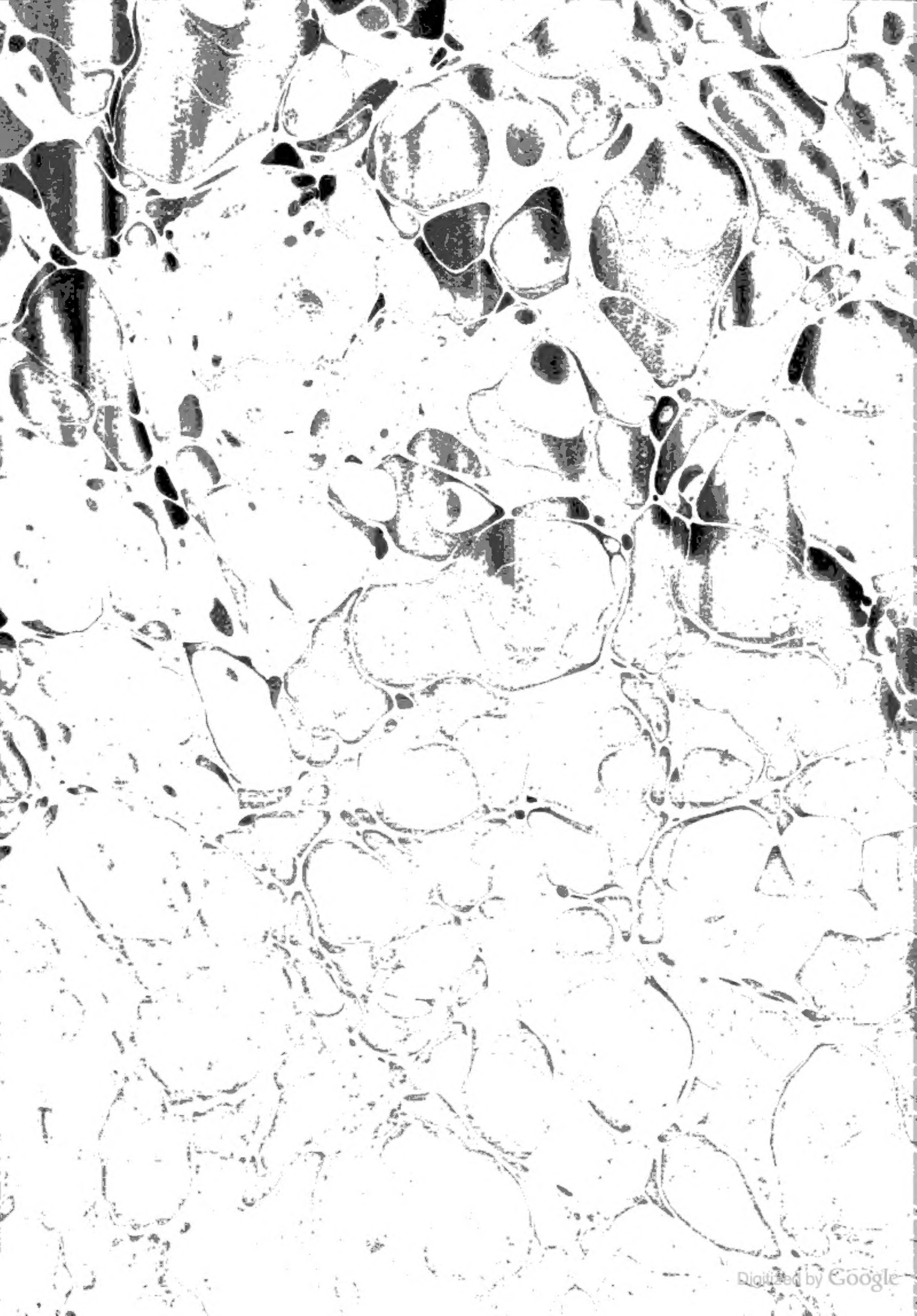
Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsc... Sprachforsch...

Verein für Niederdeutsche Sprachforschung

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Class



Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1908.

XXXIV.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1908.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Die Mundart von Prenden (Kreis Nieder-Barnim). Von Erich Seelmann . 1
Die Laute der Mundart 3
Die Vokale in historischer Entwicklung 5
Diphthongierung von î und û 18
Vokalkürzungen 19
Vokaldehnung bei *ge*-Schwund 20
Vokaldehnung bei *ve*-Schwund 21
Die Konsonanten in historischer Entwicklung 22
Anhang: Monophthongierungsvorgänge 30
Zum Vokalismus der Neumark 32
Die Entstehung des Berliner a 33
Die Entstehung der Tondehnung 34
Zu Laurembergs Scherzgedicht I v. 18 und 21 37
Sprachprobe 39

Die Konjunktion 'und' in der Mundart von Cattenstedt. Von E. Damköhler 40
Idiotikon von Eilsdorf (bei Halberstadt). Von R. Block 45
Der Spiegel der Weisheit Von Joh Bolte 103
Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden. Von Heinr. Carstens 109
Schweinschlachten 109
Zichorienbau 112
Ghetelens Nye Unbekande Lande. Von Daniel B Shumway 113
Aus Ghetelens hochdeutscher Vorlage 136
Gedicht auf die Niederlage des Varus Von H. Deiter 143
Reime und Sprüche aus Lippe. Von K. Wehrhan 145
Rätsel 145
Kinderlieder und Kinderreime 147
Volkslieder 151
Inschrift auf einer Tafel aus der Lemgoer Ratskammer 157
Lückenbüsser: abgebrannt. Von W. Seelmann 158
Anzeige: Das Kieler Denkelbok hrg. von Gundlach. Von Edward Schröder 159

Die Mundart von Prenden (Kreis Niederbarnim).

§ 1. Das kleine rings von weithin sich erstreckenden Wäldern eingeschlossene Dorf Prenden, aus dessen Mundart hier das Wichtigste dargestellt werden soll, liegt in dem Teile des Barnim, welchem auch die vier Meilen südlicher gelegene Hauptstadt Berlin angehört. Dieses Gebiet nebst dem benachbarten durch den Unterlauf der Spree von ihm getrennten Teltow ist noch i. J. 1220 slavischer Besitz gewesen und erst damals an Brandenburg gekommen. Alles, was wir hierüber wissen, stützt sich auf die Chronistennotizen,[1]) dass die Markgrafen Johann (1220—1266) und Otto III (1220—1267) *a domino Barnem terras Barnonem et Teltowe et alias plures obtinuerunt* und die Städte *Berlin, Struzeberch . . . Livenwalde . . . et alia loca plurima extruxerunt,* und auf zwei Urkunden von 1232 und 1238.[2]) In der älteren ordnen die Markgrafen an, dass *omnes de nova terra nostra Barnem (alle dy van dem Nyen Barnem)* von Spandau Recht holen und nehmen sollen, in der andern wird gesagt, dass jeder Kirche im neuen Lande mindestens vier Hufen zugeteilt sind. So dürftig diese Nachrichten auch sind, ist ihnen doch zu entnehmen, dass die Besitznahme des neuen Barnim zwischen 1220 und 1232 erfolgt und alsbald mit der Anlage deutscher Kirchdörfer und einiger Städte begonnen ist.[3])

Woher die neuen Besiedler des Nieder-Barnim gekommen sind, ist uns ebenso unbekannt wie die Herkunft der Besiedler des benachbarten schon früher deutsch gewordenen Havellandes.[4]) Die Ähnlichkeit der Mundarten beider Gebiete und der des Teltow macht jedoch wahrscheinlich, dass hier wie dort dieselben ethnographischen Elemente zur Bildung der Mundart mitgewirkt haben. Diese selbst zeigt viele Einzelzüge, welche an Besiedler aus der Altmark und von der unteren Saale oder, wie Siewert[5]) aus der mnd. Schriftsprache Berlins schliesst, vom Niederrhein denken lassen.

Die ehemals lebende plattdeutsche Mundart Berlins und seiner nächsten Umgebung ist verstummt, ohne dass ihre auf die heutige Aussprache nachwirkenden Lauteigenarten überliefert sind. Trotzdem ist vielleicht Aussicht vorhanden, die wesentlichsten Eigentümlich-

---

[1]) Märkische Forschungen 9, 24.
[2]) Riedel, Cod. dipl I, Bd. 11, S. 1 f.; 8. S. 151 f.
[3]) Lutter in der Wochenschrift der „Bär" Jg. 10 (1884) S. 208 ff.
[4]) E. Bartels, Der Nieder-Barnim unter den Anhaltinern. Progr. Berlin. 1892.
[5]) Nd. Jahrbuch 29, 65 ff.

keiten der um Berlin herum noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gesprochenen Mundart zu erforschen, nicht unmittelbar freilich, sondern mittelbar. Die Grundlage dieser Erforschung gibt die grosse Ähnlichkeit oder Gleichheit der Mundarten ab, welche in den noch plattredenden Dörfern des Barnim und des Teltow gesprochen werden. Die heutigen Abweichungen des Teltow sind, soweit ich bis jetzt sehe, zum grossen Teil nur sekundär, es sind Weiterentwicklungen von Barnim-Formen, welche sie zur Voraussetzung haben, entstanden z. B. durch Entrundung von Vokalen, Übergang des a zu o, Vokalisierung auslautender r usw.

Die Prendener Mundart hat im Ganzen ihre alte Eigenart bewahrt. Sie hat zwar recht viele hochdeutsche Worte aufgenommen, aber — mit nicht allzuvielen Ausnahmen, — sie wie Fremdworte unverändert gelassen, nicht mit plattdeutschen Lauten sie zu „missingschen“ verquickt. Der alte Lautstand und die alte Aussprache ist im wesentlichen unverändert geblieben.

Prenden dankt das seiner abgeschiedenen von der Eisenbahn entfernten Lage und der Eigenart seiner Bauern. Jeder bewirtschaftet mit seinen Familienangehörigen ohne Hilfe von Knechten und Mägden seine dürftigen Ländereien. Tagesarbeit und Sparsamkeit halten den Bauern, wenn er nicht auf dem Acker zu tun hat, im Hause. Nur seltene Gelegenheiten bewirken geselliges Beisammensein mit anderen Dorfgenossen. Auch im Dorfkruge sieht man den Bauer nur selten. So ist der durch Verkehr geförderte Ausgleich der Mundart nicht gross, und es befremdet deshalb weniger, dass kleine Verschiedenheiten in der Aussprache und sogar in den Wortformen bei den einzelnen Familien, auch wenn sie ortsgebürtig sind, obwalten.

Was hier berichtet ist, gilt jedoch nur von den landbauenden Bauern und Büdnern. Während diese fast ausschliesslich in und ausser dem Hause ihre heimische Mundart sprechen, hört man vielfach die Handwerker und besonders die Maurer, welche meist Montags früh nach Berlin fahren und erst Sonnabends zu ihren Familien zurückkehren, hochdeutsch reden.

In meiner Darstellung ist nur die Mundart, wie sie sich bei den Bauern und Büdnern findet, berücksichtigt worden und besonders habe ich mir angelegen sein lassen, von den ältesten unter ihnen meine Kenntnis der Mundart zu erwerben, vor allem von dem alten Gottlieb Gläser auf dem Heller, einem kleinen Büdnergehöft mitten im Walde, das einen Kilometer vom Dorfe entfernt liegt. Er wohnt hier, wie O. Monke in der Monatsschrift „Brandenburgia“ Bd. 12 S. 491 berichtet, „mit seiner Frau seit fünfunddreissig Jahren in einer Weltabgeschiedenheit, die ihresgleichen sucht, insbesondere in so unmittelbarer Nähe der Grossstadt sich wohl schwerlich öfter findet“. Nach seiner Meinung spricht der Heller-Gläser genau dieselben Wortformen, wie sein Vater, der auch schon ortsgebürtig war, und er ist sich auch keines Unterschiedes in der Aussprache bewusst.

Von ihm und einigen anderen Alten habe ich auch zu erkunden

gesucht, ob den Prendener Bauern früher sich öfter wiederkehrende Gelegenheiten boten, mit Leuten aus entfernteren Dörfern zusammenzukommen. Derartige Mitteilungen können wertvoll werden, um Beeinflussungen durch fremde Mundarten zu erkennen. Ich erfuhr in dieser Hinsicht nur, dass früher zu gewissen Zeiten manche Bauern mit Hopfen oder grünen Bohnen nach Berlin gefahren sind, nnd dass, ehe es Chausseen und Eisenbahnen gab, also bis etwa 1829, zahllose uckermärkische Gespanne im Herbst durch Prenden und das nahe Klosterfelde gekommen seien, um Korn nach Berlin zu bringen. In den genannten Dörfern nahmen sie ihre letzte Nachtherberge vor Berlin. Die Dorfkrüge reichten nicht aus, die Menge zu beherbergen, aber eine grosse Zahl Bauernhäuser nahm viele von ihnen als Gäste auf. Die Möglichkeit uckermärkischen Einflusses ist also gegeben, und er hat vielleicht mitgewirkt, dass in Prenden heute wie in der Uckermark der Dorfkrug *krōx*, der Pflug *plōx* heisst; vgl. § 68i.

Neuniederdeutsche Bücher in der Mundart des Nieder-Barnim gibt es nicht. Auch plattdeutsche Volks- und Kinderlieder ertönen nicht mehr. Doch sind im Volksmunde in Prenden wie in anderen Dörfern sogenannte Nachbar- oder Hausreime aus den 1830er oder 1840er Jahren erhalten.

Die Laute der Mundart.

Lautschrift.

§ 2. Die Lautschrift, der ich mich bedienen werde, ist die der letzten Jahrgänge des Niederdeutschen Jahrbuches. Die Buchstaben *e i o u ö ü* bezeichnen kurze offene, *ē ī ō ū ȫ ǖ* lange geschlossene, *ę̄ ǭ ǫ̈̄* lange offene Laute, *ȧ* einen Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*.

a) Monophthonge.

§ 3. Den Bestand der Mundart an einfachen Vokalen zeigt folgende Tabelle:

geschlossen	*ū*	*ǖ*		*ī*
offen	*u*	*ü*		*i*
geschlossen	*ō*	*ȫ*		*ē*
offen	*o ǭ*	*ö ǫ̈̄*		*e ę̄*
weit offen		*ə*	*ȧ ǡ*	
neutral		*a ā*		

Ausserdem kommt, aber nur in dem Worte *rę̄ⁱn* Regen, regnen, ein stark nasalisiertes *ę̄* vor. (Auch im Teltow erscheint dieses Wort in gleicher Aussprache.)

Die gerundeten Vokale werden, wie meist auch in Berlin, mit schwacher Lippenrundung gesprochen. Die Folge ist, dass *ǫ̈̄*, der Zwischenlaut zwischen hd. öh und äh, nicht so volltönend wie in Mecklenburg klingt und nicht so deutlich vom *ę̄* sich scheidet. In einigen Familien ist er sogar mit letzterem zusammengefallen. Dagegen werden trotz der geringen Lippenrundung *ü* und *i*, *ö* und *e* von allen deutlich geschiedeu.

a, *ā* sind mittlere, neutrale *a*; *ä* und *ǟ* liegen zwischen *a* und *e*, — in der alten echten Aussprache, wie sie z. B. der Heller-Gläser hat, fast näher dem *a* als dem *e*, bei manchen anderen näher dem *e*, so dass bei ihnen *ǟ* den Klang eines recht breiten hd. äh hat. Aber auch diese scheiden es deutlich vom *ę̄* = hd. äh. Bemerkt sei, dass dieser Zwischenlaut zwischen *a* und *e* auch ausser dem Barnim sich findet oder fand. Ein aus einem Dorfe etwas nördlich von Neu-Ruppin gebürtiger Herr erinnerte sich aus seiner Jugend, dass damals einige Greise, welche noch die Befreiungskriege von 1813—1815 mitgemacht hatten, einige Worte wie z. B. „Hemd“ anders als es heute geschieht, ausgesprochen hatten. Die weitere Nachfrage und Vorsprechen ergab, dass sie *hämt* gesagt haben. *ä* findet sich ferner noch im Teltow, in der Uckermark und Prignitz, sowie nördlich von Braunschweig und in der Altmark.

b) Diphthonge.

§ 4. 1. mit steigendem Accent: *ai*, *au*, *oi*. Aussprache wie im Berliner Hochdeutsch mit *i* bezw. *u* endigend.

2. mit doppelgipfligem Accent:

ę̆ᵉ, *ĭᵉ*, *ǫ̆ᵃ*, *ǫ̆ᵉ*, *ǭ̈ᵃ*, *ǭ̈ᵉ*, *ūᵒ*, *ūᵉ*, *ǖᵉ*.

Die Aussprache dieser Diphthonge wechselt sehr, mitunter sind beide Komponenten deutlich und fast getrennt hörbar, mitunter verschwindet fast oder ganz der zweite überkurze und verrät sich nur durch die Tonsenkung des ihn aufnehmenden, gedehnter gewordenen ersten Komponenten zu Schluss und durch mehr oder weniger merklich geschleifte Betonung. Statt *ūᵒ* kann *ūᵉ* eintreten, ohne dass eine feste Regel erkennbar ist, vgl. § 33. Bemerkenswert ist noch, dass besonders in ausdrucksvoller und stark betonter Rede einzelne Leute die Tonhöhe der Stimme bei dem zweiten Komponenten so erheblich sinken lassen, dass das Intervall etwa eine grosse Terz, wenn nicht mehr, ausmacht, während sonst der Tonhöhenunterschied zwischen betonter und unbetonter Silbe nicht sehr bedeutend ist.

c) Konsonanten.

§ 5. Bestand und Artikulation lässt folgende Tabelle überblicken.

Artikulationsstelle		Lippen		Zungenrand und		Weicher Gaumen	Rachen (Hauchlant)
		bilabial	labiodental	Zahnfleisch	harter Gaumen		
Verschlusslaute	sth.	*b*		*d*			
	stl.	*p*		*t*	*k*	*k*	
Reibelaute	sth.	*w*	*v*	*z ž*	*j*	*ʒ*	
	stl.		*f*	*s š*	*χ*	*x*	*h*
	Nasale	*m*		*n*		*ŋ*	
	Liquidae			*l r*			

v, *w*. Der labiale stimmhafte Reibelaut wird verschieden artikuliert. Nach *š*, *k*, *t* wird ziemlich allgemein bilabiales *w*, in den übrigen Fällen von alten Leuten meist auch *w*, von jüngeren gewöhnlich labiodentales *v* gesprochen, also z. B. *šwalvən* Schwalben.

r ist bei allen alten und meist auch den jüngeren Prendnern Zungen-*r*.

š wird vor *l*, *r*, *w* (z. B. *šrift*) und in- oder auslautendem *p*, *t* (z. B. *foršt*) breiter, dagegen in anlautendem *šp*, *št* (z. B. *špan*, *štēl*) dünner, d. h. mit viel geringerer Zungenstülpung, gesprochen.

p, *t*, *k* werden anlautend schwach aspiriert gesprochen.

Silbenbildende sowie überlange *l*, *m*, *n*, *r* sind mit *l̥*, *m̥*, *n̥*, *r̥* bezeichnet.

§ 6. Verhochdeutschung der Aussprache tritt mehr und mehr bei denen ein, welche, wie besonders Maurer, Soldaten, Dienstmädchen längere Zeit sich in Berlin aufhalten. Sie entwöhnen sich der nur mundartlichen Laute und ersetzen sie durch die der Berliner Vulgärsprache, *ā* durch *e*, *ǟ* durch *ę̄*, *ǭ* durch *a* oder *o*, *ęᵉ*, *iᵉ*, *ūᵒ* u. s. w. durch *ē*, *ī*, *ū*. Ferner tritt ɑ an Stelle von auslautendem *-ər*, *-m̥* für auslautendes *wən* ein.

Greift der Einfluss Berlins auch auf die Wortformen über, so verschwindet zuerst der lautgesetzliche Wechsel von *ē* und *ai* (§§ 27—29), und man hört *hēdə* statt *haidə*, *dēl̥n* statt *dail̥n*.

Die Vokale in historischer Entwicklung.

§ 7. Der nachfolgenden Darstellung der Lautentwicklung wird das Schema der gemeinmittelniederdeutschen Schriftsprache zu Grunde gelegt werden. In den Fällen, in welchen die mnd. Urkunden der Mark dialektische Abweichungen aufweisen, werden diese beigemerkt werden, sofern sie als Vorgänger der heutigen Laute anzusehen sind.

Mnd. kurze Vokale.

§ 8. Die mnd. kurzen Vokale sind in der Regel unverändert erhalten, soweit nicht konsonantische Einflüsse Änderungen bewirkt haben:

a.

§ 9. Mnd. *a* < as. *a* bleibt *a*: a) *af* ab, *akər* Acker, *aŋst* Angst, *aŋl* Angel, *apl* Apfel, *asə* Achse, *bakn̥* backen, *bant* Band, *blafn̥* bellen, *dax* Tag, *dak* Dach, *damp* Dampf, *danə* Fichte, *dantsən* tanzen, *fat* Fass, *jras* Gras, *kamēlə* Kamille, *katə* Katze, *kladərix* kläterig, *matə* Metze, *maxoldər* Wachholder, *nat* nass, *padə* Frosch, *panə* Pfanne, *rat* Rad, *zalvaiə* Salbei, *zant* Sand, *šap* Schrank, *šmal* schmal, *šwalwə* Schwalbe, *takə* Zacken, *tam*, plur. *tamə* zahm, *tsax* zage.

b) Mnd. *a* verkürzt aus as. *ā* bleibt gleichfalls *a*: *bladər* (as. *blādara*) Blatter, *braxtə* brachte, *daxt* (ahd. *tâht*) Docht, *daxtə* (as. *thāhta*) dachte, *jamər* (mnd. *jâmer*, *jammer*) Jammer, *zaxt* (as. *sâfto*) sanft.

c) As. mnd. *a* vor *ld*, *lt* wird *o*: vgl. § 13c. Über *det*, *dāt* das vgl. § 10b.

ę und umgelautetes *a*.

§ 10. Die Prendener Mundart lässt bei isolierten Formen erkennen, ob der Umlaut schon in as. Zeit oder erst später eingetreten ist. Im ersten Falle wird heute offenes *e*, im anderen *ȧ* gesprochen. Wenn neben umgelauteten Formen nicht umgelautete in demselben Paradigma oder einer nah verwandten Ableitung erhalten sind, tritt stets *ȧ* ein.

a) Mnd. *ę* < as. *ę* wird *e*: *denəwant* (ahd. *tenni*) Scheidewand zwischen Tenne und Tass, *ekšə* (as. *aex*, *aecsa* bei Gallée, Vorstudien zu einem as. Wörterbuch S. 2) Axt, *fen* (as. *feni*) n., sumpfige mit Gras oder Schilf bewachsene Niederung, *festə* (as. *fest* bei Gallée) fest, *leŋə* Lende, *metsər* Messer, *menš* Mensch, *netə* Netz, *peniŋk* Pfennig, *redn̥* retten, *trextər* (as. *trehteri* bei Gallée) Trichter. Ferner das as. nicht belegte *eŋkə* Pfropfreis, *enkn̥* pfropfen.

b) Mnd. *a* bezw. *ę* wird *ȧ*: *ȧntə* Ente, *bȧndə* (mnd. *bande*, *bende*) Bänder, *hȧksl̥* Häcksel, *hȧlftər* Halfter, *hȧmdə* Hemd, *hȧndə* Hände, *fərjȧln̥* vergällen, *jȧntər* Gänserich, *jȧstə* Gäste, *jrȧnsn̥* grenzen, *lȧmər* Lämmer, *mȧndər* Männer, *pȧn̥* (neben *pan̥*) pfänden, *šȧftə* Stiefelschäfte, *šȧml̥* Schemel, *tȧldər* Teller, *trȧpə* Treppe. — Ferner *dȧt*, *det* das, der Umlaut erklärt sich aus der häufigen Verbindung *dat is*.

ë, *e*.

§ 11. a) Mnd. *ë* < as. *ë*, *e* bleibt *e*: *benə* Raufe, *besn̥* Besen, *breŋn̥* bringen, *dresəln* drechseln, *fextn̥* fechten, *felt* Feld, *feljə* Felge, *fel* Fell, *fenkl̥* Fenchel, *helpm̥* helfen, *lediχ* leer, *kweln̥* quellen, *melə* Melde (Pflanze), *mes* (as. *mest*, *mist*) Mist, *met* (as. *med*, *mid*) mit, *nest* Nest, *šelp* Schilf, *šmeltn̥* schmelzen, *zejə* f. Seggegras, *šteχ* Steg. — *emər* Eimer, *etər* Eiter. — Ausnahme: *šwȧstər* Schwester.

b) Mnd. *ë* < as. *i* bleibt *e*: *melk* Milch, *šledə* (as. *slido*, mnd. *slede*, *sledde*) f. Schlitten, *šmet* (as. *smith*) Schmied, *šwem̥* schwimmen.

c) Mnd. *e*, verkürzt aus as. *ê* (germ. *ai*) ist mit mnd. *ë* zusammengefallen: *en* (unbetont, sonst *ēn*) ein, *eχt* echt, *fet* feist, *ledər* Leiter.

d) Mnd. *ë* wird *ö*: *dröšn̥* dreschen, *rön̥* rennen, *šöpm̥* schöpfen, *twölwə* zwölf, *wölwən* (mnd. *welven*) wölben.

e) Mnd. *ë* wird *i*, *ü* neben *š* und *l* in: *šiln̥* (mnd. *schelden*) schelten, *lüšən* (mnd. *leschen*) löschen.

f) End-*e*. Im Mnd. erscheint auch nach vorangehender unbetonter Silbe mit *e* und Liquida ein aus älterem *a* oder *i* geschwächtes oder epithetisches *e*, ersteres z. B. in *borene* oben, *hovede* Häupter, letzteres in neutralen Pluralen wie *dorpere* Dörfer, *honere* Hühner, *kindere* Kinder s. Lübben, Mnd. Gram. § 70. Im Teltow sind diese *e* noch heute erhalten, es heisst also hier *blādərə* Blätter, *dǭldərə* die Taler, *aiərə* Eier, *krabələ* Krätze, *lēnjüdərə* Lehngüter usw. (Vgl. jetzt Siewert, Nd. Jb. 33, 23). Wie *bānə* (mnd. *bavene*), *kūlə* Kugel, *ōnə* Augen u. ä. beweisen, hat auch der Barnim diese *e* früher gehabt. Die lebende Mundart hat sie nur nach betonter Silbe bewahrt, nach unbetonter abgeworfen. Es heisst also in Prenden einerseits *hüendər*

Hühner, *kälwər* Kälber, *kinər* Kinder, andrerseits *jəziχtə* Antlitz, *helə* heil, *hetə* heiss, *hǫ^anə* Hahn, *rikə* reich, *ripə* reif, *špinə* Spind, *šurə* Regenschauer.

i.

§ 12. a) Mnd. *i* < as. *i* bleibt *i*: *jlit* Glied, *jəziχtə* Antlitz, *dik* dick, *dil* Dill, *dink* Ding, *distl* Distel, *drift* Trift, *fidl* Fiedel, *fink* Fink, *fiš* Fisch, *fitsə* Gebinde Garn, *flikn* flicken, *friš* frisch, *himbärə* Himbeere, *ik* ich, *kinə* f. Kinn, *kint* Kind, *šnitlöf* Schnittlauch, *linə* Linde, *miltə* Milz, *midl* Mittel, *pip* Pips der Hühner, *kwik* fest (vom Fleisch), *ribə* Rippe, *šlitsə* f. (mnd. *slisse*) Schlitz, *ziχ* sich, *zikl* Sichel, *zitn* sitzen, *zilwər* Silber, *witman* Witwer, *tsikə* Ziege. — *kiwik* (mnd. *kîvit*) Kiebitz.

b) Mnd. *i* verkürzt aus as. *î*, *igi* oder *io* bleibt *i*: *biχtə* (as. *bigihto*) Beichte, *diχtə* dicht, *driliχ* Drillich, *liχt* (as. *lioht*) Licht, *linəwant* Leinwand, *wišə* (as. **wiska*) feuchte sumpfige Wiese, *wit* weiss. — Ferner: *rit* reitet, *bit* beisst, *šnit* schneidet u. a.

c) Mnd. *i* < as. *ę* bleibt *i* in *hinəst* (mnd. *hingest*) Hengst, *hinə* Henne.

d) Mnd. *i* < as. *ë* bleibt *i* in: *jistərn* (vgl. mnd. *êrgisteren*) gestern, *dizər* dieser, *štimə* Stimme.

e) Mnd. *i* wird *ü* in folgenden Wörtern: durch Vorwegnahme der Lippenrundung des *š* vor *š*, *tš*, *lš* in *düš* Tisch, *fledərwüš* Flederwisch, *bütškin* bischen, *nüšt* nichts, *pülšə* m. Pilz; vor *m n l* in *pepərmü'ntə* Pfeffermünz, *pünzl* Pinsel, *rünt* Rind, *ümər* immer, *ülink* Iltis.

o.

§ 13. Mnd. *o* bleibt *o*. — a) Mnd. *o* < as. *o*: *bodn* Erdboden, *doχtər* Tochter, *flot* Angelspule, *fos* Fuchs, *hof* Hof, *hokə* Garbenhaufen, *holt* Holz, *klopm* klopfen, *knot* (as. *knotto*) Knoten, *molə* (as. *molda*) Mulde, *mos* m. Moos, *osə* Ochse, *pot* Topf, *roχə* Roggen, *rotn* verrotten, *šot* (eigentlich Geschoss) Schuss, *štok* Stock, *troχ* Trog, *wokə* Spinnrocken.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *o* wird man, wo im Mnd. oder As. neben jenen auch *u*-Formen vorhanden waren, gleichfalls für folgende Wörter anzunehmen haben: *brost* (mnd. *borst* as. *brust*) Brust, *knopə* Knospe, *mol* m. Maulwurf, *olmiχ* (mnd. *olmich, ulmich*) verrottet, *šotkelə* Schosskelle.

c) Mnd. *o* < as. oder frühmnd. *a* vor *ld* oder *lt*: *foljən* (mnd. *folden*) falten, *holn* (mnd. *holden*) halten, *kolt* kalt, *olt* alt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz — Ausnahme: *balə* (as. *baldo*) bald. Es ist bemerkenswert, dass auch in der Prignitz, der Uckermark, im Teltow (Nd. Jahrb. 32 S. 35; 33 S. 10. 30) in Mecklenburg und zwischen Elbe und Harz *balə, bal* gesprochen wird, trotzdem es überall *olt* oder *ölt* usw. heisst.

ö.

§ 14. Mnd. *ö* bleibt *ö*. a) *ö* < as. *o*: *höltər* Hölzer, *köpə* Köpfe, *kröpm* Bäumen die Krone abhauen, *köstər* Küster, *pötə* Töpfe, *štökə* Stöcke u. a.

b) *ö* < as. *u*: *föln* (as. *fulin*) Füllen, *fösə* Füchse, *höltn̩* hölzern, *mölə* Mühle, *möldər* Müller, *šötl̩* (as. *scutil*) Schüssel.

c) *ö* < as. *a* vor *ld* oder *lt*: *köldər* kälter, *öldər* älter, *öldərn* Eltern, — *kölə* Kälte.

d) *ö* verkürzt aus umgelautet as. *ô*: *jösl̩* (mnd. *gosselen*) junge Gans.

u.

§ 15. Mnd. *u* bleibt *u*: a) *u* < as. *u*: *dumpiχ* dumpf, *hufə* Hüfte, *fərustərn* verrosten (mnd. *verrustern*), *juŋk* jung, *klukə* Glucke, *kum* hölzerner Trog oder oben offener Kasten, *šrumpln̩* schrumpfen, *šuldər* Schulter, *šult* Schuld, *šultə* Schulze, *truml̩* Trommel, *tuxt* Zucht, *up* auf, *zunə* Sonne.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *u* wird man auch in folgenden Wörtern vorauszusetzen haben, in denen neben jenen auch as. oder mnd. Formen mit *o* belegt sind: *buk* Bock, *dul* toll, *dundər* Donner, *ful* voll, *pus* Kuss, *tunə* Tonne, *wulə* Wolle, *wulf* Wolf, *wulkə* Wolke.

c) Mnd. *u* verkürzt aus as. *ô* bezw. *uo*: *busn̩* Busen.

ü.

§ 16. Mnd. *ü* bleibt *ü*: a) Mnd. *ü* < as. *u*: *brüjə* Brücke, *bükn̩* bücken, *drükn̩* drücken, *düχtiχ* tüchtig, *dümpl̩* Tümpel, *dünə* dünn, *hülpə* Hilfe, *hülzə* Hülse, *lünzə* Achsnagel, *müjə* Mücke, *mül* Kehricht, Staub, *nütə* nützlich, *pütə* Brunnen, *rüjə* Rücken, *štrüpə* Bindfaden, *štük* Stück, *šüpə* Wurfschippe, *tüfl̩* Pantoffel, *üm* um, *wülwə* Wölfe.

b) Mnd. *ü* verkürzt aus as. *iu*: *lüχtə* Leuchter, *lüχtn̩* leuchten, — Ausnahme *kənfixtə* (mnd. *vüchte*, as. *fiuhtia*, *fiuhta*) Fichte.

Mnd. tonlange Vokale.

§ 17. Nach dem zuerst von Nerger (Germania 11, 452—457) dargelegten und benannten Gesetze der Tondehnung sind im Mnd. kurze Vokale in betonter offener Silbe, denen eine unbetonte folgte, gedehnt worden. Mit dieser Dehnung verband sich eine Vokalsenkung, indem in der mnd. Schriftsprache altes *i* zu *ē*, *u* zu *ō* wurde. Eine zweite, vor 1400 einsetzende, aber nur einen Teil Niederdeutschlands einschliesslich der Mark umfassende Senkung betraf nur die aus as. *o* wie *u* entstandenen tl. *o*, die von jener Zeit ab *a* geschrieben sind.

Die Prendener Mundart hat die überkommenen mnd. tonlangen Vokale diphthongiert.

Tl. *a*.

§ 18. a) Mnd. tl. *a* < as. *a* wird *ǫ*^{a}, wofür auch *ǫ*^{e} oder doppelgipfliges *ǭ* (vgl. § 3b) eintreten kann. Vor *l* und *n* in geschlossener Silbe ist letzteres in der Regel der Fall, während im Auslaute statt *ǫ*^{a} gern *ǫ*^{e} gesprochen wird: *ǭn* ahnen, *ǫkəlaiə* Akelei, *brǭ*^{a}*kə* Brache, *dǫldər* Taler, *drǭ*^{a}*kə* Drache, *fǫ*^{a}*m* (mnd. *vadem*) Faden, *fǭ*^{a}*nə* Fahne, *fǫ*^{a}*tn̩* fassen, *jǫ*^{a}, *jǭ*^{e}, *jǭ* ja, *jrǭ*^{a}*də* gerade, *jlǫ*^{a}*zər* Glaser, *hǫ*^{a}*ne* Hahn, *hǭ*^{a}*zə* Hase, *knǫ*^{a}*kə* Knochen, *kǭ*^{a}*n* (mnd. *kane*) Kahn, *kǫl* kahl, *kǫ*^{a}*tər* (ahd. *kater*) Kater, *flešlǫ*^{a}*kə* Salzlake für Fleisch, *mǫ*^{a}*də* Made, *mǫ*^{a}*kn̩*

machen, *mǭln* malen, *nǭmǭᵃtə* (eig. Nachmat) Grummet, *mǭᵃn̥* mahnen *nǫᵃmə* Name, *nǭᵃkdlix* (vgl. mnd. *nakedicheid*) nackt, *plǭᵃstər* Pflaster, *rǫᵃpm̥* raffen, auflesen, z. B. von Kartoffeln, *rǫᵃzn̥* Rasen, *zǭᵃnə* Sahne, *šwǭᵃdə* (plur. zu *swat*, ae. *swadhu*, ndl. *swad*) Reihen, in denen gemähtes Heu oder Stroh liegt, *špǭᵃdə* f. Spaten, *tǫᵃdl* Tadel, *tǫkəl* Takel, *wǭᵃtər* Wasser, *wrǭᵃzn̥* feuchter Dampf, *wǭdə* (an. *vadr*) grosses Fischernetz, *rǫdikə* (neben *roikə*) abgerahmte saure Milch.

b) Ausnahmen sind durch hochdeutsche Beeinflussung bewirkt: *äweršt* aber, *kōlrābə* Kohlrabi, *rām̥* Rahmen, *zām̥* Samen, *fādər* Vater.

Tl. ę und umgelautetes tl. *a*.

§ 19. Die Umlautung alter *a* in offener Silbe hat drei verschiedene Laute ergeben. Von diesen ist: a) *ę̄ᵉ* durch die Tondehnung aus mnd. *ę* entstanden. b) *ā* findet sich nur in Wörtern, in denen *a* durch Ausfall von Lauten lang geworden war. Die *a* hatten dadurch die Qualität organisch langer *a* erhalten und sind nach der Regel dieser umgelautet. c) *ǭᵉ* ist ein Analogie-Umlaut neundd. Zeit für das nach § 14 aus tl. *a* entstandene *ǫᵃ*.

a) *ę̄ᵉ* < as. mnd. *e*: *rōdə bę̄ᵉzinə*, *bę̄zinə* Erdbeeren, *ę̄ᵉzl* Esel, *hękl* Hechel, *hę̄ᵉwn̥* heben, *kę̄ᵉtl* Kessel. *kręft* (mnd. *krevet*) Krebs, *lę̄ᵉpär* (ahd. *leffil*) Löffel, *nę̄ᵉtl* Nessel, *pę̄ᵉdə* (ndl. altmärk. *päge*) Quecke, *šę̄ᵉpl* Scheffel, *utden̥* ausdehnen.

b) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ā*: *ānlix* (mhd. *anelich*) ähnlich, *mākən* (mnd. *megedikin*) Mädchen; vgl. auch *kālə* (mnd. *kegele*) Kegel § 68.

c) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ǭᵉ*: *bǭᵉnə* Boden, *dǭᵉmlix*, *dǭmlix* dämlich, *hǭᵉnə* Hähne, *hǭᵉskin* Häschen.

Tl. *ë*.

§ 20. Mnd. aus as. *ë* oder *i* entstandenes tl. *e* ist mit mnd. tl. *ę* zusammengefallen und hat sich wie dieses zu *ę̄ᵉ* entwickelt, für welches auch in schnellerer Rede *ę̄* mit und ohne doppelgipfligen Accent gesprochen wird.

a) tl. *ë* < as. *ë*: *bę̄ᵉdn̥* beten, *bę̄ᵉkər* Becher, *brę̄ᵉkn̥* brechen, *fę̄ᵉdər* Feder, *fę̄ᵉn* fegen, *frę̄ᵉtn̥* fressen, *ję̄wən* geben, *knę̄ᵉdn̥* kneten, *kę̄wər* Käfer, *lę̄ᵉwən* leben, *lę̄ᵉwər* Leber, *nę̄m̥* nehmen, *nęwəl* Nebel, *štę̄ln* stehlen, *štę̄ᵉkn̥* stechen, *štrę̄ᵉnə* Strähne, Flechte, *šwę̄ᵉln* (ae. *swëlan*) schwelen, *šwę̄ᵉwən* schweben, *šwę̄ᵉwəl* Schwefel, *wę̄ᵉwən* weben, *wę̄ᵉwər* Weber.

b) tl. *e* < as. *i*: *dę̄lə* Diele, Brett, *klę̄ᵉwən* (as. *klibôn*) kleben, *pę̄ᵉkl* Pökelbrühe, *smę̄ᵉdə* Schmiede, *šę̄ᵉnə* pl. *šęwən* und *šēn* (mhd. *schiver*) Flachsschebe, *zę̄ᵉwən* sieben, *zę̄ᵉwə* (ursprünglich Plural zu dem gleichfalls noch gebräuchlichen *zef*) Sieb, *šǭᵃptę̄ᵉkə* (ndl. *teek*) Schaflaus, *špēl* (mnd. *spel*) Spiel, *strę̄ᵉkə* Streiche zum Sensenschärfen, *štrę̄ml* Streifen, *wę̄ᵉzə* (neben *wišə*) Wiese, *wę̄ᵉzl* Wiesel.

c) Ausnahmen (durch hd. Einfluss): *šmedn* (got. *gasmiþôn*) schmieden, *šmęt* (mnd. *smit, smet* gen. *-edes*) Schmied.

Tl. *o* (märk. mnd. *a*).

§ 21. Mnd. tl. *o* ist aus as. *o* oder as. *u* entstanden und in beiden Fällen zu *ǫ^{a}* (*ǭ^{e}*, *ǫ*) geworden.

a) Mnd. tl *o* < as. *o*: *ǭ^{a}pm̥* offen, *bǫlə* Bohle, *bǫ^{a}dn̥* geboten, *jəbrǫ^{a}kn̥* gebrochen, *knǫ^{a}kn̥* Knochen, *jənǫ^{a}m̥* genommen, *jənǫ^{a}tn̥* genossen, *jəšprǭ^{a}kn̥* gesprochen, *jəštǫ^{a}ln* gestohlen.

b) Mnd. tl. *o* < as. *u*: *kǭ^{a}m̥* kommen, *wǫn̥* wohnen, *zǫ^{a}nə* Sohn, ferner das Partizipium *jəkǭ^{a}m̥* gekommen.

Tl. *ö* (märk. mnd. *a*).

§ 22. Mnd. tl. *ö* wird *ǭ^{e}* sowohl als Umlaut von as. *o* als auch von as. *u*.

a) Mnd. *ö* < as. *o*: *knǭ^{e}kərn* knöchern, *krǭ^{e}tə* (as. *krota*, Galleé Vorstudien S. 185) unartiges Kind, *ǭwər* über, *stǭ^{e}kərn* stochern, Obst mit einer Stange von den Bäumen schlagen.

b) Mnd. tl. *ö* < as. *u*: *jǭ^{e}kn̥* (mnd. *joken*) jucken, *krǭ^{e}pl* Krüppel, *nǭ^{e}tə* f. die Nuss, *šlǭ^{e}tər* Schlüssel, *zǭ^{e}nə* Söhne, *zǭ^{e}ln̥* sich im Schmutze wälzen, schmierige Arbeit verrichten.

Mnd. lange Vokale.

§ 23. Die nachstehende Übersicht, in der jedoch die besonderen vokalischen, konsonantischen und anderen Einwirkungen nicht berücksichtigt sind, stellt die langen Vokale der mnd. Schriftsprache, der Handschrift C des Heliand und die entsprechenden Laute der Prendener Mundart neben einander, ohne dass eine Verwandtschaft der Mundart von C und des Barnim gefolgert werden soll Das Vorkommen alter *ie* und *uo* war nicht auf eine einzige Gegend beschränkt, etwa den Niederrhein, sondern ist auch für einen Teil der Provinz Sachsen und Anhalts erweisbar.

Mnd.	*â*	*ê*^{1}	*ê*^{2}	*ê*^{3}	*ê*^{4}	*ê*^{5}	*ô*^{1}	*ô*^{2}	*û*.
Hel. C.	*â*	*ê*	*ê*	*ê*	*ie*	*io, ie*	*uo*	*ô*	*û*.
Prend.	*ǭ^{a}*	*ē*	*ē*	*ai*	*ī^{e}*	*ī^{e}*	*ū^{o}*	*ō*	*ū*.

Wenn diese Zusammenstellung zu dem Schlusse berechtigt, dass das Prendener Vokalsystem nicht aus dem Gemeinniederdeutschen sondern aus einem solchen, wie ihn die Mundart des Cottonianus aufweist, hervorgegangen ist, so lässt sich hieran die zweite Folgerung knüpfen, dass die alten Längen meist ohne wesentliche Änderung in Prenden fortleben. Grössere Verschiedenheiten bietet eigentlich nur die Entwicklung von *â* über das gemeinndd. *ǭ* zu *ǭ^{a}* und von *ê* über *ei* zu *ai* unter dem Einfluss eines folgenden *i*.

â.

§ 24. Mnd. *â* ist zu *ǭ^{a}* geworden, das inlautend durch doppelgipfliges *ǭ*, auslautend durch *ǭ^{e}* und doppelgipfliges *ǭ* vertreten werden kann, vgl. § 4: a) Mnd. *â* < as. *â* wird *ǭ^{a}*, *ǭ*: *ǭl* Aal, pl. *ǭlə*, *ǭ^{a}dər* Ader, *ōbrǭ^{a}m* Augenbraue, *ǭ^{a}mə* (mnd. *â* wird erwiesen durch westf. *oamə* Funke, Kuhn's Ztschr. 2, 194), *ǭ^{a}məls* von brennendem Stroh

abfliegende Teilchen, *blǭ^{a}zə* Blase, *brǭ^{a}dn̥* braten, *brǭ^{a}də* Braten, *dǭ^{a}t* Tat, *dǫ^{a}zə* Viehbremse, *jǭn* gehen, *kwǭ^{a}də* klein, *hǭ^{a}kə* Haken, *krǭ^{a}m* Kram, *lǭ^{a}tn̥* lassen, *mǭl* Mahl, *mǭ^{a}n* Mohn, *mǫ^{a}nšīn* Mondschein, *nǫ^{a}bī* nahebei, *nǭ^{a}t* Naht, *nǭ^{a}tl̥* Nadel, *ǭ^{a}nə* ohne, *pǭ^{a}l* Pfahl, *kwǫ^{a}zə* (vgl. mnd. *quase,* ostfr. *kwüse, kwêse*, dän. *kvæse*) eine durch Quetschung entstandene Hautblase, *rǭ^{a}də* Kornrade, *rǭt* Rat, *šlǭp* plur. *šlǭpə* Schläfe, *šǭ^{a}lə* Schale, *sǫ^{a}pə* Schafe, *šprǭ^{a}kə* Sprache, *stǭl* Stahl, *stǭn* stehen, *strǫ^{a}fə* Strafe, *štrǭ^{a}l* Strahl, *strǭ^{a}tə* Strasse.

b) Mnd. auslautendes *â* wird *ǫ^a*, *ǭ^e*, *ǫ*: *dǫ^a*, *dǫ^e*, *dǫ* damals, *jǫ^a*, *jǫ^e*, *jǫ* ja, *nǫ^e* nahe.

ê^1 und umgelautetes *â*.

§ 25. Altes *â* ist a) zu geschlossenem *e* geworden, wenn die Umlautung schon in as. Zeit erfolgt ist; b) zu offenem *ę*, wenn erst das Mnd. den Umlaut eintreten liess; c) zu *ā*, wenn in späterer Zeit umgelautet wurde oder d) *â* sich aus as. *âi* entwickelt hatte; e) zu *ǭ^e*, wenn der Umlaut in jüngerer Zeit zur Bildung von Pluralen von diphthongiertem *ǫ^a*, entstanden aus mnd. *â* (vgl. § 24), eingesetzt ist.

a) > *ē*: *kēzə* (as. *kêsi*) Käse, *lēχ* niedrig, *šreχ* (vgl. mnd. *schrât*, flekt. *schrâdə*) schräg.

b) > *ę*: *bəkwę̄m* (mnd. *bequême* neben *bequame*) bequem, *anjənęm* angenehm, *tę* (mnd. *têge* neben *tâ*) zähe, *rętsl* (mnd. *rêdelse, râdelse*) Rätsel, *šmęliχ* (mnd. *smêlik*) schmählich, *vōrnęm* vornehm.

c) > *ā*: *špādə* (ahd. *spâti*, as. *spâdo,* mnd. *spâde, spêde*) spät, *zāliχ* selig, betrunken, *šlāpəriχ* (mnd. *slaperich*) schläfrig, *šāpər* Schäfer, *štālərn* stählern.

d) as. *âi*, wofür mnd. *ê*^{1}*y*, *ei*, *â* eintritt, erscheint gleichfalls als *ā*: *drān* drehen, *krān* krähen, *mān* mähen, *nān* nähen, *šmān* schmähen, *wān* wehen, *zān* säen.

e) > *ǭ^e*: *krǭ^{e}mər* Krämer, *kwǭ^{e}ziχ* dumm, *nǭ^{a}t* pl. *nǭ^{e}te* Nähte, *pǭlə* (neben *pǭ^{a}lə*) Pfähle, *štǭln̥* stählern.

ê.

§ 26. Prenden differenziert genauer als irgend eine der bisher dargestellten ndd. Mundarten die verschiedene Herkunft der mnd. *ê*. Es sind etymologisch folgende mnd. *ê* zu unterscheiden:

ê^1, der Umlaut zu as. mnd. *â* vgl. § 25.

ê^2, das aus germ. *ai* entstandene und nicht durch nachfolgendes *i* beeinflusste *ê*.

ê^3, welches aus germ. *ai* entstanden ist, dem ein *i* folgte.

ê^4 entstanden aus germ. *ê*^{2} oder germ. *eu*.

e^5, durch Kontraktion oder Dehnung entstandenes *ê*.

ê^2.

§ 27. Mnd. *ê*^{2} < as. *ê* < wg. *ai* wird *ē*.

a) vor altem *w h* und im Auslaut: *ēwiχ* ewig, *nē* nein, *rē* Reh, *šnē* Schnee, *swē* zwei, *tē* (plur. *tēnə*) Zeh, *wē* weh, *zē* See, *zēlə* Seele.

b) *ê²* vor anderen Konsonanten: *bēn* Bein, *blēk* bleich, *brēt* breit, *dēl* Teil, *dēχ* Teig, *ēn* ein, *flēš* Fleisch, *hēlə* heil, *hēš* heiser, *hētən* heissen, *klēt* Kleid, *klēwər* Klee, *lēm* (ahd. *leimo*) Lehm, *lēt* leid, *mēšə* Biermaische (*mēšən* maischen), *mēzə* Meise, *rēp* Tau, an dem die grossen Fischnetze hängen, *šēf* (an. *sceifr*) schief, *wēk* weich, *wēŋ* weinen, *ik wēt* ich weiss, *zēldər* Seiler, — ausserdem die Präteritalformen: *bēt* biss, *blēf* blieb, *drēf* trieb, *jrēp* griff, *kēk* sah, *krēχ* kriegte, *rēt* ritt, *šēn* schien, *šmēt* warf, *šnēt* schnitt, *šrēχ* schrie. — Als hochd. wird *šaidən* (nur in *siχ s. lǫᵃtṇ*) empfunden.

ê³.

§ 28. Mnd. *ê³* < wg. *ai* + *i* wird *ai*: *aikḷ* Eichel, *arbait* Arbeit, *bərait* bereit, *blaikṇ* bleichen, *dailn* teilen, *jail* üppig (von Gewächsen), ranzig (vom Speck), *jəmainə* Gemeinde, *haidə* Wald, *hailiχ* heilig, *hait* in Compositis (vgl. Holthausen, As. Elementarbuch § 306, 2) z. B. *dumhait*, *inwaikṇ* einweichen, *klain* klein, *laiən* (Vieh am Strick) leiten, *maiŋ* meinen, *raikṇ* reichen, *rainə* rein, *šaidə* Feldscheide, *šaidḷ* Scheitel, *špraidə* (*flas up diə špraidə lejṇ* Flachs auf dem Erdboden ausbreiten), *špraidṇ* spreiten, *wainiχ* wenig, *waitə* Weizen, *wolfail* (ahd. *feili*) wohlfeil.

ê², ³.

§ 29. Es ist das Verdienst Holthausens zuerst erkannt und in seiner „Soester Mundart" § 69 ausgesprochen zu haben, dass germ. *ai* sich verschieden entwickelt hat, je nachdem ursprünglich *i* folgte oder nicht. Die hierdurch bewirkte Differenzierung findet sich in den meisten binnenländischen Mundarten von Westfalen bis zur Oder. Überall findet sich aber auch eine Anzahl Wörter, welche zu der Regel nicht stimmen oder nicht zu stimmen scheinen. Einige Ausnahmen erklären sich leicht durch Angleichung, wenn z. B. in Soest, weil es *doil* heisst, für „teilen" heute *doiḷn* statt *daiḷn* gesagt wird. Andere Ausnahmen erscheinen uns vielleicht nur als solche, weil ältere Nebenformen mit *i* wohl vorhanden waren, aber zufällig in den erhaltenen Denkmälern nicht belegt sind, ein Fall, der höchstwahrscheinlich bei *aikə*, *špaikə* und wohl auch noch anderen Wörtern vorliegt. Jedenfalls bieten die nachverzeichneten Ausnahmen, welche die Prendener Mundart hat, zum Teil keine blos lokalen Verstösse gegen die Regel, wie die angemerkten Angaben aus anderen Mundarten beweisen.

aikə (ae. *āk*) Eiche (ebenso *ê³* in der Prignitz), *aikhorn* Eichhorn, *aijən* eigen (ebenso Prignitz), *hailiχ* (ahd. *heilag* as. *hêlag*) heilig, *haimə* (ahd. *heimo*) Heimchen, *laistṇ* (got. *laists* *i*-Stamm, mnd. *lêst lêste*) Leisten (ebenso Prignitz), *raizə* (ahd. *reisa*) 1. Reise, 2. Tracht von zwei Eimern am Trageholz, *raizṇ* reisen (auch mnd. stets *reise*, *reisen*), *špaikə* (ahd. *speihha*, as. *spêka*, ndl. *speek*) Speiche (ebenso Prignitz; verwandt scheint die as. Ortsbezeichnung *-spekia* Pfahldamm), *taikṇ* (got. *taikns* *i*-Stamm) Zeichen (ebenso Prignitz),

waidə Viehweide (ebenso Münster, Prignitz; auch mnd. stets *waide*), *injəwaidə* Eingeweide (auch mnd. *weide*).

ê^4 (märk. mnd. *i*).

§ 30. a) Mnd. ê^4, as. *io*, wird ī^e: *bī^{e}dən* bieten, *bī^{e}st* Biestmilch, *bī^{e}zl̥* Binse, *bī^{e}zə* Binse, *dī^{e}f* Dieb, *dī^{e}n̥* dienen, *fərdrī^{e}tn̥* verdriessen, *flī^{e}t* Fliess. Bach, *jī^{e}tn̥* giessen, *jrī^{e}wə* Griebe, *kī^{e}wə* plur. *kī^{e}wən* (zu as. *kiuwan* kauen bei Gallée, Vorst. S. 176; hd. Kiemen ist in der Gegend von Wittenberg aus dem Plural *kiem̥* < *kiewen* entstanden), *knī^e* Knie, *lī^{e}f* lieb, *prī^{e}m* Pfriemen, *rī^{e}m* Riemen, *rī^{e}t* Ried, *šī^{e}tn̥* schiessen, *šprī^{e}tn̥* spriessen, *wī^{e}dən* (as. *wiodôn*) jäten, *zī^{e}dən* sieden, *zī^{e}kə* siech, dauernd krank.

b) Mnd. ê^4, anfr. *ie* < germ. ê^2 oder lat. *ē*, ist ī^e geworden: *bī^{e}st* Untier, *brī^{e}f* Brief, *kī^{e}nfiχtə* Kienfichte, Kiefer, *mī^{e}də* Miete, Lohn, *prī^{e}stər* Priester, *tī^{e}kə* (ahd. *ziahha*) Bettzieche. Ferner *hī^{e}lt* hielt, *lī^{e}t* liess, *šlī^{e}p* schlief. Ausnahme: *fēwər* Fieber, *mītə* (lat. *meta*) Getreideschober oder Kartoffelgrube.

ê^5 (märk. mnd. *i*).

§ 31. Durch Kontraktion sind entstanden: *jəšī^{e}n* (< *gescehan*) geschehen, *zī^{e}n* (< *sehan*) sehen, *fē* (< *fehu*; wegen des Auslautes *ē* statt *ai*) Vieh, *jī^{e}dər* (< *iohwedhar*) jeder.

î.

§ 32. a) Mnd. *î* < as. *î* ist *ī* geblieben: *blīwən* bleiben, *bīl* Beil, *dīk* Teich. *dīstl̥* (as. *thîsla*) Deichsel, *drīst* dreist, *fīlə* Feile, *klīstər* Kleister, *knīpm̥* kneifen, *krīdə* Kreide, *kīl* Keil, *īlə* Eile, *īs* Eis, *īzn* Eisen, *līn̥* leinen, *līnə* Leine, *mīrə* Ameise, *rīpe* reif, *zīm* (fries. *sîm*, mnd. *sîme*) Angelschnur, *zīpərn* sickern, *šīwə* Scheibe, *šīn* Schein, *šwīn* Schwein, *štrīkn̥* streichen, *tsīziχ* Zeisig, *tīt* Zeit.

b) Mnd. *î* > *ǖ*: *štrǖml̥* Stummel (vgl. mhd. *strîmele* Streifen).

ô^1 (märk. mnd. *u*).

§ 33. Mnd. ô^1, welches as. *ô* < urg. *ô* wiedergibt, wird *u^o*, geschwächt *ū^e*. In Wörtern, in denen *ū^o* gesprochen werden kann, hört man oft und besonders im Wort- oder Silbenauslaute, d. h. in offener Silbe, auch *ū^e*. In manchen Worten ist letzteres allein üblich, z. B. hört man *dū^{o}n* und *dū^{e}n*, stets aber *tu dū^{e}nə* zu tun. Für beide kann doppelgipfliges *ū̃* eintreten.

a) *blū^{o}mə* Blume, *blū^{o}t* Blut, *brū^{o}dər* Bruder, *bū^{o}k* Buch, *drū^{e}sl̥* Drossel, *flū^{e}mə* Fischschuppe, *fū^{e}t* Fuss, *hū^{e}də* Herde (von Gänsen), *krū^{e}s* irdener Krug, *kū^e* Kuh, *pū^{e}l* Pfuhl, Pfütze, *štu^{e}pə* Stufe, *štu^{o}tə* Stute, *šū^o* (plur. *šū^e*) Schuh, *šū^{o}stər* Schuster, *ū^{o}kən* (Reuter *auken*, ostfr. *ōken*) der innere Winkel, welchen das Dach mit dem Hausboden bildet.

b) Eine Ausnahme macht das Wort *plōx* (ahd. *pfluog*) Pflug und *krōx* mit der Nebenform *krūx* Dorfgasthaus. Die Erklärung gibt § 68 k.

ô¹.

§ 34. ô¹, der Umlaut von ô¹, erscheint jetzt als *üᵉ*, das aus *üᵒ* entstanden ist; vgl. § 68 k: *blüᵉtə* Blüte, *brüᵉdər* Brüder, *büᵉkə* Buche, *füᵉtə* Füsse, *müᵉdə* müde, *pülə* (plur. zu *püᵉl*) Pfützen, *züᵉkn̥* suchen, *züᵉtə* süss.

b) Ausnahme: *röwə* Mohrrübe, Lehnform für das altheimische *mörə*.

ô².

§ 35. Mnd. ô², welches aus urg. *au* entstanden ist, erscheint als *ō*: *blōt* bloss, *bōm* Baum, *bōnə* Bohne, *brōt* Brod, *jrōt* gross, *hōx* hoch, *lōpm̥* laufen, *lōs* los, *rōk* Rauch, *rōkn̥* rauchen.

ô².

§ 36. Der Umlaut von mnd. ô² erscheint als *ö*: *bömə* Bäume, *drōm̥* träumen, *höjər* höher, *jlöwən* glauben, *köpm̥* kaufen, *röwər* Räuber, *rökərn* räuchern, *ströpər* (vgl. mnd. *stropen*) Vagabund, *tölə* (mnd. *tô*) Hündin.

ô³ ô³.

§ 37. ô³ heissen diejenigen mnd. ô, welche weder aus urg. ô noch urg. *au* entstanden sind, aber die Qualität von ô¹ oder ô² angenommen haben. Vgl. Nd. Jahrbuch Bd. 18 S. 141 ff. Die Prendener Mundart bietet folgende Beispiele:

ô³ = ô¹ wird *ūᵒ* oder *ūᵉ*: *krūᵉmə* Krume, *šplūᵒn* Spahn, ferner das Lehnwort *šūᵒlə* Schule.

ô³ = ô¹ wird *üᵉ*: *krüᵉml̥* Krümchen, *špüᵉk* Spuk, *špüᵉkn̥* spuken, *špüᵉnə* Spähne.

ô³ = ô² wird *ō*: *frō* froh, *rō* roh, *zo* so, *štrō* Stroh, ausserdem die Lehnwörter *krōnə* Krone, *rōzə* Rose.

ô³ = ô² wird *ö*: *flö* (plur. *flön*) Floh.

û.

§ 38. Mnd. *û* ist a) aus as. *û*, b) aus as. *ô* nach *w* entstanden. In beiden Fällen wird es *ū*.

a) *û* < as. *û*: *brūkən* brauchen, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūwə* Taube, *fūl* faul, *klūt* Kloss, *krūpm̥* kriechen, *kūm* kaum, *lūt* laut, *mūs* Maus, *nū* nun, *rūdə* Räude, *rūkn̥* riechen, *rūpə* Raupe, *tūn* Zaun.

b) Mnd. *wû* < as. *wô*: *šwūl* (ae. *swôl*) schwül, *wu* (ae. *hwô*) wie.

û.

§ 39. Mnd. û ist *ü* geblieben: a) Mnd. û, der Umlaut zu *u*: *brüdə* Bräute, *düwəkin* Täubchen, *fərzüm̥* versäumen, *hüzər* Häuser, *krütsə* Kreuz, *krüzl̥* Kreisel.

b) Mnd. û < as. *iu*: *düptə* (as. *diupi*) neben *dīpə* Tiefe, *hüln* heulen, *kükn̥* Küchel, *külə* Keule, *lüdə* Leute, *lüəš* (as. *lius* Gallée Vorstudien S. 198) Lieschgras, *rüzə*, *rüᵉzə* (ahd. *rûse*, *got. *rûsjô*) Reuse, *tüɣ* Zeug. Ausnahmen: *dūstər* (as. *thiustri*) düster, *daibl* Teufel.

c) Mnd. û < as. *û*: *šlütn̥* schliessen.

d) Mnd. û < as. *ugi*: *šünə* (ahd. *scugina*) Scheune.

au, ou.

§ 40. Mnd. *au* ist aus as. *a* vor *w* diphthongiert und wechselt mit *âw*, *ôw*, *ouw*. In allen diesen Fällen ist es *au* geworden. Vgl. 62.

ei.

§ 41. a) Mnd. *ei* < as. *ei* bleibt *ai*: *ai* Ei, *mai* Mai.

b) Mnd. *ei* < as. *agi* wird *ai*: *zaisə* (as. *sagisna*) Sense, *mairǭn* Majoran.

c) Mnd. *ei* = mnd. *ê*$^{2-4}$ vgl. § 28—§ 29.

eu, oi.

§ 42. Mnd. *eu*, der Umlaut von mnd. *au*, wird *oi*: *hoi* (as. *houwi*) Heu (aber *haihöp* Heuhaufen), *štroin* (mnd. *stroien*, *strogen*, *strouwen*) streuen, *štroi* Streu, *toi* die hölzernen Halmfänger an der Kornsense, *froidə* (mnd. *vroude*, *vrouwede*) Freude.

Die mnd. Vokale vor *r*.

ar.

§ 43. a) Mnd. auslautendes *ar* bleibt *ar* nur in dem hd. Lehnwort *štar* (in der alliterierenden Formel *štar un štif*) starr.

b) Mnd. auslautendes *ar* wird *ǫr*, wenn *a* ursprünglich oder in den flektierten Formen in offener Silbe stand: *bǫr jelt* bar Geld, *jəwǭr* gewahr, *jǫr* (as. *garu garo*) gar, ganz, *klǭr* klar, *naxbǫr* (hd.; mnd. *nâchbûr*), *plöxšǭr* (ahd. *skara*) Pflugschar, *šǭr* Schaar.

c) Mnd. *ar* wird *ǭr* vor *rn* und aus *rd* entstandenem *rt*: *bǫrt* Bart, *fǭrt* (as. *vard*) Fahrt, *jǭrn* (mnd. *garn*) Garn, *jǭrn* (mnd. *garden*) Garten, *hǭazn̥šǫrt* (ae. *hærsceard*) Hasenscharte, *kǫrtə* (mnd. *kardə*) Karte, *špekšwǭrə* (mnd. *swarde*) Speckschwarte, *wǭrn* (mnd. *warden*) warten. — Ausnahme: *hart* (mit hd. *rt*, mnd. *harde*).

d) Mnd. *ar* wird *ǫr* vor *š* in *bǫrš* Barsch. Ausnahme: *barš* (mnd. *barsch*) barsch, wohl weil hd.

e) *a* bleibt in allen übrigen Wörtern: *arm* Arm, *arχ̡* arg, *barft* barfuss, *darf* darf, *harkə* Rechen, *jarwə* Garbe, *karnikl̥* Kaninchen, *karə* Karre, *madər* (mnd. *marder*) Marder, *marks* Mark, *marχ̡t* Markt, *šparə* Sparren, *šwart* schwarz.

ẹr und umgelautetes *ar*.

§ 44. a) Mnd. *ẹr*, *ar* wird *är*: *ärmər* ärmer, *härtər* härter, *kärl* Kerl, *lärm* (frz. *alarme*) Lärm.

b) Mnd. *ẹr* wird *er*: *erwə* Erbe, *erftə* Erbse, *erml̥* Ärmel, *merjəl* Mergel, *utmertsn̥* Schafe ausmerzen.

c) Mnd. *ẹr* wird *ar*: *arpl* Enterich, *farkn̥* Ferkel, *harwest* Herbst, *šarlink* Schierlink, *šparlink* Sperling, *tarn̥* zanken.

ër, er.

§ 45. a) Mnd. auslautendes *ër* wird *år*: *bår* Bär, *hår*, *hǎ* (mnd. *her*) her, *špår* Speer, *tår* Teer.

b) Mnd. *ēr* vor *d* wird *ār*: *ārdə* Erde, *hārt* Herd, *hārdə* Herde. Ausnahme macht *hārdə*, siehe bei c.

c) Mnd *ēr* wird *år*: *årnst* (mnd. *ernest*) ernst, *hårdə* Hirt, *kårn* Kern, *štårn* Stern, *štårt* Sterz.

d) Mnd. *ēr* wird *er*: *berke* Birke, *deruə* derb, *fərderuən* verderben, *herzə* Hirse, *kerf* (plur. *köruə*) Kerf. Kerbe, *kwerl* Quirl, *štern* Stirn, *werbl̥* Wirbel, *werk* Werg.

e) Mnd. *ēr* wird *ar*: *barštn̥* bersten, *barχ* Berg, *hartə* Herz, *jarštə* Gerste, *šaruə* Scherbe, *štaruən* sterben. — In manchen Familien wird abweichend *bārstn̥*, *bārχ*, *hārtə* usw. gesprochen.

f) Mnd *ēr* wird *ör*: *börjə* (schon mnd. *mesborje*) Trage für Mist, *förštə* Dachfirst, *köruə* (plur. zu *kerf*) Kerben.

ir, *ur*.

§ 46. Gemein-mnd. *ir* und *ur* gab es nicht, weil as. *ir* zu *er*, *ur* zu *or* wurde. Das Wort *jəšir* Geschirr ist hd. Herkunft.

or.

§ 47. a) Mnd. *or* < as. *or* wird auslautend, vor as. *d* und *n* zu *ōr*: *dōr* Tor, *dōrnštrūk* Dornstrauch, *jrasbōrt* Grasrain, *kōrn* Korn, *wōrt* Wort.

b) Mnd. *or* < as. *ur* wird in denselben Fällen gleichfalls zu *ōr*: *špōrn* Sporn, *ūthōrtn̥* das Land durch Schafhürden düngen.

c) Mnd. *or* < as. *or* bleibt *or*: *korf* Korb, *morjən* morgen, *šorf* Schorf, *štorm* Sturm, *zorjə* Sorge.

d) Mnd. *or* < as. *ur* bleibt *or*: *borštə* (as. *bursta*) Borste, *brost* Brust, *doruən* (as. *thurbhan*) darben, *doršt* Durst, *hortə* Hürde, *jort* (mnd. *gorde*, *gort*) Gurt, *korštə* Brotkruste, *kort* kurz, *torn* Turm, *worm* Wurm, *woršt* Wurst, *wortl* Wurzel. — Ausnahme: *karwitšə* f. (mnd. *korbitze*) Kürbis, *murkl* (ahd. *murhila*) Morchel.

ör.

§ 48. a) Mnd. *ör* < as. *or* vor *n* oder *d* wird *ȫr* in *hȫrn* (Umlaut aus dem Plural) Horn, *wȫrdə* Worte.

b) Mnd. *ör* < as. *or* wird *ör* in *dörp* Dorf, *hörkn̥* horchen.

c) Mnd. *ör* < as. *ur* wird *ör* in: *börštə* Bürste, *dörχ* durch, *hörštə* (Plur. zu as. *hurst*) Horst, inselartige sandige Erhebung im nassen Lande, *körtər* kürzer, *šörtə* Schürze, *wörjən* würgen, *wörštə* Würste.

Tl. *ar*.

§ 49. a) Mnd. tl. *ar* wird *ǫr*: *šǫr* (mnd. *schare*) Schar. Haufen, *plöχšǫr* (mnd. *schare*) Pflugschar, *špǫrn̥* sparen, *wǫrn̥* (mnd. *waren*) warten.

Tl. *ẹr*, umgelautetes tl. *ar* und tl. *ēr*.

§ 50. a) Mnd. tl. *ẹr* wird *år*: *bårə* (as. *beri*) Beere, *bəšårn̥* (as. *skerian*) bescheren, *kårn̥* (mnd. *keren*) fegen, *hårink* Hering, *nåriχ* (mnd. *nerich*) fresslustig, *pårt* (as. *perith*) Pferd, *šwårn̥* (as. *swerian*) schwören, *tårn̥* zehren.

b) Mnd. erst in jüngerer Zeit umgelautetes tl. *a* wird *ǭᵉ*: *pǭᵉrkin* Pärchen.

c) Mnd. tl. *ĕr* wird *ār*: *šmār* (as. *smero*) Schmeer, *šmārn̥* schmieren, *spār* n. Speer, *šwārn̥* (ahd. *sweran*) schwären, eitern.

Tl. *or*.

§ 51. Mnd. tl. *or* < as. *ur* wird *ōr* in *fōrə* Furche.

Tl. *ör*.

§ 52. a) Mnd. tl. *ör* < as. *or* wird *ȫr* in *mȫrə* (as. *moraha*) Mohrrübe.

b) Mnd. tl. *ör* < as. *ur* wird *ȫr*: *bȫrn̥* (as. *burian*) heben, *dȫrə* Tür, *fȫr* für, *mȫr* (ahd. *muruwi*) mürbe, *fərtȫrn̥* erzürnen, *tsȫrə* alte Stute, Gaul.

âr.

§ 53. Mnd. *âr* wird *ǭᵃr*, *ǭr*: *bǭrə* Bahre, *jəfǭr* Gefahr, *ǭᵃpm̥bǭr* offenbar, *ǭrə* Ähre, *štǭᵃr*, *stǭr* Staar, *šwǭr* schwer, *wǭr* wahr.

Umgelautetes *âr*: *nār* näher. — Jüngerer Umlaut von mnd. *âr* erscheint in *štǭrə*, plur. zu *štǭᵃr* Staar.

êr.

§ 54. a) *ê¹r* wird *īr*: *kīrn* wenden, vgl. as. *kêra* Wegscheide, *šīrə* (as. *scâra* und *scêra*) Schere.

b) *ê²r* wird *ēr* in: *ēr* (got. *air*, *airis*) ehe, eher, *ērə* (as. *ēra*) Ehre, — wird *īr* in: *mīr* mehr, *tu zīrə* zu sehr.

c) *ê³r* wird *īr* in: *tuīrst* zuerst, *līrən* (as. *lêrian*) lehren, lernen.

d) *ê⁴r* wird *īr* in: *bīr* Bier, *dīr* Tier, *dīrn* Mädchen, *fərlīrn* verlieren, *fīrə* vier, *nīrə* Niere.

e) *ê⁵r* wird *ai(ə)r* in: *baiər* (mnd. *beier*, langob. *pahir*, Nebf. zu mnd. *bêr*, as. *bier*, *bêr*) Zuchteber, *šwair-*, *šwaiərzǭᵃnə* (as. **swehir-*, ahd. *swehur-*) Schwiegersohn.

îr.

§ 55. Mnd. *îr* bleibt *īr*: *mīrə* Ameise, *šīr* schier, Adj.

ô¹r.

§ 56. Mnd. *ô¹r* wird *ūr*: *fūre* Fahrt (ahd. *fuora*), *fūrə* (mnd. *vôder*, *vôre*; Teltow. *fūᵉda*) Fuder, *šnūr* Schnur, *šūnəflūr* (mhd. *vluor*) Tenne.

ȫ¹r.

§ 57. Mnd. *ȫ¹r* wird *ǖr*: *fǖrn̥* (as. *forian*) fahren, *rǖrn̥* rühren.

ô²r.

§ 58. Mnd. *ô²r* bleibt *ōr*: *rōr* Rohr, *ōr* Ohr.

ȫ²r.

§ 59. Mnd. *ȫ²r* bleibt *ȫr*: *hȫrn̥* hören, *štȫrn̥* stören, *rȫrə* Röhre.

ûr.

§ 60. Mnd. *ûr* bleibt *ūr: zūr* sauer, *zūrampər* Sauerampfer, *trūər* Trauer, *būrə* Bauer. — Ausnahme: hochd. *maur* Mauer, *maurər* Maurer.

ü*r.*

§ 61. Mnd. ü*r* bleibt *ǖr: dǖrə* teuer, *dǖrn̥* Dauer haben, *fǖr* Feuer, *inzǖrn̥* einsäuern, *šǖrə* (as. *sciura*) Schuppen.

Diphthongierung von î und û.

§ 62. Mnd. *î* wird vor folgendem Vokal sowie im Auslaut zu *ij* (in den Handschriften oft *ig* geschrieben). Aus *ij* mit schleifendem Akzent hat sich dann später **ei* und schliesslich *ai* entwickelt.

a) *î* inlautend: *fraiən* freien, *fraijǭ^{a}tə* (mhd. *vrîûte,* in Oschersleben *frījǭt*) Freite, Brautwerbung, *klaiə* (mnd *klīe, klige*) Kleie, *maraiənwörməkin* Marienkäferchen, *rosmaraiən* Rosmarin, *səfaiənstet* Sophienstedt, *šnain* (mnd. *snîen, snigen*) schneien, *šrain* (mnd. *scrîen, scrigen*) schreien.

b) *î* auslautend: *brai* (mnd. *brî, brig*) Brei, *frai* (mnd. *vrî, vrij*) frei, *blai* (mnd. *blî, blig*) Blei, *nai, nait* (mnd. *nî, nîe, nîge*) neu, neues, *šrai* (mnd. *schrîe, schrige*) Schrei, *šlai* (mnd. *slî*) Schlei. — Eine Ausnahme machen indeklinable Wörter wie *mī* mir, *dī* dir, *bī* bei, *sī* sei, doch hört man im Teltow *bait* (= *bi et*). Es ist deshalb anzunehmen, dass *ij* < *ī* zuerst inlautend unter schleifendem Akzent vor folgenden Kasusendungen gebildet wurde.

§ 63. Mnd. *û* vor Vokal und im Auslaut wird über *ûw, ouw* zu *au*: a) *û* inlautend: *bauən* (mnd. *bûen, bûwen, bouwen*) bauen, *brauən* (mnd. *brûen, brôwen, brûwen*) brauen, *jauə* (mnd. *jûwe*) euer, *štaun* (mnd. *stûwen, stouwen*) stauen, *fərtrauən* (as. *trûon*, mnd. *trûwen, trouwen*) trauen. — Ausnahme: *šnuwən* schnauben.

b) *û* auslautend: *frau* (mnd. *frûwe, frouwe*) Frau, *jau* (mnd. *jû, jûw*) euch, *glau* (mnd. *glû*) fein, schmuck, *šau* (mnd. *schû, schuwe*) scheu, *šlau* (mnd. *slû*) schlau. — Ausnahme machen auch hier indeklinable Wörter: *dū* du, *nū* nun, *wū* wie.

§ 64. Mnd. *ûg* (*ūʒ*) wird *au*: — Das einzige Beispiel aus Prenden ist *zaun* saugen. Ein zweites bietet der Teltow: *rauə* Roggen, (aber *rujəmę̄l* Roggənmehl). In beiden Fällen muss Ausfall des *ge* (§ 68 n) der Diphthongierung vorangegangen sein.

§ 65. Mnd. *âw* wird *au* in: *blau* (mnd. *blâ, blâw, blauwe*) blau, *dau* (mnd. *dôw, douwe, dâwe, dau*) Tau, *jrau* (mnd. *grâw, grau, grawe*) grau, *lau* (mnd. *lâw, lauw*) lau, *kaun* (mnd. **kawen*, ndl. *kauwen*) kauen, *daun* (mnd. *dawen, douwen*) tauen. — Denselben Lautübergang zeigen die Städtenamen mit der alten Endung *-awe*, für welche später *-owe* und schliesslich oft *-au* eintrat, z. B. *Bernawe* > *Bernowe* > *Bernau*, *Spandawe* > *Spandowe* > *Spandau*.

Vokalkürzungen.

§ 66. Die bereits im Mittelniederdeutschen vollzogenen Kürzungen as. langer Vokale und Diphthonge sind bei den einzelnen mnd. Vokalen berücksichtigt worden. Die meisten derselben sind vor Konsonantengruppen und namentlich solchen, deren letzter Laut *t* war, eingetreten. Besonders häufig ist der Fall, dass in der 3. Person Sing. Präs. und im Part. Prät. *e* durch Synkope in den Flexionssilben ausfiel und dadurch auslautendes *t* unmittelbar an den vorangehenden Konsonanten trat, also eine vokalkürzende Konsonantengruppe gebildet ward, vgl. as. *biudit* (> **biudt*) > mnd. *büt*, as. *furkôpod* > mnd. *verkoft*; as. **hôdid* > mnd. *hot* gehütet. Durch falsche Analogie ist auch in Prenden dann die Kürzung auf Formen übertragen, welche keine Synkope erfahren hatten, vgl. *wet* er weiss neben *wēt* ich weiss, ferner *müt* ich muss, er muss.

Die Regel, dass das schwach gebildete Part. Prät. kurzen Stammvokal erhält, auch wenn der Infinitiv langen Vokal oder Diphthong aufweist, hat in Prenden weiten Umfang, aber doch nicht ausschliessliche Geltung. Lehrreich in dieser Beziehung sind folgende von mir beobachtete Beispiele. Hinter einem Hofzaune, an dem ich vorüberkam, hörte ich eine Frau zu ihren Kindern folgende Worte sprechen, zuerst: *nu örntliχ anjəfǭ*^{a}*t!* — dann kaum eine Sekunde später: *anjəfot!* Eine andere Frau erzählte: *ik helə nox nī jəköftə linəwant jəkoft* (gemeint war ‘von einem Händler gekaufte und verkaufte Leinwand’). Also Doppelformen im gleichzeitigen Gebrauch in demselben Munde. Beide Fälle stimmen zu der mir von einem Prendener gegebenen Belehrung, dass er gewöhnlich die verkürzte Form gebrauche, die andere nur, wenn er einen dauernden Zustand bezeichnen wolle.

So begegnen noch neben einander, — es sind nur einige Beispiele hier aufgezeichnet, — *jəmǫ*^{a}*kt* — *jəmokt* gemacht, *lǫ*^{a}*t* — *lot* lass, *jərǫ*^{a}*pt* — *jəropt* augelesen, *jəblu*^{e}*t* — *jəblut* geblutet, *jəhǖ*^{e}*t* — *jəhüt* gehütet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *jəmokt* u. a. einst aus *jəmǫ*^{a}*ket* oder *jəmǭket* gekürzt sind. Ebenso sicher scheint aber die Tatsache, dass dieses alte *jəmǫ*^{a}*ket* nicht etwa bis heute sich erhalten hat, sondern dass aus dem Infinitiv *mǫ*^{a}*ken* in jüngerer Zeit eine zweite Partizipform *jəmǭ*^{a}*kt* neu gebildet ist.

Diese Neubildungen zeigen, dass die Prendener Mundart keine Vorliebe für Vokalkürzungen hat. Von den nachstehend verzeichneten mag manche noch in die mnd. Zeit zurückreichen.

§ 67. a) Mnd. *â* > *ǭ* > *o*: *brotə* bratete, *rotə* ich riet, *lotə* ich liess u. a.

b) Mnd. *ê*^{2} > *e*: *wet* er weiss, *en* (unbetont für *ēn* oder *ēŋ*) ein, einen.

c) Mnd. *ê*^{3} > *e*: *klendər* kleiner, *rentliχ* reinlich.

d) Mnd. *î* > *i*: *kikt* schaut: ferner in dem Diminutivsuffix *kin*: *bōməkin* Bäumchen, *wörməkin* Würmchen.

e) Mnd. *ô*[1] = *ūº* > *u*: *blut* blutet, *tu* (unbetont für *tūº*) zu, *zuxtə* suchte.

f) Mnd. ô[1] = *ǖᵉ* > *ü*: *hüt* hütet.

g) Mnd. *ô*[2] > *o*: *hoxtit* Hochzeit, *šnitlof* (mhd. *louch*) Schnittlauch.

h) Mnd ô[2] > *ö*: *jrötər* grösser, *šöndər* schöner, *štöt* stösst.

i) Mnd. *û* > *u*: *šufl̥* (mnd. *schûfele*, *schuffel*) Schaufel.

k) Mnd. û > *ü*: *šüzl̥* (mhd. *schûsel*) Scheuche, *krüpt* kriecht, *büt* bietet.

Vokaldehnung bei *ge*-Schwund.

§ 68. Mnd. *ge* ist fortgefallen, wenn ein Vokal unmittelbar voranging. Die in Verbindung mit diesem Lautausfall entstandenen Vokaländerungen sollen hier mit den zu erschliessenden Zwischenformen nur belegt werden. Eine genauere Darlegung und Begründung folgt in § 89.

a) Mnd. *age* (> **ǭᵃʒə*) wird *ā*: *drān* tragen, *drāə* Trage, Trageholz, *hāl* Hagel, *klān* klagen, *mā* f. Magen, *mār* mager, *dienstmāt* Magd, *nāl* (plur. *nālə*) Nagel, *šwār* Schwager, *wān* (plur. *wānə*) Wagen, *zā* Säge, *zān* sägen.

b) Mnd. *e* (*ę ë*) *-ge* (> *ę̄ᵉʒə*, *ǟᵉʒə*) wird *ę̄* oder *ǟ*: *biwǟn* bewegen, *brę̄n* Bregen, *ę̄də* (as. *egitha*, mnd. *egede*, *eide*) Egge, *ę̄le*, *šwīns-ę̄lə* Igel, *entję̄nə* entgegen, *ūtfǟn* ausfegen, *dröšflę̄l* Dreschflegel, *kǟlə* pl. *kǟlu* Kegel, *lǟət* (zu *lejən*, prät. *lę̄ᵉdə*) legt, *rę̄ⁱn* Regen, regnen, *šlǟə* (plur. zu *šlax*) Schläge, *wǟ* (plur. zu *wex*) Wege, *wǟn* wagen, *jəzǟt* gesagt.

c) Mnd. *oge* > *age* (> **ǭᵃʒə*) wird *ā*: *bān* Bogen, *bānzē* Bogensee, *fāl* (plur. *fālə*) Vogel.

d) Mnd. *öge* (> **ǭᵉʒə*) wird *ę̄*: *flę̄l* (mnd. *vlögel*) Flügel, *trę̄* (plur. zu *trox*, neben einem jüngeren Plural *tröjə*) Tröge.

e) Mnd. *oge*, *age* mit gleichem Umlaut (§ 22 b) über **ǭᵉʒə* wird *ǟ*: *bǟl* (mnd. *bogel*) Bügel, *mǟn* mögen.

f) Mnd. *âge* (> **ǭᵃʒə*) wird *ā*: *frān* fragen, *krā* (mhd. *krâge*) Krähe, *krā* (as. *krâia*, mnd. *krâge*) Kragen, *plā* Plage, *trā* (mnd. *trâch*, *trâge*) träge, *wā* (plur. *wā*) Wage, *wān* wagen.

g) Mnd. *ēge* (ndfrk. *īege*) > (**īᵉʒə*) wird *ēn*: *bədrēn* betrügen, *flē* Fliege, *flēn* fliegen, *lēn* lügen, *špēl* Spiegel.

h) Mnd. *îge* wird *ī*: *krīn* kriegen, empfangen, *krīt* kriegt. (*līt* ist dagegen nicht aus mnd. *ligget* gebildet, sondern entspricht der mnd. Kontraktion *lît*).

i) Mnd. ô[1]*ge* (> **ūᵒʒə*) wird *ō̈*: *blȫn* (mnd. *blôgen*, *bloien*) blühen, *brȫ* (mnd. *bröge*, *broie*) Brühe, *zȫn* (mnd. *sôgen*) säugen, *krȫ* (mnd. *krôge*, plur. zu Prend. *krox*, *krūx*) Dorfkrüge, *krȫr* (mnd. *krôger*) Krüger, Gastwirt. *kȫ* (mnd. *köge*, plur. von Prend. *kuə*) Kühe, *plȫ* (mnd. *plôge*) Pflüge. —

k) Der Umlaut zu *ūº* lautet jetzt *ǖᵉ*. Die gekürzten Formen *blȫn* usw. beweisen, dass *ǖᵉ* aus *ǖº* entstanden ist. Diese Regel bewirkte also in einigen Fällen, dass zu Singularformen auf *ūºx* (**krūºch* Dorfkrug, **kūº*, *kūᵉ* Kuh, **plūºx* Pflug) Plurale auf *ȫ* entstanden, also

mit demselben Laute, den die umgelauteten Plurale zu $ó^2$ haben; vgl. *brot* plur. *brödə*. Diese Analogie führte weiter dazu, auch aus jenen *ö* neue Nominative auf *ö* zu bilden, welche die älteren verdrängten, so aus *krö* den Sing. *kröx* Dorfkrug, aus *plö* den Sing. *plöx* Pflug. Diese neuen Nominative Sg. drangen um so leichter ein, weil die zahlreichen Uckermärker, welche nach Prenden kamen (S. 3), lautgesetzliches *kröx*, *plöx* (s. Teuchert, Nd. Jb. 33, 35) sprachen.

l) Mnd. *ô²ge* wird *ö*: *lö* (mnd. *lôge*) Lauge, *ö*, plur. *önə* (mnd. *ôge*) Auge, *rödö* (mnd. *roddôge*) Rotauge, Barbe.

m) Mnd. *ô²ge* wird *ö*: *bön* beugen, biegen, *drö* trocken, *drön* trocknen, *uphön* erhöhen.

n) Besondere Fälle: *zaun* saugen, *kulə* Kugel. — Ausnahmen: *jäjər* Jäger und Lehnworte aus dem Hochdeutschen oder Angleichungen daran.

Vokaldehnung bei *ve*-Schwund.

§ 69 Nach mnd. *a* und ursprünglichem, sowie dem aus *o* entstandenen tonlangen *a* fällt in der Regel mnd. *ve* aus: a) *ān* (*bakān*, *brenān*, *kaxlān*) Ofen (dagegen *öfen* eiserner Ofen als Lehnwort), *āns* abends, *ānt* Abend, *bānə* (mnd. *borene*, *bavene*) oben, *kā*, *šwinəkā* Schweinekoben, *kālə* (mnd. *kavele*) Loosteil von Holz, Acker usw., *klāə* f. (plur. *klān*, mnd. *klove*, *klave*) Holzkloben, *nāl*, *būknāl* Nabel, *rā* Rabe, *šnāl* Schnabel.

b) Der Ausfall von *ve* hat nicht stattgefunden, wenn ein *r* folgte. (Vgl. *auərst* aber, *houər* Hafer). Ferner nicht in *ǫᵃft* Obst, weil der Ausfall wohl erst eingetreten war, als mnd. *ǫᵃwət* < mnd. *ovet* schon zu *ǫᵃft* verkürzt war. — Die Ausnahme *nāwə* Radnabe erklärt sich, weil dieses Wort junges Lehnwort ist. Wäre es altprendensch, würde es *nǫᵃwə* heissen müssen. Der märkische Ausdruck dafür ist *buk*.

Ausser nach *a* ist *ve* nur ausnahmsweise in Prenden geschwunden. *knęl* (mnd. *knevel* > **knęᵉwəl*) Knebel, *hön* (mnd. *hôven*, später **hūᵒwən*) in dem alten Ortsnamen „dreissig Hufen“, amtlich jetzt „Neudörfchen“, *šēnə* neben *šēᵉnə* und *šēwən* (plur. zu mnd. *scheve*) Schebe, Flachsabfälle.

Der Umstand, dass *ve* nach *a* fast regelmässig, nach anderen Vokalen nur ganz vereinzelt geschwunden ist, lässt folgern, dass wir es hier mit einem in seiner Entwicklung beginnenden, aber nicht bei allen Vokalen zur Durchführung gelangten Lautgesetze zu tun haben. Um so leichter konnten Fälle eintreten, wie die in dem hier folgenden Abschnitt behandelten.

Die oben verzeichneten Beispiele belegten den regelrechten Verlauf des Lautwechsels. Neben diesen gibt es eine kleine Anzahl Wörter, welche denselben Vokalwandel zeigen, in denen aber *-ve* entweder erhalten oder wieder eingesetzt ist. Man wird das letztere annehmen müssen. Grund wird teils das Streben nach unzweideutigen Wortformen im Verkehr mit Fremden gewesen sein, teils der

Einfluss nördlicherer Mundarten auf die eigene. In einem und dem anderen Falle kann auch die Möglichkeit in Frage kommen, ob nicht Lehnformen aus dem Uckermärkischen vorliegen.

bawən (< **bǫ^{a}wən* < mnd. *baven*) nicht allgemein gebräuchliche Nebenform für *bānə* oben; *dẹwəl* (< *dȫ^{e}wəl* < mnd. *dövel*, mhd. *tübel*) Zapfen, *hẹwə* (< **hǭ^{e}wə* < mnd. *höve*) Höfe, *mörrōwən* (< **rǖ^{e}wə* < mnd. *rôve*) Mohrrübe; *nẹwəl* (< **nẹ̄^{e}wəl* < mnd. *nevel*) Nebel; *ōwər* (< **ǖ^{e}wər* < mnd. *över*) Ufer, *prōwən* (< **prü^{o}wən* < mnd *prôben*) prüfen, *šawən* (< **šǫ^{a}wən* < mnd. *scharen*) schaben.

In anderen Dörfern des Barnim findet sich *ve*-Schwund auch nach anderen Vokalen, in Klosterfelde bei Prenden z. B. in *jẹ̄l* Giebel, *štū* Stube.

In grösserem Umfange ist *ve* im Teltow ausgeschieden, z. B. *hǫr* neben *hǫ^{a}vər* Hafer, *hǫ-dǫ^{a}* (mnd. *hovedage*) Hofdienst, *hǭ* (mnd. *hove*) Gärten, *štauə* Stube, *dauə* Taube.

Wie die vermerkten Beispiele zeigen, ist hier der neue Vokal ein anderer als im Barnim.

Eine ähnliche durch Dehnung bewirkte aber regressive Verschiebung des Akzentes findet sich in der Münsterschen Mundart, in welcher *uó ié* vor *b g w* zuweilen zu *u'o* und *i'e* gedehnt werden. Vgl. Kaumann, Entwurf einer Lautlehre (1884), § 20.

Die Konsonanten in historischer Entwicklung.

§ 70. Der mnd. Vokalismus hat in den lebenden Mundarten eine sehr mannigfache und grosse Unterschiede aufweisende Entwickelung erfahren, welche vermuten lässt, dass die einzelnen mnd. Vokale in den verschiedenen Landschaften sehr verschiedene Qualität hatten.

Im Gegensatz hierzu sind die Abweichungen, welche die verschiedenen ndd. Dialekte in Bezug auf den Konsonantismus zeigen, im wesentlichen das Ergebnis von Lautänderungen, welche jünger als die mnd. Formen sind.

Das mnd. Auslautgesetz, welches ausser Vokalen und Liquiden keine stimmhaften Laute am Wortende duldet, sondern an ihre Stelle stimmlose treten und *b* hinter *m* (z. B. in as. *crumb*, *lamb*) assimiliert oder ausfallen lässt, gilt auch für die Prendener Mundart. Im Auslaut werden also auch in ihr, sofern nicht besondere Regeln eingreifen, *b* > *p*, *d* > *t*, *ʒ* > *x*, *j* > *χ*, *v* > *f*, *z* > *s*, *ŋ* > *ŋk*.

Der grammatische Wechsel zwischen inlautenden stimmhaften und stimmlosen Spiranten ist durch Ausgleichungen schon in as. und mnd. Zeit stark beeinträchtigt worden. In der lebenden Mundart ist er innerhalb des Verbalsystems fast gänzlich beseitigt. Die einzige Spur seiner einstigen Wirksamkeit in diesem bietet die Verschiedenheit der Konsonanten in *wǭrn* waren, *jwest* gewesen.

Die nachfolgende Übersicht wird sich im Allgemeinen auf den Nachweis der Abweichungen der lebenden Mundart von dem mnd. Konsonantismus beschränken können.

b.

§ 71. Mnd. und prendensch *b* kommt nur an- und inlautend vor, letzteres aber nur, wenn (abgesehen von Kompositis) 1) es entweder eine hoch- oder nebentonige Silbe beginnt, 2) *el* folgt oder 3) es as. *bb* vertritt und ein kurzer Vokal vorangeht. Wo diese Bedingungen nicht zutreffen, tritt statt *b* mnd. *v* oder *f*, prendensch *w* oder *f* ein.

Anlautend: *banə* oben, *benə* Raufe, *biezl* Binse, *borχ* verschnittener Eber, *bladər* Blatter usw.

Inlautend: 1) *arbait* Arbeit, *lebéndiχ* lebendig, (dagegen *lẹ̄ewən* leben), *brumbārə* Brombeere, *ērbọr* ehrbar, (dagegen *erwə* Erbe, *erftə* Erbse), *naxbọr* Nachbar, *probīrn̥* probieren (dagegen *prowən* prüfen). — In *kespər* (mnd. *kasbere*, *kersebere*) Kirsche hat vorangehendes *s* den Übergang zum stimmlosen Labial bewirkt. — 2) *tọbl* Kober, *tobəlítə* Koberdeckel, *werbl* Wirbel, *štībl* Stiefel, *jrūbəlīrn̥* grübeln. 3) *hebə* habe, (dagegen *hẹ̄ewən* heben), *kribə* Krippe, *ribə* Rippe, *šrubər* Schrubber, (dagegen *šrūwə* Schraube), *štubə* Wurzelstumpf (dagegen *štuwə* Stube, *zalwaiə* Salbei).

d.

§ 72. Anlautend ist mnd. *d* im Allgemeinen geblieben, doch ist *dw* teils zu *kw* geworden: *kwazln* (mnd. *dwāsen*) töricht reden, *fərdọln* (mnd. *vordwālen*) verirren, *fərkwọ̄azn̥* (mnd. *vordwāsen*) vergeuden, *kwēr* (mnd. *dwer*) quer, *kwerl* (mnd. *dwerl*) Quirl, — teils durch nhd. *ts.* ersetzt: *tswẹrn* Zwirn, *tswölwə* zwölf.

Inlautend wird mnd. *d* in folgenden Fällen verändert:

a) *ld* wird *l* vor *e* und *en* (aber nicht vor *er*): *bakmolə* Backmulde, *balə* bald, *hoḷn* halten, *die oḷn* die Alten, (aber *olt* alt, *öldər* das Alter, *öldərn* Eltern), *melə* Melde, *šiḷn* schelten. Ferner in *aləwilə* (mnd. *al de wile*) gerade jetzt. — Ausnahme *jeldn̥* gelten.

b) Während in einigen benachbarten Mundarten *d* regelmässig zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und *r* ausfällt, bietet Prenden diesen *d*-Schwund nur in folgenden Wörtern:

fọ̄am Faden, *jọ̊rn* Garten, *laiən* (Vieh am Zügel) leiten, *mārək* (mnd. *merredik*) Meerrettig, *ọrn̥tliχ* ordentlich, *špekšwọrə* Speckschwarte, *wīhopə* Wiedehopf, *woikə* (neben *wọdikə*, mnd. *wadike*) Molken, *wọ̊rn̥* warten.

c) *ld* wird *lj* in *foljə* (mnd. *volde*) Falte, *foljən* falten.

d) *nd* wird *ŋ*, wenn nicht *a* vorangeht: *biŋŋ̥* (prät. *buŋk*) binden, *fiŋŋ* finden, *heŋə* Hände, *hiŋər* hinter, *jrūŋəliŋk* (mnd. *grundelink*) Gründling, *kiŋər* (plur. von *kint*) Kinder, *liŋə* Linde, *pāndər* (zu mnd. *panden*) Feldhüter, *prāŋŋ̥*, *preŋŋ̥* Prenden, *riŋə* Rinde, *šiŋŋ̥* schinden, *špiŋə* (plur. *die špint*) Spinde, *tuŋər* Zunder, *uŋən* unten, *uŋəršīt* Unterschied, *weŋə* (plur. von *want*) Wände, *wiŋə* Winde. — Ausnahme: *hundə* Hunde, *rūndər* Rinder, — *jəmainə* (schon mnd. *gemeine* neben *gemeinde*) Gemeinde.

e) Nach *a* ist *nd* zu *ŋ* nur in dem Worte *šaŋə* (Westhavelland *schande*, wendisch *šanda*) Sensenband geworden. Es heisst stets *šandə* Schande, *bandə* Bande, *tu štandə* zustande usw.

f) Analog dem Übergang *sb* > *sp* (§ 71b) ist *sd* > *st* > *št* in *dundəṙštax* Donnerstag geworden. Dieselbe Lautänderung zu *st* lag in zahlreichen mnd. Dorfnamen vor, wie z. B. *Borgerstorp* Borgsdorf, *Egbrechtstorp* Eggersdorf, *Karelstorp* Kaulsdorf, *Rulerestorp* Ruhlsdorf, *Smetstorp* Schmetzdorf, *Utstorp* Ützdorf usw. — Heute werden diese Ortsnamen sämtlich mit *d* geschrieben und gesprochen.

g) Mnd. *unde* ist *un* geworden, doch ist das *d* in der Formel *ümundüm* 'ganz und gar' erhalten.

h) Hochdeutsches *t* ist schon mnd. eingetreten in *hütə* heute.

i) Entlehnung aus einer der Mundarten, welche *r* vokalisieren, verbunden mit falscher Umsetzung, liegt vor in *diᵉ mǫᵃdə* (mnd. *māre*, meckl. *mǫrt*, *mǫᵃt*) die Mahr, Alp.

g.

§ 73. Anlautendes *g* ist in allen Fällen zu *j*, inlautendes, sofern es nicht nach § 68 ausfiel, nach Konsonanten oder palatalen Vokalen zu *j*, nach *a* und *o* zu ʒ geworden.

Anlautend: *anjlüpm̥* anglotzen, *jlīχ* sofort, *jans* ganz, Gans, *jantər* Gänserich, *juubə* am Boden angefrorenes Stück Erde.

Inlautend: *börjə* (mnd. *mesborge*) Mistbahre, *brüjə* Brücke, *jājər* Jäger, *franjə* (frz. *frange*) Franse, *müjə* Mücke, *rüjə* Rücken.

Inlautend ʒ: *dōʒn̥* taugen, *hoʒə* hohe, *māʒər* mager, *roʒə* Roggen, *šwāʒər* (Nbf. *šwār*) Schwager.

Ausfall und Ersatz durch Nasalierung des vorangehenden Vokals tritt ein in: *rę̃n* Regen, regnen.

ig wird *ai*, vgl. § 62.

sg ist *š* geworden in *naišriχ* (= mnd. *nigesgirig*) neugierig.

ch.

§ 74. Mnd. *ch* erscheint nach palatalen Vokalen und nach Liquiden als *χ*, nach gutturalen Vokalen als *x*.

χ: *šteχ* Steg, *weχ* Weg, *tüχ* Zeug, *niχ* nicht, *ziχ* sich. — *arχ* arg, *balχ* Balg, *barχ* Berg.

x: *dax* Tag, *hōx* hoch, *jūxən* jauchzen.

In gleicher Weise scheiden die meisten nd. Dialekte beide Laute, jedoch nicht alle. In mecklenburgischen Dörfern z. B. kann man sehr oft *nixt*, *rext* u. ä. sprechen hören.

In dem Imperativ *dux* (mnl. *doch*) 'tu' ist *x* aus einer mnd. nicht belegten, aus *duon* erweiterten Form **duojen* zu erklären, vgl. Franck, Mnl. Gram. § 116, Weinhold, Mhd. Gr. § 362. Gleichfalls als alte Formen erweisen sich die Imperative *ziχ* (as. *sih*, mnd. mnl. *sich*) siehe, *slax* (as. *slah*, mnd. mnl. *slach*) schlag, *jox* (mnl. *jach*, *jaghe*) jage. Nach Analogie sind dann die Neubildungen *jox* (neben *jǫᵉ*) geh, *štox* (neben *štǫᵉ*) steh entstanden.

h.

§ 75. Im Teltow hört man mancherorts ein anlautendes *h* sprechen und umgekehrt ein solches fortlassen; z. B. *eute habend*

statt *heute abend*. Es zeigt sich hierin alter nachwirkender Einfluss der wendischen Mundart. In Prenden und den ihm benachbarten Dörfern hört man derartiges nicht.

j.

§ 76. Unorganisches *j* ist vorgetreten nur in *jale'hunt*, Alleehund (Schimpfwort).

j ist entwickelt in *fijəlinə* Violine, *linəjāl* Lineal.

bülijənkinər Geschwisterkinder ist nicht aus gleichbedeutendem mnd. *bölekenkinder* entwickelt, sondern mit dem Diminutivsuffix *-jen* gebildet, wie in *bölijən* (vgl. mnd *anebolt* Ambos) kleiner Ambos, auf dem die Sense geklopft wird.

k.

§ 77. a) Mnd. *k* bleibt in der Regel: *dak* Dach, *fak* Fach, *fenkl* Fenchel, *hedərik* Hederich, *hörkn̥* horchen, *ik ikə* ich, *jok* (plur. *jökə*) Joch, *kīkn̥* gucken, *kluᵉk* klug, *kūkn̥* Küchlein, *márək* Meerrettig, *murkl̥* Morchel, *werk* Werg, *zark* (as. mnd. *sark*) Sarg, *zikl̥* Sichel.

b) *k* wird *χ, x* in der Endung *-lich* z. B. *ǫrn̥tliχ* ordentlich, in *ziχ* sich, *luxə* Luke, *marχt* Markt.

Dagegen ist *blintšlaifə* Blindschleiche nicht aus *blintschlīke* entstanden, sondern Lehnwort aus dem Md., vgl. mhd. *sliefen* schlüpfen.

l.

§ 78. a) Die Endung *-ler* wird *ldər*: *dǫldər* Taler, *heldər*, hd. Heller, urspr. Fischbehälter, jetzt Gehöftname, *keldər* Keller, *zēldər* Seiler, *koldər* Koller, *wǫᵃtərmöldər* Müller, *täldər* Teller.

b) Die Endung *-el* in mehrsilbigen Wörtern wird *l̥*: *truml̥* Trommel, *dümpl̥* Tümpel, *aikl̥* Eichel, *nēᵉtl̥* Nessel usw.

c) Mnd. *l* wird *r* in *kristīr* Klystier, *winər* Windel; — durch Dissimilation: *klǫ̈ᵉpər* Glockenklöpfel, *lēᵉpər* (mnd. *lepel*) Löffel, *šlǫ̈ᵉtər* (mnd. *slotel*) Schlüssel; — dagegen *klǫflōk* (mnd. *knuflōk*, mhd. *knobelouch, klobelouch*) Knoblauch.

d) Mnd. *l* wird *n* in *knepnər* (zu mnd. *kleperen* klappern) Storch.

m.

§ 79. Auslautendes mnd. *m* in betonter Silbe ist in *fǭᵃm* (mnd. *vadem*) erhalten, in unbetonter ist es zu *n* geworden: *besn̥* (mnd. *bessem*) Besen, *bodn̥* (mnd. *boddeme, bodden*) Erdboden, *busn̥* (mnd. *busem, bossem*) Busen, *ǭᵃdən* (mnd. *adem*) Atem, *wrǭᵃzən* (mnd. *wasem*) Brodem. — *torm* (mnd. *torn*) Turm verdankt sein *m* wohl dem Hochdeutschen. — Ausgefallen ist *m* in *šandārə* Gensdarm.

n.

§ 80. a) Inlautendes *n* vor *s*, *z* ist im Gegensatz zu manchen anderen Mundarten erhalten in: *jans* Gans, *uns* uns, *unzə* unser. Es fehlt wie schon mnd. in *jösl̥* junge Gans.

b) Mnd. *n* vor unbetontem auslautendem *er* wird *nd*: *dundər* Donner, *ēndər* einer, *jəriχtsmändər* Schöffen, *hūendər* Hühner, *kendər* keiner, *mändər* Männer.

c) Mnd. *nd* wird *ŋ* siehe § 72 d.

d) Mnd. *n* wird *m* vor Labialen: *fimf* fünf, *hämp* (mnd. *hennep*) Hanf, *jumfər* Jungfer, *zemp* Senf; ferner in *brem* (veraltete Nbf. zu *bren*, *bregən*) Gehirn, vielleicht übernommen aus einem anderen ndd. Dialekt und in diesem unter dem Einfluss von *bremworšt* (Röstwurst aus Schweinsgehirn, Semmel und Rosinen) gebildet, *ōbroᵃm* (mnd. *ôgenbrâne*) Augenbraue.

e) Mnd. *n* wird *l* in: *kloil* Knäuel, *klüpl* (mnd. *kluppel*, *knuppel*) Knüppel. — Dagegen ist *postl* „Pfosten" wohl Diminutiv zu mnd. *post* Pfosten.

f) Auslautendes mnd. *-en* wird in zusammenhängender Rede nach *b* oder *p* zu *m̥*, *-men* wird *m̥*, *nen* wird *n̥*, *-len* wird *ln̥*. In allen übrigen Fällen wird *-en* zu *ən* oder *n̥*. Wird ein Wort einzeln vorgesprochen, so hört man die Endung meist *-ən* sprechen.

ben > *bm̥*: *hebm̥* haben, *kribm̥* Krippen, *ribm̥* Rippen. — Nur der Heller-Gläser spricht *hebn̥* (neben *kribm̥* usw.).

pen > *pm̥*: *drüpm̥* tropfen, *gripm̥* greifen, *hupm̥* hüpfen, *köpm̥* kaufen, *krupm̥* kriechen, *lopm̥* laufen, *roᵃpm̥* aufraffen, *slipm̥* schleifen

men > *m̥*: *bluem̥* Blumen, *dum̥* Daumen, *hoᵃm̥* (mnd. *hamen*) Nachgeburt der Kuh, *juem̥* Gaumen, Fischkieme, *koᵃm̥* kommen, *jəkoᵃm̥* gekommen, *riem̥* Riemen.

nen > *n̥*: *bren̥* brennen, *dien̥* dienen, *dun̥* Daunen, *main̥* meinen, *min* (accus. zu *min* mein) den meinigen, *rön* rennen, *šin̥* scheinen, *utden̥* ausdehnen, *jəwen̥* gewöhnen.

len > *ln̥*: *airšoᵃln̥* Eierschalen, *boln̥* Zwiebeln, *bröln̥* brüllen, *faln̥* fallen, *heln̥* heilen, *holn̥* halten, *fərteln̥* erzählen, *föln̥* Füllen, *wiln̥* wollen.

g) Nach *w*, *ʒ*, *j* wird *en* zu *ən*: *alkowən* Alkowen, *bliwən* bleiben, *ewənt* soeben, *ərlöwən* erlauben, *lewən* leben, *šwalwən* Schwalben. — *doʒən* taugen, *müjən* Mücken, *predijən* predigen. — Neben *kewən*, plur. zu *kewə* Fischkieme hört man den wohl durch hd. Einfluss bewirkten Plural *kem̥*.

h) Nach *d*, *f*, *r*, *s*, *t* wird *-en* zu *n̥*: *jorn̥* Garten, *bidn̥* bitten, *broᵃdn̥* braten, *lidn̥* leiden, *redn̥* retten, *blafn̥* bellen, *börn̥* heben, *bibərn̥* beben, *födərn̥* fordern, *hindərn̥* hindern, *besn̥* Besen, *utmertsn̥* ausmerzen, *fretn̥* fressen, *mütn̥* müssen, *loᵃtn̥* lassen, *waitn̥* Weizen.

i) In allen übrigen Fällen hört man, wenn ein kurzer Vokal vorangeht, *n̥*, bei langem Vokal *n̥* oder *ən*: *lain̥*, *laiən* leihen, *tren̥* ziehen, *mäkn̥*, *mäkən* Mädchen, *raikn̥*, *raikən* reichen, *takn̥* Zweige, *lüšn̥* löschen, *kwätšn̥* quetschen, *am mestn̥*, *mestən* am meisten, *rušən* rauschen, *prušən* niesen, *mešən* maischen, *hoᵃzn̥*, *hoᵃzən* Hosen, Hasen. — Regen, regnen heisst *ren̥*.

ng (ŋ).

§ 81. Mnd. auslautendes *ng(k)* erscheint als *ŋk*: *eŋk* eng, *lāŋk* lang, *he zuŋk* er sang und er sank.

Im Gegensatz zu anderen Mundarten ist es als *ŋ* erhalten in *jənuŋk* (neben *jənux*) genug, *peniŋk* Pfennig.

p.

§ 82. a) Mnd. *p* ist fast immer erhalten: *zurampər* Sauerampfer, *döpə* Taufe, *damp* Dampf, *dump* dumpf, *štuᵉpə* Stufe, *pẹᵉpər* Pfeffer, *punt* Pfand, *pǫᵃl* Pfahl, *plantə* Pflanze, *prēm* Pfriemen, *tapə* Zapfen, *pot* Topf, *zarp* sehr sauer usw. — Ausgefallen ist *p* in *kramə* Krampe.

b) Hd. *p* findet sich in *prętsl̥* Bräzel, *pukl̥* Buckel. — Dagegen ist das auch in Westfalen bekannte *pünl̥* Bündel Diminutiv von mnd. *punge* 'kleiner Sack' (vgl. got. *puggs* Beutel).

c) *ps* ist kein ndd. Anlaut und für manche Dorfschüler noch heute unaussprechbar; *psalm* ist deshalb zu *salm*, *zalm* geworden. Davon *zalm̥* langdauernd reden.

d) Mnd. *ft*, *fst* (< *pt*, *pst*) in *köft*, *köfst* ist im Präs. durch die Neubildung *köpt*, *köpst* verdrängt, im Prät. *köftə* dagegen erhalten.

e) Neuentstanden scheint *p* zwischen *m* und *n* in *lempə* (lat. *lamna*, *lamina*) Messerklinge.

r.

§ 83. a) Inlautendes *r* ist geschwunden in *födərn* fordern, *madər* Marder, *ǫtšaidə* Ortscheid, *atələrī* Artillerie, *eksīrn̥* exerzieren, also vor Dentalen.

b) Vokalisiert ist *r* in *fẹᵉzə* Färse, junge Kuh, *ẹᵉštə* der erste, doch wird von anderen *ferzə*, *ẹrštə* gesprochen.

c) Neubildung eines *r* findet sich in *karnikl̥* Kaninchen, *šwart* n., (plur. *šwǫᵉrdə*) Schwade, *tār* (ahd. *zāhi*) zähe. Letzteres wird von anderen *tā* gesprochen. Vereinzelt hört man auch *dāʳ* der, *hāʳ* er, *hāʳliŋk* Semmel, eigentlich Hellersemmel, gewöhnlich aber *dę*, *hę*, *heliŋk*.

d) *r* wird *l* in *balbīrn* barbieren.

s.

§ 84. Anlautend ist mnd. *s* vor Vokal stets zu *z*, *sc* stets zu *š*, *s* vor *l*, *m*, *n*, *w*, *t*, *p* stets zu *š* geworden: *zant* Sand, *zupm̥* saufen, — *šrīwən* schreiben, *šǫr* Schaar, — *šlǫᵃn* schlagen, *šmēr* Schmeer, *šnāl* Schnabel, *šwīməlix* ohnmächtig, *štrump* Strumpf, *špiŋə* Spind.

Auf Grund der Tatsache, dass in gewissen Gegenden *šl*, *šm* usw. aus *sl*, *sm* usw. nachweislich erst in der jüngsten Zeit geworden ist, in anderen erst in der Gegenwart sich verbreitet und sogar auf grossen Gebieten unbekannt ist, hat man mehrfach ausgesprochen, dass auf nd. Gebiete *š* in diesen Fällen das Ergebnis eines recht jungen Lautwandels sei. Hiergegen ist bezüglich der Mundart des Barnim auf die Angaben zu verweisen, welche Christian Pudor, Prediger zu Straussberg (Oberbarnim) in seinem Buche „Der teutschen Sprache Grundrichtigkeit“ (Köln a. d. Spree 1672) S. 6 über die

Aussprache des *s* macht: „selbiges wird vor dem *p* und *t* mit einem *sibilo* Gezische [also *s-p*, *s-t*] ausgesprochen. E. gr. *sprechen, straffen, sparen, stehen, spotten*. Etliche wollen, dass auch das *s* vor *l, m, n, w* ohne *ch cum sibilo* soll ausgesprochen werden: *slagen, smecken, snell, sweigen*. Nach dem Exempel der Lateiner, welche sagen *smilax, Sleidanus* etc. Aber wir lassen uns von den Lateinern hierin nichts vorschreiben. Zudem würden wir durch Auslassung des *ch* in obberührten Worten in die Pommerische und Westfälische Mundart fallen, welche saget, *Smertz, Swerd, Smecken*."

Da auch heute noch die provinzielle hochdeutsche Aussprache beim *sp, st* usw. die mundartliche gleicher Gegend wiederspiegelt, so dürfen wir, was Pudor von dem hochdeutschen *s* sagt, ohne Anstoss auch auf die Mundart des Barnims übertragen. Es ergibt sich dann, dass hier zu seiner Zeit zwar noch *sp st*, aber schon *šl, šm, šn, šw* gesprochen wurde. Diese unterschiedliche Entwicklung beider Lautgruppen kommt in der Prendner Mundart übrigens heute noch in der Verschiedenheit der Artikulation zum Ausdruck, vgl. S. 5.

Ohne weiteres ist vorauszusetzen, dass damals auch *š* für mnd. *sc* gesprochen wurde. (Vgl. Nd. Jahrb. 29, 34 § 71). Das für *sc* eingetretene *š* ist vermutlich der Ausgangspunkt der Entwicklung der übrigen *š* gewesen.

b) In- und auslaut. *s* — Mnd. *ss* oder neben Konsonanten stehendes *s* wird *s*, intervokalisches *s* zu *z*, auslautendes postvokales *s* zu *s*.

ss > *s*: *besn̥* (mnd. *bessem, besem*) Besen, *busn̥* (mnd. *busme, bossen*) Busen, *dresln* drechseln, *druesl* (mnd. *drôsle*) Drossel, *fösə* Füchse, *hislnöetə* Haselnüsse, *osə* Ochse, *zaisə* (mnd. *sêssen, sêsne*) Sense.

s > *s* in *petərsiljə* Petersilie.

s > *z* nach kurzem Vokal: *bizn̥* durch Bremsenstich wild werden (von Kühen), *buzə* Wiege, *dizər* dieser, *druzln* schlummern, *duzln* (mnd. *dusen*) gedankenlos sein, *kuzl* Kiefernbusch, *kwazln* quasseln, *nuzln* nusseln. — Nach langem Vokal: *blǫazə* Blase, *drüezə* Drüse, *kēzə* Käse, *wrǭazn̥* Brodem usw.

Auslautend *s* > *s*: *ǫas* Aas, *flas* Flachs, *fos* Fuchs, *hus* Haus, *rīs* Reis usw.

c) Mnd. *st* bleibt nach Vokal stets *st*: *anst* Angst, *biest* Biestmilch, *brost* Brust, *destə* desto, *distl* Distel, *distl* Deichsel, *drīstə* dreist, *dustər* düster, *festə* fest, *fustə* Faust, *harwest* Herbst, *rüst* Rost, *šwästər* Schwester.

d) *rst* wird zu *ršt* in: *awəršt* aber, *boršta* Borste, *borštə* Bersten des Eises, Schrunde, *böršta* Bürste, *doršt* Durst, *dundəštax* Donnerstag, *förštə* Dachfirst, *jarštə* Gerste, *hörštə* Horst, *körštə* Brotkruste, *woršt* Wurst

e) *rs* vor Vokal wird zu *rž* in *heržə* Hirse; *rz* in: *ferzə* Färse, sonst stets *rš*: *bǫršə* Barsche, *faršə* Verse, *möršər* Mörser. — Auslautend *rš* in *borš* Bars (Fisch), *karš* aufrecht, stolz sich bewegend. Lehnwort ist *hörš* Hirsch.

f) Mnd. *ns* wird *nz* in *kränzə* Kränze, *bremzə* Bremse, *grunzn̥* grunzen, *hälzə* Hälse, *jänzə* Gänse.

g) Es bleibt *ls, ns* in *hals* Hals, *gränsə* Grenze, *šwans* Schwanz, *šwänsə* Schwänze, *dansn̥* tanzen usw. und wird *lš* in dem Lehnwort *pülšə* Pilze.

h) Postkonsonantisches *s* wird gleichfalls zu *š* in *bütškin* bischen, *ekšə* Axt, *jöpšə* Handvoll, *nüšt* nichts (mnd. *nichtes*). — Sonst bleibt *s*: *häksl* Hecksel.

i) Mnd. *sch* erscheint stets als *š*: *brūšə* (mhd. *brûsche*) durch Schlag entstandene kleine Anschwellung, *fiš* Fisch, *fišn̥* fischen, *fluš* Flausch, *rūšn̥* rauschen.

k) *s* ist angetreten in *marks, m.,* Mark (as. *marg*), wohl gen. partit.

t.

§ 85. a) Mnd. *t* ist in allen Stellungen mit wenigen Ausnahmen erhalten, auch in *distl* Deichsel, *jäntər* Gänserich, *jəläntər* (mnd. *lante*) Geländer, *miltə* Milz, *nǭ^{a}tl* Nadel.

b) *t* ist geschwunden in *handūək* Handtuch, *hinbārə* Himbeere, *niχ* nicht, *dūniχjūt* Taugenichts.

c) Neues *t* ist entwickelt in *ǭ^{e}stər* Äser, plur. von *ǭ^{a}s*, Schimpfwort, *štrūtsə* Strauss, *e^{e}wənt* soeben, *rentliχ* reinlich, *kufərt* Koffer.

d) *t* wird *k* in *kīvik* (mnd. *kīwit*) Kibitz.

e) Eine Besonderheit ist, dass ein Teil der Prendner *müdn̥* „müssen“ sagt, andere sprechen *mütn̥*.

ts (nhd. *z*).

§ 86. Als Wort- oder Silbenanlaut erscheint die Affrikata *ts* nur in Wörtern, welche dem Hochdeutschen oder fremden Sprachen entlehnt sind. Der nd. Mundart ist sie ursprünglich fremd, und sie wird noch heute vielfach in Mecklenburg und der Mark nicht korrekt wiedergegeben, sondern es erscheint statt ihrer ein stimmloses *s*.

tsān zehn, *tsax* zage, *tsedl* Zettel, *tsikə* weibliche Ziege, *tsipl* Zipfel, *tsörə, sörə* alte Stute, Mähre im verächtlichen Sinne, *tswērn* Zwirn. — *swē* zwei, *swölwə* zwölf, — *tzibə, sibə* weibliches Schaf oder Ziege.

Inlautend ist *ts* nd. Ursprungs durch Zusammentritt von *t* und *s* in *metsər* (ae. *meteseax*) Messer.

Hochdeutscher oder anderer Herkunft ist es in *etsiək* (mhd. *ezzich*, mnd. *ettik*) Essig; *fulentsən* faulenzen, *karūtsə* (mnd. *karutse*, *karussə*) Karausche, *karwitsə* f. Kürbis, *kratsn̥* kratzen, *krutsə* Kreuz, *utmertsən* ausmerzen, *šwetsən* (mhd. *schwetzen*) schwatzen. Auslautend: *šwīts* Schweiss.

v (f).

§ 87. a) Die mnd. stimmlose Spirans *f*, welche in den mnd. Handschriften im Anlaut meist *v* geschrieben wird, erscheint durchweg als *f*, und umgekehrt scheint jedes Prendener *f* aus mnd. *f* hervorgegangen zu sein. Das ist wohl auch der Fall in *hufə* Hüfte, vgl. mnd. *huf* (mnd. Wtch. s. v. *hufholt*). Ferner bei *wefə*, Striemen

auf der Haut nach einem Peitschenhiebe, vgl. mnd. *wefe, weve* Einschlag in Geweben: schliesslich bei *stīfrǫdər* (mnd. *stêfruder*), *stīfzǫᵃnə* usw. mit mnd. aber aus dem Hochdeutschen entlehntem *f*.

Lehnform aus dem Hochdeutschen ist *dīpštǫl* Diebstahl.

b) Anlautendes mnd. *v* erscheint als *f*: *fak* Fach, *filə* viele, *flak* flach, *flīt* Fleiss, *fraidax* Freitag, *frān* fragen, *ful* voll, *fūl* faul.

c) Inlautend ist *v*, wenn nicht *t* oder *st* folgt, nach langen Vokalen sowie hinter *l* oder *r* zu *w* geworden: *blīwən* bleiben, *brīᵉwe* Briefe, *fēwər* Fieber, *hūwl̥* Hobel, *nẹᵉwl̥* Nebel, *swẹ̄ᵉwl* Schwefel, *šīwə* Scheibe, *zẹ̄ᵉwə* Siebe. — *halwə matə* halbe Metze, *kälwər* Kälber, *zalwə* Salbe, — *harwəst* Herbst, *šarwə* Scherbe, *šrūwə* Schraube, *štarwən* sterben.

d) Nach kurzen Vokalen, ferner vor *t* oder *st*, sowie im Auslaut wird, wie schon im Mnd. und zum Teil As. *v* (as. ƀ) durch *f* vertreten: *blafn̥* bellen, *gafl* Gabel, *barft* barfuss, *drift* Trift, *jeft* gibt, *hõftlant* (mnd. *hôvet-, hôft-*) Kopfende des Pfluglandes, *krẹ̄ft* (mnd. *krevet, kreft*) Krebs, *ǭᵃft* (mnd. *ovet*) Obst, — *derfst* darfst, *jafst* gabst, — *jraf* Grab, *half* halb, *halftər* Halfter, *kalf* Kalb, *štorf* starb, *zef* Sieb.

e) Über Schwund von *v* hinter *a* vgl. § 69.

w.

§ 88. a) Anlautend ist mnd. *wr* erhalten in *wramn̥* ringen, *wranə* Wrange, *wrūə* Rügegericht (veraltet), *wrǭᵃzn̥* Brodem, *wrukə* Futterrübe, *wratə* Warze. — Ausnahmen: *rīwən* (schon mnd. *wrîven* und *rîven*) reiben, *rǭᵃzn̥* (hd., mnd. *wrase*) Rasen.

b) Mnd. *wl* wird *l* in *lūᵉməriχ* (zu mnd. *wlôm*, osnabr. *wlōm*) trübe vom Wasser

c) Mnd. *w* wird *m* in *maxóldər* Wachholder.

d) Inlautend ist *w* aus *u* vor Vokal entwickelt in *fewəwǭr* Februar.

e) Über vokalisiertes *w* vgl. § 63.

f) Inlautend steht *w* nur nach langem Vokal, sowie nach *l* oder *r*: *ēwiχ*, *hāwiχt* Habicht (auch *hāwaiə*), *lōwə* Löwe, — *milwə* Milbe, *swalwə* Schwalbe — *jerwən* gerben, *korwitsə* Kürbis.

Anhang.[1])

Monophthongierungsvorgänge.

§ 89. Mnd. *ô* und tl. *o, a* sind in Prenden zu *ǭᵃ* geworden, es heisst also *šǭᵃp* Schaf, *hǭᵃnə* Hahn, *zǭᵃnə* Sohn (§§ 18, 19, 21, 23).

Diese Regel erleidet eine scheinbare Ausnahme, wenn nach jenen mnd. Vokalen *ge* oder *ve* durch Kontraktion ausgefallen ist. Aus mnd. *vagel, vogel* ist *fal*, aus *barene, borene* ist *banə* geworden. Vgl. §§ 68, 69.

---

[1]) Die Ausführungen, welche der Anhang bietet, sollen teils Einzelheiten der Prendener Mundart erläutern, teils dieselbe für ausserhalb dieser Mundart liegende Fragen verwerten.

Es erhebt sich also die Frage, ob hier das mnd. lange *a* sich erhalten hat, oder ob es das Ergebnis eines besonderen lautlichen Vorganges ist.

Nach der Regel, dass altes *â* zu *ǫ*^{a} wird, müsste aus *fāl* Vogel, *bānə* oben *fǫ*^{a}*lə* *bǫ*^{a}*nə* geworden sein, wenn der Ausfall des *ve* und *ge* älter wäre als das Lautgesetz, welches *â* zu *ǫ*^{a} werden liess. Es muss also die Diphthongierung zu *ǭ*^{a} älter als der Schwund von *ge* und *ve* sein. Nach dieser Feststellung wird man den Vorgang, welcher die Monophthongierung von *ǭ*^{a} zu *a* bewirkt hat, ermitteln können.

Aus mnd. *age*, *ave* entstand zunächst *ǭ*^{a}*ʒə*, *ǭ*^{a}*wə*; als in diesen Lautverbindnngen die mit starkem Stimmton aber schwachem Geräusch gebildeten Spiranten unterdrückt wurden, geschah dies, indem man die zur Geräuschbildung nötige Hebung der Hinterzunge unterliess und annähernd so lange Zeit, als jene Artikulation erfordert hätte, den unmittelbar vorangehenden Schlusslaut des Diphthongs *ǭ*^{a} anhielt und ihm die ganze Kraft des Stimmtones, den *ʒ* oder *v* erforderten, zukommen liess. Die Tatsache, dass in den so entstandenen Lauten *ǫ*^{a} der erste Vokal ausfiel, rechtfertigt die Annahme, dass mit der Dehnung und Tonverstärkung des *a* eine Verschiebung des Silbenakzentes von *ǭ* zu *ā* verbunden war.

Die vorstehende Darlegung, dass es sich bei dem besprochenen Vorgange um eine Monophthongierung handelt, findet ihre Bestätigung dadurch, dass ganz analoge Erscheinungen in allen übrigen Fällen, wo *ge* oder *ve* nach einem Diphthong ausgefallen sind, sich ergeben haben. Zahlreiche Belege hierfür bieten die § 64. 65 zusammengestellten Wortformen. Es mag genügen, wenn hier nur noch an einigen Beispielen die Wandlung diphthongischer Laute zu einfachen dargelegt wird.

Mnd. tl. *e* ist *ę̄*^{e} geworden, z. B. *lëver* Leber zu *lę̄*^{e}*wər*. Eine Ausnahme bewirkt auch hier der Ausfall eines *ge* oder *ve*. Es ist geworden: *knëvel* Knebel über **knę̄*^{e}*wəl* zu *knel*, *flegel* Dreschflegel über *flę̄*^{e}*ʒəl* zu *flēl*.

Ferner wird mnd. tl. *ö* zu *ǭ*^{e}, also *söne* Söhne zu *zǭ*^{e}*nə* (§ 22). Dagegen ist (§ 68d) *tröge* Tröge über **trǭ*^{e}*ʒə* zu *trę̄* geworden.

Mnd. *ê*^{4} hat sich sonst zu *i*^{e} entwickelt (§ 30). Dagegen ist mnd. *vlêgen* fliegen nicht **fli*^{e}*ʒən* sondern *flēn* geworden.

Mnd *ô*^{1} erscheint sonst als *u*^{o} (§ 33). Dagegen ist geworden mnd. *hôven* Hufen nicht *hu*^{o}*wen* sondern *hōn*. Mnd. ô^1 erscheint sonst als *ü*^{e}. Letzteres muss aus *ü*^{o} entstanden sein; dafür spricht nicht nur die Theorie des Umlautes, sondern auch folgender Lautwechsel: Es ist mnd. *sôgen* säugen über **zü*^{o}*ʒən* zu *zōn* geworden.

Einen literarischen Beleg für alten Ausfall von *ge* und *ve* bietet das im Nd Korr.-Bl. 11 S. 66 gedruckte Kremmener Hochzeitsgedicht von 1698, in welchem sich *grüel* statt *grüwel*, *schrüen* statt *schregen* findet (Vers 2 und 52).

Zum Vokalismus der Neumark.

§ 90. Die in dem vorangegangenen Abschnitte gewonnenen Ergebnisse dürften grundlegend für die richtige Auffassung der Entwicklung einer ganzen Reihe Vokale der neumärkischen Mundart sein. Eine Laut- und Flexionslehre dieser märkischen Mundart, die dem Barnimer Dialekt benachbart ist, hat H. Teuchert in der Zeitschrift f. dtsche. Mundarten 2, 103 ff. gegeben. Er bietet als heutige Entsprechungen mnd. tonlanger und mancher mnd. organisch langer Vokale durchweg Monophthonge, wo im echten Prendener Platt Diphthonge oder doppelgipflige Laute gesprochen werden, und sieht in ihnen unmittelbare Fortsetzungen älterer Monophthonge.

Es ist nun bemerkenswert, dass in seiner Mundart, welche gleichfalls den Schwund des *ge* und *ve* aufweist, gewisse Vokale sich verschieden entwickelt haben, je nachdem *ge ve* ausgefallen ist oder nicht, z. B.

mnd. tl.	*a*	> ǭ	(Prenden ǭ^a ǭ),	aber	*age*	> *ā*
„ „	*o*$^{1, 2}$	> ǭ	(„ „ „),	„	*oge*	> *ā*
„	*â*	> ǭ	(„ „ „),	„	*âge*	> *ā*.

Es heisst also neumärkisch wie in Prenden: *āmt* (Pr. *ānt*) Abend, *ān* Ofen, *jəflān* geflogen, *hāl* Hagel, *mā(ə)* Magen, *nāl* Nagel, *plā(ə)* Plage, *wān* Wagen usw. Man wird für diese *ā* dieselbe Entstehung annehmen müssen, wie für die Prendener, also alte ǭ^a vorauszusetzen haben.

Wenn Teuchert § 30 zur Erklärung bemerkt „Im Nmk. bleibt bei *a o* (!?) vor ʒ, *j* und *v* die ursprüngliche Qualität erhalten“, so muss ihm seine eigene Annahme, § 30, dass tl. *a* sich schon mnd. zu einem verdumpften. also weit offenen *ō* oder ǭ entwickelt habe, Schwierigkeit machen. Das heutige reine *a* müsste dank dem Einflusse des Spiranten ʒ oder *v* seine Qualität aus der älteren mnd. Zeit bewahrt haben. Dazu steht aber im Widerspruch, dass auch das erst in späterer Zeit aus *o* entstandene, schon bei seiner Entstehung (vgl. Mackel, Nd. Jahrbuch 32 s. 6, § 189,$_4$) dumpfe *a* heute in reines *a* verwandelt wäre; vgl. mnd. *vogel*, *vagel*, heute *fāl*.

Vergleicht man die Lautentwicklung des Neumärkischen mit der im Barnim, so trifft man auch sonst auf Übereinstimmungen, welche überraschen müssten, wenn die benachbarten Mundarten nicht von oft gleichen alten Formen ausgegangen und in älterer Zeit gleiche Wege gewandelt wären. Der Unterschied ist öfter nur der, dass Prenden einen älteren Lautstand bewahrt, die Neumark mit oft hochdeutscher Lauteinsetzung diphthongische oder doppelgipflige Laute in einfache gewandelt hat. Verwertet man diese Beobachtung, so wird man auch andere heute einfache Vokale der Neumark auf alte Diphthonge zurückführen.

Teuchert führt z. B. *ī* in *brīf* Brief, *dīnst* Dienst, „unter hd. Einfluss“ auf mnd. *ê* zurück. Einfacher erklärt sich *ī* als entstanden aus *ī*^{e}, was Prenden neben *ī* noch heute bietet und worauf viele

Schreibungen in mnd. märkischen Urkunden deuten. Ähnlich verhält es sich mit nmk. *ū* in *blūmə* usw. Auch hier bietet Prenden die Vorstufe *ūᵒ*, *ū*.

Die Entstehung des Berliner *a*.

§ 91. Das lange *a* hat schon im Mittelalter in fast allen deutschen Mundarten begonnen sich im Klange dem *ō* zu nähern, und ist heute, wenn man von dem westlichen Ostfriesland absieht, in allen Mundarten Norddeutschlands zu *ǭ* oder einem *ǭ*-ähnlichen Laute geworden. Eine Ausnahme macht ein Landstrich Braunschweigs, wo statt *ǭ* ein dem *ę̄* ähnlicher Laut begegnet. Mit dem sich nach *ǭ* bezw. *ę̄* bewegenden langen *a* ist das ndd. tonlange *a* zusammengefallen; nur in Westfalen und am Niederrhein hat es sich als reines *ā* erhalten, und so sind die hier gesprochenen Mundarten die einzigen, welche altes *a* bewahrt haben. Ein besonderer Fall liegt in der Mundart des alten „Landes Berlin“ oder des Barnim vor, wo zwar gleichfalls die langen und tonlangen *a* zu *ǭ* geworden sind, sich aber durch die oben § 68 dargelegten Vorgänge ein neues reines *ā* in einer Anzahl von Wörtern entwickelt hat.

Als man in den Städten Niederdeutschlands begann hochdeutsch zu reden, nahm man nicht die Aussprache Ober- oder Mitteldeutschlands, wo übrigens gleichfalls altes *ā* fast durchweg *ǭ* oder *ō* geworden war, zur Richtschnur, sondern man sprach in den zunächst aus Handschriften oder gedruckten Büchern erlernten hochdeutschen Wortformen die einzelnen Buchstaben so aus, wie man es bei mnd. Schriftstücken gewöhnt war. Beispiel solcher durch die Schrift veranlassten Vertretung hochdeutscher durch niederdeutsche Laute ist z. B. der Verschlusslaut *b* statt der von den Mittel- und Süddeutschen gesprochenen stimmlosen Lenis in Worten wie „bin“, „Beil“, oder statt der Spirans *v* in Worten wie „aber, eben“. In gleicher Art verfuhr man mit dem hd. langen *a*; dort, wo die nd. Mundarten ein reines *a* kannten, wurde es als solches, sonst überall anfangs als *ǭ*[1]), später als dumpfes *ā* gesprochen. Die Aussprache des *a* mit *o*-Klang als sogenanntes offenes oder dumpfes *a*, welche noch heute in vielen Städten trotz der Anweisung der Schule und des Vorbildes der Bühnensprache weite Ausdehnung hat, war noch vor sechzig Jahren auch unter Gebildeten sehr verbreitet, und ältere Herren wissen von den Mühen der Lehrer zu erzählen, ihren kleinen Schülern die Aussprache *fǭtər, tǭt* Vater, Tat, abzugewöhnen. Nur an der holländischen Grenze, in Westfalen und in Berlin hörte man allgemein reines *ā* sprechen. In jenen westlichsten Teilen Deutschlands erklärte sich die Anwendung des reinen *a* aus seiner Erhaltung in den dortigen Mundarten. Für Berlin, aus dessen näherer Nachbarschaft noch keine Mundart dargestellt war, folgerte man dasselbe. Auch seine alte Mundart müsste es bewahrt gehabt haben. Die vermutete Herkunft der alten Besiedler

---

[1]) Vgl. Georg Rollenhagens Angaben, Nd. Jahrbuch 18, 120.

der Mark vom Niederrhein stimmte gut zu der Annahme. Diese schien jener Vermutung eine neue Stütze zu geben. Die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Ergebnisse nehmen zwar diesen historischen Annahmen den Boden, bestätigen aber, dass in der Tat Berlins alte Mundart ein reines *a* gekannt hat.

Die Herkunft des Berliner *a* hat besonderes Interesse, weil es, wenn Trautmann u. a. recht haben, von der Schul- und Bühnensprache (vgl. Trautmann, Die Sprachlaute, Halle 1884 §§ 339, 915) übernommen ist. Für die hier behandelten Fragen ist es vielleicht von Bedeutung als ein Mittel das Alter der § 68 untersuchten Lautwandelung bestimmen zu helfen. Diese muss mindestens früher begonnen haben, als das Berliner reine *a* alt ist.

Die hier vorgetragene Annahme hat zur Voraussetzung, dass das *a* nicht etwa dem Einflusse der seit 1682 in Berlin bestehenden französischen Kolonie auf die Berliner Schulen und die Berliner Bühne seine Entstehung verdankt. Es wird sich nachweisen lassen, dass das reine *a* der Mark Brandenburg schon gesprochen wurde, ehe ein solcher Einfluss gewirkt haben kann.

Dass 1715 das reine *a* schon eine Eigentümlichkeit der märkischen Aussprache des Hochdeutschen war, bezeugt der Bautzener Longolius in seiner in jenem Jahre erschienenen „Einleitung zu gründlicher Erkäntniss einer jeden Sprache“. Seite 10 unterscheidet er nämlich „das Männer *a* mit langem Munde wie bey den Schlesiern“ und „das Weiber *a* mit breitem Munde wie bei den Märckern“.

Nicht ganz so eindeutig ist ein noch älteres Zeugnis. „Deutsches Lesebüchlein“ (Berlin 1639) Bl. 3b heisst es: „Merket, es wird nicht undienstlich seyn, den Kindern die Veränderungen des Schalles in den Vokalen anzuzeigen. Alss: *baa, baar. ba* ein hell *á* als im Wort *Bárt, bà* ein dumpfig *à* als im Wort *bald* etc. Bie, Bier, bi (helle) Bisem, bi (dumpfig) bin. Bó, Bóge, bò, Boltz“ usw. Es wird also der offene Laut der kurzen Vokale dem geschlossenen der langen entgegengestellt und dem langen *a* die Qualität der geschlossenen Vokale beigelegt. — Es ist zu Anfang dieses Abschnittes darauf hingewiesen, dass in den Landstrichen, in denen sonst reines *a* im Hd. gesprochen wurde, auch die Mundart ein solches *a* kannte. Man wird dieselbe Erklärung auch auf das Berliner *a* übertragen und weiter annehmen müssen, dass die nach § 68 entwickelten *a* schon in der Mundart vorhanden waren, als das Hochdeutsche in Berlin Schul- und Volkssprache wurde.

Die Entstehung der Tondehnung.

§ 92. Der Niederbarnim ist von den Deutschen erst nach 1220 (S. 1) besiedelt worden. Dass damals die Tondehnung schon im linkselbischen Stammlande vorhanden war und die durch sie aus *i* und *u* entstandenen tonlangen *e* und *o* für die Entstehungszeit der niederbarnimschen Mundart vorausgesetzt werden dürfen, wird sich erweisen lassen. Bisher ist die Zeit, in welcher die Tondehnung begann oder ihren Abschluss fand, noch nicht festgestellt worden. Bei

ihrer Ermittlung ist man wegen des Mangels datierter deutscher Schriften aus der Zeit vor 1227 auf die mnd. Eigennamen in lateinischen Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundenbücher ndd. Städte ergibt, dass die alten Namensformen mit *i* und *u* im 13. Jahrh. von den Schreibern noch lange festgehalten wurden, und tonlange *e* und *o* nur vereinzelt zwischen und neben jenen begegnen. Derselbe Schreibergebrauch tritt uns noch in dem ältesten datierbaren mnd. Prosadenkmal, dem Braunschweiger Stadtrecht von 1227 (Urkundenbuch der Stadt Braunschweig 1, S. 3 ff.) entgegen. Wie in den gleichzeitigen Urkunden überwiegt noch die alte Schreibung mit *i*, *u*, nur vereinzelt finden sich die neuen *e* und *o* z. B. *eme* ihm § 9. 12. 21. 31; *ene* ihn 25. 32; *eren* ihren 38; *begrepen* ergriffen 24; *beneden* unter 48; *breket* bricht 8; *speleman* Spielleute 21; *vrede* Friede 32. 57. 64 ö.; *wete* wisse 23. 26; *schotelen* Schüsseln 21. Die frühesten Belege der Tondehnung, welche ich gefunden habe, bieten die in *A. U. ab Erath's Codex diplomaticus Quedlinburgensis (Francofurti ad M. 1764)* abgedruckten Originalurkunden in den Namensformen der Stadt Quedlinburg, as. *Quidelingaburg*, ahd. *Quitilineaburc*. Die älteste Urkunde mit einem tonlangen *e*, S. 101, *n*. 28 ist von 1180, die Ausstellerin nennt sich *Athelheidis Quedelingeburgensis abbatissa*. Die nächst ältesten Belege finden sich in den nicht datierten Urkunden bei Erath S. 111 f. nr. 43. 44. Da die Ausstellerin *Agnes Quedelingiburgensis abbatissa* dieses von 1184—1203 (s. Fritsch, Geschichte der Stadt Quedlinburg 1, 118 ff.) war, müssen die Urkunden in dieser Zeit geschrieben sein. Fernere Belege mit *Quedelingheburg* enthalten die Urkunden auf S. 127 nr. 10 von 1208, S. 137 nr. 23 von c. 1219 und S. 139 n. 29 von 1222. Tonlanges *e* findet man ferner S. 124 nr. 7 v. j. 1206 in dem Ortsnamen *Wenethusen* (heute Wendhausen), dessen ältere Form *Winathehusum*, *Winethusen* war. Fast genau ebenso alt wie der früheste Beleg der Namensform *Quedelingeburg* mit *e* statt altem *i* ist die älteste mir bekannte Urkunde, welche das aus altem *u* entstandene tonlange *o* aufweist. Sie findet sich in den von v. Schmidt-Phiseldeck bearbeiteten „Urkunden des Klosters Stötterlingeburg" (Halle 1874) als Nr. 4, ist v. J. 1182 und enthält dreimal die Form *Stoterlinge*, während die älteren Urkunden und auch die wenigen uns aus der Zeit zwischen 1182 bis 1272 erhaltenen die Form *Stuterlingeburg* bieten.

Wenn die tonlangen *e* und o schon um 1180 in der Schrift erscheinen, darf ohne Weiteres angenommen werden, dass sie selbst oder doch die sie erzeugende besondere Aussprache der alten *i* und *u* in betonten offenen Silben schon früher im Volksmunde vorhanden waren und von den alten Kolonisten der Mark aus dem linkselbischen Stammlande in die neue rechtselbische Heimat mitgebracht wurden, und zwar nicht allein von den Besiedlern des erst nach 1220 deutsch gewordenen Barnim, sondern schon von den unter Albrecht dem Bären (1134—1170) die alte Nordmark besiedelnden Deutschen.

Schwieriger ist die Feststellung des phonetischen Wertes, welchen die durch die Tondehnung sich entwickelnden Laute anfänglich hatten.

Die nahe liegende Annahme, dass sich aus *i* und *u* zunächst Zwischenlaute, dann geschlossene *e* und *o* entwickelt haben, scheint freilich durch die heutige Mundart eines Teiles der Provinz Sachsen unterstützt zu werden. In Quedlinburg, Oschersleben usw. ist tonl. *e* später mit dem mnd. Umlaut *ê* zusammengefallen, und es haben die tl. *e* und *o* heute genau die geschlossene Aussprache der alten Längen *ē* und *ō*. Nur wo später Vokalkürzung eingetreten ist, erscheinen offene *e* und *o*, es also *ik nēmə* ich nehme, *fēlə* viele, *jēm̥* geben, aber *əšrem̥* geschrieben und *kwedlnborχ* Quedlinburg, *bōbm* oben, *əbrōkn̥* gebrochen, aber *ənom̥* genommen heisst.

Ganz anders stellt sich jedoch die Entwicklung ausserhalb dieses Gebietes, wie die nachstehende Tabelle erkennen lässt, in der, um eine Vergleichung möglich zu machen, auch das mnd. Umlauts-*ê* und das aus westgerm. *au* entstandene *ô* berücksichtigt sind.

Mnd. tl.	*a*	*e*	*e*	*o*	*o*	*ê*¹	*ô*²
As.	*a*	*e*	*i*	*o*	*u*	*ê*	*ô*
Münster	*ā*	*ⁱé, īe*	*ie, īe*	*ᵘó, ūᵒ*	*úe, ue*	*ai*	*au*
Oschersleben	*ǭ*	*ē*	*ē*	*ō*	*o*	*e*	*ō*
Mecklenburg	*ǭ*	*ę̄*	*ę̄*	*ǭ*	*ǭ*	*ē*	*ō*
Prenden	*ǭᵃ*	*ęᵉ*	*ę̄ᵉ*	*ǭᵃ*	*ǭᵃ*	*ē*	*ō*

Geht man von der Voraussetzung aus, dass die Entwicklung der verschiedenen Bezirksmundarten von wesentlich gleichen Anfängen ausgegangen ist, so erscheint die Annahme, dass die tl. mnd. *e* und *o* anfangs monophthongische Vokale waren, angesichts der heutigen Entsprechungen in Münster usw. nicht haltbar. In diesem Falle hätten sie z. B. in Mecklenburg wie in Prenden irgendwann mit mnd. *ê*¹ und *ô*² zusammenfallen müssen. Wird aber ausgeschlossen, dass die tl. *e* und *o* allmählich sich dehnende Monophthonge waren, so bleibt nur übrig in ihnen ursprünglich kurze Vokale zu sehen, welche infolge der Schwächung des Endsilbenaccentes zu dem eigenen einen schwächeren zweiten Accent erhielten, d. h. zu Vokalen mit schleifendem Accent wurden, unter dem sich zunächst ein überkurzer Vokal hinter dem ursprünglichen *i* oder *u*, also zunächst *iⁱ* und *uᵘ* bildete. Die weitere Entwicklung führte dann, je nach den Sondergesetzen der einzelnen Bezirksmundarten, allmählich zu einfachen Längen oder Diphthongen. Wenn Chytraeus 1582 und andere Mecklenburger vor ihm (Nerger, Grammatik des meklenb. Dialektes § 26) das tonl. *e* durch ein übergesetztes kleines ᵉ bezeichnen, welches sie bei dem ursprünglich langen *ê* nicht verwenden, so kann man hieraus schliessen, dass dieses übergesetzte ᵉ nicht Zeichen der Länge ist, sondern den

damals noch hörbaren nachschlagenden Vokal bezeichnet. Für das Mittelniederdeutsche ergibt sich aber, dass die tl. *e* und *o* auf einem grossen Teil seines Gebietes noch diphthongische Laute waren. Wenn sie trotzdem in den mnd. Handschriften als einfache Vokale erscheinen, so erklärt sich diese Tatsache aus der mnd. Regel, dass Diphthonge durch einen einzigen ihrer vokalischen Komponenten bezeichnet werden konnten.

Zu Laurembergs Scherzgedicht I. v. 18 u. 21.

§ 93. Nachdem Lauremberg die Lehre von der Seelenwanderung kurz dargelegt hat, führt er fort:

> 17. *Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entföhr,*
> *Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.*
>
> 21. *Ein riker Wanst, de sick stattlich tracteren plecht,*
> *De würde woll ein Swyn, und eet, mit Gunst gesecht.*

In diesen Versen ist das Wort *Sör* bisher von allen Übersetzern und Erklärern als 'Sau' aufgefasst worden. Schon die dänische Übersetzung von 1652 (Neue Ausgabe von Paludan, Kjöbenhavn 1889), von der man gern vermuten möchte, dass sie unter einiger Mitwirkung Laurembergs veranstaltet sei, hat das Wort so verstanden.

> *En Krigs Mand oc Soldat naar som hans Siæl udfoer,*
> *Kom den udi en Hest, eller i Svine Hiord.*

Der allgemeinen Annahme folgt auch Braune, wenn er S. 112 seiner Ausgabe sagt: „*Sör* f. Sau. Aus dem Dänischen *so*, plur. *söer*. Sonst braucht L. stets das ndd. *Söge*."

Da Lauremberg lange Jahre Professor an der dänischen Akademie in Soroe war, ist die Annahme von Danismen in seinen Scherzgedichten zulässig. Trotzdem ist es nicht verständlich, dass Lauremberg *eine Sör* gesagt haben soll, wenn im Dänischen eine Sau *en So* heisst und *Söer* stets Plural ist. Auch lässt sich gegen diese Erklärung anführen, dass einige Verse später, V. 22, das Schwein als die geeignete Stätte für die Seele reicher Dickwanste genannt wird.

Die künstliche Deutung von *Sör* als Sau, mnd. *söge*, dänisch *so*, verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dass bisher kein gleiches ndd. Wort nachgewiesen ist, welches hier in den Zusammenhang passt. In § 86 dieser Arbeit ist ein solches Wort gefunden. Das hier verzeichnete *tsörə* „schlechte Stute" kann, wie nachgewiesen werden soll, zu Laurembergs *Sör* stimmen, und man wird, da mnd. *pert* (mnd. Wtbch. 3, 322) im besonderen „Hengst" bedeuten kann, Vers 18 übersetzen dürfen: „kam die Seele eines Soldaten in einen Hengst oder je nachdem in eine alte Stute." Das Beiwort „alte" wird noch heute gern mit *tsöre* verbunden, da dieses Wort genau wie mhd. *gurre, gorre* zur herabsetzenden Bezeichnung alter schlechter Stuten dient.

Zur Stütze der neuen Erklärung bedarf es noch zweier Nachweise, erstens des Vorkommens des Wortes in älterer Zeit und in Mecklenburg, zweitens der Möglichkeit, dass *s* statt *z* in *tsöre* geschrieben werden konnte.

Dass das Wort auch in Mecklenburg und Vorpommern bekannt ist, beweist der Beleg bei Gilow, De Diere (Anklam 1871) S. 769. „*Zür, Züre, Zörē, Zurre,* ein altes schlechtes Pferd". Einen Beleg v. J. 1675 bietet das ndd. Lied im Ndd. Jhb. 31, 43 vgl. Anm. 1, in der meine Erklärung bereits angedeutet ist.[1])

Die Möglichkeit, dass im Anlaut das schriftsprachlich richtige *z* (= lautspr. *ts*) mit *s* wiedergegeben werden könnte, folgt gleichfalls aus der § 86 bereits mitgeteilten Tatsache, dass von Niederdeutschen im Anlaut statt des hd. *z* (*ts*) oft einfaches stimmloses *s* gesprochen wird. Auch in Mecklenburg ist das der Fall, wie Nerger § 67, vgl. auch Mackel Nd. Jhb. 31 S. 156 § 7, ausdrücklich bezeugt. Zahlreiche Belege für die Verwechslung von hd. *s* und hd. *z* bietet auch das mnd. Wtb. vgl. z. B. *sabel, zabil; sage, zage; sedele, tzedule; seder, ceder; seduer, czedewar, zedewort; sege tzege; sirot, tzirot; siren tziren* usw. Um so eher konnte Lauremberg sich für *s* entscheiden, da er in Dänemark lebte. Die dänische Aussprache setzt s.ets stimmloses *s* für anlautendes hd. *z* ein.

Ein kleines Erlebnis in Dänemark, wo ich so oft deutsch redende Dänen „*ßeit*" statt „*zeit*" aussprechen hörte, ermöglicht mir die richtige Deutung einer zweiten bislang gleichfalls nicht verstandenen Stelle der oben angeführten Verse. Ein älterer Herr fragte eine Dame: „Haben Frau Doktor schon Erdbeeren gefressen?" Als die deutsche Dame tat, als wenn sie die Frage nicht gehört habe, wiederholte er sie mit erhobener Stimme so laut, dass die ganze Tischgesellschaft sie vernahm und eine der anwesenden dänischen Damen den unbeabsichtigten Missgriff des alten Herren erklärte und entschuldigte. — Das lautlich dem ndd. *eten*, hd. *essen* entsprechende dänische Wort *æde* wird nur vom Vieh gebraucht. Jenem dänischen Herren wollte deshalb das Wort „essen" nicht über die Zunge. Er geriet auf das Wort „fressen" und kam so zu dem Missgriff, den er gerade hatte vermeiden wollen.

Aus demselben Gefühl, dass *eten* eigentlich kein schickliches Wort sei, wenn von einem Menschen die Rede ist, fügte Lauremberg den Worten *und eet* die Formel *mit gunst gesecht* bei. Die Stelle

---

[1]) Herrn Professor Dr. Siebs verdanke ich den Hinweis auf folgende aus einem mhd. Arzneibuche des 14/15. Jahrh. in den Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde Heft 13 (Breslau 1905) S. 23 abgedruckte Stelle: *wer verre riten sal, der sal verbenam unde arthemisiam dem pherde under den zcopph binden, es erliget nummer unde wert ouch ummer* (lies *nummer*) *czüre.* Ein anderes Arzneibuch, hrg. von F. Pfeiffer in den Wiener Sitzungsberichten, hist.-phil Classe, Bd. 42 (1863) S. 150 bietet dieselbe Stelle mit dem Wortlaut *Swer verre riten sol, der binde verbenam unde artimisiam dem ross umbe den schoph, zwar, es erlit nimmer, es enwirt ouch nimmer ze ræche.* Die sinngleiche Wiedergabe der gemeinsamen Quelle beider Arzneibücher vorausgesetzt, muss *züre* = *ze ræche,* also 'steif' bedeuten. Das Wort *züre* fehlt bei Lexer, mnd würde ihm *türe* entsprechen, und es würde dann mit dem mnd. Verbum *türen* verwandt sein, welches sich bei Pseudo-Gerhard von Minden, Fab. 59, 65 findet. Ein Esel sagt hier zu einem Pferde: *Nu ju des tornes is vorduret, nu ju de lamen lede turet, nu is der stoltheit ju gesturet.*

wird man also sinngemäss zu übersetzen haben: „Ein reicher Dickwanst würde wohl ein Schwein und frässe, mit Respekt gesagt.“ Dass mnd. *eten* auch „fressen“ bedeutet, belegt das mnd. Wörterbuch.

Sprachprobe.

§ 94. Die Sätze, deren Übertragungen Wenkers Sprachatlas zugrunde liegen, lauten in der Mundart von Prenden:

1. *in wintər flēn die drōn blādər dörχ die luft rümhār.* — 2. *et hört jliχ up tue šnaiən, den wart dāt wę̄edər wedər besər.* — 3. *dux kǫaln in den kaxl'an, dat die melk balə an tūe koxən fant.* — 4. *dę jueda olə man is met dāt pārt dörχ dāt īs jəbrǫakn̥ un in dāt kolə wǫatər jəfaln.* — 5. *hę is för fīr ōdər zeks woxn̥ jəštorwən.* — 6. *dāt fūr wǫr tue hēta, die kūekn̥ zint jǫ unn̥ jans šwart jəbrānt.* — 7. *hę et die air ümər ǫanə zolt un pępər.* — 8. *die fūetə dun mī zīrə wē, ik jlōwə, ik hebə zie dörχ jəlōpm̥.* — 9. *ik bin bī die frau jəwest un hebə et ǭr jəzāat, un zie zędə, zie wolt ōk ǭrər doxtər zejən* (auch *zān*). — 10. *ik wil et ok niχ wedər dūen.* — 11. *ik šlǫe dī jliχ met den kox'lęepār üm də orn̥, du ǫapə!* — 12. *wō jaistū hen, zōlə wi met dī jǫan?* — 13. *et zint šleχtə tidn̥.* — 14. *mīn līewət kint, blīf hīe unn̥ štǫan, die bōzə jānzə bitn̥ dī dot.* — 15. *dū hest hūtə am mīrštn̥ jəlīrt un bist ǫrtiχ jəwest, dū derfst frōər na hūzə jǫan as die anərn.* — 16. *du bist nox niχ jrōt jənux üm ēnə flašə wīn ūt tu drinkn̥, dū mūtst īrst nox ėn enə wasn̥ un jrōtər wę̄rn̥.* — 17. *zī zō jūet un zejə dīnə šwāstər, zie zal die klēdər för junə mutr̥ fertiχ nān un met die börštə rainə mǫakn̥.* — 18. *hetst dū em jəkent, den wę̄rət andəršt jəkǫam̥, un et dę̄də besər met em štǫan.* — 19. *wę het mī mīn̥ korf met fleš jəštǫaln?* — 20. *hę het zō jədōan, as hedn zie em tum drōšn̥ bəštelt; zie hebm̥ et āwər alenə jədǫn.* — 21. *wę̄n het hę die naiə jəšiχtə fərtelt?* — 22. *man mūt lut šrain̥, zūs fəršt̄ait hē uns niχ.* — 23. *wī zint mūedə un hebm̥ doršt.* — 24. *as wī jistərn ānt turüjə kę̄m̥, dǫa lān die andərn šōn tue bedə un wǫrn̥ festə injəšlǫapm̥.* — 25. *dę šnē is dizə naxt bī uns lijn̥ jəblęewən, āwər hūtə morjən̥ is hę jəšmoltn̥.* — 26. *hinər unzə hūs štǫan drai šōnə āpl̥bōməkins met rōdə āplkins.* — 27. *kön jī niχ nox ēn̥ ōnblik up uns wǫrn̥, den jǫan wi met jau.* — 28. *jī derwən niχ zonə kinəraiən driwən.* — 29. *unzə bārjə zint niχ zīrə hox, die jaun̥ zint filə hōjər.* — 30. *wo filə punt woršt un wō filə brot wiln̥ jī hebm̥?* — 31. *ik fərštǫ jau niχ, ji müdn̥ en būtškin lutər šprę̄ekn̥.* — 32. *hebə jī kēn štükjən witə zepə för mī up mīn̥ dūš jəfunn̥?* — 33. *zīn brūedər wil ziχ twė šōnə naiə hūzər in jauən jǫarn̥ baun.* — 34. *dāt wōrt kam em font hārtə.* — 35. *dāt wǫr reχt fon em.* — 36. *wat zitn̥ dǫa för fāləkins baunə up die mauər.* — 37. *die būrə hadn̥ fümf osn̥ un noin kō un tswölf šǫapə för dāt dörp jəbraxt, die wüln̥ zie fərkōpm̥.* — 38. *die lūdə zint hūtə alə būtn̥ up dāt felt un mān.* — 39. *jox man, dę brūnə hunt dūet di nüšt.* — 40. *ik bin met die lūdə dōa hin̥ ōwər die wę̄ezə in dāt kǫrn jəfārt.*

CHARLOTTENBURG. Erich Seelmann.

Die Konjunktion 'und' in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg a. Harz).

I. **Formen**. a. Die bei weitem häufigste Form der Konjunktion 'und' in der Cattenstedter Mundart ist *un*.

b. Abschwächung zu *en* und *n* findet statt in den aus Einer und Zehner zusammengesetzten Zahlwörtern, z. B. *einenfufzich, zweinfufzich, dreinfufzich, firenfufzich, finewenfufzich, sexenfufzich, achtenfufzich, neunenfufzich.* In der Zusammensetzung mit *seben* und meist in hd. Form *sîben* wird das *en* oder *n* nicht mehr gehört, z. B. *seben-, sîbenfufzich.* Zu *en* ist 'und' ferner geworden in folgenden feststehenden Verbindungen: *korten klein, got lôben dank, got èren dank, jåren dåch;* vielleicht auch in *fitzen fei,* wofür in Helmstedt *fix un fei* gesagt werden soll. Der Ausdruck wird gern von Kindern und jüngeren Leuten gebraucht, die noch ohne Erfahrung sind und furchtlos und unvorsichtig, ohne Gefahr zu ahnen, etwas tun, das ihnen Schaden bringt. Man sagt dann zu ihnen: *sî nich immer sau fitzenfei* oder *wurumme biste sau fitzenfei, dû most êrscht dorch schâden klauk wâren.*

c. Als *end* und *nd* erscheint 'und' in den Verdoppelungen *ûtendût, ummendum, ewwerndewwer,* und zwar wird beim Sprechen das *d* zur folgenden Silbe gezogen.

II. **Gebrauch.** 'Und' verbindet koordinierte Sätze und Satzteile und ist ursprünglich lediglich aneinander reihend oder aufzählend, aber je nach der Beschaffenheit des durch 'und' verknüpften Satzteiles erhalten diese Verbindungen oft eine eigenartige Bedeutung.

A. Verbindung von Satzteilen.

1. 'Und' verbindet beliebige Satzteile. Dieser Fall ist der häufigste und bedarf nicht vieler Beispiele: *pârt un èsel. grôt un rasch.*

2. 'Und' verbindet denselben Satzteil.

a. Ist dieser ein Verb, so wird dadurch eine längere Dauer der durch das Verb bezeichneten Tätigkeit ausgedrückt, die allerdings auf Momente unterbrochen sein kann. Diese Ausdrucksweise ist beliebt, z. B. *hei kukke un kukke; ek junk un junk* (ging); *ek laus un laus* (las); *et râne un râne.*

b. Wird derselbe Komparativ durch 'und' verbunden, so wird dadurch eine Verstärkung des ersten Komparativs ausgedrückt, z. B. *necher un necher kommen,* näher und (noch) näher kommen; *et râne immer dulder un dulder; hei leip immer rascher un rascher.*

c. Ein hoher Grad, ein Superlativ wird bezeichnet durch die Wiederholung desselben Adverbs, z. B. *dorch un dorch nât sin,* ganz durchnässt sein; *dâ appel is dorch un dorch fûl,* der Apfel ist voll-

ständig faul; *ewewerndewewer scheif sîn*, völlig schief sein; *ûtendût rîten*, vollständig zerreissen; *ummendum schmîten*, ganz übereinander werfen; *nâ un nâ*, ganz allmählich. Diese Ausdrucksweise beschränkt sich jedoch auf diese wenigen Fälle

d. Rein aufzählend dagegen ist 'und' in den Verbindungen *dâ un dâ*, der und der; *dat un dat*; *sau un sau*, in denen dasselbe Wort an zweiter Stelle eine andere Beziehung hat als an erster.

3. 'Und' verbindet Zusammengehörendes. Stehende Wendungen dieser Art sind *wâgen un pârt, sôlt un brôt, dat is sîn plauch un eije*; ferner folgende Benennungen beliebter Gerichte: *appel un bêren, klunz un bêren, klunz un schwetschen, schwartsûr un klunz.*

4. Die Verbindung zweier Satzteile durch 'und' dient zum Ausdruck eines einzigen Begriffs; sie hat etwas Anschauliches und Natürliches und lässt sich etwa folgendermassen gruppieren.

a. Verbindung von Gegensätzen. *dat schwîn is wîder nischt wî kop un ârsch* = ist sehr kurz. *op lêben un dôt gân. op un nedder. rop un runder. rût un rin. ût un in gân. grôt un klein. freu un schpâde. nich rikwarts un nich forwarts kennen. wî hunt un katte lêben. heit un kôlt wâren. einen fôr kort un lank ûtschiln*, jemand tüchtig ausschimpfen, arge Schimpfworte gegen jemand gebrauchen. *gût un krût. links un rechts wekke umme de ôren krîn. undne un ôben. op un âf gân. op un nedder gân. hen un hâr. hen un der wedder*, bisweilen. *hîr un dâ*, vereinzelt *daun un lâten: me wet nich, wat me daun un lâten sal*, man ist unentschlossen. *wû me geit un schteit*, überall *sau wî me geit un schteit*, so wie man gerade gekleidet ist, sofort.

b. Verbindung von Synonymen. *putz un schtât mâken. krum un lâm sîn. einen dôf un blint schlân. krik un ôbenschtêl*, Krücke und Ofenstiel, d h. Kreti und Pleti. *hak un mak. sek dul un ful sûpen. ôp m'rt un dôtschlâch ûtgân. schtein un bein klân. wîder nischt wî hût un knôken sîn. schnei un îs. sek schinnen un kwâlen. frâten un sûpen*, schwelgen. *lôpen un schtarzen. sein un hêren. dik un fet. schtîf un feste. dum un alwern wâren*, nervös, verrückt werden. *met ach un krach ût'nander gân*, sich unter Zank trennen. *kein hint un kein kint hebben*, ganz allein sein, niemand zu versorgen haben; *hint* = Hund? *luch un druch. sek met hennen un feuten wêren. sek heun un wâren*, sich sehr hüten. *sek drein un wennen. met sak un pak. met frû un kint. dôt un taufal. lêben un schwêben*, wimmeln. *lank un breit*, ausführlich. *alles lîn un schtân lâten*, unverzüglich. *mûl un nâse opschparn*, ganz verwundert sein. *schîr un blank*, sehr rein, sehr sauber. *krum un scheif. krank un schwach sîn. et sat un dikke hebben*, einer Sache überdrüssig sein. *wî dâch un nacht sîn*, himmelweit voneinander verschieden sein. *umme (for) nischt un langewîle ârbein*, umsonst arbeiten.

c. Verbindung alliterierender Satzteile, die oft zugleich synonym sind. Das Wesen dieser Alliteration ist, einen Begriff durch zwei Worte auszudrücken. *drin un drop jêben*, reichlich geben. *schobben*

un schiren, gründlich scheuern. *korten klein schlân*, ganz entzwei schlagen. *bûk un bûk ful*, ganz voll, ganz bepackt. *kint un kâjel. ewwer schtok un schtein. met hût un hâren. hûs un hof. krimmen un kratzen. klip un klâr. blitzen un blenkern*, äusserst blank geputzt sein. *for dau un dâge*, in aller Frühe. *fri un frank. bî nacht un newwel*, in völliger Dunkelheit. *met schtrunk un schtêl utrîten*, vollständig ausreissen. *(de) krîz un kwâr. greun un jâl schlân*, gehörig verhauen. *nich half un nich heile sîn*, nichts Ordentliches, Rechtes sein. *meu un marôde*, ganz ermattet sein. *dum un dâmlich*, ganz dumm. *schimp un schanne. wint un wâder. samt un sondersch. sek nich rippeln un rên*, sich garnicht bewegen. *jift un gâben. jift* (venenum) *un galle. gût un jârn. nischt te biten un te bräken hebben. fon kiks un kâks nischt wetten. et is mek noch kwischen fel un fleisch*, ich bin noch unschlüssig *ein ei un ein eierkauken sîn*, die dicksten Freunde sein. *rû un rast. nich emâl for jelt un gûde wêre kamme wat krîn.*

B. Verbindung von Sätzen.

1. 'Und' verbindet beliebige koordinierte Sätze. Beispiele sind nicht nötig.

2. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs mit 'um zu' oder 'ohne zu' steht nach einigen Verben, besonders nach den Verben der Bewegung: *kum mek jô nich wedder un wit wat hebben. dû kimst mek man wedder un wit wat hebben. hei kâm un sâ atjê* oder *umme atjê te seïn. hei junk* (ging) *und sâ nich emâl atjê* oder *ône atjê te seïn. hei schikke en bôden un leit seïn. lôp un hâle melk. hei is nâ Reuwelant efâren un hâlt brâder* oder *umme brâder te hâlen. hei is mi'r mêle un hâlt schrêt. ek mot'n ganzen dâch schtân un waschen. hei schtunt un lûre.*

3. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs oder bisweilen statt eines dass-Satzes steht nach ergänzungsbedürftigen Ausdrücken. Dieser Sprachgebrauch ist für das Hochdeutsche von Behaghel in der Zsch. f. d. Wortforschung VI, 366—368 ausführlich behandelt und mit Beispielen aus den verschiedensten Gegenden und Schriften belegt. Hier handelt es sich um die Ausdehnung dieses Sprachgebrauchs in der Mundart eines einzigen Dorfes.

a. Nach Substantiven ohne oder mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen. *lust hebben: wenne lust hest un medde schpêlen wit* oder *medde te schpêlen.* Aber nur *heste lust medde te schpêlen?*

korâge hebben (spr. g wie franz. g): *wenne korâge harre un hen jinge.*

in schtanne sîn: dâ is in schtanne un secht dat. Aber: *hei is nich in schtanne dat te drân.*

dân jefallen daun: dauch mek dân jefallen un gâch hen (nie: *hen te gân*). *hei deut mek dân jefallen nich un geit hen* oder *dat'e hen geit. wenne mek dân jefallen dê un hen jinge* oder *hen te gân. deuste mek wol dân jefallen un geist hen?*

op dân jedanken (*dâ idé*) *kommen: wû kimmeste man op dân jedanken un geist dâ hen?* oder *dâ hen te gân? ek warre nich op dân jedanken ekommen un warre dâ hen egân* oder *dâ hen te gân. wû sal ek wol op dân jedanken kommen un dâ hen gân* oder *dâ hen te gân* oder *dat ek dâ hen gâ.* Ebenso häufig wie der Infinitiv mit zu ist 'und' nach einem Infinitiv des Ausrufs oder der Verwunderung: *nich op dân jedanken te kommen un dat te seïn. dâ korâge te hebben un dâ hen te gân.*

dâ korâge hebben: ek harre dâ korâge nich ehat un harre dat esecht oder *dat te seïn.* Aber *hei het nich dâ korâge, dat'e dat secht* oder *dat te seïn.* Ebenso nur: *hei het nich de lust, dat'e sek bikt* oder *sek te bikken.*

In derselben Weise wie in den angeführten Beispielen steht 'und' nach *dâ drîstichkeit hebben, dâ insicht hebben, op dân infal kommen, dân forschtant hebben, sînen willen hebben (dorchsetten), sînen kop op-* oder *dorchsetten, sînen schus* (Anfall, Einfall, Laune) *krîn, in der lâge sîn: wâr in dâr lâge is un dat kan; wenn ek in dâr lâge warre un dat kenne.* Aber nur: *ek bin nich in dâr lage, dat ek dat kan* oder *dat te kennen.*

b. Nach Substantiven mit vorhergehendem *sein, saun*[1]) (so ein, solch) oder *saufêl, ja, denke mâl hen, saune dumheit mâke ek noch un gâ dâ hen. mâkste ôk noch saune dumheit un geist dâ hen? wenn ek seine dumheit mâkte un dâ hen jinge, denn schlen mek min fâder dôt. wâr wart wol seine dumheit mâken un dâ hen gân. saune dumheit mâk man un gâch dâ hen. saune dumheit te mâken un dâ hen te gân!*

saufêl forschtant mot doch wol en minsche hebben un dat sein (sehen) oder *dat'e dat sît. wenne saufêl forschtant harre un dat insê* oder *dat in te sein* oder *dat'e dat insê. nich saufêl forschtant te hebben un dat te sein. dû sostest doch wol saufêl insicht hebben un dat lâten.* In negativen und Fragesätzen dagegen scheint *un* nach *saufêl* wenig oder gar nicht üblich zu sein.

In der angegebenen Weise steht 'und' nach den Wendungen *saune korâge, drîstichkeit hebben; op seine jedanken, op seinen infal kommen; seine jeschichten, schtreiche, galéppe* (Torheiten) *mâken; saun narre, trop, jakop, dumbatz, duseldîr, schâpskop sîn; saufêl nâjedanken, lust, ewwerleïunk hebben.*

c. Nach Adjektiven mit vorausgehendem *sau.* Statt eines Satzes mit 'und' kann auch ausnahmslos ein dass-Satz, aber nie ein Infinitiv mit 'zu' folgen. *dâ is sau dum un secht dat. is hei wol sau driste un geit dâ hen? wenn hei sau arme is un dat nich betâlen kan. sî sau gût un hâle mek dat mâl hâr.*[2]) *sî nich sau dum un sech jâ.*

---

[1]) Ebenso im Mnd., z. B. du schalt komen in sodan not unde mit swete eten dat brot. Statwechs gereimte Weltchronik, herausg. von Artur Korlén, Vers 79/80.

[2]) Ähnlich im Schwedischen: vill ni vara god och säga mig. var god och kom ihåg det.

wâr is wol sau alwern un deut sau wat! ek kan nich sau schlecht sîn un einen belein (belügen). *sau hitzig te sîn un glîks te schlân. dâ is sau dum nich un secht dat. dû bist sau dum un wetst dat nich?* Aber nur *hei is sau ârme nich, dat'e dat nich betâlen kan (kenne).* Andere Adjektiva, nach denen gern ein Satz mit 'und' folgt, sind: *klauk, schlû, forrikt, gût, trûharzich, trânpettich, hinderlistich, forschtennich, jescheit, kumpâwel* (fähig), *forwart, forsiehtich, ordinâr, opdringlich, diknâsich.*

d. Nach einem Adjektiv mit nachgesetztem *enauch, nauch* (genug). *dâ is dum enauch un deut sauwat (dat).* Diese Ausdrucksweise ist jedoch seltener, meist steht dafür ein dass-Satz.

e. Nach Verben mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen wie *sauwat, dat, dâtau, et,* auch *sist wat* oder *sonst wat. wû kanste man sauwat mâken un dân akker kêpen. wû biste man dâtau kommen un hest dân akker ekoft. wenn hei sek dat fôrenommen het* oder *wenn hei et sek in'n kop eset het un dat hûs kêpen wil, denn deut hei dat ôk.* In diesen Fällen kann auch ein dass-Satz folgen, aber niemals nach *sist wat,* z. B. *ek wil ne sist (sonst) wat daun un for êne dâ hen gân.*

f. Nach einigen Verben ohne einen auf das Folgende hinweisenden Zusatz, um den Inhalt dieser Verben auszudrücken. *hei trotzt un wil nich kommen. hei schût sek un wil nich hen gân. wenn'e sek âwer weijert un nich betâlt. wenn'e âwer neï secht un nich kimt. wenn'e âwer nich wil un dat mâken sitten let? wenn'e âwer tau (jâ) secht un kimt?*

Schlussbemerkung. Bei dieser kleinen Untersuchung über den Gebrauch von 'und' in der Cattenstedter Mundart mag mir manches entgangen sein; wer aber weiss, wie schwierig es ist, den Sprachgebrauch in einer lebenden Mundart in seinem ganzen Umfange festzustellen, der wird gern Nachsicht üben. Hinsichtlich des Wertes des e in den Endsilben bemerke ich, dass dasselbe vor einfachem Konsonanten stumm ist, vor Doppelkonsonanten nicht immer. Letzterer Fall bedarf noch näherer Untersuchung.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Idiotikon von Eilsdorf
(bei Halberstadt).

Harz, Bode, Bruchgraben und Oker/Ilse begrenzen ein Viereck, in dem sich als beherrschender Höhenzug der Huy (spr. *hü*) erhebt. Die Mundart dieses Gebietes möchte ich Huymundart nennen. Sie zeigt nur geringe örtliche Verschiedenheiten, sodass sie von den ungelehrten Landbewohnern als einheitlich empfunden wird. Die sprachliche Grenze bildet im Westen die Diphthongierungslinie *i ei*, die Damköhler[1]) genau festgestellt hat; im Norden die *ik*-Linie; im Osten die Bodemundart mit der Endung *-en* (*-n*) im plur. praes. und im Süden die Mundart des Harzes, deren Eigenheiten Damköhler[2]) dargelegt hat.

Dieser Huymundart gehört die Mundart von Eilsdorf an, deren Wortschatz hier dargeboten ist. Eilsdorf ist ein Dörfchen 12 km nördlich von Halberstadt. Trotz der Nähe der Stadt ist seine Mundart rein niederdeutsch. Die geringe Beeinflussung durch das Hochdeutsche mag ihren Grund darin haben, dass Plattdeutsch wohl von allen Kreisen der Stadt verstanden und von einigen auch — wenn auch nicht rein — gesprochen wird.

Die Mundart ist noch für alle Dorfeingesessenen die Umgangssprache. Erst in jüngster Zeit beginnen einige Familien mit ihren Kindern hochdeutsch zu sprechen. Ob eine hochdeutsche Beeinflussung der Mundart darin zu sehen ist, dass in der Aussprache des anlautenden *s* vor Kons. bei manchen Wörtern ein Schwanken zwischen *s* und *sch* zu bemerken ist, bleibe dahingestellt. Unzweifelhaft aber liegt sie vor im häufigen Gebrauch der hochdeutschen Zahlwortformen.

Den Stichwörtern ist die lautschriftliche Angabe der Aussprache in Klammern beigefügt, wo ein Zweifel möglich erschien. Die gewählte Lautschrift ist dieselbe wie die S. 3 ff. in Anwendung gebrachte, nur ist hiervon abweichend durch *ɑ* das hintere a bezeichnet.

Meinen lieben Eltern, deren Sammeleifer ich manches seltene Wort verdanke, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet.

a (*a*) *ach, in* a wat, *ach was.*
Aa (*aā*) *in der Kindersprache Kot,* 't Kint hat Aa maket.
ä (*ä*) *pfui!* ä, smit wech.
Abend (*ābmt*) *Abend.*
achte, *acht.* Et sleit achte. *Vor dem Subst.* acht. Hei hatt acht Peere in Stalle.
achteckich, *eigensinnig und dabei etwas heimtückisch.* Dat is en achteckigen.
achteine, *achtzehn.*
Ackerhoff, *Bauernhof.*

[1]) Damköhler, Die Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf usw. Niederd. Jahrbuch XXII.
[2]) Damköhler, Zur Charakteristik des niederdeutschen Harzes. Halle 1886.

ackerat (*akərā't*), *sauber, ordentlich; ebenso.* 'n ackeraten Burssen; ackerat sau grot.
ackerickera't, *ganz genau ebenso.*
Ackermann, *Landwirt.*
Ackermennecken, *Bachstelze. Kinderreim:* Ackermennecken, pleu meck wat, sast'n gluhn Dahlder hebben. *Vgl. Grimms Wb. s.* enke.
afbun (*āfbūn*), *scherzhaft für abreisen, ausrücken.* De Besuch is wär awebut.
ackern, *den Acker bestellen; durch tiefen Schmutz mühsam gehen.*
Adler (*ādlẹ̄r*), *Adler. (Die Endsilben* -ler *und* -ner *haben stets langes ẹ̄, dagegen heisst es šaustər, dišər).*
af (*āf*), *in Pausa* **awe** (*āwə*) *ab.* Doch gung de Sache noch sau af; af un tau, *ab und zu;* hei hat 'n Telder awe, *er hat seinen Teller völlig leer gegessen,* 't Bein is awe, *das Bein ist abgebrochen,* ek bin awe *(beim Abzählspiel.)*
afbacken, *abbacken,* 't Broet is awebacket, *so gebacken, dass zwischen Kruste und Krume eine luftgefüllte Höhlung ist, man sagt auch wohl* da is de becker dorchekropen
afbinnen (*āfbiṇ*) *abbinden,* de Bock is awebunnen, *d. h. kastriert,* de Zement hat gut awebunnen, *ist sehr fest geworden.*
afdempen (*āfdempṃ*), *erdrosseln.*
afdöschen (*āfdöšn*), *eilend ablaufen.* Hei hat 't ganze Dörp awedöschet
afeschern (*āf-ešərn*), *abhetzen durch Laufen.*
affeurn, *abfahren.*
affillen, *die Haut abschinden.* Hei hatt seck sin Scheenbein awefilt.
affuttern, *den Pferden zur Nacht Heu in die Raufe tun.* Hast'n all awefuttert?
afglipen (*āfglīpṃ*), *abgleiten,* 't Mest is aweglipet.
afgnarpen, *abnagen, z. B Obst, Gemüse.*
afhannen, *abhanden.*
afhelen (*āf-hẹ̄'lṇ*), *den obern Teil einer Flüssigkeit vorsichtig abgiessen, wenn z. B. der Bodensatz oder feste Stoffe im Gefässe zurückbleiben sollen.*
afheun, *abhüten, abweiden.*
afhilpen (*āfhilpṃ*), *behilflich sein beim Absetzen einer Traglast.*
afhöweln, *abhobeln,*
afholen (*āf-hō'ln*), *abhalten,* 't Kint afholen, *das Kind seine Notdurft verrichten lassen.*
afhucken, *eine Last vom Rücken absetzen.*
afkaddeln, *etwas so abschneiden, dass die Schnittflächen uneben oder zerrissen erscheinen.*
afkarten, afkartgen (*āfkārtṇ*), *abkarten.*
Afkate (*afkā'tə*), *Advokat.*
afkeuln, *abkühlen.*
afkimen, *von Kartoffeln, die im Keller Keime getrieben haben, diese entfernen.*
afklein, *abkratzen.*
afkleppern, afklappern, *das Dorf oder eine Anzahl Häuser zu irgend einem Zwecke ablaufen.*
afkluben, *abklauben.*
afkramen, *abräumen, z. B. den Tisch.*
afkrin (*āfkrīn*), *abkriegen; Obst pflücken.*
afkünnejen, *von der Kanzel verkündigen.*
aflan (*āf-lān*), *abladen.*
Aflar (*āf-lār*), *Abiader (des Heus usw.).*
aflen (*āf-lẹ̄n*), *ablegen, entfernt.*
afluchten, *in der Luft trocknen;* lat de Wech erst afluchten.
afluksen, *heimlich absehen.*
aflusen, *die letzten Früchte absuchen.*
afmessen, *ausmisten.*
afmeun, *abmühen.*
afmurksen, *umbringen, schlachten.*
afmuseln, *schnell und oberflächlich waschen.*
afnemels mont (*āf-nẹ̄'mels mō'nt*), *abnehmender Mond,* bi a. m. dört'n nich en Middel gegen de Wörme innemen.
afran (*āf-rān*), *abraten.*
afrapen, *das Getreide hinter dem Mäher zusammenraffen, um es in Garben zu binden oder als* Frösche *niederzulegen.*
afraupen (*āf-raupṃ*), *1. (mit betonter erster Silbe) abrufen, abholen. 2. (mit bet. zweiter Silbe) vernehmlich zurufen,* se wonen *(wohnten)* sau nahe dat se seck afraupen konnen.
afreken (*āf-rẹ̄kṇ*) *abrechnen.*
áfrecken, *die Getreidegarben vom Wagen abladen, mit der* Forke *in die Scheunen- oder Bodenluke reichen.*
afrécken, *erreichen. Wenn jemand von seinem Platze einen andern mit der Hand noch erreichen kann, so sagt er wohl* ek kan'n'e grade noch afrecken.
afremen (*āf-rẹ̄m*), *abrahmen.*
Afrum, *Abraum; die in Sandgruben, Steinbrüchen usw. abgeräumte Erde.*
afrümen, *abräumen.*
afscharben (*āf-šarbm*), *in dünnen Scheiben u. kleinen Stückchen abschneiden.*
afschelln, *abschälen.*
afschobben (*āf-šobṃ*), *abschaben.*

afschrammen, *sterben, von hinnen gehn; derber Ausdruck.*
afschrapen, *abputzen, abkratzen.*
afslan, *abschlagen.*
afsmeekig, *üblen Beigeschmack habend.*
afspeuln, *abspülen, reinigen.*
afstackeln, *mit einer Stange herunterstossen, z. B. Obst von den Bäumen.*
afstöəben, *abstäuben.*
afstreən, *abschreiten, mit Schritten messen. Siehe streən.*
afstrepeln, *Blüten, Blätter usw abstreifen, indem man sie durch die Hände zieht.*
afstreufen, *eine Gegend absuchen, spähend durchstreifen.*
afsupen *(äfzüpm), 1. abtrinken, leer trinken. 2.* 'n Lampen afsupen. *In manchen dörflichen Spinnstubenvereinigungen* (Klup), *in denen heute allerdings der Spinnrocken nicht mehr surrt, herrscht die Sitte, die letzte Winterzusammenkunft, bei der zum letzten Male die Lampe brennt, bei einem Glas Bole zu feiern:* de Lampm wart awesoəpen. *Im Sommer finden die Zusammenkünfte nach alter Sitte im Freien statt.*
aftappen *(äftapm), abzapfen.*
aftellen, *abzählen, auszählen. Abzählreime:* enə, denə, wippen, wap, du bist ab. — eins, zwei, drei; Puter lecht'n Ei, Puter lecht'n fules Ei; eins, zwei, drei.
aftern *(äftērn), abzehren.*
aftömen *(äftö'm), abzäumen.*
aftrecken, *abziehen.*
aftren *(äf-trẹn), abtreten.*
Afwarunge, *Abwartung, Pflege.*
afwenen *(äfvẹn), abgewöhnen, entwöhnen.*
afwennen, *abwenden.*
afwen, *abwiegen.*
all, alle, *alle, alles;* dat is feəl all, *das ist über Erwarten viel;* all min dag, *mein Lebtag;* alle maken, alle krin, *sein Vermögen verschwenden;* alle weərn, alle sin, *zu Ende gehn; zu Ende sein.*
all, *schon, bereits.* hei is all da.
allart, *flink. frz. alerte. Wird auch auffordernd gebraucht.*
Alldag *(aldäx), Alltag, Werktag. Genitiv* aldas. aldas gak nich in'n kraug.
aldasch *(aldäš), alltäglich, Alltags-.* trecke din aldasche *(aldäšə)* Tüch an.
Alldastüch, *Werktagsgewand.*
alldefeəl *(aldəfē'l), allzuviel, viel zu viel.*
allderar *(aldərär), gar zu schön, zu gut.*
allderwechen, allerwechen, *allerwegen, überall.* Ek bewwe alderwechen esocht
allheile, *ganz und gar, überall.*
allebot, *immer, jedesmal, immerzu.*
allehoəpə, *alle zusammen,* aus alle de Hoəpe.
allenə *(alē'nə) allein.*
alles, *alles.*
alle-underlat *(-lät), fortwährend, oft.* hei kummet alle-underlat.
allewile *(aləwīlə* und *alərīlə), jetzt, zur Zeit.*
allnajera *(alnājərā), nachgerade, allmählich.*
alls, *als, wie; nie temporal*
allsau, *also.*
allwern, *1. albern, kindisch. 2. sich albern benehmen,* rumalwern.
Amacht *(ămaxt), Ohnmacht.* Se is in amacht efalln.
Amman, *Amtmann.* hei sit da wi 'n Amman, *er tut gross, brüstet sich.*
ammaun sin, *zumuten.* Ek kon 'ne dat ok nich ammaun sin.
amechtich, *ohnmächtig.*
Ammensche, *Amtmännin. Bezeichnung beleibter, grosstuender Frauen.*
ampeln, *mit Händen und Beinen Anstrengungen machen, etwas zu erreichen; bes. von Kindern gesagt.*
Ammshoff, *Amtshof, Domäne.*
Amt, *Amt, Tätigkeit, Auftrag, Domäne, staatliches Gut.*
Amsswin, *Gutsschwein.* fett wi 'n amsswin.
an, ane *(ăn, ănə), an; unbetont klingt es meistens* **on**; ane *wird meistens mit Zustandsbezeichnungen verbunden.* Ek set er *(ər)* mek an, *ich setze mich neben ihn, aber* ek sit ər ane, *ich sitze neben ihm. Gern wird es mit* dr *(aus dər dar) zus. gesetzt* du bist drane, *du musst jetzt spielen;* et moter doch nist drane sin, *er muss doch nichts wert sein.*
anbacken, *1. ankleben. 2.* einen wat anbacken, *jemand die Wahrheit sagen.*
anbein, *anbieten.*
anbeutn, *anzünden.* hastn schon Für anebot?
anbinnen *(ănbin), anbinden.* 't Geburtsdagskint anbinnen, *dem Geburtstagskinde einen Strauss an den Arm binden.*
anbläken, *anschreien.* De hat mek awer aneblaket.

anblarren, *anschreien.*
andaun, *antun, zufügen (Böses, Leid).*
andermann, *man, ich selber, d. i. für den, von dem man redet, der andere.* 'n andermann lett sek alles jefallen, *man lässt sich alles gefallen, andere dagegen sind nicht so.*
Andreis, **Andreəs**, **Dreəs**, *Andreas.*
Dreəs, Dreəs, Drat,
Hatt'n läddern Bart,
Hatt'n läddern Slipstein,
Kann nich in de Sunne sein.
(Siehe Nd. Kbl. 28, 74.)
andrepen *(ändrępm), antreffen.*
andriben *(andrībm), antreiben.*
andröən, *antrocknen, festtrocknen.*
andudeln, einen andudeln, *betrinken.*
andün, *androhen, wörtl. andeuten.* ek hewwene ne Dracht Sle anedüt, wenne wer sau spät no hus kummet, *ich habe ihm eine Tracht Schläge verheissen, wenn er wieder so spät nach hause kommt.*
anebehoəln, *anbehalten, nicht ausziehen.*
Anewendel, *der Teil des Ackers, auf dem Zugtiere und Pflug umwenden und der zum Schluss in der Querrichtung gepflügt wird. westf.* anwand. *altm.* aonwend.
Aneworp, *ein zum Türverschluss dienendes Eisenblech, dessen Schlitz über eine Krampe geführt wird (an Garten- und Kellertüren usw). Bei Sprenger* anworf.
anfengen, *anfangen. Die abhängige Nennform wird mit* mit de *gebildet.* Wei wilt morgen anfengen mit de pleun
anfeuln, *anfühlen, betasten.*
Anvorwante *(ānforeantə), Anverwandte.*
anfuln, *anfaulen, anfangen faul zu werden.*
anfürn, *anführen, täuschen, zum Narren haben.*
angan, *1. angehen,* de Schaule geit an; wat geit dek dat an. *2. anfangen zu faulen oder zu kränkeln.* de Appel is anegan.
Angest, *Angst.*
angest, *angst.*
Angesthase, **Angesthoəse**, **Angestkötl**, *Bezeichnungen ängstlicher Menschen.*
ängestlich, *ängstlich.*
Anjewene, *Gewöhnung.*
anglupschen *(ānglupšən), anstieren, starr anblicken.*
angnarpen *(ānguarpm), an Früchten herumkauen.*
anhacken, *an die Kartoffelbüsche Erde häufeln.*
anhichen *(ānhiχən), anhauchen; besonders in der Bedeutung jemand die Wahrheit sagen.* ek hewwe ne orntlich anehichet.
Anholt, *Anhalt.*
anhoəsen, *anziehen, ankleiden.*
anhuppen *(-hupm), anspringen.*
anhüpen, *anhäufen.*
anhurken, *anlehnen, kauernd anlegen, wie Küken sich unter die Henne kauern.*
anken, *ächzen, stöhnen.*
ankleən, *ankleiden; seltener gebraucht als* antrecken
ankrakeiln *(ānkrakailn), Streit anfangen; scherzhaft: anrufen, auf der Strasse um etwas angehen.*
ankrin *(ānkrīn), anziehen können.* ek kri de schau nich an.
anlannen *(-lan), anlanden, ankommen,* hei is wer anelant.
anlejjen, *anlegen, mit Goldgrund versehen, ohrfeigen.*
anlenen *(-lē'n), anlehnen.*
Anlijjen, *Anliegen, Bitte.*
anloben *(-lōbm), geloben.* hei hat mek anelowet.
Anloəp, *Anlauf.*
anlutjen *(ānlūtjən), anlehnen, anschmiegen, wie kleine Kinder tun.*
anmischen, *verhauen.*
anmellen, *anmelden.*
anmüln, *schaden tun.* hei hat sek wat anemült.
anroəken, *anrauchen 1. Zigarre, Pfeife. 2 betrinken.* hei hat sek einen aneroəket.
anröəkern, *anräuchern, leicht räuchern.*
anröən, *anrühren, in Bewegung setzen.*
Anschin, *Anschein.*
anschirren, *anschirren, den Zugtieren das Geschirr anlegen.*
anschiten, *betrügen, anputzen.*
anschünnen, *heissen, aufhetzen.* wer hat ne denn dat aneschünt? *wer hat ihn den Streich geheissen, dazu aufgehetzt?*
ansein, **anesein**, *ansehen.*
Ansein, *Ansehen, Berühmtheit.*
anslan, *anschlagen.* Slache mal an, wat dat hus kost.
ansläneru, 'n anslänern kop hebben, *leicht auffassen, begabt sein, kluge Gedanken äussernd*
ansnallen, *anschnallen.*
anstellich, *anstellig, geschickt.*
anstennich, *anständig.*

anstöətn, *anstossen.*
anstriken, *anstreichen.*
ansupen *(anzūpm). Es ist Sitte, dass die eben konfirmierten Knaben den etwas ältern Burschen Bier zum besten geben, damit sie von diesen im Trinken unterwiesen werden; eine Art feierlicher Aufnahme unter die jungen Burschen. Die Sitte heisst* ansupen.
Ante *(āntə), Ente.*
antellen, *anzahlen.*
antrecken, *anziehen, ankleiden.*
antwöərn, *antworten.*
Antwoərt, *Antwort.*
antuschen *(āntušən), tuschen, anmalen; jemand etwas auswischen, schlagen.*
antzant *(antsant), indessen, derweile.* ek ga antzant hen.
anwennen, *anwenden.*
anwenen *(-wē̜n), angewöhnen.*
anzettern, hei kummet anjezettert, *er kommt zitternd an. Ueberhaupt werden gern alle Ztw., die den Begriff des Herbeikommens haben oder annehmen können, mit* an *verbunden.* hei kummet anjegan, anjelopen, anjeslendert, anjeschetn, anjesprungen, ankarjoəlt, anjedanzet, anjelatscht *usw.*
Ape, *f. Affe. Bezeichnung einfältiger Mädchen und Frauen. Daher wohl der Gebrauch des weibl. Geschlechtes. Das Tier selbst wird mit* Affe *m. bezeichnet.* Bist 'ne ape.
Appel, *Apfel.*
Appelschelle, *Apfelschale.*
Appelspleəte, *Apfelschnitte.*
Apteike, *Apotheke.*
arbein, *arbeiten.*
Arbeiṛ, *Arbeiter.*
Arbeitslü, *Arbeitsleute, Arbeiter.*
arben *(arbm), erben.*
Arbentins, Arbenzins, *Erbzins, Abgabe für die in Erbpacht befindlichen Grundstücke.*
arch, *arg, schlimm.* mak et nich de arch, *hüte dich.*
Arch, *Arg, Argwohn.* hei har dər nist Arjes drut, *er dachte sich nichts Schlimmes dabei, er erwartete nichts Arges davon.*
Are, *Aehre.*
Arfdeil, *Erbteil.*
Arfschop, *Erbschaft.*
Arfte *(arftə), Erbse.*
Arftkrut, *Erbsenkraut, Stengel und Blätter der Erbsenpflanze im frischen Zustande.*
Arftstroə, *trockenes Erbsenkraut.*
Arije, *Arie, Lied.*
Ärjer, *Aerger.*
ärjern, *ärgern.*
Arkner *(arknē̜r), Erkner.*
arn *(ārn), gut in die Art schlagen, gedeihen.* dat Swin art sek.
Arpaul, *stinkende Pfütze, Jauchenlache.*
Ärpel, Arpel *(erpl, arpl), Enterich.*
Ars *(ārs), Hintere.*
Arslock, *After; auch Schimpfwort.*
Art, *Art.* Art lett nich von Art, *gleich und gleich gesellt sich gern.*
Arzəni, *Arznei.*
As *(ās), Aas; besonders als Schimpfwort gebräuchlich.*
Aschenlock, *Aschengrube.*
Assfutter, *die Holzbekleidung der eisernen Wagenachse.*
Asse, *Achse. Man ruft Vorbeifahrenden scherzhaft zu:* de Asse sitt in Ra.
asten, *schwer tragen, schleppen, auch mühsam einen Berg erklettern.*
atche, atcheəs, 'tche, *adieu.*
Atlri, *Artillerie.*
Atlriste, *Artillerist.*
ätsch *(ē̜tš), das Wort dient zum Beschämen,* ätsch, du most man de hus bliben.
ätschen *(ē̜tšən),* **utätschen**, *Ztw. zum vorigen.*
Atn, Natn, *Atem.* Natn haln, *Atem schöpfen.* ut'n Natn sin, *ausser Atem sein.*
atn, *atmen.*
atterich, *eigensinnig, leicht gereizt. mnd. aderich, altm. adderig. Das Grundwort* atter, *Natter, ist in E. nicht gebräuchlich.*
Atterkop, *eigensinniges Kind.*
Aukenwater, *nur in der Rda.* hei is dumm wi Aukenwater.
Auter, *Urheber, Anstifter, Autor.*
äwel, *übel, unwohl.* ek bin äwel un selzen eworn, *mir ist schlecht geworden.*
awer, *aber.*
Awergloewe, *Aberglaube, Glaube an übernatürliche Dinge; falsche Ansicht.* dat is ja Awergloəwe.
awerglöəwisch, *abergläubisch; leichtgläubig.* Düt is en awerglöəwischen, *dem kann man leicht etwas vormachen.*
Baba *(bābā), Wiege, Bettchen in der Kindersprache.*
babba, *Ausdruck der Missbilligung wie ä*
Back, *m., die Gesamtheit der Kuchen, der Brote usw., die mit einem Male gebacken werden, der Gang,* ek koəmə

eərst in tweitn Back, *sagt eine Frau zur andern.*

Backe, *Rücken, Rückenstück. In dieser Form nicht alleinstehend gebraucht, sondern nur in den Zusammensetzungen* Hinderbacke, Huckeback.

Backe, *Wange.*

backen, *1. backen. Kinderreim:*
Backe, backe Kauken!
De Becker hatt eraupen,
Wei solln knen;
Het de Tit vorlen.
Schuf in, schuf in! de Kauken is all gar.
dabei schlagen die Kinder die Hände zusammen; bei schuf in *reiben sie die Handflächen aneinander. 2. kleben, ballen.* de Bládder sünt desamme backet. — de Snei backet all, *der Schnee lässt sich schon ballen.*

Backenbeərn, *geringe Habe, wertloser Besitz.* hei packet sin Backenbeərn desamme. *Sprenger nimmt zur Erläuterung die Bedeutung gebackene Birnen an. Könnte man nicht auch an back, Rücken, und böərn, ahd. beran, tragen, denken? Also das, was man auf dem Rücken tragen kann?*

Backhus, *Backhaus, Bäckerei.* wu'n Bruhus steit, kan kein Backhus stan, *wer viel getrunken hat, kann nichts essen.*

Backtrog *(baktrox)*, **deichtrog**, *Backtrog.*

Bädde, *Bett.* de Bädde, *zu Bett.* mit 'n Heundern de Bädde gan, *früh zu Bett gehen.*

Bäddelaken, *Bettlaken, Betttuch.*

Bäddespunnije, *Bettstelle.*

Bake *(bākə)*, **Gausebake**, *Lendenrückenstück der Gans.*

balle, *bald.* Kum balle mal wer! *ständige Formel der Einladung zum Wiederbesuch. — Tanzlied:* balle wille düt nich, balle wille dat nich, balle wille Klump und Beərn nich.

Ballech, *Balg, ungezogenes Kind.*

ballejen, *balgen.*

Ballejeri, *Balgerei, Ringen.*

Balten, **Palten**, *Erdballen.*

Bamməli, *Gehänge, Gebammel, baumelnde Quasten.*

bammeln, *baumeln.*

ban, *baden.*

Bane, *1. Bahn, Eisenbahn. 2. Ruf beim Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen: Bahn frei!*

Bange *f. Angst, Bange.* Hast wol bange?

bange, *angst, bange.* ek bin angest un bange worn.

Banne, de Banne krin, *in Ordnung bringen, fertig machen.* ek kan nich de Banne weərn, *ich kann nicht fertig werden.*

bannich, *in hohem Grade, sehr.*

Bant, **Bent**, *m., Band, Bindfaden.* Bent *hört man nur ganz selten und nur von alten Leuten.*

Bantlock, *im Fachwerk eines Gebäudes der Raum zwischen einem senkrechten Balken, einem schrägstehenden und einem Querriegel. Fig. Ausrede, Ausflucht.* hei hat sek en Bantlock oəpm əlatn.

Banse, *f., ein von der Tenne durch eine niedrige Wand getrennter Raum, der das Getreide oder Stroh aufnimmt.*

bansen, *Stroh, Heu und dgl. in die Scheune, auf den Boden usw packen.*

barbarsch, *sehr, in hohem Grade.* hei kan barbarsch eten.

Barch, *Berg.*

barchraf, **barchrafer**, *bergab.*

barchrop, *bergauf.*

barchrun, **barchrunder**, *bergab.*

Bare, *kurzstielige Axt.*

Bare, *Bahre, Leichentrage.*

Bäre, *Bär.*

Barhus, *Bahrhaus, Schuppen für die Bahre. Der Aufbahrungsraum heisst* Likhus.

barmen *(barm)*, *klagen, jammern, erbärmlich tun.* hei hat mek wer de Oərn fullebarmet.

Barmstein, *Bernstein, Backstein.*

bärnmässig, *in hohem Grade.*

Bärnschite, *Bärendreck, Lakritze.*

barsch, *hart, rauh, steif, grob.* 't Lennewant is barsch. *In übertragener Bedeutung vom Charakter.*

Bart, *1. Bart,* an Bare, *am Barte. 2. Kinn.*

barwet, *barfuss. Zuweilen auch von andern Körperteilen.*

baselig *(bazəlix)*, *vergesslich, unaufmerksam.*

baseln *(bazəln)*, *unaufmerksam und zerstreut sein.*

battern, *gehen, die ersten Gehversuche machen.*

Bauk, *plur.* Beuker, *Buch.*

Bauk, *Frucht der Buche, Buchecker. Stoffname, meist ohne Artikel.* Wei seuket unsch Bauk.

Baukeckern, *Bucheckern.*

Baukfinke, *Buchfink.*

Bawanne *(bāvanə), Badewanne.*
Bawel, *Gerümpel, wertlose Geräte.*
Bäwer, *Gallerte, eig. Bibber.*
bäwern, *beben, zittern.* hei bäwert wi 'n Loəfblat.
bats, *wird angewandt, wenn ein Schall dünner und heller ist als bei* bauts.
batsen, *Knall verursachen.* de Döər taubatsen, *die Tür mit lautem Knall zuschlagen.*
beeben *(bēəbm), über einem mit kochendem Wasser oder kochenden Kartoffeln gefüllten Kessel ein Schwitzbad nehmen. Der Kranke setzt sich über den Topf und hängt über Kopf und Körper einen Mantel.*
Becker, *Bäcker.*
Beckeri, *Bäckerei.*
bedöndert, *verstört, verblüfft, verwirrt.* hei is ganz bedöndert.
bedrein, *betrügen, Abwandlung:* ek bedrei, du bedrüchst, hei bedrücht, wei bedreit, ji bedreit, sei, *verkürzt* sə bedreit; ek bedroəch; bedroən.
bedreuwet, *betrübt, niedergeschlagen.*
Bedrug *(bədrux), Betrug* Dat is lauter Lug un Bedrug.
bedudeln, **beduddeln**, *betrinken.*
bedün, *bedeuten.* wat sal 'n dat bedün? *zur Vernunft bringen, zufrieden sprechen.* ek hewwene wer bedüt.
bedurn, *bedauern.*
befrünnen *(bəfrüŋ), befreunden.*
befummeln, *untersuchen, eigentlich tastend befühlen.* wei weərt de Sache schon befummeln.
begnaulen, *in gehässiger Weise über etwas schwatzen, bereden.*
begnawwelln, *bereden, über etwas schwatzen.*
begneugen, *begnügen. Nur noch selten gebraucht.*
behöldern, 'n behöldern Kop hebben, *ein gutes Gedächtnis haben, leicht behalten.*
behoeln, *behalten.* behoələ, behölst, behölt, behoəlt; beheilt; behoəln.
Beiderwant, *ein Stoff aus Leinen und Wolle.*
bein, *1. bieten, anbieten.* beiə, büttst, bütt, beit; boət; əboən. *2. gebieten, anordnen.* hei bütt Rau.
beinich, *gut auf den Beinen, rüstig.* bi sinen Ölder issə noch höllisch beinich.
Beiər, *Bier.*
Beisenroər *(baizənrō̆r), Binsenrohr.*
Beisenstaul, *Binsenstuhl.*
Beist, *Tier, Schimpfname.*
Beek, *Bach: in Ortsnamen der Umgegend* -beck: Anderbeck, Swanebeck.
belemmert, *Ausdruck der Missachtung.* dat is belemmert. du bist belemmert.
Beljentrer *(beljəntrę̄r), Bälgentreter beim Orgelspiel.*
belün, *beläuten, einen Verstorbenen einläuten; sobald jemand gestorben ist, werden die Glocken geläutet.* Hüte morgen isə belüt.
bemengen, *sich mit etwas abgeben.* bemenge dek doch nich mit dene.
bemeun, *bemühen.*
bemin *(bəmīn), mit Urin beschmutzen.*
behn *(bę̄n), beten.*
bennijen, *bändigen.*
Bent, *Band, s.* bant.
beraupen *(bəraupm), berufen, ein Unglück herbeirufen.* beraupet man nich, *warnt man wohl jemand, der sich rühmt, nie krank gewesen zu sein.*
Beere, *1. Beere,* Stickbeəre, Jehansebeəre *usw. 2. Birne.*
Beernmaus, *Birnenmus.*
besein, *1. besehen, betrachten. 2. besäen.*
beseten, *besessen.* dat Ei is al besetn, *das Ei ist schon bebrütet.* — du bist wol fon Dullworm besetn, *du bist wohl närrisch, toll.*
besetten, *besetzen.*
beseuken, *besuchen.*
besinnen *(bəziŋ), besinnen.* besinne, besinst, besint, besint; besunt; besunnen.
besitten, *besitzen (i, a, e).*
Bessen, *Besen. Die hd. Form wird als Schimpfwort gebraucht:* saun Besen.
Bessensteel, *Besenstiel.*
Beet *(bē̆t), n. Gebiss, Eisenknebel am Zaume des Pferdes.*
bet *(bet), bis.*
betaln, **bitaln**, *bezahlen.*
betjen, **betten**, *bischen, wenig.* kumm Nommedag en *(nomədā.ən)* betten wer, *komm nachmittag wieder.* jif ene *(jıfənə)* en betjen fon, *gib ihm ein bischen ab.*
betoənen, *betonen.*
betren *(bətrę̄n), betreten.*
Beuke, *Buche. Die Früchte heissen* Bauknöəte, Baukeckern *oder kurz* Bauk.
beuken, *buchen, aus Buchenholz.* beuken Holt, 'n beuken Küppel.
beune, *dicht,* 't Fat is beune, *das Fass ist nicht spack.*
beuten, *in Brand setzen, anzünden.* beute, bottst, bott, beut; *imperf. unge-*

bräuchlich; part. ebott. Se het Füər ebott

bewächlich *(bərę̄χliχ), rührend, bekümmert, voll innerer Bewegung.* dat Kint sach einen sau bewächlich ane.

Bewer *(bərē̆r), Beschäftigung; selten. Siehe das folgende.*

bewern *(bərē̆rn), beschäftigen, abgeben. Nur gebräuchlich im Sprichwort:* wer sek mit Hunnen un Jungens beweərt, den is nist Gus bescheərt.

bewisen, *beweisen.*

bi, *bei.* hier keim nist Gues bie rut. kum bi mek, *komm zu mir.*

bi-ane, *neben, nebenan.* hei woənt bi-ane.

Bibestant, *Beistand.*

Bicht, *f. Beichte.*

bichten, *beichten.*

Bichtstaul, *Beichtstuhl.*

Bicke, *Spitzhacke.*

bicken, *hacken, stossen.* de Küken hett ebicket, *die Küchlein haben ein Loch in die Eischale gehackt.*

bidden, *bitten.*

Bifall, *Beifall, Zustimmung.*

bifallen, *beifallen, zustimmen.* ek mott ne bifaln.

Bigraft, *f. Begräbnis.*

Bigraftskanken, *Begräbniskuchen, der nach dörflicher Sitte sehr dick sein muss; jeder Kranzspender erhält davon ein Stück.*

Bil *(bīl), Fleischerbeil.*

Bila *(bīlā), f., langer schmaler Kasten, der in der Lade (Truhe, Koffer) angebracht ist.*

bimmeln, bümmeln, *mit der kleinen Glocke läuten, z. B. zum Feierabend, zur Taufe usw.*

bina, *beinahe, fast.*

Binne, *Binde, Halsbinde.* einen hinder de Binne kippen, *trinken.*

Binneke, *schmales Band, z. B. Schürzenband.*

binnen *(bin̥), binden.* binne, binst, bint; bunt; ebunnen.

Binneplok, *Bindepflock, ein unterarmlanger Stab, der beim Binden der Getreidegarben verwandt wird.*

Bintfamət, Bintfamt, Bimfamt, *Bindfaden.*

bisammen *(bizám), beisammen.*

bisluten, *wegschliessen, einschliessen.* ek hewet Jelt bisloətn.

bispunnen, *einsperren, ins Gefängnis setzen.*

Bist, *Bestie, Tier; besonders unangenehme Tiere, gleichviel welcher Grösse, werden im Unwillen so genannt.*

bistan, *beistehen, unterstützen, helfen.*

Bistant, Bibestant, *Beistand, Unterstützung.* hei kricht keinen Bibestant.

bisteken, *verstecken, einstecken.* Haste jelt bistoəken?

bistern, *irren, unbeirren, im Dunkeln gehen.* hei is dorcht Holt ebistert. *Siehe* forbistern, twinbistern.

bitau, *nebenbei, daneben; wörtl. beizu, wie auch Leute, die das Hochdeutsche nicht beherrschen, statt daneben sagen.* Se hat de Melk bitau joətn; *unbeachtet:* hei sit bitau.

bitin *(bitīn), beizeiten, früh.* ek bin bitin wer derüjje.

biten, *beissen.* bite, bittst, bitt, bit; beit; ebetten.

Bla, *siehe* blan.

blackern, *laut mit hellem Tone lachen.*

bladdern, *siehe* afbladdern.

blaffen, *bellen, husten.*

blaken, *blaken.* de Lampe blakət.

bläken, *blöken.*

blan *(blān), abblättern; von Futter- und Zuckerrüben knickt man einzelne Blätter ab, um sie als Viehfutter zu benutzen. Dazu das Hptw.* **Bla,** *das Abgeblätterte.* wei futtert jetzt Bla.

blarren, *1. das schreiende Meckern der Ziege. Neckender Zuruf:* Edewart, de Zicke blarrt. — *2. das weinende Schreien der Kinder.* dat Kint blarrt ut fullen Halse.

Blesse, *m. u. f., 1. Bezeichnung für Kühe und Pferde mit einem weissen Fleck vor der Stirn.* ek neəme 'n Blessen tan pleun. — *2. der Fleck selbst.*

blasen, *blasen. Schwaches Ztw.*

Blat, *Blatt, Zeitung.* ek hewwet in Bla leset. *Mz.* Blädder.

Blaumdisch, *Blumentisch.*

Blaume, *Blume, Blüte.*

Blau, *Waschblau.*

blaun, *die Wäsche blau färben.*

bleckern, *aus Blech.*

bleik, *bleich.*

Bleike, *Bleiche.* 't Lennewant is op de Bleike.

bleiken, *bleichen. Siehe* afbleiken.

Bleikeplock, *Mz.* Bleikeplöcke, *kurze den Zeltpflöcken ähnliche Hölzer, die auf der Bleiche in die Erde geschlagen werden, damit die Leinewand daran geknüpft wird.*

Bleikesteə, *Platz zum Bleichen.*

Bleikewedder, *Wetter zum Bleichen.*
Bleək, *Fleck, Stelle, Platz.* hei hat 'n kal Bleək opm Koppe. *Eine Dienststelle ist ein* Bleək. Ida hatt'n gut Bleək – *Ausgehstelle.* wu geistn hüte Abent hen; hast wol kein Bleək?
blennen *(blen), blenden.*
Blenke, *1. Gestell für Geschirr und Geräte. 2. hölzernes Staket.*
bleuj, *blutig*
Bleumeken, *Blümchen.*
bleun, *bluten.* hei bleut wi 'n Swin. — jif dine Swester wat fon, süs bleut se't Harte, *gib deiner Schwester etwas ab, sonst blutet ihr Herz.*
Bli, *Blei*
bliben *(blībm), bleiben.* bliwe, bliffst, blifft, bliwet; bleif; eblebben.
bliərn, *bleiern.*
Blikule *(blikūlə), Bleikugel.*
Blimeəseke, *Blaumeise.*
Blinne, *Blinder,* du kannst doch kein 'n Blin'n wat lüchtn, *du kannst mir nichts weis machen.*
Blinnekau, *Blindekuh.*
blint, *blind.* ne blinne Fru.
bliwerant, *verwirrt; frz. bleu-mourant.*
Bliwitt, *Bleiweiss.*
blöə, *blöde, schüchtern.*
blöckern, *polternd gehen, bes. wenn man durch schlechten Weg dazu gezwungen ist.* hei is al for Dau un Dag loəseblöckert.
Blocksbarch, *Brocken.*
Blockshorenbarch *(blokshoərnbarχ), ein Hügel dicht bei Eilsdorf. Man erzählt sich, Wendenfrauen hatten ihn in ihren Schürzen zusammengetragen. Wahrscheinlich eine alte Begräbnisstätte. Dieser Hügelname kommt in der Umgegend noch einige Mal vor. Vgl. auch in Sprengers Idiotikon Boxhörenschanze.*
bloət, *bloss, nackt*
Bloəte, *m. der nackte Hintere.* et jitt wat for'n Bloətn.
blustern, *flattern, mit den Flügeln schlagen.*
Boə, *Bote; meistens nur in der Verbindung,* Postboə.
boəben *(bō̃bm), oben.*
böcken, *begatten und begatten lassen.* de Zicke hat eböcket
böcksch, *von brünstigen Ziegen gebraucht; nach dem Bock verlangend.* de Zicke is böcksch.
Boddn, *Boden.*
Boddnbedeckels, *Bodenbedeckung, das was gerade den Boden eines Gefässes bedeckt.*
Boggel, **Böjjel**, *Bügel, Bogen.* Flitzboggel.
boldern, *poltern, rollendes Getöse verursachen.* an de Döər boldern, *an die Tür klopfen und schlagen.* et junk holder de bolder, *es ging schnell, polternd, alles durcheinander werfend.*
Bolderwan, *nicht federnder Wagen.*
Boəle, *Bohle, starkes Brett.*
bölken, *schreiend weinen,* dat kint bölket 'n ganzen Dag.
Boltchen, *Bonbon.*
Boltn, *Bolzen.*
Boltnkop, **Boltsenkop**, *Dickkopf, Scheltwort.*
Bollwark, *Bollwerk, altes, baufälliges Haus. Gerümpel.*
bollwarken, *polternd herumwirtschaften.* hei bolwarket 'n ganzen Dag opm Bodden rum.
Boəm, *Baum; Mz.* Böəmə. de kann Böəmə utritn, *der ist sehr stark.*
böən, *biegen.* böə, böəst, böət; boəch; eböət. hei lücht, dat sek de Balken böət.
böənen, *glätten, bohnen (Wäsche, Flachs).*
Boənə, *Bohne.* nich de Boənə, *nicht das geringste.* dat sünt dine Boənen nich, *das geht dich nichts an.*
Böənəbüttel, *rundes Holz zum Glätten des Flachses u. d. Wäsche.*
Böənəstein, *Steinplatte, auf der der Flachs geglättet wird.*
Boər, *n., Bohrer.*
Borjemester, *Bürgermeister.*
Borch, *Borg;* op Borch neəmen, *borgen.*
Borke, *Rinde.* einen de Borke lüften, *jemand verhauen.*
Borm, *Brunnen. Mz.* Börme.
Bormmaker, *Brunnenmacher.*
Bormslink, *Steinfassung eines Brunnens, aus dem das Wasser heraufgewunden wird. Auf zwei Gegenseiten vom* Slink *liegt die Winde.*
Bormwinne, *Brunnenwinde.*
boərn, *bohren.*
böərn, *heben, tragen.*
Böərt, *Wandbrett, in alten Bauernstuben in Reichhöhe rings an der Wand hinlaufend.*
Boertoern, *Bohrturm.*
böese, *böse, schlimm. Kinderreim:* biste böəse, krup in 'n Keəse, biste wer gut, krup wer rut.

boseln *(bozəln), im Sande wühlen.* de Heunder boselt Löcker in 'n Saut.

Bossen, *m., Busen, Raum zwischen Brust und Kleidung bei Mann und Frau.* stick dat Bauk in 'n Bossen.

Bost, *1. Brust.* for de Bost hebm, *einen Luftröhrenkatarrh haben. 2. weibliche Brust, Brüste.*

Bost, *Bürste.*

Bostdauk, *Brusttuch, ein ärmelloses Wams.*

Böste, *f., Bürste.*

Bostkint, *Brustkind.*

bösten, *bürsten.* afböstn, utböstn.

Bostn, *Mz., 1. Borsten.* Swinebostn *2 die Rauhigkeiten der Haut, bes. der Hände, wenn sie durch Kälte oder Nässe aufgesprungen ist.*

Bott, *Gebot, Gehorsam; nur in der Rsa.* kein Bott kennen, *nicht gehorchen.*

bötgen, *(bö̈'tjən), den* gereppelten *Flachs in Mengen von zwei Hände voll zusammenbinden. Eine solche Menge heisst* Bötge *(bö̈'tjə). Zehn Bötgen sind ein* Bund.

Böetel, *der obere Teil des Schweinebeines.*

Botter, *Butter.*

Botterblaume, *Butterblume, gelber Hahnenfuss.*

Botterfat, *Butterfass.*

Botterfoggel, *Schmetterling.*

bottern, *buttern, Butter machen.* in Drecke bottern, *im Schmutz herumgehen.*

Botterstücke, *Butterbrot.*

Bottertelder, *Butterteller.*

böwwerst, *oberst.* hei is de böwwerste, *er hat den ersten Platz in der Schule.*

brr! *halt! Zuruf an Pferde.*

Bra, *f., Braten.*

Brabender, *Brabanter Pferd; allg. jedes starke Pferd.*

Brabeərn, Bratjebeərn, *gebackene Birnen. Siehe* Bratchen.

Brädejam, *Bräutigam.*

brak, *brach, unbebaut.* de Acker lit brak.

Brake, *Flachsbrache.*

braken, *Flachs mit der* Brake *bearbeiten.*

Bräm, *Brägen, Gehirn.*

brammen *(bram), weinen.*

Brämpanne, *Schädeldecke, Schädel.*

brau, *braten.* lat dek wat brau, *abweisender Ausdruck.*

Brausmalt, *Bratenschmalz, beim Braten gewonnenes Fett.*

Braustücke, *ein Stück Fleisch, das gut zum Braten taugt.*

Brapanne, *Bratpfanne.*

braselich, *faselig, vergesslich.*

Bratche *(brätχə), gebackene Birne.*

Brathärich, *Brathering.*

bratsch, hei is bratsch hennefallen, *klatschend auf die Breitseite. Man bildet auch wohl das Ztw.* henbratschen.

Bratwostfleisch, *gehacktes Schweinefleisch.*

Brauk, *n., Bruch, die weiten, zum Teil moorigen Wiesen, die nördlich vom Eilsdorf am grossen Bruchgraben zwischen Bode und Ilse entlang ziehen.*

Braukheu, *Heu aus dem Bruche.*

Braur, *Bruder. Mz.* Breure.

Braurndochter, *Nichte.*

Braurnsoəne, *Neffe.*

Brei, *f., 1. Breite (Ausdehnung). 2. Ackerplan von grosser Ausdehnung.* Reuwebrei, Amsbrei.

Breif, *Brief. Mz.* Breiwe.

brein, *breiten, ausbreiten.* henbrein. utbrein.

breit, *breit, flektiert* brei. de breie Strate.

breken (*brę̄kn), brechen, zerbrechen, übergeben.* breke, brickst, brickt, breket; broek; ebroəken.)

Brender, *Brenner, Kaffeeröster, Lampenbrenner.*

Brenderi, *Brennerei.*

brenderich, *nach Brand, brandartig.* et rucket sau brenderich, *es riecht, als sei etwas verbrannt.*

brennen *(bren), brennen. Imperf.* brenne, *Partic.* ebrent.

Brennewin, *Brantwein.*

Brennewinskoschale, *Brantwein, in den Brot oder Honigkuchen gebrockt ist.*

Bret *(brę̄t), Brett. Mz.* Bredder, *dativ* Bre. de Kauken is hart wi 'n Bret.

Breu, *Brühe, Sosse.* da wart de Breu dürder wi de Bra, *das verlohnt sich nicht.*

breun, *brühen.*

Bri, *Brei.* Kartuffelbri, is de Woche forbi.

bringn, *bringen.* bringe, bringest, bringet, brochte, ebrocht.

Briten *(brītn), heisser Wasserdampf.*

britnich, *schwül.*

Bröddel, *Gerumpel, wertloses Zeug, Durcheinander. westf. bruddel.*

Brönswik, Brenswik *(brönswik, brenswik), Braunschweig. Himmelsrichtung Nordwesten.* de Wint kummet fon Brönswik.

brönswiksch, *braunschweigisch.* de

brönswiksche Ecke, *Nordwesten.* in der brönswikschen Ecke stat de Jewitterköppe.

Broet *(brōt), Brot. Mz.* Broe, *dativ* Broe. et wart alderwechen Broet ebacket, *man findet überall sein Auskommen.*

Broətkoərn, *Roggen.*

Brücher, *Steinbrucharbeiter.*

Bruhus, *Brauerei.*

Brüjje, *Brücke.*

Bruk, *Brauch.*

bruken, *gebrauchen, nötig haben, anwenden. Häufig ellipt. in der Bedeutung: ein Heilmittel gebrauchen.* wat haste denne bruket?

Brummküsel, *Kreisel.*

brummen *(brum), brummen; im Gefängnis sitzen.*

Brummer, *grosse Fliege.*

Brummese, *Hummel.*

brun, *braun.* 'n brun'n Rock. — se hat ne brun un blau slan.

bruen *(brü'n), brauen.*

Bruer, *Brauer.*

Brueri, *Brauerei.*

Bruse *(brūzə), f., 1. Brause an der Giesskanne, der Badeeinrichtung. 2. Anschwellung am Kopfe nach einem Stosse oder Sturze.*

Brut, *Braut. Mz.* Brü.

Brutlü, *Brautleute.*

Bu, *1. m. Bau. 2. n. Vorwerk, das von einem Nachbargute angelegte Wirtschaftswerk.*

Bucht, *f., durch Bretter oder Latten von einem Raume abgetrennter Teil.*

Budde, *Harnblase.*

Büddeker, *Böttcher. Kindervers:*
Büddeker, Büddeker, bum bum bum!
Sleit sine Fru in Huse rum,
Jift sen Stücke Keəsebroət,
Sleit se mit der Küle doət.

Buddel, *kleine, bauchige Schnapsflasche. Daneil stellt es zu* butt, *kurzes, dickes Ende.*

buddeln, *trinken, bes. Schnaps.*

Buff, *m., Stoss.* de Zickenbock hat mek 'n düchtigen Buff ejeəbm.

buffen, *stossen, puffen.*

Buftich, *Stoss.* hei hat 'n orntlichen Buftich awekräjjen.

Buk, *Bauch.* hei hat Buk un Bak *(Rücken)* full.

bucken, *unruhig sein, unzufrieden, nicht still sitzen können.*

Bucksen, *Hosen. Verschwindet allmählich.*

bucksen, *stehlen, mausen.*

Bukweida, *Leibschmerzen.*

Bül, *Beutel. ahd. butil.*

Bulderlok, *Grab in der Kindersprache.*

buldern, bibuldern, *1. begraben, Erde auf etwas werfen, 2. buldern, Bezeichnung des Geräusches, das bei Durchfall entsteht.*

Buldersoəlt, *Bullrichs-Salz, doppeltkohlensaures Natron. Volksetymologische Umbildung aus Bullrichs-Salz, weil das Mittel durchschlagend wirkt. Siehe* buldern *2.*

Bule *(būlə), Beule.*

Bülnmel *(bülnmẹl), ein geringwertiges Mehl, das beim Mahlen nach dem guten Weizenmehl und vor der Kleie abgeschieden wird.*

bun, *bauen.*

Bunke, *Schlingel. Vgl. Nd. Kbl. 24.*

Bur, *n., Vogelbauer.*

Bure, *m., Bauer, Landmann.* wat de Bure nich kent, dat fritte nich.

Büre, *Bettüberzug.*

Burjemester, *Bürgermeister.*

Burhase, *Bauernhase, das Bauchstück vom Schwein.*

Burhoff, *Bauerhof, Gut.*

Burjunge, Burmejen, *ein Weihnachtsgebäck in Puppenform.*

Burré, *Poree, Allium porrum. L.*

Burschinken, *der zwischen Schinken und* Bötel *befindliche Teil des Schweinebeins.*

Bursse, *Bursche. Ab und zu hört man auch schon* Bursche.

Buschboəm, *Buchsbaum.*

Buschen, *die Leute vom Vorwerk, besonders die polnischen Arbeiter. Siehe* Bu.

Büsse, *Büchse.*

Büte, *Mehlkiste.*

buttewennich, *auswendig, aussen, an der Aussenseite.*

butten, *draussen.*

buttenut, *draussen.* hei woənt buttnute, *draussen vor dem Dorfe.*

Butse, *kleines Zimmer.*

da, *da, dort; bestimmt Ort, Zeit, Grund. — In unbetonter Stellung tritt für älteres* dar *häufig* dər *oder* r *ein. Dieses* r *wird mit dem vorhergehenden Worte verbunden.* — ek fra nist derna *(dərnā').* ek hewwer doch nist von.

Dacht, *Docht.*

davor *(dā'for), davor, dafür. Ellipse:* hm, davor, *d. h. deshalb ist mir nicht bange.*

Dag *(dax), Tag.* — düsse Da, *in diesen Tagen;* dat hewwek min Dag nich esein, *das habe ich mein Lebtag nicht gesehen;* on hellerlichten Da, *am hellen Tage.*
Daglohn *(dāxlōⁱn), Tagelohn.*
Daglöhner *(-lōⁱnər), Tagelöhner.*
Dagsack; *ein Kind, das den Tag über sich spielend ausserhalb des Hauses umhertreibt, wird bei seiner Heimkunft wohl so angeredet.*
Dak *(dāk), Dach.*
Dakdecker, *Dachdecker.*
Dak-euse, *der untere Rand des Daches.* de Dakeuse drüppet.
Dal *(dāl), Tal.*
dal *(dāl), nieder,* sett dek dal.
Dalder *(daldər), Taler. Kinderreim mit entsprechenden Handbewegungen:* hier haste 'n Dalder, geiste non Marchte, kofst dek ne Kau, 'n Kälweken kriste tau, Kälweken hat 'n Swänseken, makt dildldidldänseken.
Daleke *(daləkə), Dohle.*
dalli, *schnell, antreibender Zuruf.*
damank, dermank, dermanke, *dazwischen, dazugehörig.*
Dämelack, *dämliger Mensch.*
Damp, *Dampf.*
dampich, *1. dampfig, voller Dampf.* in de Küche isset sau dampich. *2. engbrüstig, kurzatmig.* 't Perd is dampich.
dampen *(dampm), dampfen.*
dana, darna, derna *(dərnā'), danach.* et is ok derna, *es ist nicht viel wert.*
Dannappel, *Tannenzapfen.*
Danne, *Tanne, Fichte.*
dannen *(daŋ), tannen, von Tannenholz.*
Dänseken *(denzəkən), Tänzchen.*
Danz, *Tanz.*
darren *(dar), erzittern, federn.* et darrt, *wenn man z. B. in ein Brett, das keine feste Unterlage hat, einen Nagel schlagt.*
darop, *darauf.*
Darfsen, *Dardesheim, sw. von Eilsdorf.*
darumme, *darum. Wenn Kinder nicht auf die Frage: warum? antworten wollen oder können, so erwidern sie gern:* weil dárumme.
darwe, *derb.*
dat, *das, dass. In unbetonter Stellung verkürzt zu* et *(ət) oder* 't.
Dat *(dāt), Tat.* op frischer Dat, *sogleich.*
datau, dertau, *dazu.*
Däts *(dāts), Schädel.*
Dau, *Tau, Feuchtigkeit.* vor Dau un Dag, *sehr frühe.*
Dauk *m., Tuch.*
daun, *tauen.*
daun, *tun;* ek dau, du deist, hei deit, wei daut; ek dat, wei doin; edan. *In der abhängigen Nennform sagt man* daunen *(daun).* hei hat nist de daunen. — *Die Bedingungsform dient zur Bildung des Konditionalis bei allen Zeitwörtern.* ek deu no Hus gahn, went nich sau renen deu.
Daus, *As im Kartenspiel.*
dausend, *tausend.*
de *(də und dē), der, die; die unbetonte Form ist Geschlechtswort, die betonte Fürwort. Der 2. Fall fehlt; das Besitzverhältnis wird durch* von *oder durch ein pron. poss. ausgedrückt, Dat. u. Akkus. lauten gleich, nämlich* den, *verkürzt männl.* 'n, *weibl.* de *(də). In selbständiger Stellung lautet 3. und 4. Fall* dene *(dēnə). — Der Akkus.* 'n *steht auch vor den Namen der Wochentage.* 'n Maudag vorreise ek.
de *(də), zu vor abhäng. Nennformen statt des betonten* tau.
deffen, *schlagen, stossen.*
fordeffendieren, *verteidigen, verantworten.*
defreu *(dəfrēⁱn), zufrieden.* lat ne middefreu, *lass ihn in Ruhe.*
Deig *(daiχ), Teig. — Sprichwort:* hei grient wie'n Esel, de Deig efreten hatt.
Deigaffe, *Spottname für den Bäcker.*
Deil, *Teil, Menge.* 'n ganz Deil, *ziemlich viel.*
deilen, *teilen.*
deinen *(daiŋ), dienen, irgendwo als Knecht oder Magd sein.* wat makt denn Dres? — de deint. — *Soldat sein wird dagegen mit der hd. Form ausgedrückt:* hei dient.
Deinst, *Dienst.*
deip, *tief.*
Deirt, Deir, *Scheltwort mit der Bedeutung: albernes Mädchen.*
de Jare, *vergangenes Jahr.*
dek *(dek), dir, dich. Einige wenige Zugezogene sagen* dik.
Dele *(dēⁱlə), Diele, Fussboden.*
dellejen *(deləjən), schwer heben, mühsam etwas tragen.* delleje dek doch nich mit den swahren Korwe rum.
delen *(dēⁱln), dielen, mit Dielen belegen.*
dempen *(dempm), dämpfen;* afdempen, *erwürgen, die Kehle zuschnüren.*
denn, *dann.*
dengeln, *die Sense schärfen, indem man die Schneide mit einem Hammer klopft.*
derügge *(dərüjə), zurück.*

derwedder, dewedder *(dəre'dər), dawider, dagegen.* ek hewwe nist derwedder.
deselat *(dəzəlā't), matt, ermüdet, zerschlagen.*
Defsen *(dē'sən), Deersheim, Ortsname.*
deweddern *(dəve'dərn), zuwider, überdrüssig.* ek hewwe mek Smalt deweddern ejettn.
dichte, *dicht.*
dichtebie, *nahe, dicht dabei.* **da** *wird in der verkürzten Form vorweggestellt:* ek bin der dichtebie; hei isser dichtebie.
dididitchen, *in der Kindersprache Nachahmung der Tanzmusik.*
Diegel, *Tiegel.*
Diek, *Teich.*
Dickde, *Dicke.* twei Faut in de Dickde.
dieken, *tilgen.* hei hat siene Schuldn edieket.
dickfellig, *gleichgültig.*
Dimme *f., Diemen, Feimen.* 't Korn is inne Dimme feurt.
din, *dein. Dat. Acc.* dienen *(dīn).*
Dingelken, *kleines Ding. Nach auslautendem Gaumenlaut tritt vor -ken -el.*
Dingelste *(-stē), Dingelstedt, südlich v. Eilsdorf.*
Dinsdag, Dinsedag *(dinzedax), Dienstag.*
Diereks, *Dietrich, Nachschlüssel.*
Disch, *Tisch.*
Discher, *Tischler, Schreiner.*
dischern, *tischlern, schreinern.*
Diefse *(dīsə), der am Spinnrocken aufgesteckte Flachs.*
Diefsel, *Distel.*
Diefsenblad, *bunt bedruckte Pappe, die um den Flachs am Spinnrocken gewickelt wird, um ihn zusammenzuhalten.*
diwwern, *lebhaft beraten, unterhalten.*
Dochter, *Tochter.*
Döchterken *(döχtərkən), Töchterchen.*
dof *(dōf), taub; ohne Frucht.* — op doben *(dōbən)* Dunst, *aufs Geratewohl.*
doj *(doχ), tot.*
Doje *(dōjə), Tote.* da ligget de Dojen.
doll, *toll.* et is tan doll weren.
dölmern, *hastig arbeiten mit der Neigung zur Oberflächlichkeit.* hei dölmert wat drop los.
dömen *(dö'm), blaken, rauchen.* de Lampe dömet.
dön *(dö'n), taugen (döə, doχst, doχt, döət; doχtə; ədoχt).*
Don *(dō'n), Tonerde.*
Dönder, *Donner.*
Dönderbohne, *Donnerbohne, grosse Fetthenne, Sedum telephium. — Junge Mädchen legen ein Blatt dieser Pflanze in den Schuh und meinen, der Bursche, der ihnen zuerst begegnet, werde ihr Bräutigam*
Dönderdag, *Donnerstag.*
döndern, *donnern.*
don, done *(dōnə), da, darauf.*
dönen *(dö'n), dröhnen.* et dönt dorch de Knoken.
Donfru *(dōnfrū), Leichenwäscherin.*
Dongräwer, *Totengräber.*
Donkopp, *Totenkop, Schädel.*
Donkuhle, *Tongrube.*
dönsch *(dö'nš), beschränkt, dumm.*
Dop; *nur in den beiden Bedeutungen Obertasse* (Tassendop) *und Eischale* (Eidop) *gebräuchlich.*
Döpe *(dö'pə), Taufe.*
Döpewater, *Taufwasser.* dat hatt'e mit 'n Döpewater ekreggen, *das hat er von Anfang an.*
döpen *(dö'pm), taufen (dö'pə, dofst, dö'pət; doftə; ədoft und ədö'pət).*
döppen *(döpm),* **afdöppen,** *wie eine Eischale abheben; z. B. wird der Schorf von einer eitrigen Wunde* awedöppet.
Dor *(dō'r), Trespe, Bromus secalinus, ein Unkraut im Flachs.*
Dor, *Tor, Hoftor.*
Dör, *Tür. Kinderreim:* Witkop *(od. Jakob),* fritt de Kese op, mak de Dör tau, meck frürt sau.
dorch, *durch.*
Dorchfall, *Durchfall.*
dorchsien, *durchseihen.*
Dorchslag, *Durchschlag.*
Dorn *(dō'rn), Dorn, Stachel.*
dörn *(dö'rn), dürfen (dö'rə, dö'rst, dö'rt; dorstə, dorstn; ədorst).*
Dörp, *Dorf. Die älteste Strasse des Dorfes, an der ursprünglich die Ansiedlungen entstanden, heisst kurz* 't Dörp. hei wohnt in Dörpe *(in der Dorfhauptstrasse).* wei gaht dorchet Dörp.
Dortchen *(dō'rtχən), Dorothee.*
Dorweg *(dō'rweχ), n., Tor, sowohl die Toröffnung, die Durchfahrt, als auch das Tor aus Holz oder Eisen.* in'n Dorwe *(dō'rwē)* stahn. 't Dorweg opmaken.
Döschefläre, Döschfläre, *Dreschflegel.*
döschen, *dreschen.*
Döscher, *Drescher,* de fritt wie'n Scheppeldöscher.

Döst, *Durst.*
döstig *(döstiχ), durstig.*
Dot *(dōᵉt), Tod.*
dote *(dōᵉtə), tot, siehe* doj.
dotstarbenskrank *(dōᵉtstarbm̥skrank), todkrank.*
dowe Nettel, *Taubnessel, Lamium.*
Döwwer, *Täuberich. Wortspiel:* de dicke Döwwer draug de dicke Duwe dorch den deipen Dreck; da dank de dicke Duwe den dicken Döwwer, dat de dicke Döwwer de dicke Duwe dorch den deipen Dreck draug.
Dra, *Trage, Gestell zum Tragen.* Mefsdra, Kaukendra, Reuwedra.
draben *(drābm̥), traben.*
Dracht, *Tracht.* ne Dracht Water, *eine Traglast Wasser;* ne Dracht krien, *Prügel bekommen.*
Dragkorf, *Tragekorb (auf dem Rücken zu tragen)*
Dragstrick, *Strick, Tragband am Tragekorb.*
Drake, *f., Drachen, scherzhaftes Scheltwort für Mädchen.*
dralle, *schnell, flink.* ek mot dralle maken.
drammarsen *(dram-ārzən), peinigen, quälen: Wenn ein Kind die Mutter an der Schürze zieht, damit sie mit ihm gehe, so sagt sie wohl* no, saun drammarsen.
dran, *(drān), tragen (ek drā, d. dreχst, h. dreχt, wai drāt; ek draux, wai droin; ədrān).*
drane, *dran, daran; in Zusammensetzungen* dran.
Drap, *Trab.* op en *(opm̥)* Drap bringen, *wegjagen, auszanken.* make drap, *beeile dich.*
dräpen *(drępm̥), treffen (drępe, drüpəst, drüpət, drępət; drōᵉp, drōᵉpm̥; ədrōᵉpm̥).*
Drär, **Dräjer**, *Träger, Leichenträger.*
Drärschörte, *Schürze mit Tragbändern.*
Dräsen, *Ladentisch.*
draun, *drohen*
Draus, *Pferdekrankheit.*
Drewet *(drēᵉwət), Dreifuss.*
dreharig, *widersprechend, trotzig.*
drein, *sw., drehen.*
drein, *trügen, täuschen. (drai, drüχst, drüχt, drait; drōᵉx, drōᵉn; ədrōᵉn).* dat drücht höllisch.
drecklich, *dreckig, schmutzig.*
Drelen *(drēᵉln), n., Drell, Drillich.*
drelen, *aus Drillich.* twei drelen Handeuker.

Dres *(drēᵉs), Andreas.*
Dresler *(dreslęr), Drechsler.*
dresseln, *drechseln.*
drewesch *(drēᵉvəš), dreist, keck, unverfroren.*
driben *(drībm̥), treiben (drīvə, drifst, drift, drīvət; draif, drebm̥; ədrebm̥).*
Dribenkiel, *frecher Junge.*
Dridde, *Dritte.* 'n Dridden afslan, *den Dritten abschlagen, Spiel.*
driddehalf, *drittehalb.*
Dridderat, *Gewebe, Stoff.*
dridderatsch, *aus Dridderat.*
Drifft, *Trift, schmaler Grasweg zwischen Äckern.*
drillen, *mit der Maschine säen.*
drinken, *trinken (drinkə; drunk; ədrunkən).*
Drier, *Dreier.*
drierlei, *dreierlei.*
drischakeln, *quälen.*
Drischar, *dreischäriger Pflug.*
driste *(dristə), dreist.*
dritteine, *dreizehn.*
drittich, *dreissig.*
driwweliern, *ungeduldig und anhaltend etwas fordern.*
Driwer, *Treiber.*
dröe *(drōᵉ), trocken.* de Kau steit dröe, *die Kuh hat keine Milch.*
dröben *(dröbm̥), drüben.*
dröj *(drōᵉχ), trocken.*
Dröjnis, *Trockenheit.*
Drom *(drōᵉm), Traum.*
Drömeker, *Träumer.*
drömekich, *träumerisch, schläfrig.*
drömmen *(dröm̥), träumen.*
dröen *(drōᵉn), trocknen.*
dröhnen *(drōᵉn̥), dröhnen.*
dröwwer, *drüber.*
Drüfel, *Traube.*
Druft, *Trieb, Antrieb, Druck.* ek mot emal Druft derhinder bringen.
Drümpel, *m., Häufchen, bes. Kot.*
drunder, *drunter.* dröwwer un drunder.
Drunk, *Trank, Trank.*
drüppeln, *tröpfeln.*
Druppen *(drupm̥), Tropfen.*
drüppen *(drüpm̥), tropfen.*
Drüppe, *f., Tropfen.*
drusseln *(druzəln), im Zustande des Einschlafens sein, hindämmern.* ek war inedrusselt.
Drufsen *(drūsən);* hei is in Drufsen, *er ist ohne Bewusstsein.* ek hewwene in Drufsen eslan.
Druwe, *Traube. Wie mir scheint, nicht so häufig gebraucht wie* Drüfel.

du, *pers. Fürwort; abgeschwächt* **də**, *das nach auslautendem Zahnlaut mit diesem zusammengezogen wird.* haste, *hast du;* bringeste, *bringst du.*
düchtig, *tüchtig, sehr, in hohem Masse.* den hat hei düchtig anceführt.
Duddel; in 'n Duddl sin, *betrunken sein.*
dudeln, *missfällige Bezeichnung des Drehorgelspielens, des Singens u. ä*
Dudelsack, *Dudelsack.*
duffen, *stossen, knuffen.*
ducken, *1. tauchen.* hei hat öhne ducket. — *2. niederkauern, bücken.* de Hase ducket sek.
ducknackich, *gebeugt, mit vorgeneigtem Kopf.*
Dukser *(duk-sər), Sperling. Vgl. Nd. Kbl. 27 f.*
dull, *1. toll* 'n duln Hund. — *2. ärgerlich.* ek bin sau dull. *Siehe* doll.
dulder, *toller.*
Dullworm; hei is wie von Dullworm besetn *(bəzḗtn), er ist närrisch.*
Dühme, *kleiner Eisenzapfen, der das seitliche Abgleiten der Wagenhort verhindert.*
Dumen *(dūm), Daumen.*
Dümling, *Däumling im Handschuh. Vgl.* Fautling.
dumm un alwern, *Verstärkung von dumm.* hier hindern Oben wart 'n dumm un alwern.
Dummbühl, *Dummbeutel,* hei hat wat mit 'n Dummbühl ekreggen, *er ist beschränkt.*
dumme komen *(kŏ̄m), dumm kommen, frech antworten, patzig widersprechen.*
Dummerjan, *Dummkopf.*
dump, *dumpf.*
duhn, *betrunken.*
dunn, *da, dann.*
dühn, *deuten.*
Dunderkiel, *Donnerkeil, Ausruf des Erstaunens.*
Dunderwäder, **-wedder**, *1. Ausruf des Erstaunens. 2. Fluch, Ausdruck des Unwillens.*
Duhne, *Daune.*
Dünneje, *Schläfe.*
Duhr, *Dauer.*
dühr, *teuer.* — dühre Tit, *Teuerung, gebräuchlich in der Redensart* wie de dühre Tit trecken, *langsam gehen.*
duhrn, *dauern, währen.*
duhrn, *dauern, betrüben.*
düse *(düzə), dieser, diese.*
düselig *(dǖzəliχ), schwankend, schwindlig, taumelig.*

Duseldier, *Schimpfwort: dummer Mensch.*
Duselkop *(duzəlkop), unaufmerksamer Mensch.*
dühseln, *drehen, kreisen.*
duhseln, **dusseln** *(duzəln), träumerisch sein.*
dusend *(dūzənt), tausend.*
düster, *dunkel, finster.*
düt, *dieses*
Dutten, *m., kleiner Knäuel Haare, Fäden u. dgl.* in dutten sien, *entzwei sein.* de Tasse is in dutten.
Duts, *Dutzend.*
dütsch *(dütš), deutsch.*
Dütsche, *Deutscher,* 'n olen Dütschen, *ein Mensch, der nicht viel Formen macht, der geradeaus sagt und tut, wie ers meint.*
Dütschland, *Deutschland.*
Duwe, *Taube.*
Düwel, *Teufel. — Von einer zanksüchtigen Frau sagt man:* de hat 'n Düwel barwet lopen sein. *Leute, die abends ausgelassen sind, werden gewarnt:* wer et abends piepet, den danzt de Düwel op en Dake.
duwwelt, *doppelt.*
eben *(ēbm), eben, flach, gerade; jetzt.* ek bin eben ekomen; dat mein ek eben.
ebensau, *ebenso.*
Eidop, *halbleere Eierschale.*
Eierkauken, *Eierkuchen.*
Eijei *m., liebkosendes Backenstreicheln.*
eijein, *die Backen streicheln.*
Eike, *Eiche.*
Eiken, *kleines Ei.*
eiken, *eichen, aus Eichenholz.*
eiken, *eichen, abmessen.*
einder, *jemand, man, irgend jemand.* da kann einder nist bie wern; — da kummet einder.
eine, *Zahlw. eins; adjektivisch* ein.
eins, *einig, in Freundschaft.* se sünt wär eins.
eir, *eher.*
eisich, *schaurig.* in Holte wart sau eisich.
ek *(ek), ich. Das e fällt nach vokalisch auslautenden Wörtern meistens aus.* dat dau'k nich. *Dat. u. Akkus.* mek. — *Eilsdorf liegt an der Nordgrenze des* ek*-Gebietes.*
Ecker, **Eckere**, *Eichel.* hei mot Eckern bekennen, *er muss Farbe bekennen. Vom Kartenspiel.*
ecks; öwwer ecks, *von Ecke zu Ecke, in Diagonalrichtung.*
Eckse, *Axt.*
Eldern, *Eltern.*

Ellenboe (*elnbō*), *Ellenbogen.*
Emme *f., der Holzteil, der im Wagengestell auf dem* Assfutter *des Vorderwagens unter dem* Weschemel *liegt.*
Emmer, *Eimer.*
en (*ən*), *ein; oft verkürzt zu* 'n. *Weibl.* ne. 'n Mann, 'ne Fru.
enaug (*enaux*), **naug**, *genug.*
Enke *m., Kleinknecht, Pferdejunge.*
Enkel, *Fussknöchel.*
Enne, *Ende, Ausgang.* et geit de Enne. — *Stück, Teil.* 'n Enne Wost.
enteln (*enteln*), *einzeln.*
entwei, *entzwei. Nicht so häufig wie* kaput.
ehr (*ẽr*), *eher.*
Ere (*ẽrə*), *Erde. 1. Erdboden. 2. Erdkugel. 3. der Fussboden.* 't Mest is ane Ere falln.
erfinnen (*erfin*), *erfinden.*
ehrgistern (*ẽrjistərn*), *vorgestern.*
erkunnijen, *erkundigen.*
ehrn (*ẽrn*), *irden.* 'n ehrn Pot.
Ehrn (*ẽrn*) *f., Ernte.*
ehrn, *ernten* (*ek ẽrnə, ek hewə ẽrnt*).
Ehrnst, *Ernst.* hei make Ehrnst.
ehrnst, *ernst.*
erstan (*ẽrst-an*), *anfangs.* in de erst, *anfänglich.* nächste Woche de ersten Da, *Anfang nächster Woche.*
Ertnot (*ẽrtnōt*), *Erdnuss.*
eschern, **af-eschern**, *abquälen, durch Laufen abmatten.*
Esel (*ezəl*), *Esel.*
Esige (*ẹ̄zijə*), *grosse Menge.*
et (*ət*), *es.*
Etewaren, *Esswaren.*
eten (*ētn*), *essen* (*ek ētə, dū itst; vai ēt; ek āt, vai aitn; əjētn*).
Etter, *Eiter.*
etterig, *eiterig. siehe* unferig.
euben (*oibm*), *üben.* ut-euben, *verüben.*
Euse, *Öse. siehe* Neuseke.
Euwer, *Ufer.*
Ewer, *Eber.*
ewig (*ēwiχ*), *ewig.* dat duhrt ewig un drei Da, *d. h. sehr lange.*
fackeln, *zögern, scherzen, erdichten.* hei fackelt nich lange, *sondern macht Ernst.*
Vader, *Vater. siehe* Var.
Vadder, *1. Gevatter, Pate.* Vadder stahn, *Pate sein. — 2. scherzhafte tadelnde Bezeichnung.* du bist mek en schönen Vadder. — *Veraltet ist* Vaddersmann.
Fäddere, *Feder.*
Vaddernbreif, *Pateneinladungskarte.*
Vaddersche, *Gevatterin.*
fafteine, *fünfzehn.*
Fäjer, *ungeschlachter, starker Mensch.*
Fak (*fāk*), *Fach; im besondern der von der Tenne durch eine brusthohe Wand getrennte Raum, der zum Aufbewahren des Strohes dient.* smiet dat Stroe int Fak. — *Desgleichen der Raum zwischen den Balken einer Wand (Fachwerk). Daher die Redensart* under Dak un Fak sien.
Fakstein, *Sandsteinplatte, womit ein „Fak" ausgefüllt wird.*
Fakwand, *Hauswand mit Fachwerk.*
fämen (*fẹm*), *fädeln.*
Famt (*fāmt*), *Faden.*
Var (*fār*), *Vater. Veraltete Zusammenziehung aus Vader.*
var- (*far*), *Vorsilbe ver in wenigen Wörtern, z. B.* vardammt, varfflucht.
farben (*farbm*), *färben.*
Farken, *Ferkel.*
Färnits, *Firnis.*
Farwe, *Farbe, Färberei.*
faseln, *gedankenlos sein, träumen.*
Fasselabend (*fasəlābmt*), *Fastnacht.*
Fat (*fāt*), *Fass; Mz.* Fäte.
Fatbinder, *Fassbinder, Böttcher.* de löpt wie 'n Fatbinder.
Fatbotter, *Fassbutter, Margarine.*
faten (*fātn*), *fassen.* — sek faten, *mit jemand ringen, die Kräfte messen.* hei hat sek mit mek efat.
Fats; nich en Fats, *nich das Geringste.*
Fäts (*fẹts*), *Getue, Gerede.*
Faulenzia, *Influenza.*
Faure, *Fuhre.*
Faurlü, *Fuhrleute.*
Faurmann, *Fuhrmann.*
Faut, *Fuss, Körperteil und Mass.* öwwer 'n Faut mit einen spannen, *sich mit jemand erzürnen.*
Fautling, **Feutling**, *der Teil des Strumpfes, der den Fuss bedeckt.*
fei, *schüchtern, verzagt, as.* fegi.
Fei, *Vieh.*
veire, *vier.*
vel (*fẽl*), *viel.*
Felje, *Radfelge.*
velmals, *viele Male, oft,* ji solln ok velmals bedanket sien.
Feld, *Feld.* in Felle, *im Felde.* — öwwer Feld sien, *verreist sein.*
Veltn, *Veltheim.*
fengen, *fangen* (*ek fengə; ek fonk, vai fonən; əfenət statt älterem əfonən*).
vere (*fẽre*); sülf vere, *selb viert.*
verteine (*fẽrtainə*), *vierzehn.*
vertel (*fẹrtl*), *viertel.*
Fese (*fezə*), *Faser.*

feste, *fest.* slag feste.
Vetter, *Vetter; die gewöhnliche Anrede für Herr.* 'n Dag, Vetter! — da kummet Vetter Kruse. — *Anverwandter, Onkel.* ek will usen Vetter beseuken. *Vgl.* Wesche.
feuln, *fühlen.*
Feure, *Furche.*
feurn, *fahren.*
Feutling; *siehe Faulling.*
Fewerwar *(fē'wərvār), Februar.*
Ficke, *Tasche.* Fickenfeulders kriet Ohrfien.
fickfacken, *necken, unnütze Dinge treiben.*
Fickfackerie, *Neckerei, Getändel.*
fidipse, *besonders in der Verbindung* **hunnefidipse** *als Antwort auf Bitten, die man nicht erfüllen will oder auf neugierige Fragen. Hauptsächlich in der Kindersprache.*
Fiddel *(fidl), Fiedel.*
fiddeln, *fiedeln.*
Fidler *(fid'lęr), meist in der Verbindung* **Hunnefidler**, *Hundekäufer; eigentlich Schinder, zu* filln, *das Fell abziehen.*
fif, *fünf, veraltet.*
Vijaule, *Veilchen, Viola.*
Vijjeline, *Geige, Violine.*
Vijjelinenstriker, *eigentl. Geigenspieler; bezeichnet einen Menschen, der sich durch listige Täuschungen um die Arbeit zu drücken sucht.*
Fiken, *Sophie.*
Filderkuhle, *die Grube, in der toten Tieren das Fell abgezogen wurde.*
File, *Feile.*
filen, *feilen.*
filln, **affilln**, *das Fell, die Haut verletzen, abschaben.* ek hewwe mek et Knie awefillt.
fin, *fein.*
Finne, *Geschwür am Augenlide, sogen. Gerstenkorn.*
finnen *(fiņ), finden (ek finə, dū finst, hai fint, vai fint; ek funt, vai fuņ; əfuņ).*
Fint *(fīnt), Feind. selten.*
Fir, *Feier.*
firen, *feiern.*
Fisematenten, *Faxen, nichtige Dinge.*
Fiseln, *Fäserchen.*
Fittchen, *Flügel, Fittich.* 'n Fittchen hebben *(heḅm), nicht gescheit sein.*
fittchen, *mit einem Vogelfittich fegen.*
fit-fit *(fit), Lockruf für Enten. In der Kindersprache Bezeichnung der Enten.*
Fiteken, **Fitjeken**, *Entchen.*
Vizebohne *(fitsəbō'nə), Stangenbohne, Vietsbohne, Phaseolus vulgaris L.*
Fitsken *n., wenig, ein bisschen.*
Fiwer, *Fieber.*
Flädderfittchen, **Fädderfittchen**, **Fädderflitchen**, *Vogelfittich, der zum Fegen benutzt wird, Flederwisch.*
Fläddermus, *Fledermaus.*
fladdrich, *flattrig, lappig.*
Fläre, *f., Dreschflegel.*
Flarn, *m., grosses, dickes und ungeschickt geschnittenes Stück Brot.*
Flass, *m., Flachs.*
Flasskau, *Vorrichtung zum Zerkauen der Flachsstengel. Sie hat eiserne Kauleisten, die* Brake *dagegen hölzerne.*
Fläts, *grober, ungeschliffener Mensch.*
Flattschen, *breite, formlose Masse.*
flätsen, *sich räkeln, wie ein* Fläts *benehmen.* hei flätset sek oppet Sofa.
Flaumen *(flaum), Bauchfett.*
Flei, *Fliege.*
flein, *fliegen (ek flai, du flüχst, vai flait; ek flō̆'x, vai flō̆'n; əflō̆'n).*
Fleinsnepper, *Fliegenschnäpper, Muscicapa grisola.*
Fleit: *nur in der Redensart:* dat Mest snitt wie 'n Fleit, *d. h. es ist sehr scharf.*
Fleitje, *Flöte; nur in dem Kinderverse:* Rumpel, rumpel, reitje, Schaper hat ne Fleitje, Schaper hat 'n Dudelsack, Dudelt usen Kinne wat. — *Vgl.* Fleutje.
fleitn, *fliessen (et flüt; flō̆'t; əflō̆'tn).* — de Snute fleitn hebben, *vorlaut sein, zwischenreden, prahlen, sich mit Worten vermessen.*
flennen, *(fleņ), weinen.*
Fleutje, *Pfeife (zum Pfeifen).*
fleutjen, *mit dem Munde pfeifen.*
fliestern, *flüstern.*
flietich, *fleissig; vom Hd. fast verdrängt.*
flitchen, *mit den Flügeln schlagen.*
Flitsboggel, *Bogen zum Schiessen, frz. flèche.*
flitsen, *eilen, laufen.*
Flöe *(flō̆'), f. u. m., Floh.*
Flöggel, *Mühlenflügel.*
flöen, *Flöhe fangen.*
Flöenkrut, *Flohknöterich, Polygonum persicaria. Rote Flecke auf den Blättern dieser Pflanze deutet man als Spuren der Jungfrau Maria.*
Flöte, *(flō̆'tə), Flöte. Rdsa.* flöten gahn.
Flöte, **Botterflöte**, *eine hölzerne flache Schaufel, mit der die Butter aus dem Butterfass genommen und in die Butterform* (pundsnap) *gedrückt wird.*

Flüchter, *Feldtauben; Tauben, die den Hof verlassen und umherschweifen.*
flüchten, *fliehen.*
Flüchtchen, *der aus einer Zwecke und einem Läppchen hergestellte Schiessbolzen für das Blasrohr* (Pusterohr).
fluschen, *schnell von statten gehn.* da fluschet de Arbeit.
foddern, **föddern**, *fordern.*
fofte *(foftə), fünfte, selten.*
fofteine, *fünfzehn, häufiger ist* fafteine.
Focken, *m., grosses Stück Brot.* hast dek en schönen Focken awesnedn *(äwəsnedn). Synon.* Flarn, Kniewel.
Fole *(fō̆lə), Falte; meistens beschränkt auf die Bedeutung Stirnfalte, während sonst die hd. Form gebraucht wird; z. B.* Faltnstäwwel.
folgen, *folgen.* — hei hat efolget, *er ist dem Sarge als Leidtragender gefolgt.*
folen *(fō̆ln), falten.* de Hänne folen, *die Hände falten.*
Föllen *(föln), Fohlen.*
Fomilich, *Familie.*
fon-eer, **fon-eir**, *wann.*
foppen *(fopm), foppen, necken.*
for *(mit kurzem o), 1. für. 2. vor. 3. Vorsilbe ver-.*
vorbellen, *verstauchen*
vorbi, *vorbei.*
vorbimmesen, *verhauen, durchprügeln.*
vorbomjacken, *verprügeln.*
forcht- *(forχt), vorig-,* forchtn Mandag, *am vorigen Montag.*
vordarben *(fordarbm), verderben.*
Vordarf, *Verderb.* dat is sien Vordarf.
vordeinen *(-dein), verdienen.*
Vordeinst, *Verdienst.*
vordeuwelt, *verteufelt.*
Vordrag, *Vertragen, Einvernehmen, Friede.* et is kein Vordrag zwischen den beiden.
vordran, *vertragen.*
vordreitn, *verdriessen (ət fordrūt; fordrō̆t; fordrō̆tn).*
Vorein, *Verein.*
vorändern, *verändern;* sek vorändern, *heiraten.*
vorfehrn, *erschrecken.*
vorfreirn, *erfrieren.*
vorführen, *1. verführen. 2. vollführen, ausführen.* se het 'n höllischen Lärm forführt.
Vorgang *(forjánk), m., Vergehen, Verminderung.* on düsen Tüe is kein Vorgang.
vorjetn, *vergessen.*
vorjettern, *vergesslich.*
Vorgliek, *Vergleich.*
vorglieken, *vergleichen.*
vorgröttern, *vergrössern.*
vorhalen, *erholen, ausruhen.*
Vorhimme, *Vorhemd.*
vorholen *(forhō̆'ln), aushalten, ertragen.* hei kann wat vorholen.
vórholen, *vorhalten, z. B. die Leine vor die Brautkutsche, um ein Geschenk zu erhalten.*
Vorkarre, *Vorkarre, Karren vor dem Pfluge. Siehe* Vortüch.
Forke, *Gabel zum Heu- und Strohaufladen.*
vorketteln, *an der Brennessel verbrennen.*
vorknusen, *jem. leiden können.* ek kan ne nich vorknusen.
vorklahn, *verklagen, scherzhaft:* einen vorklahn, *die Notdurft verrichten.*
vorklomen *(forklō̆'m), erstarren.* 't Küken is in de Külle ganz vorklomet.
Vorkop, *Vorderschädel, Stirn.*
vorküllen *(-küln), erkälten.*
Vorlat, *m., Verlass.* et is kein Vorlat op 'ne, *er ist nicht verlässlich.*
forleif, *fürlieb.*
vorleirn, *verlieren (ai, ū; ö, ō; ö).*
vorlöben *(-lō̆'bm), Erlaubnis holen.* ek hewwe mek ut de Schaule vorlöwet.
vormaun sien, *vermuten, erwarten.* ek bin mek wat vormaun.
formost *(-mō̆'st), famos, spassig.*
vormündern, *ermuntern, munter werden.*
vorprusten, *verschnaufen.*
vorquasen, *vergeuden, verschwenden.*
vorquimen *(forkwīm), verriechen, den Geruch verlieren.*
Vorak *(fō̆rak), m., der bei der Flachszurichtung vor der Hede entstehende Abfall.*
vorrungenieren, *ruinieren.*
voröwweln, *verübeln.*
vorruken, *verriechen; verdrängt jetzt das ältere* vorquimen.
forsch, *stark, kräftig.*
vorschalen, *mit Schalhölzen bedecken.*
Forsche, *Kraft.*
vorschünnen, *(-šün), verhetzen, verführen, veranlassen, etwas unrechtes zu tun.*
vorschütten, *(föršütn), aussperren durch verriegeln der Tür.*
Forst, *First.*
vorstahn, *verstehen.*
vorstännig, *verständig.*
vorstöhrt, *verstört.*
Forstweg, *Firstweg; der Weg, der auf dem Kamme des Huys entlang geht.*
Forswint, *Hautausschlag.*

fohrt *(fōᵉrt), fort.*
fortellen, *erzählen.*
vortehren, *verzehren.*
Vortl, *Vorteil, Nutzen.*
vortobacken, *verhauen.*
vortrecken, *verziehen.* Reuwe vortrecken, *unter den jungen Rübenpflanzen die schwachen wegnehmen, sodass die kräftigen noch besser gedeihen können.*
Vortüg *(förtü̃χ), Gestell mit zwei Rädern vor dem Pfluge.*
vorummesüs, *umsonst.*
vorut, *voraus.* in vórut, *im voraus.*
vorwent, *umgewandt. Meist nur in der Rdsa.:* krist wat mit de Vorwente, *du bekommst was mit dem Handrücken.*
vorwogen *(-voᵉʒən), übermütig, keck.*
Fortz, *Bauchwind.*
Foss, *Fuchs; Verräter.*
fosch *(fōᵉš), unpass, unlustig, faul.* ek bin sau fosch — et Holt is all fosch, *etwas angefault.*
fössen, *angeben, verraten.*
fössig, *fuchsig.*
Fossswanz, *Angeber.*
Fotze, *Vulva.*
Fra, *Frage.*
Frähmte, *1. Wermut, Artemisia absinthium. 2. Wermutschnaps.*
frahn, *fragen.*
frangen, *ringen, balgen.*
Franjen, *Fransen.*
Fre *(frēᵉ), Friede.* Fre holen.
freirn, *frieren.*
Frese *(frēᵉzə),* **Halsfrese,** *Halsschmuck aus Bändern.*
frete *(frēᵉtə), hübsch herangewachsen.*
freten *(frętn), fressen.*
Fretsack *(fręt-), Vielesser.*
freu, *früh.*
Freujahr, *Frühling.*
freutietlich, *frühzeitig.*
fri, *frei.*
Friedag *(frīdāx), Freitag.* stillen Friedag, *Karfreitag.*
Friejat *(frījāt), Heirat.*
frickeln *(frikəln), hin und her bewegen, sich durch Enges und Verzwicktes, z. B. Gassen, hindurchfinden; mit einem schlecht passenden Schlüssel ein Schloss zu öffnen suchen usw.*
frielich, *freilich.*
friemench *(frīmoiχ), freimütig.*
frien, *freien, heiraten.*
fringen, **utfringen,** *die Wäsche auswringen.*

Fringmaschine, *Wringmaschine.*
frisch *(frīš) heiratslustig.*
Friwarwer *(frīvarwər), Freiwerber.*
friwarwern, *den Freiwerber spielen.* taufriwarwern, *einen Gatten verschaffen.*
Frischeiten, *Schützenfest.*
Frömme, *m., Fremde.*
frömt, *fremd.*
Frosch; *die zu Garbenstärke zusammengelegten Schwaden der Gerste und des Hafers bleiben zum Trocknen auf der Erde liegen, man nennt sie* Frösche; *die des Roggens und Weizens werden dagegen gleich gebunden in Mandeln aufgestellt.*
frösterig, *leicht frierend.*
Frösterköttel *(-köll), ein Mensch, den leicht friert.*
Fru, *Frau. — Dienstboten nennen die Dienstherrin* use Fru.
Früune, *Verwandte.*
Frunslü, *Frauen.*
Frunsminschen, **Fruminschen,** *n., Frauenzimmer, Weib, (nicht im schlechten Sinne).*
Früut, *Freund.*
früunt, *verwandt.*
Früntschop, *Freundschaft, Verwandtschaft.*
früntlich, *freundlich.*
Frunzen *(früntsən), n., Frau, Weib.*
fuchtich *(fuχtiχ), ärgerlich, gereizt.*
fuchteln, *mit einem Gegenstande vor dem Gesichte eines andern heftige Bewegungen machen.*
fuckeln, *tasten, fühlen.* hei fuckelt in Geldbühle rum — et war sau düster, ek moste mek no Hus fuckeln.
ful, *faul.*
Fulbohm, *Faulbaum.*
fule Greite, *faule Grete, Lerchensporn, Fumaria bulbosa.*
full, *1. voll, gefüllt. 2. schmutzig.* make dek dien Klet nich full.
fullkomen *(fulkōᵉm), vollkommen, gross, weit.* sien Anzug is en betchen fullkomen.
Füllekelle, *grosser Schöpflöffel.*
füllich, *1. weit, gross; 2. völlig.*
fühln, *einen Bauchwind lassen.*
full-op, *vollauf.*
fullns, *vollens, ganz und gar.*
Fulpelz, *Faulpelz.*
fummeln, *tastend berühren; ungewisse bewegungen machen.*
fünewe, *fünf.*

funkelnagelniet, funkelhagelniet, *funkelnagelneu.*
Funzel, *schlecht brennendes Licht.*
Füer *(fü'r), Feuer.*
fürich, *feurig; glänzend; heiss; — auch eine durch Entzündung stark gerötete Wunde bezeichnet man als* fürich.
fürken, *schaukeln. Vgl. furkeln in Grimms Wb.*
Fürteiken. *Vor der Bildung der Pflichtfeuerwehr wurden Blechschilder, die mit einem Riemen versehen und mit fortlaufenden Nummern bezeichnet waren, wechselweise an eine Anzahl Männer ausgegeben, die dadurch verpflichtet wurden, bei Feuersbrünsten die Spritze zu bedienen. Die Schilder hiessen* Fürteiken.
Fusel *(fuzəl), Fäserchen.*
Fusel *(füzəl), geringwertiger Schnaps.*
Fust, *Faust.*
Fusthanschen, *Fausthandschuh.*
futsch, *fort, verschwunden.*
Futterswenge, *Futterschwinge, flache Korbschale, mit der Pferden und Kühen das Futter in die Krippe gebracht wird.*
gackern: *die Henne gackert.*
galdern, *mit der Peitsche knallen.*
Galgen *(galjən), Galgen.*
gamfen, *sek, sich verhauen.*
gahn, *gehen (ek gā, du gaist; junk, juŋən; əgān).*
gang *(jaŋk);* et is jang un jewe, *es ist so üblich.* — hei is wär jang, *er ist wieder auf den Beinen.*
Gang *(jaŋk), Gang, Flur, Vorsaal in Obergeschossen.*
Ganter. *Gänserich.*
garben *(garbm), gerben, prügeln.*
Gare, *Garten.*
Garn *(gārn), n., Garn.*
garnist, *garnichts.*
garrn, *herumtreiben.*
Garrnlock, *Schallloch am Kirchturme.*
Gärtner *(jertnẹr), Gärtner.*
gärtnern *(jertnẹrn), unbefugt den Gärtner spielen, d. h. Obst stehlen.*
Garwe, *Garbe von Getreide im Gegensatz zu* Bund, *das aus gedroschenem Stroh besteht.*
Gaste, Gastn, *m., Gerste.*
Gastenkaf, *Gerstenkaff, Grannen der ausgedroschenen Ähren.*
Gastengrütte, *Gerstengrütze.*
gastrich, *garstig, ungezogen.*
Gatt, *Loch, Öffnung.*
Gatter, *Riss im Kleide.*
gätlich *(jẹ̄tliχ), bequem, passend.*
gatschen *(gātšən), heftig platschend regnen.*
Gatze, *Gasse, sehr schmale Strasse. In Eilsdorf gibt es eine* Pinnengatse *(pingatsə).*
gaundern, *spotten.*
Gaus, *Gans.*
Gausehut, *die durch Kälte oder Schreck erzeugte Körnelung der Haut.*
Gausetrappe, *Gänsefingerkraut, Potentilla anserina.*
Gebei *(jəbai), Gebäude.*
geben *(jēbm), geben (ē, ā, ā, ē).*
Gebind *(jəbint), n., Gebinde.*
Gebruk *(jəbrūk), Gebrauch.*
gebrüklich, *gebräuchlich.*
Gedaune, *Unrat.*
gedüllich, *geduldig.*
gedulligen *(jəduliјən),* **gedülln,** *gedulden.*
geffeln, *heftig regnen.*
gegen *(jējən), gegen.*
Gegenpart, *Gegner.*
geiten *(jaitn), giessen (ai ū, ō, ō, ō).*
Gejuche, *Jauchzen, Gejodel.*
gel *(jēl u. jẹ̄l), gelb.*
gelich, *gelblich.*
gelriepe, *beinahe reif.*
Gemächte *(jəmeχtə), Unterleibsteil.* hei trat ne vor 't Gemächte.
gemeinlich, *gewöhnlich.*
geneitn *(jənaitn), geniessen.*
geran *(jərān), geraten. (ət jərēt.)*
gern *(jērn), gern.*
gerümich, *geräumig.*
gerühn, *1. gereuen, leid sein.* et is mek gerühn, *ich bereue es.*
gescheut, *gescheit.*
Geschirre, *Geschirr.*
Gest *(jest), Hefe.* — mek geit de Gest von Liewe run, *mich schwitzt stark.*
Gewarwe, *Gewerbe, Grund, Ausrede, Vorwand.*
gewinnen *(jəvin), gewinnen (i, u, u, u).*
Gewinne, *Gewinde.*
Gewinst, *Gewinn.*
Gewwel *(jewəl), Giebel.*
giddeln *(jidln), geigen.*
gilln *(jiln), gelten. (i, u, u).*
Gilte *(jiltə), kleine Holzwanne, ahd.* gellita.
Gier *(jīr), Gier.*
giern, *gierig sein auf etwas.*
gistern, *(jistərn), gestern.*
Giez *(jīts), m., 1. Geiz. 2 der Safttrieb, bes. bei der Weinrebe.*
giezen, *die Safttriebe der Weinrebe*

ausbrechen, damit der Saft in die Trauben geht.
Glas *(glās), Glas.*
glättchen, *glätten.* de Katte glättchet sek.
Glattis, *Glatteis.*
glaum, *getrübt.* de Oen seit sau glaum ut.
Glaut, *Glut.*
glautniet, *glänzend neu.*
Glauwersolt *(-zŏ'lt), Glaubersalz.*
gleimeken, *falsch, hinterlistig lächeln.*
gleumich, *getrübt. Siehe* glaum.
glik, gliks, *gleich. Meist zeitlich (vgl.* like.*)*
gliken, *gleichen.*
glimmen *(glim), glimmen.*
glimmern, *glänzen.*
gliprich *(gliprïχ), glatt, schlüpfrich.*
glippen *(glıpm̥), gleiten, glitschen.*
Glitt *Glied. Ohne Plural.* ek konne kein Glitt röen.
glittschen, *gleiten.*
gliwrich, *glitschig, glatt, schlüpfrig.*
glöben *(glō̆'bm), glauben.*
glösen *(glō̆'zn), glimmen.*
Glowe, *Glaube.*
glu, *1. glühend.* glu sien, *glühen.* 't Isen is glu. *2. glänzend, blank.* Ackermänneken, pleu mek wat, sast 'n gluhn Dalder hebben *(Kinderlied).*
Glümer, *Engerling.*
glumich, *dämmerig.*
Glumige *f., Dämmerung.* wei het noch en Schur in de Glumige setn *(zētn).*
glupen, gluppen, *kucken, spähen.*
glupsch, *falsch blickend.*
glustern, *(glūstərn), beobachten, heimlich zusehen. Es bezeichnet das für den Gesichtssinn was horchen für den Gehörssinn bedeutet.*
gnahn, *unreifes Obst essen.*
gnarpen *(gnarpm̥); mit knirschendem Laut kauen, wenn man z. B. einen Apfel isst.*
gnarrn, *weinen. Siehe* brammen, gnatsen, paun, gnauln.
Gnats, *Geiz.*
gnatsich, *geizig.*
gnatsen, *weinen.* 't Kind hat'n ganzen Dag egnatset.
gnauln, *1. weinen. — 2 reden, schwatzen.*
gnawweln, *mit schneller Mundbewegung an harten Sachen kauen.*
Gnawwelring, *Horn- oder Beinring, auf dem die Kinder die Zähne durchbeissen sollen.*
gnawwern, *knabbern.*
gneirig, neirig, *bettlig, von allem verlangend.*
gneirn, neirn, *betteln, verlangen; bes. von Kindern gebraucht, die nach Leckerbissen verlangen.*
Gnitten, *kleine Mücken.*
gniwwich, *hager, verhungert; patzig, schnippisch, bissig.*
gnöseln, *näseln.*
gnuffen, *knuffen, stossen.*
gnurren, *knurren.*
gönnen *(jön), gönnen.*
Göpel *(jō̆'pəl), Göpel.*
Gorgel *(gorjəl), Gurgel, Kehle.*
gorgeln, *gurgeln.*
Gorts, *Gottfried.*
Gösseln *n., junge Gans.*
Gote *(jō̆'tə), Gosse.*
graben *(grābm̥) sw., graben.*
grade, *gerade*
Graf *(grāf), Grab.*
Graft *f. Grab, flache Grube.*
Gramme, *Grummet.*
Grand, *Kies.*
Granetchen, *Reinette, Apfelart.*
grannich, *sandig, kiesig.*
grapschen *(grapšən), schnell fassen und an sich reissen, packen.*
Gras *(grās), Gras.*
Grasedrifft, *Grasweg, Trift zwischen den Äckern.*
Grasehüpper, *Heuschreck.*
Grasetorf, *Rasen.*
Grawe, Graben, *Graben.*
grawweln, *kitzeln, tasten, krabbeln.*
Greite, *Grete. Veraltet.*
Grewe, *Griebe, Rückstand beim Auslassen des Speckes.*
grenneken, *grinsen.*
Grepe *(grē̆'pə), Mistgabel.*
greun, *grün.*
Greunejum, *Geranium.*
grienen *(grīn), grinsen, lächeln.*
grienich, *grinsend.*
griepen, *greifen (grīpə, gripst; graip, grepm̥, əgrepm̥).*
gries, *greis, grau.*
Gripps, *Verstand.*
grisselich *(grizəlïχ), graulich, mit feinen Punkten.*
Griwwel, *schmaler Spaten zum Rübenroden.*
groff, *grob.*
grölen *(grō̆'ln), lärmend schreien.*
Gröschen, *Groschen.*
grot, *gross.*
Gröte, *Grösse.*
Grotefaer, *Grossvater.*
Grotsnute, *Grossmaul, grosssprecherischer Mensch.*

Grotspänder, *Grossspänner, der erste Knecht.*

Gru, *Grude.*

Gruhl, *Grauen, Abscheu.* ek hewwe 'n Gruhl dervor.

Grühl, *Lärm, Zank.* maket nich saun Grühl.

gruhlen, *fürchten, Grauen haben.*

gruhlich, *1. furchtsam.* ek bin in Düstern gruhlich. — *2. Furcht erregend.* hei sach gruhlich ut.

grühlich, *greulich, schwer zufrieden zu stellen.*

grummeln, *brummen, summen; leise donnern.*

Grund, *Grund. Dat.* Grunne; *Plur.* Grünne.

Grupen *(grūpm), Graupen.*

Grütte, *Grütze.*

Güffel *(jüfəl)*, **Güffele** *(jüflə), lange Gabel aus Holz, die z. B. zum Stützen der Wäscheleine dient.*

gut, *gut.* nist gus, *nichts gutes;* 'n gun Minschen; gu Kinder.

Habuk, *Habicht.*

haffen, *beissen (Kindersprache).*

Hagelstreich, *dummer Streich.*

Hacke *f. Hacken m., Ferse am Fuss und im Strumpf, Stiefelabsatz.*

Häkedör, *die quer geteilte Haustür in älteren Häusern.*

hakeln, *sich zanken, streiten.*

haken, *zurückgehen, den Wagen zurückstossen.* hake dock gliks op'n *(opm)* Hoff.

half, *halb.*

Halfpundsnap, *Holzform für ein halbes Pfund Butter.*

Halfslag, *Halbschlag, Bastard, nicht rassereines Tier.*

Halfspänder, *Halbspänner, Besitzer eines kleinen Bauerngutes.*

Halfstäwwel, *Halbstiefel.*

halen *(hāln), holen.*

Halshimme, *bis an den Hals schliessendes Frauenhemd.*

Halwe, *Seite.*

halweh, **halwegs**, *ungefähr, ein wenig, irgendwie.* wennt halwegs geit, beseuk ek dek. — mak et man halweh, *zähme dich.*

hamm holen, *schwer halten, schwierig sein.*

Hamel *(hāməl), 1. Hammel, Schafbock. — 2. Nachgeburt der Ziegen und Schafe. — 3. schleppender Dreckrand am Kleide.*

Hamer *(hāmər), Hammer.*

hamern, **hammern**, *hämmern.*

Handauk, *Handtuch.*

Hahne, *Hahn; Mhrz.* Hahns. *Wenn Leute den Hof betreten, lässt ihn der Volksmund rufen:* lauter grote Lüüü..., *den Enterich darauf:* Pack, Pack. — *Auf den Hahnenruf reimt man:* Kückerückeküh, De Botter is dühr, De Kese sünd wolfeile, Miene Mutter hat doch keine.

Hahnebalken, *der oberste Querbalken im Dachstuhl, wie auch der dreieckige Raum, der durch Hahnebalken und Dachbalken gebildet wird.* Leg de Latten in'n Hahnebalken.

hahnebeuken, *hahnebüchen.*

hahnefeutsch, **hahnefeutschen**, *stapfend, hinkend gehen.*

Hanep, *Hanf.*

Hahneputchen, **Haputchen**, *Hagebutte.*

Hänferling, *manchmal für Hänfling.*

sek hängen, *begatten (von Hunden).*

Hängeholt, *ein krummes Holz zum Aufhängen des geschlachteten Schweines.*

Hankorf, *Handkorb.*

Hanschen, *Handschuh.*

Hansper, *Hamster.* — sure Hansper, *Sauerampfer, Rumex acetosa.*

Hand, *Hand, Plur.* Hänne. — um de Hand de nehmen hebben, *zu tun haben;* handgrieplich, *handgreiflich;* afhannen, *abhanden;* tar Hand gahn, *1. helfen, unterstützen — 2. rechts gehen (vom Pferde gesagt. Vgl.* Handperd).

handlich; maket man handlich, *werde nicht zu dreist, geh nicht zu weit.*

Handperd, *das rechter Hand gehende Pferd.*

Handslag, *Handgriff.* 'n Handslag daun, *etwas arbeiten.*

Handwieser, *Wegweiser.*

Handwarkslü, *Handwerker.*

hapern, *gehindert sein, nicht von statten gehn.*

Happen *(hapm), Bissen; auch wenig, bisschen.*

happich, *recht anspruchsvoll beim fordern.*

Harke, *Rechen.*

harre, *hart.* — harre holen, *schwer halten.*

Harre Christes, *Herr Christus, Ausruf des Erstaunens oder Erschreckens.*

harsch, *rissig, barsch, rauh.*

hartmülsch, *hartmäulsch, wenig empfindlich am Maul (z. B. Pferde).*

Harte, *Herz.* — et Harte bleut 'ne, *es tut ihm weh im Herzen.*

Hahrule, *wörtl. Haar-Eule, d. h. eine Frau, deren Haar unordentlich oder gar nicht gekämmt ist.*

harwe, *herb, bitter.*
harwest, *Herbst.*
Hasenbrot, Hasenwost, *Reste des Vesperbrotes, die der Vater den Kindern mitbringt und die er angeblich den Hasen abgejagt hat.*
Haspel *m., Winde, auf die das Garn der Spule gewickelt wird.*
Haspelsticken, *kurzer, dünner Eisenstab mit Handgriff, auf den die gefüllte Spule gesteckt wurde, um das Garn abzuhaspeln.*
Hasselblaume, *Leberblume, Hepatica.*
Hasselbusch, *Haselstrauch.*
Hasseln *m., Haselstock, Rute.*
Hasselnot, *Haselnuss.*
Hauf, *Huf.*
Haun, *Huhn; Plur.* Heunder.
Haunderhus, *Hühnerhaus.*
Haunderswarwe, *Sternmiere, Stellaria media.*
Haust, Hausten, *m., Husten.*
hausten, *husten.* ek will dek wat haustn, *ich will deinen Wunsch nicht erfullen.*
Haut, *Hut; Plur.* Heu.
Hauwe, *Hufe.*
Hawere, Hawern, *Hafer.*
Hee *(hē̆), Hede.*
hebben *(hebm), haben (ek hewə, dū hast, vai het; ek harə; əhat).*
hecken, *begatten (von kleinen Vögeln, Mäusen).*
Heckele, *Hechel.*
Heckelnstaul, *Hechelstuhl. Das Sitzen auf dem Heckelnstaul ist eine der höllischen Qualen.*
Heckerling, *Häcksel.*
Heddreck, *Hederich.*
Hegge *(hejjə), Hecke.*
hei, *er. Mit vorhergehendem Zeitworte als ə zusammengezogen* Wat salle denne? *Was soll er denn? — Dativ u. Akk.* öhne.
Hei *f., Heide.*
heil, *1. geheilt; 2. ganz.* 'n heilen lieben Dag.
heilbeinig, *ganzbeinig.*
Heilebart, *Storch.* Heilebart, du Langbein, Fonehr wut du utflein? — Wenn de Rogge riepet, Wenn de Müse piepet.
Heilebartsblaume, *Storchschnabel.*
Heilebeern, *Heidelbeeren.*
heillos, *schlimm.*
Heimeke, *Heimchen, Grille.*
Heimekenfänger, *Heimlichtuer, Schleicher, jemand, der seine eigenen Wege geht.*
heisch, *heiser.*
heit, *heiss.*
Heitrok *(haitrō̆k), Höhenrauch, der von den Torfmooren Nordwestdeutschlands nach dem Binnenlande getrieben wird.*
helle, *hell.*
hellhörig, *den Schall schnell fortpflanzend* de Luft is hüte hellhörig.
hellerlicht, *vollständig hell.* hei hat on hellerlichten Da stohlen.
helen *(hē̆ln), den Flüssigkeitsrest eines Gefässes vorsichtig ausgiessen, dass der Bodensatz zurückbleibt.*
help Gott, *veraltete Grussformel.*
Helster, *Halfter.*
hen, *hin.*
Hengest, *Hengst.*
Heengüffele *(hē̆njūfələ), grosse Holzgabel, die bei der Flachszurichtung gebraucht wird.*
Henk *n., Henkel, Zeug- oder Bandöse zum Aufhängen der Kleider, ebenso Henkel an Töpfen und Tassen.*
Henkhimme, *Achselhemd, ärmelloses Hemd.*
Henkpot, *Topf mit einem Traghenkel.*
Héper, *Hedeper, Ortsname.*
Here *(hē̆rə), Herr; nur noch für Brotherr, niemals Anrede.* use Here *(vgl. use Fru).*
hervorn *(herfō̆rn), vorhin.*
Herig *(hērix), Hering.*
Herrschop, *Herrschaft.*
Herd *(hē̆rt), Herd.*
Hesse *f., Hechse, Kniebug des Pferdes.*
Hespe, *Haspe, Türangel.*
hessich, *gehässig, missgünstig.*
heten *(hē̆tn), heissen (hē̆tə, hetst, het, hē̆t; hait; əhē̆tn).* hei hett Otto — de Bäcker hat knen ebeten, *der Bäcker hat zum Kneten aufgefordert, indem er herumgeht im Dorfe und bei den Frauen, die Brot backen wollen, klopft.*
Hetze *f., Menge.* et sund ne ganze Hetze.
heun, *hüten.* sek heun un wahrn, *sich in acht nehmen, um seine Sicherheit besorgt sein.*
Heutnslewwe, *Hötensleben.*
hiechen, *hauchen; im übertragenen Sinne: eine Absicht merken lassen.* ek bruke blofs de hiechen, denn springete schon.
Hiechebild, Hiecheblat, *Gelatineblatt, das sich beim Draufhauchen krummt.*
Hickerken, Hickers, *Zähnchen.*
Hickhack, *Zank, Streit.*
hickhacken, *zanken.*
Hille, *Raufe.*
hille, *eilig.*
hillig, *heilig.* — de hillige Christ, *der heilige Christ, das Christkind; meist in der Bedeutung Weihnachtsgeschenk,*

Patengeschenk. ek hewwe mek en hilligen Christ chalt. — wat wünschest 'n dek taun hilligen Christ?
hilpen *(hilpm), helfen (i, u, u, u).*
Himme, *Hemd.*
hinder, *hinter.* de Hinderste, *der Hintere, Steiss.* set dek oppen Hindersten.
Hindervertel, *Hinterteil.*
Hinderküle, *Lende, Keule.*
hinnen *(hin), hinten.*
hinnen-nah *(hinā), hintennach.*
hier; du bist wol nich von hier, *ich verstehe dich nicht, du bist so seltsam.*
hissen, *hetzen.* hei let sek nich hissen un nich locken, *er folgt weder Ermahnungen noch Drohungen.*
Hitte, *Hitze.*
hitten *(hitn), heizen.*
Hochkant, *Schmalseite.* set dat Bret op Hochkant.
Höchte *(höχtə), Höhe.*
Hochtiet, *Hochzeit.*
Hoff, *1. Hof.* op en *(opm)* Howwe, *auf dem Hofe. — 2. Gehöft, Gut.* hei hat'n schönen Hoff.
hoganen *(hōjān), gähnen.*
höjjer, *höher.*
hökern, *klettern mit der Nebenvorstellung des Hockens.* hei hökert op en Sofa rum.
holderdebolder, *polternd, eilig.* et gung holderdebolder de Treppe run.
Höldern, *Holunder, Sambucus nigra.*
Höldernplecke, *Sommersprossen.*
holeken, höleken, *aushöhlen.*
holich *(hōliχ), hohl.*
Holkarre, *Schubkarre.*
höllisch, höllsch, *höllisch, stark, sehr. Dient zur Superlativbildung.* hei war höllisch ärgerlich.
holen *(hōln), halten (hōlə, hölst; hailt, hailn; əhōln).*
Holunder, *spanischer Flieder, Syringa vulg.*
holstern, *holpern, geräuschvoll gehen.*
Holster, *Bezeichnung eines Menschen, der geräuschvoll polternd geht.*
Holt, *Wald, Gehölz; Holz (Stoffname).*
Holschen, *Holzpantoffel, Holzschuh.*
Holthacker, *Holzhacker.*
hölten, *hölzern.*
Holtsla, *Holzschlage. Grosser Holzhammer, mit dem beim Holzspalten der Keil ins Holz getrieben wird.* — 'n Kopp wie ne Holtsla hebben, *einen dicken, feurigen Kopf haben, schwitzen; dafür sagt man auch* 'n Kopp wie 'n Leggehaun hebben.
Homester, *Hofmeister, Aufseher der Knechte.*
homestern, *beaufsichtigen, sich aufspielen.*
Hop *(hōp), kleiner Kerl; verstärkt* Schiethop.
hopen *(hōpm), hoffen, warten.*
Hoppen, *Hopfen.*
Hopser, *Polka.*
Höer *(hōr), Hüter, Hirte.*
horken, *horchen.*
Horn *(hōrn), Horn als Stoff.*
Hörn *(hōrn), Horn, Gehörn, Blashorn, Anschwellung.*
hörn, *hören, gehören.*
Hörnzicke, *Ziege mit Hörnern.*
Hort *(hōrt) f, Seitenbretter des Ackerwagens. Siehe auch* Kesehort.
hotte, *rechts: Leitruf für Pferde.*
Hottehü, *Pferd.*
Hotteperd, *Hottopferd.*
Höwwel, *Hobel.*
hü, *links.*
Hucke, *bestimmte Menge Flachs, eine Hucke hat zehn* Riste.
huckeback maken, *auf dem Rücken reiten lassen.*
hucken, ophucken, *etwas auf den Rücken nehmen.*
huddern, *vor Frost schauern; dazu Eigenschaftswort* hudderich.
Hüffe, *Hüfte.*
Huke *(hūkə),* **Hukije,** *Kniebeuge.* hei sit in de Huke.
huken, *kauern, ducken, in Kniebeuge sitzen.* se hat seck närehuket.
hullijen, *dulden, nichts dagegen haben.* hullije doch dat nich.
hulen *(hūln), heulen.*
Hülpe, *Hilfe.*
humpeln, *hinken.*
Hunnig, *Honig.*
Hund, *Hund; Mehrz.* Hunne. hei is bekannt wie 'n bunt Hund. — Hunnebra, Hunnefidipse, Hunneschiete *sind derbe Ausdrücke der Abweisung irgend eines Verlangens. — Starker Stab, dessen Spitzen in die Erde stemmen und ein Rückrollen des Wagens verhüten.*
Hundsfott, *Mensch von niedriger Gesinnung.*
Hunnegeblaffe, *Hundegebell.*
hüpig *(hūpiχ), mit Haufen.* de Matte is hüpig vull Korn, *so voll, dass ein Haufen drauf ist.*
Hupe, Hupen *(hūpm), Haufe.*
hüpen, *haufen.*
huppen *(hupm),* **hüppen,** *hüpfen, springen.*

Hurke, *Gurke.*
hurken, *kauern, besonders von der Henne gebraucht, die sich über die Kuken kauert.* de Klucke hurket.
Hus, *Haus.*
husbacken, *zu Hause gebackenes (Brot).*
husch: op en husch komen, *auf einen Augenblick kommen.*
Husche *(huš)*, *Wetterschauer.*
Hüseken, *Abort.*
Hushöldersche, *Haushälterin.*
Hut, *Haut.*
hüte, *heute; verstärkt hütigen Dags.*
Hutsche, *Fussbank.*
hutschen, *auf den Knieen rutschen.*
Huwe, *Haut auf der Ölfarbe.*
ichtens *(iχtns)*, *irgendwie.* wenn 't ichtens geit, denn komek
ilder-, *ganz und gar, Ausdruck der Verstärkung.* ilderbest, ilderletzt.
ile, *eitel, rein.* ile Brot, *trockenes Brot;* ile Water, *nichts als Wasser*
Ile *f.*, *Egel.* Blautile
Ile, *Eile.*
ilig *(īliχ)*, *eilig.*
Ilk, *Iltis.* — Eier-Ilk *ist scherzhafte Bezeichnung eines Menschen, der die Eier aus den Nestern nimmt, um sie auszutrinken.*
iln, *eilen.*
Imme, *Biene.*
in-, *Vorsilbe ein-.*
innenander *(inandər)*, *ineinander.*
inbeuten, *einheizen.*
inbillen, *einbilden.*
indaun, *einfüllen.* du most noch Korn indaun.
Infall, *Einfall.* — hei hat Infälle wie 'n olt Hus, *er hat lächerliche Einfälle.*
infämen, *einfädeln.*
infreirn, *eingefrieren.*
Ingedeume *(injədoimə)*, *die ganze Wirtschaft, alle Wirtschaftsgegenstände.*
inheun, *das Haus hüten, allein zu Hause bleiben.*
inkälken, *Weizen in Kalkmilch einquellen.*
inklappen *(inklapm)*, *durch Handgeben begrüssen.*
Inlet *(inlēt)*, *Inlaid.*
Innahme, *Einnahme; Zollhaus.*
inne, *elliptisch: im Hause, im Zimmer.* gah man rin, de Vader is inne.
inneholen, *einhalten.*
Innehmer, *Steuereinnehmer.*
innesseln, *einnisten.*
innewennig, *inwendig.*
instippen, *Kuchen oder Semmel in das Getränk tauchen.*

is, *ist.*
Is *(īs)*, *Eis.*
Isegrimm, *unfreundlicher Mensch.*
Isen, *Eisen.*
isen, *Eis vom Teiche wegholen.*
Isenbahne, *Eisenbahn.*
Iserappel, *Eiserapfel, eine sehr haltbare Apfelart*
isern, *eisern.*
Iserpot, *eiserner Topf.*
iskolt, *eiskalt.*
Istacken, *Eiszacken.*
Iwer, *Eifer.*
iwrig, *eifrig.*
jachtern, *herumjagen.*
Jacke, *Frauentaille.* einen de Jacke vullhauen, *jemand verhauen.* Hose wie Jacke sien, *ganz gleich sein.*
jackeln, *Trab reiten; auch nur die Auf- und Abbewegung des Trabreiters ausführen.*
Jackenfett, *Hiebe.* et gifft Jackenfett.
jaffen, *blaffen, bellen.*
jahn, *jagen (ek jā, du jeχst, vai jāt; ek jaux, vai join; əjāt).*
jappen *(japm)*, *nach Luft schnappen.*
jappig, *Eigenschaftswort zum vorigen.*
japsen, *jappen.*
Jahr; de Jahre, *im vorigen Jahre.*
Jauke, *Jauche.*
Jaukeborm, *Jauchepumpe.*
Jaukelock, *die Grube, in die die Stalljauche fliesst.*
Jaukel, *Scherz, Spass.*
jaukeln, *scherzen.*
jauln, *heulen, schreien.* de Hund jault.
Jehannich, *Johannistag.*
Jehansebeere, *Johannisbeere.*
jentsiet, *jenseit.*
jenne, *jene.* op jenner Siete.
Jerksen, *Jerxheim.*
Jeses, *Ausruf.* Jeses nä, dat is doch nich slimm.
ji, *ihr. Dat. Akk.* jiech. ji *ist auch Anredewort, macht allerdings immer mehr der 3. pers. plur* sei *Platz.*
jiemen *(jīm)*, *schwer und geräuschvoll atmen.*
jiemich, *engbrüstig, kurzatmig.*
Jipp *m.*, *Verlangen, Appetit.* ek hewwe 'n Jipp op Bratwost.
jiepern, *heftig nach einer Speise verlangen.*
jitterich, *aufgeregt im Verlangen nach etwas.* Hindern Fate mot ne Mus sitten, de Hund is ganz jitterich.
Jochen, *Joachim.*
jöe, *Zuruf an Pferde, um sie zum Anziehen zu veranlassen.*

jökelie, *schlechtes Fahren.*
jökeln, *auf schlechtem Wege fahren, sodass der Wagen hin- und herschlägt.*
Joppe, *Jaket.*
ju, *euer.* ju Hus; in jun Huse.
juchen *(jüxən), jauchzen, jodeln.*
Juchhei: nah Juchhei kumt Nackenklei, *nach übermütiger Freude kommt der Schmerz.*
juckeln; *die Bedeutung von 'juckeln' ins Gemeine übertragen.*
Jumfer, *Jungfer.*
Jumfernappel, *Apfelart.*
junk, *jung*, junk wehrn, *geboren werden. vgl. Zs f. d. U., 21. Jahrg. 10. H.*
Junke, *Junger, Unverheirateter.* hüte het de Junken Danz, *heute haben die Unverheirateten Tanz. Daher die Zusammensetzungen* Junkendanz, Junkenbodn *(Tanzboden für die Jugend).*
Jüngelken, *Kosename für Junge.*
Kabache, *Hütte, baufälliges Haus.*
kabolzen, kobolzen, *poltern, lärmen.*
Kabolz scheiten, *Purzelbaum schiessen. Nd. Kbl. 26, 21.*
kaddeln, *mit stumpfem Messer schneiden. Dazu* Kaddelie.
Kaf, *Kaff, Spreu, die beim Dreschen abgeschlagenen Getreidegrannen.*
Kaffeebrot, *Zwieback.*
kakelich, *mit blossem Halse, nüchtern aussehend.*
kakeln, *vor sich hinpapeln der Kinder.*
käkeln, *taumeln.*
Kackstaul, *Nachtstuhl.*
kalben *(kalbm), kalben.*
Kaleb, *Närrchen.*
Kalf, *Kalb; Mhrz.* Kälwer. *Bezeichnung alberner Personen.*
Kaldune, *Kaldaune, Darm.*
kalmüsern, *siehe* utkalmüsern.
Kamaschen, *Gamaschen; Furcht.*
Kamer, *Kammer.* op de Kamer, *in der Kammer.*
Kannenkrut *(kankrūt), Schachtelhalm.*
Kante; op de hoe Kante leggen, *sparen, weglegen.*
Kanthaken; einen bi'n Kanthaken krien.
Kanter, *Kantor.* vor 'n Kanter her sien, *vorlaut sein.*
Kannenbret, *an der Küchenwand hinlaufendes Brett, auf das Geschirr gestellt wird.*
Kannrick, *Gestell für Kannen.*
kapeniern, *entzwei machen.*
kapitteln, *zanken.*
Kaptal, *Kapital.*
karben *(karbm), kerben, Einschnitte machen.*
Karf, *n., Kerbe, Einschnitt.*
karjolen *(karjōln), im leichten Wagen schnell dahinfahren.*
Kärke, *Kirche; veraltet.*
Karpen *(karpm), Karpfen.*
Karre, *Karren.*
Karreite, *klappriger Wagen.*
Karrenseil, *Seil, das der Karrenschieber über die Schultern hängt.*
Kärsche, *Kirsche.*
Karte *(kärtə), Karte.*
kartjen, *Karte spielen.*
Kartuffele, *Kartoffel.*
Kartuffelnkauken, *Puffer.*
Kartun, *Kattun.*
kartunen *(kartūn), aus Kattun.*
karwatschen, *peitschen.*
Karweil, *Kümmel.*
kaschen, *ertappen, erwischen.*
kaseln *(kāzəln), irre reden, im Schlafe reden.*
Kaspergarn *(-gārn), das von der Hede, den minderwertigen Flachsabfällen, gesponnene Garn.*
Kastit, Stackit, *Lattenzaun, Staket.*
Kasten, *n., Kasten, m.*
Kastenkehrl, *Hausierer, der seine Ware im Kasten auf dem Rücken trägt.*
katolsch *(katōlš), katholisch.* 'n Maikäwer katolsch maken, *dem Maikäfer den Kopf eindrücken.*
Katrei, *Unruhe, Hin- und Herrennen.*
Katte, *Katze.*
kattewitt, *schnell, flüchtig, laufend.* hei make kattewit, datte no Hus kam.
Kau, *Kuh; Mhrz.* Keu. man ward sau olt wie ne Kau un lehrt ümmer noch wat tau. — Wenn eine Kau schitt, böhrt de andere 'n Swanz hoch.
Kau, Flass-Kau, *ein Werkzeug zur Flachsbearbeitung, der 'Brake' ähnlich. Während die Brake ganz aus Holz besteht, hat die 'Kau' eiserne Kauleisten.*
Kaublaume, *Löwenzahn, Leontodon.*
Kauhöer, *Kuhhirt.*
Kauken, *Kuchen.*
kaule, *kühl.*
kaun, *kauen.* et is als wenne Lüse kaut, *er kaut langsam.*
Kaupe, *Kufe, grosses, langgestrecktes Wasser- oder Jauchefass.*
Kaur, *Chor, Gallerie in der Kirche.* op en Kaure.
Kauts, *Haarschopf, der aus den Haarflechten zusammengesteckte Knäuel.*
Kawer, *Käfer.*

kawweln, *zanken, streiten.*
Kedde, *Kette.*
Kefter, *kleines Zimmer.*
Keiseken, *schwarzer Flieder, Sambucus nigra.*
Keisekentee, *Fliedertee.*
keiln, *schlagen, prügeln.*
Kelle, *Schöpfkelle, Maurerkelle.*
Kempe, *m., männliches Schwein, Zuchteber. Gebräuchlicher ist* **Kem-Swin.**
-ken, *Verkleinerungssilbe -chen. Mit dem konsonantisch auslautenden Hauptworte wird sie durch* e *verbunden; z. B.* Steuleken, Hüseken. *Nach Gaumenlaut steht die Bindesilbe* el; *z. B.* Beukelken, *Büchlein,* Jüngelken, *kl. Junge. — Beliebt ist die Endung in der Sprache der Mütter, die sie an alle möglichen Wortarten hängen; z. B.* komeken, schöneken; 't Kinneken is hennefalleken.
kendern, *platzen, reissen, Risse bekommen.*
kennen *(ken̥), kennen; ohne Rückumlaut.*
Kehr, *Richtung.* ut de Kehr sien, *aus der Richtung sein.*
kehren *(kē̆rn̥), fegen.* Kehrbessen, *Kehrbesen.*
Kern, *(kęrn), Kerne, Obstkerne.*
Kernhus, *Grieps.*
Kere *(kęrə), Gummihut auf Flaschen, Nutsch.*
Kehrl *(kē̆rl), Kerl, Mann, Ehemann.* mien Kehrl is nich de Hus.
Kese, *(kēˢsə), Käse.*
Kesehort *(-hō̆rt), Gestell zum Käsetrocknen.*
Kesekrut, *Malve.*
kesig, *käsig.*
Kesewark, *Quark.*
Kettel *(ketl̥), Kessel.*
ketteln *(ketl̥n), reizen, zanken. Siehe auch vorketteln.*
keuln, *kühlen.*
Kijack, *Luftröhre der Gänse.*
kijacken, *Zeitw. zum vorigen, bezeichnet das Schreien der Gänse.*
Kieker; op en Kieker hebben, *im Auge haben, auf jemd. etwas zu sagen haben.*
Kieks un Kahks; de wet von K. un K. nist, *der weiss gar nichts.*
Kiel, *Keil.*
Kiel, *Nasenschleim.*
kieln, **festekieln**, *festkeilen, durch einen Keil befestigen.*
Kiem, *Keim.*
kiemen, *keimen.* — afkiemen, *die Keime von den Kartoffeln entfernen.*
Kienbudde, *Kienrussfässchen.*
Kiepe, *Tragkorb; geflochtene Tasche, in der die Feldarbeiter Frühstück und Vesperbrot mitnehmen. Siehe Towerkiepe.*
Kiewit, *Kiebitz.*
killn, *Kältegefühl verursachen.* en kolt Himme killt.
Kimmije, *Kerbe, bes. zwischen den Gesässhälften.*
Kind, *Kind; Dativ* Kinne. — Braurnkind, *Neffe;* Swesterkind, *Nichte;* Sohnenkind, Dochterkind, *Enkel;* Swesterdochterkind *usw.*
Kindermutter, *Hebeamme.*
Kinkerlitzchen, *Spielereien, wertlose Kleinigkeiten.*
Kinnkedde, *Kette am Gebiss der Pferde.*
Kinneken, *Kindchen.*
Kipp, *der aus den Flechten auf dem Kopfe zusammengesteckte Haarknäuel. Vgl. westf. Kipp, Spitze.*
Kippkarre, *zweirädriger Wagen, der wie die Kipptoren zum Kippen eingerichtet ist und zum Transport von Kies, Sand u. dgl. dient.*
kippeln, *wackeln, Neigung zum Umschlagen zeigen.*
kippen, *umschlagen.*
Kirchenhaut, *Zylinder.*
kisselich, *kitzelig.*
kisseln, *kitzeln.*
Kisserling, *Kieselstein; bes. werden die erratischen Blöcke so genannt.*
Kittel, *blauleinenes hemdartiges Obergewand der Männer.*
Kiwweke, *f., Ausschlag in den Mundwinkeln; die gelbe Haut in den Schnabelwinkeln junger Vögel.*
Kla, *Klage.* hei kummet mit der Vorkla, *er beklagt sich, ehe man ihn gefragt hat, um einer Klage gegen sich zuvorzukommen.*
klabastern, *polternd bewegen, klettern.*
Klack, *m., Klecks, etwas Hingekleckstes, Hingeklitschtes.*
Klacke, *ungezogenes Mädchen.*
klacken, **klackern**, **klickern**, *etwas hinklitschen.*
Klacksnei, *loser, grossflockiger Schnee, auch* Heilebartsnei *genannt.*
Kladde, *Konzept, Entwurf; Buch für Konzepte.*
kladdern, *hinklitschen, beschmutzen, unordentlich hinwerfen (z. B. den Anzug).*
klamm, *klemmend.* de Dör geit klamme.
klahn, *klagen.*

klappen, *mit der Peitsche knallen*
Klapperjagd, *kleine Jagd, Nachjagd. Klapp ist wohl Ablautstufe zu klipp, klein; das altm. Wb. hat für Klippschulden auch Klapperschulden.*
Klappbüsse, *Knallbüchse.*
Klappstücke, *Brot, aus zwei zusammengeklappten Hälften bestehend.*
Klaps, *leichter Schlag.*
klar; *Redensarten:* klar wie dicke Tinte; klar wie Bottermelk; klar wie Kreinschiete.
klatrig, *schmutzig, im übertragenen Sinne patzig.*
Klattern, *die trocknen Ausscheidungen der Tränendrüse in den Augenwinkeln.*
klauk, *klug.*
Klautsch; *Scheltwort für jemand, der andern tölpelhaft auf die Füsse tritt.*
klautschen, *breit und schwer wie eine Kuh auftreten.*
Kled *(klē̆t), Kleid. Dativ* Klee *(klē̆).*
Kledasche *(kledāʒə), Kleidung.*
Klei, *tonige Erde. Danach der Flurname* Kleibarg.
kleimeken, *Nebenform zu kleimen.*
kleimen *(kleim̥), kleiben, schmieren, kleben.*
klein, *schmieren, beschmieren.* hei hat alles vullekleit, *schlecht schreiben.*
klein, *kratzen mit der betonten Bedeutung des Hineindringens.* de Oen utklein, *die Augen auskratzen.*
klein, *das Getreide zusammenraffen. Vgl. afrapen. Dazu* **Kleier**, *der das Getreide zusammenrafft.* hindern Meier *(Mäher)* geit de Kleier.
kleineke, **kleineken**, *demütig, zurückhaltend, niedergedrückt.*
klein maken, *zerkleinern, zerhacken.* hei maket Holt klein.
kleen *(klē̆n), kleiden, passen.*
klentern̥, *klettern.*
Klepp, *Klinke aus einer Holzleiste, die von aussen durch einen Riemen bewegt wird; wenn man den Riemen nach innen durchzieht, kann die Tür von aussen nicht geöffnet werden.*
kletsern, *wählerisch, leckerig.*
Kleukern, *klügeln. utkleukern.*
Klewer, *(klē̆wər), Klee.*
Klicke, *Sippe, Gesellschaft, Clique.*
klickern, *klecksen, kladdern.*
Klie, *Kleie.*
Kliester, *Kleister.*
Kliftchen, *dünnes Kleid.*
Klinkhaken, *1. der Haken, in den die Turklinke schnappt. 2. der Rest einer Speckseite, der am Aufhängeriemen verbleibt.*
Klipp, *Taubenschlag.*
klipp un klar, *ganz klar.*
Klippschaule, *kleine Winkelschule.*
Kloben *(klō̆bm̥), m., durch Spaltung eines Teiles eines Baumstammes gewonnenes grosses Stück Holz.* ek howwe twei Meter Klobenholt ekofft.
Kloben, *Flaschenzug.*
klöben, *spalten, klieben.*
Klocke, *Glocke.* — et is Klocke fünewe, *es ist 5 Uhr.*
klomen *(klō̆m̥), steif werden vor Kälte.*
kloppen *(klopm̥), klopfen.*
Kloppe, *Schläge.*
Klöppel, *Glockenhammer.*
Klopper, *Ausklopfer.*
Klöpper, *1. Schlägel, Holzhammer, mit dem auf den Meissel geschlagen wird. 2. Türklopfer.*
Kloppetüch, *Werkzeug zum Klopfen der Sensen, bestehend aus* 'Hamer' *und* 'Stawel'.
Klot *(klō̆t), Testiculus.*
Klots-Kiel-Hamer, *ein Kinderspiel.*
klotsen, *fallen, stolpern.*
klotzich, *sehr; superl. Ausdruck wie* höllisch, bannich.
klowig, *klobig, knorrig, wie ein Stück Holz.*
Kluben *(klūbm̥), n., Knäuel Garn.*
kluben, *klauben (ū u, ō, ō, ō).* hei kluft in der Nese
Kluft, *Kleidung.*
Klucke, *Henne, Glucke.*
klucken, *brüten wollen.*
klucksch, *zum Brüten geneigt.*
Klump, *m., Kloss, Klumpen, Erdkloss. Klump im besondern ist Topfkuchen, Aschkuchen und ein aus Kartoffeln hergestellter, in glühender Asche gar gemachter Kloss.*
klümpern, *polternd, schwerfällig gehen.*
Klumpfaut, *verkrüppelter Fuss.*
klümprich, *aus Klumpen bestehend.* de Acker is recht klümprich.
kluntern, **kluntsen**, *polternd, störend gehen.*
Kluntern, *Klunkern, Troddeln, besonders durch Schmutz gebildete Haarfilze.*
Kluten *(klutn̥), Erdklumpen, Erdscholle, klumpiges Gebilde.*
Klutentramper, *Spottname für den Landwirt.*
klütern, *mit Erdklumpen werfen.*
Knacks, *Knack, körperlicher Schaden.*

knadelsch, *unklar, unsinnig, verwirrt, verstört. Aus katholisch.*
knappe, *eng, knapp; kaum.*
knapsen, *knapp bemessen.*
Knarre, *ein knarrendes Spielzeug.*
Knarrpudel, *eine nach hinten zugespitzte Frauenhaube.*
knatterig, *steinig (Acker); zornig.*
Knaup, *Knopf.*
knawwern, *knabbern.*
knehn, *kneten.*
Knep *(knēp), Kniff, Falte.*
Knewwel *(knewel), Knebel.*
Knick, *m.; so wird heute nur noch ein bestimmter Fussweg bezeichnet, der über einen Acker führt.* wei gaht öwwern Knick.
kniepen *(knīpm), kneifen (ī i, ai, e, e).* de Bäcker hat ekneppen, *der Bäcker hat von dem gebrachten Teige etwas für sich abgekniffen.*
Knieptange, *Kneifzange.*
Kniewel, *dickes Stück Brot.*
knistern un knastern, knittern un knattern, *gebräuchliche Zusammenstellungen.*
knitterkolt, *so kalt, dass der Schnee knirscht.*
Knitterkülle, *strenge Kälte.*
kniwwelig, *knifflig, schwierig.*
Knoke, Knoken, *Knochen.*
knökern, *knöchern.*
knokich, *knochig.*
Knop, *Knopf; älter ist Knaup.*
Knöpnatel, *Stecknadel.*
knöppen *(knöpm), knöpfen.*
knörn *(knȫrn), krunksen, eine Arbeit mit dumpfen Lauten begleiten. Dazu die Benennungen* Knörhans, Knörpeter.
knörn, *zerknittern, knüllen.*
Knowwe, *Knospe.*
knudeln, *zerknullen, in höherem Grade als knörn 2,*
knuffen, *stossen.*
Knuflok, *(knuflǒk), Knoblauch.*
Knüppel, *Knittel.* de Knüppel is bie 'n Hund ebunnen *sagt man, wenn jemand nur aus Furcht vor Strafe sich nicht vergeht.*
Knüppel, *Holzschlägel der Steinmetze.*
Knuppen *(knupm), Knoten.*
knurren *(knurn), murren.*
Knust, *Ranft, Anschnitt oder Rest vom Brote.*
Knutte, Knutten, *Knoten.*
knütten, *stricken, knüpfen.*
Knuttenkaf, *Flachsspreu; die abgestreiften Fruchtkapseln des Flachses.*
Knüttelsticken, *Stricknadeln.*
Knuttere, *Erdkloss, harte Unebenheit des Bodens.*
Knüttetüg, *Strickzeug.*
knuwweln, *mit den Fingerknöcheln bearbeiten.*
Koben *(kōbm), Schweinestall.*
Kobenlet *(kōbmlēt), Loch in der Wand des Schweinestalles, durch welches das Schweinefutter gegeben wird.*
kobolzen; *wie* kabolzen.
köchen *(köχən), husten.*
köddern, *reden, erzählen, sprechen.*
koddeln, *oberflächlich waschen.*
Koddelwäsche *(kodlvešə), oberflächliche Wäsche.*
kodderich *(kodriχ), übel, unwohl.* mek is sau kodderich de Sinne. — 'ne kodderige Snute hebben, *patzig antworten, frech sein.*
Koffent, *Dünnbier.*
Köjjel, *Unterkinn, Fettwulst unterm Kinn.*
Koffee, Koffei, *Kaffee.*
Köke *(kȫkə), Küche. veraltet.*
koken *(kōkən), kochen.*
Koksgru, *Grude, Herd für Koksfeuerung.*
Kohl *(kōl), Kohl, Kraut.*
Kolk *m., tiefes Wasserloch auf Wiesen und Feldern.*
Kolkrawe, *Rabe.*
kohlen *(kōln),* Kohl maken, *albern reden.*
Kolle, *Kohle.*
Kollrabich, *Kohlrabi.*
kolt *(kōlt), kalt.*
komen *(kōm), kommen (ō u, ā, ā, ō).*
Kop *(kōp), Kauf.*
Koplü, *Kaufleute.*
köpen *(kȫpm), kaufen.*
Kopp, *Kopf.*
koppelsant, *zuvorkommend, höflich, gefällig. frz. complaisant.*
köppen *(köpm), köpfen.*
koppschü, *kopfscheu.*
Koppschal, *Kopfbedeckung der Frauen, Kappe.*
Koppweida, *Kopfschmerzen.*
Kor *(kōr), Schar, Menge.* en Kor Geuse, *eine Schar Gänse.*
Korf, *Korb.*
Korfslehn, *Korbschlitten.*
Korfwahn, *Korbwagen.*
köhrn, *(kȫrn), sprechen.*
Kohrn, *Korn, Getreide.*
Köhrn *(kȫrn), einzelnes Korn.*
Kohrnwief, *Kornweib, Gestalt der Volkssage. Kindern, die ins Getreide laufen, wird mit ihr gedroht.*

kort, *kurz.*
kortenklitzenhagelklein, *in unendlich kleine Stückchen zermalmt.*
Koschale, *Kaltschale, kalte Suppe von Milch oder Bier.*
Kost, *Speise, Lebensmittel.* Husmannskost, *bürgerliche Speise.*
kostspelig, *kostspielig.*
Kote *(kŏ°te), Gelenk über dem Huf des Pferdes.*
Köter, *(kȫ°tər), Hund.*
Köttel *(kötl), Kot.*
kötteln, *(kötln), den Kot fallen lassen.*
kowweln, *tauschen, wie es bes. unter Kindern üblich ist.* vorkowweln, *etwas weggeben, um anderes dafür einzutauschen. Vgl.* kütjebütjen.
Krabaten, *Kinder.*
Krack, *Krach, Zank.*
kräje, *lustig, keck, lebhaft.*
krakeilen, *krakeelen, Streit anfangen, lärmen.*
Krakeil, *Lärm, Streit.*
Krale, *Glasperle, Koralle.*
kram, *m., 1. geringschätzender Ausdruck für Sache, Ware. 2. Bauernhof, Besitz.*
kramen, *mit Sachen abgeben, mit etwas beschäftigen.* hei kramet en ganzen Dag in Stalle rum. — utkramen, *auspacken.*
Krampe, *Türhaken, klammerförmiger Haken.*
Kran *(krān), Kragen.*
kraspeln, *rascheln; durch Kratzen auf Papier u. dgl. Geräusch verursachen.*
Krätsch *m., Rederei, Umstände.* da wort n Krätsch drumme maket, *das wurde so wichtig behandelt.*
Kraug *(kraux), Krug, Trinkgefäss.*
Kraug, *Gastwirtschaft, Schenke.* in Krau.
Kraume, *Krume.* de Kraume hört de Maume, de Rinne hört 'n Kinne.
Kraunsbeere, *Kronsbeere.*
Krawwe, *Kind.*
krawweln, *krabbeln, kriechen; kitzeln.*
Kräwweln, *Kribbeln.* ek hewwe de Kräwweln, *ich habe das Kribbeln in den Fingern (von der Kälte).*
Kräwet, *Krebs.*
krazböstig, *leicht aufbrausend, mürrisch.*
Krei, *Krähe.*
Kreiken, *kleine, säuerliche Pflaumen.*
krein, *krähen.*
Krein-Oe, *Hühnerauge.*
Krempe, *Krämpe.*
krempen *(krempm),* **krempeln**, *zur Krämpe biegen.*
kreumeln, *krümeln.*
Kreur, *Krüger, Gastwirt.*
Krickel, *Griff an der Welle des Brunnens, der Drehorgel, Kurbel.*
krickeln, **krackeln**, *einen Handgriff unregelmässig hin- und herbewegen.*
Krieg *(krīχ), Krieg. Plur.* Krie, *Dativ* Krie.
kriemen *(krīm), die Erzeugung eines stechenden Gefühles in der Nase durch scharf riechende Stoffe.* de Marreik kriemet in de Nese.
kriemich, *scharf riechend.*
krien, *kriegen, erlangen, haschen (ĭi, ai, e, e).* — afkrien, *Obst abnehmen;* vonkrien, *teil haben, abbekommen;* taukrien, *eine Zugabe erhalten;* utkrien, *ein Nest ausnehmen.*
krieschen, *kreischen, schreien.*
Krimmelink, *kleines Krummholz.*
Krimskrams, *wertloses Zeug.*
Krips; einen bie'n Kripse krien, *jemand packen.*
Krischan, *Christian.*
Kristaneje, *Kastanie.*
Kristoffel, **Stoffel**, *Christoph.*
Krite, *Kreide.*
kritewit, *kreideweiss; verstärkt in* krite-slotewit.
Kriwwe, *Krippe.*
Kriwwelkop, *eigensinniger Mensch.*
kriwweln, *jucken, stechen.*
kriwwelig, *empfindlich, leicht erregt.*
Kröndel *(krö°ndl), Werkzeug der Steinmetze, aus einer Reihe fest aneinander gekeilter spitzer Eisen bestehend. Durch Bearbeitung des Steines mit dem 'Kröndel' wird eine gekörnelte Oberfläche erzeugt; das Wort ist daher vielleicht aus Körndel entstanden.*
Kropp, *Kropf.*
kröplig, *krüppelig.*
Kröppel, *Krüppel.*
Kroptüg, *Kropzeug.*
krösselich, *krümelig, körnelig.*
Krösseln, *Krümchen.*
Kruck, *Stockkrücke.*
Krucke, *Hacke zum Zusammenkratzen des Strassenschmutzes.*
krucken, *Schmutz zusammenkratzen.*
Kruckstock, *Krückstock.*
Kruke, *Tongefäss.*
Krülleke, *Locke.*
Krüllekenkop, *Lockenkopf.*
Krümmer, *Ackergerät, dessen gekrümmte Spitzen den Boden lockern sollen.*
Krümmije, *Krümmung, bes. Wegkrümmung.*

krunksen, *leicht ächzen.*
Krupbohne, *Bohnenart.*
Krupen *(krūpm̦)*, *kriechen.*
krus, *kraus.*
Kruse, **Krüse**, *Krause, gekräuselter Kragen.*
Krüsel *(krūzəl)*, *Lampe ohne Fuss.*
krüsen, **krüseln**, *kräuseln.*
Krut, *Kraut, krautige Pflanzenteile; im besondern: Unkraut.* et Kohrn vorgeit in Kru
Krütse, *Kreuz.*
kscb! *Ruf, um Vögel zu verscheuchen.*
Kuck, *Blick, Augenblick.* hei is blofs emal op en Kuck ekomen.
kucken, *gucken.*
Kuddelmuddel *(kudl̦mudl̦)*, *Durcheinander, Verwirrung, Unordnung.*
Kuffer, **Kuffert**, *Koffer.*
Kuffe, *schlechtes Haus, Hütte.*
Kuffswien, *Schwein.*
kujenieren, *ärgern, foppen.*
Kujon *(kujō'n)*, *Schlingel.*
Kück, *Nusskern.*
Küken, *Küchlein; der drehbare Teil im Bierhahn.*
Kükenblaume, *Rittersporn, Delphinium consolida.*
kuldern, *kullern, kollern.*
Kule, *Grube.* — in de Kule trehn, *hinken.*
Kule, *Kugel.*
Küle, *Keule.*
Külle, *Kälte.*
küllig, *kühl, kalt.*
kulpen *(kulpm̦)*, *schlafen.*
Kulp-oe, *Schlafauge, Nd. Kbl. 25, 71.*
Kumpelmente, *Komplimente.*
Kumpholt, *das Holz, worauf das Leder des Kummets gepolstert wird.*
Kumpklotz, *ein Klotz, den der Sattler bei der Herstellung von Kummeten gebraucht.*
Kumpen *(kumpm̦)*, *Kummet.*
Kunne, *Kunde.*
Kupper, *Kupfer.*
kuppern, *kupfern, von Kupfer.*
kupprig, *kupfrig.*
Kurre, *schartiges Messer.*
Küsel, *Kreisel,* Brummküsel; *Haarwirbel.*
küseln, *drehen, taumeln.* hei küsele ummendumm
Küssen, *Kissen.*
kütjebütjen, *unerlaubt tauschen.*
Kutte, *cunnus.*
La, *Lade, Truhe.*
Laddek, *Lattich, Lactuca; Klette, Lappa major.*
Laddekenbládder, *Lattichblatter.*
laddern, *läddern, abblättern.*
ladrich, *lumpig, zerschlitzt, zerledert.*
lafeirn, *Durchfall haben.*
Lack; *in der Redensart:* de Zuppe hat wär Lack noch Smack, *die Suppe schmeckt nüchtern, es fehlt etwas daran. Vgl. westf.* Rak of Smak, *weder Geruch noch Geschmack.*
Laken, *Lachen, Laken.*
Lakritsche, *Lakritze, scherzhaft* Bärnschiete
lammen *(lam̥)*, *ein Lamm werfen.* de Zicke hat elammet.
Lämmeken, *Lämmchen.*
lämmekenbunt, *der Himmel ist mit kleinen weissen Wolken bedeckt. Dazu* Lämmekenbunt *n.*
Lampen *(lampm̦) m., Lampe.*
lahn, *laden.*
längest, *längst.*
Langewiele, *Langeweile.*
langwielig, *langweilig.*
lank, *lang.* de lanke Strate.
Lanke, *Längsriemen am Geschirr des Pferdes.*
Lankwah, *m., Stange, die Vor- und Hinterwagen zusammenhält.*
Land, *Feld im Gegensatz zu Garten.* in Lanne.
Larwe, *Maske.*
lasch, *matt, abgespannt.*
Lasche *f., Lederlappen am Schuhschluss.*
lästern, *spotten, sich lustig machen.*
latiensch, *lateinisch.*
Latüg *(lātūχ)*, *Ladezeug; Gestell, durch das der Ackerwagen für das Getreide- und Heufahren verbreitert wird.*
laten *(lātn)*, *lassen (ek lātə, dū letst; ek lait, vai laitn; əlātn̦).*
Lawwe, *gewöhnlicher Ausdruck für Mund.*
lawwerig, *widerlich weich (Nahrungsmittel).*
lawwern, *weiche Speise geräuschvoll zu sich nehmen.*
leben *(lēbm)*, *leben (ek lēwə; əlēwət).*
lech *(lēχ)*, *mager, hungrig aussehend.*
leckerig, *wählerisch beim Essen.*
Ledder, *Leder.*
leddig *(lediχ)*, *ledig, leer, frei.*
leggen *(lejən)*, *legen.* əleχt.
Leggehaun; hei hat 'n Kop wie 'n Leggehaun, *er hat einen roten Kopf.*
leif, *lieb. Veraltet.*
Leik, *Laich.*
lein, *lügen (ai ū, ō, ō, ō).*
Leire, *Leiter.*
Leirwahn, *Leiterwagen.*
Leitung, *Zügel des Pferdes.*

leiwe: leiwe sien, *einem lieb, angenehm sein; nicht wie im hd. unpersönlich 'es ist mir lieb', sondern persönlich.* ek bin sau leiwe, datte komen bist.

Lehmkule *(lēᵉm-), Lehmgrube.*

lehnen *(lēᵉn̥), lehnen.*

Lehne *(lēᵉnə), Lehne.*

Lenne, *Lende.*

Lennewand, *Leinwand.*

Leppel, *Löffel.*

leppeln, *löffeln, mit dem Löffel essen.*

leppern; et leppert sek desamme, *es kommt nach und nach zusammen.*

Lereke *(lēᵉrəkə), Lerche.*

lehrn *(lēᵉrn), lehren und lernen.*

Lehrjunge, *Lehrling.*

Lehrmester, *Lehrmeister.*

Lese, *Bund am Hemd.*

Letter, *Leiter. Selten.*

Let *(lēᵉt), Lid, Augenlid; Mehrz.* Lehnen *(lēᵉn̥); Fingerglied; Massbezeichnung.* et war man 'n Let lank.

Let, *Leid.* de Lee daun, *zu leide tun.*

Let; *siehe* Kobenlet

leuben *(loibm̥), loben*

Lewe; sien Lewe, *sein lebelang, während seines Lebens.*

lewig *(lēᵉwiχ), lebend.*

Lewwer, *Leber.* ne dröe Lewwer hebben, *immer Durst haben.*

lichte, *leicht.*

lichtferich, **lichtförich**, *leicht zu machen, ohne Schwierigkeit.*

lichtglöwich, *leichtgläubig.*

Lichthaken, *Haken, der zum Heben der Eggen benutzt wird.*

lichtlerich, *leicht lernend, von schneller Auffassung.*

lichterlu, *ganz hell, stark.* lichterlu brennen; lichterlu schrien

lichten, *aufheben, hochheben.* 'n Faut lichten, *den Fuss heben.*

licken, *lecken.*

Lief, *Leib.* in Liewe, *im Leibe.* — de Liewe daun od. nehmen, *tüchtig essen.*

Liefweida, *Leibschmerzen.*

Liekdöre *f., Leichdorn, Warze. — Um die L. zu beseitigen, macht man ebensoviel Knoten in einen Faden, den man unter Anrufung der Dreieinigkeit in ein Mauseloch steckt oder über Kopf ins offene Grab wirft.*

Lieke, *Leiche.*

lieke, *gleich, ebenso.* beide sünd lieke grot. — op lieker Ere sien, *auf ebener Erde sein.*

Liekhus, *Leichenhaus, Vorraum in der Kirche zur Aufbahrung der Toten.*

Liekstein, *Leichenstein, Grabdenkmal.*

Liem, *Leim.*

liemen *(īm), leimen.*

lien, *leiden, ertragen (əledn̥).*

Lien, *Lein, Flachs.*

Lienije, *1. Leine. 2. Linie.*

Liensat *(līnzāt), Leinsamen.*

Lier, *Leier, Gang.* et is ümmer deselwe Lier.

liern, *leiern.*

Lieschen *(līšən), Elisabeth.*

liese, *leise.*

lieseken, *leise.*

Liesten *(līstn̥), Leisten.*

Lieste, *Leiste.*

liggen *(lijən), liegen (ek lijə, dū liχst; lāχ; lain; əlēn̥)*

limen, *leimen.*

linnen *(lin̥), leinen, aus Leinwand.* man kann linnen un wüllen reden, hei hört nich.

Linnen, *Leinen.*

Linksfuchtel, *Linkshand.*

Linne, *Linde.*

Lister, *Lüster, dünner Stoff.*

Liweken *(līvekən), Leibchen, ärmelloses Kleidungsstück der Mädchen.*

liwern *(līvərn), liefern.*

Lo *(lōᵉ), Gerberlohe.*

loben *(lōᵉbm̥), geloben, versprechen.* hei hattet mek in de Hand elowet. *Vgl. Nd. Kbl. 25, 42.*

Lock, *Loch.*

löckerig, *löcherig.*

Lodderbast, **Lodderjahn**, *Lotterbube, unordentlicher Mensch.*

lodderig, *unordentlich, lumpig.* — **vorloddern**, *unordentlich werden.*

Lof, *(lōᵉf), Laub.* — hei zittert wie 'n Lofblad.

Lögge *(löjə), Lüge.*

Löggendier, **Löggenprinz**, **Löggensack**, *Lugner.*

Lok *(lōᵉk), Lauch.*

lomig *(lōᵉmiχ), feucht, dumpfig. Vgl.* smeu.

lön *(lōᵉn), löten.*

Lönz *(lōᵉnts), Lünse, Achsnagel.*

lopen *(ānlöepm̥), laufen.*

Lopp, *Lob.*

Lopp, *bestimmte Menge Garn. Man unterscheidet* **Koplopp** *(= 10 Schock), das noch vor 50 Jahren zum Tauschhandel diente,* **Kasperlopp** *(= 5 Schock) und* **Bleikelopp** *(= 20 Schock Fäden).* — *Dienstboten und grossere*

Kinder waren gehalten, jede Woche eine bestimmte Anzahl 'Lopp' abzuliefern. Das gesponnene Garn wurde auf den Haspel gewickelt; 60 Umdrehungen machten ein Schock.

Löper, *Läufer; ein Kind, das eben laufen gelernt hat.*

lopen *(lō̃pm), laufen (ō ō, ai, ai, ō).*

Loppass *(lō̃pas), Laufpass, Aufforderung zur Entfernung.* hei hat 'n Loppass ekreggen.

löpsch *(lö̃pš), hitzig, brünstig; bes. v. Hunden gesagt.*

Lork, *Kröte.*

Löwe *(lö̃wə), Laube.*

lu, **lut**, *laut.*

Lü, *Leute. — Man fasst gern Menschen einer bestimmten Gattung, Lebensgemeinschaft usw. mit dem Worte 'Lü' zusammen:* Burslü, Frunslü, Mannslü, Nawerslü, Arbeitslü, Beddellü.

Lucht, *Luft, veraltet.*

Lüchte *(lüχtə), Leuchte, Laterne.*

lüchten, *1. leuchten, Licht geben. — 2. blitzen.* et lücht, *es blitzt.*

luchten *(luxtn), durch die Luft trocknen.* afluchten, utluchten.

Lüchter, *Leuchter.*

lucker, *locker.*

luckern, *lockern.*

lucksen, *spähen, heimlich zuschauen.*

Lug, *Lüge.* Lug un Drug, *Lüge und Betrug.*

lühn, *läuten.*

Luke, *Maueröffnung im Bodenraum.*

Lulatsch *(lūlātš), Tolpatsch, schwerfällig gehender Mensch.*

Lungenkrut, *Lungenkraut, Pulmonaria.*

lungenseiksch, *lungenkrank.*

lünsche, *(lünšə), niedergeschlagen, gedrückt, still.*

Lunte, *Docht.*

Lur, *Lauer.*

Lür, Klockenlür, *Glockenläuter.*

luren *(lūrn), lauern.*

lurig, *schwül, drückend, windstill.*

Lurre, *Lüge.*

lurren, *(lurn), lügen.*

Lus, *Laus.* — wie de Lus in Schorwe sitten, *eine gute Stelle haben.* — ne Lus in'n *(in)* Pelz setten, *einem etwas am Zeuge flicken.* — op en *(opm)* Lusekamme piepen, *nichts zu essen haben, verarmt sein.*

Luseknicker, *Bezeichnung des Daumens. Vgl. Nd. Kbl. 29, 29.*

lusen, *lausen, Läuse absuchen.* — vorlusen, *voller Läuse sein.*

lusig, *mit Läusen behaftet.*

Lüsse *(lüsə), Wagenrunge, die an der Achse der Hinterräder befestigt wird und der Hort Gegendruck leisten soll.*

lut, *laut.*

Lutchen, *Ludwig.*

lutchen, **anlutchen** *(lūtχən), anschmiegen, an die Mutter lehnen.*

luter, *lauter.*

luthals, *aus vollem Halse.* hei hat luthals elachet.

lüttjich, *klein.* — de Lüttje, *der Kleine.*

Luzarne, *Luzerne.*

Ma, *Made.*

Ma, *f., Magen.*

maddern, *im Wasser plantschen.*

Madeborch, *Magdeburg.*

maffen, *Türen u. a. lärmend zuschlagen.* — maff! *dazu gehöriger Ausruf.*

majerent, *grossjährig.*

Mahn, *Mohn.*

maj *(māχ), mager.* de Maje, *der Magere.*

Mäjen *(mējən u. mǟjən), Mädchen.*

mäkeln, *tadeln.*

maken, *machen, tun; ellipt. sich beeilen.* make doche, *beeile dich doch.*

Mäken, *Mädchen, selten.*

Makije, *f., Mache, Arbeit.* de Snier hat de Hosen in de Makije.

Mal, *Fleck, Zeichen, Schlagmal beim Spielen.*

malen, *mit einem Mal versehen.* de Mutter hat de Geuse malt.

malörn, *missraten, nicht gelingen.*

Malt, *1. Malz. — 2. Frucht des Weissdorns, die auch Malterbrot genannt wird.*

Maltiet, *Mahlzeit; Grussform: gesegnete Mahlzeit.*

man, *nur, aber.* mek durt man de ormen Kinder.

Mandag, *Montag.*

Mangelholt, *Mangelholz, Glättwalze.*

mangeln, *mit dem Mangelholz glätten.*

mangeniern, *marinieren (Hering).*

maniger *(manijər), mancher.*

mank, *zwischen.* hei stund midden dermanke

mankedorch, *zwischendurch.*

Männeken, *Männchen.*

Mannse, *Mann.*

Mannslü, *Mannsleute; die Gesamtheit der erwachsenen m. Glieder einer Familie.*

Mannsminsche, *Mann.* en Mannsminsche kann doch mehr daun wie 'n Frunsminschen.

manschen, *matschen, plantschen.*
Manschetten hebben, *Angst haben.*
Mantgeld *(mäntjelt), Monatsgeld, Steuer.*
marachen, afmarachen *(maráxən), überanstrengen.*
Marcht, *Markt.*
marchten, *markten, kaufen.*
Mardamm *(mardam), Schlamm.*
Mareik, *Meerrettig.*
Markelie, *Quälerei eines jungen Tieres durch vieles Hätscheln.*
markeln, *junge Tiere durch vieles Anfassen quälen und schwächen.*
marken, *merken; die hd. Form ist aber häufiger.*
Marks, *Knochenmark.*
Marlieschen, *Marie Elisabeth.*
Mars *(märs), Hintere.* licke mek in Marse *(märzə), derbe Abweisung.* — in Marse hebben, *aufgegessen haben.* — *Kinderreim:* Nakedei, Vor 'n Marse isset Himm' entwei.
Marte *(märtə), f., Marder.*
Martendrücken, *Albdrücken.*
Martinich, *Martinstag, der Tag, an dem die ländlichen Dienstboten ihren Dienst antreten.*
maschieren, *marschieren.*
Masse, *Rübenschnitzel.*
massich, *in grosser Menge.*
Mat, *Mass, Gemäss, Trinkgefäss aus Blech.*
Mate, *Mass, Masse, Längenmass, Bandmass.*
Matsch, *m., wässeriger Strassenschmutz, feuchte, weiche Masse.*
matschen, *im Wasser oder Matsch herumwühlen.*
Matstock, *Metermass, Massstab.*
Matte, *f., Metze.*
Matthacke, *f., Schwächling, schwacher Mensch.*
Mattier, *m., alte Münze. Vgl. den Ortsnamen Mattierzoll im Braunschweigischen.*
mau, *misslich, unsicher.* de Sache is mau, *der Erfolg ist zweifelhaft.*
Maume, *Muhme, alte Frau.* de Rinne hört'n Kinne, de Kraume hört de Maume.
maun, *miaun.*
Maure, *Möhre, Mohrrübe.*
Maurnsaft, *Mohrrübensaft;* in Swannebeck da wohne ek, Maurnsaft vorköpe ek.
Maus, *Mus.*
mausen, *Mus kochen.*
Mauspümpel, *Musrührer.*
mautwillig, *mutwillig.*
Maut; sienen Maut keulen, *sein Mütchen kühlen.*
Mee *(mēᵉ), Miete.*
Meibohm *(maibōᵘm), Birke.*
Meie, *Birke.*
Meikatte, *im Mai geborne Katze. Solche Katzen sollen die besten Mäusejäger sein.*
mein, *mähen.*
mein, *meiden.*
mein, *sehnen, härmen, grämen.* hei meit sek.
Meir, *Mäher.*
Meiran, *Majoran, ein Gewürz.*
meist, mehrst, mehst, *meist.* vor't mehste, *meistens*
Meistruk, *Birkenzweig.*
mek *(mek), mir, mich.*
Melchert, *Milchert, männl. Hering.*
Meldau, *Meltau.*
Melk, *Milch.*
melken, *milchen.*
Melkpot, *Milchtopf.*
Melkschrank, *Schrank für die Milch.*
mehln, *mahlen; im übertragenen Sinne das tiefe Eindringen der Wagenräder in den Strassenstaub, sodass der Staub über den Radfelgen zusammenrinnt.*
melln, *melden.*
meen *(mēᵉn), mieten.*
Meepennig, *das Angeld, das die Dienstboten beim Vermieten erhalten.*
Mess, *Mist.*
Messdra, *Misttrage.*
Mese, *Vulva.*
Meseke, *Meise.*
messen, *misten.* afmessen, utmessen.
Messfinke, *dreckiger Mensch.*
Messgrepe, *Mistgabel.*
Messkule, *Mistgrube.*
Messmele, *Melde, Atriplex.*
messnat, *ganz durchnässt.*
Mest, *Messer.*
Mester, *Meister.*
mestern, *meistern, beherrschen.*
meten *(mētn, mẹtn), messen.*
meu, *müde.* hei is dotmeu.
Meu, *Mühe.*
Miante *(mĭ'āntə)*, Miantje, *Ameise.*
Michelich, *Michaelistag.*
miekrich, *klein, winzig.*
Middag, *Mittag.* in Midda, *im Süden.* — *Bei Verlust des Tones wird i zu e in* Vörmedag, *Vormittag, und* Nömmedag, *Nachmittag.*
Middasebrot *(midā'zəbrōᵘt), Mittagessen.*
Midde, *Mitte.*
Middegaft, *Mitgift.*

middewegs, *in der Mitte des Weges.*
Middewochen, *Mittwoch.*
Middel, *Mittel.*
Middeldrift, *mittlerer Feldweg.*
Middelhee, *Flachsabfall zwischen 'Vorrak' und 'Hee'.*
midden, *mitten.*
Mie *(mī), f. Harn.*
Miejküssen, **Miejpöhl**, *Kissen, das kleinen Kindern untergelegt wird.*
miejwarm, *lauwarm.*
Mieke, *Marie.*
Miele, *Meile.*
mien *(min), mein.*
mien *(mīn), harnen. (mī, miχst, miχt, mīt; maiχ, mejən; əmejən).*
miendag, *in meinen Tagen.* dat hewwek miendag nich esein.
mienich, *meinig.* et geit ja von mienichten.
mienswegen, **mientwegen** *(-wējən), meinetwegen.*
mierich *(mīriχ), geizig, kleinlich. Nd. Kbl. 25, 42. 65. 89.*
Miesekatte, *Katze in der Kindersprache; ebenso* **Mieseken**. *Kinderreime:* Miesemakättchen mau, wuvon bist du sau grau? „Ek bin sau grau, ek bin sau matt, ek krie dat liewe Futter nich satt" — *oder:* Miesemukättchen, wu wutte denn hen? „Ek will no Grotevaers Huse." Wat wutte denn da daun? „Da bin ek mek wat vormaun; da slacht se 'n Swien; da drinket se Wien; da kann man lustig un fröhlich bie sien."
Miete *f., Haufen von Rüben, Kartoffeln u. dgl., welche auf dem Felde mit Stroh und Erde bedeckt über Winter liegen bleiben.*
Milte, *Milz.*
Minsche, *Mensch.*
Misse, *Messe.*
missen, *missen.* ek kann keinen Daglöhner missen.
Mist, *Nebel.*
mistig, *neblig.*
mittewiele, *mittlerweile.*
Modder, **Mudder**, *Schlamm, schlammiger Bodensatz.*
moddern, *im Schlamme wühlen.*
moddrig, *modrig, schlammig, schmutzig.*
mol *(mōl), mürbe, weich (Obst).*
Möle, *Mühle.*
Mölenflöggel *(mōlnflöjəl), Mühlenflügel.*
Mölstein, *Mühlstein.*
Molle, *Mulde.*
mön *(mōn), mögen.*
mön, **möjen**, *erleiden, getroffen werden.* hei hat wat emöjet, *er hat etwas abbekommen.*
Mönnek, *Mönch.*
Moppe, *Ohrfeige.*
mör *(mōr), mürbe.*
Mor *(mōr), Moire-Stoff.*
Mórast, **Mórass**, **Múrass**, *Schlamm, Strassenschmutz.*
Morgen *(morjən), Ackermass, ungefähr 25 Ar.*
Morgenblaume, *Gänseblume, Bellis perennis,*
morsch, *mürbe, brüchig.*
Mord un Dotslag, *ärgerlicher Ausruf.*
mötn, *müssen (mot, most, vai möt; mostə).*
mu, *Nachahmung der Kuh.* Mukau von Halewerstadt, *Anfang des bekannten Verses Buko v. Halberstadt.*
mücheln *(müχəln), stänkern, sich unanständig aufführen.*
Mudder, *Schlamm, Trübung.*
muddlich, *trübe (bes. Witterung).*
muddeln *(mudln), schmollen.*
Muffe *f. Muff.*
muffeln, **müffeln**, *sich unanständig aufführen.*
muffen, **müffen**; *wie muffeln.*
muffich, *dumpfig, verschimmelt riechend.*
Mügge *(müjə), Mücke. Aliterierende Zusammenstellung zur Bezeichnung grosser Anzahl:* Müggen un Man *(mān), Mücken und Maden.*
muckeln, *schmollen.*
muckeln, *dämmern.*
mucklig, *dämmerig, trübe, bewölkt.*
mucksch sien, *schmollen.*
Mul, *Maul, Mund; das Maul der Tiere heisst gewöhnlich* Snute.
Mülder, *Müller.*
müldern, *Müller sein, Müllerarbeit tun.*
mulmen *(mulm),* **mülmen**, *Wolken bilden.*
mulmich, *mit Wolken bedeckt.*
mulen *(mūln), maulen, schmollen.*
müln, **anmüln** *(ānmüln), einen Schaden tun, etwas auswischen.* hei hat sek wat anemült.
mullsch, *morsch, brüchig, verfault.*
mullstrig, *muffig, verschimmelt.* 't Stroh rucket mulstrig.
Mulwark, *Mundwerk.*
Mulworm, **Mullworm**, *Maulwurf.*
Mume Suse, *langsame, einfältige Frau.*
mummeln, *mit zahnlosem Munde kauen.*
inmummeln, *einhüllen, in warme Tücher und Kleider einschlagen.*

munkieren, *moquieren, über etwas aufhalten.*

munstern, **utmunstern**, *auftakeln, auffällig und geschmacklos kleiden.*

Mur, *Maurer.*

Mure, **Müre**, *Mauer.*

Murjahn *(murjān), ungewaschenes, unsauberes Kind.*

murken, *murren, brummen.*

Murkepot, *scherzhafte Benennung eines brummigen Menschen.*

muren *(mūrn), mauern.*

Murwark, *Mauerwerk.*

Mus, *Maus; Daumenballen. Gleichheit bedeutet der Ausdruck:* Mus wie Maus *(ndd. Mus = hd. Maus, und ndd. Maus = hd. Muss).*

Musche Nütlich, *Personenbezeichnung, in der eine leichte Drohung oder Warnung liegt.*

Musekante, *Musikant.*

Musekantenknoken, *das spitze Ende des Ellenknochens.*

Musefallenkehrl, *Mausefallenhändler.*

müsekenstille, *mäuschenstill.*

Museköttel, *Mausdreck.*

muselich*(muzəliχ), unklar, unrein, getrübt.*

musen, *Mäuse fangen.* de Katte muset gut.

Museohren *(mūzəō'rn), kleine Ohren.*

musig *(mūziχ), dreist, übermütig.* sek musig maken.

Must, *Moos.*

Mutte, *Motte.*

'n, **'ne**, *Verkürzung von* öhne; ek hewwene sein.

'n, *ein, einer, man.* da wort'n utelachet.

na, **no**, *Ausdruck des Unwillens.*

nä, *nein.*

nah, *nach; unbetont* **no**. kumm no mek. — nah Pingesten. — nahn Midda. — nahn Gasten.

nah, *nahe.*

nachern *(nā'χərn), nachher.*

Nachtmahl, *Abendmahl.*

Nachtslapenertiet *(naχtslāpmnertīt), zur Nachtzeit.*

Nachtule, *Eule.*

nädrich, *niedrig.*

Nafra, *Nachfrage.*

nahgrehpsch *(nāgrē'pš), habgierig, nach allem greifend.*

Nahgedanke, *Überlegung.*

Nahgesmack, *Nachgeschmack.*

näggene *(nejənə), neun.*

näggenteine, *neunzehn.*

nahgerah *(nājərā), nachgerade.*

Nakedei, **Nakeldei**, *Nackender.*

nakelig, *nackend.*

Nackenklei, *Nackenschläge.* Juchhei gift Nackenklei.

Nackenslä, *böse Folgen, Undank.*

Napp, *Napf.*

nähr, *nieder.*

nährich, *geizig, kleinlich, mäklig.*

närgens *(nerjəns), nirgends.*

Narre, *Narr.* ein Narre makt teine.

narren *(narn), einen Hund reizen, necken.*

Narrenspel, *Narrenspiel, Fopperei. Sprichwort:* Narrenspel will Ruhm hebben.

narrsch, *närrisch.*

Narwe, *Narbe.*

nat, *nass.*

Nate, **Naten** *(nātn), Atem.*

naten *(nātn), nässen, fein regnen.*

naug *(nauχ), genug.*

Nawe, *Radnabe.*

Nawel, *Nabel.*

Nawer, *Nachbar.*

Nawersche, *Nachbarin.*

Nawerschop, *Nachbarschaft.*

Nawerslü, *Nachbarn.*

Nechde, *Nähe, Nachbarschaft.* hei is op de Nechde.

necher *(neχər), näher.*

nein, *nähen.*

Neire, *Niere.*

neirn; *siehe gneirn.*

Neirsche, *Näherin.*

Neitüg, *Nähzeug.*

Neleke *(nē'ləkə), Nelke.*

Nese *(nēzə), Nase.*

Nestküken, *Nesthocker, kleines Kind.*

Nete *(nē'tə), Nisse, Lauseeier.*

Neuseke, *Öse, Schlinge.*

nich, *nicht; fragend* niche.

nichte: de nichte wern, *zu nichte werden, verderben* — de nichte maken, *überanstrengen, Schaden antun.*

Nickelkehrl, *Nix, Brunnengeist. Kinder werden gewarnt, in den Brunnen zu sehen, weil sie sonst der 'Nickelkehrl' hinabziehe.*

nie, **niet**, *neu.*

Niejahr, *Neujahr.*

niepe, *genau, scharf (sehen).* et süht sau niepe tau.

niern, *leckerig, lustern, verlangend.*

niet, *neu.*

nietiech, *neugierig.*

Nietibraur, *Neugieriger.*

nietmelksch, *neumilchend.*

Nipp, *kurzer Schlaf.*

nist, *nichts.*

no, *Ausdruck des Unwillens.*

nöchtern, *nüchtern; verstärkt* nummer-nöchtern.
nödig *(nö̈ᵉdiχ), nötig.*
nödigen, *einladen, nötigen.* ek hewwe nödiget, *ich habe eingeladen.*
nölen *(nö̈ᵉln), zögern, langsam sein, nicht von der Stelle kommen.*
Nölhans, **Nölpeter**, *langsamer Mensch.*
nölig *(nö̈ᵉliχ), langsam.*
Nommedag, *Nachmittag.*
nöseln *(nözəln)*, gnöseln, *näseln, durch die Nase sprechen.*
Not *(nō̈t), Nuss.*
Notdöpe, *Nottaufe.*
Notknacker, *Nussknacker.*
Notpennig, *Sparpfennig.*
Notstall, *enges Gelass, in das Ochsen gesperrt werden, die beschlagen werden sollen.*
notwennig, *notwendig.*
nu, *nun. Beim Suchenspielen rufen die Kinder ein langgezogenes* nu.
nucken, *nicken.*
Nücke, *f., Tücke, Laune.* hei hat wat in der Nücke; hei hat siene Nücken, *er hats hinter den Ohren.*
Nüschel, *Schnauze.*
nutschen *(nütšən), saugen.*
nütte, *nütze.*
nütten *(nütn), nützen.*
oben *(ō̈bm), oben.*
Obendör *(ō̈bmdö̈ᵉr), Ofentür.*
oder *(ō̈dr), oder.*
Oe *(ō̈), 1. Auge; Plur.* Oen *(ō̈n). 2. Masche beim Stricken.*
off, *ob.*
ofte, *oft.*
Oglet *(ō̈χlēᵉt), Augenlid; Mhrz.* Oglen *(ō̈χlēᵉn).*
ok *(ō̈k), auch.*
Ölder, *n., Alter, Lebensalter.*
öldern, *altern.*
Ole *(ō̈lə), Alter.* mien Ole, *mein Alter (Ehemann, Vater).*
Olendeil *(ō̈ndail), Altenteil. Wenn der Bauer Hab und Gut seinem Erben übergibt, bedingt er sich ein Altenteil, d. i. Wohnung und Unterhalt, aus.*
ölewe, *elf; adjektivisch* ölef. — ölbentwintig *(öləbmtwintiχ), unmögliche Zahl. Vgl. Eingang zu „Hans unter den Soldaten":* im olffundtwintigsten johre.
Olsche *(ō̈lšə), Alte.* miene Olsche *(Mutter, Frau). — Anrede für alte Kühe und Ziegen.*
Olste, *der Älteste. Bezeichnung des Familienältesten.*
olt *(ō̈ᵉlt), alt.*
ölwisch, *mit dem Drehwurm behaftet; verrückt.*
on, *tonlose Form von* an *(ān), an.*
öhne *(ō̈ᵉnə), ihm, ihn.*
Onmate *(ō̈nmātə), Augenmass.*
Onschien *(ō̈ᵉnšīn), Augenschein.*
op, *auf.* op de Nacht, *der Nacht zu. — Wo in Zusammensetzungen von* op *mit Zeitwörtern in diesen der Begriff der Dauer liegt, lautet es* oppe.
opbänken, *einen zu bearbeitenden Stein auf eine Bank od. einen Stein legen.*
opbinnen *(-biŋ), Getreidefrösche zu Garben zusammenbinden, ebenso Heu zu Bündeln.*
opgaweln, *jemand zufällig finden.*
opgeben *(-jēᵉbm), die Suppe in die Schüssel füllen.*
Opgebott, *Aufgebot; für „aufgeboten sein" sagt man:* in Kasten hängen.
ophilpen, *jemand eine Traglast auf den Rücken helfen.*
ophopen, *auf jemand warten.*
opklöben, *spalten.*
opkramen, *in Ordnung bringen.*
Oplöper, *Auflauf, ein Gebäck.*
opluhrn, *erwarten.*
open *(ō̈ᵉpm), offen.*
oppe, *auf.*
oppebeholen, *eine Kopfbedeckung auf dem Kopfe behalten.*
oppeblieben, *aufbleiben, nicht schlafen gehn.*
oppe hebben, *auf dem Kopfe haben; eine Speise verzehrt haben.*
oppunnen *(oppuŋ), auspfunden, die Butter in Pfunde zerteilen.*
oppern, *opfern.*
oprapen, *die Kleider hochraffen.*
oprecken, *Getreidegarben zum Wagen hinaufreichen.*
opsein, *beaufsichtigen.*
Opseir, *Aufseher.*
opsmieten, *dem Vieh Streu in den Stall werfen.*
opsteken, *dem Pferde Heu in die Raufe stecken.* ek will 'n Pere wat opsteken.
opstuken, *die gemähten Futterkräuter in Puppen zum Trocknen aufstellen.*
opteiken, *aufzeichnen.*
opwaren, *haushalten, pflegen.*
Opwarung, *Pflege, Wartung.*
Or *(ō̈ᵉr), Ohr. as. ora.*
ör *(ö̈ᵉr), ihr.*
Orbammel, *Ohrgehänge.*
Orfie, *Ohrfeige.*
orm, *arm.*

Orm, *Arm.*
Örmel, *Aermel.*
Ormhus, *Armenhaus.*
Ort *(ō̆rt), Schusterahle.*
Ort *(ō̆rt), Ort;* öwwer Ort bringen, *wegschaffen.*
Osse, *Ochse.*
ossen, *nach dem Stiere verlangen.*
ossig, *Eigenschaftswort zum vorigen.*
Ossenkopp; *Scheltwort.*
Osterfür *(ō̆stərfür), Osterfeuer.*
öt *(ö̆ᵉt), es, Fürwort der weibl. pers.; unbetont* et. *Besonders unverheiratete weibl. Personen werden mit* öt *bezeichnet.*
Owe *(ō̆wə), Ofen.* hindern Oben *(ō̆bm).*
Owet *(ō̆wət), Obst.*
öwwer, *über.* de Lieke steit öwwer de Ere, *der Tote ist noch nicht beerdigt.* sek mit einen öwwern Faut spannen, *sich mit jemand erzürnen.*
öwweräseken, *leicht übereisen, dünne Eiskruste bilden.*
öwwerblieben, *übrig bleiben.*
öwwerein, *gleich.* use Anzüge sünd ganz öwwerein.
öwwergahn, *über die Trächtigkeitszeit hinausgehen.*
öwwer Kop scheiten, *einen Purzelbaum schlagen.*
öwwerleich, *überflüssig, zu viel.*
öwwerndöwwer, **kopöwwerndöwwer**, *drüber und drunter.*
öwwerndöwwermorgen, *am Tage nach übermorgen.*
Öwwertog, *Bettbezug.*
Öwwerwöckels, *der Stab am Spinnrocken, um den die „Diesse" gewickelt ist.*
Padde, *kleines Kissen.*
paddeln; de Hund hat de Ere festepaddelt, *d. h. die weiche Erde festgetreten.*
paffen, *rauchen.*
Pack, *Pöbel, Gesindel.*
Package *(pakāžə), Gesindel.*
Packe, *f, Menge.* hei hat ne Packe Lü un keine Arbeit.
packen, *erfassen, ergreifen.*
Packen, *n., Bündel, Sack, Pack.*
packen sek, *sich scheren, weggehen; miteinander ringen.*
Pahl, *Pfahl.*
pahlrecht, *aufrecht.*
pampich, *unfreundlich, kurz angebunden.*
Panne, *Pfanne.*
Pannekauken, *Pfannkuchen.*
Pannemann, *Dorfpolizist, Feldhüter.*
pannen *(paŋ), pfänden.*
Panzen, *Pansen, Magen der Wiederkäuer; Leib.*
päpich, *zimperlich, empfindlich, kränklich.*
Päpgösseln, *zimperlicher Mensch.*
pappen *(papm), essen.*
papperlapapp, *quatsch.*
Pappstoffel, *ungeschickter Mensch, Tölpel.*
Parchen, *Barchent.*
pardauz, *Ausruf beim Fallen.*
Päreken, *Pärchen.*
Parlmutter, *Perlmutter.*
Parjemutte, *Bergamottbirne.*
Parre, *Pfarre.*
Parhoff *(pārhoff), Pfarrhof.*
Parhus *(pārhūs), Pfarrhaus.*
Part, *Teil.* halfpart maken, *halbieren.*
Part, *Partei, Gruppe, Mieter.* da wohnt drei Part in Huse.
pass; et kummet de pafs, *es kommt gerade recht.*
passich, *passend.*
Pastor *(pastō̆ᵉr), Pastor.*
Pastörsche *(pastö̆ᵉršə), Frau Pastor.*
Patchacker, *armer Teufel.*
Pater, *ein Ackergerät, dem 'Krümmer' ähnlich.*
patsch, *klatsch.*
Patschhand, *Hand in der Kindersprache.*
Patt, *Schorf; zusammenhängendes Unkraut.*
pattich, *fest, dicht (z. B dicht geregnete Erde.)*
patzig, *schnippisch, unfreundlich.*
Paul, *Pfuhl, Pfütze, Lache.*
paun, *weinen, weinerlich sein.*
Pechhengest, *Schuhmacher.*
Peias *(paias), Hanswurst, Narr.*
Peisel *(paizəl), die Ausscheidungsöffnungen des Schweines, die herausgeschnitten werden und zum Einfetten der Säge dienen.*
Pek *(pēᵉk), Pech.*
pekeblau, **pichblau**, *pechblau, wie z. B. die Haut nach einem heftigen Schlage aussieht.*
Pekedraht, *Pechdraht.*
Peckel *f., Pökel, Salzlauge.* in de Peckel sien, *eingepökelt sein.*
Peletenz, *Pein.*
peltsen, *schlagen, hauen. vgl. wammesen.*
Pennig *(peniχ), Pfennig.*
peppeln, *mühsam aufziehen.*
Peermie, *Pferdeminze, Mentha silvestris.*
Peerstall, *Pferdestall.*
Peert *(pēᵉrt), Pferd.*
Petze *(petsə), Hündin.*
Petersilje, *Petersilie.* dek is wol de

Petersilje vorhagelt, *dir hat etwas nicht gepasst.*

Peusel, *Aschenbrödel.*

peuseln, *in der Wirtschaft zu schaffen machen.*

pieheln, *zechen.*

pickelhart, *steinhart.*

Piddek, *Mark im Holz.*

Piek, *Groll, Aerger.* 'n Piek op einen hebben.

pieken, *stechen.*

piel, *steil, aufrecht.* hei steit piel in de Höchte.

Pielder, *Pfeiler.*

piele! *Lockruf für Gänse.*

Pielegans, *Gans.*

Pieleken, *Gänschen.*

Pien, *Pein.*

pienegen *(pīnəjən), peinigen.*

Piepe, *Pfeife, Tabakspfeife; kurzer Speiseröhrenrest am Magen.*

piepen *(pīpm̥), pfeifen.*

Piepenkopp *(pīpm̥kop), Pfeifenkopf.*

Piepenstock *(pīpm̥stok), Stab, der durchbohrt wird und dann das Pfeifenrohr bildet.*

Piepvoggel, *Vogel in der Kindersprache.*

Piephahn, *Membrum virile.*

Piepwost, *Wurst, die in den Magen gefüllt wird.*

piern, *blinzeln, äugen, mit wenig geöffneten Augen sehen.*

piesacken, *quälen, peinigen.*

Pietsche, *Peitsche.*

Pilz, **Pelz**, *Pelz.*

Pingesten, *Pfingsten.* Ulenpingesten, *ein nie erscheinender Tag, auf den man unbequeme Sachen verschiebt.*

Pingestosse, *aufgeputzte Person.*

pink, *Nachahmung des scharfen Lautes, der entsteht, wenn man auf Metall schlägt.*

pinken, *einen scharf klingenden Laut erzeugen.*

pinkepanke, *Ablautbildung zu „pink". Nachahmung des Geräusches, das entsteht, wenn der Schmied auf den Amboss schlägt. Kinderreim:* Pinkepanke, Smed is krank, Liet op siener fulen Bank.

Pinkeswamm, *Feuerschwamm.*

Pinne, *kleiner Nagel, Blaukopf.*

pinneken, **pinnen**, *(pin), mit kleinen Nägeln nageln.*

pinselich, *empfindlich, kränklich, schwächlich.*

Pipp, **Pipps** *m., harte Zungenspitzenhaut bei Geflügel.*

Pisse, *Urin.*

pissen, *Wasser lassen.*

Pisshahn, *Membrum virile.*

Pisspott, *Nachttopf.*

pitschenat, *durchnässt.*

Pla, *Plage, Krankheit.*

Plack, *m., Flecken.* Fettplack, Dreckplack *usw.*

placken, *schinden, quälen.*

Plackerie, *Schinderei.*

plack henfallen, *der Länge nach, wie ein Brett hinfallen.*

pladdern, *Flüssigkeit verschütten.*

plan, *plagen.*

Plane *f.*, **Planlaken**, *grosses Leinenlaken, das bes. zur Bedeckung von Wagen dient.*

Planwahn, *Wagen mit übergespanntem Laken.*

Pläute *(plentə), Pflänzchen.*

planten *(plantn̥), pflanzen.*

Plänter, *Pflanzer, spitzer Stab zum Lochbohren.*

Plaster *(plästər) n., medizinisches Pflaster.*

Plaster *(plastər) n., Strassenpflaster.*

plastern, *pflastern.*

Plaug *(plaux), Pflug.*

Plaugisen, *Pflugschar.*

Plaugkarre, *karrenähnliches Fahrzeug zum Transport des Pfluges.*

Plauglienich, *Pflugleine.*

plecken, *flecken, schmutzen.*

pleckig, *fleckig.*

Plettchen, *Plätzchen.* Schokoladenpletchen, Zimtpletchen.

pleun, *pflügen.*

Plickars, *Schläge aufs Gesäss.* krist 'n Plickars

plicken, *auf den Hintern schlagen.*

plinken, *zwinkern.*

Plock, *Pflock.*

Plocke, *f., Stück, Flocke.* 'ne Plocke Zucker; 'ne Sneiplocke

plocken, *zerstückeln.* inplocken, *Kuchen einbrocken.*

Plockenzucker, *Würfelzucker.*

plücken, *pflücken.*

Plume, *Pflaume, edle Sorte im Gegensatz zu Zwetsche.*

Plunder, *wertloses Zeug.*

Plünnen *(plün̥), Stück Leinen, das um den verwundeten Finger gewickelt wird.* von Lappen in Plünnen komen *(fon lapm in plün̥ kōm), vom Regen in die Traufe kommen.*

plunschen, *eine Flüssigkeit verschutten.*

pluss, *dick, beleibt. Vgl. Nd. Kbl. 29, 23.*

Pocke, *f. Blatter.*

Pöhl *(pȫᵉl), Pfühl, langes Kissen.*
Polacke, *m. u. f., Pole, Sachsengänger.*
Polacke, *Pfeifenrest. Vgl. Nd. Kbl. 27, 58.*
polacksch, *polnisch.*
Polk, *dickes, rundes Schweinchen.*
polken, pulken, *klauben, mit dem Finger bohren.*
Polle, *Blumenzwiebel.*
polsch *(pō̄ᵉls̆), polnisch.*
in polschen Bogen, *in Bausch und Bogen.*
polsche Nese, *Polonaise.*
Pöpper, *Pfeffer.*
pöpperich, *pfefferig.*
Poppier, *Papier.*
Porte *(pō̄ᵉrtə), Pforte, Tür.*
Portendör *(pō̄ᵉrtn̥dȫᵉr), Tür im Hoftor.*
posen *(pō̄zən), herumwirtschaften, zertreten.* **da hat einder op en Kartuffeln rummer eposet.**
Postboe, *Briefbote.*
Posten, *Pfosten.*
Pott, *Topf.* **'n Pott insetten,** *Suppe und Fleisch kochen im Gegensatz zu Braten machen.*
pötchern, *Geschirr entzweiwerfen.*
Pote *(pō̄ᵉtə), Pfote.*
Pottsusen, *eine Speise, die durch Zusammenbraten kleiner Fleisch- und Fettstückchen hergestellt wird.*
power, *ärmlich.*
Pracher *(praχər), Quälgeist.*
prachern, *quälen, betteln, bitten.*
prall, *straff gespannt.*
prahlen *(prā̄ln̥), gross tun; schreien.*
Prahlhans, *Grosstuer.*
Prätsele *(prḗtsələ), Bretzel, Gebäck.*
preimsch, *feind, böse.* **de beiden sünd preimsch,** *die beiden sprechen nicht miteinander.*
preschen *(pres̆n̥), eilen, hasten.*
preusch, *preussisch; freund.* **se sünd nich preusch,** *sie sind feind.*
Prieche, *Empore in der Kirche.*
priechen, *schwer, geräuschvoll atmen.*
prick, *prall, straff gespannt.*
Prickel, *Reiz.*
prickeln, *stechen, sticheln, Stechreiz auf der Haut empfinden.*
Pries, *Preis.*
priesen, *preisen.*
Prilleke, *Pfannkuchen aus einer Art Kuchenteig.*
probeiren, *probieren.*
proben *(prō̄ᵉbm̥), kosten, die Probe machen.*
pröddeln *(prödln̥), beim Kochen geräuschvoll wallen.*
Proppe, *Kork, Stöpsel.*
proppen *(propm̥), pfropfen, ein Reis aufsetzen.*
Proppries, *Pfropfreis.*
prötchern, *krakeelen, Unzufriedenheit äussern.*
Prott, *grosstuiges Wesen;* **Prot hebben,** *gross tun, sich vermessen.*
prottich, *protzig, aufgebläht.*
prudlich *(prū̄dliχ), schlecht genäht.*
Prudlie, *schlechtes Nähen.*
prudeln, *liederlich nähen.*
prukenieren, *eigensinnig etwas erbitten, ertrotzen.*
Prummel, *Ding von rundlicher Form; kleiner, dicker Mensch.*
prummelig, *rundlich.*
Prustbacken, *dicke Backen.*
prusten *(prū̄stn̥), niesen.*
puchen *(puχən), aufpochen, trotzig etwas verlangen.*
Puckel, *Rücken.*
puckelig, *bucklig.*
puckeln, *auf dem Rücken schleppen.*
Puckere, *Unebenheit der Haut, Blüte.*
pudden *(pudn̥), kränkeln, nicht recht gedeihen.*
Pudel, *Fehler, Versehen.*
vorpudeln, *versehen, falsch machen.*
Pulle, *Flasche.*
Pülleken, *Fläschchen.*
pulken, *klauben.*
Pümpel, *Musrührer, Muskeule.*
Pumperküle, *Schilfkolben.*
Pundsnap, *Butterform.*
puppern, *vor Ungeduld zittern.*
pure, *rein, lauter.*
purzen, *zu Stuhle gehen.*
Puseke *f.,* Vulva.
Pussel *(puzəl), kleines Wesen, Kind.*
pusseln *(puzəln), eilig, geschäftig in der Wirtschaft herumbewegen.*
Puste, *Atem.*
Pusterohr, *Blasrohr.*
pustig, *kurzatmig.*
pusten *(pū̄stn̥), blasen.*
putt-putt, *Lockruf für die Hühner.*
Puter, *Truthahn.*
quack, *Ausruf bei klatschenden Geräuschen.*
quacken, *heftig hinwerfen.* **hei hat ne gegen de Wand equacket.**
Quaddele *(kwadlə), Quaddel.*
quaddern, *Wasser verschütten.*
quäken, *mit breit gellendem Tone schreien.*
qualmen *(kwalm̥), rauchen.*
Qualmtute, *Schwätzer.*
Qualster, *schleimiger Speichel.*

quanter, *in höherem Grade.* **dat kummet noch quanter.**
Quappe, *junger Frosch. Die eben Konfirmierten necken die in der Schule Zurückbleibenden mit der Bezeichnung* Schaulquappe, *die wohl aus Kaulquappe umgedeutet ist.*
quappich, **quackich**, *nicht widerstandsfähig (von jungen Tieren gesagt).*
quarren *(kwarn), weinen.*
quasen *(kwāzən), nicht haushälterisch umgehen, vergeuden.*
quasseln *(kwazəln), Geschwätz machen.*
Quatsch, *Unsinn.*
quatschen, *Unsinn reden.*
quatsche-nat *(-nāt), durchnässt; verstärkt:* quatsche messnat.
quei, *weich, lind, mild.* **'t Water is quei.**
Queif, *unnötige Sache, müssiges Gerede.*
Queke *(kwē̊kə), Quecke, Unkraut.*
Quellnborg, *Quedlinburg.*
Querl *(kwē̊rl), Schürzen- oder Rockbund.*
Quese *(kwē̊zə), Hautblase;* **Waterquese**, *Wasserblase;* **Blautquese**, *Blutblase.* — **de Quese hebben**, *nicht gescheit sein.*
Quesenkopp, **Quesenpeter**, *dummer Kerl.*
questigen *(kwestıjən), peinigen, eindringlich fragen.*
Quetsche, *Presse.*
quieken, *kreischen.*
Quiem *m., Geruch, Gestank.*
quiemen, *übel riechen, schlechte Dünste ausströmen.*
quillen *(kwiln), quellen.*
quittengel *(kwitn̥-jẹ̄l), von sattgelber Farbe.*
quurken, *Bezeichnung des gurgelnden Lautes, der entsteht, wenn man z. B. in Moorboden tritt.*
Quürl, *Quirl.*
'r, **'er** *(ər), Verkürzung von* **dar**; *siehe* **da**.
rackeln, *rütteln, klappern.* **da rackelt einder an de Dör.**
Racker, *Schlingel.*
raf *(rāf),* **rafer**, *herab.*
Räggel *(rejəl), Riegel.*
räggeln, *riegeln.*
Rahacke, *Radehacke.*
räkeln, *sich flegelhaft setzen oder legen.*
Ral *(rāl),* **Ralblaume**, *Kornrade.*
Ralsteker, *kleiner Spaten zum Ausstechen der Kornrade.*
Rameker *(rāmĕkər), Stellmacher, Wagner.*
ramenten, *wirtschaften, klettern.*
Ramm, *Krampf.*
rammeln, *wälzen.* **hei rammelt sek in Grase rum.**
rahn, *raten.*
Ranken *m., ein grosses Stück Brot.*
ranken, **afranken**, *ein grosses Stück Brot abschneiden.*
rann, *heran.*
Raphaun *(rāphaun), Rebhuhn.*
rapen *(rāpm̥), raffen.*
Rappel; **'n Rappel hebben**, *nicht recht bei Verstande sein.*
rappeln; **bie dek rappelt et wol**, *du bist wohl nicht recht bei Verstande.*
Rapsnawel *(rāpsnāwəl), habgieriger Mensch.*
rar, *gut, schön, artig.* **bist 'n rarn Jungen.**
rasch, *flink, schnell.* **dat Kind is sau raschen.**
Raspe, *grobe Feile.*
raspeln, *feilen.*
Rad *(rāt), Rad; Mhrz.* **Rädder**. — **in Ra**, *im Rade.*
rattenkahl, *ratzenkahl, ganz kahl.*
ratsen; **hei kann sek nich ratsen**, *er kann sich nicht zähmen, nicht mässigen.*
ratsch, *Ausruf beim Zerreissen von Papier oder Stoff.*
Ratsch *m., Riss.*
ratschen, *reissen.*
rattern, *das Geräusch einer Maschine oder eines Wagens.*
Rau, *Ruhe.*
Rau, *Rute, Flächenmass.*
raun, *ruhen.*
raupen *(raupm̥), rufen (ek raupə, du röpst oder röppəst, vai raupət; ek raip, vai raipm̥; əraupm̥).*
Rause, *Rose.*
Raut, *Russ.*
rawweln, *schwatzen, schnattern, schnell sprechen.*
räwweln, *Gestricktes auflösen; zerfransen.* **ek will noch 'n Strump opräwweln — de Hose räwwelt unnen op.**
Ree *(rē̊), Reihe.*
redden *(redn̥), retten.*
Refermánt, *Tadel, Schelte.*
Regátt *m., Bange, Scheu.*
Reim *m., Riemen.*
reinefieren, *reinigen, erneuern.*
Reip, *Seil.*
Reise, *Tracht Prügel.*
recken, *reichen, darreichen.* **afrecken, oprecken, henrecken.**
reken *(rẹ̄kən), rechnen.*
reckhalsen, *mit ausgerecktem Halse spahen.*
Rehn, *Regen.*
rehnen *(rēn̥), regnen.*
Renne, *Rinne.*

rennen *(ren), eilen.*
sek rengen, *sich recken, dehnen.*
rentlich, *reinlich.*
Rentlichkeit, *Reinlichkeit.*
Reentrecker *(rē̈ntrekər), Reihenzieher, rechenähnliches Gerät, mit dem in Feld und Garten Reihen gezogen werden.*
Reppelbohm, *Balken mit Eisenzacken, zwischen denen der Flachs von den Samenkapseln befreit wird.*
Reppelbusch, *grosser Eisenkamm auf dem* Reppelbohm.
reppeln, *die Samenkapseln vom Flachs abstreifen, indem man ihn zwischen den Zacken des* Reppelbusches *hindurchzieht.*
Reppelrad, *Wagenrad mit Eisenzacken zum* Reppeln *des Flachses.*
Res *(rē̈s), Spreu, Getreidespelzen.*
Reskorf, *ein sehr grosser Korb; übertragen: grosses Mass.*
reumen *(roim), rühmen, loben.*
reuren *(roirn), rühren.*
Reuster, *Riester, Lederflecken zum Schuhflicken.*
Reuwe, *Rübe.*
ribben *(ribm), mit einem Eisen den Flachs bearbeiten, dass die Holzteile* (Schewe) *entfernt werden.*
Richte, *Richtung.* in de Richte gahn, *den geraden Weg gehen.*
Richteweg, *Richtweg.*
rieben *(rībm), reiben.*
Rief, *Reif, gefrorner Tau.*
Riefe, *kleine Rinne.*
riefen, *reifen, zu Reif gefrieren.*
Riek, *Reich.*
Rieke, *Marie.*
rieke, *reich.*
rieklich, *reichlich.*
Riem, *Reim.*
riemen *(rīm), reimen.*
rien, *reiten (ī, ai, e, e).*
riepe, *reif.*
riepen *(rīpm), reif werden.*
Ries, *Reis; Zweig.*
Ries, *Reis (Frucht).*
rieten *(rītn), reissen.*
Riethose: de Riethose antreken, *ausreissen.*
Rietmus, *Wühlmaus.*
Rietnagel, *Reissnagel.*
Rietenspliet, *ein Kind, das oft seine Kleidung zerreisst.*
Riet-ut, *Reissaus.*
riets, *Ausruf beim Zerreissen eines Stoffes.*

Rick, *Stange, auf der Wäsche, Teppiche u. dgl. aufgehängt werden.*
Rillsch, *Schafgarbe.*
ringe, *gering, klein.*
rinn, *herein, hinein.*
Rinne, *Rinde.*
Risse, *Hiebe, Schläge.*
Riste, *soviel Flachs, wie man mit einer Hand umschliessen kann.*
Risten, *Schilfhalme.*
Riwe, *Reibeisen.*
Riwwe, *Rippe.*
Riww-isen, *ein Eisen mit Holzgriff zum Loskratzen der holzigen Teile des Flachsstengels. Siehe ribben.*
Rock un Stock, *Hab und Gut.*
Rockflittchen, *Rockschösse.*
Röggener *(rö'jənęr), weiblicher Hering.*
rohn *(rō̈n), roden, reuten. Die Ortsnamenendung* -rode *(Wernigerode usw.) lautet* -roe *(Wannijərō̈).*
röhn *(rȫn), rühren, bewegen.*
Rohr *(rō̈r), Röhre.*
Rohr *(rō̈r), Roder.* Reuwerohr, *Rübenroder.*
Rok *(rō̈k), Rauch.*
roken *(rō̈kən), rauchen.*
Rökerbodden, *Bodenraum zum Räuchern.*
rökern, *räuchern.*
Rokkamer *(rō̈kkāmər), Rauchkammer.*
rökrich, *rauchig.*
Römer *(rȫmər), Schnapsglas.*
rop, *herauf, hinauf.*
rop-róp, *Ruf, mit dem man die Hühner ins Hühnerhaus treibt.*
Rosch (roš)*; nicht ganz reifes Obst wird ins Bettstroh gesteckt, damit es mürbe wird: man legt die Äpfel ins* Rosch.
Röste *f., Feuerungsrost.*
rot *(rō̈t), rot.* — nich en roen Pennig hebben, *besitzlos sein.*
Rotkeleken, *Rotkehlchen.*
Roten *(rō̈tn), stehendes oder langsam fliessendes Gewässer, in dem der Flachs verrotten muss oder geröstet wird.*
roten *(rō̈tn), verrotten.*
Rotsjunge, Rotsleppel, Rotsnese, *Schimpfwörter.*
rottenful *(rotnfūl),* **rotteful, rotzenful,** *verfault zu einer schleimigen Masse (z. B. Kartoffeln).*
Rotwost, *Blutwurst.*
röwwer, *hinüber, herüber.*
ru, *rauh.*
Rü, Rühl, *Pflugstock des Landmannes, westf. rudder.*
rückarsen, *hin- und herrücken, unge-*

duldig sein. *westf.* *rükaesen.* *Vgl. frz. reculer*
rucken, *einen Ruck geben, plötzlich bewegen.*
rüdig, *flegelhaft, ungezogen.*
Rüggegrat, *Rückgrat.*
Rüggen *(rujən)*, *Rücken.*
rüggenfrie, *rückenfrei* sek rüggenfrie *(oder puckelfrie)* holen, *sich einen Ausweg, eine Ausrede lassen.*
Ruhm, *Raum.* **rühmich**, **gerühmig**, *geraumig.*
rühmen *(rüm)*, *räumen, Platz machen.*
ruhn, *mausern.* use Heunder ruht.
ruken, *riechen (ü u, ō, o, o).*
Rulle, *Rolle.*
Rummdriewer, *Herumtreiber.* **rummdrieben**, *herumtreiben.*
Rump, *Rumpf.*
Rumpelkarre, **Rumpelkasten**, *wackelndes Fahrzeug.*
rumpeln, *schaukeln, rollen.*
Rumpelperd, *Schaukelpferd.*
rumplig, *wackelig, wälzbar.*
rumtumme *(rumtumə)*, *umher.* hei löppet rumtumme.
Rundeil, *rundes Beet, frz. Rondel.*
runder, *herunter, hinunter.*
Runge, *Wagenrunge.*
runn, *herunter, hinunter.*
rünnen *(rün̥)*, *rinnen; gerinnen.* de Pot rünnt. de Melk is erünnt.
Rupe, *Raupe.*
rupen *(rüpm̥)*, *die Raupen ablesen.*
ruppen *(rupm̥)*, *rupfen, pflücken.*
ruppich, *zerzaust.*
Rurief, *Rauhreif.* *Kinderreim:* 't hat erurieft, 't hat efroren, treck en Zappel öwwer de Ohren.
rusch, *russisch.* rusch Rohr, *Esse.*
ruscheln, *rascheln.*
ruschen, *rauschen.*
Ruschmusch, *Wirrwarr, verdächtiges Geräusch.*
rüsen, *herumwirtschaften, herumwühlen, in Kästen u. dgl. herumsuchen.*
Rust *(rust)*, *Rost, Eisenoxyd.*
Rust *n.*, *Gerüst.*
Rustpahl, *Gerüstbalken.*
Rüster *(rüstər)*, *Handgriff am Pflug.*
rusten *(rustn̥)*, *rosten.*
rustrig, *rostig.*
rustrig, *ungewaschen und ungekämmt, unordentlich.*
rut *(rüt)*, *heraus, hinaus.*
Rute, *Fensterscheibe.*
ruter, *heraus.*
Sa, *Säge.*

säbbenteine *(zebm̥tainə)*, *siebzehn.*
Sabock, *Sägebock.*
sachte, *langsam, still.*
Sackdrelen *(zakdrēˢln̥)*, *grobes Sacktuch.*
sacken, *senken, einsinken, sich setzen.* de Ere mot sek erst sacken.
sädigen, *sättigen.*
Sadel, *Sattel.*
Sadeler *(zā'llẹr)*, *Sattler.*
sadeln, **sedeln** *(zēˢdln̥)*, *satteln.*
Sadelperd, *das im Gespann links gehende Pferd.*
Sadeltüg, **Sedeltüg**, *Sattelzeug, Pferdegeschirr.*
säggen *(zejən)*, *sagen (ek zejə, du zeχst).*
sahn, *sägen.*
Sal *(zāl)*, *Südwesten (Richtung nach der Saale).* de Wind kummet ut der Sal.
Salfei, *Salbei, Salvia.*
Salm, *lange Rede ohne Bedeutung.*
Salwe, *Salbe.*
Samel, *Samuel.*
Sämerie, *Sämerei.*
sämich, **sömich** *(zö̈ˢmiχ)*, *sämig.* de Zuppe is sömich.
sammen *(zam)*, *sammeln, bes. die Getreidegarben zu Mandeln.*
san *(zān)*, *sägen.*
Sand, *n.*, *Sand m.* in Sanne, *im Sande.*
sannig, *sandig.*
Sark, *Sarg.*
Satkorn *(zātkōˢrn)*, *Saatkorn.*
Satlaken, *Leinentuch, das zur Aufnahme des Saatkornes dient.*
Satte, *ein niedriges irdenes Gefäss, meist zum Aufbewahren der Milch dienend.*
sau, *so.*
säwwene, *sieben; adjektivisch* säbben *(zebm̥).*
Sawwerlätzchen, *Schutztuch gegen den Speichelfluss kleiner Kinder.*
sawwern, *sabbern; dazu* Sawwerie.
Scha, *Schade.* de Scha is sau grot niche. *Im Ausruf:* schade!
Schacht *(šaχt) f.*, *Schacht eines Bergwerks.*
Schachter *(šaχtər)*, *Bergwerksarbeiter.*
schachten, **utschachten**, *einen Schacht graben, den Grund zum Hausbau graben.*
schaffen, *schnell von statten gehn.* dat schaffet.
schal, *schal von Geschmack.*
Schaldauk, *dickes Halstuch.*
Schalholt, *plur.* Schalhölter, *Schalhölzer, die zwischen die Balken gelegt die Decke eines Raumes bilden.*
vorschalen, *mit Schalhölzern belegen.*

schamfleren, *schimpfen, schelten.*
schammeln, schampeln, *so gehen, dass die Hosen aneinander reiben.*
schan *(šān), schaden.*
Schandarre *(šandarə), Gensdarm.*
Schanne, *Schande.* hei is Schimp un Schanne gewohnt, make nich saune Schanne, *Lärm, Geschrei;* de schanne, *zu schanden, zu nichte.* hei fritt sek de nichte un de schanne.
Schanne *f., Tragholz für zwei Wassereimer.*
Schandsnute, *loses Maul; jemand der schlechte Reden führt.*
Schap *(šāp), Schaf.*
Schaper, *Schäfer.*
Schaperie, *Schäferei.*
Schaperkarre *f., zweirädriger, überbauter Karren, in dem der Schäfer im Freien nächtigt.*
Schapköttel, *Schafdreck.*
Schäpken, *Schäfchen.*
Schapp, *Schrank.*
Schar *(šār), Pflugschar.*
scharben *(šarbm̥), schnitzeln, zerschneiden, in dünne Scheiben schneiden.* ek hewwe de Zicke ne Turniks escharwet.
scharig *(šāriχ), zu* Schar. 'n drie-scharigen Plaug.
scharp, *scharf.*
scharpen *(šarpm̥), schärfen.*
Schärr, Schärrholt, *starkes Holz, an dem die Schwengel mit den Zugsträngen der Zugtiere befestigt sind.*
Scharrierisen, *breites Eisen der Steinmetze.*
scharriern, *einen Stein mit dem Scharriereisen bearbeiten.*
Scharsee *(šarzē'), Chaussee.*
scharwarken, *arbeiten, herumwirtschaften.*
Scharwarker, *Hofarbeiter.*
scharwenzeln, *schmeicheln, liebedienern.*
Schau, *Schuh,* — *Berühmtes Wiegenlied:* Mukau *(Buko)* von Halewerstadt, Bring doch usen Kinneken wat. — Wat sall ek en denn man bringen? — Ein Paar Schau mit Ringen, Ein Paar Schau mit Golle beslahn, Da sall use Kind oppe danzen gahn.
Schauband, Schaubend, *Schuhband, Schnürsenkel.*
Schaule, *Schule.*
Schauslarben *(šauslarbm̥), grosse Feldbohne.*
Schauster, *Schuster.* — *Rätsel:* Tweibein sitt op Dreibein. Da kummt Veirbein un will Tweibein bieten; da nimmet Tweibein Dreibein un deit Veirbein smieten. *(Schuster, Schemel, Hund.)*
Schauwark, *Schuhwerk.*
Schäwwerdecker, *Schieferdecker.*
Schäwwere *f, Schieferplatte; Scherbe.*
Schäwwertehn, *spitzer und übermässig langer Eckzahn der Schweine.*
-sche *(-šə), Nachsilbe zur Bildung weiblicher Zunamen, ähnlich hd.* -in. *Müllers Frau heisst* de Müldersche, *ebenso* Linnemännsche, Beckersche *usw.*
Schei, *Scheide.* Slachteschei, *die Scheide, in der der Schlächter seine Messer bewahrt.*
Schei, *Scheit, die breiten Leitersprossen.*
scheif, *schief.*
schein, *geschehen (ət šüt, ət šōχ, ət is əšain).*
Scheinig *(šainiχ), Schöningen.*
scheiten *(šaitn̥), schiessen (ai ü, ō, ō, ō).*
Schelle, *Schale, Pelle.*
schellen *(šeln̥), schälen.*
Schem *(šēm), Schatten.*
Schemel *(šēməl), Holzschemel.*
schemmerich, *dämmerig, durchscheinend.*
schemmern, *durchscheinen, dämmern, schimmern.*
Schenbein *(šēnbain), Schienbein.*
Schene *(šēnə), Schiene.*
Schene, *schlechte Stelle im Acker.*
schenen *(šēn̥), schienen.*
Schepe *(šēpə), Schöffe.*
Scheppel, *Scheffel.*
scheppeln, *einbringen, scheffeln.*
Scherbohm *(šērbōm), Stange am einspännigen Wagen.*
Schese *(šēzə), leichter Wagen, frs. chaise.*
schesen, *spöttelnde Bezeichnung für gehen, weggehen.*
schett, *abweisender Ausdruck; verstärkt in* schetterletétt.
schetterich, *bleich, fröstelnd, kränklich aussehend.*
Scheulder, *Schüler.*
Schewe *(šēwə), die bei der Flachszurichtung vom Flachs absplitternden holzigen Teile. Sie wird mit Lehm vermischt als* Schewelehm *vom Maurer gebraucht.*
Schild, *Schild,* in Schille, *im Schilde.*
Schilderhus, *Schilderhaus.*
Schille, *Schelte.*
schillen *(šiln̥), schelten, tadeln, schimpfen (i, u, u, u).*
schilp, *Sperlingsgezwitscher.*
Schimp, *Schimpf, Makel.*
schimpen *(šimpm̥), schimpfen.*

Schin *(šīn), Schein.*
schinen *(šīn), scheinen, glänzen.*
Schinder, *Abdecker.*
Schinderie, *Schinderei, Anstrengung, Quälerei.*
Schinke *f.,* **Schinken** *m., Schinken*
Schinkenspeck, *Name der Blaumeise.*
Schinn, *Kopfschuppen.*
schinnen *(šin), schinden, placken, Haut abschaben.*
schir, *sauber, rein, klar.* de Gaus is sau schir, *die Gans hat keine Stoppeln.*
schiren *(šīrn), bebrütete Eier in heissem Wasser prüfen, ob ihr Inhalt lebendig ist.*
Schite, *Kot. Sprichwort:* schickt 'n Schite hen, kricht 'n Schite wär, *d. h. wie es in den Wald schallt, so hallt es wieder heraus.*
Schithus, *Abort.*
schiten *(šītn), ausleeren.* ek will dek wat schiten, *gewöhnliche Abweisung eines Wunsches.*
Schiterie, *Durchfall.*
Schitpanze, *gemeines Schimpfwort.*
Schiwe, *Scheibe; Mhrz.* Schiben *(šībm).*
Schlumbum, *unordentlicher, lumpiger Mensch.*
Schlunz, *lumpiger Mensch.*
schlunzig, *lumpig, unordentlich*
schlunzen, *lumpig gehen.*
schluwwerig, *gallertartig.*
schluwwern, *wie Gallert sein.*
Schmadder, Smadder, *Schlamm.*
schmadderig, *schlammig.*
schobben *(šobm), kratzen, schaben.*
Schof *(šōᵉf), Bund glattes Stroh: Mhrz.* Schöwe.
schofel, *schlecht, gemein.*
Schollichen, *unordentliches, lumpiges Mädchen.*
schölen *(šöᵉln), im Wasser hin- und herschwenken, spülen.*
schon *(šōᵉn), schon.*
schöne, *schön.*
schonen *(šōᵉn), schonen.*
Schöppe, *Schöffe.*
schöppen *(šöpm), schöpfen.*
Schorf, *Ausschlag, Grind; Mhrz.* Schörwe. wie ne Lus in Schorwe sitten, *einen guten Platz haben.*
Schort *n., Schar, Menge.* en Schort Geuse.
Schörte, *Schürze.*
schörten, *knüpfen.* anschörten, *zwei Bänder zusammenschürzen.* Knoploch schörten, *das Knopfloch mit Schleifstichen umstechen.*
Schose, *Sache, Ding, Ereignis.*
Schosskelle, *der Sitz am Ackerwagen.*
Schostein, *Schornstein, Esse.*
Schosteinfeger *(šostainfējər), Essenkehrer. — Volksreim:*

Schosteinfeger sitt in Locke,
flicket siene Schau,
kumt 'n lüttjek Bäckermäjen,
süht sau niepe tau.
Mäjen, wenne frien wut,
frie en groten Papen,
kannste lange slapen;
slöpste lange, warste witt,
kricht de Pape Lust tau dek.

Schot *(šōᵉt), Schoss.*
Schote, *grosses wannenähnliches Gefäss, in dem das geschlachtete Schwein abgebrüht wird.*
Schotfell, *Lederschürze mancher Handwerker.*
Schotentoffel, *Toffel, Tölpel, Grobian.*
Schottschen, *Polka, schottischer Tanz.*
Schöttelbret *(šotlbrēt), Schüsselbrett, Tablett.* da hölste ümmer midde op en Schöttelbree, *das hältst du bei jeder Gelegenheit vor.*
Schötteldauk, *Schüsseltuch.*
Schöttele *(šotlə), Schüssel.*
Schräge *(šrējə), schiefe Richtung.*
Schramme, *Schürfwunde.*
schrammen *(šram), schürfen, die Haut verletzen.*
Schrank *n., Schrank.*
Schrapels *(šrāpəls), zur Fütterung dienende Schnitzel von Kartoffeln, Rüben u. dgl.*
schrapen *(šrāpm), schnitzeln, schaben, kratzen.*
Schraulmus, *Spitzmaus.*
schrauln, *schreien, kreischen.*
schren *(šrēᵉn), schroten.*
Schret *(šrēᵉt), Schrot, grob gemahlenes Getreide.*
schrieben *(šrībm), schreiben (ī, ai, e, e).*
schrien, *schreien, weinen.*
Schriewer, *Schreiber.*
schrinnen *(šrin); bezeichnet den brennenden, juckenden Schmerz einer Schürfwunde.*
schrög *(šrōᵉj), schräg.*
Schröge, *schräge Richtung.*
Schröppkopp, *Schropfkopf.*
schröppen *(šröpm), schropfen.*
schrot, *schräg.*
Schrotkörn *(šrōᵉtköᵉrn), Schrotkorn.*
Schrotleire, *schräge Stehleiter.*
Schrotsa, *Schrotsäge.*
schruben *(šrūbm), schrauben (ū u, ō, o, o).*
Schrufstock, *Schraubstock.*
Schrulle, *Eigenart, Laune.*

schrullich, *mit Schrullen behaftet, launisch.*
schrumpen *(šrumpṃ), schrumpfen.*
schrumplig, *runzlig.*
Schruppe, *Steintrümmer, die bei der Bearbeitung von Steinen abspringen.*
Schruwe, *Schraube.*
Schruwwer, *Schrubber.*
schü, *scheu.*
schuben *(šūbṃ), schieben (ū u, o ö o).*
Schüchter *m., Vogelscheuche; — n., unordentlich gekleidetes Mädchen.*
Schuck, *Aufstossen, Aufschluck.*
Schuckeborm, *Brunnen mit Saugpumpe.*
schucken, *den Pumpschwengel in Bewegung setzen.*
Schüddeholt, *Gabel aus Holz zum Aufschütteln des Strohes.*
schuddern, *schaudern, schauern.*
Schüdderump, *unordentlich angezogener Mensch.*
schüddeln, *schütteln, schütten.*
Schüddelstaul *(šüdlstaul), grosser Lehnsessel.*
Schüffele, *Schaufel.*
Schufkarre, Schuffkarre, *Schiebekarre.*
schuften, *schwer arbeiten, anstrengen.*
Schu-klappen, *Scheuklappen.*
Schulder, *Schulter.*
schulen *(šūlṇ), ängstlich schleichen.*
schüllig *(šülıχ), schuldig.*
schülpen *(šülpṃ), überschwappen, überfliessen lassen.*
Schum *(Schaum).*
schümen *(šǖṃ), schäumen.*
schümig, *schäumend.*
schummern, *dämmern.*
schummeln, *täuschen, überlisten, hintergehen.*
schün *(šǖn), scheuen.*
Schündak, *Scheunendach.*
Schüne, *Scheune.*
Schunkel, *Schaukel.*
Schunkelperd, *Schaukelpferd.*
schünnen *(šün);* **hei hat mek dat aneschünnt**, *er hat mich dazu aufgehetzt, verleitet. as. anscundian.*
schuppen, *stossen.*
schüppen, *schaufeln.*
Schüppe, *Schaufel.*
Schur, *Schuppen, Wetterdach.*
Schur, *Schauer, Unwetter.*
Schur, *Weile, Zeit.* **ek bin en Schur vorreist ewest.**
Schur; tan Schure daun, *zum Ärger tun, jemand einen Streich spielen.*
schure, *schauer, vorm Wetter geschützt.*
Schürlappen, *Scheuerlappen.*
schürn *(šürṇ), scheuern.*
schurren *(šurṇ), scharren, surren.* **mit 'n Staule schurren**, *den Stuhl weiterschieben, sodass dabei durch die Reibung ein Surren entsteht.*
Schurrhaust, *rauher, heiserer Husten.*
Schütt, *Schutzbrett am Wagen (vorn und hinten), Schütz.*
schütten; inschütten, *einsperren.*
Schüttenhere, *Vorstand des Schützenvereins.*
schuttern, *erschüttern.*
Schüwer, *Schieber.*
Schuwwejak, *Schubbiak, gemeiner Kerl.*
schwunken, swunken, *schwanken, sich biegen.*
schwul, *schwül.*
se *(zə), sie; unbetonte Form.*
seben *(zēbṃ), sieben, durchs Sieb laufen lassen.*
Seckele, *Sichel.*
Seckelnkrut, *Sicheldolde. Falcaria Rivini.*
Sedeltüg *(zēdltüχ), Sattelzeug.*
Sef *(zēf), Sieb; Mhrz.* **Sewe.**
sei, *sie. Das Wort wird immer mehr Anredewort und verdrängt* **ji**.
Seiche, *Urin.*
seichen, *harnen.*
seik, *siech, schwach, kränklich.*
Seikenholt, *Örtlichkeit.*
Seikenpeiter, *kränklicher Mensch.*
Seimsblädder, *Blätter von Cassia senna, deren Abkochung als abführendes Mittel gebraucht wird.*
sein, *sehen (ek zai, du zǖst; ek zāx, vai zai'n; əzain).*
sein, *säen.*
Seisse *(zaisə), Sense.*
Seissenkrut, *Storchschnabel, Geranium.*
sek *(zek), sich.*
Sele *(zēlə), Fischblase.*
Selschop *(zelšop), Gesellschaft.* **dau mek en betten Selschop.**
seltsen, *selten.*
seltsen, *seltsam zu mute, unwohl*
Semmele, *Semmel.*
Semmelwark, *Gemisch von geriebener Semmel und Schweinsgehirn.*
Semmelwost, *Semmelwurst, aus gerührtem Gehirn, Semmel und Rosinen.*
Senep, *Senf.*
Sepe *(zēpə), Seife.*
sepen *(zēpṃ), seifen.*
sesse, *sechs; vor dem Hauptwort* **sess**.
sesteine, *sechszehn.*
setten *(zetṇ), setzen.*

seuken, *suchen (ek zoikə, du zoxst; ek zoxtə; əzoxt).*
Seule, *Salzsole.*
seute, *süss.*
Sicht, *Gesichtsfeld.* in Sicht sien, *gesehen werden.*
Sie, *Kleeseide, Cuscuta.*
Sie, *Seite, Speckseite.*
Sie, *Weibchen bei kleinen Singvögeln.*
Siedank, *Seihetuch, dünnes Gewebe, das zum Durchseihen der Milch dient.*
Siede, *Seide.*
sieden, *seiden.*
sielen *(zīl̥n)*, *liegen, rekeln.*
sien, *sein (bin, bist, is; vai sünt; zī, zīt; ek vār; ek vörə; əvest).*
sien, *sein (Fürwort).*
sienicht, *seinig.* 't sienichte, *das Seinige.*
sienesglieken, *seinesgleichen.*
siet, *niedrig.*
Siete, *Seite.*
Sietoben *(zīt ōᵉbm̥)*, *die niedrige Verbindung zwischen Kuchenfeuerung und Stubenofen.*
sihn, *seihen.*
simmeliern, *nachdenken, grübeln.*
Simms, *Gesims.*
sitten *(zıtn)*, *sitzen.*
Sla, *grosser Holzhammer, Schlage.*
slachten *(slaxtn)*, *schlachten.* Slächter.
Slacke, *Schlackwurst.*
Sladderkamm, *lappiger Hühnerkamm.*
sladderig *(sladriχ)*, *lappig, ohne Halt.*
sladdern, *lappig sein.*
Slafittchen, *Schlafittchen.* einen bie de Slafitchen krien.
Slag *(slāx)*, *Schlag.*
Slagbohm, *Wegschranke.*
Slagedot *(slāgədōᵉt)*, *ungeschlachter, starker Mensch.*
slahn, *schlagen (slā, slaist; slaux, sloin; əslān).*
Slap *(slāp)*, *Schlaf.*
Släper, *Schläfer.*
släprig, *schläfrig.*
Slaplüse: dek het wol de Slaplüse, *du bist wohl müde?*
slapen *(slāpm̥)*, *schlafen (slapə, slöpəst; slaip, slaipm̥; əslāpm̥).*
slapp, *schlaff.*
slappen *(slapm̥)*, *schlappen, am Fuss nicht schliessen.*
Slappslüre, *Schleuder.*
Slarben *(slarbm̥)*, *Pantoffel.* einen Schau un einen Slarben, is dat nich tan Gotterbarmen.
slarben, *auf Pantoffeln so gehen, dass die Absätze auf dem Boden schleifen.*
slarf: dat geiht ümmer slarf, slarf, *wenn jemand die Pantoffeln schleifen lässt.*
slawwern, *schwatzen, schlabbern.*
slecht, *schlecht.*
Slecker *m.*, *nasskalter Regen.*
Slee *(slē)*, *Schläge, Hiebe.*
Slee *(slēᵉ)*, *Schlehe.*
Slehn, *Schlitten.*
slehnen *(slēᵉn̥)*, *Schlitten fahren.* Wei het unsch eslehnt.
slemmen, *schlämmen, Schlamm machen.*
Slemmkriete, *Schlemmkreide.*
slenkern, *schlenkern, schleudern.*
Slepe *(slēᵉpə)*, *breiter, niedriger Schlitten zum Fortschaffen von Mist u. dgl.*
slepen *(slēᵉpm̥)*, *Mist u. dgl. schleifen.*
slepen, *schleppen.*
Sleufe, *Schleife.*
slicht, *schlicht, eben, gerade.* de Matte is slicht vull.
Slickerbahne, *Schlitterbahn auf dem Eise.*
Slickern, *Schlittenkufen.*
slickern, *auf dem Eise schlittern, schusseln.*
slieken, *schleichen.*
Slieker, *Schleicher.*
Sliem, *Schleim.*
sliemen *(slīm̥)*, *schleimen.*
sliemig, *schleimig.*
sliepig, *seifig, dicht, z. B. ein Wasserstreifen im Brot.*
sliepen *(slīpm̥)*, *schleifen.*
Sliepstein, *Schleifstein.*
slimm, *schlimm, unangenehm; wund, entzündet.* et hat en slimmen Finger.
Slinge, *Schlinge.*
slingen, *schlingen.*
Slink *n.*, *die steinerne Umfassung eines offenen Brunnens.*
Slippen *(slipm̥)*, *Rockschösse.*
Slits, *Schlitz.*
Slöks *(slōᵉks)*, *Tölpel, ungeschlachter Mensch.*
Slöp, *Schleife.*
slope, *langsam, sacht, leicht.*
slöpen *(slōᵉpm̥)*, *zur Schleife binden, schlingen.*
Slot *(slōᵉt)*, *Schloss (an der Tür).*
Sloten *(slōᵉtn)*, *Schlossen.*
sloten, *hageln, schlossen.*
slotewitt, *schlohweiss.*
Slöttel *(slötl)*, *Schlüssel.*
slu, *schlau, listig, klug.*
Sluck, *Schluck: Branntwein, Schnaps.*
Sluck, *Kehle.* ek hewwet op en Slucke, *ich kann nicht schlucken.*

sludern, *Waren billig verkaufen.*
sluken *(slūkən)*, *schlucken.*
slumpen *(slumpn̥)*, *noch gelingen, noch durchgehen.* **et hat grade sau slumpet.**
slumperwise, *zufällig.*
Slumpsläer, *unordentlich angezogener Mensch.*
Slüngel, *Schlingel.*
Slunk *m*, *Speiseröhre.*
Slunz, Schlunz, *lumpiger Mensch.*
slunzich, schlunzich, *lumpig.*
Sluppige *(slúpijə)*, *Zwischenraum zwischen zwei Gebäuden, Schlippe.*
slurfen, *schlürfen.*
slüren *(slūrn̥)*, *schleudern, schlendern.*
sluten *(slū'n̥)*, *schliessen (ū u, ō, ō, ō).*
smächtig, *schmächtig.*
Smachtreim, *Gürtelriemen zum Festhalten der Hosen.*
Smack, *Geschmack.* de Zuppe hat wär *(weder)* Lack noch Smack.
smacken, *schmatzen, hörbar essen.*
Smadder, Schmadder, *Schlamm.*
smadderig, schmadderig, *schlammig, weich wie Schlamm.*
smaddern, schmaddern, *im Schlamme wuhlen; etwas wie Schlamm von sich schlenkern.*
smal, *schmal.*
Smalhans, Smalhennich, *dünner Mensch.*
Smalt, *Schmalz, Schweinefett.*
Smaltstücke, *Schmalzbrot.*
Smär, *Schmiere; Fett.*
Smärfinke, *schmieriger Mensch.*
Smärhut, *Haut, die das Bauchfett des Schweines umgibt.*
smären *(smārn)*, *schmieren.*
smärig, *schmieren.*
Smärkese, *Schmierkäse.*
Smarre, *Schmarre.*
smarren *(smarn)*, *brennend schmerzen, schmarren.*
smaufen, schmaufen, *fortwährend leicht regnen.*
Sme *(smē)*, *Schmiede.*
afsmeckig, *vom natürlichen Geschmack abweichend.*
smecken, *schmecken.*
smehn *(smēn)*, *schmieden.*
Smett, *Schmied.*
smeu, *feucht, weich, geschmeidig.*
smiedig, *geschmeidig, biegsam.*
Smiege *(smījə)*, *Winkel, bes. stumpfer und spitzer.*
smiege, *winklig.*
smiegen, *schmiegen.*
smilten *(smiltn)*, *schmelzen (i, u, u, u).*
Smirgel, *Schmirgel.*
smieten *(smītn̥)*, *schmeissen, werfen (ī i, ai, e, e).*
Smok *(smōk)*, *Feldmohn, Papaver rhoeas.*
smöken, *rauchen, schmauchen.*
Smöker, *Raucher.*
smoren *(smōrn)*, *schmoren.*
Smorwost, *Schmorwurst, md. Bratwurst.*
smu maken, *heimlich aneignen, beiseite legen.*
smuck, *schmuck, hübsch.*
smuddeln *(smudln̥)*, *regnen, schmutzen.*
smuddelig, *unsauber.*
Smuggel, *Schmuggel.*
smuggeln, *schmuggeln.*
Smurgel, *schmutzige Frau.*
smurkelig, *schmutzig, unsauber.*
smurkeln, *schmutzig machen.*
smutzen, *schmutzig werden.* düt Tüg smutzet.
snack, *schmuck.*
Snack, *Schnack, Geschwätz.*
snacken, *schwatzen.*
snacksch, *drollig, possierlich.*
Snake, *Regenwurm.*
Snalle, *Schnalle.*
snappen *(snapm̥)*, *schnappen.*
Snapper, *federnder Riegel.*
snar *(snār)*, *schlank.*
snarren *(snarn)*, *schnarren, Gaumen-r sprechen.*
snattern, *schnattern.*
Snaur, *Schnur.*
Snawel, *Schnabel.*
snäweln, *schnäbeln.*
snawweln, schnawweln, *schnattern, lebhaft sprechen.*
Snei, *Schnee.*
Sneidaleke, *Schneedohle, gewöhnlich Bezeichnung der Wildgänse, deren Geschrei auf den herbstlichen Wanderzügen Schnee verkünden soll.*
Sneikehrl, *Schneemann.*
sneikolt, *kalt, dass es schneien könnte.*
Sneiplocke, *Schneeflocke.*
Sneppsnaur, *Peitschenschnur.* Siehe: Swepsnaur
sneuren *(snoirn̥)*, *schnüren.*
Snicke, *Schnecke.*
snicken, *im Winde oder durch heftiges Weinen den Atem verfangen.*
snickenfett, *fett wie eine Schnecke.*
Sniebank, *Schneidebank.*
Sniela *(snī-lā)*, *Lade zum Häckselschneiden.*
snien, *schneiden (ī i, ai, e, e).*
snien, *schneien.*
Snier, *Schneider.*
snippeln, *schnitzeln, zerschneiden.*

snittchern, *schnitzen.*
Snitt, *Schnitt.*
snöckern, *schnuppern; herumstöbern.*
Snodder, *Nasenschleim.*
snodderig *(snodriχ), widersprechend, trotzig.*
Snoppe *m, Schnupfen; Lichtschnuppe.*
Snoppentost, *jemand, der einen heftigen Schnupfen hat.*
snorken, *schnarchen.*
Snöttel *(snötḷ), Schlüssel.*
snuben *(snūbm), schnauben.*
snucken, *schluchzen.*
Snuffdauk, *Schnupftuch.*
Snüffel, *neugieriger Mensch, der überall herumschnöckert*
snüffeln, *schnüffeln, schnobern.*
Snufftaback, *Schnupftaback.*
Snurl, *Membrum virile.*
Snurrbart, *Schnurrbart; auch* **Snurrwicks**.
snurren *(snurṇ), schnurren, sausen; betteln, erbetteln; lügen.*
Snurre, *Lüge.*
snurrig, *schnurrig, seltsam.*
Snurtchen, *buntes Bändchen.*
Snute, *Schnauze.*
Snuteken, *liebkosende Benennung.*
Snutentüg, *Mundwerk.*
Socken *m., Hausschuh aus Filz oder Gewebe.* **einen mit 'n Socken ekräggen hebben**, *einfältig sein.*
socken, *herumlaufen.*
Söe, *Sau.*
Soff, *unangenehmes Getränk.*
Sohle *(zōˢlə), Sohle; Sole.*
söllen *(zölṇ), sollen (ek zal, du zast, vai zölt; ek zolə, du zost; əzolt).*
Solt *(zōˢlt), Salz.*
solten *(zōˢltṇ), salzen.*
soltrig, *salzig.*
Sohm *(zōˢm), Saum.*
söhmen *(zȫˢṃ), säumen, einfassen.*
Sömmersaat, Sömmerkohrn, *Sommergetreide.*
Sömmerweiten, *Sommerweizen.*
söen *(zȫˢn), säugen.*
Sohne *(zōˢnə), Sohn.*
Söhneken, *Söhnchen.*
Sohnemann, *Sohn, Bursche; meist scherzhaft drohend gebraucht.*
Sönndag *(zöndāx), Sonntag* 'n Sönndag, *nächsten Sonntag.* Sönndas *(zondās), Sonntags.*
Sönndasche *(zöndāšə), Sonntagskehle. Luftröhre.* **hei hat wat in de Sönndasche kreggen**, *ihm ist eine Krume in die Speiseröhre geraten.*

sohr, *trocken, dürr.* **wei het sohrn Wind**, *austrocknenden Wind.*
Sohrbrennen, *Sodbrennen.*
Spachtel *(spaχtl), Spatel.* **vorspachteln**, *verzehren.*
Spahn, *Spaten.*
Spann, *Fussrücken.*
Spannholt, **Spannknüppel**, *Knüppel, mit dem man ein Seil straff spannt.*
Spannkedde, *Kette, mit der bei schwerer Ladung die Wagenhorte zusammengehalten werden.*
Spannreim, *Knieriemen des Schusters.*
Spannwark, *Gespann, Fuhrwerk.* **hei is mit Spannwark da.**
Sparbüsse, *Sparbüchse.*
Sparduks, *Sperling.*
Sparenzken, *Spässe, Wippchen, dumme Streiche.*
Sparling, *Sperling.*
sparrangelwiet, *sperrangelweit, so weit wie die Angeln zulassen.*
sparrbeinig, *breitbeinig.*
sparren *(sparṇ), sperren.*
Sparre, *Sparren, Latte; Dachsparre.*
Sparrholt, *Sperrholz zum Zusammenhalten der Wagenhorte.*
Spat *(spāt), Pferdekrankheit.*
Spauk, *Spuk.*
Spaule, *Spule, Federspule.*
Spaulworm, *Spulwurm.*
Spaun, *Span, Holzspan.*
spei, *zurückhaltend, schnippisch.*
Speike, *Speiche.*
Speil, *Spiegel.*
Speck *n, Speck m.*
Spel *(spēˢl), Spiel.*
spelen *(spēˢlṇ), spielen.*
Spelge, *Pflaumensorte.*
Spelte, *Apfelschnitte.*
Spelwark, *Spielwerk.*
spendawel, *freigebig.*
Spendierhosen anehebben, *freigebig sein.*
speuken, *spuken.*
Speukedinges, *Spuk, Gespenst.*
Speulige *(spoiˢlijə), Ort zum Spülen der Wäsche.*
speulen *(spoilṇ), spülen.*
Spiele, *Speile, dünnes Holz zum Schliessen der Wurst.*
Spiereken *n, wenig, bisschen.*
Spiese, *Speise.*
spiesen, *speisen.*
Spiet, *Spott, Schimpf.*
spieten *(spītn), spotten.*
spildern, *schwächlich,* **hei is man spildern**, *von zartem Körperbau.*
Spillentüg *(spilṇtǖχ), Spille, der bügel-*

förmige Teil des Spinnrockens, auf den die Rolle gesteckt wird.

spinnen (*spin̩*), *spinnen (i, u, u, u).*

Spinnewef (*spinəwēf*), *Spinngewebe.*

spitakeln, *Spektakel machen, schimpfen.*

Splete (*splētə*), *abgespaltenes, biegsames Holz, wie es zum Flechten grosser Körbe und zur Herstellung von Fachwerk und Zimmerdecken dient.*

splieten (*splītn̩*), *spalten;* Feddern afsplieten, *Federn schleissen, die Kiele von den Fahnen befreien.*

Splitt *n., Splint.*

Splittere *f., Splitter.*

Spor (*spōr*) *n., Spur, Fussspur, Wagenspur.*

Spor, *der gaffelartig gespaltene Balken, der unter dem Wagenboden liegt.*

sporen (*spōrn̩*); de Wahn sport, *der Wagen ist so breit wie andere, sodass seine Räder in der allgemeinen Wagenspur laufen.*

spören (*spörn̩*), *spüren.*

sprein, *sprühen.*

spreken (*sprēkn̩*), *sprechen (ĕi, ō, ō, ō).*

Sprenkel, *Schlinge, Vogelschlinge.*

sprenklig, *bunt gefleckt, getüpfelt.*

Sprick, *Sprache, Sprachton.* hei hat 'n düchtigen Sprick, *er spricht laut und eifrig.*

Spritche *f., Spritzer.*

spritchen, *spritzen.*

Sprot (*sprōt*), *Eiersprott.*

Spucke, *Speichel.*

spunnen (*spun̩*); inspunnen, *einsperren, gefangen setzen.*

Spunnige (*spunijə*), *Bettstelle.*

stackeln, *mit einem Stecken, einer Stange hantieren.* lat unsch en paar Swetschen afstackeln.

Stahl *n., die untern Schichten der aufeinandergepackten Getreidegarben.*

Stake *f., der starke Stamm der Saatrübe.*

stakig, *wie ein Stock, steif, unschön gebaut.*

Stakitt, *Staket.*

Stakreuwe, *Saatrübe.*

stahn, *stehen (ā ai, u, u, ā).*

stallen (*staln̩*); se könnt sek nich stallen, *sie vertragen sich nicht.*

Stank, *Gestank.*

Stand; in Stanne sien, *im Stande sein.*

Stappe, **Fautstappe**, *Fussstapfe, Spur.*

stappen (*stapm̩*), *tappend, unsicher, mit kurzen Schritten gehen.*

starben (*starbm̩*), *sterben (a, o, o, o).*

Starf; op Starf köpen, *ein Tier in der Voraussicht kaufen, dass es sterben wird.*

stätsch, *städtisch, vornehm, fein.*

Staul, *Stuhl.*

Staupe, *Stufe, Treppenstufe.*

Stawel, *ein eiserner, in die Erde getriebener Keil, auf dem die Sense geklopft wird. Ein Quereisen verhindert das zu tiefe Eindringen in die Erde.*

Stäwwel, *Stiefel.*

Steckerling, *Stichling.*

stecklig, *punktiert, getüpfelt.*

Stee (*stē*), *Stelle, Stätte; in Ortsnamen für Endung -stedt.*

stehlen (*stēln̩*), *stehlen (ē, ō, ō, ō).*

Steir, *Örtlichkeit: steiler Weg.*

Steke (*stēkə*), *Stichfleisch.*

steken (*stēkən*), *stechen (ek stēkə, du stikəst; stōk, stōkən; əstōkən)*

Steker, *Riegel.*

Stehl (*stēl*), *Stiel.*

Stelage (*stelāʒə*), *Gestell.*

Stell, *Gestell.*

Stellmaker, *Stellmacher.*

stemmen (*stem*), *meisseln.*

stemmig, *stark, kräftig.*

Stemmiesen, *Stemmeisen.*

stenkern, *Streit suchen.*

stennig, *ständig.*

stentsen, *jemand zur Ordnung weisen, tadeln, verjagen.*

Steppel, **Steppele**, *Stoppelfeld.*

Stehrkettel, *Kasserol mit Stiel.*

Stehrn (*stērn*), *Stern.*

Stehrt, *Schwanz, Stiel.*

Stehrtütsche, *Kaulquappe.*

Stich; de Botter hat'n Stich, *die Butter beginnt ranzig zu werden.*

sticheln, *reizen, foppen.*

Stidde, *Stätte, Stelle.*

Stie *f., Stiege, zwanzig Stück.*

stiebitzen, *entwenden.*

stieben (*stībm̩*), *stärken, steifen.*

stief, *steif.*

Stiefel, *Stange.* Bohnenstiefel (*bōnstīfəl*), *Bohnenstange.*

Stiefelbohne, *Stangenbohne.*

stiefeln, *rankende Pflanzen mit Stangen versehen.*

Stiefschot, *ungelenker Mensch.*

Stieg (*stīχ*), *Steig, Fussweg.* in Stie, *auf dem Fusswege.*

stien, *steigen (ek stī, du stiχst, vai stīt; ek staiχ, vai stejən; əstejən).*

Stiene, *Christine.*

Stiets, *kleiner Bretterverschlag.*

Stiewe, *Stärke.*

stieweln, *marschieren.*

Stickbeere, *Stachelbeere.*
sticken, *ersticken.*
Sticken *m., Pflock, Riegel, Hölzchen, Stäbchen (Stricknadel, Streichholz).*
stickendüster, *sehr dunkel.*
stickennacht, *dunkle Nacht.*
stille, *still.* **stille Friedag**, *Karfreitag.* **stille Woche**, *Karwoche.*
stilleken, *still.*
stillenswiens *(stilnswīns), stillschweigens.*
stinken, *übel riechen.*
Stippe *f., Blütchen, Hautunreinigkeit.*
Stippe, *Stippels, Tunke, Sosse.*
stippen *(stipm), tunken, eintauchen, tuschen.*
Stippeding, *Wassernäpfchen am Spinnrocken zum Benetzen der Finger.*
Stipstöreken, *kleine Geschichten, Anekdoten.*
stobéndig vull sien, *gestopft voll sein, ganz und gar gefüllt.*
stöben *(stȫ°bm), stäuben.*
Stof *(stō°f), Staub.*
Stoffel, *Christoph.*
stockedof, *dumm, beschränkt.*
stockedüster, *sehr dunkel.*
Stolperjochen, *Stolprian.*
Stolt, *Stolz.*
Stölten *(stöltn), Stelzen.*
Stoppen *(stopm), Leinwandnutsch.*
stoppen, *stopfen.*
Stöpsel, *Pfropfen.*
stören *(stȫ°rn), stören.*
störten *(störtn), stürzen.*
Störten *(stȫ°rtn), die untern Enden der Getreidehalme in der Garbe.* oben sünd de Ahre un unnen de Störten.
stossen *(stō°sən), Steine mit einem spitzen Werkzeug grob behauen.*
stöten *(stȫ°tn), stossen.*
stöttern, *stottern.* **Stötterbock**, *Stotterer.*
stöwern, *stöbern.*
stöwig *(stȫ°wiχ), staubig*
strakeln, *räkeln, wälzen.*
Strale *f., Leitersprosse.*
strammen *(stram), das Gefühl des Strammseins erzeugen; enge Hosen z. B., oder Haut über einer Geschwulst „strammen".*
strapzieren, *anstrengen.*
Strate, *Strasse.*
Strau, *Streu.*
straun, *streuen.*
Stree *(strē°) f, Schritt.*
streen *(strē°n), schreiten.*
Streke, *Euterzitze; Sensenschärfer.*
Strensche, *kleine Handspritze, meistens aus dem Holze des schwarzen Flieders.*
strenschen, *spritzen.*
streppeln, *abstreifen z. B. Blätter vom Zweige.*
streufen, *schweifen, umherstreifen.*
Strewe *(strẹ̄wə), Strebe, Stützbalken.*
Striegel *(strījəl), Striegel.*
strieken, *streichen, glätten; malen; massieren.*
Striekstieken, *Streichholz.*
strien, *streiten (ī, ai, e, e).*
Striepe *f., Streifen.* hier haste ne Striepe Kauken.
striepig, *gestreift.*
striepen *(strīpm), streifen.*
Striet, *Streit.*
Stripse, *Hiebe.*
stripsen, *schlagen.*
stripp-strapp-strull, *Ablautbildung zur Bezeichnung des stossweisen Hervorquellens der Milch beim Melken.*
stromen *(strō°m), umherschweifen.* hei is en ganzen Dag in Felle rummestromet.
stromern, *Landstreicher sein.*
Ströpke *(strȫ°pkə), Ströbeck.*
Strote, *Luftröhre.*
struf, *rauh, widerstrebend.*
Struk, *Strauch*
strullen *(struln), rinnen.*
Strump, *Strumpf.*
Strumpsocke *f., der untere Teil des Strumpfes.*
Strunk, *Stumpf, Rest einer Pflanzenstaude.*
struwelig, *rauh, zottelig, wirr.*
Struwelkop, *Kopf mit wirrem Haar.*
Struze *f, Strauss, Büschel.*
Struzlereke, *Haubenlerche.*
Stubendör *(stūbmdȫ°r), Stubentür.*
Stücke, *Stück.* jif mek en Stücke Kauken. — *Brot, Bemme.* ek ete 'n Botterstücke — *Ackerplan.* op einen Stücke hewwe Gasten stahn. — 'n Stücker teine, *ungefähr zehn.*
Stückschen, *Geschichte, Anekdote, Ereignis.* hei kann schöne Stückschen vortellen.
Stuk *(stūk), Stauch, Stoss.*
Stuke *f., Flachspuppe; Wurzelstück, Strunk, Stumpf.*
stuken, *stauchen, stossen.* — **utstuken**, *die Wäsche ausstauchen.*
Stuken *m, Baumstumpf, Knorren.*
Stulpe *f., Manschette.*
stülpen *(stülpm), stülpen.*
Stülpstücke, *aus zwei Schnitten zusammengelegte Bemme.*
Stulpstäwwel, *Stulpenstiefel.*

Stümmeke, *Stummer.*
stump, *stumpf.*
stumpen *(stumpm), stampfen, zerstossen.*
Stunne, *Stunde.*
Stuns, Stünschen *(stünšən), Holzgefäss mit aufrechter Handhabe.*
stuppen *(stupm), stossen, stampfen, stapfen.*
Stür, *Steuer.* **Holt Stür,** *zähme dich, sei nicht voreilig.*
sturr, *starr, aufrecht.* diene Haare staht sau sturr.
stürmen *(stürm), die Feuerglocke läuten.*
sturrsch, *kurz abgebrochen, starr.*
Stüt *(stūt), Hinterteil beim Geflügel.*
Stuts: hei kam op en Stuts, *er kam unerwartet.*
Su, *Sau.*
Sudiessel, *Kratzdistel, Cirsium.*
süfzen, *seufzen.*
süfzen; *eine Wunde scheidet Wasser aus.*
süfzich; *die Wunde ist feucht.*
sülben, *selber.*
sülf, *selb.* sülfander, *zu zweien;* sülfdridde *usf.* — sülfgespunnen Gahrn, *selbstgesponnenes Garn.*
Süle, *Säule*
Süll, *Türschwelle.*
Sülte, *Sülze.*
Sülwer, *Silber.*
sülwern, *silbern.*
sülwest, *selbst.*
sümen *(zūm), säumen, zögern.*
Sünnabend *(zünābmt), Sonnabend.*
Sunne, *Sonne.*
Sünne, *Sünde.*
Sunnenknicker, *Sonnenschirm.*
sünnigen, *sündigen.*
Sunnenschien *(zunšīn), Sonnenschein.*
sünd, *sind.*
supen *(zūpm), saufen (zūpə, zupəst; zōp, zōpm; əzōpm).*
Süper, *Säufer; ebenso* Suput, *Saufaus.*
sur, *sauer.*
Sur, *Essig.* swart Sur, *Schwarzsauer.*
Surdeich, *Sauerteig.*
Sürken *(zūrkən) n., Pustel, Blüte.*
sürlich, *säuerlich.*
süren *(zūrn), säuern, Mehl mit Sauerteig vermischen.*
surpötsch, *sauertöpfisch, missmutig.*
Surtappen *(sūrtapm), Zapfen im Essigfasse; nur gebräuchlich in der Redensart:* du hast dek en richtigen Surtappen edreit, — dien Kipp is wie en Surtappen, *d. h. du hast dein Haar recht hoch und spitz zusammengedreht.*
Sus *(zūs), Saus.*
süs *(zūs), sonst, früher.*
susen *(zūzən), sausen.*
Sustarwe, *grosser Rechen zum Zusammenharken des Getreides, das nach dem Binden der Garben noch liegt. Das Gesammelte heisst* Sustarwels. *Zeitwort* sustarben *(zūstarbm).*
Suswien, *Sau im Gegensatz zum* Kemswien, *dem männlichen Tier.*
swach *(swax), schwach, gebrechlich.*
Swäche *(sweχə), Schwäche.*
swächlich, *schwächlich.*
Swager, *Schwager*
Swale, *Schwalbe.*
Swalekennest, *Schwalbennest.*
Swamm, *Schwamm.*
Swan, *Schwan.*
swanen *(swān), schwanen, vermuten, Vorgefühl haben*
Swanz, *Schwanz.*
Swänseken *(swenzəkən), Schwänzchen.*
swänzeln, *schwänzeln.*
Swanzgeld, *Trinkgeld beim Verkauf eines Tieres für dessen Wärter.*
swapp, schwapp, *plötzlich, mit einem Male.* Swapp, war de Dör tau.
swar, *schwer,* swörder, swörst.
Sware, *Schwarte.*
Swäre, *Geschwür.*
Swärebrett, Schwärebrett, *Entrüstungs- oder Verwunderungsausdruck.*
Swäreken, *gekochte Schwartenstückchen.*
Swarm, *Schwarm.*
swären, *ein Geschwür bilden.*
swart *(swart), schwarz.*
swartbunt, *schwarz gefleckt.* wei het ne swartbunte Kau
Swat, *Schwaden, die Getreidemenge, die auf einen Sensenhieb fällt.*
swaul, *schwül.*
swawweln, schwawweln, *schwatzen, Gerede machen.*
Sweffel, *Schwefel.*
Sweffelsticken, *Streichholz.*
Swenge, Futterswenge, *flaches, geflochtenes Gerät, mit dem man den Pferden Futter in die Krippe schüttet.*
Swengel, *Schwengel.*
Sweppe, *Peitsche.*
Sweppsnaur, Sneppsnaur, *Peitschenschnur.*
Swester, *Schwester.*
Swet *(swēt), Schweiss.*
sweten *(swētn), schwitzen.*
Swetsche, *Zwetsche, gewöhnliche Pflaume.*
Swiemel, *Taumel, Schwindel, Ohnmacht.*
swiemelig, swümelig, *schwindlig.*
swiemeln, schwiemeln, *liederlich leben, in den Kneipen liegen.*

Swiemler, Schwiemler, *Lebemann.*
Swien, *Schwein.*
swien, *schweigen (ek swī, du swiχst; swaiχ, swejən; əswejən; imper. swīχ, swīt).*
Swieneeggel *(swīnəejəl), Schweineigel; ebenso* **Swienepuckel.**
swillen, *schwellen, anschwellen (i, u, u, u).*
swinnen *(swiṇ), schwinden (i, u, u, u).* vorswinnen.
swingen *(swiŋən), schwingen; technischer Ausdruck bei der Flachsbearbeitung: den Flachs über das „Swingebret" schlagen.*
Swingebret *(swiŋəbrẹ̄t), Schwingebrett.*
swinne, *geschwind, schnell.*
Swulst, *Schwulst, Geschwulst; Mühe.*
swümelig, *schwindlig.*
swümmen *(swüm), schwimmen.*
Swürken, *gekochte Schwartenstückchen. Daraus* Swürkenwost.
't, *es; verkürzt aus* et. Wenn't *(vent)* gut geit.
ta *(tā), da, sieh.* ta, da hastet.
ta, *zu: unbetonte Form von* tau. ta Wienachten, *zu Weihnachten;* tar Tucht, *zur Zucht;* tan Huse rut, *zum Hause hinaus.*
tach *(tax), zähe.*
Tache *(taxə), Hündin.*
Tachtel, *Ohrfeige.*
tachteln, *ohrfeigen.*
Tacke *f., Zacke, Zacken, Spitze (Gewebe).*
Tacken *m., Zacken, Zweig, Ast; Menge.* Hast 'n schönen Tacken egetten.
tafeln, *essen, speisen.*
Tafele, *Tafel.*
Takel, Takeltüg, *Gesindel, Pack.*
takeln, optakeln, *aufputzen, geschmacklos und überladen kleiden.*
Tal, *Zahl.* — nich de Tale komen, *das Vorgesetzte nicht erreichen, das Erwartete nicht erfüllen.*
Tal *n., bestimmte Menge Flachs.* drei Löppe war Tal, *d. h. soviel musste jeder spinnen.*
taletzt, *zuletzt.*
talfen, *grob, ungeschickt packen.*
talpsen, *wie talfen.*
tam *(tām), zahm.*
tämen *(tẹ̄m), zähmen, zurückhalten, zügeln.*
tämen *(tẹ̄m);* sek tämen, *sich gönnen, sich zu gute tun.* hei tämet sek ok garnist.
Tange, *Zange.*
Tapet *(tapē͡ᵉt);* opt Tapet bringen, *zur Sprache bringen.*
tapen *(tāpṃ), müssig necken.* se tapet desamme.
Tappe, *Spur, Stapfe.*
Tappen *(tapṃ) m., Zapfen.*
tappen, *zapfen.*
tappen, *ertappen.*
Taps, *Dummkopf, Tölpel.*
tapsen, *fest auftreten, schwerfällig gehen.*
Tassendop, *Obertasse.*
Tatere *(tātərə), Zigeuner.*
Tätgeld *(tẹ̄tjelt), Zehntgeld, der Zehnte.*
tau, *zu.* af un tau, *ab und zu. Die unbetonte Form ist* de *(də), bei Angabe des Zieles* ta, te. de Vader is de Hus. — Segg 'undag tan Vader.
Taudat *(taúdāt), Zutat, Beigabe.*
tauvel *(taúfē͡ᵉl), zuviel;* devel *(dəfē͡ᵉl), zuviél.*
Tauvortruen, *Zutrauen.*
taukrien, *Zugabe erhalten.* Otto hat wat taukreggen.
tauloben *(taúlō͡ᵒbṃ), geloben, versprechen.*
tauschrieben *(taúšrībṃ), testamentlich zusagen, vererben.* hei hat ne et Hus tauschrieben laten.
Tauseinder, *Zuschauer.*
Teckel, *Dackel; krummbeiniger Mensch.*
teckelig, *krummbeinig.*
teckeln, *gehen wie ein Dackel.*
tei *(tai), zähe.*
teiken, *zeichnen, bezeichnen, ein Zeichen machen.*
Teiken *n., Zeichen, Mal.*
Teile, *Ziegel.*
Teilie, *Ziegelei.*
teine, *zehn; adjekt.* tein.
teinte, *zehnte.*
Teite, Teitje, *Vater. veraltet.*
Tek *(tē͡ᵉk), erhärtete Wagenschmiere.*
Teke *(tē͡ᵉkə), Zecke.*
Telder, *Teller.*
tellen *(teln), zählen.* — vortellen, *erzählen;* Vortellige, *Erzählung.*
Ten *(tēn), Zahn.*
tennen *(teṇ), zinnen, aus Zinn.*
Teneweida, *Zahnschmerzen.*
Teepot, *törichter Mensch.*
teeren *(tērṇ), zehren.*
teuben *(toibṃ), warten.* hei teuwet niche.
teuf! *warte! Ausruf der Befriedigung, wenn man einem etwas angetan hat.*
Tewe, *m. u. f., Hund.*
ticken, *picken, Futter aufpicken.* — anticken, *leise berühren.*
Tie, *Name einer Feldmark dicht am Dorfe (ohne Erinnerung an die geschichtliche Bedeutung). Er war vor der Ackerseparation 1849 Brachland, genannt* Welderwenne.
tiedig, *zeitig, früh.*
Tiet, *Zeit.* — da wart einen Tiet un

Wiele lank. — wat istn andertit? *wie spät ist es?*
Tietvordrief, *Zeitvertreib.*
tilfeutchen, *ungeduldig etwas begehren.*
Timmermann, *Zimmermann.*
timmern, *zimmern.*
Timpel, *Stapel, Haufen.*
timpeln, *stapeln, aufeinandersetzen.*
Tinne, *Zinke am Rechen.*
Tinshahne; wie 'n Tinshahne sien, *aufgeregt sein.*
tippen *(tipm), mit der Fingerspitze berühren, tupfen.*
tippeln, *mit kleinen Schritten schnell gehen*
Titten. *Tittchen, weibliche Brüste.* 't Kind kricht 'n Tittchen. *Bei Tieren gebraucht man meistens nur* Titte, *Mhrz.* Titten.
Tiwwetat, *Deputat.*
Tóback, Tabák, *Tabak.*
Toch *(tox) m., Bügel an der Sense zum Mähen von niedrigem Getreide.*
tockeln, *ruckweise ziehen, zerren, zügeln.*
tocken, *ziehen, zupfen; umziehen.*
Töckerie, *Zögerung.*
töckern, *zögern, verweilen.*
Toffel, *Tölpel.*
Toggel, Töggel *(töjəl), Zügel.*
toggeln, *zügeln.*
Toll, *Zoll, Mass.*
Toll, *Zoll, Abgabe; Zollhaus.*
Töle, *f., Hund.*
Tolle, *in die Stirn herabhängendes Haar.*
Töllegen *(töləjən), Zweig, Ast.*
Tollen *(tol̩n), Zollhaus.*
Tollstock, *Zollmass.*
Tollpatsch, *Tölpel.*
Tom *(tōᵘm), Zaum.*
tömen *(tōᵘm), zäumen.*
Ton *(tōᵘn) m., Zehe.*
Topp, *Knäuel Fäden oder Haare.* da liet 'n Topp Flafs.
Torf, *Rasen.*
Torkappel, *Kürbis (türkischer Apfel).*
Torkel, Turkel, *Glück, Dusel, Zufall.*
torkschen Weiten, *Mais (türkischer Weizen).*
Torn *(tōᵘrn), Turm.*
Tort, *Unrecht, Schaden, Ärger.* hast mek en schönen Tort anedahn.
Tost *(tost), Büschel, Knäuel.* 'n Tost Haare, *ein Büschel Haare.*
töweik *(tōᵘ-vaik), windelweich.*
Towelkiepe *(tōᵘwəlkīpə),* **Towerkiepe,** *schachtelförmige, geflochtene Kiepe oder Tasche, in der die Feldarbeiter und Knechte ihr Brot mitnehmen.*
traffen, *schwer gehen, stark auftreten.*
Tramp andaun, *zwingen.* ek mot ne erst 'n Tramp andaun, süs kummete nich.
trampen *(tramp̩m), treten, geräuschvoll gehen.*
Trane, *Träne; Mhrz.* Tranen *(trān̩).*
tranen *(trān̩), tränen.* de Oen trant mek.
Tranfunzel, *trübe Lampe.*
Trant, *Zusammengehörigkeit.* in einen Trante, *in derselben Reihe, im selben Büschel, an einem Stiele, von gleichem Alter usw.*
Trappe, *Fussspur.*
trappen *(trapm), geräuschvoll auftreten.*
trawalgen, *schwer arbeiten, abmühen.*
Trechtel, Trechter, *Trichter.*
trechteln, *durch den Trichter giessen.*
Treckeborm, *Ziehbrunnen.*
trecken, *ziehen.* vortrécken, *Rüben verziehen.*
Treckekau, *Ziehkuh.*
tren *(trēn), treten (ek trē, du tritst; ek trät; ətrēn oder ətredn̩).*
Trense, *einfacher Zaum, Lenkriemen.*
Triene, *einfältiges Mädchen.*
Tritt, *Stufe.*
Troddel *(trodl), Quaste.*
Trödelie *(trōᵘdlī), Saumseligkeit, Bummelei.*
trödeln *(trōᵘdln), säumen, zögern, bummeln.*
Trog *(trox), Trog; Mhrz.* Trögge *(tröjə).*
Tropp, *Tropf, Einfältiger.*
Tröpken, *Tropf.*
tru, trü, *treu; einfach.* et is ne true Seele.
Trule, Trüle, *Rolle, Rädchen.*
trulen *(trūln),* **trülen,** *rollen, ein Rad laufen lassen.*
Trulrad *(trūlrāt), Rad, das die Kinder laufen lassen.*
Trummele, *Trommel.*
trummeln, *trommeln.*
Trumpeite, *Trompete.*
Trumpeiter, *Trompeter.*
trumpeiten, *trompeten.*
trun, *trauen, glauben, ehelich verbinden.*
Trur, *Trauer.*
trurig *(trūriχ), traurig.*
truren *(trūrn̩), trauern.*
Truwel, *Trubel, Unruhe, Gedränge.*
Tubben *(tubm), Gefäss aus Holz mit aufrechter Handhabe* (Stünschen). Melktubben, *Milchgefäss.*
Tucht, *Zucht; Nachkommenschaft, Fortpflanzung.* ek will en paar Heunder tar Tucht.
Tuck, *kleines Stück, Ruck.* Feure noch en Tuck tau, *fahr noch einen Ruck zu.*

tuckern; *der Hahn* tuckert, *wenn er die Hühner lockt.*
tücksch, *schmollend, verdrossen, unzufrieden.*
tückschen, *schmollen, böse sein.*
Tuffele *m., Pantoffel.*
tüfteln, *tifteln, grübeln, nachsinnen, probieren.*
Tüg *(tüχ), Zeug, Gerät, Sache.* — watt et Tüg holen will, *im höchsten Grade.*
Tülle, *Ausflussröhre an Kannen, Ausgussrinne an Töpfen.*
Tun, *Zaun; Mhrz.* Tüne.
Tunder, *Zunder.*
Tunge, *Zunge.*
Tunkönig, *Zaunkönig.*
Tunne, *Tonne.*
Tunpal *(tūnpāl), Zaunpfahl.* mit 'n Tunpal winken.
Tuppen *(tupm), kleines Waschfass.*
Tur, *Gang, Umgang.* hei hat in einer Tur herekucket.
türich *(türiχ), langsam, zögernd.*
Turkel, *Glück, Dusel.*
türen *(türn), langsam gehen, schlendern.*
turren *(turn), fliegen, surren.* da turrt de Sparling hen.
Turrniks, *Turnips, Futterrübe.*
Tusch *(tūš), Tausch.*
tusch sien *(tuš sīn), matt, niedergeschlagen, gedemütigt sein.*
tuscheln, *wispern, zusammen flüstern.*
tuschen *(tūšən), tauschen.*
tuschen *(tušən), malen, färben.*
tuschen *(tušən);* einen wat antuschen, *einem etwas auswischen.*
tütchen *(tütχən), weinen.*
Tute, *Tüte, Düte.*
tuten *(tūtn), blasen.*
Tuthörn *(tūthöᵉrn), Blashorn.*
twei, *zwei.*
tweiduwwelt, *vierfach.*
tweit, *zweit.* ta tweit, *zu zweien.*
twer *(tweᵉr), quer.*
Twern *(tweᵉrn), Zwirn.*
Twete *(tweᵉte), Gasse, enge Strasse.*
Twieback, *Zwieback.*
Twiefel, *Zweifel.*
Twieg *(twīχ), Zweig. Siehe* Twien.
Twien, *Zweig.*
twienbiestern; in twienbiestern sien, *im unklaren, verwirrt sein.*
twierlei, *zweierlei.*
twiesläpern, *zweischläfern (Bett).*
Twillinge, *Zwillinge.*
Twillingsmest, *Messer, dessen Fabrikmarke ein Zwillingspaar zeigt.*
twingen, *zwingen, bezwingen (i, u, u, u).*
twintig *(twintiχ), zwanzig.*
twischen, *zwischen.*
Twischenstücke, *lange Steine, die bei der Grabeinfassung die Querstücke verbinden.*
twölewe, *zwölf; adjekt.* twölef.
üben *(übm)*, **euben** *(oibm), üben (ek üwə; əüwət).*
üh, *Zuruf an Pferde, um Anziehen zu veranlassen.*
Ule, *Eule.*
Ulenkluster *(ūlŋklūstər), Sonderling.*
Ulenpingesten, *nie erscheinender Tag, auf den man jemand vertröstet.*
Ulenspeil, *Narr.*
um, umme, *um.* Umme mek brukeste keine Angest de hebben. — dat is umme, da geit 'n sek umme, *das ist ein Umweg. — In Verbindung mit einem Zeitworte stets* umme. ummebinnen, ummegraben *usw.*
Ummedriewers, *Gänse, die vom Händler von Dorf zu Dorf getrieben und ausgeboten werden:* Kopgeuse.
ümmer, *immer.*
Ummerant *m., Umstände, Wirtschaft.*
Ummesein *n., Augenblick.* in Ummesein ware weg, *im Handumdrehen war er weg.*
ummesingen, *Neujahr von Haus zu Haus gehen und singen.*
Ummestänne, *Umstände.*
ummestuken, *die Flachspuppen umstellen.*
ummesü's, vorummesüs, *umsonst.*
un, *und.*
under, *unter.*
underdes, *unterdessen.*
Ünderhose, *Unterhose.*
Ünderkolrabich, *Unterkolrabi.*
Underlat; alle Underlat, *fortwährend, häufig.* hei kummet alle Underlat.
undernander, *untereinander.*
uneins, *uneinig.*
unferig *(unfēᵉriχ), entzündet, wund.*
Unflat, *Schmutz, Kot; tolpatschiger Mensch. mhd. vlāt, Schönheit.*
unflätsch, *ungestalten.*
Unfree, *Unfriede.*
ungeneuren *(unjənoirn), ungeschliffen, unbescheiden.*
unnen *(un), unten.*
unreine, *unrein.*
unsch, *uns.*
use *(ūzə), unser, unse.*
usicht, *unsrig.*
ut, *aus. Bei Bezeichnungen des Zustandes, der Dauer heisst es* ute. *Vgl. op, oppe.* — Drink ut. Ek hewwe all ute — uteblieben.

utbringen, *ausbrüten.* de Klucke bringet hüte ut.
utvorschämt, *unverschämt, unbescheiden.*
uthaun, *ausschlagen (Pferd); verhauen; gut gehen, reichen (Geld):* wenn dat man uthaut! *meisseln, Schrift in den Stein hauen:* ek mot noch en Namen uthaun.
utkalmüsern, *herausfinden, lösen, austifteln.*
utkomen, *aus dem Ei kriechen.*
utlüchten, *Pflaumen auskernen.*
utmaken, *reinigen.* 'n Diek utmaken, *den Teich vom Schlamme reinigen.*
utmessen, *den Stall vom Mist reinigen.*
utenander *(ūtnandər), auseinander.*
uter, *ausser.*
utpannen *(ūtpan), auspfänden.*
Ütsche *(ūtšə), Frosch.*
Ütschenleik, *Froschlaich; eine Fadenalge.*
Ütschenstaul, *Pilz.*
Utterung *(ūt-tēruŋk), Schwindsucht.*
utwein, *ausjäten.*
utfringen, *auswinden, wringen.*
Wa *f., Wade.*
Wa *f., Wage.*
Wa *m.*, **Wan** *(vān), Wagen.*
wachten *(vaχtn), wachen, bewachen, Wächter sein.*
Wachsdank, *Wachstuch.*
wackeln, *schwanken, bewegen.*
wackelig, *wackelnd, nicht fest stehend.*
Waddeke *f., die beim Käsemachen zurückbleibende Milch.*
wädderlich, *widerlich.*
wäddern; de wäddern, *zuwider, überdrüssig.* hei hat sek Smalt dewäddern egetten.
waken *(vākən), wachen.*
wäldag *(vęldāχ), ausgelassen, übermütig. mndd. weldage, herrliches Leben.*
walig *(vāliχ), übel, schlecht zu mute, ohne Appetit.*
walken; einen vorwalken, *jemand verprügeln.*
Walnot *(valnōt), Walnuss.*
Wamme, *die schlottrige Haut am Halse des Rindes. Got. wamba, Bauch.*
Wammes, *Wams, eng anliegendes, ärmelloses Kleidungsstück des Oberkörpers.*
wammesen *(vaməzən), hauen, prügeln, vorwammesen, durchhauen.*
Wan *(vān)*, **Wa**, *Wagen.*
Wand; *Mhrz.* Wänne — siene Wand maken, *etwas leisten in irgend einer Weise.* hatte denn eslapen? Ja, hei hat siene Wand emaket.
Wankige *(vaŋkijə), Verkehr.* op'n Dingelsteschen Wee is vel Wankige *(opm diŋgəlstēšən vē is fēl vaŋkijə), der Dingelstedter Weg ist belebt.*
Wanne, *Waschfass.*
Wannijero, *Wernigerode.*
Wansche, *Wanze.*
Wanst, *Bauch, Leib.*
wär, *wieder, noch einmal.* Kumm balle mal wär.
warben, *werben.* — Friewarwer, *Freiwerber.*
waren *(vārn), warten.*
Warf *m., Vorwand.* sek en Warf maken, *einen Vorwand suchen, etwas vorgeben bei anderer Absicht.*
Wark, *Quark.*
Wark, *Werk.*
warken; utwarken, *den Teig zum Brot formen.*
warmen *(varm), wärmen.*
Warmflasche, *Wärmflasche.*
warseggen *(vārzejən), wahrsagen.*
Warsegger, *Wahrsager.*
Warseggersche, *Wahrsagerin.*
Wartorn *(vārtōrn), Warte, Wartturm.*
Warwel, **Warwels**, *Wirbel.*
Warwulf *(vārvulf), Werwolf; nur in der Redensart* hei fritt wie'n Warwulf.
Wascheholt, **Wascherholt**, *kurzes Brett mit Stiel zum Schlagen der Wäsche.*
Wasen *(vāzən), Reisig.* ek hewwe 'n paar Meter Wasen ekoft.
wassen *(vasən), wachsen.*
wat, *was; etwas.*
Water, *Wasser.* — Aukenwater *in der Redensart* hei is dumm wie Aukenwater.
Waterkauken, *ein beliebtes Gebäck aus ungesäuertem Brotteig.*
Waterjumfer, *Libelle.*
wätern, *wässern, spülen.*
Waugörme *(vaux-ormə), die Arme am Vorderteile des Wagens, an denen die Stange befestigt wird.*
waukern, *wuchern.*
Waul, *Geschrei, Getue.* 'n Waul maken, *um geringe Sache grosses Geschrei machen.*
wawwelich, **wiwwelwawwelich** *(viwəlwawəliχ), verwirrt, drehend, unklar im Kopfe.*
Wedde *(vedə), Wette.*
wedden *(vedn), wetten.*
Wedder *(vedər), Wetter.*
Wee *(vē), Wiege.*
Weg *(vēχ), Weg; Mhrz.* We *(vē).* op en We *(opm vē), auf dem Wege.* de We bringen, *zuwege, zustande bringen.*
wegwitschen, *ausreissen.*
wehn *(vēn), Gewicht feststellen.*

wehn *(vēn), die Wiege bewegen.*
wehnen *(vēn̩), gewöhnen.* afwehnen *(āfvēn), entwöhnen.*
Wehnkorf *(vēnkorf), Weidenkorb.*
wehren *(vērn̩), treiben, jagen.* de Geuse wehren, *die Gänse treiben.*
Wehrslewwe *(vērslewə), Wegersleben.*
wei *(vai), wir.*
wei *(vai), weh.* — wei daun, *schmerzen.*
Weida *(vaidā), Schmerzen. mndd. wedage.*
weik, *weich.*
weiklich, *weichlich.*
wein, *wehen.* de Wind weit einen binah umme.
wein, *jäten, von Unkraut reinigen.* wei willt Mauren wein.
Weiten *(vaitn), Weizen.*
weitern, *schlendern, ohne Ziel umherstreifen.* hei is umher eweitert.
weck, *welch.* wecke, *welcher, welche;* wecket, *welches.*
wecken, *aus dem Schlafe wecken, nicht auch wachen, wie im Obersächsischen.*
weltern, *wälzen, rollen.*
wennen *(ven̩), wenden;* inwennen, *das Fuhrwerk wenden und zurückfahren.*
wenn-ehr, *wann.*
wenken, *winken.*
wennig *(veniχ), wenig.*
Wensch, *Kartenspiel.*
Werkstee, *Werkstelle.*
Werkstücke, *unfertiges Stück, Rohmaterial.*
wern *(vērn), werden (vērə, varst; vort, vorn; əvorn).*
wert *(vērt), wert.*
Wesch *n. (veš), schmutziges, mit Speiseresten durchsetztes Wasser.* smiet den Knoken in't Wesch.
Wesche *(vēšə), Frau, Tante; bezeichnet Verwandte und dient auch zur Anrede jeder verheirateten Frau, besonders in Verbindung mit dem Personennamen: Frau Müller =* Müldersweschc, *Frau Schulte =* Schultn̩wesche.
We-schemel *(vē-šēməl), der auf der Vorderachse ruhende, mit den Rungen versehene Teil des Wagengestelles, unter dem sich die Vorderachse dreht.*
Weschemmer, *Eimer für das „Wesch".*
Wesel *(vezəl), Wiesel.*
wesseln, *wechseln.*
Wetree *(vētrē), Vogelknöterich, Polygonum aviculare.*
wetten *(vetn̩), wissen (vetə, vustə, əvust).*
weulen *(voiln̩), wühlen.*
weusen *(voizən), wüsten, verschwenden, schlecht wirtschaften.*
weust, *wüst.*

Weewinne *(vēvinə), Ackerwinde.*
Wickel; einen bie'n Wickel krien, *einen packen.*
Wickelband, *Band zum Umwickeln des Flachses.*
wie, *als; Zeitbestimmung.* wie ek no Hus kam, war de Breif all da.
Wie *(vī) f., Weihe (Raubvogel).*
Wief, *Weib.*
wieken, *weichen.*
Wiele, *Weile.*
Wieleken, *Weilchen.*
wielen *(vīln̩), weilen;* vorwielen, *verweilen.*
Wien, *Wein.*
Wienachten, *Weihnachten.*
Wienbohm *(vīnbōm), Weide,* Salix.
Wiendrüfele, *Weintraube.*
Wienkop *(vīnkōp), der Abschluss eines grossen Kaufgeschäftes, wobei der Verkäufer Wein zum besten gibt.*
Wiendranke, **Wienranke**, *Weinrebe.*
wier, *weiter.*
Wiesche, *Wiese.*
Wiese, *Weise, Art.*
wiesen *(vīzən), weisen, zeigen; herreichen.*
Wieser, *Weiser, Zeiger.* Uhrwieser, Handwieser.
wiet, *weit. Compar.* wier; *superl.* wiesten.
wietlöftig, *weitläufig, entfernt.* wei sünd wietlöftig vorwandt.
Wieweken *(vīwəkən), Weibchen kleiner Tiere.*
Wiewestücke, *derber Ausdruck für Frauenzimmer.*
willig *(viliχ), gefällig, folgsam; locker, lose.* 't Slot is höllisch willig.
willen *(viln̩), wollen (ek vil, du vut, hei vil, vai vilt; ek volle, du vost; əvolt).*
Winkel; in Winkel sien, *rechtwinklig sein.*
Winkeltöme *(vinkəltōmə), Winkelzüge, Ausflüchte, Ausreden.*
Winne, *Winde, Gerät zum Winden; Ackerwinde.*
Winn-Ei, *Windei.*
winnen *(vin̩), winden (i, u, u, u).*
winnig *(viniχ), windig.*
Wind; *Mhrz.* Winne. in Winne, *im Winde.*
Wintersaat, *Raps.*
Winterweg, *der gepflasterte Teil der Chaussee.*
Wipchen, *Spässe, närrische Streiche.*
wippen *(vipm̩), schnellen.*
Wisch, *was zum Wischen dient;* Strohwisch, *zusammengebundenes und gedrehtes Stroh.*
Wispelkule, *Marmel, Tonkugel.*

wispeln, *mit Marmeln spielen. Siehe meine Darstellung des Spieles im Nd. Kbl. 28, 56.*
wisse, *gewiss.* et is ganz wisse.
witt, *weiss.*
wittchen, *weissen, kalken.*
Wittcher, *Maurer, der die Wände weisst.* wei het hüte 'n Wittcher.
Wittfru, *Witwe.*
Wittkop, *Weisskopf. Spottvers:* Wittkop, Stelle Kegel op, Make Dör tau, Mek frürt sau.
Wittmann, *Witwer.*
wittschen, *bleich.* et süht sau witschen ut.
Witterunge, *Witterung, Wetter.*
wiwwelwawwelig; *siehe wawwelig.*
Wocken *m., Spinnrocken.*
Wockenblat *(vokənblāt), Pappe, mit der die „Diesse" umwickelt wird; spöttische Benennung alter dürrer Weiber.*
woll, *wohl.* de kann mek woll gefallen.
Wolldat *(voldāt), Wohltat.*
wolknig, *wolkig.*
wollop, *wohlauf, gesund.*
Wolte, *Walze.*
wolten *(voltn), walzen.*
Worm, *Wurm, Made.*
Wörmeken, *Würmchen.*
wormen *(vorm), wurmen, ärgern, innerlich quälen.*
wormig *(vormiχ)*, **wörmig**, *wurmig, madig.*
worpeln, **wörpeln**, *das Getreide über die Tenne werfen, damit Körner und Spreu geschieden werden.*
Worpschüffele, *Wurfschaufel zum* Worpeln.
Wort *(vōrt) n., Wort; Mhrz.* Wöre.
Wort *(vōrt) f., Ackergrundstück am Gehöft; erhöhtes Feld mit dem Gehöft.*
Wörtel *(vörtl), Wurzel.*
Wost, *Wurst.*
Wosteband, *Band zum Binden der Wurst.*
Wostekrut, *Majoran und Thimian.*
Wostespiele, *Speile, Stäbchen zum Schliessen der Wurst.*
wu, *wo.* wuvel *(vūfēl)*, wuvor, wuhen, wumidde.
Wucht, *Gewicht. Druck. Schwere.*
wuchten, *durch die Körperschwere mit Brecheisen Steine heben oder losbrechen.*
Wulf, *Wolf; Mhrz.* Wülwe *(vüləwə).* hei is hungrig wie en Wulf.
Wulle, *Wolle.*
wullen *(vuln), Gänse rupfen.*
wüllen *(vüln), aus Wolle.*
Wunne, *Wunde.*

wuptig, *Ausdruck schneller, plötzlicher Sprungbewegung.*
zach *(tsax), zäh.*
Zackel, *Trab.*
zackeln, *traben.*
Zadder, *sehnige Bestandteile des Kochfleisches.*
Zaldate *(tsaldātə), Soldat.*
Zappel, *spitze Mütze.*
Zapperment, *Bekräftigungsausdruck.*
Zappermenter, *Schwerenöter.*
Zarge *(tsarjə), Seitenbekleidung der Fenster und Türen.*
zarren *(tsarn), zerren, ziehen.*
Zeddel *(tsedl), Zettel.*
Zelrie, *Sellerie.*
Zentner *(tsentnęr), Zentner.*
zetern, *schreien, jammern.*
Zetermurjan; hei schriet Zetermurjan, *er schreit aus vollem Halse. — Ob entstanden aus Zeter Mordio?*
zetterig *(tsetəriχ), zitterig.*
zettern, *zittern.*
Zicke, *Ziege; schmächtiges Mädchen.*
Zickenlamm, *Ziegenlamm.*
Zigeunder *(tsigoindər), Zigeuner.*
zillcken, *zwitschern wie z. B. Sperlinge — sich über einen einem andern zugefügten Streich freuen.*
Zinshahne, **Tinshahne**, *leicht erregbarer Mensch.*
Zipölle, *Zwiebel, Küchenzwiebel.*
ziepen *(tsīpm), an den Haaren ziehen.*
ziepern, *mit zusammengekniffenen Lippen saugen.*
Zippelmütze, *Zipfelmütze.*
Zirop, *Sirup.*
Ziseken *(tsīzəkən), Zeisig.*
Zisekenwost, *Saucischen, Würstchen.*
Zittlose, *Herbstzeitlose.*
Ziwwe, *weibliches Kaninchen.*
Zoddelbäre *(tsodlbęrə), Zottelbär; ungekämmter Mensch.*
zoddelig *(tsodliχ), zottelig.*
Zoddeln, *Haarzotten.*
Zopp, *Zopf.*
zuckeln, *traben.*
Zuckerkannich, *Zuckerkant, Kandiszucker.*
Zulk, *Sumpf.*
zulkig, *sumpfig, schlammig.*
zümfern, *schmollend weinen.*
zümftig, *nach allen Regeln.* du krist ne zümftige Dracht Slee.
Zuppe, *Suppe.*
Zuppenkrut *(tsupmkrūt), Petersilie.*

LEIPZIG. R. Block.

Der Spiegel der Weisheit,

eine Kölner Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts.

In einem Sammelbande der Trierer Stadtbibliothek fand ich folgenden bisher, wie es scheint, unbekannten Kölner Druck aus der Werkstatt des von 1536 bis 1546 tätigen Johann van Aich:

Der Spiegel der Wifs | heyt mit vil schonen leren, Noch vil | vil suuerlicher stuck dartzo gedain die vur | niet gedruckt en synt. | [Holzschnitt, 10,4×12,1 Cm. Um den mit Zepter und Schwert thronenden Kaiser stehen fünf Männer herum.] | Gedruckt zu Cöllen bei Sent Lupus, Johan van Aich. | 4 Bl. 4°.

Der hier in neuer Auflage erscheinende Weisheitsspiegel enthält eine wohl dem 15. Jahrh. angehörige gereimte Anweisung zu christlichem Leben und bürgerlichen Tugenden, die sich nur selten mit den bekannten Sprüchen Catos berührt[1]), dazu Lehren aus Aristoteles, Seneca, Hieronymus, Augustinus, Bernhard und der Bibel. Angehängt sind die zehn Gebote und eine weitere Reihe von Reimsprüchen, in denen mehrere Ausdrücke auf niederländische Herkunft hinweisen. Den Nachweis der Quellen muss ich andern Forschern überlassen.

1. Der Spiegel der Weisheit.

(Der Meister spricht.)

[*A 1b*] Als du des morgens vp steis, so danck ynnertlichen Gode dem heren;
Byd jhn, dat he dich spare den dach inn doechden vnnd jhn Eeren!
Befill dich dym hilgen engel, dym apostel, dinen andern hilgen fründen,
Vifs gaind oder inkomende bewar dich für doitlichen sünden!
Mach yt dir gebören, so hör al dag mifs mit innicheit;
Wat dich niet angeit, da bekumme[r] dich niet mit!
Soech alle wege wyse geselschafft vnnd erber!
Du syfs rich oder arm, bewair dich für mössich gain!
Wat tzom qwaden ende dregt, saltu niet bestain.
Söch vrede, flew achterclaffen, beware dich vur dronken drincken!
Verzürnet dich jemantz buissen diner schult, dynen[2]) moit [en] laifs sincken!
Dobbelen vnd ander spylen saltu flyen
Vnnd suich tzo, dat id din kinder niet enleren!
Bis erenthrych, oitmödich vnd godertieren,
Arbeit niet, wanne dir geboden is zů vyren!
Priester vnnd ander erliche luid saltu eren,

---

[1]) Zu v. 7, 10 und 12 vgl. Catonis philosophi liber ed. Hauthal 1869, Prolog 6: Cum bonis ambula, 22: Vino tempera, 37: Aleam fuge u. a. [2]) dynenne.

Halt dyn kynder van der straissen, laiſs sie wyſsheit leren!
Ganck jhn seluer wiſslich vnd erbar für, dat[1]) is min rait;
Zo vil willens jhn zo laissen dat is quait.
Als du tzů der taffen geiſs, so gesegen din essen
Vnd wils der armen für diner duir niet vergessen!
Nōdich niemant zo essen oder zo trincken ōuer sin macht,
Plumenstricher off achterkleffer nim niet in din gelaich!
Bis trew vnd vprecht inn allen dinen wercken,
Halt ouch die geboder der hilger kirchen!
Bistu dem volck für gesatzt zo regeren van gotz gnade,
So regier dich seluer früe vnd spade!
[A 2a] Gedenck al wege der vier ding, die ich dir wil verzelen:
Den doit, dat[1]) leste ordel, die ewige freüd vnd bitter helle.
Bespot noch verschmae die armen niet vp der straissen,
Frew dich niet ander luid vnglucks, noch wil niemant verlassen!
Dins nabers schand will altzit decken
Vnnd alle dinck tzo dem besten trecken!
Sprich uit haistlich, mer bedenck din reden wail zo voren,
Verheef dich niet, all bistu zo einem staid gekoren;
Watt[2]) du wilt das dir gesche, eim andern do des glichen zail;
Wiltu straiffen, so besich dich seluer wail!
Bistu arm, so gewinn din broit mit eren,
Gůde werck, die du niet kanſs, saltu leren.
Watt du niet volenden en kanſs, dat wil niet beginnen;
Ordeyl niet na gunst, mer na recht in al dinen sinnen!
Bistu ein raitzman, so rait altzit dat beste,
Der gemein nutz gå für din profyt int leste.
Bistu ein gemein man, bekummer dich niet mit der ōuersten sachen;
Ein jetlicher nem sins selbs war, dat[1]) is jm vreden machen.
Kyff noch fecht niet, dat raden ich na mym verstande,
Want da volgt gern vngluck na schmertz vnd schande.
Ganck in niemantz rait, man roiff dir dan off man laiſs dich holen[3]),
Borg niet me, dan du kanſs off wilt bezalen!
Allen geysten wil niet bald geleuuen,
Vmb verloren gůt wil dich nit seer bedrōuen!
Al bistu gut[4]), wil dich seluer niet prysen,
Regier dich also, datt niemandt mit fingeren vp dich wyse!
Schew brassen[5]), dantzen, pyffen vnd springen,
Die geboder gotz will na dym vermōgen volbringen!
Ja vnd neyn, dat sie dyn bryff vnd segel,
Van wat staitz du biſs, verware den regel!
Du syſs geystlich off wertlich, datt wort Gotz wils niet verschmaen noch versumen,
[A 2b] Des auentz saltu die strassen by gůder zyt rumen!

---

1) dz. 2) Wattu. 3) holen. 4) gůr. 5) brasstu.

Gedenck, waun du schlaiffen geiſs, wie du den dach haeffs zo gebracht,
Kenstu dich gebrechlich, bicht vnd do bûſs na alle dinre macht!
Segen dich des auentz vnd will dich die nacht besorgen,
Günt dir gott des leuens biſs an den morgen,
So danck[1]) jhm flyſslich, als du voir bist geleirt!
Frünt, dise letze is sonder tzwyuel wail probiert.

(Der Schüler fragt.)
Meister, du leres mich güde kunst; nu lere mich, dat ich doegsam werd!
Do antwort der meyster vnd sprach tzo jhm:

Son, als du geyſs, so sich vur dich!
Als du sprechen wilt, so bedenck dich!
Flew qwade geselschafft!
Nit enbericht me, dan dir beuolen is!
Goden lüden bis heimlich!
So dirt wail geit, bis meesich,
Als es dir ŏuel geit, biſs geduldich!
Gegen den houerdigen biſs oitmoidich,
Gegen den zornigen bis lydlich,
Dem gecken saltu verdragen,
Den wysen hŏren, den alden schwygen
Vnd den wendeleren sachtmŏdich.
Din sprach sal meesich syn,
Al din begerung vnd gedan[n]cken sullen zo gode vp gericht sin,
Alle vergenckliche ydel ding saltu vpgeuen,
Aller oitmŏdicheit saltu pflegen.
Wat du niet gewinnen en kanſs, da verluiſs niet!
Den du niet geuen wilt, den nym ouch nyet!
Wat du niet besseren enwilt, dat erger ouch niet!
Do gein dinck in der zyt, dat dich reuwen mach na der tzyt!
Vp wen du gein gût sprechen wilt, vp den sag och niet quait!
Wat dich niet an geit, des enkummer dich niet!
Werstu so wyſs als Salomon,[2])
Also schoin als Absolon,
So starck als Sampson,
So rich als kŏninde Artus,
Wat wer dat[3]) alzomail,
Wan du nit heddes godes huld!
[*A 3a*] Herumb gedenck, dat dir niet mee na envolget vur gotz angesicht dan din gûde wercke! Kanstu dit, so kanstu aller meyster kunst.

(Lehren anderer Meister.)
Item dese nageschreuen leren hait gesant der heydensche meyster Aristoteles dem groissen kŏning Alexander zo eyner letzen oder lerungen.

Alle heymliche ding saltu helen.
Wenich salt du sprechen.

---

[1]) danckt. [2]) Vgl. Alemannia 17, 260. [3]) dz.

Bifs wairhafftich!
Wyfslich ouerdenck alle dinck!
Dinen zorn saltu brechen.
Kyff vnd vnfreden saltu schuwen,
Niemantz gebrechen saltu jhm verwyssen.
Hüed dich für druncken drincken[1]!
Bis barmhertzich!
Gedenck zo steruen!
Mit vnbekanten haeff geyn geselschafft!
Niet liechtelich saltu alle ding geleuuen.
Dinem versoenden fründ [l. fiend] geleüff niet vp dat nauste![2]
Vmb ein verloren dinck, dat nit weder zô kregen is, bedrôff dich niet!
Kyff noch fecht mit niemant, der mechtiger is, dan du bifs.
Macht, rycheit, starckheit, schônheyt, altzit zo důren,
Dar vp is quait zo muren;
Want dat[3] fundament is der doit.
Hören, schwigen beide sint gůt,
Verdragen is dat beste;[4]
Der wail kan bezwingen sinen moit,
Der ôuerwynt al tzit in den lesten.

Salomon[5] spricht: Die zyt des menschen off menschlichen[6] leuens is niet also kurtz als vnsicher; warumb wil sich dan ein minsch verheuen, der van erden vnd eschen is vnd also bald dat selff sal werden!

Jheronimus spricht: He mach gering al waillust deser werlt verschmaen, der altzit denckt, dat he steruen sal.

Van den mechtichsten, edelsten, schônsten, wysten vnd richsten, leest ein beschlofs in der Bibel van jhn: Et mortuus est, dat is so vil gesprochen: He is gestoruen vnd is doit.

Die Poeten sagen, dat die allerbeste kunst is, die je van hemel her neder quam: Minsch, bekenne dich seluer, wat[7] du bist vnd wat du werden solst na einer kurtzer tzit.

[*A 3b*] He is wyse, der vergadert vnd spart
Gegen die lange[8] hinne fart,
Och, wie scharp is eynem dat scheyden,
Der dat all vp sym doitbeth sal bereyden!

Sent Augustin spricht: Lyfs vnnd ôuer lyfs alle die geschryfft der hilger lerer, so enfindestu niet grüwelicher ader verferlicher, dan dat ein mensch leefft in sulchem staed, da he niet gern inn steruen wôld.

Sent Bernhart spricht: Men mach nie soessers vinden, niet frôlichers hôren, niet bessers dencken, dan den namen Jesus, des leuendigen gotz son.

Item Seneca[9]: Als man inn groissem geluck steit,
Dann sint die frunde zo kennen quait;
Mer als dat geluck vmb went,
So sint die fründ zohantz bekant.
Wail doin is ein kleynet groit,

---

[1]) Vgl. oben S. 103 V. 10 und unten S. 108 V. 45, Wigands Archiv f. Gesch. Westfalens 5, 37: 'Wacht dy vor droncken drvncken'. [2]) Wander, Sprichwörterlexikon 1, 971: 'Versöhntem Feinde traue nicht'. [3]) dz [4]) Vgl. unten S. 107 V. 13 [5]) Weisheit Sal 2, 1 f. [6]) menschlichem [7]) wz. [8]) langee. [9]) Seneca, De remediis fortuitorum 10, 4. Epist. 19, 4.

Dat eynem volget na dem doit.
Waildait die sal dich verbeiden,
Als die seel van dym licham sal scheiden.
Hye hat der Wyfsheit spiegel eyn end,
Gott all vngluck van vns wendt.
Wer der leer folgt vnnd mit flyfs darnach deyt,
Dem wirt aen tzwyuel ewyge freüd bereit.
Nu volgent herna die tzyen gebodt,
Die moissen gehalden syn sonder spot
In desem vergencklichen leuen vp erden,
Willen wir hernamails selich werden.

2. Die zehn Gebote.

Du salt geleuuen an eynen warhafftigen Gott,
Du salt niet schweren by jhm inn spote.
Die hylge dage saltu vieren,
Vader vnd moder saltu eren.
Du salt niemant dŏden mit worden noch mit wercken,
Du salt niet dyn E brechen.
[44a] Du salt nit stelen noch rouuen.
Du salt gein falsch gezeuchnifs[1]) geuen widder dynen neesten.
Du salt niet begeren ander lúde gút.
Du salt niet begeren eyns anderen bethgenoifs,
Knecht, magt, fyhe off watt syn is.

3. Anhang.

Noch me vil schoner leren volgent herna.

Siet beleefft[2]) vnd eren fast,
Stanthafftich vnd port[3]) vast
Van sprechen vnd schwigen,
Vmb eer vnnd dŏcht zo verkrigen!
Hie sie vrede by dissen gesellen,
Hie enmoifs man niemantz gebrechen vertzellen.
So wer hie wil drincken off essen,
Der moifs schwygen off van gode sprechen.
Wer alle dinck wylt melden,
Der bliue hie hier buissen vnd kom her selden.
Vff erden is gein besser list[4])
Dan der siner zungen meister yst.
Hŏrt, schwycht, siet vnd verdragt,[5])
So enweyfs niemant, wat jhr yaecht.
Der doit vnd dat leuen
Is in der zongen macht gelegen.[6])

---

[1]) gezruchnifs. [2]) beleeft, mnl. = verständig. [3]) porren, mnl. = vorwarts schreiten. [4]) Vgl. Wander, Sprichwörterlexikon 3, 197 nr. 4. [5]) Wander 2, 777 nr. 31. Oben S. 106 V. 114. [6]) Wander 4, 1240 nr. 333.

Doit dat goit vnd last dat quat,
Dat is meister Jesus rait.
Die meiste wyſsheit, die men vint,
Dat ein jeglich got vnd sich seluer kent.[1])
Edeler dinck is nie gevonden
Dan trouwe van hertzen vnd hoeſs[2]) van monde.
Trouw sal hauen broit,
Als vntrouw[3]) is inn groisser noit.[4])
Etzliche willen trouw syn geheissen.
Mer sint sie getrow, dat sal man jm lesten freyschen.[5])
Der niet en besuirt, der en besoist ouch niet.[6])
En veracht den trouwen fründt niet!
Wer einen treuwen fründt hat geuonden,
Der hat einen gulden berch zo allen stunden.[7])
Halt vast, will niet vergessen,
Wer niet arbeit, sal niet essen.
Van ledicheit[8]) kompt dück schandt,
Huid dich vur des vyantz banden.
[*A 4b*] Bewar dyn eer vur allen sachenn,
Off du sals dich seluer zů niet machen.
Gelt vnd goit is wael zo krigenn,
Wer gein eer hait, der moiſs schwigen.
So wer sich hüet vur quader dait,
Der valscher loegen wurt wail rait.
Onschamele[9]) wiuer vnd nit vroit
Verderuen lyff vnd goit.
Het der dieff gelaissen sin steelen,
So weer hie niet gehangen by der keelen.
Hüed dich vur droncken drincken,[10])
Vur spelen vnnd clincken.[11])
Lere schwigen, wychen, duken,
Wilt jr vrede vres hertzen gebruken.
Such vur dich,
Trewe is miſslich.[12])
Heffs du den geck in der mauwen,[13])
Laiſs inn vmmer niemant anschauwen.
Ich sagen, wem die plompheit is bekant,
Der sal selden krygen goit verstant.
Het sint al verloren werken,
Dat man die rosen streu für die verken.[14])

---

[1]) Wander 5, 140 nr. 8. [2]) hoeſs = hovesch. [3]) vtrouw. [4]) Wander 4, 1311 nr. 62. [5]) freyschen = erfahren. [6]) Schon bei Jacob van Maerlant, Alexanders geesten 1, 1322: 'Die niet besürt, niet besoet' = Wer sich nicht müht, hat keinen Genuss. [7]) Wander 1, 1195 nr. 510. 515. [8]) = Müssiggang. [9]) = schamlos. [10]) Vgl. oben S. 106 zu V. 102. [11]) sonst klinken slan = bummeln. [12]) Wander 4, 1311 nr. 50. [13]) Vgl. Wander 1, 1391 nr. 35. 42. [14]) In mittelalterlichen Kirchen begegnet öfter die Darstellung eines Mannes, der Schweinen Blumen hinstreut, so in Emmerich und Kempen (Meissner, Archiv f. neuere Spr. 65, 227. 229), eine eigentümliche Umdeutung des biblischen 'margaritas ante porcos' (Wander 3, 1210 nr. 11).

Maisse sal stain,
Ommaisse sal vergan.[1]
Lert verdragen, wie jhr siet,
Der meist verdraget der wint den stryt.
Der is geck, der vmb sinen grammen moit
Sich seluer schade off schande doit.
Blyfft altzyt inn reden[2] staen,
So sal idt vch altzit wael gaen.
Reden[2] is ein hemels goit,
Sonder rede is gein dinck goit.
Haefft gott lyeff vnnd halt stede sine gebode,
So möcht jhr by jhm erweruen gnade.
Bewyst die werckenn der lieffden vrem euen christenn minschen!

BERLIN. Joh. Bolte.

Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden.

Schweinschlachten.

Hura! Vandag schüllt wi Swin slachn, vandag is Swinsküst! Nu giv dat Wust! Vandag kamt wi ni to Schol; wi schüllt de Stiert biholn.[3] 's Morns bitiden ward de Brögrap mit dat Bröwadr to Füer kragn. De Slachdr kumt, un wen dat Bröwadr kakt, ward dat Swin ut de Swinkaf rudrkregn. An dat een Achdrbeen bind he en Strengn. Mit en kordr Ruck rit he dat Swin up'e Sid. Mit de Strengn ward dat een Been stramm holn. En annr holt dat annr Achdrbeen fast. De Slachdr liggt mit een Kne up dat Swin, schrapt mit sin Mess de Haar en bet bi'n Hals weg un stikt dat Swin, dat et ganz schreckli schriggt. Molr fankt Blot un rührt dat düchdi um. Dat dört ni tosamlopn un klüderi warn. Dat Blot mut so langn rührt warn, as dat Swin levt. Will dat Swin ni recht mehr blödn, so stickt de Slachdr dat Swin grad in't Hart rinnr. Dat tinkelt den noch en paarmal mit de Been un — dot is 't. Dat Tinkeln het, dat Swin tellt sin Geld. Bedurn dört een son Dirt nich, deit een dat, so kriggt man sülm en swar Endn.

Nu ward dat Swin afbröt. De Slachdr sülm mennimal sunst en Hölgr, begüt dat mit kaknhidde Wadr un plückt un schrapt de Haar raf. De Swinshaar ward wegsmädn. Fröhr, as noch de dänschn Swin hir dal keem, de dr Bössn drogn, do wurn de upbewahrt un verköfft. Is dat Swin nu ganz rein un ock saubr naputzt, so löst de Slachdr bi de Achdrbeen de Hacksehn un stickt dor en Swengl dör. Nu ward dat Swin upe Lellr leggt, dat Swengl an en

[1] Wander 3, 490 nr. 54. [2] = Vernunft.
[3] Die Kinder, heisst es im Scherz, müssen, um auch etwas mitzuhelfen, den Schwanz des Schweines beihalten.

Treem fastbundn un so schreg an'e Wand upstellt. Olr uk man hankt dat Swin an en Hakn, de an en Balkn in'e Kök (Käk) olr up'e Deel sit, mit de Kopp na nern; dat Blot schall afleckn.

Nu ward dat Swin utnahm. Lingelangs ward et upsnädn. De Weid ward rutnahm un in en Balli olr Bütt leggt. Dat Fett ward van'e Weid afplückt. Dat het Plückfett. De Weid ward in't Wadr leggt un rein makt. Se ward umtrockn un Wadr dor dör lopn ladn. De Mist schall dar rein rudr. Hüpi ward de Binnrsit mit en Spon reinschrapt. Dar schüllt de Wüst in stoppt warn. Wust is en Lust, is en Härnädn. — De Stäk ward utsnädn. En grot Stück Speck mit de Stell, wo de Slachdr dat Swin stäkn het, daher Stäk, ward ünnern Hals rutsnädn. De Stäk ward kakt olr brad't. Darto ward Pulkantüffeln kakt un 's Abnds ward Stäk un Kantüffeln ädn. Darto ward uk wul Nawers Lüd un gude Fründn inlad't. Nat Ädn drinkt se en Snaps, smökt en Pip Tabak un klönt un snakt äwer gude un slechde Tidn un dat Wallr. Dat het Swinsküst. Al wen dat Swin slacht ward, kamt de Nawers, um dat Swin to taxirn un mit up'e Lellr to hölpn. Darbi ward uk al af un to en Snaps inschenkt. Dat het uk al Swinsküst, bi Wesselburen Finnspöln.[1])

De Flom ward utbred't na de büdr Sid van't Swin. In'e Flom sit runne Karln, uk Klirn nömt, de ward rutspult. Dat Swin ward utnannr spilt. Dat Speck schall to 's Abnds kolt wen. Is de Flom kolt, so ward s' aflöst un mit dat Plückfett sosam in lütje verkandige Stückn snädn un utbrad't. De utbrade Stückn het Grebn. In Grebn ward Kantüffeln upbrad't. Warme Grebn up en Stück Swartbrot smekt ganz net. Welk Grebn kriggt man uk mank de Grüttwüst.

En Del Blot ward to Swartsur brukt. Swartsur un Kantüffeln un Ball[2]) is en prächdi un defdi Ätn. In't Swartsur kamt de Uhrn, de Nirn, de Stirt un wat Bukspeck. Uk ward de Uhrn väl to Presskop brukt, olr in Arfn or Welgn[3]) kakt. Wat Blot ward to'n swedign[4]) Mehlbüdel nahm; de ward in Blot stäts in Melk anrührt. Dat letzte Blot kumt in'e Blotwüst.

's Abnds kumt de Slachdr to Tohaun. He snit un dreit ers de Kopp af. Den snit he dat Swin an beide Sidn van'e Rügg dal in twe Hälfdn. De Rügg ward in welke Del delt. Dat irste un grötste Del an'e Kop het Nacknbrad. De ward to Wihnahnabnd ädn. En nedde Bradn gift de Märbrad, uk Mettstrangn olr Has' nömt, af. Alns ward wagn. De Rügg ward wagn, ehr man em tweisnit. Jedr wil girn wädn, wat sin Swin wagn het. Dat Plückfett ward välfach ni mitwagn, dat räkt man för't Slachn. Van'e Sidnstückn ward nu de beidn Achdrschinkn afsnädn. De Podn un de Knurn olr Knüssln ward afhant, un babn up mit in'e Päckel leggt. Swinsföt un Knüssln smekt gut in Arfn, Kortkol olr Welgn. Swinsföt smekt söt. De Schinknknakn un de Warwlknak ward utlöst, de stik sik to ligg an, ward slech un smekt ni gut in't Ädn. Ebnso

---

[1]) Bei Husum und südlich von Flensburg (Wanderup) Swinkik. [2]) Ball, Klösse. [3]) Welgn, Suppe mit Reis, Graupen oder Krupbohnen mit Speck. Outzen, S. 380: Welling, Wälling, Wellchen. [4]) Swet, Blut.

ward uk van'e Vörschinkn de Podn un de Knüssln afhaut, un disse Schinkn den mit de Achdrschinkn insolt in'e Päklkup, Päkltünn. Twischn Achdrschinkn un Vörschinkn sit de Middlschröd. Uk de ward insolt olr inpäklt. Frör het dat Swintohaun uk schrödn.

Babn up in'e Päkelkup leggt man de Stückn van't Swin, de ni to solt warn schült un de ut de Päkl frisch upädn ward. Nawers, Fründn un Verwande krigt wat van't Slachn: En Rüggstück, en Rippnstück un en Bratwust. Un dat is uk wul noch en Del van'e Swinsküst.

's Abnds ward Mett snädn un Mettwust stoppt. De een Endn van'e Weid ward åwer en Wusthorn trockn, un dor där den dat Mett in'e Weid rinnrstoppt. Dat Flomfell, wat um'e Flom sit, ward aftrockn, tosamneit, un darin uk Mett stoppt. Dat givt schöne dicke Mettwust, un bannige Lappns up Boddrbrot. De Läwer ward finstött mitünnr mit de Hochkant van en holtn Tellr. Mit en Läpl ward dat in'e Weid föllt. Sogar de Lungn ward tweisnän un darvun Lungnwust makt. Wen de en bedn Rok kregn hebbt, smeckt de gut in Arfn un Kortkohl. Ik bin dr jüs ni stark vår. Vår de Kinnr sünd awr Grüttwust de bestn. De Grütt — Hawrgrütt olr Gassegrütt — ward upkrellt, dat het kakt, awers ni ganz gar. De Grütt ward mit Blot mengelirt un den in Weid stoppt. De Mag ward uk vull Grütt füllt. Sogar de Süstr, de Mag sin Süstr, uk Titt, en dicke Endn Weid — de Slachdrs nömt em Endbül — ward vul Grütt füllt. De Endn van'e Weid ward mit Präkeln, Prickeln, Wustprickeln tostäkn. De Wustpräkeln ward ut Föhrnholt snädn un de Spitze babn d' Für en bädn anbrennt, dat se harrer nu scharper ward. Uk brukt man to Präkeln de Durn van'e Swartdurn olr Slöndurn. Grüttwust un Läwrwust ward in'e Wustgrap, Wustkädl kregn nu gar kakt, un darmit se nich so liggt tweikakt, wen se babn kamt, düchdi prickelt, mit'n Präkel stäkn. Vår alln Dingn möt se uk ni to fast stoppt wen. Je vullr se sünd, je liggdr platz se. Mild un Gall ward wegsmädn. Min Husslachdr frör nebm de Mild mit na Hus. He sä, de mug he girn. De Blas' ward uppust un uphungn. De Blas' ward brukt, Glashabn totobindn, un de Jungs brukt em uk äwer de Rummlputt. De Jungns makt sik uk ut de Wees en Knackblas', Knappblas'. De Bräm, Brägn ward in'e Pann brat, un wen se den so rech(t) schübn deit, in'e Pann up'n Disch stellt, un dar Pulkantüffln instippt. Mank de Bräm brad't man uk de Börs olr dat Slott. De Päs van en Borg ward uphungn un upwahrt. Darmit ward Fottüg åwrwischt un de Sag mit smärt, dat he bädr dårt Holt glit.

Het dat Speck nu viertein Dag olr dre Wäkn in't Solt legn un is dat jümmers gut mit Säl bedabn wen, so ward dat in'e Rok hungn. Mitünnr ward de Säl uk nochmals upkakt un wallr daräwer gadn. In'e Speckstückn ward Söckr stäkn un dar där Taun bundn. Uk stikt man Speckhakns dor där, un daran ward dat Speck den in'e Schosteen, seltn noch ünnern Wiem, Speckwiem uphungn. De Swinskop ward uk rökrt. Swinskop un Mehlbüdl mag de Dithmarscher får sin Lebn giern. En Swinsgehör drog ik as Jungn jümmers in'e

Tasch, dat schul Glück bringn in't Kardnspäln. En oln Mann ut Eiderstedt, de ümmer en Swinsgehör bi sik drog, sä, dat schütz tegn Krankheidn. Dat Losbännign ut de Päkl ward toirs upädn.

Zichorienbau.

In Lundn is en Zichurnfabrik un bi Lundn up't Sandland ward al sid väle Jahrn Zichurn but. Dat Zichurnsat ward in'e Mai seiht. Um dat Sat nu rech egal to seihn, mengelirt man dat mit Sand, jüs so as Wuddlsat, un streut dat up't (in't) Land. Dat Land mut awers gut in'e Wehr nu kräfdi (mut gar) wen. Is de Zichurn nu upkam un wast de Summrschit al, so ward se jüht, un nösn nochmals jüht. Bi d' Jühn krupt de Fruns dröwer weg, jüs as bi d' Wuddln jühn un Flasjühn. In'n Oktober ward de Zichurnwuddln upkregn. Mit'n Spadn ward de Eer losmakt (upwüppt) un den de Wuddeln ruttrockn. Darbi mut man sik in ach(t) nehm, dat nellrs Endn ni aftoridn. Egntli schall man ni mal de fin Sidnsprandn afridn. De Zichurnwuddln blöt sik ligg dot. Awers nimmt man sik ok noch so tosam, so is dat Land, wo de Zichurnwuddln legn hebbt, dochn ganz witplacki van'e widde Melk (Saft).

Dat Lof ward vun'e Zichurnwuddln afdreit olr afknickt. Den ward de Wuddln reinwuschn. Darbi brukt man en Folk. Mit de Händn wur dat väl to lanksam gahn. Öwerhöf is dat Zichurnwuddln upkrign banni lankwili. Mit'n Folk ward de Wuddln uk up'e Wag lad't. Up de Wag möt se en Ebnlid stahn to afleckn. Up son Wag ward 2500 bet 3000 Pund uplad't; awers den möt Sidnbräd bahn de Lellrn eveen. De Wag mit de Zichurnwuddln ward wagn un na Lundn, na de Zichurnkrögr[1]) — so nömt man den Besiddr van'n Zichurnfabrik — führt un bi hunnertpundwis' verköft. Dat hunnert Pund kost 1 Mark tachndi Penn.

Hir in'n Fabrik ward de Zichurnwuddln in Stückn snädn, öwer en Für up'n Dârn dârnt. Nu mät se noch veer Wäkn up'n Bähn liggn, un dan ward se brennt. Darbi mut genau uppasst warn, een Minut tolangn brennt, deit den Fabrikantn en hunnert Mark Schadn. Den ward de Zichurn up'n Mäl, vär de Pär gaht, fin mahlt. Nu is de Zichurn sowid trech. He ward in Tutn kregn, intut het dat. De Tutn mit de Zichurn ward likup un dich an dich in en Kist instellt, un de Kist den en Tidlank düchdi up'e Eer stött. De Zichurn schall sackn, un dat het stampn.

Frör schall dat Zichurnbun noch mehr Bruk hir wen, un to een Tid de Zichurnwuddln na de Heid läwert wurn hebbn, na de Brauersche Fabrik, de nu wul al langn ingahn is.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

---

[1]) Ein Arbeiter, der viele Jahre in der Zichorienfabrik gearbeitet, hiess nie anders, als „Willem Zichurn" oder „Zichurn-Willem".

Ghetelens Nye Unbekande Lande.

Folgende Auszüge sind, wie die Überschrift besagt, aus dem seltenen Werke, Ghetelens Nye Unbekande Lande, das ich im Nd. Jahrbuch 33, S. 53 ff. ausführlich behandelt habe. Ich habe als Auszüge ausgewählt, zunächst Ghetelens Vorrede, sodann die ersten fünf Kapitel des Werkes, ferner einen Teil des Berichtes über die Entdeckungsreisen des Kolumbus, als von allgemeinem Interesse, ferner auch den Brief des Königs Emanuel an den Papst und den Bericht einer nach der Berberie entsandten Expedition, die nicht im ital. Original stehen, und schliesslich die Schlussschrift des Ghetelens. Der leichteren Vergleichung halber habe ich als Anhang ein paar Kapitel aus Ruchamers hochdeutscher Übersetzung, die Ghetelen übertrug, beigefügt. Die Ligaturen und die in übergesetzten Strichelchen bestehenden Abkürzungen des Druckes sind aufgelöst und durch cursiven Satz kenntlich gemacht.

Daniel Bussier Shumway.

Enem etliken anschouwer desses Bokes entbuet Henningus Ghetelen sinen denst v*nde* vrüntschop.

Myt gunst vn*de* wyllen des werdigen vnde hochgeleredeu heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedye Doctoren &c. welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth dem*e* walschen in hochdüdesch / dörch bede vnde anlangent ener siner gude*n* vründe. So hebbe ick Henningus Ghethelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lübeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth dem*e* hochdüdeschen in myne moderlike sprake / alse men redet in den loffwerdigen Hensesteden / vnde ok in den wyd beropenden landen Sassen Marcke Pomeren Prüssen Mekelenborch Holsten &. Angeseen dat dyt volck myner moderliken sprake ock seer geneget is nye dinck vnde vnerhörede wünderbaerlike materye vnde historien to hören. Doch wert men nicht hyr in dessem Boke alleine nye swencke vn*de* lachelick vnde wente nu here vnerhörede wu*n*derlike dinck vinden / sunder ein yder mach hyr vth vorstaen na sinem state wor kramerye vn*de* spysserye here kümpt / vnde wo vele se dar tor stede gylt &. In dessem Boke werstu ok vinden de wünderbaerliken erfindingen der nyen vnde lange tyd vnbekanden werlde / welkes dar ock is tegen de Natürliken Meystere der Sterne vnde lope des hem*m*els vnde anderen velen hochgelereden de dar geschreuen hebben / dat an dessen örden effte enden nene mynschlike waninge mögen sin. Welche desse reyße effte segelinge is gescheen vth beuele vn*de* beschickinge der allerdörchlüchtigesten ko*n*ningen van Porthegal vn*de* Hispania / vnde bewysen klaerliken desse segelinge tegen de Natürliken Meystere /

dat jd nicht so is alse se hebben geschreuen. Wente an dessen suluesten örden vnde enden hebben se wünderlike schöne vnde lustige jnseln vnde Eylande gefunden / myt nakeden swarten vnde grawen lüden / welche ock sin van vnerhöreden seden wysen vnde waenheyden / ock van selsamen wünderbaerliken deerten / meerwünderen / vischen / vögeln / köstliken bömen / dürbaren vrüchten / vleten / krüderen / wörtelen / spysseryen / krameryen / mannigerleye eddelstene / perlen vnde goldt / welcke by vns groet vnde hoch geacht sin / vnde by en doch gemeyne sin. Alsus mach ein yder bekennen de groten wünderteken godes des almechtigen / de dar de werldt geschapen vnde gezyret hefft / myt so mannigerleye geslechte der mynschen / landen / jnseln vnde selsen creaturen / alze vör gesecht is. Welches alles vor desser tyd by der Christenheit vnde unser landtschöppe edder natione is vnbekant gewesen / vnde sunderlick seer wünderlick is / dat de Christen sulke wyde / verne / wünderlike / vaerlike vnde erschreckende reyße efte segelinge gedaen hebben. Alle desse vorgesechten reyße / ock wat dar nyes vnde selsens gefunden is vor . xl . vnde . l . jaren wente nu heer / wert dyt Bökelin / welck de nye werldt genant is / alles na der ordeninge vnde schickelicheit siner Capittel vnde Register klaerliken bewysen vnde bescheden. Dixi.

Eiusdem Henninghi Ghetelen Lubecensis & adolescentuli Hexastichon Ad lectores.

Euomit insignis Stuchs calcographia Georgi Teutonico : ex Franco : iam noua regna stilo. Quo patet aethiopum mores & regna : reuelat en mundi populos & simulachra noui. Mira(legas)nostris animalia pandit ocellis Monstra sed humanis euolat apta iocis.

H
TELOS
G

ANFANG DES BUCHELINS van den ersten schypfarthen / auer dat Mere Occeanum / in de lantscöppe der Moren / in deme nedderen Morenlande / vth ghebede vnde beuele / des aller dörchtlüchtigsten Försten heren / heren Hürich, der eyn Broder was, heren Dourth des könninges tho Porthegal. ¶ Dat erste Capittel, wer Erstlick erfunden hefft de scypfarthe des Meres Occeani, yegen Süden[1]) edder tegen dem middaghe.

ALS yck Aloysius van Cadamosto, van gebort vth der laueliken Stath Venedie, waß der erste, der sick erhoeff tho auerschepen dat Meer Occeanum genant[2]), tegen den örden vnde winckelen gelegen yegen middach, in de lande der Moren, des vndern Mornlandes,[3]) dar hebbe ick vp desser myner reyße edder Schipfarth gheseen vele

[1]) Süden *nicht bei Ruchamer.*
[2]) *Ital.:* a nauigare el mare occeano di fori del stretto de Jibeltera (Gibralta). *Den Eigennamen hat R. nicht erkannt und liess die Worte also weg.*
[3]) *Ital.:* de la bassa Ethiopia.

nyes dinges werdich tho merken, went myn vpsaeth gewesen iß, tho beßöken selßene dinck, an mannigen vnde nyen örden. Alßo dat in warheit vnser Lande gebruke wyße efft gewonheyt, ock vnßen örden enden edder lantscöppe, tho einer gelicknisse der dinge ßo ick geseen hebbe vnde vöruaren, eyne andere werlt möchte gheheten werden. Darumme ick sulke dinck billiken achte tho merken. Vnde also so vele my de gedechtnysse wyl hülpelick syn. ßo wyl ick beschriuen ßülcke itzgemelte dinghe. Vnde efft ick ßülckes in ördenliker effte gheschickeder ördeninge nycht wörde setten. Alß denne de materia desser dinghe erfordert, schal doch de warheyt hyr ynne, an allen enden, nicht vmmegangen werden, vnde sunder twyuel, wyl ick er wat to weynich seggen, wen ichts neuen der warheyt apenbaren. Iß nu tom mael tho weten, wer dar gewest sy der erste orsaker effte anfanger / de dar hefft aueruaren laten den ort des Meres Occeani / yegen middach / in desse lande der Moren / des nedderen Moerlandes / welcke ßödder Adams tyden went nu heer (dat küntlich yß) nicht sin geschepet worden (dar vann schryfft ock Plinius) went in dessen somer. Der dörchlüchste Förste / Her Hürich / des allerdörchlüchtigesten heren Johansen / könings to Porthegal Söne. Van welckes mercklyken dögheden vele were to seggen / welcks ick vmme der körthe vnderlathe / men alleyne dat der ytzgemelte Förste / her Hürich gantz vnde gaer geneget iß gewest / to desser Ridderscop vnses heren Jhesu Christi / mit krigen / tegen de wylden vngetemmeden völcker / myt en to striden vmme des Christlikens gelouen willen. He wolde nü eyn wyff nemen / sunder jn groter küscheyt entheelt he syck in syner jöghet. He hefft ock vele Eerlker[1]) vnde Ridderlike daet ghedaen / dörch sine egen persoen / ock dörch sine lystichevt / edder dörch sine behenden vornufft / jn den slachtingen tegen de Moren / welck to mercken wol werdick yß / Alß auer nu sin vater her Johanse köninck to Porthegal kranck lach / went jn den doet / Esschet he dem obgemelten Försten / heren Hürich / sinen Söne / vnde beuoel em de gemeinschop der Ryddere van Porthegal / vormanede em / vnde badt en dat he wolde vuldoen synem Götliken vnde lofflíken vpsathen / des he in willen wat to vorvolghen vnde tho vorstören / na sinem besten vormögen / de viende des hilligen Christliken gelouens. Welcker Fürste / kort to spreken sick vlytede / sulcke synes vaders / des Könninges begeren to volbringen.[2]) Vnde na dem dode des vaders / hadde he vil krige in Affrica / teghen de vth deme Ryke Feß / tegen welcke he vele jaer vient waß / vnde gedachte jn alle mögliker wyße / de obgemelte Förste her Hürich / tho vorstoren / dat ytzghemelth Könninckrike Feß / vnde dat dede he ock an velen örden. Welckes Ryke iß gheleghen am mere Occeano.[3])

---

[1]) *Bei R.:* Erlicher.

[2]) *Ital. fügt hinzu:* fece cum el fanare del Re Dourth suo fratello majore che sucesse al dicto regno di portogalli molta guerra in Afrika.

[3]) *Ital. fügt hinzu:* dala pte di fori del strecto de jibelterra, *was R. wie oben wegliess.*

Vnde sulckes dede he mit vorgunst des Köninges / hern Dourth / synes öldern broders / welk na affgang des vaders köninck wart to Porthegal. Alßo sendede *de* obghemelte Förste / syne schepe / vnde dede den Morn groten schaden van jaren to jare*n*. Alßo dat der obgemelte Förste besorgede / se worden ene reysigen[1]) / dat he alle jaer wyder hen jn wörde theen. He leth ße theen beth an ein geberghe / genant in walsch Capo Non / dat iß in düdesch / alß / de orth neen / welcker orth / iß noch alßo gena*n*t vp dessen dach. Vnde desse orth waß alle tid dat ende desser varthe. Wente nicht iß gehöret worden dat ener vormals auer de örde geuaren were / der wedd*er* were tho huß gekome*n*. Alßo dat / dat sprickworth waß / dat men sprack. Welcker (aij) dar thüth auer den orth neen / der kümpt ok wedder neen. Als efft se wolden spreken He kümpt nümmer wedder. Vnde also quemen de obgemelte*n* Schepe went an dat ort Non vnde dar suluest dörsten se nicht wyder vare*n* auer nycht tho myn begerde de obghemelte Förste / wyd*er* to schepen vn*de* to voruare*n*. Also jm nauolgedem jare / schickede he sine schepe dat se hen wart wyder segelden / achter den orth Non / myt der hülpe godes / wente de schepe van Porthegal sin beter / den andere schepe vp dem Mere möge*n* sin / va*n* Segeln / Vn*de* do se nu mit de*n* schepe*n* wol bewart were*n* ock myt allem vorraet alse men in schepen bederuet / to aller notrofft / menede*n* ße / id wer wol mögelick to varen an alle örde efft ende. Weren begeren / to voruaren nye dinck / alleyn darvm*me* / dat ße möchten voruaren dat wesen der Inwaner / an den suluen örden / Vn*de* dat ße möchten störmen efft berouen de Moren[2]) rüstede*n* se sick wol mit dren schepen mit aller noettroft vn*de* to behöringhe / als mit wapen vnde köste / efft prouision / van spyße / vn*de* ock anderen dingen / Vnde setteden dar jn Reddelike stritbare menne / welcke dar hen schepeden / Vnde vören int erste vth / vorde obgemelten berge / edder den orth Non / An der syden segelden wy des dages / by d*er* nacht heelde wy stille / Also dat wy by der mate vp der syden geuaren weren by hundert mylen / vör vth / vor dat obgemelte geberghe Non / Vn*de* vünden noch wer volck / noch waninge dar suluest / den eyn deel[3]) was sandych vnde dröge landt. Also töge wy wedder to rügge / Vnde de obgemelte Förste erkande / dat he jn dessem jar / nichtes nyes mochte voruaren / Rüstede he des nauolgeden jares sine schepe Vnde schickede auer ein mael ein volck vth / wol gerüstet / dat se wyder hen jn scholden schepen / den de ersten sin volck gesegelt hadden / Vn*de* also segelden se wyder hen jn / meer den hundert vnde . l . myle / Also vören se beter[4]) hen wech / vn*de* vorvülleden dat both eres Förstén. Vn*de* vünden doch anders nicht / den eyn sandich vnde dröge landt / ane alle waninge / vnde tögen wedder heem / Den noch nicht to myn vüreden ere herte alle dage mit groten

---

[1]) *Hd.* jne reytzen. [2]) *Ital.:* per uoler offender a mori. [3]) *Bei R.:* dann eytel sandig vnd drucken landt. [4]) b e t e r *nicht bei R.*

begeren / to voruaren vnde erkündigen de suluen lande. Schickeden jm drüdden jar auer twe schepe / Vnde kort to spreken / schickeden ße hen jn so vaken vnde vele / etlike jare na einander / so lange ße vúnden etlike örde / dar jnne waneden Arabier / de hadden ere wanınge jn den suluen wöstenien. Vnde dar na wyder hen jr / vúnden ße auer ein ander volck / de ße heten Azanegi / dat sin grawe[1]) mynschen van welcken ick (ßo wy beter[2]) in dith boeck werden komen) meer seggen wyl / vnde also queme wy ßekerlick / dat wy wislick vúnden de lande der vördesten Morn[3]) / Vnde dar na van ener tyd to der anderen / dat wy vúnden andere geslechte desser Morn / van selsenen wysen / spraken / seden / vnde gelouen / alße du hörende werst ßo wy wyder jn dyt vnse böcklin beter jn werden komen.

DAT ANDER CAPITTEL VAN den dingen / ßo Aloysius van Cadomosto in der auernart / schepinge effte segelinge jn dem Lande der Moren erfunden hefft.

Na der gebort vnses hern Jhesu Christi MCCCCLiiij, als ick Aloysius to der tyd to Venedie was / myner jare olth by twe vnde twyntich jaren / vnde hadde ok vor desser tyd mere geuaren effte gesegelt[4]) vp vnsen Meren / jn der herschop der Venedier. Settede ick my vör / jck wolde wedder varen jn Flanderen / dar ick to vören ock eyn mael was gewest / vnde dat vmme des willen / dat ick jchteßwes möchte vorôbern vnde gewinnen / wente al myn vpsaet was tor suluen tid dat ick my wolde vmme doen allen mögeliken wegen / to bekomen etlike temelike rikedoem vnde dat ick mochte dar na komen tho beteringe mynes states / vnde to Eren / Vnde alse ick my also hadde vörgeseth to reyßen / als ick nu ytz gesecht hebbe, Rústede ick my mit deme kleynen gelde dat ick do tor tyd hadde. Vnde sath vp vnse Galleyn van Flandern / der höuetman was her Marcus ein Ridder / vnde also jn dem namen gades töge wy hen wech van Venedie myth den ghemelten Galleyen / an dem achten dage des Augstmans / Im MCCCCLiiij. Jare. Vnde vören hen wech vnse dachreyse / vnde stúnden vth / an vnsen gewöntliken enden also lanck dat wy quemen jn Hispania / Vnde alse wy hadden vngeweder do bleue wy myt vnsen Galleyen an enen ort / to sunte Vincentius / alse wy dar sulues weren / nicht wyd dar van / begaff id sick dat der obgemelte Förste her Húrich / lach in enem dörpe / in der suluen vmmelegenheit[5]) gheten Reposera. Welker Förste / als he vnser gewaer wart / schickede he to vns enen siner Secretarien / de heeth Anthonius Conzalles Vnde mit em enen anderen genant Patricius de sulue sprack he were eyn Venediger / vnde were ein Raetman (vth vnsem lande) in dem Ryke tho Porthegal / dat betúgede he

---

[1]) *Ital.:* beretini. [2]) *Hd.* baaz. [3]) *Ital.:* de primi nigri. [4]) effte gesegelt *nicht bei R.* [5]) *Bei R. steht:* Riuiere.

alßo tho sin mit enem breue van vnser herschop tho Venedie / welker hadde ein anhangede Segel. Welker Patricius was ock ein haueman[1]) jm zolte an dem houe des obgemelten Fórsten heren Húrichs / Vnde also quemen se to vnsern Galleyen / vth beuele des vorgespraken Fórsten / vn*de* brachten mit sick / etlike proben des zuckers / vth der jnseln Medera / vnde sanguinem draconis / dat is drake*n* bloet welck men in der arstedie gebruket[2]), bróchten ok ander dinck / alse se hadden gebrócht vth den órden vn*de* jnseln / des ytzgemelten Fórsten vnde sulk eine probe wyseden se meer lúden / Vn*de* alse ick nu iege*n*wardich was vn*de* vragede de vnsen in d*er* Galleyen van mannigerleye dingen / Seden se my / wo desse Fórst*e* hadde besettet in kort vnd nyelick jnseln / welcke vor desser tid nú van mynschen jngewanet were*n* vth welken men bróchte sulke zucker vn*de* drake*n* bloet / vn*de* andere kóstlike nútte dúrbaer dinck / Vnde wo dat nichtes nicht were tho achten yegen andern dinge*n* vn*de* kopenschop de men vth den suluen jnselen bringet / de mynen geuen my ok to vorstaen / wo de bemelte Fórste nu etlike tydlanck heer / hadde auerschepet etlike Mere / dede in vórtide*n* van andern nú sin geseen worde*n*. Vn*de* hefft an de*n* sulue*n* Mere*n* gevunden / lantschóppe / van mannigerleye vnd*e* seltzamen geslechten der mynschen. An welke*n* órden men ock vúnde selsene vnde wúnderbaerlike dinck. Vn*de* welke de ye*n*nen weren de an sulke órde gereyset hadden / mit grotem gewinne were*n* wedd*er* to huß gekome*n* va*n* den nyen erfunde*n* lúden. Went ein ßilling gewúnne dar suluest. vij ßilling vnd . x . vnde dar by.[3]) Vn*de* seden my ok so vele van den dingen / dat ick my sulkes ja seer vast vorwúnderde. Also dat do tor tid by my mochten wassen / de begere to reysen an sulke órde. Vnde also vragede ik se / efft de obghemelte Fórste lete enen etliken gern theen / de dar wolde an de suluen órde varen. Seden ße my / Ja doch mit twierleye gedinge edder vnderscheyt / Also / wer reysen wolde an desse ende / vnde dat schyp vorsorgen / vp sine egen kost / mit prouision vnde kopenschop. Vnde so de sulue wedder to huß queme / scholde he dem Fórsten reddeliken schúldich sin to geuen / den verden deel van alle der kopenschop / so he vth den jnseln bróchte / an den suluen órden vnde landen / vnde dat drúdde deel[4]) were des Fórsten. Efft also, De obgemelte Fórste / de besorgede dat schyp mit aller to behóringe / prouision effte vittally / vp sin egen kost / Doch dat desser / welker sulk eene reyse wyl annemen / sin kopenschop suluest to vorlegge*n*. So den de sulue to huß kúmpt / scholde de*m* Fórste*n* schúldich sin dat halue deel to geuen / va*n* allen den gúdern efft kopenschop / alse he brinck(t) van den sulue*n* órden.

---

1) *Bei R. steht:* hofmann. 2) *Diese Erklärung nicht im ital. Original.* 3) *Ital.* circa. 4) *Ital.* le tre parte fosse sue. *Dies hat R falsch übersetzt als:* der dritte teyl der wer seyn *statt die drei Teile wären sein und verdunkelte den Sinn der Stelle. G. versucht sich zu helfen, indem er* dat drüdde deel were des Fórsten *schreibt, was wiederum mit dem obenerwähnten vierten Teil in Widerspruch steht. Diese Stelle liefert einen weiteren Beweis, dass G. nur Ruchamer benutzt hat.*

Vnd*e* efft jd sake weer / dat he nichtes nicht mochte wedderum*me* her vter bringe*n* / so schal de kostinge gaen vp den Fórsten / also / dat de Fórste den schade*n* wil entrichten / Vn*de* sulke ein anmerkinge / dat men nicht wedder her vth mach komen / dan myt grotem gewinne. Vnde so ener vth vnsern landen edd*er* Natione / de reyse doen wolde / was deme Fórsten wol anghename vnde ertógede eme gúnstigen willen / Wente he gedachte / dat men in de*n* suluen órden vúnde spytzerye fróyt vnde andere nútlike dinck. Vnde he meende de Venediger kande*n* sulke dinck vp de*n* besten[1]) de*n* andere Nationes / edd*er* lúde. Als ick sulkes hórde / settede ick my vór desse reyse to doen / vnde mit sampt den anderen / sprack ick mit dem Fórsten. Also mit der kórte bewysede my de Fórste / dat jd alles waer weer / dat my de sine obgemelten geseecht hadden / vnde noch vele meer. Ock lauede he my / he wolde my Ere vn*de* vramen laten to staen / wen ick desse reyse wolde annemen. Alse ick nu de*n*ne sulks vórnam / bedachte ick / dat ick junck vn*de* stark was / vnde geschicket to erliden alle móye vn*de* arbeyt / vnde begeerde to seen de werlde / vn*de* wúnderbarlyke dinck / der gelike keyner vth vnsen landen nú geseen hadde. Ick hadde de hópeninghe / in sulcker reyse to erlangen gud (aiij) vnde ere / bedachte my gantzlick desse reyße to vullenbringen / also rústede ick my / myt noettrófftigen dingen / in de Galleye / vnde beuoel alle myne gúdere / eine*m* guden vrúnde[2]) yegen neddergange der Súnnen / dat is int Westen[3]) vnde stegen vth an dat landt / vn*de* de Galleien vorvolgeden vór an erem wege.

DAT DRYDDE CAPITTEL VAN der tyd / alse de Galleyen hen wech gingen / vnde myt wat wynde se segelden.

ALS ick gebleuen was / an dem orde to Súnte Vincentius / alse ytz geseecht is / des hadde de obgemelte vnser Fórste / groet wolgeuallen an mynem blyuen dar suluest / bewysede my vele vrúntschop[4]). Vnde na dem etlike vele daghe / leeth he my to rústen eyn schyp / dat men nómet in walsch Carauella dat dar konde dragen by . xc . Butten / dat is vngeuerlick by . xl . vóder wins / des ein vód*er* veer perde mochte*n* trecken[5]). De patroen was einer genant Vincentius van Lagus / dat is ein orth by sunte Vincentius ßósteyen myle. Vnde dat schyp was besorget myt allerleye noettrofft to vnser vaert. Also vóre wy hen wech / van dem vórgemelden orde Súnthe Vincentius / jn dem namen godes / an dem . xxij . dage des Mertzen jm . MCCCCLV . Jare / mit middernacht winde[6]) eft Norden[7]) jm rúgge / vn*de* richtede*n* vnsen wech yegen de jnseln Medera / yege*n* neddergange de*n* richte wech. Vn*de* quemen in de jnseln Porto sancto vmme den middach / am . xxv . daghe des Mertzen / dat is va*n* de*m* obgemelten orde sunte Vincentij by ßóßhundert myle.

---

1) *Hd.:* basz dann. 2) *Ital:* a uno mio parente. 3) *nicht bei R.* 4) *Ital.:* mi fece festa assai. 5) *Diese Erklärung nicht im ital. Original noch bei R.* 6) *Ital.:* cum vento greco e tramontano. *Da R. nicht wusste, dass* vento greco *gleichbedeutend mit Nordostwind ist, liess er es weg.* 7) Norden *nicht bei R.*

DAT VEERDE CAPITTEL VAN der Inseln Porto sancto / vnde van erer ghelegenheit / vn*de* van den dingen de dar suluest wassen / alse draken bloet / vnd*e* wo men dat maket vnde van dem allerbesten honnige.

DEsse Insel Porto sancto / is vast eyn kleen dinck / by . xxv . mylen groet jm vm*m*euange. Se is gevunden worde*n* in . xxvij . jaren heer van den Schyplûden des obgemelten Fôrsten Hûrich. Vnde hefft ße mit sinem volcke van Porthegal besettet / vnde ße js vormals nû nicht jngewanet gewesen. Vn*de* de gubernator edder hôuetman der suluesten Inseln / is Bartholomeus Polastrellus ein dener des bemelten Fôrsten. In desser jnseln vindet men korn vnde haueren / vnd*e* is auervlôdich van Rindtflesch / vnd*e* van wilden swynen / vnde kannine auer de mathe / Cuniculos. Vnde in desser jnseln vint me*n* ok drake*n* bloet / welker bloet wasset an den bômen / de dar suluest staen / welkes draken bloet is eyn gummi / glaer / edder hart / dat lôpt vth de*n* suluesten bômen / in ener benanten tyd in dem jare. Vn*de* se bringe*n*t aldûs vth den bômen. Se make*n* etlike streke mit ener Exen efft mit eine*m* Byle vnder den boem / vnde jm nauolgende*n* jare / to ener wol bekanden tid so wunden edder houwen de suluen in de gum*m*i, hart edder glaer / welkes se dar na seden / lutteren vnde reinigen / vnde also maken se dat drake*n* bloet. Vn*de* desse boem drecht ock eine vrucht welke in dem maen des Mertzen tydich vn*de* ryp wert / vn*de* is wol gud to eten / vn*de* is gelick ener kersebern eft wyselen / men is geel. Men vindt ock vm*m*e desse jnseln grote vische, Dentali vn*de* Orade / vnde ander gude vische. Desse jnsel hefft nene porten efte hauen / hefft doch ßûs enen guden standt, dar men bewart is vor allen winden / vthgenomen vôr dem vpganck vn*de* middach wind (dat is Oste*n* vnde Sûden[1]) vor de*n* suluen winde*n* is men nicht wol bewaret. Desse jnsel is gehete*n* porto sancto / vnde dar maket men dat allerbeste honnich (alse ick ghelôue) so men in der werldt môghe vinden / ock wasses etlike grote dele.

DAT VEFFTE CAPITTEL VAN ENER PORTEN EFFTE HAUEN IN DER INSELN Medera de haue is genant Moncricho / vn*de* wo wyt se gelegen is van Porto sancto.

Dar na an dem . xxvij . dage des Mertzen / vôre wy hen wech / van der vôrgemelden jnseln Porto sancto / vnde vp den suluesten dach queme wy tho Moncricho / dat is ene van den porte*n* vn*de* hauen der jnseln Medera / welck yegen is van Porto sancto . xl . myle wyd. Vnde wen dat weder klaer is so suet[2]) men van enem tom anderen.

---

[1]) *Die Paranthese nicht bei R.* [2]) *Hd.* syhet.

HYR HEUETH SICK AN DATH VEERDE BOECK: VNDE IS van der schypfart des konninges van Castillia / van jnseln vnde landen in kort gefunden.

DAT LXXXIIII CAPITTEL: WO de Konninck van Hispania rüstet edder bereydet twe schepe dem Christoffer[1]) Duuer[2]) van Jenua to segeln tegen neddderganck edder Westen[5]).

DEsse Christoffer[1]) Duuer[2]) van Jenua / was ein vrischer[3]) langer man / vnde was groter vornufft / he hadde ein lanck angesichte / he na volgede vnde lange tyd anhengede den allerdörchlüchtigesten konningen van Hispania / an alle örde vnde so men hen reysede to segelen[4]) begeerde ock dat se eme scolden helpen to rüsten vnde beladen ein schyp vnde vthboet sick / he wolde vinden yegen dem neddergange effte Westen[5]) Inseln / an India anstötende / dar suluest ock dann de vülle der eddelen stene is / vnde spyssereyen / vnde ock des goldes / welcker men mochte lichtlick auer kamen. De Konninck vnde Konninginne / vnde ock alle de vörgenömesten in Hispania / hadden lange tyd ein spyl / tydvordriff effte spot an dessem vornemen des Christoffers / vnde am lesten na ßöuen jaren effte auer ßöuen jaren / vnde na sinen mannichuoldigen begeren / beden / vnde anlangen / worden se sinem willen to vallen[6]) vnde rüsteden eme eine Naue / dat is ein groet schyp / vnde twe Grauele / mit welcken he hen wech segelde van Hispania. Vnde anfangede alzo sine schypfarth vnde reyße / vmme de ersten dage des September / dat is des Heruestmaens / jm . MCCCCxcij . jare.

DAT LXXXV CAPITTEL: VAN vnbekanden vnde vnerhöreden Inseln. Alse desser Christoffer Duuer van Jenua hefft gefunden.

DEs ersten mals schepede he van Gades / to den jnseln fortunate / dat is to den gelückseligen jnseln / welcke hüde by den Hispaniern sin genant Canarie / vnde werden van den olden genant / de gelückseligen Inseln / in deme Mere Occeano / wyd an deme strome / dusent vnde twehundert walsche myle[7]). Vnde veer walsche myle sin ein Lega / dat is eine düdesche myle[8]) / Desse Inseln Canarie weren genandt Fortunate / dat is gelückselich / van wegen des tempereerden vnde guden luchtes dar suluest. Vnde sin gelegen vth der helffte des Clima edder Cyrkels[9]) Europe yegem Myddage edder Süden[10]) / se sin ock besettet mit nakedem volcke / welcker ock levet ane alle Christenlike gesette / an desse ende schepede effte segelde[5]) Christoffer Duuer / dar suluest water to nemen / vnde sick to vorquicken. Tom ersten schepede he mit grotem vlyte / möye / vnde arbeyde / na den nauolgeden Inseln / yegen neddergange effte

---

[1]) *Hd.:* Christoffel. [2]) *Ital.:* Colombo, *R.* Dawber. [3]) *nicht bei R.* [4]) to segelen *nicht bei R.* [5]) *nicht bei R.* [6]) *Ital.:* Compiacetteno a sua volunta; *R.* wurden sie zu gefallen seynem willen. [7]) *Ital.:* Conta dal streto. Mcc. miglia secundo sua rason che dicono xxx leghe. [8]) *Diese Erklärung auch bei R.* [9]) Cyrkel *nicht im ital. Original.* [10]) Süden *nicht bei R.* [11]) *nicht bei R.*

westen[1]). Also / dat he stedes na einander schepede dre vnde drúttich dage / vnde nachte / dat er nú kein landt efte erdtrike sach / na dessem steech einer vp de Gabia des Schepes / dath is / de marße[2]). Do segen se landt vnde vúnden ßöß jnseln. Vnder welcken weren twe de weren einer vnerhöreden gröte / vnde eine is genant Spagnola / de ander Zoanna mela.

DAT / LXXXVI. CAPITTEL VAN dessen ytzgemelden twen groten Inseln / dat is Zoanna mela vnde Spagnola.

GRúntlick[3]) konde wy nicht weten efft Zoanna ein Inseln were / men alze wy dar hen quemen in de naheyt / vn*de* schepeden dar suluest vm*me* here an dem strome / in dem*e* Maente•Nouember / dat is / in dem wintermaente do hoerde wy in den allerdickesten wölden vn*de* búschen[1]) de Nachtegalen singen. Vnde vúnden to male sere grote vlethe van ßötem water / vnde vast gude hauen[4]) edder porthen / Alze wy also in desser mathe schepeden an dem strome der Inseln Zoanna / meer dan*ne* achtehu*n*dert walsche myle / vnde (gij) vúnden dar nenen ende / noch ein teken des endes / do gedachte wy jd were eyn vast landt / vnde meneden wedder vm*me* to keren / edder wedder to rúgge to varen / wente dat Mere begúnde sick enge vnde smal tho maken / vn*de* de dach wolde sick ock ytzu*n*dt negen. Alze wy nu dat Schyp hadden gewendet yegen deme vpgange effte Osten[5]) / do worde wy vinden de Inseln Spagnola / vn*de* meneden to eruaren de gelegenheyt der örde yege*n* middernacht edder Norden[5]) / do nalede sick ytzundt dat landt / vnde dat gröteste schyp ginck vp ener euenen drögen grundt / welcke dar was mit water bedecket. Also / dath dyt sulue schyp sick vp dede edder vp ginck vn*de* brack entwey / men dar vm*me* dat jd dar suluest vnder dem water an deme boddem efte der grunt[5]) euen vnde stenich was / so mochte jd nicht vnder gaen vnde vordrincken. Also stech dat volck in de kleynen Grauele / vnde gingen dar na to lande / dar segen se de lúde vth desser inseln / welcke / alze se vns worden seen / do vlögen se in de allerdickesten wölde / gelikerwyß alze dat wildt nimpt de vlucht / so man jd voruolget mit den húnden / Dyth volck is ein vnerhöreder geslechte / de vnsern volgeden enen na / vn*de* vengen eine vrouwen vnde vöreden se[6]) to deme schepe / dar suluest geuen se eer wol to eten / vnser spyse vn*de* wyn / Vnde klededen se ßúuerlick / wente se gaen bloth edder naket[5]) / dar na lethe wy se wedder vm*me* gaen.

DAT . LXXXVII . CAPITTEL: VA*N* dem wesen / seden / gewaenheyden[5]) / vn*de* egenscop der Inseln Spagnola.

ALso vorth do desse vrouwe wedder vm*me* to den eren quam (wente se wol wúste wor se weren) ertögede vnde wysede se ene de

---

[1]) *nicht bei R.* [2]) *Diese Erklärung nicht bei R.* [3]) *Ital.:* ben certo; *R.* Aygentlich. [4]) *Hd.* gestatte. [5]) *nicht bei R.* [6]) *G. hat hier den Druckfehler* so, *aber* Hd. sie.

wûnderbaerliken kledere / alze se van vns hadde entfangen / vnde vnse gûte vnde mildicheyt / do quemen se alle samptliken gelopen an dath Mere / mit grotem vorwûnderen vnde vngestûme effte krischen[1]) vnde meneden / wy weren ein volck van dem hemmel heer gesenth / se sprûngen in dat water / vnde brôchten goldt mit sick / welkes se dar sulues hebben / vnde vorwesselden efte vorbûteden dat goldt vmme erdene theller / vnde glesene schalen / wer enen gaff einen natelremen[2]) efte hasenremen / edder eine / schelle efte klocken edder ein stûcke spegels / efte anders wat des geliken / deme geuen se sulkes goldt wedder / wente des hebben se. Vnde se hadden ytz alrede samptliken mit vns gemaket frûntlike kuntschop. Alze wy vrageden van erem wesen vnde seden / do erkende wy an eren teken vnde gebeerden / dat se vnder sick enen konninck hadden. Vnde alze wy nu vth stegen to lande / do worde wy vp dat allerheerlikeste van dem Konninge entfangen / vnde des geliken van den jnwaneren desser Inseln worde wy lefliken angenomen. Alze nu der auent quam vnde de unseren lûdden[3]) to beden dat Aue maria / do kneeden wy vns nedder / des geliken deden se ock. Vnde alze se segen dat de vnseren anbededen dat Crûtze / des geliken deden se ock. Ock do se segen / dat vnser vôrgemelde schyp was tho braken / do vôren se to dem suluen vp eren kleynen scheepkens[4]) vnde vôreden vnse volck vnde gûdere tho lande / mit sulker leue vnde vrûntscop / dat jd is wûnderbaerlick tho vortellen. Item ere schepe sin gemaket van einem enigen holte / se sin vthgehôlket / edder hol gemaket / mit seer scharpen stenen vnde sin lanck vnde enge. Se hebben ock etlike Schepe dar suluest / der eines hefft by achtig Rodere. Se hebben mit alle neen yseren in der suluen Inseln / dar vmme vorwûnderden sick de vnseren tho male sere / wo se doch makeden edder buweden ere hûsere / welcke wûnderbaerlick sin gebuwet / vnde ock sûs andere dinge de se hebben. Also vorneme wy dat se sulkes alles makeden mit etliken vast harden stenen vth den vleten / welke ock vast scharp sin. Wy vornemen ock dat nicht verne effte wyde van desser jnseln ock weren etlike Inseln / in welken seer grwsame lûde waneden / de suluen ethen mynschen vlesch. Vnde dar vmme so was dyt de oersake / dat se tom ersten / alze se vns segen de vlucht nemen / wente se gedachten wy weren der suluen lûde / welke genandt sin Canibali. Vnde de vnseren hadden de Inseln desser lûde Canibali liggen laten / vngeueerlick vp deme haluen dele des weges / vp der syden yegen dem middage / dat is Sûden[5]).

DAT LXXXVIII CAPITTEL: VAN den seden vnde gebruken desses volckes Canibali.

DEsse arme lûde beklagen sick to male sere / wo se belastiget werden vnde gepyniget van dessen Canibali / nicht anders dann wo

[1]) *nicht bei R.* [2]) *Hd.* hosen nestel [3]) *Hd.* lewten (= *läuteten*). *Ital.*: dato el signo del Aue Maria. [4]) *Das ital. Original fügt hinzu:* che chiamanano Canoe. [5]) *Nicht bei R.*

de wilde*n* deerte voruolget werde*n* va*n* den Löuwen vnde van den deerten Tygris. De junge*n* knechte wen se de suluen gefange*n* hebben / so vorsnyden se de*n*ne de suluen / alze wy doen den ha*m*melen[1]) efte bötlinge*n* / vp dat / dat se dester vetter scholen werde*n* to döde*n*. Men wan*ne* se ma*n*ne vange*n* / so döde*n* se de alze se sin / vn*de* ethen sine darmen edder jngeweyde[2]) also vrisch effte versch[2]) / des geliken sine vthwendighen ledemate[3]) sines lyues / alze de hende vnde de vöte &c. Vnde dat ander deel sines licha*m*mes solten se in / vn*de* behelde*n* efte beware*n* dat beth tho siner tyd / gelick alze wy doen mit dem vlesche. Men wa*n*ner se wyuer vangen / de suluen ethen se nicht / yodoch behoelden se desse vm*me* des wille*n* dat se scölen kinder dragen / nicht anders dan*n* alze wy de he*n*nen holde*n* vm*m*e de*r* eyer wille*n*. Vnde de olden wyuer gebruken se vor Sclaven / dat is to denerinne*n* in allem swaren vn*de* hardem arbeyde. De jnwanere desser jnseln samptliken beyden man vnde vrouwe*n* / wa*n*ner se mercken vn*de* beke*n*nen / dat de Canibali willen sick enen to nalen, so weten se sick nene andere erlösinge effte vristinge eres leuendes / dan*n* alleyne de vlucht. Dyt volck bruket ok wape*n* / dat sin seer scharpe gleuinge[4]) edder gauelinen[4]) / men wedder to staen der grimmige*n* douèndicheit vn*de* bitterheyt desser Canibali / so helpet jd gaer weynich. Dyt volck sprack ock / wa*n*ner teyen der Canibali auerkame*n* der eren hu*n*dert yodoch auerwinnen de teyen Canibali der eren hundert. Wy mochte*n* nicht wol vornemen effte erkennen wat dyt volck anbedede / dan*ne* den hem*m*el Sunne*n* vn*de* Maen. Van den seden vn*de* gebruken der andern jnseln mochte wy sunderlick nichtes nicht eruaren / vm*me* der körte wille*n* der tyd / vn*de* feyls efte gebrekes de*r* Tolke[5].)

DAT LXXXIX CAPITTEL: VAN den seden gewaenheyden vnde gebruken der jnwanere in der jnseln Spagnola.

DAt volck in desser jnseln gebruket in de*r* stede des brodes wörtele*n* / de sin in der grote vn*de* forme alze de lange*n* vn*de* gelen moerwortele*n*[6]) / vnde sin ein weinich ßöthe / alze de verschen Castanien[7]) / desse wörtelen nömen se Ages. Dat goldt is by en in etliker mathe geachtet. Se drage*n* dat goldt anhangende an den Oren vn*de* Nasen. Wy erkande*n* ock / dat se nicht hanteren mit kopenscop / va*n* dem*e* enen orde to deme andern. Vnde vrageden se ock dorch bedüdinge vn*de* teken / wor se dyt goldt vünde*n* / do vorstünde wy vn*de* vornemen / dat se jd vünden in dem sande etliker vlete edder beken[8]) alze dar kame*n* effte lopen / va*n* den allerhögesten berge*n* / vn*de* vinde*n* edder sammele*n* jd in runde körnekens wyse[9]) vn*de* dar na slaen se jd to breden stücken / alze ein koke[10]) /

---

[1]) *Ital.* noi castrati. [2]) *Nicht bei R.* [3]) *Ital.* li estremi membra del corpo; *R.* auszerliche glider. [4]) *R. hat nur* lentzelein. [5]) *Hd.* mangel der Dulmetschen. [6]) *Hd.* steckruben. [7]) *Hd.* kesten oder Castanien. [8]) *nicht bei R.* [9]) *Hd.* in kugels- oder körner weyse. [10]) *Hd. nur:* zu plechen.

yodoch vindet men goldt an dessem orde der jnseln dar wy weren / alze wy denne noch dar na voruören vn*de* eruörschede*n*[1]) do wy ginge*n* vm*me* de jnseln / noch dan*n* alze wy dar suluest hen wech vöre / do queme wy vngeuerlick an ein seer groet vleet / vn*de* alze wy dar suluest ginge*n* to lande to vischen / vn*de* water to nemen / do vünde wy dat sandt mit golde seer vormenget. Ock seghe wy nicht in desser Jnseln ein veeruötich deerte / dan*ne* dryerley Can*n*inen vp latin Cuninculos. Ock sege wy einen groten hopen seer gröter slange*n* / welke de sulue jnsel erneret vnde spyßet / vn*de* de suluesten slangen doen nemant schade*n*. Wy segen ock dar suluest wilde Tertelduuen vnde Antuögel[2]) / de weren gröter dan*ne* de vnseren. Ock sege wy Göze / de weren vthermate*n* schöne vn*de* wyth vn*de* hadde*n* einen roden kop. Ite*m* wy sege*n* ock Papagalli (na etliker vthlegge*n* Papegoyen[3]) welcke etlike grön sin / etlike gantz geel / etlike weren gelyck den van India / vn*de* hedde*n* enen roden hals efte kele vnde borst. Wy vöreden erer by . lx . mit vns hen wech / de weren van man*n*igerleye varue / desse suluesten Papagalli bewysede*n* / dat desse jnsel ein deel effte weynich der arth sy des landes India / dörch de nature edder dörch de naheit.[4]) Dyt landt dat brinckt va*n* nature vele Mastix Aloe Boemwulle / vn*de* andere sulke dinge. Id brinckt ock etlike körnekens de sin roet / vn*de* ock man*n*igerleye varue / se sin scharper / bitter / edder beter[5]) dan*n* de Peper / wy hebben de körnekens vorßöcht. Id brinckt ock Can*n*eel vnde Engeuer / welker wy mit vns hen wech vöreden. (giij).

DAT XC CAPITTEL: WO DAnnewyß der Christoffer Duuer leeth to rügge achter[6]) sick . xxxviij . man*n*e / vp de tyd alze he hen segelde effte schepede[7]) / welke man*n*e scolden leren vnde eruaren dat wesen der jnseln.

DEr Christoffer Duuer (vp latin vnde walsch heth he Christofferus Columbus[3]) was vp dyt mael to vreden an dessem nyen lande. He bekende an etliken meldingen / dat an de*n* örden eine vnerhörede werldt were. Vnde alze jd im Som*me*r[8]) was / so menede he vnde vörsettede sick na huß to varen / alze he de*n*ne dede. Vnde leth by deme vorgemelden ko*n*ninge sines volckes xxxviij man*n*e / welke scolden leren vn*de* eruaren de gelegenheit vn*de* egenscöppe desses / landes / beth tho siner tho kumpst. Desser ko*n*ninck was genandt Guacranarillo / mit welkem ko*n*ninge makede der Christoffer Duuer ein gedinge / eyninge effte vorbundt vm*me* siner . xxxviij . man*n*e

[1]) *nicht bei R* [2]) *Hd fügt hinzu:* ader Endten [3]) *Die Parenthese nicht bei R.* [4]) *Das ital. Original fügt hier hinzu:* benche la opinione di Colombo pari aduersa ala grandeza de la spera Atestando maxime Aristotele nel fin del libro de celo e mundo Seneca e altri che nō sōno ignoranti de cosmographia dicono lindia (Indien) nō molto distare de la Spagna per longo tracto de mare. [5]) *Hd.* scherpffer oder reßer. [6]) *Hd. nur:* hinter sich. [7]) *Hd. nur:* hinweg schyffte. [8]) *Ital.* la prima uera; *R.* im Lentzen.

haluen / alze he by eme leth / dat he desse ma*nn*e wolde hoelden in guder bescherminge[1]) / vn*de* behoelden se by dem leuen. Alze nu de ko*nn*inck desse ma*nn*e ansach / dede vp de tyd dar suluest by eme scolden bleuen / do wart he beweget mit barmherticheyt. Also / dat eme de tranen efte dat water va*n* den ogen[2]) vthgingen / vn*de* nam se in de arme / to einer betekinge dat he ene wolde alle vrúntscop vnde guden willen bewysen. Also na dessem segelde Christoffer Duuer hen wech na Hispania / vnde vórede mit sick teyen ma*nn*e vth desser Jnseln / van welken teyen ma*nn*en he móchte erke*nn*en / dat ere sprake were lichtelick to leren / vnde men mag se ock schriuen mit vnsen boeckstauen. Se nómen den hem*m*el Turci / ein huß Boa / dat goldt Cauni / vnde einen erbaren man nómen se Toyno / vn*de* nichtes Maxani / vn*de* andere ere wórde reden edder spreken[3]) se nicht to myn / dann alze men im latin alle worde reden vn*de* spreken mach. Dyt is alzo gescheen in der ersten schypfarth effte segelinge.[3])

DAT XCII CAPITTEL. WOdanewyß der Christoffer Duuer vanth de jnseln der Canibali / der mynschen vreteren.

AN deme ersten daghe des Octobris / dat is / des Wynmaens / do schepede Christoffer Duuer[4]) hen wech van Canaria / vnde voer effte segelde[3]) ein vn*de* twintich dage vp deme Mere eer he de*nn*e landt vanth / he schepede auer dath Mere tho der luchteren handt / yegen dem myddages winde edder Súden[3]). Dyt was eine andere erste reyse effte schypfarthe / in welker he quam in de jnseln der Canibali. Vnde tom ersten segen se einen waldt / desse was also dicke van bómen / dat men nicht mochte erke*nn*en / wat dar suluest were / vnde jd was an einem Sóndage alze se dyt segen / do nómeden se desse landtscop Sóndach[5]). Vnde alze se bedachte*n* dat jd dar weer jngewanet do bleue*n* se dar suluest nicht / ßunder se schepede*n* wyder vór an hen wech. Se schepeden efte segelde*n*[3]) in dessen ein vnde twyntich dagen na erem bedúncken / achtehundert vn*de* twyntich dúdesche myle edder Lege (men nómet jd ock wol eine wekesees[6]) se hadden vp de tyd guden windt van myddernacht efte Norden. Alze se nu van desser vor gemelde*n* jnseln hen wech vóren / do quemen se in korter tyd in eine andere jnseln / de was auervlótichliken vul bóme / de geuen einen wúnderbaerliken róke. Id giengen erer etlike to lande / de segen nene mynschen / ock nene andere deerte da*nn* Lacertas / dat sin egedytzen[7]) / de weren einer vnerhoreden gróte / Desse jnseln nómeden se to deme Crútze / vn*de* was dat erste ingewanede landt / dat se sege*n* na erem affscheden van den jnseln Canarie. Desse Insel was der Canibali / alze se vp de tyd dar na erkenden dorch de voruarenheyt vn*de* dorch de Tolcke vth der jnseln

[1]) *Hd.* schutze vnd schirme. [2]) *Hd.* trehern oder zeehern von den augen. [3]) *nicht bei R.* [4]) *Ital.* le Admirante Colombo. [5]) *Ital.* Domenica. [6]) *Die Parenthese nicht bei R.* wekesees *etwa 4 oder 5 Seemeilen, vgl. mnd. Wb. V 659.* [7]) *Diese Erklärung nicht im ital. Original.*

Spagnola / welke se mit sick hadden. Vnde alze se vóren vm*me* desse vor gemelden jnseln / do vúnden se vele doerpkens[1]) / welker einer by twyntich beth in drúttich húser hadde / welke alle weren gebuwet na der ordeninge / geringeswyß vm*me* einen runden Plaen / welcke[1]) do was dar suluest in deme middel. Se weren alle van holte gebuwet / rundt alze ein bozelkloet[2]). To dem ersten so maken se in de erden vele hóger bome / welke dar maken den vm*me* gryp edder vm*me* kreeth[3]) des hußes / dar na maken se dar in etlike korte balcken de sin jngeslate*n* / geschortet effte angehechtet[4]) an desse langen holter / dat se nicht kon*n*en vm*me* vallen. De auer decke edder dath dack maken se geformte edder gestalt[5]) / gelick alze dat dack enes Teldes / vn*de* alle desse húser hebbe*n* spysse dake / dar na schórten / vlechte*n* / edder knútten[5]) se desse langen hólter mit Palm bledern / vn*de* ßús ock mit anderen blederen desser gelick. Also / dat se seer wol sin bewaret vor water / (giiii). Vnde jnwendich van vnder heer / vlechte*n* se de korthen balken mit boemwullen stricken / vnde mit wórtelen de sin gelick den heyde búschens / dat is Genestra. Se hebben etlike ere beddestede staen in der lucht / vp welke se leggen boemwulle vn*de* stro / to einem bedde[6]) / wy segen an einem ende twe hóltene sulen[7]) de stúnden vp twen slange*n* / wy menede*n* dat jd ere affgódere weren / men se weren alleine so vp geseth to einer schoenheyt edder zyrheyt / wente se anbeden alleyne den he*m*mel vnde de planeten. Alze de vnsern sick nalende worde*n* tho dessem ende / do worden de ma*n*ne vnde vrouwen desser Inseln dar van vleen edder lopen vnde verleten ere húser / do vúnde wy drúttich vrouwe*n* vn*de* junge knechte / de hadde*n* se geuangen de suluesten Canibali / in etliken jnseln dar ßúluest vm*me* liggen / vp dat se desse wolde*n* ethen / vnde de wyuer to hoelden vor Sclauen / de vlóge*n* to vns. Vn*de* alze wy in ere húsere gingen / do vúnden wy dat se hadden stenen schottelen effte vathe[8]) / na vnser wyse / van allerleye forme edder gestalt[5]) / vn*de* in den kóken hadde*n* se mynsche*n* vlesch to seden / mit sampt Papegoyen Gózen vnde Endten / de steken an den bratspitte*n* to brade*n*. Vnde vúnden ock armen bene / vn*de* der geliken van den schincken[9]) der mynsche*n* / welke se beholde*n* vn*de* vorwaren / dar vth to maken spyssen an ere pyle / wente se hebbe*n* nicht ysere*n*. Wy vúnde*n* ock ein hóuet van enem junge*n* knechte / desse was kortlick to voren gedódet / dat hengede an enem balken effte wymen[5]) / vn*de* dat bloet droep noch dar vth. Desse Insel hefft achte grote vlete / vn*de* se nómede*n* se Guadipea / dar vm*me* dat se gelick is vnser leuen vrouwe*n* berge to Guadaluppi in Hispania. De jnwaner dar suluest nómeden se do Carachara. Men brinckt vth desser jnseln Papegoyen / de sin gróter dan*ne* de

---

[1]) *Hd.* weyler. [2]) *Hd. bloss:* kügelath. [3]) *Hd. nur:* vmbschwayffe. [4]) *Hd. nur:* eingeschlossen oder angeheffthe. [5]) *nicht bei R.* [6]) *Das ital. Original fügt hinzu:* Et hanno portichi: done se reduccano in zuccare, *was R. wegliess, weil er das seltene* s e r e d u c a n o *wahrscheinlich nicht verstand.* [7]) *Ital.* statue. [8]) *Hd. nur:* geveße. [9]) *Hd.* schenkeln.

Fasani edder Föysanen / vnde sin vele anders gestalt dan*ne* de andern / se sin am gantzen lyue roet[1]) vn*de* de vlögel sin mannigerleye varue / vn*de* de wölde dar suluest sin vul der Papegoyen[2]) / welken desse lüde tho ethe*n* geuen vn*de* vp vöden / vn*de* dar na so ethen se denne de suluen.

Der Christoffer Duuer[3]) leeth vele schenckinge doen den wyueren so dar vp de tyd weren to eme geflage*n* / vnde jd geuil[4]) effte beleuede enen / dat se mit dessen schenckingen scolden he*n*ne gaen to ßöken de Canibali / dar vm*me* / wente se wol wüsten / wor se weren. Also ginge*n* de gemelde*n* wyuer hen / vn*de* vünde*n* erer einen groten hopen edder tal.[5]) Men alze se segen de vnseren / efft jd geschach vth vruchte*n* / alze se möchten hebben / efft vth eren weten[6]) auer ere bözen wercke / edder missedaet / so sach eine dem andern in dat angesichte / vnde worden alle vleen in de dale vn*de* wölde van dar nicht verne. Alse de vnsen de jnseln hadde*n* vm*me*gange*n* / do queme*n* se to den schepe*n* der Canibali[7]) vn*de* to breken se alle / also vele se erer vünde*n*. Vn*de* also vören de vnsern hen wech va*n* desser Guadaluppa / to ßöken ere geselscop in der jnseln Spagnola / vn*de* leten vp der ersten varth to der rechte*n* vn*de* luchteren efte lincken handt vele jnseln ligge*n*. Id erscheen ene yegen myddernacht edder Norden eine grote jnsel / do spreken de ye*n*nen so Christoffer Duuer[8]) hadde mit sick geuöret vth der jnseln Spagnola de konde*n* de sprake / vn*de* ock de yo*n*nen / so wy erlöset hadde*n* vth den henden der Canibali / se weren genant effte geheten[7]) Marinina[9]) / vn*de* sprekens vorwaer[10]) / dat in desser suluen jnseln anders nemant en wanede / dan*ne* alleyne wyuere / welke to einer tyd im jare sick vorsammelden / vn*de* lyflick to samen queme*n* mit den Canibalen[11]) / vn*de* wa*n*ner se dene dar na Söne telen[7]) edder geberen / so neren efte vöden[7]) se de*n*ne de suluen / vn*de* schicken se de*n*ne to eren vadern. Men wa*n*ner jd döchter weren so beheelde*n* se de suluen by sick. Se spreke*n* ock dat desse wyuer / hadde*n* etlike grote grauen / kulen / grouen vn*de* höler[12]) vnder der erden in welke se vleen efte de vlucht nemen[7]) / so ener to ene kümpt / to einer andern tyd im jare / dan*n* jd vthgesettet edder vthgedelet is. Vn*de* so ener vth vyentscoppe efte mit gewalt / wölde hen in ere jnseln / so beschütten effte beschermen[7]) se sick / vn*de* weren sick mit schotte vn*de* mit pylen / mit welken se seer wol scheten könen. De vnsern mochten to der suluen tyd nicht nalen to desser vor gemelde*n* jnseln / vn*de* schepede*n* hen wech / na dem*e* se desse jnseln geseen hadde*n* / vyfftich

---

1) *Ital.* häno tutto el corpo: & le spalle rosse. *Die letzten vier Worte liess R. als unnötig weg.* 2) *Itat.* Non mancho copia häno de Papagalli, che appressi de noi Ciligati. 3) *Ital.* Lo admirante Colombo. 4) *Ital.* ordinaro; *R.* er beualche inen. *G. hat es also falsch verstanden.* 5) *Ital. fugt hinzu:* de qlli li quali veniano per in gordita de li domi (domi *Druckfehler, vgl. Ital.* per ingordita de li do*n*ni = *Frauen.*) *R. liess die Stelle als unverständlich weg.* 6) *Ital.* conscientia; *Hd.* gewissen 7) *nicht bei R.* 8) *Ital.* lo admirante. 9) *Schon bei R., aber Ital.* Matinina. 10) *Hd.* aygentlich. 11) *Ital. fügt hinzu:* come se dice de le amazone. 12) *Für die vier Wörter hat R. nur* gruben und hölen *und Ital. nur* caue.

walsche myle v*nde* vôren vôr ene andere Inseln / van welker de vaken gemelden vth der jnseln Spagnola spreken / dat se mit sere vele volkes besettet weer / vnde weer auerulödich van allen dingen alze dar noet sin to entholdinge des mynschen / vnde wo se were vul höger berge. Also geuen se der jnseln so danen namen Monferrato / dat is / de yseren berch. Ock sprecken de vaken gemelden vth der Jnseln Spagnola / des geliken ock de dar gelöset weren van den Canibali / dat de Canibali yo by wylen dusent walsche myle vth vören / vp dat sie mochten mynschen vangen / vnde de suluen to ethen. Dar na des andern dages quemen se to ener anderen jnseln / de was rundt edder ringeßwiß gestalt / der gaff Christoffer Duuer[1]) den namen Sancta Maria rotunda. Vnde dar na noch eine ander jnseln / de was wyder hen vth / desse nömede he / tho Sûnte Marten / men in nener desser jnseln töueden[2]) efte rasteden se. Vnde an deme drûdden tage vûnden se noch ein mael eine andere Insel / welke na erem beduncken edder gyssen[2]) was an deme strome van deme vpgange yegen neddergange / dat is / vam Osten yegen Westen[2]) / anderhalffhundert walsche myle lanck. De Tolcke desses landes spreken warafftichlick dat desse vaken gemelden jnseln / alle samentlick effte mit einander[2]) wûnderbaerlick schön weren / v*nde* vruchtbaer. Vnde desse lesten nömeden se tho Sancta Maria antiqua. Na desser vûnden se noch to malen sere vele jnseln / v*nde* ßûnderlick by veerhundert walsche myle*n* van da*n*ne dar vûnden sie eine de was gröter dan*ne* alle de anderen / welke van den jnwaneren dar suluest is genant / Ay ay / v*nde* de vnsern nömeden se to deme / Hillige*n* Crûtze[3]) Al dar nemen se water Vnde der Christoffer Duuer[1]) sendede drûttich ma*n*ne to lande / vth sinem schepe / de scholden de jnseln beseen v*nde* bschouwen / dar van to vorkûnden vnde to bedûden[2]). Also vûnden se veer Canibali / mit veer wyueren / welke de vnsern segen / vnde desse weren mit den henden to samen gebunden / so bedûchte en dat se begereden hûlpe / also löseden se de vnseren / vnde de Canibali nemen de vlucht hen in de wôlde. Vnde alze der Christoffer Duuer[1]) dar suluest twe dage hadde gewesen / do leeth he dar suluest bliue*n* siner menne drûttich stedes vorborgen. In deme suluen segen de vnseren kamen eyne Barcka[4]) edder schyp / mit achte mannen v*nde* achte vrouwen / dat sulwe schyp anrönnede*n* de vnsern / men de in deme schepe de werede*n* sick mit pylen. Also / dat to der tyd eer sick de vnseren mit Schilden[5]) edder borstweren bedeckeden / so wart vnser einer[6]) geschaten van der vrouwe*n* einer / welke ok ßûs noch einen anderen hertlick vorwundede. De vnsern bekenden wol dat ere pyle vorgyfftiget weren wente bauen an der spysse were*n* se gesaluet / mit einer vörgyfftigen salue. Vnder welken was ein wyff welkerer de anderen alle gehorsam v*nde* vnderdanich were*n* / gelikerwyß alze einer ko*n*ninginnen / de sulue hadde by sick

[1]) *Ital.* lo admirante. [2]) *nicht bei R.* [3]) *Ital.* sancta croce. [4]) *Ital.* una Chanea cioe una Bracha. [5]) *Hd.* Tartschen. [6]) *Hd.* jre einer, *was falsch ist.*

einen jungen / dyt was eer Sȯne / de was grwlicker vnde grwsamer gestalt / mit einem angesichte alze ein mȯrdeneer. De vnsern besorgeden sick dat se mochten mit eren pylen gewundet werden / vnde gedachten vor dat beste / an se to nalen. Also quemen se to en / vnde vnderßuncken en ere schepe / dar na swȯmmeden beyde manne vnde vrouwen im water / yodoch nicht to myn schȯten se to den vnseren / gelikerwyß alze weren se noch in erem schepe gewesen / vnde quemen vp enen vasten boddem efte steengrunt mit water bedecket. Alse se sick dar suluest trȯstliken yegen vns wereden / do worden se geuangen van den vnsern / vnde einer van en wart doetgeslagen / vnde der konninginnen Sȯne wart vorwundet mit twen wunden / vnde men brȯchte se geuangen vor den Christoffer Duuer[1]) / do stelden se sick also grwsamlick vnde grwliker wyse / gelikerwyß alze ein wylder lȯuwe wanner he vȯlt edder vornimpt dat he gebunden vnde geuangen is / so wert he mer dȯrder vnde dauendiger. Al de se ansach de vorschrack vnde vrůchtede sick vȯr en / also vorschreckelick vnde důuelsch weren ere angesichte vnde gestalt. Alze nu de vaken gemelde Christoffer Duuer[1]) aldůß voer hen vȯr an / nu yegen myddach efte Sůden / nu yegen neddergange edder Westen / so quam he vp eine wyde des Meres / de was vul mannigerleye jnseln ane tal / etlike erschenen mit velen wȯlden / vnde lustich / etlike dorre / vnfruchtbaer / stenich / vnde vul berge / etlike ertȯgeden sick twischen den bloten bergen Krymisin varue / de andern Violen varue / de anderen de aller wyttesten varue / also dat vele meneden / jd weren aderen efte strȯme van metalle vnde eddelen gesteinten / Se schepeden nicht dar suluest hen auer / wente dat weder was nicht gud. Se beurůchteden sick ock vor de veelheyt der jnseln / dat de grȯtesten schepe mochten lopen an de klyppen vnde bȯsen grůnde / vnde nemen schaden / vnde na leten dyt vp dat mael / villichte beth vp ein ander tyd to tellen einen sulken hopen der Inseln / so wůnderbaerliken vnder einander vormenget. Iodoch so gingen efte vȯren etlike Grauele edder schepe / so dar nicht deep water bedȯrueden / dar suluest hen in de naheyt / vnde telden der suluen jnseln ßȯß vnde veertich. Vnde nȯmeden desse ȯrde Arcipelago / dat is ein Ertzemeer / vmme der veelheyt willen der suluen so velen Inseln. Alse se noch hen vȯr an schepeden vp desser varth / do vůnden se vppe haluen wege eine jnseln genant Buchema[2]) / dar suluest weren der yennen vele so dar vorlȯset weren vth den henden der Canibali de spreken / dat se mit to malen velem volcke were besoten edder jngewanet / vnde hadde gebuwede edder geackerde velde efte erdtrike / vnde were vul klyppen vnde wȯlde / vnde spreken / wo de Inwaner dar sulust weren stedes vyende gewest der Canibali. Se hebben dar suluest nene schepe / vp welken se mochten varen in de Inseln der Canibali. Wanner jd sick denne by wylen begyfft / dat

---

[1]) *Ital.* lo admirante. [2]) *Ital.* Bůchema.

de Canibali kamen in ere jnseln / se to berouen vnde wech to vören / vnde so se en mögen vnde könen auerwynnen / so steken se en de ogen vth / vnde houwen se to stücken / braden se vnde vrethen se vor einen roeff / vnde dyt wart vns alle gesecht dörch de Tolcke / de wy mit vns hadden geuöret vth der jnseln Spagnola. De vnseren / vp dat se nicht vorßümet worden / so na leten se desse jnseln / vthgenamen vp enem orde yegen den nedderganck dar stegen se vth / dar suluest water to nemen / so vünden se dar ein schoen groter huß na eren seden / mit sampt andern twelff kleinen hüseren / de stünden wöste efte leddich / men sie wüsten nicht efft dyt de oersake was / dat se tho der suluen tyd des jares in den bergen waneden / vmme der hytte willen / vnde ock vmme des vruchten der Canibali. Alle desse jnseln hebben einen einigen konninck / welkeren se nömen Chiachichio / vnde alle dyt volck is em mit seer groten eren vnderdanich. De stroem desser jnseln erstrecket sick yegen middach edder Süden / by twehundert walschen mylen. In desser nacht sprüngen vns twe jungen vnde twe vrouwen in dat Mere / dede vorlöset weren vth den henden der Canibali / vnde swömmeden in desse jnseln / welke eres vaderlandt edder ere heyme was.

DAT CXLIII CAPITTEL[1]) / EIN affschrifft eines Sendebreues / so vnsem aller billigesten vader dem Paweste Julio dem . ij . is gesant worden van dem allerdörchlüchtigestem Försten vnde heren / heren Emanuel konninck to Porthegal &. An deme . xij . dage Junij[2]) des Brackmaens / jm . Mccccevij . jare / vnde holt in sick van den vörgemelden wünderbaerliken reyßen vnde schypfarten yegen Vpgange efte Osten[2]) / dörch de Porthegalier vullenbröcht / in welken se voröuerden vnde vnder sik hebben gebröcht Lande Stede Blicke vnde Dörper dar suluest myt groter manslachtinge.

DEme allerhilligestem vader in Christo vnde allerseligestem heren / heren Julio vth götliker ordeninge allerhögesten Bischoppe / secht siner hillicheit de andechtiger Söne Emanuel / van gades gnaden Konninck tho Porthegal vnde Algarbien / hir heer vnde dar hen des Meres in Affrica Here der schypfart vnde kopenschop to Ethiopia Arabia Persia vnde India / der suluen hillicheit vöthe allerdemödigesten küsse. Allerhilligeste vader / der almechtige godt de meret vnde bewyset van dage to dage sine wünderbarlike groetmechticheit auer dessen hilligen Stoel / to einem teken[3]) yuwer hillicheit / vnde to einer vorheuinge / edder vorhöginge der Christliken kerken. He suet heer aff van dem hemmel na siner vnentliken güdicheit visiteret[4]) / vnde vullenkamen maket sinen Wyngaerden / welken sine götlike gnade wil hebben dat he gebuwet werde an den örden des Osten dörch vns /

---

[1]) *Dieses Kapitel bei R. aber nicht im ital. Original.* [2]) *nicht bei R.* [3]) *Hd.* zierde. [4]) *Hd.* heimsuchte.

vnde hefft vns vrölike dinge ein na dem anderen stedes laten erschynen vnde to staen / so hebbe wy gedacht sulkes yuwer hillicheit / to sampt der gantzen gemeinschop der Christenheit to vorkünden. Id is vp dyt mael gekamen allerhilligester vader vnße schypfart geladen myt Mertze edder kopenschop vth India vnde anderen örden des Osten / welkere wy in vorgangener tyd dar henne sendeden / se konden doch des suluen jares nicht to India kamen van des störmes weghen der wynde / welke se vorwürpen. Welkere arbeitsame efte sware schypfarth de götlike güdicheit denne noch also gemetiget hefft dath se nicht hefft willen sulke erdöme vnde dröffnisse wedderumme blytschop to erlangen. Alse de almechtige got gyfft vns vaken nicht dat sulue dar vmme wy denne bydden vp dat he vns ein beters geue / dar mit he villichte bystant wil doen den vnseren in eren arbeiden to einer des to ringern bestrydinge (alse wy hapen) der Sarracenen an den örden Arabie vnde Persie. Alße nu de öuerste Höuetman vnser schypfart alßo van der angeuangen schypfart vorhyndert wart do bestreet he vnde anstickede etlike rike Stede der Sarracenen in Ethiopia / an den örden dar jd seer na stöt an Arabia. Vnder welken Steden was eine genant Xer de wart vorschrecket van den doetslagen so dar geschegen an den anderen negesten vmmeliggenden örden / vnde auergaf sik vns jaerliken tynßbaer to sin. Vnde gaf to hant den ersten tynß edder lösinge an ydelen Marcellen / dat is eine Venedyer Münte / jd sint schillinge alse by vns de dubbelden Lübeschen schillinge[1]) mögen sin. Vth welkem men merken mach de gewalt der Christen / so dar vthgestrecket wert beth an den allerütersten orth des landes Ethiopia. Na deme bestreet he vp der ßüluen vart de allerrikesten / vnde (liij) berömesten vnd allerstrytbaersten stadt genant Braua / vnde voruolgede dar suluest myt ernstlikem stryde de jnwaner ßo öme vth der Stadt entegen quemen to vorachtinghe der vnsen. Jodoch alse de vyende wedderumme de vlucht in de stadt nemen / do nauolgeden de vnsen hen in beth in de stadt / vnde deden dar suluest in der gemelden stadt einen groten doetslach. Iodoch alse de vnsen dat Sloth bestreden / do hadden se merkelike möye vnde arbeit / vmme des suluesten volkes behende lysticheit / vörsichticheit vnde vorstoppeder[2]) vortwyuelinge wyllen. Do nu de vnsen gewünnen do vorslögen vnde wörgeden ße alle de jnwaner dar suluest / vnde vorbrenden de Stadt gantz vth beth vp de grunt / vp dat / dat dar nu geseen mochte werden / de almechticheit vnses salichmakers in allen dingen so dörch de vnsen an den suluen örden sin vullenbröcht / vnde voruüllet worde de spröke Dauid an deme . xcvi . Psalmen / dar he sprickt. Ignis ante ipsum precedet et inflammabit in circuitu inimicos eius. Dat vür wert vör heer gaen vor dem heren / vnde wert vorbernen in dem vmmeuange sine vyende. Alßüs worden vorslagen der vyende / alleine myt dem jseren by anderhalff dusent / vnde in der suluen slachtinghe worden gefunden

---

[1]) *Hd.* die Isspruecker schilling. [2]) *Hd.* verstockter.

v*nde* genamen by den anderhalff dusent talenta van ßûlueren ringen der Perde / vnde andere klenode na der gewaenheit des suluen volkes / so se an erem lyue gedragen hadden / jd wart ock vele meer gheschattet. Vnde ein talentum is gemeinlick ein gewichte van . lxxij . punden. Also na desse*m* do toech de Hôuetman vnser schypfart (alse ôme beualen was) vor de vruchtbaersten jnseln der Christen geleg*en* va*n* da*n*ne by negentich walschen mylen / de se nômen Zocothora / de dar vnderworpen is den Sarracenen / vnde is seer na an den strômen edder stranden des landes Arabia / vnde is ock seer wyd gelegen van des Persischen vnde Arabischen Meres vthuleten. In der suluen jnseln bestelde wy ein Castel Lantweer[1]) edder Vesten to buwen / dar vm*m*e dath men bestryden vnde vorstôren mochte dat Sloth der Sarracenen to Mecha. Vnde ock dar vmme dat vôr an de*n* Sarracenen gantzlick benamen worde de macht edder vryheit to schepen in de Sinus / dat is in de vthulete des Arabischen vnde Persische*n* Meres / also dat ße an den suluen ôrden des Meres nu nicht meer handelen edder koepslagen mochten / van welker handelinge efte kopenschop sik de minschen in myddeln lantschôppen ok seer enthoelde*n*. Alßûs dyt werck to vullenbringen so vôreden de vnsen mit sick ein hôlten Castel / ingedelet in de schepe / welker (alse se dar henne quemen) vnuorsagentliken[2]) vp richteden to einer beschûttinge tegen de ßûluen / so en mochten vordreet edder wedderstant hebben gedaen / de wyle ße jnwendich de Naue*n* buweden / yodoch so behôdde gnedichliken de barmhertige god de vnsern. Alse nu doch de vnsern quemen to der jnseln / do vûnde*n* se dar suluest ein seer wol vorßôchtet[3]) Castel (welker vns vnwytlick was) ghebuwet van den Sarracenen / vnde in deme suluen Castelle eine seer vaste beuestinge. In welker de richter[4]) edder vaget was ein Sône Fartharach des ko*n*ninges in Arabia / welker vth der besittinge edder vôgedye desser jnseln by den Sarracenen seer hoech geadelt efte geeddelt was / dar vm*m*e dat se der Christe*n* was / ock dar vmme dat desse jnsel was eine alleruasteste beschûttinge vor den stoerm vnde andere vaerlicheit der vthulôte des Arabischen vnde des Persischen Meres. Alßo vorth do sick nu de vnsern to velde gelecht hadden / do quam en der Sône des ko*n*ninges entege*n* heer vth vôr dat Castel / myt sinem gewapendem volcke / de worden va*n* den vnsen auerwu*n*nen v*nde* voriaget / also dat se wedd*er* vm*m*e de vlucht tom Castelle nemen mit sorgen vnde anxsten in welkem de vnsern en na vleden vnde vormenget samptliken myth en villen int Castel. Vnde alse nu eine lange tyd de ernstlike stryd vp beider parthye gewart hadde / do worde*n* tom lesten de Sarraceni vorslagen / na deme do se sick nicht wolden vangen geuen / doch so worden denne noch twe van en geuangen vnde nicht meer / al sulck eine harde vorstoppinge efte hardenackicheit was in en alle*n* / dat se eer den doet erleden. Also worde*n* dar suluest vele der vyende wapen ge-

1) *nicht bei R.* 2) *Hd.* vnverzogelichen. 3) *Hd.* wolversorgtes. 4) *Hd.* pfleger.

namen / alse dar sin Büssen vnde ander schotwerck / ock manniger-leye Sweerde / alse men dat beuint / wo wol jd vnbillick is / dat se en van den Christen sin togesant / vp welken de namen der Christliken wercklüde myt Latinischen boeckstauen vthgegrauen edder gesmöltet vnde gegaten weren. Vnde vppe etliken was geschreuen. Deus adiuua me / dat is God helpe my. Iodoch alse nu dyt Castel was gewunnen / de Sarraceni vorslagen / vnde de jnsel vorlözet / do worden sick de Christen jnwaner dar suluest groetliken voruröuwen / vnde sick myt den vnsen wünderbaerliken to vröuwen. Id sint in desser jnseln by veertich dusent mynschen / yodoch so hoelden se in velen dingen de Jödeschen gewaenheit / darumme dat se nu lange tyd hebben gebreck gehadt an rechten warafftigen Lerern des Christliken louens / de se in dem suluesten louen gelert vnde gehoelden hadden. Id sin to hant erer vele gedofft worden willichlick dörch vnse Prester vnde geistliken eines vullenkamen[1]) leuendes / welkere wy alle jaer dar hen senden. Vnde vns is kunt gedaen / dat sik de anderen alle werden döpen laten / so der vnsern Indianer ock vele in India gedöfft werden. Ere gröteste vröude is ock gheweßen in deme / so en vnse vnderdanen in erer vorlösinge ere döchtere hebben weddergeuen / welke sick de Sarraceni (alse de geuangen) to aller vnreddelicheit myßbruken. Se hebben ok allerhilligeste vader kerken / in welkeren se sick vmme bedens willen des Morgens / tor Vesper vnde Nachtsanges tyd[2]) vorsammelen. Vnde hebben ock dat Crütze des heren / welker ok de Prester to einer sekerheit to dragen gyfft den yennen so by wylen vmme eine myssedaet in der jnseln nicht döruen vmme gaen. Se hebben ok vnse vorgenömesten Feste vnde Vasten. Se hebben ock dat Aduent / vnde de Vasten der veertich dage / vnde ock etlike andere Feste / to welkeren se sick nicht alleine van der spyße des vlesches enthoelden alse wy / sunder ock der vische. Se geuen den Tegeden / Decimas[3]) welkere ere Prester vthgeuen alleine vmme dat buwete der kerken / vnde den armen. Item so einer einen vth eren Presteren belastiget edder schaden deit / de sulue hefft dar suluest an nenem orde sekerheit edder vryheit. Id hefft ock sulkes vnse Vaget edder Richter[4]) laten vth ropen / dat is / dat sulck einem myßdeder der Prester wer dat castel noch vnse beuestinge to hülpe edder tor sekeringe schal kamen. Alße wy nu allerhilligeste vader desse jnsel voröuert hadden / welker wy to male seer wünscheden / vnde dar jnne de beuestinge der vnsern vaste bewaret vnde besettet hadden myt einem Eddelen gestrengen Vagede / vnde hadden ok an dem suluen Mere enen reddeliken deel vnses volkes gelaten. Do voer dar na vnse schypfart / vth vnsem beuele / yegen India hen aff / de was seer wol myt Reysigem volke vnde wapen gerüstet / vp welkerer vart de vnsen vele schepe der Sarracenen vangeden vnde vorbrenden. Vnde nemen einen groten roeff van allerleye kopenschop / vnde sunderlick einen seer groten Summa van laken[3]) edder döken /

---

[1]) *Hd.* bewertē. [2]) *Hd.* Complet zeyte. [3]) *Nicht bei R.* [4]) *Hd.* pfleger.

vnde anderen dingen / dat se jd nicht vóren konden / sunder se wúrpen jd in dat Meer / also dat jd geschach dat de vnseren vp sulkem roue so se int Meer geworpen hadden / dróges votes van einem schepe tom anderen gaen mochten. Iodoch do nu de vnsern in Indiam weren gekamen do vorbrenden se myt grotem stryde vele schepe der Sarracenen / in eren steden / hauen / vnde porten des Meres / welke se an desse órde vth vruchten wech weken / vnde myth grothen schranckwercken vnde bolwercken vorwaret hadden. Vnde dat to der tyd desses hilligen Stoles / vnde by yuwer hillicheit dat gróteste schal sin. So spreken de vnseren vorwaer dat jd gescheen is / dat de Sarracenier hebben vorkúndiget (dede dar na deme affscheden der vnsern van India weren gekamen van dem Persischen vnde Arabischen Mere) welkerer bódeschop alse van den vyenden meer to lóuen is / dat dat ander deel vnses volckes dat dar to Zacothara / alze vor heer gemelt is / gebleuen is / einen sulken krick / erschrecken / vnde vruchten den Sarracenen an den suluen órden gedaen vnde gemaket hefft / dat etlike Stede des landes Arabie / ock dat allerwydeste vnde berómeste Blick[1]) Arciuun / welker Ptolomeus nómet Armusa / dat gelegen is jm jngange des Persischen vth vletes / vnde is dem Sophi vnderdanich / nu sick in vnse auerheit vnde gebede gegeuen hebben / also dat to vorwúnderen sin de geschicke der gótliken mechticheit / de dar vnderwerpet de órde des Sophi (der sik vnder anderen groetmechtigen der werldt vnde vnder allen vólckeren edder mynschen eynen vorschreckliken Heren hoechmótichliken bewyset) den vnsern / einer kleinen herden Christi to laue vnde to eren des allergrótesten Christliken namens vnde to einer gelúckseligen vorbeidinge eines tokúmpstigen Triumphes vnde Segeuechtinge / ock Auerwinninge der Christliken kerken in der gantzen werldt. So doch allerhilligeste vader sulke toualle kamen vth der gewalt gades / wol[2]) wyl an dem twyuelen vnde nicht erkennen / dat sulke alle desse dinge dórch de handt gades vullenbrócht werden / welker / alles dat he wyl dat deit he / in dem hemmel vnde vp der erden / de dar ock vullenbrinckt sinen wyllen in Babilone / vnde sine macht in Caldeyern. Vnde dar vmme wol[2]) wyl dar affwenden sine vthgestreckeden hant Edder wol[2]) wyl dar vorhynderen dat sulue dat he sick hefft vórgeseth. Iodoch so weren noch vele meldinge werdige dinge to schriuen ock van den gótliken gnaden vnde gúdicheit so den vnseren gescheen is an dessen órden des Vpganges edder Osten / dyt wylle wy vmme der kórte willen des sendtbreues vnderlaten / ßúnderlick ock / ßo genoechsamlick vth den vorgeschreuen geschichten erschynet / wo der almechtige god ytzundt sick erheuet / to einem órdel vnser ßake gedechtich der smaheyt vnde houarth siner viende / so dar nicht willen na volgen deme Heren Christo / de dar so wúnderliken nu anheuet to stryden / to einer vórlósinge der Christliken kerken vnde sines volkes ock in den vtersten vnde wydesten edder vórdesten[3]) landen / welke wer god

[1]) *Hd.* Marckte. [2]) *Hd.* wer. [3]) *Nicht bei R.*

noch sick suluest erkennen. Datum Alcochethe / am . xii . dage Junij des Brackmaens / jm . mcccccviij . jaren.

DAr na am . xxiiij . dage Julij des Hôwmaens / ock in dessem jare Dusent vifflundert vnde achte / is schrifftlike bódeschop vthgegangen vth Lyßbona / van einem eerbaren loffwerdigem koepmanne / welkes sin name wol bekant is / wo dat desse vórgemelde allerdórchlúchtigeste Konninck to Porthegal hebbe gesant in Barbaria veftich schepe wol gerústet. Vnde dar to by ßóuen hundert rúteren[1] to Perde / vnde by veer dusent voetknechten. So is vór heer sulck volk dat ok siner gnaden is / ock wol also vele dar suluest / in veer stede vthgedelet / welkere ock sine gnade in vorgangener tyd gewunnen hefft. Iodoch wat sine konnincklike Maiestaet myt sulckem volcke vth richten wyl / dyt is noch to dessem male in der gemeine vnbekant / doch jd mach to siner tyd ock an den dach kamen. Denne so vóge de almechtige God sulkes alles (mit sinen gótliken gnaden vnde barmherticheit) to dem besten. Vnde vórlúchte de dústeren vnde dwalende herten der vngelóuige to einer erhóginge vnde vormeringe der hilligen Christliken kerken. Welkem dar sy Loff Ere vnde Danckbaerheit / van allen Creaturen ymmer vnde ewichlick Amen.

Also hefft dyt Boeck einen ende / welker vth Walscher sprake in de Hoechdúdeschen gebrócht vnde gemaket is / dórch den werdigen vnde hoechgeleereden heren Josten Ruchamer der vryen kúnste vnde arstedyen Doctoren &c. Dar na dórch Henningum Ghetelen vth der keyserliken Stadt Lúbeck gebaren in desse sine Moderliken Sprake vorwandelt. Vnde dórch my Jurgen Stúchßen to Núreinberch Gedrúcket vnde Vulendet na Christi vnses leuen heren gebort Mcccccviij . jare am Auende Elizabeth der hilligen Wedewen / dede dar was am achteyenden dage Nouembris des Wyntermaens.

Henninghi Ghetelen Lúbecencis Distichon.

Vasta periclo sceptra graui scrutata Columbi
Regis et insignis Emanuelis ope.

H
TELOS
G

Anhang. Aus Ghetelens hochdeutscher Vorlage.

RUCHAMERS NEWE LANDE.

Die Vorrede dyses Büchleins.

Nach dem mir etwan in kurtz vergangen tagen einer meiner guten frúnde / dyses búchlein (in wellischer sprache gemachte) vberantworte / an mich begerende sulches in deutsche sprache zu bryngen / der maynunge vnd wyllens dasselbyge darnach myt schryfften auff zu drúcken / als dann beschehen / wurde ich ytzgemeltes búchlein

[1]) *Hd.* raysigen.

zum tayle verlesen / vnd in de*n* vinden so wunderbarliche vnd byßhere vnerhörte dinge / welche auch an etlichen orten den geschrifften der alten Natürlichen Mayster vnd hochgelerten wyderwertige sein / in deme / das ist / so sie geschryben haben vnther etlichen kraisen des hymels (auff de*m* erdtriche / kain wonunge der menschen zu sein. Welches dyse rayße ader schyeffarthe so gethan ist worden auß geschicke ader beuelhe der allerdurchleuchtigsten küngen zu Porthugal vnd Hispania / klerlichen anders anzaigte / nach jnhalte dyses büchleins / dan*n* sie an den selbigen orthen gefunden haben / wunderbarliche schöne vnd lustige jnseln / mit nackenden schwartzen lewten seltzamer vnd vnerhörten sitten vnd weyse / auch seltzame*n* wunderlichen thyeren / geflügeln / köstlichen bawmen / spetzereyen / mancherley edeln gestayne / berlen vnd golde / welche bey vns hoch geacht / vnd daselbste by jne*n* gemayn sein. Als ich aber sulches in dysem büchlein befunde gedachte ich dysem obgemelthen meynem guten frunde zu gefallen zu werden / vnd dyses büchlein in dewtsche sprache zu bringen / vnd also etwan zu meinen müessigen zeyten so ich mochte gehaben / dewtschte ich dyses büchlein myt der zeyte / byß zu dem ende. Auff das meniglich erkennen vnd erkündige*n* mochte / die grossen wunderbarliche*n* wunder gottes des almechtigen / der die welte mit so mancherley geschlechten der menschen / landen / jnseln vnd seltzame*n* creaturen (wie oben angezaygt ist) erschaffen vnd gezyerthe hat / welches alles vor dyser zeite / bey der Christenhaythe vnd vnser natione ist vnbekante gewesen. Vnd auch welches vast wunderbarlich ist / das die Christen sulche weythe / verliche / vnbekanthe vnd wunderbarliche rayße ader schieffarthe gethan haben. Welches nach der ordenung dyses Büchleyn / das do genandte wyrt / Dye newe weldte / alles in nach volgenden klerlychen wyrt anzaygen.

Anfang des Buchleins . von der ersten schyffarthe / vber das Mere Occeanu*m* / in die Landtschaffte der Moren / in dem nidern Mornlandt / auß gebiete vnd beuelhe / des Durchleuchten Furstenn vnd herren / herren Hürich[1]) / der ein bruder was / herren Dourth[1]) / des kunigs zu Porthogal.

Das erste Capitel / wer Erstlich erfunden habe / die Schyffarthe des Meres Occeani / gegen dem mittemtag.

Als ich Aloysius von Cadamosco[2]) vo*n* geburt auß der löblichen Stat Venedig / was der erste / der sich erhübe zu vberschyffen das Mere Occeanum genandt / gegen den orten gelegen gegen mittemtag / in die Lande der Moren / des vndern Morenlandts / do hab ich auff diser meiner Reyße / oder Schyffarthe / gesehen vil newer ding / wirdige zu mercken / wa*m* mein furnemen gewesen ist / zu besuchen seltzamme ding / an manchen vnd newen orten / Also das in warheyt / vnser lande gebrauche / oder gewonheyten / auch vnsere

---

[1]) *Im Berliner Exemplar wird* Hürich *durch* Heinrich *und* Dourth *durch* Eduard *[von einer modernen Hand] glossiert.* [2]) *Ital.:* Ca da mosto.

orte oder landtschaffte zu gleychnuß der dinge so ich gesehen habe / vnd erfaren / ein andere welt möcht genandt werden / Darumb ich suliche ding billichen achte zu mercken / Vnd also / so vil mir die gedechtnuß wil beholffen sein / so wille ich beschreyben sulch ytzgemelte ding / Vnd ob ich sulchs in ordenlicher / oder geschyckter ordenung nicht wurde setzen / Als dann die materien diser dinge erfordert / solle yedoch die warheyt hierinnen an allen orten / nicht vmbgangen werden / vnd sunder zweyfel / wille ich ee was zu wenig sagen / dan etwas neben der warheyt offenbaren / Ist nun zumal zu wissen / wer do gewest sey der erste vrsacher oder anfenger / der do hat lassen vberfaren die ort des Meres Occeani / gegen mittemtag / in dise lande der Moren / des nidern Morenlands / welche seyder Adams zeytten bißhere (das wissentlich sey) nicht sein geschyffet worden (do von schreybt auch Plinius) biß in disem sumer / Der durchleuchte Furste / Herr / Hurich / des allerdurchleuchten herren Johansen / kunigs zu Porthogal Sune / Von welches mercklichen tugenden vil zu sagen were / Welches ich vmb kurtz vnderlasse / dann alleyn das der ytzgemelte Furst herr Hurich / gantz vnd gar genaygt ist gewest / zu der Ritterschafft vnsers herrn Jhesu christi / mit kriegen / wider die wilden vntzamen völcker / mit jnen zu streyten vmb Christlichens glaubes willen / Er wolte nie keyn weyb nemen / sunder in grosser keuschheyt enthielt er sich in seyner jugent / Er hat auch vil Erlicher vnd Ritterlicher thate gethan / mit aygner person / durch sein listigkeyt / oder durch sein subtile vernunft / in den schlachten wider die Morn / das zumercken wol wirdig ist / Als aber nun sein vater / herr Johanse Kunig zu Porthogal kranck lage / auff den tode / Berüffte er den obgemelten Fursten / herren Hurich / seynen Sune / vnd beualhe jme die gemaynschafft der Ritter von Porthogal / vermante / vnd bate jne das er wölte volg thun seynem Götlichen vnd löblichen furnemen / des er in willen was zu veruolgen vnd zerstören / nach seinem besten vermügen / die veynde des heyligen Christlichen glaubens / Welcher Furste / kurtz zu reden / sich flysse / sulche seynes vaters / des Kunigs begeren zu volstrecken / Vnd nach dem tode des vaters / furt er vil krieg in Affrica / wider die auß dem Reyche Feß / wider welche er vil Jare entzundte was / vnd gedachte in alle mügliche weyse / der bemelt Furst / herr Hurich / zu zerstörn / das yetz gemelt Kunigreych Feß / vnd das thet er auch an vil orten / Welches Reych ist gelegen am mere Occeano / Vnd sulches thet er mit vergunst des Kunigs / herren Dourth / seynes eltern bruders / der nach abgang des vaters / kunig wurde zu Porthogal / Also sandte der obgemelte Furst / seyne Schyffe / vnd thet grossen schaden den Morn von Jar zu jar / Also das der bemelt Furste besorgt / sie wurden jne reytzen / das er alle Jare weyter hinein wurde ziehen / Er ließ sie ziehenn biß an ein gebierge / genandt in welsch Capo non / das ist in Deutsch / als / das orte nayn / welches orte / ist noch also benent auff disen tag. Vnd ditz orte

was alle mal das endte diser farthe / Wann nicht gehört ist worden / das yemands ye vber das orte gefaren were / der wider haym were kommen / Also das / das sprichwordt was / das man sprache / Wer zeucht vber das ort nayn / der kumpt auch wider nayn / Als wöllen sie sprechen / Er kumpt nymmer wider / Vnd also kamen die obgemelten Schyffe biß an das ort Non / vnd daselbst dorfften sie weyter nicht faren / aber nicht desterminder hete der offtgemelt Fürst / begierde weyter zu erfaren / Also jm nachuolgenden jare / schickt er seyne schyffe / das sie hinfuro weyter füren / hinder das ort Non / mit der hilffe gottes / wann die schyffe von Porthogal sein besser / dann kain schyff auff dem Mere mügen gesein / von Segeln Vnd do sie nun mit Schyffen wol bewart waren / auch mit allem vorrath / darein gehörig / zu aller notturfft / meynten sie / es wer wol müglich zufaren an alle ort / Waren begirig / zu erfaren newe ding / alleyn darumb / das sie möchten erfaren / das wesen der Inwoner / an den selbigen orten / Vnd das sie möchten beschedigen die Moren / rüsten sie sich wol / mit dreyen schyffen / mit aller notturfft vnd zugehörunge / als mit waffen / vnd prauandt / oder prouision / von speyse / vnd auch andern dingen / Vnd satzten darein Redliche streytbare manne / welche hinweg schyfften / Vnd furen furauß / fur das obgemelt gebierge / oder das orte Non / An der seytten schyfften wir des tages / bey der nacht hielten wir stil / Also das wir der maß auff der seyten gefaren warn bey c. meylen / furauß / fur das obgemelte gebierge Non / Vnd funden weder volck / noch wonunge / daselbst / dann eytel sandig vnd drucken landt / Also zugen wir wider zu rucke / Vnd do der obgemelte Furst erkante / das er in disem jar / nichts newes mochte erfaren / Rüste er des nachuolgenden Jares seyne Schyffe / Vnd schickte aber mals auß ein Volcke / wol gerüste / das sie weyter hinein solten schyffen / Dann die ersten seine völcker gefaren hetten / Vnd also schyfften sie weyter hinein / mer dann hundert vnd funfftzig meyl / Also furen sie hinweg / vnd erfulten das gebot jres Fürsten / Vnd funden doch anders nicht / dann ein sandig vnd drucken landt / one alle wonung / vnd zugen wider haym / Dannoch nicht desterminder wüchse Inen teglichen mer begierde / zu erfarn vnd erkundigen dieselben lande / Schickten jm dritten jare aber zwey schyffe / Vnd kurtz zu sagen / schickten sie / so vil vnd offt etliche jare nach einander hinein / biß sie funden etliche orte / darinnen wonten Arabier / die hetten jre wonung in den selbigen wüstungen. Vnd darnach weyter hinein / funden sie aber ein ander volcke / die sie nanten Azanegi / das sein grahe menschen von welchen ich (so wir baß in ditz buche werden kumen) mer sagen wille / vnd also kamen wir aygentlich / das wir erfunden die lender der vordersten Morn / Vnd darnach von einer zeyt zu der andern / das wir funden andere geschlechte diser Moren / von seltzamen weysen / sprachen / sytten / vnd glauben / als du hören wirst / so wir weyter in ditz vnser büchlein hinein werden kumen.

Hie anhebet das vierde Buche. Vnd ist von der schieffarthe des kuniges von Castilia / von Inseln vnd landen in kürtze erfunden. Das LXXXIIII Capitel / wie der Kunige von Hispania rüstet / oder beraythe zway schieffe / dem Christoffel dawber von Jenua zu faren gegem nidergang.

DIser Christoffel Dawber von Jenua was ein manne lang vnd gerade / was grosser vernunfft hette ein lang angesicht / nachuolgte vnd anhienge lange zeythe den Allerdurchleuchtigsten kunigen von Hispania / an alle orthe vnd ende so sie hin raysten / begerthe das sie jme solten helffen zu rüsten vnd belastigen etwan ein Schieffe / erbothe sich / er wölte finden gegen dem nidergange Inseln / anstossende an India / daselbst dann die mennge ist der Edelen gestaynen / vnd Spetzereyen / vnd auch des goldes / welches man leychtlich möchte vberkummen / Der Kunig vnd Kunigin / vnd auch alle die vorgeensten in Hispania / hetten lange zeyte ein spyle / oder kurtzweyl an disem furnemen dises Christoffels / Vnd zu letzste nach siben jaren oder vber siben jare / vnd nach seynem manigualtgen begeren / bitten / vnd anlangen / wurden sie zugefallen seynem willen / vnd rusten jme ein Naue / das ist / ein grosses schieffe / vnd zway Grauele / mit welchen er hinweg fure von Hispania vnd also anfienge sein rayse / oder schieffarthe / vmb die ersten tage des September / das ist / des Herbst mondes im MCCCCXCII Jare.

Das LXXXV. Capitel von vnbekanten vnd vnerhörten Inseln / so erfunden hat diser Christoffel Dawber von Jenua.

DEs ersten schiffte er von Gades / zu den Inseln Fortunate / das ist zu den glückseligen Inseln / welche hewt bey den Hispaniern genant sein Canarie / vnd warn von den alten genant / die glückseligen Inseln / in dem Mere Occeano / weyte an dem strame / tausent vnd zway hundert welche meyle / Vnd sein vier welche meyl ein Lega, das ist / ein dewtsche meyl. Dise Inseln Canarie / waren genandte Fortunate, das ist / glückselig / von wegen des temperirten vnd gutten lufftes daselbste / Vnd seyn gelegen ausserhalb des Clima oder zirckels Europe gegem mittemtage / seyn auch besatzte mit blossem volcke / welches auch lebte one alle Cristenliche gesatze / da hyne Schiffte diser Christoffel Dawber / daselbste wasser zu nemen / vnd sich zu erquicken / Des ersten schiffte er mit grossem fleysse / mwe / vnd arbeyte / nach den nachuolgenden Inseln / gegem nidergange / also / das er stetigs aneinander schiffte / drey vnd dreyssig tag vnd nachte / das er nie kein lande oder erdtrich sahe / nach disem staygte einer zu öberst auff die Gabia des schieffes / do sahen sie lande / vnd funden sechs Inseln / vnther welchen warn zwo / die warn einer vnerhörten grösse Vnd ist eine genant Spagnola / die andere Zoanna mela.

Das LXXXVI. Capittel von disen yetzgemelten grossen zwayen Inseln / das ist Zoanna mela / vnd Spagnola.

Aygentlich kunthen wir nicht wissen / ob Zoanna ein Insel were / als wir aber dahin kamen in die nehe / vnd schieften daselbst vmbhere an dem Strame / in dem monat Nouember / das ist / in dem wintermonde / do horten wir in den allerdicksten welden die Nachtgallen singen / Vnd funden zu mal sere grosse flüsse von sussem waßser / vnd vast gute vnd grosse gestatte / oder porths / Als wir also der massen schiefften an dem strame der inseln Zoanna / mer dann acht hundert welische meyle / Vnd funden keyn ende / noch ein zaychen des endes / gedachten wir / es were vestes lande / vnd vermaynten widerumb zu keren oder zu rucke zufaren / wann das Mere wurde sich engen vnd schmale machen / Vnd der tage wolte sich ytzundt auch naygen / Als wir nun das Schieffe gewandte hetten gegen dem auffgange / do wurden wir finden die Inseln Spagnola / vnd maynthen zu ersuchen die gelegenhaythe der orthe gegen mitternacht / do nehendte sich yetzundt das lande / Vnd wurde das grösser schieffe geen auff einer ebenen truckene / die do bedachte was mit wasser / Also / das daßselbige Schieffe sich auffthate oder auffgienge vnd brache / aber darumb das es daselbst vndter dem wasser am boden eben vnd staynig was / mochte es nicht vnther geen vnd ertrincken / Also stayge das volcke in die klaynen Grauele / vnd giengen darnach zu lande / do sehen sie der lewte auß diser Inseln / welche / als sie vns sahen wurden / do fluhen sie in die aller dickeste welde / gleycher weyse / als das wilde fleuchte / so man es veruolgthe mit den hundten / ist ein vnerhört geschlechte / Die vnseren volgten inen nach / vnd fiengen ein frawen / vnd furten sie zu dem schieffe / daselbst gaben sie jr wol zu essen / vnserer speyse vnd weyn / Vnd beklaydten sie sewberlich / wann sie geen bloß / vnd liessen sie darnach widerumb geen.

Das LXXXVII. Capitel : von dem wesen / sitten / vnd aygenschafften der Inseln Spagnola.

Als balde sie aber widerumbe zu den jren kame (wann sie wol wüste wo sie waren) zaygte sie jnen die wunderbarlichen klaydunge / so sie von vns entpfangen het / vnd vnser gůte vnd mildtigkeyt / do kamen sie alle samentlich geloffen an das Mere / mit grossem verwunderen vnd vngestůme / maynthen wir weren ein volcke gesandte von himel / sprungen in das wasser / vnd brachten mit jnen goldte / welches sie daselbste haben / vnd verwechselten oder verdawschten das golde / vmb eerdene theller / vnd glesene schalen / Wer jnen gabe ein hosen nestel / oder ein schellen / oder ein stucke eines spiegels / oder etwas anders sulches / dem gaben sie vmb sulches golde / das hetten sie / Vnd sie hetten yetzt geraydt samentlich gemachte ein freundtliche kuntschaffte / Als wir fragten von jrem wesen vnd sitten / erkanten wir an jren zaychen vnd geberden / das

sie einen kunig hetten vnther jnen. Vnd also wir außstaygen zu lande / wurden wir auff das aller eerlichst entpfangen von dem Kunige / vnd deß gleychen von den jnwonern diser Inseln wurden wir lieblichen angenomen / Als nun kame der abent / vnd die vnsern lewten zu bethen das Aue maria / do knyethen wir nider / deß gleychen thaten sie auch / Vnd als sie sahen das die vnseren anbethen das krewtze / deß gleychen thaten sie auch / Auch als sie sahen / das vnser obgemelte schieffe was brochen / schiefften sie zu dem selbigen / auff jren schieflen / vnd furten vnser volck vnd güter zu lande / mit solicher liebe vnd freundtschafft / das es wunderbarlich ist zu sagen. Item jre schieffe sein gemacht von einem aynigen holtz / sein außgeholt / oder hol gemacht / mit vast scharpffen staynen / vnd sein lange vnd enge / Sie haben auch etliche Schieffe daselbste / der eines bey achtzig Rudern hatte / Sie haben gar keyn Eysen in der selbigen jnseln / Darumb verwunderten sich die vnsern zu mal sere / wie sie doch machten oder bawthen jre hewser / welche wunderbarlich erbawt sein / vnd auch sunst andere dinge so sie haben / Also vernumen wir / das sie sulliches alles machten / mit etlichen vast herten staynen / auß den flussen / welche auch vast scharpff sein / Wir vernamen auch das nicht weyte von diser Inseln / waren etliche Inseln / in welchen vast grawsame lewthe wonthen / die selbigen essen me*n*schen fleysch / Vnd darumb / so was ditz die vrsache / das sie des ersten / als sie die vnsern sahen / die fluchte namen / wann sie gedachten / wir weren der selbigen lewte / welche genant sein Canibali / Die vnseren hetten / die Inseln diser lewthe Canibali ligen lassen / vngeuerlich auff dem halbtayl des weges / auff der seytten gegen dem mittemtage.

PHILADELPHIA, Pa. Daniel B. Shumway.

Gedicht auf die Niederlage des Varus.

Die Sammelhandschrift 694 der Königl. Bibliothek in Hannover enthält unter Nro. 7d das *directorium archivi civitatis Hamelensis elaboratum a Sebast. Spilker anno 1652* und am Schlusse desselben S. 626 ff. das folgende niederdeutsche Gedicht auf die im Jahre 9 nach Christus erfolgte Niederlage, die der römische Feldherr Varus durch den Cheruskerfürsten Armin im Teutoburger Walde erlitt. Am Ende des Gedichts steht: *Hucusque Seb. Spilkeri directorium.* Die Handschrift gehört dem 17. Jahrh. an. Der Verfasser der niederdeutschen Verse ist nicht angegeben, dürfte aber höchst wahrscheinlich in der Gegend des Schlachtortes gelebt haben.

De inwohner al an der Emmer
Sint gewesen wol kene Lemmer,
Sint uth Franckrick und uth Westphalen
Herkomen un seck in den dalen
An der Emmer neddergelathen,
De ön den nahm Ambronen shapen.
Ambrones, de gar dappern helden,
Dat düdshe Lugden[1]), Lugd zu (!) melden,
Hebben gebuwet und den Varum
Des Augusti Feldoversten darum,
Dat he se wy dat wild in garen
In Lipsken land tog by den haren
Under Hermin den dydsken försten,
Dem nha dögend und ehr ded dörsten,
Nu raet um Herminsborg geholden,
Mit list den vördel öhm besolden,
Da öhm de Ambroner wys maken,
Westphalen wolle de plicht lathen
Und öhm sek donn bald wedder setten,
He möchte se by tyden pletten.
Da he nu uth dem vordeel komen,
De Ambroner gevt wenig fromen,
Se slaet den Varum vor de hunde,
Dat kayser August stört een wunde
In den kop an de wand tho Roma

---

[1]) Lügde.

Verkehrt genant, went klökliken, mora
Vertog hedde öhm dat volk beholden,
Welk keyser August wolde besolden,
Se sek erstrekt up 3 legionen
Gevarfen uth veel regionen.
Do nehmen de Ambroner sharen
(Na dütsker heiden wys verfahren)
Öhrer vornehmsten fyende balgen
In dat füer und an den galgen,
Int hilge füer, so de Veste waren,
Als Schelpyrmont un andere aren.
De mynsken opper,. meinten alle,
Meer söne götter un gefalle.
Doch teen se uth dem füer den Varum
Haot öhm dat höft heraf darum,
Dat seyt dem keyser thom spectakel
Senden nich ohn syns blodes makel.
Keyser August dat sülve mit ehren
Thoe erd bestat nha syn begehren
Düt daet frantzösisch un westfählish,
Vermeng des bloet gantz up itälish.
Alse de Römer de Samniten
Öhre gesellen deden bieten,
Da öhn de siet leyst öhrs jegenparts,
Dat se se drücken gantz underwarts.
Düt hebben de edlen Ambroner
An der Emmer und Lügd inwoner
Al by Christi tyden uthgericht,
Öhre hendel mit vpstands gewicht
Afwogen un tho warck gerichtet,
Tapper de saak doort shwert geshlichtet
Lügd hefft noch veeruntwintig geshlecht,
Den hort von older tyt ör hold-recht
Im haegenshloten de haegmester
Is glik ör egen börgemester,
De den hagen vorsteit un förster
Shikt up de hölter ane köster,
Welcke hölter den öhren nahmen
Van den geslechtern vor bekamen,
Da de so könen amberhelde
Tho Lygd sek settet in dem felde.

HANNOVER. H. Deiter.

Reime und Sprüche aus Lippe.[1])

I. Rätsel.

1. Achter iusen Hiuse
Ploijet Mäster Kriuse,
Ëune Plëug un ëune Pëer —
Niu roe mol, watt ës datt!
(Maulwurf.)

2. Achter iusen Hiuse
Harket Mäster Kriuse,
Hätt 'e äuk nich Harke un Plëug,
Së harket 'e dǫch dǫip gënëug.
(Maulwurf.)

3. Achter iusen Hiuse
Do stǫit 'en Kunkelfiuse,
Dä brennt Dach un Nacht
Un brennt dǫch nich aff!
Watt ës datt? *(Brennnessel.)*

4. Et ës watt achtern Hiuse
Datt brennt dü Dach un Nacht
Un kann dǫch nich verbrennen —
Wat datt wall ës? *(Brennnessel.)*

5. Et brennt dü wat in 'en Holte,
Dat brennt dü Dach un Nacht —
Wat ës datt? Niu giff acht!
(Brennnessel.)

6. Achter iusen Hiuse
Sitt 'en Piule-Piuse,
Jë maier de lǫiwe Sunne schinnt,
Jë maier de Piule-Piuse grinnt —
Watt sall datt süin?
(Eiszapfen am Dach.)

7. Eck hall 'en Stall vull briune Pëer,
Eck konn 'ser nich iuttocken,
Eck konn 'ser nich iutlocken,
Plattfoitken mosst 'ser mü heriut-
bahlen. *(Backofen.)*

8. Runzelpunzelken up de Bank,
Runzelpunzelken unner de Bank;
Es kǫin Dokter in Engelland,
Dä et wi'er kuriern kann. *(Ei.)*

9. Äppelken, Päppelken up de Bank,
Äppelken, Päppelken unner de Bank,
Do es nëmmes in Brobant
De Äppelken, Päppelken wi'er ku-
riern kann. *(Ei.)*

10. Witt schmüit ëck 't upp 'et Dack,
Un gäll kümmt et wi'er herrunner.
(Ei.)

11. Lang schmüit ëck 'et upp 'et Dack,
Un twees kümmt et wi'er herunner.
(Schere.)

12. Rund schmüit ëck 'et upp 'et Dack,
Lang kümmt et wi'er herunner.
(Knäuel Garn.)

13. Et gǫit watt ǫwwer de Brujjen
Un hätt datt Hius upp 'en Rujjen.
(Schnecke.)

14. Et hätt twǫi Köppe un blëus twǫi
Hënne,
Et hätt sëss Foite un tǫjjen Tainen.
(Pferd und Reiter.)

15. Vǫer gëngen,
Vǫer hëngen,
Twǫi Lüchters, twǫi Stǫiters
Un ǫin Nohklapp! *(Kuh.)*

16. Vürne ës 'en Gaffel
In 'er Mitten ës 'n Drangtunn'n
Achter ës 'en Wipprëun — wat es dat?
(Kuh.)

17. Et lǫppet jümmer tëu
Un dǫch werd et nich moije —
Watt kann datt wall süin?
(Wasser.)

18. Kümmt 'en witten Këerl van 'n
Hëmmel,
Woll de ganze Wëlt bëdëcken,
Konn dǫch nich mol 'n Pohl bë-
dëcken —
Ni roe mol, watt datt niu ës?
(Schnee.)

---

[1]) Die Niederschrift ist in der Mundart des Dorfes Heidenoldendorf bei Detmold angefertigt.

19. Et gȯit in olle Wëlt,
Dä ȯine hätt 'en Buil,
Dä annere dat Geld —
Wo hȯlst diu et mëtt?
(Mit der Hand.)

20. Hart gëbacken,
Hätt drȯi Tacken,
Pott ës 't —
Watt ës 't?
(Dreifüssiger Kochtopf.)

21. Es watt in iusen Holte,
Datt bëschinnt nich Sunne, nich Mond —
Ni sägg mü mol, watt datt ës!
(Schatten.)

22. Griemgram gröuf in 'er Eern,
Püiderittken stonnt nich fëern;
Wȯr Israel nich dortëu kommen,
Wȯr Püiderittken üm 'et Lieben kommen.
(Sau, Wurzel, Hund.)

23. Do gȯit watt iuten Hiuse, dat hahlt nënne hunnert Pëer wi'er in! *(Rauch.)*

24. Do kümmet watt in iuse Hius, dat könnt 'er diusend Saldoten nich wi'er riut rüiten! *(Rauch.)*

25. Ȯin Mann hadde sieben Döchter, jȯide Dochter hadde twȯi Broier — wovëll Kinner hadde de Mann? *(Neun.)*

26. Ȯin Land vull un doch nënne Hand vull — watt ës datt? *(Wind.)*

27. Watt kriggt de Biwwer für 'en Foier Hȯch, wenn dat Pund Bottern twintig Pennje kost't? *(Seine Pferde.)*

28. Watt wutt di lȯiwer süin: „'en Kriup dür 'en Tiun", edder „'n Breek dür 'en Tiun"? *(Je nach der Antwort: eine kriechende Schlange oder ein Schwein.)*

29. Watt ës 'et Beste twisken Snüssel un Stëert? *(Das Schwein.)*

30. Watt machst 'e an 'en lȯiwesten: „'n frisken Schëtt" är „Lick 'en Schnutt"? *(Letzteres: die Ochsenzunge.)*

31. Watt wutt de lȯiwer: 'n Dach hungern är sieben dȯipe Lȯcker in 'en Kopp? *(Die sieben Löcher sind: Mund, Nase, Augen, Ohren.)*

32. Watt ës datt Beste an 'er schwarten Këuh? *(Dat se nënne swarte Mälke gifft.)*

33. Watt gȯit upp vȯer Bȯinen in 'e Kärken? *(Der Lahme mit zwei Krücken.)*

34. Wer gȯit upp 'en Koppe in 'e Kärken? *(Der Schuhnagel.)*

35. Räut schmüit eck 'et in 'et Water un schwart kümmt et wi'er herriut? *(Glühende Kohle.)*

36. Wo flüggt de Kuckuck henn, wenn 'e twȯi Johr äult ës? *(Ins dritte.)*

37. Worümme frëtet de Kojje Gräs? *(Weil es ihre Vorfahren auch taten.)*

38. Worümme lȯppt de Voss ȯwwer 'n Berg, wenn 'er de Rüe achter ës? *(Wenn de Berg 'en Lȯck hedde, dann lȯip 'e dodüer.)*

39. Watt ës lütker ȯs 'en Lȯck? *(Wat 'er in gȯit.)*

40. Wëkke Isel hätt së hadder rëupen, dat et olle Isels upp 'er ganzen Wëlt hoert hätt? *(Dä Isel in Noah süiner Arche.)*

41. Watt kümmt tëu 'n ȯrsten in 'e Kärken? *(De twȯite.)*

42. Wonȯer ës de längste Dach? *(Wenn de kȯrtste Nacht ës.)*

43. Wer spielt jümmer un gëwinnt jümmer? *(De Musekante.)*

44. Wonȯer säggt de Biwwer de Wohrhȯit? *(Wenn 'e krank ës. — Watt säggt 'e denn? Eck sin nicks wëert; eck däuje nicks.)*

45. Do stȯit 'n lüttke Fruwwe in 'en Holte, hätt 'en räue Müssen upp. *(Erdbeere.)*

46. Achter freet ëck, vürne schüit ëck. *(Häckselmaschine.)*

47. 'n üisern Pëerd mett 'n flässen Stëert — watt ës datt? *(Nähnadel mit Faden.)*

48. Watt hängt an 'er Wand ëune Narel, ëune Band? *(Der Speichel.)*

49. Watt lộppt ộwwer olle Strootens un kickt in olle Lộcker? *(Der Wind.)*

50. Suit man et, dann lộtt man et lüjjen, suit man et nich, dann nimmt man et upp! *(Wurmstichige Nuss.)*

51. Iut wëkken Säue wutt diu drinken: ộine es tëudeckt, in ộinen fällt 'et Läuf, un ộwwer den annern hängt de Wipprëun? *(Der erste ist die vulva oder auch der penis, der zweite ist der richtige Brunnen, die „Wipprëun" ist der Kuhschwanz.)*

52. Van wëkken Water machst 'e an 'en lộiwesten drinken: wo de Sunne in schinnt, wo 'et Läuf in fällt är wo de Wipprëun ộwwer bammelt? *(Das erste ist die Scheide der Ziege, das andere wie eben.)*

53. Watt nimmst 'e an 'en lộiwesten: wat van 'n Berje gộit, watt 'er van lộppet, är watt 'er uppe stohn blifft? *(Die Kuh, ihr Urin, ihr Kot.)*

54. Watt wutt 'e an 'en lộiwesten dëun: van 'n Berje gohn, van 'n Berje läupen, är upp 'en Berje stohn blüiben? *(Je nach der Antwort: Der Mensch, sein Urin, sein Kot.)*

55. Worümme sitt 'n Hahn upp 'n Kärktewwern un nich 'en Hëun? *(Süss mösst 'er dä Köster jọ jộiden Mọern uppstüijen un tasten, off et 'en Ộgg hëdde.)*

56. Worümme maket de Hahne dä Äujen tëu, wenn 'e krajjet? *(Wuil hội et van biuten kann, watt 'e krajjen mott.)*

57. Worümme hätt Jiudas 'en räuen Boert hat? *(Um 'et Kinn herrümmen)*

58. Watt ës lütch un wat ës gräut un dọch jümmer 'n Fëut lang? *(Ein Schuh.)*

59. Watt ës 'n Fëut lang un 'n Fëut breit un ës dọch nënn Quadratfëut? *(Ein menschlicher Fuss.)*

II. Kinderlieder und Kinderreime.

Bukindken van Halwerstadt,
Bring iusen lüttken N. N. watt! —
Watt sall ëck 'en denn mëttbringen? —
Blanke Schëuh mëtt Ringen,
Do sall hội mëtt danzen un springen.

Bukoisken van Brëmen,
Lọtt iuse lütge Kindken bëtëhmen;
Un lộsst diu klộine Kindken bëtëhmen nich,
Seu krigst diu van müiner Flộiskwost äuk nicks!

A — b — c
De Katte lộip in 'en Schnee,
De Rüe lộip ëhr noh,
Dä see de Katte: jo!
A — b — c usw.

Möller, Möller, Mahler,
Mëkens kost't 'en Daler,
Jungens kost 'en Hopphopp-Pëerd (Ritterpeerd)
Dat es diusend Daler wërt.

Möller, Möller, Mahler,
Jungens kost 'en Daler,
Luitens kost 'en Hönnerdreck,
Këhrt man mëtt 'en Besp'm weg.

Möller, Möller, Mahler,
N. N. kost 'en Daler;
N. N. kost 'en Julenschëtt,
Schmëert 'e sick de Miulen mëtt.

Klipp, klapp, Sọltfatt,
Mọern ëst et Sundach.
(Beim Händeklappen.)

Kinnewippken,
Mummeltörken,
Nësepippken,
Äujenbrunken
Töppken, to beere;
Wutt 'e ma'er, sëu kumm!

Sije — saje,
Hottewaje,

Spǫin in't Fuier,
't Holt es tëu duier,
Klabutse in't Fuier!

Sije — saje,
Holtewaje,
Spǫin in 'et Fuier
't Holt es duier. —
Watt kost 'et denn? — (Wat kost 'en
'n dicken Daler! — Foier?)
Plumps, plumps — in 'et Water!

Bummele, bummele, biuse,
Wo wonnt de Mester Kriuse? —
In den nüjjen Hiuse
Wo de blanken Tellers stoet,
Wo de Jumfers danzen goet.
(Wo de Jumfern walzen goet.)

Eck sin krank. —
Für 'en Bräutschappe lang,
Für 'n Botterbëcken twees,
Mëtt 'er Rëun wëcke für 'en Ees.

Kick, së de Katte kaik se in 'en Pott,
Kraig se ǫinen mëtt 'en Schlǫiwe für 'en Kopp.

Hainerich, Katuffelbrich,
Siwwern Käul, denn mach 'e nich,
Soiten Käul, denn krigt 'e nich,
O — müin lǫiwe Hainerich.

Kösken springet ǫwwer 'en Tiun,
Krëumen blifft 'er für stoen.

Ässt 'e düjet briun'n Käul
Dann sitt 'et Kleid äuk wacker.

Hoi, hoi, Hammelflǫisk,
Roiben drupp!
Luibettken, den Lëppel hëer,
Grǫitken, füll upp!

Melke upp Wüin —
Es vernüin,
Wüin upp Melke —
Es für elke.

Wer nich kümmt in rechter Tüit,
De es süiner Mohltüit quüit.

Wer nich passet upp 'en Disk,
De mot eeten, watt ǫwwer blifft.

Wer të late kümmt,
Sitt schlecht, ëer ätt schlecht.

Wenn olle Berje Bottern wǫr'n
Un olle Grünne Grütte,
Un de Sunne upp de Berje schüin —
Wat woll dat wall für 'n Freeten süin!

Tuck, tuck, tuck müin Hoinecken,
Tuck, tuck, tuck, müin Hahn!
Diu plückst mü olle Bloimecken,
Wo sall dü datt näu gahn!
Watt sall de Mamme schëllen,
Watt sall de Taite schlohn
Tuck, tuck, tuck, müin Hoinecken,
Wo sall dü datt näu gohn!

Wenn olle Berge Bottern wǫr'n
Un olle Grünne Grütte,
Un et kǫime dann 'en warmen Sunnenschüin,
Un de Bottern fëll in 'e Grütte herin —
Wat soll datt wall für 'n Freeten süin!

Ettelmann, Bettelmann,
Dokter, Büstëwwer;
Kǫiser, König,
Schwüinemajëwwer.

Wippe, Wippe Schinken,
De Köster liggt upp 'en Brinke.

Sapp, sapp, sapp, sapp, Püipken,
Wonǫer wutt 'e rüipken?
In 't Mǫjjedach, in 't Mǫjjedach,
Wenn olle Vüjel Ǫjjer lǫjjet;
Dann krüije wüi 'n Kǫrfel (Pott vull) Ǫjjer. —
Kättken lǫip 'en Berg hënan,
Woll 'n Pott vell (vull) Sapp halen,
Kamm de schwarte Kǫiser an,
Howw' er Kättken 'en Kopp aff
Rump aff, Stëert aff,
Ollens, watt 'er uppe satt,
Schmait 'e Kättken in 't Mühlenrad,
Kok 'er Stiuten un Mälke van. —
(Fratt sick Stiuten un Mälke satt.)
Roer, roer, ruppuppupp!
Roer, roer, ruppuppupp!

Sappüipken, Sappüipken,
Winǫer wutt 'e rüipken?
Mǫern in 'en Dare —
Kättken lǫip 'en Berg herup
Un woll 'n bëttken Säffken hal'n —
Kamm de blinne Hësse hëer
Un schnait 'er Kättken Hoer aff
Ollens, wat 'er uppe satt —
Pille, palle, puss aff,
Mǫern es et Sunndach!

Wenn de Meekens in 'e Kärken goht,
Dann sind se wall së schǫine —
Ǫwwer wenn se achter 'n Potte stoht,
Dann sǫit se iut, ǫsse de Duiwel.
(Schwalbenruf.)

Spinn dicke, spinn dicke. —
Spinn dünne, spinn dünne. —
(Kohlmeisenruf.)

Wijje, wijje, wijje bäule Käulsoot sajjen?
(Buchfinkenruf.)

Lick, lick, lick, mü in 'et Stüet!
(Goldammerruf.)
Phüilipp, mak de Düer upp! *(Dasselbe.)*

Stripp, strapp, strull —
Es de Emmer nä nich vull?

Pink — pank,
Schmieskamp,
Budden Süimen
Liggt upp 'er Bank,
Ganz lang *(Bahnglockensprache.)*

Bring müi'n Sack vull Tüllüllüt,
Mǫrjen kümmt müin Tante,
Bringt 'n Sack vell (vull) Lëwwerwost
Un de Musekante.

Platz gemacht, Platz gemacht,
Mǫrjen kümmt 'e Tante,
Bringt mü äuk wat Schönes mëtt,
Dann sǫgg ëck äuk: Danke!

Schnüider wipp upp,
Büert 'et Blick upp.

Schnüider, Schnüider, wipp, wipp, wupp,
Sëtt mü huer 'n Flicken upp!

Sieje lǫip den Berg hënan,
Lǫit datt Eeslock blicken;
Sieben Schnüider achteran,
Mëtt Schëern un mëtt Flicken —
„Schnüider, Schnüider, steck mü nich
Eck sin sëu 'n armet Siejenblick —
Mäck, mäh — mäck, mäh!"

Ǫine Stunne meetet sǫi,
Ǫine Stunne eetet sǫi,
Ǫine Stunne liwwert sǫi,
Ǫine Stunne miwwert sǫi
Ǫine Stunne schmǫiket se Tabak —
Un sëu vergǫit de ganze Dach.

Schëmester, Schëmester, Bäspenstëll,
Howwet 'e Kinner olls të vëll,
Olls të vëll es ungesund,
Schëmester, Schëmester, Schwüinehund.

Des Obends in 'er iulen,
Dann spinnt de Fiulen,
Dann gǫit datt Rad wall klipp un klapp
Dann hëdden se gëhrn upp 'en Haspel watt.

Ackersmann — Schlackersmann,
Eck lobe mü den Handwerksmann.

Wü witt 'en Jiuden 'en Boert affschnüin,
Hǫ sall 'er sülmst mëtt bui süin.
Jiude, Jiude, Schlickschlack,
Schloh den Jiuden 'et Knick aff;
Stǫit et nich tëu lang aff,
Dann häst diu mǫern wëdder watt.

Räue Hoer un Ellernhüchte,
Drejet selten gëue Früchte.

Lütch un kriejel
Es better ǫs 'en gräuten Fliejel.

Blomberg de Krëune,
Hewwern de Blëume,
Dëppel, datt häuje Fest,
Lemje, datt Hexennëst,
Jufel, dat Soltfatt,
Barntrup will äuk nä watt.

Wöbbel in 'er Grund,
Bǫrksen wäggt 'en Pund.

In Dëppel, in Dëppel,
Doer gifft 'et wëkke mëtt 'en Lëppel.

In Dëppel, in Dëppel,
Do gifft 'et nicks ǫsse Äppel.

Dëppelske, Dëppelske Tellerlicker
Sind dat ganze Lieben schlicker.

In Loje, in Loje,
Gifft et nicks ǫsse Ploje.

In Hiddsen, in Hiddsen,
Gifft et jümmer Schnitzen.

Hainer, bidebainer,
Katutter, katainer,
Katutter, katatter,
Katholske Hainer. —

Johann, spann an,
Drǫi Katten vüran,
Drǫi Muise vürupp,
Den Blocksberg hënan.

Wilmstrick,
Hasenblick — Mäck, mäck, mäh.

Herm'n, dicke Därm'n,
Schlǫit Pulver in 'e Därm'n.

Bim, bam, Klocke,
Hänsken in 'en Stocke.
Es 'en äult Männeken däut,
Hëtt Johann Sparbräut.

Fritze, Fritze,
Makt jümmer dumme Witze.

Fritzken, Stijelitzken
De Vurel es däut
Sitt achtern Oben
Un frätt nënn Stücke Bräut.

Kaline, Kalane,
Sē röppet de Hahne,
Mëtt sieben Saldoten,
Kann 'et rëupen nich loten.

Ridderidderettken,
Lǫisemanns Jettken.

Hawermann
Tui de Büxen an.

De Hämmel ēs fett, de Hämmel ēs fett,
Witt 'en mǫern schlachten.

Schnëwwer, Schnëwwer rund üm 'et Hius
Wiske 'er Taiten 'et Keslock iut.

Ǫrster Gewinn —
Kattengewinn.

An 'en ǫrsten April,
Kann 'en narr'n, wen'n will.

An 'n ǫrsten April,
Kann 'en Narr süin, wer will.
(Schickt man 'en Narr'n, wo man will.)

Appelken, Pappelken —
Pien, pahn, puff. *(Abzählreim.)*

Jettken, Pettken, Pulvermius,
Kam vannacht in iuse Hius
Un woll den Schinken stëhlen,
Dä kriejen wü 'et bü de Kehlen.
Un schmait 'en et upp 'et Dack,
Do see et: quack!

Öppke, Döppke, Pulvermius,
Kamm dösse Nacht in iuse Hius
Mëtt 'en gräuten Laken,
Woll us bange maken.

Ute, tute, Tintefatt,
Gǫnk in 'e Schëul un lëhr' watt;
Wenn 'e wier herriutern kümmst,
Dann kannst diu watt!

Ater, bater, Grabengräuter,
Stiutenbäcker, Wajentrepper
Ipp, app, Kaisenapp;
Läup diu do hënn,
Dann bist diu aff.

Enne, Menne, lǫtt mü lieben.
Will dü 'en bunten Vurel gieben,
Vurel sall mü Sträue sammeln,
Sträue wi'ck 'er Koisken gieben,
Koisken sall mü Melke gieben,
Melke wi wü 'en Bäcker bringen,
Bäcker sall müi 'en Stiutken backen,
Stiutken wi wü 'er Mömme gieben,
Mömme sall mü 'en Titte gieben,
Titte wi'ck 'er Kättken gieben,
Kättken sall mü Muise fangen,
Muise wi' wü an 'en Galgen hangen.

Eck grattelier juff äuk tëu'n nüjjen Johr,
Gesundhǫit un langet Lieben,
Niu möjje mü äuk 'en dicken Appel gieben.

Prëust Nüjohr!
Gesundhöit un langet Lieben,
Mött mü 'en düjeten Krëngel gieben!

Fasselobend, Fasselobend anjefangen,
Hëda! Mutter, Mettwost hangen!
Hëda! Hönner, schwart un witt,
Dä juff 'en half Schock Öjjer schitt —
Ǫint es nich, twǫi es watt,
Giwet us drǫi, dann goh wü patt!

Wenn et Äustern ës, wenn et Äustern ës,
Dann schlacht müin Taite 'en Bock,
Dann spinnt müine Mömme,
Dann wörkt müin Vaer,
Dann gifft et 'en nüjjen Rock.

Rund, rund, rund, rund Klowernblatt,
Lot 't 'en watt, lot 'et 'en watt!
Lot 'et us nich tëu lange stohn,
Wü mött 't näu 'n Huisken foider gohn,
Van hüer bett na Köllen;
Köllen es näu wüider hënn
Mött 't näu jümmer maier hënn
Öine, twǫie,
Drǫie, vǫier,
Füiwe, sësse,
Sieben, achte,
Niejen, tǫjjen
Elm 'n wi' wü in 'e Pannen schlohn
Twelwe sall upp 'n Diske stohn
Krüije we niu 'en Ǫg?

Wü witt den Hëern huldijern,
Giwet 'en watt!
Lot 't en watt!
Lot 't 'en nich tëu lange stohn,
Wü witt näu 'en Huisken foider gohn
Van hüer bett na Köllen;
Köllen es nä wüider hënn,
Do kommt nä jümmer maier hënn

Öine, twöi,
Twöi, dröi,
Dröi, vöier etc.
. . . .
Elwe, twelwe,
Twelwe wi wü in 'e Pannen schlohn,
Lot 't us nich tëu lange stohn, —
Löiwe Fruwwe, giwet us watt!

Wü witt, wü witt Kristolljen jaren
Giwet us watt,
Lot 't us watt!
Lot 't us nich tëu lange stohn
Mött 'et näu 'n Huisken foider gohn
Van hüer bett na Köllen usw.
Öiner — twöi,
Dröier — vöer,
Füiwer — sess,
Siebener — acht,
Nijener — töjjen,
Elmen wi'we in 'e Pannen schlohn! —
Jiu! (Juchzer!) Änoinke, näu öine;

Sünte Märten, gëut Mann,
De us wall watt gieben kann (vertellen kann)
Dä Äppel un de Biern,
Dä Nötte goet na miern (näu met).
Löiwe Fruwwe, giff us watt,
Lott us nich tëu lange stohn,
Wü witt näu 'en Huisken föider gohn,
Van hüer bett na Köllen; (Deppel)
Köllen es nich wüit van hüer,
Giwet, giwet, giwet,
Dat wü lange liewet;

Giwet us 'en Nott,
De schloe wü in 'en Pott;
Giwet us 'en Wannott,
De schloe wü in 'en Käulpott.
Vijjeline, vijjelane,
Wie schön ist die Dame;
Vijjeline, vijjelane,
Wie schön ist der Herr!
Wenn de Schlöttel klappert,
Krüje wü wall 'en Appel;
Wenn de Schlöttel klinget,
Werd se us wall watt bringen.
Klipp, Klapp, Rëusenblatt,
Moern est 'et Sunndach!

Sünte Märten, gëut Mann,
Dä et näu wall dëun kann.
Dä Äppel un de Biern
Dä Nötte mach ëck gëern.
Löiwe Fruwwe, giff us watt,
Lott us nich tëu lange stohn,
Wü mött 'et nä 'en Huisken foider gohn.
Van hüer bett na Deppel.
Dëppel es nä wüit van hüer,
Vörentwintig Stunne.
Wenn de Schlöttel klinget usw.

A. Rodder, rodder Pëwwerten *(Pforte)*!
B. Männchen un Knaben —
A. Wovëll kann 'et maken?
B. Lott se mol jappen!
(Schnellzählen mit Nussen.)

Pinkepanke — in wëkker Hand
In dösser är in der? *(Nussspiel.)*

III. Volkslieder.[1])

1. Meeken, kumm mohl vür de Düer!

1. „Meeken, kumm mohl vür de Düer,
Kumm mohl 'n bett'n herriut,
Wü witt mohl 'n bett'n van 'n Früjjen küern,
Diu sasst süin müine Briut."

2. „Datt sall ëck wall blüib'n looten,
Wenn datt dä Äulske suit;
Olle Düerns sind verschlooten,
Sö passet upp ehr Luit."
(Oder: Dann könn ëck man wüit weg läupen,
Iut 'n Lippsken herriut.)

3. „Sall ëck mohl dä Lëddern halen,
Dä achtern Hiuse stöit,
Un mohl 'n bett'n tëu dui kommen
Un söin mohl, wo 'et dü göit?"

4. Osse höi niu do boben was,
Do küsst höi süine Briut;
Söi versproiken sick de Trui
Bett ten Däue heniut.

5. Osse dä Äulske dat vernamm,
Sprang söi iut 'n Bedde herriut:
„Juff sall doch de Duiwel halen
Juff vermuckte Tuig!"

[1]) Die Stücke Nr. 1—8, 14 und 15 habe ich aus dem Volksmunde und zwar meistens von meiner Mutter; Nr. 9 ff. sind zwei lippischen Lokalblättern entlehnt, nämlich dem „Lippischen Magazin" Jg. 1841 und den „Vaterländischen Blättern" Jg. 1847.

6. Osse dä Junge dat vernamm,
Sprang höi tëu 'n Fenster herriut,
Bücksen bleif an 'en Riejel hangen —
Datt sach putzig iut.

7. Osse höi niu unner was,
Kaik höi herup un röip,
„Oh, Hannchen, schmüit müi müine
Püip'n herriut
Un müin'n Tabaksbuil!"

8. „Sëu göit et müi ni jöidesmohl,
Wenn ëck no 'en Luitens goh,
Datt ëck mott do biuten stohn
Osse sëu'n stüib'n Pohl."

2. Bruchstück aus einem Volksliede.

O Hannes, wëkken Hëut?
Dä Hëut, dä hät 'n Daler kost,
De äule schöiwe Hëut.

3. Spinn, müine löiwe Dochter.

1. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n paar Schëuh!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n paar Tuffel dortëu;
Eck kann nich spinn'n,
Müi schwëert de Finger;
De Dium'n, de Dium'n,
Dä doit müi sëu wöih.""

2. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Rock!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n Kamsol dortëu;
Eck kann nich spinn'n,
Müi schwëert de Finger usw.""

3. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Dëuk!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n Müssen dortëu;
Eck kann nich spinn'n usw.""

4. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Mann!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
Datt stöit müi wall an;
Eck kann wall spinn'n,
Müi schwëert köin Finger,
De Dium'n, de Dium'n,
De doit müi nich wöih!""

4. Beim Flachsreppen, um einen Trunk zu fordern.

O wöih, o wöih,
Doit müi müin Lüif sëu wöih,
O wöih, o wöih,
Doit et müi sëu wöih!
Hädd' ëck 'en Drüppen Brannewüin,
Möcht 'er wall gëut für süin —
O wöih, o wöih,
Doit müi sëu wöih!

5. Repelied.

Rüipe, rüipe Gäst'n
Wi' wüi majjen,
Stoppels in den Failern,
Wi' wüi loot 'n stohn;
Olle wackern Meekens
Wi' wüi früjjen,
Olle äul'n Jumfern
Wi' wüi loot 'n stohn.

6. O, diu äule Schlunkenschlöif.

O, diu äule Schlunkenschlöif,
Häst müin Hert gar nich löif,
O, diu äule Höltenschlöif,
Häst müi nich löif;
Kickst mü mëtt 'en Meese nich an,
Wöist nich, watt koomen kann —
O, diu äule Schlunkenschlöif
Häst müi nich löif.

7. Hänsken in 'en Schottstöine.

1. Hänsken satt in 'en Schottstöine
Un flicke süine Schëuh,
Dä kamm sëu 'n wacker Meeken (hëer)
Un kaik sëu nüipe tëu.

2. Meeken, wenn diu früjjen wutt,
Denn früjje diu man müi,
Eck häbb 'n blanken Daler (funn'n),
Denn will ëck gieb'n düi!

3. Meeken, dëu et nich, Meeken, dëu
et nich
Höi hätt 'en schöib'n Fëut!
Schmëer Salb'n upp, schmëer Salb'n
upp,
Denn wert et wëdder gëut!

8. Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät.

1. „Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät?
Löiwe Heinerich, löiwe Heinerich?"
„„Stopp et tëu, dumme, dumme Liese,
Dumme Liese, stopp et tëu!""

2. „Womet sall ëck et denn tëustoppen,
Lǫiwe Heinerich, lǫiwe Heinerich?“
„„Met Sträuh, dumme, dumme Liese,
Dumme Liese, met Sträuh!““
3. „Wenn et Sträuh niu ǫwwer tëu lang es, l. H., l. H.?“
„„Howw' et aff, dumme, d. L . . . . .““
4. „Womet sall eck et denn affhobb'n . . . . . ?“
„„Met der Boern . . . . .““
5. „Wenn de Boern niu ǫwwer stump̈es . . . . . ?“
„„Mak se scharp . . . . .““
6. „Womet sall eck se denn scharp maken . . . . . ?“
„„Upp en Stǫin . . . . .““
7. „Wenn de Stǫin niu ǫwwer tëu drǫije es . . . . . ?“
„„Mak en natt . . . . .““
8. „Womet sall eck en denn natt maken . . . . . ?“
„„Met Water . . . . .““
9. „Womet sall eck denn et Water halen . . . . . ?“
„„Met en Potte . . . . .““
10. „Wenn de Pott niu ǫwwer 'n Lock hät . . . . .“
„„Stopp et tëu . . . . . usw. usw.““

9. Ǫs eck näu 'ne Jumfer was.

1. O, wenn eck dǫch ǫinmol in 'en Hëmmel ǫrst wǫr,
Et kümmt mü sëu siwwer in 'en Ǫihestand für;
O, wǫr ëck dǫch jümmer 'ne Jumfer blieb'n,
Un hädde mü nich an datt Früjjen gieb'n.
Niu sitt ëck an 'er Wǫijen un singe popei,
Eia popeia, eia popei.
2. Ǫs ëck näu 'ne Jumfer was, was ëck sëu füin,
Ǫsse nënne gnädije Fruwwe kann süin,
Do ging mü dat Köppken sëu sëu un sëu sëu,
Do was ëck sëu füin un sëu schmuck un sëu fräuh —
Niu sitt ëck usw.
3. Ǫs eck näu 'ne Jumfer was, do ging ëck upp'n Danz,
Upp Hǫchtüit un Kärmiss un äuk biut 'n Lanns,
Do kaiken de Jungens van 'er Halb'n müi an,
Un dachten: O Jumfer, wǫr ëck dǫch düin Mann!
Niu sitt ëck etc.
4. Dä ǫine, dä nicke, dä annere, dä wënke,
Dä drüdde den Hëut upp 'en Koppe 'rüm schwënke,
Dä vǫrde de ǫij'le un gaff tëu verstohn,
Hǫi woll wall vanobend na Hius mëtt müi gohn —
Niu sitt ëck usw.
5. Un was niu upp 'er Kärmiss nicks maier tëu dëun,
Dann konn ëck des Obends mëtt 'en Rae iutgohn;
Dat sang sick, dat spann sick mëtt Lust un Pläsǫer,
Dann së 'en dä Jungens, 't ës dǫch 'en schmuck Dǫer —
Niu sitt ëck usw.
6. Sëu gink et müi ǫs ëck 'en Jumfer näu was,
Do gink dä Vijjelüin'n, niu brummet dä Bass.
Ei, wǫr ëck man jümmer 'ne Jumfer verblieb'n,
Un hädde mü nich an datt Früjjen bëgieb'n —
Niu sitt ëck an 'er wǫijen un singe popei
Eia popeia, eia popei.

10. Hört an, mein bester Freund.

1. Hört an, mein bester Freund,
Ich muss euch etwas fragen,
Könnt ihr mir nicht davon
Die rechte Nachricht sagen?
Wohnt nicht ein Schäfer hier
Der sich Herr Jakob nennt?
Kommt! Sagt es mir doch recht,
Wo ist sein Logement?

2. Jo, jo, müin lǫiwe Hëer,
Datt könn jü wal erfohren:
Den Jakob kënn ëck niu
Bünoh 'en Stüije Johren;
Hǫ ës jǫ niu müin Hëer,
Eck sin süin Schaipersknecht —
Watt hätt 'e juff denn dohn?
O sǫjjet datt mü recht!

3. Er hat ein Schäfchen schön
Von uns'rer Weid' entführet,
Deshalben bin ich ihm
Nun selbsten nachgespüret;
Hab' auch erfahren schon,
Dass er es bei sich hat,
Er hält es lieb und wert
An seiner Liebsten Statt.

4. Watt 'en Duiwel kür jü do?
Soll müin Hëer Schoope miusen?
Wenn hǫi datt Ding erfohrt,
Den Kopp werd hǫi juff liusen.
Büi müiner armen Sǫil,
Juwwe Schnaken stǫit nich füin,
Müin Hërr, de werd gewiss
De Schoopedǫif nich süin.

5. Gemach, gemach, mein Freund,
Lasst euch doch unterrichten,
Gestohlen ist es nicht,
Gemauset auch mit nichten;
Bekanntschaft hat's gemacht,
Dass es gefolget frei —
Urteilet selbsten nun,
Ob das ein Diebstahl sei.

6. Müin Hërr hätt Schöpe vell
Upp süin'n Howe läup'n:
Schwart, witt un äuk wall bunt
Hät hǫi se do büi 'n Häup'n;
Un lǫiwet mü man druist,
In düssen ganzen Land
Sind Schöpe gräut un lütk,
Den Lui'en wall bëkannt.

7. Ich höre schon, mein Freund,
Ihr könnt mich nicht verstehen;
Es gibt der Schäfchen auch,
Die auf zwei Füssen gehen;
Man wahret sie so gern
In seinem Hof und Haus,
Man hält sie lieb und wert
Und ehrt sie überaus.

8. Watt 'n Duiwel kür jü niu,
Jü makt mü liuter Fratzen;
Dat makt jü müi nich wüis.
Sëu fängt man nënne Spatzen.
Ǫin Ape, Rüe, Bëer,
Könnt upp twǫi Foit'n gohn,
Van Schöpen lǫiw' ëck et nich —
De Duiwel mach 't verstohn.

9. Mein Freund, man kann doch auch
Die Mädchen Schäfchen nennen,
Die fromm sind oder gut;
Ihr müsst sie doch auch kennen.
Ein solches hat eu'r Herr
Mir weggelockt durch List.
O, schafft es mir zurück,
Der Lohn euch sicher ist.

10. Hëjj jü dat glück mü säggt,
Ǫs jü ǫrst tëu mü kǫim'n,
Dann hädd' ëck juff bëschǫit,
Wo jü no frojen dǫin:
Hëer Jakob hätt datt Wicht,
Wo jü no soiken goht —
Jü krüijet 'et ǫwwer nich,
Un wenn je upp 'n Koppe stoht! —

11. Hans un Grǫitken.

Hans.

Lütket Meeken, triute Dǫiern,
Jammert dü denn nich müin Schmert?
Lǫtt dü dǫch ǫinmol erwǫiken,
Grǫitken, blüif dǫch nich sëu hart;
Denn diu häst ǫll lange wusst,
Dat ëck tëu düi häwwe Lust.
D'rüm, o Grǫitken, lǫtt us maken
Mëtt den Saken, mëtt den Saken,
Dä us bǫiden sind wall bewusst.

Grǫitken.

Hans, wenn man hëtt junge Dǫiern,
Dann hätt ǫin'n de Luie lǫif,
Un dat Këerlsvolk suit ǫin'n gëern,
Buckt sick für ǫin 'n krumm un schǫif;
Wenn man ǫwwer ǫrst frujjet hätt,
Dann ës man nich maier sëu glatt,
Dann sëu lǫtt man dat Tuig hangen,
Räue Wangen, räue Wangen
Goht dann olle duister aff!

Hans.

Grǫitken, ëck wǫit, et sall dü hajen,
Wenn de Kinner Mamme sǫjjet,
Wo sast diu se wüijeln, wajeln,
Wenn se tëu dui püip'n plëjet;

Diu wind'st se in 'en Bündken in —
Diu wutt olltüit sëu hëlle süin,
Sacht un liue, junge Fruwwe, junge Fruwwe
Stöit düi dat nich wall kurejëus?

Gröitken.
Früjjen, datt ës wall vëll wojet,
Dor ës äuk Lärm gënëug dobüi;
Wenn man sick mëtt Kinnern plojet,
Dann ës man nich maier recht fräuh;
Dann willt se bäule düt un bäule dat,
Dann sind se bäule achter un vürne natt,
Un man hoert dann nicks osse gnarrn,
Schröjjen un blarr'n, schröjjen un blarr'n,
Un wat Tuijes nä maier es.

Hans, müine Mömme un müin Vadder,
Dä söjjet, ëck wör näu tëu jung dortëu;
Eck sin örst van füftejjen Johr'n,
Eck mott näu öin lütk bëtten blüib'n sëu
Os ëck näu jetzuuner sin.
D'rüm schloch diu mü man iut 'en Sinn
Denkst diu öwwer, müi tëu loib'n,
Sëu most diu toib'n, sëu most diu toib'n,
Bett datt ëck örst näu öller sin.

Hans.
Diu kannst dat Früjjen wall verdrëjen,
Diu bist äuk äult gënëuch dortëu;
Et verderwet dü nich den Majen,
Diu bliffst ëben dorümme lüike sëu
Gröitken, nimm diu müine Hand,
Tëu 'n gëwissen Unnerpand,
Dat ëck dü mach gëern lüien,
Un tëer Frubb'n, un tëer Frubb'n
Müi nënne annere wëer'n sall.

Gröitken.
Hüer, sëu häst diu müine böid'n Fuiste,
Kopp un Foite äuk dorbüi;
Un datt schwör ëck düi upp't drüiste,
Datt müin Härte düin öjen süi!

Hans un Gröitken.
D'rüm sëu nimm diu müine Hand
Tëun gëwissen Unnerpand,
Datt diu bist müin Suckerpüppken,
Triute Trüppken, Triute Trüppken,
Un müin löiwer Odrion!

12. Hirtenlied.

Imbtepott, hëh!
Diu fiule Kock, hëh!
Wanöier sall ëck
Müin'n Imbtepott häbb'n!
Niejen Iwwer ëst 'et,
Töjjen werd et äuk,
Elb'n drüiw' ëk in.
Müine Kojje sind dicke,
Hatt Mälke in 'en Titte —
Imbtepott, hëh!
Diu fiule Kock, hëh!

13. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

1. Eck sach müinen Hëern van Falkenstöin
Na süiner Burg uprüien;
Öin Schild foire höi bünoben sick hëer,
Blank Schwërt an süiner Süien.

2. „Gott gruisse juff Hëern van Falkenstöin
Sin jü des Lannes öin Heere?
Sëu giwet mü wëdder den Gefangenen müin,
Ümme oller Jungfrubben Ehre!“

3. „„Den Gefangenen, den ëck gefangen häww',
Dä es mü woern siwwer;
Dä liggt tëun Falkenstöin in 'en Täwwern,
Dorin sall höi verfiulen!““

4. „Sall höi tëu Falkenstöin in 'en Täwwern,
Sall höi dorin verfiulen?
Ei, sëu will ëck tijen de Miwwern trëen,
Un helpen Löifken trëwwern!“

5. Un os se wall tijen de Miwwern tratt,
Hoer söi ëhr Löifken innen
„Sall ëck juff helpen? Datt ëck nich kann,
Datt nimmt mü Witt un Sinne!“

6. „„Na Hius, na Hius, müine Jungfruwwe zart,
Un trǫistet juwwe armen Waisen;
Nëmmt juff upp dat Johr 'n annern Mann,
Dä juff kann helpen trëwwern!““

7. „Nëmm ëck upp datt Johr ǫinen annern Mann,
Büi enne mösst ëck schlopen,
Sëu lǫit ëck dann äuk müin Trëwwern nich,
Schloig hǫi müine armen Waisen.

8. Ei, sëu woll ëck, datt ëck 'en Zelter hëdde,
Un olle Jungfrubben rien,
Sëu woll ëck mëtt Hëern van Falkenstǫin
Ümme müin Füinlǫifken strüien!“

9. „„O nai, o nai, müine Jungfruwwe zart,
Dess mösst ëck drëjen Schanne;
Nëmmt juff juwwe Lǫifken wall büi der Hand,
Trëcket jü dormëtt iut 'en Lanne!““

10. „Iut düinen Lanne trëck ëck sëu nich,
Diu giffst mü denn ǫin Schrüib'n,
Wenn ëck niu komme in frömde Land,
Datt ëck dorin kann blüib'n!“

11. Ǫs söi wall in de gräute Höie kam,
Wo liude dǫi sǫi singen:
„Niu kann ëck den Hëern van Falkenstǫin
Mëtt müinen Wëwwern bëtwingen.

12. Doer ëck et niu nich hënne sǫjjen kann,
Doer will ëck et denn hënn schrüib'n,
Datt ëck den Hëern van Falkenstǫin
Mëtt müinen Wëwwern kann twingen!“

14. Bruchstück aus einem Liede.

Sëu lange dat nä geiget
Met Pulver un met Blie,
Seu lange blieb'n wi iusen Fürsten
Tër Lippe äuk nä trü —
:,: Zum trullallallalla :,:
Zum trulla, und die Lipper, die sind da!

Un ǫsse wi niu kǫimen
No'en lǫiben Paderbǫrn,
Do hadden wi ǫll iuse
Fahnen verloern. —
Zum trullallallalla. . . . . . .

Un ǫsse wi niu kǫimen
Na Kǫllen an den Rhüin,
Bekëken us de Mëkens
Van achter un van vüern. —
Zum trullallallalla. . . . . . .

15. Gassenlieder.

Hans hätt'n dicken,
Hans hätt'n dicken,
Hans hätt'n dicken
Knaup up'n Stock;
Jule hätt'n räue,
Jule hätt'n räue,
Jule hätt'n räue
Müssen up'n Kopp
Ja, ja, ja, ja.
Jule hätt'n räue
Müssen up'n Kopp.

Ridder, ridder, Rättken,
Lǫisemanns Jettken
Sitt vür der Duer
Un spielt mett'n Kättken.

IV. Inschrift auf einer jetzt nicht mehr vorhandenen hölzernen Tafel aus der Lemgoer Ratskammer.[1])

Urbis si fueris rector duodema notabis.
    Wer einer stadt vorständer iß
    De mercke twelff artickel wiß.

Unum fac populum, communem respice fructum.
    Thom ersten make dat volck ein;
    Gemeinen nut saltu an seyen.

Vim des expertis, servetur redditus urbis.
    Unde ghiff macht den erfahren;
    Stades gut mit truwen ware(n).

Crescat et in melius, tibi sit vicinus amicus.
    Unde dat mere(n) to aller tyd;
    Frund dines nabers wes an nyd.

Aequum protege jus, et stant (l. stet) par dis et egenis.
    Dat rechte recht bescherme yo;
    Dem armen alß dem riken do.

Atque statuta tene bona, quae sunt mala repelle.
    Unde darto halt gude sate;
    Alle quad mit sinne late.

Et dominum terrae cole, dicta tene sapientum.
    Hebb leff dienen landesheren,
    In dogheden, tucht un eren.
    Darto holt jo der w(e)isen rad,
    So werd die vorstand nummer quad.

Urbs nam, quae caret his, raro fulget sius cura.
    Welke stad dussen ein gebricht,
    De schinet sunder sorghe nicht.

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

---

[1]) Einem Wunsche des Schriftleiters des Niederdeutschen Jahrbuchs nachkommend, bringe ich die von Otto Preuss (Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. Detmold 1881, S. 53 f.) bereits mitgeteilten mnd. Verse hier zum Abdrucke. Eine Vergleichung mit dem 28 Verse bietenden Spruche *Wultu eine stadt regeeren, eer mit truwen vorwesen, Dusse twolf stucke schaltu mercken unde averlesen,* der im 'Deutschen Magazin. Hrg. von C. U. D. v. Eggers' Bd. 10 (Altona 1795), S. 27 abgedruckt ist, war beim Mangel dieses Buches nicht möglich.

Lückenbüsser

abgebrannt.

Nach J. Grimm, Wörterbuch 1, 16 bedeutet abgebrannt 'arm, von Gelde und allen Mitteln entblösst'. Campes Wörterbuch erklärt 'einer Sache beraubt, davon entblösst'. Dem lebenden Sprachgebrauche entspricht m. W. nur die Bedeutung, welche 'Der richtige Berliner' von Hans Meyer, (6. Aufl., Berlin 1904 S. 2) anmerkt: 'Abgebrannt, ohne Geld'. Dieser engeren Bedeutung entspricht auch der in Grimms Wörterbuche verzeichnete Beleg Freilich liegt es nahe, an eine Verengung des Sprachgebrauchs zu glauben, sodass mit dem Worte ursprünglich 'ein abgebrannter Mann, der das Seinige in einer Feuersbrunst verloren hat' gemeint wäre.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte Schilderung eines alten Gesellenbrauches eröffnet die Möglichkeit einer Herleitung der heutigen Bedeutung zunächst aus der alten Zunftsprache. Sie gewinnt dadurch erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass durch sie die Beschränkung der Bedeutung auf das bare Geld von vornherein gegeben ist

Die erwähnte Schilderung findet sich in dem Aufsatze 'über Missbräuche und Unordnungen, so unter den Handwerks-Gesellen, besonders unter den Hutmacher-Gesellen, in Preussischen Staaten noch üblich sind', welchen der Hutfabrikant Franz Bock in Potsdam in den Annalen der Märkischen Oeconomischen Gesellschaft zu Potsdam Bd. 2, Heft 3 (Potsdam 1796) hat abdrucken lassen, auf S. 25 f. und lautet:

Vom Abbrennen. Diese böse Gewohnheit geschiehet: wenn sie [die Handwerksgesellen] am Montag, Dienstag und Mittwoche noch auf ihrer Herberge schwärmen und nicht alle beisammen sind; so sagt einer zu dem andern: H** oder B** (Geselle) muss wohl arbeiten? wir wollen hingeben und ihn abbrennen. Dieser arme Geselle, der oft keine ganze Schuhe an den Füssen, einen zerrissenen Rock und kein Hemde hat, und gern etwas verdienen will, wird nun durch 8 oder 10 Gesellen, oder soviel an dem Orte arbeiten, abgebrannt; für alle diese Müssiggänger muss er Branntwein, Bier und Semmel anschaffen, und zwar so reichlich, bis sie alle besoffen werden, alsdenn muss dieser arme Geselle die Arbeit liegen lassen, und mit diesen Tagedieben auf ihre Herberge gehen. **Das Feuer brennt unter den Kesseln ab**, der Meister oder Fabrikant verliert sein Holz, erhält keine Arbeit von seinem Gesellen, oder die angefangene Arbeit ist halb verdorben . . . Dies nennen sie abbrennen.

Welche ursprüngliche Bedeutung das Abbrennen der Gesellen gehabt habe, ist eine besondere Frage Bock hat in seiner hier wiedergegebenen Ausführung die Worte 'Das Feuer brennt unter den Kesseln ab' durch fetten Druck hervorgehoben, also dem Abbrennen des Feuers eine besondere Wichtigkeit bei dem Gesellenbrauche beigelegt. Indertat wird seine Benennung hiermit zusammenhängen. Der Gesell soll die Werkstätt nicht verlassen, solange das Feuer

unter dem Kessel oder auf dem Werkplatz flammt Erst wenn dieses abgebrannt ist, kann er zur Herberge gehen. Die ihn hier erwartenden fremden Gesellen kommen deshalb in seine Werkstatt, um das Feuer hier zum Abbrennen zu bringen. Der Meister musste sich diese gewaltsame Unterbrechung der Arbeit seines Gesellen am Montage, Dienstage oder Mittwoch gefallen lassen, wenn an seinem Wohnorte Brauch war, dass an diesen Tagen die Gesellen feiern durften.

CHARLOTTENBURG. W. Seelmann.

Anzeige.

Das Kieler Denkelbok herausgegeben von **Franz Gundlach** [Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 24. Heft], Kiel, Lipsius und Tischer 1908. XIX u. 238 SS. 8°.

Die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte hat in den letzten Jahren, wie der angehängte 18. Bericht ergibt, mit allerlei widrigen Umständen zu kämpfen gehabt: um so mehr darf man ihr Glück wünschen, dass Dr. Gundlach, den die Stadt Kiel mit Beginn des Jahres 1907 zur Leitung des von ihm zuvor geordneten Archivs berufen hat, das festgefahrene Schifflein mit einem energischen Ruck wieder flott macht, indem er zunächst durch das vorliegende Heft die Publicationsserie der Kieler Stadtbücher zum Abschluss bringt: vorausgegangen sind das älteste Stadtbuch (ed Hasse 1875), die Rentebücher I und II (edd. Reuter 1891—93 und Stern 1904), der erhaltene Teil des Erbebuchs (ed. Reuter 1896) und das Varbuch (ed. Luppe 1899). Ist die Überlieferung dieser Quellengruppe auch unvollständig, so besitzt Kiel in ihr doch immerhin einen sehr reichen Stoff, der die Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt vom Ausgang des 13. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eindringlich zu beleuchten gestattet und auch manches für die politische Geschichte abwirft.

Der Titel 'Denkelbok', der sich für den ganzen hier publicierten Band eingebürgert hat, kommt eigentlich nur dem grössern Hauptteil zu: für diesen, der im J. 1490 angelegt wurde und bis 1575, mit einzelnen Eintragungen bis 1588, ja mit Nachträgen und einer Ratsliste bis 1711 herunter reicht, wurde nämlich das freigebliebene Papier eines Liber copiarum benutzt, den man 1465 begonnen, aber bereits 1472 bei Seite gelegt hatte; auch diese Eintragungen sind also in unsere Publication eingeschlossen. Die Sprache ist bis zum Schluss des Grundstücks niederdeutsch, obwohl sich schon in der ersten Hälfte des 16. Jhs. hochdeutsche Einflüsse zeigen, die bei dem Schreiber Hermannus Sifrit (1561—1575) stärker hervortreten.

Der Herausgeber hat eine sehr sorgfältige Scheidung der Schreiber vorgenommen (s. XI—XIV) und eine knappe Übersicht über den Inhalt (I. Verwaltungssachen, II. Gerichtssachen s. XIV—XVIII) gegeben. Beim Abdruck verfährt er sehr conservativ und erklärt dies damit, dass die mittelniederdeutschen Schreiber im allgemeinen nicht so zum Eingreifen und Beschneiden herausfordern, wie ihre hochdeutschen Kollegen mit den gräulichen Consonantenhäufungen. Das ist schon

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Berlin W. 15, Pariser Strasse 37* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8° kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Ver

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.

XXXV.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1909.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Eine neue Quelle für Reutersche Anekdoten. Von Ernst Brandes . . . 1

Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle. Von Colmar Schumann 17

Volkstümliche Redensarten aus Lübeck. Von Colmar Schumann 31

Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh. Von Joseph Fritz 44

Papphahne als Münzname. Von Franz Heimann 46

Pumpernickel. Von Aug. Grabow 48

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe. Von K. Wehrhan 56

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigischen Landen von 1684—1726. Von H. Deiter 65

Über germanische Personennamen in Italien. Von H. Saake 124

Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein. Von C. F. Meyer . 136

Anzeige: Die Chroniken des Klosters Ribnitz bearbeitet von Friedrich Techen. Von Edward Schröder 151

Eine neue Quelle für Reuter'sche Anekdoten.

I.

Läuschen un Rimels.[1])

Um „die von Schriftstellern so sehr beneideten und so glänzend geschilderten Erfolge eines Verlags kennen zu lernen", hat Heinrich Hoffmann von Fallersleben, wie er uns in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen: „Mein Leben" ausführlich schildert, eine ganz eigenartige Anekdotensammlung einmal selber verlegt. „Schon lange hatte ich daran gedacht", so erzählt er aus dem August des Jahres 1849[2]), „die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und wert würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Jedem besonderen Charakter sollten eben die demselben entsprechenden Geschichten in den Mund gelegt werden. Ich verteilte den Stoff auf eine Woche, also sieben Sitzungen." Nach einer Umarbeitung war das Buch Anfang Januar 1850 fertig und erhielt zuerst — mit Anspielung auf ein altes Schwankbuch — den Titel „Die lustige Gartengesellschaft", dann „Der Nationalklub" und schliesslich „Das Parlament zu Schnappel". Für Satz und Druck zahlte der Dichter, der das Papier selber lieferte, dem Buchdrucker Dettmer in Rüdesheim bei einer Auflage von 1000 Exemplaren 13 Fl. Da es indess mit dem Selbstverlag doch nicht so recht gehen wollte, wandte sich Hoffmann an seinen Freund Freiligrath und dieser wies ihm als einen „anständigen Verleger", der den Vertrieb übernehmen wollte, W. H. Scheller (Schaubsche Buchhandlung, Düsseldorf) nach. Zu dem wanderte denn nach kurzer Vereinbarung der Bedingungen die ganze Auflage in zwei neuen Kisten, ohne dass der Dichter je wieder etwas von ihr gehört und ausser einigen Musikalien für seine Frau im Werte von 4 Talern 28 Groschen je etwas bekommen hätte.

---

[1]) Mit einigen Abänderungen aus der Sonntagsbeilage der Voss. Zeitung, 1909, Nr. 33 u. 34.

[2]) Mein Leben (6 Bände, Hannover, Carl Rümpler, 1868), Bd. 5, S. 91 f.; vgl. ausserdem noch S. 102 und S. 107 f. Gerstenberg war in seiner Hoffmannausgabe (Berlin, Fontane) gezwungen, vieles aus der recht breiten Selbstbiographie des Dichters wegzulassen; man wird aber für manches Persönliche und Klein-Interessante auf das Original zurückgreifen müssen.

In der Schaubschen Buchhandlung scheint nun auch: „Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben“ verschollen zu sein; wenigstens trägt mein Exemplar unten nur den Vermerk: „Bingerbrück 1850. Selbstverlag. Auch zu haben bei Ant. Wittig zu Bingen am Rhein.“, aber keine Angabe des Düsseldorfer Kommissionärs; es ist also höchst wahrscheinlich von Hoffmann aus Bingerbrück seiner Zeit irgend einem Freunde zugesandt worden.

Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, dass Hoffmanns „Parlament zu Schnappel“ als eine Art von buchhändlerischem Unikum höchst selten einmal in Antiquariatskatalogen angeboten wird (dann übrigens schon zu einem ziemlich hohen Preise) und dass selbst bedeutende Literarhistoriker von dem Buch keine Kenntnis haben. Sonst würde diese sehr interessante Anekdotensammlung z. B. bei der Quellenforschung von Reuters Läuschen un Rimels, die seit Seelmanns und Boltes grundlegender Arbeit im ersten Bande der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes mit Eifer betrieben wird, sicher herangezogen und verwertet worden sein, da eine Reihe von Reuter'schen Läuschen mit Hoffmann'schen Anekdoten meist ganz auffällig übereinstimmt.

Der erste Fall, der hier erörtert werden soll, wird zunächst unwichtiger erscheinen, zumal er sich auf kein ganzes Läuschen, sondern nur auf die Einleitung oder die Vorrede eines solchen bezieht. In der Schapkur (I, 21) sucht Reuter seinen scharfen Angriff auf die mecklenburgischen Rittergutsbesitzer, die er in der Person des ungebildeten und beschränkten Herrn Karbatschky lächerlich macht, im Eingang dadurch etwas abzuschwächen, dass er dem Kredit der Gutsbesitzer seine eigene Kreditlosigkeit gegenüberstellt: Wenn so ein grosser Herr schreibe: „Mein lieber Moses, schickt mich mal gleich auf die Stell en dausend Daler Geld,“ so erhalte er es umgehend: wenn der Dichter es aber auch mit „mir“ und „mich“ richtig mache und bitte: „Mein lieber Moses, lieber Freund, wollt Ihr mir nicht einen Taler leihn?“, so bekäme er doch unter keinen Umständen etwas. — Man hat bereits im Niederdeutschen Jahrbuch, Bd. 29, S. 57 u. 55 (1903), auf eine ganz ähnliche Anekdote in Raabes Mecklenburgischem Volksbuch, 1846, S. 226, als mutmassliche Quelle Reuters hingewiesen; ihr Wortlaut mag zur Vergleichung hier folgen: „Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist,“ sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. „Aber alter Freund,“ entgegnete dieser, „er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird.“ „Ach, das ist all ein Tun; wenn man Kredit hat, so verstehen einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: „Schicken Sie mir mal 100 Stück Louisdor“ — so schreibt der Jude Sie wieder: „Bedauere sehr, aber habe augenblicklich nicht so viel in Kassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: „Geben Sie

mich mal 100 Pistoletten," so sagt er: „Wollen Sie auch mehr haben, Herr L.?"

Hoffmann in seinem „Parlament zu Schnappel", S. 22 f., bietet dagegen folgende Fassung: Ein reicher Schuhmachermeister (in Wolfenbüttel) — —, er lebte jetzt von seinen Zinsen — —, rief: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da sagte ein junger Leutnant, ich glaube, er stand in Braunschweig in Garnison: Herr Lüth, warum sagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heisst ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Leutnant, das ist ganz einerlei, ob ich mir oder mich sage. Ich will Sie sagen: wenn ich, der Schuster Lüth, an Moses Amschel schreibe: Schicken Sie mich mal 100 Pistoletten . . ., Herr Leutnant, so kriege ich se, wahrhaftig, ich kriege se. Sie aber können schreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Dukaten, und es kommt nichts danach, garnichts.

Dass Reuters eingestreuter Witz der Hoffmann'schen Anekdote erheblich näher steht als der des Mecklenburgischen Volksbuches, beweist allein schon die genau übereinstimmende Pointe; fast noch schwerer wiegt der zunächst geringfügig erscheinende Umstand, dass der ‚Moses Amschel' Hoffmanns, unter dem sich natürlich der Rothschild (= Moses Amsel Rothschild) des Volksbuches verbirgt, von Reuter in einen beiden Anekdoten fremden einfachen Moses verkürzt ist. Wenn man ferner beachtet, eine wie prägnante und leichte Fassung unser plattdeutscher Dichter der Schnurre gegeben hat, so möchte man beinahe für gewiss annehmen, dass er die unmittelbar auf die Hoffmann'sche Anekdote folgende Kritik eines anderen Mitgliedes der Schnappel'schen Tafelrunde gelesen und beherzigt hat: Kürzer gefasst eine gute Geschichte.[1])

Keine unmittelbare Abhängigkeit liegt dagegen bei Läuschen II, 17 vor: Täuw, di will ick betahlen. Der Kleinbürger Schwenn fragt hier seinen Nachbar Glandt, was die Worte bon jour bedeuteten, mit denen ihn der Advokat Besendahl immer begrüsse; dieser sagt ihm, bon jour sei ein ganz niederträchtiges Schimpfwort, und rät ihm, den feinen Herrn mit dem noch viel schlimmeren serviteur abzutrumpfen; das geschieht denn auch. Hoffmann S. 37–38 hat die Anekdote nun in folgender Form:

---

[1]) Anders liegt der Fall II, 23 (Dat Best); hier hat sich Reuter eng an die Anekdote im Mecklenburgischen Volksbuch 1846, S. 226 f., angeschlossen; vgl. Ndd. Jahrbuch, Bd 29, S. 57 (1903). Hoffmann, S. 105 f, hat zwar dieselbe Pointe, aber eine ganz andere Situation und Erzählung: Der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen grossen Wert auf Novitätenrechnungen und stattete selbige sehr sinnreich und geschmackvoll aus. Da stand: Zu gefälliger Auswahl, schwarz gedruckt, Prüfet alles, rot gedruckt, und das Beste behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geschrieben der Name des werten Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den resp. Preisen. Der Königliche Oberlandsgerichtsauskultator O. L. B. W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stössen Novitäten nebst derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres sendete er alles, aber auch alles, sogar den neusten Terminkalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe alles geprüft und das Beste behalten . . . . mein Geld.

Auf dem Baumhause in Hamburg ist ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meist sieht man Schiffskapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden sich denn auch Hamburger Erbgesessene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr kostet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein französischer Schiffskapitän ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Wat will de Keerl? fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, sagt ein anderer, dat hett so veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn seggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech du man, wenn he wedderkummt: bon soir, monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook so watt wie Schaapskopp — Den folgenden Abend stellt sich der Franzose wieder ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Da erhebt sich Meister Meyboom und schreit ihm mit drohender Hand entgegen: Bon soir, monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir, un nu gah hen, Schaapskopp, un verklag my!

Darauf, dass die äussere Einkleidung bei Reuter eine andere ist wie bei dem mehr grosszügigen Hoffmann, ist weniger Gewicht zu legen als auf die verschiedenen Grussformeln. Die Schlusspointe ist freilich gleich; das beweist aber zunächst nur, dass die beiden Anekdoten eine gemeinsame Mutter haben, nicht, dass die zeitlich jüngere, also die Reuter'sche, aus der älteren hervorgegangen ist. Wie vorsichtig man überhaupt bei der Beurteilung solcher Fragen sein muss, erfuhr ich vor zwei Jahren bei einer Kritik der übrigens sehr empfehlenswerten Läuschensammlung: „Biweg' lang“ von Felix Stillfried (Rostock, Koch), die unter dem Titel „Messih“ eine nur in der Sphäre wieder abweichende, sonst aber schlagende Parallele zu unserer Reuteranekdote bietet. Der Dichter teilte mir, der ich halb und halb an eine unmittelbare Anlehnung glauben wollte, dann brieflich mit, dass er die Schnurre von einem Bekannten gehört und die Ähnlichkeit seiner Geschichte mit der Reuter'schen erst nachträglich wahrgenommen habe. Eine andere Stoffähnlichkeit seiner Läuschensammlung mit einer jüngeren von Paul Warncke in „Snurrig Lüd“ (Leipzig, Voigtländer) hatte aber einen anderen ihm bekannten Herrn zu schwerer Entrüstung über diese „Entlehnung“ veranlasst, obgleich für jeden unbefangenen Beurteiler irgend eine Abhängigkeit ganz ausgeschlossen war. — Kann also auch in unserem Falle nicht angenommen werden, dass Reuter die Hoffmann'sche Anekdote vor Augen gehabt und unmittelbar benutzt hat, so bleibt doch die grosse Stoffähnlichkeit interessant, umsomehr als hier zum ersten Mal eine Parallele zu dem Reuter'schen Läuschen nachgewiesen werden konnte.

Ähnlich liegt die Sache bei Läuschen un Rimels I, 37: Dat Tausamenleigen. Die Geschichte erzählt in breiter Behaglichkeit und mit vielen kleinen Einzelausführungen von einem mecklenburgischen Lügenmajor, der einen Hirsch zugleich am Gehör und Hinterlauf getroffen haben wollte. Sein Johann hilft ihm den zweifelnden Gästen gegenüber zwar so einigermassen aus der Not mit der Erklärung,

dass sich das Tier gerade am Kopf gekratzt habe, aber die Gäste fahren doch bald kopfschüttelnd fort, und Johann bemerkt dann seinem Herrn: „Sie lügen aber auch zu weit auseinander: Kopf und Bein! Das kriege ich auch nicht mehr zusammengelogen." Schon Hans Sachs hat diesen alten Schwank in seinem Meisterlied: „Der verlogen edelmon" gereimt[1]), und Reuter stimmt mit ihm inhaltlich auch überein. Eine unmittelbare Benutzung dieser Quelle ist aber ausgeschlossen, und andere neuere Überlieferungen fehlen. Da ist es nun von Wichtigkeit, dass Hoffmann diese Anekdote S. 199 f. in folgender Gestalt bringt: Herr von der Decken — — war ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine grosse Jagd und lud dazu alle seine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmahl. Jeder erzählte dann seine Jagdhistörchen. Was einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da schiesse ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herrn! Die Sache ist ganz richtig, hier steht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warst mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr schoss den Sechzehnender gerade, als er, nämlich der Hirsch, nicht der gnädige Herr, sich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich sagte dann später Johann: Lügen Sie nur künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammenbringen.

Reuters Läuschen hat mit dieser Fassung so vieles gemeinsam, dass man mit gutem Grunde an eine ganz unmittelbare Beeinflussung von seiten Hoffmanns glauben dürfte, wenn das handschriftliche Anekdotenverzeichnis des Dichters, das er nach Gädertz (Fritz Reuter, Bd. 1, Schriften S. 133) sich Neujahr 1853 anlegte und bis auf 170 Nummern brachte,[2]) nicht die Notiz enthielte (bei Gädertz, Reuter, Bd. 1, Läuschen un Rimels I, S. 94): Der am Ohr und Hinterfuss getroffene Hirsch (so wid ut'nanner leigen). Danach aber ist es höchst wahrscheinlich, dass Reuter die Anekdote mindestens zum Teil plattdeutsch hat erzählen hören. Man wird also annehmen müssen, dass entweder Reuters Gewährsmann die Geschichte aus dem Parlament zu Schnappel kannte und dem Dichter nun plattdeutsch vortrug oder dass die hochdeutsche wie die plattdeutsche Fassung eine und dieselbe Urquelle haben. Von geringerer Bedeutung sind dabei die Namen der Personen, von denen die Schnurren erzählt werden, denn solche werden gerade bei Reuter öfters aus bestimmten Gründen geändert. Immerhin verdient es in unserem Falle einige Beachtung, dass nach einer anderen Notiz bei Gädertz ein in Mecklenburg

---

[1]) Vgl. Seelmann, Reuterausgabe, Bd. I, S. 397—8

[2]) Dazu kam später noch ein zweites, s. Gädertz, Reuter Bd. 1, Schriften S. 139 f. und Anhang zu Läuschen un Rimels II, S. 174. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese beiden Verzeichnisse endlich einmal ganz und im Zusammenhange veröffentlicht würden, damit jeder Reuterforscher sie übersehen und benutzen kann.

begüterter Major („Majur von Voss un de Büchsenklapp") in dem Läuschen gemeint sein soll. Dieser Major v. Voss kommt nun auch in dem lustigen Kriegskapitel (21) der Reis' nah Belligen und in Läuschen un Rimels II, 36 (De schöne Spandillg) vor, wo wir erfahren, dass Voss auf dem Rittergute Grabowhöfe gewohnt hat. Dies liegt ein paar Kilometer von dem grossen Kirchdorf Jabel, das in Fritz Reuters Leben bekanntlich eine so grosse Rolle spielt, weil dort des Dichters Lieblingsoheim Ernst Reuter von 1811 bis 1845 Pastor war (nach ihm sein Neffe und Schwiegersohn Karl Reuter bis zu seinem Tode 1860) und weil dort Köster Suhr lebte. Unser Major v. Voss aber ist auf dem kleinen Kirchhof zu Sommerstorf[1]) etwa 1½ Kilometer nördlich von Grabowhöfe, beerdigt worden; die für die Reuterforschung nicht unwichtige Inschrift seines Grabsteines lautet: Carl Friedrich Christian von Voss, Major und Kammerherr, Erbherr auf Tessenow, geb. d. 25. Aug. 1780, gest. d. 20. März 1838. Neben ihm ruht seine Gattin: Frau Louise Hedwig Johanna von Voss, verw. gewes. Gräfin v. Hahn, geb. v. Wolffradt, geb. d. 13. Nov. 1784, gest. d. 30. Jan. 1851. Grabowhöfe war also — wie man hieraus schon schliessen kann — kein Vosssches, sondern ein Hahnsches Gut (und zwar bis vor nicht allzu langer Zeit); Tessenow dagegen liegt etwa eine Meile südlich von Parchim. Es ist sehr wohl möglich, dass Reuter schon während seiner Schulzeit in der letztgenannten Stadt (1827—31) von dem mindestens doch zeitweise auf Tessenow wohnenden Major mancherlei vernommen und deswegen später auch sein Läuschen vom Zusammenlügen in die südlich von Parchim sich ausdehnenden Waldungen des Sonnenberges verlegt hat. Er mag ihn dann aber auch noch vor seiner Festungszeit bei Besuchen in Jabel persönlich kennen gelernt und von dem sicher originellen Mann auch sonst so viel gehört haben, dass Voss zu einer Art Lieblingsfigur für ihn wurde. —

Auch für das Läuschen I, 45: Dat heit ick anführen, für das bisher keinerlei Quelle nachgewiesen werden konnte, findet sich — ähnlich wie oben — eine höchst bemerkenswerte Parallele in dem Parlament zu Schnappel. Bei Reuter kocht sich ein alter geiziger Jude, um die Feuerung zu sparen, seine dicken Erbsen auf drei Tage in Vorrat, was bei der Sommerhitze natürlich die Folge hat, dass sie sauer und schimmlig werden; um sich nun trotzdem zum Essen zu bringen, verspricht sich Levi selber ein Gläschen Kümmel, das er nachher aber wieder in die Flasche zurückgiesst mit den Worten:

---

[1]) So wird der Name auf den älteren mecklenburgischen Karten geschrieben. In diesem kleinen Dörfchen ist bekanntlich Joh. Heinrich Voss als spurius der Tochter des Küsters geboren. Sein Geburtshaus ist indes seit Jahren nicht mehr vorhanden: es soll nach Angabe des ältesten Dorfinsassen abgerissen worden sein, damit der Kirchhof erweitert werden könne; und in der Tat ist an beiden Seiten deutlich zu sehen, wo die neue Mauer angestückt ist. Die alte Küsterwohnung hat in der jetzt linken Kirchhofsecke, vom Eingange aus, gelegen.

„Da hab' ich den alten Levi angeführt!“ Diesen Triumph des Geizes hat Hoffmann, S. 146 f., in folgender Fassung:

Moses Hitzig in Offenbach — — ist doch ein kluger, ein gescheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm seine Frau, hat eine Schüssel voll Erbsen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringst du? — Erbsen, sein verdorben, sein sauer und stinken, will ich sie wegschütten, die isst kein Mensch mehr. — Kein Mensch? . . . spricht Hitzig, will ich sie essen. — Am Mittag muss die Memme die Erbsen bringen. Der alte Hitzig setzt sich davor, sieht sie an, schnuppert daran, macht ein verdriesslich Gesicht, holt eine Flasche Branntwein, schenkt sich ein und sagt zu sich: Alter Hitzig, iss die Erbsen! iss die Erbsen! kriegst en Schnaps! — Er isst sie auf, und als er ist fertig, giesst er den Schnaps wieder in die Flasche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Reuters handschriftliches Verzeichnis hat unter No. 53 die Pointe: Hab' ich den alten Levi angeführt. Dazu bemerkt Gädertz, dass nach dem Manuskript Jude Levi in (Neu-)Strelitz gelebt habe, was wahrscheinlich nur so viel heissen soll, dass in der Handschrift ursprünglich statt Bramborg (= Neubrandenburg) Strelitz gestanden hat. Reuter wird dies noch vor dem Druck getilgt haben, um die Spuren zu verwischen, und dieser Umstand könnte immerhin dafür sprechen, dass es in Strelitz einen alten geizigen Juden Levi gegeben hat, von dem auch diese Geschichte erzählt wurde. Die Gleichheit der Pointe in beiden Anekdoten aber beweist, dass sie aus einer Quelle stammen und später nur verschieden eingekleidet und lokalisiert worden sind. —

Eine ausführlichere Besprechung verlangt das Läuschen II, 8: De Korten. Der Baron von Sprudelwitz in Schwerin, den es mehr zu seiner Pepita treibt, muss Besuche machen; er befiehlt deshalb seinem Johann, die Karten, die links im Schrank liegen, zu holen und auf der Fahrt überall rasch eine abzugeben. Als sie nun beim letzten Hause angelangt sind und der Baron fragt, ob Johann noch eine Karte habe, antwortet der ihm: „Ja, Herr, Rutenburen.“ — Das von Reuter hier benutzte Motiv scheint älter zu sein und findet sich bereits in dem 1809 erschienenen Lustspiel Kotzebues: Das Intermezzo oder der Landjunker zum ersten Mal in der Residenz. Dort lässt sich (Akt III, Scene 3) der gutmütige, aber ungeschickte und wenig erfahrene Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf in Pommern, von einem Berliner Lohnlakai dahin belehren, dass er bei allen hohen Herrschaften zwar Besuche abstatten müsse, aber zur Verkürzung des langweiligen Geschäftes bloss Karten in den einzelnen Häusern abzugeben brauche. Er weist seinen Bedienten Matz nun an, sich vom Wirt des Gasthauses Karten geben zu lassen und sie in der Stadt überall da herumzutragen, „wo so ein dicker grosser Taugenichts vor der Tür steht, mit einem Ordensband von rotem Tuch mit Silber verbrämt.“ Matz macht sich mit den zwei ganzen

Spielen, die er bekommen hat, alsbald auf den Weg, aber alle Leute, denen er, von Haus zu Haus gehend, die Karten anbietet, lachen ihn aus, und so gibt er schliesslich alle miteinander einem ihm auf der Strasse begegnenden Herrn mit einem Kreuzchen auf dem Rock. Dieser scheinbar so vornehme Herr ist jedoch ein Spieler: Baron Volta, und nimmt das gewaltig übel; seine Verwicklung mit Matz führt dann aber in der 5. Scene zur Bekanntschaft mit dem Junker, der nun zum Spiel verlockt und betrogen wird. Kotzebue hat also das Kartenmotiv hier für seine dramatischen Zwecke sehr geschickt ausgenutzt; aber gerade in dieser Verwertung und nicht minder in der Ausführung des Ganzen besteht doch zwischen ihm und Reuter ein so grosser Unterschied, dass nur ein ganz loser Zusammenhang, eine Anregung angenommen werden könnte. Ausserdem erfahren wir aus den Reuternotizbüchern (s. Gädertz, Reuter, Bd. 1, Schriften S. 140), dass der Dichter seine Geschichte wahrscheinlich in Treptow oder Neubrandenburg gehört und sich mit den Stichworten: der Bediente, der Karten abgeben soll. Pikbur! angemerkt hat, was eine wenigstens zum Teil plattdeutsche Mitteilung voraussetzt. Aus dem Pikbuben ist nun freilich im Läuschen selber ein Rutenbur geworden, des Rhythmus wegen. Wir finden ihn aber wieder im Parlament zu Schnappel, S. 117:

Frau v. Märzfeld wollte Besuche machen. Eben ist sie in den Wagen gestiegen, da merkt sie, dass sie ihre Visitenkarten vergessen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübscher Bursche war, aber von der Bedientenwissenschaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir niemanden treffen, gibst du Karten ab, hörst du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrschaften nicht daheim, und Jean Paul gibt immer Karten ab. Als sie eben beim letzten Hause ankommt und wieder niemanden trifft, sagt sie: Jean Paul, hier gib 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pikbuben und Herzendame.

Dass Reuter statt der Frau v. Märzfeld einen im Kladderadatsch zum Witztypus gewordenen Baron von Sprudelwitz hat, ist von ganz geringer Bedeutung, und auch die Kartenverdopplung bei Hoffmann macht wenig aus. Dafür zeigen die beiden Bedienten: der französische Jean Paul und der deutsche Johann, eine starke Familienähnlichkeit, und auch der an sich geringfügige Umstand verdient Beachtung, dass die Karten vergessen worden sind und sich bei Hoffmann oben in der Schublade rechts, bei Reuter mit kleiner Veränderung links im Schrank befinden. Am meisten beweist aber der beiden Anekdoten ursprünglich gemeinsame, von Reuter im Notizbuch besonders angemerkte Pikbur dafür, dass beide Geschichten auf dieselbe Urquelle zurückgehen müssen. —

Es bleiben nun noch zwei Läuschen übrig, bei denen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine unmittelbare Beeinflussung Reuters durch

Hoffmann angenommen werden kann. Der Titel des ersten, II, 16: „Wenn einer deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht“ ist zugleich letzter Teil des Mottos vom zweiten Bande der Läuschen un Rimels und ein geflügeltes Wort geworden; um so kürzer und unbedeutender ist der Inhalt des Geschichtchens. Karl erzählt seinem Herrn auf Befragen, dass er bei Waterloo tüchtig darauf losgegangen sei und einem Feinde sogar beide Beine abgehauen habe. „Aber weshalb denn die Beine; warum hiebst du ihm nicht den Kopf ab?“ „„Ja, Herr, der Kopf war schon ab.““ — Seelmann glaubt in der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes die Quelle dieser Anekdote in den von G. O. Marbach gesammelten Schnurren (Volksbücher. 27; Leipzig, 1842), S. 80 gefunden zu haben, wo sie diese Form hat:

Ein anderer (Gascogner) erzählte, er habe in einer Schlacht zwanzig Feinden Arme und Beine abgehauen. „Das ist grausam“, wurde ihm gesagt: „Warum schlugen Sie ihnen nicht gleich die Köpfe ab?“ — „Hol mich der Teufel“, schrie der Gascogner: „Die Kerle hatten keine Köpfe mehr!“

Allein die Fassung, in der Hoffmann S. 195 den anspruchslosen Schwank vorträgt, dürfte trotz mancher zunächst in die Augen fallender Verschiedenheiten der Reuter'schen noch näher stehen:

Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen — meint eins von den Mitgliedern des Parlamentes zu Schnappel —, so müssen Sie es machen wie mein alter Oberst Sengewald. Ein junger Leutnant, ein braver Soldat, nahm es in seinen Erzählungen auch nicht so genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit, und nach erlangtem Abschiede wurde er Gutsbesitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle-Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäse, erinnern Sie sich keiner Ihrer Taten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach, es zuckt mich heute noch in den Armen, es ist, als ob ich zuhauen müsste. Ich hieb einem französischen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberst rauchte sein Pfeifchen und fiel schmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

Dem Gascogner mit seinen zwanzig Feinden steht hier eine deutsche Situation mit der Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance und einem Feinde gegenüber. Die Hoffmann'sche Anekdote hat allerdings einen komplizierteren Apparat und zeigt besonders am Schluss eine Verschiebung der Pointe. Aber gerade diese kürzte sich von selber, nachdem das Ganze vereinfacht und in die dem plattdeutschen Dichter gemässe ländliche Sphäre übertragen worden war, die Reuter deswegen schon wählte, weil er mit dem höheren und vornehmen Kreise der Hoffmann'schen Geschichte nichts Rechtes anzufangen wusste. Der passte nicht zu ihm, nicht zu seinen Leuten und nicht zu seinem Dialekt. So blieb denn von den vornehmen Personen seiner Quelle nichts weiter übrig als der Herr, d. h. der Gutsbesitzer,

oder vielmehr in diesen wurden der Oberst und der frühere Leutnant, der nachher ja auch Landmann geworden war, zusammengezogen.

Noch einleuchtender als hier wird im nächsten und letzten Falle Reuters Abhängigkeit von Hoffmann sein, in Läuschen un Rimels II, 56: De Sokratische Method'. Der Schulrat Ix (X) aus Ixenstein besichtigt die Dorfschule zu Ohserin, aber die Kinder und nicht weniger ihr Lehrer Rosengrün sind in Angst und Verlegenheit und wissen nichts. Da greift der humane Herr, der gut geschlafen und gut gefrühstückt hat, mit Menschenliebe und Sokratischer Methode ein und zeigt seinem Untergebenen, wie man Geographie lehren müsse. Durch den Begriff der Buße bringt er mit allerdings sehr nötiger eigener Nachhilfe die Kinder auf den Flussnamen der Busse, die dicht am Dorf vorbeifliesst, durch Hagel auf die Havel, welche die Busse aufnimmt, und durch das Zählen bis elfe auf die Elbe, in die die Havel mündet. Nun aber fällt Rosengrün ein und erklärt, er habe die neue Methode vollständig erfasst und wolle jetzt nach ihr weiter unterrichten. Er lässt, um festzustellen, wo die Elbe bleibt, seine Kinder bis zwölfe zählen; aber alles schweigt, als die entscheidende Frage gestellt wird, und Rosengrün muss sie selber beantworten: „Stats ‚zwölfe‘ müsst ihr ‚Nordsee‘ seggen.“

Diese Anekdote hat ihr ganz ausführliches Vorbild im Parlament zu Schnappel, S. 77 ff.:

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die Sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Professoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden, und die jüngeren Dozenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Ministerium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen lassen und suchte sie nun eifriger in Bezug auf die Volksschulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Ministerium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulkollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert, und diese schickten demnach einzelne Räte ins Land, die Sache in Augenschein zu nehmen. So kommt denn ein Konsistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Konsistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch. — Ich bin der Konsistorial- und Schulrat und beauftragt, zu untersuchen, ob Sie die Sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Konsistorialrat! — Bitte, wollten Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Konsistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen, Sie müssen dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müssen das so entwickeln, so herauslocken aus den zarten Seelen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder,

woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reue und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: An der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still! — Was fällt vom Himmel? — Regen — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: In die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 . . . — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Konsistorialrat werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 . . . — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern . . . Nordsee. Worein ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee!

Man sieht, Reuter stimmt in der Entwicklung der ganzen Anekdote — und auch in manchen nicht weiter hervorgehobenen Nebensächlichkeiten — genau mit Hoffmann überein, besonders darin, dass er von einem Flüsschen Busse ausgeht, das es gar nicht gibt! Gerade dieser Umstand ist aber für das unbedingte Abhängigkeitsverhältnis des plattdeutschen Dichters entscheidend, in dessen zweitem Anekdotenverzeichnis (s. Gädertz, Reuter, Band 1, Schriften, S. 140) sich übrigens auch kurz die Pointe vermerkt findet: Busse, Havel, Elbe, Nordsee, ohne dass dies hier von irgend welchem Gewicht gegen eine Entlehnung von Hoffmann wäre, wie oben in anderen Fällen. Auch der Umstand, dass die Anekdote in Mecklenburg lokalisiert ist, spricht keineswegs dagegen, mag man nun mit Seelmann das Läuschen nach Rossow an der Dosse, in die mecklenburgische Enklave bei Neuruppin, verlegen oder mit Gädertz in Ohserin, das Kirchdorf Userin, 2 Kilometer südwestlich von Neustrelitz, erblicken, weil nicht allzuweit nördlich von ihm die Havel entspringt. Der Schwank wird ursprünglich ein preussischer gewesen sein: das beweisen das Ministerium Eichhorn und die verschiedenen Einzelheiten, die Hoffmann zugleich anführt. Das Dorf „jenseits der Elbe“ (d. h. rechts von der Elbe, von Bingerbrück aus, wo der abgesetzte Professor damals lebte) ist zunächst zwar so allgemein wie möglich, deutet dann im Zusammenhange aber schliesslich auch auf Preussen hin.

Hoffmann von Fallersleben hat nach Verlust seiner Breslauer Professur 1843 ein vielbewegtes und recht interessantes Wanderleben geführt, das uns seine Selbstbiographie vom vierten Bande ab mit tagebuchartiger Weitläufigkeit, aber doch meist anziehend schildert, wenn für den guten Geschmack auch die Person des fahrenden Sängers etwas zu oft in einen nicht allzu bedeutenden Vordergrund treten mag.

Einen festeren Punkt gewann der πολύτροπος März 1844 in Mecklenburg, wo ihn sein politischer Gesinnungsgenosse Rudolf Müller auf seinem Pachtgut Holdorf bei Brüel bis 1850 oft monatelang gastlich beherbergte Von hier aus wurden nun häufig „Kunstreisen" und Fahrten zu benachbarten und entfernteren Freunden und Gutsbesitzern unternommen, so im April desselben Jahres schon nach Scharpzow bei Stavenhagen, wo Karl Müller, ein Bruder Rudolfs, wohnte. Dort fand sich am zweiten Abend auch Fritz Reuter ein und erzählte von seiner siebenjährigen Festungszeit stundenlang so humoristisch, dass die Anwesenden sich garnicht satt hören konnten und dass Hoffmann ihn mehrmals dringend bat, alles aufzuzeichnen und zwar gerade so, wie er es eben erzählt habe (Bd. 4, S. 146). Das ist damals schwerlich geschehen, aber die beiden Männer haben sich doch kennen und schätzen gelernt Irgend ein besonderer literarischer Zusammenhang später lässt sich allerdings nicht nachweisen und ist auch nicht einmal zu vermuten.[1]) Nur mittelbar hat ein solcher stattgefunden, und zwar eben durch das „Parlament zu Schnappel", das Hoffmann vom Rhein aus seinen alten mecklenburger Freunden und Duzbrüdern, insbesondere Rudolf Müller, zugeschickt haben dürfte. Durch diesen kann nun auch die Anekdotensammlung unserem plattdeutschen Dichter, vielleicht bei einer seiner Fusswanderungen durch Mecklenburg in den fünfziger Jahren, irgendwie bekannt geworden sein.

II.

Anderes.

Es ist bereits oben erörtert worden, wie schwer bei gleichem Gegenstande das Abhängigkeitsverhältnis zweier Schriftsteller voneinander in manchen Fällen zu entscheiden ist. So kann es denn sehr wohl möglich sein, dass Hoffmann verschiedene von seinen Anekdoten in Mecklenburg gehört, später aber in andere Verhältnisse umgesetzt hat und dass dieselbe Geschichte unserem plattdeutschen Dichter aus derselben oder einer ähnlichen mecklenburgischen Quelle während seiner Lehr- und Wanderjahre zu Ohren gekommen und erst nach Jahren, doch mit getreuerem Lokalkolorit von ihm verwertet worden ist, ja dass in einzelnen Fällen sogar Reuter die Priorität gebührt.

Den ein oder zwei sicheren Fällen seiner Abhängigkeit von Hoffmann können wir nämlich ein, vielleicht sogar zwei Beispiele aus dem „Parlament von Schnappel" gegenüberstellen, wo Hoffmann höchst wahrscheinlich von Reuter beeinflusst worden ist. Bei Gädertz, „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen", Bd. 3 (1901), S. 155 f.

---

[1]) Wir wissen nur, dass Hoffmann von Fallersleben Fritz Reuter besucht hat, als dieser nach Eisenach übergesiedelt war, s. A Römer, Fr. Reuter, S. 201. Ob sie auch Briefe gewechselt haben, steht dahin; jedenfalls findet sich in dem Buche H. Gerstenbergs: An meine Freunde, Briefe von Hoffmann von Fallersleben (Berlin, 1907) nichts auf Fritz Reuter Bezügliches, nicht einmal sein Name wird genannt.

veröffentlicht Moritz Lazarus (a. d. J. 1864) einige Erinnerungen an den Dichter, aus denen eine ältere jenenser Schnurre besonders herausgehoben werden muss:

Auf dem Heimwege erzählte er die buntesten Anekdoten, auch aus seiner eigenen Studentenzeit: ein Stück harmlos-übermütiger Jugend lebte in ihm wieder auf. So schilderte er, wie er mit einigen jenenser Kommilitonen in Apolda seinen 'Knaster den gelben' bei einem originellen Kaufmann holte, der alles doppelt sprach. Eines Tages wollten sie es ihm gleich tun und sehen, was für ein Gesicht er dazu machen werde. Es entwickelte sich folgender Dialog: „Guten Tag, guten Tag!“ sprachen die Studenten unisono. — „Guten Tag! was wünschen Sie? was wünschen Sie?“ — „Zwei Pfund Knaster, zwei Pfund Knaster.“ — Das Geschäft war abgewickelt, und während der Ladendiener den Tabak einpackte, zog sich der Prinzipal in das Nebenstübchen zurück und sagte noch auf der Schwelle zu seiner Frau: „Närrische Leute, närrische Leute, sprechen alles doppelt, alles doppelt!“

Damit ist nun zu vergleichen, was Hoffmann a. a. O. S. 57 f. erzählt:

[Ein] Kaufmann . . . . hatte sich angewöhnt, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wusste das, und um ihn zu necken, ging er in seinen Laden und begehrte etwas mit diesen Worten: Ein Lot Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem besten, von dem besten, den Sie selber schnupfen, selber schnupfen. — Kaum ist der Fremde zur Tür hinaus, so eilt der Kaufmann zu seiner Frau Liebsten: Denk dir mal, denk dir mal, eben war ein närrischer Kerl da, Kerl da, der sagte alles zweimal, alles zweimal.

Bei der Bestimmtheit, mit der jenes Geschichtchen als Reuters eigenstes Erlebnis mitgeteilt wird, liegt die Annahme nahe, dass Hoffmann es in seinen mecklenburger Tagen ebenfalls von ihm gehört hat.[1])

---

[1]) So ganz unbedingt sicher ist diese Annahme freilich nicht, denn gerade Universitätsgeschichten vererben sich oft von Generation zu Generation und werden dann von dem jeweiligen Erzähler, um der Anekdote ein grösseres Wahrheitsgepräge zu geben, gern auf die eigene Person übertragen. Dafür ein Beispiel. Babst hat in seinen Gedichten („Allerhant schnaaksche Saken tum Tietverdriew“, Bd. 3, S. 67 ff; Rostock, 1790) unter dem Titel: De Braden-Inspeckter folgenden Schwank: Vor mehr als 24 Jahren kaufte sich einmal ein Bauer auf dem Neuen Markt zu Rostock beim Garkoch ein Stück Braten für einen Groschen; aber bevor er es verzehren konnte, trat ein „Schelm“ auf ihn zu, fragte nach dem Preise und erklärte den für viel zu hoch: er sei der Brateninspektor und wolle das Stück jetzt auf dem Rathause wiegen lassen. Damit ging er durch das Rathaus hindurch nach einem Keller, wo er seine Beute zu verzehren begann. Bald darauf kommt aber auch der Bauer zufällig in dasselbe Lokal, und der andere kann sich vor dem Erkanntwerden nur schnell noch dadurch retten, dass er sein Gesicht verstellt. Der Bauer frägt: „Hett He dat schewe Muhl lang hatt?“ und sagt dann, als der Schelm ihm von einem Kriegsunglück vorlügt: „Sünst woll ick seggen, dat He hier Gewiss de Brahd'n-Inspecter wier.“ — Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich nun in „Felix Schnabels Universitätsjahren“ (Stuttgart, 1835; Neudruck von

Auch in einem zweiten Falle ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hoffmann von Reuter abhängt, in dem Witz von dem gebesserten Wege, der sich in Schurr-Murr (Bd. 4, S. 118 f.) als ein Jugenderlebnis des Dichters findet:

Ein gebesserter Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen S' den annern Weg; jo nich desen! desen hewwen wi betert."

Hoffmann hat dies S. 73 in folgender Gestalt:

In den letzten Märztagen [riet mir] ein Bauer im Hundsrück, als ich die alte schlechte Strasse fuhr: „Bleiben Sie ja auf diesem Wege; der andere ist gebessert, und da ist gar nicht durchzukommen." —

Auch sonst berühren sich Hoffmann und Reuter noch in mehreren Anekdoten und Witzen, die hier kurz folgen mögen:

Hoffmann, S. 60:

[Der Pfarrer fragt] in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches ist das grösste Fest der Christenheit? — Die Schnappeler Kirchweih

Vgl. damit Reuter, Schurr-Murr (Bd. 4, S. 145):

Ein Jahrmarktstag war ein grosses Fest, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Konfirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: Wihnachten, Pingsten und Harwstmark. —

Das aus der Franzosentid bekannte „Tikzionnöhr von Pochen" (Bd. 3, S. 280) findet sich auch bei Hoffmann S. 197 ebenso kurz als „das berühmte Wörterbuch von Poche." —

Das Vorbild für die Anekdote von dem fe—igen (statt fähigen) Offizier, die Reuter, Stromtid I, Kap. 10 (Bd. 2, S. 185) von Axel v. Rambow und seinem Obersten erzählt, glaubt Rich. M. Meyer (Jahrbuch 1896, Bd. 22, S. 132) in Steinmanns „Briefen aus Berlin", Teil 2, S. 161 (Hanau 1832) gefunden zu haben, wo es heisst: Ein

Otto Jul. Bierbaum, Berlin, Curtius, 1907), S. 297 ff. als eigenstes Erlebnis von Schnabel, „dessen er sich sehr rühmte und vor Lachen kaum Worte finden konnte." Hier ist der Schauplatz Jena, und der Student prellt einen Wurst und Semmel essenden Bauern auf ganz dieselbe Art wie bei Babst, aber doppelt und als Wurstinspektor. Die Geschichte entwickelt sich dann auch ähnlich so weiter: Schnabel geht in den „Adler", wo er Kredit hat, der Bauer ebenfalls, weil dort sein Fuhrwerk steht, und nun kann auch der Student sich auf keine andere Weise retten als dadurch, dass er eine Grimasse schneidet (: „Schnabel hatte eine eigene Force, seinem Gesichte ganz verschiedene Formen zu geben, er war ein trefflicher Fratzenschneider"). Der Bauer sagt dann schliesslich: „Wenn der Herre kein schief Maul hätte, so wollte ich druf schwöre, es wärre der Herr Wurst-Inspektor!" Also nicht bloss der Gang der Anekdote, sondern auch die Pointe ist genau dieselbe. Und doch erscheint die Lokalfärbung und der ganze Vortrag bei Schnabel so echt, dass man diese Geschichte, die sich um 1830 in Jena zugetragen haben soll (vgl. S. 123 ff.), zunächst unbedingt für ein Selbsterlebnis hält. In der Tat wird sie eine alte jenenser Universitätsschnurre sein, die spätestens um das Ende des 18. Jahrhunderts auch schon nach Rostock kam, was sich sehr leicht daraus erklären lässt, dass die Mecklenburger (unter ihnen ja bekanntlich auch der alte Amtshauptmann Weber und sein Bruder, der Rostocker Professor) damals gern und zahlreich in Jena studierten.

Obrist von Adel führte einen Offizier in den Konduitenlisten als fähig auf, schrieb aber nach seiner Orthographie: feig. Hoffmann hat S. 152 diese Schnurre in wirklicher Anekdotenform:

Es ist bekannt, wie ein Regimentskommandeur einen jungen Leutnant besonders empfehlen wollte und in die Konduitenlisten schrieb: ein sehr feiger Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Kommandeur, warum, und rechtfertigte sich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geschrieben, da steht's: fe fä i fäi ger fä-i-ger! —

Eine andere Fassung des Postskriptums im zweiten Fritz-Triddelfitzschen Liebesbriefe: Die Liebe wird entschuldigen, dass ich dies in Hemdsärmeln geschrieben habe, es ist eine hahnebuchene Hitze (Stromtid I, Kap. 12; Bd. 2, S. 215) — liest man bei Hoffmann S. 142:

Das muss man den Obersachsen lassen, höflich sind sie. So schrieb ein Meissner an seinen Braunschweiger Freund: Entschuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drückenden Hitze in Hemdsärmeln schreibe. —

Zum Schluss mag hier noch eine längere Anekdote aus dem „Parlament zu Schnappel“ angeführt werden, die mit einigen Stellen in den „Abenteuern des Inspekter Bräsig“ (Schurr-Murr; Bd. 4, S. 62 ff. und 83 f.) eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, jedenfalls auch freimauerischen Charakter hat. Bei Reuter fällt Bräsig in die Hände eines Gauners, der angeblich „Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter mit der roten Feder von der Eisenbahn dritter Klasse“ ist und sich und Bräsig dadurch freie Fahrt verschafft, dass er, „wie der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will,“ dreimal pfeift und bei jedem Pfiff sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase schlägt. Die Pointe ist dann freilich eine harmlosere und eine andere als bei Hoffmann S. 84 f., bei dem die Verspottung des Freimaurertums viel stärker und schroffer hervortritt:

Ich reiste mit der Post von Minden nach Köln — so erzählt einer von der Schnappeler Tafelrunde. Auf der dritten Station stieg ein junger Kaufmann aus Münster ein, der seinen ersten Ausflug in die Welt machte. Er war sehr gesprächig, sprach über allerlei, und so kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, sagte er, ich habe immer gehört, es soll von ausserordentlichem Nutzen sein, wenn man so auf Reisen ist und sich überall als Freimaurer vorstellen kann. Ich möchte wohl ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts ist! Dazu kann ich Sie sogleich machen: Sie dürfen nur die bekannten Zeichen sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieselben zeigten. — — Ich machte sie ihm. Erstens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens setzte ich den Daumen der rechten Hand an die Nase und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich diese Figur mit

der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren sämtliche Finger zittern liess . . . Sehen Sie, so! Dies nannte ich das Notzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt alles begriffen habe, und lasse ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erst nach einem halben Jahre sehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutschland gewesen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die ist mir schlecht bekommen. — Wie so? — Denken Sie sich! als ich nach Rheims komme, setze ich mich an die Wirtstafel. Mir gegenüber sitzt ein alter französischer Kolonel und speist ein Hühnchen. Der Mann scheint mir interessant, und ich suche seine Bekanntschaft. Ich mache das erste Zeichen. Er sieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er stutzt. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, mit dem Notzeichen ihm meine Absicht zu verstehen zu geben . . . . steht der Kerl ergrimmt auf und . . . . schlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, sage ich, da haben Sie gewiss die Zeichen nicht recht gemacht. — Er muss sie mir vormachen . . . . Das war sehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen sagen: das war ein Meister vom Stuhl!

DEMMIN. Ernst Brandes.

Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle.

Die Stadtbibliothek in Lübeck hegt seit mindestens 70 Jahren in dem Schatze ihrer Handschriften ein niederdeutsches Wörterbuch von Jacob v. Melle. Kosegarten und nach ihm Schiller und Lübben haben es zu Rate gezogen, sonst ist m. W. darüber und daraus wenig mitgeteilt worden. Ich selbst habe es vor einer Reihe von Jahren, als ich zu meinem „Wortschatz von Lübeck“ sammelte, nach älteren Benennungen für Stand und Gewerbe durchsucht, aber erst jetzt, auf Anregung Dr. C. Walthers in Hamburg, einer genaueren Durchsicht unterzogen. Deren Ergebnisse veröffentliche ich hiermit.

Jene Handschrift erweist sich als das Werk zweier geborener Lübecker, des Magisters Jacob v. Melle und des Kantors Hermann Schnobel. Beide, von hause aus Theologen, wurden sogen. Polyhistoren. Sie trieben eifrig und erfolgreich Geschichte, Altertums- und Sprachkunde und erwarben sich sowohl durch ihre reichen Kenntnisse, zumal lübischer Dinge, wie durch ihren unermüdlichen Fleiss, auch im Dienste des Gemeinwesens, Ehre und Anerkennung über ihre engere Heimat hinaus.

Johann Jacob v. Melle stammte aus einem in Quackenbrück alteingesessenen westfälischen Geschlechte. Sein Vater Gerhard v. Melle verzog nach Lübeck und ging hier mit der Tochter des Pastors Stolterfoht von der Marienkirche die Ehe ein. In ihr wurde Joh. Jacob am 17. Juni 1659 geboren. Nicht lange danach verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz dauernd nach Kappeln an der Schlei und liessen ihn in Hut und Zucht seines Mutterbruders, des Pastors Krechting. Dieser erzog und unterrichtete ihn mit Hilfe einiger Lehrer von der Katharinenschule und brachte ihn soweit, dass er, erst 15jährig, mit tüchtigem Wissen ausgerüstet, zum Studium der Gottesgelahrtheit nach Kiel gehen konnte. Nach 2½ Jahren vertauschte er diese Hochschule mit Jena. Hier wandte er sich der Naturwissenschaft, der Philologie und der Geschichte zu. Schon im 19. Lebensjahre machte er sich daran, eine Geschichte seiner Vaterstadt zu schreiben. Die Herausgabe des ersten Teiles, der „historia antiqua Lubecensis“, verschaffte ihm die Magisterwürde; der zweite und der dritte Teil folgten binnen weniger Jahre nach. Nachdem Melle sich noch kürzere Zeit in Rostock aufgehalten, kehrte er in seine Heimat zurück. 1684 wurde er Prediger an der Marienkirche, 1696 Hauptpastor ebenda und 1719 Senior und Vorsitzender des geistlichen Ministeriums. Nach langer, in und ausser seinem Amte

gesegneter, Tätigkeit und nach glücklichster Ehe mit einer Tochter des Superintendenten Pomarius schied er hochbetagt am 13. Juni 1743 und hinterliess viele Söhne und Enkel. Sein Geschlecht ist noch nicht ausgestorben in Lübeck.

Die uns erhaltenen zwei „Nekrologe“ zeugen von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen. Eine nicht gewöhnliche Arbeitskraft und Schaffenslust ermöglichte es ihm, neben seiner ausgedehnten Amtstätigkeit manche andere Wissensgebiete zu bestellen und sich durch geschätzte Schriften einen Namen zu machen. Vor allem was seine Vaterstadt anging, fesselte ihn zeitlebens mächtig. So schuf er, ausser kleineren Sachen und der erwähnten Erstlingsfrucht, die „Gründliche Nachricht von der Stadt Lübeck“ mit einem wertvollen Abschnitte über „Lübisches Münzwesen“. Dieses, im Drucke erschienene, Werk ist ein Auszug aus seiner umfangreicheren Handschrift des gleichen Inhaltes, die er später ins Lateinische übertrug unter dem Titel „Rerum Lubecensium tomi II“. Von hoher Wichtigkeit für Lübeck ist eine andere Handschrift mit Testamenten, die ihm seine Beschäftigung mit dem Niederstadtbuche lieferte. Im Zusammenhang damit schuf er die Grundlagen einer „Lübischen Genealogie“. Sie und andere grössere Arbeiten hat er selbst mehrmals abgeschrieben; so auch sein Wörterbuch.

Johannes Hermann Schnobel, geboren am 18. Oktober 1727 als Sohn des Pastors Schnobel, trieb die gleichen Studien wie Melle und wirkte dann von 1756—1801 als Lehrer und Kantor an der Katharinenschule. Ein Jahr nach seinem Amtsaustritte starb er. Auch er verfasste allerlei deutsche und lateinische Werke. Als besondres Verdienst gilt, dass er verschiedenes von Melle teils umgearbeitet, teils weiter geführt hat, darunter die Geschlechtslisten, die Münzsammlung und das Wörterbuch.

Über dessen Handschrift äussert sich Kosegarten auf Seite IX der Vorrede zu seinem nur begonnenen „Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit“, Greifswald 1860, folgendermassen:

„Das Manuskript bildet einen Quartband und befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Es ist noch in der Anlage geblieben; viel Raum ist für Nachträge offen gelassen, und bisweilen ist den eingeschriebenen Wörtern die Bedeutung nicht hinzugefügt. Öfter sind auch kleine Sätze und Stellen aus alten Büchern und Urkunden mitgeteilt, imgleichen Namen der Männer und Frauen. Die Wörter folgen in alphabetischer Ordnung auf einander.“

Diese zutreffende kurze Beschreibung werde durch weitere Angaben ergänzt.

Der Quartband besteht aus holländischem Papier und zählt 756 gebrochene Seiten. Ursprünglich hat Melle nur die linke Spalte in regelmässigen Abständen und mit kräftigen, deutlichen Buchstaben beschrieben. Spätere Zutaten Melles und Schnobels füllen zum Teil die Zwischenräume und ziehen sich auch auf die rechte Spalte hinüber.

Einige Seiten sind dadurch bis zur Unleserlichkeit überladen. An den schlimmsten Stellen hat Schnobel Zettel mit deutlicher Abschrift oder mit seinen Zusätzen eingeklebt, bei „Jodute“ ein ganzes Quartblatt mit Phil. Chr. Ribbentrops Aufsatz über dieses Wort, entnommen dessen „Beschreibung der Stadt Braunschweig“ vom J. 1798. Seine Hauptarbeit an unserer Handschrift hat er damit geleistet, dass er, im Besitze des literarischen Nachlasses Melles, dessen „Auctarium“, eine das Wörterbuch ergänzende Sammlung von Redensarten und Belegen, in jene übertragen hat. Aus welch äusserem Anlasse er sich solcher Mühe unterwunden hat, liess sich nicht ermitteln, ebensowenig, wo die Urschrift hingeraten ist. Daher ist nicht überall sicher zu entscheiden, ob wir Melles oder Schnobels Worte vor uns haben; denn auch die Schriftzüge sind bei aller sonstigen Verschiedenheit, vielleicht absichtlich, mitunter einander zum Verwechseln ähnlich.

Zwischen Wörterbuch und Titelblatt hat Schnobel seine Abschrift der Melle'schen Vorrede eingeheftet, vor dem Titel zwei Quartblätter mit alphabetisch gereihten Namen von Pflanzen, Speisen und Arzneien aus der folgenden Wortsammlung, sowie zwei andere mit Nachrichten über einige hochdeutsche und niederdeutsche Wörterbücher und sonstige gelehrte Schriften aus den „Göttinger Anzeigen“. Auf ihrer letzten Seite hat Schnobel die folgenden Sätze vermerkt: In hoc lexico, magna confecto industria, multae voces obscuriores ac rariores, in omni Saxonia inferiori olim usurpatae, hodie vero inusitatae, et perpaucis ideo tantum cognitae, declarantur et illustrantur. Ita judicat de hoc opere Joh. Henr. a Seelen, S. S. Th. Licent. et Rector Lubecensis, in memoria vitae b. auctori scripta et exsequiarum die 1743 21. Juni publicata ac distributa. Es ist dies die Gedächtnisrede, in der Seelen das Lexicon und das Auctarium Melles ausdrücklich als zwei einzelne Werke aufzählt. Auf dem Titelblatte steht von Melles Hand: „Lexicon Linguae Veteris Teutonicae, quae vulgo de Plattdüdesche Sprake vocatur“; darunter von Schnobels: „item Auctarium significationes vocum, Etyma et phrases linguae illius continens.“ Unten auf die Seite hat Melle selbst geschrieben: „Horatius de Arte Poetica v. 69 sqq. . . . . verborum vetus interit aetas Et juvenum ritu florent modo nata vigentque.“ Der Buchrücken trägt die Bezeichnung: „Lexicon Linguae Veteris Teutonicae“, darunter den späteren Zusatz: „Von Melle.“

Die Handschrift muss innerhalb der ersten vier Jahrzehnte nach Schnobels Tode auf die Stadtbibliothek gelangt sein, genaueres habe ich nicht erkunden können. Deren Verwalter war von 1847 bis 1862 Professor Ernst Deecke, der Herausgeber der „Lübischen Sagen“ und anderer auf Lübecks Vergangenheit bezüglicher Schriften. Ein Geistesverwandter Melles und Schnobels, hat er bei seinen Sprachforschungen die Handschrift benutzt und dabei hie und da einzelne Wörter, meist naturwissenschaftliche Benennungen, flüchtig und zum grössten Teil ohne Erklärung auf die rechte Spalte geworfen. Seine Mitarbeit ist also nur gering.

Nur die bisher beschriebene Handschrift war Kosegarten und anderen bekannt. Nun aber ist im Jahre 1899 unter Schriftstücken, welche aus dem Archive der „Gesellschaft für Lübische Geschichte und Altertumskunde“ vor etwa 10 Jahren an die Stadtbibliothek abgeliefert worden sind, eine zweite aufgetaucht, und zwar die letzte und vollständige Abschrift. Sie weist lediglich des gealterten Melles Hand auf. Ihre Seitenzahl beträgt nur 450, denn die Wörter stehen ziemlich dicht untereinander. Auch hier ist noch mancher Ausdruck auf der rechten Spalte nachgetragen. Die Abweichungen von der ersten Handschrift sind unbedeutend. Der Titel ist derselbe, natürlich ohne Erwähnung des „Auctarium“. Ein Unbekannter hat dazu gesetzt: „Auctore Jacobo a Melle“, und auf dem Rücken: „Lexicon der plattdeütschen Sprake von Jac. a Melle.“ Der Fund setzt uns in den Stand, an vielen Stellen zu erkennen, ob etwas von Melle oder von Schnobel herrührt. Er verschafft uns zugleich die Urschrift der Vorrede.

Diese, wie das ganze Werk, lateinisch verfasst, gibt uns Aufschluss darüber, was Melle bewogen hat, die, nach seiner eigenen Erklärung, äusserst mühevolle Herstellung eines plattdeutschen Wörterbuches in Angriff zu nehmen und bis an sein Lebensende fortzuführen. Ihn bekümmert tief die Missachtung, mit welcher der niederdeutschen Zunge überall begegnet wird, trotzdem so manche gelehrte Männer tapfer für sie eingetreten. Sie verdient ihm schon deshalb grössere Beachtung, weil sie vor dem Hochdeutschen den Vorzug des Alters und der Urwüchsigkeit besitzt und in ihr die alte deutsche Sprache in weniger veränderter Gestalt fortlebt. Dies sucht er an mehreren älteren Namen darzuthun, die sich aus dem Plattdeutschen leichtlich erklären liessen. Hier steht er samt seinen Gewährsmännern auf dem naiven Standpunkte seiner Zeit: Arminius, Herminius, Hermann ist eins mit westfälisch Harm, *Bock*, Thumelico mit oldenburgisch Themel, *Fohlen*, Thusnelda bedeutet gar *die to Hus Snelle.* Jene enge Verwandtschaft des Niederdeutschen mit dem Altdeutschen und den übrigen germanischen Mundarten und zugleich seine Wortfülle ins rechte Licht zu rücken und so unumstösslich festzustellen, dass diese seine Muttersprache dem Hochdeutschen durchaus das Wasser reiche, das ist Melles höchst rühmenswertes Bestreben. In diesem Sinne sagt er von der „plattdüdeschen Sprake“ und seinem Ziele: „Hanc igitur linguam, nobis Lubecae natis ac degentibus vernaculam, qua Circuli inferioris Saxoniae Westphalicique incolae et eorum vicini utuntur, quum antiquissimo Teutonum idiomati magis ac quaevis alia respondeat, haud immerito *linguam veterem Teutonicam* vocamus simulque ob aetatem aliasque graves causas magnifacimus.“ Der Kummer über ihre Verkennung und die Erfolglosigkeit der bisherigen Gegenversuche leiht ihm die Worte: „At surdis fuit narrata et hodie adhuc narratur fabula, adeoque tantum abest, ut ulla linguae pristinae restituendae spes supersit, ut illam potius in dies magis magisque fore abolendam, imo tandem

penitus esse interituram certo existat certius." Unmittelbar darauf kündet er seinen Entschluss: „Nos igitur, summa hujus rei indignitate moti, quum ferre non possimus, quod nobilis illa et antiqua Patrum lingua memoria pariter ac ore hominum prorsus excidat, *vocabula ipsius et loquendi modos, nobis partim quotidiano usu notos, partim autem apud scriptores veteres domesticos et in membraniis patriis quam plurimis observatos,* diligenter in chartam conjicere et ab interitu vindicare operae pretium censuimus." Nachdem er dann noch betont hat, dass er sich auf keinen Vorgänger habe stützen können, sondern den ganzen Stoff selbst habe zusammen bringen müssen, schliesst er mit den für seine Denkart bezeichnenden Worten: „Interim nos Lexicon vernaculum horis subcisivis concinnantes, haud illibenter tulimus et tandem quoque superavimus istiusmodi molestias, imo laborem hunc non tam gravem atque taediosum quam levem potius nonnunquam et jucundum fuimus experti, quem in gratiam posteritatis et perennem sermonis patrii memoriam libenter ac propenso animo in nos suscepimus." Name und Jahr fehlen.

Das Wörterbuch selbst sucht seiner Bestimmung in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Es umfasst, wie ein „Nekrolog" rühmend hervorhebt, rund 20000 Wörter, darunter viele Personennamen, zumeist mit Vermerk des Geschlechtes und möglichst aller Synonymen sowohl in lateinischer wie in hochdeutscher Sprache. Der Bedeutungsangabe folgen bei Stammwörtern gewöhnlich die Formen verwandter Sprachen, vor allen des Gotischen, des Codex argenteus, dann auch des Angelsächsischen, Englischen, Holländischen (Belgischen), Dänischen, Schwedischen, Isländischen, Lateinischen, Griechischen, Italiänischen und Französischen und zeugen von des Schreibers Hang zur vergleichenden Sprachkunde. Sehr oft ist die Tonsilbe durch ein Schrägstrichelchen kenntlich gemacht und daraus zu ersehen, dass man damals den zweiten Stamm zusammengesetzter Wörter noch häufiger hervorhob als heute, z. B. in af*del*en, af*ter*en, af*te*ken, Bis*pe*le u. a Dasselbe Wort ist je nach der wechselnden Schreibung 2—4mal aufgenommen, teils immer in gleicher Ausführlichkeit, teils kürzer mit Hinweis auf eine andere Stelle, so *Bom* und *Boom; Bok, Bock, Boek; Ant, Aant, Aent, Ahnt.* Ebenso getreulich findet man die ablautenden Zeitformen der starken Verben und unregelmässige Pluralbildungen von Substantiven besonders und einzeln aufgeführt. Um so auffallender ist das von Kosegarten gestreifte Fehlen der Bedeutungen in so vielen Fällen. Sie verteilen sich ziemlich gleichmässig auf sämtliche Buchstaben und treffen so gut leichtverständliche, wie seltnere Ausdrücke. Solche, wie *Watersuppe, uthönen, utkreien,* haben das genau entsprechende hochdeutsche Wort hinter sich; dagegen *Sarkdregher, Sleusterbane, kiken, fortwésen* und ebenso *Windelasch, Wruck* u. a. m. stehen blank da. Bei Melle sind es, soweit ich sehe, nur Wörter der Umgangssprache, bei Schnobel aber auch andere, z. B. aus *Gryse* und aus *Chytraeus* entnommene. Diese Lücken sind nicht einmal in der zweiten Handschrift geschlossen, obwohl hie und da Vervollständigungen zu be-

merken sind. Da nun im allgemeinen weder Hast noch Lässigkeit noch Unkenntnis die Ursache zu sein scheint, so bleibt die Sache auch mir ein Rätsel.

Was die schriftlichen Quellen angeht, so ist bald Verfasser und Schrift, bald nur das eine oder das andere angegeben, und zwar teils ausgeschrieben, teils mehr oder weniger gekürzt; manches kommt mit verschiedener Benennung vor. Die Jahreszahl ist nirgends zu lesen, bei den nicht in Lübeck herausgegebenen Büchern auch nicht der Druckort.

Melle selbst verweist auf 12 Originalwerke oder Übersetzungen:

1) De Biblie mit vlitigher achtinghe recht na deme latine in Dudesk auergheseттet. Mit vorluchtinghe und Glose des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra unde anderer velen billighen doctoren. Lub. 1499. (Die Anführung geschieht immer nur mit: Lyr. Bibl., Lyr., L. B., Bibl. Lub.).

2) Psalterium Manuscr., (Psalt. Mscr.), ohne nähere Bezeichnung, welche der auf der Stadtbibliothek vorhandenen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschriften gemeint sei.

3) Bock van de Navolghinghe Jesu. Eine 1498 gedruckte Übersetzung des bekannten Werkes von Thomas a Kempis.

4) Passionale efter der Hillighen Levendt, gedruckt 1499.

5) Lübisches Niederstadtbuch, liber civitatis, beginnend um 1311.

6) Lübische Köstenordnung von 1582.

7) Detmars Lübische Chronik, geschrieben um 1400, gewöhnlich unter dem Zeichen Lect. Franc., d. i. lector Franciscus, Franciskaner-Lesemeister.

8) Chronicon Lubecense oder Epitome Lectoris Francisci, Auszug der vorigen Schrift.

9) Wendische Kroneke, Fortsetzung Detmars.

10) Reineke de Vos, 1498.

11) Hennynk de Han, die ziemlich wertlose Dichtung des Hamburgers Sparre (Renner), 1732.

12) Hermann Bonnus' Elementale in usum puerorum, niederdeutsch 1559 in Magdeburg erschienen.

Schnobel hat ausserdem die nicht lübischen Werke benutzt:

1) Nicolaus Gryse's Laienbibel, Rostock 1604.

2) desselben Spegel des antichristischen Pawestdoms, ebd. 1583.

3) David Chytraeus' in Rostock Schriften. Genaueres fehlt.

4) Gerhard Oelrichs' Glossarium ad Statuta Rigensia (dat Ridderrecht), Bremen 1773.

5) Richey's Hamburger Idioticon, 1755, und für die Buchstaben A bis D:

6) Joh. Mothii Quaestiones grammaticae. d. i. Moht's deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hamburg 1617. — Hie und da findet sich wohl noch ein anderer Schriftsteller.

Zur Erläuterung und Sprachvergleichung sind vornehmlich herangezogen: Ol. Wormius, de Danica Literatura (1636) und desselben Monumenta Danica (1643); Joh. Peringskiold, Vita Theodorici (Holmiae 1699) und desselben Notae ad Cochlaei vitam; O. Sperling, Testamentum Absolonis Archiepiscopi Lundensis (Hafniae 1698); Ol. Rudbeckius, Atlantica plantarum (Upsalae 1675—96); Acta Eruditorum (Leipzig 1712 u. fgg.); Franc. Junius Glossarium Gothicum (Holm. 1670); Hadr. Junius, Nomenclator germanice et belgice (Antwerp. 1576); Georg Stjernhelm, Glossarium Ulphilo-Gothicum (Holm. 1670); Schrevelius, Lexicon manuale latino-graecum

(Leipz. 1690); Hannot, Nieuw Woordenboek der Nederlandische en Latynische Tale (Amsterd. 1704); Dietr. v. Stade, Erläuterung und Erklärung Deutscher Wörter in Luthers Bibelübersetzung (Stade 1711); G. Dan. Morhoff, Unterricht in der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682, Lübeck 1702).

Als Probe der Handschrift diene der wortgetreue Abdruck eines Blattes, nämlich der Seiten 75 und 76 der ersten Reinschrift, mit Gegenüberstellung des Abweichenden in der zweiten. Die beiden eingerückten Namen stammen von Deecke.

H. 1.	H. 2.
berömet, *clarus, celebris, berühmt.*	
Beroop, *m. vocatio.* Beropinge, *id.*	*fehlt.*
beropen, *beruffen, vocare, inclamare.*	*nur deutsch.*
beröpskrût	*fehlt.*
berören, *attingere, berühren.*	
berörich, *vegetus, bey guten Kräfften.*	
berouen, *berauben, spoliare.*	
Berouinghe, *f. depraedatio, Beraubung; it. privatio, spoliatio.*	*ohne die zwei letzten Worte.*
bersten, *rumpi.*	
bêrswin	*fehlt.*
berüchtet, *famosus, berühmt.*	
berüchtighen, *diffamare.*	
berücken, *fallere.*	
berue, *probus. v. Auct. p. 57. Lect. Franc. ad an. 1391 de Senatore Lubecensi* Godeke Trauelmann *dicit: Sin Dot was menighen Minschen leth, wente he was ein berue satich Mann. An berue vox contracta bederue? an vero per transpositionem literarum braue, braf, fortis?*	*nur — p. 57.*
berüken, *beriechen, subolere, olfacto explorare.*	*ohne ‚subolere'.*
berurt. *Den pockygen vnd seken Mynschen in* berurten *Steden, d. i. in Steden, wo die Ruhe herrscht — al. in* berührten *Steden, i. e. dictis ciuitatibus — synde, geue ick eynen Schyllingk in de Handt. Test. antiq. Lub. an. 1548.*	*fehlt.*
beruwen, *bereuen.*	
beryfelt, *v. berifelt.*	*fehlt.*
beryflick, beryuen. *Rich. p. 213.*	*fehlt.*
Beryf, *ick hebb myn Beryf. id.*	*fehlt.*
besabbelen, *sputo inquinare.*	
besaken, *v. vorsaken.*	*fehlt.*
besaluen, *salben, iniungere, besalben.*	*ohne salben.*
sik besammeln, *congregari, sich versammeln.*	
Besate, *f.*	
bescelden, *prouocare, appellare superius judicium.*	*die 2 letzten Worte fehlen.*
beschafen, *beschaben.*	
beschaffen, *ausrichten.*	
beschapen syn, *comparatum esse, beschaffen seyn.*	
Beschapenheyt, *f. modus, conditio, Beschaffenheit.*	*‚qualitas' zugefügt.*
beschatten, *obumbrare; it. confiscare, beschatten edder in den ghemenen Kasten bringhen, pecuniam exigere ab aliquo. Oelr. p. 259.*	*fehlt.*
Besched, *m. Bescheid, responsum.*	
beschedeghen, *offendere, laedere, beschädigen.*	

H. 1.	H. 2.
beschedelik, *determinate. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
beschedeliken, *scilicet, nemlich, cum determinatione. Oelr. p. 260.*	*nur — nemlich.*
beschéden, *modestus, bescheiden. Suec. beskiedelich. it. definitum, determinatum Bescheden Tyd. Oelr. p. 259.*	*Fehlt der Zusatz von item an.*
bescheden, *definire, assignare, bescheiden; it. constituere, decernere. Oelr. p. 260. Auct. p. 34. Morgen Klocke 9 byn ik bescheden, hora nona crastina mihi est praefinita. Beschedene Jare, anni definiti; beschedene Tyt, certum et definitum tempus. Einem bescheden don, haustu potus respondere, praebibenti haustu respondere.*	*‚designare' statt assignare. ohne ‚it. — 260' u. ohne die Abschrift der Stelle aus dem Auctarium.*
Beschedenheit, *f. modestia, Bescheidenheit.*	
beschedentlyck, *moderate.*	*fehlt.*
beschedigen, *edder vorswigen, laedere.*	*fehlt.*
beschelden, *in iure suo increpare, einen an seinen Ehren und Stande berüchtigen. Oelr. p. 260. Beschelden, vituperare sententiam et ad superioris recognitionem prouocare. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
Bescheldinghe, *prouocatio, Berufung. Oelr. p. 261.*	*fehlt.*
bescheren, *concedere, donare; tondere. v. Stade p. 119 sq.*	*ohne ‚concedere'.*
beschermen, *defendere, tueri, beschirmen.*	
Beschermer, *m. defensor, Beschirmer.*	
Bescherminghe, *f. Schutz, defensio, clientela, Beschirmung.*	*fehlt ‚Schutz' und ‚clientela'.*
bescheten, *stercore inquinatus, beschissen.*	
beschimmeln, *mucescere.*	
beschimpen, *convitiari, subsannare, ignominia, contumelia afficere, beschimpfen.*	*fehlt ‚convitiari' — ‚ignominia'.*
beschinighen, *probare, bescheinigen.*	
beschiten, *stercore inquinare, permerdare, bescheissen.*	*ohne ‚permerdare'.*

Nach dem bisher Gesagten gebührt der Name eines Lübischen Wörterbuches im Sinne eines „Idiotikon" eigentlich nur der zweiten Melle'schen Handschrift. Diese wird, der Vorrede gemäss, lediglich Ausdrücke der lebendigen Umgangssprache und ältere aus lübischen Schriftwerken enthalten. Melle selbst freilich scheint zwischen „sermo patrius" oder „lingua avita" und Altsächsisch oder Plattdeutsch keinen Unterschied zu machen. Überhaupt mangelt jede Andeutung, dass er wie andere, z. B. Richey, niederdeutsche Mundarten trennt; vielmehr äussert er sich dahin, nach dem Vorgange des Bremer Theologen Gerhard Meyer, der ein Glossarium linguae veteris Teutoniae seines Wissens wenigstens geplant habe, wolle er ein Gleiches beginnen. Auch keiner unter Melles Lobrednern spricht von einer Beschränkung auf Lübeck, und so hat denn Schnobel keinen Anstand genommen, Nicht-Lübisches einzumischen und dadurch die Sammlung gewissermassen zu einer allgemein niederdeutschen zu erweitern. Das zeitliche Gebiet der Melle'schen Aufzeichnungen reicht etwa von 1300 bis 1750, das der Schnobel'schen Zutaten ist die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, soweit Lübisches in

Betracht kommt; endlich Deecke vertritt die Zeit von 1820 bis 1860. Seitdem sind wir nicht allein mit dem mittelniederdeutschen Wörterbuche von Schiller und Lübben, dem Handwörterbuche von Lübben-Walther, sowie dem Ergänzungs-Wörterbuche von Diefenbach und Wülcker beschenkt worden, sondern, abgesehen von dem, leider unvollendeten, Sprachschatz der Sassen von Berghaus, der Kosegartens Plan in anderer Ausführung wieder aufgenommen, mit einer stattlichen Reihe von mehr oder weniger wissenschaftlich gehaltenen mundartlichen Sammlungen. Alle diese bringen den Hauptinhalt der Melle'schen Handschriften, und zwar vielfach in richtigerer und unseren jetzigen Kenntnissen mehr entsprechender Weise. Es wird daher genügen, dasjenige allgemein bekannt zu geben, was in keinem andren Werke niedergelegt ist. Solche Ausdrücke stelle ich nunmehr zusammen, erlaube mir aber auch mitunter einen andern aus irgend einem Grunde hinzuzutun und zum Schlusse sämtliche Personennamen mitzuteilen Alles, was in runden Klammern steht, ist mein Zusatz, so besonders die Ergänzung der Bedeutungen, die mir freilich nicht überall gelungen ist. Das Niederdeutsche gebe ich in der Schreibart der Handschriften.

I. Wörter Melles.

achterdull, un von vor nich klok, *insipiens, unweise.*

Achter Schapp, n. *armarium posterius.* Im Achterschappe to sitten kamen, *spe sua frustrari, in seiner Hoffnung betrogen werden.* (In Hdschr. 2 im A. sitten.)

Achter Verdendel, *Hinterviertel, quadrans animalis posterior.*

afbinden, *entbinden, dissolvere.*

afleuen enen, *aliquo diutius vivere, ableben, überleben.*

aflüchten, *objurgare, reprehendere.*

aflungheren, (*abbetteln?*)

afpaten, (*absenken*, v. inpaten, *einsetzen.*)

Afseen, n. *intentio, Absicht.*

afsnüten, *emungere, abschneuzen.*

afsyn, *abesse, abwesend sein.*

Aftrede, m. *Abtritt.*

Angrepe, m *ansa, Griff.*

ankleuende Süke, *morbus contagiosus, klebende Seuche.*

anwesen, *adesse, dasein.*

Ballior maken, *edere strepitum, Geräusch machen.*

begasseln, (zu gasseln, Brot gersteln?)

bejen, *confiteri, beichten, bekennen.* Psalt. Msc.

Berghelden, *Landgesessene.*

bleyern, (*schräge hin und her schweben; Steinchen übers Wasser schnellen.*)

Blod, m *homo simplex vel miseratione dignus, ein elender Mensch.*

Brocdwele, Brokdwele, *mantile vel mappa.* Testam. 1479 (wohl verlesen statt ‚Brotdwele‘).

Bröjels, n. *genitura, Eierstock.*

Buddebu, (*Butzemann, Popanz.*)

Buddensalter, m. *nomen convitiosum,* (Teufelsmagen?)

Decht Garent, n. *fila, e quibus Ellychnia parantur.*

Deuesack, m. *marsupium, Schubsack.*

deuteren, *otio indulgere, müssig gehen.*

Deutert, m. *homo otiosus, Müssiggänger.*

Dömeland, m. *judex provincialis, Landrichter.*

dorchkäteren, (*umändern.*)

Dorchlop, m. *dysenteria, Durchlauf.*

dorchsnudderen, (*durchschnökern, schelten?*)

Dorchuore, f. *Durchfuhre, transitus.*

dorwracht, *durchgearbeitet.*

dranghe, *arctus, enge.*

up sinem Dreue sin (*im Gange, guten Stande sein?* s. Brem. W.)

Driölenschape, m (*dreibeiniger Tiegel?*)

Eebrekinghe, f. Eebröke, *adulterium, Ehebruch.*

eräftighen, *honore afficere.* Psalt. Msc.

Erfschichtinghe, f. *divisio hereditatis, Erbteilung.*

Erinneringhe, f. *recordatio, Erinnerung.*
Erstghewassinghe, f. *primi fructus, erste Früchte des Landes.* Lyr. Bibl.
Escher, m. *ligo, Spade.*
Eteninne, f. *saga, venefica, Hexe.*
Euenbord, f. nativitas aequalis.
euenbordich, *aequali genere natus, gleicher Abkunft und Geschlechtes.*
fleuten gan, *evadere, erumpere.*
Flottholt, n *suber.*
De Sunne geit to Gade, *sol occidit, die Sonne geht unter.*
to Gadewart, *zu Gott,* versus deum. Lyr.
Gheistknepe, m. *macula corporis v. cutis livida.*
Ghemöte, n. *mens, animus, Gemüt.*
Ghemul, n. *pulvis, Staub,* Lyr.
Gheröle, n. *strepitus, Geräusch.*
Ghesete, n *Gartenlaube.*
Ghetier, n. *strepitus, Geräusch.*
Glose, f. *glossa, Auslegung.*
Gode, *dü.* Göder, *bona.*
Gottes Boden, *domuncula pauperum.*
Gottes Pennink, *arrha.*
Grin upn Timpen, *homo semper ridens.*
gündhendes, *illuc, dorthin.* Lyr.
Hanpoten, Hanepoten, *Cynosbatus, Hundsrose.* (b. Berghaus = spergula.)
Hagen, *indago, Gang mit Buden und kleinen Häusern*
it is em in de Hasen schaten, *non est is, qui olim fuit.*
Heisch, Pingstheisch, m. *ferialis ruricolarum pentecostalis*
Henlop, m. *decursus, Hinlauf.* Psalt. Msc.
Hertichdom, Hertichdum, n. *ducatus, Herzogtum.*
Heusterbeuster, *homo peregrini idiomatis.*
Heuetüch, n. Werkzeug.
Heybey Arbeit, f. *labor nullius pretii et fragilis.*
Honnichsemer, m. *parans mel.*
Honnichsemerie, f. *domus, ubi mel paratur.*
hunnen, beim Ablaufen der Schiffe, *(mit dem Stoszblocke, dem „Hunde", die Pallen oder Stützhölzer wegtreiben.)*
Jeghenslüde, *adversarii.*
indich, innich to Gade, *in Deo devotus.*
infädemen, *einfädemen.*
inheuen, *einheben, einnehmen.*
Inheuinghe, *f. Einnahme.*
in-öghelen, *adulari, schmeicheln.*
inweghen, *1) einwiegen, 2) einwägen.*
Kakel Büsse, f. *(Schwatzkasten.)*
Kaladrian, m. *avis species.* Lyr. *(Lerche.)*
kanckouwisch, *(wählerisch beim Essen.)*
Kik Hot, m. *pileus stramineus muliebris.*
Kindeken Jes, *Christkindlein.*
Kinderhus, n. *orphanotrophium, Waisenhaus.*
Kinderhüseken, n. *incola orphanotrophii, Waisenkind.*
Kinder Vader, m. *praefectus orphanotrophii.*
Kippe Schullen, *(grosse Schulden, die zu Falle bringen.)*
Kleuelap, m. *habitaculum vile ac nullius pretii, schlechte und verächtliche Wohnung.*
Klock Spise, f. *aes, Erz.*
Klouer, m. *(Hakennagel?* s. Doornkaat, ostfries. W. unter Klaver).
Kluddehacke, m. *(Klumpfuss.)*
Koken Recht, n. *jus culinae, Küchengebühr.*
Köninkstol, m. *thronus regis.*
Konschopper, m *speculator, Kundschafter.*
Köppekenberg, m. *locus supplicii capitis.*
Kragen Vliersche, f. *femina ornans collaria.*
Krepende, *reptilia.* Psalt. Msc.
Kribbe, m. *(Verdruss?)*
Krüdenap, n. *(Salzfass.)*
Külpheket, m.
Landsüke, f. *morbus epidemicus, pestis.* Psalt. Msc.
Latel Dach, m. *dies solstitionis.*
Laue Melk, f. *(Dickmilch.)*
lémdich, pro leuendich, *vivus.*
Lemvat, n. *vas fictile, irdenes Geschirr.*
libberen, *(in kleinen Zügen trinken,* s. Frischbier, ostpreuss. W.)
libberich, *subdulcis, süss*
lifhaftighen, *vivificare, lebendig machen.* Psalt. Msc.
Loppe, *capilli, cincinni.* (?)
lückelken, *feliciter, glücklich.* Psalt. Msc.
Lüllkensack, m. *utriculus, tibia utricularis, Sackpfeife.*
Lurlock, n. (= *‚lurpus'* bei Berghaus?)
Martklatte, f. *plica polonica, verworrenes Haar.*
Medebeschedinghe, f. *Mitbedingung, conditio.*
Melk Span, n. *mulctrum.*
mennichwerue, *saepius, öfter.*
Mestfarcken, n. *porcus saginatus.*
Min Mote, *mensurae diminutio, defectus, Mangel an der vollen Masse.*
Mitenuale, m. (= Mittewal, *Galbula,* bei Schmeller?)
Moderlöseken, n. (Berghaus: Moderlos, *kleiner Fisch.*)
Nakleiss, m. *lictor.* (?)
Naser, *amictus muliebris.* (?)
Nesekenstüuer, m *(Nasenstuber.)*
Nesselnatel, f. *(Haarnadel,* Berghaus.)

nünen, *sonum edere.*
nüsselen, *mussitare, mussitando quaerere*
nutteren, *murmurare.*
Oghenwank, m. *momentum, Augenblick.*
Ouerlaken. n *linteamen lecti superius, oberstes Bettluch.*
Pade, m. *sponsor lustricus, Taufpate,* it. *is quem e baptismo suscepimus.*
pasich, *luridus, blass.*
Peferlink, m. *morbosus.*
Pip Höseken spelen, (*Piphäschen spielen,* wobei der versteckte Hase dem Suchenden ‚Pip' zuruft.)
Plir upn Timpen, m. (*Gegenstück zu Grin upn T.*)
Pödeken, *diminutio vocis Pade.*
Preuthöniken, n.
Pülsse, *farcimina, Würste.*
Puthülle, f. *mitra coriacea.*
Quaddeder, m. *maleficus, Übeltäter.*
Quit gheuen, *dimittere, loslassen.*
Quitancie, f. *apocha.*
Quitpandinghe, f. (Schiller u. Lübben: *Pfandlösung, Bezahlung.*)
sachte don, *demulcere, liebkosen.*
Schabbürken, n. *carcer.*
Schörbü, m. *scorbutus.*
Schöttelplünde, m. *fragmentum linteum, quo purgantur patinae.*
Schröderlock, n. *fissura tunicae, Schlitz eines Weiberrocks.*
Schrodlone, m Schneiderlohn.
Schrouelap, m. (Schimpfwort?)
schrouwelen, (= *schrumpeln, runzeln?*)
schrouwelich, rugosus.
simmelen (= simmeleren, *sinnen?*)
Slabbervat, n. *garrulus, Plauderer.*
Sladde, f. *vilis et sordida mulier.*
Slarfen, *crepidae, Pantoffeln.*
slätisch, sletisch, (abgenutzt.)
Slethasen, *braccae rusticae ad calceos usque pertinentes.*
Sleusterbane, f. (*Glitschbahn.*)
sleusteren, *lubrico gressu per glaciem ferri.*
sliperen, *cunctari, zaudern.*
slippen laten, *negligere, omittere, aus der Acht lassen.*
Slummeringhe, f. *somnus, Schlaf.* Lyr.
Smackbätjen, n. (*Kosthappen.*)
smetisch, (*schmächtich.*)
Smullich, m. (*Schmutzfink?* s. Brem. W. Smuljer.)
Snee Moss, n. *ferculum lacteum nivi simile.*
Sorghe Daghe, *Trauertage.* Lyr.
Sorghe Mantel, f. *Trauermantel.*
dorch de Speisse jaghen (*Spiessruten laufen lassen.*)
Spittelszheyt, f. *lepra, Aussatz.*
splinter nye, *prorsus novus, ganz neu.*
staff fule, *rancidus, faul,* vom Bier gebraucht. Schnobel: *haud defaecata.*
Stancker-Ilck, m. *homo foetidus et putens.*
Stick Saghe, f. *serra praeacuta.*
Strülleke, f. *urina, Seiche.*
Stuf Eers, m. (= mnd. *stûfstêrt.*)
Suke, f. *vestis muliebris.* (Bei Schütze unter ‚Heyke'.)
Swedeler, Sweideler, *habitus olim muliebris.* Dazu Schnobel: Chytraeo est *mantica, Ranzel, Knappsack.*
sweudelen (sweidelen, *hin und her bewegen.*)
swichtig maken, *ad silentium redigere.*
swide hebben, *se valde negotiosum exhibere.*
Todrengher, m. (Bedränger?)
tojághen, *zujagen.*
tokaddelen, *vernichten.*
tokrökelen, *complicare.* (In Hdschr. 2 ohne Bedeutung.)
toléren, *docere, zulehren.*
sik tomartelen, *sibi aegre facere, molestias creare.*
Törnel Touw, n. *funis cursum navis aquae immittendae inhibens.*
tosmecken, *gusto explorare, zuschmecken.*
Tospröke, f. *Zuspruch.*
tostighen kamen, *advenire, herbeikommen.*
tostöuen, *bestäuben.*
totákelen, (*auftakeln?*)
towölen, *zuwühlen.*
Treckel Band, m. *ligamentum, quo infantes ducuntur.*
Trecklyff, m (in H. 2 n.) dass.
Tröneken, n. *lacrymala.*
trupelich,
tüneken, *mentiri, lügen.*
tünen, *sepem facere, zäunen.*
Tüntel Nut, f. (wohl Schimpfwort für *ein langsames Weib.*)
twesnedig, *anceps, zweischneidig.*
Vadderstand, m. *cognatio lustrica.*
Vade (mnd. *Vaterschwester.*)
Vinckenblock, m. *supplicii locus Lubecae, ubi rei virgis caeduntur.*
vmlanghen, (*herumbringen?*)
vmtrummelen, enen Ossen, *tympano pulso vel percusso bovem circumducere.*
vnbléket, *non dealbatus, ungebleicht.*
vnderaschich Brod, *panis cinere calido paratus.* Lyr.
Vnderlaken, n. *unterstes Betttuch.*
Vnderkörste, Vnderköste, f. *inferior crusta panis.*
Vndersleuf, m. (*Unterschleif.*)

Vnechteskopper, m. *adulter, Ehebrecher.* Psalt Msc.
vnghedoket, *sine velamine linteo.*
Vngheues, *Arges, Unverantwortliches.*
Vnnösel, m *homo nauci.*
vnschon, *turbidus* De Win is vnschon, *vinum est turbidum.*
Vnschonheit, f. *deformitas, Häszlichkeit.*
Vnvornumpstheit, f. *Unvernunft.*
vorfréten, *1) vorax, gefräszig, 2) vorando consumere, verfressen.*
vorhesebeset, *negotiosus.*
Vorhöghinghe, f. *exaltatio, Erhöhung, laetitia.*
Vorléner, m. *collator, Verleiher.*
Vorlömder, m. *calumniator.*
Vorlömdinghe, f. *calumnia, Verleumdung.*
Vormak, n. *oblectatio, Vergnügen.*
vormaket, *affektiert.*
Vorsekerheit, f. *securitas, Sicherheit, Versicherung.*
vortobben, *verzärteln.*
Votbencke, f. *scamnum pedale.*
Vot Kiste, f. *cista pedi vel fulcro innitens.*
vpklouweren, *ascendere, aufsteigen.*
vplénen, *aufleihen, borgen.*
vppipen, *aufpfeifen.*
vpschüren, *differre, procrastinari, aufschieben.*
Vpschüringhe, f. *procrastinatio, Aufschub.*
vpslabbüren, *prodigere.*
Vpslan-Disch, m. *mensa complicatilis. Tisch, der aufgeschlagen werden kann.*
vpsolten, *aufsalzen.*
vpspanghen, *fibulas solvere, aufspangen.*
vpspreken, *ad differendum persuadere, aufsprechen.*
Vpulighe, m. *ornatus, Zierat.*
Vrouwen Moder, f. *socrus, Schwiegermutter.*
Vrouwen Vader, m. *socer, Schwiegervater.*
Vtduder, m *interpres, Ausleger.*
Vtdüdinghe, f. *interpretatio, Auslegung.*
vtklötert, (*ausgetüftelt?*)
vtkreien, *auskrähen.*
sik utmükeren (= mnd. *utmuteren?*)
Vtrop, m. *subhastatio, auctio, Ausruf.*
vtropen, *subhastare, proclamare, ausrufen*
vtröpen, in H. 2: vtropen, *ausrupfen.*
vtsacken,
Vtsacker,
vtsetech, vtsettesch, vtsetich, *leprosus, aussätzig.*
Vtsetter, m. *interpres, Ausleger.*
Wackerschnell, m *disertus.*
Wakersche, f. *mulier vigilans.*
Walk, *ornamentum capitis virginum, alias „Kräntzgen“.*
Wäne, f. *verruca.* (v. mnd. wene.)
Waszstapel, m. *cereus, Wachsstock.*
wechulien, (*wegpacken.*)
wechförderen, *wegfordern.*
wechgliden, *weggleiten.*
wegjäckeren, *(wegfahren?)*
wechläken (zu laken, *tadeln?*)
wechslapen, *wegschlafen.*
wechslöpen, *traha avehere, wegschleifen.*
sik wechwaren, *cavere, sich hüten.*
Weddermodinghe, f. *adversitas, Widerspenstigkeit.* Lyr.
Wedderslach, m. *repercussio, Widerschlag.*
weddersportelen, *recalcitrare, widerstreben.*
Weddersportelinghe, f. *recalcitratio, Widerstrebung.*
Wedderuall, m *relapsus, Wiederfall.*
van Weghen syn, *mente captum esse.*
Wepestértjen, n. *motacilla avis.*
Windelasch, f. (*Hemdachselstück.*)
Wineker, m. *substitutus mercenarii.*
Wrantebüdel, m. (*Starrkopf.*)
Wrekinghe, f *ultio, Rache.*
Wruck, m. (*Hasz, Streit.*)
Wruckhals, m. (*Streithammel.*)
wruckhalsen (streiten mit Worten.)
wuste, *saepe, oft, vielmal,* (Nebenform zu ‚vust‘, erwähnt von Molema im Wtb. d. Groninger Mundart).
Zinghelslüter, m. *Zingelschlieszer.*
Zisich, m. *1) phtisis, Schwindsucht. 2) Zeisig.*

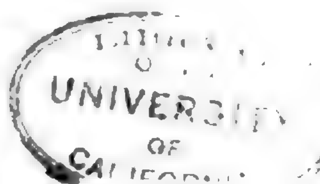
II. Wörter Schnobels.

Bulol = Kakemumme, *terriculamentum, terriculum.* Chytr.
Dalernett, n. *Talernetz.* Gryse.
devotich, *devotus, andächtig.* Thom. a Kemp.
Döpedochter, f. *profilia, Pade.* Chytr.
Döpsön, m. *profilius, Pade.* Chytr.
dorchwegig, *pervius, dardorch ein Wech geiht.* Moth.
ghemete, *gemäsz.*
Hartgevicheit, *tenacitas.* Chytr.
Hemmelbroder, m. Hemmelsuster, f. Chytr. (Frömmling?)
Hojaninge, *oscitatio.* Bonni El.
Hönerjüche, *jusculum gallinaceum.* Chytr.
Hillighe Dingh, n. *anthrax, sacer ignis, morbi species, Rose.*

de Inkomelingdach im Schaltjahr, *dies intercalaris, insititius,* Chytr.
Kalvermisse, f. *der israelitische abgöttische Kälberdienst.* Gryse.
Kammvoder, n. *receptaculum pectinum, Kammfutter.*
Kerstdagh, *Christtag, Passion.*
kettelharich, (*kitzlich.*)
Kettermeister, m. (*Oberketzer.*)
Kickintland, *specula, Warde, Warttorn.* Chytr.
Klockendöffte, f. *Glockentaufe.* Chytr.
Klöckling, m. *Klügling.*
Kosthus, n. *Hochzeitshaus.*
Ledderlaken, Test. 1494 (*Ledertuch.*)
Leitsaghegheld, *praemium ductoris,* hodie *Lotsengeld.* Oelr.
Liniendäntzer, m. *funambulus.*
Löschedrunk, m. *Labetrunk.* Chytr.
Mütemaker, *molitor novarum rerum flabellum seditionis.*
Nedenkramer, m. *Leinwandhändler.* (?)
Neghensleper, m. *ad horam nonam dormiens.*
Notwech, *actus, Drift.* Chytr.
Ohrenpypinghe, *aurium tinnitus.* Bonn.
Overbindeken. n *ornatus muliebris.*
Papentand, *Pfaffentand.* Buggenhagen.
Papenkollation-Kroch. m. *Caland.* Gryse.
Patersbeer, *dat beste Beer.* Chytr.
Pladdersüchticheit, *loquacitas, garrulitas.* Chytr.
Plogkrumme, f. *buris.* Chytr.
Plogfahr, *sulcus.* Chytr.
dat Plogwendent, *versura.* Chytr.
reusteren, *tumultuari.*
sötmündig, de sötmündige Glysnerie. Gryse, Pawestd.
Spölebake, so allenthalven herumme up de Garde ghan. Gryse, Pawestd. (mnd. W. spolebacke, *Saufbruder.*)
ein Süre, *teredo, Kopperworm, Holtworm.* Chytr. it. *Totenuhr.*
Terenheyt, f. *Zärtlichkeit.* Bok v. de Navolghinghe.
Tovergifft, n. *Zaubergift.* Gryse.
Tungendröscher. Gryse. (*Zungendrescher.*)
Vastendicheit, f. *constantia, Standhaftigkeit.* Lev. d Hill.
Verflökinghe, f *dirae.* Chytr. Flökinghe, *Fluch.*
vmmestaken, *umkehren, umstoszen.* Gryse.
vnbedüsterd, *splendor inobturabilis* Gryse.
vnbefloten, ein unbefloten Land, *terra solida.* Chytr.
vnghepalleret, *impolitus, unpoliert.* Gryse.
Vnhöde, f. *incuria, Unachtsamkeit.*
Vnsedicheit, f. *immodestia.*
vnseentlik, *invisibilis, unsichtbar.*
Vnstormicheit, f. *Ungestüm.* Lyr.
Vntellicheyt, f. *innumerabilitas.*
Vnvorverenheit, f. *imperitia.* (!?)
vnvorvéret, *imperterritus, unerschrocken.*
Voerste, n. *prora, das Vorderteil eines Schiffes.* Lev. d. Hill.
Vortorninghe, f. *ira, Zorn.*
Vtméter, *geometra.* Chytr.
Walter, *Walze zum Ebenmachen des Ackers und der Diele.* Chytr.
Waterhere, m. Dominus maris.
Waterfahren, *lirare,* (*Samen eineggen.*) Chytr.
wedderlunisch, Gryse. (*wetterwendisch.*)
Wederhere, *der dem Wetter zu gebieten hat.* Gryse.
weltherlick, Gryse, Spegel d. Pawestd., S. 4 der Dedication: Datsülve Unkrudt schinbarlick hervorgrönet und sick ‚weltherlick' uthbredet (*üppig*).
Werckhillicheit, f. Heiligkeit der Werke. Gryse.
Werckhillligher, id.
wrefliken, *pertinaciter, hartnäckig.*

III. Namen.

Abel, Abele, Abelke, *Apollonia* (!)
Aleke, Alheid, *Adalheidis.*
Alf, *Adolphus.*
Anneke, *Ännchen.* Dammel Anneke, *femina nullius pretii.*
Arnd, *Arnoldus.*
Assele (= Ossel?)
Beke, *Rebecca.* (?)
Bele, nom. mul. (Schiller u. Lübben: *Abele* und *Hebele.*)
Bendix, *Benedictus.*
Beneke, Benno, *Benedictus* (?) *Bernhardus.*
Berend, Bernd, *Bernhardus.*
Borchert, Burchardus.
Brand, *Hildebrandus* vel *Brandanus.* (?)
Chim, *Joachimus.* Chimeken, nom. dim.
Dirck, *Diderich, Theodoricus.*
Drewes, *Andreas.*
Elsabe, Elsebe, Elseke, *Elisabetha*
Engheborch, *Ingheborch, Ingheborgis.*
Ermengard, *Irmengardis.*
Eyle, nom. mul. (*Eila.*)
Fike, *Sophia.*
Fynne, nom mul., occurrit a. 1381 in Test. Gherardi de Alen. (*Finne.*)
Gherd, *Gerardus.*
Ghese, Gheseke, *Gertrudis.*



Grete, Gréteke, *Margareta.*
Hans, *Johannes.*
Harm, Harmen, *Hermann.*
Hartich, *Hartvicus.*
Heleke, *Helenburgis.* (?)
Henneke, *Johannes.*
Herdeke, f. *Herdradis.*
Hese f Test. Hinr. Borhorst 1413 (z. masc. *Hesiko* b. *Heyne,* altniederd. Namen ?)
Heyleke, f. (= *Eileke.*)
Hille, *Hildegundis.*
Jürghen, *Georgius.*
Jutte, f. (*Judith, Johanna.*)
Kersten, *Christianus.*
Koneke, Kuneke, *Conegundis.*
Leneke, *Magdalena.*
Lenert, *Leonhardus.*
Lise, Liseke, *Elisabetha.*
Lücke, *Lucia.* (?)
Lüdeke, *Ludolphus* s. *Ludovicus.*
Make, *Marquardus.*
Mariken, *Maria.*
Merten, *Martinus.*
Metteke, *Mechtildis.*
Mewes, *Bartholomaeus.*
Neze, Nezeken, *Agneta.*
Ossel, *Ursula.*
Pasche, *Paschasius.*
Peter, *Petrus.*
Sanneke, *Susanna.*
Steffen, *Stephanus.*
Steneke, *Steneco,* dim. a *Steno.*
Stine, Stineke, *Christina.*
Sweneke, 1) nom. mul. (zu *Swana*), 2) dim. a *Sweno.*
Tale, Taleken, *Adelheidis.*
Telse, Telseken, *Elisabetha.*
Tenghele, f a. 1360 Test. Gher. Hynnenberch (= Engel, *Engela.*)
Tewes, *Mathias*
Tibbeke, f. *Tibburgis.*
Trine, Trineken, *Catharina.*
Vike, (*Sophia.*)
Webbeke, Wöbbeke, *Walpurgis.*
Wendele, nom. mul.
Willem, *Wilhelmus.*
Windel, Windelke, nom. mul.

Diejenigen Ausdrücke, bei welchen ich meine Erklärung mit einem Fragezeichen versehen habe, kann ich nicht weiter belegen. Gar keine Deutung weiss ich für *trupelich* und *Schrouelap.* Ein drittes Wort, *Preuthöniken,* kann ich nur sehr zweifelnd mit *Prüter, Prüte,* dem hiesigen Kosenamen und Lockrufe für Wasservögel, zusammen und somit dem *Putthöniken* gleich stellen. Endlich *Külpheket* habe ich allerdings weder mündlich noch schriftlich im Gebrauche gefunden, darf darin aber wohl die Bezeichnung eines irgendwie plumpgebauten Fisches erblicken. Nicht nachweisbar ferner für mich sind *Ballior, Nakleiss, Walk* und *Nedenkramer.* Bei keinem ist eine Quelle vermerkt, danach scheinen alle der Volksrede anzugehören. *Ballior* könnte man als scherzhaftes Latein für *Geballer* ansprechen, *Nedenkramer* aber macht ganz den Eindruck, als hätte sich der nicht immer ganz zuverlässige Schnobel arg versehen und eigentlich *Hedenkramer* im Sinne gehabt, was ich freilich auch nicht habe aufspüren können.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Volkstümliche Redensarten aus Lübeck.

Die hier mitgeteilte Sammlung ist das Ergebnis meiner, vorwiegend von 1880 bis 1895, in Lübeck und den zu ihm gehörigen Ortschaften, besonders den Fischerdörfern, geschehenen Nachfrage. Sie bringt allgemeine und scherzhaft gewandte Sprichwörter, volksmässige Wendungen über häusliches und geselliges Leben, Lebensumstände, Körper, Geist, Wesen, Benehmen, sowie Orts-, Zeit- und Artbestimmungen und schliesslich Wettersprüche und ähnl. Zu den Sprichwörtern, die ja nach Weise aller Volksüberlieferungen mancher Änderung und Vermischung unterliegen, zum Schaden ihres Verständnisses und ihrer sachlichen Richtigkeit, bemerke ich zuvor folgendes.

Rûch is rik, bei Wander, Sprichwörter-Lexikon 3, 1504, hochdeutsch: *Wer rauch ist, ist reich,* erklärt sich aus der ostpreussischen Fassung: *Wer ruch ös, ös ok warm* (ebda.) als eine Vertauschung der Begriffe „warm“ und „reich“. Die Pelze sind im Besitze der Reichen, diese frieren nicht, also wer warme Kleider trägt, ist reich.

Ût en annern sinen Büdel is gôt Remen sniden lautet bei Wander 3, 1683 ursprünglicher: *Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden.* Da aber dieser Ausdruck überhaupt den Sinn angenommen hatte „Vorteil aus etwas ziehen“, so konnte die, eigentlich unstatthafte, Verwechslung um so leichter eintreten.

De Blinn kricht't toêrst up de Ogen ist so nicht zu verstehen, wohl aber das hochdeutsche: *Der Blinde fürchtet nichts für seine Augen* bei Wander 2, 402. Die Sinntrübung ist bewirkt durch andere Sprichwörter des Inhaltes, dass ein Unglück selten allein kommt, wie deren unten einige sich finden.

Sonstige Erklärungen im Texte. Dieser berücksichtigt nur Reimloses. Für die Reimsprüche darf ich auf meine „Volks- und Kinderreime aus Lübeck“ verweisen, für Bezeichnungen von Vorgängen in Wetter, Wind und Wasser auf meinen „Wortschatz von Lübeck“, S. 29—32.

Wer Honnich licken wil, de müt weten, dat em de Immen stêkt.
Wat breut, dat smôkt.
As ên int Holt röpt, so kümt't trüch.
As de Man is, wart de Wust braden.
Lât di niks in'n Nacken flegen.
Von de Gôs' is slecht Haber köpen. (Dat is grâd, as wen man von de Gôs' Haber köft.)
Schenken un Schiten wart mit enen Bôkstaben schreben.
Wer licht glôft, wart liht bedragen.

Menen un Denken, dat drücht.
Wo man nich sülbst kümt, wart enen de Kop nich wuschen.
Wen de Fisch braden is, helpt em dat Water nich mêr.
Wat frôcht de Krêft dorna, wen du em versüpst
Stel de Stang nich wider, as du springen kanst.
Hôd di vör dên, dên Got tekent het.
Man kan nich weten, wat en hölten Buk fôr Talch het.
Man kan en dodich Kat nich fast nôch anbinnen.
Du kanst nich êr Pankoken backen, as du Mêl hest; du kannst nich êr welk dâl slucken, as du êr in de Kêl hest.
Êrst en Nês' un den en Bril.
Fül de Ogen nich êr as den Bûk.
Hol di an de Latten, de Himmel is hôch.
Nim di niks vôr, den sleit di niks fêl.
Gegen en Foder Mes is nich antostinken.
Snîd ik min Nês', schänd ik mîn Angesicht.
Beter Schimp as Schann.
Bäckers Kinner Stuten geben is Sünn.
Wer langsâm fôrt, kümt ôk to Stat.
Je mêr man de Kat strâkt, je höger hölt se den Stêrt. (Wen man de Kat strâkt, bört se den Stêrt up.)
Man müt de Lûd reden laten, de Gös' kônt 't nich.
Lât du Got den Vader sorgen un den Dübel brummen.
Lênt Göder müt man lachend wedder bringen.
Reisend Lûd müt man nich uphollen
Blîf up den rechten Wech, so slân di kên Büsch.
Beter lütherschen (armselich) fören as grôtherschen gân.
Beter ên Nêm-mit as twe Hâl-na.
Beter hebben as krigen.
Ik heb is beter as ik hârr.
Beter en Lûs in'n Kôl as gôr kên Fet (Flêsch).
Frei di, dat du in de Welt büst un hest kenen Puckel.
Jedes Dink het en Enn un de Wust twe.
Hêch-wat het wat, Frit-up het niks.
Spâr wat, hestu wat; lêr wat, wêtstu wat.
Spârbans het Wolleben sîn Hûs köft.
An'n Brôt het man lank wat, wen man dat nich it.
Hest du nich, so kanst du nich.
Wer en Ei ünnern Stêrt het, het gôt kakeln.
Wo niks is, kümt niks hen.
Wen de Wint west is, kan de Möller nich malen. *„West" doppelsinnig.*
Al söben Jôr kümt en Dink to Pas.
Mach-nich licht upn Kirchhof, un Kan-nich licht dicht dôrbi.
Wer 't nich in'n Kop het, müt't in de Bên hebben.
En scharp Wôrt hölt den Kêrl von de Dôr.
Jeder fôr sik, Got fôr uns al!
Lêrwark is kên Meisterstük.
Befelen deit 't nich, sülbst angripen, dat helpt.
Inbillung is duller as de Pestilens
Al to vêl Êr is half Schann.
Hoffart let kên Kül to.
Den Fulen is nich beter, as dat he licht
De lange slöpt un den man löpt, kümt ôk to Gank; aber de lange slöpt un den langsâm is, kümt vêl to kort.
Wen de Mûs sat is, is dat Mêl bitter.
Dikdôn is mîn Leben; Broder, lên mi en Söslink.
De Stöners hebt wol wat; wen man de Pralers wat hebt.
Dat is min bet an den Karkstich.
De lank het, let lank hangen; de lenger het, let slepen.

Wer in'n Kôl spît, müt em toêrst upeten.
Rûch is rîk.
En Hunsfot (Schelm) de mêr gift, as he het.
Ut en annern sinen Büdel is got Remen sniden.
Wen sik Schelms un Dêf schellen, kricht en êrlich Man sîn Gôt wedder.
Rôt Hôr un Ellernholt wast up kenen goden Boden. (Ellernholt un rôt Hôr, de wast upn slechten Grunt.)
Lögner un Dêf sünt Naberskinner.
Ful Wäsch un Lögen sammelt sik am meisten.
Von Hörenseggen kâmt de meisten Lögen.
Ort let nich von Ort.
De Wulf ännert sin Hôr, aber nich sînen Sin.
Wat mâl to'n Swînstroch ûthaun is, wart kên Violîn mêr.
Von'n Ossen kan man nich mêr verlangen as en Stük Ossenflêsch.
Wen de Hunt drömt, is't von Brôt
Man sût glik an de Snût, wat en Swîn is.
Herren blîft Herren, un wen se ôk bet Middach slâpt.
Armer Lûd Pankoken un riker Lûd Krankheit rûkt glîk wît.
Lik söcht sik, Lik fint sik.
Dwalsche Lûd schrift dwalsche Böker.
De dumsten Bûrn plant (hebt) de grötsten Kantüffeln.
Wat de ên nich mach, is den annern sîn best Kost.
De Gesmak is verscheden, de ên het Lust to (lêft) de Dochter, de anner to de Mudder.
De Lêf fült so wol upn Kôklak as upn Liljeblat.
Is kên Pot so schêf, dôr geit (past) en Stülp up.
Wat nich is, kan warrn.
Kâm ik öbern Hunt, kâm ik ok öbern Swans.
Glük müt Tît hebben.
Wen de Pracher niks hebben sal, so verlüst he dat Brot ûtn Büdel (ût de Kîp). (Wat den Pracher nich günt is, fült em ût de Kîp.)
Wen dat ganse Hûs vul Unglük is, steit vôr de Dôr ôk noch en Kîp vul.
De sik nich sat schrapen kan, kan sik ôk nich sat licken.
De Blinn kricht't toêrst up de Ogen.
Wo wat is, dôr spilt wat.
Wen de Tabak al is, geit de Pîp ût.
Je später upn Abent, je schöner de Lûd.
Hunnhinken un Frûnkranken, dat dûrt nich lang.
Appeln na Fastelabent un Jumfern na vêrtich Jôr, de hebt den Gesmak verloren.
Wen de Pîphân steit, is de Verstant in'n Môrs.
Linker Hant geit't von Harten.
Wen't Môd is, rit de Bûr upn Bullen in de Kark. (Wat Môd is, is Môd, un wen de Bûr upn Esel in de Kark rit.)
Wat de Bûr nich kent, dat frit he nich.
Wen de Wicheln fleiten gân, het de Bûr kên Gelt.
Wen de Krübben leddich sünt, biten sik de Pêr. *Auch als Reimspruch üblich.*
Dat Kint is dôt, de Veddernschap is ût.
Al Bak un Bru gerât nich gôt.
Vêl Swîn mâkt den Drank dün.
Hamelflêsch is en Dêf in'n Pot (un Sirop is sîn Broder).
Fîf Swîn mâkt negen Siden, wen de ên in de Wust is.
En Kint is beter as en Kalf, löpt dat êrst Jôr nich int Korn.
Dat Hôn, dat frö kakelt, lecht en Wintei.
Flötend Dêrns un krähend Hêns hebt kên Degen int Hûs.
Kinnermât un Kalvermât möt ol Lûd weten.
Kinner môt lêren as junk Farken Drek eten.
Ordnunk regêrt de Welt un de Knüppel den Hunt.
Ol Lûd geit vôr, blôt nich in'n Sne

En beten Füten is den armen Man sîn Swînsbråd (Kalfsbråd.)
Den Menschen sîn Vørnemen is Got en Grûl.
De Her stûrt de Bøm, dat se nich in'n Heben wast.
Måkt de Her ên Dør to, so måkt he de anner wedder apen.
Gift Got Jungens, so gift he ôk Büksen.

Sprichwörter in Scherzwendung.

Wølt't schôn krigen, sêd de Avkat, he mên aber dat Gelt.

Ji sünt mi schöne Kinner, sêd Beckmann to sîn Swîn, ji wølt nich freten, wat mîn Fru ju kåkt?

Minsch, sêd Beckmann to sîn Swîn, perrst mit den warm Bên in'n kollen Drank?

Gans hel un kên Stêrn, secht Bleker Menk un pist sîn Fru int Klederschap.

Koparbeit gript an, sêd de Bul, do schikt he sinen Jüngsten na Swaan — *auf die landwirtschaftliche Hochschule.*

Al Bot helpt, secht de Bûr, trekt sik en Warmen ût'n Nørs un bint sik de Scho mit to.

Dat is hart, sêd de Bur un bêt upn Stên

Dat is ên, sêd de Bûr un hårr en Farken måkt.

Dôr is de Dør, secht de Bûr un fûrt mit en Foder Hei in de Kökendør rin.

He kümt, sêd de Bûr, dôr rêt he sik dat Melkschap upn Lîf.

Nu kåm ik, sêd de Bûr un fül ût de Lûk (von'n Bøn).

Plats dôr! sêd de Bûr to de Muskanten, dôr kan ik ôk noch mit sitten.

Dat kümt al wedder, secht de Burjung (Jehann) un gift de Swîn Swînflêsch.

Dat Och wil ôk wat hebben, sêd jen lüt Dêrn, do krêch se dôr wat up (hårr se en Blåm).

Dat Krût ken ik, sêd de Dübel un set sik in de Netteln.

Funtus! sêd de Dübel un funn sîn Grôsmudder in'n Horenkasten.

Vêl Geschrei un wenich Wul, hårr de Dübel secht, do hårr he en Swînegel schoren.

Ji sît schöne Kinner, sêd de Esel — he hårr Pöch låt — wen de ên rup is, sprinkt de anner wedder raf.

Dat is aber en Leiden, sêd Feldmann, do hårr he't Gössel an'n Strik.

De is to krum, sêd de Fos, as de Wust in'n Wimen hünk.

Dat is al en Öbertoch (Öbergank), sêd de Fos, do wart em dat Fel öbern Rüggen trocken.

Wat upn Rûm wol før Wedder is, sêd de Fos, do sêt he upn Barch achtern Nettelstang.

Wen kên kûmt, den wil ik kên, sêd de Fos un slôch mitn Stêrt an'n Bêrbôm.

Ach, lêch ik man êrst! sêd de ol Fru, as se int Bet sêt.

De êrst Nôt müt kêrt warrn, sêd de ol Fru, do hau se'n Backeltroch 'twe un møk dat Water to'n Backen dôrmit hêt.

Gotlof, dat ik dôrmit niks to dôn heb! sêd de ol Fru, as se dat ganse Dörp tohopen lagen hårr.

Renlich un rein mach ik gêrn al hebben, sêd de Fru; wen ik't irgent hebben kan, rør ik de Klümp in'n Backeltroch an.

Renlichkeit is't halbe Leben; Jung, hål en Bessen, wølt den Disch affegen.

Renlichkeit is't halbe Leben, secht de ol Fru un kêrt jeden Winachtabent êr Hemt üm.

Ruten ût! secht de Glaser.

Man nich so ängstlich! sêd de Hån to'n Regenworm un frêt em up.

Nim de Føt in Acht, süs perr ik di, sêd de Hån to'n Hinkst.

Dat wart en heten Dach, sêd de ol Heks, as se verbrant warrn sül.

Ik wil di't vergeben, sêd Jehann, aber, Jakob, denk dran!

Raf, Kat! sêd Jehann Lann un jøch de Klukhên vont Nest.

As he fült, secht de Jung to de ol Fru mitn Nêsdrüppel, as se em en Pankoken anbüt.

Beter is beter, sêd de Jung un strêk Sucker upn Sirop.

Dat Gewitter kŏm ût mîn Grôsmudder êr Knaken, sêd de Jung, den se sêd: Dat hârr mi al lang in de Knaken seten.

Dat lât ik gân, secht de Jung; he sal en Kalf dregen, wat en Jôr olt wêr.

Dat sünt man Kŭnst, secht de Jung un snit dat Brôt mirrn dörch

Ga wech von mi! sêd de Knecht; du sitst mi upn Trilhân.

Dat is noch lang kên Abent, hârr de Kreienfänger secht, do wêr de Sün ünnergân.

Nu kan't lôs gân, secht de Kökenfru.

Dat hest drapen, sêd de Kröpel, as de Hunt em int hölten Bên bêt.

Lât lopen, secht Lüth un pist sîn Fru int Bet.

Ik schâm mi, sâd dat Mêten un höl sik en Twêrnsfaden vŏr de Ogen.

Wen kên wil, wil ik ôk kenen.

Dat is anner Korn, sêd de Möller un bêt upn Mûskötel.

Wat sal't ewich hollen, sêd de Murer, as em de Bakaben öbern Kop föl.

Schönen Abent fŏrn Abent, sêd de Nachtwächter, dun günk de Sün up.

Nu geit de Reis' lôs, sêd de Papagoi, dun lŏp de Kat mit em to Bôm.

Dôr swömt wi Appeln, sêd de Pêrdrek un swöm mit de Appeln de Bêk hendâl.

Dôr rŭk an, secht Peter Erich.

Hebe dich hoch! sêd Pietschmann, dun swunk he sik en Mât Wetenkli upn Nacken

Tut mich leid, secht Ponto. *P. vordem ein Krämer am Markte in Lübeck.*

Ach, wir armen Dreizehn! sêd de Pötter, do föl he mitn Dutsen Töller ût de Lûk.

Nu kâmt se, sêd Scharnweber, se sünt al bi de Dŏp.

Dat brinkt nich vêl, aber dat sammelt sik, hârr de Schôsterjung secht, hârr in de Kŏk enen an de Bak kregen un up de Dêl al wedder.

Dat hârr ik nich dacht, dat dat so vêl wŭrr, sêd de Schôsterjung, aber dat sammelt sik; dun krêch he de Jak vul.

Dunner Kwaddel, sêd Schulten Vadder, wo keken mi de Lŭd an!

Dâl! sêd Sievers, do sêt he in'n Wustketel.

Dat blits af, sêd de Slachter, as he de Ko vŏrn Kop slân wull un sleiht se fŏrn Nôrs.

Al mit Maten, sêd de Snider, do gêf hê sîn Fru wat mit de Él.

Dat trekt sik al na'n Lîf, sêd de Snider.

Dat trekt sik al trecht, sêd de Snider un set de Ärmel int Taschenlok.

Ellernholt drŏcht swôr, sêd de Snider, den stüt he sik up de Él

Grâd as ik, hârr jen ol Snider secht, de hârr en Puckel.

Lik mi in'n Môrs, sêd de Snider, snît di aber êrst dat Gêl ût!

Wat nich de Gewônheit deit! sêd de Snider, do hârr he'n Stük von sîn egen Tûch stalen.

Nich um minen Willen, sêd de Wulf, aber so'n Schâp smekt doch gôt.

Schön, secht de Bûr, wen de Eddelman Slêch kricht.

Von häuslichem und geselligem Leben.

Al, wat en Lepel licken kan, *Kinder.*

Dat het en unmünnich Kint beprûscht, *vom Niesen nach einer Aeusserung.*

Dôr fült en Appel ût de Rŏr, *wenn einer leise f..zt.*

Dôr kümt sin Mŏm, *bei etwas Unerwartetem.*

Sü, de Kat putst sik! Wi krigen frömd Lûd

He kümt mi grâd in de Snir (in de Mŏt). *Snir eine absichtlich über den Weg gespannte Schnur.*

Dat is von Vageltritholt, *Scherzantwort.*

Wo geit't? Swat, wen't verbrant is.

Hir is ên as de Ul mank de Kreien

Hîr weit en goden Wint.

Hût lebt wi perrisch = *üppig. Parisch Name einer reichen Familie in Hamburg.*

Nu kümt Hans in'n Wams. *Nun wird's lustig.*

Spôd di, Dübel, uns' Hergot is glîk achter di! *Wenn man auf einen heissen Bissen rasch nachtrinkt.*

Dat is so môr, dat kan Her Pastor biten.

Dat gift de Kat sîn Môm nich.

He frit den Dübel en Or af, *der Fresshals.*

He frit as Moder Hàksch, de frêt en Wagenrat un mên, dat wêr en Kringel.

Sluk di man kên Greden in'n Hals!

De Grapen is al vul, *beim Aufstossen.*

He süpt as en Ilk.

Drink man, du sast jo sögen!

He perrt öber.

He geit vôrpot.

He het de Pi vul.

He het enen in'n Krüsel.

He het enen in de Ogen gaten.

He het sik en Lütten antüdert (uppakt).

He het to dêp in de Buddel kîkt.

He is up Nummer söben.

Em hôrt de ganse Stràt to.

He smôkt, as en lüt Man bakt.

Al Dàch dûn un smöken un lîkers kên Tabak.

Ruhig upn Sàl! Grôsmudder wil dansen.

Se snit Swebelsticken, *sie bleibt sitzen beim Tanze.*

He drôcht Stubben, *dasselbe vom Burschen.*

He het sik schûrt, *die Kugel beim Kegeln.*

Häuflein, vermehre dich un warr so grôt as en Mösbüdel! *beim Kartenspiele.*

Ik wil di dat Fet (Talch) wol uphelpen, *dsgl.*

Nu wil ik di aber màl en Kûs ûttrecken, *dsgl.*

Gut Nacht, Lîschen! Dat Gelt licht up de Trep (vôrt Finster).

Se hebt em den Stôl vôr de Dör set.

Wôlt em na Moisling bringen un an de Juden verköpen! (Tôf man! Ik wil di an'n Juden verköpen.) *Im Dorfe M. wohnten einst die Lübecker Juden.*

Wat sal't sîn? Sôlt't Appeln sîn?

Dat is aber wat, lüt Fru; kost ôk acht Schillink.

Noch föftich Jôr as hût!

Von der Lebenslage.

Wat schàt di? *was fehlt dir?*

He kümt öber Stûr, *er geht zurück.*

He geit ôrlank(s) as de Krêft, *dass.*

He sit in de Büt, in de Püt, in de Buddel, in de Knîp, *er ist in Not.*

He sit mit sîn Schip upn Drögen

He het en Klots ant Bên.

He het niks to biten un to breken

He kan nich von enen Dach to'n annern kommen.

He kan vôr Hunger nich in'n Slàp kommen.

He lêft von de Hand in den Munt

He is so nakt as en Karkenmûs

He is upn Spôn, *es geht ihm schlecht.*

He is dôr knap achter.

He stikt achter as Horstmann achtern Hunt.

Dat geit al to Unstrut, *verdirbt.*

He kan dat nich af, *nicht durchführen.*

Dôr het en Ul seten.

He is mit Ulensàt besàt, *Pechvogel.*

Dat het em hellisch begrîsmûlt, *er ist „reingefallen“.*

Dat is mîn Bôrt, *kommt mir zu.*

He het vêl upn Dut, *viel Geld aufgehäuft.*

He is recht up sîn Prekumfàr, *es geht ihm gut.*

He is recht in sîn Fet.
He sit bet an de Nês' in Fet un bet an de Oren in Wul.
He sit as en Arft in de Klöterbüs, *ist glücklich.*
He is sêr int Wogen, *en vogue.*
He is upn Dam.
He is dôr baben up.
He is upn (öbern) Barch.
He het sîn Schâp in'n Drögen.
He het den Lêm achter sik.
He steit sik brêt.
Dat hölt den Stapel, *hat Bestand.*
Dat hilge Graf is wol verwôrt.
Em kan dat niks mêr dôn.
De kan wol lachen, wen anner Lûd wênt.
Dat is Water up sîn Môl.
He trekt sinen Tegen, *Vorteil.*
Dat het sinen Tegen.
He mâkt dat to Degen, *Gedeihen.*
En beten Neisîd (Stiksîd) is ôk dôrbi, *Nebengewinn.*
Dat kümt em to Pas.
He is von'n groten Kummer af.
He kricht de Wintsît.
Dôr smit sik en Al up, *günstige Gelegenheit.*
He wêt dôrup to lopen.
He sût, wo't Laken schoren is
He smit mit de Metwust na'n Schinken.
He stikt dat in'n Muckerbüdel, *Sparbeutel.*
He is en dêp gânt Schip, *Verschwender.*
He vergift Heid un Weid
He is farig mit Hül un Hôt.
He (dat) is fleiten gân = in de Widen gân.
He is öbern Härts gân, *durchgebrannt.*
Dat geit in de Krim, (in de Krümp) *verloren.*
Dôr het de Dübel sinen Swans uplecht, *das ist garnicht zu finden.*
Dat is murs (mus) af, *jäh abgebrochen, ganz entzwei.*
Er het Hans Wust den Bôn afdanst, *sie hat ihr Magdtum verloren.*
He is baren und tagen un mit Bullenwater döft. *Spott auf die Schlutuper Fischer, die sogen. Bullen.*
He is to Water angân, *hat sich ertränkt*
He is nich mêr stûrhattich, *todkrank.*
He wart nu sanf, *stirbt.*
He is wol verwôrt, *gestorben.*
He het int Gras beten.
Dat is in'n Dut gân, *zusammengefallen usw.*

Vom Leibeszustande.

Dat is en Kêrl as en Êkbôm.
Dat is en Kêrl, as wen he gaten is.
Dat is en Kêrl, de müt so wesen
Dat is en Kêrl, de het sik kämt un wuschen.
He is en bannigen Kanditer, *Mordskerl.*
He het Mur in de Knaken, *Kraft.*
He het bannig Rögen in de Bost, *dass.*
He is so lank as Leverensen sin Kint.
He het en richtigen Pachterbûk, jo nich von Stro.
He het en richtigen Möllerbûk von holländsch Gewicht.
He het en Verdrusknûst, *Höcker.*
He drecht de Krûhskas, *dass.*

Luckmann, lât Hôr wein! *Kahlkopf.*
He is so bunt as Schümannsch ér Ünnerrok.
Het het en Snût as en Sempgurk.
He wischt de Snût mit de Nês' af.
He kikt mit't recht Och in de linke Westentasch.
He is so nat as en Fadôk
He kan kên Wul an de Hacken liden.
He sût ût as dörchscheten Appelmôs.
He sût ût as Waddik un Wedach.
Man kan em dat Vaderunser dörch de Backen blasen.
De kôlden Gresen lopen em öber.
He sût ût as en insêpt Krei.
He kan kenen Wenk in de Ogen krigen, *nicht schlafen.*
He is so konfûs, *unwohl.*
He is in Amedam follen, *in Ohnmacht.*
He het Flôtsen in'n Kop.
De Mâr rit em, *der Alp drückt.*
Wi wôlt em mâl de Hûk uptrecken, *bei geschwollenem Zäpfchen.*
He sût so vermögend ût, *vornehme Haltung.*
He geit as en Poch in'n Mänschin, *stolzer Gang.*
He geit en goden Scho, *schöner Gang*
He is man stümplich up de Bén
He kümt dörhêr wackelt as de Anken
He geit överschraps mit dat ên Achterbên.
He is nich Her öber sin egen Glitmässen.
He wackelt mit den Kop as Kasper.
He rodert mit de Flünk as en jung Adebôr.
He hänkt upt Pêrt as en Fûrtang upn Hunt.
He hänkt upt Pêrt as en Esel in'n Plumbôm.
He het en Pôr Fôt as en Pôr Waschhölter.
He het en Pôr Fôt as en Annerthalfminsch.
Sin Hänn un Fôt sünt em in Wegen.
He löpt as en Swinegel.
He schecht (löpt) as en Bessenbinner.
Se löpt as en Hôn.
He löpt mit'n Kop ünnern Arm.
Se löpt as Mudder Häksch.
Se het en Hiddel as ol Mudder Häksch.
Se het dat hilt as Mudder Häksch, de pist int Gân ût.
Se het dat hilt as Mudder Häksch, un dörbi hârr de man ên Grôtbôn to Fûr.
He rit ût as Schâpledder.
Nim en Töffel in de Hant un lôp dôr lank.
Hest Stôm in de Büks, dat du so löpst?
Wo is't Fûr?

Vom Geisteszustande.

He is so dum, as he dik is
He is so dum, as Thölen sin Os.
De is ôk so klôk, as wen de Os in de Bibel kikt.
De is ôk so klôk as Immenschit.
He is so klôk as Immenschît, kan blôt kenen Honnich schiten.
He het en Bret vôrn Kop.
He wêt von'n helligen Dach niks.
He kan beter söken as finnen
De kan kên dôt Kat ûtn Aben locken.
De kent kenen annern Vagel as de Kat, un wen he'n Stêrt nich sût, mênt he noch, dat is en Nachtigal.
Se kent de Kat achtern Fûrhêrt nich.

He mênt, he fûrt in'n Kutsch un licht mit'n Nôrs in'n Rönstên.
Wen he so klôk wêr, as he ûtsût, den wêr he noch mâl so vêl, as he is.
He söcht en Schâp mit fîf Bên.
Glôf doch nich an'n Got, de Peter hêt!
Grûss dîn Grôsmudder, wat se noch Dikmelk biten kan!
Sast mit, wen't los geit.
Het dîn Vader noch mêr son klôk Sôns, as du büst? En gansen Pot vul, un ik bün de Deckel.
De is in'n Sak grôt mâkt.
He is nich wider reist as von'n Fûrhêrt bet na'n Potstêrt.
He is in'n Dôs.
He is baf.
He is dörch de Tût, *verwirrt.*
Wo steit mi de Kop?
Em lûst de Ap. (Het di de Ap lûst?)
He het Infâl as en ol Hûs.
He het en Schrûf verloren.
Em is en Schrûf lôs.
Em is en ûthüpt, *nämlich ein Sinn.*
He is anplakt, *genasführt.*
Se hebt em to'n Grisen (Bûrn) mâkt, *dass.*
He is wît öber Stûr, *nicht bei Verstand.*
He het en Vagel — en Ticker — en groten Knaks.
He wêt nich, wat he vôr lêft oder achter.
Nummer söben is noch fri.
Dat is verbetert dörch Jan Balhorn.
He is nich upn Kop follen
Em is de Kop apen
He is twemâl bôrt, *ganz schlau.*
He kent Kâi. (Kenst du Kâi nich?)
He kan Gras wassen hören.
He is en snutigen Kêrl (un let sik kên X fôrn U maken.
He is nich so dum, as he ûtsût.
He kan mêr as Brôt eten.
De em fôr dum köft, de is bedragen
He is von lüt up in de Welt west.
He geit dôr achter ûm as de Fos.
He geit dôr lîs' bi hêr.
He geit von fêrn.

Vom Wesen.

He het vêl up Hännen.
He gift klem, *schafft eifrig.*
Dor sit klem in.
Wen ik di nich hârr un den mîn Tûch, den wêr mi dat slecht gân.
He is so recht fôr Slach, *tüchtiger Arbeiter.*
Dat bakt em mâl af, *er schafft nicht mehr recht.*
He is so fûl as en Stük Schît.
He is so fûl, dat he sik nich rögen (dâlleggen, ümdrein) mach.
Ümmer döstich un en Grûl vôr de Arbeit.
Wat löpt de Tît! Wen man mênt, dat is Vesper, den is êrst Fröstük.
Dat wart upm langen Rik schaben.
He dreit sik as en Wantlûs.
Wen du kümst, het dat Kint al en Vader. (Dat Kint het al en Vader, *die Arbeit ist getan.*)
He kümt dôrachter as de Kürfürst achter de Bicht.
Dat geit as en Pêrstêrt in de Flegentit.
Ik môt di man en Klink (Karf) int Or sniden.
Dat steit em an, as den Hân dat Spinnen.

He fült öber sinen egenen Schatten.
Wat de vôr upstelt, stöt he achter wedder üm.
He fült ümmer mit de grôt Dôr int Hûs rin.
He sleit drin as Paulus in de Korinten.
He trekt de rugen Hanschen an (ût).
He bekêrt sik von'n Schrubber to'n Heibessen
He riskêrt den Bast, *Haut.*
He geit gegen Wänn un Mûrn an.
He geit up un dål as en Willen — as niks Godes — as wen't en Swinskop wêr — as wen he wat freten wil
He is sinnich as de Dullen, dat de Hôr upn Kop sûst.
He is wider to smiten as to locken.
He is nich to hissen un to locken; (wat he nich wil, dat deit he nich.)
He müt sinen Willen hebben as de Poch in'n Sôt.
He gift sik nich, un wen em dat en Ko kost.
He wikt nich von'n Placken.
He steit up sin Stük.
He set sik up de Achterbên.
He het en stîf Gnik
He het sinen Kop dôrup set.
He het en Kop as en Êkbôm.
He is so fast as en Êkbôm.
He is en Êkbömigen.
He let sik nich an'n Wagen füren.
He let sik nich ant Bûr (Kontôr) stöten.
He is so môr as Botter.
Du büst en Kêrl as en natten Sak.
Perr di man kên Hôr in'n Fôt (*sei nicht zu zimperlich, ängstlich*).
He geit to Kêr.
Se kônt von mi seggen, wat se wôlt.
Se kônt Grapen to mi seggen, wen se mi man blôt nich upt Fûr hängen.
Wat em achter passêrt, geit em vôr nich an.
He het en Fel as en Eber.
He het en Fel, dôr kan man mit de Fork dörchsteken.
Dat is ên Dônt.
Dat fült ût de Kist in de Bilåd.
He birt man so.
He behölt sin Pipen in'n Sak.
He secht kên Kuk un Muk.
He gift sin Verschêl dôrto.
He rêt as en Klôksnût.
He bölkt as en Os — as en Slukuper Bul.
He kan beter snacken as en Stummen.
He kan snacken as en Bôk.
He is klapsch int Mûl
He het't int Mûl as de Katteker in'n Stêrt.
De snakt gråd so, as wen't spökt.
Snak mi doch kên Lok in'n Kop.
Ik warr mi höden, di dat an'n Klokrêm to hängen.
He is Hänken in allen Hägen
Wat hest hîr to kapen (mûlapen)?
He het't in'n Grif as de Pracher de Lûs.
He nimt dat Gelt von de Lûd, von de Bôm kan man't nich plücken
He wêt nich Ramåt, *Masz, Genügsamkeit.*
He het grôte Rosinen in'n Sak.
He is en Helt in de Bottermelk, (wenn de Klümp rût sünt.)
He is en Helt int Botterfat (int Klümpfat, wo niks mêr in is).
Plats dôr fôrn Kûrfürsten (sinen Meswagen)!
Bang bün ik nich, aber lopen kan ik düchtich.

Kanst ôk gegen en Bakaben anjappen?
He snakt von'n groten Kristoffer un het den klenen (lütten) nich sên.
He het em de Hût vul lagen.
He lücht, as wen't drukt is.
Dat kümt em upn Hantvul nich an.
Wat de versprikt un hölt, is gans gewis.
De kümt upn Pinkstmândach, wen de Buk upt Is lamt.
He het sin Fesen, *Grillen.*
Dat heb ik asich dik.
He let de Oren hängen.
Em is de Melk sûr worrn.
Em is wat öbern Fôt lopen.
He kâpt sik lingelangs de Nês'.
He mâkt en Gesicht, as wenn em de Petersöl verhagelt is.
He sût ût as en Pot vul Mûs'.
He mâkt en Lip, dôr kan en Klukhôn mit söben Küken up sitten.
So'n Mûl mâk man; den warst din Zegen wol lôs
He is nich up sin Justement, *ihm ist nicht wohl.*
He kan sik in sin Wêl nich laten.
Se freit sik, as wen Ostern un Pinksten up enen Dach weren.
He is ût de Tût, *vor Freude auszer sich.*
He hôcht sik, as wen he kettelt wart.
Dat is to'n Dôtlachen.
Ik lach mi dôt — dâl — achterût — schêf — krum — to Schannen — to'n Kröpel — en Puckel (as en Arft grôt) — en Kringel — to'n Prêstermamsell.
He het Lachen un Wenen in enen Sak.

Vom Benehmen.

He wart nich tapt, vel weniger buddelt, *er wird nicht geachtet.*
He is öber as dat föft Rat an'n Wagen.
He (dat) geit in'n Grôl mit hen.
Wen ik dên in'n Môrs heb, den schît ik em in de Trâv.
Lik mi in'n Môrs!
Leid di af, Lappen!
Dat kan Kâi sin Kutscher von'n Buk ôk.
Dat is ôk so'n Dink, dôr kan man ôk kên Kat mit achtern Aben rût locken.
Dat is belemmert.
Dat let so.
Dat is lank nich so slim, as wen de Snider dûn is un danst.
He hölt en Barch von mi.
Grôt Krûn is dat Hart von dat Water, *G. K., ein Fischzugort der Trave, lieferte die meisten Heringe.*
He het sik an'n Swinstroch schûrt.
Ik fleit di wat.
So fet fidelt Luks nich.
Dôr lûr up! (Dôr kanst lang up lûrn.)
Ik hôr em gân.
Du büst wol meschugge?
Is nich, Meier!
Kâk mi Winsup, wen ik dôt bün!
Dat Môs kanst mi kaken, *bleib mir damit vom Halse.*
Klei (klâr) di an'n Môrs!
Ach wat Vedder un Frünt! De kên Gelt het, blif mi von'n Wagen.
Lât em man krupen!
Lât man wesen!
Dôr nich fôr! *Ablehnung des Dankes.*
Wat geit di dat an?
Dat geit al na de Rêch, as de Rotten stärft.

Dôr licht Swêp un Eteldôk, nu hôd din Kö sülben!
De ên geit hü, de anner hot.
De strît sik üm Keisers Bôrt.
Krischân, lât de Kat nich bi de Fisch gân!
Jungens, wôrt ju! Dat Bret, dat kümt.
Na, den wôlt wi man dôr bi, as de Êkhöster bi'n Kês'!, *die Eckhorster Torfbauern beim Frühstück.*
He rêt mitn Belach, *redet mit Nachdruck.*
He het em an'n Fôt reten — dat Or rein mâkt — de West ûtswenkt — de Bost (dat Bostdôk) lôst — den Kop afkämt (wuschen), *hat ihm die Wahrheit gesagt.*
He het em dat Feber afschreben, *auf andere Meinung gebracht.*
He het em düsich mâkt.
He snakt dörch de Blôm.
He sprikt dörch de Bûrrôs'.
Dat is so gewis, as Amen in de Kark is.
He het em en P vôrschreben.
He het em Vôrpal slân, [1]) *Vorkehrung getroffen,* [2]) *vorgearbeitet.*
He sit em to Wrâksit, *fällt lästig.*
Dôr licht de Hunt begraben.
He deit em dat to'n Profuncschen, *zum Tort.*
He het em wat upn Stok dân, *zum Schabernack.*
He is em verdwas kamen.
He het em an'n Wagen fôrt — an de Krôn stöt — upn Fôt perrt.
He büt Spitsen ût.
He het em in'n Kiker, *in Verdacht.*
De ên hèt den annern Glipôch.
Sünt al gôt Lûd, aber ên höt sik vör'n annern.
Wi sünt al gôt Nabers un al gôt Fründ, aber èn wôrt sik vôr'n annern.
He het em öbern Mâch fât, *ausgezankt.*
He het em dat Utgelei geben — in de Sträng lücht — to Hûs lücht — de Bicht verhôrt — ûtflôt — ûtrökert — ûtbörst — ûtbröcht — ûtlücht — ûtlümpt — ûtlût.
He het dat polsche Utgelei kregen.
Den heb ik gôt upn Slarben bröcht.
He het em to Pot set, *abgetrumpft.*
Dat het he sik gôt markt.
Du büst mi ôk en schönen Knappen (Lump).
Dat sal di upgaren as fet Spek.
Ik wil di wisen, wat en Hark is.
Ik kâm di upn Knast, *Buckel.*
Ik drük di to Appelmôs.
Ik gêf di ên, dat du süden umflüchst.
Ik gêf di ên an de Batteri.
He het em över Stûr namen, *gemiszhandelt.* (Över Stûr setten, *zurucksetzen*).
Ik krîch di bi'n Slafitten (bi de Plünn)
Se hebt em up de Tân fôlt — de Bost kèrt — dat Fel gerft — de Ogen (de Snût) verkilt.
He het Dult, *hat genug Strafe.*
He gift Dult, *giebt sich zufrieden.*

Umstandswendungen.

In de Lewarkstît, *um 2 Uhr morgens.*
Ersten Dach, *baldigst.*
Von ollen Egistern, *von anno Tobak.*
Upn lankwilige Tît, *auf lange Zeit.*
Dat is dre Vittel up de Büksenklap.
Anno 1800 Krûch, as dat noch kên Buddel gêf.

Von Ur to Enn.

Dicht bi'n sulbern Lepel, *beinahe, hergenommen von dem volkstümlichen Glücksspiele „Fisch, Vogel und Jumfer“.*

Ik wân in Lübeck in de Twêrnsfadenstrât Nummer Bintfaden.

Mit Hôt un Prük, *ganz und gar.*

Upn doben Duns, *auf leeres Gerücht, leichtfertig.*

Wetterregeln und -redensarten.

In'n Märts nimt Moses de Balken ünnert Is rût

Vör Jehanni könt wi al nich so vêl beden, na Jehanni kan't en ol Fru bi't Spinnen besorgen, *nämlich Regen erflehen.*

Wen dôr en strengen Winter is, wast Nöt.

Wen de heilige Krist en Brüch fint, so brêkt he se; fint he kên, so mâkt he ên.

Het Winachten en grön Klêt an, den het Ostern en wit an.

Kuckuk un Söbenstêrn könt sik nich verdregen.

Wen de Kreien bleiern, *schräge hin und her fliegen,* gift dat Regen.

Uns' Hergot is quât; schikt ju man! *bei anhaltendem Unwetter.*

Dat is kattendik, *es nebelt stark.*

Dat klôrt dik vör, *die Wolken lichten sich.*

Dat klôrt dik up achter Käselau, *Gärtner in der Vorstadt S. Jürgen.*

Dat früst tüschen en Levespôr hût Nacht, *es wird sehr kalt.*

Möller- un Bäckergesell sleit sik, *es schneit stark und in grossen Flocken.*

Dat wart al gelinner.

Dat schelt al en Jak, *es ist merklich anders.*

Dat geit so schêf, so lîk, *der Wind geht bald von Westen nach Süden, bald umgekehrt.*

De Dach gräwt al.

De Sün geit to Go' (= *Gode*) — to Rast.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh.

Das hier zur veröffentlichung gelangende schema der sieben laster und tugenden ist der helmstedt. hs. 894. in Wolfenbüttel entnommen, über die zuerst A. Lübben im Nd. Jb. 6. 70 angaben gemacht hat. Diese giengen in G. Gr.[2] I. 458. 3 über. Berichtigt und ergänzt wurde die beschreibung von Heinemann in: Hss. der herzoglichen Bibl. zu Wolfenbüttel. 1886. II. 287. der schluss der hs. ist richtiger gelesen (ausgenommen . . . hora VII[a] und das gebet für den schreiber) die überschrift: De dochtere der seuen etc. ist von Heinemann hinzugefügt (nicht ganz passend, weil die sieben tugenden keine haupttugenden sind, vgl. unten). C. Borchling: Mittelnd. Hss. in Wolfenb. Beiheft in Nachrichten d. k. gesel. d. w. zu Göttingen. ph. h. Cl. 1902 ergänzt Heinemann.

Hinzufügen möchte ich, dass in der hs. 5 schreiber sich unterscheiden lassen. I. schrieb bl. 2—89a. II. 89b—91a. III. 91b bis 93b. (94 ab leer). IV. 95a—209b. (210 ab leer). V. 211a—257b. Für Heinrich von Hansteyn als schreiber kommt nur V. (sunte Elizabeten passie) in betracht.

Das schema der sieben laster enthalten bl. 89b—91a. (91b—93b folgt: „God het ghegheuen den mynschen seuen ghaue“ etc., ein tractat, der mit dem verzeichnis der laster im stofflichen zusammenhange steht). Jede seite ist mit drei senkrechten, mit schwarzer tinte gezogenen linien in 4 räume eingeteilt. 2. raum von rechts nach links nehmen die bezeichnungen: „De houart het ses dochtere, Dochtere des hates“ etc. oder: „Dochter der odmodicheyt“ etc. 3. die aufzählung der „Dochtere“ selbst ein. 1. und 4. sind leer. In der abschrift wurden abkürzungen aufgelöst und interpunktion eingeführt.

Die aufzählung ist symmetrisch, der gruppe der laster entspricht als gegensatz die der tugenden; die letzte bildet eine auswahl aus sieben tugenden, seligkeiten und gaben des hl. geistes. Es ist ein merkmal, das zuerst bei Th. Aquinas: Summa theol. II. 2q. auftaucht und oft widerholt wird, vgl. Nd. Jb. 17, 105 f. u. Zs. f. d. Alt. IX. 68 f. Die vorstellung der „Dochtere“, einer jeden sünde entsprechen sechs abgeleitete, (ausgenommen „houart“ und „hat“, wo fehlerhaft die beiden genannten auch unter den töchtern stehen), die auch unter dem namen „Manieren oder Specien“ aufftritt, ist bei sündenverzeichnissen typisch, vgl. Nd. Jb. 17. 110 oder „Mittelniederdeutscher Katechismus“ in Zs. f. d. Ph. XIII. 20, der der reihe der sünden nach offenbar, was der herausgeber nicht bemerkte, auf Petr. Lom-

bardus: Sentent. lib. IV. zurückgeht. Das eigentümliche des folgenden verzeichnisses ist, dass es sich genau an die reihenfolge der haupt und teilweise der abgeleiteten sünden bei Gregorius Magnus in Moralia" (Migne: P. lat. LXXVI. lib. 31. c. 45) anschliesst, und darnach auch die tugenden anordnet. Für die reihenfolge der töchter der tugenden ist mir eine entsprechende quelle nicht bekannt.

(89b.) De houart het ses dochtere: (houart ersten) vnhorsam, berominge, dunkelgudicheyt, wedder kyuen, vormetinge, vorhardicheyt.

Dochtere des hates: (had) scheldeword, vpropinge, vnwersamicheyt, ynkel (?) honsprake, vpl(a)singe des herten.

Dochtere des tornes: nydysch, achter sprake, missehaginge, twidracht, wedder kurren, schrul.

Dochtere der tracheyt: boscheyt, ynkel (?) vortzaginge, vortwiuelinge, slakicheyt, wildicheyt.

(90a.) Dochtere der gyricheyt: duue, roff, vorradinge, woker, geystlik woker symonie, meyn eyde.

Dochtere des vratzes: unnutte spreken, dumheyt, vnreynicheyt, drunkenheyt, vnredelke vroude, lodderyge.

Dochtere der vnkuscheyt: vorkrenkinge, gygen leue, (?) had goddes, vorblindinge, vnstedichheyt, vnbetrachtinge.

(90b.) Dochter der odmodicheyt: horsam, vornichte sek holden, eyntvoldichheyt, sek gerne raden laten, nicht wedder kyuen, vruchte goddes.

Dochter der leue: gunst, ayndracht, louen ander lude, mede frawen des guden, bedrouen mit bedueden, hedelnidinge? edder erquickinge.

Dochter der gedult: Afbeydent, lichtmodicheyt, demotich, sachtige word, vrede des herten, vor[s]oninge.

Dochtere der mildicheyt: barmherticheyt, bereyde to geuen, vorsmadinge tidlikes gudes, lefhebbinge des armodes, godlik andachtnisse, willich armud.

(91a.) Dochtere des vlites: vrolicheyt, geystlik vroude, sorchvoldicheyt der dogede, hittich to gode, to uorsicht to gode, vulherdicheyt.

Dochtere der meticheyt: hus ere, vnspilde, tomyn[nyn]ge, vratz myden, kortinge der spise nochterne, vlucht der drunkenheyt.

Dochtere der kuscheyt: ſchemen edder myden, bewaringe des herten, tucht in worden, vorwaringe der syne, spenginge, inbeldinge.

WIEN. Joseph Fritz.

Paphahne als Münzname.

Im 33. Bd. dieser Zeitschrift (Seite 119—121) berichtet E. Schroeder über den Gebrauch des Wortes Paphahn als Münzname.

Dieser Gebrauch ist urkundlich noch weiter rückwärts zu verfolgen, als es in jenem Artikel geschehen ist. Im Jahre 1623 geschah auf der Landstrasse bei Gatersleben auf Halberstädter Gebiet ein Raubanfall. Anhaltische Reiter nahmen einem Fuhrmann ausser einem Posten Waren an barem Geld 38 Pfund 2 Lot „gute Groschen" und 26 Pfund Schreckenberger. Diese Schreckenberger werden auch als „Kippgeld", sowie als „leichte" Schreckenberger bezeichnet, „wie man sie vor zwei Jahren münzte" (also in der schlimmsten Kipperzeit). Die Soldaten aber nennen sie in ihren Aussagen *„Paphanen"*.

Hieraus ergibt sich die Tatsache, dass bereits im Jahre 1623 das Wort „Paphahne" eine unter den Soldaten allgemein bekannte Bezeichnung für Schreckenberger war. Das Wort ist nur in den Prozessakten über den Gatersleber Raub nachweisbar, und zwar nur in der Wiedergabe der Aussagen, die die Soldaten gemacht haben. In dem sonstigen umfangreichen Aktenmaterial aus jener Zeit habe ich unter den zahlreichen Münzbezeichnungen das Wort Paphahne nicht wiedergefunden.[1])

Irgendwelche Beziehungen zu Mecklenburg sind aus den Akten nicht ersichtlich. Die Soldaten, die jenen Ausdruck gebrauchen, stammen aus Kursachsen, Anhalt und dem Erzstift Magdeburg (Halle). Auch sind es fast ausschliesslich junge Leute, die ihren ersten Feldzug mitmachen; nur einer hat bereits in Böhmen und Ungarn gedient; einer ihrer Spiessgesellen ist in der Pfalz kassiert worden.

Da „Schreckenberger" synonym ist mit Engelgroschen, so hat vielleicht der Engel, der auf diesen Münzen den sächsischen Kurschild hält, die Veranlassung zu dem Spottnamen gegeben. Wie es kommt, dass die Bezeichnung Paphahne dann später auf eine mecklenburgische Münze übertragen worden ist, bedarf weiterer Untersuchung.

Eine andere Spur weist nach Schlesien. Friedrich Lucae bringt in seiner schlesischen Chronik[2]) folgende Anekdote: „Anno 1617 als in Schlesien die Müntz-Confusion einreissen wolte, und die sogenannte

---

[1]) Die Akten befinden sich im Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Eine eingehende Darstellung des Prozesses habe ich gegeben in: Die Landverteidigung im Fürstentum Anhalt von der Auflösung der Union bis zum Einmarsch der Kaiserlichen. Mai 1621 bis Januar 1626. Leipzig, 1906.

[2]) Lucae, Frid., Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien etc. Frankf. a. M. 1689, 2 Bde. 4⁰. II, 2219.

Sechsgroschner oder *Paphäne* in Schwang gingen, verkaufte ein Bauer in der Stadt Jauer einen Scheffel Korn vor zehen Thaler solcher Paphäne, verfügte sich zum Goldschmid, begehrende, er solte ihm diese zehen Thaler verschmeltzen und davon das Silber abziehen. Der Goldschmied schmeltzte die Müntze, und zog nicht mehr als nur vor einen Heller Silber herauss: nun wolan, ſprach der Bauer, dieses will ich zum ewigen Gedächtnuss verwahren, und es auffschreiben lassen, damit meine Kinder nach meinem Tode sehen, dass ich einen Scheffel Korn umb einen Heller verkauft habe".

In der Darstellung, die Lucae von der Münzgeschichte Schlesiens gibt, erwähnt er den Namen „Paphane" nicht. Von einer anderen, kleineren Münze, die Ferdinand II. prägen liess, dem „Gröschle" (4 = 1 Kaisergroschen; 120 = 1 Reichstaler, 90 = 1 Schles. Thaler) bemerkt er, dass sie „die Lausnitzer insgemein Flädermäuse nennen."[1])

Unter den Münzspitznamen, die Friedensberg in seiner Schlesischen Münzgeschichte[2]) anführt, befindet sich das Wort Paphane nicht.

Zum Schluss noch einige weitere Gründe für die Identität von Paphahn und Papagei. Italienisch pappagallo; 2. Bestandteil gallo, der Hahn, cf. O. Schade, Altdeut. Wörterb. (Halle, 1866) unter papegân. Schmeller, Bayerisches Wörterb. (München, 1872) I führt an: Papagallus vocatur sittich (1460).

WIESBADEN. Franz Heimann.

---

[1]) Lucae, II, 2121.

[2]) Friedensberg, F., Schles. Münzgesch. im Mittelalter. Cod. dipl. Silesiae 13. Bresl. 1888, 99, 100, Anm. 1. Ders., Schlesiens neuere Münzgesch. Cod. dipl. Silesiae 19. Bresl. 1899, 23.

Pumpernickel.

Die Zustimmung, welche meine Deutung des Wortes Visemattenten (Nd. Korr.-Bl. 25, Nr. 6) gefunden hat, ermutigt mich, auch die Deutung eines andern vielumstrittenen Wortes zu versuchen: wir alle kennen den Pumpernickel, aber aus welchem Grunde man dem groben westfälischen Schwarzbrote den Namen Pumpernickel gegeben hat, darüber giebt es zwar eine Menge von Vermutungen und Erklärungsversuchen, aber keine nur einigermassen stichhaltige. Da ist zuerst die witzige Auslegung von Schuppius: *„Bon pour Nicol“*, gut für den Nickel, worunter ein kleines schlechtes Pferd verstanden werden soll; Pumpernickel wäre also gutes Pferdefutter. An einer andern Stelle bringt Schuppius das Wort Bompur-Nickel mit Pumper, dumpfes Geräusch, pumpern, pumpsen (lat. bombisare) und Nickel = grober schlagsüchtiger Niclas zusammen. Von dem schlechten Pferde oder dem bösen Kerl soll man dann das Wort auf das Brot wegen seiner Grobheit übertragen haben. Das ist doch kaum glaublich, denn wie käme man dazu, diese Begriffe gerade mit einem Gebäck zu verbinden, da sie doch ebenso gut und ebenso schlecht auf vieles andere, z. B. schlechtes Essen und Trinken aller Art, Steine, Wasser, ja sogar auf eine Tracht Prügel passen.

Man hat das Wort auch von bonum paniculum ableiten wollen, wonach es liebes, gutes Brötchen, das man armen und kranken Leuten aus Barmherzigkeit gab, bezeichnen soll. Aber abgesehen davon, dass es dann bonus paniculus heissen müsste, weil panis ein Masculinum ist, und dass aus paniculum ein deutsches Neutrum werden müsste, während es doch niemals das P., sondern stets der P. heisst, so taugt auch diese Erklärung nichts; es wäre doch auch viel richtiger, gutes feines Weissbrot, das für Kranke viel besser passt, so zu nennen.

Mit einem grossen Aufwande sonderbarer Gelehrsamkeit hat i. J. 1825 der damalige Director des Gymnasiums zu Dortmund J. W. Kuithan die Erklärung des Wortes P. versucht. Darnach ist „der Westphälische Pumparnikel das in Westfalen oder vielmehr in dem dort zwischen Siegen und Bremen, zwischen dem Rhein und den Lippischen Gebirgen übliche Roggenbrot. Nach der blossen mündlichen Aussprache lasse sich nicht unterscheiden, ob wir richtiger Pumparnikel oder Pumpärnikel oder Pumpernikel schreiben. „Ich kann aber,“ sagt K., aus dem Namen selbst beweisen, dass der Ausdruck eine Bedeutung hat, die vollkommen zur Bedeutung desselben passt, und ganz besagt, was es seiner Natur nach sein soll. Wer

denkt aber bis auf den gegenwärtigen Augenblick an diese Bedeutung, an diesen Ursprung des Wortes und an die Möglichkeit eines solchen historischen Ergebnisses, als darin liegt, sowohl für Westfalen, wo sich die Sache erhalten hat, als für ganz Deutschland, wo der Name noch üblich ist? — Adelung sagt: „„Der Pumpernikel ist die Benennung des grossen Brotes der Westphälinger bis zu 36 Pfund Kölnisch, welches aus zweimal geschrotenem und nicht gesiebtem Roggen, der also seine Kleie bei sich behält, bereitet wird. Indessen ist diese Benennung in Westphalen selbst nicht üblich (doch allgemein bekannt), wo man dieses Brot grobes Brot zu nennen pflegt, sondern sie ist nur bei den Nachbarn, wozu denn aber auch die Westphälinger gehören, die auch Schwarzbrot, nur nicht von der Grösse backen, und Ausländern im Gange. Um dieses Umstandes willen kann es sein, dass diese Benennung einen scherzhaften Ursprung hat, und die gemeinste Meinung ist, dass sie von einem durchreisenden Franzosen herrühre, welcher in Westfalen Brot gefordert, bei dessen Erblickung aber gesagt habe, dass es bon pour Nickel sei, da denn einige hinzusetzen, dass sein Bedienter Nickel geheissen habe, andere aber unter dem Wort Nickel ein kleines Pferd verstehen. Doch die Ableitung sieht einem Mährchen sehr ähnlich, ob sie gleich manchem wichtig genug erscheinen mag, um ihretwillen die ganze Schreibart des Wortes, der gewöhnlichsten Aussprache zuwider, zu ändern und Bompernikel zu schreiben. Brauchte man ja eine possirliche, auf Muthmassung gegründete Ableitung, so könnte man auf das in den niedrigsten Sprecharten übliche Pumper, von einem Winde aus den Gedärmen rathen, weil dieses grobe Brot, wegen der noch bei sich habenden Kleien, einem ungewohnten Magen leicht Blähungen verursachen kann. Nickel ist in den gemeinen Sprecharten oft eine verächtliche Benennung eines jeden Dinges.““

Kuithan sagt aber: „Auf solche Thorheiten, auf solche Unanständigkeiten, die nicht im Geiste des Volkes sein können, verfiel man, weil man nur das deutsche verglich und jeden ähnlichen Laut ohne passende Bedeutung, und jede noch so junge und widersinnige Sage bei der Erklärung zu Hilfe nahm. Und wie die Beschaffenheit der Sache selbst in der Beschreibung auch geistreicher Ausländer oft entstellt wird, sieht man an Voltaire, der als er durch Westphalen nach Berlin fuhr, von der Nahrung der Einwohner dieses Landes nichts anderes zu sagen fand, als „une certaine pierre dure, noire et gluante, composée à ce qu'on dit d'une espèce de seigle, est la nourriture des maitres de la maison."

Der Pumpernickel ist also damals schon eine Herrenspeise, kein Notgebäck gewesen; die Erzählung also, es sei bei Gelegenheit einer Hungersnot im Jahre 1400 vom Magistrat in Osnabrück gebacken worden, ist also gewiss nicht ganz richtig. Über den Namen des Turmes, wo das Brot gebacken wurde, soll weiter unten gesprochen werden.

Kuithan selbst leitet Pumparnikel von paniculus ab, ohne Rück-

sicht darauf, dass man ein 36 ℔ schweres Brot doch wohl kein Brötchen nennen wird. In die Mitte des Wortes soll ein *r* eingeschoben und vor den Anfang desselben eine Reduplication gesetzt sein, wie im Griech. πίμπρημι; panis sei dasselbe wie das Messapische πανός, das ja auch Brot bedeute. Bei Homer komme zwar noch keine Diminutivendung -κυλος vor, die der lateinischen -culus entspräche; diese Endung sei aber vorhomerisch. Wenn man also das deutsche Wort Pumparnikel ins Griechische übersetzen wolle, so müsse man πυμπαρνίκυλος sagen. — Hiernach müsste das Wort Pumpernickel unter Beihilfe der alten Griechen schon in vorhomerischer Zeit gebildet sein. Das ist Kuithans verwegene Jagd auf die Deutung des Wortes Pumpernickel.

Nach einer andern Erklärung des Wortes ist P. zuerst so in der Stadt Osnabrück genannt worden. Dort habe bei einer Hungersnot um 1400 der Magistrat für die dortigen Armen Brote backen lassen und habe diese bona panicula genannt, woraus im Volksmunde durch Verdrehung das Wort Pumpernickel entstand. Der Turm, in welchem das Brot gebacken wurde, in der Nähe der Hafermühle oder Pernickelmühle, heisst heute noch der Pernickelturm. (Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon s. v. Pumpernickel.)

Leider wird nicht zugleich gesagt, wie der Turm zu seinem wunderbaren Namen gekommen ist. Hat man ihn nach dem Brote genannt, so ist weder der Name des Turmes noch der des Brotes erklärt. Oder sollte der Turm nach seinem Erbauer genannt sein, wie nach der Volksmeinung fast alle Städte, deren Namen man nicht erklären kann, nach ihren Erbauern benannt sein sollen? Jedenfalls ist bisher noch keine befriedigende Deutung des Namens Pernickelturm bzw. Pernickelmühle gegeben worden. Man weiss nicht einmal, wann und von wem diese Namen gegeben worden sind; nur soviel scheint sicher zu sein, dass die Namen des Turms und der Mühle älter sind als der Gebrauch des Wortes Pumpernickel in dieser Gegend. Der ursprüngliche Name war grobes Brot, und erst seit dem 17. Jhd. ist der Name Pumpernickel allmählich in Aufnahme gekommen.

Überblicken wir jetzt das Ergebnis dieser Deutungsversuche, so wird es schwer begreiflich, wie Andresen in seinem Büchlein über deutsche Volksetymologie S. 45 sagen kann: „Die Auslegung des Wortes Pumpernickel, dessen wahrer Ursprung heute keinem Zweifel unterliegt (vgl. Wackernagel Germ. 5, 850 fg. Woeste in Frommanns Ztschr. 3, 373. Weigand Wtb. 2, 434. Staub, das Brot (Leipzig 1868) 119 fg. Hüffer in Picks Monatschr. f. rhein. westf. Gesch. 2. 272 fg.) als bon pour Nicol, wird nicht aus dem Volke herrühren. sondern scheint auf einem Witz zu beruhen." Andresen scheint also. wie auch aus Weigand III. Aufl. S. 406 hervorgeht, die Zusammensetzung aus Pumper und Nickel für zweifellos richtig zu halten. Mir scheint der Name des Turms Pernickel dagegen zu sprechen, denn wenn in dem Namen des Brotes der Name Nickel steckte, so würde doch wohl der Anklang an Nicolaus dazu geführt haben, ihn Nicolai-

turm zu nennen. Andere gegen diese Deutung sprechende Gründe sollen im Folgenden noch geltend gemacht werden.

Da alle Versuche, das aus Pumper und Nickel zusammengesetzte Wort zu deuten, vergeblich waren und auch m. E. aussichtslos sind, habe ich den Versuch gemacht, ob nicht die Zerlegung in Pernickel und eine dazu passende Vorsilbe zu einer besseren Erklärung führe. Auf diesen Weg deutet manches hin, z. B.

An dem P. genannten Brote fällt zunächst seine Farbe auf: es ist ganz schwarz, während das sonst Schwarzbrot genannte Gebäck noch ziemlich hellgrau ist. Schwarz heisst auf Latein niger, ganz schwarz oder recht tüchtig schwarz heisst perniger. Die Präposition per dient ja auch bei Cicero ganz gewöhnlich zur Verstärkung des Begriffs, z. B. in perabsurdus, peracer, perangustus, permagnus usw. Oculi pernigri kommen im Poenulus des Plautus vor. Dass das *r* am Ende des Wortes in *l* übergehen kann, sehen wir an vielen Beispielen: vgl. mhd. hadel, nhd. Hader; mhd. martel und marter, nhd. Marter; mlat. mortarium, frz. mortier, nhd. Mörtel; mhd. dörperie, nhd. Tölpelei; mhd marmor, nhd. marmelstein; lat. morus, ahd. murpoum, nhd. Maulbeerbaum; lat. prunus, ahd. phruma, nhd. Pflaume; lat. peregrinus, nhd Pilgrim. Aus perniger konnte also sehr wohl pernigel werden, und so finden wir in der Tat im Kärntischen Wörterb. von Lexer die in Kärnten gebräuchliche Form pumpernīg'l, und im Schweizerischen Idioticon 4, 707 wird die Redensart „den pumperniggle (den Hintern) schlagen“ aufgeführt.

Im Tirolischen Idioticon von Schöpf wird eine plumpe dicke Person, auch ein dickes Kind, ein pumpernigk'l genannt, und ebenso findet sich in Schmellers bayrischem Wörterb. 1², 392 die Form pumpernickel in derselben Bedeutung wie in Tirol. Das aus niger entstandene Wort nigel hat also denselben Lautwandel durchgemacht wie echt deutsche Wörter, die ihr stammhaftes g in gg und ck verwandeln, z. B. sagen — mnd. und nnd. seggen, schwingen — schwenken, springen — Sprenkel, biegen — bücken, schmiegen — schmücken, neigen — nicken, gediegen, gedeihen, dicht, dick; ahd. slahen, nhd. schlagen, mnd. slagge, d. h. beim Schlagen abspringende Metallsplitter, nhd. Schlacke; ebenso nd. bei Reuter Hanne Nüte 5 s l a g e n und rein von S l a c k un Slir. So kann denn auch der bis jetzt noch nicht erklärte Name des Pernickelturmes in Osnabrück sehr wohl auf latein. perniger zurückgehen. In welchem Zusammenhange der Name des Turmes mit der Hungersnot steht, die im Jahre 1400 oder 1540 in Osnabrück geherrscht haben soll, will ich gern der örtlichen Forschung überlassen, die allerdings bisher eine einigermassen befriedigende Erklärung des Namens Pernickel noch nicht erbracht hat.

Wie die Porta nigra in Trier, so könnte der Turm auch nach irgend etwas ganz schwarzem benannt worden sein. Was mag das nur sein? — Nun, das Brot, das dort gebacken wurde, war ja nicht nur Schwarzbrot, es war ganz schwarzes Brot. Und es war Brot, lat. panis, abgekürzt pan; wie z. B. in Marcipan, frz. massepain, ital.

marzapane; mit demselben Worte zusammenhängend panade, die Brotsuppe, panieren = mit geriebenem Brot bestreuen usw. So kann also das ganz schwarze Brot von gelehrten Leuten panis perniger, abgekürzt pan. perniger genannt und so in die Bücher und Verzeichnisse der Naturallieferungen eingetragen worden sein. Aus dem pan. perniger der Gebildeten konnte im Volksmunde ein pan. pernickel, dann durch einen Scherz ein Pumpernickel werden, geradeso wie aus Babenberg — Bamberg, aus aneboz — Ambofs, aus Tannenbach — Tambach, aus Hindbeere — Himbeere, aus entbor — empor, aus Wintbra — Wimper, aus Jan primus — Gambrinus geworden ist. Der Übergang des n in m vor dem Lippenlaut p veranlasste dann, dass man die ursprünglich zu zwei verschiedenen Wörtern gehörenden Silben pam und per als ein selbständiges Wort betrachtete, dass man also das ursprünglich aus 1 + 3 Silben bestehende Wort in 2 zweisilbige, pamper und nickel zerlegte, und dass schliesslich, nachdem die ursprüngliche Bedeutung des Wortes völlig verloren gegangen war, aus pamper, das für sich allein keine selbständige Bedeutung hat, pumper gemacht wurde, das so gemütlich klingt, leicht nachzusprechen ist und wegen der vielen Vorstellungen, die sich an das Wort Pump und seine Ableitungen heften können, zu manchem Witz oder Scherz Veranlassung gab und durch Weitererzählen Verbreitung fand. Als Erfinder und Verbreiter solcher Scherze denke ich namentlich an studierte Leute, gelehrte Mönche, Geistliche, Gerichtspersonen, die, stolz auf ihre Kenntnis der lateinischen Sprache, etwa in ihre Wirtschaftsbücher die Gefälle ihres Amtes in lateinischer Sprache eintrugen, z. B. pan. perniger, und scherzend daraus Pampernickel oder Pumpernickel machten, oder auch an fahrende Schüler, die, zu derben Scherzen aufgelegt, von den Magenverstimmungen, die der Genuss des pan. perniger herbeigeführt hatte, drollige Sachen zu erzählen wussten. Die Verdrehung in Pumpernickel konnte überall erfolgen, wo man ein grobes schwer im Magen liegendes, ganz schwarzes Brot buk, also nicht nur in Westfalen, sondern auch in Bayern, Kärnthen, in der Schweiz und Tirol. Das Wort ist also, wie auch Adelung betont, nicht besonderes Allgemeingut der westfälischen Sprache, sondern es ist in diese erst hineingetragen worden, wahrscheinlich aus Süddeutschland, wie die frühen und vielfachen Erwähnungen und die nachweisbare Fortbildung des g zu gg, gk und ck es vermuten lassen. Der letztere Grund ist auch zugleich ausschlaggebend für den Beweis, dass die beiden letzten Silben „nickel“ weder von Nicolaus noch von dem weit hergeholten engl. nag, das ein elendes kleines Pferd bedeutet, abgeleitet werden können, denn zu Nicolaus hat es in Süddeutschland niemals eine Nebenform mit g, etwa Nig'l, gegeben, und wie nag sich zu nigg'l, nigkl, Nickel entwickeln könnte, ist ebenfalls schwer einzusehen. Alles das spricht dafür, dass nickel aus niger sich entwickelt hat und in der Form pernickel ist es auch höchstwahrscheinlich nach Osnabrück gekommen, wo etwa auf den Vorschlag eines gelehrten Herrn, der aus Süddeutschland dort eingewandert und

zu Ansehen gekommen war, der Turm, in welchem das ganzschwarze Brot gebacken wurde, Pernickelturm genannt worden ist. Wäre damals das Wort Pumpernickel schon im allgemeinen Gebrauch gewesen, so würde man den Turm wohl Pumpernickelturm genannt haben.

Für die des Latein Unkundigen aber hatten die beiden letzten Silben einen Sinn, denn das Wort Nickel war ihnen auch sonst verständlich. Was war natürlicher, als dass sie für die beiden ersten Silben, die zuerst ja Pamper lauteten, auch ein Wort suchten, bei dem sich etwas denken liess. Und welch eine Reihe von Vorstellungen liess sich mit dem Wortstamme Pump verbinden!

1. der Pump = ein dumpfer Schlag.
2. „ „ = Borg, das Herausschlagen einer Anleihe
3. die Druck- und Saugepumpe zum Heraufholen von Flüssigkeiten, benannt nach dem damit verbundenen Geräusch.
4. pumpen = an oder mit einer Pumpe arbeiten.
5. „ = Geld verborgen.
6. Pumps = dumpfer Schlag.
7. „ = Bauchwind. Als Beleg führe ich folgenden Reim an, der mir aus der Kinderzeit her noch erinnerlich ist:

Es war einmal ein Mann,
Der hiess Pump-Hann,
Pump-Hann hiess er,
Grosse F . . . . liess er.

8. pumpsen bedeutet nach Kaltschmidt Wb. dasselbe wie bumsen, dumpf schallen oder dumpfen Schall verursachen, farzen, prügeln, kacken, pupen, sich entladen.
9. pumpern, bubbern, südd. pöpperlen = Lust haben zu klopfen, zu schlagen, zu pochen. Das Herz pumpert oder puppert, klopft in hörbar unruhiger Bewegung (Weigand Wb.).
10. Pump . . . . . zu lat pompa, feierliches Gepränge, z. B. Pumphosen = Pomphose, Pluderhose, auch Hosen, die hinten zugeknöpft werden.
11. pumplig, schlecht (zu weit) sitzend, von Kleidern.
12. pumpliges Wesen, unbeholfene gar zu umständliche Vorbereitungen.
13. der Pummel, ein dickes Kind.
14. der Pump, Pumpel, ein kleiner dicker Mensch.
15. Pumpermette, Poltermesse, die Nachmittagsmesse am grünen Donnerstage.
16. der Pumperholdi, ein Liebhaber der sich füttern lässt. vgl. Kaltschmidt Wb.
17. der Pumpernickel als Bezeichnung eines Mannes, der nur noch pumpern (pumpsen) kann, der schwach, unvermögend ist, für den man in der Mark auf dem Lande die unbarmherzige Bezeichnung „en oller Messmaker" hat. In diesem Sinne durfte der Seufzer einer Frau aufzufassen sein, den Grimm unter P. anführt:

Ach hätt' ich doch zu dieser Zeit,
Als mich mein Pumpernickel freit,
Genommen einen Bettelmann,
Ich hätte besser getroffen an.

Dieser vieldeutige Wortstamm Pump . . . . ist, wie ich für höchst wahrscheinlich halte, an die Stelle von pan-per, pamper, an die Spitze des Wortes getreten, und es fragt sich jetzt, was wahrscheinlicher sei, sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt zu denken, oder aus pum (bzw. pam oder pan) + perniger. Da historische oder litterarische Urkunden fehlen, so kann nur nach der Stichhaltigkeit der Gründe, die für das Eine oder das Andere sprechen, und nach dem Gewicht der Gegengründe geurteilt werden. Zuerst kommt in

Betracht, welche verschiedenen Bedeutungen das in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte Wort P. hat.

Grimm sagt im Wb. unter Pumpernickel und Bompurnickel: „Das Wort scheint ursprünglich einen lebhaften, lustigen oder polternden, pumpernden Kobold bezeichnet zu haben, woraus sich die übrigen Bedeutungen leicht entwickeln konnten:

1. Ein kleines lebhaftes Kind .... (Im wiszbadischen Wiesenbrünnlein i. J. 1610 wird der Floh ein luftspringender Bompernickel genannt.) Ein kleines, dickes gedrungenes Persönchen, dann überhaupt eine plumpe dicke Person.

2. Ein Polterer, ein ungeschlachter, grober klotziger Mensch.

3. Ein wildlustiges obscoenes Lied, ein Gassenhauer. Vgl. Stöber, Sagen 2, 177, 339: In Weissenburg, wo man den Pumpernickel in der Kirche singt. Auch eine Tracht Prügel wird als Süddeutsch ausgegeben, z. B. einem den Pumpernickel verschlagen, d. h. den Hinteren (von dem das Pumpern ausgeht). Vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. Bd. I 5. 1519.

4. Auch in dem Schweizerischen Idioticon 4, 707 findet sich die Redensart „pumperniggle schlagen".

5. Das schwarze Brot in Westfalen. In dieser Bedeutung findet es sich bei Günther 1723, Siegfried von Lindenberg, Gleim, Möser, H. Heine.

6. Im Hennebergischen ist P. ironische Benennung für ein festes ungeniessbares Brot

7. Im Wörterbuch von Moritz Heyne wird Grimms Vermutung (Gr. sagt ja nur scheint), dass P. einen Kobold bedeute, als sichere Wahrheit hingestellt: P. ist die Bezeichnung eines polternden Kobolds, dann eines kurzen ungeschlachten Menschen usw. übertragen wohl zunächst in Soldatenkreisen des dreissigjährigen Krieges auf das grobe westfälische Brot:

Heisst Marcipan Soldatenbrot,
So essen's nur die Grossen;
Der arme Knecht der mag sich nur
Am Pumpernickel stossen. Logau 2, 149.

8. Bei Schmeller Wb. I, 392 finden sich die Worte eines Eiferers:

Singen höre ich wohl, aber nicht aus Davids Psalmen; den liederlichen Pumpernickel hört man und dazu läutet man mit allen s v. Sauglocken .... Wo es Brauch ist, legt man die Kühe ins Bett und singt den Pumpernickel in der Kirche.

9. D. Martin, Parlement nouveau, Strasburg 1637 sagt: Es ist ein jeder der Bon-père-Nicola (Bompernickel) krumme Pfaff.

Hiermit dürften alle Bedeutungen, die man dem Worte P. untergelegt hat, erschöpft sein. Für die Erklärung des Wortes ist aber ausserdem von Wichtigkeit:

10. In mittelhochd. Wörterbüchern kommt das Wort P. nicht vor.

11. Frisch (um 1740) kennt nur die Bedeutung „eine Art dickes schwarzes Brot in Westfalen".

12. Alle Belegstellen, die von Grimm, Heyne, Schmeller usw. angeführt werden, gehen nicht über Schuppius und Logau d. h. über die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinaus, und Logau versteht unter P. nur das Gebäck.

13. Grimm sagt s. v. Bompernickel: „panis Westfalorum ater, kommt aber erst im 17. Jhd. verzeichnet vor, wird aber älter sein."

Ist nun Grimms Vermutung richtig, wonach das ganze Wort gleich fix und fertig geprägt erschienen sei und sofort einen lustigen Kobold bedeutet habe, so müsste es an den Namen Nickel, Nicolaus angeschlossen werden. Dieser Name soll zwar nach Heintze (Deutsche Familiennamen S. 179) in Bayern auch Niggl lauten; dass aber aus Nickel sich nīg'l entwickeln könnte, da doch in Kärnten pumpernīgl

vorkommt, ist nicht anzunehmen, denn auch in Bayern findet sich nach Schmeller 1² 392 nur die Form pumpernickel als Benennung einer plumpen dicken Person, besonders eines dicken Kindes. Auch bliebe bei dieser Erklärung unerklärt, wie es kommt, dass das Wort jetzt fast ausschliesslich das Brot bedeutet und die immerhin etwas duftende Nebenbedeutung, die an den Silben Pumper haftet, nur vielleicht in scherzenden Redewendungen noch vorkommt. Schliesslich spricht auch der Umstand sehr stark gegen diese Deutung, dass der Name Pernickelturm, der doch jedenfalls mit dem Worte Pumpernickel zusammenhängt, unerklärt bleibt. Auch von dem Treiben eines lustigen Kobolds dieses Namens weiss keine Sage, kein Märchen etwas zu berichten, auch wäre in diesem Falle der Zusammenhang mit dem Brote durchaus rätselhaft. Also die Erklärung Pumper + Nickel ist unannehmbar.

Alle diese Bedenken schwinden, wenn wir das Wort Pumpernickel als aus pan — pam — pum + pernickel entstanden betrachten. Dass dieser Lautwandel, diese Entwickelung nach sprachlichen Gesetzen erfolgen kann, ist, wie ich im Vorstehenden nachgewiesen habe, zweifellos. Dass dies Wort von gebildeten Leuten in Süddeutschland auf das schwere schwarze Brot geprägt ist, und allmählich seinen Weg nach Norddeutschland gefunden hat, wo es zunächst am Brote haftete, dürfte gleichfalls nicht bestritten werden können, ebenso wenig, wie für P. unzweifelhaft seine lateinische Benennung panis perniger zutreffend ist. Die scherzhafte Umgestaltung des Wortes Pampernickel in Pumpernickel, bei welcher der Zusammenhang mit niger nach und nach dem Bewusstsein so entschwand, dass man sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt dachte, gab dann Veranlassung zu allerhand Scherzen, die sich an das Wort Pumper anschlossen oder damit in Zusammenhang gebracht werden konnten. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie die Verdrehung der Namen mancher Arzneimittel, dass man z. B. statt Diachylon-Pflaster — Diaconus-Pfl., statt flüchtiges Liniment — fliegendes Element, statt unguentum neapolitanum — umgewendten Napolium, statt arquebusade — arge Pussade sagt. Ebenso hat man auch das lateinische pan(is) perniger, die treffliche Benennung des ganz schwarzen Brotes, in das vieldeutige, drollige und derbe „Pumpernickel“ verdreht, und nur der Name des Pernickelturmes in Osnabrück, wo das ganz schwarze Brot gebacken wurde, weist unverkennbar auf den lateinischen Ursprung des Wortes hin.

BERLIN—Wilmersdorf. Aug. Grabow

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.[1]

Wer A säggt, mot äuk B sǫjjen.
Öin Ackersmann sajjet sick wal grüis, ǫwwer nich wüis *(weise)*.
Dä sick anboit *(anbietet)*, denn süin Läun was nich gräut.
Iut anner Luien Fell es gëut Rǫimen schnüien.
Will et anners maken — säggt de Schmëtt *(anders, aber nicht besser)*.
Dä Appel fällt nich wüit van 'en Stamme.
Dä April doit, wat hǫi will.
Wer schǫiten sall, mott lahn, wer arbǫjjen sall, mot eeten.
Wer nënne Arbǫjjet hätt, makt sich wëcke.
Arm in Ehren ës better ǫsse rüik in Schanne
Armëut es nënne Schanne.
Armer Luie Kälwer un rüiker Luie Döchter kommt bäule an 'en Mann.
Wenn sëu 'n armen Duiwel nicks häbben sall, verlüst hǫi dat Bräut iut 'en Sacke.
Armer Luie Pannkëuken un rüiker Luie Krankhǫiten riuket glüik wüit.
Mëtt 'en Äujen iut 'en Brǫiwe *(Brief)*, mëtt 'en Hënnen iut 'en Gëlle *(Geheimnis)*.
Wer de Äujen nich ǫppen hätt, mott 'en Buil ǫppen häulen.
Man mott de Äujen ëhr *(oder)* den Buil upmaken.
Datt Äuje will äuk wat häbben — see de blinne Jakob, ǫs hǫi 'n wacker Mecken früjje.
Iut 'en Äujen, iut 'en Sinn, Iut 'en Härten, dat es minn *(minderwertig)*.
Wat datt Äuje nich suit, bëgëhrt dat Herte nich.
Dä hǫert ǫll tëu 'n äulen Üisen *(Eisen)*.
Hǫi kann sick oll tëu 'n äulen Üisen reeken.
Et es nënn Werk für 'n äulen Këerl, harte Nötte tëu knacken.
Wenn äule Pëer anfanget të läupen, dann es 'er nënn Häulen maier.
Hǫi lëhrt et nich, un wenn 'e hunnert Johr äult werd.
Twisken Äustern un Sünte Vüit *(Veit)* Es de beste Bottertüit.
Hǫi es näu nich drǫije achtern Äwwern (Ohren).
Bachelmǫi — *(Bartholomäus)* Schütt de Hawer in 'e Knǫie.
Tijen 'en Backoben es schlecht hǫjahnen.
Jijen 'en Backoben es nich gëut hǫjahnen.
Osse ǫinen goht de Backen, Sëu goht 'en äuk de Hacken.
Wenn nich geschwinne goht de Backen, dem goht äuk nich geschwinne de Hacken.
Vandaje häww 'e ǫwwer mol schön spielt — see de Bäljentreer tëu 'n Orjelisten.
Hǫi es sëu bange ǫs 'en Erfte in 'en Potte.
Bange maken gëllt nich.
Sterwet de Voss, sëu gëllt näu de Bass. *(Wenn auch alles darauf geht, so bleibt doch noch ein Rest.)*
Bat't et nich — sëu schad't et nich.
Olle Bate helpet watt — see de Mujje, do pisse se in'en Rhüin (osse se in den Rhüin strülket hadde.)

---

[1]) Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 145 ff.

Olle Bate helpet watt — see de Duiwel, ǫsse hǫi de Bottern mëtt 'er Hǫchgowel att.
Hǫi es grǫff ǫsse Bäunensträuh.
Datt mott 'en schlechten Bäum süin, de upp 'en ǫrsten Schlach fällt *(bes. vom Freien.)*
Wenn et ǫwwer de kahlen Bǫime donnert, datt sall nich gëut süin.
Wer et lǫfft — un 'et Bëdde verkǫfft, de kann mëtt 'en Meese in 'en Sträuhe schlopen.
Man mott sick nich ǫier *(eher)* iuttöin, ǫsse wenn 'en no 'en Bëdde gǫit.
Wer datt Bëdde mak't 'en Mǫrjen, Es den ganzen Dach ëune Sǫrjen.
Ǫin warm Bëdde un ǫin fiul Ees sind ǫsse ǫin Paar Briutluie: sǫ könnt nich van enanner kommen.
Behelpen es nënn Satteeten.
Berg un Dal bejijent sick nich, öwwer ǫin Minske den annern.
Nüjje Besp'ms kehrt gëut.
De Bettelbuil un de Gëldbuil hanget selten hunnert Johr für ǫiner Düer.
Et es hüer better ǫsse të Iufeln in 'er Messkiulen.
Better twǫimol fohrn, ǫsse ǫinmol ǫwwerlohn.
Et es better twǫimol wall ǫsse ǫinmol üwel.
Better ǫin Lappen ǫsse ǫin Lǫck.
Et es better, datt de Biuk basset *(berstet)* ǫsse datt de Kost verderwet.
Better de sick verschlǫppt — ǫsse de sick verlöppt.
Better ǫinen häbben ǫsse twǫi krüijen.
Better dëmoidig fohrt ǫsse hǫffährg gohn.
Better ǫinen Fëut ǫwwer der Eern ǫsse të Fëute.
Better es better — see de Katte, do drank se de Melke iut 'en Emmer.
Wenn de Biern rüip es, fällt se maier upp 'en Dreck, ǫsse upp 'et Rǫjjene.
De rüipe Biern fällt maier upp 'en Këuhflatt ǫsse upp 'et Rëusenblatt.
Bitter für 'en Mund — für 'et Herte gesund.
De dümmsten Biwwern hätt de dicksten Katuffel.
Watt de Biwwer nich kënnt, dat frätt'e nich.
Jo, jo — säggt de Biwwer, dann wǫit 'e nicks maier *(Verwunderung).*
Dat es ollhand ǫine, wenn ëck mü nich vertellt häwwe — see jënne Biwwer, ǫsse süine Sue dat ǫrste Ferken (Fickel) kraig. *(Genauigkeit).*
Practica est multiplex — see de Biwwer, do täug 'e sick 'en Worm iut 'er Neesen un band 'er sick den Schëuh mëtt tëu. *(Man muss sich zu helfen wissen.)*
Hǫi süppt sick gëern ǫinen achter de Binnen.
Hǫi nimmt nënn Blatt für't Miul.
Et es nënn Blëut sëu dünn, datt et nich rinne *(Anhänglichkeit entfernter Verwandter).*
Et es nënn Blëut sëu dünne, et rinnt — see de Schnüider, ǫsse hǫi 'n Siejenbock schlacht hall.
Hǫi es blǫie *(blöde)* in 'er Tasken *(= von einem, der nicht gern Geld ausgibt.)*
Boben fix — unner nicks.
Boben es de Tiun wüipet (mit Wüipen, *d. i. mit Weidenzweigen gehörig festgeflochten)* unner breekt 'er de Suen düer.
Dä es bükannt ǫsse siwwer Bǫer (ǫsse bunte Rüens).
Do namm 'e de Bǫine unner 'n Arm un böst 'er tëdänne, watt datt Tuig häulen woll.
Van den Bǫinen, dat rëstet — hadde jënne Jiude äuk säggt, ǫsse höi uphangen wǫrd.
Up ǫinen Bǫine kann man nich gëut stohn.
Bǫrjen makt Sǫrjen.
Wer nënnen Boert häbben will, mott 'en sick affschnüien *(gegen lästige Dinge.)*
Et gǫit nich für 'n gëut Botterbräut; et es better ǫsse den ganzen Dach garnicks.
Et es tëu late spart, wenn de Bottern upp 'n Grunne es.
Hǫi kann maier ǫsse Bräut eeten *(von einem geschickten Manne.)*
Siwwer Bräut werd an 'en meisten getten.

Hǫi bohrt gëern dünne Brëer.

Kopp un Foite glatt — es de beste Briutschatt

Eck eete olle Broens *(Braten)* gërrn, iutgenǫmmen Schwüinebroen, den eete ëck ganz verduiwelt gëern.

Man mott den Brüch nich sëu hǫit eeten, ǫsse ǫinen fürsettet (upfüllt) werd

Wer sick den Brüch inrohrt hätt, mott 'en ǫck iutfrëten.

Wenn et Brüch rejent, es müin Napp olltüit ümmestülpet *(verfehltes Glück.)*

Wo ǫin Bruwwehius stǫit, do kann nënn Backehius stohn.

Bubben kost Gëld.

Bubben es 'en Lust — wer' et Geld hät.

Langsam tëu 'n Buil un hurtig tëu Hëut, helpet manchen jungen Blëut.

Bünohe es näu nich ganz

Fürhër Büschǫid — nohër nënn Krǫit. *(Vorher Bescheid, nachher kein Hader.)*

De ǫine kloppt upp 'en Busk, de annere kriggt de Vüjel.

Wenn 'et Herte man schwart es — see jënne Büstewwer, ǫs 'en de Supperdente frëug, worümme höi kǫinen schwarten Rock antojen hëdde.

De Büstewwers un de Hunne de verdǫint ehr Bräut mëtt 'en Munne.

Ǫinen upp 'et Dack stüijen.

Wer gëerne danzet, denn es lichte uppspielen.

Hǫi richt't sick äuk ǫll 'en Danzeplatz für de Luise in *(sagt man von einem, der früh eine Glatze bekommt.)*

Hǫi frett ǫsse 'n Deskekeerl.

Den ǫinen süin Däut es den annern süin Bräut.

Ümmesüss es de Däut, un dë kost näu dat Lieben.

Däwwerhǫit — hadde Lütkebriune säggt, ǫs hǫi in 'et Tuchthius soll *(etwas Unangenehmes durch einen Scherz ohne Eindruck erscheinen machen).*

Ǫin Däwwer, de sick iuttuit, ǫer hǫi tëu Bëdde gǫit.

Vëll tëu dëun mëtt lütker Macht
Hätt ǫll vëll tëu Falle brǫcht.

Gëut Ding will Wüile häbben.

Wer de Dochter häbben will, mott de Modder früjjen.

Watt et süi, un wo et goh,
De Sönne dëut den Äulen noh,
De Dochter gǫit der Modder Gang,
Un sëu ehr ganze Lieben lang.

Biuten Doer es gëue Dajerǫise.

Wat diu vandaje nich doist, briukst 'e mǫern nich tëu dëun.

Wat de Dokter verderwet, werd mëtt Eern tëudëcket.

Olle Donnerdaje sind näu nich füiert *(das dicke Ende kommt nach)*

Dä sick wëhrt für de Doht —
Für 'et Lǫijen es jümmer Roht (Si fecisti, nega).

Je maier man den Dreck trätt, desto dünner werd hǫi.

Dä sick unner de Drëwer menget, denn frëtet de Schwüine.

Dat was droopen, see jënne Junge, un hadde süinen Vadder ǫin Auje iutschmetten.

Hǫi hät unnern Drüppenfalle stohn *(von einem, der eine Glatze hat)*

Mëtt 'er Düer in 'et Hius fallen

Jǫider fëje für süiner Düer — sëu werd de ganze Stroote rǫijen.

Dat Beste in 'er Mitten — see de Duiwel, do gink 'e twisken twǫi Papen.

Hǫi es den Duiwel van 'er Koern fallen.

Do schloe dǫch Gǫtt 'n Duiwel däut *(Interjektion).*

Motten es 'en Duiwelsdank.

Et es nënn Duiwel sëu gräut, hǫi hätt süinen Ǫwwerduiwel.

De Duiwel schitt jümmer upp 'en grǫttsten Häup.

Je maier de Duiwel hätt, je maier begëhrt hǫi.

Do 'en schönen Pläcken es, schmitt de Duiwel 'en Kläuster henn, ahr 'en Eddelmann.

Lǫtt 'en ǫrst man den Duiwel in 'e Kärken kommen, sitt 'e äuk bäule upp 'en Altar.

Wenn 'en van 'en Duiwel kührt, sitt 'e upp 'er Hëkedüer.

Wo Gëld es, do ës de Duiwel — see jënne Kërl un hënk 's Obends süine Büxen, wo ọin Penng inne was, upp 'en Họff. Den annern Mọern was se weje — Sọih je niu, dat ëck Recht hall? — see bọi däu.

Wer vür der (*oder:* in 'er) Höllen wonnt, mott 'en Duiwel Hëern họiten.

Wo de Duiwel nich sümmst hënnkommen kann, do schickt bọi 'en äult Wüif hënn.

'n dullen drupp! *(zum Tanze).*

Duwwelt najjet, họlt better (ritt nich).

Eddelmann ës Eddelmann — Beddelmann ës Beddelmann.

De Eddelmann will jümmer dat Messt boben in 'en Schappe häbben *(beansprucht die meiste Ehre).*

Eeten un drinken ës süin beste Handwerk *(sagt man vom Taugenichts).*

Wenn dat Eeten düer den Hals ës, sëu es et ollens glüik.

'n gëuer Eeter ës äuk 'en gëun Arbọjjer.

Sülmst eeten makt fett.

An 'en gräuten Ees họert 'n gräute Büxen.

Ehre verloern, ollens verlohrn.

Wässet de Ehre spannenlang,
Wässet de Däwwerbọit *(Torheit)* eelenlang.

Ehrlich wohrt upp 'et längste, wüil et wọinig briuket werd.

Dat dicke Enne kümmet noh.

Enne gëut, ollens gëut.

Wat sall 'en söjjen, wenn dat Enne tëu kọert ës! *(Misslungen.)*

Söi biwert ọsse Espenläuf.

Et es jümmer watt — Es et nich düt, ës et datt.

Vulle Fätter klinget nich.

Büi ënkelten Fedderkens plückt man den Vurel kahl.

Nëmmes sọihe süinen Füind tëu minne an, man mott datt Fell nich ọer verkäupen, osse bett man 'en Foss hätt.

Wenn de Ferken vëll sind, werd de Drank dünne.

Fett schwëmmt boben un ës et äuk man Rüenfett.

Wer mëtt dertig ritt, de mott mëtt vertig tëu Fëute gohn.

'n fiulen Fëwwermann *(Fuhrmann)*
Spannt lọiwer iut ọsse an.
Unjefangene Fiske
Bringt nich vëll të Diske.

'n äulen Fisker kënnt Karpen.

Steck 'en Finger in 'e Eern un riuk, in wëcken Lanne datt 'e bist.

Wenn man laileck süin sall, bräckt man 'en Finger in 'er Neesen aff.

Do man den Finger inkriggt, do kriggt man äuk de Hand in.

Họ makt liuter Fisematenten.

Anstatt datt de Fiule twọmol gọit, dräggt 'e lọiwer, dat et wọihe doit.

Dat passt ọsse de Fiust upp 'et Äuje.

Wo Flass ës, do sind äuk Schiewe.

Flink upp 'er Stroote,
In 'en Hiuse ëbenmote.

Flọisk ës dat beste Gëmoise.

Eck will düi watt floiten.

Et ës gëut tëu Fëute gohn, wenn man sick moije rien hatt.

Dat ës 'en dummen Foss, de blëuss ọin Lọck wọit.

Wer vëll fräggt, den werd vëll säggt.

Frech ọsse Oskar.

Et werd nënn Freeter boern, hö werd 'er tëu maket.

Better 'n Stunne tëu frëuh, ọsse 'n Maniuten tëu late.

Dä frëuh uppstọit, süin Gëut vertehrt, dä lange schlöppt, denn Gọtt ernehrt.

Fromme Luie sind grillig *(geizig).*

Wenn de lọiwe Gọtt tëu 'n Narren häbben will, seu lọtt họi 'n äulen Mann de Frubben affsterben.

Frubben Äuje — de besfe Läuje.
Dat mott 'en gëue Däll süin, de twö Frubbensminsker dräggt.
(Verträglichkeit.)

Äuler Frubben Sterben —
Es nen Verderben;
Öwwer Pëerverrëcken —
Dat ës 'en Schrecken.

Dä Frubbensminsker hätt lange Hoer un korten Verstand
Frubbensluie Roht un Bëckwöitensoot - Gëroet blëuss olle sieben Johr.
Dat wiw w'e niu wall wier krüijen — hall jënne Frubben säggt, os se der Keuh Bottern upp dat Fëwwer straik.
'n gëue Frubben un 'ne gëue Katten häult olltüit 'et Hius röjjen.
Osse jënne Fruwwe säggt hall: Nowerske, laihn se mü ehre Saipen, ëck will 'er nicks anne verderben; wenn ëck 'er mëtt wosken häwwe, will ëck se ëhr wier bringen.

Dä Fruwwe verdöint maier mëtt 'en Lëppel,
Osse de Mann inbringt mëtt 'en Schëppel.

Öine Fruwwe kann maier mëtt ëhrer Schlippen iut 'en Hiuse iutdrëjen, os 'er de Këerl mëtt vöer Peer'n infohrn kann.
Wer nënne gëue Frünne hätt, de ës nich wërt, dat höi liewet.
Frünne in 'er Näut, goht dertig (hunnert) upp öin Läut.
Wer 'n gëun Fründ finnd't, dä hätt süin Dachläun verdöint.
Früdach hätt süin öijen Wedder.
Tëu 'n Früjjen hoert maier os 'en Paar Schëuh.
Luit, dëu de Äujen upp — Früjjen es köin Pëerkäupen.

Dröi Ossen, dröi Kälwer un 'ne buntköppte Këuh,
De gifft mü müin Vadder, wenn ëck früjjen sall;
Gifft höi se müi nich, dann früjje ëck äuk nich,
Un döie höi näu watt, dann söjje ëck 'en äuk nicks.

Öin Früjjedaler gëllt niejen Grössen.
Olle Früjjer rüike, olle Gëfangenen arm
In öiner Stunne ës maier früjjet, osse in twintig Johrn verdöint.

Wer früjjet in süinen äulen Johrn,
Dë lätt de gëuen Daje fohrn.

Früjjen ës sëu soite osse broene Lämmerfoite.
Wer dat Fuier noidig hätt, söggt et inner Asken
Van 'en Funken brennt dat Hius.
Gëduld, lott dat Holt tëu Köhle wëhrn.
Wer sick nich in Gëfohr begifft, kümmt 'er nich in ümme.
Geiz helpet upplaen, öwwer nich drëjen.
Wo ëck müin Gëld vertëhre, kann ëck jiuchen.
Wer Gëld hätt, kann 'en Duiwel danzen söin (looten).
Gëld rajöert de Wëlt.
Hö hätt Gëld osse Hoch, man nich sëu lang.
Für Gëld kann man Sucker käupen.
Gëld lütket Gëld — see Kasper Beerend, do liewe hö näu.
Häst diu 'en Seele, sëu häwwe ëck 't Gëld *(bei der Eideszuschiebung)*.
Dä Gëldsack un de Bettelsack hanget nich hunnert Johr für öiner Düer.
Dat ës oll wier Gëld, wo de Fruwwe nicks van wöit.

Sëu göit et in 'er Welt
De öine hätt 'en Buil, de annere hätt dat Gëld.

Jë gëlehrter, jë verkehrter.
Häwwe ëck 'en Gënöit, sëu häwwe ëck 'en Verdröit *(Genuss und Verdruss sind unzertrennlich)*.
Wer in 'en schlecht Gërücht kümmt, ës half hangen
Sünte Geertriut, göit de örste Görnerske iut.
Datt ës vëll Gëschröch un wöinig Wullen.
Datt maket vëll Gëschröch öwwer wöinig Beröch.
Wahrt juff für Geutsöjjen un Huiserbubben.

Wer hinnerløtt süin Gëut den rechten Erben, dä kann gëriuhig sterben.
'n gëut Gëwissen ës 'en gëut Riuhekissen.
Sëu gewunnen, sëu tërrunnen.
Gissen ës missen.
Gissen ës ungëwisse.
Dä ës nich van gistern.
'n feinen Giewel makt 'et Hius fein.
Hö̦ kickt øllhand tëu dö̦ip in 'et Glas.
Dä dat Glück hätt, bringt de Briut no 'er Kärken
Dat Glück, dat Glück ës kiurelrund
Un dräppt sëu 'n manchen Lumpenhund.
Løtt goen øs et gö̦it *(Gleichgültigkeit.)*
Dat Langsamgohn kümmt van sülmst.
Dat gö̦it, datt et schnüfft — see jënne Junge, øs 'e upp 'er Suen rait
Büi denn gö̦it et: Kümmst 'e vandaje nich, sëu kümmst 'e møern *(von einem Langsamen)*.
Sëu øsse man de Gø̦ise wënket, sëu goht se.
Gøtt 'er Hëer løtt wall sinken ö̦wwer nich verdrinken.
Wo dä hënträtt, do wässt in sieben Johr nënn Gräs maier.
Hö̦ høert dat Gras wassen un suit de Gø̦ise pissen *(von einem eingebildeten überklugen Menschen).*
Hö̦ mott in 'et Gräs büiten *(muss sterben).*
Hö̦ makt 'et nich lange maier *(dasselbe).*
Et ës 'er mëtt iut *(dasselbe).*
Et will nich maier *(dasselbe).*
Wer sick tëu Gräs maket, denn frëtet de Kojje.
Dä Grillije kriggt ö̦hr denn Hals vull øsse de Këuh.
Et kost wall man blëuss 'en Grössen, ö̦wwer 'et gö̦it 'er äuk donoh.
Jö̦ider will grø̦tter süin —
Dorriut kümmt olle Püin.
Dä Grø̦ttste ës nich jümmer de Beste.
Gruifken in 'en Kinn —
Hätt dullen Sinn,
Gruifken in 'en Backen —
Hätt stüiben Nacken.
Dä mü nicks günnt un nicks gifft —
Mott lüin, datt mü dat Lieben blifft.
Better ö̦inen „Häbben“ øsse twö̦i „Krüijen“.
Dat sasst diu häbben, wenn Äustern un Pingsten up ö̦inen Dach fällt.
Wenn dä Hahn krajjet upp 'en Nëst,
Dann blifft dat Wedder sëu øs et ës.
Man mott watt ümme de Hand häbben, hadde jënne Fruwwe säggt, øs se mett 'er Hand an 'en Schøndpohl schløtten was *(Alles vorteilhaft deuten.)*
Twisken 'er Hand un 'en Munne
Gö̦it vëll tëu Grunne.
Wenn ö̦ine Hand de annere wasket, sëu wërd se bö̦ide rö̦jjen.
Wer twälf Handwerke hätt, hätt drütö̦jjen Ungelücke.
Wer ö̦in Handwerk düjet lëhrt
Kriggt'e Kost, wo hö̦i verkehrt.
Drö̦i Handwerke tëuglüik, sind siebenuntwintig Ungelücke upp ö̦inmol.
Handwerk kann wall sinken
Ö̦wwer nich verdrinken.
Wer den Hannig *(Honig)* licket
Mott lüin *(leiden)*, datt 'en de Imme stëket.
Wenn 'en Hansnarre prohlt werd, dann gnö̦iset *(schmunzelt)* hö̦i, øsse wenn de Isel Dö̦ig *(Teig)* frätt
Eck will düi mol wüisen, wo de Harke 'n Stëll hätt.
Willig Herte makt lichte Foite.
Do liggt de Hase bëgraben (in 'en Pöpper).

Wenn de Hase in 'en Herwest 'n biutermoten dicket Fell hätt, gifft 'et 'n harten Winter.

De Hase hüppe, sëu wüit osse höi will, höi hüppet doch wier noen Nëste *(Anhänglichkeit an das Elternhaus).*

Den Hasen, dä nich löppet, will de Jäjer äuk nich häbben *(allzugefällig).*

Wenn de Haspel säggt knapp,
Göit et in Jiudenbëernd süinen Schapp.
(J. war Garnhändler und -Vermittler.)

Tëu vell Hast batet nich

Toif, diu bist für Häujen-Hamel näu nich hëer *(Hohen-Hameln = Galgen?)*

Wer de Neesen të häuje dräggt, stött sick de Teene in

Häust, Knäust, Botterbräut,
Schlöit 'e Mömmen mëtt 'er Kösken däut *(Maulheld).*

Je grötter de Hëern — je maier mott 'en smeern, see jënne Këerl iut Döppel.

Hëern Bëfell ës Knechte Werk.

Gräute Hëern hätt lange Hënne

Strenge Hëern rajöërt nich lange

Hëer ëhr Döif — mëtt Gëlle bist diu löif

Wohr düi vüer öinen, denn iuse Hëergott töikent hätt.

Iuse Hëergott hätt ollerhand Kostgängers.

Hëergotts Water öwwer Hëergotts Mühlen läupen loten.

Iuse Hëergott stuert de Böime, dat se nich in 'en Hëmmel wasset.

Öijen Hëerd es Gold wërt.

Datt Hëmd stöit öinen naijer osse de Rock.

Eck will düi glüik! — datt diu 'n Hëmmel für 'n Dudelsack ansuist! *(Drohung).*

Wer 'et Hexen öinmol kann, verlehrt et nich maier.

Wer 'et Hexen verstöit, für denn ës et köine Kunst.

Dat Hëun leggt gëern, wenn et man 'n Nëst suit.

Jung Hingest — jung Schinnermëhre.

Et ës nënn Hius sëu faste, et rëjent oll wenner *(zuweilen)* 'en siwwern Wind dordürr.

Öijen Hius un öijen Dack,
Es olltüit 'en gräut Gëschmack.

Wo man hënnkümmt, do findt man süinen Wëhrt tëu Hiuse.

Öinen noh Hius lüchten *(heimleuchten).*

Et göit 'er hër osse upp Matzen Hochtüit *(viel Lärm).*

Diu sasst upp 'er Hochtüit dat beste Fickel naijest 'er Suen süin — säggt de Hochtüitsbidder tëu 'n Bruimen süinen Vëdder *(schöne Versprechungen).*

Wenn man will upp'e Hochtüit gohn,
Mott de Hëut upp Vivat stohn.

Et werd nënne Hochtüit sëu droe vullbrocht,
Et ës oll wier 'ne nüjje tëu Stanne brocht.

Vür der Hochtüit most se wënnen,
Noh der Hochtüit hätt't 'n Enne

Dä mosste Hoer loten.

Dä hätt Hoer upp 'en Tëhnen.

Do liggt 'n Hoer in 'er Bottern.

Wer nich hoern will, mott foilen

Höi schmitt nich hënn, wo höi hënnewanket *(von einem sich Verstellenden).*

Höi najjer düer — wat giffst 'e, wat häst 'e.

Wer vur der Höllen wonnt, mott sick 'en Duiwel tëu 'n Früune wahrn.

Goht de Hönner in 'en Rëjen, dann hätt et 'er Sinn tëu *(dann regnet es noch tüchtig).*

Wenn de Honner krajjet un de Katten Öjjer löjjet — *(Eulenpfingsten).*

Wenn man: „Küsk iut!" säggt, dat gëllt den Hönnern olle *(allgemeiner Tadel).*

Mëtt den Hönnern të Bëdde gohn
Un mëtt 'en Schopen wier uppstohn *(von Faulen).*

Dat häww ëck vëllmols hoern söjjen,
Sind schlechte Hönner, dä hinner löjjet
(die ihre Eier draussen hinlegen; Häuslichkeit).

Dat kann man mëtt 'en Holsken foilen *(Starke Stichelei).*

Eck mott Hülpe häbben, see de Biwwer, dä hall 'e sick 'en Ewwert Schnapps halt

Hunger es de beste Kock

Inbillunge ës schlëmmer osse Pestilenz.

Denn kost't dat Inboiten maier osse datt Backen *(wenn man mehr aufwendet, als der Zweck erfordert).*

Höi hätt Infälle os 'en äult Hius *(wenn einer sonderbare Einfälle hat.)*

Watt man inplocket hätt, mott 'en iutfreeten.

Better upp 'en Isel sitten, osse van 'en Pëer fallen.

De Isel un de Drüiver dënkt selten öwweröine.

Wat säggt de Isel, wenn 'e vür der Mühlen hërkümmt? *(sagt man einem unhöflichen, sich brüstenden Menschen).*

Dofür, dat de Isel twömol göit,
Dräggt 'e löiwer, dat 'et wöihe doit.

Dä sick an 'en Isel schuert, kriggt 'er Hoer van.

Wer tëu 'n Isel geboern ës, werd süin Lieben lang nënn Pëerd.

Wenn 't den Isel tëu wohlig werd, sëu göit 'e upp 'et Uis un breckt 'et Böin.

Jiujend hätt nënne Diujend, see jënne Fruwwe, do was ëhr dat Kind iut 'er Wöjjen fallen

Dä Duiwel trubbe 'n *(traue einem)* Jiuden.
Schmüit den Jiuden düer de Heekedüer,
Sëu kümmt 'e wier düer de Nierndüer.

Jöideröine wöit an 'en besten, wo änne *(ihm)* de Schëuh drücket.

Wenn et dü jucket, dann most 'e kratzen.

Betten gëlinner — spräckt de Kalenner.

Kalfflöisk — Halfflöisk.

Wenn de Kärkluie natt wërd, rejent de ganzen Wëcken.

Büi der Kärken es jümmer de gröttste Wind.

Mëtt denn ës schlecht Käspern eeten

Höi göit 'er ümme, osse de Katte üm' en höiten Brüch.

Man mott de Katten nich in 'en Sacke käupen

Wenn man de Katten upp dat Speck binn't, sëu frätt se nich.

Watt van Katten kümmt, will miusen.

Je maier man de Katten striepet, je höchter büert se den Stëert.

De Katte lött dat Miusen nich.

Kattendöif hätt Gott löif.

Dä verdrëjet sick osse Katte un Rüe.

Wenn de Katte iutgohen ës, dann spielt 'e Muise upp 'en Bänken herrümme.

Ui, sëu woll ëck, dat ëck katholsk wör. *(Ausruf der Verzweiflung, des Unmuts.)*

Noh den Käul un noh der Këuh,
Mott man goen aff un tëu. *(Sorgfalt.)*

Käupmann të wërn, ës nëune Kunst, öwwer Käupmann të blüiben.

Vandaje Käupmann — moern Läupmann.

Öin Kawalierskopp un öin Giflkopp sind selten të trubben.

Käwwern upp 'en Sanne *(im nassen Jahre)*
Gifft Hunger in 'en Lanne.

Dat ës 'n anner Käwwern — see jënne Möller, os 'e düer 'n Miuseköttel bait. *(Verwechslung.)*

Höi ës 'en flääemsken Këerl *(kräftiger Mann).*

Wer den ganzen Dach Këuken ett, mach 'en tëleste nich maier.

Kinner un Narr'n söjjet de Wohrhöit.

Wenn 'et Kind verdrunken ës, werd de Säut tëudëcket.

Kinnern kann man mëtt 'er Klöinigköit 'n Pläsör maken.

Vëll Kinner, vëll Sëjen.

Kinnerbärte ës lichte të stillen.

Nënn Minske schloe süine Kinner däut, man wọit nich, watt 'er iut wërn kann *(an die Zukunft denken).*

Et ës better, dat 'et Kind grinnt ọsse de Modder

Ọin Kind — Angestkind,
Twọi Kinner — Spielekinner,
Drọi Kinner — vëll Kinner.

Wer köppet ës, dä kann nich maier hangen wërn.

Watt man nich in 'en Koppe hätt, dat mott man in 'en Bọinen häbben.

Së vëll Köppe, së vell Sinne.

Vëll Köppe, vëll Sinne, see de Duiwel, ọsse họi 'n Foer Höppers lahn hall.

Wer man ọerst 'en Kọrf hätt, kriggt 'er bäule 'n Vurel in. *(Wer nur erst einen Korb, ein Bauer (ein Haus) hat, wird bald einen Vogel (eine Frau) hinein bekommen.)*

Rüijet juff, hadde jënne Köster säggt; họ hall ọwwer man ọinen Scholler hat *(Grosstuerei.)*

Dat vergifft de Köster *(nämlich ein leichtes Vergehen).*

Họi lọtt sick nich in 'e Koten küiken.

Man mott 'er mëtt ümmegohn, ọsse wenn man 'en Köttel upp 'en Späune dräggt *(sagt man von einem sehr empfindlichen Menschen)*

Dä ọine Krajje hackt 'er annern de Äujen nich iut (nënn Auje iut).

Do goe wü hër — see de Krajje, ọs se de Hawerk in 'er Miulen hall *(Galgenhumor; vornehmer Umgang.)*

Wenn de Kinner nich undüjent sind, dann däujet se nicks.

Wenn dat Kind 'en Namen hätt, will jọider Gëvadder süin *(gelungenes Werk).*

Klimpern họert tëu 'n Handwerk.

Klinget et nich, sëu klappert et doch.

Họi hätt de Klocke luien họern, ọwwer họ wọit man nich, wo se hänget.

Upp 'en groben Kloss họert äuk 'en groben Kail.

'n fiulen Knecht wünsket, datt in 'er Wëcken sieben Füerdare wọern.

Wo Knoken sind, dä düjet,
Do sind ọck Rüens, dä se müjet.

Họ sitt upp họiten Köhlen.

De heilijen drọ Könije goet tëu Water, ëhr kommt të Water. *(Wetterregel).*

Ọinen den Kopp wasken.

Dä gọit mëtt 'n Koppe düer de Wọnd.

Wat de Kopp vergett't, mött't de Foite nohhalen

Wer den Kopp in olle Lọcker steckt, kann lichte den Kopp verlọisen.

Kopparbọjjet ës nich licht, sëu see de Biwwer, dat suit man an 'en Ossen.

Kopparbọjjet grippet an, see de Osse, do täug họi 'n Plëug.

Họi es sëu krank os 'en Hëun.

In 'en Krëuje kann man ollerhand für 'en Grössen watt tëu wëtten krüijen, watt 'en Daler wërt ës *(in Gesellschaft erfährt man zuweilen wohl etwas Nützliches).*

Datt liggt dürenanner, ọsse Kriut un Roiwe.

Wer büi den Kröppels wonnt, lehrt dat Hinken.

Büi den Kröppels lehrt man hinken,
Büi den Fiulen lehrt man stinken.

Wer kann für 'et Kruiz, wenn 'et Hius vuller Haspel sitt.

Gọnk tëu 'n Kuckuck! *(Interj.)*

Dä könnt sick verdrëjen ọsse Kuckuck un Siebenstëern *(von unverträglichen Leuten).*

Họi stiggt iut 'er Küipen *(verliert die Fassung).*

Kümmst diu müi sëu — komm ëck düi sëu *(Vergeltung).*

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigschen Landen von 1684—1726.

Die Originale der hier mitgeteilten Gedichte werden als Einzeldrucke aufbewahrt in dem Königlichen Staats-Archive, der Königlichen Bibliothek und der Bibliothek des historifchen Vereins für Niedersachsen in Hannover. Die Verfasser mehrerer Gedichte haben sich nicht genannt. Auch ist Ort und Zeit der Abfassung zuweilen nicht genau bezeichnet und hat leider nicht immer festgestellt werden können. Öfter ist es jedoch durch Benutzung anderer Gedichte gelungen, solche Gedichte nach örtlicher und zeitlicher Abfassung näher zu bestimmen, wie aus den eingeklammerten Worten zu ersehen ist. Mag der dichterische Wert dieser Stücke noch so niedrig sein, immerhin haben sie einige Bedeutung für die Literaturgeschichte des Dialekts, und vor allem bieten sie, wie von Seelmann im Ndd. Korrespondenzblatt 19, S. 95 f. gezeigt ist, wertvolles Material für die Entwicklungsgeschichte der neueren Mundart.

Hochzeit Hansing / Behling, Heyen 1684.

Dree nadencklike Politiscke Fragen, Alse (Tit:) Hr. Johann Henrich Hansing, Mit (Tit:) Junff. Sophien Magdalenen Behlings, Syn Hochtiedtlicke Ehren-Fest in Hayen[1]) beginck Den 10. Junij düsses 1684sten Jahrs, Der Junffer Bruet tho beantworen vorgelegt Van Einem öhrer Bekanden.

Mit gunsten dat ick jûck up juwen Ehren-Dage,
Jûck, meen' ick, Junffer Bruet, umm dith un dat befrage,
Un falle driestig tho, als Fleigen in den Bry,
Doch hop' ick dat by jûck synt alle Fragen fry.
Tho erst, schâm' jy jûck glyck, schôll jy ein' Antwort seggen
Darub, dat ick jûck will thor sticken stund vorleggen:
Worumm hefft Lûxenborg, de Bruet, so lange tiedt
Dem Brögam sick versegt, de offt na öhr gefriet,
Beth he mit Fûer se twanck sick öhme tho ergeven,
Jy averst wilt so geern by juwen Brögam leven?
Jy heff't nich, leeve Bruet, so einen stiefen Sinn,
He darff nich, dat jy öhn tho Hayen latet inn,
Ohn nemet up un an, jûck twingen mit Soldaten,
Mit Bomben, Stinckepött'n un velen Hand-Granaten.
Thom annern segget ûsch, wat mack't by Babylon
De Perser dûsse Nacht, wat by jûck Hansings-Sohn?
Dat drûdd' yfs dat ick jûck nu, smucke Deern, will fragen,

[1]) = Heyen, Braunschweigisches Dorf im Amte Eschershausen.

Segg't efft des Czaren Wieff ein jungen Czar will dragen,
Un efft inn Jahres Schyn van jück verleefden twee
Ick einen Hansing hier, edd'r eine Greiting see?

Hannover, Gedruckt bey Georg Friederich Grimmen,
Fürstl. Hoff-Buchdrucker.

Hochzeit Behrens / Hinüber, Hildesheim 1686.

Dat in de vele Frierie gerahene Hilmſsem, Aſs Dei Wol Edele un Hochgelahrte Here Docter Cunrad Bartheld Behrens[1]) Mit der Nüdlichen un Fienen Junfer Annen Doriken Hinnůbers, Siener hartleven Brůtgen, Hochtyt heilt, Is deils ut Verwunjerung, deils, seck den Hern Doctor tau Frůnne tau maken, důsse Wunsch erdacht Van Hans Crenderich van Ostermolcken. Im Jahre Als de Hamsters use leve gue Kohrn sau stolen. (1 Zeile ist durch den Buchbinder abgeschnitten.)

Wo gait dat immer tau wat het dat vele fryen?
Denn wo man seck henwendt da höret man von brüen
Wenn eine Hochtyt ut, ein ander siene hölt,
De dridde söcht den Dag de hier öhm wol tau felt,
Sau mögt ick wol erfahr'n wat vor Ohrsaken wöhren,
Dat seck dei jungen Lü sau tau einander köhren,
Dat sai sau ilet nun, un seck tau samen part,
Eck wait gewis noch nich wat dat het vor ein Art,
Wann eine Hochtyt örst vor acht Dag' iſse wesen,
Da wörd ein ander Paar den stracks ub affelesen,
Ut maut doch sau wat syn, wat se dartau bewegt,
Dat man de Jungferschop nicht ein halff Jahr möhr hegt,
Doch wo eckt recht bedenck, wat gelt sau wil eckt seggen,
De haite Sommer-Tiet de wörd seck nu bald leggen,
Da kumt de Winter dann, wo alles weust und kolt,
Un man seck gruen mag tau wanjern in den Wolt,
Da kumpt dem suer an de schal allöne schlapen,
Un de dat kohle Bedd sau maut allön ankapen,
Drum sind se klaucke naug de düt jetzund anfangt,
Un noch by warmer Tiet tau seyt dat se erlangt,
Dat by öhm schlapen kan, dat se seck könt hübsch warmen,
Un dörfft den fort nich möhr nah warmen Lakens karmen,
Drum heft Heer Brödigam jetzund recht klauke dahn,
Dat jy by warmer Tiet sind nah den Wifken gahn,
Jy hefft nun wat jy wilt, jy dröfft dafor nich sorgen,

---

[1]) Konrad Berthold Behrens wurde nach der Leichenpredigt von Pastor Just Martin Glaesener (Fol. 5) geboren am 23. August 1660 in Hildesheim. Sein Vater war dort ein berühmter Arzt und ältester Ratsherr. Er besuchte das Gymnasium Andreanum, 1678 das reformierte Gymnasium in Bremen, bezog am 28. April 1679, um Medizin zu studieren, die Universität Helmstedt, von wo er im dritten Jahre durch die im Magdeburgischen auftretende Pest vertrieben wurde. Nachdem er einige Wochen in der Heimat verweilt hatte, ging er Michaelis 1681 nach Strassburg. Als er dort ein Jahr studiert hatte, reiste er nach Basel, dann über Koblenz und Köln nach Leiden, wo er den 15. November 1682 eintraf. Nach mehreren anderen Reisen verheiratete er sich in Hildesheim den 21. September 1686. Er starb am 4. Oktober 1736 als berühmter Arzt.

Un kônt nun warme schlap'n, bet an den lehven Morgen.
Ja wenn jy schon ut gaht nah einen fetten Schmus,
Sau heff jy nun de Fru de heuet in tau Hus,
Un dat jy ock nun nich for Kortzwiel môget sorgen,
Min lev Herr Brôdigam, wann stûn jy up von Morgen?
Mit juen dusent Schatz, schall eck ût recht utleg'n?
Sau twiefl eck, ob eck noch darff Junckeselle seg'n,
Main jy eck sah et nich, as jy ju nie Hosen,
Antôgen diesen Morg'n un hadden noch völ Schossen,
Mit juen leven Kind, O ja eck wait ût woll,
Doch willt au besten syn dat eck ût noch verhol,
Jy seht sau schnippisch ut, jy hefft sau'n bleicke Farve,
Als wenn jy jûck verjagt for einer schwarten Larve,
Eck rah jûck, bruket wat, dat jy wörd weder frisch,
Dat jy nich as verjagt, sitt by der Brut am Disch,
Eck bid jûck dusendmahl wat is jûck wedderfahren,
Ai segt ût meck, eck wilt in mienen Buck verwahren,
Eck wilt ock seggen nich, wat jy for Heimlichkeit,
Begahn hefft dysse Tiet, gevt meck man gut Bescheid,
Schall eck ût aver rahn, sau werd ût dulle klappen
Eck segg' ût lue her, eck will meck nich verschnappen,
Doch weg'n des groben Schimps, nôm eck ût noch in acht
Damit nain Minsche nich ob juen Hanjel lacht.
Sau wil eck jûck hernach einmahl allôn anspreken
Jy kônt ût unjerdes, sau bie jûck sûlbst ut reken.
Fahrt unjerdessen fort, in juer gauen Daht,
Dat jy met juer Brut in deisen Glûcke gaht,
Wo is ût junge Fru eck hed meck bald verschnappet,
Wol seggen Junfer Brut, wat is dat jy sau kappet,
Mit juen breen Krag'n? ût gait jûck midde an,
Un main jy dat eck ock tau jûck nich komen kan,
Doch dat eck jûck itzund, nich afhol von den springen
Un dat de Fedeln ock stets dyſsen Abend klingen,
Sau schwieg eck, haitget ôhm man stets mit Freud und Lust,
Ja daut wat sûnst noch môhr is guen Sinn bewust.
Wenn jy den meue sind von Springen un von Dantzen
Un hefft de Glase drunckn by Halfen und by Gantzen
Ja wenn de seute Schlap ju Ogen gantz tau drûckt
Un jûck de Afent-Stôrn mit sienem Schien anblickt
Sau gaht den weder hen nah juen weiken Bedde
Un schlapet da vordan fin strâckig in de wedde
Wenn jy jyck hefft tau erst den leven Gott befohlen
Un mackt[1]) dat nah den Jahr dat gau nich blieff verholn
Nun wûnsch eck dat jyck mag dat Glûck by gantzen Kipen
Inkomen und dat gaut by jeck sieck mâchtig hûpen
Ja jue Saken seck by gantzen Scheppeln mehrn
Und wat jy heffen wilt wat nur is ju begehrn
Jy andern de jy noch im ledgen Stande levet
Sûmt ock nich lange mehr in dyſsen Stand jyck gevet
Ut wôrd jûck nich gerûn dout man wat eck ju rah
Nun schlapet alle wol die Tiet is dat eck gah.

---

[1]) Druck: mack.

Hochzeit Glümer-Engelbrecht, Hameln 1695.

Das Göttliche Geschick, Und wahre Ehe-Glück, Zu Ehren Denen glücklich Vermähleten, Als dem Wol Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn, Hn. Joh. Fridrich Glümern, Fürstl. Braunschw. Lüneb. hochbetrauten Cantzeley-Secretario zu Wollffenbüttel; Und der Wol Edlen, Grofs Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Jfr. Dorotheen Margareten Engelbrechten, Des Hoch Edlen Vest- und Hochgelahrten Herrn Hr. Arnold Heinrich Engelbrechts, Churfl. Br. Lüneb. Hoch-Verordneten Hoffrahts auch Hochwürdigen Decani des Stiffts S. Bonifacii in Hameln Eheleibl. geliebten Tochter, Aus gebührender Observantz besungen von unten Benandten. An dem Vermählungs-Tage. War der 14. Jan. Anno 1695.

Sonnet.
Was so kommt, eh mans hofft, das hat GOtt selbst geschicket,
Was so kommt, eh mans wünscht, das hat GOtt selbst gemacht.
So über uns zum Heyl des Höchsten Sorge wacht,
Und Vätterliche Sorg' eh man noch sorgt, erquicket,
Er seine Margarit beperlt, mit Kräntzen schmücket,
Er seine DOROTHEE gibt aufs, eh mans getracht
Zu suchen, Liebe glimmt der GLüHMER freundlich lacht;
So kommet durchs Geschick ein Blick der uns beglücket.
Was GOtt denn selbst gemacht, das woll Er auch vollführen
Zu feinem Preifs, und Heyl dem neugefügten Stamm;
Er woll mit Gnad und Fried, die Perlen-Gabe ziehren,
Das Braut und Bräutigam dort folge nach dem Lamm,
Das führt zur Sehligkeit, da längst die Engelbrechte,
Im Engel-Glantze gehn. GOtt kröhne fromme Rechte.

Aus hohem Respekt gegen die wolthätige Familie hat
dieses gehorsamst darreichen sollen
Frid. Laur. Grupe, Sch. Hannov. Alumn.

Ick schall Herrn Glühmern ock mit Teechen glükke singen;
Wat schall ick öhnen den, dat Wollgefalle bringen?
Ik noch nich eine Sprak, afs nödig is, verstah,
Ick riem noch ungeriemt, dat geit mik rechte nah,
Kum, du Lufft-Stieger, her von Hameln, riem du better,
Tho Ehren dem Decan, bett ickt ock lehre netter,
De Bonifacius vom Himmel, mack' it gut,
Un gev dem Bröddigam Glück, Glücke ock der Bruht.

So macked' it kort un got, der Jungfer Bruht
jüngste Broder Georg Ludovic Engelbrecht.

Hannover, Gedruckt bey Johann Peter Grimmen 1695.

Hochzeit Mümler / Blume, Helmstedt 1703.

Dei in user Mutter-Spracke oppesettette Hochtiedliche Fraiden Gedichte, op den Groetachtbahren tangeren un Künstlicken Heeren Heeren Caspar Achates Mümler, Vorneemen Börgers, un Parrücken Mackers hier in düssen Helmstüdde asse Bröegams: un op

dei Veel Ehre-Tugendbegafete, Gladde, Schmucke, un wrete Deeren Junfer Anne Phiecke Blaumen, Tit. Heeren Jürgen Blaumens Vorneemen Börgers, Bruers, un Kercken-Vorstaers Lieflicke Junfer Tochter asse Bruet: Da sei öhren Hochtiedlichen Ehren-Dag, dei ob den achtaienden Octauber in düssen tusend seewen Hunjert un dridden Jahre infeil, mit Gigen un Scharmeien in des Magnificus von der Hardt groten steineren Huese hohlen wollen, owergewen von Einen oprichtigguen un der Bruht nechsten Blauts-Frünne. Jück Allen bekand. Helmstädt. Gedruckt bey Georg-Wolffgang Hamm. Univers. Buchdr.

Herr Brögam: veel Glücks thau juen nien Orren,
Dat jü von Dage sint thau einen Manne worren:
O kohmt, un freuet jück, kohmt hüppet, dantz un springt,
Un nah' der Rege weg ein lustig Leidgen singt.
Vorwahr, ick schwehrt jück thau, jü künt jück gratulairen,
(O grienet mans sau nich, ick will jück nist vexeiren)
Denn jü hefft hüte kricht sau eine schmucke Bruht
Dei wehrt is, dat jü öhr von Harten bliewet guht.
Un woll dehm, dei wie jü kan saune Deeren finnen.
Dei vigellant un fix von vorren un von hinnen,
Dei flinck un wolleteickt, dei overall is nett,
Dei nich thau mager is, und dei oeck nich thau fett.
Dei köhre Ogen hat, un ein Paar roe Lippen,
Dei gliecksahm alletied von Zuckerkannich drüppen;
Un wat dat beste is, dei noch recht jung von Jahr'n
Mit der jü alsau jück nah Wunsche künt verpar'n:
Nu darthau wünsch ick Glück, veel frehe, langes Lewen,
Veel Afganck, un wat guet woll jück dei Himmel gewen.
Doch still! wat fält mick in? vorwahr ô dat is guht
Dat ick daran noch denck: hört höret Junfer Bruht!
Wat künnen jü woll süfs mick in dei Ogen seggen;
Jü wollen jück ju Dag thau keinem Manne leggen,
Jü woll'n int Kloster thein, un eine Nüncke sien,
Un wiel jück dat gefäll, sau woll'n jü gar nich frihn.
Man möste von den Mann veel Kief, und Schläg' henneemen
Wenn man nicht alletied nah öhm sick woll beqveemen
Thau dem, sau hedde man von Krabben grote Noht,
Dat man den geeren Wünsch: man werre gar mursch tod,
Un wat dergliecken mehr, dat kunnen jü vorwennen
Afs' ju Gewetten jück schon sülvest maut bekennen
Hefft jü nu toppe hohln? schafft raüffcken, schämt jück wat,
Ho ho jü sind beschimpt! vorwahr, dat lett nich glatt.
Dei grote Uhle mag nu mehr den Junfern truen,
Dei Kuckuck sülvest mag op öhre Wohre buen.
Ju Mannes-Minschen höhrt: Wenn jü nu kortiseirt,
Wenn jü die Junfern pipt, un seute Wohre feurt,
Wenn jü sei alletied mien Kind mien Heuncken nennet,
Un wat jü dencken künt thau juer Lust bekennet,
Un sei segt: ô Muschü, ick will mien Leef nich frihn,
Ick wil int Kloster thein: denckt, dat et lauter brühn.
Ja dat sei gar woll denckt: konstu ohn mans bekohmen,

Sau könn' dien Lief und Seil von Lust sien inne nohmen,
Du sost dat Kloster mans ein Kloster lathen sien,
Un leiwers starwen, afs' dat du sost gar nich frihn.
Will jû ein Bûspeel seihn, sau kieckt au Junfer Blaumen,
Wenn dei von Frieen hör', kon sei kein Water glaumen,
Sei woll int Kloster thein: Nu ändert sei den Sinn,
Un krûpt austatt der Zell' int Brögam Bedd' hennin.
Un sau is oeck ju Sinn jû Junfern groet un kleine,
Von jûck is keine dei ein rechtes Kloster meine:
Ja wehrt mans nich sau roth? seiht mans sau suer nich uht?
Jû wair'n doch leifers hût afs' morgen oeckne Bruht.
Un ob jû glieck den Mund falsch in dei Pûnte theiet,
Un mein't, jû heffet ûs sau Lunten voredreiet;
Sau höret alle noch: Ju Zelle un jû Klûefs,
Da jû sau veel von segg't, is jues Leiffsten Huefs.
Drum mackt by thûen[1]) oeck dat jû mögt darin theien
Laht Nunnen Nunnen sien, wer woll sick drum bemeuen;
Swiegt mans von Kloster still, denn sûfs verrah jû jûck
Dat jû gern friehen willt. Ja denckat mans an mick.
Jû averst Junfer Bruht, jû jû hefft wolle daen:
Dat jû wilt nich wie sûfs alleen thau Bedde gaen,
Ick lowe, dat jûck nich dat Kloster mehr gefällt,
Un dat jû na ju Daun gantz anders hefft bestelt.
Dei Himmel sû mit jûck op allen juen Wegen,
Hei lathe over jûck un juen Leiffsten regen
Veel Wollsien Glûck un Heil, ja wat öhm mans gefält
Dat wenne hei jûck thau, twiel jû sint in der Welt.
Ju Huefs sie annefült mit Botter, Mehl un Schincken,
Ju Keller gewe her davon jû kûnnet drincken;
Un dabie gew' jûck Gott vergneugte Hartens-Lust,
Sau dat jûck beidersiets sie nist vom Leed bewust.
Un wat dat beste is: dat man mag balle hören:
Kriegt kriegt dei Eija her, dat Huefs well sick vermehren.
Nu schluet ick minen Versch, nehmt hiemit sau vor guht,
Ick macke einen Knix, adi mien Leid is uht.

Hochzeit Gericke / Rohns, Springe 1704.

Bei der Vermählung [11. Nov. 1704] von Johann Christopffer Gericken und Anna Catharine Rohns, ältesten Tochter des Predigers Johann Friedrich Rohns in der Gemeinde zum Haller-Springe. Hannover, gedruckt bey Joh. Peter Grimmen, Buchdrucker allhie.

SO gahet nu tho Bedde,
Und schlapet in de wedde,
Jy weret ohne Sorgen
Bet an den lechten Morgen
In juen söthen Armen
Einander fien erwarmen,
Et wel doch Winter weren,
Da man allehn nich geren
Krûpt in dat Bedde under,
De Kûlle möcht jetzunder
De Jungfer Brut umbringen
Nu averst kan se singen:
Wann andre in der Hûlle,
Byr alltho groten Kûlle,

[1]) Bei Zeiten.

Gantz hart und stiefe freiret,
Dat Leven gar verleiret,
Schlap eck all söth und warme
In mienes Levsten Arme.
Moth eck öhm schon verehren
Den Junffern-Krantz? Gar geren
Will eck öhm alles schencken.
Wer well et my verdencken?
Kohmt seihet myn Gelücke,
De wunderschönen Blicke,
De he na my let scheiten,
Eck kan nunmehr geneiten
Ein recht vergneugtes Leven,
Dat GOtt woll allen geven,
De noch werd Junffern nennet,
De düsse Lust nich kennet.
Et werd nich lange waren,
So werd se seck ock paaren,
Glieck als verleiffde Duven,
Vorm Krantz de Fruen-Huven
Erwählen, un by Tyen
Na Lust un Willen fryen.

Mit düssen wenigen Regen, had de Junffer Brut siene Gedancken eröpnen wollen, de nich unbekandte Fründ R. F. J.

Hochzeit Bielcke / Förster 1708.

Up Dem Hochtiets Dage Des Woll-Edlen, Vest un gutstaddeirten Heern, Hn. Johan Felix Bielcken, Vornöhmen un wietberåumten Bauck-Verköper in Jena Un der Woll-Edlen, Wackern un Dugendricken Junfern, Jf. Rosina Anna Förstern, Des Woll-Edlen, Vest un Woll-vornöhmen Heern, Heern Nicolaus Förstern, Wiet un siet beråumten Hoff-Bauckverköper in Hanover, andern Junfer Dochter, Wolle tau gauer letz noch einmahl mit der Brut un Brögam, ehr Sei int Hochdůtsche Land tögen, een paar platdůtsche Wöre schnacken Ein olt dutsch Fründ den Sei baye woll kennt. Hanauver, Gedrückt in der Holwienischen Drůckery.

Vor hunnert dusend Sücke, wat raist dai Lüh vor Wege,
Wat unnernömt sei nich vor harr un ruhe Stege:
Eck fragde dalje mahl, wat mag dei Lüh sau thain?
Sei sån: Weistu dat nich, öt is ein sünderck Stein.
Hastu nich olings mahl in einem Baucke lesen,
Dat ja saun Wunner-Stein in düsser Welt schall wesen,
Dei upne heimlcke Art dat Isen an seck thüt,
Deit glicksam rucken kan, went schon ein reek draf liet.
As eck düt nich verstund, un ock nich löven wolle,
Un dachte hen un her, wor dat doch tau gahn scholle,
Kam eck von Helmestäe up Bronschwicks Misse gahn,
Un sach nich wiet vom Marck einen Marckschrier stahn;
Dei breng'[1]) mit annern ock saun Ding hervor tau wiesen,
Un så: Sechter, ihr Herrn! hier hengt am Stein dat Isen;
Herr Jeminai wat wort vorn Larm upm Marcke wach,
Afs lütck un grote Hans düt Wunnerding besach.
Glick achter my stund Caurd, und Dreivs mit siner Exsen,
Dei baien meynen gwifs, dei Kerel könne hexen,
Sü! sü! så Dreivs tau Caurd: Wat nu dei Düvel dait,
Hedd' eckt myn Dag nich emeynt, dat dat hermaug? angait.
Hierup fung eck glick an, an mien ohl Banck tau dencken,

---

[1]) Druck: bteng'.

Dat schon vor gauer Tiet hefft leg'n unnern Bäncken.
Eck sade in meck sülvst, t'mag wol nein Brüent syn,
Wat dei staddeirte Minsch hät schrefen uht dem Sinn.
Averst, Heer Bröddigam, mit kört' von jöck tau seggen,
Sau maut eck jück dat Ding een betten beter uhtleggen,
Wat meck sau unvermaut up düsse Infall bracht,
Hört meck een beten tau, un nömt et wol in acht
Eck heff' vor düssen mahl ein klein weintzig abserveiret,
Dat Lüe dei sau veel in Bäukern hefft staddeiret,
Uht veelen Dingen könt ein wacker Glycknifs nöhm'n,
Un dat sau nudelick in öhre Schrifften qvem'n.
Nu woll eck endlick wol von düssen Stein wat finnen,
Dat schlimste aver is, ufs einer kant nich uhtsinnen,
Ginge eck alle Dag' mit Leives Saken um,
Woll eck een Carmen macken t'sol fleit'n afse dei Mumm.
Eck woll ju wackre Brut mit solcken Treck-Stein glicken,
Un öhre Eigenschopff von Höfft tau Faut hruht stricken.
Dei Infäll wörnder wol, t'fehlt man an Tiet un Wiel,
Drum schrieff eck man een Wort mit schwinnen Fedderkiel.
Wenn jue Brut von Stain, un ji von Isen wören,
Sau wör öt keine Kunst dat Glycknifs uht tau fänren;
Doch dencke eck dat Ding paar mahl herum tau schern,
Bet dat my dalje sölt noch ein paar Verse drut wehr'n.
Dat Isen thet den Stein: dei Brut hat jück etogen,
Dat ji sau dralle sind von Jene nah Henover flogen,
Un heffet jück an Sei boll even annehängt,
As dei Magneten-Stein dat harre Isen fängt.
Dei Tog den ji hefft fäult, maut temelck starck syn wesen,
Eck löve t'is stärcker west, as eck im Bauck heff lesen,
Tschint ock dat ji sind nau von einander gahn,
As et Tiet wedder was tau wandern juen Plan.
Wat gelt ji hedden gern düs Tiet tau Henover bleven,
As dat ji gantz alleen tau Jen hefft möten leven;
Min segget meck doch mahl, wo mögte jöck tau Maue syn,
As ji dat leive Deern nehmn in den Ogen-Schien
Do ji mahl olings schöllen Heern Försters Deiner weeren,
Wust ji Hanover bald dei Hacken tau tau kehren;
Nu averst as ji schölt siener leivsten Dochter-Mann wesen,
Schlenter ji öhm wol nah bet hen nah ohlen Dressden.
Dat is Natürlick recht, as dei Magneten-Stein
Dei wat nur Isen het kan mächtig an seck thein.
Un sau wert ji nun wol an düssen Steine bummeln,
Et mag gaut Wedder syn, oder donnern un grummeln.
Nein Minsche wert jöck nu ju Leve von anner schei'n.
Et sy denn dat einmahl dei knöckern Kaickebein,
Dei ösck tau hope mahl werd von einanner stöten,
Dat wie nolns volns möt Ehten un Drincken vergäten.
Dei Heer dei jöck nu sau hübsch an einanner fäugt,
Laht jöck byn anner lev'n, bet jück all bay genäugt.
He lat ju Hufs un Hoff an ricken Segen gräunen,
Dat Glück[e] maut jöck sülvst mit siner Gunst bedainen.
Eck segge noch einmahl, Glück tau dem nien Stand:
Eck sä jöck bolle vermehrt in juen Thürnger Land.

Hochzeit Oppermann / Schirmer 1709.

Dat seute Frien, Dat up Blandineken Dag im dusend seven hundert und negenden Jahr Dei Heer Amman Jürgen Christian Opperman mit de Junfer Marike Louisken Schirmers anfenck, un God gefe lange Jahr nich to ende bringen mag, Ein betgen levhafftig beschreven von einem guen Fründ dei mit siener Greitgen Dat Frien Ardig Hat Probeiret.

Blandinken leiflig Dag klahr up, un were helle,
Beut an ein Leifes-Führ dem Herren Bröddigam,
Dat hei mag as ein Mann vertreen sine Stelle,
Wenn sine schmucke Bruth hölt stille as ein Lamm.
Dei Leifes-Schmeicheley, davon du werst genennet,
Nöhm alle Glieder in der angenehmen Bruth:
Dei Ogen, Mund un Brust, un wat hei noch nich kennet;
Eck mein den schlanken Lief mit örer witten Huth.
Herr Jürgen leg nun af dei rechte Ridder-Proven,
Dat hei in Venus-Krieg bestahe as ein Held;
Damit in Wahrheit öhm dei Bruth kan tapper loven,
Dat hei in dem Gefecht beholen hat dat Feld.
Doch denk dei Ridder hier, dat hei et nich so maket,
Dat alle Lüe et an sienen Ogen seit.
Hei schlap ein betgen uth. Denn wenn hei ümmer waket,
Sau steckt hei un [*lies* an] ein Führ, dat öhm und öhr tau heit.
Wenn man en schönen Guhl let immer galopperen,
Sau wert de Rüter stump, dat Perd werd ock tau matt;
Und wenn den Vorrath man up einmahl wil vertheren,
Sau klopt man altau freu offt an ein leddig Fatt.
Doch weit Herr Christian de Mate schon tau finnen,
Hei werd nah Törcken Art et maken nich to grof.
En ider lovet öhn, dat hei brukt siene Sinnen.
Soll denn sien Wiefken nich öm geven ock dat Lov?
Dat Lov, dat hei sei kan mit Maten hartlich schnütgen,
Nich drücken alto offt ör honnig seute Brust.
Up dat nich schlubre af dat plumen weike Hütgen,
Un hei noch lange Jahr verseuke düsse Lust.
Louisken werd öm twar tom spelen nich andrieven,
Doch nah den Nahmen dauhn, den sey von spelen föhrt.
Et wol ja eischen stahn, dat sei wol mit öhm kieven,
Wenn hei et matig deit, sau as et sick geböhrt.
Sonst werd dei Lust taur Last, dat seute werd denn bitter,
Wenn man den Magen brav bet an den Halfs uppropt.
Wenn kümmt ein Regenfluth mit offterm Ungewitter,
Erstickt dat schöne Kohrn, dat sonsten gut uplopt.
Sau kan Louisken wol Maria endlich weren,
Dei ören Nahmen hat von Gall und Bitterkeit.
Doch wer wol einem Lamm dei Wull upeins afscheren?
Backofens nüttet nich, dei man maeckt alto heit.
Drum denckt dei Opperman, dat hei wil matig lüen,
Hei weit, Louisken hat den Nahmen ock Marie.
Dat spelen kan öhm nich, dat lüen nich gerüen,

Wenn hei man höret up, wenn sei röpt öffters I.
Sei werd mit öhren Schirm öhm nimmermehr verlaten,
Un wen et öhm ankümmt, as et den Buren deit,
Sau werd sei bie öhm sien, un fründlich öhm ümfaten.
Doch dat dei Ader let, is kein plumphafftig Fleit.
Sau is dei Schirm nich schlimm. Doch Goddes Schirm is better;
Dei is dem Bröddigam und ock der Bruth sehr guth.
Wenn Ehstand Wehstand wert, und kümmt ein Unglücks-wetter,
Sau nömm Gott beyde fest in siene Almachts-Huth,
Intwischen ob ick glieck veel rieper an den Jahren,
As Bröddigam un Bruth, wil ick doch wahren up.
Ick wil mit minem Wunsch up örer Hochthit fahren,
Un mine Greitge schal oock dantzen ein Hup Hup.
Dei Breitge dei twar hat dem Amman uppewahret,
Un siene Meyersche drey gantze Jahre west.
Doch dat sei hedde seck mit öhm in Bedde paaret,
Dat kon und schol nich sien, hei socht Louisken Nest.
Spel-lüe blafst denn up, sey schal dei Arje singen,
Dei twar den Tackt nich hölt, un etwas fuhle geit,
Dewiel der Meyerschen nah seuten leifes Ringen
Dei Discantisten Stimm in korter Tiet verleit.

Arie.

Leff lange tausammen
Getruetes Paar!
God late dei Flammen,
Dei koppelt düt Jahr,
As an dem Water de hüpigen Wiehen,
Ümmer in Wolsien, in Seegen gediehen.

Hochzeit Napp / Rosenmeyer, Waldorf 1709.

Up Herr Napps un Junffer Rausenmeyers Hochtiet in Woltörp. Im Jahr 1709 den 10. Julii.

De Rause deint taur Lust, de Napp versorgt dat Lyf,
Dat lüstet Ohlt un Jung, dat haget Mann un Wyf;
De Napp mot Dag vor Dag bekleen use Dische,
De Rause ruckt darby tau Tyen ock all frische.
De Rausenmaierin nahm Hasselhoffe treckt,
Dar ward sey finnen dat, wat hübsch un fiene schmeckt.
Dat ward Se maken schön tau rechte öhrem Leife,
Trotz! wat de beste Kock upgifft uth sienem Schleife,
Se ward Oehm in den Napp braf gefen, by dem Mahl,
Ragu un Fricassee, Warmbeir un Kohleschahl,
Sallaat un witten Kohl, ohk Gause-Brahn un Fische,
De beter plegt tau glien, afs' Hau un Fledderwische.
Ries Zucker un Cannehl ward Se dar ohck daun an;
Ja wiel Se sülvest ohck de Rausen maien kan,
Sau gütt Se woll taur Tyd darunner Rausen-Water,
Dat behter schmecket, afs' ein Stück vam doen Kater.
De Rausen, de Se up den Rand der Schötteln legt,
Sind Leif' un Fründligkeit, uprichtig, schlecht un recht,

Damit ward Se Oehn mehr un kräftiger erqvicken,
Afs de Gesundheits-Born de Kröppels up den Krücken.
Wy wünschet Oehnen denn veel Segens in den Napp,
Veel Rausen in den Gahrn, veel sentes in dat Schapp,
Un dat, wan overt Jahr wy wedder Rausen plücket,
De Rausenmaierin ein lütteck Näppken licket.

Hochzeit Weige / Reusche, Langelsheim 1710.

Des Wohl-Ehrwürdigen, Grofsachtbaren und Wollgelahrten Herrn Herrn Friderici Weigen, Der Kirchen zu grossen und kleinen Elbe Wohlverordneten Pastoris Verehrlichen, Mit Der Viel- Ehr- und Tugendreichen Jungfer, Jungfer Dorotheen Margarethen, Des Wohl- Ehren-Vesten und Vorachtbaren Herrn Herrn Georgii Andreae Reuschen, Wollführnehmen Kauff- und Handelsmanns in Langelsheim Eheleiblichen Jungfer Tochter, Welches den 2. Decembr. 1710 zu grossen Elbe gebührlich angestellet und vollzogen ward, Wünschen durch folgende Zeilen alle Glückseligkeit Nachgesetzte Freunde. Gedruckt im Jahr Christi 1710. *(Nach einem hochdeutschen Gedichte folgt:)*

Do afs de lefe Gott Vader Adam hadde schapen,
Un seck kein Deirtjen fand, dat by öhm könne schlapen,
Sprach Gott, et ifs nich guht, dat he alleene blifft,
Hier maut een Wieffken sien, dafs öhm de Tiet verdrifft.
Hierup schleep Adam in as öhn de Nipp bedropen,
Un was uht siener Siet en Füer-niet Wieffken kropen,
Do lache öhm de Bart, he ticke de nien Bruet
Un dachte by seck sülffst, saun Dinck ifs rechte-guht,
Vorhen wast Wetery: He was en rechten Stümper,
He was em Fischer glieck mit arrestertem Plümper
Afs awrst de Meumke kahm, do ward he hübsch un fien,
Drüm see de lefe Gott, sülfander ifs gut sien!
Guth sindt se noch jtzund! Wenn kümt de Brut taur Stidde
Bringt se öhr Tocheltüg un öhre Kisten midde,
De woll begafet ifs, betahlt Papier un Black,
Un manche Kanne Beer dehm hier un dort affstack,
Up öhren Penni-Bühl! Guth sind se ock im tüchten,
Kuhm kan üsk negenmahl de Mahnd herümmer lüchten
Sau ifs de Wege wach, sau istr en Petermann,
De baiden öhr Bedrief mit Lust erinnern kan;
Guth sind se even ock by Dage un by Nachte,
Des Nachtfs im Beddestroh, des Dages holt se Wachte,
Dat jo nein Schade schüt, se seht up Disch un Banck
Und loopt den Wachteln glick den Dag im Huefs entlanck.
Guth sind se by dem Disch, se kockt dem Mann de Grütte,
Se predigt öhm int Lieff, sau veel afs immer nütte,
Verschnacket öhm de Tiet, se segg't van hier un dar,
Bifswilen is et sau, bifswilen ock nich wahr,
Wan dan de Avend kümt, sau gaht se mit tau Bedde,
Sau sind se ock nich schlimm, se schlapt mit in de Wedde,
Se warmet öhren Mann, se frag't öhn wo et stait?

Un wo et hier un dar, in sinen Sacken gait?
Tau lest sau sind se guth, wen d' Ule tengt tau singen,
Un mit klywit, klywit musiken tengt tau bringen,
Sau koockt se en lesten Bry, se drückt de Ogen tau,
Un bringt den leifen Mann in sine lange Rau
Is dan vam Fruen-Volck sau sehr veel guths tau hopen,
Sau hefft jiet woll emackt, so heff jiet woll edropen
Herr Brögam, dat ji hûet taum Ehestaune griept,
Und sau en wacker Kind up sine Schnûtjen piept.
Ji wert et numehr ock im Warcke sûlvst erfahren
Wat vor en Frölichait en Deern van achttain Jahren
Mit in dat Bedde bringt, wat wilt jûck sachte daun,
As wan uht Nierenhait ji plûcken ain jung Haun.
Nu veel Gelûcks dartau! Gott helpe jûck tau hope,
Ju Broot dat dye im Schapp', de Braihan in dem Stope,
He geef jûck Ayr un Fett, un alle Bûdels ful,
Verdriv' den Dulrian, den Hader, Toorn un Grul.
He friste jûck sau lang, bet jick nicht pudern dröfet,
Bet ji fin lise gaht, un nemms de Kûken döfet.
Herr Brögam waujert hen, de Bruet de is beret,
Un sehet, wat se guths in öhrer Kisten hett.

J. H. S.

Hochzeit Stahl / Mirus, Peine 1711.

Der Wohlgerahtene Kauff, Welchen getroffen Der Wohl-Ehrwûrdige und Wohlgelahrte Herr Herr Casparus Julius Stahl, Wohlverordneter Prediger zu Hohenhameln, Mit Der Hoch-Edlen, Ehr- und Tugendsahmen Jungfer, Jungfer Catharina Maria, Des Wohl-Ehrwûrdigen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Johannis Caspari Miri, Ministerii Peinensis Subsenioris Jungfer Tochter, Worûber zwene Kauff-Leute am 27sten Octobr. 1711 folgenderweise discurirten. Gedruckt in obgemeldtem Jahr.

Hr. Slyek so nach Hohenhameln reiset, trifft unter Wegens einen Hammel-Treiber an, welchen Er so anredet:

Hr. Slyek. Glück zu mein guter Freund! Wo kommt ihr her marschiret?
Kommt ihr von jenem Ort? da man die Saiten rûhret?

Hämeltreiber. Ja! ja! da komm eck her, un reise sau herum,
Ick kope Hâmel up, wat frage jy darum?
In Hohenhameln dort sind sei all weggegreppen,
Da sind sei numehr rahr, noch rarer als dei Schneppen!

Hr. Slyek. Das wâr ja wunderlich! Ist denn aus Braband schon,
Der sie zu kauffen pflegt, des reichen Kauffmanns Sohn,
Daselbsten auch gewesen? Der handelt gern die Besten,
Und reiset weit herum nach Norden, Sûd und Westen.

Hämeltreiber. Dat wohl ifs hei da west, dei rieke Hâmmel-Hans,
Dei köft ja alles weg, heb' Schwantz od'r keinen Schwantz.
Hei hett ein Schaap da kofft, da eck dat Muhl nah spitze,
Dat her eck geren hat; des Nachts schlöp't in der Mûtze,
Da het hei, löfft jy man, en guen Kohp andahn,
Defswegen wol hei ock, nich eir von dannen gahn.

Hr. Slyek. Was ist das vor ein Schaaf? Wie ist es anzuschauen?
Das mufs was rares seyn! Ey sag mirs in Vertrauen.
Hämeltreiber. Ha! ha! eck höre wol, dei Lecker söll jeck ock
Velicht wol dahen stahn, nah dem Hapûtgen Lock.
Alleen bement jeck nich, de Kohp is alle schloten,
Dat löfft jy sicherlich, et het meck ock verdroten,
Eck arme Lumpenhund, hert wol sau geren hat,
Eck kopschlaug ock darnah, war doch sau vel als dat!
Hr. Slyek. Ey! sage was du meinst, ich kans noch nicht errahten,
Man kan es doch nicht riech'n? Das Schaaf ist nicht gebraten?
Du must damit heraufs, eh reis' ich nicht von dir,
Darum thu auff dein Maul, und sag den Handel mir.
Hämeltreiber. Nu hört, sau hört den tau: Dat Schaap dat is en Deeren,
Dat ifs von guer Tucht, un werd noch Künste lehren,
Et het en arig Schnûtg'n, un ock en gut Gesicht,
Dey Huet ifs wit, wit, wit, dat harte leive Wicht.
Et is en nûtlich Bild, dat kan kein Mahler macken,
Ock nich en Schostenfeg'r, kratz hei ock noch sau faken,
Dat Schaap dat schmeckt sau seut, noch seuter als en Not,
Ja wat? et Overdrept den seutsten Honnig-Pot!
Hr. Slyek. Nunmehr verstehe ich denn, und habe sat erfahren,
Es sey ein solches Schaaff von sechzehn, sib'nzehn Jahren!
Hämeltreiber. Ja, Ja, sau is et ock, et het en brafe Bost,
Un mag thaumahlen gern Speck, Schincken, Eyr un Wost.
Dat Schaap dat het Herr Stahl thau siner Frue nohmen,
Un wenn hei daby schlöpt, sau werd hei nich verklomen,
Un soll seck dat en Deiff tau stehlen unerstahn,
Dei kûmt ind' Hunnelock, un werd nich fry utgahn.
Hût wil dei Hochtiet syn, un dant seck wat tau gue,
Hei piept sey, wenn hei will, den sachte, den mahl lue.
Gott lat sey man gesund, un leefen mannich Jahr,
Bet sey Grot-Oeller-Meum, un hei Grot-Oller-Vahr.

Hey! hûte wilt klingen dei gläserne Humpen!
Hoh'nhameln ifs lustig und let seck nich lumpen,
Et wischet dei Schnuten un supet dei Gäste,
Herr Stahlens Gesundheit, denn dei is de Beste.

Georgs I. Uebersiedlung nach England. 1714.

Aller-unnerdanigste Glück-Wunsch, an Usen allergnädigsten Leifen Herrn Kônje, Asse Hei uht Sienen Leifen Hannover un van Sienen Dûtschen trûen Unnerdahnen in Sien grote Rick Engeland verreisen wolle, upgesettet van Joust Görries am Deister. Drûckt im September-Mant, 1714.

Wat Gott beschloten hätt daer plegt öt bie tau bliefen,
Un kan dei Welt öt nich mit List noch Macht verdriefen,
Denn Gott regeert alleen, Gott is alleen dei Mann,
Dei dûsse ganze Welt im Stann' erholen kan.

Wenn dei en Printzen will up siener leifen Eren
Tau einem grötern Herrn hier noch will laten weren,
  Sau maut öt ganz gewifs nah sienen Willen gahn,
  Un kan in düsser Welt nichts gegen öhn bestahn.

Hätt use Kuhrfürst nich in Sienen Lefens-Jahren,
Dat Gott alsau öt hölt, genaug an Sek erfahren?
  Öt is jo overall der Christenhait bekand,
  Dat Hei van Tied tau Tied vermehret hätt Sien Land

Un Siene Büdels ohk. Wie hefft Gott noch tau lafen,
Dat hei Öhn wieer hätt recht wunnerlick erhafen,
  Tau sölkem Könje-Riek, dat in der ganzen Welt,
  En ider dei öt kent, vort allerbeste hölt.

Hei is van Könjes-Blaut uht Engeland gebahren,
Darüm is Hei nu ohk taum Könje dort erkahren.
  Dat arvet Hei vordan up Kind un Kinnes-Kind,
  Sau lange dei van Öhm im Lefen ofer sind.

Dat is Hei ohne dem ohk wehrt vor annern allen,
Den aller Welt hätt jo Sien Regiment gefallen,
  In Sienen Karkens maut dei Lehre rain bestahn,
  In Sienen Lännern maut dat Recht im Schwange gahn.

Wie hefft, nechst Gott, dörch Öhn im Frede können bliefen,
Dei Fiende könt ösch nich van Huefs un Hafe driefen,
  Dei Fruens kaket ösch den Kohl tau rechter Tied,
  Un bringet gern dat Fleisch taum Kohle ahn Verwiet.

Des Minschen Loff duert doch veel länger afs sien Lefen,
Nu maut dem leifen Herrn dei Welt dat Tügnifs gefen,
  Dat Hei Sien Lief un Blaut gern waget vor Sien Land,
  Van leifer langer Tied is düt genaug bekand

Man seih' in Boikern nah, wat hei in siener Jögend
Vor Praufen afgelegt van Dapperkeit un Dögend,
  Vor Trier un vor Wien, dei Kaiser Leopold
  Dei was deshalfen öhm vor vehlen annern hold.

Wie heffet unner öhm nich nöhdig hatt tau klagen
Van groter Aferlast, van Exequerers Plagen,
  Denckt, wenn een Buer behölt sien Veih, sien Huefs un Gaut,
  Sau hett hei allemahl noch einen frischen Maut.

Sau spieset man noch woll den Sondag wat vam Schincken,
Un mögt des Afends geern darup en Pegel drincken,
  Hei Juchai, wünsche wie, dat an den Jüngsten Dag
  Dei leife Kuhrfürst doch in Sundheit lefen mag.

Oet hett seck noch taur Tied in allen woll gefeuget,
Dei Kuhrfürst ifs mit ösch, un wie mit öhm, vergneuget,
  Nu werd öt overluet, van Huefs bie Huefs bekand,
  Dat hei ohk Könje werd im Rieke Engeland.

Dat is woll rechte gaut, wie günt öt öhm van Harten,
Doch maket öt vorerst in usen Hartens Schmarten,

Dat hei nu alle Tied bie ösch nich bliefen kan,
Darûm bedreufet seck im Lanne jedermann,

Denn wie hörert overall, bie Jungen un bie Ohlen,
Sei alle wöllen öhm im Lanne gern beholen,
Denn wenn een Lannes-Herr in sienem Lanne is,
Sau gaiht öt daer woll tau, dat glöfet man gewiss.

Nu afer were wie woll Tranen gnaug vergeiten,
Un sei wilt mengem noch van sienen Backens fleiten,
Ja gefet acht, dat werd im gantzen Lanne schein,
Wenn sei, Herr Könje, erst werd juen Aftog seihn.

Doch afer hape wie, wenn jie werd von ösch raisen,
Sau hole jie ösch nich vor Vaderlose Waisen,
Wie bliefet wat wie sind im Glükke un in Noth,
Dei Gott afwennen werd, getrue bet an den Doot.

Wie alltauhope wilt bie Nachte un bie Dage
Gott bidden, dat hei jöck bewahren mag vor Plage,
Un waihet overt Meer in Engeland en Wind,
So dencket dat darbie ohk use Sûfzers sind.

Wenn ohk eenst Fiende wilt jök dat Vergneugen stören,
Dat gegen sei darûm jie mötet Kriege föhren,
Oet sie ohk woer öt will, so heffe wie den Maut,
Vor jök in aller Welt tau wagen Gaut un Blaut.

Jie wetet woll, jie hefft im Lanne sölke Kumpen,
Dei, wenn öt nöhdig daiht, sek gar nich latet lumpen,
Sei möget alle gern frisch vor dem Fiende stahn,
Un öhnen nich en Schritt uht öhren Wege gahn.

Wie hapet overall, Gott werd in Gnaden gefen,
Dat jie noch mennig Jahr mögt im Vergneugen lefen,
Jie bruket jährlik doch den Brunnen tau Pyrmunt,
Dat dout noch alle Jahr, sau bliefe jie gesund.

Jie könnt jök denn darup erlustigen mit Jagen,
Dei leife Kron-Prinz ohk, öt werd jök bayden hagen,
Dat gantze Land werd jök bie Dage un bie Nacht
Upwaren, asse sek gebührt, mit aller Macht.

Wie wilt jök denn sau veel van Appeln un van Beeren
Henbringen, dat jie sei nich alle könt verteren,
Und wenn sûfs noch wat mehr ösch im Vermögen is,
Sau schall jök bayden öt tau Dienste sien gewis.

Herr Könje wie wilt dût van juer Gnade hopen,
Und wilt mit Fraiden jök entgegen alle lopen,
Dat Vivat were jie woll hören dann sau wiet
Wie raupen könt, wenn jie up usen Grenzen sied.

Nu Gott bewahre Jök mit Kind un Kinnes-Kinnern,
Un störe wat Jök will in juen Warken hinnern,
Hei hole Jök altied vergneuget un gesund;
Dût wünscht dat ganze Land uht Hartens-Grunn un Mund. Amen.

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Die Freude un Danck der Wennjeborgischen un der anneren Gemeinen.[1])

Herr Marborg dei hat ûsch tausamen inneladen
Up eine Köste van Gekoockten un Gebraden,
Darby denn ock noch schall ein gut Drunck Beier sien,
Dat wie schûlt eten satt, un schûlt ock drincken fien.
Wat schûll wie denn nu daun? schûll wie öhm dat verseggen?
Och ne, dat möcht hei ûsch wol gans nich gut uhtleggen.
Wie sind ock ja sau nich, wat wie darmidde kûnt
Man tau Gefallen dann, dau wie gern einem Frûnd.
Wat schall dat averst doch wol heten un bedûen,
Dat up der Parre ifs saun groot Uploepp van Lûen?
Man sûht dar in dat Huefs sau manchen Schwart-Rock gahn,
Un sûht ock etlicke mit farfften Kleern stahn:
Dar ifs ock Wiever-Volck, dat hat sick wacker putzet,
Un ifs sau schmuck un glatt, gewifs, dat et man stutzet,
Et lett, afs wenn sei hefft dei besten Fähme an,
Dei sei anteiet, wenn sei wilt nahr Hochtiet gahn.
Drum koem wie Buerslû ock nich afs Suddelköcke,
Wie heffet annetogn dei besten Sondags-Röcke,
Dei Parre wart nu sau mit Lûen annefûllt,
Dat man ball nich afsûht wo sei all sitten schûllt.
Dog dût ifs nich umsûfs, afs man all hett erfahren,
Herr Marborg dei nu schon mehr afs vor föfftig Jahren
By ûsch tau Wennjeborg hat use Heere sien,
Un ifs ock noch Pastor, sau lang et Gott wel lien.
Dei hat dût Lag bestellt, wiel hei by sienen Oller,
Dat sûfs gemeinlick ifs ein recht beschwerlick Moller,
Alleen un ohne Hûlp sien Amt verwaltet hat,
Un ifs dog noch keinmahl der Arfeit worren satt.
Darinne hat hei nu usch meistens alltausamen
Gedofft, un usch dabie enennt mit usen Nahmen,
Dat der Gedofften sick elffhundert föfftig find.
Hergegen deren, dei van öhm begraven sind,
Der schûllt tausamen sien seffn hundert achtig fieve.
Ifs dat öhm nich ewest ein Last up sienen Lieve?
Denn sind veirhundert noch un seffn un föfftig Paar,
Dei hat hei Kobbeleirt im Amt dei föfftig Jahr.
Hei freuet sick nu wol, dat sau veel Jahr verflooten,
Wie noch veelmehr, dat wie hefft siener wol genohten,
Hei hat ûsch wol elehrt, un trûlick up den Weg
Nahn Himmel tau efeurt, un van den Laster-Steg
Usch naugsam affemahnt. Hei hat mit sienem Leven
Usch redlick voregahn, kein böfs Exempel geven.
Wenn man öhm halen leit, et was bie Nacht un Dag,
Was hei parat, keinmand et anders seggen mag.

---

[1]) Die Mitglieder der Gemeinden Wendeburg, Twedorff, Wendezell und Völckerode beglückwünschen ihren Pastor, Sebastian Marburg, zum 50jährigen Amtsjubiläum am 5. Juli 1718. Gedruckt in Braunschweig.

Süss hat hei ock in Noth un Doet üsch nich verlaten,
Wenn wie nich funnen Rath im Dorp up allen Straten,
Un gingen denn man ball nah usen Bicht-Vaer hen,
Sau wüsten wie gewifs, dat et nich failen könn.
Wie künnt dat öhme ock mit Wahrheit wol nah seggen,
Dat hei sick nich woll up dei fule Siee leggen,
Wenn man öhm säe vor: Hei wöre ein oelt Mann,
Hei könne rauen sick, sau stund öhm dat nich an.
Ja keinman könne öhn man einmahl dartau kriegen,
Dat hei, ohn höchste Noth, ein andern leit upstiegen,
Hei säe: de lope hen, wat schöll dat nödig sien?
Jck kan et sülffst noch wol, ne ne, dat Amt ifs mien.
Nu wie künt siene Trü un Arfeit nich vergellen,
Doch will wie et ock nich in dat Vergetten stellen,
Wie wettet ja darum am besten wol Bescheid,
Sau möte wie davon ock seggen lanck un breit.
Wie Wennjebörger segt: ji hefft üsch biegewohnet,
Herr Marborg, föfftig Jahr, wat wie nich hefft bilohnet,
Dat mag un will ock wol dei leive Heere Gott
Belohnen riecklig jück, wenn ji schon sind all doet.
Wie Wennjezeller segt: wiel ji üsch woll elehret,
Herr Marborg, wünsche wie, dat ji nah düssen höret:
Kumm her, du frohme Knecht, du bist getrü ewest,
Gah in des Heeren Frend, dat ifs ja wol dat best.
Un wie van Zweydorp segt: wie sind wol underwieset,
Herr Marborg, juen Fliet dei Kindeskinder prieset.
Gott sie ju Lohn darvor, wie wettet jück et Danck,
Wie wilt et reumen ock all use Levenlanck.
Wie Völckenroer hefft mehr Ohrsack noch tau sprecken,
Denn jent ifs gegen üsch ball nig einmahl tau reken.
Wat hat dei lange Jahr doch nig dei gue Mann,
Nah usen Dorpe her veel sure Wege dahn!
Im Winter hadde öhn dei Külle offt dorchtogen,
Dei Schnie un Regen brav um sienen Koppe flogen:
Wat hei tor Sommer-Tied manchmahl vor Schweet vergoet,
Wenn hei her tau üsch kam, dat weit dei leive Gott.
Dei will denn sienen Schweet, Fliet, Arfeit un dei Trüe
Dei hei an üsch bewiefst, davor wie guen Lüe
Oehm nich satt dancken künt, belohnen ganfs gewifs
Afs et öhm nütte hier, un dorten selig ifs.
Hat hei öhn sädigt hier mit einem langen Leven,
Sau will hei öhm darnah den Himmel dort wol geven.
Dat wünschen wie, dat wünscht dei gantze Meine noch,
Wie biddet all tauhoep: O Gott erhör üsch dog!

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Afs Us' Herr Marborg üsch ein Gastebott egefen, Nadem Oehn use Gott sau lange laten lefen, Dat He nu fofftig Jahr Sien Amt verrichtet hat, Recht, Afs' ein braf Pastor, Nich kranck, Un ohck nich matt: Do hat ein Buersmann hier düfse Versche maket, Dei

hier in Wenneborg Spinn't, Dôschet, Pleuget, Bracket. Et is de Mann, De recht von Harten grunne schrift, Un uses Herr Pastors Sien trûe Parr-Kind Blift. Im Jahr 1718.

Hört Lüe, höret tau, ick heff jück wat tau seggen,
Dat is vort erste wahr, et sind gar neine Löggen:
Tau dehme kumt et ohk nich alle Dage vor,
Drum gefet encke acht, un sparret up ju Ohr.
Et is hier ein Pastor, den weer ji alle kennen,
Drum et nich nödig is, wietlöftig Oehn tau nennen:
Doch schöll hier ja wer sien, de sau gar frömmet lett,
Sau segge ick et öhm, dat he Herr Marborg hett.
Dem Manne is van Gott ein temelck Oller gefen,
Dat segg ick, un wer weit, wur lang he noch kan lefen?
All over achtig Jahr hat he darmidde west,
Un is noch temelck starck, un up den Beinen fest,
Des Ollers Schwackheit hat he noch nich erfahren,
He is ball noch sau kasch, afs ein van veertig Jahren:
Wan he in Wenneborg hier up der Straten gait,
Sau schöll ji Wunner sein, wur öhm dat frisch anstait.
Wan glieck dat Steg is krum, kan he doch drover schlieken,
Dat manger, de noch jung, erst mott all woll bekieken,
Un ohck uht Furchten woll biem Stokke drover gait,
Dat he, eir he et süht, nich plump int Water schlait.
Ja he kan ohck taur Noht noch overn Grafen springen,
Dat jungen Kerels wel nich allemahl gelingen:
He kan tau Peere braaf noch komen up, un af,
He kan frisch over Feld fortsetten sienen Staf.
Dât is Verwunnerns wehrt: doch mott ick mehr vertellen,
Dat wunnerlickste is, wat ick jück nu wil mellen:
He hat all foftig Jahr up user Kanfsel stahn,
Dat latet truhn einmahl jück recht tau Harten gahn!
Sau lange leife Tiet hat he all mötten leefen,
Nadem he düfsem Dörp is taum Pastor egefen.
Ick löfe, dat et ohck all over foftig is,
Sau, afse mick et dünckt, doch weit ickt nich gewifs,
Denn afs' Hr. Marborg kam, dat kan ick kuhme dencken,
Ick satt in user Schaul noch up den Fiebel-Bäncken,
Un itzund bin ick all van sestigen nich wiet,
Dat is all lange hehr, et is 'ne lange Tiet.
Schöll dat nu Wenneborg nich afs' ein Glück erkennen,
Dat üt en solcken Mann hier Herr Pastor kan nennen?
He bringt sien Preddig-Amt up sau veel Jahr hennan,
De unner hunnerten kuhm ein aflefen kan.
Ja, ja, wie wünscht öhm Guts, wat wy man künt ersinnen,
Gott gef' öhm wier Kraft van butten un van binnen:
Un wan he endlich matt angefen mot sien Warck,
Sau make Gott Oehn dort in sienen Hütten starck.

Reise Georgs I. nach Hannover. 1719.

Der ehrliken Hannöverschen Buren allerunnerdanigste Fraide-asse dei leife grohte Gott usen allergnädigsten Herrn Könje uht

sienem groten Rieke Engeland in sien dütsche trüe Kuhr-Fürstendaum im Brakmande 1719 glüklik ohk gesund wedder kohmen leit, beschrefen van Jaust Görries am Deister.

Nu süht man dat Jie ösch Herr Könje nich könt haten,
Wie könet ohk van Jök bet in den Dod nich laten,
Un leift en Brögam gliek dei Bruet van Harten sehr,
Sau leife wie Jök doch Herr Könje noch veel mehr.

Denn wat man an Jök ifs, dat dünket ösch sau seute,
Dat wie Jök overall gern piepeden dei Feute
Un leifer afs dem Pafst, efft hei gliek Ablafs gifft
Un doch tau wielen ohk wol toernig werd un kifft.

Wie biddet Gott, dat hei in Gnaden wolle gefen,
Dat Jie Herr Könje mögt noch veel veel Jahre lefen
In Sundhait un in Glük, denn alle wie Jie daut,
Dat haget allen wol un gaiht ohk alltied gauht.

Dei Jök gekennet hefft in juen Kinner-Jahren,
Dei segten wat dei Welt bether an Jök erfahren,
Dat Gnad' alltied bie Jök un Redligkait will sien,
Solk Lof an Könnijens un Fürstens klinget fien.

Verstand un Redligkait, dat segg' ek ungelogen,
Dei schienet düssen Dag Jök noch uht juen Ogen,
Drum werd ohk jue Riek un Land im Flore stahn,
Sau lange Jie dat Recht im Schwange latet gahn.

Noch ningenst affe wie dei Fraiden-Post verneimen,
Dat Jie uht Engeland hen nah Hannouver keimen,
Do was dei Fraid' un Lust sau groht bie iedermann,
Dat miene Tunge sei nich gnaugsam reumen kan.

Dat Vivat hörde man uht allen Hüsern klingen,
Man sag do Ohlt un Junk vor groten Fraiden springen,
Dei Ollern segten dar: Och Kinner höret doch,
Gott sie Loff, Priefs un Dank, dei Könje lefet noch.

Dei Maikens stünnen up van öhren Spinne-Wokken,
Un fingen an tau sek dei Kerels hen tau lokken,
Sei grepen overall en anner bie der Hand
Un sprungen, dat taum deel sei stöfen an dei Wand.

Drup fingk en ider an nahm Danze siene Graitjen
Up jue Sundhait fluks tau piepen un tau haitjen,
Taum deele fingen sei tau Winkel drup tau gahn,
Ek weit nich wat sei mehr up jue Sundhait dahn.

Jie könt uht allem dem Herr Könje gnaug befinnen,
Dat nechst dem leifen Gott noch aller Lüe Sinnen
Im Lanne dörch un dörch, et sie Mann, Wief un Kind,
Dei Maged samt dem Knecht, up Jök gerichtet sind.

Ja öt kan weder ek noch annere beschriefen,
Mit wat vor Lust man nu dei Tied plegt tau verdriefen,
Wenn einer nu van Jök man segt en einig Wort,
Sau segt dei anre drup dat Vivat gliek sau fort.

Up jue Sundhait will dat Volk in allen Saken,
Ot sie ohk wo öt will alleen den Anfank maken,
Un segt öt gliek vorher nich allemahl dei Mann,
Erinnert öhne doch dei Frue gliek daran.

Dat Jie ösch nu nich mögt mit Overlast beschweren,
Will wie Herr Könje Jök ohk Lefenslang sau ehren
Un daun mit allen Fliet wat minsch un möglik ifs
Nah user Schuldighait, dat glöfet man gewifs.

Jie ehret Gott un makt mit dem in allen Dingen
Den Anfangk, darům let hei wat Jie daut gelingen,
Nein Fiend kan in der Welt wor gegen Jök bestahn,
Wat Alberoni denkt dat maut den Kreftgangk gahn.

Hei brumde Anfangs sehr un ärger as en Kater,
Hei drauede mit Krieg tau Lanne un tau Water,
Bet jue Flotte kam, do stund dat Spansche Blaut,
Afs Hasens int gemein bie öhrer Trummel daut.

Dei Ammiral van Bings dei brochte Forcht un Schrekken
Int Middelländsche Meer, hei schlaug an allen Ekken
Wat Spanisch heten woll, sei fochten as en Muefs
Un van den Spanjern kam fast nich en Schip tau Huefs.

Drup brochte Alberon tau hop' en andre Flotte,
Doch word sei efen sau tau Schimpe un tau Spotte,
Denn afs dei Spansche word der Englischen gewahr,
Do word dei Spansche gliek van Stunn' an unsichtbar.

Noch leiten etlike van Spanjern sek gelüsten,
Dat sei sek wageden noch over Schottlans Küsten,
Doch hatt sei Wigtmann sau afs sek geböhrt belohnt,
Sien Schwerd hatt nich, wat sek nich fluks ergaff, verschont.

Nu drauet Alberon noch mit dem Fege-Füer,
Drin schall dat Lachen Bings un Wichtmann weren düer,
Doch drinkt sei baide noch en rechte gaut Glafs Wien
Un hoept dat Fege-Füer schall uhtgelöschet sien.

Dat Jie Herr Könje sind up juen Thron erhofen,
Dat möhtet overall dei Fiende sülfest lofen,
Denn dat Jie woll regeert jue Könje-Riek un Land,
Dat maket juen Raum in aller Welt bekand.

Printz Fredrik folget Jök un let sek unnerwiesen,
Dat man den leifen Printz kan nümmer gnaugsahm priesen,
Dei öhn man seiht un hört bekennet alle frie,
Dat Sienes glieken wol nicht licht tau finnen sie.

Dat hilge Biebel-Bauk hölt hei vort allerbeste,
Dat ifs alltied sien erst' un Afends ohk dat leste,
Darut ifs öhm allmaist bekand wat sek geböhrt,
Dat hei sau lichte nich van Frömden werd verföhrt.

Hei hatt mehr Böiker leif un legt sek nu up Saken,
Dei öhn könt mit der Tied taun brafen Könje maken,

Hei weit all Englisch, Fransch, ohk Ukerwensch, Latien,
Un wat vor Spraken süſs öhm möget nöhdig sien.

In Siener Kindheit konn' hei all sehr ahrtig danzen,
Nu lehrt hei noch vordan den Vestungs-Bue un Schanzen.
Dei Riet-Kunst weit hei ohk, wenn Hei sek exercert.
Erwieset Hei, wo wohl Hei en wild Peerd regert.

In vullen Rennen kan Hei hauen, steken, scheiten,
Dat einem werd dat Blaut um siene Wunnen fleiten,
Wenn Hei den Fiend enst drept, Hei dreppet in den Ringk,
Wenn Hei nahm Ringe rennt, ganz vullenkomen flingk.

Dei leife Prinz hätt noch drey junge gladde Süstern,
Nah welken mit der Tied werd groten Prinzens lüstern,
Sei sind öt ohk wol wehrt un feuget Gott öt sau,
Sau wünschen alltomahl wie veel veel Glücks dartau.

Jie hefft Herr Könge jo noch brafe Krafft tau lefen,
Dei leife Gott werd Jök vor ösch dei Gnade geven,
Dat Jie hier in der Welt regeret sau veel Jahr,
Dat Jie tain-dubbelt noch werd Oller-Grote Vaer.

Dat wünschet overall dei Armen mit den Rieken,
Dei Christen nich alleen, dei Törken ohk desglieken,
Sei hefft dörch Jök erlangt wat man öhr Wunsch begehrt,
Drum holet sei sau wol afs wie Jök leif un wehrt.

In Norden will dei Krieg veel Lüe noch verarmen,
Der Lüe latet Jök Herr Könje doch erbarmen,
Un helpet doch, dat dar ohk Frede weren mag,
Sau biddet sei vor Jök mit ösch ohk Nacht un Dag.

Jie hefft in Meklenborg Gott loff öt sau gefeuget,
Dat Junker, Börger, Buer in allem sind vergneuget,
Un jue Lüe hefft sek dort sau overall
Verholen, affe Volk sek holen maut un sall.

Dort in dem Laune sind wol wainige verstorfen,
Doch Maikens sind taum deel tau Nunnens ganz verdorfen,
Un dei Verdarf kümt jo allene man darvan,
Dat man taum Frien nich Kunsens erlangen kan.

Man hatt jo in der Welt bether noch nich befunnen,
Dat veel Soldatens sind getügt van Kloster-Nunnen,
Heilt Adam sek doch nich im Garen an den Wind,
Drüm söcht en Kerel gern wor junge Maikens sind.

Dei Maikens könet doch dat Frient lichte lehren,
Un frieden, glöfet man, im Lanne hier sau geren,
Afs annerswo mag scheihn, un wenn man Frient weehrt,
Sau werd dei Maikens wol un Kerels ganz verkehrt.

Ek hörde gistern noch van velen Maikens schnaddern,
Sei bidden Jök wol gern uht Dankbahrkeit tau Faddern,
Un wenn man Fadder werd, dat staiht jo noch all fien,
Dei Maikens möchten ohk gern alle Fruens sien.

Dat latet doch ohk tau, sau will wie alle bidden,
Dat Gott Jök segnen mag van ofen, unnen, midden,
  Dat jue Stamm un Riek sau lange mag bestahn,
  Bet dat dei Erden-Kraifs un Welt werd ganz vergahn. Amen.

Innige Bitte der Pyrmonter Mädchen an Georg I. 1720.

Der Pyrmuntschen Maickens Hertens-Wunsch un deimaidige Bidde an den Herrn Könje von Groten Britannien bei dessen Gott Loff! glücklichen gesunnen Ankunft tau Pyrmunt im Brack-Maende 1720, beschrefen von Joust Otto Jörgens.

Süh nu! süh nu! wat wilt dei Maickens doch beginnen?
Sei sind fast, afs ut schient, verwirt in öhren Sinnen,
  Dei riepe sind, werd nu van grohten Freiden vull,
  Deels afer schienet gar im ganzen Bucke dull.

Seiht an, wat sei nu daut, sei springt uht allen Döhren,
Sei wetet nu van nichts afs Leffelie tau kören,
  Sei raupet apenbar; sei hedden frischen Maut,
  Den öhre Sacken sien im Frien numehr gaut.

Hoho! eck marcke wol, sei heffet all vernomen,
Dat Jie, Herr Könje, sied uht Engeland gekomen,
  Un dat Jie afermahls den Brun in düsser Tied,
  Gott gefe Glück dartau, tau brucken willens sied.

Nu hätt im vorigen Jahr' öt Gott sau laten schlumpen
Dat do en Maicken kreg en brafen frischen Kumpen,
  Jie afer schenckeden darbie blanck Geld der Bruht,
  Man puzde sei dartau an Juen Hofe uht,

Sau glat wafs neine Bruht vorher bie ösch gepuzet,
Sau wakker hätt vorher nein Bruht Fiedum gestuzet,
  Drûm leit dei Brögam ohk den Plaug im Felle stahn,
  Man sag sei baide flucks mit Lust tour True gahn.

Nu hopet overall dei jungen Quakkel-Taschen,
In düsser Brunnen-Tied seck Kerels tou erhaschen,
  Meck afer düncket doch, öt gait nich alltied an,
  Dat man mit sölkem Glück en Brögam kriegen kann.

Den lät Gott Brögams glick up riepe Maickens regnen,
Werd sei dei Könje doch nich flucks mit Bruht-Schatt segnen,
  Wen ein un andern ohk dei Könje wat verehrt,
  Sou ifs öt andern doch nicht efen sau beschert.

Geld ifs dei Los' un werd ohk wol dei Lose bliefen,
Denn, wenn dei Kerels seck gedencket tau bewiefen,
  Sau fraget sei vorerst, hefft ohk dei Maikens Geld?
  Dar kümt öt man up an, dat Geld erhölt dei Welt.

Ja hütigs Dages sind veel Kerels sou gesinnet,
Wenn bie den Maikens sei nich brafen Bruht-Schatt finnet,
  Sou wandert sei vorbie, wehlt nümmer eine Bruht,
  Un nah der Leffelie lacht sei de Maikens uht.

Daher werd in der Welt veel Kerels Hagestolten,
Wat nüttet dei doch wol? sei scheitet öhre Bolten
In fremde Schiefens hen, dei Vögel wilt up Echt
An junge Maikens nich: bedenckt is dat wol recht?

Mit sölken Kerels word vorhen in ohlen Jahren
Veel schârper asse nu in user Tied verfahren,
Wenn do en Kerel sek des Frieens ganz begaf,
Sou kam hei van der Welt nich ahne Schimp int Graf.

In Selschop dröften sei sek nümmer laten finnen,
Sei können Aemter ohk un Gille nich gewinnen,
Dat wafs erst Schimps genaug, doch blef öt dar nich bie,
Sei wören ohk gar nich van andern Straffen frie.

Sei mösten overall in kolen Winters-Tieen
Veel groten Schimp un Quael van jungen Maikens lieen,
Denn, wenn dei Küll' un Frost gliek wafs noch enst sou groht,
Sou schlepde man sei doch herûmme nakkt un bloht.

Sei plegten öhnen ohk mit frischen scharpen Rauen,
Denkt wat dat schmartlik wafs, den Pukkel braf tou hauen,
Bet dat sei schrieeden: Ach! Maikens holet in,
Ek wil van Stunnen an nu endern minen Sinn.

Ek wil mek eine Bruht uht juer Riege griepen,
Dei wil ek Dag un Nacht sou haitjen un sou piepen,
Un daun wat mek noch mehr bie öhr tou daun gehöhrt,
Sou hefft dei Maikens denn tou hauen upgehört.

Hört mehr, leit öhnen Gott gliek Geld un Gout erwarfen,
Sou dröften sei öt doch nich arfen öhren Arfen.
Dei Ofrigkait alleen erkende sek öt tou,
Doch ifs öt nu nich mehr bie usen Tieen sou.

Dei Hagestolten sind in juem Dûtschen Lanne,
Herr Könje, hier un dar un fast in iedem Stanne,
Dörch sei werd Jue Land gar nich up Echt vermehrt,
Sind sölke Lüe den nich brafer Straffe wehrt?

Nein Minsch' ifs in der Welt van Gott dartou erschapen
Im Hagestollten Bedd' alleene man tou schlapen,
Gott sûlfest segt: Vermehrt dei Welt doch man up Echt,
Denn wat up Echt nich schüht, dat hölt man nich vor Recht.

Un wen ek jök noch darff wat mehr tou seggen wagen,
Sou segg' ek frie heruht, wat Maikens plegt tou klagen,
Dat öhnen Bruht-Schatt failt; dei Mangel ifs all groht,
Jie afer könt sei licht erredden uht der Noht.

Wen jie man seeggen wilt den Hagestolten-Gästen,
Dei heffet Geld un mehr afs öhnen deint toum besten,
Wen ein arm Maiken werd tou siener Tieden Bruht,
Dei stûret nu alleen jie Hagestolten uht.

Veel Maikens wilt sek ohk gar nich up Echt befrien,
Ernehret heimlik sek mit Winckel-Leffelien,

Dei Maikens achtet doch den Hagestolten gliek,
Sou kahmt sei wol tour Baut' un ohk int Himmel-Rieck.

Verordene Jie dût, sou werd ohk audre Heren
In öhren Lännern wol sou tou verordnen lehren,
Dei Hagestolten werd denn twiefelsfrie bekehrt,
Dei Welt werd denn up Echt un Recht noch mehr vermehrt.

Veel arme Maikens kohmt denn ohk jo wol tou Männern.
Dat glöfet man gewifs hier un in juen Lännern,
Dei Bruht-Schatt-Mangel bringt süfs Maikens Sorg' un Pien,
Denn afer werd sei wol vull Freid' im Buke sien.

Herr Könje, wo werd Jök dei Maikens denn lofen
Bie Dage, bie Nachte van unnen van ofen,
Ja, Jue Raum werd wol sou lange bestahn,
Bet Himmel un Ere werd endlik vergahn.

Man höret hier un dort mit Freiden jo bie allen,
Dat Jue Bakken noch, Gott Lof! nich sind verfallen,
Jie seiht sou kregel noch uht Juen Ogen uht,
Dat sek in Jök noch wol verleifde mange Bruht.

Wie wünschet unnerdes, Gott woll' in Gnaden gefen,
Dat Jie in Sundhait mögt nah eignem Wunsche lefen,
Un dat Jie düssen Brun mögt bruken hunnert Jahr,
Gif doch, o leife Gott! dat öt mag weren wahr.

Sau hätt Prinz Wallis Råst mit Siener gladden Fruen,
Dei Hei van Anspach Sek uht Leifte laten truen,
Dat Hei den Könjes Stamm mit Lust vermehren kan,
Den Öhn un Sienen Stam ohk prieset jederman.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstage 1720.

Unnerdånigste Glůk-Wunsch up den Fůrstlichen. Gebohrts-Dag. Uses Gnådigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lůneborg, affe Sr. Durchl. Dat Acht un fiftigste Jahr am 8. Martz im 1720. Jahre glůklich erfůllet hadde. Un Dat Negen un fiftigste Jahr mit aller Siener Unnerdahnen groten Fraide gesund wedder antrat; uppesettet van Johann Borries, uht Ohlkassen[1]) jonsiets dem Hilse. Brunswiek, gedrůkt mit Keitelschen Baukstaven.

Ek heffe veel gehört un in der Daht vernomen,
Woer Lüe in der Welt tauhope plegt tau komen,
Daer sprekt en ieder gern van dem, wat öhm gefält,
Woer van hei in der Welt au allermeisten hält.
Wat Krieges-Lüe sind, dei schnakket van Qvarteiren,
Worin sei Dag vor Dag sek latet exerceiren,
Un wat tau Felle sei vor Dahden hefft gedahn,
Wo sei up öhren Fiend in Schlachten plegt tau gahn,

[1]) Olkassen, Kr. Holzminden im Herzogtum Braunschweig.

Wan afer im Qvarteir seit mötet liggen bliefen,
Sau pleget sei dei Tied gantz annerst tau verdriefen,
Sei heffet Wiefer deels gern in Kummunion
Un giefet öhnen doch wol wainig Kost un Lohn.
Die Geistliken sprekt gern van Böikern un Postillen,
Wat Advaucaten sind, die sprekt van öhren Grillen,
Dei Doktors fraget fluks, eft andre kranken daut,
Un heffet den darbie vor sek den besten Maut.
En Kopman trachtet ohk mit allen sienen Sinnen,
Woer un van wem dat hei en Vordehl kan gewinnen,
Un wenn en Jude gliek fief mahl verschneen ifs,
Denkt hei doch Dag vor Dag noch uf Profit gewifs.
Dei Maikens möget gern nah jungen Fentjens fragen,
Den Fentjens plegt dei Schnak gemeinlik ohk tau hagen,
Doch werd en Maiken wol nich alle mahl ein Bruth,
Un wat sei daut, kûmt doch ûm veertig Weken uht.
Wie Buren schnakket wol van usem Veih' un Gülen,
Ohk usem Akker-Wark' un pleget nich tau hûlen,
Wen dat gaut Koren bringt, wen use Veih wol staiht
Un use Arfeit recht in öhren Schwange gaiht.
Wie pleget fluks darbie nahm Lannes-Herrn tau fragen,
Eft man kan ûnner öhm dei Lannes-Last erdragen,
Un wenn dei gnädig ifs, so wünscht man Nacht un Dag,
Dat hei up hunnert Jahr sien Lefen bringen mag.
Nun, leife Lannes-Herr, wie könt mit Wahrheit reumen,
Dat jie ösch latet gern in usen Eigendeumen,
Wie sind GOtt Lof bether van jök gar nich geplagt,
Veel wainiger dörch jök van Huefs un Hoff verjagt,
Afs anderswo wol schûht, GOtt hätt ösch Gnade gefen,
Dat Acht und fiftig Jahr hei jök nu lât erlefen,
Wie wûnschet, dat dût man jue halfe Lefen sie,
Un noch sou veele Jahr van nieen komt darbie.
Dat Wûnschen höret man tau GOtt bie iedermanne,
Dat glöfet mek man tau, im gantzen Vader-Lanne,
Öt mag sien groht un klein, öt mag sien junk un ohlt,
Druet spöre jie, dat wie jök hoch in Ehren hohlt.
Dat ifs gantz recht un will ösch allerdings geböhren,
Dat wie jek ehren daut mit Warken un mit Wöhren.
Denn wie sind Unnerdahn, jie sind die Lannes-Herr,
Wie sorget nich vor jök, jie sorgt vor ösch veelmehr.
Jie latet GOttes Wohrt ösch klaerlik openbahren,
Dei wat tau klagen hätt, dem maut Recht wedder fahren;
Jie lefet sou, dat man jök alltied folgen maut,
Ein gaut Exempel maekt dat Folgen alltied gaut.
Jie latet Maikens nich nah juer Kamer schlieken,
Jie hohlt jök man alleen tau juer leifen Fieken;
Veel afer wundert sek, wo dat denn kan gescheihn,
Dat Kinner hier un daer jök pleget gliek tau seihn,
Darvan will ek jök nu dei Wahrheit frie bekennen,
Dat man begriepen kan mit Sinnen un mit Hännen:
Dei jungen Wiefer hohlt jök all' im Lanne wehrt,
Van Männern were jie ohk overall geehrt.

Drum wilt sei alle gern, wat sei ohk daut vor Saken,
Öt mag sien, wat öt will, up jue Sundhait maken,
Daer denkt sei an, wenn sei wilt hen tau Bedde gahn,
Ek merke wol, dat jie werd mienen Schnak verstahn.
Afs ek ningst Hochtied heilt mit miener jungen Graitjen,
Do ginge wie tau Bedd' im Piepen un im Haitjen,
Sei sagte mek van jök afs usem Lannes-Herrn:
Wat du wut, dau ek nu up siene Sundhait gern.
Drup gink ek do mit öhr im Stilken hen tau Bedde,
Wie schleipen nich fluks in, wie wakten in dei Wedde,
Mit valler Fraid' un Lust, dat Spel gefell mek sau,
Dat ek wol hedde gern drei Wiefer noch dartau.
Un wenn dei Lüe segt hernechst öm drüttig Weken,
Wie wören wat tau fräu tausamen all geschleken,
Un en klein Söhnken möcht' ohk komen vor der Tied,
Sau denket, dat öt nich gescheihn uht Haat un Nied.
Wenn man öt seggen darff, sau heffet jo dei Ohlen
Sek all in öhrer Tied sou raine nich gehohlen,
Dei ohle Adam will nich sau tau Grunne gahn,
Dat nich dei junge söcht van nieen up tau stahn.
Drum sied doch gnädig ohk mit Straff un Karken-Baute
Un hohlt in sölken Fall den Buren wat tau gaute,
Dei ohle Adams-Lust vergaiht doch mit der Tied,
Im Oller werd man jo der Adams-Lüste qviet.
Wie biddet alle GOtt, dei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie so veel mahl noch mögt düssen Dag erlefen!
Afs jie all hefft erleft un wol vordan regert,
Sau werd jue Lof bet an den jüngsten Dag vermehrt.
GOTT dei bewahre jök vor Hausten un vor Küchen,
Dat jök nichts nöhdig sie van Appeteiker Jüchen,
Ohk juer Fieken nich un gantzen Hogen-Huefs.
Dei Jüchen maket doch dei Nesen mangem Kruefs.
Un könet doch[1]) tau lest vam Dode nich befrieen,
GOTT gefe! dat jök mag all jue Daun gedieen,
Dat jue Stam und Land bet an den jüngsten Dag
Van allem Ungelük befrieet bliefen mag.
Wie biddet GOtt darüm allene nich in Karken,
Wie daut öt alltied ohk in allen usen Warken,
Wenn use Wiefer wilt mit ösch tau Bedde gahn,
Ohk wenn mit öhnen wie denkt wedder up tau stahn.
Wie wilt nu düssen Dag mit Dudeldai un Lieren
In user Naberschop tau juen Ehren fieren,
VIVAT dei Lannes-Herr will singen iederman
Dei gantze Nacht herdörch, bet[2]) dat dei Dag brekt an.
Dei Wiefer wilt ösch up jue Sundhait danzen,
Dei Maged un dei Knecht ohk alle lütje Panzen,
Dei wilt desglieken daun, un wat noch mehr werd scheihn
In düsser Nacht, werd man tau siener Tied wol seihn.
Hai Juchai.

---

[1]) Druck: dach. [2]) Druck: bei.

Hochzeit Stöer / Striepe. Wickensen 1721.

Dei unvermautete doch glükliche Fisch-Fank up Hrn. Docter Stöers un Fr. Henrietten Sophien Striepen Hochtieds-Dag, Den Sei am 25. Feiberaries 1721. up dem Fürstliken Amt-Huse Wikkensen heilden, beschrefen van Henneke Knecht uht Lauen-Steine.

Der Männer List, segt man im Sprickwoer', ifs behenne,
Doch afer Fruen-List hätt nümmermehr en Enne,
Ifs eine List vorbie, sau sind sei Dag un Nacht
Up fifftain annere mit aller Macht bedacht.
Un dächten sei alleen up dat wat sei verstünnen,
Sau könn' un möchte man öt öhnen wol vergünnen,
Sau wiet sei könt en Dingk begriepen un verstahn,
Denn wat man nich verstaiht, plegt nich wol af tau gahn.
Nu weiht dat Fruen-Volk van Pleugen, Saien, Maien,
Un sölker Arfait nichts, dat Spinnen, Haspeln, Naien
Könt sei am besten daun, un wat dartau gehöhrt,
Ohk öhnen in dem Bedd' hernechst tau daun geböhrt.
Süfs heff' ek veel gehöhrt, dat Fischen, Vogel-stellen,
Sie overall Verdarff vor veelerlei Gesellen,
Dei öt nich uhtgelehrt, den bringt öt wainig in,
Drüm dait nich wol dei half worup legt sienen Sinn.
Herr Bruht, man böhret hier, dat heff' ek Jök tau seggen,
Jie wöllen sülfest Jök up Fischerien leggen,
Sau gaiht dei Schnak berüm bie allen openbahr,
Drüm segget frie heruht, wennt in der Daht ifs wahr?
Ja ja, sei segget all, Jie hädden nah Verlangen,
En brafen frischen Stöer taum ersten mahl gefangen,
Dei Fisch lät sek nich veel in usen Lanne seihn,
Wo hätt dei Fank doch denn sau glüklich kont gescheihn?
Man fängt den leifen Fisch sau lichte nich mit Angeln,
Un stärker Fischer-Tüeg dat möchte Jök wol mangeln,
Dat Fischer-Handwark ifs ohk Fruens nich bekand,
Dar höhrt veel Kräffte tau, daertau höhrt ohk Verstand.
Fief Kerels fengen enst ohk einen mit der Senken,
Dei Stöer konn' afer fluks sek uht der Senke schwenken,
Do was hei fohrt, öt ifs doch Jue Fank nich sau,
Darüm vertellet ösch, wo gink dei Fank doch tau?
Ek merke wol Jie mögt darvan nich geren hören,
Un sorgt, sei möchten Jök den leifen Fisch entföhren,
Drüm nöhmet öhn doch man sau gaut Jie könt in Acht;
Dei Röfers rofet gern den Dag sau wol afs Nacht.
Jie wehtet noch wol nich, wat Jie in sölken Saken
Mit Juen nieen Fisch un leifen Stöer wilt maken,
Hei ifs Jök noch taur Tied wol nich gaer veel bekand,
Hei kümt ohk sellen hier in use Vader-Land.
Wenn Jie en wainig man wilt in Gedult verbliefen,
Sau will ek, wo hei ifs un wo hei schmekt, beschriefen,
Hei ifs nich afs en Karp', hei ifs nich afs en Hecht
Noch Weser-Fische sind, dat segg' ek Henke Knecht.
In miener Jögend mocht' ek nich dei Pleuge kielen,

Drûm mocht' in Lauenstein ek mek ohk nich verwielen,
En Schepman woll' ek sien, doch afs ek an dei See
Man ben kam, stund ek daer afs en verjaget Reh.
Ek höhrd' am Aufer fluks dei starken Winne brusen,
Dat mek in Rokk' un Brauk ohk ankam schreklich Grusen,
Doch heff' ek sûlfest daer mit Ogen angeseihn,
Wo in der See recht mauht dei Fischerie gescheihn.
Wat sei taur Fischerie vor Nette bruhkt un Stangen?
Wat sei ohk in der See vor Fische plegt tau fangen?
Nu segg' ek frie heruht, dat in der ganzen Welt,
Mek nich en einig Fisch sau afs en Stöer gefällt.
Dat möhte Jie gestahn, dat hier in user Lenne
Tau Wikkensen nein Mensch dergllieken Fische kenne,
Sei wehtet weiniger wo seûht' en Stöer recht schmekt
Un wat vor Abbetiet bie Fruens hei erwekt.
Hei ifs vorerst en Fisch van nich geringer Länge,
Un kûmt hei in dei See mit andern int Gedrenge,
Sau drengt sien Rûssel dörch, dei ifs spitz, lang un stief,
Mit sienem Rûssel gaiht he andern up dat Lief.
Sien Kop un ganze Buek ifs wol en wainig dikke,
Hei hett dennoch dabie en rechte gauht Geschikke,
Dei Ogen sind wat klein, dei Mund fast zirkelrund,
Doch afer nich en Tahn in siener runnen Mund.
Drum sugen kan hei wol, doch afer gar nich kauen,
Wat man nich kaut, kan sûfs dei Mage nich verdauen,
Veir Zersen hat dei Stöer afs einen dubbeln Bahrt,
Neimand verwundre sek, sau ifs des Fisches Ahrt.
Dei Feddern sind öhm witt, twei sittet an den Kiefen,
Twei andre sittet noch an dûsser Fische Liefen,
Am Schwanz' en andre noch, hei ifs doch ohk nich ganz
Mit Schuppen andern gliek bedekt bet an den Schwanz.
Doch hatt hei afs ôt schient, darin sehr starke Kräffte,
Sien Fleisch schmekt angenehm, darin sind seûte Säffte,
Un wimmelt hei den Schwanz, sau moht dei Kop voruht
Un ganze Bubk dartau, wat dûnkt Jök doch Herr Bruht?
En See-Fisch will nich licht uht sienen Water wieken,
En Stöer mag afer wol in andre Ströhme schlieken,
Darûm verwarn' ek Jök, sall Jue Fank bestahn,
Sau lahtet Juen Stöer nich mehr int Water gahn.
Ek maut hierbie Herr Bruht Jök eine Lehre lehren,
Jie mötet nûmmermehr tau öhm den Rûggen kehren,
Sien Bubk ifs jo sau weik afs Jue Buhk kan sien,
Sau schikt dei Büke sek tausamen rechte fien.
Mek dûnkt Jie könet doch Jök noch nich recht besinnen,
Wat Jie mit Juen Stöer sölt maken un beginnen,
Verspere Jie öhn gar nu in ein Hüe-Fatt,
Dat ifs vor öhn tau klein, darin werd hei tau matt.
Man segt Jie wollen öhn in Jue Kamer bedden,
Nu will ek mienen Haut un besten Brauk verwedden,
Wenn dat geschûht un Jie Jök gefet sau wiet bloht,
Sau kriege Jie van öhm en Kind in Juen Schoht.
Jie kennt den Fisch noch nich, doch wenn Jie öhn werd profen,

Dat noch nich ifs gescheihn, sau möhte Jie öhn lofen,
Ek kenn' öhn all vorlengst un segge van öhm frie,
Dat sienes glieken wol nich in der Weser sie.
Sien witte seûte Fleisch plegt Fruens recht tau hagen,
Sei möget öhn ohk wol verschlingen in den Magen,
Hei schmekket öhnen gaut, dei dünnen mahkt hei rund,
Daruht verspöret man, dat hei sie recht gesund.
Dat düffe leife Fisch nich wainig möhte dögen,
Verspöhrt man dar ohk uht, dat Muskau sienen Rögen
Gar hen in Welschland schikt, da hohlt sei öhn sau rar,
Dat up dei Taffel öhn ohk krigt dei Hilge Vaer.
Vor user Öllern Tied hefft öhn in Rohm dei Ohlen,
Afs man in Beûkern lest, in Ehren sau geholen,
Wenn sei hefft Gäste hatt, dat sei den leifen Fisch
Gar mit Trommitten Schall gebrocht hefft up den Disch.
Dat daut bie Liefe nich, veelmehr daut man im Stillen,
Wat hei mit Jök un Jie mit öhme hefft im Willen,
Dat ifs vor öhn un Jök dei allerbeste Raht,
Dat were Jie gewifs verspören in der Daht.
Hei werd sek düffe Nacht sau gegen Jök erwiesen,
Dat twieer Minschen Kost Jie nu vordan mögt spiesen,
Van düffer Nacht fluks an, kümt Martens-Dag int Land,
Sau werd dei Wahrheit wol van Juer Kost bekand.
Den Maikens möhte Jie jo nichts vam Stoer vertellen,
Sei möchten süfs bie öhn sek int Geheim gesellen,
Un naschen ohk an öhm, dat stünne Jök nich an,
Drüm latet, segg' ek noch, dei Maikens jo darvan.
Jie hefft Exempel gnaug van sölken Qvakkel-Taschen,
Dat wenn sei einmahl man verwehnet sind taum Naschen,
Sau bliefet sei gewifs öhr Lefe-lang darbie,
Efft gliek dat Naschen nich ifs einen Minschen frie.
Ek heffe Jök noch mehr van Juen Stöer tau seggen,
Dat möge Jie bie Jök en wainig overleggen;
Wenn Jie enst Gäste hefft, sau latet düffen Fisch
Ohk vor dei Gäste jo nich komen up den Disch.
Behohlt öhn man vor Jök, ek will en Raht Jök gefen,
Dat öt am besten sie, taum Leiken up tau hefen
Den leifen nieen Fisch, ek sei öhn davor an,
Wenn hei gefaudert werd, dat hei gaut leiken kan.
Dei Ohlen schriefft van öhm, hei lefe man vam Winne,
Dat afer will dörchuht mek nich in miene Sinne,
Doch wenn Herr Bruht Jie öhn braf drükt an Jue Bost,
Werd hei am ersten satt van Juer Schnafel-Kost.
Ek wünsche Gott woll' öt mit Jök im Leiken feugen,
Un Schnafeln, dat Jie blieft van nu an im Vergneugen,
Ohk dat Jök Gott an Bost un Buke segnen mag
Mit allen Juigen bet an den Jüngsten Dag. Amen.

Mädchen bitten Georg I. um den Heiratsconsens der Soldaten. 1723.

Der hochbedreufeten Maikens dägliche Klage-Lied wegen Mangel des Kunsenses taum Frieen an Usen allergnädigsten Herrn König

van Grohten Britannien up eines Plumen-riepen Maikens Bidde beschrefen dorch Joust Gerkens. Gedrůkt im Jahr 1723.

Sau ifs doch use Wunsch un user aller Hopen,
Gott sie Lof, Priefs, un Dank noch endlich ingedropen,
Dat use Konje kůmt, ja deels segt vor gewifs,
Dat hei liefhafftig all tau Heeren-Husen ifs.

Seiht, wo dei Jungens nu vor grohten Fraiden springet,
Hőhrt, wat dei Maikens doch vor Fraiden-Leider singet,
Dei Jungens griepet nu dei Maikens an dei Hand
Un springet, dat taum deel sei stőtet an dei Wand.

Och seiht! och seiht doch an, wo use grohte Graitjen
Nah őhren Hause lőpt, uht Fraiden őhn tau haitjen,
Ek denke důsse Nacht werd noch wat mehr gescheihn,
Davan man Teiken werd um veertig Weken seihn.

Wie Őllern wilt Gott erst uht Hartens Grunne danken,
Dat hei, Heer Kőnje jők, bewahret hått vor kranken
Un hått mit siener Krafft verbannet und verstőhrt
Dei sek sau freventlich dort gegen jők empőhrt.

Wie wůnscht un biddet Gott hei woll' in Gnaden gefen
Dat jie vergneuget mőgt noch sau veel Jahre lefen,
Afs jie all hefft erleft un dat jie Jahr vor Jahr
Sau kohmen mőgt tau ősch, Gott lat' őt weren wahr.

Jie wilt Heer Kőnje wol vorerst im Lanne fragen?
Eft ein un annere worofer hefft tau klagen?
Drup segg' ek frie, dat őht fast allen tehmlik gaiht,
Gott sie gedankt un jők, ohk gaut im Lanne staiht.

Eins afer mouht eck jőck doch un umgånglich bichten,
Dei Maikens werd et ohk mit Trånen sůlfst berichten,
Dat sei fast overall sind in sau grohter Noht,
Dat deels uht Ungedult seck wůnschen wilt den Dodt.

Den van den Kantzeln ifs vorm Jahre hier befohlen,
Dat de Soldaten sek des Friens solln entholen,
Wen drin dei Oversten vorher nicht kunsenteirt
Drum veel veel Maikens sind bedreufet un fixert.

Deels Maikens singt en Leid, darin sei őhre Sorgen
Un grohte Liefes-Noht den Afend un den Morgen
Beklaget un bewehnt, ek hőre flietig tau
Wen sei őt singen wilt un klingt dat Klag-Leid sau.

1. Eck bin all van achtein Jahren,
Wolle mek nu gern verpahren,
Denke darup Nacht un Dag,
Wo ek dar tau komen mag,

2. Gott låt őt sek ohk sau feugen,
Dat őt kőnne mek vergneugen,
Tambour Hans dat leife Lam,
Ifs nu all mien Brőegam.

3. Ek will sien bie öhm gedüllig,
Den dat Lemken ifs tau willig,
Wen ek will tau Bedde gahn,
Lått hei siene Trummel stahn.

4. Hei drükt mek in sienen Armen,
Pflegt dat Bedde mek tau warmen,
Daiht tau wielen noch wat mehr,
Dat ösch beiden baget sehr.

5. Eins will use Lust doch minnern,
Ohk wol gar ösch dran verhinnern,
Dei Kunsens dei faihlt ösch noch,
Segget, wo krigt man den doch?

6. Dat mahkt mek un öhm veel Sorgen,
Darum raup ek alle Morgen
Alle leife Hilgen an
Dei ek mau erdenken kan.

7. O du hillige Dorthiee,
O du hillige Sophiee,
O du hillige Sylvan,
O du hillige Florian.

8. O jie hillige Sybillen
Helpet miene Noht doch stillen,
Denket doch wat et vor Pien?
Dat ek ahne Man mouht sien.

9. O du leife hilge Anne,
Help mek doch tau einem Manne,
Denke doch nu noch daran,
Dat Sünt Jochem was dien Man.

10. O du hillige Catrine
Dau doch ohk dabie dat diene,
Den dek word de Mannes Stand,
In der Jögend ohk bekand.

11. Ohk du leife hilge Harmen,
Werst dek over mek erbarmen,
Hilge Berend Joust un Vied
Helpet et ifs hoge Tied.

12. Will jie mek noch nich erhören,
Will ek jök nich mehr sau ehren,
Sünte Jörgen raup ek an,
Dei den Lindworm wörgen kan.

13. O du leife hilge Jörgen,
Hast du kont den Lindworm wörgen,
Sau kanst du wol Wunner mehr,
Drup verlaht ek mek nu sehr.

14. Ek will drum tau dek mek wennen,
Miene Noht okk frie bekennen,

Dei lat dek tau Harten gahn,
Sau kan Hans met mek bestahn.

15. Lät mek Hans sek ielig truen
Sau wer' ek taur echten Fruen,
Den mien leife Lämken Hanſs
Hätt all mienen Jungfern Krantz.

16. Den kan hei in sienen Lefen
Mek jo nimmer wedder gefen,
Och sau bin ek övel dran,
Bin en Wief doch ohne Man.

17. O du leife hilge Jörgen,
Wut du dek vor mek verbörgen,
Dat ek kohm' uht düsser Pien,
Sast du dubbelt hillig sien.

18. Use Könje daiht et geren
Wen du man den leifen Heren
Bringen werst in sienen Sin,
Dat ek sau bedreufet bin.

19. Hei un du hefft einen Namen,
Biddest du sau segt hei Amen,
Den mek dünkt dat gantz gewiſs
Ein des andern Fadder iſs.

20. O du leife hilge Fritze
Dek stell ek noch an dei Spitze,
Den vellicht in user Welt
Diene Bidd' am meisten gelt.

21. Werst du miene Sake driefen,
Werd dien Lof hier ewig bliefen,
Wen öt man dien Erenst iſs
Krieg ek den Kunsens gewiſs.

22. Nu sau lenkt des Könjes Sinnen,
Dat ek möge Gnade finnen
Un dat ek noch düssen Dag
Mienen Hanſs bekomen mag.

23. O wo will ek öhn den drüken,
Wo will ek sien Mülken likken
O! wie sind den Man un Wief
O! wie werd den baid' en Lief.

24. Davor wille wie mit Priesen
Jök Heer Könje Dank erwiesen,
Wenn wie wilt tau Bedde gahn,
Wenn wie denket up tau stahn.

Dat Klag-Lied iſs bedreuft, wenn sau de armen
Ohk junge Maikens klagt, mag sek ein Stein erbarmen,
Man kan Heer Könje jök an juen Ogen seihn,
Dat werd in düsser Sak ohk wol van jök geschein.

Tau Kloster-Jungfern werd gar wainige gebohren,
Soldaten sind ohk nich tau Mönneken erkohren.
Wenn sei nich frieen sölt, sau nähme Dag un Nacht
Ein jeder Wehrt voruht dei Maikens wol in acht.

Man süht jo overall de Goes gaiht nah dem Ganner,
Woer sei tau hope kohmt, da trampet sei en anner.
Dei Ahnten un dei Drahk, de Hanen un dat Haun
Dei pleget openbahr jo evensau tau daun.

Naturen latet sek sau lichte nich verennern,
Dei Maikens overall mögt geren sien bie Männern.
Un stührt dei Öllern sei up Echt nich tiedig uht,
Werd ein un annere up unecht eine Bruht.

Man süht en Maiken hier, dei hätt noch keinen Frieer,
Deint aver Kerels gern vor einen kahlen Drieer,
Dei öt van öhr verlangt, dei Lohn ifs nich gar groht.
Doch noch veel gröter ifs des Maikens Liefes-Noht.

Dei Putje Suh werd nu bie ösch nich mehr gefunnen,
Vor usen Ogen ifs sei afs öt schient verschwunnen,
Den öhr Verdeinst dei was bie Nacht' un Dage schlecht,
Un Neimand ging tau öhr afs ein verarmet Knecht.

Da nu bekand, dat jie Heer Könje nich wilt lieen,
Dat Krieges-Lüe mögt nah öhren Willen frieen,
Sau finnet sek sau veel uht annern Lännern an,
Dat man dei Vögel hier nich alle laten kan.

Van sölken sind alhier noch vor gar wainig Weken
Twei uht der Fremde her gantz heimlik ingeschleken,
Dei make den sek fluks, woer sei gekont, bekand,
Mit fieff un achtig Kerls up unecht ok verwand.

Woer sek nu hen begeft sou liderlike Horen,
Da wilt sei geren sien van anneren geschoren,
Dei Nahrung glükket nich den Puhtjens allemahl
Der Fremmenden Verdeinst ifs dütmal hier wat kahl.

Den sölke baide sind hier in Arrest gekomen
Un wegen öhrres Dauns gerichtlik fluks vernomen,
Dat Daunt was openbahr, sei segten nich ein Wohrt,
Wat sei mit Lust verdeint, ging sau mit Unlust fohrt.

Eft düsse Vögel nu sek darup werd bekehren
Un wo ok anderen dat Wark sie tau verwehren,
Dat kan ek noch nich seihn un laht' öt ung[e]segt,
Dei Preisters hefft öt sülfst wol nich gnaug overlegt.

Dem sie nu wo öhm wil, ek mag van sölken Saken,
Vor dütmal ohk vordan nich wieer Pratens maken;
Heer Könje jie meint öt mit Unnerdahnen gauht,
Dat maket overall ohk juen Volke Mauht.

Im vorgem Jahre hatt [*l.* hätt] tau wielen ösch gegruet
Wie afer heffet Gott noch allemahl vertruet
Un hei hätt ösch erhört auch in den Stuffen-Jahr
Jök up den Trohn bewahrt vor allerlei Gefahr.

Dei werd stets juen Fiend mit siener Krafft verdrengen
Un jue Levens-Tied noch enst sau veel verlängen,
Dat jie bet in den Doht mögt wol vergneuget sien,
Un drinken alletied in Sundhait juen Wien.

Sau wünschet jue Riek' un alle jue Länner,
Sau wünschet Dag un Nacht dei Wiefer un dei Männer
Sau wünschet ohlt un junk, sau wünschet klein un groht,
Sau wünschet Knecht un Magd met mik [*l.* mit mek]
bet an den Dohd. Amen.

Bitte an Georg I. um eine Verordnung zur Bekehrung der bösen Weiber. 1723.

Allerunnerdänigste Dankseggung, An Usen Allergnädigsten Hern Könje, van Grothen-Britannien, vor einige uhtgelahtene heilsame Lannes-Verornungen, Mit Bidde, Dat doch dei bösen Wiefer ohk möchten bekehret weren, uppesettet van Mester Bastian. Gedrükt in düssen Jahr 1723.

Sou wille Jie bie ösch, Heer Könje nich verwielen,
Un uht Hannover nu nah London wedder ielen,
Dat will ösch allen hier sou sehr tou Harten gahn,
Dat wie vor Angst nich mehr könt up den Föiten stahn.
Wie hopeden, dat Jie en Jahr lank wollen bliefen,
Wie dachten ohk dei Tied mit Lust Jök tou verdriefen,
Dei Hopnung afer will nu waihen in den Wind,
Dat mahkt, dat overall wie sou bedreuffet sind.
Kan öt nich annerst sien, sou maut man sek drin gefen,
Wie wünscht doch alle Jök Gesundhait, langes Lefen,
Un wat an Seel un Lief Jök süſs noch deinlik iſs,
Dat wünscht un günnet Jök en Jederman gewiſs.
Jie werd hier overall, Heer Könje, sehr geprieset,
Dat jie ösch hefft besocht, ohk gnädig Jök erwieset,
Gott weiht, ek hüchle nich, den Jie sind Dag un Nacht
Up Juer Völker Glük un Wolergahn bedacht.
Man[1]) kan mit Wahrhaits Grunn' uht allen Juen Warken,
Wat ek davan gesegt, vor aller Welt bestarken;
Wie hefft in korter Tied dar sou veel Praufen van,
Dat ek den tainden Deel hier nich vertellen kan.
Man darf sek nu nich mehr in Häsern un up Straten
Vor Stockfischs siener Rott' un Röfers gruen laten,
Den Jie hefft sei hier sou bestrafft dat Jederman
Vor sölken Pakke nu ganz seker schlapen kan.
Dei Judens wolln tou veel Prafiet van Kristen söuken,
Drüm föngen Kristen an tou murren un tou flöiken;
Doch aſs dat Juden-Volk in Handel gienk tou wiet,

[1]) Text: Wan.

Do buede Jie vor, ôt was ohk hoge Tied,
Sûſs hädden sei ösch gar gliek öhnen mögt beschnieen,
Dat hädd' ek mienes Deels van Judens nich kont lieen,
Mit mienem Kniep' hädd' ek sou gliek den ersten Dag,
Dat öhnen sûlfst gedahn, wat ek nich seggen mag.
Man kan nu Offezeirs nein Mahnd-Gelt arresteren,
Dat lahte Jie mit Ernst dorch ein Befehl verwehren,
Gaht in dei Aillerie touwielen sei hennuht,
Geft sei den Maikens gern, wat sei verdeint, voruht.
Wie Buren heffet Jôk insunnerheit tou danken,
Den wen ösch Lûe Gott verfallen lât in Kranken,
En kundig Docter ösch sougliek besöiken maut,
Dei Ornung iſs gewiſs vor arme Buren gauht.
Wen een Stoudent hernechst befödert denkt tou weren,
Dei maut wat dögends sek beflietigen tou lehren,
Dat in Vexamen hei den kônne wol bestahn,
Wen hei up Unverstait will mit Stipendjen gahn.
Dat iſs nu alle gauht, doch kan ek nich verbargen,
Dat noch wat nöhdig sie, wen maut nich will verargen,
Veel Maikens wasset up ohn rechte Tucht un Twank,
Un bliefet böse Kruht öhr ganze Lefenlank;
Wen sei nu, asse sek gebôhrt, nich sind ertogen,
Sou werd tou sienen Krûez en Kerel sehr bedrogen,
Dei sei krigt an den Halſs, werd öhrer wol nich quiet,
Un werd mit öhr geplagt dei ganze Lefens-Tied.
Eft gliek in Juen Lann' ôt gift veel brafe Fruen,
Up deren Redligkait man wol kann Hûser buen,
Dei daut wat sek gebôhrt, doch sind nich alle sou,
Drum gaiht ôt wunnerlick mit bösen Wiefern tou.
Man sûht in aller Welt, da in den besten Koren
Ohk wol tou wassen plegt, dei Diestelen un Doren,
Dei Diesteln geiet man nu wol uht Koren uht,
Doch afer nicht sou licht dat böse Wiefer-Kruht.
Wen sei noch Maikens sind, bedekket sei mit Hüllen
Dei Boshait öhres Kops, doch wen nah öhren Willen
Sei enst gefrieet hefft, sou kûmt dei Dullerjan
Darin, dat Neimand weiht mit öhnen um tou gahn.
Dei bösen Wiefer wilt alleen wat öhnen haget,
Dei Man ward numehr jo nich enst um Raht gefraget,
Sei drillet öhre Mans up Schotsch- un Hofe-Recht,
Sei wilt alleen sien Heer, sou iſs dei Man nu Knecht.
Den fanget sei gar an im Hueſs herum tou basen,
Schellt, kiefet, flaukt dabie aſs wen sei wollen rasen,
Ja nu verkehret sek sou gar öhr Overmauht,
Dat sei ohk heffen wilt dei Hosen un den Hauht.
Daer blift ôt noch nich bie, sei kieft un flöikt nich minner,
Wen sei ergrimmet sind, wol sûlfst up öhre Kinner;
Dat Wief will absulut up öhren Kop bestahn,
Un wat geschûht schall man nah öhren Koppe gahn.
Ja wen der Wiefer Grull hätt Overhand genomen,
Sou schöll dei Henger woll uht siener Helle komen,
Un halen alle weg, drup sei vergrellet sind,
Doch lât Gott öhren Flauk verwaihen in den Wind.

Nu denke man, wat will noch endlik daruht weren?
Un segge doch, wo ifs en solk Wief tou bekehren;
Deels meint, man schöll sei noch tour Schaule laten gahn,
Sou kaihm en böse Wief noch wol up behtre Bahn
Doch aver möcht' ek nich öhr Schaulen-Mester wesen,
Möst' ek gliek Dag un Nacht den Sûrach öhnen lesen,
Un Saukertes dartou, sou wör' et doch ûmsûfs,
Dat segg' ek all vorher, un weiht ok ganz gewifs.
Den Sûrach sûlfest will, mit Lauen un mit Draken,
Dat böse Beister sind, veel leifer Wohnung maken,
Afs einen bösen Wief, in een sou böse Kruht
Daer schliekt fief Gaister in, ehr einer krupt herut.
Dei wiese Saukertes dei fund ohk an Xanthippen,
Sou heiht sien böse Wief, un öhrer ganzen Schlippen
Ganz nich vergneugliches. Sei brumde Nacht un Dag.
Denkt, wat en Mann sek doch daran vergneugen mag.
In düsser Sake weerd sek veel den Kop toubreken,
Sei möget, wo sei willt, dei Nâs' in Böker steken,
Sou helpet et doch nichts. Un uhse Heer Johann,
Dei mek am nechsten wohnt, schnakt veel mit mek darvan,
Segt afer frie, dat hei in aller Welt Postillen
Ganz nichts erfinnen kan vor böser Wiefer Grillen,
Dei Genneral lât sei hier schluten in den Blok,
Deels annre Offezeirs stehkt sei ok wol int Lok.
Dei Straffen sind wol gauht vor Rûters un Soldaten,
Doch maut en Buer sek noch van Wiefern brûen laten,
Dat deels dergliken hefft, ifs overall bekand,
Un öhnen ifs bie ösch noch keine Straff erkand.
Deels Kerels wilt sei gern int Kloster laten föhren,
Drin afer werd sei ganz den Nunnen-Stand verstören,
Sei jagt dei Nunnen sulffst taum Kloster wol henuht,
Sou werd uht Nunnen ohk en böse, böse Bruht.
Schölt sei int Tucht-Huefs gahn, dat kan ohk nich gelingen,
Den Tucht-Huefs-Mester weerd sei alle wol betwingen.
Der bösen Wiefer sind, dat glöfet man, sou veel,
Dat sei im Tucht-Huefs öhm verkehren könt dat Speel.
Ek heff', un annre mehr bether in mienen Sinnen
Bie mek gedacht, eft wol en Middel tou erfinnen,
Dat böse Wiefer noch wol tou bekehren sien,
Un fält mek in, öt ifs doch nich ahn alle Pien,
Wen ösch dei Pafest man vergünt dat Fege-Füer,
Dat sei drin kohmt, sou ward dat Lachen öhnen düer,
Daer kohmt sei nich heruht, bet sei gerainigt sied,
Doch höret wol dartou gewiss en lange Tied.
Ek will mek nu nich mehr in düssen Schnak verwielen,
Da Jie, Heer Könje, willt in England wedder ielen,
Wie wünscht: Gott lahte Jök noch leven sou veel Jahr,
Afs Jie all hefft erleft, Gott laht öt weren wahr.
Dei leife Gott dei ward doch Jue Sinnen lenken,
Dat Jie in Gnaden mögt an ösch noch alltied denken;
Wie alle raupet Gott darum an Nacht un Dag,
Dat hei in Gnaden Jök forthen bewahren mag. Amen.

Hochzeit v. Bülau / v. Plate. Hannover 1724.

Einfäldige doch wolgemeinde Glükwunsch up dat Bielager Herrn Baron Ernst August van Bülau Königlichen Kammer-Herrn un Herrn Gräfinnen Fieken Charlotten van Platen Dat sei am 12. des Jenner-Mahndes im Jahre 1724 tou Hannover heilden, Upgesettet van Karsten Geverds Fourier bie user Kumpanie.

Der Leifte seute Dannt ifs Minschen angebohren,
Dei Leift' hätt jederman tou öhren Deinst' erkohren,
Dei Leift' ifs öt alleen dei düsse gantze Welt
Bet an den jüngsten Dag in öhren Stann' erhölt.

Gliek sögt sek intgemein, gliek plegt sek ohk tou finnen,
Wen man im Söiken süfs sek recht weiht tou besinnen,
Wen Lüe dei sek söikt un finnet werd verpaart,
Sau hätt dat Paren jo de allerbesten Arht.

Nu ifs bekand un werd en jederman bekennen,
Dat dat verparen wol geschüht in allen Stännen,
Dei Hogen dauht öt jo, dei andren efen sau,
Ohk gaiht bie Buren sülffst up Dörpern öt sau tou.

Wie Unner-Offezeirs ohk Rüters un Soldaten
Wie möhtet meistendeels dat Frient unnerlaten,
Oesch mangelt dei Kunsens, dat maket grote Pien,
Wie möhtet afer doch dabie gedüllig sien.

Nu grabbelt velen wol in Buke sien Geblente
Un mahket Dag un Nacht öhm Unrauh' im Gemeute,
Wie heffet jo sou wol afs andre Fleisch un Blauht.
Dat Extra-gahn hölt man ösch ohk gar nich vor gauht.

Wie wollen overall dat Extra-Gahn wol laten
Un alle Löffelie mit andren Wiefern haten,
Den süht' man im Qvarteir en Wief un Maiken an,
Sau markt man, dat dei Wehrt öt nich verdragen kan.

Dei Maikens wilt sek gern nah usen Willen lenken
Un plegt tou wielen ösch, wen wie sei seiht, tau wenken,
Sei segget, dauht öt doch dei Hanen un dat Haun,
Sau möget öt ohk wol wie Minschen-Kinner daun.

Dei Preisters wolln up Echt dat Wark wol sülfest bilgen,
Dei Maikens raupt darüm ohk öhre leifen Hilgen,
Dei sei erdencken könt, in öhren Leidern an,
Dei Leider sind nunmehr bekand bie jederman.

Doch wilt sek noch taur Tied dei hilge Viet un Harmen,
Jaust, Berend, Tönnies un Anne nich erbarmen,
Wen öt tou Harten man dem hilgen Jörgen gaiht,
Sau weiht man, dat bey öhm dat allermeiste staiht.

Sei stellet noch dabie den leifen hilgen Frizen
Biem hilgen Jürgen sülfst an öhrer Bidde Spizen,
Sei hopet, dat hei sie vor sei dei beste Staf
Un latet drum ohk nich von öhren Bidden af.

Herr Brögam afer jie dröft vor Kunsens nich sorgen,
Dat veel veel andre daut den Afend un den Morgen
Wen sei des Afends wilt nah öhren Bedde gahn
Un wen des Morgens sei gedenket up tou stahn.

Ek hadde düsse Nacht im Kleven-Dohr dei Wachte
Daer kam en Maiken hen, vertelde fluks mich sachte,
Dat ek sülfst angehört! öt keimme nu all uht,
Jie hadden jök erwehlt en brafe gladde Bruht.

Dei wolle sek mit jök noch hüte laten truen,
Sou hädde morgen jie sei all tour jungen Fruen
Dat Bedde hädde sei, dat Maiken sülfst geseihn,
Worin wat sek geböhrt scholl düsse Nacht geschein.

Do grep en Kerel straks dat Maiken bie dem Liefe
Un sprak ganz overluht: Der Wiefer nehm ek fiefe
Ehr düsse Nacht vergaiht, wen ek et hädde frie
Un daer en wainig man von sienen Middeln bie.

Sei kregen alle Lust toum Frieen in der Wachte,
Dat Maiken woll' ohk gern noch Frue sien bie Nachte,
Und segte frie heruht; der Maikens wören mehr,
Dei nah dem Frieu ohk verlangten jo sou sehr.

Nu will eck mienes Deels van veelen Maikens truen,
Dei wie hier däglik seht, dat sei wilt leifer Fruen
Afs Kloster-Nunnen sien, den Mönk' un Nunnen Stand
Mahkt Kerls un Maikens sek nich all tou gern bekand.

Doch will öt noch tour Tied den wainigsten gelingen,
Sei mögt ohk wat sei wilt vor Klage-Leider singen
Drum moht en Maiken noch un Kerl geduldig sien
Eft velen dei Gedult gliek mahket grohte Pien.

Noch glöf' ek unnerdefs un seeg' et unbefohlen,
In efen düsser Nacht werd manger Hochtied hohlen
Dem öt nich ifs vergünt, dat ifs en Wark dat man
Van denen, dei öt dauht, nich wol erforschen kan.

Ek will jök doch nich mehr mit sölken Prach verwielen
Jie wilt Herr Brögam wol nah juem Bedde ielen
Mit juer leifen Brut, öt ifs ohk hohle Tied.
Darin bethalt öhr wol, wat jie öhr schuldig sied.

Dei Preister hätt jök jo gegefen düsse Lehren;
Jie schollen fruchtbaar sien un juen Stam vermehren
Dat segt dei Preisters all' un glöfet man gewifs,
Dat düsse Lehre jük, Herr Brögam nöhdig ifs.

Den eft gliek jue Stam all ifs sou hoch erhofen
Dat öhn un sien Geschlecht dei gantze Welt mocht lofen,
Den alldat wat sei dauht, dat ifs wol Lofens wehrt
Doch lof' ek nich dat sei den Stam nich mehr vermehrt.

Taum ersten jue Vaer von dem jie sind geboren
Dei lät up Kriegers Ahrt veel brafe Kerls ermoren,

Un daiht ŏt sülfest ohk. Wat all van ŏhm gescheihn
Dat heffe wie taum deel in Braband angeseihn.

Hei hätt all Gäuder gnaug erworfen sienen Arfen
Un ifs noch ümmerhen bedacht mehr tou erwarfen,
Im Bedde hätt hei doch nich mehr tou dauhn vermogt,
Afs dat twei Twiege sind von ŏhm tour Welt gebrocht.

Van sienen Breüdern twei wolln sek nich einst getruen
Tou Frieen, hadden recht vor Fruen-Volk' en Gruen
Un heffet ŏt ohk noch, doch weibt ek düssen Dag
Noch nich, wat sei darton wol recht bewegen mag.

Wie wehtet ohk Herr Bruht, dat juen Stamm imglieken
An Gäuders Ehr' un Rauhm veel andre möhtet wieken.
Im Bedde hefft sei doch von[1] öhrer Arfait Lohn.
Dei Vaer un Grohte-Vaer kuhm ieder einen Sohn.

Doch möchte jie jök nich an dei Exempel kehren,
Jie möhtet juen Stam Herr Brögam mehr vermehren
Taum längsten moht gewifs den Dag nah Florentien
En lüttek Söhneken in juer Wegen sien.

Gott gift jök wol wen jie recht kohmet up dei Kunne
(Drup jue Öllern noch nich sind in düsser Stunne
Ohk wol nich kohmen werd) upt andre Jahr en Paer
Sau gahet den bie jök dei Wegens immerdar.

Wie wünscht und biddet Gott, hei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie veel leife Jahr mögt wol vergneuget lefen,
Un juer baider Stam bet an den jüngsten Dag,
Afs jie sülfst wünschen mögt, beglükket bliefen mag. Amen.

Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover 1724).

Water up dei Möhle, Asse dei Möllersche un Taurbrüggische Hochtiet fyret word, Sette düsse Riemen up Det Möllers nöchste Nahber Dei Junge Huefsmann In düssen Jahre [14. Jan. 1724.]

Wat gift ŏt gaues nie'fs, in düssen nien Jahr,
Dei Möller gait Taurbrügg', dat well jück wat bedüen;
Dat dait Hei nich umsüfs, dat weit eck enck un wahr.
Oet ifs Oehn nich tau daun um Slam un dröge Klieen,
Dat hat Hei in der Möhl, ŏt maut wat anners sien,
Dat Hei Taur Brüggen gait, meck dücht, Hei hopt up Water,
Hei süht dat Water uht, dat Siene Möhl mag lien,
Un wenn Hei dort nich kreig', so brumm Hei afs' en Kater.
Dat Water maut ŏt ja by Water-Möhlens daun:
Den wo't an Water fehlt, so stait dat Kam-Rad stille,
Und wen't tau hüpig kümt, sou gait dat Rad in Staun;
Un wenn ŏt overfrüst, afs' in der Winter-Külle,
Sou dait ŏt ock nich gaut, dat gantze Möhl-Warck stait,

[1]) Druck: vor.

Dei Räder staht in Ifs' afs Steine in den Muhren.
Un süht Hei nich wol tau wen't noch allmälick gait,
Maut Hei mit Siener Möhl upt Water lange luhren,
Drum Water, Water her, wei well een Möller sien,
Dei seih na'n Water uht. Drum gait Hei ock Taur Brüggen,
Dei truete Möllers-Mann, nu ja dat dript Hei fieen,
Hei leggt seck an dat Schut mit Sienen möyen Rüggen
Un keist dat Water uht, dat up dei Möhle past.
Hei socht, Hei fund öt ock, dat harr Hei rechte dropen,
Oet glücket öhn na Wunsch; Nu haut hei up den Quast,
Sien Möhlwarck kan nu nich wol anners afs gaut lopen,
Eck wünsch Herr Möller Jück veel gau'fs un Glücks dartau,
Dat Jue Möhlwarck mag in Rädern, Kam-Rad drieven
Un Steinen flietig gahn, un dat Jück keine Kau
In Juen nien Speel un Schwick-Möhl mag uhtblieven.
Un wenn Ji overt Jahr: doch Ji verstaht meck wol,
Un eck Jück nich sou gaut. Eck wünsche langes Leven,
Wat eck süfs ohne dût Jück noch anwünschen scholl,
Dat well dei grote Gott Jück ock na Wunsche geven.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstag. 1724.

Fraiden-vulle Glükwunsch up den Fürstliken Gebohrts-Dag, Uses Gnädigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lüneborg cet. Dat Twei un Sestigste Jahr am 8. Martz im 1724 Jahre glüklich erfüllet hadde, Un Dat Drei un Sestigste mit aller Siener Unnerdahnen grohten Fraide gesund wedder antrat, uppesettet von Johan Börries, uht Oehlkassen jönsiets dem Hilse. Wulfenbüttel, gedrükt bie Christian Bartschen, Hartogl. Hoff- und Cantzly-Bokdrükker.

DEi Lüe dei hier sind van ehrliken Gebleute
Bie ösch nu hefft in sek en rechte gauht Gemeute
Vor usen Lannes-Herrn, dei sien jo Dag un Nacht
Dem leifen grohten GOtt tau danken nu bedacht.
Dei Gnade dei ösch GOtt in vorgem Jahr erwieset,
Dei ifs sau groht, dat sei werd nümmer gnaug geprieset,
Ja siener Gnaden sind bie ösch sau veel, dat man
Mit hundert Tungen sei nich alle tellen kan.
Wie[1]) hefft insünnerheit dem leifen GOtt tau danken,
Do use Lannes-Herr sau hart verfäll' int kranken.
Sau dat dei Süke fast bekam dei Overhand,
Och GOtt in wat vor Angst kam do dat ganze Land.
Mit miener Fedder weiht ek gar nich tau beschriefen,
Wat grohte Klagen man bie Männern un bie Wiefen
Do Hufs bie Hufs gehört, dei Maikens overall,
Dei hadden neinen Trost un klagden ahne Tall.
Do asse man, Herr Fürst, anfänk in allen Stännen
Osch tau dem leifen GOtt mit dem Gebeht tau wennen,
Un reipen alle: GOtt help ösch uht düsser Noht,

---

[1]) Druck: Mie.

Dat usen Lannes-Herrn verschonen moht dei Dohdt.
Do segnede hei fluks dei Astenie' un Säfte,
Hei stärkde Dag vor Dag des leifen Fürsten Kräfte,
Up use Bidde gink dei Krankhait do vorbie,
Jie sind, GOtt Lof, Herr Fürst, nu vor dem Dohde frie.
Wiel jie mit GOtt regeirt, lät hei in allen Dingen
Wat jie vornöhmt un dauht, Jök ümmer wol gelingen;
Wor Goddes-Deinst ohk Recht alltied im Schwange gaiht,
Verspöhrt man, dat öt wol in sölkem Lanne staiht.
Ek moht, Herr Lannes-Fürst, hierbie Jök noch wat seggen,
Jie denket jo wol nich öt övel uht tau leggen?
Dei Sake schient an sek ganz ehrbahr, hüpsch ohk fien,
Un veele Lüe segt, sei wolle nöhdig sien.
In einer grohten Stadt, daer findt sek Patrioten,
Dei rechte gauht gesinnt un hefft bie sek beschloten,
Dei Maikens asse sek gebühret tau erteihn,
Un stellet vor, wo dat am besten kan gescheihn?
Sei gefet all ant Lecht mit klaren Dühtschen Schriften,
Dat hoge Schaulen ohk vor Maikens sien tau stifften.
Woher dat kohmen kan, wat daertau nöhdig ifs?
Dat ifs en Wark dat man jo priesen moht gewifs.
In sölken Schaulen schölt ohk sien Professorinnen,
Dei wol erfahren sind un heffet klauke Sinnen,
Un en junk Maiken sau mit Fliete wieset an,
Dat öt sien Kristendaum vorerst begriepen kan.
Hernechst sau schall öt ohk in siener ersten Jögend
Wol unnerrichtet sien in rechter Tucht ohk Dögend,
Darneven schall öt noch den Hufsholt lehrn verstahn,
Insünnerheit, wo öt dem Manne vortaugahn.
Wat düssen Punct bedrept wilt etlike erinnern,
Wo Männern vortaugahn, dat möste man den Kinnern
Un Maikens sünnerlik nich seggen vor der Tied,
Süfs gingen sei taum Deel vor öhrer Tied tau wiet.
Meck dünkt, en Mann kan sülfst in Ehe-Stands-Geschichten
Sien eigen junge Wief am besten unnerrichten.
Den mahkt dei Wiefer sek mit annern erst bekand,
Kriegt sei gemeiniglik darin tau veel Verstand,
Verlanget heimlik wol mit annern tau prouberen,
Wat wegen Männern sei vorhen hefft möhten lehren,
Befindt sei den, dat twei mehr asse einer köhnt,
Sau werd up sölke Wies' en Wiefeken verwehnt,
Ek afer moht hierbie vom Harten düt noch bichten,
Dat üm dei Maikens wol bie ösch tau unnerrichten
Vor sei en hoge Schaul' im Lanne nöhdig sie,
Sau seggen alle Lüe un bliefet ohk darbie.
Darin jo möhtet wol ohk sien Praufessorinnen,
Jie köhnt nu Dähmkens gnaug dartau geschikket finnen,
Jie wehtet sülfest wol un jue Hof gewifs,
Dat dei Bestellung ohk darin sehr nöhdig ifs.
Nu segget etlike hier van der Fruen Wasen,
Dei lahte sek nich licht üm öhren Schnafel grasen,
Ek höre nich, dat öt en Kerl mit öhr versocht,

Weiht nich, wat einer hätt bie öhr darin vermocht.
Ek höre, dat sei drägt gemeinlik eine Hosen,
Mien Nahber handelt ohk darin nich mit Franzosen,
Doch hätt in sienen Schrank' hei eine Brauk tau veel,
Dei noch nich ifs gebruhkt in einen Leffel-Speel.
Dei düsse Brauk man seiht, dei pleget sei tau lofen,
Wen sei verlangen werd dei Brauk öhr antauprofen,
Sau handelt sei dei Brouk ahn Twiefel öhm gliek af;
Drägt sei am Liefe wol, bet dat sei kümt int Graf.
Nu mit der Wasen will ek mek nich mehr verletten,
Doch will ek noch en Dink tau seggen nich vergetten,
Staudenten möhtet jo gedeponeiret sien,
Dat deponeiren schikt vor Maikens sek nich fien.
Dei Wase werd dartau ohk wol nich gratuleiren,
Eft gliek sau veele hier dei Kunst tau deponeiren
Am Hof' un in der Stadt up Dörpern ohk verstaht,
Afs Vögel in der Luft un Fisch' im Water gaht.
Staudenten pleget nu ohk Geld darvor tau gefen,
Köhnt doch up Unversteiht afs brafe Kerels lefen,
Schall en junk Maiken hier nu ohk Staudentin sien,
Sau ifs, wen sei darin verschonet sien kan, fien.
Ek will hierbie noch man mit wainigen beröhren,
Wat in dem ganzen Lann' ösch allen will geböhren,
Dei düssen Dag bedenkt, dei werd mit mek gestahn,
Dat man moht fieerlik den leifen Dag begahn.
Augustus Wilhelm ifs up düssen Dag gebohren,
Tau usem Lannes-Herrn vam leifen GOtt erkohren.
Dei hätt bether sien Land un Volk sau wol regeirt,
Dat öhm dat ganze Land mit danken gratuleirt.
Wie danket alle GOtt uht uses Hartens Grunne,
Wie prieset öhn davor mit Harten un mit Munne,
Den Danken lokket GOtt tau mehrer Woldaht an,
Drum danke GOtt dem HErrn mit Danken iederman.
Wie wünschet alltaumahl, GOtt woll' in Gnaden gefen,
Dat Hei noch sestig mahl mag düssen Dag erlefen,
Hei gefe Dag vor Dag öhm nieen Lefens-Saft,
Verlängre siene Tied mit nieer Gnad' un Kraft.
GOtt segne doch, Herr Fürst, ohk jue leife Fieken,
GOtt segne Baide Jök ohk ganze Huefs imglieken,
GOtt segne Juen Hof, GOtt segne Land un Stadt
Un dei drin wohnt, bet dat dei Welt en Enne hat. Amen.

Hochzeit Klainschmidt / Hecker. Hannover 1724.

Am Hochtieds-Dage det Herrn Jost Wilhelm Klainschmedts un Junffer Ficken Marlenen Heckers wolle mit teegenwohrdigen Riemen den beyden jungen Lühen Glück wünschen Der Bruht Brauer A. F. H. Anno 1724 den 19ten Octobr. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen.

Sau Süster recht! sau recht! steckt deck dat in der Näisen,
Dat du nuh mit der Täidt wult äine Fruwe wäisen?
Hastu deck nu so boll' tau fryen resolvairt,

Wer hat in aller Welt Deck doch datau bekåurt?
Gruwt deck wohr dat et ward ehn harre Winter wairen
Dat du im Bedde mögtst alleine gans verfrairen
Aehr gruwet deck ohk wor nuh et sau lange Nacht?
Dat du by guwer tiedt up selschup bist bedacht.
Wat hat in aller Welt deck doch dahrtau bewagen
Dat du nuh fryen wult? Ick maut deck ais recht fragen:
Ha! Ha! eck marck et wohl, eck woll' et bolle rahn
Gelt hat Herr Kleinschmedt nich deck wohl tau gaut anstahn.
Nu Süster du hast recht, du hast deck uhterlaisen
En Kairel, dai vix ifs, Sien dauhn un all sien Waisen
Dat ifs, gleuff mienem Wohr', recht afs et schall un maut,
Von Harten ehrlck trûh, uprichtig braff un gaut.
Gott lahte Ju tohsahm in Freh' un Freude laiwen
Un woll' wat iu nût ifs ohk dageliekes gaiwen
Gott gew' dat du un Hai, Jy twe verleifde Paar
Mågt in Vergneuglichkeit taubringen vehle Jahr.
Schal eck afs ein Prophait deck noch ehn wahr Wort keuren,
Gelt tjegen Jacobs Dag wår' wyh wat nåies heuren.
Doch hohlt! Ick segg' nich mair, nu will ick schwiegen still
Und dencken by meck sûlff'st noch alle wat eck will.

Hochzeit Lilie / Schuppe. Hannover 1724.

Up dat Lilljen- un Schuppen Hochtieds-Feste wolle tom kortzwieligen Tied-Verdrief dût Betjen deinsthafftig ohwergefen einer dei In Hannover tau Hues høret. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen, den 26. Octobr. 1724.

As eck vor korter Tied in Cumpanie kamm;
Da sprôcken sei von nicks as von den veelen fryent,
Dat hier dei Lûhe dehn von lûtj' und grauten Stamm,
Eck såh' wo nu tom kranckt et is ja woll kein brûhent:
Neh, neh seh einer meck et schall kein brûhent sien,
Hört tau un set't jûck dahl et schall jûck nich gerûhn.
Dei eine såhe denn eck maut tor Hochtied gahn;
Denn mien Hr. Vedder hat mit F. seck versprocken,
Eck kan dar nich umhen eck schal bym Brögam stahn,
Eck heff' dat ja Word all von meck herruhtebrocken;
Sûfs weit en jeder woll dat Hochtied Penje kost,
Un Vadder stahen is glieck efen Must as Most.
Do seh dei ander ock, ja Vadder dat is nicks
Enmahl tor Hochtied gahn dat lat eck noch passairen:
Eck was vor korter Tied erst upper Kinder-Licks,
Un maut am Dönner Dag, ock hen naer Hochtied feuren;
Dei wait, dehm 2 mahl ward vor siene Dör ekloppt,
Dat Hochtied, Vadderstahn, hen in tom Gelle lopt.
Dei drûdde seh den ock hört doch en betjen tau,
Wat eck jûck seggen will, dar wurren uppeboen
Am Söndag 4 paar Volck, hört Nahfer is't nich sau?
Ja, ja seh hei sau is't eck dacht et wören Doen;

Man as eck hörde tau, wo dat sau dannig kamm
Sau was dat erste Waurt: viel Ehr und Tugend sahm.
O! schwieget ji man still, eck wait noch beter wat;
Hr. Schuppe wil nu bald sien ölste Deer'n uhtgefen
Sprack einer dei was nich tau Huefs in düsser Stadt,
Hr. Lillje hat allängst edacht mit sey tau lefen,
Dei Hochtiedt schall ock bald im Bruer-Huese sien!
Dehm hübschen Maiken ward dei Koop ock nich geröhn.
Mien leiffe Fründ seh eck wo mag et woll tau gahn;
Dat gegen Winter seck Hr. Lillje denckt tau paaren;
Op öhm wor bange is hey könnet nich uht stahn,
Wenn't kohle Winter gifft; da doch in veelen Jahren
Wie keine heffte hat: et maut wat anners sien:
Denn düt holt keinen Grund un hat ock keinen Schien.
Doch still meck fallt wat by, meck dünkt eck drep dei Kand:
Dat Lillien behagt im Winter seck tau paaren,
Et kan woll möglick sien dat in der Schuppen Land
Ward Lilljen Saat esait by düssen späden Jahren,
Un junge Lillien man könn im Sommer sai'n,
Sau wör im Winter jo dat fryent recht eschein.
Wo kummt doch Junffer Bruht, ey nuh in aller Welt
Up den Sinn? dat sey ock an einen Koopman dencket.
Glieck sprack en ander drup: ja handeln bringet Geld,
Et mag woll längsten ock by den dei Ehen lencket
Inn't Bauck eschreffen sien: Drum schwieget ümmer still,
Un günn't öhr dei Partie; Wiel dat et Gottes Will.
Nu fehlet nichtes mehr: denn jeder was bedacht
En Glück-Wunsch, Junffer Bruht, mit Fräuden jück tau bringen,
Un dem Hr. Brögam ock, doch jück segg' eck et sacht;
Oehr Junffer Bruht will ick't in korten Riemen singen:
Dei eine wünschde Glück, dei ander säh' hei stah
Un falle nich enmahl. Mien wünschen kummt dernah.
Eck as en Singer maut den grauten Glück-Wunsch dau'n
In einen Leid, et gait dei Meldie: Truhte Deeren.
Dei Stimme is wat groff doch kan eck fiene kau'n,
Wenn meck man keiner dait in mienen singen stöhren.
Dei Thon gaiht uht en G, en ander secht uht Gis,
Dei Drüdde seh forwahr uht A gaiht hei gewifs.

Himmel laht veel Seegen kohmen,
Up düt nüh getruhte Paar:
Dat sey möget uhte nohmen
Sien von aller bösen Schaar.
Sy öhr Glücke nich entegen,
Strahle sey mit Freuden an,
Sau veel Drüppen in den Regen,
Dei man gans nich tellen kan.

Himmel kröhne sey mit Wunne,
Dat sey mögen veele Jahr
Seihen öhre Glückes Sunne
Buhten allerlai Gefahr.

Laht ock sau veel Lilljen wehren
As man ümmer mögelck is,
Oehren Hupen tau vermehren:
Sau blifft öhre Stamm gewifs.

Nuh tau lest wünsch eck jück beydes
Dat Ji möget alle Tied,
Sien Gesund in Lust un Fräiden;
Bed dei Dodt dartwischen süht.
Denn sau laht dei leife Heere
Jück tau Hoop in Herrlichhäit
Kohmen, da den ewig Ehre,
Da man nicks van truren wait.

Hochzeit v. Mengershausen / Wiesenhaver. Hildesheim 1725.

Als der Hoch-Edle, Grossachtbahre und Fúrnehme Herr Herr Anthonius Henricus von Mengershausen, Zu Mühlenhausen und Edesheim, Mit der Hoch-Edlen, Gross- Ehr- und Tugendbegabten Jungfer, Jungfer Sophia Margareta Wiesenhavern, Den 16ten Augusti des jetzt lauffenden 1725. Jahrs Unter Priesterlichen Seegen zu Hildesheim Ehelich copuliret wurde, Wolten Jhre schuldigste Glückwünschung abstatten Innenbenannte. Hildeshelm, gedruckt bey Michael Geifsmarn.

IV.[1])

Goden Dag, jy Heren alltomahl,
Sau veel juer allhier sind an de Thal,
Segt, tho wecken Enne sin jy her,
Jück tho maken ein Plaser?
Ohr wat schall et sünst bedûn?
Jy sied alle ja sau degger fien;
Ock dei Wiefer sind sau frûndlick,
Ja sau schmuck un pûntlick,
Dat sey sick sau lustig maken
In den Köhken ock sau kaken,
As wannt ehne Hochtiet weire,
Un der Verleifften öhre Feyre,
Man süht alles seck sau flieen
As wann seck twey leiwe Luhde fryen.
Da kûmmt her ein Junggesell med witten Haaren,
Afs wann he sick med der Brut will paaren.
He is dryst, dat öhme nemfs ansüet,
Dat dat Lopen öhm thaur Ehr geschüet.
Hei deit, afs wann hei nist darnah fregt,
Dat man Brögam thau öhm segt.
Nödiget den Gast by öhm tho bliefen,
Um öhm Thiet un Wiele tho verdriefen:
Averst wann ick dumme Lannes-Knecht
Düssen Mann anseie recht;
Sau maut ick de dütscke Wahrheit seggen,
Wu gehrn he sick woll by siene Greytsche leggen.
Un dat hei et geern den Gästen seggen mögt,
Wan öhm um dat Hart is recht.
Och hey nödget jück, jy Gäste, man thom Schien,
Un gifft jück daby wol guen Rihnscken Wien;
Averst hey woll leifer glieck tho Bedde gahn,
As by jück sau gar verdreitlick stahn.
Drum packt jück man nah Hufs in aller Stille,
Dat is Uses Brögams gnâdger Wille.
Dat jy sûlvsten ock med juen Greitchen
Könnt na Bedde gahn, un enmahl heytchen,

[1]) Voran gehen 6 lateinische Hexameter nebst hochdeutschem Sonnet von Ant. Lüdw. Wiesenhaver, 6 jambisch-anapästische hd. Verse von Justus Karl v. Wiesenhaver und 12 lat. Disticha von Georg Christian Bodinus.

Ock jy Junfern un jy Junfern-Knecht.
He denckt: O hedd' ick man erst dat, wat ick möcht.
Averst jy wert jück et nich verdreiten laten,
Dat jy keinen Haat düfswegen up mick faten,
Wiel mick dat Hart sau gar weihe deit,
Bed dat jederman nah Bedde geith.
Lefen Heren, un jy gohde Frünne,
Wann jy wüsten, wau meck sy tho Sinne,
Un verlanget, eyr et Afend ware,
Dat ick mick med miener lefen Düffken paare,
Ock as wie dei Dufen sülvst sick schnäbeln,
Un wat daby noch ward sünsten kröpeln.
O jy lefen Wiefer wettet, wat daby tho dohn,
Drum weret jy dit nich vor Spott un Hohn
Glieck upnehmen, sündern meck sien holdt,
Denn jue Frünschop is mick lefer asse Gold.
Nu ju lefen Lüe, et is Tiet,
Denn de Avend is nu nich mehr wiet,
Use Henner fleiget up, ehn Jedermann
Kan nu wedder siene Strahten gahn.
Eck marck' even nu erst, wat hier herut kam,
Da steit dei Bruht, un da dey Bröddigam:
O eck wünscke jöck goot Glück van Harten Grunne,
Dat jy jue Warck anfangt in gooder Stunne,
Un med Leiwe lange Jahr thosamen schlapen,
Ock uth juen Fenster mögt gar fründlich kapen,
Dat et gahe jück na Wunsck un Willen,
Dat de lefe Gott ju woll erfüllen.
Nu ick dumme Duffendop in düssen Saken
Kan nich veel mehr maken.
Hedd' ick mick thaur Krabben-Tiet darup gelegt,
Hedd' ick wohl gedahn un etwa recht;
Averst da leth ick dey Böker Böker sien,
Un fong an tho pleugen un ackern fien.
Ick erwehlte mich der Haufshalt zu ergeben,
Welches ich auch schätzte für das beste Leben.
Ho! Ho! balle hadd' ick annefangen hoch tho schnacken,
Un da kam de Grode-Vahr, stodde mick in Nacken,
Darum ick by miner Mauer-Sprack maut bliefen,
Eck weit nist mehr, as den Plaug tho kiehlen un to driefen.
Jy verleifften Lyde wert med düssen Saaken
Kein beschimpen dann, ick kan et ja nich bäter maken.
Use Ehr- un Dugendsame Dehrn Sophie,
Will nu nehmen ehnen Mann, un fryen,
Ock se daby Margreite heit,
Se will raisen, eyr dei Tiet voröffer geith,
Nah den Orth, dei ryck van Wayten, Garsten, Havern,
Glück taur Reise Junfer Wiesenhavern.

J. C. T. A. G.

Hochzeit v. Grote / v. Post. Schauen 1726.

Platdütsche Schnaken, Van Post-Saken Asse dei Her Frie-Her Henrik van Groten, Königl. Geheime-Kamer-Raht mit Frl. Lischen Julianen van Post Up Sienen Frieherl. Huse Schauen Den 14ten Feiberaries 1726 Eine Post-Kumpanie makede, Uppesettet van Jaust Gerkens. Hannauver, Gedrükt bie Ludolph Heynen.

VEel Minschen-Kinner sind verennerlik van Sinnen,
Dat andre sek nich köhnt in öhren Saken finnen,
Dei eine dei will süfs, dei annere will sau,
Drüm gaiht öt wunnerlik bie sölken Lüen tau.

Deels junge Fenten plegt mit Sorgen sek tau quelen,
Wen eine Lefens-Ahrt Sei wilt vor sek erwehlen,
Doch moht man erst darup bedacht sien Nacht un Dag,
Dat ehrlik man sien Brodt un Drank erwarfen mag.

Dei dat nich wol bedenkt, den werd öt sau nich feügen
Sei sien ohk wat sei wilt, dat Sei sien im Vergneugen
Oet Sie den dat Sei sülfst sau riek' an Middeln sind,
Dat Sei hefft unerholt vor sek ohk Wief un Kind.

Nu hätt dei leife Gott Her Brögam, jök gegefen,
Sau veel, dat jie wol köhnt van juen Geüdern lefen:
Jie sind ohk noch dabie Geheime-Kamer-Raht,
Den Kamer-Saken jie vullkomen gnaug verstaht.

Noch hatt dei Könje jöck dat Over-Amt im Buen,
Wen hei wat buen lät, jök laten anvertruen,
Wie wehtet, dat van jök betügt dat ganze Land,
Dat jök dei Bukunst ohk taur Gneuge sie bekand.

Nu segt man hier, dat jie ohk wilt en Post-Man weren,
Dei Werke köhnet ohk wol Buren-Kerls lehren,
Jök Lüen afer staiht dat Fohrwark nich wol an,
Dat ifs vor jük tau schlecht, drüm bliefet man darvan.

Den sölk' en Fohrman moht dei Wagen-Peere klappen,
Man hatt am Seelen-Tüg' ohk ümmer wat tau lappen,
Gemeinlik pleget ösch dei Strikk' entwei tau gahn,
Van sölken wäre jie wol nich gar veel verstahn.

Wie wehtet, dat jie gern en Jagt-Peerd mögt bestrien,
Druht schlute wie, dat jie ohk könt en Post-Peerd rieen,
Dagegen segg' ek niks un sie dahen gestellt
Doch wiel dei Riet-Post jök vor andern sau gefält,

Sau heff ek jök hiervan nothwennig wat tau seggen
Jie denckt öt afer wol nich öfel uht tau leggen,
Ek heffe nich alleen veelmahls dei Post geführt
Ek weiht wol, wat der Post im Rieen ohk gebührt.

In mener Jogend most ek mit Staffeten jagen,
Dat Jagen plegte mek tau der Tied sehr tau hagen,
Sei segget ohk dat jie nein Fiend der Riet-Post siet,
Sau rieet den dei Post in juer Lefens-Tied.

Do Jie bestennig wilt bie juen Sinne bliefen
Wil ek mit wainigem van sölken saken schriefen
Dei tau der Riet-Post man nohtwennig heffen mauht
Wen man dei hätt, sau gaht dei Saken alle gauht.

Taum ersten möhte jie vor ein flinck Post-Peerd sorgen,
Jie heffet Middel gnaug un dröft dartau niks borgen,
Dei Geld betahlen kan, dei krigt ohk wol en Peerd,
En Post- un Riet-Peerd ist jo sienes Gelles wehrt.

Doh ningenst Veih-Markt vor Hanover word geholen,
Do keibmen Peere drup van jungen un van ohlen,
Doch köfte jie nich Ein, darüm sprak jederman:
Dei Heer hät all en Peerd, dat öhn vergneugen kan.

Dat Post-Perd dat Hei hätt, dat hätt recht gladde Schenen,
Hei kan öt ohk sehr wol tau sienen Ritt gewehnen,
Un wen en Post-Peerd erst des Rüters Ritt verstaiht,
Sau weiht man, dat öt gern nah sienen Willen gaiht.

En Rüter mauht sien Peerd wol hegen un wol plegen,
Sau kan den Rüter öt in sienen Sadel drägen,
Nümt man dat nich in acht, sau werd en Post-Peerd matt,
En Rüter werd den ohk des Rieens sülffest satt.

En ungewehnet Peerd plegt Anfangs sek tau spehren,
Wan man drup stiegen will, dran mauht man sek nich kehren,
En Post-Ritt mauht doch enst getrost gewaget sien,
Dat wagt un drinket man darup en gauht Glafs Wien.

In juen Stalle sind mehr Riet- un Kutschen-Peere,
Dei Peere iederman ohk hölt in groten Wehre,
Doch ein moht Lief-Peerd sien, dem mahket juen Ritt
Bekand, sau dregt dat Peerd jök ohk nah juen Schritt.

Wen Jie kohmt up dei Jagt sau sitte jie im Sadel,
Dat ohk dei Lästerers nich finnet einen Tadel,
Sau hohp ek Je weerd ohk den Post-Rit wol verstahn
Un wehten, wo man mauht darin tou Warke gahn.

Wen Jie nu up dat Peerd stiegt, stötet nicht int Hören,
Süst löppet jederman sau gliek uht sienen Dören,
Dei eine dadelt düt am Post-Knecht' andre dat,
Nah dummen Volkes Ahrt un wehtet sülfst nich wat.

Wen Jie ohk Jue Peerd in Rieen mögten drükken,
Dat lichte kan gescheihn, sau möhte Jie fluks schikken
Hen nah der Schnellischen, dei weiht dagegen Raht,
Drup alle Peer-Artz' hier sek ohk[1]) sau wol verstaht.

Doch möhte Jie dat Peerd wol hen up veertig Weken
Bedekken allemahl mit Juer eignen Deken,
Glöft dat dat dekken öhm den neinen Schaden daiht,
Wen Jie dabie vardan gebruhkt Bedachsamkeit.

---

[1]) Dafür ist am Rande nich verbessert.

Van Posten is hierbie noch mehr wat an tou föhren,
Ek will mit wainigen dat öfrige beröhren,
  Wat Jûk in dûsser Tied tau seggen nöhdig is.
  Dat heff' ek längst erfahrn un weiht öt vor gewifs.

En Postman mauht sek up den Wege nich Verwielen,
Hei mauht veelmehr sau veel öhm möglik sien kan ielen,
  Doch nich gallop un man en rechten sagten draf,
  Sûfs schmit en Post-Peerd ohk wol sienen Rûter af.

Dei Könje hätt vorerst dem Post-Amt anbefohlen,
Dat alle dei öhm deint dei Ordnung schollen hohlen,
  Dei Post mauht Dag vor Dag in öhren Schwange gahn,
  Sûfs kan dei Handel jo un Wandel nich bestahn.

En Postknecht jaget wol tau wielen for Cureier,
Un drinket ohk dabie en Gläsken Wien un Beier
  Caureiers maket sek dei Wege sûlfst bekand,
  Dei maisten gaht van hier nah Holl- un Engeland.

Veel möhtet ohk nah Wien, Barlien un Kassel jagen,
Dahen tau jagen mögt' ek mienes Dehls nich wagen
  Man mauht bie dûstrer Nacht dörch Wälder, Barg' un Dahl.
  Dat mangen Postknecht bringt bie Nacht' in Angst un Quahl.

In Norden gaiht en Weg den will ek nich verhelen,
Jie werd, wen jie mek höhrt, den Weg wol sûlfst erwehlen,
  Drup ifs nein Barg nein Dahl van hier bet Haarborg tau
  Ja Riee Jie dahen, befinne Jie öt sau.

Nah Haarborg heff' ek sûlfst all mangen Ritt gewaget,
Dei Ritte heffet mek ohk allemahl behaget,
  Wen Jie daer kohmt, sau geft den Wachten en gauht Wohrt,
  Sau kohme Jie int Dohr un up der Raise fort.

Wen Jie dat nöhmt in acht sau heffe jie tau hopen,
Dat den dat Dohr vor jök in Haarborg willig open,
  Daer rauhet den man uht, wen Haarborg jök gefält,
  Bet dat en Schep vor jök nach Hamborg ifs bestelt.

Dei schlûnig will van daer nah Hamborg over föhren,
Dei mauht nich Krusenbusch, nich Rugenbarg beröhren,
  Föhrt dorch den Raiger-Stieg un dörch dat lange Lok,
  Daer kan jök overall nich hinnern Stok noch Blok.

Jie hefft Heer Brögam nu mit wainigen vernomen,
Wo jie dorch Haarborg köhnt nah Hamborg ielig komen,
  Heer Bruht erinnert öhn man allemahl daran
  Un glöfet dat Hei Sek den nich verirren kan.

Meck dûnkt jie Baide wilt in Post- un sölken Saken
Dei nöhdig sind tour Post un Kumpaniee maken,
  Dat ifs jûk baiden gauht, drum segg' ek baiden frie,
  Wat jie beschloten hefft daer bliefet baide bie.

Ek wünsche baiden Glük dartau un Goddes Segen,
Glük, luter, luter Glük up Wegen un up Stegen
 Da jie man gaht un staht, dat jie bie juer Post
 En anner Spiesen mögt mit seüter Schnafel-Kost.

Sou ward dei Schnellische mit jök erfraiet weren,
Un reühmen juen Fliet tou juer Lust ohk Ehren
 Un hohpt darup van jök gewönigliken Lohn
 Wen sei jök bringen werd en leifen lütjen Sohn.

Jie möhtet baider Siets jök ohk dahen bestrefen,
Dat wie mögt alltemahl mit Jök dei Tied erlefen,
 Dat doch davan Bewiefs up Edemundes Dag,
 Sou ifs dei rechte Tied, ant Licht jo komen mag. Amen.

Hochzeit Grupen / Droste. Hannover 1726.

Dei Gelfsene Koopenschop Ennes Buhren Dei hei Tau Marcke brochte Up dat Grupen-[1] Un Drostenscke Hochtieds-Fest [22. Januar]. Worinne Tom grauten Dancke Vor veel Gaues In ennen Misch-Masch van Riemen Gratuleiret En Buhre In Harmsen Huse tor Horst. Hannauver, gedrückt by Ludolph Heynen. 1726.

WAt is et doch sau schlimm um ennen armen Buhren
Hei kohme wo hei will sau ward hei doch ebrüht.
Dat düt nich anners is, dat löfft man: wann by Schuhren
Hei nah der Stadt eer süfs na'm annern Ohre tüht.
Eck fäurde mahl na'r Stadt, un hadde Korn tau koope,
Ja eck verkofft et ock mee tehmlicken Prautit,
Un dachte: Nu du hast sau dühr verkofft, sau loope
In't erste Kräuger Huefs, wyl dat't noch Dages Tied.
Kuem hadd' eck mienen Faut in't Kräuger Huefs esettet,
Un woll tor lincken Hand in öhre Dörnsen gahn;
Sau hörd' eck en geraup: kohmt, kohmet, helpet, reddet,
Eck krieg' hier sau veel Schläg', eck kan et nich uhtstahn.
Eck leip sau hastig hen un wol öhm Hülpe gewen;
Mans eck kam öwel an, sei fällen stracks up meck
Eck reip: Wat schall dat syn? Laht meck doch byem Lewen.
Sei kehrden seck an nicks, sei schmeiten meck im Dr—.
Up sauen grauten Larm, kam glieck dei Wachte loopen,
Dei was nich wiet darvan, dei neihmen üsch mee fohrt:
Sey brühden üsch sau veel, sei wollen üsch verkoopen
By dei Soldaterie. Wie spröcken nich en Wohrt.
Eck dacht in mienem Sinn, dat het: laht diene Näsen
Uht allen Löckern weg, da't wat tau schnuwen gifft.
O! Wöhr eck nümmermehr in düfsem Huese wesen,

[1]) Christian Ulrich Grupen, im Juni 1692 zu Harburg geboren, erhielt seine Schulbildung auf der Martinsschule zu Braunschweig, studierte in Rostock und Jena, liess sich 1715 als Advokat in Hannover nieder und wurde 1719 zum Syndikus und am 11. August 1725 einstimmig zum Bürgermeister der Altstadt Hannover gewählt. Dieses Amt bekleidete er uber 40 Jahre und entfaltete eine hervorragende Tätigkeit, da er auch als Schriftsteller hervortrat. Er starb hochgeachtet am 10. Mai 1767 in Hannover.

Sau hedd' et keine Nauth, dat man meck hier her drifft.
Um'n lüttick mösten wie tau hoop nah'm Heerens kohmen
Dei fräugen meck nu erst: Wo dat wöhr tau egahn.
Eck seh, eck wüst et nich, dat hedd' eck wol vernohmen
Dat sej tau Marcke hefft, up enner Stidde stahn.
Eck hedd' man redden wolt, süfs hedd' eck nicks verseihen,
Un bat: sey möchten doch meck wedder lahten laufs:
Do sprack en ahrig Mann; Wiel dat et is escheihen
Sau gah, un sy nich mehr noch eis sau'n dumme Gaufs.
Weist du nicht was aldort by'm Wiesen Manne stehet:
Du mische dich ja nicht in frembde Händel ein;
Sonst wer da alletied, nach Unglück sülffest gehet,
Der kan ohn Schaden nich sien Hüescken wedder seyhn.
Eck dancke vor düt mahl, mien leiffe schmucke Heere,
Dat ji meck hefft sau frie gemackt von den Verdrufs.
Eck fraug dar buhten tau: Wei doch dei Heere wöhre?
Do säh en Mann tau meck, hei heite Synnicus
Eck könn wehr frie un franck in mienem Dörpe wohnen.
Eck gienck nah mienem Wieff, un ock in mien Gelach.
Dei annern mösten do den Pieper beter lohnen,
Dei seiten hen sau lang tom annern Marckde Dag.
Nah langer tied hadd' eck eis Gänse hen tau bringen
Na'r Stadt, alwo dat Geld vor Gänse tehmlick graut;
Vor fette Gänse möst en Güllen ümmer springen
Von mann'gen dei nich hat tor Tied en betjen Braut.
Meck wurren affekofft, up eis 3 fette Gänse,
Da möst eck sülwest mit nah der Betahlung gahn:
Mans as eck kam int Huefs, do was en Wieff sau bäuse
Un leit meck auhne Geld up öhrer Deble stahn.
Eck dachte, teuff du mans, eck wil deck anners fahten:
Gefft miene Gänse her! Weg waren sei tau hoop.
Eck leip as dooff un blind, dör grout un lütje Strahten,
Und fraug nahm Synnicus dem woll eck düssen koop
Uth mienes Hartens-Grund, warentigen Vertellen,
Kein Minscke wuste wat von düssem Synnicus:
Sei sähen alltaumahl, dei Kock mee sammt der Kellen:
Düt is sünt Middag all en Börgemester Huefs.
Sei sähen: wenn du wult nah siener Leivsten gahen,
Vielichte is hei dahr, da du öhm sprecken most,
O! hat hei enne Bruht? sau mag eck hier nich stahen
Was miene Antwoort drup; Denn hat hei beter Lust
Meck Recht in miener Sahck uppt allerbest tau gewen,
Eck sprunck as'n Hartze-Bock nar Bruht öhr'm Huese tau.
O! wat en sköune Minsk, eck heff in mienem Lewen
Nich sau wat Gladdes seihn, eck wort recht angst un flauh.
Doch faet eck meck en Hart un fraug nah'm Ober-Föster?
Drup kam dei gladde Mann tau meck heruhte gahn.
Un säh: wat will ji Mann? Ich bin der Bürgemester.
O! sau vergefftet meck, eck heffet nich verstahn.
Tau erst wünsch' eck veel Glück dat ji tom Börgemester
In düsser Stadt emackt. GOtt laht jück veele Jahr,
As jenem ohlen Mann, meck dünckt hei heite Nester

Ock sau veel Jahre seihn. Sau is mien wünschen klar.
Ick heffe hier verkofft up eis drei fette Gänse
Dat sint twei Dahler mans darum bedreigt sei meck,
Dat Wieff dei sei gekofft, dei was vertwiewelt böse;
Sei såh: tom Huefs henuth, ji krieget nich en Dre-.
Un alsau heff eck meck bemeuht, tau öhm tau kohmen,
Eck bidd' hei nehm et doch van meck sau övel nich.
Hei såh: die Klage heff van jück ich all vernohmen.
Sie soll bezahlen euch, und dieses ohne mich.
Eck danck ju schmucke Heer, dat ji meck Recht egewen,
Un bidd' hei segge meck doch sienen Hochtieds-Dag,
Sau will eck ewen hier, wenn eck blieff by em Lewen
Meck wedder lahten seihn, wenn eck et wagen mag.
Mein Freund: was wolt ihr denn up disem Tage machen?
Dafs ihr sau flietig fragt? er heist Vincentius Tag.
Eck will tau Marcke hier wat bringen, ji schölt lachen
Wenn ji et seihen werd. Adjeu tain dusend Fach.
Eck kreg hierup mien Geld, by Heller un by Penje,
Un fäurde Ogenblicks nah uhsem Dörpe tau.
Eck kam sau dra nich in, eck leip nah uhsem Henje,
Un bat öhm glieck um Rath, op miene melcke Kauh
Eer Schwiene, Fedder-Veih, eck schul tau Marcke bringen,
Dei Börgemester wull sien Hochtieds-Dag begahn,
Un eck versprocken heff, van veelen grauten Dingen
Tau bringen up et Marckt. Laht meck nich kahl bestahn.
Hei såh: mien leiffe Mann! wat will ji da mee macken,
Sei nehmet kein geschenck eer Gawen in öhr Huefs.
Doch meck falt noch wat by: kônnt ji van Riemen Sacken
Wat dichten, wiel et is dat best by'm Hochtieds-Schmufs.
Eck såh: en betjen wol, manns vor'm enfuld'gen Pöwel,
Vor hougen Lähden bin eck nickes informeirt.
En Riem den mack eck wol, mans naem Buren Stewel,
Von grauten Wöhren heff eck nickes nich elehrt.
Dat is allgaut, såh hei, den dyt kan grauten Heeren
Tom Tiedverdrieffe sien, drum settet jück mans dahl,
Un macket wat daher, un laht jück nich verstöhren,
Et sy rechts oder lincks, et stahe schön eer kahl.
Eck schreeff en betjen hen, et was en Leiyd up't beste:
Eck mack'de dei Meldie ock recht na'm Buren Stoff,
Herr Brögam, Junffer Bruht, ja alle Hochtieds Gäste,
Hört tau is't recht emackt, sau geff Ji meck dat Loff.

Cantata.

Arioso. Spelt lustig Viaulen, spelt lustig Hauboien.
Spelt lustig tou hoope un singet mee fliet:
Recit. Wiel dat dei Hochtiet hüt
Des Börgemesters is,
Sau lahtet jück noch einmahl hören,
Den Bröddigam, der Bruht, un allen Gästen tau ehren,
Wat denn? dat erste wehr: wat mein ji süfs?
Arioso. Speelt lustig Viaulen, spelt lustig Hauboien,
Speelt lustig tau hoope un singet mee flieth.

Aria.

Fråudig tau dem Hochtiedts-Feste.
Himmel giff ock dienen Willen,
Tau dem Paare.
Veele Jahre
Möhten sei dei Leiffte stillen;
Denn dût is dat allerbeste. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam? Hei maut den Anfang maacken,
Un drincken siener leiffsten Bruht,
Am ersten tau vom besten Saacken,
Dei Reven-Stamm unt't Fat is noch nich uht;
Drum sprecken ock dei hohgen Gäste:
Arioso. Fråudig tau dem Hochtieds-Feste.
Recit. Wo sitt Ji Junffer Bruht sau stille,
Eck weit doch dat et is Ju Wille;
Drum lahtet Jûck as uht en frischen Fat antappen.
Dei Tied kumt ock Ji möhtet unner kappen,
Jûck lahten Morgen seihen.
Un wat schöl't den ock wesen?
Ji sind jo långst, von öhm all uht elesen.
Arioso. Hei is dei Börgemester, Ji siene Caemmerinn,
Un Hei sitt bowen, Ji heuet unner in.
Eck weit Sei denckt: Ja ja et is escheihen.

Aria.

Lûtcke Deeren sy nich blöde
Dencke dat et maut sau sien.
Mancher maut by jungen Dagen
Seck mit ohlen Junffern plagen
Wör'n sei't man sau wör et fien;
Awerst wainig sind tor Stede. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam! Ji hefft nich bebter rahmen können.
Dei Bruht is Jûck tor Hand ewussen.
Man kan sey noch
Mit allem Rechte nennen
En reine Junffer, doch
Dit sind mans Pussen
Denn hût'ges Dages ward da nicks mehr van ehohlen,
Bald hat sey dûs un dei der Junffer aff estohlen.
Holt in! un schwieg van dûssen Saacken,
Du most den Brögam unner Bruht noch ennes maacken.

Aria.

Lange leeff dei Börgemester,
Mit siener allerleiffsten Bruht.
Alle wat man Unglûck nennet,
Un vor Böse wart ekennet,
Gah von dûssem Paare uht. Da Capo.

Recit.

Eck hoop ock alle, ja alle dei hier sind,
Wehrt mit meck ennes Sinnes sien,
Hei heite Mann, Frue oder Kind,
Sei wehret alle schrien.

Arioso.

Lange leff dei Börgemester,
Mit siener allerleifsten Bruht.

Recit.

Un wie, dei wie üsch nennt van Musicanten,
Dei enne mee der Fuest, dei anner mee dei Kehle,
Un alle dei man kennt,
Vor Musicalsche Anverwandten.
Dei wehret ohne Fehle
Mee gantz Hannauver raupen.

Aria Tutti.

Dei beiden Börgemesters schöllt greunen un bleuhen,
Tom Nutzen düsser gantzen Stadt.
GOtt gewe sienen Seegen,
Up allen öhren Wegen:
Dem Rechte gewen sei dat Recht;
Hei heete Herr, Frue oder Knecht:
Sei achten nich öhr Dreuen,
Van dehm dei Unrecht hat. Da Capo.

Hochzeit v. Ullmann / Lestoque, 1726.

Blaumen-Struefs, Dei up des (S. T.) Hn. van Ullmanns Un der (S. T.) Mamsell Lestocks Lustigen Hochtiets-Feste, Dat den föfften May-dag des seebentain hunnert söfs un twintigsten Jahres in Hannauver vullentogen word, In Baider Verlaifeten Hännen van einem Garen-Frünne bemarcket word. Gedrückt im Jahr 1726.

Tiet mienes Levens hev eck Lust tom Garen hat,
Is glieck dei Arvait offt mit Meu un Schweet verbunnen,
Wenn üsch dei Sunne steckt by Sommer heiten Stunnen,
Ock wenn en Regen Schuer üsch maket pütte nat;
Sau hev eck doch daby mien üterste Behagen,
Wenn miene Feller bläumt, un miene Böme dragen.
Un wat is in der Welt, wat mehr vergneugen kan?
As wenn man upstund süht, wy seck dei Primeln brüstet,
Man find Aurikulen, dat üsch dat Harte lüstet,
Man drept dei Hiacinth mit schönsten Klocken an;
Un dei Schonkiljen hefft, dei pleget öre Näsen,
Thei Tulken komet ock nagrad tau ören Wäsen.
Wo könn et my denn wol anitzo möglick sien,
Dat eck schöll in der Still in mienem Huse blieven?
Ne! eck weit miene Tied veel beeter tau verdrieven,
Wenn eck naen Garen gah, da alles hübsch un fien
In guer Ornung staiht; un wo eck dat kan finnen,

Wat meck erfreuen kan un miene seven Sinnen.
Doch as eck letzt darin by mienem Sparjes was,
Un taur Vernierung had en schön Gerichte ståken,
Legt eck my schlåprig hen an enner greunen Håken,
Da dröm my, as wenn eck dût ut der Tiedung lafs;
Dei Mamsell Lestocks woll Seck nåchstens laten truen,
Un Herr van Ullmann neim Sei an tau siener Fruen.
Glieck kam eck tau my sûlvst, un leip na Lestocks Huefs,
Da was sau olt as jung geschåfftig uptauflien,
Dat witte Linnen-Tûg. Eck dacht, dût ward bedûen,
Dat wy mit ehsten hefft en fixen Hochtiets-Schmuefs.
Eck teng ock mit der Brut van mienen Drom tau kören,
Alleen Sei stelle seck, as woll Sei nicks van hören,
Nahero kam et ut, dat up den hûtgen Dag
Dei Mamsell Lestocks woll den Junfern-Stand verlaten,
Dat Herr van Ullmann Sei as Leiffste wör umfaten,
Da word up einmahl my dat Hart im Lieve wach,
Un as mien vorge Drom was richtig innedropen,
Sau mackte eck my up, un woll naen Garen lopen.
Indehm dei Mamsell Brut en Frûnd van Blaumen is,
Sau mein eck, Sei könn my dat nimmermehr verdencken,
Wenn eck en schönen Struefs tau öhren Putz wör schencken,
Doch eck besunt my glieck; denn eck wust all tau wis,
Dat Brut un Brödigam schon betre Saken hädden,
As eck nich leffern kan van mienen Blaumen-Bedden.
Dei Brut håt Ogen-Trost an öhrem leiven Schatz,
Un kan mit Övermaat dei besten Blaumen bråken,
Un Hei, Herr Brödigam, werd dût ock nich versåken,
Dat Siene Brut Öhm schenckt den besten Garen-Platz;
Sei is Sien Blaumen Stock, dei nich is tau verglieckeu,
Un dehm dei Lilien un Rausen mötet wiecken.
Doch will Hei ock darvan im Winter Frûchte seihn,
Sau maut Hei noch jetzund Öhn int Gewåchs-Huefs föhren,
Damit kein Nacht-Frost mag den schönen Stock versehren,
Alleen wat sorge eck: dût werd ohndem wol schein.
Dei grote Gärner mag indessen Sei beheuen,
Damit Sei Beidersiets könt veele Jahre bleuen.

Hochzeit Mayer / Heilmann. Hannover 1726.

Kortzwilig Tied-verdrief, Worre maket, As Herr Mayer Un Junfer Heilmanns wurren Mann un Wief, Uppesettet Van ennen Dei sek en Naber hait, Un sûlvst dat Drûcken dait. Hannauver, Anno 1726.

Veel glücks Herr Bröddigam taur funckel nien Bruht,
Wo kumtet dat Ji seiht up hût sau schnicker uht,
Dat macket wiel Ji kriegt en gladde schmucke Dehren,
Dei seck in Huese weit tau wennen un tau kehren;
Ji sind nich dumme west bi dûsser Frierie,
Un wetet ganfs gewifs dat Sei Jûck nûtte sie.
Ji schlecken offt henin nah Juer Bruht Quarteir,

Eck dacht wat dait hei dahr drinckt hei wohr en glafs Beir?
In düsser Meinung wohrt eck lange Tied ebrüet,
Doch hörde eck taulest wo nu dei Klocke lüet,
Dat Junfer Heilmanns Hei kreg tau sien Tiedverdrief,
Wiel Hei nich leven könn in Huese one Wief.
Denn dat verstait man wol en Mann dei one Fru'n
Dei draf nich Knecht un Magd in sienen Huese tru'n,
Ji heffet jo dat Hues un ock noch wackre Tellers,
Dartau krieg Ji nu ock dei Bruht un brave Hellers,
Dei wart wol achtung daun up öhre Magd un Knecht
Sau dat et alle gaiht in Huese lieck un recht.
Ji sind Herr Brögamm nu vergneuget un cuntant,
Ji nehmet Jue Bruht bi öhrer schmucken Hand,
Ji danzet in dei quer mit allen Juen Gästen,
Bet dat Ji gaht tau Bedd darin Ji jöck könt resten,
Mit Juer nien Bruht, Ji schlapt up öhrer Bost,
Dat Ji ock eis probeirt bi öhr dei Leives-Kost.
Heff Ji den uhte rauht bet an dat helle Lecht,
Sau hat den al verspeelt dei Bruht öhr Junfer-Recht,
Drup ward Sei tituleirt Fruh Mayern guden Morgen,
Dei Lüe fragt op Ji noch sind vul Leives-Sorgen,
Doch nee! Ji hefft nu dat wornah Ji lange stahn,
Un könt nu alle Nacht mit öhr tau Bedde gahn,
Eck wünsch Herr Brögam Jück ock nu tau guer lest,
Dat Ji erlevet bal dat Kinnerdöpe-Fest,
Un Godd mag alletied den Segen bi Jück buen,
Veel Glück in Juen Hues, veel Glück tau Juen Bruen,
Sau dat Ji ohlt un kohlt tau hoope weren mögt,
Bet dat Ji noch erlevt dat Kinnes Kinner sögt.

Hochzeit Werlhof / Plohre. Hannover 1726.

As dei Heer Docter Werlhof[1]), Mit siener harten leifen Bruht Der Junfer Plohren Hochtied hohlen wolle, Begaf öt seck, dat Hans un Caurd twey Calenbargische Bueren, darover tau sprecken kaihmen, Welcke Schnackerie dann uht öhren Muhle nah geschreven hätt, En deger true Fründ dei glieckwoll nein Buer is, Van Taubolske uht Seiberien dei efen darup tau kam, afs dütt geköddert word. Gedrückt tau Bocksdehusen[2]) uper Klappermöhlen. 1726.

C. Hans wo denckstu hen tau, wat sall dat nu bedüen
Dat du sau prötschen kumst up dienen Peere rien?
H. Bym Docter Warlhof will eck hüte meck aumellen:
Sall eck by düssen Mann vor deck ohck wat bestellen?
Sau segg' öt glieck herruht.

---

[1]) Paul Gottlieb Werlhof wurde am 24. März 1699 in Helmstedt geboren Nachdem er Medizin studiert hatte, liess er sich in Peine als Arzt nieder, siedelte 1725 nach Hannover über, trat in die Praxis des verstorbenen Arztes Joh. Andreas Plohr und heiratete dessen Tochter. Auf diese in Hannover gefeierte Hochzeit ist das obige Gedicht angefertigt. P. G. Werlhof starb als berühmter Arzt den 26. Juli 1767.

[2]) Buxtehude.

C. Eck wilt jo nümmer hopen
Dat du all wedder häst den Balg tau vull esopen,
Un hei deck nu davor wat sall tau bräken gefen,
Du sühst meck nich gauht uht du warst nich lange lefen;
Denn ifst mit deck gedahn, drum schone deck en betten
Sei gaht süfs mit deck fort un ifs dei Kese getten.
H. Dat hort hier jo nich her: dau du wat deck befohlen
Du häst nich nödig meck dat Supen vor tau hohlen;
Meck dünckt Sei bruket nich den Finger deck tau beihen,
Du kanst ohn den ohk woll dei Kannen leddig teihen.
Meck wunnert dat du magst sau in dat Tüeg hen spreken,
Dei Dohd kan deck sau ball afs meck den Hals tau breken,
Wann Tiedt un Stunne kumt, sau möte wy tomahlen,
Hei sieh ohlt oder junck dei ohle Schuld betahlen;
Eck hebbe neine Tied mit deck hier mehr tau köhren,
Darum gah' öt deck woll un laht meck nu gewehren[1]).
C. Hans höre noch en Wort: warst du den glieck sau böse
Woll dat dauhn will dei mauht hen lopen manck dei Göse.
Stieg doch en betten af öt fängt erst an tau dagen,
Laht ösch hier sitten gahn an düssen dicken Hagen,
Wie wilt den Brennewien tau sahmen erst vertehren,
Eck weit woll dat man plegt daer driestig nah tau köhren,
Dei Finckeljochen ifs tau Quälenborge bruet
Oet ifs nein Lurribam davor den Lühen gruet:
Prost öt gelt deck eis hier uht düsser tennen Flaschen,
Dei stack eck hüte freu by meck in miene Taschen.
Nu segge meck doch wat van dienen annern Saken,
Wat wultu in der Stadt bym Docter Warlhoff maken?
Ifs diene Fru wohr kranck dat du häst mit öhr kefen,
Ef hastu süfs öhr wohr wat um dei Ribben gefen?
Dat du sei bruhn un blag häst ganfs tau nichte schlagen,
Eck weit dat du deck maust jo altied mit öhr plagen
Dei Wifer intgemein dei heffet böse Köppe,
Oet giffter mannigmahl verdüfelte Gelöppe.
H. Dei Docter Warlhoff ifs en Bröddigame woren,
Hei krigt tau siener Fru dei ölste Junfer Plohren,
Un hüte ifs dei Dag dat Sei wilt lustig lefen,
Denn hei will seck dei Bruht taur Fruen laten gefen.
Nu hätt meck düsse Mann, dat eck öt deck gestahe,
Sau mannigmahl edeint mit sienen guen Rahe,
Drum will eck düsse Brahn taur Hochtiet öhm verehren,
Dat Sei mit gauen Mauht Sei möget rain up theren;
En krummen Lorens will eck öhme daby maken,
Sau ball afs eck man kan öhm an dei Kante raken.
C. Wo ifs dei Bruht den her? wat ifs Sei vor ein Mäken
Woll ifs öhr Vader west? laht ösch hier wieer spreken.
H. Eck marcke woll dat du daer nicks hast vanne höret,
Da veele Lüe doch van düsser Hochtiet köhret:
Wann du öt wetten wult sau will eck decket seggen,
Du maust öt aferst nich taum argen meck uht leggen.

---

[1]) Druck: ungewehren.

Oehr Vader was en Mann dei wainig sienes glieken,
Oet möchten öhn, sau woll dei Armen, afs dei Rieken,
Wenn öhnen schabe wat, sau hartlick geren bruken,
Wat hei verschreif dat was uht ener guen Kruken.
Eck wünsche meck dat eck in miener Taschen hedde,
Sau mangen Güllen afs hei von den krancken Bedde
Dei Lüe hulpen hätt: Watt hedd' eck denn tau sorgen
Un eck woll lange nich dat dühre Koren borgen.
Blaumharte düsse Mann dei hadde Darm' in Koppe,
Oet ginck öhm lang nich sau afs mangen Duven-Koppe,
Dei seck dei Tähne stump erst üppen Feddern kauet,
Un ehr hei schrifft en Wort seck achtern Ohren klauet,
Un helpt denn doch sau veel afst föffte Rad am Wagen:
Dei Lüe leiten woll dat Tüeg uht öhren Magen.
Hei maket ohck nich afs woll dei Bedreigers pleget,
Dei man den armen Lüh'n dei Kist un Büdels feget,
Dat Geld leiht hei seck ohck nich vor herruht betahlen
Afs veele süfs woll dauht: dei Henger werd sei halen.
Oet was öhm gliecke veel ef hei kreig enen Güllen,
Wann hei man sag davor der Lüe guen Willen.
Hei gaf nein Zettel uht wen hei had' all caureiret,
Glöf du et meck man tau dei Mann was nich tresseiret,
Un glieckwoll hätt hei doch en ehrlicks nahe lahten,
Dat sienen Kinnern nu ward kohmen woll tau bahten:
Wenn eck en Güllen öhm up sienen Disch woll leggen
Sau säh hei: Wat will Jie mit Juen Gelle seggen,
Dat nehmet wedder hen un gahet nah der Schencke.
Wenn eck an düssen Mann un sölcke Wohre dencke,
Sau puppert meck dat Hart: öt staiht nich uht tau seggen
Dat hei sau freu seck möst int kohle Grafft hen leggen;
Doch dat ifs use Trost dat wie hefft wedder funnen,
Wat mit den Docter Plohr up enmahl was verschwunnen,
Dei junge Docter ward up düssen Ohlen ahren,
Ifs hei glieck noch wat junck hätt hei doch vell erfahren.
Du warst noch Wunner seihn wenn öhn dei Lüh' erst kennet
Wo dat sei hupens wies nah öhme seck tau rennet.
Dei Fründlickeit süht jo den Manne uht den Ogen,
Oet werd dei Junfer-Bruht mit öhme nich betrogen [1])
Afs Sei tausahmen man en Wörcken hadden sprocken,
Do tohg dei Leifde seck glieck hen in öhre Knoken,
Sei wöhren up enmahl tau sahmen Schammereiret
Eck wait woll wo dat gaiht; Eck heffet ohk praubeiret,
Un wait woll wo dem ifs by sölcken Warck tau sinne,
Afs eck man miene Bruht greip hen na öhren Kinne,
Do was mien Harte meck afs wenn öt sölle basten,
Ja afs eck do man woll en Spanne deiper tasten,
Do kön eck neine Lucht un neinen Ahden hahlen;
O! dacht eck, du maust hier woll dat Gelach betahlen,
Gesegt un ohk gedahn, eck was dar faste anne,
Un wöret nigge scheihn eck blefer noch nich vanne.

---

[1]) Druck: betogen.

Wann uhse Docter nich den Dinge vohrekohmen,
Sau hadde siene Bruht seck rainst all vohrenohmen,
Dat Sei up Lefens-Tied woll bliefen ene Nunne,
Man afs dei Docter kam, un sprack uht hartens Grunne
Mit öhr twey Wohre man: do was öt glieck gescheihen
Un Sei woll flucks darup do uht den Kloster teihen.
C. Worumme mag Sei denn nich syn in Kloster blefen?
Oet werd daer wisse wohr nicks in tau frien gefen?
Sei heffet sünsten jo darinne gue Dage,
H. Myn leife Vadder Caurd dat ifs en hoge Frage;
Sau veel kumt ösch nich tau. Dei will na allen fragen,
Dei ward, afs man sau segt, offt van der Schaule schlagen.
Oet ifs genaug dat öhr dei Lusten annekohmen,
Dat Sei den Docter hätt taum Brögam annenohmen;
Un düsse Koep dei ward öhr nümmermehr gerüen,
Dat Sei seck hätt erwählt den brafen Mann tau frien.
Wo werd dat Volck seck hüt tau springen un tau kraien,
Du söst dei Bruht mahl seihn wo Sei den Stert kan draien,
Wat werd Sei stiefe gahn wo werd Sei seck tau putzen,
Wo werd dei Bröddigam in sienen Staat nich stutzen
Den langen Halsedauck, den heff eck wolle seihen
Un ohk den nien Rock den hei will hüet anteihen,
Den Halsedauck hätt öhm dei Junfer Bruht verairet,
Afs hei den man ansag do wohrd hei gans verfairet,
Dei Mann mag woll gewis van groten Glücke seggen,
Wenn hei seck düsse Nacht by öhr ward unnerleggen:
Un damid brehk eck af van düsser Schnackerie,
Denn öt ifs hoge Tied dat eck van hier nu rie.
Eck wünsche dat düt Warck by düssen guen Lüen,
Wann Sei tau Bedde gaht wat nies mag bedüen,
Un dat Sei mögt en Leid uht sölcken Thone singen
Darup dei Schnelsche plegt en lütgen Sohn tau bringen.
C. Hanfs raise glücklick hen un stört nich mit den Peere,
Oet ifs en bettgen stieff dei ohle schinner Meehre.
Kum balle weer tau hues, worum eck deck den bidde,
Un bringe, wann du kanst, en stücke Stuten midde.

HANNOVER. H. Deiter.

Über germanische Personennamen in Italien.

Die romanischen Schriftsprachen sind seit langer Zeit und werden noch immerfort nach germanischen Bestandteilen untersucht. Weniger ist dies bei den romanischen Mundarten der Fall und noch weniger bei den Personennamen auf romanischem Sprachgebiet. Auch in diesen ist viel germanisches Sprachgut enthalten, dessen Aufdeckung der Sprachforschung zu statten kommen kann.

In Spanien sind heute noch Personennamen wie Alberich, Balderich, Balaguer, Baldomero, Flamarich, Gumersindo, Guisnard, keineswegs etwas seltenes. In dieser ursprünglichen Gestalt begegnet man in Frankreich und Italien den germanischen Eigennamen nicht häufig. Immerhin kann man aber den Kern bald heraus finden, sobald sich der Blick für die ziemlich gesetzmässigen Veränderungen geschärft hat.

Die in nachfolgendem Verzeichnisse aufgeführten Personennamen sind in Italien gesammelt, aus Adressbüchern, Zeitungen und anderen Schriftwerken, gelegentlich auch aus dem geschäftlichen Verkehre. Die Beziehungen zur niederdeutschen Sprache sind ohne weiteres gegeben, denn ein grosser Teil der Namen steht auf niederdeutscher Lautstufe und ist altlangobardischer Herkunft aus einer Zeit, die vor der zweiten Lautverschiebung lag. Dass daneben für eine Anzahl Namen gotische u. a. Herkunft in Frage kommt, lässt sich weder bestreiten noch im Einzelnen erweisen.

Es mag nicht überflüssig sein, wenn wir uns die Ereignisse vergegenwärtigen, die die Beseitigung der lateinischen Namen im römischen Reiche und ihre Ersetzung durch germanische herbeigeführt haben.

Bei den Römern hatte sich, im Gegensatz zu den Griechen, schon früh die Mehrnamigkeit herausgebildet. Scipio hiess mit vollem Namen Publius Cornelius Scipio Africanus. Darin ist Publius der Rufname (praenomen), Cornelius der Stammesname (nomen), Scipio der Sippenname (cognomen), und Africanus der Beiname (agnomen). Dieser Gebrauch erhielt sich bis zum Untergange des abendländischen Reiches und selbst bis zur Vernichtung der gotischen Herrschaft in Italien. Ja, es scheint, als ob der Aufwand mit Namen noch in dem Masse zugenommen hätte, wie das Elend und die Unfreiheit. Von den Zeitgenossen Theoderichs des Grossen heisst Boetius mit vollem Namen Flavius Anitius Manlius Torquatus Severinus Boetius und der volle Name Cassiodors, des pomphaften Staatsschreibers Theoderichs, füllt zwei Reihen.

Daneben waren germanische Namen im römischen Reiche etwas allbekanntes geworden. Vom ersten christlichen Jahrhundert an befanden sich dauernd germanische Besatzungen im Lande. Zwangsweise werden vom dritten Jahrhundert an Germanen in Italien angesiedelt, Alemannen am Po, Goten und Taifalen in der Landschaft Emilia, also lange bevor das gesamte westgotische Volk auf römisches Staatsgebiet übertrat.

Germanische Häuptlinge wurden Kriegsobersten und Staatsräte bei den Römern, und selbst unter den Kaisern befand sich ein Gote. — So hatte man sich also an die Einnamigkeit, die sonst ein Kennzeichen der Knechtschaft war, auch bei den Trägern der höchsten Staatsämter gewöhnt.

Der grauenhafte zwanzigjährige Krieg, mit dem die Herrschaft der Goten in Italien ein Ende nahm, vernichtete alles, was sich in Italien an künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung erhalten hatte. Mailand, die grösste Stadt im Lande, lag in Asche. In Rom befanden sich beim letzten Einzuge des gotischen Königs noch 500 Menschen. Keine Stadt, mit Ausnahme von Ravenna, die nicht von den Kriegesnöten heimgesucht gewesen wäre und den grössten Teil der Bewohner eingebüsst hätte. Die Goten waren von den Griechen in die Gefangenschaft geführt worden, die römische Bevölkerung von Burgundern und Franken. Ein Teil der Goten war schon vor dem Ende des Krieges vertragsmässig davon gezogen, vermutlich nach dem heutigen Tirol. Pest, Hungersnot und die Roheiten des vielsprachigen Kriegsvolkes hatten ein übriges getan, sodass sich am Schlusse des Krieges schwerlich mehr als eine Million Menschen im Lande befunden haben.

Der Feldbau, der schon jahrhundertelang die schwache Seite der Römer und Germanen gewesen war, konnte infolge dessen auch bei gutem Willen nicht ausgiebig betrieben werden. Wo Gärten und Wohnstätten gewesen, schoss wildes Gestrüpp empor und gab den wilden Tieren Unterschlupf. Die Flüsse traten ungehindert aus den Ufern und versumpften das Land.

In dieser Wüstenei erschien 14 Jahre nach dem Ende des gotischen Krieges das Volk der Langobarden, verschrieen als das Roheste unter allen germanischen Völkern. Waren die Römer schon von den Griechen gedrangsalt, sodass sie Gesandtschaften auf Gesandtschaften nach Byzanz schickten mit Bitten und Drohungen: „Schützest Du uns nicht vor der Bosheit Deiner Diener, so müssen wir Hülfe bei den Fremden suchen“, so bekamen sie nun das bitterste Brot der Trübsal zu kosten. Denn die Langobarden nahmen ihnen alles, Habe und Freiheit. Was bis dahin Herr gewesen war, wurde Alde (Metathesis von Leod, Leuten), d. h. in diesem Falle nach unserer Ausdrucksweise etwa so viel wie Erbpächter. Sie mussten den dritten Teil des Felderträgnisses den neuen Herren abliefern und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag. Nur begnügt sich der italienische

Grundbesitzer heute nicht mehr mit einem Drittel, sondern verlangt und erhält die Hälfte der Ernte.

Von der Zeit an, da sich die Langobarden zu Herren im Lande gemacht hatten, nannte man Römer nur noch die Untertanen des oströmischen Kaisers und römisch, was sich darauf bezog. Für die Langobarden hingegen waren die Unterjochten weder Römer, noch Italiener, sondern je nach Stellung Alden und Schalke. In den Augen der Langobarden war ein vollfreier Mann nur der, der keinerlei Abgaben entrichtete und in keinem Abhängigkeitsverhältnis stand. Die Alden und Knechte waren untergeordnete Wesen, schon äusserlich an Haar und Kleidertracht kenntlich. Demgemäss nennen sich die Könige reges gentis Langobardorum, als ob die Unfreien in ihren Augen garnicht da wären. So tief stand der Knecht, dass das freie Weib, das sich etwa mit ihm abgegeben hatte, sterben musste, wenn es die Angehörigen nicht in die Fremde verkaufen wollten.

Mit dieser gewaltsamen Vernichtung aller römischen Staatseinrichtungen und Bildungsmittel musste auch die Erinnerung an Stämme und Sippen, wo sie etwa noch vorhanden war, rasch verschwinden und es konnte deshalb auch fortan keine Stammes- und Sippennamen mehr geben. Es wäre doch wunderlich, anzunehmen, dass sich der verachtete Fröner mit mehreren Namen schmückte, während sich der Herr mit einem Namen begnügte.

Auch die lateinische Sprache konnte hieran nichts ändern, denn sie war für die grosse Menge schon seit der ersten Kaiserzeit tot gewesen. Wer lateinisch konnte, hatte es erlernt, wie eine fremde Sprache. Die Langobarden konnten ihrer bei Verhandlungen mit anderen Völkern nicht entraten, weil sie die eigene Sprache nicht zu schriftlichen Mitteilungen gebrauchen lernten, im Gegensatz zu Goten und Angelsachsen. Aber bei ihrer grenzenlosen Geringschätzung der Wissenschaften war ihnen das Schreibwerk verächtlich. Sie liessen es deshalb von Knechten ausüben, und es war schon viel, wenn sie solche Hofschreiber zu Alden beförderten.

Auch bei der Geistlichkeit war die Kenntnis der lateinischen Sprache eine seltene Erscheinung. Die niedrige stammelte notdürftig die Gebete, deren Sinn ihr oft fremd war. Vielfach konnten die Geistlichen überhaupt nicht lesen oder schreiben. Mit der hohen Geistlichkeit stand es nicht viel besser. Gregor von Tours, der sich rühmt, aus vornehmem römischen Geschlecht zu stammen, entschuldigt sich, weil er die lateinischen Deklinationen nicht aus einander halten kann. Papst Gregor der Grosse verbittet sich, dass sich die Pedanten über sein Lateinisch lustig machen. Das Wort Gottes hätte nicht nötig, sich unter Donats Lehren zu ducken.

Unter diesen Umständen kann man im langobardischen Lande auf die Namenbildung keinen Einfluss von der lateinischen Sprache erwarten. Die war den Römern ebenso fremd wie den Langobarden, und darum mussten auch die lateinischen Namen verschwinden.

Erst am Ende der langobardischen Herrschaft erscheinen Namen,

wie der des letzten langobardischen Königs Desiderius und seines Zeitgenossen Paulus Diaconus, Warnefrids Sohn.

Zu dieser Zeit war die langobardische Sprache, die der angelsächsischen ähnlich gewesen sein muss, noch in Uebung, wie aus beiläufigen Aeusserungen geschlossen werden kann. Papst Stephan II. schreibt nämlich im Jahre 755, also etwa 20 Jahre vor dem Einzuge der Franken: .... die Langobarden haben die Sakramentsgaben in unreine Gefässe geschüttet, die sie folles nennen. Folles ist der langobardische Name für eimerartige Gefässe. Einhard berichtet zum Jahre 796: .... Pippin zerstörte die Königsburg der Hunnen, die „Hring" genannt wird und von den Langobarden „Campus". Dies Wort campus ist natürlich nicht das lateinische campus, Feld, was hier keinen Sinn geben würde, sondern das langobardische kamp-hus (Kampfhaus), also soviel wie Stechbahn. Wie lange sich die Sprache dann noch erhalten hat, kann nicht bestimmt werden. Zeugnisse darüber sind nicht vorhanden. Vermutlich haben sich die Grossen bei den engen Beziehungen der Lombardei zu den germanischen Teilen des fränkischen Reiches auch fernerhin ihrer bedient, während die grosse Masse ein regelloses Gemisch von romanischen und germanischen Wörtern gesprochen haben mag.

Unter fränkischer, sächsischer, normannischer und hohenstaufischer Herrschaft verbreitete sich der Gebrauch germanischer Namen noch weiter in Italien durch den neuen Zuzug von germanischen Lehnsleuten. Denn wenn sich unter der fränkischen und normannischen Ritterschaft auch viele befanden, die welsche Sprache angenommen hatten, so hielten sie doch an dem Gebrauche germanischer Namen unverbrüchlich fest. So kam es, dass bis zur Zeit der Hohenstaufen in Italien alles, was irgendwie die Öffentlichkeit beschäftigte, germanische Namen trägt. Auch die Geistlichkeit machte davon keine Ausnahme, denn die Päpste erhielten erst bei ihrer Bestallung die vorgeschriebenen biblischen, römischen oder griechischen Namen.

Um das Jahr 945 heissen die Vorsteher der Stadtviertel in Mailand, unter Weglassung der lateinischen Endung „us": Otto, Arjald, Lanfrank, Arnold, Mainfred, Alberik, Anselm, Valvassore, Mainer, Arderik, Guazzo, Ugo, Wibert. Darunter ist also nur einer mit nicht germanischem Namen.

Zum Jahre 960 wird eine Gerichtsverhandlung in Capua erwähnt. Dabei hiessen die Richter: Arechis, Aligern der Abt von Motecassino und Rodelgrim, die Zeugen: Teodemond diaconus, Marjus diaconus, Garipert diaconus und notarius, also nur einer mit lateinischem Namen.

Etwa 100 Jahre später, als die Streitwagen in den Städten aufkamen, gab man ihnen germanische Namen, wie Blankhard (Biancardo) d. h. den Weissen, in Padua Berta, den Glänzenden, in Cremona Gajardo, den Muntern, in Parma Regoglio, den Stolzen.

Alle christlichen Helden in Tassos befreitem Jerusalem haben germanische Namen.

Die Feldobersten der Mailänder im Kampfe gegen den Kaiser Friedrich den Ersten hiessen: Anselm, Ubert, Anderich, Reinhold, die Konsuln bei Uebergabe der Stadt im Jahre 1162: Gottfrid, Anderich, Anselm, Otto, Amizone, Mainer, Aliprand. Die genuesischen Abgeordneten bei Uebernahme der Burg Voltaggio im Jahre 1121 hiessen, immer mit Weglassung der lateinischen Endung „us“: Sigismond, Boemond, Marino, Ingone, Gerard, Sigiffred, Gotiffred, Rubald, Rinald, Martin, Ansald, Obert, Guglielm, Alberik, Goffred, Reiner, hatten also alle, mit Ausnahme von zweien, germanische Namen.

Im 11. Jahrhundert, zu den Zeiten Konrads des Zweiten, begann nach beinahe 500jähriger Knechtung die Freiheitsbewegung in den italienischen Städten, und mit ihr blühten Handel und Gewerbe auf. War es schon vorher üblich gewesen, wie noch heute unter den niederen italienischen Volksschichten, dem Eigennamen einen Spitznamen anzuhängen, so wurde es fortan unerlässlich, den Einzeln auch amtlich genauer zu kennzeichnen. Die Leute wohnten in den elenden Holzhäusern eng zusammen, nicht selten bis zu 30 Menschen in einem Raume, und oft befanden sich darunter ein Dutzend desselben Namens. Daraus mussten Irrtümer und Missverständnisse entstehen, und der Arglist und Täuschung im geschäftlichen Verkehre wurden dadurch die Wege geebnet. Man gab also den Leuten einen zweiten Namen (cognomen), bei dessen Auswahl verschiedene Umstände bestimmend gewesen sein konnten. Den Einen nannte man nach seinem Handwerke Wieland den Schmied, Gualando il maniscalco, Burland aus der Brüderschaft der Walker, Burlando dei gualchieri, oder nach der Wohnung Wirland beim Brühl, Ghirlando del brolo, oder nach dem Wappentiere, das Wirtsleute, Krämer und auch die öffentlichen Ämter am Hause führten, also Ulrich zum Steinbock, Ulrico dello stambecco, Richard im Sperber, Riccardo dello sparviero. Andere erhielten den Zunamen nach dem Aussehen oder dem hervorstechenden Wesen, also Herbert der Braune, Ariberto il bruno, Roland der Biderbe, Rolando il bravo, Heinz der Säufer, Enzio il trinchero, andere nach dem Zunft-, Orts- oder Kalenderheiligen, Meinhard Garibald, Minardo Garibaldo, oder nach dem Lehnsherrn, Heinrich der Mann der Gerhardinger, Enrico dei Gherardenghi. Zuweilen wurde aus des Vaters Namen ein neuer gebildet, also Firidolfo, Rudolfs Sohn, wobei fi di Abkürzung von filius ist. Daneben war es stets Gebrauch und ist noch heute in vielen Fällen gesetzliche Bestimmung, dem eigenen Vornamen den des Vaters hinzu zu setzen.

Pfahlbürger und Juden nannte man meistens nach ihrer Heimat, Elias der Marburger, Elia il Morpurgo.

Mit der Zeit liess man der Kürze wegen alles Beiwerk weg und nannte die Leute schlechtweg Wieland Schmied, Gualando Mariscalco, Isaak Ettlinger, Isacco Ottolenghi.

Da nach der geschichtlichen Entwicklung von dem italienischen Adel ein grosser Teil germanischer Herkunft sein muss, so könnte man daraus schliessen, dass sich unter seinen Angehörigen besonders

viele germanische Namen erhalten haben müssten. Das ist aber nicht der Fall. Edelleute nannten sich nach ihrer Stammburg oder nach dem ihnen zu eigen gehörigen Orte und da die italienischen Ortsnamen zum grossen Teil aus dem Mittelalter stammen, also italienisch sind, so musste auch der Stammesname des Adels italienisch sein.

Auch kam im Mittelalter unter den Adligen eine neue Art von Namensbildung auf. Als nämlich ihre Herrschaft und ihre Vorrechte von dem aufstrebenden Bürgertume bekämpft wurden, schlossen sich gleichgesinnte Adelsgeschlechter zu einem Verbande zusammen, um auf die Weise den Bürgern wirksamer entgegen treten zu können. Diese Adelsgilden nannten sich den „Adelsberg“, das heisst so viel wie den Adelsschutz. Die Genossen eines solchen Adelsberges, oder „albergo“, wie man zusammengezogen sagte, legten den eigenen Namen ab und führten von der Zeit einen gemeinsamen neuen. Beispielsweise nannten sich in Genua die Geschlechter Castello, Soprani und Franchi fortan Giustiniani, die Peverelli, Avogati, del Turco und della Curia nannten sich Gentili.

Auch aus anderen Gründen traten Namenswechsel ein. So änderten die Tartaro in Genua ihren Namen in Imperiali, die Kaiserlichen, um die Anhänglichkeit an den Kaiser zu bekunden. Also auch hier Verdrängung der germanischen Namen. Doch trat gelegentlich ein Rückschlag ein. So, wenn Adlige und die ihnen nachäfften, im Mittelalter dem Namen die Endung „ingi“ und enghi anhängten, d. h. unser deutsches „ingen“, um dadurch die Abstammung zu bekunden. Also nannte sich Lambert fortan Lambertenghi, d. h. aus dem Hause der Lamberte. Das war zu der Zeit, als Franz Sforza I. in Mailand Münzen schlagen liess mit der deutschen Umschrift: „Ich vergies nit“. Auch mag nebenbei bemerkt werden, dass einige italienische Adelsgeschlechter noch deutsche Wappensprüche führen, so:

Anguissola-Tedesco: „Mit Zeit“
Benso di Cavour: „Gott Will Recht“
Botta: „Mit Zeit“
Brivio: „Alzo vest vor Gott“
Gioffredo: „Gaufried“
Radicati: „Wann Gott Will“
Saluzzo: „Noch Noch“ „Leit Leit“
Scaglione: „Leyd un Meyd“
Settala: „Treu und fromm“
Sommaruga: „Gerecht und treu“
Torelli: „Yn Hoffen“
Vasco: „Got du bist mein Got“.

Zu der Zeit, da die Zweinamigkeit eingeführt wurde, war man sich der Bedeutung der Namen nicht mehr bewusst. Sie mussten deshalb erstarren und Neubildungen aus germanischer Sprachquelle konnten nicht mehr statt finden. War der germanische Namen zum Familiennamen gewählt, so vererbte er sich und hat sich erhalten.

Wurde aber irgend ein Gattungswort, sagen wir ein Handwerksname zum Familiennamen ausersehen, so wurde der germanische Name der Vorname und ging oft verloren. Fast alle Berufszweige in Italien hatten ja Benennungen, die aus dem Lateinischen stammten. Germanisch waren nur die Namen des Schmiedes (Mariscalco, maniscalco), des Büttels (Bedello), des Sackmanns, also des Trossknechtes (saccomanno), des Mundschenks (scalco), des Verwalters (gastaldo), des Bockschlächters (beccaio), des Walkers (gualchiero), des Henkers (manigoldo), des Führers (guida, foriere), des Küchenjungen (guattero), des Tischlers (genuesisch banchero).

So musste sich die Anzahl der germanischen Personennamen vermindern und noch mehr traten sie zurück, als die römischen und griechischen Wissenschaften zu neuem Leben erwachten. Die Erinnerung an alten Glanz und Ruhm wurde dadurch erweckt, Gelehrte und Ungelehrte bemühten sich, ihre Zugehörigkeit zu den Alten äusserlich zu bekunden, indem sie ihre Namen mit römischen und griechischen vertauschten. Was wir davon heute in Italien antreffen, stammt also aus der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften und Künste und ist nicht etwa ein Ueberbleibsel aus der römischen Kaiserzeit. Davon war nichts mehr vorhanden. Etwas ähnliches haben wir ja auch in Deutschland erlebt, wo niemand die Quintus Icilius, Petri, Pauli, Agricola, Claudius, Melanchthon, Erythropel des Namens wegen für Nachkommen der Römer oder Griechen halten wird.

Viele in Italien suchten damals nach der lateinischen Form ihres Namens, von dessen germanischem Kern sie nichts wussten. Die häufige Endung „bert" Glanz leitete man vom lateinischen „apertus" ab und machte deshalb aus Walbert Valapertus und Valaperta, aus Mundebert Monteaperto. Andere Umformungen waren Vacca (Kuh) für Wakko, Carlomagno für Karlmann, Mons vici für Mundewik, Campo freddo (Kaltenfeld) für Fredekamp, De Mari für Hademar. — Der Name Ezzelins wird von ecce linit hergeleitet, der seines Bruders Alberich von albus riccus. Hierher gehört auch der Name Alamannien, den man in Italien als La Magna (die Grosse) deutete. So und nicht anders wird Deutschland im Mittelalter von den Italienern bezeichnet, nicht aus Wertschätzuug, davon sind die Welschen weit entfernt, sondern aus Missverständnis. Auf demselben Irrtum beruht es, dass der Doctor universalis, der Dominikaner Albert von Bollstädt Albertus Magnus genannt wird. Die Italiener nannten ihn Alberto della Magna, also Albert aus Deutschland und die Deutschen wollten in der vermeintlichen Wertschätzung nicht zurückstehen und nannten ihn Magnus, den Grossen. Sicherlich hätte man einen Gelehrten von Alberts Art damals eher als Zauberkünstler vor ein Ketzergericht oder auf den Scheiterhaufen gebracht, als dass man ihn der Gelehrsamkeit wegen als den „Grossen" bezeichnete.

Durch diese Anlehnung an lateinische Wortformen musste ein weiterer Teil germanischer Namen verloren gehen. Trotzdem ist ihre Anzahl, wie das Verzeichnis zeigt, auch heute noch ziemlich gross.

Sie sind über das ganze Land verbreitet, hier mehr, dort weniger, vorwiegend auf dem Festlande, weniger auf den Inseln. Neben der vorwaltenden niederdeutschen Form kommt auch die entsprechende oberdeutsche vor. So haben wir neben dem niederdeutschen Garibaldi den bairischen Caripoldi, und die burgundisch fränkischen Giribaldo, Gribaudo und Gribodo. Neben Guelpi und Guelpa kommen Guelfi und Welf vor. Manche von den Namen enthüllen sich ohne weiteres als alte Bekannte, wenn man ihnen den Schlussvokal nimmt. Dann wird aus Ivaldi Iwald (Ewald), aus Aicardi Ekkert, aus Luzzi, Gozzi, Enzio Lutz, Götz, Heinz. Andere sind schwieriger zu deuten. Unter dem Namen Ovestagno wird man nicht ohne weiteres Oberstein vermuten.

Die Namen sollten nach der Grundform auf „O“ endigen. Erscheinen sie mit „i“ am Ende, so ist dies der latinisierte Genetiv. Meinhard der Sohn Gottfrieds, Minardus filius Gottofredi. Das „i“ kann aber auch die italienische Mehrheitsform sein, also bei Gualchieri ist hinzu zu denken „einer von den Walkern, aus der Walkerzunft. Bei einem Adligen, namens Ariberti muss ergänzt werden „von den Herbertern, aus dem Hause der Herbertinger“.

Weitere Anhängsel sind „ino, ello, one, etto“, d. h. nach den bekannten italienischen und spanischen Sprachgesetzen die Formen, durch die man den ursprünglichen Sinn eines Wortes leicht umgestalten, erweitern, beschränken, vergröbern, verfeinern, verstärken, abschwächen kann. Fedrigo ist Friedrich, Fedrigone ist der dicke Fritz, Fedrighini ist Fritzchens. Die Endung „eschi“, die zuweilen vorkommt, ist unser „isch“, ursprünglich also adjektivisch zu verstehen, dann aber als Hauptwort gebraucht, wie gelegentlich auch im Deutschen, die Bündischen, die Schwäbischen usw.

Über die Vornamen der Italiener ist zu sagen, dass sie lediglich Sache der Mode sind, wie in anderen Ländern auch. Um Herkunft und Sinn bekümmert sich kein Mensch, der sich nicht grade mit solchen Dingen abgiebt. Darum kann man aus den aufgezeichneten Vornamen keinerlei Schlüsse ziehen.

1. Italienische Eigennamen germanischer Herkunft.

Accardo (i), Acchiardi, Adelardi, Adelario, Adelasio, Adelfio, Adereveno, Adinolfi, Adoaldi, Adorno, Agaldi, Aghemio, Agilberto, Agliandi, Agliardi, Agliarizzi, Aiardi, Aicardi, Aidone, Aimari (etto), Aime, Aimeri (ci), Aimerito, Aimetti, Aimo (one) (onetti), Ainardi, Ainerio, Aiolfi, Airaghi, Airaudi, Airola, Airoldi, Alamanni, Alardi, Alarico, Albairati, Albergo (ghi), Alberenghi, Albergati, Albergotti, Alberico (ci), Alberigo (ghi), Alberti (o) (is) (enghi) (o), Abizzi, Alborghetti, Albrigbi (gi), Albuino, Alcaimi, Alde, Aldegani, Aldegheri, Alderighi, Aldieri, Aldigeri, Aldighieri, Aldigieri, Aldimari, Aldini, Aldovino, Aldobrando, Aldrighetti, Aldrovandi, Alduina, Alebardi, Alembardo, Alfaro, Alfieri, Alfridi, Algardi, Alghisi, Alibrandi, Aliberti, Alimondi, Aliverti, Aliprandi, Alleardi, Allemagna, Allemondi, Allisiardi, Allodi, Alvarenga, Alvari, Alvisso, Alvisi, Amerigo, Almondo, Almundo, Altani, Altruda, Amalberti, Amaldi, Amandrudo, Amaraldi,

Amarighi, Amatruda, Ambiveri, Amboldi, Amoni, Americo, Andolfi (fatto), Anderlini, Androvandi, Angoramo, Angeleri, Angrimani, Annibaldi, Annoni, Annovazzi, Anolfi, Ansaldo, Anselino (i), Antaldi, Antuori, Anzaldi, Arbaudi, Arbino (i), Arbuffa, Arcardini, Arcimanni, Arcimboldi, Ardemagni, Ardemani, Ardenghi, Ardinghi, Ardoino, Arduino (i), Argiroffi, Arigo, Ariodante, Ariolfo, Arioli, Ariosto, Arlenghi, Arlotta, Armani (no), Armanasco, Armanni, Armelina, Armellini, Armelonghi, Arnaboldi, Arnaldi, Arnaudo, Arneodo, Arneri (o), Arnod, Arnoldi, Arnolfi, Aroldo, Aromando, Aromaunio, Arribaldi, Arrigoni, Arrigotti, Arrigucci, Arringhieri, Arsuffi, Arvedi, Aschieri, Ascari, Asiani, Asmundo (io), Asnaghi (go), Asnuldo, Asperti, Assaldi, Astaldi, Astolfi (o) (oni), Astengo, Astraldo, Astraudi, Atenolfi, Attardi, Audiberti, Audiffredi, Audino, Audisio, Avaldi, Averaimo, Avelardi, Averardi, Averganghi, Averolda (i), Averone, Aycardi, Aymone, Ayroldi, Azzaldi, Azzali (ini), Azzati, Azzini, Azzo, Azzolini, Azzoni. — Badaglio, Badini, Baduini, Bagatti, Bagazzi, Bagutti, Baiardi (o), Baldacci, Baldi, Baldracco, Balisardi, Ballardini, Balocco, Balordi, Baltieri, Bancaro, Banchero, Bandera, Bandini, Bandieri, Banfi, Banti, Baraldi, Baratta (i), Baraffa, Barbitta, Barboglio, Bardella, Bardi, Barengo (ghi), Bareggi, Barezzi, Barge, Bargio, Baringo, Bargagliotti, Barigazzi, Barisone, Barlondi, Barni, Baroffio, Baroggi, Baroni, Barovero, Barozzi, Barsaghi, Barsi, Bartesaghi, Bartezzaghi, Barufaldo, Baruffaldi, Baruzzi, Barzaghi, Battaggia, Battaglia (ino), Bauchiero, Baudo (ino) (i), Bauducco, Beda, Bedeschi, Begliardo, Begozzi, Belardini (nelli), Beldomandi, Belingardi, Belisardi, Bellardi, Bellaudi, Bellenghi, Bellingeri, Bellinzaghi, Bellinzoni, Beltrami, Beltrandi, Beluardi, Bendaudi, Bendini, Benghi, Bensi, Bentini, Berardo (i) (ino) (esca) (engo), Beraud, Berenzone, Berga (ia) (esio), Bergalli, Berganzoli, Berinzaghi, Bergonzi (o) ini, Bermani, Bermondi (o), Bernagozzi, Bernacchi, Bernardi, Bernasconi, Berneri (o), Bernocchi (occo), Bernolfo (i), Beruotti, Beronzo, Berra, Bertacci, Bertari, Bertelli, Berti (ini, iglia, ucci, ozzi, occhi), Bertinaria, Bertoldo, Bertoglio, Besio, Besozzi, Besenzaniga, Bestende, Bettonaghi, Bezozzi, Bezzi, Biancadi, Biancardi, Bianco (chi), Bianciardi, Biasca, Bicardi, Bicchieri, Bigardi, Bigatti, Bigotti, Bigliardi, Bignami, Bignardi, Binaghi, Binda, Biondi, Biraghi, Birigozzi, Birindelli, Biscaldi, Biscardi, Bisignano, Bisleri, Bisotti, Bistolfi, Bistondi, Bizzi, Bizzozero, Blancardi, Blanchi (co), Blondi (ioli) (a), Bobbio, Boccardo (i), Bocchiardi, Bocchio, Bocchiola, Bocciardo, Bodaglia, Bodia, Bodio, Bodo (ini), Bodoira, Bodrero, Boffoli, Boglietti, Boiardi, Boidi, Bolchi, Boldi, Boldorini, Boldrini, Bolenghi, Bolgheroni, Bollardi (o), Bolongaro, Bombaglio, Bonardi (o), Bonandi (o), Bondi, Bonsi, Bordiga, Bordo (oni, one), Borghero, Borgia, Borghi, Borgioli, Borgna, Borgogno (none) Borgondo, Boriani, Boringhieri, Borla, Borlenghi (go), Borletti, Bornaghi, Boschi (ini), Bosio, Bossaglia, Bovio, Bovero, Bracchi, Braibanti, Braida, Bramardi, Brambilla (asca), Brandi (ino), Brandimarte, Brandola, Branduardi, Branbati, Branzolfo, Breda, Brega, Brembilla, Brenna, Brialdi, Bricchi (etti), Brigardi, Brighenti, Briglia, Brocardi, Brocchieri (o) Broffoni, Broglio (a) (atti), Brondi, Bronoldi, Brovelli, Brugo (ghero[i]) Bruggi, Bruneri (ori, acci, elleschi) Brundi, Bruni, Brunicardi, Brunoldi, Brusasca, Bruschetti, Bucchi (co), Buffardi, Bugaudo, Buldrini, Bulgheroni, Bulzacchi, Burchiani, Burdino, Burengo, Burgo, Buri (ioli) (onzo) (iani) (iasco), Buricchi, Burlando, Burlenghi, Burlini, Burlamacchi, Burzi (zio), Busacco (a), Buscaini, Buschini, Busdraghi, Buselli, Busnelli, Bussardi, Butti, Buzzi. — Caimi, Cairati, Cairola (i), Caironi, Calamari, Calnaghi, Calvenzani, Camanni, Camardi, Camarlinghi, Cambiaghi, Camozzi, Camusso, Candelbere, Canducci, Canevaro, Capurro, Caramagna, Caramanna, Carisaghi, Carlesi, Carletti, Carlevaro, Carlevero, Carmanni, Carnaghi (o), Carnoldi, Carobbio, Caroli, Carsana, Carsaniga, Carughi, Carzaniga, Casale, i, ini, Casalegno, Casarico, Caselle, Casinghini, Casiraghi, Casoli, Castaldo (ini), Castoldi, Castaudi,

Cataldo (ini), Cavanenghi, Cavanna, Cavenago (ghi), Cavour, Celiberti, Ceramondia, Cernuschi, Chiaramondia, Chiabert, Chiabrando, Chiaffrino, Chialemberti (o), Chiamberlando, Chiambretti, Chiaverri, Chiovenda, Ciardi, Ciboldi, Cicardi, Cifuni, Ciliberti, Ciminaghi, Cislaghi, Civardi, Clavenzani, Cobianchi, Colbertaldo, Colciaghi, Comelli, Confalone (iere), Consali, Contaldi (o), Contardi (o), Copraghi, Corinaldi, Cormani, Corradi, Cottolengo, Cozzi, Cravero, Crepaldi, Crescimanno, Crippa, Crispoldi, Croari, Cruari, Cunego, Cuniberti, Cuncio, Cuonzo. — Danovaro, Dasso, Daghero, Diotti, Doberti, Dodi, Dolfi, Doria, Dornetti, Dorta, Drigani, Drisaldi, Droandi, Drovandi, Drovetti, Drudi, Duberti, Ducco, Dughera, Dulbecco, Durando-, Durero, Dutti. — Eauda, Egardo, Einaudi, Elberti, Ellenghi, Elmi, Emma, Era, Erfinenghi, Eringio, Erlocchi, Ermoli, Esengrini, Esmenardi. — Faccardi, Fagnani, Faifofer, Fainardi, Faini, Falda (i) (ini), Falsirolli, Fanelli, Fanti (ino), Fara, Faraboschi, Faraldo (i), Faramia, Farenga, Faridone, Farinoni (e), Farolfi, Fasdelli, Fauda, Federici, Fedolfi, Fedrigo (oni) (ghini), Feo, Feroldi, Feraguti, Ferlinghetti, Fiamberti, Fiammenghi, Filangeri, Filardi, Filiberti, Filigardi, Finaldi, Finco, Fioccardi, Firidolfo, Fittipaldi, Focardi, Fodera, Fogolari, Folcheri, Folchi (chetti), Folcia, Folghera, Folghieri, Folicaldi, Folperti, Forcheri, Forestello, Forghieri, Forsenigo, Fraja, Francardo, Franchi (ini), Francini, Frandi, Franzi, Franzosi, Freda, Frediani, Fregnaghi, Frera, Frigeri (o), Frigo, Frisconia, Friser, Frisiani (o), Friziero, Frizzeria, Frizzi, Frizzoni, Frojo, Frola, Froldi, Frosio, Frua, Frova, Fulcheri, Fungardi, Furzi. — Gabotti (o), Gabutti, Gabardi (ini), Gaboardi, Gadola, Gadda (o), Gagliardi (ino), Gaiba, Gaido (ano), Gaifami, Galardi, Galbarigi, Galbiati, Galbuseri, Galdi (ieri, iolo), Galimberti, Galimero, Gallotti, Galmozzi, Galmuzzi, Galoppini, Gandelli, Gandini (diglio, dolfo), Gaugia, Ganguzza, Garaffi, Garavaglia, Garaventa, Garavalda, Garbaccio, Garbarino, Garda (delli, denghi, dini, dino), Garegnani, Gargani, Gargiolli, Garginolo, Garibaldi (o), (boldi, buldi), Garibotto (i), Gariglio, Garlando, Garlaschelli, Garnero (i), Garroni, Garruzzi, Garuffa, Garzino, Gaslini, Gaspardi, Gastaldi (delli, detti), Gastardi, Gastoldi, Gastoli, Gauberti, Gaudini, Gautieri, Gavaudo, Gaveri, Gaviraghi, Gechele, Gelmi (ini), Geluardi, Gerardi, Gerbaldo (i), Gerbella, Gerli, Gesmundo, Ghelardi, Ghelfi, Gherardi, Gherlenda, Ghermandi, Ghezzi, Ghibaudo, Ghibellini, Ghiberti, Ghidella, Ghilandi, Ghilardi, Ghioldi, Ghirarducci, Ghiralduzzi, Ghirimoldi, Ghiringelli, Ghirlanda, Ghisalberti, Ghiselli (ni), Ghislandi (lanzoni), Ghisleni, Ghislieri, Ghisolfo (i), Giaccardo (i), Giaminardi, Giamundo, Giancardi, Giandulfi, Gianfreda, Giardini, Gibertoni, Gilardi, Giliberti, Gioardo, Gioberge, Gioberti, Gioffredo, Giraldi (doni), Giramondo, Girardengo (ghi), Giraudo (i), Giribaldi, Giroldi, Gismano, Gismondi, Gisolfi, Gittardi, Giubergia, Giuffrida, Giusbergia, Giuzzardi, Gnaga, Gnecco (cchi), Gnocchi, Gnudi, Gobaudo, Godi, Godio, Goglio, Goldaniga, Goldoni, Golfieri, Golisciani, Gonzaga, Gontero, Goti, Gottardi, Gottarelli, Gottelando, Gotti, Gottifredi, Gori, Gozo, Gozzi, Grabbi, Gradenigo, Graffigna, Gramaglia, Gramegna, Gramignani, Gravaghi, Grazzi, Gregotti, Greppi, Gribaldi, Gribaudi (o), Gribodo, Griffa (aldi), Griffanti, Grigollo, Grillandi, Grimaldi, Grimoldi, Grisaldi, Grisolfi, Gritti, Grognardo, Gronchi, Grondona, Gruido, Grumelli, Guagliardo (i), Guainieri, Guaiti, Guaccimanni, Guala, Gualandi, Gualco, Gualazzini, Guali, Guallini, Gualtieri, Guameri, Guandolini, Guanzani, Guaraldi, Guardenghi, Guardigli, Guarducci, Guardamagna, Guareschi, Guarini, Guarmani, Guarmero, Guarnaschelli, Guarneri, Guarnieri, Guarnoni, Guascari, Guasco, Guassardi, Guastafredda, Guastoldi, Guatteri, Guazzelli, Guazzini, Guazzo, Guazzoni, Guberti, Guelfi, Guenzani, Guenzi, Guerardesca, Guercetto, Guercilena, Guerciotti, Guerino, Guermandi, Guermani, Guerra (azzi), Guerri (ini), Guerrieri, Guerzoni, Guglielmi (metti), Guicciardi (ini), Guidali, Guidi, Guidieri, Guiobaldi, Guidotti, Guilard, Guindani, Guizzardi, Guizzurdi, Gulberti, Gulfi, Gulmanelli, Gulminelli, Gundi, Gusberti, Gusmano (i), Gusmaroli, Guzzardo,

Guzzi. — Iberti, Icardi, Ichino, Jelmini, Ilardi, Ildobrandi, Illengo, Imberti, Imerico, Inaudi, Ingaramo, Ingardia, Inghirami, Ingoldi (Agoldi), Iroldi, Isalberti, Isnardi (done), Isnenghi, Isoardi, Isuardi, Isvaldi, Ivaldi, Izar, Izoardi, Izvard. — Laiti, Lambardi (ini), Lambertenghi, Lambrugo (ghi), Lambruschini, Lamperti, Lampredi, Landeschi, Landi (o), Landolfi, Lanfranchi, Lanfranconi, Lanfredini, Lardinelli, Lecaldano, Leinardi, Lenzi, Leoffredi, Leonardi, Licciardi, Linardi, Linzaghi, Liprandi, (o), Littardi, Liuti, Livraga (ghi), Loaldi, Locati (elli), Lodovici, Loffredo, Lombardi (ini), Lonadi, Longobardi, Lotteringhi, Lotterio, Lottero, Lotti, Lualdi, Luardo, Luberto (i), Luccardi, Lucotti, Lugatti, Lunardi (ini) (oni), Luoldi, Luraghi, Luraschi, Lusnardi, Luteriani, Lutteri. — Macciardi, Maero, Magoldi, Maghenzani, Magnaghi, Magnaldi, Magnani, Magnolfi, Magotti, Maifredini, Mainardi, Maino (noldi), Mairani, Maironi, Malaguti, Malberti, Manescalco, Manfredi, Manfrini, Mancardi, Mandrioni, Manelchi, Manganzini, Mangoldi, Manildo, Mannini, Mannuccio (i), Mansuino, Manusardi, Manzoni, Marabotto (i), Maraldi, Maranghino (geni), Marasso (sco), Marengo (co) (ghi), Marchegiani, Marchelli (o), Marchesi, Marchieri, Marchisio, Marcoaldi, Marcora, Marcovaldi, Marcovigi, Marenzi, Marescotti, Margotti, Marolda, Marradi, Marvaldi, Mascagni, Mascardi, Masciardi, Masera, Masla, Masnadi (nata), Masoero (vero), Massetti, Mataldi, Mazzinghi, Mazzoldi, Mazzoranghi, Mazzucco, Melardi, Menagoldi, Menchini, Menegoi, Mengaldo, Mengarini, Menghi, Mengozzi, Merioldo (i), Micca, Minardi, Mingaldi, Mingardi, Minghetto (i), Miniscalco (chi), Mismetti, Mittero, Moiraghi, Monaldi, Mongardi, Montemanna (i), Morandi (o), Mordini, Morescalchi, Morgavi, Morimondo, Morlacchi, Morlandi, Morpurgo, Moslacchi, Motta, Mottana, Motterlini, Murialdo, Murnigotti, (Gal-) Muzzi. — Naldi, Nannini, Nordi, Nascimbeni, Nasimbeni, Nebulone, Nordio, Norlenghi, Nosenghi (go), Nossardi, (Notar)loberti. — Oddenino, Odarda, Oddera, Oddo, Oddone, Oderda, Odescalchi, Odiardi (o), Odiberti, Odifreddi, Odifredi, Odino, Odisio, Odoni, Odorici (o), Odoviglio, Offredi, Oggero, Ogliari, Ogliengo, Oglietti, Olcese, Oldani (o), Oldofredi, Oldoini, Oldoni, Oldrado, Oldrini (o), Oliboni, Onetti, Operti, Oprandi, Orando, Orengo, Orezzoli, Origo, Orlandi, Ormanni, Ornaghi, Orrigoni, Orseniga, Ortalda, Osnago (ghi), Osnengo, Ostengo, Osterero, Osvaldi, Ottino (i), Ottolenghi, Ottolino (i), Ottorogo, Ovestagno. — Pacchiardi, Palberti, Pallastanga, Paltenghi (go), Panardi (o), Pancaldi, Pancaro, Pandolfi, Perardi, Perazzo, Percivaldi, Perego, Perelli, Perico, Perlasca, Perlingeri (gieri), Pernigotti, Perolfi, Perotti, Pertoldeo, Pettenghi, Piccardi, Pinardi, Pirelli, Poccardi, Pogliaghi, Poiaghi, Poldi, Policardi, Pollenghi, Prandi (o) (ini). — Quanardi, Quagliardi, Quaini, Qualmari, Quarenghi, Quario, Querenghi, Quelfi. — Raiberti, Raibaudi, Raimondi (o), Rainelli, Raineri, Raiteri, Ramacciotti, Rambaudi, Ramagnini, Rambelli, Ramero, Ramolfo, Ramonda (i) (ini), Ramozzi, Ramperti, Rampoldi, Rampone Ranaldi, Rancati, Randi (o, azzo, olino), Ranerio, Ranfagni, Rastaldi, Ravaldini, Raverdino, Ravizzi, Rayneri, Rebaudenghi (go), Rebecchino, Rebeghini, Rebugli, Rebuschini, Rebuscini, Rebuzzini, Redaelli, Redi, Regaldo, Reggiardi, Reggiarto, Regondi, Reibaldi, Reinaudo, Reineri, Remondi (ino, ina, ini), Renaudo, Renoldi, Reseghini, Resnigo, Resta, Restaldi, Reta, Rezzaghi, Rezzonico, Reynaudi, Riba, Ribaudi (ino), Ribero, Riberti, Ribighino, Riboldi, Ricaiardi, Riccardi, Ricceri, Ricchieri, Ricciardi, Richelmi, Richeri, Ricolfi, Ridolfi, Rigaldo, Righenzi, Righetti, Righi, Rignani, Rimaudo, Rimoaldi, Rimoldi, Rimondini, Rimorini, Rinaldi, Rinaudo, Rinero, Rinieri, Rinolfi, Riolfi, Riscardi, Rivaldo, Rivoreda, Rizzardi, Roasenda, Robbiani, Robilant, Rocco, Robecchi (cco), Roda, Rodi (dello, dengo), Rodenghi, Rodegher, Rodighiero, Rodolfi, Roffredo, Roggeri (one), Rolando (i), Rolfo, Romairone, Romanenghi (go), Romaldo, Rombaldoni, Romualdi, Ronaudo, Roncallo (caglia, cagliolo), Ronnardo, Roperto, Rosalinda, Roseghini, Rosingana, Rosnati, Rossanigo, Rossari, Rossigno, Rossomando (i),

Rossotti, Rostagno, Rostano, Roti, Rovaldi, Rovasenda, Rovighi, Rozzarini, Rualto, Rubbiani, Ruberti, Rubeschi, Rudi, Ruffa, Ruffinengo, Ruffini, Ruggero (gieri), Ruimeri, Ruisecco, Ruoppolo, Rusconi, Rusmigo, Rusnati. — Saccardi (o), Saccomanno (i), Sala, Salaghi, Salamitto, Salardi, Salengo, Salmiraghi, Salmoiraghi, Salvagni, Sameghini, Samengo, Sandi, Sangermani, Saralvo, Saroldi, Savoldi, Sbalordini, Sbarbaro (i), Sbardelli, Sbarbori, Sbertoli, Sbicego, Sbizzero, Sbriziolo, Sbrollini, Sbuelz, Scaffa, Scaini, Scagnardi, Scalaberni, Scalcini, Scalco, Scalfo (i), Scalenghe, Scalvini (o), Scalmani (a), Scapini (o), Scaramuzza, Scarioni, Scatolini, Scavini (o), Scellingo, Schenardi, Schiera, Schietti, Schivardi, Sciamanna, Scialdo, Scierano. Scioldo, Scoffetti, Scrimaglio, Scuffi, Sdraffa, Segafreddo, Seidemari, Setmani, Seymandi, Sgalaberni, Sgarabotto, Sgarbi, Sgaribaldi, Sgherlino, Sghirla, Sgualdi, Sguazzardi, Sguizzero, Sibaldi, Siboldi, Sidraschi, Siebaldi, Siffredi, Sifredi, Sigalini, Sigbaldi, Sighinolfi, Sigismondi, Siliberti, Siligardi, Silingardi, Siliprandi, Sinibaldi (o), Siniscalchi, Sinisgalli, Sismondi (a), Sissoldo, Siviero, Snidero, Soave, Soffredi (ini), Solenghi, Solimbergo, Sordobindo, Sormani, Sornaga, Sorregotti, Spagliardi, Spalvieri, Spangaro, Sparviero, Spelta, Sperlari, Spinardi, Spingardi, Springolo, Squinobal, Squarza, Staffolini, Staderini, Stalda, Stalla, Stalmondo, Stambazzi, Stambucchi, Stampacchia, Stanga (ghini, galini, ganini), Stathalter, Staurenghi, Staverengo, Stecchetti, Stencardi, Stendardo, Stengardo, Stenghele, Sterno (a), Stevenazzi, Stildaga, Stilgada, Stillio, Stinca, Stinchi, Stingo, Stobbia, Stocchero (iero, etti), Stolzuoli, Stoppani, Storchio, Strambi, Strinchetti, Stringa, Stringhini, Strobino, Strocchi, Strolengo, Stuardi, Stucchi, Stungari, Stupenengo, Suardi, Subinaghi, Svanello (ini), Svaldi. — Talarico, Taliberti, Tancredi, Tangredi, Tangherlini, Tarenghi, Tasca, Tassinghi, Tealdi, Teardo, Tebaldi, Tedaldi, Tedoldi, Tedesco (chi), Teobaldo, Terrenghi, Terzaghi, Tescari, Tibaldi, Tiberga, Tiberti, Todesco (chini), Toesca, Toia, Toldi, Toti (a), Tolaschi (ca), Tornaghi, Torvaldo, Trabucco, Traldi, Tribaudino, Trincheri, Triulzi, Trivero, Traglio, Trotti, Trucco (cchi), Trussardi, Truzzardi, Tudisco, Tufanisco, Tuti. — Ubaldi (ini, elli), Uberti (talli), Uboldi, Uffreduzie (ducci), Ugliengo, Ugo (lini, lotti), Uldrini, Ulpiani, Ultrocchi, Unia, Upezzinghi, Usardi, Usberti, Uslenghi, Usuardi, Usuelli, Usvardi. — Vacca, Vadilonga, Vagliasindi, Valaberti, Valadeo, Valcarenghi, Valdemarca, Valdemeri, Valdengo, Valdergan, Valdivieso, Valfre, Valfrèdi, Vallardi, Valsecchi, Valteroni, Vandero, Vandoni, Varaldo (a), Varvelli, Varveri, Velardi, Venzaghi, Verardo, Verda, Verlecchi, Verlengo, Verigaldi, Viara, Viarengo, Viberti, Vicardi, Vidari, Videmari, Vido (ni), Vidmi, Viganego, Vigada, Viganotti, Vighetti, Viglierico, Vigone, Vigotti, Vildosi, Vilingiardi, Viligiardi, Villegas, Vinardi, Visca, Viscardi, Visigalli, Vismara (i), Vitrotti, Vivaldi (o), Vogliotti, Volebele, Vottero. — Wizzari. — Zamaghi, Zambaldi, Zanardi, Zantedeschi, Zavoldi, Zerengo, Zilio, Zimbaldi, Zincardi, Zodo, Zoncada, Zuardi, Zuppardo.

2. Germanische Vornamen in Italien.

Ada, Adalgisa, Adalulfo, Adalinda, Adelaide, Adelchi, Adelelmo, Adelmo, Adelino, Adolfo, Adolinda, Aicardo, Agilberto, Alberigo, Alberto, Aldemiro, Aldo, Aldobrando, Aleardo, Alemanno, Aleramo, Alembardo, Alfonso, Alfredo, Alighiero, Almachilde, Almerico, Aluisa, Amerigo, Anselmo, Arduino, Ariberto, Armando, Arminio, Arnaldo, Aroldo, Arvino, Attilano, Averardo. — Baldomero, Baldovino, Balduino, Benilde, Berardo, Berengario, Bernardo, Brigida, Bruno. — Carlo (a), Chiaffredo, Clodomiro, Clotilde, Clotoaldo, Corrado, Cunegonda. — Dagoberto, Detalmo. — Edgardo, Edilberto, Edmondo, Eduardo, Egilberto, Elda, Eldegardo, Emerico, Emeriglio, Endemiro, Enrico (a), Erardo, Erberto, Ermanno, Ermelindo (a), Ermellina, Ermenegildo (a), Ernesto (a), Etelredo, Evardo, Everardo, Ezio. —

Federico, Ferdinando, Filaredo, Filiberto, Fredesvinda, Frediano. — Geltrude, Gerardo, Geronzo, Gervasio, Gesualdo(a), Gildardo, Giraldo, Gisberto, Giselda, Giuffreda, Goffredo, Golfardo, Gomberto, Gottardo, Gualberto, Gualfardo, Guerrino, Guido, Guglielmo. — Ida, Idelfonso, Ildebrando, Ildegarde, Ildegonda, Isnardo, Irdegalda. — Lamberto, Leonardo, Leonilde, Leopoldo, Leovigildo, Liduina, Linardo, Linda, Lodovico. — Manfredo, Matilde, Medardo. — Norberto. — Oddone, Oderico, Odoardo, Oldrado, Oscarre. – Radegonda, Raimondo, Rainero, Rambaldo, Raniero, Reginaldo, Riccardo, Rignardo, Rinaldo, Roberto, Rodolfo, Rodrigo, Romildo(a), Romualdo, Rosalinda, Rosvaldo, Ruggero. — Sigismondo, Stellindo. — Teobaldo, Teodelinda, Teoderico, Terdelinda, Torvaldo. — Ubaldo, Uberto, Uboldo, Ugo, Ulderigo, Ulrico, Umberto. — Valdemaro, Valmiro, Viscardo, Vito, Volfango. — Walfredo, Widelmo, Wilbaldo.

GENUA-Sampierdarena. H. Saake.

Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein.[1]

1. Dat is je'n afrikanische Hitt vundag!

2. „Dor is'n Hund op'n Backab'n verhungert" erklärt der Volksmund den Namen des Dorfes Armstedt bei Bramstedt. Aus dem Ksp. Kaltenkirchen (B.)

3. Se höllt den Kopp so pick as'n Bruwikersch. — Die Bardowikerinnen kommen mit Grünwaren und Sämereien nach Holstein; sie tragen ihren Korb auf dem Kopfe. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

4. Hans vun Prowik,
De harr sik bald verkiek;
He kreeg Schulzengret op'n Saal bi'n Rock.
De sä: Hans, rük an' Propp
Un hol di jo nich op! Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)
Prowik soll aus Bardowik verstümmelt sein.

5. In Bayern sünd vel Maiern. Aus Schinkel bei Gettorf (Jk.)

6. Du büst verrückt, min Kind,
Du musst na Berlin,

[1]) Vergl. Handelmann, Topographischer Volkshumor, Kiel 1866. — Mitt. d. Vereins f. Hamb. Geschichte 4, 142 ff. — Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, Hamburg 1890 ff, 2, 171, 172. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 16, 302 ff. und 396 ff.

Beiträge lieferten die Herren H. Bebensee, Lehrer in Kiel (B.), Iwersen, Lehrer in Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.), Johann Jöhnk in Schinkel bei Gettorf (Jk.) und O. Schoer, Lehrer in Kiel (Sch.).

Wo de Verrückten sind,
Dor musst du hen!
Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. unten Nr. 148.)

7. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Steit en Pott, seggt he,
Vull vun Schiet, seggt he,
Un de Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer da ęten will, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.
Aus Pönitz, Fürst. Lübeck (vergl. unten Nr. 110).

8. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Lopt de Swin, seggt he,
Spęlt Suldat, seggt he,
Un de Ewer, seggt he,
Is Offzier, seggt he,
Het'n Hot op, seggt he,[1]
Vun Papier, seggt he.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb. (in Schinkel (Jk.) u. Kr. Rendsburg statt Berlin „Hamburg").

9. Wi wüllt na Bettlehem (d. h. zu Bett; Wortspiel mit Bethlehem. Aus Schwansen.

10. Min Vader heet Hans Vagelnest,
Weer Burvagt in Bimœhln,
He weer ok mal op Reisen west,
Drum kunn he wat verteiln.
He sä: Jung, hest en Dalers Geld,
Dor reis mit in de wiede Welt,
Denn kannst di wat versöken,
Sünst bliffst du all din Lęf so dumm
As Eken un as Böken.

Bimöhlen, Dorf bei Bramstedt. Die erste, etwas veränderte Strophe eines Volksliedes aus der Franzosenzeit; vergl. „Niedersachsen" 11, 408. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

11. Ik wull, dat du op'n Blocksbarg seetst!

12. Dat Mess is so stump, dor kannst mit'n blot'n Nors op na'n Blocksbarg ried'n. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.) u. Schinkel (Jk.)

13. In de Nehjohrsnacht danzt de Hexen op'n Blocksbarg. Aus Schinkel (Jk.)

14. Lat't regen, lat't geten,
Lat't Gott ni verdreten,
Lat all de oln Hexen
Na'n Blocksbarg henfleten. Aus Oldesloe.

15. Dat schall hier bohnert sin, dat is ja ni mal schruppt, sä Krischan Mau, do güng he lank't Dörp. Wortspiel mit Bohnert, Dorf in Schwansen.

[1]) Het'n Knüppel, seggt he,
To'n Gewehr, seggt he. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

16. Wat Bokel nu keen Fenstern? Bäh! seggt de Bock.
Spottwort auf Bokel, Dorf bei Barmstedt (B.)

17. Von Bokel na Heidmœhln
Sünd dat nich fief Miel?
Oll Sœg mit fief Farken,
Sünd dat nich söss Swin?
Heidmühlen, Dorf zw. Neumünster u. Segeberg.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I)

18. Dat is jo so lang as vun Bornhöved na Daldörp.
Daldorf im Ksp. Bornhöved.

19. Dor swömmt wi Appeln, sä de Pierkötel un swömm mit'n Borsdörper de Bäk lang Borstorf in Sachsen; Borstorfer Äpfel.

20. Dat blänkert as Bothkamp in't Roklock.
Bothkamp, adl Gut im Kr. Bordesholm.
Aus Schinkel (Jk.) (Vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 26.)

21. He sett sik in de Kant as de Braaker Deern. (Er nimmt viel Platz ein.) — Braak, Dorf bei Eutin. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

22. Dat geit üm as in Braak dat Backen (s. unten Nr. 131).

23. „Kötersalendörp" wird der östliche Teil des Dorfes Brackrade, Ksp. Bosau, genannt.

24. De Herzog vun Braunschweig,
De harr en ol Peerd,
Dat harr son schewen Snuter;
Dat een Og, dat weer em in'n Kopp verkehrt,
Dat anner, dat bummel dor ruter
Sup uter, sup uter, sup uter,
Un wisch em af den Snuter.
Aus Schinkel (Jk.). (vergl. Schütze, Holst. Idiot. 4, 229.)

25. N. N. ut de Hoss mit'n Bickbeernvoss! — Spottwort auf die Kinder aus Bredenbekshorst, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

26. Ik will di Bremen sehen laten! — Drohungsformel, entstanden aus dem Ammenscherz, das Kind „Bremen sehen lassen", es mit beiden Händen an Kopf und Ohren fassen und in die Höhe heben. (vergl. Handelmann, Top. Volksk. Nr. 32 u. besonders Ndd. Korresp.-bl. 29, 85 u. ö., unten Nr. 80.)

27. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Büdelsdörp 'n Köter! (beim Kartenspiel, wenn man Karten der verschiedensten Farbe erhält.) — Büdelsdorf b. Rendsburg. Aus Bredstedt. (vergl. unten Nr. 163.)

28. Dat ward Unweller, de Büsumer Vagels (Möwen) fleegt.
Aus Dithmarschen.

29. De Büsumer hebbt dat Höhnerschott all werr ni tomakt! — Die Möwen fliegen vom Meere her ins Land, es gibt schlechtes Wetter. Aus Dithm.

30. Wo is dat? In Buxtehud', wo de Hund mit'n Steert bellt.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

31. Wo reist du hin? Na Buxtehusen, na't Lammerlusen.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

32. Blinne Koh, ik leide di.
Woben?
Na Buxtehud'.

Wat schall ik dor?
Stuten un Melk ęten.
Ik heff keen' Lępel.
Gah hen un sök di een'. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

33. Hannemann kümmt vun Jütland an,
Hannemann het man Holtschoh an;
Hannemann mutt sik Stęweln kopen,
Denn kann Hannemann bęter lopen.
Hannemann hi, Hannemann ho,
Hannemann löppt op hölten Schoh.

Der Spottname Hannemann wurde den Dänen in der Zeit der schlesw.-holst. Kriege beigelegt. Aus Schwansen.

34. He süht ut as de Dod vun Dassow (sieht bleich, kränklich aus). — Dassow, Flecken im NW von Meckl.-Schwerin. Vergl. Nieders. 14, 21. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

35. Dat weer dütsch! — Nu snackt he dütsch mit em! (deutlich, grob). Aus Kaltenkirchen (I.), Schinkel (Jk.) u. Pönitz.

36. Ik gröt di in' Namen Dütschlands und all de ümliegenden Dörper! (scherzhafte Begrüssung). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

37. Man ümmer rin in' dütschen Bund! (scherzhafte Aufforderung zum Nähertreten.) Aus Pönitz, Kaltenkirchen (I.) u. Schinkel (Jk.)

38. De Dithmarscher Burn,
De leggt sik op't Lurn. Aus Tellingstedt (B.)

39. Dat is'n Lęben as merrn in de Masch,
Dor backt se de Pannkoken in de Asch! Aus Tellingstedt (B.)

40. Dat is en Leben in de Masch! Alldag Speckpannkoken un Höhnersupp to Vesperbrot! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

41. En Dithmarscher Magen is inwenni mit Blick beslan.

42. He het'n Dithmarscher Magen.

43. Han sirrer o œ Mosk
ō kiger ind i Husum.

(Er sitzt in der Marsch und schaut nach Husum.)
Aus Nord-Schleswig, Gegend von Gramm (durch Lehrer Juler-Kiel.)

44. Suck suck suck, Hawermann,
Treck din Vadder sin Stęweln an,
Ritts du as en Edelmann.
Edelmann vun Spanien,
Appeln vun Oranien,
Figen ut de Masch,
So ried de Kinner to Gast. Aus Schwansen.

45. Da achter de ruge Bargen,
Da weiht de kole Wind,
Da köm'n dree Snider
Un döpen dat Kind.
Mudder schall backen vun Bohnenstroh,
Vadder schall reisen na Dithmarschen to:
Da hängen de Kęteln,
Da klingen de Slöteln,
Da piepen de Müs,
Da danzen de Lüs,

Da fiedelt de Buck;
Lett dat ni mal smuck! Aus d. Husumer Gegend.

46. Gah na'n Donn un klei Sand! (Abweis.) Donn: Düne zwischen Geest und Marsch.

47. Wonehr weer dat? Dat weer so twischen Wihnachen un Eckernför', as dat to Niejohr Ostereier geef.

48. Allbot helpt, sä Michel, un piss in de Eider.

49. a. Allmannsbot helpt, sä de Mügg, dor spee se in de Elv (Elbe).
b. Een helpt anner, sä de Mügg, un piss in de Elv (Jk.)
c. Jede Drüpp helpt, sä de Düwel, un piss in de Elv.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.
d. Jede Drupp helpt, sä de Jung, do piss he in't Haff.
Aus Wyk auf Föhr.

50. In Elmshorn
Het de Kark keen' Torn.
In Itz'ho
Is't ebenso.
In Nemünster
Staht de Stuten vör't Finster.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (L)

51. Dat Fehmarsch Wederglas (Anagallis arvensis) is slaten, dat gifft Regen; — — de Blöt is apen, dat Wẹder blifft drög. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

52. Ik will na Fehmarn to'n Grasmeid'n! (scherzhafte Antwort auf die Frage: Wo wullt du hen?) Aus Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.)

53. De Fissaer Tiff. (= Carreau-Dame.) Fissau, Dorf bei Eutin.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

54. Solt'n Hering, Kappler Bückling,
Fockbeker Aal, Aalbeker Fock! (B.)

55. a. Weisst du nicht, wo Fockbek liegt?
Fockbek liegt im Grunde,
Wo die weissen Mädchen sind
Mit dem roten Munde;
Rote Munde haben sie,
Weisse Kleider tragen sie.
Violett, violett,
O, wat sünd wi Fockbeker nett.

(so singen die Fockbeker Kinder am Schlusse ihrer Laternenlieder.)

b. In Schinkel (Jk.) heisst es: Weisst du nicht, wo Kiel liegt — — — wo all die hübschen Mädchen sind — — spitze Hüte tragen sie — —
(vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 152, Schumann, Volks- und Kinderreime Nr. 273.)

56. De Koh het Franzosen (Tuberkeln).

57. Dicht vör Friedrichstadt! (beinahe!) Aus Pönitz, F. Lüb.

58. In Chettörp (Gettorf, Dän. Wohld) in de chude Chegend, dor chifft dat vẹl Chassenchrütt, un wenn dat de chifft, denn warr ik chanz chifti (will die in der Gegend gebräuchliche Aussprache des g wie ch lächerlich machen.)

59. Im Kirchspiel Gleschendorf, Fürst. Lüb., ist folgender Spruch, der den Bewohnern aller eingepfarrten Dörfer etwas anzuhängen sucht, ganz oder in Bruchstücken im Umlauf.

De langen (rieken) Barkauer,
De blanken (hochböstigen) Kesdörper,
Steenrader Wüpp-op'e-Klink,[1])
Havekoster Grotgeld,
Wulfsdörper Spring-in't-Feld,
Sarkwitzer Mörbeern,
Schulendörper mög s' gern,
Schürsdörper Sandhasen (Vierthhasen),
Schebeitzer (Scharbeutz) Strandlöpers,
Peenser (Pönitz) Krückenten[2]) un
de armseligen Gleschendörper.

60. „De Gleschendörper Auenten" — Gleschendorf liegt an der Schwartau — werden die Bewohner des Dorfes von den Pönitzern genannt; Antwort auf: „De Peenser Krückenten". Die Pönitzer heissen bei den Gronenbergern: „Peenser Parkers", man ruft ihnen nach: „Prüte, prüte, prüte — park, park, park!" und ahmt damit die Stimmen der Enten nach.

61. De Gleschendörper Kamucken
Mütt sik vör de Peenser bucken! Aus Pönitz.

62. De Gleschendörper Kosacken
Hebbt Lüs in'n Nacken,
Hebbt Flöhn in de Knaken,
Künnt gornix (liekers nix) maken! Aus Pönitz.

63. In Glinn
Is nix to finn,
Un in Grann
Is nix to pann.

Glinde und Grande, Dörfer im Kr. Stormarn (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 65).

64. In Glinn
Is nix to finn,
In Willnhusen
Is nix to musen,
In Oh
Is't ebenso.

Glinde, Willinghusen, Ohe, Dörfer im Ksp. Steinbek, Kr. Stormarn.

65. Einzelne Teile des ehemaligen Lehengutes Gronenberg, Fürst. Lüb., führen im Volksmunde besondere Namen. Am Wege vom Gronenberger Hofe nach Haffkrug liegen: „Dat Lehmhus", „de Vossbarg", „de Getter", „Elba" (abgebrannt, nicht wieder aufgebaut) und „de Esel". Die Gärtnerei auf den „Haffwiesen" wird „Kiwitt" genannt. (Auf den Wiesen zu beiden Seiten des „Gosbęk" leben zahlreiche Kibitze. „Dor kümmt de Kiwitt" wurde früher von dem Besitzer der Gärtnerei gesagt). Die ehemalige „Messingmühle" heisst „Stang'nmœhl", weiter westlich auf einer Anhöhe liegt „de Stang'nbusch", auch „Kreihnholt" genannt; von hier führt ein Fussweg, die „Himmelsleiter", hinab zum „Mück'nbusch" in der Nähe des Grossen Pönitzer Sees. Das Wirtshaus Gronenberger Krug hiess vordem „de Knickerkrog" (Knirkerkrug). Die beiden Hufen auf dem Gronenbergerfelde (Achterfeld) nennt man „Hunnmœhl" (vergl.

---

[1]) 1793 wurde das Dorf durch einen Sturm zerstört [2]) wegen der zahlreichen Enten, die den Grossen und Kleinen Pönitzer See bevölkern. (Mitget. von H. Stuhr, Landmann in Havekost).

Schröder-Biernatzki, Topographie I, 437) und „Ritzkrog". Auch einen „Oln Krog" soll es hier früher gegeben haben.

66. „In Hackendörp is Wull stahlen" sagt man in Pönitz, Fürst. Lüb., spottweise zu dem, der auf der Hacke ein Loch im Strumpf hat. (vergl. unten Nr. 164).

67. a. Min Sœhn het schräw'n
Ut Hadersläwn,
Het acht Dag op'e See rümdräw'n,
Het nix to frät'n kräg'n,
Un doch noch an' Läw'n.
Nä, so'n Läw'n
Is gor keen Läw'n,
Väl lewer will ik ja gornich läw'n.

b. Junge, wat'n Läw'n!
Min Sœhn het ut Harder (?) schräw'n:
Sin Sœg het veertein Farken kräg'n.
Sœm sünd an't Läw'n bläw'n
Un sœm sünd dod bläwn.
Junge, wat'n Läw'n! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

68. In Hambarg steiht de Kark achter'n Knick un de Örgel ward dreiht. — Hamberge, Kirchdorf zwischen Lübeck und Oldesloe.
Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

69. Na Hamborg is nich mehr wiet, seggt de Kieler, man kann all mit'n Finger henwiesen.

70. Wenn dor de Weg na Hamborg güng, so bleef keen Hund un Katt to Hus. (wenn man beim Essen krümelt) Aus Pönitz, F. Lüb.

71. Dor kannst mit'n bloten Nors op na Hamborg ried'n (stumpfes Messer). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

72. Hamborger Bodderbrot (halb Weiss-, halb Schwarzbrot).
Kaltenkirchen (B.)

73. He fragt, as wenn he ut Hamborg is. Kaltenkirchen (B.)

74. Platz dor in' Rönnsteen, ik will dor ligg'n, sä de Hamborger to'n Alt'naer.

75. Dat geit mi nix an, ik bün'n Hamborger, sä de Fohrmann.

76. Wat ik bün, dor gah ik vör, seggt de Ammen in Hamborg.

77. Wenn dat lütt Wort „wenn" ni weer, kunn Hamborg ok in'n Buddel.

78. Ik heff Hamborger Gewicht! (habe gewonnen, bes. b. Kartenspiel).
Aus Pönitz, F. Lüb.

79. Ik will di an den Hamborger Jud'n verköpen, de schall di in'n Sack stęken. Kaltenkirchen (B.)

80. a. Wullt du mal Hamburg un Lübeck sehn?
Aus Pönitz u. Schinkel (Jk.)
b. He lett em Hamborg sehn (B.) (vergl. oben Nr. 26).

81. O, du min lütt söde Deern,
De Hambörger mögt de Kasbeern gern!
Kaltenkirchen (B.)

82. a. |: Vun Hamborg geit na Ritzebüttel, na Ritzebüttel :|
Un so na Itzehoe.[1]) Tanzweise aus Pönitz u. Kaltenkirchen (B.)

83. Hia hia hullera,
In Hamborg hebb' s' de Cholera;
In Glückstadt is de Düwel los,
Dor gifft nix as Kartüffelmos.

In Glückstadt befindet sich ein Zuchthaus. Aus Pönitz, F. Lüb.

84. Hide hida hidallera,
In Hamborg hebbt's de Cholera,
In Glückstadt hebbt's all hatt,
In Bramstedt lurt's noch op. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

85. De Kalennermakers sitt in'n Hamborger Klockentorn un makt dat Weller. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

86. a. Rȩg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Wiwer natt!
Set'n achter'n Knick un et'n,
Ik sä: Gȩvt mi ok en bȩt'n.
Se gewen mi'n Stück verschimmelt Brot,
Ik smet ȩr dat wedder in den Schot.
Rȩg'n, Rȩg'n, rusch,
Wat russelt hier in' Busch!

b. Rȩg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Juden natt!
Se set'n op'n Dack un et'n wat,
Ik sä to ȩr: Gȩvt mi'n Stück af!
Se smet'n mi mit verschmimmelt Brot,
Ik smet ȩr dat wedder in den Schot.
Dor slög'n se mi op't Schullerblatt,
O je, o je! wo baller dat!

Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 189).

87. — — — — — —
Wer dor gerne Figen mag,
Seggt den Kramer goden Dag;
Goden Dag, Herr Kramer,
Lehn he mi den Hamer;
Lehnt he mi den Hamer ni,
Is he ok de Kramer ni.
De Kramer steit vör de Achterdör
Mit'n blagen Platen vör,
Mit de gȩl'n Stȩweln an
Reist he hen na Amsterdam;
Vun Amsterdam na Rosenheim,
Vun Rosenheim na Hamborg;
Hamborg hier, Hamborg dor,
Hamborg op de Schinnerkor

Aus Kiel (vergl. Schumann a. a. O. Nr. 415.)

---

b. [1]) — — — vun Ritzebüttel na Hus — Tellingstedt (B.)
c. [1]) — — — vun dorn geit hen to Mark. — Schinkel (Jk.)
d. [1]) — — — mit'n rod'n Kittel — Kr. Stormarn (Sch.)

88. Hest Lebberwust nich sehn?
In'n Bäckergang (in Hamburg), dor sünd se so schön.
Aus Sievershütten bei Sülfeld (I.)

89. Nu ward't Nacht in'n Dom! (Hamburger Dom.)
Ksp. Kaltenkirchen (B.)

90. Hansühn, Kükelühn, Harmhoss un Fuhlendiek (Dörfer im Kr. Oldenburg), dat sünd de veer Hauptstäder, de de bereist het, kann Meister warrn. Aus Pönitz, F. Lüb.

91. a. Wo is dat? In Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen in't Ulenlock dreit ward.
b. He hört hen na Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen — — —
Aus Pönitz, F. Lüb.

92. De Hük, de Hissel un de Grouf, dat sünd de Vörstäder vun Hassendörp. — Hassendorf, Fürst. Lübeck. „Huk" an dem Wege nach Brackrade, „Hissel" an dem nach Majenfelde und „Grouf" an dem nach Wöbs.
Aus Majenfelde bei Eutin.

93. Die Pönitzer sagen vom Südwestwinde, der ihnen Regen bringt: „Dat is de Havköster Wind!" Im SW liegt das Dorf Havekost, F. Lüb.

94. De Schap de gaht na Heikendörp, na Heikendörp to Köss,
Dor gifft dat nix as Schinken, Fleesch un Wüss.
Lat de Schap to'n Döster gahn,
Heikendörp blifft doch bestahn!
Heikendorf am Kieler Hafen.
Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. f. Volkskunde 16, 307 Nr. 69).

95. Wo is dat? In Hohenwiechel (fingiert), wo de Sliepsteen in't Ulenlock dreit ward. Aus Pönitz, F. Lb.

96. Ik heff hollandsch Gewicht! (habe gewonnen; bes. b. Kartenspiel.)
Aus der Reinfelder Gegend (Sch.) und Pönitz, F. Lb.

97. He het'n holsteenschen Magen!

98. Se gaht bald mit em oewer de Hudau-Brüch (d. h. zum Kirchhof). Hudau und Osterau vereinigen sich in Bramstedt zur Bramau; südlich vom Flecken führt eine Brücke über die Hudau.

99. Wo kamt ji her?
Vun Hull!
Wat hebbt ji lad'n?
Wull!
Wi hebbt ji lad'n?
Vull!
Wi heet de Kaptein?
Krull!
Wi is ju Nam?
John Bull.
Ach, ji sünd wull dull!
Jawull!

(Soll das Gespräch zweier Schiffer darstellen, die sich auf der See begegnen.)
Aus Kl. Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.).

100. Keem'n oln Mann ut Hütten,
Harr'n Rock vun dusen Stücken,
Harr'n knökern Angesicht,
Harr'n Kamm un kämm sik nich. (Hahn.)

Aus Schinkel (Jk.). — Gemeint ist das Gut Wulfshagener Hütten, Ksp. Gettorf. — Im Ksp. Kaltenkirchen (I.) beginnt man: „Keem'n Mann vun Sievershütten“ (Dorf im Ksp. Todesfelde) oder „Dor keem'n Mann vun Krücken (Teil des Dorfes Weddelbrook bei Bramstedt) (vergl. Müllenhoff, Sagen — — — S. 506 und Augustiny, Achtern Aben S. 103.).

101. Jerusalem,
krieg em bi'n Kopp (bi de Haar) un tusel em!
Ksp. Kaltenkirchen (B.), Schinkel (Jk.) und Pönitz, F. Lb.

102. a. He mutt wull ball na Ko'nnkarken! (Kaltenkirchen.)
b. He is riep för Konnkarken (d. h. für den Kirchhof).
Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

103. Kalifornien liegt nich wied vun Bramsilien.
Wortspiel mit Kaltenkirchen und Bramstedt (I.)

104. Als in den achtziger Jahren die Erwerbung unserer westafrikanischen Kolonie Kamerun im Volke bekannt wurde, benannte man danach neue, auffällig erscheinende Sachen. Einen grossen Strohhut mit breitem, abwärts gerichtetem Rand nennt man noch heute allgemein „en Kameruner“.

Als damals die Bahn von Bhf. Gleschendorf nach Ahrensböck gebaut wurde, belegten die Pönitzer den Ahrensböcker Zug mit dem Namen „Kamerun“, den er bis heute behalten hat. „Kamerun kümmt“, „ik bün mit Kamerun herdal föhrt“ sind allgemein gebrauchte Redensarten.

105. Karbyer Banditen
künnt kum vör Knaken schieten!
Aus Schuby, Ksp. Karby (Schwansen).

106. a. Ab nach Kassel!
b. He reist bald af na Kassel! (stirbt bald.)

107. In Kiel sliept se Biel. Aus Schinkel (Jk.)

108. Dat irst Gewinn'n holt de Kieler (de Lübecker) Jungs ni vör god (b. Kartenspiel).

109. Da 's de Snider vun Kiel (Carreau-Bube).

110. In Kiel, seggt he,
An de Eck, seggt he,
Steit en Emmer, seggt he,
Is vull Dreck, seggt he,
Un en Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer Apptit het, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.
Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 7).

111. In Kiel, seggt he,
An den Weg, seggt he,
Steit en Fru, seggt he,
Un de fecht, seggt he,
Kümmt en Jung, seggt he,
Nimmt en Steen, seggt he,

Smitt de Fru, seggt he,
An dat Been, seggt he. Aus Schinkel (Jk.)

112. De Kisdörper hebbt'n Bulln op't Dack trock'n.
Kisdorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

113. „Dat ol Wief ut Klenza" wird in der Umgegend von Eutin die Influenza genannt. „He het dat ol Wief ut Klenza!" „Dat ol Wief ut Klenza kann gefährli nog warrn!" Klenzau, Dorf bei Eutin.

114. Ik will di verklagen
bi Kopenhagen,
de schall di den Kopp afsagen.
Husumer und Rendsburger Gegend (vergl. unten Nr. 151).

115 Dat rҿg'nt! — Ja, lat man rҿg'n, so seggt se in Kopenhagen.
Aus dem Schleswigschen.

116. Rüter to Peer, Soldaten to Fot,
Achter Kronshagen verlor ik min' Hot,
Achter min Grossvadder sin Schün,
Dor piepen de Müs,
Dor danzen de Lüs,
Dor klingen de Klocken,
Dor danzen de Poppen,
Dor slachen se Swin,
Dor drunken se Win,
Dor schall min lütt Heine
Sin Hochtied sin.
Kronshagen bei Kiel. — Aus Schinkel (Jk.)

117. Wo wahnt Schnüt? (Der Fragende fasst das Kind bei der Nase)
Achter Krummdiek!
Wat makt he dor?
Leggt Eier.
Wat förn schall ik hem?

Bei der Antwort „de swarten" kneift man, bei „de witten" lässt man los. — Krummendiek, Kirchdorf bei Itzehoe. Aus Schinkel (Jk.) (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 310 Nr. 106).

118. Dat ritt een in't anner as Krummwisch un Brēmbek. — Die Bewohner der Dörfer Krummwisch und Bredenbek, Ksp. Bovenau, waren vielfach miteinander verwandt. Aus Schinkel (Jk.)

119. Dat is Krummwischer Gold! (Imitation.) Aus Schinkel (Jk.)

120. Raus aus Leipzig! raus aus Metz! Ksp. Kaltenkirchen (B.)

121. Ik weet en Leed, dat keener kann,
Dat lehr mi oll Vadder Dock:
Ik schull dat Peerd den Tom andon,
Ik sett mi dor woll op
Un rē[i] dormit na Lübeck hen.
Un as ik nu in Lübeck keem,
Müss ik min eegen Wunner ansehn:
De Feddermüs de fҿg'n dat Hus,
De Mück'n de drög'n dat Üller rut;
Achter de Schün
Dor döschen veer Kappün,
Se döschen veer Klapp Hawerstroh,

Dor wulln se Beer vun bru'n.
Dat Beer füng an to prusen:
Steuner ut'n Husen,
Kalwer ut'n Stall
Verlör'n ęrn Fall;
Höhner op'n Wiem'n
Wulln sik beswiem'n;
Heister op'e Heck
Föll mit de Näs in'n Dreck.
Dor keem'n oll Fru, wull ok wat sehn,
Föll mit de Näs rin 'n Rönnsteen.

Ksp. Kaltenkirchen (I.)

122. He is vun all de Marken to Hus kam'n, blots ni vun't Lenter Hunnmark. — Der Jahrmarkt von Malente-Gremsmühlen heisst in der Umgegend „Hunnmark". Aus Pönitz, F. Lb.

123. Die Kirche in Malente hatte früher einen hölzernen Turm, der — wie der Volksmund erzählt — in einen Schuppen gestellt wurde, sobald schlechtes Wetter im Anzuge war; so entstand der Spottreim:

Dat Malent is prächtig,
Aewer nich heel grot,
De Kirchtorn de is mächtig
hoch — eenuntwintig Fot.
Doch to ęrn Vergnögen
Un dat he nich verfreert,
Sett se em in den Drögen,
Denn geit je nix verkehrt. Aus Pönitz, F. Lb.

124. De Mękelnbörger Jungs hebbt ęr all in de Macht. (Die Sonne beim Untergang.) Aus Schinkel (Jk.)

125. Ik bün'n lütt Deern ut Meimersdörp
Un wull mi gern vermeden,
Bün ik ni een lütt dralle Deern,
Dat künnt ji doch wull sehn?
De Grütt de kann ik kaken,
Den Braden den kann ik maken,
Un kümmt mi een vun ju tonäch,
So kriggt he wat mit dissen Sleef.

Meimersdorf bei Kiel. — Aus Gaarden, Kr. Bordesholm.

126. Dat gifft 'n Nassauer! (Regenschauer.)

127. „De kümmt direkt vun' Nordpol", sagt man in Pönitz, F. Lb., von einem kalten Winde.

128. Dat is Nürnberger Tand! (Schinkel, Jk.), Nürnberger War (Pönitz), Nürnberger Kram (Ksp. Kaltenkirchen, I.)

129. Ik will mal na Nuddeln (will „Null" spielen im Skat).
Nutteln, Dorf nördl. von Wilster.

130. Wo geit di dat? — Ümmer op de Föt as de Olanner Gös, blots ni so wackelig. Alten Lande bei Hamburg.

131. Dat geit üm, as in Olslo (Oldesloe) dat Backen, de keen Mehl het, den geit't vörbi un de keen' Backtrog het, sürt (säuert) in'e Eck.

Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 142, Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 397 Nr. 112, „Heimat" 1906, S. 181 Nr. 11 und oben Nr. 22).

132. Wat wullt in Pahlen?
Dor is nix to halen
As en Paar Stęweln ahn Sahlen.
Pahlen, Ksp. Tellingstedt (B.).

133. Ok nich to verachten, sä de Polack, do harr he op'e Lusjagd en Flöh fung'.

134. He kann de Polacken (Reste) drinken!

135. He snackt polsch (unverständlich).

136. He wahnt binah an de polsch Grenz (abgelegen).
Aus Pönitz, F. Lb.

137. He is preusssch (erzürnt). Aus Schinkel (Jk.)

138. Hüt ręg'nt dat förn Burn preu'sche Dalers! (bei einem fruchtbaren Regen). Aus Pönitz, F. Lb.

139. So schnell schiessen die Preussen nicht! (nur immer langsam).
Aus Pönitz, F. Lb.

140. De hollt mehr as dree Probstier, de gornix holt! (wenn man einen Nagel eingeschlagen hat). Aus Wellingdorf bei Kiel.

141. Dat kratzt in' Magen, sä'n de Probstier, do drünk'n dree Mann vun een' Sösslingsschnaps.

142. De Quarmbeker Kosacken
Hebbt Lüs in' Nacken.
Gut Quarnbek, Ksp. Flemhude (Jk.).

143. Ich als Prediger von Ratekau! (von Selbstbewussten).
Ratekau, Kirchdorf im Fürst Lüb. — Aus Pönitz.

144. In Rissen
Künnt se nix missen. Dorf Rissen, Ksp. Nienstedten.

145. Kling klang klara,
De Klocken gaht in Sara.
Wer is dor dot?
Hans Peter Fręt-Brot
Sin Fru is dot.
Abzählreim aus Pönitz, F. Lb. — Sarau, Kirchdorf bei Ahrensböck (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 282).

146. Widde widde witt, min Mann is ut,
Widde widde witt, wo is he hen?
Widde widde witt, na Schlesien.
Widde widde witt, wat het he di mitbröcht?
Widde widde witt, en Sack vull Plumm,
Widde widde witt, de smeckt ni dumm.
Widde widde witt, giff mi'n paar af.
Widde widde witt, ik kann keen missen.
Widde widde witt, ol Giezhals! Aus Pönitz, F. Lb.

147. In Sleswig an de Sli het de Slachter en Swin slacht (zum Schnellsprechen). Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

148. Du büst verrückt, min Kind,
Du hest'n Splien,
Du muss na Sleswig hen
oder na Berlin.
Aus Kr. Stormarn (Sch.) und Pönitz, F. Lb. (vergl. oben Nr. 6).

149. He is ferti mit Sleswig-Holsteen! (müde — Konkurs).
Aus Pönitz und Schinkel (Jk.)

150. Se gaht as de Smalfeller to Kark (im Gänsemarsch). Der Kirchsteig von Schmalfeld nach Kaltenkirchen war so schmal, dass die Kirchgänger einer hinter dem andern hergehen mussten (I.).

151.
Ik will di verklagen
An Schönhagen;
Morg'n wüllt wi backen,
Denn schall de Hahn di hacken.

Schönhagen, adl. Gut in Schwansen. — Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 114).

152. Nu ward't Dag in Schönwohld, in Langenhagen (Dörfer in Ostholstein) hebbt se't Lich' all anstęken! (ihm geht ein Licht auf).
Aus Pönitz, F. Lb.

153.
Ik bün in Schrum węn,
bün dun węn,
bün vun'n Weg rummelt
un in de Rönn trunnelt.

Schrum bei Tellingstedt, Dithm. (B.)

154. Nu brennt Säbarg! (Segeberg; Ausruf der Verwunderung.)
Ksp. Kaltenkirchen (I.)

155. Wat kost Säbarg! (zum Grossprahler — I.)

156. Da's ja'n sibirische Küll vundag! (I.)

157. Dor sett ik ganz Sierhagen gegen! (adl. Gut bei Neustadt i. Holst.)
Aus Pönitz, F. Lb.

158. Das Schulhaus in Sierksdorf liegt „op'n Pannkokenbarg". Die Frau eines früheren Lehrers soll die Badegäste aus dem nahen Ostseebad Haffkrug mit Pfannkuchen bewirtet haben

159. Sievershütten (Ksp. Todesfelde) is russsch! (ziehe nicht dahin!) Auch: Poppenbüttel is däusch! (I) (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 148.)

160.
„Keen" het sik in de Boddermelk versapen
Un is bi Störkathen weller rut krapen!

(scherzhafte Abfertigung). Störkathen bei Kellinghusen (B.)

161. a. Dat Köpp'n (Tasse) is so grot as de Süsler Döp.
b. „Süsler Döp" nennt man auch ein grosses Glas Kümmel, den sogenannten „Wachtmeister".

Süsel, Kirchdorf im Fürst. Lübeck. Das alte granitene Taufbecken, „de Süsler Döp", ist jetzt wieder in der Kirche aufgestellt worden. — Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volksk. 16, 400 Nr. 175).

162. Der Jahrmarkt in Süsel heisst in der Umgegend „Süsler Messmark" gegenüber andern, bedeutenderen Märkten.

163. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Teckelsdörp 'n Tiff. Techelsdorf bei Bordesholm. Aus Kiel und Umgegend (vergl. oben Nr. 27).

164. In Tehnendörp (fingiert) is Wull stahln — (Pönitz).
— — — is Für (Schinkel. Jk.) (vergl. oben Nr. 66).

165.
De Borstler Kosacken,
De künnt sick man packen,
De künnt sick man wohrn
Vör de Tellgnstedter Husorn.

Österborstel, Ksp. Tellingstedt, Dithm. (B.).

166. Wo liggt Tondern? An de Wid . . . au! — Kinderscherz; der Fragende gibt die halbe Antwort und veranlasst den Spielgenossen durch Kneifen in den Arm zur Vervollständigung der Antwort: au! (I.)

167. Wann weer dat? Achteinhunnert un Wittkohl, as Steenbock vör Tönning leeg. — Der schwedische General Steenbock wurde 1713 bei Tönning gefangen genommen (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 178, Am Urdsbr. 2, 162 und Nd. Jb. 30, 78). Aus der Husumer Gegend.

168. He het'n Torgauer Dörchmarsch (Durchfall).

169. De steit vör't Vaderland! (b. Kartenspiel). — Nu is't Vaderland in Gefahr! — Wi strẹwt för't Vaderland!

170. De kümmt ok bald na Vechta. — Aus dem Fürst. Lüb. In Vechta befindet sich die Strafanstalt für das Grossherzogtum Oldenburg.

171. Dat geit na Waasten, na Waasten! (langsam sprechen).
Dat geit na Bötel, na Bötel! (schnell).
Wahlstedt und Fehrenbötel, Dörfer bei Segeberg (B.).

172. a. In de Wik, in de Wik
Is Danzmusik. Stadtteil Kiel-Wik.
b. In der Wik, in der Wik ist Feuer. Aus Schinkel (Jk.)

173. In Winsen, in Winsen
Heff ik min Geld op Zinsen,
Heff all de Pött den Steert ümdreit,
Dor hebbt sik alle Lüd to freit.
Winsen, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (I.)

174. Dar kamt de Wittbẹker Imm! (es schneit).
Wittbek, Dorf bei Husum.

175. Dat lüggs! (lügst du). — Lüggsche wahnt in Wöhrden.
Aus N. Dithm.

176. Die Wulfsdorfer (Ksp. Gleschendorf, Fürst. Lüb.) nennen den Teil ihres Dorfes, der östlich der Brücke liegt, „Fackenborg", den westlichen „Stockelsdörp". — Fackenburg und Stockelsdorf, beieinander liegende Vororte Lübecks.

177. He makt'n Gesicht, as wenn he Stockelsdörp verraden het (ist verlegen). Aus Pönitz.

KIEL. G. F. Meyer.

Anzeige.

Die Chroniken des Klosters Ribnitz, bearbeitet von Friedrich Techen [= Mecklenburgische Geschichtsquellen. Mit Hülfe des Freiherr v. Bielschen Legats herausgegeben vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde I] Schwerin 1909, Druck u. Vertrieb d. Bärensprungschen Hofbuchdruckerei (Leipzig, K. F. Köhler in Komm.). 18* und 279 SS. 8⁰.

Zur Stärkung meiner Kenntnis der mittelniederdeutschen Sprache — und dazu für einige Nebenzwecke — pfleg ich alle neu ans Licht tretenden Texte zu lesen, und als ein dankbarer Leser, der an der saubern Editionsarbeit und den förderlichen Beigaben des Wismarer Stadtarchivars seine Freude gehabt hat, möcht ich dieses Werk hier kurz zur Anzeige bringen und allen Freunden der niedersächsischen Mundart empfehlen — zu den Freunden der mecklenburgischen Geschichte wird es seinen Weg schon von selbst finden.

Unser Band, geschmückt durch ein Bild des Stifters, dessen hochsinniges Legat die würdige Ausstattung und wohlfeile Verbreitung der 'Mecklenburgischen Geschichtsquellen' ermöglicht hat, bringt eine lateinische und eine niederdeutsche Chronik des Klarissen-Klosters Ribnitz (Franciscaner-Ordens), das zu dem mecklenburgischen Fürstenhause nahe Beziehungen hat: denn zahlreiche seiner Mitglieder haben es mit Wohltaten bedacht, und von den neun Äbtissinnen, die seit 1329 dort 'regiert' haben, gehören nicht weniger als sechs der herzoglichen Familie an (S. 191). Sie allein führen den Titel *froyken*, *froychen* (zuletzt *fraulin*), und dies Wort war also im Glossar S. 278 schlechthin mit '(unverheiratete) Prinzessin' zu übersetzen: durchaus in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch der Zeit.

Die lateinische Chronik (S. 1—61), die leider nach einem frühern Druck wiederholt werden musste, da die Handschrift inzwischen verschollen ist, war in der vorliegenden Ausgabe nicht zu entbehren, nachdem Techen festgestellt hatte, dass sie die Vorlage und fast einzige Quelle der deutschen gebildet hat, soweit beide zeitlich zusammenfallen. Als Verfasser ihres Grundstocks sieht T den Minoriten-Kustos Dietrich von Studitz aus Lübeck an, der 1329 und 1330 als Prokurator von Ribnitz bezeugt ist und der das Werk wohl bis gegen 1340 geführt hat; später sind zu verschiedenen Zeiten andere Aufzeichnungen angegliedert — sogar bis 1538 hinab.

Dies Werk fand Lambert Slaggert aus Stralsund vor [den man zeitweise für seinen Verfasser angesehen hat], als er Michaelis 1522 vom Minoriten-Kapitel in Hamburg her als Beichtiger nach Ribnitz kam. Wahrscheinlich schon im nächsten Jahre hat er die niederdeutsche Chronik (S. 65—217) begonnen, der er für die ältere Zeit das lateinische Werk mit seinen Erweiterungen zu Grunde legte, streckenweise mit engem wörtlichem Anschluss (wie gleich in der Vorrede). Seine Aufzeichnungen reichen in der Chronik bis zum Sept. 1532, in den Beigaben bis zum Aug. 1533. Er konnte für die seiner Anwesenheit vorausliegende Zeit manches vom Hörensagen hinzufügen, hat auch wohl hier und da anderweitige Aufzeichnungen benutzt, so solche von Marschalk Thurius, dem Fortsetzer der Kirchbergschen Reimchronik.

Techen hat wohl Recht: Slaggerts geistige Gaben waren beschränkt, er ist nichts weniger als ein Historiker, obwohl es ihm an litterarischem und geschichtlichem Interesse nicht fehlte; unter den Büchern, die er der Bibliothek des Klosters schenkte (S. 163: 19 an der Zahl), befanden sich u. a. 'sermones Johannis Geyler vel navis stultifera per totum annum', 'carmina Sebastiani Brant cum navi stultifera', während unter denen, die er für seinen persönlichen Gebrauch zurückbehielt (16), eine zweite 'navis stultifera' (man kann schon an den Rostocker Druck des nd. Textes denken), die Lumbardica historia' (d. i. Legenda aurea) und die 'Wandalia doctoris Crans' aufgeführt werden. Stärker als seine litterarischen mögen seine technischen und künstlerischen Interessen und Fähigkeiten gewesen sein. Er nimmt an allen derartigen Vorgängen und Neuerungen im Kloster lebhaften Anteil, beschreibt Bauten, Kunstwerke, Maschinen und Instrumente mit offenbarer Sachkunde und betätigt sich auf allerlei Gebieten selbst. So erhalten wir ausführlichen Bericht über die verschiedenen Umbauten der kleinen und grossen Orgel: 136, 20 ff. 156, 1 ff. 157, 11 ff. 169, 34 ff. 170, 23 ff. Die gemalten Fenster würdigt S. einer ausführlichen Beschreibung (207—209); als Maler von Altarbildern war er sogar selbst tätig: 170, 33 ff. 172, 3 f. Mit dem Pater Guardian zusammen mauert er Badeöfen und Badestube: 148, 39 ff. 150, 1 ff. — betont aber freilich auch gern die persönliche Handreichung, welche die fürstliche Äbtissin mit Zutragen von Backsteinen leistete (148, 42 f). 137, 18 ff. 22 ff. veranlasst er die Aufstellung einer neuen, ökonomischen Honigpresse. Diese Beispiele zeigen, dass seine Chronik uns in die Arbeiten und Sorgen eines Frauenklosters zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen intimen und vielfach lehrreichen Einblick tun lässt. Die Darstellung ist breit und lässig, sie haftet oft am Kleinlichen, ist aber dafür von einer entzückenden Unbefangenheit. Köstlich ist z. B. der Anlass, bei dem wir hier den frühsten Beleg des Wortes *slampampen* kennen lernen. Am 2. Sept 1529 gibt Bruder Valentin Korte, Principal in Rostock, im Kloster *sine vardelave (verdelage* = Abschiedsschmaus), *do he uth der cappe unde uth deme orden wolde then* — unter dem Vorgeben, er solle Hofkaplan werden, was aber Schwindel war —: *Des hebben sick vele frouwet unde myt eme slampampet achte dage lanck.* Das Wort, im DWB. zuerst aus Matthesius bezeugt, stammt offenbar aus dem Jargon des Klosters resp. des Konvikts oder der Burse.

Slaggert durchlebte in Ribnitz keineswegs nur idyllische Tage, denn die Unruhen der Lutherischen, deren höhnisches Auftreten er schon vor seiner Herkunft am 14. Sept. 1522 in Hamburg hatte erdulden müssen, pochten bald genug auch an die Pforten des Klosters. In Hamburg (S. 129) hatten die bösen 'Martinianisten': *bofse scryften unde posicien tho Dude an de kerkdoren* angeschlagen *in sulker wyse:*

Questio.

Kerst Hans wyl syck in vragen beleren.
Darup scholen de grawen monneke disputeren,
Utrum de monneke don syck hir thosamende schycken,
Wat fenyns se noch wyllen laten blycken,
War se uns uth Martinus Lutters saken
Willen welke nyge Franciscus maken etc.

In Ribnitz aber erschienen am 10. April 1525 (S. 134) die Bilderstürmer von Stralsund, darunter auch zwei verlaufene Mönche, und verübten gräulichen Unfug in der Kirche. Und obwohl es in der stillen Woche war, erbrachen sie die Speisekammer und *eten worste unde flesk also Joden, hunde unde katten.* Später hören wir mehrfach, wie die Bewegung unter den Handwerkern des

Städtchens Ribnitz und unter den Bauern der Umgegend um sich greift und den Klosterinsassen übele Tage bereitet. —

Für den Freund der Namenkunde enthält das Buch in den Familiennamen wie in den Vornamen viel eigenartiges und geschichtlich interessantes. Besonders ist das alphabetische Verzeichnis der verstorbenen Klosterschwestern, das sich in den Beilagen findet (S. 186 ff.), für die Häufigkeit der weiblichen Taufnamen und ihre niederdeutsche Gestalt ein wertvolles Document. Ich greife den Buchstaben T heraus (Überschrift '*süster T.*'); er bringt 35 Schwestern, darunter 17 mal *Tylse* (= *'t Ilse*, Elisabeth), 14 mal *Tale* (= *'t Ale*, Adelheid), dazu 2 mal *Tybbe* und je 1 mal *Tylike* und *Trude*. Mit dem Herausgeber *Tybbe* als 'Dietburg' und *Tylike* als 'Dietlind' zu deuten widerstrebt mir, da ich nicht glaube, dass diese Namen jemals in Mecklenburg im häufigen Gebrauch waren, eher wird man dort an 'Hildburg', hier an 'Ottilia' denken dürfen.

Alles in allem: eine kulturgeschichtlich recht anziehende Lektüre, dazu sprachlich, ich meine lexicalisch, ungewöhnlich ergiebig, wie schon ein Blick in das vom Herausgeber beigegebene Glossar (S. 263—279) ankündigt. Dr. Techen hat den Text nach durchaus zu billigenden, recht konservativen Grundsätzen ediert, sehr sorgfältige Interpunction eingeführt und bescheidene Anmerkungen beigegeben, in denen aber ein tüchtiges Mass von Arbeit steckt. Das gleiche gilt von den beiden Registern, dem Ortsregister und dem Personenregister: In dem letztern mache ich besonders auf den Artikel 'Ribnitz' (Stadt 225 und) Kloster 226—229 aufmerksam, der zugleich eine Art Realienindex darstellt, wie er bei der Unordnung, die Slaggerts Aufzeichnungen auszeichnet, dringend notwendig war.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

6

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1910.

XXXVI.

Mit einer Heliogravüre und zwei Autotypieen.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1910.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Pomuchelskopp in Reuters Stromtid, sein literarisches Urbild und sein lebendes Vorbild. (Mit zwei Bildnissen.) Von Wilhelm Seelmann 1

Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages. Desgleichen 21

Onkel Bräsig. Desgleichen 33

Der Stavenhagener Reformverein. Desgleichen 43

Das Goliath-Lied des berühmten Dichters (Stromtid Kap. 26.) Desgleichen 45

Zur hochdeutschen Urgestalt von Reuters Stromtid. Desgleichen . . . 47

Aus mecklenburgischen Einwohnerlisten von 1819. Desgleichen 48

Der Knecht Friedrich in Reuters Franzosentid und Fiken Besserdich. Desgl. 62

Nachbarreime. Desgleichen 65

Zu den Memoiren eines Fliegenschimmels. Desgleichen 74

Von Fritz Reuters Vater. Desgleichen 76

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannoversch-Braunschweigschen Landen. Von H. Deiter 81

Tiodute. Von N. Otto Heinertz 123

Die Jagd auf den toten Rochen. Von Joh. Bolte 132

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe. Von K. Wehrhan 135

Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468. Von M. Schneiderwirth . . . 143

Nachtrag zum Idiotikon von Eilsdorf. Von R. Block 146

Alexander Reifferscheid. I. Lebensdaten und Werke. II. Nachruf von J. Rehmke 148

Anzeige: Lasch, Schriftsprache in Berlin. Von Edward Schröder 151

Desgleichen: Kück, Bauernleben der Lüneburger Heide. Von O. Günther . 156

J Lembcke
Rostock

Digitized by Google

Digitized by Google

Pomuchelskopp in Reuters Stromtid,

sein literarisches Urbild und sein lebendes Vorbild.

Vortrag in der Festsitzung der Gesellschaft für deutsche Literatur in Berlin am 19. Dezember 1906.

In der vorigen Sitzung unserer Gesellschaft durfte ich zu Ihnen über die Erstlinge Reuterschen Humors, über seine Läuschen sprechen. Heute erbitte ich Ihre Aufmerksamkeit für eine längere Ausführung über ein Werk reiferer Kunst desselben Dichters, für jenes Buch Reuters, welches im vorigen Jahre seine Unvergänglichkeit dadurch bewiesen hat, dass es das in den meisten Exemplaren gedruckte deutsche Dichtwerk des Jahres war und in über zwanzig verschiedenen meist stereotypierten Ausgaben und vier Übersetzungen neue Verbreitung fand. Läuschen und Stromtid stehen nicht auf gleicher Höhe der Kunst, aber ein Vorzug ist ihnen gemeinsam: die wunderbare, fast dramatische Anschaulichkeit, mit welcher in den Läuschen Typen, in der Stromtid individuelle Personen vor die Augen des Lesers treten. Die Lebenswahrheit der Gestalten legt den Gedanken nahe, dass der Verfasser gleich einem nach Modell arbeitenden bildenden Künstler lebenden Vorbildern die Eigenart und die Einzelzüge seiner Figuren abgesehen hat. Ein Gedanke, den Reuters eigene Worte zu bestätigen scheinen, die er am 3. Januar 1868 einem Freunde schrieb „Lies meine Bücher und du wirst finden, dass sie zum grössten Teil aus lebhaften Erinnerungen an mir liebgewordene Personen oder an mir liebgewordene Tatsachen entstanden sind. Ich bin keiner jener Schriftsteller, die sich hinter ihrem Schreibtisch mühsam irgend ein törichtes Problem aushecken, dies mit steif ausgeschnittenen Figuren bekleben, von denen man zuletzt immer noch nicht weiss, ob sie in Pommern „buren un tagen“ oder ob sie an der Hand eines Chaldäers durch die Wüste von Mesopotamien gewandelt sind; ich halte es mit dem Goetheschen Spruch „Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“

In der Tat sind bestimmte Personen namhaft gemacht worden, deren literarisches Konterfei die Stromtid bieten soll.

Indem ich mir die Aufgabe stellte zu erforschen, ob und wieweit diese Behauptungen zutreffen, verband ich damit die weitere Absicht, einen tieferen Einblick in die dichterische Konzeption der Stromtid dadurch zu erhalten, dass ich nach Möglichkeit festzustellen

versuchte, ob das lebende Vorbild und der ihm nachgezeichnete Charakter die Gestaltung der Erzählung und den Aufbau des Romans bestimmend beeinflusst hat, oder ob umgekehrt der Charakter gemäss der Funktion, welche er in der Erzählung zu übernehmen hatte, von dem Dichter umgestaltet worden ist.

Ich hätte in Rücksicht auf die weihnachtliche Stimmung dieses Tages gern den Geist des braven und freundlichen Onkel Bräsigs heraufbeschworen. Aus gutem Grunde muss ich aber Pomuchelskopp erscheinen lassen. Nur in bezug auf ihn stehen meine noch nicht abgeschlossenen Ergebnisse bereits auf genügend festem Boden und ermöglichen, dem Dichter in sein erstes Konzept zu schauen, trotzdem es uns nicht erhalten ist.

Dass Pomuchelskopp — ebenso wie Slus'uhr und der alte Moses — nach dem Leben abgezeichnet sei, hat Reuter selbst ausgesprochen. „Slus'uhr und Pomuchelskopp haben wirklich gelebt" äusserte er gelegentlich „und ich habe sie ganz getreu beschrieben, um sie damit zu geisseln". Den wirklichen Namen seines Vorbildes verschwieg er jedoch. Auch Reuters Biograph Otto Glagau nannte ihn nicht, obwohl er in seinem 1875 erschienenen Buche angibt „allgemein bezeichnete man einen ehemaligen Gutsbesitzer, der nach Rostock gezogen war, als Pomuchelskopp". Er mochte gleichfalls den Namen des gemeinten Gutsbesitzer der Öffentlichkeit nicht preisgeben, weil er diesen noch am Leben wähnte. Erst Gustav Raatz, dessen Buch „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken" 1895 die Forschung nach seinen lebenden Vorbildern eingeleitet hat, liess uns endlich wissen, dass Reuters Modelle für die Figur Pomuchelskopps und seines Küking der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow und seine Frau Katharine gewesen sind. Raatz selbst verdankte seine Kenntnis einer Mitteilung Fritz Peters', des Busenfreundes Reuters, und konnte zu ihrer Bestätigung nun auf einen Abschnitt in Reuters „Memoiren eines Fliegenschimmels" hinweisen. In diesen ist nämlich ein Gutsbesitzer Lembcke mit seiner Familie derartig geschildert, dass die Übereinstimmung mit dem Pomuchelskopp der Stromtid augenscheinlich ist, ja sogar die Namen der Tochter Malchen und ihrer jüngeren Brüder Nanting und Lipping erscheinen hier schon. Eingezogene Erkundigungen über die Lebensschicksale und den Charakter Lembckes haben Raatz dann in den Stand gesetzt, neben unläugbaren Verschiedenheiten zwischen den Schicksalen und Eigenschaften Lembckes und Pomuchelskopps bemerkenswerte Übereinstimmungen aufzuweisen: beide waren, — um jetzt nur einiges hervorzuheben — bevor sie in Mecklenburg ihr Gut erwarben, in Pommern ansässig gewesen, beide galten als „Leuteschinder" und beider Frauen noch für böser als sie selbst, schliesslich sind beide durch ihre eigenen aufsässigen Tagelohner 1848 von ihrem Gute vertrieben und beide später nach Verkauf des Gutes als Rentner nach Rostock verzogen.

Reuters eigene Worte, dass Pomuchelskopp getreu nach dem Leben gezeichnet sei, und die bestätigenden Nachweise, welche Raatz gegeben hat, haben bewirkt, dass man allgemein Pomuchelskopp als mehr oder weniger treues Abbild Lembckes aufgefasst hat. Dem gegenüber kann ich mit aller wünschenswerten Bestimmtheit erweisen, dass die Gestalt Pomuchelkopps unabhängig von dem Vorbilde Lembckes durch Reuter geschaffen ist und nicht ihm ihre Einführung in die Stromtid verdankt.

Ehe ich den Beweis für meine Behauptung erbringe und in die Einzeluntersuchung eingehe, ein schneller Blick auf die Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid.

Die gedruckte Fassung des Romans „Ut mine Stromtid“ ist von Reuter in den Jahren 1862—1864 niedergeschrieben und veröffentlicht.

Sie ist die freie Umarbeitung und Erweiterung eines handschriftlichen, nicht vollendeten Konzeptes frühestens aus den Jahren 1848 und 1849, der sogen. hochdeutschen Urgestalt.

Schon vorher muss von Reuter ein nicht erhaltener erster Entwurf angefertigt gewesen sein. Reuter hat nämlich in einem an Adolf Wilbrandt 1862 gerichteten Briefe mitgeteilt, dass er 1847 hochdeutsch das Buch zu schreiben begann und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid“ neu bearbeitete. Die Jahresangabe 1847 hat ihre Bestätignng durch eine kleine von mir gemachte Entdeckung erhalten, welche zugleich sich als grundlegend für meine heutigen Darlegungen erweisen wird.

Ich habe nämlich nachweisen können, dass eine Erzählung „Gerold von Vollblut“, welche in W. Raabes Jahrbuch „Meklenburg“ 1845 erschienen war, die Entstehung der ersten Fassung der Stromtid mindestens beeinflusst, wahrscheinlich aber geradezu angeregt hat. Die Fortsetzung dieser Erzählung ist in dem Jahrbuche für 1846 gedruckt, das Ende war für 1847 versprochen. Erst als der fehlende Schluss 1847 nicht erschienen war, ist Reuter, muss man annehmen, zu eigener Gestaltung oder Fortführung der Erzählung angeregt worden.

Eine der Personen, welche im Gerold von Vollblut eine Rolle spielen, ist der Domänenrat Schuster auf Knüppelsee. Dieser war der Sohn eines Mühlenmeisters und hatte als tüchtiger Landwirt durch seine vorzügliche Ökonomie grosses Vermögen erworben Reich geworden hat er den Wunsch geadelt zu werden. Er stellt sich ein Wappen zusammen, sucht den Verkehr mit Adligen und betrachtet es als grosse Ehre, dass ein Herr von Büffelkopf Geld von ihm geliehen nimmt. Als er später mit dem Adel den Namen von Pechvogel erhält und den Landtag besucht, macht er die üble Erfahrung, dass die Herren vom alten Adel ihn als Emporkömmling nicht in

ihre Kreise aufnehmen und die bürgerlichen Landstände von ihm als einem abtrünnigen nichts wissen wollen.

Fast alle Einzelheiten im Bilde des Domänenrates Schuster finden wir in der Figur Pomuchelskopps in der Urgestalt der Stromtid und in dieser selbst wieder, mit dem Unterschied freilich, dass Pomuchelskopp sich zwar ein Wappen hat anfertigen lassen und auf Nobilitierung hofft, aber sie nicht erlangt. Besondere Beachtung als Beweise für die Benutzung des Gerold von Vollblut durch Reuter verdienen auch die Namen. In Gerold heisst das Gut, welches Schuster gehört, Knüppeldamm, in der hochdeutschen Urgestalt der Stromtid Knüppelsee. Ferner stellt sich der Name Büffelkopf, welchen einer der Gutsbesitzer im Gerold führt, in seiner bildlichen Bedeutung neben den Namen Pomuchelskopp, was eigentlich Dorschkopf ist, in Mecklenburg aber die sprichwörtliche Geltung Dickkopf hat.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Domänenrat Schuster im Gerold von Vollblut und dem Pomuchelskopp der Stromtid müssen in diese aus dem ersten Entwurfe der Stromtid von 1847 übernommen sein, dieser muss also bereits wesentliche Züge der Pomuchelskoppfigur geboten haben. Wir sind also berechtigt auszusprechen: der Pomuchelskopp der Stromtid verdankt nicht seine Entstehung einem lebenden Vorbilde. Seine Figur war in ihren Grundzügen schon vom Dichter gestaltet, ehe dieser sie mit neuen, einem lebenden Vorbilde entlehnten Zügen ausstattete.

Reuter ist verfahren wie ein Maler, der ein grosses Gemälde entworfen und die Umrisse der Hauptfiguren bereits gezeichnet hat, dann aber das Glück hat, ein Modell zu finden, nach dem er eine Hauptfigur ergänzen und ausmalen kann.

Ein solches Modell fand Reuter an dem Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow, seiner Frau und zumteil auch seinem Sohne.

Lembcke wäre bei der Abgelegenheit seines Gutes, das von Stavenhagen 24 Kilometer entfernt und weitab von der Heerstrasse lag, wohl nie in den Gesichtskreis Reuters getreten, wenn ihn nicht 1848 ein damals viel besprochener Vorgang bekannt gemacht hätte. Er war am 25. April, dem zweiten Ostertage, einer Einladung gefolgt und hatte mit seiner Familie in einem Nachbarorte an einem Balle teilgenommen. Als er am nächsten Morgen mit seinem Gespann auf sein Gut zurückkehren wollte, wurde er am Eingange des Dorfes von sämtlichen Einwohnern unter Anführung eines Vorpflügers erwartet und sein Kutscher mit Gewalt gezwungen, abzubiegen und, begleitet von den Tagelöhnern, mit der Herrschaft nach Teterow zu fahren. Hier angelangt erklärten die Tagelöhner vor dem Bürgermeister Meinshausen, Lembcke und seine Frau nicht mehr als Gutsherrschaft haben und sie auch nicht wieder auf das Gut lassen zu wollen. Es blieb beiden in der Tat nichts übrig, als zunächst in einer Gastwirtschaft zu wohnen und die Vermittlung der Regierung anzurufen.

Die Aufsehen erregende Vertreibung eines Gutsbesitzers durch die eigenen Leute brachte den Betroffenen damals in Aller Mund. Man erzählte, dass er ein sehr tüchtiger Ökonom, aber ein ordinärer und dabei dummer Mensch sei. Er habe auch die Landtage besucht, und bei dem Festessen der bürgerlichen Gutsbesitzer 1846 im November in Malchin sei einer seiner Tischnachbaren, Gräfrath aus Altschwerin, so über ihn in Wut geraten, dass er eine Rotweinflasche ihm über seinen harten Schädel gehauen und zerschmettert habe. Er habe das von seinem Vorgänger verwahrloste und von ihm 1844 für 75000 Taler gekaufte Gut wieder in guten Stand gebracht, dabei aber seine Gutsleute so über alles Mass geschunden und auf Betreiben seiner Frau in ihren Bezügen so geschmälert, dass er allgemein „Schinder-Lembck“ heisse. Derartig seien die Zustände bei seinen notleidenden Tagelöhnern, dass darüber ein Gutsnachbar bei dem Ministerium Beschwerde geführt habe.

In der Stromtid wird erzählt, dass Pomuchelskopps Tagelöhner wegen der gewaltsamen Austreibung ihrer Herrschaft ins Gefängnis mussten. In Wirklichkeit gingen Lembckes Leute straffrei aus, ja sie erreichten sogar, dass Lembcke anfangs sein Gut nicht selbst verwalten durfte, sondern einem Inspektor anvertraute, einem Hünen, dem es nur dank seiner angestaunten körperlichen Kraft, wie mich sein Bruder versicherte, gelang, sich bei den rabiaten Hofleuten in Respekt zu setzen. Erst nach etwa vier Monaten, im August 1848, konnte Lembcke wieder auf sein Gut zurückkehren und seine Bewirtschaftung übernehmen, die Hoftagelöhner hatten jedoch durch die Behörde das verbriefte Recht auf bestimmte Bezüge und Löhnung erhalten, und selbst denjenigen, welche sich auswärts Arbeit gesucht hatten, musste er eine Wohnung von vorgeschriebener Grösse und Beschaffenheit nebst Kartoffel- und Leinfeld geben. Wollte er ihnen kündigen und ihren Wegzug erzwingen, so durfte er das nur — eine Folge ihres Rechtes auf „Hüsung“ —, wenn er ihnen auswärts eine volle bleibende Tagelöhnerstelle verschafft hatte.

Lembcke und seine Frau Katharina hatten nur zwei Kinder, eine Tochter Dorette, die dem Malchen der Stromtid gar nicht ähnlich gewesen sein soll und in den 1850er Jahren einen Hamburger Verwandten ihrer Mutter, einen Tuch- und Seidenhändler Junghans heiratete, sowie einen Sohn, der etwa 1830 geboren war und gleich dem Vater Johannes hiess; in der Stromtid wird er Gustäwing genannt. Der alte Lembcke hätte seinem Sohne gern sein Gut übergeben, dieser war jedoch ein zu lebenslustiger Mensch, dem Alt-Sührkow zu entlegen war. Er zog vor 1855 Lambrechtshagen zu pachten, ein herzogliches Hausgut, welches zwischen Rostock und Doberan gelegen ihm den Verkehr mit und in beiden Städten ermöglichte.

Der alte Lembcke war fast ein Sechziger, als er 1859 Alt-Sührkow für 180000 Taler verkaufte und mit seiner Frau nach Rostock

zog, um dem Sohne, den beide vergötterten, nahe zu sein. In Rostock ist Lembcke bis 1872 nachweisbar, er lebte also noch, als die Stromtid erschienen war. Die Austreibung aus seinem Gute war damals längst vergessen, und es scheint nicht, dass sofort die Rostocker Leser der Stromtid wussten, dass das Vorbild Pomuchelskopps der Besitzer des hübschen Hauses Neue Wallstrasse 8 war, welches Lembcke 1861 erworben hatte und bis 1870 bewohnte.

Auch in der Stromtid zieht Pomuchelskopp nach dem Verkauf seines Gutes nach Rostock. Seine Frau, erzählt Reuter, lebt hier im ewigen Kriege mit ihren Dienstmädchen. Als eins derselben von ihr einen Hieb mit der eisernen Feuerzange über den Kopf erhält, besinnungslos hinstürzt und ins Krankenhaus muss, erstattet der Arzt Anzeige und Pomuchelskopps Frau muss ins Gefängnis. Die Rostocker Dienstmädchen verschwören sich, keine soll bei ihr wieder in Dienst treten. Ihr Mann nimmt deshalb eine Aufwartefrau an. Aus Furcht vor neuem Gefängnis wagt sie nicht, ihrer Wut durch einen neuen Hieb Luft zu machen, die Galle geht ihr ins Blut, sie stirbt nach drei Tagen und wird in Rostock beerdigt. Mann und Tochter vergessen bald, wo ihr Grab zu finden ist. Nur ihr Sohn Gustav kennt die Stätte. Um das vorweg zu bemerken: Feuerzangengeschichte, Gefängnis, Tod und Grab in Rostock beruhen auf freier Erfindung Reuters.

Was ich hier über Lembckes Schicksale mitgeteilt habe, verdanke ich dem Einblick in Akten, welche in dem Landesarchiv in Rostock aufbewahrt werden, und Nachrichten von Leuten, welche Lembcke und seine Frau noch gekannt haben. Welchen Eindruck diese selbst von der Persönlichkeit Lembckes und seiner Frau empfangen haben, soll im Folgenden ausführlich dargelegt werden, wobei ich möglichst die Worte meiner Gewährsleute wiedergeben werde.

Wie sich aus den Rostocker Adressbüchern feststellen lässt, hat Lembcke 1859—1872 in Rostock gewohnt. Es war anzunehmen, dass hier noch mancher sich an ihn erinnerte. Eine mit meiner Frau befreundete, mit vielen alten Rostocker Familien bekannte Dame, die ehemalige Besitzerin des grössten Warnemünder Hotels, bat ich deshalb gelegentlich hier und da nachzufragen.

Als ich mit meiner Familie wieder Warnemünde aufsuchte, ward mir schon bei meiner Ankunft verraten, Frau Seumnich habe eine Überraschung für mich. Als wir sie aufsuchten, wurde schleunigst zu Mutter Peters geschickt. Ein altes Mütterchen kam und wurde gleich mit der Anrede empfangen: „Na, Mutter Peters, nun erzählen Sie mal dem Herrn Professor was von Pomuchelskopf!“ „Von Pomuchelskopf? den kenne ich nicht.“ — „Na, ich meine vom alten Lembcke, bei dem Sie gedient haben —“ — „Ja, das waren gute Leute, da habe ich immer gutes Essen gehabt, in Lambrechtshagen

war es schlecht, bei Kluge war es wieder gut" und dann kam ein Name nach dem anderen, mit dem ich nichts anzufangen wusste. Ich stellte notgedrungen selbst Fragen. Aber das alte Frauchen, das seit fast vierzig Jahren kaum je von Lembcke gesprochen oder gehört hatte, schien aller Erinnerungen an das Leben in seinem Hause verlustig gegangen zu sein und meinte: „Ach, mein Kopp ist schon so swach geworden." Na, ich fing von anderen Dingen an zu reden und verabschiedete mich von unserer freundlichen Wirtin mit der Bitte, in den nächsten Tagen mitunter gleichgiltige Fragen, die Lembcke betrafen, z. B. ob er Skat gespielt, seine Frau ein Klavier gehabt habe, an die alte Frau zu richten. In acht Tagen möchte sie Mutter Peters dann mit uns zu einer guten und reichlichen Tasse Kaffe einladen.

Als wir wieder am runden Tische beisammen sassen, flossen Rede und Kaffe gleich gut. Das Mütterchen war ordentlich aufgeregt, die alten, inzwischen lebendig gewordenen Erinnerungen an den Mann zu bringen.

Mutter Peters hatte sich 1867, damals noch eine Diern, in Lambrechtshagen bei dem jungen Lembcke als Dienstmädchen vermietet. Sie hatte ihre Stellung gerade drei Tage inne, als die Mutter ihres Herrn, die alte Frau Lembcke, aus Rostock zum Weihnachtsbesuch zu ihrem Sohn kam und fragte, ob er kein Mädchen für sie habe. In Rostock habe sich, hörte Mutter Peters später, kein Mädchen bei ihr vermieten wollen. Mutter Peters wurde gerufen und erklärte sich gern bereit mitzukommen. Sie hat das nicht bereut. Sie hat beim alten Lembcke stets gutes Essen gehabt und hatte auch sonst nie zu klagen. Gehorchen musste man freilich und immer ordentlich aufwischen, denn es musste alles blitzblank sein. Der alte Lembcke war ein guter Mann, der auch mit seiner Frau immer in Eintracht lebte, aber ihren steten Krieg mit den Dienstmädchen nicht liebte und erfreut war, dass wieder Ruhe im Hause war. Er hat der Frau Peters, wenn sie den Brunnen auspumpte, wozu sonst gewöhnlich ein Mann angenommen wurde, öfter ein Geldstück geschenkt, und wenn die Soldaten vorbeimarschierten, versäumte er nicht, sie mit den Worten an das Fenster zu rufen: „Fiken, kumm, de Saldaten kamen!" Mit seiner Frau, die er stets Trining nannte, sprach er immer hochdeutsch. Mutter Peters ist nur ein Vierteljahr bei ihm in Dienst geblieben. Da sie durch Dienstvertrag an das Gut gebunden war, musste sie zurück, als Ostern (1868) ein neuer Pächter, Kluge, Lambrechtshagen übernahm. Die alte Frau Lembcke hätte sie gern länger behalten und hat ihr beim Abgange fünf Taler geschenkt.

Mutter Peters stellt die Lembckeschen Eheleute zwar in ein günstigeres Licht als Reuters Schilderung die Pomuchelsköppe, bestätigt aber doch einige Züge derselben. Gegen seine weiblichen Dienstboten war Pomuchelskopp, wie Reuter ausdrücklich hervorhebt,

immer freundlich *Hei was in sinen Hus' ümmer fründlich, vör allen gegen de Frugenslüd, von sin Hänning an bet up't Kinnermäten runne.* Seine Frau zeigte allerdings in diesem Falle gegen das wahrscheinlich wenig verwöhnte und willige Mädchen nicht ihre bösen Seiten. Dass es sonst anders zu sein pflegte, zeigt die auch von Reuter gemeldete Tatsache, dass die Rostocker Mädchen nicht bei ihr dienen wollten.

Der nächste Sonntag sah mich auf der Wanderung nach Lambrechtshagen. Der Vogt Westenhoff war der Bruder von Mutter Peters und vor langen Jahren Kutscher beim jungen Lembcke gewesen. Wenn er mit dem Wagen nach Rostock fuhr, hatte er allemal im Hause der Eltern seines Herrn anzufragen, ob was zu bestellen sei. Der alte Lembcke das war ein ruhiger Mann: seine Frau die furchtbar dick war, die konnte aber wütig werden! Wie oft, waren einmal die Hunde, zwei Teckel und ein Hühnerhund, mit dem Wagen mitgelaufen. Als er bei Frau Lembcke Ordre holt, lässt diese sagen, er solle in die Stube kommen. Er lässt seine Hunde unter einer Wäscherolle, die im Korridor stand, und wartet in der Stube. Bald kam die Frau Lembcke und will mit ihm reden, als das Mädchen hereintritt: der Braten, den sie bringen solle, sei nicht in der Speisekammer. Frau Lembcke ging nun selbst dorthin, und es ergibt sich, dass die Tür der Speisekammer aufgeblieben war und die Hunde den Braten geholt hatten. „Ganz wütend kam sie angepustet“, erzählte der Vogt, „nie sollte ich mich wieder blicken lassen. Ich flog nur so aus dem Hause. Seit der Zeit musste ich draussen auf Bescheid warten. Das war oft nicht angenehm. Nach etwa einem Vierteljahre traf es sich, dass der Brunnen ausgepumpt werden musste. Der alte Lembcke schenkte mir dafür fünf Groschen und sagte dann zu seiner Frau: Lass ihn nur wieder hereinkommen, er kann ja doch nichts dafür, dass die Tür aufgestanden hat. Seitdem durfte ich wieder in das Haus.“ Gegen seine Tagelöhner in Alt-Sührkow sei der Alte nicht so gut gewesen, die hätten nichts gutes von ihm erzählt und ihn Schinner-Lämbk genannt. Nach Lembcke-Sohn gefragt, ob dieser gut gegen seine Leute gewesen sei, antworteten der Vogt und seine Frau wie aus einem Munde: *„He wir tou goud!“* Sonst lobten sie ihn nicht, er sei nie zuhause gewesen, habe in Doberan alles verspielt und sei später in Berlin gestorben. Seine Mutter, die eine mittelgrosse dicke Frau gewesen sei und stets hochdeutsch gesprochen habe, sei in Doberan begraben.

Von Lambrechtshagen wanderte ich nach Doberan. Als ich den weiten Kirchhof betrat, däuchte es fast aussichtslos, das Grab der alten Frau Lembcke zu suchen, doch stiess ich schon nach wenigen Minuten auf Gräberreihen aus der Mitte der 1870er Jahre. Ein hoher Grabstein mit aufgesetztem Kreuze, zu jeder Seite ein hoher Zierstrauch, alles eingefriedigt durch ein stattliches eisernes Gitter, zog meinen Blick auf sich. Es war das gesuchte Grab, das siebente

links vom Hauptwege in der fünften Gräberreihe, vom Kirchhofstor an gerechnet. Auf dem Grabstein fand ich die Daten:

Cathrine Lembcke
geb. Buchholz
geb. den 9. Dec. 1795
gest. 11. Dec. 1876.

Sie war also 81 Jahre alt geworden und hat ihren Mann um vier, Fritz Reuter um zwei Jahre überlebt.

Am folgenden Tage suchte ich den Kornmakler Weber in Rostock auf. Dieser ist Inspektor bei dem jungen Lembcke auf Lambrechtshagen gewesen. Jeden zweiten Sonntag kamen abwechselnd die Eltern und Schwiegereltern aufs Gut. Die alte Frau Lembcke war dick und untersetzt, sah aber aus, als wenn sie in ihrer Jugend mal hübsch gewesen war. Aber Augen konnte sie machen, wenn sie wütig wurde, dass man Angst kriegte. Sie pustete dann nur so. Der alte Lembcke war von ziemlich normaler Statur. Einen dicken Kopf hatte er nicht. Er war ein alter, ruhiger Mann, der nur Interesse für die Landwirtschaft hatte und nur über landwirtschaftliche Dinge sich zu unterhalten pflegte. Was Raatz — dessen Worte ich vorlas — über sein Äusseres sagt, mag ziemlich zutreffen, doch stimme nicht, dass er höhnisch zu lachen pflegte, prahlendes Wesen und lauernde listige Augen gehabt habe. Sein Sohn, der im Alter von ungefähr 25 Jahren Lambrechtshagen übernommen hatte, war ein stattlicher Mensch. Er brauste gegen seine Leute und sonst leicht auf und war dann masslos heftig, war aber schnell wieder besänftigt und wollte es dann nicht bös gemeint haben. Er konnte sehr gutmütig sein. Bat ihn ein Tagelöhner um Stroh, liess er ihm wohl ein ganzes Fuder anweisen. Wollten die Leute tanzen, liess er Musikanten kommen. Das Gut war damals noch nicht dräniert, und er hatte durch schlechte Witterung einige schlechte Ernten. Schlimmer war, dass er spielte und im Verkehr mit Doberaner Offizieren, die auch auf sein Gut oft kamen, grosse Summen vertat.

Frau Witwe Lisette Franke in Rostock, die in Lambrechtshagen zur Zeit des jungen Lembcke Gutsmamsell gewesen war, bestätigte die schlechte Wirtschaft auf dem Gute und das wüste Treiben des Gutsherrn. Sie erinnert sich, dass man seiner Mutter nachsagte, dass sie so wütend werden konnte, dass sie mit dem ersten besten Stück, welches sie in die Hände bekam, auf ihre Mädchen loshieb, auch soll sie diesen einmal bei der Wäsche heisses Wasser über die Hände gegossen haben. Als Frau Franke später die Stromtid las, sei ihr der Gedanke gekommen, ob vielleicht Reuter mit Pomuchelskopps Häuning die alte Frau Lembcke im Sinne gehabt habe.

Von dem Lambrechtshagener Vogt hatte ich erfahren, dass der junge Lembcke seine landwirtschaftlichen Produkte an die Rostocker

Rheder- und Kaufmannsfirma C. H. Brockelmann in Rostock verkauft hatte. Ich hatte den Chef der Firma, den alten Herrn Georg Brockelmann, schon vor Jahren kennen gelernt, ohne zu ahnen, dass gerade er mir die ergiebigste Auskunft über das Urbild von Reuters Pomuchelskopp geben konnte. Ich suchte ihn auf, und er machte mir folgende Mitteilungen, die ich sofort zu Papier brachte, um meine Niederschrift von ihm, falls nötig, berichtigen zu lassen. Der Herr Brockelmann hat sowohl mit Lembcke Vater als mit Lembcke Sohn in langjähriger Geschäftsverbindung gestanden, beide verkauften ihr Getreide und ihren Raps an seine Firma und hatten bei ihm ein laufendes Konto. Der alte Lembcke war von Mittelgrösse, vordem in Alt-Sührkow war er fast schmächtig, in Rostock war er etwas stärker. Aber eigentlich beleibt war er auch hier nicht geworden, er sah nur normal aus. Seine Frau war etwas kleiner, untersetzt, sehr dick, mit einer Art Habichtsgesicht, durchaus keine Hopfenstange, wie Pomuchelskopps Frau in der Stromtid. Lembcke sprach etwas missingsch, seine Frau besseres Hochdeutsch. „Protzentum ist mir," versicherte mein Gewährsmann, „nie bei ihnen aufgefallen. Im Gegenteil! Lembcke war sehr genau, er gehörte zu den Leuten, die jeden Schilling dreimal umwenden, ehe sie ihn ausgeben. Nur wenn es sich um seine Kinder handelte, scheute er keine Geldausgaben. Bei der Hochzeit seiner Tochter mit einem Hamburger Kaufmann war ich als Gast in Alt-Sührkow, und ich erinnere mich, dass Lembcke die Hochzeit sich hatte viel Geld kosten lassen, und es ungewöhnlich hoch dabei herging. In allen Dingen, welche über seinen Pflug gingen, war er furchtbar dumm und zugleich leichtgläubig. Nach Rostock, wo er ein Haus auf der Wallstrasse gegenüber dem alten Bahnhof erwarb, war er nach dem Verkauf von Alt-Sührkow als reicher Mann gekommen. Viel Geld kostete ihn sein Sohn, der Lambrechtshagen gepachtet hatte, sehr schlecht wirtschaftete, sehr leichtfertig und stets geldbedürftig war. Schliesslich verlor Lembcke Vater viel Geld durch einen gemeinen Kerl, einen Juden aus Darguhn, namens Ludwig Tobias. Dieser trieb Wuchergeschäfte, besonders mit Offizieren. Eines Tages kam er mit dem Wechsel eines Herrn von Örtzen, also des Angehörigen eines in Mecklenburg sehr angesehenen Geschlechtes, zu dem alten Lembcke. Dieser hatte von Wechselgeschäften keine rechte Vorstellung, und es gelang dem Kerl, Gott weiss wie, Lembcke mit der Vorspiegelung, dass er dem Herrn von Örtzen einen grossen Gefallen tue und es sich um eine reine Formsache handele, zu beschwatzen, einen auf 12000 Taler lautenden Wechsel mit zu unterschreiben. Als Tobias die Unterschrift hatte, versicherte er von neuem, dass Lembcke gar keine Gefahr laufe und dass er selbst jederzeit den Wechsel prolongieren würde, wenn wirklich Herr von Örtzen ausser stande sei, ihn pünktlich einzulösen. Damit er aber die Reise nach Rostock spare, sei es das einfachste, Lembcke unterschriebe für diesen Fall zur Sicherheit schon jetzt Prolongationswechsel. Für die Ersparung der Reisekosten wolle er sich gern erkenntlich zeigen. In seiner Dummheit

kam Lembcke auch diesem Ansinnen nach und freute sich, so leicht für ein oder zwei Stuben die guten Tapeten, welche ihm der Jude für seine Gefälligkeit versprochen hatte, verdient zu haben. Er sollte sich nicht lange seiner Provision freuen. Als der Verfalltag des Wechsels zu Johanni kam, war Örtzen ausgerückt und der Wechsel ward Lembcke präsentiert. Dieser stürzte wie ein Wahnsinniger in mein Zimmer, der ich von nichts wusste, und nur mit Mühe konnte ich von ihm die erzählten Vorgänge herausbekommen. Ich sagte ihm, wenn er seine Unterschrift gegeben habe, könne ihm kein Deubel helfen, und liess ihm die fälligen 12000 Taler auszahlen. Damit war die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Nach kurzer Zeit wurde ein zweiter, bald darauf ein dritter Wechsel über 12000 Taler präsentiert. Der Jude hatte nicht nur den Stammwechsel, sondern auch die Prolongationswechsel begeben.

Als der dritte Wechsel kam, ward ich bedenklich. Lembcke wusste nicht, wieviel Unterschriften er gegeben hatte, es war möglich, dass noch weitere Wechsel liefen und sein Vermögen nicht ausreichte, sie zu decken. Ich selbst wurde durch die Vernichtung seines Wohlstandes insofern berührt, als Lembcke Vater Garant für das Guthaben der Firma an seinen Sohn und dieser stark im Schuldbuche belastet war. Ich veranlasste Lembcke Vater mit mir zu einem Rechtsanwalt zu gehen, den Konkurs anzumelden und die kriminelle Anklage des Tobias zu beantragen. Dieser wurde in Haft genommen, und es konnten noch 5000 Taler gerettet werden. Das Konkursergebnis war, dass dem alten Lembcke ausser seiner Frau Vermögen Haus und Grundstück und ein Kapital von ich glaube 7000 Taler verblieben. Seine Frau hatte übrigens. als der Konkursverwalter ein Inventar aufnehmen wollte, diesen aus dem Hause gewiesen. Lembcke starb während eines Besuches bei seiner Tochter in Hamburg und ist dort begraben. Seine Frau, welcher noch eine nicht unbeträchtliche Erbschaft seitens einer gestorbenen Schwester zufiel, zog darauf nach Doberan, wo ihre Schwiegertochter wohnte.

Sehr viel Geld, wie ich schon bemerkt habe, hat Lembcke an seinen Sohn verloren. Das war ein Tunichtgut, der lieber in Rostock bis in die Nacht hinein kneipte und dann mit den von ihm selbst kutschierten Pferden — einmal in seiner Bezechtheit über eine Strasse mit aufgerissenem Pflaster — nach Hause jagte, als hier die Wirtschaft im Stande zu halten. Um seine Verhältnisse zu sanieren hatte ich von seinem Schwiegervater, einem Herrn von Schack, ein grosses Kapital erhalten. Ich hatte mir von Lembcke junior ein Verzeichnis seiner Schulden geben lassen und war dann sehr erstaunt, als mir von einem berüchtigten Gelddarleiher, der nicht auf der Liste stand, ein Wechsel des jungen Lembcke über 100 Taler präsentiert wurde. Ich liess mir von dem Präsentanten einen Schein ausstellen, dass er nie wieder an Lembcke junior Geld leihen wolle, und zahlte den Wechsel. Nachher erfuhr ich, dass der Kerl sofort in einem Restaurant mit dem jungen Lembcke zusammengetroffen war und ihm nach Ab-

zug einer Provision das erhobene Geld ausgezahlt habe. Die Sache war also die reine Farce gewesen, in Szene gesetzt, weil Lembcke junior bar Geld haben wollte. Ich vermittelte, dass sein Pachtgut unter annehmbaren Bedingungen von einem Herrn Kluge übernommen wurde. Er zog darauf nach Doberan und wurde hier Vertreter der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft Er soll später (14. April 1891 im Krankenhause am Urban) in Berlin gestorben sein."

Zur Ergänzung dessen, was ich über Lembcke, seine Familie und Schicksale erkundet hatte, bedurfte ich nur noch weniger Daten. Ich erhielt sie von seiner Enkelin, der Tochter seines Sohnes. Ich erfuhr von ihr, dass ihr Grossvater am 1. Februar 1800 in Fährdorf auf Poel als Sohn des Hauswirts Gabriel Lembcke, ihr Vater am 24. Oktober 1830 oder 1831 geboren war. So lang sie denken kann, hat ihr Vater graue Haare gehabt, und sie erinnert sich seiner Erzählung, er habe sie als Achtzehnjähriger in der Nacht erhalten, als seine Eltern von ihrem Gute vertrieben wurden, diese Nacht habe er versteckt in einer Hocke (Getreidemandel) verbracht. Wenn seine Gutswirtschaft nicht so gewesen sei, wie sie hätte sein sollen, und er sie durch seine häufige Abwesenheit in Rostock und Doberan arg vernachlässigt habe, so erkläre sich das z. t. durch die stete Kränklichkeit ihrer fast dauernd an das Bett gefesselten brustkranken Mutter. Über allen Zweifel aber sei, dass er, auch gegen seine Leute, ein herzensgutmütiger Mensch gewesen sei. Mit besonderer Verehrung gedachte sie aber ihres Grossvaters, eines ruhigen wohlwollenden Mannes, der wegen seiner Biederkeit allen seinen Freunden sehr wert gewesen sei und nur den Fehler gehabt habe, seinen Willen gegenüber seiner Frau nicht habe durchsetzen zu können. Sie erinnerte sich auch der roten Sammettapeten, die ihr mit dem Bemerken gezeigt seien, dass sie 12000 Taler gekostet hätten. Als der Besitzer des Wechsels ihrem Grossvater zuredete, sich als Bürge zu unterzeichnen, habe er das anfangs beharrlich abgelehnt, und er sei erst durch seine Frau, die sich überreden liess, hierzu bestimmt worden. Sie erinnert sich nicht, dass ihr Grossvater, was Reuter im Schlusskapitel der Stromtid von Pomuchelskopp erzählt, die Redensart „vel tau wollfeil" im Munde geführt habe, wenn von dem Verkaufe seines Gutes die Rede war. Allerdings sei aber seine und die allgemeine Ansicht gewesen, dass er Alt-Sührkow zu billig fortgegeben habe.

Der Enkelin Lembcke danke ich, dass ich Ihnen Photographieen ihrer Grosseltern vorlegen kann. Sie werden bei dem Anblick derselben überrascht sein. Jedesfalls zeigen auch die Bilder, wie so gar nicht die Schilderung, welche Reuter von Pomuchelskopps und seines Häunings äusserer Erscheinung gibt, auf das Lembckesche Ehepaar zutrifft. Auch die dicken Backen und „die kleinen Augen mit lauerndem, listigen und zugleich finster starrenden Ausdruck", die ein Gewährsmann des sonst wohl unterrichteten Raatz von Pomuchels-

kopp auf Lembcke übertragen hat, finden durch die Photographie keine Bestätigung.

Wertvoll war mir auch, dass ich in mehrere Schriftstücke von Johannes Lembckes eigener Hand Einblick nehmen konnte. Sie zeigen eine ausgeschriebene, sehr gefällige Handschrift und beweisen zugleich die Unhaltbarkeit der ausgesprochenen Behauptung, dass Lembcke nicht im Stande gewesen sei orthographisch zu schreiben, und man ihm wohl zutrauen dürfe als Landstand — wie Pomuchelskopp nach Reuters Erzählung — Stimmzettel mit der Schreibung „iah“ statt „ja“ abgegeben zu haben.

M. H.! Es wird durch die hier beigebrachten Mitteilungen erwiesen, dass Reuter der Familie Lembcke oder dem, was man von ihr erzählte, nur einige wenige Züge für das Charakterbild Pomuchelskopps und seines Häuning entlehnt hat.

Die Entlehnung beschränkt sich auf folgendes: Pomuchelskopp ist nachgiebig gegen seine Frau, welche ihn tyrannisiert, freundlich gegen seine Dienstmädchen, sein äusseres Auftreten ist das eines einfachen Biedermannes, er ist so hart gegen die Tagelöhner, dass er als Leuteschinder bei ihnen verschrieen ist. Sein Häuning überragt ihn an Energie, lebt in ewigem Kriege mit ihren Leuten und leicht in Wut geratend misshandelt sie dieselben. Beider Sohn ist wegen seiner Gutmütigkeit bei seinen Leuten beliebt. Von Lembckes Schicksalen ist sein früherer Aufenthalt in Pommern, seine Vertreibung durch die eigenen Tagelöhner und die Umsiedlung nach Rostock verwertet. Davon dass Pomuchelskopp ein treues Konterfei Lembckes sei, kann keine Rede sein.

Zum Schluss eine kurze Zusammenstellung dessen, was sich für die Entstehung und Gestaltung der Figur Pomuchelskopps ergeben hat und des weiteren ergibt.

Sein Prototyp war ein Gutsbesitzer in der in Raabes Jahrbuch für 1845 und 1846 erschienenen Erzählung „Gerold von Vollblut“. Dieser Geschichte dankt Reuter nicht nur den Typos, sondern auch die Benennung. Wie er den Gutsnamen Knüppeldamm in Knüppelsee verschob, so vertauschte er den Namen Büffelkopf mit dem synonymen Pomuchelskopp. Dieser Name, der soviel wie Dickkopf besagt, ist bedeutungsvoll für die Ausgestaltung der Figur seines Trägers. Es ist ein redender Name gerade so wie Bräsig und Nüssler, Kurz, Slus'uhr und Triddelfitz. Der Name bedingte, dass Pomuchelskopp als Dickkopf in wörtlicher wie bildlicher Bedeutung des Wortes geschildert wird. Dem Kontrast zuliebe muss dann Häuning als lang und dürr, als „Hopfenstange“ erscheinen. Dem „Gerold von Vollblut“ ist auch entnommen, dass Pomuchelskopp die Nobilitierung erstrebt, sich ein Wappen zusammenstellen lässt und den Umgang mit Adligen sucht. Nicht übernommen, aber notwendige Konsequenz war, dass

Pomuchelskopp als Landstand sich der Adelspartei anschliesst. Dass Reuter ihn überhaupt den Landtag besuchen lässt, war durch die Zeit, in der der Roman spielt, bedingt. In den ersten 1840er Jahren durfte kein mecklenburgischer Gutsbesitzer bei den Landtagsabstimmungen fehlen.

Andere Züge, welche das Charakterbild und die Schicksale Pomuchelskopps und seiner Familie in der Stromtid aufweist, ohne dass hierfür das literarische Prototyp oder das lebende Vorbild Lembcke von Einfluss waren, sind die Folge ihrer Stellung in der Handlung des Romans. Die Familie Pomuchelskopp hatte die Aufgabe zu den Idealgestalten Hawermann und seiner Tochter die Gegenrolle zu übernehmen, sie musste deshalb protzig, rücksichtslos eigennützig, unlauter sein. Ferner ergab sich aus der Tendenz des Romans, der mit dem Siege und der Belohnung des Guten, der Strafe des Bösen schliessen sollte, dass die bösen Pläne Pomuchelskopps vereitelt, die rücksichtslose Härte gegen die Gutsleute gerächt wird.

Das so entstandene Charakterbild Pomuchelkopps empfing neue Züge aus dem, was Reuter über die Familie Lembcke erzählen hörte. Er übernahm jedoch nur, was in die psychologische und tatsächliche Entwicklung seines Romans hineinpasste, ohne dass seine konstruktiven Grundlagen verschoben wurden. Die wesentlichsten Züge, welche Reuter von dem lebenden Modell für den Charakter und die Geschichte Pomuchelskopps übernommen hat, habe ich bereits vorhin aufgezählt, und ich habe nur noch einige Worte über das hinzuzufügen, was der Roman der Hinzufügung dieser Züge dankt. Ohne sie würden Pomuchelskopp und seine Familie leicht als blosse Constructionen erscheinen, als schematisch böse Menschen. Erst die entlehnten Züge tragen wesentlich dazu bei, Pomuchelskopp und Häuning als individuelle lebenswahre Gestalten erscheinen zu lassen. Auch Pomuchelskopps Gustäwing hat hierdurch gewonnen. Ohne das Vorbild des jungen Lembcke wäre er wahrscheinlich nur als gleich böses Gegenstück zu seinen Schwestern gezeichnet. Von Lembckes Schicksalen kommt als wesentlich nur seine Vertreibung durch die Gutsleute in Betracht. Ihre Verwertung vermehrte den Roman um eine zugleich wirkungsvolle und kulturhistorisch lehrreiche Episode und gab ein überaus geschicktes Motiv, im Sinne der Tendenz des Romans Pomuchelskopp zu strafen und seiner Wirksamkeit ein Ende zu setzen.

Beilage zu S. 1—14.

Entscheidung der mecklenburgischen Regierung vom 1. August 1848 betr. die Regelung der Alt-Sührckower Verhältnisse.

Da die zeitherigen Verhandlungen zur Regelung der Alt-Sührckower Verhältnisse eine Ausgleichung nicht haben finden lassen, welche den Wünschen aller Betheiligten entspricht, so wird nunmehr die nachfolgende Anordnung und zugleich Entscheidung auf den sowohl vom Gutsbesitzer Lemcke-Alt-Sührckow, wie von den Alt-Sührckower Gutsleuten gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M. ergriffenen Recours hiemit getroffen:

1. Der Gutsbesitzer Lemcke wird ungesäumt durch einen landesherrlichen Commissarius förmlich in Alt-Sührckow wieder eingeführt, wobei er zu einer guten Behandlung der Gutsleute, letztere aber angemessen dahin zu vernehmen (!) sind, dass sie denselben als Gutsherrn und respective Dienstherrn respectiren wollen.

2. Bei der bevorstehenden Einführung wird es allen arbeitsfähigen Tagelöhnern freigestellt, ob sie respective im Dienstcontracte zum Gutsherrn bleiben und in solchen wieder eintreten wollen, oder ob sie von dem bestehenden Dienstcontract entbunden zu sein wünschen.

a. Hinsichtlich der in dem Dienstcontract bleibenden und der in solchen etwa wieder eintretenden Tagelöhner normirt künftig das in der Anlage A. enthaltene Regulativ, wobei es rücksichtlich der für die Leute jetzt im Felde mit Korn besäeten 70 □R bei der Bestimmung des Commissions-Protocolls vom 20. Mai d. J. Anlage A. sub I. 5. verbleibt.

Wie viel Heu zum Winterfutter und wie viel Stroh für die jetzt hinzugekommene Starke vom Gutsherrn herzugeben ist, wird durch 2 unpartheiische Sachverständige bestimmt und dem Regulativ nachgetragen.

b. Bei denjenigen Tagelöhnern, welche nicht im Dienstverhältniss zu dem Gutsherrn bleiben wollen, wird der bestehende Contract oberpolicei wegen hiemit suspendirt und den Leuten gestattet, auswärts Arbeit zu suchen. Doch ist der Gutsherr verpflichtet, sowohl diesen Leuten, wie auch den früher ausgeworfenen Tagelöhnern Klahn, Lübz, Tiedemann und Heidtmann — sofern letztere nicht etwa in den Tagelöhnercontract, wie solcher oben in Anlage A regulirt worden ist, wieder eintreten wollen, was ihnen gestattet sein soll — die in der Anlage B verzeichnete Wohnung und Emolumente zu geben. Jedoch behalten die Leute im gegenwärtigen Jahre dasjenige Kartoffeln- und Leinland im Felde, was ihnen bereits angewiesen ist.

Hiefür haben diese Leute an Miethe ²/₃tel des wirklichen, durch unpartheiische Sachverständige festzustellenden Werthes an den Gutsherrn zu entrichten und in vierteljährigen Raten postnumerando zu bezahlen. Bleiben sie mit 2 Terminen solcher Zahlung im Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihnen sämmtliche in der Anlage B sub 2—3 aufgeführten Emolumente zu entziehen.

Ausserdem erhalten aber diese Leute freie Schule für ihre Kinder, auch in krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin, so wie die nöthigen kleinen Fuhren zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen pp. vom Gutsherrn unentgeltlich geleistet. Im Übrigen haben die Leute dieser Classe Alt-Sührckow sofort unverweigerlich zu verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhner an einem andern Orte nachweiset. Die Effecten der Leute hat dann der Gutsbesitzer Lemcke nach diesem Orte transportiren zu lassen.

c. Hinsichtlich der alten Leute und der Wittwen sollen künftig die in Anlage C. enthaltenen Bestimmungen normiren.

Daneben wird aber noch bestimmt, dass den beiden alten Kannsierschen Eheleuten, so wie auch der Marie Wassmann ausreichendes Essen nebst dem nöthigen Zubrod vom Hofe zu verabreichen und letzterer überdies ein besonderes Wohnlocal anzuweisen ist, falls solches nach ärztlichem Erachten nothwendig erscheint.

d. Der frühere Schmidt Haacker behält bis dahin, wo ein anderweitiges angemessenes Unterkommen für ihn ermittelt sein wird, seine jetzige Wohnung und die ihm dabei jetzt angewiesenen, sofort genau zu specificirenden Emolumente, wofür er ²/₃tel des taxmässigen Werthes in vierteljährigen Raten postnumerando an Miethe zu zahlen hat. Bleibt er mit 2 Terminen solcher Zahlung in Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihm alle Emolumente bis auf die Wohnung zu entziehen. Daneben empfängt er aber unentgeldlich Schule für seine Kinder, Arzt und Medizin und kleine Fuhren, und ist ihm auf sein etwaiges Verlangen angemessene Arbeit gegen den üblichen Tagelohn fremder Leute anzuweisen.

3. Die ausserordentlichen Unterstützungen, welche bei den stattgehabten commissarischen Untersuchungen den Leuten zugebilligt wurden, sind ihnen, insoweit solches noch nicht geschah, ungesäumt zu verabreichen. Sollten aber nach sachverständigem Erachten die Leute auch Mangel an nothwendigem Hausgeräth oder Arbeitsgeräth noch leiden, oder sonst noch einer augenblicklichen Unterstützung bedürfen, so ist dem von Seiten des Gutsherrn sofort abzuhelfen und der Werth des solchergestalt Empfangenen billigmässig von den Sachverständigen ebenso, wie die Art und Zeit des etwaigen Abtrages dieser Schuld von Seiten der Leute zu bestimmen.

4. Es ist der Bürgermeister Dr. Schultetus in Malchin zum beständigen Commissarius bestellt worden, theils um darüber zu wachen, dass der Gutsbesitzer Lemcke alle ihm nach dem Vorstehenden auferlegten Leistungen pünktlich und gut erfüllt, und die Leute sämmtlich ordnungsmässig behandelt, und um bei befundener Richtigkeit etwaiger Beschwerden gegen den Gutsherrn die Leute zu vertreten, auch nöthigenfalls den letztern das ihnen etwa Vorenthaltene für Rechnung des Gutsherrn zu verabreichen, theils um etwaige Widersätzlichkeiten oder Gewaltthätigkeiten der Gutsleute gegen den Gutsherrn und dessen Familie sofort mit Nachdruck zu bewältigen, zu welchem Zwecke er mit den erforderlichen Mitteln versehen worden ist.

5. Die in der commissarischen Bestimmung vom 14. v. M. vorgeschriebene Erbauung eines neuen 4-hischigen Katens[1]) und Errichtung von Schornsteinen in 4 der jetzigen Katen wird zur Zeit bei Seite gesetzt, doch liegt dem Gutsbesitzer Lemcke ob, bis zum 24. Oktober d. J. dahin Vorkehr zu treffen, dass alle seine Tagelöhner und sonstige Gutseinwohner landüblich angemessene Wohnungen erhalten. Insbesondere dürfen die Wohnungen nicht zu beengt sein, auch muss für einen gehörigen Abzug des Rauches wenn möglich durch Schornsteine, und für genügende Dichtigkeit der Dächer gesorgt werden. Das Rauchrohr, welches jetzt von der Kannsierschen Stube nach der Dobbertinschen Diele geht, ist von hier sofort zu entfernen und passend zu verlegen.

Der Commissarius Dr. Schultetus hat am 24. October d. J. unter Zuziehung von 2 unpartheiischen Sachverständigen eine specielle Revision an Ort und Stelle vorzunehmen, ob den obigen Vorschriften hinsichtlich der Wohnungen genügt worden, und bleibt für den Fall, dass solches nicht geschehen, weitere oberpolizeiliche Verfügung vorbehalten.

---

[1]) Haus mit vier Tagelöhnerwohnungen.

6. Soweit nicht im Vorstehenden die verschiedenen Beschwerdepunkte gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M. ihre Erledigung gefunden haben, werden die dagegen ergriffenen Recourse verworfen.

Schwerin den 1ten August 1848.

Grossherzoglich Mecklenburgische Landes-Regierung.

(L. S.) Fr. v. Oertzen.

Anlage A. Regulativ für die Tagelöhner zu Alt-Sührkow.

I. Die Tagelöhner haben jeder zu erhalten:

1. freie Wohnung, bestehend aus einer Stube und 2 Kammern.

2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Starke, 2 Schweine, 2 Schaafe, und 1 alte Gans nebst Zuzucht;

3. 40 □R Gartenland und 60 □R Kartoffelland im Felde, letztere da, wo die Kartoffeln für den Hof gepflanzt werden. Was am Gartenlande jetzt etwa fehlt, ist im Felde zuzulegen, so dass jeder Tagelöhner seine vollen 100 □R hat;

4. zu Leinsaamen 30 □R für jede volle Wohnung. Wer einen Hofboten hält, bekömmt ausserdem noch 15 □R.

5. An Korn jährlich 6 Scheffel Roggen, 4 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Hafer Rostocker Maasse; dies wird den Leuten zur Hälfte vor Michaelis, zur andern Hälfte vor Martini jeden Jahres verabreicht, und damit schon im bevorstehenden Herbste begonnen.

6. Weide und Futter für 1 Kuh, für 1 Starke bis zum Alter von 2 Jahren und für 2 Schaafe; ferner im Sommer Weide für 1 alte Gans nebst Zuzucht, sowie Weidefreiheit für 2 Schweine.

Die Kühe und Starken sind unter den Hofkühen zu weiden und sollen mit diesen sowohl die Klee- als die Nebenweiden benutzen. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh à 22 Centner für Kühe und Schaafe, so wie für jede Wohnung eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu, jedes zu 18 Centnern, geworben werden können.

Alljährlich kann ein Lamm aufgezogen werden; jedoch darf jeder vom 24. Oktober ab den Winter hindurch nur 2 Schaafe halten.

7. An Feuerung. 2 Fuder Wadelholz und 12 000 Soden Stechtorf. Nach Wahl der Gutsherrschaft ist den Leuten das Stechen des Torfes selbst zu überlassen, oder es ist der Stechlohn für dieselben auszulegen und demnächst in Abrechnung zu bringen.

8. Den Leuten, mit Ausnahme der Drescher, ist alle 14 Tage 1 Scheffel Roggen und alle 3 Wochen 1 Scheffel Gerste zu überlassen, und zwar der Roggen höchstens zu dem Preise von 1 Rthlr. Courant und die Gerste höchstens zu dem Preise von 36 S. Courant. Ist das Korn niedriger im Preise, so bezahlen die Leute nicht höher, wie den jedesmaligen Marktpreis. — Sollte eine oder die andere Familie Korn mehr gebrauchen, so muss ihnen dieser Mehrbetrag jedoch für den Marktpreis, von der Gutsherrschaft überlassen werden.

9. Als Drescherlohn erhalten die Leute den 17ten Scheffel mit halbem Haufen und jährlich 16 Scheffel Kaff. Sollten über die Grösse des halben Haufens Streitigkeiten entstehen, so wird der 17te Scheffel kahl gestrichen und die Drescher erhalten statt des halben Haufens dann 2 kahle Metzen.

Die Leute dürfen aber regelmässig nur 5 Tage dreschen und muss am 6ten Tage reingemacht werden. Auch dürfen die Leute nicht in einem Lohn dreschen, sondern können höchstens nur vier Mann zusammen dreschen.

10. An Tagelohn erhalten die Männer zu allen Zeiten täglich 9 Sch.

Courant, jedoch mit Ausschluss von 6 Wochen in der Erndte, wo sie täglich 10 Sch. Cour. erhalten. Die Frauen erhalten zu allen Zeiten 5 Sch. Courant.

11. Die Leute erhalten freie Schule für ihre Kinder, auch in Krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin für sich und ihre Familie. Jeder, der eines Arztes bedarf, hat sich vom Gutsherrn eine schriftliche Bescheinigung hierüber zu erwirken.

Alle kleine Fuhren, z. B. zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen etc. sind von der Gutsherrschaft unentgeltlich zu leisten, ebenso, wie es sich von selbst versteht, dass den Leuten das Heu, die Kartoffeln, Holz und Torf frei und zur gehörigen Zeit angefahren werden müssen.

12. Für die entbehrte zweite Gans hat der Gutsherr jedem Tagelöhner alljährlich baare 2 Rthlr. cour. dergestalt zu Gute kommen zu lassen, dass mit diesem Gelde eine Kasse gebildet wird, aus welcher jeder Tagelöhner, der seine Kuh verloren hat, zur Wiederanschaffung einer neuen eine baare Unterstützung beanspruchen darf.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und Verwaltung dieser Casse, ist wie über die Grösse der in jedem einzelnen Falle zu gewährenden Unterstützung sind von 2 unpartheiischen Sachverständigen zu treffen und dem Regulativ gleichfalls nachzutragen.

13. Der Gutsherr hat den Männern durchstehende Arbeit zu geben.

II. Hingegen haben die Tagelöhner Folgendes zu leisten:

1. Jeder Mann und jede Frau müssen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage zur bestimmten Zeit treu und fleissig arbeiten. Von Ostern bis Michaelis müssen die Leute von Morgens um 6 Uhr bis zum Sonnenuntergang arbeiten. Im Winter beginnt die Arbeitszeit mit Tagesanbruch und dauert bis zum Dunkelwerden, vor 6 Uhr Morgens braucht jedoch Niemand an die Arbeit zu gehen. Nur die Ochsenbäker müssen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten. Für diese längere Arbeitszeit erhalten aber die Ochsenbäker täglich 1 S. cour. Tagelohn mehr wie die übrigen Leute.

Die Hirten sind auch an Sonn- und Festtagen zur Verrichtung der ihnen obliegenden Arbeiten verpflichtet.

Im Sommer wird den Leuten zu Klein-Mittag ½ Stunde, zu Mittag 1½ Stunde, zum Vesperbrod ½ Stunde gestattet. Im Winter wird nur eine Stunde zum Mittag gegeben, Klein-Mittag und Vesperbrod fällt dann gänzlich weg.

In der Heu- und Kornerndte normiren alle diese Vorschriften wegen der Arbeitszeit nicht, vielmehr wird dann so lange gearbeitet als es in der Gegend üblich ist.

2. Kann die Frau nicht selbst zur Arbeit gehen, so muss ein Hofgänger gehalten werden, welcher zu den Frauenarbeiten die nöthigen Fähigkeiten und Kräfte besitzt.

3. Für jede volle Wohnung werden unentgeldlich 100 Frauentage geleistet.

4. Von jeder alten Gans wird eine Stoppelgans an die Gutsherrschaft gegeben.

Anlage B. Verzeichnis dessen, was denjenigen Alt-Sührckower Tagelöhnern, welchen gestattet ist, auswärts zu arbeiten, von dem Gutsherrn verabreicht werden muss. [Auszug.]

1. Wohnung, bestehend aus 1 Stube und 2 Kammern.
2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Schwein, 1 Schaaf und 1 alte Gans nebst Zuzucht.
3. 4. 80 □R. Garten- und Kartoffelland. Zu Leinsaamen 15 □R.
5. An Korn 6 Scheffel Roggen, 4 Sch. Gerste und 2 Sch. Hafer.

6. Weide und Futter für 1 Kuh und 1 Schaaf. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh, sowie eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu jedes zu 18 Centner gewonnen werden können.
7. 2 Fuder Wadelholz und 8000 Soden Stechtorf.

Gesuch Lembekes d. d. 6. Oktober 1857 an das Ministerium in Schwerin.

Durch das H. Regulativ de 1. August 1848 ist zwischen mir und meinen Tagelöhnern Bestimmung dahin getroffen, dass diejenigen Tagelöhner, welche aus dem Dienstverhältnisse zu mir herausgetreten, eine Menge in der Anlage B daselbst näher aufgeführter Emolumente gegen bestimmte Dienstleistungen ihrerseits erhalten sollen, dass aber solche Emolumente wegfallen, wenn sie mit der Leistung säumig sind — bis auf eine Stube mit 2 Kammern.

Unter Andern hatte nun auch der Tagelöhner Tüdemann die ihm obliegenden Leistungen mir nicht gewährt. Ich habe demselben daher gekündigt und auf Auswerfung in eine Armenwohnung bei den betr. Gerichten angetragen, bin jedoch mit der Räumungsklage abgewiesen . . .

Jene . . . Maassregel [des Regulativs von 1848] hatte nun offenbaar einen rein provisorischen und temporären Charakter . . . So wie die Sache jetzt liegt bin ich . . . verpflichtet, diese Leute in meinem Gute zu behalten, ohne sie kündigen zu dürfen und daneben verpflichtet ihnen eine . . Wohnung zu geben . . Ich sehe mich daher zu der ehrerb. Bitte genöthigt

Hoh. Ministerium des Innern wolle das Regulativ de 1. August 1848 insoweit wieder aufheben oder declarieren . .

Rescript des Ministeriums d. d. Schwerin 21. Oct. 1857 an den Gutsbesitzer Lembcke auf Alt-Sührkow.

Eurem Gesuche vom 6. d. M. . . . können Wir zu willfahren Uns zur Zeit nicht entschliessen; jedoch wollen Wir euch weitere Resolution nicht vorenthalten, wenn ihr Zwecks definitiver Regulierung eurer Tagelöhner-Verhältnisse die Bestellung eines Commissarius erbitten werdet.

Eigenhändiges Gesuch Lembckes an den Engeren Ausschuss zu Rostock vom 26. Oktober 1857.

In dem tollen Jahre 1848 trugen meine, dermalen gewaltsam gegen mich aufgestandenen Tagelöhner auf Regulirung ihrer Verhältnisse zu mir durch einen Regierungs-Commissarius an, und wurde von hoher Landes-Regierung unterm 1. August 1848 ein Regulativ erlassen. In demselben ist mir das grundgesetzlich jedem Gutsbesitzer zustehende Recht der Kündigung genommen und bin ich verpflichtet, denjenigen Tagelöhnern, welche gar nichts mehr für mich thun, — nicht eine Armenwohnung, sondern eine Stube mit 2 Kammern zu geben. Viele meiner Tagelöhner haben hiervon nützlichst Gebrauch gemacht; sie arbeiten auswärts und verlangen von mir Stube und 2 Kammern ohne alles Entgelt. Auf mein ehrerbietigstes Gesuch an hohes Ministerium des Innern, diesem abnormen, provisorisch eingerichteten Zustande jetzt endlich ein Ende zu machen und die Kündigungsbefugniss mir wieder unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmung des Regulativs zu ertheilen, habe ich das ehrerbietigst gehorsamst angelegte ungewierige[1] Rescript d. 21. October c. erhalten, wornach mir nach

[1]) d. h. ablehnende.

wie vor die jedem anderen Gutsbesitzer grundgesetzlich zustehende Kündigungsfrist entzogen und mir nur überlassen bleiben soll, die Bestellung eines neuen Commissarius zu erbitten. Für einen solchen giebt es jedoch bei mir nichts zu thun, da sowohl meine Tagelöhner wie ich selbst im Übrigen völlig zufrieden sind und keinerlei Neuerungen wünschen; ich wünsche nur allein die 1848 provisorisch eingeführte Neuerung, meine Tagelöhner nicht kündigen zu dürfen, wiederum aufgehoben.

Ehrerbietigst gehorsamst bitte ich daher diese meine Beschwerde auf dem nächsten Landtage zu vertreten

ehrerbietigst gehorsamster

Alt-Sührckow den 25. October 1857. J. Lembcke.

Das Justiz-Komitee des Engeren Ausschusses erstattete diesem darauf ein Gutachten, wonach Lembcke sich im Irrtum befände, wenn er annimmt, ihm sei das ihm grundgesetzlich zustehende Recht der Kündigung seiner Tagelöhner entzogen „Vielmehr müssten dieselben unweigerlich sein Gut verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhnern an einem anderen Orte nachweiset." Der Engere Ausschuss beschied darauf Lembcke d. d. 25. Jan. 1858, dass das Ministerial-Rescript auf den zunächst allein geeigneten Weg zur Beseitigung der Unzuträglichkeiten hingewiesen habe.

Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid.

Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages.

Vortrag gehalten auf dem Niederdeutschen Vereinstage zu Rostock am 10. Juni 1908.

Nach dem grossen Erfolge der Läuschen und Rimels, welche 1853 und 1854 in zwei starken schnell vergriffenen Auflagen erschienen waren und ihren Verfasser in seinem Vaterlande zu einem allbekannten Dichter gemacht hatten, griff Fritz Reuter den längst gehegten Gedanken berufsmässigen Schriftstellertums auf. Um auch ausserhalb seiner Heimat Leser und Anerkennung zu finden, begann er in hochdeutscher Sprache zu schreiben. Seine hochdeutschen Erzählungen und Lustspiele vermochten seinen Namen im deutschen Reiche nicht bekannter zu machen. Als er 1858 an dem Universitäts-Jubiläum in Jena teilnahm, blieb er in der Menge der Festgäste unbeachtet, selbst seine ehemaligen Universitätsfreunde liessen, wie einer derselben später bedauernd berichtete, den obskuren Literaten beiseite, dessen Name noch nicht über die engen Grenzen seines Vaterlandes gedrungen war. Ganz anders als er drei Jahre später wiederum Thüringen besuchte, überall ehrenvolle Aufnahme findend. Seine Ollen Kamellen waren inzwischen erschienen. Die Leser, welche Reuters hochdeutsche Stücke ausserhalb seiner Heimat vergeblich suchten, fand sein neues plattdeutsches Buch. Es hat seinen Ruhm im weiten deutschen Vaterlande auf ewig begründet.

Die verschiedene Wertschätzung, welche Reuters hochdeutsche Versuche und seine Franzosentid bei ihrem Erscheinen erzielten, war gerecht. Wer würde heute seine hochdeutschen Schriften noch lesen, wenn der Ruhm seiner plattdeutschen Prosa nicht auch das Interesse für jene geweckt hätte? Im Vergleich zu dem Meisterwerk der Franzosentid erscheinen sie als gekünstelte Kleinarbeit literarischen Handwerks. Wesentlich verschiedener Geist und verschiedene Kunst tritt in beiden zutage.

Und doch liegt kaum die Spanne eines oder zweier Jahre zwischen der Entstehungszeit der Ollen Kamellen und Reuters letzten hochdeutschen Erzählungen und Dramen. Die Zwischenzeit ist zu gering, die Kunst zu verschiedenartig und verschiedenwertig, als dass man sich mit der Formel abfinden könnte, in den hochdeutschen Versuchen läge die unreife, in der Franzosentid die zur Reife gediehene Frucht Reuterscher Geistesentwicklung vor.

Wie erklärt sich diese plötzliche Höhe der Kunst Reuters? Ist die Franzosentid fertig in ihrer Vollendung dem Kopfe des Dichters entsprungen wie die gerüstete Athene nach dem Mythos dem Schädel des Zeus? Nein, auch sie ist das Endergebnis einer langen Entwicklung. Wie Blüten, welche ein einziger sonniger Tag zu prachtvoller Entfaltung bringt, lange und langsam in der Knospe vorgebildet waren, so ist auch Reuters plötzlich vollendete Meisterschaft in der Erzählung nicht das Erzeugnis eines oder zweier Jahre.

Zwei verschiedene Entwicklungen des Erzählungsstiles lassen sich bei Reuter erkennen und theoretisch scheiden. Die eine ist die des manirierten Stiles, welcher durch literarische Vorbilder der 1840er und 1850er Jahre bestimmt wurde. Diesem Stile begegnet man in immer mehr sich steigerndem Grade in allen gedruckten hochdeutschen Erzählungen Reuters bis zum Jahre 1858. Daneben geht die Entwicklung seines mündlichen von Manier freien Erzählungsstiles.

Wir wissen, dass Reuter schon in seiner Jugend vortrefflich zu erzählen verstand. Seine Mitschüler in Parchim, seine Mitgefangenen auf der Festung haben das vielfach bezeugt. Auch Hoffmann von Fallersleben berichtet von Reuter, den er 1844 auf dem mecklenburgischen Gute Scharpzow kennen lernte: „Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, dass wir uns gar nicht satt hören konnten. Ich bat ihn mehrmals, alles aufzuzeichnen und gerade so, wie er es eben erzählt hatte. Ich versprach mir den grössten Erfolg davon.“

Reuter teilte aber nicht nur mit so vielen seiner Landsleute die Kunst, unübertrefflich gut durch Läuschen eine Gesellschaft zu erheitern, auch die Gabe der ernsten Erzählung war ihm zu eigen. Eine seiner Schülerinnen, die Schwester des bekannten Rechtshistorikers Richard Schröder, rühmte mir aus Reuters Treptower Zeit, wie gerade Reuter „äusserst gemütsreich“ zu erzählen verstanden habe, und seine Tischnachbarin bei der Schillerfeier 1859 in Neubrandenburg, Frau Rittergutsbesitzerin Pogge auf Gevezin, erinnert sich noch heute, wie „furchtbar ernst und ergreifend“ er Erlebnisse aus seiner Festungshaft schilderte.

Die schlichte Weise der mündlichen Erzählung war Reuter nicht ausreichend erschienen, als er hochdeutsche Erzählungen in den Druck gab. Schon in seinen frühesten hochdeutschen Versuchen, noch mehr aber, als er als berufsmässiger Literat sich betätigte, leuchtet das Streben hervor, sich hochgebildet, geistreich und empfindsam auszudrücken. Der unmittelbare Ausdruck wird ersetzt durch möglichst blumenreiche Redensarten. Statt des natürlichen Humors tritt die satirische Zuspitzung in den Vordergrund. Damit verbindet sich die Nachahmung hochdeutscher Modeschriftsteller jener Zeit. Es ging ihm dabei der Vorzug eigenen Stiles um so mehr verloren, als er in hohem Grade das Talent besass, fremde Manier zu seiner eigenen zu machen und womöglich noch zu überbieten. Um ein Beispiel anzuführen, der Gedanke, ‘das fröhliche Wesen eines kleinen dicken

Gefährten heiterte uns auf', gewinnt bei Reuter folgende Gestalt: „An den heiteren Sonnenblicken seines Wesens tauete unsere Lebenslust wieder auf, seine kleine feiste wohlwollende Natur war der Bratapfel, aus dem wir in den langen Winterabenden unseres Kummers Süssigkeit sogen, und noch mehr! Er wurde die Taube, die in unsere auf dem öden Meer der Langeweile schwimmenden Familienarche das erste grüne Blättchen der Freude brachte.“ [1])

Der grosse Unterschied der Ollen Kamellen gegenüber den älteren hochdeutschen Schriften Reuters ist nun der, dass Reuter in jenen plötzlich jede literarische Manier, die sich nicht gut auf seine mundartliche Prosa übertragen liess, beiseite lässt, und mit ihr auch die satirische Färbung und gezierte Empfindsamkeit seiner hochdeutschen Stücke. Er erzählt, wie er in Treptow mündlich erzählt haben mag: schlicht, ungekünstelt, gemütsvoll, mit dem Eindruck der Wahrheit. Indem er so die Gefühlsteilnahme der Leser für die Helden seiner Erzählung erweckt und zugleich starke komische Wirkungen damit zu verbinden versteht, gelingt es ihm, sein erstes humoristisches Meisterwerk zu schaffen.

Mit diesem Wechsel in Stil und Tendenz verbindet sich, wohl nicht nur zufällig, ein anderer Unterschied. Während für Reuters ältere Schriften in Bezug auf den Stoff vielfach literarische Quellen nachweisbar sind, scheint Reuter später bewusste literarische Entlehnungen stofflicher Art gemieden zu haben. Dagegen erscheinen an zahlreicheren Stellen und in grösserer Ausdehnung, als bisher bekannt war, Episoden, für welche wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit verwertet sind Heute werde ich mich auf ein Beispiel dieser Art beschränken, auf den Nachweis der tatsächlichen Vorgänge, welche dem Kapitel 21 der Stromtid, in welchem Pomuchelskopps Auftreten als mecklenburgischer Landstand geschildert wird, zugrunde liegen. Vorgänge, welche von erheblicher Bedeutung für die innere Geschichte Mecklenburgs geworden sind. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich ausspreche, dass ich mit ihrer Darlegung die noch unbekannte Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages bieten werde.

Wenn Reuter zum Helden dieser Szenen Pomuchelskopp gemacht hat, eine Figur, deren Vorbild für mehr als einen Zug der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bekanntlich gewesen ist, so sei vorweg bemerkt, dass mit all den in Kapitel 21 der Stromtid erzählten Begebenheiten in Wirklichkeit Lembcke nichts zu tun gehabt hat. Allerdings hat, wie fast ausnahmslos alle Mecklenburger Gutsbesitzer der 1844er Jahre, auch Lembcke 1845 und 1846 die Landtage in Sternberg und Malchin besucht, aber im Gegensatz zu

---

[1]) Aus Reuters „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“ (1855), abgedruckt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 90

Pomuchelskopp hat er nicht zum Adel, sondern zur Partei der bürgerlichen Gutsbesitzer gehalten und nachweisbar deren gegen den Adel gerichteten Schriftstücke mit unterzeichnet.[1]) Reuter hat vielmehr mit der Freiheit des Dichters auf Pomuchelskopp Begebenheiten übertragen, welche ganz anderen Männern als Lembcke begegnet waren, und hat ihn im Einklange mit seinem literarischen Urtyp, dem Domänenrat Schuster in Brinckmans Gerold von Vollblut[2]) zum Typos eines aus selbstischen Zwecken adelsfreundlichen bürgerlichen Landstandes gemacht.

Als der erste Band der Stromtid erschienen war, hatte Julius Wiggers in Rostock an Reuter geschrieben: „Lässt es sich nicht veranstalten, dass ... Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!"

Reuter ist dieser Anregung gefolgt und erzählt im zweiten Bande der Stromtid, im Kapitel 21, wie Pomuchelskopp nach Malchin reist, um am Landtage teilzunehmen, und wie er, um die vorgeschriebenen Besuche bei den Regierungskommissaren usw. zu machen, in der Dunkelheit hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt zu dessen Ärger hinterhertrabt, der sich in gleicher Absicht mit einer Laterne auf den Weg gemacht hatte. Als Langfeldt sämtliche Besuche erledigt hatte und schliesslich seine eigene Wohnung wieder aufsucht, stürzt ihm auch hier Pomuchelskopp nach und antwortet in der Meinung, bei irgend einem Landrat zu sein, auf Langfeldts Frage, was er hier denn zu suchen habe „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" — er meinte Vasall — „von dem Grossherzog wie Sie."

Dass die drollige Verwechslung der Wörter Vasall und Fasan in der Tat einmal einem mecklenburgischen Landtagsmitgliede begegnete, ist nicht allein dem oben im Auszuge mitgeteilten Briefe von Wiggers zu entnehmen, sondern ist mir auch von anderen Seiten bestätigt worden. Meine Gewährsleute erinnern sich sogar noch des Namens jenes Landstandes: es war der Gutsbesitzer C. G. Ch. Fuhrmann auf Karcheez.

---

[1]) Solche von Lembcke unterzeichnete Schriftstücke d. d. Sternberg 16. November, 2. und 4. Dezember 1845 sind im „Zehnten Sendschreiben an die Gutsbesitzer bürgerlichen Standes in Meklenburg. Leipzig (1846)" S. 127. 159. 164 abgedruckt.

[2]) Über Gerold von Vollblut vgl. oben S. 3 ff. Inzwischen ist als Verfasser des Gerold der durch seinen „Kasper-Ohm" später berühmt gewordene John Brinckman von A. Römer nachgewiesen, und ein neuer Abdruck in „John Brinckmans Hochdeutschem Nachlass hrsg. von A. Römer" Bd. 2 (1908) S. 49—147 gegeben.

Aber auch die vorangehende Visitengeschichte ist von Reuter nicht frei erfunden, sondern sie ist in den Hauptzügen einer wirklichen Begebenheit ziemlich treu nacherzählt. Ihre Kenntnis verdankte Reuter teils der mündlichen Erzählung eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, welchen er 1859 bei der Schillerfeier in Neubrandenburg kennen gelernt hatte, teils einem ihm von demselben Gutsbesitzer mitgeteilten Aufsatze von Pogge-Zierstorff im „Freimüthigen Abendblatt“, Jahrg. 1840 mit der Überschrift „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten“.

In jenem Aufsatze schildert Pogge die schwierige Lage der damals den Landtag besuchenden bürgerlichen Gutsbesitzer, welchen wegen des Mangels einer Anweisung oder Geschäftsordnung die gewohnheitsmässigen Gebräuche wie die Formen, in den Gang der Verhandlungen einzugreifen, völlig unbekannt waren. Vordem mochte eine solche Anweisung entbehrlich gewesen sein, weil früher „die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhältnisse unterrichtet werden konnten.“ Pogge erzählt dann seine eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung. Als er das erste Mal den Landtag in Malchin besuchte, war dieser bereits acht Tage beisammen gewesen. Mit anderen kurz vor ihm eingetroffenen bürgerlichen Gutsbesitzern erkundigte er sich, wo man sich melden müsse. „Niemand von den im Gasthofe anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren.“ Er fragte einen und den Andern, aber niemand gab bestimmten Bescheid, oder vielmehr jeder riet anders. Am nächsten Tage erfuhren sie von einem Bekannten, dass sie einen grossen Verstoss gemacht hatten, weil sie die üblichen Besuche nicht gemacht hätten.

Trotz erkennbarer Übereinstimmungen zwischen der Visitengeschichte und einzelnen Stellen in Pogges Aufsatze ist dieser doch nicht die eigentliche Quelle für jene gewesen, vielmehr hat sich Reuter in ihr viel enger an das angeschlossen, was ihm der oben erwähnte Gutsbesitzer 1859 mündlich mitgeteilt hat. Dieser hat ihm damals folgendes erzählt:

„Wenn auch jeder Besitzer eines mecklenburgischen Rittergutes von jeher das Recht hatte, an den jährlichen Landtagen teilzunehmen und mitzustimmen, so pflegten doch früher die bürgerlichen Gutsbesitzer dieses Recht nicht auszuüben und blieben bis auf vereinzelte Ausnahmen von den Landtagen fern, nicht allein, weil sie ihre Wirtschaft nicht vernachlässigen wollten, sondern auch, weil sie mit der Geschäftsordnung des Landtages nicht Bescheid wussten. Es kamen eigentlich nur adlige Gutsbesitzer und auch diese nur in kleiner Anzahl, etwa zwanzig bis dreissig, welche durch Väter oder Verwandte mit den üblichen Gebräuchen und Rechten der Landstände bekannt geworden waren. Von bürgerlichen Gutsbesitzern fanden sich anfangs der 1830er Jahre nur zwei studierte Herren, Justizrat Päpke und

Dr. Schnelle, und ausserdem zuweilen der Gutsbesitzer Stever auf Wustrow ein. Eine bürgerliche Partei gab es also damals auf den Landtagen nicht. Die Änderung, welche hierin in den 1830er Jahren eintrat, hängt wohl auch mit den damals sich bessernden Erträgen des Landbaues zusammen. Der äussere Anlass aber war folgender. In jener Zeit erforderte irgend ein gemeinnütziges Unternehmen [1]) — ich weiss nicht mehr, ob es der Bau einer Chaussee oder eine andere Sache war — beträchtliche Aufwendungen. Der damalige Hauptdirektor des patriotischen Vereins Graf von Osten-Sacken, dem die Sache sehr am Herzen lag, wünschte, dass auch die Landstände Beiträge bewilligten, musste aber befürchten, dass der Widerstand eines Teiles der adligen Gutsbesitzer den Antrag zu Fall bringen würde. Da es auf Mehrheit der Stimmen ankam, warb er solche und veranlasste auch eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer (1834) zur Abstimmung nach Malchin zu kommen. Da keine Tagesordnung vorher bekannt gemacht wurde und es ganz im Belieben des leitenden Landrats stand, wann über den Antrag beraten wurde, mussten sie einige Tage warten, ehe ihre Angelegenheit an die Reihe kam. Der Beitrag wurde bewilligt. Der Graf v. Osten-Sacken sprach seinen bürgerlichen Stimmhelfern seinen Dank aus und meinte, nun könnten die Herren ja wieder nach Hause reisen. Diese hatten aber Geschmack an dem Leben als Landstand gefunden und blieben nicht nur, sondern stellten sich im nächsten Jahre in grösserer Anzahl wieder ein. Da sie in Malchin durch die Unterlassung der üblichen Besuche verstossen hatten, wollten sie diesesmal in jeder Beziehung dem Beispiele der anderen Landstände folgen. Sie waren deshalb schon am Tage vor der Eröffnung des Landtages (also am 18. November 1835) [2]) gegen Abend (in Sternberg) angelangt und machten sich, obgleich ermüdet von der langen Wagenfahrt bei kalter und regnichter Herbstwitterung nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zu den üblichen Meldungen. Es regnete fortwährend, und die stockfinsteren Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Knöchel in der Dunkelheit in die von Wasser überströmenden Rinnsteine trat. Zum Glück bemerkten sie eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand, Hofrat Bölckow aus Gnoien, vorleuchten liess. Diesem folgten nun die zusammen eingetroffenen Gutsbesitzer. Ich kann Ihnen z. t. ihre Namen nennen: es waren Pogge-Zierstorf und Pogge-Roggow, Manecke auf Neuhoff, Held auf Klein-Roge, Domänenrat Dencker auf Mierendorf. [3]) Diese bemerkten wohl, dass sich Bölckow ärgerte, als

---

[1]) In Wirklichkeit handelte es sich um die Veranstaltung von Tierschauen und Pferderennen zur Förderung der Pferdezucht, welche damals in Mecklenburg einen tüchtigen Aufschwung genommen hatte. Auch der Grossherzog pflegte alljährlich hierfür eine Summe zu bewilligen.

[2]) Die von mir selbst ermittelten und eingeschalteten Daten etc. sind in Klammern gesetzt.

[3]) Herr Gutsbesitzer F. Pogge-Bartelshagen, Enkel von Pogge-Zierstorf, teilt mir mit, dass nach der Erzählung seines Vaters der Laterne ganz in der von Reuter beschriebenen Weise ausser seinem Grossvater, Grossonkel usw. noch die Gutsbesitzer Engelbrecht-Ridsenow und Flügge auf Gr. Helle gefolgt sind.

ihr Schwarm ihm auf der Ferse in die einzelnen Häuser folgte, liessen sich aber, dadurch nur ulkig gestimmt, — wie mein Gewährsmann berichtete — durchaus nicht abhalten ihm weiter zu folgen. Schliesslich drangen sie, immer hinter ihm her, in Bölckows eigene Wohnung. Auf die Frage, wem sie hier ihre Aufwartung zu machen hätten, blickte Bölckow die Eindringlinge grimmig an, drehte ihnen dann seine Rückseite zu, hob die Rockschösse hoch und rief ärgerlich, mit der flachen Hand hinten aufschlagend: *Doa wahnt hei!*"

Meine Herren! Sie werden mich fragen, woher ich denn so genau die Tatsachen und z. t. die Worte kenne, welche Reuter für seine Schilderung benutzt hat. Derselbe Herr — es war der 1821 geborene Gutsbesitzer Friedrich Pogge auf Gevezin, ein Sohn von Pogge-Roggow, — welcher Fritz Reuter die Geschichte i. J. 1859 in Neubrandenburg mitteilte, hat sie auch mir erzählt, und dasselbe Exemplar des Aufsatzes von Pogge-Zierstorf im Freimütigen Abendblatt, welches Reuter von jenem Herrn zur Einsicht erhielt, hat auch mir vorgelegen.

Herr Friedrich Pogge erzählte mir noch Folgendes. Als junger Gutsbesitzer hat er mehrere Landtage der 1840er Jahre besucht. Damals wurde von der bürgerlichen Partei nach harten Kämpfen das Recht erstritten, dass in den „Engeren Ausschuss" der Ritterschaft auch bürgerliche Gutsbesitzer als Deputierte gewählt werden konnten. (Am ersten Male geschah dies am 24. November 1846 in Malchin.) Die durch Stimmenmehrheit gewählten Gutsbesitzer waren Stever-Wustrow und Engel-Charlottental. Das grosse Ereignis wurde noch an demselben Abend von der bürgerlichen Partei (die 228 Köpfe stark zu dem Landtage erschienen war) durch ein grosses Festessen gefeiert. Hierbei geschah etwas bis dahin Unerhörtes. Der damalige Besitzer von Alt-Schwerin geriet mit dem anwesenden Besitzer von Alt-Sührkow Johannes Lembcke, welcher in seiner Nähe sass, in Disput und wütend geworden hieb er nach ihm mit einer Rotweinflasche. „Ich sehe in der Erinnerung immer noch," erzählte mein Gewährsmann, „wie über Lembckes Gesicht, der nicht weit von mir sass, Tropfen Blutes oder Rotweins herabliefen."

Joh. Lembcke ist bekanntlich, wie schon vorhin von mir bemerkt wurde, das Vorbild für gewisse Züge des Bildes, welches Reuter von Pomuchelskopp gezeichnet hat. Nimmt man an, dass Reuter Kunde von dieser Begebenheit erhalten hat, so fällt ein besonderes Licht auf eine Stelle der Stromtid, Kap. 21 am Schluss. Pomuchelskopp wird von seiner Frau gefragt: „Pöking, wat dauhn sei dor eigentlich up den Landdag?", worauf er antwortet „Ih, das weiss ich auch nicht. Der eine hau't den einen über, und der andere haut den andern über."

Freilich kann hier „hauen“ nach mecklenburgischem Sprachgebrauch auch bloss „mit Worten hauen“ bedeuten.[1])

Ich beschränke mich heute auf die gegebenen Nachweise. Andere werde ich gelegentlich im Niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichen. Sie werden den Ruhm des grossen mecklenburgischen Dichters, des grössten Humoristen, welchen die deutsche Literaturgeschichte kennt, nicht verkleinern. Die Nachweise werden zeigen, woher er einige Bausteine nahm. Wie die Kunst eines grossen Architekten nicht darin besteht, dass er seine Bausteine selbst herstellt, sondern darin, dass er sie zu kunstvollen Bauwerken zusammenfügt, so stand es auch Reuter wie vor ihm Lessing, Goethe u. a. frei, Baustoff für seine Kunstwerke zu nehmen, wo immer er auch zu finden war.

Beilage zu S. 25.

Aus dem im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 22 Nr. 1140 und 1841 Schwerin den 6. und 13. Nov. 1840 Sp. 883 ff. gedruckten Aufsatze: „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten. Vom Gutsbesitzer Pogge auf Zierstorff.“

Sp. 885 befürwortet Pogge den Erlass „einer allgemeinen Landtagsordnung, woraus jeder, der zum Landtage berufen wird, seine Pflichten kennen lernt und sich unterrichten kann von den Gebräuchlichkeiten, und wie er sich zu verhalten hat.“

„Die mehrsten bürgerlichen Rittergutsbesitzer waren früher Pächter und hatten so wenig Verpflichtung als Gelegenheit, sich um Landesangelegenheiten zu bekümmern. Wenn sie als Gutsbesitzer zum Landtag berufen werden, so kommen sie in ein ihnen bis dahin fremdes Verhältnis, und sehen sich natürlich nach einer Anweisung um, wie sie sich hier zu verhalten und was sie zu leisten haben. Früher mag eine solche Instruktion für die zum Landtag berufenen Gutsbesitzer nicht erforderlich gewesen sein, weil die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhält-

---

[1]) Der Stavenhagener von Reuter oft erwähnte Apotheker Grischow war im August 1856 in Warnemünde und notierte dort in seinem „Tajediebbuch“, das er in einer Art Missingsch schrieb — er sprach und schrieb sonst tadelloses Hochdeutsch — und seinem Freunde Moritz Meyer schenkte: „15./8 „Jestern Abend in die Harmonie bei Ohlerich lass ich mir'n Jlas Zuckerwasser bringen, setz mir in'n Saal un philosophir über die Menschheit un den Teufel. Alles bey mir rum trinkt Bier bey 24° Wärme, sogar ein Paster, mit dem ich mir vor'n Paar Tage mal 1½ Stunden geprügelt, d. h. mit Raisonniren un Streiten über Telogie.“

nisse unterrichtet werden konnten, worin sie sich dereinst, wenn sie selbst als Gutsbesitzer den Landtag besuchten, befinden würden.

Jetzt ist es aber anders. Der grossen Anzahl bürgerlicher Rittergutsbesitzer, welche als Landstände zum Landtag berufen werden, fehlt es an solchen die Verhältnisse kennenden Vorgängern, und dass sich dieselben mühsam in die Landtagsgebräuche hineinstudieren und jahrelang in den Versammlungen müssige und untätige Zuschauer machen sollen, ist schwerlich von ihnen zu verlangen.

Die mehrsten von diesen bürgerlichen Landständen leiten selbst ihre landwirtschaftlichen Angelegenheiten und haben z. t. noch andere wichtige Geschäfte, können mithin selten ohne Nachteil vier bis fünf Wochen vom Hause und aus ihrer Wirtschaft entfernt sein. Wenn sie aber dem allgemeinen Besten auch gerne das pflichtgemässe Opfer bringen und den Landtagsverhandlungen von Anfang bis zu Ende mit beiwohnen möchten, so hindert sie doch die Besorgnis daran, wegen Unbekanntschaft mit dem Geschäftsgang und den Gebräuchlichkeiten nur eine untergeordnete Rolle zu spielen und wenig nützen zu können. Dieses ist der hauptsächlichste Grund, weshalb viele bürgerliche Rittergutsbesitzer die Landtagsversammlungen bis jetzt nicht besucht haben . . . "

Pogge berichtet dann Sp. 887 ff., wie es ihm selbst bei seinem ersten Landtagsbesuch ergangen ist. „Bald nachdem ich Gutsbesitzer geworden und den Lehneid geleistet hatte, erhielt ich die gewöhnliche grossherzogliche Ladung zum Besuch des Landtages. Es war mir indessen nicht möglich, mich schon zur Eröffnung des Landtages nach Malchin zu begeben; als ich ankam, war die Versammlung schon acht Tage beisammen gewesen.

Bei meiner Ankunft erkundigte ich mich, wo man sich melden müsse; niemand von den im Gasthofe anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren; gleich unkundig wie ich waren andere kurz vor mir angekommene bürgerliche Gutsbesitzer, welche ebenfalls zum ersten Male den Landtag besuchten.

Wir fragten Einen und den Andern, aber niemand gab uns bestimmten Bescheid.

Wünschten Sie zur fürstlichen Tafel gebeten zu werden, dann müssen Sie sich bei den Grossherzogl. Commissarien melden, sagte ein gegenwärtiger adeliger Gutsbesitzer zu uns, sonst brauchen Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle zu melden; brauchen bloss eine Karte hinzusenden, sagte ein Anderer. Unsererseits wurde erwidert, dass wir nicht darauf rechneten zur Tafel geladen zu werden. Nun gut, hiess es, melden Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle.

Ich würde Ihnen raten, sich auch bei den Landräten zu melden, sagte ein Dritter. Ist dies erforderlich? fragte einer der Unserigen. Das wohl gerade nicht, aber man tut es doch gewöhnlich, war die Antwort.

Da erhob sich ein vierter Anwesender und sagte: Lassen Sie

die Herren doch tun was sie wollen, es liegt ja gar nichts daran, ob sie sich bei den Landräten melden oder nicht.

In dieser Ungewissheit, worin wir blieben, unterliessen wir uns persönlich zu melden, und schickten bloss eine Karte an den Landmarschall.

Am andern Tage begaben wir uns in die Versammlung; hier war die erste Frage eines Bekannten, den ich traf: Haben Sie sich auch bei den Landräten gemeldet? — Nein! — So haben Sie einen grossen Verstoss gemacht. Jedenfalls müssen Sie sich dem vorsitzenden Landrat vorstellen lassen. Dies geschah denn auch, doch machte es uns nicht wenig betreten, als einige von den anwesenden Herren uns ihre Verwunderung ausdrückten, dass wir uns nicht am vorhergehenden Abend bei allen Landräten und besonders auch nicht bei den Grossherzoglichen Commissarien gemeldet hätten.

Pogge und seine mit ihm zugleich angelangten Standesgenossen glaubten dieses nun nicht gut mehr nachholen zu können, nahmen sich aber vor, bei künftigem Landtagsbesuch sich besser vorzusehen. Sie verweilten noch einige Tage in Malchin, wohnten täglich den Versammlungen, wenngleich nur als Zuhörer, bei und begaben sich dann noch vor dem Schluss des Landtages wieder nach Hause mit der einstimmigen Überzeugung nur einen geringen Begriff von ihrer Obliegenheit bekommen zu haben.

„Im nächsten Jahre,“ fährt Pogge fort, Nr. 1141, Sp. 905, „reisete ich mit einigen andern bürgerlichen Gutsbesitzern nach Sternberg, wo wir am Tage vor der Eröffnung des Landtags gegen Abend anlangten.

Wir folgten hier dieses Mal in jeder Beziehung dem Beispiel anderer Landstände, und obgleich ermüdet von der weiten Reise bei kalter und regnichter Herbstwitterung, machten wir uns doch ebenfalls nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zur üblichen Meldung.

Es regnete fortwährend, und die stockfinsteren Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Enkel in die, in der Dunkelheit nicht zu bemerkenden, von Wasser überströmenden Rinnsteine treten musste.

Zu unserem Glücke bemerkten wir eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand vorleuchten liess; dieser folgten wir nun, so weit unser Weg zusammentraf. So ging es zuerst zu den Grossherzogl. Commissarien, dann zu sämmtlichen Landmarschällen und zu allen Landräten von einem Ende der Stadt zum andern; denn der eine wohnte hier am Thore, der andere dort am Markt oder in dieser oder jener Strasse.

Man präsentirte sich, verweilte einige Minuten und empfahl sich wieder. Die Herren Grossherzoglichen Commissarien, Landräte und Landmarschälle schienen auf diesen herkömmlichen Abendbesuch gefasst zu sein, der unausgesetzt so lange fortdauerte, bis alle Anwesenden entweder einzeln oder mehrere zusammen nach und nach ihren Vortritt gemacht hatten, und obgleich auch sie zum Teil an-

gegriffen von der Reise zu sein schienen, so waren sie doch alle sehr freundlich und unterhielten sich zwar nur kurz, wie nicht anders möglich, und über gleichgültige Dinge mit mehreren der Anwesenden."

Pogge spricht sich dann noch missbilligend über das Vorrecht der adligen Rittergutsbesitzer aus, auf den Landtagen die rote Uniform mit goldenen Epaulettes und Degen zu tragen. Ihm sei bekannt, dass manche Gutsbesitzer sich schon deshalb vom Landtage entfernt hielten, weil es ihnen empfindlich sei, sich hier gegen ihre jüngeren adligen Nachbaren in der Kleidung zurückgesetzt zu sehen.

Beilage zu S. 25—28.

Aus den ungedruckten Erinnerungen der Frau Pogge-Roggow, geb. Behm.[1])

Mein Schwiegervater hat niemals seine Landstandschaft durch Teilnahme an den Verhandlungen des Landtages ausgeübt. Mein Mann und mein Schwager wurden erst im Jahre 1832 nach dem Tode ihres Vaters mit den Gütern belehnt. Im Jahre 1832 fiel der Landtag aus, weil die Cholera im ganzen Lande herrschte, ward aber im Frühling 1833 nachgeholt. Graf Schlieffen wünschte sehr, dass mein Mann und sein Bruder dahin kommen sollten, da er allerlei Vorträge dort halten wollte und ihre Unterstützung dabei wünschte. Beide fühlten sich aber noch nicht eingeweiht und folgten nicht. Graf Schlieffen hatte viele Kämpfe dort bestanden, für den Zoll-Verein gesprochen, und sich sehr feinsinnig geäussert, war damit aber nur auf Widersprüche gestossen und kam sehr entrüstet nach Hause. Das wiederholte sich in demselben Jahre im November in Sternberg. Wir waren eben nach Roggow gezogen; gleich darauf verletzte ich mir einen Fuss so, dass mein Mann mich tragen musste; auch erlaubten ihm die Umstände keine längere Abwesenheit von Hause, und so ging er abermals nicht zum Landtage, so wenig wie sein Bruder. Zu der Zeit ward die Landstandschaft auf den Landtagen fast ausschliesslich vom Adel vertreten und man sah die bürgerlichen Mitglieder der Ritterschaft auch als wenig berechtigt dazu an. Es waren davon auch lange nicht so viele, wie bald nachher; mit wenigen Ausnahmen waren diese daher auch wenig unterrichtet und eingeweiht in ihre Rechte und Pflichten. Zu diesen Ausnahmen gehörte der Justizrat Paepke auf Lütjenhof p. p. Dieser war einer der gewandtesten und erfahrensten Landstände von Allen, und durchaus routinirt in Beobachtung aller äusseren Formen und Formalitäten.

---

[1]) Kenntnis und Abschrift danke ich Herrn Rittergutsbesitzer F. Pogge auf Bartelshagen.

Dr. Schnelle-Buchholz und Stever-Wustrow hatten auch mitunter die Landtage besucht. Man erfuhr aber im Lande garnicht, was dort passirte; es wurde Nichts weiter bekannt, als was die Regierung später publicirte. Seit dem Jahre 1798 bestand im Lande der patriotische Verein, doch früher unter anderem Namen, und damit in Verbindung waren die Tierschauen und Pferderennen zum grossen Teil durch Verdienste meines Schwagers entstanden. Der Grossherzog pflegte alljährlich bedeutende Summen für diese gemeinnützigen Zwecke zu geben. Graf von der Osten-Sacken war Haupt-Direktor und sehr tätig dafür. Er wünschte, dass auch das Land Beiträge zahlen solle, wusste aber, dass die Stände kein Interesse dafür hatten und wenig dazu geneigt sein würden. Da es auf Stimmenmehrheit ankam, so warb er solche und wandte sich auch an meinen Mann und Schwager. Beide interessirten sich sehr für das Institut und reisten zum 1. Male 1834 zum Landtage nach Malchin. Da keine Tages-Ordnung stattfand und es ganz in der Willkür des dirigirenden Landrats steht, was er vorbringen will, so mussten sie einige Tage daselbst warten, bis der Gegenstand beraten wurde. Der Beitrag wurde bewilligt. Mein Mann hatte diese Zeit benutzt zu seiner Belehrung und fand grosses Interesse an den Verhandlungen. Als diese Sache abgetan war, sagte ihnen Graf von der Osten-Sacken, sie könnten jetzt nur wieder nach Hause reisen, denn nun gäbe es für sie doch nichts mehr dort zu tun; sie fanden das aber nicht, blieben noch, reisten auch noch öfter wieder in dem Jahre dorthin und von der Zeit an alljährlich. Graf von der Osten-Sacken hat später selbst zu meinem Schwager gesagt, man habe ihm die grössten Vorwürfe und Unannehmlichkeiten gemacht, weil er ihnen die Bürgerlichen zum Landtag brachte. Er hatte ausser meinem Mann und Schwager auch andere dazu aufgefordert, von denen er wusste, dass sie sich für die Tierschau pp. interessirten.

Onkel Bräsig.

„In Reuters Schriften findet sich nicht jener subjektive Humor, der sich in den die Erzählung begleitenden Bemerkungen des Autors äussert, welche wie freundliche Schlaglichter auf die dargestellten Personen und Vorgänge geworfen werden. Reuters Humor besteht in der Kunst, in der Seele des Lesers Gemütsteilnahme und komische Empfindung zusammenwirken zu lassen."

Diese meiner Einleitung zu Reuters Werken (Bd. 1, S. 47* f.) entnommene Definition des Humors als einer Vereinigung der Komik mit Gemütsempfindung fordert die Scheidung des Bräsigs, welcher dem Leser in Reuters Stromtid entgegentritt, von dem Bräsig zweier älterer Schriften Reuters, nämlich der 1855 entstandenen „Briefe des Inspektors Bräsig" und der 1861 gedruckten „Abendteuer des Entspekter Bräsigs". In diesen beiden Schriften ist Bräsig eine ausschliesslich komische Figur, über welche der Leser lacht, ohne dass in ihm eine warme Teilnahme für dieselbe erweckt wird. Erst die Stromtid zeigt ihn als Träger des Humors, erst in ihr ist Reuter mit ebenso grosser Kunst als Erfolg darauf bedacht, seinem Helden das Herz der Leser zu gewinnen. Schon bei seinem ersten Auftreten, bei der Kinderszene im Hause Nüsslers, im zweiten Kapitel, gelingt es dem Dichter in vollendeter Weise die beiden Elemente, deren Vereinigung den Humor bedingt, in der Seele des Lesers gleichzeitig wach zu rufen. Auch dadurch hat Reuter grosse Kunst bewiesen, dass in diesem zweiten Kapitel die komischen Elemente noch zurücktreten, so wohltuend sie auch von dem Leser empfunden werden, weil sie die gedrückte, durch das erste tragische Kapitel erzeugte Stimmung zu lösen beginnen. Die ernsten Elemente mussten in diesem Kapitel noch überwiegen, weil es vor allem darauf ankam, Achtung, Mitleid und Liebe für die Freunde Hawermann und Bräsig dem Leser abzugewinnen. Seine Teilnahme an ihren Geschicken sollte bei späteren Vorgängen nachwirken, die ohne jene Teilnahme rein komisch erscheinen müssten.

Reuter hat es verstanden, in dem Bräsig der Stromtid eine Figur zu schaffen, welche die ganze gebildete Welt entzückt und alle theoretischen Ästhetiker, welche dem Wesen und den Erscheinungen des Humors nachgehen, beschäftigt hat und noch beschäftigen wird. Anderseits hat es nicht an Versuchen gefehlt ein lebendes Vorbild ausfindig zu machen, welches das Urbild für Reuters Bräsig gewesen sei. Alle diese Versuche konnten mit Aussicht auf Erfolg, da es sich nicht wie bei ähnlichen Fragen der Goethe-Forschung um literarisch

oder sonstwie bekannt gewordene Persönlichkeiten handelte, nur von Zeit- und Heimatgenossen Reuters oder auf grund von Auskünften, welche man von jenen empfing, angestellt werden.

Die seitherigen Versuche dieser Art, welche sämtlich die Methode literarischer Feststellungen vermissen lassen, leiden an mehr als einem Fehler. Man hat sich mehr oder weniger mit der blossen Behauptung begnügt, dass dieser oder jener alte Inspektor Reuters Vorbild gewesen sei, ohne genauer festzustellen, inwieweit, d. h. in welchen Einzelzügen Bräsig und sein vermeintliches Urbild übereinstimmen. Ferner wird der Leser über die Quellen, aus welchen die verwertete Auskunft geflossen ist, im Unklaren gelassen, er also nicht in den Stand gesetzt, sich ein Urteil über die Glaubwürdigkeit der Bezeugung zu bilden.

In meiner Reuterausgabe habe ich die verschiedenen Behauptungen gebucht, ohne mich zu entscheiden. Ich glaubte auch annehmen zu dürfen, dass der Stromtid-Bräsig nicht das Konterfei einer einzelnen Person sei, sondern dass zu seinem Bild, dem Dichter bewusst oder unbewusst, eine Menge von Anschauungen mitgewirkt haben, welche dem Dichter in seiner Heimat zugeflossen sind, z. t. auch solche, welche er schon zu Gestalten seiner früheren Werke, besonders zum Köster Suhr und Onkel Herse, verwertet hatte. Auch an einen gewissen, jetzt ausgestorbenen Typ alter Inspektoren dachte ich, denen man in Mecklenburg früher begegnete. Heute sind die Inspektoren und Oberinspektoren der grossen Begüterungen Mecklenburgs Leute mit einer tüchtigen Schulbildung, welche sich zu ihrem Berufe auf Fachschulen vorbereitet haben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war das anders. Es war keine Seltenheit, dass ehemalige Tagelöhner mit dürftiger Dorfschulbildung durch aussergewöhnliche Tüchtigkeit allmählich zu Schreibern und Inspektoren aufrückten und Gütern vorgesetzt wurden, welche heute mehr als eine Million Mark wert sind. Als Beispiel könnte ich einen ehemaligen Inspektor nennen, der vielleicht in Frage kommt, wenn man nach einem Vorbilde für den Hawermann der Stromtid sucht. Unter diesen alten Inspektoren begegnete man vielen, welche ausser ihrer Tüchtigkeit als Landwirte einen ausserordentlich guten natürlichen Verstand und einen stark hervortretenden Bildungstrieb hatten, oft auch in dieser Beziehung starkes Selbstbewusstsein verrieten. Die Folge waren ausser dem Missingsch, welches in ihren Kreisen herrschend war, Redeblüten der Art, wie sie Reuter seinem Bräsig in den Mund gelegt hat.

Ich bin auch heute noch der Meinung, dass Bräsig keine nach einem einzelnen Vorbilde gezeichnete Figur ist, sondern — wie ich oben ausgeführt habe — von sehr verschiedenen Modellen seine Züge empfangen hat. Als eins dieser Modelle glaube ich in der Tat jenen alten Inspektor Schecker nachweisen zu können, von welchem die vox populi in Reuters Heimatstadt, als die Stromtid erschienen war, mit Bestimmtheit behauptete, er sei Bräsigs Urbild. Erzählt wurde mir, dass diese Behauptung besonders von einem Sohne des aus der

Franzosentid bekannten Fritz Sahlmann in Stavenhagen verbreitet worden und den damaligen Bürgermeister v. Bülow veranlasst habe, Reuter selbst bei seiner Anwesenheit zu befragen. Reuter habe geantwortet, er könne es ja zugestehen, da Schecker längst gestorben und seine Witwe und Söhne nach Amerika ausgewandert seien. Nach anderer Überlieferung hat Reuter diese Auskunft nicht dem Bürgermeister, sondern dem jungen Saalmann selbst gegeben.

Zur Bestätigung der früher verbreiteten Annahme, dass Bräsig der Inspektor Schecker in Jürgenstorf bei Stavenhagen sei, hat Glagau in seiner Reuterbiographie auch auf Folgendes hingewiesen. In den ersten Auflagen der Franzosentid wird der Jürgenstorfer Inspektor, auf dessen Pferde der Bürgermeister Reuter aus französischer Gefangenschaft entflieht, Bräsig genannt, erst in den späteren Auflagen ist für diesen Namen Nicolai eingesetzt, vgl. Reuters Werke, Ausgabe Seelmanns, Bd. 3. S. 366, Z. 19. 22, S. 367, Z. 3.

Von der in und ausser Stavenhagen sich verbreitenden Behauptung, dass Bräsig und Schecker eine Person seien, erhielt durch Briefe aus der Heimat auch ein in Amerika (in Elkader, Staat Jowa) lebender Sohn Scheckers Kenntnis. Merkwürdiger Weise, vielleicht weil ihm der Bräsig des „Unterhaltungsblattes" und des „Schurr-Murr" vor Augen stand, erregte diese Kunde seine Entrüstung, er glaubte durch diese Gleichstellung das Andenken seines Vaters beschimpft. In Briefen an Freunde und Fremde, auch an Zeitungen bekämpfte er auf das Entschiedenste die Vorstellung, dass Bräsig Schecker sei, er suchte wahrscheinlich zu machen, dass ein anderer Inspektor, namens Wiese, Bräsigs Urbild sei. Seinem entschiedenen Auftreten ist es wohl zumeist zuzuschreiben, dass die Suche nach Reuters Vorbild auf andere Bahnen gelenkt wurde.

Als ich im Archiv der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft vom alten Schecker selbst herrührende Daten über sich fand, glaubte ich, dass es zur Klärung der Frage beitragen werde, wenn Scheckers noch lebender Sohn eine Darlegung seiner Gründe und eine zuverlässige Schilderung seines Vaters mit einem kurzen Lebensabriss im Niederdeutschen Jahrbuche geben würde. Er versprach es mir, indem er mir schrieb, er gehöre nicht zu den Leuten, die auf morgen verschieben, was sie heute tun können. Ich habe vergeblich sein Manuskript erwartet. Kurz nach seiner Zusage hat ihn, den Achtzigjährigen (geboren 2. Januar 1826 zu Jürgenstorf, gestorben 13. Oktober 1906 in Elkader) der Tod heimgeholt. In Kurzem gibt seine Ansicht die folgende Mitteilung wieder, die ich einem alten Zeitungsausschnitt entnehme.

Bi't Lesen von Herrn Entspekter Jochen Bräsig's Breiw an't „Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Vorpommern" steiht Entspekter Wiese mit ein Mal liefhaftig vör mi, un verglik ick Bräsig's Sprak, un Ort un Wis' tau vertellen in sin Breiw', mit Entspekter Wiese sin Unnerhollung, denn is dat liksterwil ein un dat sülwig. Fritz Reuter möt mit „Wiese" up irgend 'ne Ort bekannt wooren sin

un em dunn as ne Vorschrift brukt hewwen. Up des' Ort is Entspekter Bräsig entstahn, un „Wiese“ sin roden, runden un bräsigen Backen gewen em uck glik den Namen. Ick weit mi Entspekter „Wiese“ noch gaud tau besinnen, denn hei pleggt minen Vader af un an tau besäuken. Min Vader gew nich veel üm sinen Besäuk, denn hei künn sin Gedrän nich utstahn, behandelt em äwer as jeren annern mit Orichkeit un Fründlichkeit. „Wiese“ wir dunn tau mal up ein von de Basedow'schen Gäurn, mein ick. So unangenem it minen Vader wir, wenn Wiese antauriden kamm, so 'n Ulk makt it mi, em vertellen tau hüren. Ick wir ungefähr tein bet twölf Jahr olt, un wenn hei mi denn in Ottografie un Georgrafie examinirt, wir it vör mi taum Dodlachen, un dit Lachen bröcht mi hüpig von min Mudder 'n gehörigen Puckel vull in. Ick müst äwer Wiese lachen bi all dei Prügel, dei mi min Mudder denn up uns' Däl so millgäwern taukamen let. „Dieses muss Du mich doch eingestehn, lieber Schecker,“ meint Wiese ein Mal, „dass ich viel mihr gelihrt habe as Du. Was weiss so 'n Hannöwersch Bauersähn (min Vader wir 'n Bursähn bi Celle in Hannover tau Haus) von Dekleniren und Cujeniren, von Ottografie un Georgrafie, un unsen ollen Fritz? — Nee, lieber Schecker, da sünd wir in der Uckermark die Hannöver'schen viel über.“ Un dorbi stünn hei dor so mastig un spelt mit sin grot Pittschaft, dat em bi sin'n runden Buk dal hüng. Min Vader wir äwer des' dummdristig Frechheit so äwerrascht, dat sin Gesicht nix Gauds vermauden let, äwer sin Gaudmäudigkeit behöll dei Babenhand. Ick äwer müst ludhals lachen. As 'n Wind harr Mudder mi bi'n Wickel un dat mit mi rut nah dei Däl, wo dei Exkutschon glik vornamen würr, äwer ick müst dorbi likerst ümmer lachen — lachen un lachen. Mi würr it von min Mudder streng verbaden, in dei Stuw tau kamen, wenn Entspekter Wiese dor wir, äwer sin Unnerhollung tög mi so an, dat ick girn 'n Ledder vull dorüm riskiren ded. Hei harr dei Gaw', sin Sprak up sin Ort so gelihrt rut tau bringen, dat em min Vader tauwilen gar nich verstahn künn (un süss uck kein Minsch) wat öfters snurrige Saken taum Vorschin bröcht. Wer künn denn dat Lachen laten? — „Ich begreif nich, lieber Schecker, wie Du Dein Lüd mit Dein Plattdeutsch so in Resong haben kannst,“ meint Wiese einmal. „Ich liebe es, meine Lüd tau impeniren. Wenn ich hochdeutsch zu em sprech, denn stahn sie da, riten Maul un Ohren auf, diese entfamtige Brut. In ihre eigene Dämlichkeit sünd die Meckelnbörger selbsten die Hannöverschen über. Aber dat impenirt.“ Ick müst werre lut up lachen, as Mudder dei Dör apen makt un mi werre bi dei Slafitten kreg, üm up dei Däl 'ne frische Exkutschon mit mi vör tau nehmen. „Liebe Frau Madam Gemahlin,“ läd sick Entspekter Wiese in 't Middel, „laten Sie doch Körling hier. Es ist ein verdeuwelt upgeweckctes Kind. Laten Sie em hier un prügeln Sie ihm ein anner Mal.“ — Mutter, dei sick vielleicht äwer ehren hogen Titel verfibrt, ore sick villicht 'n beten scheniren ded, let mi los. „Wie is es, mägen Sie auch Krewt, liebe Frau Madam Ge-

mahlin?" frög Wiese min Mudder, as wi einmal bi Disch seten. Min Mudder kreg so 'n Kopp bi den Titel, meint äwer, dat sei tau'r Verennerung woll mal 'n Gericht Krewt hewwen müggt. „Denn warr ich Ihnen bringen. Bei uns in die Peen' is das all vull. Sie sünd nich gross, äwer man lütt, un sie krawweln man so in die Peen' rümmer. Ich werde weck hölkern laten. Sei sünd nu gut. Wi schreiben September mit 'n „r", denn sünd sie gut. Würden wi September ahn „r" schreiben, denn wiren sie nich gut!" Dat Lachen süll bi mi werre los gahn, äwer Mudder makte so verdächtige Teiken, dat ick min Lachen noch glücklich verbieten künn. „Lieber Schecker, wie is es mit Dich? Du ettst die Krewt auch girn, nich wohr?" „I, ja," meint min Vader. „Du hast auch recht, denn gut gekocht' Krewt sünd 'ne wohre Delikumtess. Ich werde bringen." — Ick makte, dat ick rut kamm. Bi so'n tein- bis twölfjährigen Jungen sitt dei Lachlust sihr los', taumal bi mi tau dei Tid; un wil ick dat Lachen bi dei „Delikumtess" nich mihr verbieten künn, wull ick min Mudder doch dei Mäuh sparen mi rut tau bringen, wotau sei all up'n Sprung set. För mi wiren it wohre Festdag', wenn dei Herr Entspekter Wiese uns besöcht, obschonst it dorbi gemeinhen hellschen wat up dei Jack gew, un Wiese freut sick ümmer äwer min Lachen, as'n Teiken, dat ick'n verdeuwelt muntern upgeweckten Jung wir. — Haha!

„Wie weit büst Du denn nu all in die Ottografie, Körling?" frög Wiese mit ein Mal. „Büst Du all bi den ollen Fritzen?" Dei oll Fritz wir sin Mann. För den wir hei bet up dat Üterst begeistert un wüss Wunnerding von den tau vertellen.

„Un wenn der olle Fritze kümmt,
Un kloppt sick up sin Hosen,
Denn löppt dei ganze Reichsarmee,
Panduren un Franzosen.

Den Spruch merke Dich, Körling. Dei beschreibt den ollen Fritz besser, as dei ganze Ottografie." — „Wer kümmt denn dor dörch dei Lindenallee tau riden?" frög nun min Vader einen Sünndag. „Dat is jo Wiese," säd min Mudder. „Ach, sine Besäuke kamen mi doch uck bald tau oft," klagt min Vader. „Hei hett 'ne grote Kiep up'n Nacken," säd Mudder un güng em bet vör dei Dör entgegen. „Hier bring ich die Krewt." „Herr Wiese, wo seihn Sei ut," rep min Mudder ganz verzufft. „Ja, so kann es einen gehen. Ich werde Ihre Unkenntniss von die Sache upklären." „Wiese, wat is Di passiert?" frög min Vader ebenso äwerrascht. „Ja, so kann es einen gehen, lieber Schecker. Die Meckelnbörger sünd dat leegste Volk, das wir in Deutschland un Preussen haben, dorüm beraufen sick dei Eddellüd, wenn sei könen, uck ehr Entspekters ümmer aus annere Länner. So as mich un Dich. — Wir haben dor einen recht nägenklauken Knecht. Einen ganz entfahmigten Bengel. Was meinst Du, was der Bengel gestern duhn duht? Dicht in meine Gegenwärtigkeit sleiht er tüschen die Pferde, as wenn er nich klauk is. Ich will ihm dörch feine

Bildung impernieren un segg: worüm slägst Du dit Pferd, das unvernünftige Kretur? Dei entfahmte Bengel in seine dumme Dämlichkeit un Leegigkeit weiss jo nix von Bildung un meint, ich hab' ihm 'ne unvernünftig Kretur heiten un slägt mich mit seinen Peitschenstock äwer die Näs', dass das Blaud so spritzt. Ich packe ihm, üm em mit meiner Forsche zu vermalmen. Da schrigt er nu un segt, ich sall ihm doch gehen laten, hei hett sick verhürt. Was sollt ich duhn? — Ein Mann mit Bildung litt lieber Unrecht, as dass er Unrecht duhn duht: un so let ich ihm laufen. Aber, lieber Schecker, dese Wehdage. Du glaubst gor nich, was ich für Wehdage die ganze Nacht hatt heww. Es is gor nich tau beschreiben." — „Na, dat glöwt ick em up't Wurd tau, ahn tau lachen. Dat ein Og wir tauswullen un dei Näs' seg ut, as wenn hei 'ne Hand vull Wustfleisch tüschen sine roden, runden, bräsigen Backen liggen harr! Ne Näs' künn einer tüschen dat Blaud, roh Fleisch un Hut nich finnen. — Ick heww em bedurt. So vel ick weit, wir it dat letzt Mal, dat ick em seihn heww. So üm 1847 herum wir Wiese Entspekter up'n Gaud, wovon mi dei Nam entfollen is, äwer tüschen Klink an dei Müritz und Blücher lag. Von hir ut hett hei mal minen Unkel, der Schäper in Stuer wir, besöcht. Hei hett sick als Entspekter vörstellt; hett minen Unkel vertellt, dat sin Vader Pachtschäper wesen wir, un dat hei em besäuken wull ut Achtung vör sinen Swager, den Entspekter Schecker in Jürgensdörp, wat 'n gauden Fründ tau em wir. In'n äwrigen gew hei nix üm n' Schäper, wenn hei uck sülwst davon herstammt. — „It is mi leiw, Herr Entspekter, dat Sei mi dat so uprichtig vertellen," giwwt min Unkel em tau'r Antwurd, „un wil min Stellung it mi verbütt, fründschaftlichen Umgang mit'n Herrn Entspekter tau hewwen, sünd Sei woll so gaud un riden werre nah Hus. — Adschüs!" Dei Herr Entspekter Wiese müst sick werre tau Pird setten, ahn min Unkel sin Hus betreden tau hewwen. — Dit wir dat letzt Mal, dat ick von em hürt heww, bün äwer fast äwertügt, dat hei Fritz Reutern as Muster deint hett, ahn it villicht tau weiten ore tau ahnen. Charles Schecker.

Ich habe nun selbst versucht einiges Material zur Entscheidung der Frage zusammenzubringen.

Nach dem übereinstimmenden Bericht mehrerer Zeitgenossen Scheckers stammte dieser aus dem Hannöverschen und war in den Dienst des Landrats v. Örtzen auf Kittendorf, 8 km südlich von Stavenhagen, als Reitknecht getreten. Später wurde er Stallmeister, dann wegen seiner ganz ausserordentlichen landwirtschaftlichen Tüchtigkeit Schreiber d. h. Gutsverwalter. Als solchem vertraute ihm sein Gutsherr die Verwaltung seiner grossen Güter Jürgenstorf und Vosshagen an. Er war zweimal verheiratet, seine zweite Frau stammte aus Kittendorf und hat ihn überlebt. Ihre beiden Söhne gingen 1850 nach Amerika, gründeten sich dort eine Existenz, und der eine holte dann seine Mutter hinüber.

Über des alten Inspektors Schecker Todesjahr gibt sein wohlerhaltenes steinernes Grabkreuz auf dem Kirchhofe in Jürgenstorf, nördlich in der Verlängerungslinie der Axe der Kirche, zuverlässige Auskunft. Seine Inschrift lautet:

Hier ruhet
der Wirtschafts-Inspector
J. F. Schecker
geb. d. 20. Septbr. 1775
zu Obershausen in Hannover
gest. d. 18. Octbr.
1848

Die Geburtsdaten sind auf dem Grabstein wohl aus ungenauer Erinnerung angegeben. Scheckers eigene Angaben bietet die folgende Aufzeichnung.

Jürgensdorff und Voshagen. 30. August 1819.

1. Joh Friedr. Schecker, Schreiber [d. h. Gutsverwalter], geb. 19. September 1776 in Obershagen. 15 Jahr ortsansässig. Wittwer. Lutherisch. Aus dem Hannöv.
2. Caroline Doroth. Schecker, Tochter, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorf.
3. Heinr. Friedr. Schecker, Sohn, geb. 27. Mai 1815 in Kittendorf.

Kittendorf

467.* Joh. Joach. Schecker, Schneiderlehrling, geb. 8. April 1804 in Kittendorf.

Scheckers Sohn aus zweiter Ehe, der mit seiner Mutter nach Amerika ausgewanderte Karl, ist 1906 im Alter von 83 Jahren gestorben. Es lässt sich ausrechnen, dass Schecker 1804 nach Kittendorf, frühestens 1815 nach Jürgenstorf, das zu jenem gehörte, gekommen und längstens von 1815 bis 1822 Witwer war. In diese Zeit muss also fallen, was Reuter in der Stromtid Kap. 11 (Reuters Werke 2, 197 Z. 20) erwähnt „oll Entspekter Schecker würw üm min Tanten Schäning ehre Hand mit en fetten Kuhnhahn.“ Diese Stelle beweist, dass der alte Schecker schon während Reuters Jugendjahre in seinem Vaterhause verkehrt hat und dem Dichter schon früh bekannt geworden sein muss.

Ich habe über Schecker bei zwei Leuten, die ihn oft gesehen hatten und sich seiner noch deutlich erinnerten, Erkundigung einziehen können. Der eine von diesen ist der alte 1826 geborene Sattler und Tapezierer Karl Isack in Stavenhagen. In seiner Jugend ist dieser zusammen mit Scheckers Sohn Karl bei dem Pastor Konrad Fuchs (1809–1849) in Kittendorf in Pension gewesen, um von diesem und seinem Sohne, dem damaligen cand. theol. Fuchs unterrichtet zu werden. Während dieser Zeit und auch sonst in den 1830er Jahren hat er öfter den jungen Karl Schecker nach Jürgenstorf begleitet oder ihn hier besucht und hat oftmals zusammen mit dessen Vater und der ganzen Familie am Frühstückstische gesessen und das gute Bier getrunken, das Frau Schecker zu brauen verstand. Der äusseren Erscheinung des alten Schecker erinnerte er sich so genau, als wenn er vor ihm sässe. Er sei ein kleiner Mann gewesen, etwa ein halben Kopf kleiner als er, mein Gewährsmann. Da dieser

172 cm gross ist, würde Schecker also eine Grösse von c. 160 cm gehabt haben. Er sei etwas korpulent gewesen, sein Gesicht von gesunder, aber nicht auffälliger Röte, fast bartlos. Auffielen die starken „buschigen“ Augenbrauen. Seine kurze Nase sei etwas aufgestülpt, die Spitze nach oben gerichtet gewesen. Getragen habe er, wie meist damals die Inspektoren, einen Leinewandkittel und Stiefel mit gelben Stulpen. An seine Kopfbedeckung erinnere er sich nicht, er habe ihn wohl meist nur in der Stube gesehen. Wenn er ging, trat er wie Inspektors Mode ist recht krähnsch (selbstbewusst, spreizig) auf. Er sprach, wenn er hochdeutsch redete, missingsch. Seine Sprache sei hannöversch gewesen, vielleicht nicht die Worte, aber doch die nichtmecklenburgische Aussprache, z. b. beim r. Er erinnere sich noch, dass er einmal zu seinem Sohne sagte: „Korl, ick mein, du smärst de Botter tau dick up!“ Karl habe erwidert: „Vadding, ick denk, man mutt de Bodda (dd lenis) tau Hümpel hollen.“ Die Mecklenburger sprechen die Endsilbe -er nicht, sondern -a dafür; der alte Schecker sprach dagegen immer deutlich -er. Nach seiner Erinnerung hat der alte Schecker stets vernünftig und schlicht geredet; er habe durchaus nicht so drollig und komisch geredet und getan, wie Bräsig bei Reuter. Es sei ganz unmöglich, dass es ihm gegangen wäre, wie dem Bräsig in Berlin. Sein Freund Karl Schecker sei auch ganz ausser sich, wenn er höre, dass sein Vater für Bräsig gehalten werde. Das sei ein Gerede, welches von dem jungen Saalmann aufgebracht sei und diesem könne man nicht alles glauben.

Das weitere Gespräch ergab, dass mein Gewährsmann die Stromtid zu der Zeit, als sie erschienen war, zwar gelesen hatte, sein Urteil aber über die Ähnlichkeit zwischen Bräsig und Schecker einesteils durch Scheckers Sohn beeinflusst war, anderseits sich auf die im „Schurr-Murr“ enthaltenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig stützte.

Nachdem ich die hier wiedergegebenen Einzelheiten über die äussere Erscheinung Scheckers erkundet hatte, las ich meinem Gewährsmann folgende Stelle aus der „Stromtid“ (Bd. 2, S. 36, Z. 16) vor:

„As de lütten Dirns up den Hof kemen, kamm in't Dur en lütten Mann rinne mit en rödlich Gesicht un 'ne recht staatsche rode Näs', de hei wat in de Luft höll; up den Kopp hadd hei 'ne virtimpige Mütz, vör mit 'ne Troddel, äwer 'ne eigentliche Kalür hadd sei nich; up den Liw' hadd hei en grisen linnen Kittel mit lange Slippen, un sine korten Beinings, de hellschen utwarts stunnen un so leten, as wiren sei in dat lange Bawenliw verkihrt inschrawen worden, steken in 'ne korte blagstripige Drellhos' un in lange Stäweln mit gele Stulpen. Hei was grad nich völlig; äwer mager was hei ok nich, un einer kunn seihn, dat hei all anfung, sick en lütten Buk stahn tau laten.“

Mein Zuhörer war sichtlich überrascht durch diese Schilderung Bräsigs und brach in die Worte aus: „Da möchte man freilich schwören, dass Schecker gemeint ist,“ noch ehe er den kurz auf jene

Stelle der Stromtid folgenden Satz hörte „(Bräsig) tröck de gelen buschigen Ogenbranen so hoch, dat se ganz unner dat Schut (Schirm) von de timpig Mütz tau sitten kemen.“ Reuter hatte an dieser Stelle für Bräsigs Augenbrauen denselben Ausdruck, mit welchem — unabhängig von Reuter — mein Zuhörer sie mir beschrieben hatte.

. Auch die Stelle Bd. 2, 41, Z. 41 las ich vor „De Herr Entspekter Bräsig was dat kunträre Gegendeil von Jung-Jochen; denn eins lep hei in de Stuw' rümmer, denn eins satt hei up en Staul, denn up 'ne Dischkant un arbeit'te mit sine lütten Bein vör Upregung un Unrauh as en Lin'nwewer.

Hierzu bemerkte Isak, dass er Schecker nie anders als einen ruhig sich bewegenden Mann gesehen habe, aber seine „Constitution“ sei wohl darnach angetan gewesen, dass er ihn, wenn er aufgeregt war, sich so vorstellen würde.

Der alte Tagelöhner Bock, oll Bock, in Vosshagen, geboren 1827, erzählte mir am 26. März 1907 vom alten Schecker, unter dem er 3½ Jahre, 1845—1848, gedient hat, folgendes, das ich getreu nach meiner während des Gespräches gemachten Niederschrift wiedergebe.

Schecker ist damals ein ganzes Jahr krank gewesen, er war nicht gross, aber vordem ganz dick, nach seiner Krankheit war er ganz dünn un behenn (dünn und schmächtig). Er hatte eine lütt Wenigkeit von Bort, aber nich veel, einen ganz kleinen Backenbart, keinen Schnurr- oder Kinnbart. Von Kittendorf war er als Wirtschafter nach Jürgenstorf gekommen. Von seiner ersten Frau hatte er zwei Mädchen, eine heiratete einen Stallmeister in Stemmermühlen, von der zweiten zwei Jungen. Hei harr blag ore blaggris Ogen, bewegte sie und den Kopf, wenn er mit einem redete, immer von bawen na siden un siden na bawen. Wenn er ging oder ritt, hielt er den Kopf ganz ruhig. Zu den Leuten sprach er immer Platt, so ein hannöversch Platt. Zu andern Plattdeutsch und Hochdeutsch dazwischen. (Frage: Hatte er starke Augenbrauen?) Ja, er hatte dicke Augenlider. Er trug stets eine braune rauhe Mütze, ähnlich wie einen Pudel (Pudelmütze), bawen langspitz (d. h. sie ging oben in einer langen Schnitellinie spitz zusammen) mit einem nach unten getragenen Mützenschirm (d. h. wohl, dass der Schirm zurückgeschlagen getragen werden konnte). Er hatte einen braunen Slippenrock mit langen Slippen. Alle Tage hatte er seinen Slippenrock an. Im Hause rauchte er fortwährend eine lange Pfeife. Gicht hat er nie gehabt. Er trug zweinätige Stiefel. Hoor harr hei noch adel orig up den Kopp, hei harre sonn blond Hoor, swart Hoor harre nich. Wenn hei in de Stuw sät, denn sät hei ruhig wiss un rook sin lang Pip. Unruhig wir hei nich, dat kann ick nich seggen. Auf die Frage, ob Schecker Fritz Reuter gekannt habe, erkundigte er sich bei seinem Stiefsohn „dat was ja woll dei Dichter?“ Ick glöw, sei harrn en bäten Bekanntschaft, doch habe er ihn nie gesehen. Wenn Schecker

de Turen harr, wir hei sihr god. Wenn er aber jemand auf unrechten Wegen ertappte, dann war er sehr arg und dull, denn dög hei nich. Reisen unternahm er nicht, höchstens mit seiner Frau nach Stavenhaven zu einem Balle. Als er einmal einen aus Mul slög, einen groten Kirl, harr hei ornlich in dei Höcht springen mösst.

Von anderer Seite konnte ich in Jürgenstorf, Kittendorf und Stavenhagen Nichts erkunden, was zur Ergänzung obiger Mitteilungen dienen konnte. Wohl erinnerten sich noch viele Scheckers, ihre Erinnerung beschränkte sich aber darauf, dass er ein untersetzter dicker Mann war, und aus ihrer Schilderung der Verhältnisse in alter Zeit ging hervor, dass die Inspektoren aller Güter in der Nähe Stavenhagens in dieser Stadt, also auch Reuter, bekannt waren, ferner dass die Bräsig von Reuter zugeschriebene Tracht, die gelben Stulpenstiefeln, der leinen Rock mit den langen Slippen und die viertimpige Mütze in den 1830er und auch 1840er Jahren ganz allgemein Inspektorstracht war. Über Wiese wusste mir Niemand genauere Auskunft zu geben.

Es ist nicht viel, was ich über Schecker in Erfahrung bringen konnte. Es reicht nicht aus die Frage, ob er Reuters Vorbild für Bräsig gewesen ist, völlig klarzustellen. Allensfalls genügt es aber um mit einiger Sicherheit auszusprechen: wenn Scheckers Vorbild die Bräsigfigur beeinflusst hat — und ich glaube, dass es der Fall war —, dann hat sich diese Beeinflussung im Wesentlichen auf die äussere Erscheinung beschränkt. Reuters dichterische Phantasie pflegte nicht gern mit abstrakt konstruierten Figuren zu operieren, sie brauchte von dem Dichter mit Augen geschaute Menschen mit Fleisch und Blut. Er schuf Gestalten der Dichtung, indem er aus dem wirklichen Leben genommene gewissermassen umschuf.

Der Stavenhagener Reformverein.

Reformvereine — heute würden sie sich fortschrittliche Vereine nennen — gab es 1848 in fast allen mecklenburgischen Städten. Auch in Rahnsstädt folgte man nach der Schilderung Reuters dem allgemeinen Beispiele, und der hier entstandene Reformverein, seine Verhandlungen und sein Verbrüderungsfest tritt in mehreren Kapiteln des dritten Teiles der Stromtid derartig in den Vordergrund der Erzählung und ist mit Aufgebot so vieler anscheinend oder tatsächlich lokaler Bezüge geschildert, dass wohl mancher Leser den Eindruck gewinnt, Reuter habe in seine Schilderung eine Fülle von Begebnissen aus der Geschichte des Stavenhagener Reformvereins verflochten. Ich habe deshalb nicht versäumt, als ich ehemalige Mitglieder dieses Vereins kennen lernte, diese über ihre Erinnerungen auszuforschen und insbesondere über allerlei in der Stromtid berichtete Einzelheiten zu befragen. Meine Gewährsleute waren besonders der Rentner und ehemalige Kaufmann Moritz Meyer und der Tapezierer Isack. Ersterer war von Anfang an ein eifriges Mitglied des Stavenhagener Reformvereins, letzterer war erst, nachdem der Verein eine kürzere Zeit bestanden hatte, in seine Vaterstadt Stavenhagen zurückgekehrt. Über Reuters Teilnahme am Vereinsleben wusste nur Meyer Auskunft zu geben, Isack erinnerte sich dagegen nicht, Reuter im Verein sprechen gehört zu haben. Ohne Zweifel war Isack erst Mitglied geworden, nachdem Reuter Ende April 1848 als Abgeordneter nach Schwerin gegangen war, von wo er erst im Juni zurückkehrte. Erzählt wurde damals in Stavenhagen, Reuter sei während der Zeit, die er als Abgeordneter in Schwerin verlebt hatte, einmal in einem Gasthause am Pfaffenteiche von einem „Koller“ befallen und durch das Fenster, ein Stockwerk tief, auf die Strasse gesprungen.

Der Stavenhagener Reformverein hatte seine Sitzungen in dem oberen Saale des Metzeschen Gasthauses — heute das deutsche Haus — auf der Neuen Strasse. Vorsitzender war von Anfang bis Ende der Apotheker Grischow, Schriftführer Kantor Hundt. Reuter hat oft das Wort ergriffen, aber nie ein Amt in dem Vereine bekleidet, es ist also unmöglich zutreffend, was von mehreren seiner Biographen erzählt wird: Reuter sei eine Zeitlang Vorsitzender des Reformvereins gewesen, habe wegen der Dummheit der Mitglieder aber sein Amt niedergelegt, und seinen Austritt aus dem Verein erklärt. Hiermit nicht einverstanden, haben ihn die versammelten Mitglieder umringt und gebeten, zu bleiben oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe. „Fritz Reuter weicht aus; die Tür zu erreichen, ist alles was er begehrt. Endlich hat er den Türdrücker gefasst; 'ich will Euch

sagen,' ruft er nun mit seiner vollen Stimme, 'warum ich aus dem Verein trete!' Allgemeine Stille und Erwartung. 'Ii sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!' — Und er ist aus der Tür." Diese Anekdote kann, wie gesagt, keine wahre Begebenheit berichten, freilich mag recht wohl Reuter selbst einmal etwas Ähnliches erzählt haben. Er liebte es lustige Geschichtchen als eigene Erlebnisse zum besten zu geben.

Meine Gewährsmänner wussten sich nur harmloser Ausgelassenheiten aus dem Vereinsleben zu erinnern, z. B. einer Art Bierreise von dem Metzeschen Gasthause in ein anderes, wobei man im Aufzuge über die Strasse einen hölzernen oder töneren Gambrinus nebst zugehöriger Tonne mit sich nahm. Ferner dass man Rotwein in Seideln — die Flasche Rotwein war damals vom Kaufmann zu 20 Schillingen (50 Pfennig), im Wirtshause zum doppelten Preise zu haben — Reformbier nannte. Natürlich hatte man auch eine Fahne, ein Protokollbuch u. dgl.

Meine Gewährsleute erinnerten sich keiner einzigen Sache, die in der Schilderung des Rahnstädter Reformvereins Verwertung gefunden hat; abgesehen von der Gewohnheit des Färbers Ladendorf, das Wort „meinswegen" ständig im Munde zu haben. Auch die Rednerbühne sei durchaus keine Tonne oder ihr ähnlich gewesen.

Nach den mir gemachten Mitteilungen kann ich nicht mehr daran zweifeln, dass Reuter die einzelnen Züge seiner Schilderung von dem Treiben und Begebenheiten im Rahnstädter Reformverein entweder erfunden oder, was wenigstens zum Teil wahrscheinlich ist, aus anderen Quellen geschöpft hat. Über eine derselben belehrt uns ein von Heinrich Klenz in seinen „Erläuterungen zu Fritz Reuters Werken II S. 64" gegebener Hinweis auf eine Stelle in Ludwig Reinhards, eines Freundes Reuters, „Komischen Spaziergängen (Coburg 1867)" S. 160. Ich wiederhole diese Stelle hier, weil sie gleichfalls die von Gädertz (Reutertage 1, 12) behauptete, von mir bereits im Ndd. Jahrbuche 29 S. 45 mit aller Entschiedenheit bestrittene Abhängigkeit Reuters von dem Darmstädter Dialektdichter Niebergall in der wünschenswertesten Weise widerlegt. Sie lautet:

„Um . . auf mich selbst, den Schreiber dieser Blätter, zu kommen, so muss ich gelegentlich hier meinen Freund Fritz Reuter berichtigen. Derselbe lässt mich unter der Firma ‚Avkat Rein' im Rahnstädter Reformverein, zu dessen Präsidenten er mich macht, wundersame Neuigkeiten aus der Zeitung vorlesen. Auf der Insel Ferro sei der erste Meridian einer Reparatur bedürftig geworden, und es entstehe die Frage, wer die Kosten tragen solle; in Anbetracht des teurer gewordenen Walfischtrans weigerten sich die Anwohner des Nordpols, die Erdachse noch ferner für den bisherigen Lohn zu schmieren. Die Sache selbst hat ihre volle Richtigkeit, ist indessen nicht im fingirten Rahnstädt in Scene gegangen, sondern in Rostock, und zwar im Speisezimmer der Stadt Braunschweig.[1]) Auch bestand die Zuhörerschaft

[1]) Heute Pohleys Hotel, Steinstrasse 7.

nicht aus einem versammelten Reformverein, sondern aus einem von seiner aussergewöhnlichen Klugheit vollständig überzeugten Kaufmann aus Bremen. Dünkelvolle Grossstädter gehen besonders gut zu mysticiren. Demselben Bremer Kaufmann wurde dann noch ferner aus der Zeitung vorgelesen, dass ein vom Sturm verschlagenes Schiff Ihrer Majestät der Königin von Grossbritannien einen dritten Wendekreis, den Wendekreis der Krabben, entdeckt habe; desgleichen, dass in Folge heftiger Wirbelwinde in einigen Tälern der Schweiz sich Luftknoten gebildet hätten, zu deren Beseitigung man aus der Nachbarschaft Alles, was eine Sense heben könne, aufgeboten habe; endlich, dass in Schottland eine Ramme erfunden sei, deren Block von unten nach oben fliege und durch vereinte Kraft wieder heruntergezogen werden müsse — einem Techniker sei es nämlich gelungen, den Schwerpunkt verkehrt anzubringen."

Das Goliath-Lied des berühmten Dichters.

(Stromtid Kap. 26.)

Zu Schluss des 26. Kapitel der Stromtid bricht Bräsig, der Pomuchelskopps Absicht den Priesteracker zu pachten errät, in die Worte aus „ich stech Dir einen Sticken. — Horch an's End, sagt Kotelmann. — Zamel Pomuchelskopp, wir sprechen uns noch mal! — Wo sagt der berühmte Dichter von Daviden und Goliathen? indem ich mir als Daviden betrachte und ihn als Goliathen. 'Hei namm de Sluder in de Fust un smet em an den Bregen, dat't man so prust't.' Un wo schön sagt derselbige berühmte Dichter in seine herrlichen Slussworten: 'So geiht't de Prahlhäns' alle Tid, un wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit'. — Un so soll dich das gehen, Zamel." (Reuter Bd. 2, S. 406, Z. 2—10.)

Den bekannten auf Goliath bezüglichen Gedichten von Matthias Claudius und Christian Hinrich Wolke sind die von Bräsig angeführten Worte nicht entnommen; auch nicht Enslins Gedichten für die Jugend (Frankfurt a. M. 1846, S. 134) oder (Albrechts) Plattdeutschen Gedichten (2. Aufl., Magdeburg 1822, Bd. 1 S. 9). Bräsigs berühmter Dichter ist vielmehr ein Anonymus des 18. Jahrhunderts. Sein im Volksmunde des östlichen Norddeutschlands früher ohne Zweifel als gesungenes Lied sehr verbreitetes Gedicht ist uns erhalten. Es findet sich eine Fassung dsselben in Büschings und von der Hagens Sammlung deutscher Volkslieder (Berlin 1807), S. 66, Nr. 27, und war, wie von der Hagen bemerkt „nebst der Melodie aus

dem Munde des (schon damals) verstorbenen Predigers Wolf zu Spiegelberg (bei Prenzlau) in der Uckermark" aufgezeichnet.

Von den 15 Strophen des Liedes kommen zur Vergleichung die 12. und 13. in Betracht.

12.

Dunn kunn he dat Dings nich länger anhören,
He müsst' den Kärl recht gluhpsch verfähren;
He kreeg de Schluder in de Fust
Un schmeet em in'en Brägen, dat he so pruscht;
He schmeet em 'en Loch in'en Kopp herin:
Davan müsst' he des Doodes sien.

13.

He haut' em 'en Kopp af met sien Schwert,
He hadd't verdeent, he wass't ok wert;
De vörher wol(l) wull dusent schlahn,
Müsst' nu van een'n Schmeet liggen gahn.
So geiht (l. geiht't) de Prahlhänf' alletiet:
Wenn se sülln stahn, is de Fall ok nich wiet.

Von diesem Goliath-Liede sind mehrere Gestaltungen bekannt.

A. Der von v. d. Hagen aufgezeichnete Text, aus welchem die mitgeteilten Stücke entnommen sind. Anfang: *Davidken sien Vader dat was en schmuck Mann.*

B. Eine kürzere Fassung mit ursprünglich 5 Strophen, welche teilweise denselben Wortlaut wie in der Fassung *A* haben. Gedruckt bei: Erk u. Irmer, Die deutschen Volkslieder, Heft 2, S. 36 (Aus der Mark Brandenburg, Anfang: *Hört moal wat ick ju seggen will*); Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, S. 123. (Aus dem Oderbruche); Neue Preussische Provinzial-Blätter 9 (1850) S. 255 (Aus Ostpreussen, Anfang: *Hohlt mich mal een kleen beetken stöll*); H. Frischbier, Preussische Volkslieder, Königsberg 1877 S. 57, vgl. S. 96. (Mit 2 hinzugefügten jüngeren, im Ganzen also 7 Strophen. Aus dem Samlande.)

C. Eine Gestaltung mit 6 vierzeiligen Strophen in der Mundart des grossen Werders ist bei Robert Dorr, Twöschen Wiessel on Noacht (Elbingen 1862) S. 60 gedruckt. (Anfang: *Heert Herren wat öck vertellen wöll).*

D. Die bei Aug. Zarnack, Deutsche Volkslieder für Volksschulen Th. 2 (Berlin 1820) S. 21 gedruckte Fassung mit 9 meist wörtlich zu A stimmenden Strophen.

E. Das Gedicht David un Goliath in dem Buche von dem Schleswigschen Prediger J. R. F. Augustiny „Achtern Åben oder Plattdütsches Vålksbok. Tohopståkt un ut egen Fabrik." Flensburg 1857. S. 55–57.

Von diesen 4 Gestaltungen des Liedes ist m. E. *B* die ursprünglichste. Aus ihr ist *A* durch Hinzufügung neuer Strophen erweitert, und aus ihr *C* durch Umdichtung in 4-zeilige Strophen gekürzt. *D* ist nichts als eine aus pädagogischen und ästhetischen Gründen erfolgte willkührliche Zustutzung von *A* durch Zarnack selbst.

Auch *E* ist augenscheinlich durch jüngere Zusätze aus einer Fassung und einem Texte, welcher von *A* nur wenig abwich, erweitert. Es schliesst mit folgenden Versen:

Da konn David dat Dink nich länger anhören,
He däh den Goliath glubsch verfehren.
He nehm de Sluder in de Fuss (Faust)
Un smet em an'n Breg'n, dat puss (l. dat't pruss).
He hau em de Kopp af mit sien egen Swert,
He harr't verdeent un wehr et wert.
De süns wol Dusend Mann harr slân
Muss nu von en Smät ligg'n gân.
Awers so geiht et de Prahlhansen altid,
Wenn se meent, se stâht, so liggt se op de Sid.

Diese Fassung stimmt allein zu den von Reuter angeführten Stellen darin, dass die Worte *Wenn se meent* etc. den Schluss des Gedichtes bilden. Ferner stimmt dieser Schlussvers auch im Wortlaut besser zu Reuter, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

Reuter: *wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit.*
A: *wenn se süllen stahn, is de Fall ok nich wiet.*

Es wird hierdurch bewiesen, dass Reuter aus dem Volksmund eine Fassung des Goliath-Liedes bekannt war, auf welche der Text von E zurückweist.

Zur hochdeutschen Urgestalt von Reuters Stromtid.

In der Urgestalt wird nach Gädertz' Reuter-Reliquien S. 219 erzählt, dass der junge Herr von Hakensterz — in der Stromtid ist aus ihm Axel von Rambow geworden — glaubt eine Erfindung gemacht zu haben, wodurch die Pferde bei der Ackerbestellung mehr oder weniger überflüssig werden. Die Erfindung besteht darin, dass mächtige Papierdrachen so mit Ackergeräten verbunden werden, dass der Wind in sie hineinbläst und sie unter seinem Drucke Eggen, Pflüge usw. vorwärtsziehen. Der erste Versuch, den Herr v. Hakensterz in Habermanns Abwesenheit anstellt, lässt sich anfangs verheissungsvoll an. Es soll eine Egge gezogen werden. „Die Drachen

ziehen an, ein frischer Wind bläst, und zum Entzücken des Erfinders, unterm Halloh der Jugend, geht die Egge vorwärts. Die Leute verfolgen staunend das sich bewegende Drachengefährt, welches glücklich am Ende des Schlages anlangt."

Die beschriebene Erfindung wird manchen Leser eine lustige Dichterphantasie bedünken. Trotzdem liegen ihr tatsächliche Vorgänge zugrunde, deren sich Fritz Reuter aus seiner Jugend erinnerte und die er für seine Erzählung verwertete. Als Reuter von 1827—1831 das Gymnasium in Parchim besuchte, muss er hier von den Erfindungen eines damals stadtbekannten Parchimer Bürger Christian Detlov Schmidt mindestens gehört haben, der einer der Begründer des von Reuter oft besuchten Gesundbrunnens auf dem Sonnenberge bei Parchim war. Bei der Erwähnung der 1822 beschlossenen Einrichtung des Gesundbrunnens in Friedr. Joh. Christoph Cleemanns Chronik und Urkunden der Mecklenburgisch-Schwerinschen Vorderstadt Parchim (Parchim 1825) wird S. 103 zu Schmidts Namen in einer Note angemerkt „einen bedeutenden Mechaniker, Erfinder eines vom Winde getriebenen Wagens und Pfluges; er hat seine Erfindung zu Rostock, Ludwigslust und Berlin mit Beifall vorgezeigt".

Aus mecklenburgischen Einwohnerlisten von 1819.

Das Bedürfnis, für Rekrutierungszwecke ein zuverlässiges und vollständiges Verzeichnis aller Einwohner Mecklenburg-Schwerins zu besitzen, veranlasste 1819 die Schweriner Regierung, von allen Städten, Dörfern und Gütern Einwohnerlisten einzufordern. Verlangt wurden unter laufender Nummer Angaben über Vor- und Zunamen, ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, Jahr und Tag der Geburt, Geburtsort mit Nennung des Kirchspiels, Stand und Gewerbe, Grundbesitz, Zeit der Ortssässigkeit, ob ledig oder verheiratet, Religion, allgemeine Bemerkungen. Die so zustande gekommenen Listen sind in zwei Ausfertigungen erhalten, von denen die eine im Staatsarchive in Schwerin, die andere von mir benutzte im Archive der Land- und Ritterschaft in Rostock aufbewahrt wird.

Bei der Neigung Fritz Reuters in seinen Werken ihm bekannte Personen handelnd auftreten zu lassen oder doch wenigstens ihre Namen zu erwähnen, bieten die Einwohnerlisten d. J. 1819 reiches Material zur Erläuterung seiner Werke und auch zur Klärung mancher auf sie bezüglichen Fragen. Besonders gilt das für „Meine Vaterstadt Stavenhagen" und für „Ut de Franzosentid".

Mit ihrer Hilfe wird sich nun endlich auch einiges Licht über die Person des Möller Voss der Franzosentid gewinnen lassen. In der Liste von Ivenack ist s. n. 56 der auf der Mühle daselbst 1774 geborene Christoph Voss verzeichnet, der hier seit 1813 als Knecht wohnhaft ist. Die Vergleichung mit Nr. 1419 der Liste von Stavenhagen zeigt, dass in dieser Stadt, getrennt von ihm, seine Frau und seine 1800—1815 hier geborenen Kinder wohnen. Es ergibt sich die Folgerung, dass er früher als Windmüller in Stavenhagen selbständig gewesen und durch wirtschaftliches Missgeschick gezwungen worden war, später als Knecht sein Leben zu fristen. Er ist ohne Zweifel der Johann Christopher Voss aus Ivenack, dessen Vater schon Bürger in Stavenhagen gewesen war, und der nach Ausweis des Bürgerbuches dieser Stadt hier 1799 den Bürgereid geleistet hat.

Es stimmt alles zu den Vermutungen und Nachweisungen, die ich zu Reuters Werken Bd. 3, S. 455 angemerkt habe, sowie zu meiner S. 268 ausgesprochenen Annahme, dass das Liebespaar Heinrich und Fiken Voss dichterischer Erfindung sein Dasein verdanke. Nicht stimmt jedoch, was in meiner und allen anderen Reuterausgaben über den Knecht Friedrich der Franzosentid gesagt ist. Es wird darüber in einem besonderen Abschnitte gehandelt werden.

Ich habe bereits in meiner Einleitung zur Franzosentid (Reuters Werke, Bd. 3, S. 267 f.) darauf hingewiesen, dass alle Namen der in dieser Dichtung genannten Stavenhäger historisch sind und nicht einmal die Namen der nur nebenbei genannten Männer und Kinder eine Ausnahme machen. Ferner dass sich der Dichter den Anachronismus gestattet habe, seine Personen nicht so zu schildern, wie sie 1813 waren, dem Jahre, in dem die Erzählung spielt, sondern nach den Erinnerungen, welche er von ihnen in seiner späteren Knabenzeit, etwa in den Jahren 1819—1824, in sich aufgenommen und bewahrt hat. Die Einwohnerlisten liefern hierzu neue Nachweise.

Man wird nur wenige Namen älterer Stavenhäger, welche in Reuters Franzosentid und in Meine Vaterstadt Stavenhagen erwähnt werden, in der Einwohnerliste von 1819 vermissen. Der Grund, warum sie fehlen, kann sein, dass sie wie Joh. Bank (vgl. bei Nr. 152) 1819 zeitweilig Stavenhagen verlassen hatten, in diesem Jahre schon gestorben oder erst später dort ansässig geworden waren. Ersteres mag auf den Schneider Zachow (Reuter Bd. 3, 427 Z. 15), letzteres auf den Pulsanten oder Glockenläuter Rickert (ebd. 3, 412 Z. 26) u. a. zutreffen.

Der oft genannte Itzig wohnte später Malchinerstr. 159. Es soll schlechtes Umgehen mit ihm gewesen sein, und er erhängte sich in seinem Alter aus Lebensüberdruss.

Der Horndrechsler Bunsen (Reuter 4, 158, 37) erwarb nach des Rektors Schäfer Tode dessen Haus Neubrandenburger Str. 62.

Der alte Mahnfeld (Reuter 4, 216 Z. 18), dessen Tochter Clara Schauspielerin wurde und später — nach 1819 — den verwittweten Torschreiber Ruthenick heiratete, ist bei Reuter irrtümlich

Saalfeld genannt. Er war 1819 längst gestorben und ist, wie aus mehreren Eintragungen der Stavenhäger Bürger- und Hausbücher sich mit Sicherheit ergiebt, in der Tat Schuhmacher gewesen.[1]) Die jetzt verbreitete Annahme, Reuter habe sich auch inbezug hierauf geirrt und er sei Schlosser gewesen, ist also falsch.

Die Schreibungen und Daten der Stavenhäger Einwohnerliste sind durchaus nicht immer zuverlässig, im Gegenteil, es begegnen Unrichtigkeiten in Fülle. Selbst die Rechtschreibung der Namen weist Fehler auf. So ist „Scköllien“ statt „Sköllin“, „Isaac“ statt „Isack“ geschrieben. Die Haushaltungsvorstände können also die einzelnen Angaben nicht stets selbst in die Originalliste eingeschrieben haben, sondern ein städtischer Beamter oder ein beauftragter Bürger hat, von Haus zu Haus gehend, die Eintragungen besorgt. Überraschend häufig sind falsche Geburtsdaten. Wenn der Geburtstag recht oft ein Jahr zu früh oder zu spät angesetzt ist, so mag sich dieser Fehler in vielen Fällen dadurch erklären, dass dem die Liste ausfüllenden Beamten nicht das Geburtsjahr, sondern das Lebensalter angegeben und jenes aus diesem falsch berechnet ist. Vielfach wird aber die ungenaue Erinnerung der Haushaltungsvorstände schuld sein. Heute wird durch die gewohnheitsmässige Feier der Geburtstage, durch die für ein bestimmtes Lebensalter geforderte oder erlaubte Einschulung und Schulentlassung die Erinnerung an den Tag und das Jahr der Geburt festgehalten. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren weder so strenge gesetzliche Vorschriften über die Einschulung durchgeführt noch die Feier des Geburtstages von Jugend auf allgemein üblich. Nur dadurch, dass man die Geburten und Todesfälle auf den Vorsatzblättern des Gesangbuches oder der Hausbibel vermerkte, waren viele Familien im Stande, genaue und zuverlässige Angaben über die Geburtsdaten ihrer Angehörigen zu machen.

Zu der von mir hier ausgesprochenen Behauptung, dass verhältnismässig viele Geburtsdaten ungenau sind, berechtigt mich eine Anzahl Vergleiche von Daten in der Liste mit den Angaben auf Grabsteinen des Stavenhäger Kirchhofs und mündliche Mitteilungen von Familiennachkommen. Meist beschränkt sich der Fehler auf Differenzen von einigen Tagen bis zu einem Jahre.

Während die nachweisbaren Fehler sonst nur vereinzelt, wenn auch immerhin nicht selten begegnen, häufen sie sich gerade bei der Familie des Bürgermeisters Reuter, obwohl dieser selbst die Liste unterzeichnet und ihre Anfertigung ohne Zweifel zu bestimmen gehabt

---

[1]) Es wird das auch durch eine Eintragung im alten Stadtbuche von Stavenhagen bewiesen, in dem es S. 483 heisst: „Registratura Stavenhagen, den 12. December 1817. Laut producirten Kauf-Contracte de dato hodierno haben die Erben des weiland Schustermeisters Jochim Mahnfeld das von letzterem nachgelassene Achtelhaus an den Maurergesellen Lembcke für 315 Tlr. Gold verkauft“. Als Erben sind im Register genannt Hanna Maria Mahnfeld, Anna Maria Mahnfeld, Clara Mahnfeld, Agnesa Mahnfeld. Das betr. Haus — nach alter Bezeichnung „Bramborger Str. 8“ — war 1771 von Jochim Mahnfeld gebaut.

hat. So ist sein eigener Geburtstag ungenau angegeben, im Gegensatz zu Kirchenbuch und Grabstein. Ebenso der Geburtstag seiner Frau, seiner Tochter Lisette und seines Neffen und späteren Schwiegersohnes Ernst, wie die Vergleichung mit den von F. Latendorf[1]) aus Kirchenbüchern und Familiennachrichten beigebrachten Daten zeigt.

Zu den nachfolgenden Auszügen aus den Einwohnerlisten ist alles was nicht ihnen selbst, sondern anderweitiger Erkundigung entnommen wurde, in Klammern geschlossen. Die vorgesetzten Strassen- und Hausangaben helfen manche Angaben in der „Franzosentid“ und „Stromtid“ veranschaulichen. Franzosentid Kap. 18 kommen Herse, Möller Voss und Bäcker Witt nach ihrer Freilassung von Neubrandenburg her nach Stavenhagen gefahren, zunächst durch den vor dem Tore gelegenen Amtsbrink (Reuter 3, 412, 27), dann auf die Neubrandenburger Strasse und schliesslich zum Markt. Die ihnen auf ihrem Wege jubelnd entgegentretenden Stavenhäger Schuster Bank, Schlosser Tröpfner und Weberfrau Stahl wird man wie die darauf genannten „Tanten Herse“ und Witts Tochter, die spätere „Strüwingken“, als Bewohner der durchfahrenen Strassen in der Liste finden. Nur eins stimmt nicht zu ihr: die Anwesenheit von „Herr Droi“ und seiner „lütten französchen Gören“ (Reuter 3, 413 Z. 4 u. 6), der i. J. 1819 (vgl. sub n. 720) auf der Malchinerstr. gewohnt hat. Man darf annehmen, dass er später nach der Neubrandenburger Strasse umgezogen ist.

Die vielen Namen hinzugefügten – nicht vollständigen — Verweise auf Reuters Werke nach Band, Seite und Zeile beziehen sich auf die von mir gemeinsam mit Ernst Brandes und C. Borchling hergestellte, im Verlage des Bibliographischen Institutes in Leipzig erschienene Ausgabe. Die neue Ausgabe weicht von der ersten nur dadurch ab, dass in den Stereotypplatten der ersten Bände eine kleine Anzahl Versehen gebessert ist und der Titel eine etwas andere Fassung erhalten hat. Die Verweise haben für beide Ausgaben gleiche Gültigkeit.

Die Einwohnerliste der Stadt Stavenhagen ist vom 2. bis 17. August 1819 aufgenommen und vom Bürgermeister G. J. Reuter, Ratsherr J. L. Susemihl, Ratsherr A. F. Hersé und Pastor V. Schmidt am 4. Dezember 1819 unterzeichnet. Die Listen der übrigen Orte sind gleichfalls im August, einige am 1. September 1819 aufgenommen. Aus der Malchiner ist zu ersehen, dass die Regierungsverfügung, welche die Volkszählung und Listenaufnahme anordnete, am 18. Juni 1819 erlassen war.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen mit dem Ausdruck meines herzlichen Dankes für den kenntnisreichen Vorsteher des Rostocker Landesarchivs Herrn Landesarchivar Dunckelmann, dessen vorzüglichen Repertorien ich die Kenntnis, und dessen entgegenkommender Gefälligkeit ich die Erwirkung der Erlaubnis zur Benutzung vieler seiner Archivalien verdanke.

---

[1]) Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Poesneck 1879.

Stadt Stavenhagen.

(*Markt 1. Rathaus.*) 1. Georg Johann Jacob **Reuter**, Bürgermeister und Stadtrichter, auch Amtsactuar, geb. 25. Julius 1776 in Dehmen, Amt Crivitz. Grundbesitz 6 Morgen Acker. Seit Ostern 1806 hier. Evangelisch-lutherisch. (Fritz Reuters Vater war am 26. Juli 1776 geboren und 1805 nach Stavenhagen gekommen.)

2. Johanna Luise geb. Oelpcke, Ehefrau des Bürgermeister Reuter, geb. 25. Julii 1789 in Triebsee in Pommern. Hier 10 Jahre. (Fritz Reuters Mutter war am 25. Juli 1787 geboren.)

3. Lisette Henricke Johanna Reuter, Tochter des B.-Mstrs Reuter, geb. 2. März 1809 in Stavenhagen. (Fritz Reuters Schwester Lisette war am 11. März 1809 geboren.)

4. Heinrich Ludwig Christian Friedrich Reuter, Sohn des B.-Mstrs Reuter, geb. 7. Novbr. 1810 in Stavenhagen.

5. Ernst Karl Adolph Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 12. Novbr. 1808 in Dömitz. Hier seit 2 Jahren. (Fritz Reuters Vetter Ernst war am 12. Nov. 1807 geboren.)

6. August Friedrich Heinrich Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 20. Januar 1810 in Dömitz. Hier seit 3 Jahren.

7. Christiana Johanna Sophia Oelpcke, Schwiegerin des B.-Mstrs Reuter, geb. 14. May 1786 in Triebsee. Hier seit 7¼ Jahren. (Gestorben 24. Sept. 1856. Die in „Mein Vaterstadt Stavenhagen“ oft erwähnte „Tante Christiane“.)

8. Johann Jochim Friedrich Müller, Knecht des B.-Mstrs Reuter, Jahr und Tag der Geburt unbekannt, geb. nach seiner Meinung i. J. 1794. Geburtsort Grammentin. Seit 24. Octbr. 1818 in Mecklenburg.

9. Sophia Friedr. Schumacher, Dienstmädchen, geb. 27. Jul. 1791 in Cummerow. Hier seit 2 Jahren.

10. Chatarina Sophia Besserdich, Dienstmädchen, geb. 28. Junii 1796 in Sülte bei Kittendorf. Hier seit 1¼ Jahr. (Fik Besserdich in „Mein Vaterstadt St.“ Reuter 4, 213, 9. Als Gülzowsche Schulzentochter und Magd des Amtshauptmanns in der Franzosentid, Reuter 3, 394 u. ö.; vergl. aber auch Gültzow Nr. 3.)

11. Friedericke Mina Catarina Rieck, Dienstmädchen, geb. 21. Januar 1799 in Demmin. Hier seit ¼ Jahr.

12—17. Joch. Fried. **Netzband,** Ausrufer, geb. im Herbst 1781 in Gartz bey Wahren. Hier im 13. Jahre. Nebst Frau und vier i. d. J. 1811—16 geborenen Kindern (Vgl. Reuter 4, 197, 26; ebd. 210, 19.)

(*Markt 2.*) 18—21. Bäckerwitwe **Berg.** Nebst 1787—1799 geborenen Kindern. — (Ihr Mann oder Sohn ist als Nachbar und Bäcker Berg bei Reuter 4, 137, Z. 25, 138 Z. 15 erwähnt.)

22. 23. Witwe Anna Maria **Tölling,** geb. Mahnfeld, geb. 1773, nährt sich von weiblichen Handarbeiten. Nebst Sohn, geb. 1807.

(*Markt 3.*) 24—26. Schneidermeister **Cummerow.** Nebst Frau und Tochter.

(*Markt 4.*) 27. August Friedr. **Hersé,** Senator. Notar immatriculatus, geb. 12. April 1773 in Ivenack. Hier seit 28. Sept. 1798.

28. Christine Friedericke Hersé, gebor. Siggelckow, Ehefrau d. vor., geb. 16. May 1772 in Doberan.

29. Charlotte Mariane Altvater, hält sich bei d. vor. als Gesellschafterin hier auf, geb. 24. Aug. 1803 in Bützow. Hier seit 4. Julii 1819.

30. Joh. Chr. Wagner, Dienstmädchen, geb. vor 1800 in Wolckwitz in Pommern.

(*Markt 5.*) 31—43. Levin **Joseph,** jüdischer Kaufmann, geb. Ostern 1755 in Rehna, 26 Jahr hierselb wohnhaft. Nebst Frau, 5 Kindern, Handlungsdiener, drei Dienstmädchen und einem Knechte. (Bei Reuter 4, 148, 22; ein Sohn (?) Levi Josephi, vgl. Reuter 4, 57 ff.)

(*Neubrandenburgerstr. 6.*) 44. Gastwirt **Krasemann.**

54. Christoph Philipp **Sohst,** Kaufmann und Brenner, geb. 1759 in Stralsund. Hier 37 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 187, 5.)

(*Ebd. 9.*) 62. Hebamme **Sagert,** nebst 2 Söhnen, welche Chirurgi sind.

(*Ebd. 10. 11.*) 66. **Isaack Salomon,** Kaufmann, geb. 22. Febr. 1768 in Stavenhagen. Jüdisch. (Der Moses der Stromtid, vgl. Reuter 2, 459 und Läuschen II, Nr. 32.)

67. Hannchen, geb. Samuel, Ehefrau d. vor., geb. 4. April 1773 in Wahren, hier seit 24 Jahren.

68—73. Kinder d. vor., Mosis, geb. 8. August 1796; Bernhard, geb. 8. Januar 1811; Samuel, geb. 6. April 1818; Gustav, ohngefähr 15 Jahr, ist jetzt in Berlin; Zulle, Tochter, geb. 4. März 1801; Blüme, geb. 11. May 1809, Tochter.

(*Ebd. 12.*) 77. Salomon **Jacob,** kleiner Handel, im 60sten Jahre, geb. in Stavenhagen, Hausbesitzer, nebst Frau und Kindern.

(*Ebd. 13.*) 83. Johann Heinr. **Tröpfner,** Schlossermeister, geb. 16. Nov. 1777 in Prentzlau. Hier im 18. Jahre. (Vgl. Reuter 3, 365, 3, ebd. 412, 35.)

84. Agnesa Luise (geb.) Mahnfeldt, Ehefrau d. vor., geb. 4. May 1789 in Stavenhagen.

85—90. Kinder des vor.: Friedericka Tröpfner, geb. 1809; Helmine, geb. 1811; Ludwig, geb. 1813; Dorothea Henriette, geb. 1818; sowie ein Lehrbursche und ein Dienstmädchen.

(*Ebd. 14.*) 91—98. **Mosis Meyer,**. Kaufmann, geb. 12. Nov. 1775 in Stavenhagen (Gest. 18 Mai 1847) nebst Frau Rahel Casper. geb. 27. Dezember 1782 (Gest. 17. Januar 1849). fünf Töchtern (darunter Eva Mayer [!] geb. 12. Nov. 1810, vgl. Ndd. Jahrbuch 32, S. 98, und Male Meyer, geb. 5. April 1812) und Dienstmädchen. (Vgl. Reuter 4, 140, 10.)

(*Ebd. 15.*) 99—103. Christian **Ruthenick,** Tor- und Mühlenschreiber, geb. 12. July 1771 in Grevismülen. Hier seit 16 Jahren. Nebst Frau Friedericke geb. Reuss, geb. 1780, zwei Töchtern, geb. 1800 in Lübeck bzw. 1819 in Stavenhagen, und einem Dienstmädchen. (Ruthenick heiratete später die Schauspielerin Kläre Mahnfeld, bei Reuter irrtümlich Saalfeld, vgl. Reuter 4, 217, 20.)

(*Ebd. 16.*) 107—112. Johann Joachim **Ladendorf,** geb. 5. September 1803 in Stavenhagen, und seine Brüder Heinr. Chn. Andr., geb. 1800, Ludw. Chn. Jacob, geb. 1802, Carl Heinr. Christian, geb. daselbst 1813, Söhne der Bäckerwitwe Elisabeth Ladendorf, geb. 1766. (Johann Ladendorf, der später eine Färberei betrieb, erscheint in der „Stromtid" Reuter Bd. 3, 115, als Färber Meinswegen, ein Spitzname, den ihm der häufige Gebrauch dieses Wortes eingetragen hatte.)

(*Ebd. 17.*) 113. Färbermeister **Krautwedel.**

124. Ludwig **Stahl,** Webermeister, geb. 13. Aug. 1767 in Lowzow. Hier seit 29 Jahr. Hausbesitzer. 1/8 Haus.

125—129. Catarina, geb. Studtmund, Ehefrau d. vor., geb. im Dec. 1774 in Stavenhagen. Nebst drei Söhnen, geb. 1808. 1810. 1813 und einem Gesellen. (Vgl. Reuter 3, 365, 7; ebd. 413, 2.)

130. Gust. Ludwig **Schwertfeger,** Drechslermeister, geb. 16. Aug. 1768 in Stavenhagen. (Vgl Reuter 4. 179, 26; 3, 327, 9.)

144. Seilermeister **Sadowsky**.

152. Samuel Chrn **Banck**, Schuhmachermeister geb. 18. Nov. 1774 in Stavenhagen. Besitzer von zwei Häusern. (Vgl. Reuter 3, 867, 30; ebd. 412, 33; 4, 187, 6; über seinen ältesten Sohn Johann Aug. Bank vgl. Reuter 3, 449.)

156. Joh. Ludw. David Banck, Sohn d. vor., geb. im Juny 1809.

158. Levin **Salomon**, geb. 1749 in Stavenhagen, kleiner Handel. Nebst Ehefrau Sarah Abraham geb. 1751, und Kindern: Rina Levin Tochter, geb. 1790; Abraham Casper; Salomon Levin.

(Ebd. 25.) 163. Aug. Joh. **Clasen**, Kaufmann, geb. 1774 in Neu-Kalden. Nebst Sohn Aug. Wilh. Clasen, geb. 25. April 1816 in Stavenhagen.

(Schulstrasse 26.) 172—174. Sophia Hinnerike Christina **Almer**, geborene Behrenss, Gastwirtin, geb. 1762 in Stavenhagen. Nebst Sohn Jochim Chrn Ludw. geb. 21. Juli 1797 und Tochter, geb. 1800. (In ihrem Gasthofe befand sich ein Saal, in welchem Theater gespielt wurde, vgl. Reuter 4, 218 f.)

179. Johann Fried. **Lange**, Krämer, im 37. Jahre, geb. in Mesiger. Hausbesitzer. Hier ohngefähr 12 Jahr.

199. August Heinrich Nic. **Heintze**, Schneidermeister, geb. 9. Dec. 1773 in Stavenhagen, Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 4, 183).

(Schulstrasse 29.) 210—217. Maria Elis. **Reussen**, geb. Wellhausen, Tischlerwitwe, geb. 1759 in Daberckow. Hier 27 Jahre. Nebst Söhnen Joh. Andr. Theodor Reuss, Tischlermeister, geb. 1785 in Reckwitz. Hier 27 Jahr, sowie Friedr. Wilh. Reuss, Tischlergesell, geb. 1790 in Reckwitz und Joh. Ludw. Reuss, Tischlergesell, geb. 1. Märtz 1793 in Stavenhagen. Ausserdem ein angenommenes Kind, Geselle, zwei Lehrlinge, Knecht. (Vgl. Reuter 3, 316, 59). — 218. Johann Wilh. Dohmstreich, Tischlerbursche, geb. 1. May 1803 in Stavenhagen.

223—231. Gustav Joh. **Dohmstreich**, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 25. Dec. 1777 in Stavenhagen. Nebst Söhnen Joh. Heinr. geb. 14. April 1806; Joh. Christoffer, geb. 6. Jan. 1806 und drei Töchtern.

245. **Wiemerschlag**, Gastwirt.

251. Johann **Heintze**, Schneidermeister, geb. 1783 in Stavenhagen. (Reuter 3, 428, 6; 445, 1).

256. **Helwig**, Schlossermeister.

(An der Kirche 54.) 285. Adam Chrn **Grambow**, Schneidermeister, geb. 7. Aug. 1761 in Stavenhagen, Besitzer eines vollen Hauses. — (In dem Torwege zu seinem Hofe, welcher später vom Bürgermeister Reuter gekauft und zur Erbauung einer Krappmühle und seiner Brauerei benutzt wurde, war die erste Bühne errichtet, welche Fritz Reuter sah, vgl. Reuter 4, 215.)

(An der Kirche 55.) 317. Jacob Bernhard Joh. **Schmidt**, Prediger, geb. 22. August 1767 in Parchim, hier 21 Jahre, nebst Frau, geb. 1776 in Grabow, 2 Söhnen, 4 Töchtern, unter diesen Wilhelmine, geb. 29. Juni 1803 in Stavenhagen („Minchen Pasters bei Reuter 4, 166, Z. 28), 3 Dienstmädchen, 1 Knecht.

(An der Kirche, zu Nr. 57.) 330. Christoph Friedr. Jac. **Risch**, Schmiedemeister, geb. 3. April 1792 in Stavenhagen. Sohn der Schmied-Witwe und Hausbesitzerin Risch, geb. 1759.

336. Jacob Fried. Mart. Risch, jüngster Bruder des vor., geb. 5. April 1809. (Vgl, Reuter 3, 439, 15; 4, 104, 5; der Bd. 4, 123, 31 erwähnte Stadtsprecher Risch ist eine andere Person.)

338. Bernhard **Catz,** jüdischer Lehrer, geb. 2 Jun. 1774 in Ludge bei Paderborn. Ein Jahr allhier. (Vgl. Reuter 4, 225.)

(*Neubrandenburger Str. 62.*) 339. Gottlieb Heinrich **Schäfer,** Rector und Kirchen-Oeconomus, geb. 7. Octbr. 1770 in Halle, in Mecklenburg 20 Jahr, im Amte 14 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 157 ff.)

340. Eleonora Wilhelmina, geb. Schultz; Ehefrau d. vor., geb. 1785 in Treptow. Hier 13 Jahre. Nebst 4 Kindern, geb. 1810—1818. (Vgl. Reuter 4, 159.)

345. Charlotte Hedwig Schultz, eins der beiden Dienstmädchen des Rektors, geb. 1793 in Walchendorff. Hier seit 10 Jahren. (Vgl. Reuter 4, 159, 16.)

(*Markt 61.*) 347. Gabriel **Witt,** Bäckermeister, geb. 15. Febr. 1754 in Stavenhagen, besitzt Haus und 15 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 456)

348. Agnesa Witt, geb. Hamann, Ehefrau d. vor., geb. 23. Jan. 1756 in Stavenhagen.

349. Christina Maria Witt, Tochter d. vor., geb. 25. Juni 1789.

350. Dor. Mar. Joh. Nilck, Tochterkind Witts, geb. 1. Jan. 1809 in Wahren. Hier seit 5 Jahren.

351. Joh. Chn Fried. Witt, Bäckermeister und Sohn Witts, geb. 12. Okt. 1779. (Vgl. Reuter 3, 361, 33 u. ö.)

352. Dorothea Sophie, geb. Isaac, Ehefrau d. vor., geb. 25. Jan. 1792 in Stavenhagen.

353. 354. Tochter und Sohn des vorsteh., geb. 1816 und 1818.

355—358. Zwei Knechte und zwei Dienstmädchen.

(*Markt 59.*) 364. Heinrich **Wagenknecht,** Tierarzt, geb. 1782 in Sülte bei Kittendorf, besitzt Haus und 16 Morgen Acker. Hier 13 Jahr. (Er hatte in seinem Hause eine Brennerei und Gastwirtschaft. Reuter 4, 147, 6.)

(*Markt 58.*) 370. Levin **Meyer.**

(*Markt 57.*) 378. Heymann **Casper,** Handelsmann und Hausbesitzer, geb. 22. Oct. 1775 in Stavenhagen. (Reuter 4, 139, 31.)

381. Joseph Casper, Sohn des vorigen, geb. 21. Januar 1806. (Reuter 4, 415, 35.)

(*Poststrasse.*) 405. Friedr. Ludwig Franz **Voss,** Küster, geb. 1. Juli 1782 in Ludwigslust. Hier 9½ Jahr. Nebst Frau und 5 Kindern. (Reuter 4, 156 f. Er wohnte also in der Nähe des Wallgrabens, in welchen er infolge einer Bezechtheit geriet und in welchem er seinen Tod fand.)

(*Poststr. 67.*) 423. Joh. Ludw. **Metze,** Chirurgus, geb. 12. Juli 1789 in Stavenhagen. (Jung-Metz, Reuter 4, 183, 28; vgl. unten Nr. 639).

(*Poststr. 69.*) 435. Carl Wilh. **Stürmer,** Postmeister, geb. 4. Okt. 1773 in Gartz im Preussischen. Hausbesitzer. 16 Jahr hier. († 1849). (Vgl. Reuter 4, 205. 218. 276; 3, 146.)

436. Caroline, geb. Sautern, Ehefrau d. vor., geb. 10. Aug. 1773 in Demmin. Hier 16 Jahr. (Nach der Inschrift ihres Grabsteins war sie eine geborene Sauter, 10. Aug. 1772 geboren und 1861 gestorben.)

437. Wilhelm Stürmer, Sohn des vor., geb. 10. Sept. 1806 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 205, 28.)

438. Emilia Stürmer, Tochter, geb. 24. Sept. 1811.

517. Samuel **Freier,** Schuhmachermeister, geb. 1772. Hausbesitzer. Hier 13 Jahr.

524. Carl Heinr. **Schlüter,** Sohn des 1770 in Stavenhagen geborenen Schneidermeisters und Hausbesitzers Joh. Schlüter, geb. 30. Oktober 1802.

554. Moses **David,** Sohn des (1773 in Böhmen geborenen) Handelsmanns David Elias, geb. 3. Sept. 1812 in Stavenhagen. (Reuter 4, 164, 17.)

560. Helmuth Theodor Daniel **Sköllien,** Sohn des Schuhmachermeisters Georg Sköllien, geb. 9. Dec. 1803 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 162, 26.) Sein älterer Bruder Joach. Georg, geb. 5. Okt. 1794, hat gedient als

Mecklenburgisch freiwilliger Jäger zu Pferde. (Bei Reuter und auf den Grabsteinen 'Sköllin' geschrieben.)

561. Carl Ludw. Christ. **Sommer,** Bäckermeister, geb. 19. Dec. 1777 in Stavenhagen. Hausbesitzer (Schill-Sommer, vgl. Reuter 4, 215, 25; 251, 15). Sohn: Carl Heinrich, geb. 29. Dez. 1817.

571. Wilh. **Mohrmann,** Tischlermeister, geb. 18. März 1783 in Stavenhagen.

630. Mosis **Casper,** Handelsmann, geb. 10. Juli 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer, ledig.

631. Hirsch Casper Julius, Kaufmann, geb. 24. Oktober 1677 daselbst, ledig.

632. Julius Casper, Sohn des Mosis Casper, geb. 10. April 1786, Kaufmann, ledig.

(Markt Nr. 148). 634. Joh. Friedrich **Grischow,** Kaufmann, geb. 25. Dec. 1785 in Ivenack, Hausbesitzer, 3½ Jahr hier, ist freywilliger Jäger zu Pferde gewesen. (Reuter 4, 124, 28; ebd. 203, 18. Sein Haus ging später in den Besitz des Kaufmanns Lange über und erscheint in der Stromtid als Haus des Kaufmanns Kurz, Reuter 2, 458.)

635. Elisabeth Doroth. Grischow, Ehefrau, geb. 8. Oct. 1796 in Stavenhagen. 3½ Jahr hier. (Reuter 1, 384 zu S. 16.)

637. Friedr. Georg Christ. Grischow, Handlungsdiener, geb. 16. März 1794 (?) in Stavenhagen. Seit 1815 hier. Ist Hauptmann bei der Landwehr gewesen. (Reuter 3, 426, 8.)

(Markt Nr. 149. 150 Zwei Häuser im Besitz des Amthauptmanns **Weber.**)

639. Joh. Chph **Metze,** Chirurgus, geb. 10. Nov. 1766 in Vilbel, Grafschaft Hanau. Hier 23 Jahre. (Reuter Läuschen I, Nr. 23 u. Nr. 58). Nebst Frau, gebor. Timm, geb. 1758 in Ponstorf, Kirchspiel Mistorf, hier 40 Jahre.

650. Christoffer David **Stahl,** Webermeister, geb. 1773 in Levzow. Hier im 17. Jahre.

651. Catarina, geb. Martens, Ehefrau d. vor., geb. 23. Dez. 1779 in Pribnow. Hier im 21. Jahre.

652—655. Kinder der vor., drei Töchter geb. 1807, 1810, 1819; ein Sohn geb. 1813.

[*Markt 151*]. 656. Ackerbürger Joh. Dan. **Hamann,** geb. 25. Febr. 1753 Stav.

[*Markt 152?*] 661. Schneidermeister **Schultz.**

(*Malchiner Str. 154. Ecke des Marktplatzes.*) 672. Carl Chph **Grischow.** Apotheker, geb. 17. Febr. 1793 in Stavenhagen. Hier seit Michaeli 1814

676. Chrn Frd. Spaarmann, Apothekerlehrling, geb. 22. Febr. 1801 in Stavenhagen. — (Er hat Reuter unterrichtet, vgl. Reuter 4, 170 f. und lebte später als Arzt in Stavenhagen.)

(*Malchinerstr.*) 700. Heinr. **Strübing,** Ackerbürger, geb. 1784, ledig.

711. Joachim **Krentz,** Schneidermeister, geb. 27. Nov. 1779 in Gehsberg bei Demmin. Hier seit Juli 1812. — (Er war als Geselle in Paris gewesen und hat Reuter und seine Vettern im Französischen unterrichtet, vgl. Reuter 4, 167.)

715. Ludwig Andr. **Clasen,** Rademacher, geb. 1765 in Junckerwenning. Hausbesitzer. In Mecklenburg 18½ Jahr.

729. Peter Humbert **Droz,** Uhrmacher (der einzige im Orte), geb. 27. Febr. 1761 in Locle. Hier 12 Jahr. (Reuter 4, 167 ff, 3, 454.)

730. Maria Elisabeth, geb. Breidel, Ehefrau d. vor., geb. 4. Juni 1788 in Stavenhagen, besitzt 30 lh. Acker.

731—734. Kinder der vor. Ludwig Ferdinand, geb. 27. Febr. 1812; Friedr. Wilhelm, geb. 22. Apr. 1814; Friederica Carolina Christina, geb. 1815. Johann Philipp, geb. 1817.

735. Witwe des verstorbenen Oeconomus **Groth**, geb. 1766 in Güstrow, Hausbesitzerin. (Reuter 3, 427, 6.)

774. Joh. Heinr. **Schnur**, Sohn des Arbeitsmanns Ernst Schnur (geb. 1772 in Schlaen), geb. 8. Sept. 1813 in Stavenhagen. (Reuter 4, 112, 22.)

798. **Maria Sommer**, geb. Wulffen, Bäckermeisterwitwe, geb. 1783 in Stavenhagen. Ihr Sohn Carl Theodor Christ. Sommer ist am 3. Nov. 1817 geboren.

(*Am Malchiner Tore.*) 820. Friedr. **Defge**, Gastwirt und Hausbesitzer, geb. 1781 in Neuenkirchen. Hier seit 15 Jahren. (Reuter 4, 226.)

837. Gastwirt **Zanzig**.

873. Joh. **Kliefoth**, Hirte, geb. 1. April 1756 in Tutaw bei Schmarsow (Vorpom.). Hier Martini 30 Jahre. Nebst Frau und 2 Töchtern. Kein Sohn. (Reuter 4, 227 f.)

887. Johann Christian Georg **Knacke**, geb. 3. Juni 1811 in Stavenhagen, Sohn des Arbeitsmanns Adam Friedr. Knacke, geb. 1773. (Korl Knak bei Reuter 4, 112, 22.)

(*Malchinerstr. 233.*) 952. Carl Alex. Georg **Huth**, Tor- und Mühlenschreiber, geb. 1771 in Güstrow. Hier 42 Jahre. (Reuter 4, 131, 24.)

992. Chrn Frd. **Lemck**, Sohn eines Maurers, geb. 11. April 1809 in Stavenhagen. (Läuschen I, 28, 1.)

993. Christoffer **Böttger**, Töpfermeister, geb. 11. März 1763 in Stavenhagen. (Reuter 4, 179, 30.)

1001. Aug. Friedr. **Zoch**, Musicus, geb. 1766 in Fiddichow a. d. Oder. Hier 14 Jahr. (Läuschen I, 6, 43; Reuter 3, 410, 31.)

1021. Mart. Frdr. **Stürmer**, Musicus, geb. 1771 in Gartz a. d. Oder. Hier 20 Jahre. — Er hat einen Lehrling aus Wahren. (Reuter 4, 183, 13.)

1043. Frdr. **Schwerdfeger**, Drechsler, geb. 1786 in Stavenhagen.

1052. Carl Chrn **Guhl**, Bäckermeister, geb. 1786 in Neuenkirchen, Kirchspiel Ihlenfeldt, Hausbesitzer. Am Orte seit 4 Jahren. (Vgl. Reuter 3, 332, 35; ebd. 430, 24; er wohnte später am Markt.)

1095. Frdr. **Belitz**, Klempner, geb. 1776 in Perlberg, hier 20 Jahre. — (Mit dem Spitznamen „Der Oberförster“, weil er als Holzdieb bekannt war, vgl. Reuter 4, 156, Z. 30.)

1120. August **Deichert**, Schuhmachermeister, geb. Dec. 1786 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 427, 5 u. 8.; 4, 151, 15.)

1157. **Maria Wiencke**, Tochter eines Arbeitsmannes, geb. 5. April 1791 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 400, 29; 4, 151.)

(*Basepohlerstr. 265, altes Demminer Torschreiberhaus.*) 1186. Torschreiber **Bethcke**.

1226. Mariane **Levin**, geb. 1790 in Stavenhagen, Ehefrau des Moses Aaron, geb. 1780 in Wahren, 10 Jahr hier, hat einen kleinen Handel. (Reuter 4, 207, 14.)

1242. Chrstn Ludw. **Baade**, Glasermeister und Hausbesitzer, geb. 3. Jan. 1756 in Stavenhagen. (Reuter 4, 172, 17.)

1255. J. C. **Luckow**, Dr. med. et chir., geb. 8. Juli 1769 in Plau. Hier seit 4. August 1796. Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 3, 347, 3; ebd. 427, 13.)

1284—1288. Joh. Carl **Dohmstreich**, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. März 1770 in Stavenhagen. Nebst 3 Söhnen Gust. Ernst Christn, geb. 27. Mai 1801; Carl Chn Ludw., geb. 28. Mai 1812; Aug. Ludw., geb. 28. Mai 1816.

(*Basepohlerstr. 281.*) 1301. Joh. Heinr. Chn **Luth**, Ratdiener, geb. 1788 in Schloen. Hier 11 Jahr. Seine Frau brachte ihm ein Haus in die Ehe.

Sein Sohn Georg ist 21. Jan. 1812 geboren. (Vgl. Reuter 3, 324, 10 u. ö.; 4, 123, 21 u. ö.)

1308. Chn Carl **Wollert,** Maurer, geb. 31. Mai 1773 in Stavenhagen. Hausbesitzer. (Reuter 4, 226, 22.)

(*Malchinerstr. Nr. 284.*) 1313. Joh. Gottlieb **Spaarmann,** Medicinae Practicus, geb. 1777 in Anclam. Hier seit Febr. 1798. Von seinen sieben Kindern ist das zweite Augusta den 31. Dez. 1806 geboren — (Letztere wird von Reuter 4, 166 Z. 28 erwähnt.)

(*Weberstrasse.*) 1326. Adam Joch. **Schultz,** Webermeister, geb. 3. Febr. 1763 in Stavenhagen. Hauseigentümer. (Reuter 4, 131, 19? vgl. Nr. 1383.)

1340. Sophia **Becker,** geb. Kossfeldt, geb. 11. Juni 1753, Witwe, Mutter des Zimmergesellen Christoffer Becker. (Reuter 4, 154, 25.)

(*Weberstrasse.*) 1363. Joh. Andreas **Schultz,** Webermeister, geb. 1759 in Rowe. Hausbesitzer. Hier seit 11 Jahren.

1387. Moses **Joel,** kleiner Handel von Schaafbeinen und Federposen, geb. Dec. 1773 in Stavenhagen, ledig, Israelit. (Reuter 4, 123, 9; ebd. 140, 10.)

(*Weberstrasse.*) 1411. Gust Fried. **Dohmstreich,** Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. Mai 1766. Nebst zwei Söhnen Christoph Joachim, geb. 1795; Bernhard Friedrich, geb. 1805. (Dick-Dohmstreich, Reuter 4, 179, 9 u. ö.)

1419—22. Helmine Engel verehel **Voss,** Ehefrau des Christof Voss, geb. 28. Sept. 1776 in Ivenack, zu Michaeli 19 Jahr verheiratet. Ihr Ehemann ist in Ivenack. Kinder: Agnesa, geb. 1800 in Stavenhagen, Sophia, geb. 1809 ebd., Christoph Ludwig, geb. 1815 ebd.

1467. Christina Dorothea Elisabeth **Tiedt,** geb. Heintze, Ehefrau des Schneidermeister Carl Friedr. Christian Tiedt (gestorben zwischen Juli und Dez. 1819, geb. 22. Dec. 1766), geb. 5. April 1776 in Stavenhagen, Mutter von fünf Kindern.

(*Malchinerstr. Nr. 313.*) 1473. Joh. Ludwig **Susemihl,** Kaufmann und Senator, geb. 11. Jan. 1757 in Stavenhagen, besitzt ein Haus und 16 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 326, 14.)

1505. Joh. Carl Christoffer **Schlüter,** geb. 3. Dez. 1811 und sein Bruder Joh. Carl Ludwig, geb. 23. Jan. 1814, Söhne eines Arbeitsmanns. (Reuter, 4, 112, 24.)

1507. Schlächterwitwe Cat. Mar. **Krüger,** geb. Dohmstreich, geb. 12. Dez. 1763 in Stavenhagen, betreibt mit Hilfe ihres Schwiegersohnes Kasel die Schlächterei im eigenen Hause. Ihre Kinder sind 1796, 1801 und 1804 geboren. Vgl. Nr. 1538.

1531. Christoffer **Sommer,** Bäcker, geb. 6. Dez. 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer. — (In der Festungstid, Kap. 1, Reuter 4, 251, Z. 13 als „Kristopher Geist“ von seinem Namensvetter „Schill-Sommer“, vgl. Nr. 561, unterschieden.) Nebst Frau und Stiefsohn Joh. Christoffer Christian Schultz, geb. 1811.

1538. Witwe Sophia **Krüger,** geb. Schumacher, geb. 1773 in Teschendorf, hier 25 Jahre, treibt die Schlächterei im eigenen Hause mit Hilfe ihres Sohnes Friedr. Rümpler, geb. 1798 in Stavenhagen. Ihr Sohn Johan Krüger ist 16. Sept. 1808 geboren. (Vgl. Stromtid Kap. 39, Reuter 2, 127, 22.)

(*Markt Nr. 323.*) 1555. Friedr. Christof **Schmidt,** Kaufmann und Gastwirt, geb. 4. Dez. 1779 in Alt-Kalden, hier seit Neujahr 1817. Verheiratet mit Charlotte Ernestine, geb. Susemihl. In seinem Haushalt ist eine Wirtschaftsmamsell und ein Handlungsdiener, ein Knecht, ein Hausmädchen

und eine Köchin tätig. (Reuter 4, 115, 27. Schmidt besass den bei Reuter oft erwähnten vordem Tolleschen Gasthof, vgl. Reuter ebd.)

1570. Bleicherfrau Friederica **Rughöff**, geb. Lorenz, verw. Becker, geb. Juli 1775 in Wausheigen bei Laage, hier seit 12 Jahren, Ehefrau des Bleicher Rughoff. Drei Kinder namens Becker sind 1797—1803 in Polchow, der jüngste Sohn Frid. Rughöff ist 1815 in Stavenhagen geboren.

1582. Jacob **Hirsch**, Nachtwächter, geb. 1763 in Landsdorff bei Triebsee. Michaeli hier 19 Jahr. — (Bei Reuter 3, 326, 20; 4, 197.)

Alterbauhoff Stavenhagen.

1. Georg Carl **Nahmmacher**, geb. 1763. 4. Oct. zu Trittelfitz, Pächter des hiesigen Hofes. Seit 1813 hier. (Vgl. Reuter 3, 326, 32; 4, 121, 13 u. ö.)

2 ff. Ehefrau, geb. 1781, und Kinder des vorigen Carolina geb. 1802, Maria geb. 1805, Gustav geb. 1807, Carl geb. 1811, Jan. 15., Philipp geb. 1813, Ludw. geb. 1816. Nebst 4 Knechten, 5 Mädchen, Statthalter und zahlreichen Tagelöhnern. (Carl Nahmmacher war Fritz Reuters Jugendfreund. Reuter 4, 120, 29 u. ö.)

24—28. Johann **Knack**, Tagelöhner, geb. 1779 in Hasseldorf, 10 Jahr hier, 2 Töchter und 2 Söhne: Andreas geb. 1814, Friederich geb. 1817. (Vgl. bei Stadt Stavenhagen Nr. 887.)

Amt, Amtsbrink und Armenhaus Stavenhagen.

1. Johann Jochim Heinr. **Weber**, geb. 1757 May 24 zu Rostock, St. Marien-Kirchspiel, Erster Beamter zu Stavenhagen, Grundbesitz zwey Häuser in der Stadt Stavenhagen, auch mehrere Ländereyen daselbst. Seit Johannis 1784 hier. War schon 3 Jahr vorher Beamter in Toitenwinkel.

2. Agnesa Sophia Wilhelmina Weber, gebohrne Sohst, geb. 1755 Sept. 10 in Stavenhagen, Ehegattin des Herrn Amtshauptmanns Weber. Seit der Geburt hier. Seit 1785 geheirathet.

3. Sophia Westphal, geb. 1766 Aug. 8 in Neuhoff, Kirchspiel Pentzlin, Haushalterin auf dem Amte. Seit 1785 hier.

4. Friederich Sahlmann, geb. 1802 Juni 28 in Ludwigslust, Copist beym Herrn Amtshauptmann Weber. 3 Jahr hier. (Sein Grabstein giebt 28. Juni 1801 als Geburtsdatum an.)

5. Johann Müller, geb. 1779 Jan. 1. in Zwiedorf. Statthalter. 4 Jahr hier. Nebst Frau und Kindern. (Reuter 4, 124, 31.)

12. Johann Hacker, Knecht, 4 Jahr hier.

13. Ernst Müller, Kutscher, 5 Jahr hier.

14. Johann Westphal, Knecht, 5 Jahr hier.

15—17. Mädchen: Maria Ehrentin, Maria Röhrdanz, Sophia Grotkop.

18. Joh. Jeter **Ferrier**, geb. 1754, Apr. 11 in Hildburgshausen, Amtsgerichtsdiener. 4 Jahr hier. (Ferge bei Reuter 4, 128, 11; 3, 435, 18.)

19. Ehefrau des vorigen Dorothea geb. Paarmann, geb. 1792 Oct. 8 in Kittendorf. 1½ Jahr hier.

20. Sophia Ferrier, geb. 1818 Dec. 3 in Stavenhagen, Tochter. (Reuter 4, 128, 14.)

(*Amtsbrink.*) 25. Friedr. Wilh. **Sahlmann**, geb. 1761 Aug. 5 in Dallmien in Preussen, Amtslandreuter, 7 Jahr hier, nebst Frau und Tochter (Vater Fritz Sahlmanns nr. 4.)

30. Friedr. **Harloff**, geb. 1792 in Jürgensdorff, Tagelöhner, hier 8 Jahr.

36. Chpt Harloff, geb. 1789 ebd., 9 Jahr hier, Tagelöhner.

Gielow und Mühle.

487. Friedrich Wilhelm **Hasse**, geb. 25. März 1761 zu Gr. Rahden, Mühlenpächter. Seit 22 Jahren hier.

488—491. Ehefrau desselben Christina geb. Freytag, geb. 1780, und Kinder Johann geb. 1794, Louise geb. 1810, Loudowica geb. 1815.

492 ff. Müllerlehrlinge Fibelckorn und Krüger. Knecht: Schwarz, und Junge: Bendschneider, Mädchen: Johanna Witt, geb. 1799 in Pribnow, Sophia Flotow, H. Timmermann.

Gültzow.

1. Michel **Besserdich**, Dorfschulze, geb. 17. Dez. 1777 in Gültzow.

2. Dorothea Besserdich, gebor. Wolter, Ehefrau, geb. 1770 daselbst.

3—8. Kinder der vorigen: Sophie, geb. 11. März 1795; Joch., geb. 1801; Henrica, geb. 1804; Wilhelm, geb. 1807; Carl, geb. 1809; Charlotte, geb. 1811. (In der „Franzosentid“ werden genannt Bd. 3, 339, 26. 394, 13 Fritz Besserdich, Bd. 3, 392, 2 Hanne Besserdich,)

23. Samuel **Zander**, geb. 1787 in Gültzow, Schwiegersohn des Krügers Trumpf, nebst 3 Söhnen, geb. 1812—1817. (Vgl. Reuter 3, 314, 31 u. unten nr. 267.)

159. Michael **Pagels**, Vollhüfner, geb. 1773, nebst Frau, 2 Söhnen und 2 Töchtern.

253—56. Johann **Freyer**, Vollhüfner, geb. 1759 in Cassdorf, 33 Jahre hier, nebst Frau und Kindern: Gust geb. 1791, Johanna geb. 1803. (Vgl. Reuter 3, 390 f.)

267—271. Gust **Zander**, geb. 1785, Vollhüfner, nebst Familie.

Jürgensdorff und Voshagen.

1. Joh. Fried. **Schecker**, geb. 19. Sept. 1776 in Obershagen, Schreiber. 15 Jahre hier. Wittwer. Aus dem Hannöverschen.

2. Carol. Doroth. Schecker, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorff (Tochter).

3. Heinr. Fried. Schecker, geb. 27. (?) Maj 1815 in Kittendorff (Sohn).

Ivenack.

1 ff. Herr Albrecht Freyherr von **Maltzahn**, Graf von Plessen, geb. 24. May 1762 in Rottmannshagen in Pommern, Kirchspiel Zettemin, Gutsbesitzer, 22 Jahr hier, nebst Ehefrau, 2 Töchtern, Privatsecretair, Kammerjungfer, Wirtin, 2 Kochburschen, 17 Mädchen, 2 Bediente, 3 Reitknechte, Kutscher, Stallmeistern, Jäger usw.

30. Friedrich **Herse**, Bedienter, geb. 20. Sept. 1790 in Ivenack.

44. 45. **Kühlhorn**, Jäger, geb. Michaelis 1758 in Ivenack, nebst Sohn Hellmuth, geb. Jacobi 1803.

47. Joh. **Voss**, Gastwirt, geb. 25. Juli 1779 in Marckow Mühle, seit 11 Jahren hier, nebst Frau, geb. 1785, und Söhnen Carl geb. 1809, Christian geb. 1814, August geb. 1819.

56. Christoph **Voss**, Knecht, geb. 14. May 1774 in Ivenack Mühle, verheiratet, 6 Jahre in Ivenack.

127. Wilhelmine **Schultz**, gebor. Herse, Wegemeisterfrau, geb. 14. Juli 1789 in Ivenack.

Jabel.

107. Joh. Heinr. **Suhr,** Küster, geb. 28. Okt. 1766 in Vielist. 20 Jahr ansässig.
108. Sophie Suhr, gebor. Johansen, Ehefrau, geb. 10. Juni 1761 in Jabel.
109—112. Kinder der vorigen: Joh. Jochen Heinrich, Jäger, geb. 1794 in Waren; Joh. Carl Christoph, Schneidergesell, geb. 1795 in Waren; Sophia, geb. 1798 in Jabel; Henriette, geb. 1805 in Jabel.
163. Friedr. Christ. Ludw. **Schlange,** Förster, geb. 9. Juni 1771 in Lambeck bei Weistin, 25 Jahre hier.
164. Dorothea Schlange, gebor. Kulow, Ehefrau, geb. 1781 in Jabel.
165—170. Söhne der vorigen, geb. 1798, 1809, 1818; Töchter geb. 1802, 1804.
171—173. Ein Knecht und zwei Dienstmädchen.
359. Ernst Friedr. **Reuter,** Prediger, geb. 25. Dez. 1783 in Dehmen, hier 7½ Jahr.
560. Sophie Reuter, gebor. Engel, Ehefrau, geb. 3. Febr. 1790 in Kloster Malchow.
361—365. Töchter der vorigen: Sophie geb. 1790; Bertha geb. 1813; Marie geb. 1814; Johanne geb. 1815; Ida geb. 1817; Magdalena geb. 1819.
366. Sophie Reuter, geb. 15. Januar 1814 in Lütgendorf, Kind. (sic! natürliche, später legitimierte Tochter des Bürgermeister Reuter in Stavenhagen.)
367—73. Ausgeberin (d. i. Wirtschafterin), Amme, drei Dienstmädchen, Knecht, Junge.

Kittendorf.

1. Gust. Diederich v. **Örtzen,** geb. 24. Febr. 1772 in Kittendorf. Landrat. (Reuter 3, 400, 5; 404, 34).
454. Ernst Joh. Conrad **Fuchs,** Pastor, geb. 1781 in Prenzlau, mit seinen 1813 und 1814 geborenen Söhnen Carl Frdr. Wilh. und Otto Frdr. Adolph.
466. Georg Heinr. **Christoph,** geb. 1786 in Göllmitz, Küster und Schneider, 12 Jahr hier.
467. Joh. Joach. **Schecker,** geb. 8. April 1804 in Kittendorf, Schneiderlehrling.

Malchin.

1. Phil. Conr. **Grützmacher,** Stadtmusicus, geb. 13. Nov. 1743 in Malchin nebst Haushälterin mit ihrer Tochter und dem Musikgesellen Zingelmann geb. 1798 in Molchin. (Reuter 4, 150, 24.)
829. **Bülle,** Gastwirt.
836. **Voitel,** Gastwirt.
1302. **Hobe,** Mühlenmeister, 12 Jahre hier.
2037. Carl **Krüger,** Senator, geb. 6. Sept. 1774 in Sibethenhof bei Güstrow, Hausbesitzer, 15 Jahre hier. (Vgl. Reuter 3, 305, 3.)
2038. Amalia Krüger, geb. Bülch, geb. 1789 in Malchin.
2039. David Krüger, geb. 28. Nov. 1810. (Bei Reuter stets Karl Krüger genannt, vgl. über ihn Bd. 4, 505.)
2040—2047. Andere Kinder Krügers Ottilie geb. 1812; Augusta geb. 1813; Albertina geb. 1815; ferner Wirtschaftsmamsell, 2 Dienstmädchen, 1 Brennerknecht, 1 Knecht.

Pinnow.

50—54. Friedrich **Schwarz,** Schulmeister, geb. 1783 in Help, 8 Jahr am Ort, nebst Frau Henriette und 3 Kindern (bei Reuter 3, 392 Sperling.)

Lehsten.

Gustav **Klahn**, Pächter des Hofes, geb. 15. Mai 1780 in Lehsten, Kirchspiel Gr. Varchow, ledig. (Reuter 4, 127, 1.)

Seedorf.

128. Chn. Felix Bartel **Benduhn**, Zimmermann, geb. 1765 nebst Frau und Söhnen Joh. Carl Theodor, geb. 22. Oct. 1804, Lehrling; Friedrich Vollrath, geb. 19. Febr. 1807; Joachim Heinrich, geb. 2. Dez. 1811; Chn Wilh. Heinrich, geb. 10. April 1814.

Der Knecht Friedrich in Reuters Franzosentid und Fiken Besserdich.

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen" erzählt Reuter Erlebnisse auf einem Maskenballe, auf den er im Anfange d. J. 1819 als Kind mitgenommen war. Als er in später Abendstunde von seiners Vaters Knechte Friedrich abgeholt werden sollte, neckte diesen Ratsherr Herse mit Fiken Besserdich[1]), die gleich ihm im Dienste des Bürgermeisters stand. Derselbe Knecht Friedrich erscheint in Reuters „Reise nach Braunschweig", und wir erfahren hierbei, dass er „aus Pommerland" war und „viele Heldentaten" erzählte, „die er als ehemaliger preussischer Soldat gegen die Franzmänner kämpfend gesehen und gehört haben wollte".[2]) Erwähnt wird auch, dass Friedrich einem Hunde „den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt" hatte.[3])

Ein Knecht Friedrich Schult tritt auch in der „Franzosentid" auf. Nach den Angaben in dieser Dichtung war er ein geborener Pommer, der später als preussischer Soldat an den Feldzügen gegen die holländischen Patrioten (i. J. 1787) und gegen die Franzosen unter Dumouriez (i. J. 1792) teilnahm, schliesslich aber aus seiner Garnison in Prenzlau desertierte, weil ihn sein Hauptmann zum Kinderwiegen zwang. In Mecklenburg trat er dann als Knecht in den Dienst des Ratsherrn Krüger in Malchin, war später Knecht auf der grossen Mühle bei dem Dorfe Gilow unweit Malchin, zog, als seine Neigung zu Fik Besserdich keine Erwiderung fand, 1813 als freiwilliger Husar mit gegen die Franzosen, wurde Unteroffizier und kehrte, als der Krieg zu Ende war, nach Stavenhagen zurück.

Wie Ernst Brandes in seinen ebenso gründlichen wie geistvollen Studien „Aus Fritz Reuters Leben" S. 13 bemerkt, ist der Knecht Friederich in ähnlicher Weise, wie es Bräsig in der „Stromtid" ist.

---

[1]) Reuters Werke Bd. 4, S. 213 Z. 13. — [2]) Ebd. Bd. 7, 244 Z. 15—23. — [3]) Ebd. Bd. 7, 252 Z. 9. Der Name Dolms harrt noch immer der Deutung.

die Hauptperson in der „Franzosentid“, nur dass er die humoristischen Partien der Erzählung meist an den Ratsherrn Herse abgegeben habe. Die bedeutende Rolle, welche ihm zugeteilt ist, und die augenfällige Tatsache, dass das wenige, was Fritz Reuter von dem Knechte Friedrich seines Vaters uns berichtet hat, nämlich Vornamen, Heimat, Kriegsteilnahme, die ruhige und bestimmte Art des Auftretens, sich bei dem Knecht Friederich in der „Franzosentid“ wiederfindet, drängte die Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Wirklichkeit auf. Glagau[1]) erkundete, dass Friedrich an dem Feldzuge von 1813 teilgenommen und 35 Jahre im Dienste des Reuterschen Hauses gestanden hat. Raatz[2]), der beträchtlich später in Stavenhagen Erkundigungen einzog, berichtet, dass „Friedrich Schulz“ ungefähr 70 Jahr alt bald nach 1840 gestorben ist. Die Teilnahme Friedrichs an dem Feldzuge von 1813 läugnet er, nimmt aber so ziemlich alles, was aus den früheren Jahren in der Franzosentid von Friedrich erzählt wird, als historische Tatsache, bekräftigt von mehreren Einzelheiten ausdrücklich, dass sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, und erweckt den Anschein, dass auch Friedrichs Teilnahme an dem Feldzuge von 1792 ihm bezeugt sei.

Gestützt auf Raatz, der in anderen Abschnitten seines Buches sich als wohl unterrichtet erwiesen hatte, und ohne im geringsten seinen Angaben zu misstrauen, haben die späteren Reuterforscher sowohl die Teilnahme des Knechtes Friedrich an dem Feldzuge von 1792 als historische Tatsache betrachtet und zur Grundlage weiterer Untersuchungen gemacht, als auch sonst den Friedrich der Franzosentid und seinen Lebensgang für ein treues Abbild der Wirklichkeit gehalten.

Alle die vielen in diesem Sinne von Raatz und seit Raatz geschriebenen Seiten und Zeilen können gestrichen werden. Der wirkliche Knecht Friedrich hat nicht Schult oder Schulz, sondern Müller geheissen, er ist nicht um 1770, sondern 1787 geboren, er hat weder den Feldzug von 1792 mitgemacht noch ist er aus Prenzlau desertiert, er hat weder in Malchin noch auf der Gielower Mühle als Knecht gedient noch ist er überhaupt vor 1818 nach Mecklenburg gekommen. Alles dieses wird sich mit Hilfe der oben S. 52 abgedruckten Nr. 8 der Einwohnerliste von Stavenhagen erweisen lassen.

Als einziger Knecht des Bürgermeisters Reuter ist hier verzeichnet: *Johann Jochim Friedrich Müller, Geburtsjahr unbekannt, nach seiner Meinung 1794, Geburtsort Grammentin, in Mecklenburg seit 24. October 1818.*

---

[1]) Fritz Reuter. 2. Aufl. (1875) S. 286. — [2]) Wahrheit und Dichtung S. 80—82, vgl. auch S. 77.

Die oben S. 50 erörterte Unzuverlässigkeit der Liste in Bezug auf Geburtsdaten veranlasste mich den Pfarrer des genannten Geburtsortes zu bitten, das Datum aus dem Kirchenbuche für mich ermitteln zu wollen. Herr Pastor Heller, Pfarrer von Cummerow und Grammentin, hatte darauf die Güte mir folgendes mitzuteilen:

„Johann Jochen Friederich Müller, Sohn des Tagelöhners Franz Christian Müller und seiner Ehefrau Katharina Dorothea ist zu Grammentin den 3. Januar 1787 geboren. Der Name Müller ist in den späteren Jahren noch öfter vertreten, aber niemals mit den obigen drei Vornamen.“

Die Identität dieses Friedrich Müller mit dem in Reuters „Reise nach Braunschweig“ und in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ oft genannten Knecht Friedrich aus Pommerland ist leicht zu erweisen. Jene beiden Schriften bezeugen, dass Friedrich bereits im Winter 1818/19, in welchen der geschilderte Maskenball fiel, als auch 1823, dem Jahre der Reise, Knecht des Bürgermeisters war. Er muss es also auch 1819 gewesen sein. Auch die Heimat stimmt. Grammentin, etwa eine Meile nördlich von Stavenhagen gelegen, gehört zum Kreise Demmin, liegt also in Pommern.

Sein Geburtsjahr 1787 lässt unmöglich erscheinen, dass er 1792 an einem Feldzuge teilgenommen hat. Es lässt sich ausrechnen, dass er frühestens 1806 als Soldat eingestellt ist. In diesem Jahre oder später konnte er aber deshalb nicht aus Prenzlau desertieren, weil diese Stadt von 1806 bis 1820 überhaupt keine Garnison gehabt hat.[1])

Im Gegensatz zu Raatz' ausführlichen Nachrichten, der in bezug auf die Franzosentid minder gut als im Allgemeinen sonst beraten war, halten die kurzen oben angeführten Mitteilungen Glagaus der Kritik Stand und finden anderweitige Bestätigung. Zu der von Glagau berichteten, von Raatz geläugneten Teilnahme Friedrichs an der Schlacht von Leipzig steht im Einklang, wie Ernst Brandes[2]) bemerkt hat, dass Reuter auf der ersten Seite der Festungstid Friedrich Schult im Kruge von der Schlacht von Leipzig erzählen lässt. Die Angabe, dass er 35 Jahre, also bis 1843 im Dienste des Bürgermeister Reuter gestanden habe, konnte gleichfalls von Brandes[3]) durch einen Hinweis bestätigt werden. In einem Aufsatze des Bürgermeisters erzählt dieser nämlich von seinem alten Kuhfütterer Friedrich, der nun bald 20 Jahre bei ihm im Dienste sei. Zu Glagaus Angabe stimmt auch die Auskunft des alten Herrn Isack in Stavenhagen, der sich des genannten Knechtes noch recht genau erinnert und, beiläufig bemerkt, nicht den Eindruck empfangen hat, dass jener durch Aussehen und Geist von anderen Knechten sich abgehoben habe. Er schrieb mir: „Ich habe mit mehreren der ältesten Leute gesprochen, die den alten

---

[1]) J. Ziegler, Prenzlau, die ehemalige Hauptstadt der Uckermark. (Prenzlau 1886) S. 162. — [2]) Aus Fritz Reuters Leben I, S. 14. — [3]) ebd. S. 15.

Friedrich sehr genau gekannt, und alle waren der Meinung, dass er hier begraben ist; er muss in dem Zeitraum von 1844 bis 1847, wo ich nicht hier war, gestorben sein. Nach meiner Meinung muss Friedrich älter gewesen sein (als er selbst oben S. 62, Nr. 8 angab); er ging schon ganz krumm, und habe ich ihn für viel älter gehalten."

Durch meine Darlegungen habe ich nicht bestreiten wollen, dass der wirkliche Knecht Friedrich Müller in bescheidenem Masse Modell Fritz Reuters für den Knecht Friedrich Schult der Franzosentid in bezug auf die äussere und innere Persönlichkeit war. Ich habe aber erwiesen, dass alles, was darüber hinausgeht und was seine Schicksale und Taten betrifft, freie Zutat des Dichters ist. Wenn er den Vornamen beibehalten, den Zunamen vertauscht hat, so erklärt sich diese Änderung aus der Unbequemlichkeit, neben dem vielgenannten Müller Voss seinen Knecht mit dem Namen Müller erscheinen zu lassen.

Zu Schluss noch einige Worte über Fiken Besserdich. Reuter macht sie in seiner „Franzosentid" zur Tochter des Gülzower Dorfschulzen. Nach Raatz soll sie das in der Tat gewesen sein. Die abgedruckten Auszüge aus den Einwohnerlisten von 1819 erweisen diese Annahme als falsch. Der Name Besserdich ist in und bei Stavenhagen nicht selten, und der Vorname Sophie war früher dort sehr beliebt. Nun gab es 1819 in der Tat in Gülzow einen Dorfschulzen Besserdich, der eine 1795 geborene Tochter Sophie hatte. Diese war aber nicht in irgend einen Dienst getreten, sondern auf dem väterlichen Hofe geblieben, vgl. oben S. 60, Nr. 3 von Gülzow. Die beim Bürgermeister Reuter dienende Sophie Besserdich war von ihr verschieden und stammte aus Sülte (vgl. S. 52 nr. 10).

Nachbarreime.

Nachbarreime nennt man die aus vielen Dörfern und manchen Städten aus dem Volksmunde bekannt gewordenen gereimten Aufzählungen der Hausbesitzer des ganzen Ortes oder doch wenigstens einer Reihe von Häusern, und zwar muss die Aufzählung genau der Folge der Häuser entsprechen, also Nachbar auf Nachbar genannt sein. Die Nachbarreime stellten, wie der Nachweis ihrer Häufigkeit zeigen wird, im vergangenen Jahrhundert die beliebteste und verbreitetste Form volkstümlicher Reimkunst in den norddeutschen Dörfern dar, freilich meist auch die an Poesiegehalt und geistigem Inhalt niedrigste. Nur ausnahmsweise — und das war vielleicht bei den ältesten der Fall — weisen sie einigen Witz auf.

Ein merkwürdiger Zufall will, dass gerade die nachweisbar ältesten Beispiele der Gattung mit den Namen der beiden grössten Dichter der neuplattdeutschen Literatur verknüpft sind.

In den Nachbarreimen von Heide, wo Klaus Groth 1819 geboren ist, finden sich die Zeilen[1])

Sla em dot
Seggt Klas Groth. (Der 1835 gestorbene Grossvater des Dichters Klaus Groth.)
He hett nicks as luter lütje Hahns,
Segt Brahms. (Grossvater des Komponisten Johannes Brahms.)

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen" berichtet Fritz Reuter (Werke Bd. 4, S. 186 f.) „Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar wie ich — ein plattdeutscher. Er war Schneiderwitwe und Nähterin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähte, dichtete er. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeitenstrudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein, und hier steht's:

Susemihl kickt ut de Luk,
Spormann de giwwt em' ne Kruk.
Pros't! seggt Sohst,
Schön Dank! seggt Bank."

Die Frau Tiedt ist 1819 Witwe geworden, Fritz Reuter vor seiner Verhaftung im Sommer 1833 zum letztenmal in Stavenhagen gewesen. Zwischen beide Jahre fällt also die Entstehung der Nachbarreime seiner Vaterstadt. Dass sie erst nach 1821 entstanden sein können, wird sich später ergeben.

Es ist übrigens anzunehmen, dass die von Reuter angeführten Verse von ihm nicht in richtiger Reihenfolge wiedergegeben sind. Spaarmann und Susemihl wohnten 1819 auf der Malchiner, Sohst und Banck dagegen auf der Neubrandenburger Strasse und nicht wie jene nebeneinander, sondern einander gegenüber.

Als ich vor einigen Jahren in Stavenhagen nach den alten Reimen fragte, konnte sich nur ein einziger inzwischen auch verstorbener Herr, der 1823 geboren war, einer kleinen Anzahl aus seiner Jugendzeit erinnern und mir sagen. Es waren die ersten der ganzen Reihe und ihr Wortlaut augenscheinlich nicht treu im Gedächtnis bewahrt. Es wurden darin die Hausbesitzer der Neubrandenburger Strasse vom Torschreiberhause an in richtiger Reihenfolge genannt. Die Verse lauten:

---

[1]) H. Handelmann, Topographischer Volkshumor. Kiel 1866. S. 6.

Ruthenick wahnt an't Enne.
Moses Meyer wir't[1]) *Brot behenne.*[2])
Tröppner wahnt dicht bi ehm an.[3])
Jacob is en ollen Mann.[3])
Salomon is en riken Mann,
Lembcke wahnt dicht bi ehm an.
Sohst secht: prohst!
Krasemann is en snurrigen Mann.
Josephi wahnt an de Eck.

Von den genannten Hausbesitzern hat Lembcke sein Haus auf der Neubrandenburger Strasse erst 1821 erworben. Die Verse können also erst nach diesem Jahre entstanden sein. Hierzu stimmt, dass Jacob (vgl. oben S. 53 Nr. 77) 1821 erst ein Alter von etwa 62 Jahren hatte.

Ein anderer Stavenhäger konnte mir folgende, aber erst aus wenige Jahrzehnte alter Zeit stammende Verse mitteilen:

August Lang de is nich bang.
Cossel singt as 'ne Drossel.
Wolter is 'ne Abstamm von Kolter.

Mit Kolter ist der bekannte Seiltänzer gemeint. Die Verse sind also frühestens in den 1840er Jahren entstanden.

In Bezug auf die von Reuter überlieferten vier Zeilen hat Latendorf im Ndd. Korresp.-Blatt Bd 5 (1880), S. 35 bemerkt „Mit der Originalität dieser Verse aber hat es seine Bedenken; die beiden letzten wenigstens find (s. Höfer, Wie das Volk spricht) mit Veränderung der Namen Sohst und Bank in Jost und Blank weit über das Weichbild der Stadt Stavenhagen bekannt und sicher nicht Frau Tiedtens Erfindung.“ Gewiss hat Latendorf Recht. Aber der Mangel an Originalität der Reime wird uns in der Mehrzahl der bekannt gewordenen Nachbarreime entgegentreten, deren weite Verbreitung zunächst hier nachgewiesen werden soll.

Ich beginne mit der Mark Brandenburg. Im Barnim und seiner Nachbarschaft hat fast Ort für Ort seine Nachbarreime. Ich bringe hier nur aus einer kleinen Anzahl Orte Beispiele.

Zunächst aus dem kleinen Dörfchen Prenden[4]) nach einer für mich angefertigten Niederschrift eine etwa in den 1830er oder 1840er Jahren entstandene sämtliche Hauswirte umfassende Zusammenstellung in dem Wortlaute, der ums Jahr 1850 Geltung hatte. Die einer Anzahl Versen beigesetzten Sternchen sollen Reime hervorheben, die in anderen Orten wiederkehren.

---

[1]) Variante: *ett* 'isst'. [2]) *behenne* 'klein, dünn', weil er viele Kinder hatte. [3]) Variante: *Tröppner is en gauden Mann, Jacob wahnt dicht bi ehm an.* [4]) Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 3.

Stämann wahnt an't Enge (Ende).*
Lisegang met de schewe Lenge (Lende).*
*Willem Mölder fanget 'n Rotbart.**
*Heinrich Mölder is ener von de Deibelsart.**
*Fritz Bahne is en Zimmermann,**
*Schlait Simund Gläser de Latten an.**
Schär geit na'n Mähn,
Fritze Gläser schitt em in't Gehä.
Gottlieb Säer kocht süete Bärn,
Rickert itt se gar tue gärn.
Wusterhuse met de lange Schledde (Schlitten)
Schleddet alle olle Wiwer tue Bedde.
Karl Gläser met de lange Schue.
Sommerfeld steckt vör em de Döre tue.
Putlitz schitt up't Steg,
Käetl karrt't weg.
*Neuendorf schlacht 'n Kalf,**
*Lauke kricht't half.**
*Christel kricht't Gekröse.**
*Liebe Säer is bitter un böse.**
Priester un Köster hewwen schwarte Hare.
Albrechtsche seit, leckt mi in'n Marsche!
Willm Gläser schitt'n groten Hop,
Andres denkt, is'n golden Knop.
Zeitz is de Doarschriewer.
Hoase is de Wegwieser.
Hanne Sär is en Quappenfänger.
Gensch met de lange Näese.
Griese denkt, he hett de gröttste Wäese.
Meltzow hett sine Frau gar tu lief.
Goltdammer is en Erzmattendief.
Wusterhuse frett jo Nudelsupp.
Nante Strump is in alle Welt.
Meserich is de Siegeshelt.

Die Nachbarreime der Stadt Bernau i. M., welche nach der Angabe von Aug. Wernicke[1]) aus den 1830—40er Jahren stammten und noch in den 1850er Jahren allgemein bekannt waren, erstreckten sich über sämtliche mehr als 300 Hausbesitzer, und lauteten für Haus Nr. 1—9:

---

1 *Stämann* Stegemann. — 3—4 Spätere Fassung *Mölder* (Müller) *met'n groten Huet, Höwener* (Hübner) *sät, det kledt em guet.* — 6 *Simund* Sigesmund — 9 *Säer* Seger. — 10 Älteste Fassung: *Rickert kann sich den Hunger nich verwärn.* — 16 *Käetl* Kessel. — 20 *Liebe* Gottlieb. — 31 Erzmetzendieb, Spitzname der Müller. Goltdammer war Besitzer der Wassermühle.

[1]) Aug. Wernicke, Bernauer Stadtchronik. Bernau 1894, S. 508.

Lindenberg ist ein Schuster,
Bei Kiels ist alles duster.
Thiede der macht Hüte
Und verkauft durch Güte.
*Die Platen hat ein rußtrig Haus**
*Und oben kuckt der Deibel raus.**
Mantel liegt im Bett,
Hönicke spielt Klarinett'.
Die Ewest holt die Kinder,
Die Willen ist noch geschwinder.

Mit dem Bemerken, dass diese Art Poesie weit verbreitet sei, z. B. in Lindow-Ruppin, Eggersdorf, Zinntorf, teilt Giertz[1]) das nachfolgende „Poetische Adressbuch von Petershagen (um 1836)" mit.

*Schull'n Luhx wohnt an't Ende.**
*Christ Luhx mit de lahme Lende.**
*Jacob Körper mit'n runden Hut;**
*Wilm Schulze sejjt: Der is vor de Sonne jut.**
Wulfens back'n det suhre Brot,
Madel schlägt den Deibel dod.
*Breseke schlacht'n Kalb,**
*Schneider krijt et halb,**
*Wolf, der krijt's Gekrösche.**
*Schnell is bitter und böse.**
Joldmann fangt de Fische,
Breseke dragt se zu Dische.
Jrassmann schiet 'n Hase,
Pohrt sejjt: Der steht mir in Nase.
Brunner schrifft die Briäve,
Körper dragt se em tu Liäve.
*Engel is'n Timmermann,**
*Catholy schleet de Latten an.**

Auch in dem Gubener Kreise, der bereits jenseits der niederdeutschen Sprachgrenze liegt, haben vielleicht alle Dörfer, jedesfalls aber die Mehrzahl, ihre Nachbarreime. Als Probe die folgenden[2]):

Der Wächter bläst ins Horn,
Der Schäfer treibt ins Korn,
Hanisch lässt die Bienen raus,
Neumann sagt: 'wird gar nischt draus.
*Hanke hat 'nen weissen Schimmel,**
*Böhne reitet mit in Himmel,**

---

[1]) Alexander Giertz, Bausteine zu einer Geschichte des Barnim T. 1 (Petershagen 1901—1905), S. 141.
[2]) Niederlausitzer Mittheilungen 5 (1898), S. 125.

Lucke der kocht Birnenbrei,
Winter springt mit der Lederhose drein.
*Schnack hat einen gelben Bart —**
*Gärke sagt: 's ist Teifelsart.**
Semper ist das Judenhaus,
Bei Herrschafts fliegen die Tauben aus.

Aus einem Dorfe der Grafschatz Glatz sind Nachbarreime veröffentlicht[1]), deren erste so lauten:

*Der Axma dar schlachts Kolb,**
*Der Grundma dar nimmts holb,**
*Die Knoppen nimmt's Gekrise,**
*Do is der Herr Dörner ne bise,**
Die Bittnern nimmt die Kälberknocha,
Do hots der Ullrich Guste bale gerocha etc.

Der Aufzeichner dieſer Reime merkt hierzu an: „Axmann ist genötigt, ein verunglücktes Kalb zu schlachten und bedeutend unterm Preise zu verkaufen. Dies nehmen seine armen Nachbarn wahr, um sich den seltenen Fleischgenuss billig zu verschaffen. Grundmann, ein armer arbeitloſer Schuster und Vater einer sehr zahlreichen Familie, nimmt die Hälfte; die Witwe Knoppe das Gekröse; die Witwe Bittner muss mit den Knochen zufrieden ſein.“ Der Verfasser dieser Bemerkungen, die er wie sichere Tatsachen ausspricht, hätte nicht verschweigen sollen, dass er blosse durch seine Phantaſie eingegebene Vermutungen ausspricht. Dass im Allgemeinen aus den Reimen gar nichts für die einzelnen Personen gefolgert werden darf, ergibt sich daraus, dass sie vielerorts wiederkehren.

Auf der Insel Amrum hat Ch. Johansen[2]) folgende Verse in friesischer Mundart aufgezeichnet, welche Nachbarreime in Form von Umfragereimen bieten.

Ik hed an Siar;	Ich hatte eine Wunde,
Ik wul, dat't beedar wiar.	Ich wollt, dass sie geheilt wäre.
Gung am tu Sam	Geh um (die Ecke) zu Sam
Am an Tram;	Um einen Bindfaden (zu holen);
Au'r tu Göntji	Hinüber zu Göntje
Am an Slöntji;	Um ein Läppchen (zum Verbande)
Hen tu Tat	Hin zu Tat,
Dat jü't di knat;	Dass sie es dir knotet,
Am tu Feedar,	Herum zu Fedder,
Do as't beedar.	Dann ist's besser.

Aus fünf Orten der Wilstermarsch sind von Handelmann[3]) Nachbarreime beigebracht. Als Beispiel solche von Osterende:

[1]) Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 9 (1899), S. 446.
[2]) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig etc. Bd. 9 (1867), 126. [3]) Ebd. S. 123.

Ik heff'n Klütjen opt Teller, Segg Toms Meller.
Dar wöllt wi mit bosseln, Segg Hans Osten.
Ni opp min Land, Segg Jann Brandt.
Ni mank min Kohl, Segg Klas Pohl.
Ni op min Fleesch, Segg Jörgen Heesch.
Ni mank min Garsten, Segg Jann Kastens.
Ik bünn Prinz, Segg Hünnerk Rinz
etc.

Ferner einige von denen aus Oldendorf (bei Wilster):

Klaus Eggers wohnt in'n lüttjen Eck.
Ties Alp de gifft sin Lüd' keen Speck.
Johann Schröder Rundhot.
Hans Siebers Plattfot.
*Hans Peers mit sin veer witten Schimmel,**
*Dar jagt Michel Vollmert mit 'rop na'n Himmel.**
Hane Schröder mit sin lütj Polkamütz.
Mars Gripp de in de Welt nix nütz.

Zwei Beispiele aus Schleswig, in welchen die beliebte Einfügung eines „sagt" wiederkehrt, werden von dem Hollingstedter Pastor J. R. F. Augustiny[1]) geboten:

1. *Da krupt en Lus, Seggt Hans Pus.*
Pfoi! Seggt Boi.
Wat is't en Bengel! Seggt Johann Engel.
De is nich liek! Seggt Peter Siek.
Wat is't en Held! Seggt Kreuzfeld.
Hau'n opt Genick! Seggt Ferrer Brick.

2. *Ick hö mien Swien, Seggt Severin.*
Däg (tu es) *nich op mien Land, Seggt Jochim Brand.*
Dat is nich erlaubt, Seggt Hans Jürn Haupt.

Herrn Karl Witte verdanke ich die Mitteilung, dass in gewissen Teilen Ostholsteins kaum ein Dorf ohne Nachbarreime ist, sowie die nachfolgenden Reime aus Burg auf Fehmarn:

August Witt hett fief Kinner,
Lübke seggt: sünd all fief Sünner.
Clausen is 'n Avokat,
Papke hölt sien Dern in Staat.
Bonhoff is 'n Tütendreiher,
Rau is 'n Schietenkleier.
Numsen wackelt mit den Kopp,
Burr schleit mit 'nem Amboss dropp.
Eiberg backt de Kringeln krumm,
Lembke is förwohr nich dumm.

---

[1]) Achtern Åben oder Plattdütsches Vålksbok (Flensburg 1857), S. 113.

Ettler mit de scheefe Been,
Thomsen seggt: So wat hew ick, hal mi de Düvel,
noch nich eenmal sehn.

Ganz besonders scheinen die Nachbarreime, sagt Handelmann[1]) in Dithmarschen zu Hause zu sein. Ausser aus Heide bringt er eine Probe aus Elpersbütteler Donn bei Meldorf:

Peter Nagel greep 'n Vagel,
Klas Suhr krigt'n in't Bur.
Do't noch mal! seggt Jann Stahl.
Do't man drist! seggt Klas Zacharies.

In den Braunschweig-Lüneburgischen Landen hat R. Andree[2]) nach Nachbarreimen geforscht. Er fand sie in den meisten Dörfern des lüneburgischen Kreises Isenhagen und bemerkt, dass hier jedermann die Versreihen hersagen kann, zu denen man für neue Ankömmlinge im Dorfe neue Verse hinzudichtet, die dann mit den alten verbunden im Dorfe weiterleben. Ich entnehme Andrees Aufzeichnungen nur kurze Proben.

Aus Eutzen.

Hinrk Lamp slacht en Swin.
Krüger dei drinkt Win.
*Hein slacht en Ka(l)f,**
*Nulop kricht et ha(l)f.**
Leue krup ne Lus in'n Bart,
Stans säe, se wär von sine Art.

Aus Knesebeck.

Kale mit'n Sagebock,
Könke is en Quasselkopp.
Kroiger de wohnt gans uppe Eck.
Soltendik sitt mit'n Ars in Dreck.
*Grotkass mit'n witten Schimmel**
*Foirt Eberhard damit na'n Himmel.**

Im Kreise Braunschweig fanden sich im Dorfe Hötzum die Verse

Wedler hat de Schaperie.
Gerke schitt en Sack vull Klie.
*Stoffen Wastens wohnt an Enne.**
*De Meinsche hat ne dicke Lenne.**
Meine mit'r Snufftabacksdose.
Zacharis Smitt mit'r Swullerhose.
etc.

---

[1]) A. a. O. S. 4.

[2]) Zeitschr. d. Ges. f. Volkskunde 1896 S. 367; Braunschweigisches Magazin Bd. 3 (1897), S. 5 f.; R. Andree, Braunschweigische Volkskunde. 2. Aufl. (1901), S. 460—462.

Aus Eischott im Kreise Helmstedt sind die Verse

Lehnert hat dat grote Dor.
Schulten schitt de Hund wat vor.
*Pratje slacht en Kalf,**
*Wieman kricht et half,**
Lütje kricht de Hinnerbene . . .
De Schaper kricht en Panzen,
Un mutt'r uppe dansen.

Ja, sogar in die grösseren Städte Braunschweigs sind die Nachbarreime, freilich hier sich nur auf einzelne Strassen beschränkend, eingedrungen. So gingen um 1840 Verse um, welche Hausbesitzer des Steinweges und der Wilhelmsstrasse in Braunschweig aufzählten:

*Mattenklos wohnt an Enne.**
*Zenker hat 'ne scheiwe Lenne,**
Wehage hat verfultet Holt,
Wichmann hat verschimmelt Gold.
etc.

Aus Helmstedt ist folgende Versreihe:

Mester Timme
Danst mit sine Fru im Himme.
Da kam Rehbein,
Woll dat ok mal sein.
Etsch, etsch! sä Zwetsch.
Wat is dabie? sä Miehe.
Da kam Munkel,
Da ward't dunkel.
Da kam de Hofrat Fein,
Da konn'n nist mehr sein.

Aus Neustrelitz teilt Latendorf[1]) folgende Reime mit.

*Groth slacht'n Kalf,**
*Krull kricht'n half,**
Eggers kricht de Poten,
Mutter Henksch kann 'er god up lopen.

Die hier gegebenen Proben erweisen die Verbreitung der Nachbarreime über Braunschweig, das lüneburgische Land, Schleswig-Holstein, beide Mecklenburg, die Mark Brandenburg und Schlesien. Die einzelnen Reimreihen sind an und für sich bei ihrer vollständigen Gehaltlosigkeit völlig wertlos, in der Zusammenstellung belegen und erweisen sie jedoch durch die Wiederkehr derselben Reime die beachtenswerte Tatsache, dass eine allein durch den Volksmund getragene Dichtungsform sich in ein oder zwei Jahrzehnten von Dorf zu Dorf über einen grossen Teil Deutschlands verbreitet hat.

---

[1]) Ndd. Korr.-Bl. 5, 35.

Über die Art ihrer Entstehung liegt mir wenigstens aus einem Dorfe, aus Prenden, eine bestimmte Angabe vor. Hier haben sich, angeblich in den 1830er Jahren, eines Tages die jungen Burschen des Dorfes im Dorfkruge versammelt und den Wortlaut der Nachbarreime ihres Dorfes festgestellt und später, wenn ein Wechsel im Hausbesitz eintrat, in gleicher Weise die Verse abgeändert. Offenbar hat einer oder der andere jener Burschen die Nachbarreime eines anderen Dorfes gekannt und eine Anzahl davon in freiester und zum Teil sinnloser Weise für das eigene Dorf verwertet.

Ich vermag nicht festzustellen, wo und wann[1]) die ältesten dieser Reime entstanden sind, und nur Fritz Reuters oben angeführter Angabe danken wir die Kunde, dass sie schon etwas vor 1833 in Mecklenburg bekannt waren.

In vielen Orten sind die alten Nachbarreime heute vergessen oder leben nur noch in der Erinnerung der älteren Generationen. In anderen werden sie, wenn die Besitzer der Häuser wechseln, durch Änderungen des Wortlautes sozusagen auf dem Laufenden erhalten. Es kommt aber auch vor, dass diese Dichtungsart noch heute neue Sprossen treibt. In Stavenhagen z. B. sind in neuester Zeit entstandene Nachbarreime bekannt. Eine Probe sei — mit von mir geänderten Namen — mitgeteilt:

Schütze fährt Automobil.
Der Stadtrichter tut nicht viel.
Arendt ist ein kranker Mann.
Dr. Bühler schnauzt seine Patienten an.

So bietet Reuters Vaterstadt die — soweit nachweisbar — ältesten und die jüngsten Belege der Nachbarreime.

Zu den Memoiren eines Fliegenschimmels.

In den „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“ lässt Reuter den alten Gaul eines Lumpenfahrers seine wechselvollen Lebensschicksale erzählen. Unter der Obhut eines biederen Wärters hatte er glückliche Fohlenjahre in einem mecklenburgischen hochfeinen Marstalle verlebt und war als Sprössling hochadliger Ahnen für die glanzvolle Laufbahn eines Rennpferdes erzogen worden. Als er dann, verseucht durch das bürgerliche Blut einer Bauernstute, die ihm als

[1]) Andree's Annahme, dass die in mittelniederdeutscher Zeit sehr beliebten Spottreime aus Nachbarreimen bestanden, ist durch Nichts begründet. Die Verse in Botes Schichtspiel, auf welche er verweist, bieten eine Aufzählung von Namen, durchaus aber keine Nachbarreime.

Amme gegeben war, sich als Vollblutpferd beim Wettrennen nicht bewährt, wird er an einen jüdischen Rosstäuscher Mortje verkauft, von diesem zugestutzt und an den reichen Lembcke verhandelt, um von dessen Tochter Malchen geritten zu werden. Erst durch eigenen Leichtsinn, dann durch widrige Schicksale immer tiefer sinkend, endet er schliesslich, als er eben auf einer Auktion für 3 Taler 12 Groschen einem Bücklingsfahrer zugeschlagen war.

Es ist noch nicht bemerkt worden, dass es ein älteres Buch gibt, welches in seiner Anlage einen augenfälligen Parallelismus zu den Memoiren des alten Fliegenschimmels aufweist. Die mir vorliegende Ausgabe, welche sich im Besitze der Landesbibliothek in Rostock befindet, hat den Titel „Lebensbeschreibung der Mecklenburgischen Stute Amante von ihr selbst erzählt und herausgegeben von Valentin Trichter. In zwei Bänden. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1831.“ Der Verfasser des Buches, welches 1805 in erster Auflage erschienen war, nennt sich unter der Vorrede der zweiten Auflage: „S. v. Tenneker, K. Sächs. Major der Cavallerie, Stallmeister und Oberpferdearzt.“ Im Gegensatz zu den Memoiren des Fliegenschimmels, deren satirische Tendenz sich gegen den mecklenburgischen Adel richtet, will Tenneker in seinem gleichfalls satirischen Buche, welches er einen komischen Roman nennt, die zu seiner Zeit verbreiteten Missbräuche und falschen Lehren bezüglich der Behandlung gesunder oder kranker Pferde treffen und zugleich für seine eigenen, aufdringlich oft mit vollem Titel zitierten hippologischen Schriften Reklame machen.

Wie Reuters Fliegenschimmel verlebt Tennekers Amante ihre ersten frohen Fohlenjahre unter der Pflege eines biederen und gutmütigen Wärters, verfiel später, gleichfalls wie jener, dem Laster des Kökens, d. h. Krippensetzens, wurde von einem jüdischen Rosstäuscher angekauft, von diesem zugestutzt und dann als angebliches Vollblut aus dem Malzahnschen (sic) Gestüt einem fürstlichen Stallmeister angepriesen, der sie kauft und für Serenissimus zum Leibpferd bestimmt. Als sie dann zugeritten werden soll, wirft sie den Reiter ab, — gerade so wie Reuters Fliegenschimmel seine Reiterin Malchen (Reuter 7, 372, Z. 34) — gilt deshalb für störrisch und wird schleunigst für ein Spottgeld weiter verkauft. Zunächst kommt sie als Wagenpferd in den Besitz einer Dame, wird, als sie den Wagen einen steilen Weg nicht hinauf ziehen kann und ihre atlasbeschuhete Besitzerin durch tiefen Schmutz den Weg zu Fuss fortsetzen muss, von dieser wieder verkauft, geht dann schliesslich von Hand zu Hand, wird Soldatenpferd, Ackergaul und alles mögliche, sogar wie auch Reuters Fliegenschimmel Pfandpferd, um für die Zehrkosten eines Besitzers einem Wirte zu haften, und endet schliesslich als Abdeckerpferd.

Von Fritz Reuters Vater.

Das Landesarchiv in Rostock bietet viele auf den Bürgermeister Reuter bezügliche, den Biographen seines Sohnes bisher unbekannt gebliebene Schriftstücke. Ausserdem ist in älteren mecklenburgischen Zeitschriften noch manche Notiz von ihm und über ihn versteckt. Die kurzen Auszüge, die ich hier aus beiden Quellen mitteilen will, werden einige Unklarheiten aufhellen und zum besseren Verständnis mancher Stellen in den Briefen Fritz Reuters an seinen Vater beitragen.

1. Vorweg einiges, was die Erinnerung einiger alter Stavenhäger, deren Jugend in die 1820er und 1830er Jahre fiel, über den alten Bürgermeister festgehalten hat.

Er war stets auf neuen Erwerb bedacht. Bedurfte er für seine Pläne eines neuen Grundstückes, so wusste er dem Besitzer so lange zuzusetzen, bis dieser in den Verkauf willigte. Er hat dadurch manche Träne fliessen gemacht. Der Vater eines der beiden Herren, die mir unabhängig von einander so berichteten, besass vor dem Tore ein Ackerstück, welches der Bürgermeister für seine Bierkellereien erwerben, der Besitzer nicht veräussern wollte. Schliesslich musste er in einen Tausch mit einem benachbarten Acker willigen, dessen Verkauf der Bürgermeister von dem früheren Eigentümer so zu sagen auch nur erzwungen hatte. „Du wirst es noch erleben,“ sagte der Vater meines Gewährsmannes damals zu seinem Sohne, „das vom Bürgermeister erworbene Vermögen kommt nicht an den dritten Erben“.

Anderseits wird dem Vater Fritz Reuters nachgerühmt, dass er sich angelegen sein liess, Witwen und Waisen gut zu beraten und sie zu fördern. Ausser drei Gespannen von je vier Pferden besass er einen Schimmel, den er gelegentlich als Deckhengst verwertete, auf dem er Tag für Tag zu seinen Äckern ritt. Wehe, wenn er auf der Feldflur den Knecht einer Witwe nicht bei der Arbeit oder gar fern von den Pferden irgend wo ruhend fand. Geldstrafe oder Haft im Stadtgefängnis war ihm sicher.

Als sein Sohn Fritz im Anfange der 1840er Jahre in Stavenhagen war, wollte sein Vater seine Abstinenz von Bier und ähnlichen Getränken erzwingen. Das geringe Taschengeld, das er ihm gab, nötigte den Sohn, von Bekannten Geldbeträge zu leihen. Ausserdem war er in manchen Familien wie ein Kind vom Hause, und lud sich zum Frühstück ein. Die mecklenburgische Gastfreundlichkeit ermöglichte es ihm dann, nach Belieben zu trinken. Schliesslich verfiel sein Vater darauf, ihn in einem Zimmer abzusperren. Gute Freunde verhalfen ihm trotzdem zu Bier. An Bindfaden zog er die vollen Flaschen hoch und liess sie geleert herab.

2. Im „Freimüthigen Abendblatt, Jahrg. 29, Beilage zu No 1472“ ist ein „Nekrolog des Bürgermeister Reuter, † 22. März 1845, morgens 9½ Uhr“ gedruckt, welcher einige nicht unwichtige Einzelheiten und

Daten zu unserer Kenntnis bringt. „Seine Mutter Cat. Maria geb. Fanter war die einzige Tochter des bereits 1749 gestorbenen Goldschmieds Fanter in Parchim. Er studierte 3 Jahre in Göttingen, wobei er die Führung und Aufsicht eines jungen Adligen mit übernahm. Die Acturiatsgeschäfte beim Stavenhäger Amtsgerichte versah er bis zum 7. Nov. 1828, wo er sie wieder quittierte. Seine Brauerei trat er am 24. Jan. 1840 seinem Neffen Ernst ab, der den Betrieb derselben für seine Rechnung besorgt hatte. Er liess sehr zahlreiche Beiträge zu den Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins, dessen ordentliches Mitglied er war, drucken.

3. In dem „Stavenhagen den 19. Sept. 1821 G. J. Reuter“ unterzeichneten Aufsatz im Freimüthigen Abendblatt „Über Einschränkung der Stoppelhut auf den Stadtfeldern“ berichtet der Verfasser, dass er auf einer Fläche von 3000 bis 3200 Quadratruten, welche mit Kümmel bestellt gewesen, bei weitem nicht die 2000 Rtlr verdient habe, wie ihm zugeschrieben sei. Er ernähre auf 12000 bis 13000 Quadratruten gepachteter Äcker grösstenteils mit ihren Familien zwanzig Arbeiter und Arbeiterinnen Jahr aus Jahr ein. Empfohlen wird gartenmässiger Anbau.

Ebenda, Jg. 5 (1823), Spalte 827 wird aus Stavenhagen berichtet: „Das hiesige Publicum ist im Ganzen gut und ruheliebend, . . . jeder trägt seine Lasten mit Geduld und fügt sich grösstenteils in alles, was verlangt wird.“

Jg. (1825) Sp. 155. G. F. Reuters Abwehr des Vorwurfs, dass er als Actuarius des Amtsgerichts in einem bestimmten Fall nicht ordnungsmässig verfahren sei.

4. Aus den: Acta den Antrag des Herrn Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen auf eine Anleihe von 5000 Tlr zur Unterstützung des Ackerbaus und der Bearbeitung des Krapps betreffend. (Beigefügt ist im Manuskript der Aufsatz „Über den Anbau des Krapps,[1]) vgl. meinen Nachweis Reuters Werke Bd. 1, S. 384.)

In einem Gesuche vom 12. Oktober 1824 an den Engern Ausschuss der Grossherzogtümer Mecklenburg sagt er: Zu einer Zeit wo die Preise des Korns nun schon seit Jahren so äusserst geringe seien, müsse der Anbau ungewöhnlicher Feldgewächse, die in höherem Preise stehen als das Korn, für jeden Patrioten von hohem Interesse sein. Er beantragt der bevorstehenden Landtagsversammlung sein Gesuch zu empfehlen, ihm 5000 Taler zu leihen und zwar 10 Jahre kündigungslos, dann will er jedes Jahr 1000 Tlr abzahlen. Sicherheit für die Schuld böten z. t. seine Grundstücke.

Das Gesuch wurde dem Landtage am 27. Oktober 1824 vorgelegt.

Landtagsprotokoll vom 11. Nov. 1824. Das Gesuch wird nach dem empfehlenden Dictamen des Bürgermeisters Schlüter aus Crivitz bewilligt, der Engere Ausschuss mit der Auszahlung ermächtigt und

---

[1]) Auszüge jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter S. 142 ff.

der Zinsfuss für die ersten 5 Jahre auf 2 %, für die letzten 5 Jahre auf 4 % festgesetzt.

Am 22. Nov. 1824 dankt der Bürgermeister R. den zum Landtage versammelten Herren für die vielleicht beispiellose Bereitwilligkeit der Gewährung seines Gesuches und fügt hinzu „erlaube ich es mir in Bezug auf das jüngst von Herrn Mantius im Abendblatt über meine Krapp-Pflanzen ausgesprochene Urtheil hier noch sub Nris 1 2 & 3 einige Wollproben zu überreichen, die mit von mir gebautem Krapp gefärbt sind. Nr 1 ist mit Pflanzen, die ich aus Bützow erhalten, und 3 Jahr alt waren; Nr 2 mit Pflanzen aus Königslutter, die nur erst 2 Jahr von mir cultivirt waren, und Nr. 3 ist mit blossem Abfall gefärbt.“

Am 8. Jan. 1825 bescheinigen der Stadtsprecher Cummerow und die Viertelsleute, dass der Bürgermeister auf dem Ratshofe einen Stall in Form eines zweistöckigen Hauses 48 Fuss lang, 26½ Fuss tief sowie ein Materialienhaus und Scheune 117 Fuss lang, 40 Fuss tief gebaut habe, beide Gebäude hätten nicht unter 1700 Tlr Gold gekostet. Ferner besitze er 7 Stück Äcker, zusammen 2472 Quadratruten im Werte von 2675 Tlr Gold, worauf im Stadtpfandbuche 900 Tlr eingetragen seien.

Das bewilligte Darlehen wurde dem Bürgermeister aus dem Allgemeinen Landkasten in Raten gezahlt: 1000 Tlr zu Antonii-Termin 1825; 2000 Tlr zu Antonii-Termin 1826; 2000 Tlr Trinitatis 1826.

Am 6. Jan. 1826 beglaubigt Senator August Friedr. Hersé notarius publicus juratus et immatriculatus eine Erklärung des Schneidermeisters Gramzow betr. sein dem Bürgermeister Reuter für 2265 Tlr verkauftes Haus mit Zubehör, woraus er unter dem 19. April 1825 abschläglich 200 Th. Gold und 6. Jan. 1826 weitere 600 Th. Kaufgeld erhalten hat.

Am 30. Sept. 1830 gibt der Bürgermeister an, dass er in diesem Jahre 1800 QR mit Krapp, 1500 QR mit Karden, 400 QR mit Waid, 1525 QR mit Kümmel zum Einschnitt pro 1831 bestellt habe.

Von seiner früheren Ernte hat er für 110 Scheffel Kümmel auf 800 QR 330 Tlr, für Waid auf 600 QR 180 Tlr eingenommen und noch für 250 Tlr vorrätig. Für Weberkarde, die bis auf nur 200 QR durch Frost vernichtet war, würden c. 160 Tlr einkommen, für 3 Sommer bestandenen Krapp auf ungefähr 3000 QR mindestens 1400 Tlr.

Schreiben vom 1. Oktober 1830 an den Engeren Ausschuss. „Mein Unternehmen: den Krappbau in Mecklenburg einzuführen und zu verbreiten, hat für die Hauptsache, nämlich für die Einführung des Anbaus im Allgemeinen und im Grossen, den erwünschten Erfolg nicht gehabt.

1. Weil der Anbau an sich schwierig und mehr für kleine, industriöse, mit hinreichenden Geldmitteln versehene, in hiesiger Gegend aber nicht vorhandene Wirte passt, als für grössere;

2. weil während meiner Unternehmung die durch vorauf-

gegangene sehr ergiebige Ernten schon gedrückten Preise des Krapps ungewöhnlich tief heruntergingen, dann aber die diesen Culturen sehr nachteiligen nassen Jahre 1828 1829 und 1830 folgten . . .

3. weil in Ermangelung grösserer (gröbere Tuche herstellenden) Fabriken für hiesige Gegend der Absatz der ordinairen Krapp Sorten sehr schwierig . ."

Dagegen, wird weiter ausgeführt, sei ihm vollständig gelungen den Kümmelbau einzuführen, so dass nahezu der ganze Bedarf Mecklenburgs an Kümmel bereits im Lande selbst erzeugt werde.

Am 12. Jan. 1831 wird dem Bürgermeister R. die beantragte Zinsreduktion nicht bewilligt, ständischerseits aber genehmigt, dass ihm aus dem Fonds zur Unterstützung städtischer Industrie auf 10 Jahre jährlich 50 Taler ausgezahlt werden.

In einem Schreiben v. J. 1835 erwähnt der Bürgermeister R. dass preussische Fabrikanten aus Berlin, Alt-Brandenburg und Frankfurt persönlich zu ihm gekommen seien, um von ihm zu kaufen.

Am 11. Dez. 1838 bittet der Bürgermeister um Fristbewilligung für die Abzahlung seiner Schuld, indem er über Missernten i. d. J. 1837 und 1838 klagt und angibt, dass er 1835 begonnen habe, eine Brauerei einzurichten.

Januar 1842 hat der Bürgermeister Reuter den Rest seiner Schuld an den Landeskasten durch den Senator J. C. Weber in Rostock mit 500 Tlr bezahlt.

5. Beschwerde des Hauptmanns Carl Ludwig Adolf von Winterfeld aus Neubrandenburg d. d. 28. April 1818.

Er sei am 3. März 1818 nach Stavenhagen gekommen, habe Logis im Gasthofe der Witwe Toll genommen und sei zwischen 6 bis 7 Uhr Abends hier in ein Zimmer getreten, in welchem eine kleine Anzahl Personen zum Spiel vereinigt waren. Gleichzeitig seien von der entgegengesetzten Seite plötzlich zwei Gensdarmen eingetreten, hätten va banque gerufen, sich des auf dem Tische liegenden Geldes bemächtigt und sich mit ihm entfernt. Er sei dann, obgleich er am Spiel garnicht teilgenommen, verhaftet.

Seine Beschwerde gegen den Bürgermeister hatte zur Folge, dass einer der Gensdarmen strafversetzt wurde.

Vergl. hierzu Reuters Werke Bd. 4, 147 Z. 21 ff.

6. Aus einer bei dem Herzog eingereichten Beschwerdeschrift des M. M. de dato Stavenhagen 24. Oct. 1811.

„Im vorigen Jahre coursirten in der hiesigen Stadt einige falsche Schwedische und Westphälische 4 Schillingsstücke . . . Als nun am 5. Dec. v. J. mit der Hamburger Post ein an mich adressirter Brief nebst einem Beutel mit 270 Rthlr angekommen war, und ich durch meinen Boten im Posthause hatte anfragen lassen, ob etwa Briefe an mich eingegangen wären, so versagte der Postmeister Toll — der zugleich eine Schenke hält, und den Bürgermeister Reuter unter seine fleissigsten Gäste zählt — mir die Herausgabe des gedachten Briefes und Beutels.

Nach Ablauf einer kurzen Zeit liess er mir aber sagen, dass ich zu ihm kommen möchte. Auf diese Anzeige verfügte ich mich nach dem Gasthause, und fand in dem Gastzimmer den Wirth in der Person dieses Postmeisters, den Bürgermeister Reuter, den Rathmann Hersen, den Chirurgus Metz und den Pferdehändler Toll, einen Bruder des Postmeisters, am Tische sitzend vor.

Kaum war ich in diese Gesellschaft getreten, so legte der Postmeister Toll den Beutel mit 270 Tlr auf den Tisch, und verlangte, dass ich selbigen öfnen sollte.

Da aber das Siegel schon von dem Beutel abgenommen, und er nur bloss mit einem Bande zugebunden war: so sagte ich, dass ich zuerst den Brief eröfnen müsste, zumal mir eine Sendung von 270 Rthl. unerwartet käme.

Der Postmeister wollte mir aber den Brief nicht herausgeben, und so entschloss ich mich endlich, den Band des Beutels aufzuschneiden. Der Beutel wurde jetzt geleert, und ich bemerkte zu meinem grössten Erstaunen, dass in den darin liegenden und eröffneten Tuten falsches Geld vorhanden war.

Hierauf wurde nun der Brief von dem Postmeister Toll mit dem Geschrei „da haben wir, was wir haben wollen" eröfnet, und vorgelesen. Dieser hebräisch geschriebene Brief lautete also:

> Hamburg. Ich übersende Ihnen anbei 270 Rtl. In Ihrer Gegend wird ein Mann kommen, der dort rauhen Toback kaufen wird; an diesen Mann werden Sie die beygehenden 270 Rtlr abgeben. ich bin ergebenst Saniter.

Als ich mich nun nach Vorlesung des Briefes erklärt hatte, dass ich den Saniter überall nicht kenne, und ich also ebenso wenig wissen könnte, wo der Brief mit dem Geldbeutel herstamme, als, da der Beutel mir nicht versiegelt übergeben sey, wer das falsche Geld hineingelegt haben möge: so wollte ich nach Hause gehen. Allein nun stand der Bürgermeister Reuter auf, kündigte mir Arrest an, und befahl mir, mit ihm in dieser Absicht nach dem Rathause zu gehen."

M. berichtet dann, dass er auf dem Rathause vom 5.—13. December im Arrest gesessen habe, ungeachtet er sein Vermögen als Caution angeboten hatte. Während des Arrestes habe der Bürgermeister eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, habe seine Handlungsbücher und Papiere versiegelt und fort genommen, auch das Haus seines Bruders, des Schutzjuden Levin M. visitiert. Nachdem M. mehrmals von dem Bürgermeister verhört war, entliess ihn dieser.

Brief des Bürgermeisters Reuter v. J. 1832 an die Frau des Beschwerdeführers, der wegen Erblindung in eine Heilanstalt gebracht war.

Beste Madame M. Ihr lieber Mann ist, wie ich zu meinem Leidwesen höre, immer noch nicht völlig wiederhergestellt. Theilnehmend erinnern sich gewiss mehrere, ja viele hiesige Einwohner desselben und seines unverschuldeten Misgeschicks. Dies ist auch aufrichtig bei mir und den Meinigen der Fall, und wünsche ich nichts mehr als Ihnen und den Ihrigen dienen zu können. Mir ward im Ganzen, aller sehr beträchtlichen Unfälle ungeachtet, ein gutes Jahr, wohin ich besonders auch Gesundheit rechne, zu Theil. Erlauben Sie, dass ich Ihnen hierneben einen Scheffel Waizen übersende und nehmen Sie denselben gütigst und freundlich von mir an, mit dem Wunsche, und mit dem Vorsatze, dass ich Ihnen in der Folge, so wie den Ihrigen bessere Beweise meiner aufrichtigen Theilnahme geben könne. Übrigens sollte ich meinen, dass Sie durch die vortheilhafte Lage Ihrer Häuser immer mit einigem Erfolg das frühere Geschäft Ihres lieben Mannes, nämlich den Materialhandel fortsetzen könnten, wenn nur ein geregelter Gang des Geschäfts und Ordnung und Accuratesse dabei beobachtet würde. Vielleicht passt sich eins von Ihren Kindern zur Besorgung desselben. Schuldigst werde ich dazu bestens beitragen, namentlich durch Empfehlung zum Credit, sobald Sie selbst solches wünschen.

Mit aufrichtiger Theilnahme bin ich Ihr ganz ergebenster G. J. Reuter.

BERLIN. W. Seelmann.

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannoversch-Braunschweigschen Landen von 1727—1750.

Hochzeit Forck / Thor Brügge. Hannover 1727.

Ein trulig un grûlig Gesprácke Mit vermengten un angehengten Glúck-Wunsche, Twischen Vadder Fritz un Vedder Lúelff, Tweien vertrueten Buerknechten van Mőkkershusen, Dat bie Der Forcken- un Thor Brűggischen Hochtiet Dei im Jahr Eindusend Sevenhunnert un Seven un Twintig, den Ses un Twintigsten Februarius Vullentogen word, Von dűssen Hueslűen is geholen woren, Un taum Drucke brocht, Van einen dei dűtmahl geren wolle Dei Thor Bruggische Familie Lustig Macken.

Lűelff.

Wo Fritze wo henut? du bist verwegen glatt,
Man sűht woll, dat du hűt noch denckest na der Stadt:
Doch ne! eck lőve bohl, deck hat van Frien drőmmet,
Dat du dei Haare hast sau schlicht un gladde kemmet,
Dien gantze Haut is blanck, dei Jack is nagelnied,
Ja ja, du hast deck hűt recht nieper uthefliebt.

Fritze. Ne ne, bie Lieve nich et sind gantz anjer Saaken,
Vor meck denck eck noch nich upt reine Beddelaken,
Eck hebbe Tiet genaug. Doch aver weistu wat?
Herr Forck is Brőddigam, darum bin eck sau glat.
Dei gue leive Mann, dehm maut eck Glűkke seggen
Sau veel, as in der Welt dei Henner Eier leggen,
Sau veel in Sommer man Kirschen un Plumen hat
Vor Forckens siener Dőhr tau koop injer Stadt.
Dei Brőgam kleiet seck vor Freuden Kopp un Rűggen,
De Junfer dei hei krigt dei nennet seck Thor Brűggen;

Lűelff. Ja Fritz dat hat seck woll, dat is man kődderie,
Eck hebbe veele hőrt van dűsser Frierie.
Eck woll dem Brőddigam dat Harten-Kind woll gűnnen,
Et is fromm, klauck, geschickt, und weit seck schőn tau finnen
Bie allen őhren Daun. Un ock dei Brőddigam
Is trűe schlecht un recht, van ohlen dűtschen Stamm;
Et wőr ein glűcklich Paar. Doch kan eck deck nich lőven,
Eck seih den vam Pastor sei erst tauhope geven.
Dei Tiet verdűnckt meck fast, et hat tau lange wahrt
Dat man gekőddert hat, sei wőhren bohle paart,
.Alleen da noch taur Tiet nicks is darute woren,
Sau werd sei beider Deil woll kramen anjer Oren.

Fritze. Dat drepstu! meinestu? du hebbest alltiet recht?
O ne du irrest wiet mien leive Lannes-Knecht.

Wat lang wahrt dat ward gut, un hastu Lust tau wedden?
Man werd den Beiden hût as Brut un Brôgam bedden.
Lûelff. Nu nu lat et den sien; eck kenn sei Beide woll,
Gah tau eck gahe mit, wie wilt Accis un Toll
Van user Höffligkeit, den jungen Lûden bringen,
Sûe dort is schon dat Hues. Da werd dei Feddeln klingen.
Höhr wo dei Dulcian as alle Velten sumt,
Un wo dei Bass-Viaul as dusend Dûvel brumt.
Lop wat du lopen kanst, gah tau wie dörfft nich teuwen,
Eck frage hûte nicks na Maus na Brie un Reuwen,
Gah tau et is gewiss nich teuwens Tiet,
Sûe eis wo hebbet seck dei Maikens uthefliecht.
Hier! Deeren mackt eis up, wie mackt sûss wat tau flicken
Wie brecket sûss gewiss dei Döhr in dusend Stûcken,
Denckt dat wie Buren sind, mackt fort un lat ûsch in,
Wenn ji nich wilt gestott un ook geschullen sien.
Fritze. Sûe Lûelff, sûe eis de Brut; wat is Sei scheun staffeiret,
Sûe wo dei Brôddigam seck sau verleivet teiret.
Lûelff. Eck seih sei Beide an. Wo schuffstu as ein Beer,
Fohrt Fritze bûcke deck un kôhre vor meck heer:
Fritze. Erst eine guen Dag maut eck jôck Baiden seggen,
Denn einen truen Wunsch voor Jue Scheenen leggen.
Herr Forck as Brôddigam Jôck wûnsch eck Ehr un Glûck,
Dat alle Morgen stets dei Seegen klumpen dick
In Juen Handel fall. Blievt lange Tiet in Leven,
Der Wollfahrt Stenjerwarck maut nimmer bie Ju beven.
Et starve Jôck kein Hund, veel weinger Perd un Kau,
Dat raup eck wûnschend Jôck mit[1]) vullen Halse tau:
Lûelff. Sau hôrt ock Junfer Brut wat Lûlff ut Harten Grunne
Jôck hûte wûnschen will, un wat hei mit dem Munne
Voor dûtsche Woore spreckt. Levt Levenslang vergneugt,
Un preuvet sau veel Lust, sau veel man Fooren[2]) pleugt;
Ji môtet noch bi ûsch up dusser runnen Eren,
Wo sei jo rund schall sien, mit Heil erfûllet weren.
Fritze. Nu holt, lath meck noch eis (Lûelff) still et is noch nich ut.

Fritz un Lûelff tauglieck.

Eck wûnsch Herr Brôgam Jôck, un Jôck ock Junfer Brut
Dat Ji gantz sente môgt tauhope schlapen, wacken,
Un Kind un Kinnes-Kind, Jôck dusend Freude macken.

Begrüssungsgedicht für Georg I. 1727.

Afs uht den Engelschen Reveer
Affreise use leeve Heer
Uf harte Leeve Lanjes Vaer
Den wy nich sehn heeft in twee jaer,
De Allerdörchlüchtigste Kônje un Fôrst,
Nah den ûsch sau lange all hartlick het dôrst,
Heer Kônje Georg meen ick, van Grohte-Britannjen,

---

[1]) Druck: mie. [2]) Furchen.

Van Franckrick, van Irland un anneren Lanjen
Beschützer des Glovens, ook Hartog daerby,
Tho Bronswick un Lün'borg, dat segge ick fry,
Des Rikes Schatz-Mester, Chürfürst van Hañover
De uht de Stadt Lunden quam tho üsch herover,

Den will ick van Harten
Mit Leeve un Schmarten
Thom Wilkohm hier singen,
Eeen Opper ook bringen,
Ick will öhn hier gröten,
Oock fallen tho Föten,[1])
In Demoht mick bücken,
Sin Loff schall hier klingen,
Een jeder help Singen:
De Könje, de leve!
De Höchste öhm geve
Veel Glück un veel Seegen
Up all sienen Wegen.

Gott maeck öhm in Oller fin munter un starck,
He seegen Sin'n Scepter, Sin' Krohne un Warck,
Gott laet in Gnaden öhn oock mahl an mick eys dencken,
Van Sinen hogen Thron up mick Sin' Gnade lencken,
Heer Könje, sy gnädig, süh an miene Noht,
Un gif mick uht Gnaden doch eenen Knust Brod.
So wil'ck mit Mund un Hart Dick all myn Dage priesen,
Ick will mit Wyff un Kind Dick Loff un Danck bewiesen,
So lang ick up de Welt Hoffschläger, heten kan,
Verschmad' düt Opper nich, nimm't doch in Gnaden an.
Grotmächtigster Georg! den Süd un Nord verehret,
Un den oock Ost un West gebückt tho Föten föllt;
Verlöfe, dat een Knecht tho Dinen Thron sick kehret,
Un Dines Purpurs-Sohm, O grote Wunder-Held!
Mit deepgebögten Knee mag unnerdahnig gröten,
Un leggen Seel un Hart darby tho Dinen Föten.
Wy heten Dick mit recht de Krohne Dines Standes,
Den üsch de leeve Gott het upper Erden bracht,
Du Schönheit Dines Stamms, un Vader Dines Landes,
Den Ehr un Redelkeit uht beyden Ogen lacht;
Wy, Dine Kinner, wilt Dick hier een Opper wyhen,
Nimm't doch in Gnaden an, un höre use schryen.
Üsch will nah düstrer Nacht de Sünne wedder schienen,
Et geit een Freuden-Steern in usen Lanne up,
Wiel use Könje kümmt, than allen leeven Sienen,
Drüm kümmt oock Rick un Arm thauhoep mit vullen Hup;
Et freuet sick mit mick een jeder Unnerdahn
Un segd: De Könje kümmt, un nimmt Sick user an.

[1]) Hierunter am Ende der Seite sind die Worte gedruckt: „Düt iſſe drücket in den Jahr do use Könje by üsch war. 1727.“ Handschriftlich ist am Rande angemerkt: „NB. Dieses Carmen ist zwar auff die Herauskunfft des Königs gemacht, aber ihre Königl. Majestät starb auff der Reise 1727 22 Juni in Osnabrück.“

Och! Och! wat heff' wy offt nah Dick vôr Süffzer schicket,
Wenn't heht: De Kônje kâmmt dût Jahr noch nich herut;
Wo heff' wy offt van feern vôr Dinen Thron ûsch bûcket,
Denn ûsch was bang dat Du noch länger blevest uht.
Nu sûn wy hartlick froh, een jeder rôpt un segd:
Vivat Georgius! Du kâmmst ûsch even recht.
Vôr korten kôhrd' man hier van nicks, as Kriegeryen,
Een jeder was all bang, een jeder wafs verveert,
Wy lepen nah de Kerck, wy sûngen, repen, schryen,
Bet ûsch de leeve Gott in Gnaden het erhôrt,
Un het ûsch nu dôrch dick Gobt, Blot un use Leven
Un all dat, wat wy hefft, uht Gnaden wedder geven.
Ja, leeve Lannes-Vaer! dôrch Dick het ûsch Gott geven
Den leeven Fre'n, darin wy nu ganfs secker sûnd,
Gott late Dick davôr noch lange Jahre leven,
Dat bidd' wy all van Gott, wy, Vaer, Môhm un Kind.
Du grote Kônje hest de ganfse Welt dat Leven
Dôrch eenen Freens-Band up't nie wedder geven.
Hannauver, kumm herby, ick meen nah Heerenhusen,
Loop tho, un spo' dy bald, mit dinen ganfsen Schwarm,
Sûh eys, wo hûte hier de Water-Kûnste brusen,
Roop Vivat un Husey! un maeck man dôget Larm,
Roop ock: God bless King Georg! and the Rojal Famille!
Roop schrey un bôlck man braff, un schwieg nich lange stille.
Ifst uht fang wedder an, dat Husey an tho singen,
Stimm noch teyndusend mahl Godd bless King George an,
Un laht een Vivat man bald nah den annern klingen,
Roop dat man dick ganfs luh vôr annern marcken kan.
Dat ganfse Land krôjôhlt: Gott laht den Kônje leven,
De Hôchste wôll ôhn oock veel Glûck un Seegen geven.

Hochzeit Lüdemann / Plohre. 1727.

As Zickertarjes Lûdemann dei jüngste Junfer Plohren
Tau siener Bruht vor langer Tied seck hadde uhterkohren;
Un Hei darup dôrch Presters-Hand, Sei seck woll gefen laten,
Do Woll en true hartens Frûnd dei Driestigkeit hier faten,
wat Hanss un Caurd twey Buhren hefft vertruht tausamen kôhret,
un Hei van Wohr tau Wohre hätt uht ôhren Munne hôret,
den Brôgam un der Junfer-Bruht tau Ehren tau vertellen;
hei Werd seck averst dûhtmahl nich mit sienen Nahmen nennen.
Gedrûckt tau Rumpelskerken achter Harborg. 1727.

C. Willkohmen Nahber Hanss wo kumstu her in dûstern?
Du sôst jo dallje ûsch woll balle ganss verbiestern;
Eck heffe hûte luhrt nah deck mit grohten Schmarten,
Dat eck deck hier nu seh' dat freuet meck van Harten,
Eck bidde sette deck en betten by meck nedder,
Wy hefft ûpsteh gottlof dat schône warme Wedder.
Nu dôrf wy woll nich mehr ûsch achtern Ofen strecken
Un môtet mit der Plaug nu ball tau Felle trecken;

Dat Lohf breckt alheruht ōt will nu Sōmmer weren,
Dei Kuckuck let seck ohk in usen Holt al hōren;
Dei Schwålken fleigt herum, dei Vōgels quinkeleiret,
Dei Poggen quarckt ass wenn dei Kanters figereiret.
H. Caurd prahle nich tau vehl wy sind noch in Apprille,
Dei Kuckuck schwigt tau wihln wolln tiedlang wedder stille;
Bevohr dei Wittje-Dohrn nich pleget uht tau breken,
Sau kan man jo noch nich den Sōmmer seck verspreken;
Dem sy nu ass ōhm sy man maut dat beste hopen,
Dei Schweet iss hûte meck nich van den Koppe lopen,
Eck kohme van der Stadt un heffe dar bethalet
Dat Liehn dat vorren Jahr eck hef tau borge hahlet:
Meck seiten dag vor dag dei Pånners upper Håken
Caurd! wann eck deck dat Geld, sōll uppen Fingern råken
Wat düsse Kerels meck hefft uht den Huse dragen;
Sau sōll en Pōrtner seck gewiss davor verjagen.
Eck hope dûtmahl noch den Schahen tau verwinnen,
Wenn erst dat Land-Richt kumt dar sall ōt seck woll finnen.
C. Wat draustu Nahber Hanss dat iss en dōhrlick Kōhren,
Du bist vorwahr nich klauck dat kan eck nu woll hōren,
Eck rah deck hohlt dat Muhl, sûss will eck deck woll wicken,
Dat sey deck gans gewiss wōhrt wat am Tûge flikken.
Woll schûllig iss dei mauht jo siene Schuld bethalen,
Dei Kop-Lûh weret deck jo woll nicks nies mahlen;
Sei krieget ōhre Wahr ohk lange nich gegefen,
Un mōht mit Fru un Kind un Deiners davan lefen,
Den Staht den mōhtet sei jo ohk noch davan feuren
Un uhsen Kōnnig ohk nich wainig Kunterbeiren.
Mann maut seck nich sau licht en Dinck tau Harten teihen,
Sei pleget ahnedem ûsch ringe nauch tau beihen;
Drum schwieg man still davan, sûss kumstu hier tau Klayen,
Hōhr' uhse Kråuger hått upsteh' recht guen Brayen,
Wann du sau wult ass eck will wy tau sahmen scheiten,
Un drup dat Nachtsen-Brod in guen Freh geneiten.
Dat wy nu unnerdess dei lange Tied verkōhret,
Sau bidd' eck segge meck wat du hast nies hōret:
Wat segtse sōll noch woll dei Kōnnig tau ûsch kohmen?
Håstu nich inner Stadt sau wat davan vernohmen?
Of hei noch sōlle woll ûsch dit Jahr mahl tau spreken?
Wilt Sei in Kriege seck dei Hålse noch tau breken?
Wat segget Sei davan? Wilt Volck nich ball masseiren?
Un welke Kapperal sall sei denn Kummendeiren?
H. Da werd woll van gesegt, doch kōnt seiht noch nich wetten.
Eck sat up Schifelds Dehl un hadd' en betten getten,
Do hōhr eck woll dat sei seck leiten wat verluhen,
Doch iss woll wainig noch up sōlken Schnack tau buen.
Eck will deck aferst woll doch sûss wat nies seggen,
Dat inner Daht iss wahr un neine Holt-Marckts-Lōggen;
Dei junge Lûhdemann den eck deck lestens wiese,
Ass hei dat Middags-Brod bym Docter Warlhof spiese,
Dei hått seck uhterseihn van guen Schraht un Kohren,
En Dehren flinck un fix dei jûngste Junfer Plohren;

O Je! wo freu' eck meck ass sei meck dût vertellen,
Eck gink flucks Ogenblicks un leiht meck by öhn mellen,
Un woll öhm veel Gelücks tau siener Hochtied wünschen;
Eck kenne lang' alher den wackern brafen Minschen:
Hei hätt meck mannigmahl in schwaren Saken deinet,
Un hätt ôt alletied recht gut un trûlick meinet.
Ass eck kam up dei Dehl kreig eck glieck int Gesichte
Dei Junfer-Bruht, un Caurd, dat eckt deck rain uht bichte,
Myn Lefe heff eck nich sauhn gladde Minsche seihen;
Sei werd den Bröddigam dat söite Muhl woll beihen.
Ass Sei kam vor meck stahn un fraug meck wat eck wolle,
Sag eck an öhrer Hand en Rinck vun klammen Golle.
Eck bin tau schlecht dartau Sei hier deck af tau mahlen,
Dei Ogen blänckern öhr van lauter Füer-Strahlen.
Wenn du Sei söst mahl seihn, werd deck dei Näse jücken,
Un werst gewiss vor Sei deck tau der Ere bücken:
Eck kam ganss uht meck sülfst un stund dar ass Matzpumpe,
Caldunen, Hart un Lung dat kehr seck um in Rumpe.
Sei wass seu prick un fett un hätt sau schiere Hänne,
Eck wüste nich dat eck öhrs gliecken vele kenne
Dei sölke Huht an Halss un unnern Ogen hedden,
Ass uhse Junfer-Bruht da woll eck woll up wedden:
Dût Pahr werd seck recht guht hübsch by enanner schicken,
Dei Brögam sall noch woll fief Finger nah öhr licken;
Vor uhsen Ogen blifft derglicken woll verborgen,
Drum will wy ohk davor üsch maken neine Sorgen.
Caurd uhse Wiefer sind mit öhr nich tau vergliecken,
Un möhtet sölken Lüh'n den graden Weg uht wieken;
Eck will en Schelmen syn wenn Hei Sei krigt tau packen
Sau wöhrt dei Ribben öhr vorwahr in Liefe knacken.
Des Brögams Süster kam ohk uter Stuven gahen,
Sei hadd' in öhrer Hand sau wat eck kant nich rahen;
Sei fentle sau damit. Oet leit ass wenn Sei knitte;
Glieck kreig eck uppet Lief en grote starcke Hitte,
Eck word ganss dohf un blind un wust nich wat meck schahe
Eck dachte by meck sülfst dat is en leckre Brahe.
Wem düsse Spruht noch enst werd in dat Bedde fallen,
Dei kan versekert syn, hei werd seck mit öhr stallen;
Sei iss mit allen Flied van Jugend uppe togen,
Un hätt an Mutter-Bost veel gues inne sogen,
Drum werd dei leife Gott der wackern gladden Dehren,
Ohk ball en brafen Mann taum Bröddigam bescheren.
Dei Ollern werd an öhr noch grote Freud' erlefen
Un den Wunsch will eck öhr up düsser Hochtied gefen
C. Nu dat gestah eck Hanfs, eck heffe woll vernohmen,
Wo deck dei Bruht un ohk dei Süster vorrekohmen:
Eck maut deck averst ohk hierby wat openbahren,
Dat eck vor olings woll van seker Hand erfahren,
Dat sölke Fruens-Lüh dei sau verwegen stutzet
Gemeinicklicken seck mit falscher Wahre putzet.
Sei sölt van Poggen-Leick un annern Seven-Saken,
En Sammel-Surium in ene Büsse maken,

Un damit öhre Huht un ohk den Halſs anfarven
Denn wenn Sei in Gesicht hefft grote fletsche Narven,
Ef dat Sei sünsten wohr uht Nâſs un Munne rôhken,
Un uht der schwarten Huht dei aischen Finnen brôhken,
Sau plegt Sei intgemein sau Künste tau gebruken,
Up dat den Mannes Volck Sei möget söit an Ruhcken:
Bedrog iſs inner Welt. Man maut seck woll Vorseihen,
Dat von den Wiefes-Volck man seck nich let beteihen;
Wy Buren bruket nich sau fletsche Schmererie.
Wann uhse Maikens schon gaht up dei Frierie,
Un seigen Sei glieck uht afs uhse schwarte Kater,
Sau waschet sei dat Muhl mit rainen klaren Water.
H. Ne Caurd hier kumstu blind; eck laht meck nich verblennen,
Eck kan tau mahten ball dei falschen Farven kennen:
Sau Tûg dat Bruhkt Sei nich: dat hefft Sei lang nich nödig
Sei sind den Silver glieck, dat reckt an Sefstein lödig
Un neinen Tau-Satz hâtt: Eck schwer deck hoch un dûer
Sau wiſs afs eck nich hop, tau kohmn int Fegefûer;
Sau wiſse iſs öt wahr. Myn Huſs mit samt den Laune
Dat sette eck deck daby hiervor taun Unnerpanne.
C. Sau will eck denn nu ohk nein Wohrt davan mehr seggen,
Dei Tied Hanſs iſs vorby, laht wy upt Ohr ûsch leggen;
Dei Hahnen krayet all, dei Klock hâtt veire schlagen,
Kieck uht den Fenster mahl öt fângt all an tau Dagen;
Eck wünsche noch tau lest dei leife Gott mag gefen,
Dat Brögam un dei Bruht vergneuget möget lefen,
In guer Rauh un Freh, Dat Sei seck holet F[r]ucht,
Un legt mit allem Flied seck up dei Kinner-Tucht.

Abreise des Kronprinzen Friederich Ludwig nach England. 1728.

Ower Dei unvermautelke Engelsche Raise verwunnern seck, Asse dei Cron-Printz van Grot-Britannien un Chur-Printz van Bronsewig un Lûneborg Friederich Ludewig, Den 4. Decemb. 1728 by Nachtschlapender Tyd von Hannauwer afraise, ock nog Vor Dage in vullen Caureir taur Bornau anjagen kam. Twey inwennig beneumte Buren, Dei in Willens hadden Oehm hier tau beholen.

SAu sau dat dacht eck wol, dat von undûtschen Lûen
Eck meyn dat Engelsch'-Volck, dei hier tau schnuwen kohmt,
Usch usen Groten Fritz, den Cron-Prins wörn afbrûen,
Dût marck ek in mi sûlvst, mi was dat Hart beklohmt.

Wad Tielke segst du dar? hâdd'st du dat openbaret
An use Buerschop, dei hedde glik kônt mak'n,
As Hei dôhrn Schlagbohm kam, do was Hei al verwaret,
Hier hedde Hei teuwen möst, un dat one wier schnack'n.

Ja Lûers weistu wol, wo et ûsch plegt tau gaen,
Dat wi nich sûnd sau klauk, wen wi naen Amte ilt,
As wen wi kohmt tau rûgg' un heffet davor staen,
Nu isset al tau late wi heffet ûsch verwilt.

Dog dat is nu vorby, dût mant wad sûnderks wesen,
Wiel Hei vor Dage kam anstriecken mit de Post,
Eck dacht Hei wöre seck wor gau en Wief uhtlesen,
Wielt nödig dait, dat Hei probeiert sölcke Kost.

Ne Tielke du kumst blind, eck was vor wainig Dagen,
Na user groten Stad dar was en hupen Larm,
Dei Printz feur upper Wost, dat ginck in vullen jagen,
Sei feurn in bunter Rege un seiten regte warm.

Nich lang' hierup do sag eck Sey in Dingern komen,
Van bowen as en Trog van under as en Schleen,
Sei hadden bunte Kleer un fletsche Schnuten nomen
Dût sach eck an dei Lûe dei vôr un agter reen.

Dat Feuren râk eck nich dat Freten un dat Supen,
An Schincken, Wost un Speck, an Wien, Ak'vit un Brain:
Dût is gewiss nich dum, dat maket fette Schnuten,
Un wert in Bucke hat, dei kanner gaut na krain.

Tielke hör dût isset wat vorhen du nich konst dencken,
Veel bâter weit eckt nu wo Oehm dei Sinn hen stait,
Wo Vaar un Mauder is maut Hei sek ock hen schwencken,
Dat is int Engelsche Rieck da Hei sau schnell na gait.

Is Hei na Engeland, o schae Hannauwer schae,
Um juen schmucken Oert um jue wackere Stad,
Dût kumt my nich ut'n Sinn eck ligge oder stae,
Et was by ju sau schmuck alheile nett' un glat.

Dût drept jûck Börgers nich: et drept ock mit ûsch Buren,
Et mogt syn wattet wol by ju gult alles Geld.
Nu möge wie tau Huess man hinnern Owen luren,
Vor Gram verlat' eck bal mien Huess mien Fey un Felt.

Wad Lûers sôl dei Gram, wie mötet lustig wesen,
Wiel Hei dei wihe Raise had glûckelk vullenbrogt,
Eck heffet vôr gewiss ut Duitscher Tidung lesen,
Nu had Hei funnen dat wad Hei had lange sogt.

Gott late lange Jaer, dût Grote Hus ûsch lewen
In Fre, in Glûck un Heil in Seegen immerdar,
Wad Sei ûsch nomen hefft dat mögt Sei weddergewen,
Eck schlut' dût wûnsche eck im leiwen Nien Jaer.

Georgs II. Musterung der Garde am 18. Juni 1729.

As Dei Allerdorchlûchtigste Könning un Heer, HEER Georg de Andere, Den 4. Juny des Sônnavends vor Pingsten tau Middage in Hannauver kam, un drup Den 18. dûffes Mahndes im Jahr 1729.

Siene GARRE tau Faute Sûlvst muntzerde, Word dût beschreven van enen Buhren welcke Dei ganffe Muntzerung mit anneseihen had by den Lenwands Huse, Drûcket tau Hannauver.

Kort by Hannauver kam eck an dei Eilenrie
Gliek up der groten Waid' da stûnnen vele Lûe,
Eck fraug glick wad dar dog tau daune mögte wesen
Dei König is dat sûlvst, un wil dat Volck uhtlesen,
Dût was dei Antwort gliek; dog, eir eck meck umsag,
Schoff meck dat Volck dat eck taur halve lag.
Dat Dinck gefâll meck nich; wo dût schöl lânger duhren,
Dagt ick, sau drafstu man nich lânger stahn un luhren
Van dar gaf eck meck weg, hen na dat Lenn'wands Hufs
Hier stund eck fry un lure sau stille as dei Mufs,
Eck meyne dey dar seit'n dat wören luter Könjes
Den eck drum fraug sprack glick, du bist en dummen Tönjes.

NB. Dey Buhre biddet, man nehmet nich öwel, dat dey Wöre hinner nich altied gliek kohmet, hei hattet nich beter verstahn.

Dei in den Lenwands-Hufs dat sûnt des Könjes Junckern
Hei stait im roen Rock, sûstu den Steern nich funckeln?
Do kreig eck öhm tau seien in wit gestripter Jakken
Mit breien blauen Band dei lag queer owern Nakken,
Hei sag gans frûntelck uht un was sau wol tau free
Dat wer öhm man ansag seck freue up der Stee.
Dat Volck kam ock herby drup ginck dat Muntzernt an
Vor öhme most vorby en jder Mann vor Mann
Sei wöhren gaut Mundeirt as luter Könjes Kinner
Wenn sei vor öhm vorby, sau gingen sei den hinner
In öhren vorgen Platz, dar sei vorhenne stahn,
Un keimen Reg vor Rege as Cumpenien gahn.
Na dûffen föngen sei ock an, tau exerceiren,
Sei mösten al tau hop in scheiten seck probeiren,
Dog macken sei tau vor Rechts na der Stadt hennum
Bal lincks naen Holte hen, den keimen sei um un dum.
Dût macken sei regt gaut et was en Lust tau seien
Eck weit dat Jûck, Herr Könnig! dat Hart in Liewe wol freuen
Nu ginck dat Fûhrend an, sei stûnnen in twey klumpen,
Eck dagt: Wo schöll dat gahn schöll da nich manjer plumpen
Alleen eck marcket woll dat et man Kortschwil was,
Wiel Ji Herr Könnig sûlvst stûnnen unnern vullen bras,
Eck kön vor allen Damp un Rohk Jûck nich mehr finnen
Worum Ji dûtte dahn, dat kan eck nich uhtfinnen.
Drup keimen Ji Gottlof! gans glûckelk wedder vör
Do freude seck mien Hart, sau ball as eck dût höhr,
Nu was et glat vorby dei Könning nam Avscheid,
En jder steig tau Pehrd' um dat hei mit Jûck reit,
Do klunck et tra ra ra Herr Könnig dût was mien hopen,
Dat eck woll mit tau Faut na Heerenhusen lopen.
Herr Könnig eck wûnsche Jûck veel dusend Lust in Gaaren
Un dat Ji lange Tied sei sûlvsten mögt af waaren,
Sau ward dei Börger seck mit sammt den Buhren freuen,

Wenn sei Jůck faken sůlvst noch kǒnet Muntzern seien
Důt is mein Hartens Wunsch den dau eck taun Beschluht
Un raise Ji den weg, sau kohmt bald wehr herruht.

Revue vom 14.—19. Juli 1729.

Gedicht über die Revüe vom 14.—19. Julii 1729 vor Hannover, Beschrieben von einem Der im Hasseln Busche beym kůhlen bache safs. Hannover, Gedruckt in der Schultzischen Buch-Druckerey.

Wenn Gott geschehen låst was die Soldaten schreyen,
So wird der Kǒnig uns noch viele Jahr erfreuen:
Sie jauchzen allesammt, Vivat GEORGIUS!
Der groffe Guelphen-Held der ewig grůnen mufs.
Dis hǒrt ich auf den Platz da unser Kǒnig ritte,
An seinen Core her, besahe alle Glitte,
Es lieff ihm alles nach was da nur konte gehn,
Um Seine Majestät GEORGIUS zu sehn.
Ich aber stund gantz still, und sah mich nicht herumme,
Indefs so kam ein Baur und wolt mich lauffen umme,
Er sprach: Oh leife Heer segt meck doch wat důt heit,
Dat hůt dat veele Volck up důffen Platze steit.
Ich sprach: Du Dummerjan was frågst du sondern siehe,
Die Groffe Majeståt von England hålt Revüe.
Er aber wuste nicht was dieses solte seyn,
Doch bat er dafs ich es ihm beffer flǒfste ein.
Ich hatte meine Lust an diesen dummen Bauren,
Und sprach: ja wenn du wilt mit mir die Zeit ablauren,
So will ich zeigen dir ein jedes Regiment,
Allein es ist gewifs ein lang und weites End.
Ich fieng beym Flůgel an, und ihn die Ersten nennte,
Herr General Pontpitein ein schǒnes Regimente,
Auch stund ein Regiment so man die Löwen heifst,
Die man als gute Held'n von alten Zeiten preifst.
Drauf folgt die Guarde-Cor recht proper ausgezieret,
Ein schǒnes Regiment so allen Ruhm gebůhret,
Daneben liefs sich sehn die wehrte Guard zu Fufs,
Die recht schǒn exercirn und feuren einen Schufs.
Von Campen General, ein treffliches Regimente,
So allen Ruhm gebůhrt, wenns nur die Feder gǒnnte.
Herr Brigadier von Schwaan fůhrt auch ein gutes Cor,
So in Compagne hat erworben Sieg und Flor.
Auch steht ein Regiment von Obrist Druchleben
Und Obrist Querenheim, die stets in Wonne leben,
Daneben Obrist Vinck, wie auch Herr Obrist Bähr,
Die Regimenter all sehr vix sind im Gewehr.
Zastrow und Sommerfeld die stehen da im Grůnen,
Die jedem vor den Cor schǒn in die Augen schienen.
Daneben General von Melvill sich liefs sehn,
Ein Cor, dafs nie den Feind will aus den Wege gehn.
Zu Pferde wies ich ihm zuletzt drey Regimente,
Herr Obrist Loni und General Hasberg und Wenthe.

Drey Regiment die längst erworben Fahn und Sieg,
Als da vor Dreifsig Jahrn in Braband war ein Krieg.
Drauf gieng das Feurent an von Anfang bifs zum Ende.
Difs hörete der Baur und schlug in seine Hände;
Sprach: GOtt sy Lof un Danck! dat wy darhinner sint,
Sei scheit't jo alles dot wat sei dar vor seck finnt.
Ich sprach du bist ein Narr, das wird niemand lediren,
Der König ist allda, Der läft sie exerciren;
Doch Holla! ich muss gehn, ich glaub es ist schon aus,
Dort jägt der König hin nach Seinen Herren-Haufs.
Och ja! dat daut mien Heer, eck mot hier noch wat luren,
Dat eckt vertellen kan ock mienen annern Buren;
Ses Dage un fief Nacht sat eck up düffen Platz,
Dar sag eck alle Dag den Könje usen Schatz.
As düt nu was vorby leip eck na Herjehusen,
Dar sag eck alle Dag dei groten Künste brusen,
Un ehr eckt meck versach kam dar en Uptog her,
Eck dachte wat düt söll nu wedder stellen vör.
Sei gingen overt Schlofs, Dei Könje lag in Fenster,
Veel wören utekleed as rechte Nacht-Gespenster;
Doch düt leit wunderlick dar kam en Kerel her
Dei harre vor seck gahn, eck löf et was en Bär.
Drup kam dei Bachus an dei up der Tunnen feure,
Dei deh seck wat tau gu mit den Bottelgen Beire,
Noch sag eck wihder hen dar kam en Himmel her,
Eck dacht in aller Welt wat wel düt geven mehr.
Twei Dockters gingen vorn dei seigen uht recht wiese,
Den folge eine Dahm was grötter as en Riese,
Dei harre umme seck veir kleine Jungens gahn,
Darhinner sag eck ock twei Cammer-V[r]ölen stahn.
Wat dar noch mehr tau seihn dat heffe eck vergetten,
Wiel eck glieck von den Platz vor den Soldaten mötten,
Drup gienk eck in den Kraug un drunck en Kanne Brain.
Un as eck dei harr uht hör eck sei wedder krain
Eck keck dar in dei Masch dar flögen dusent Heue,
By usen Könje her dat öhm sien Harte freue,
Eck löve dat sei ock hier badden neinen Döst,
Wiel use Könje noch düt Vivat hören möst.

Hochzeit Bauer / Lindemann. Burgwedel (1731).

Byfällige Gedancken, Over Dei nülcke Inventation tau der Hochtied Twischen dem Ehr Würrigen leiven Heren, Heren JOHAN CARL VALENTIN Bauren, Wolverdeinten Pastoren tau Heimar, un der Veel Ehr' un Dugendsamen Junfer, JUNFER Soffie Marlene Lindemanns Des ohk Ehrwürrigen Leiven Heren Lindemanns, Wollverdeinten Preddigers in Borgwedel, Eheliefliken Dochter.

Von einem dei seck nömt
Leive Wase, leive Kind,
Juen aller trüsten Fründ.

Oder wil ji't näger weten,
Dencket na wat jie vergeten.
Uppesettet in dem Jahre.
Dau Her Carl mit Fiken pahre.

HÖret doch, min leive Her,
Wat ick Jück will seggen vör.
As ick uht den Breiff vernomen,
Schûl wie ohk taur Hochtied komen;
Wenn dei Junfer Lindmanns truht,
Denn sei wâr jetzunder Bruht.

Von dem Heren Pastor Bauren,
Dei da het veel Denste-Fauren
By der Parre, dei gewifs
Sûs ohk nich von Ringen ifs,

Dat Sei manchen braven Knûtgen
Könnt bieleggen vor dei Lûtgen,
Un wat noch dat beste wâr,
Hedd' Hei veele Leifft' un Ehr',

By den Lûen de Öhm kennet,
Un darum dei Frûndschop gönnet,
Wiel dat Hei beschrien sy,
From un rechtlick lev' daby,

Ock in GOddes Worth gelehret,
Gar nich as dei Welt verkehret,
Drum krigt Hei dor Goddes Gnad
Ohk dût schöne Hufs-Geraht.

Eine Brut vom stillen Wesen,
Von der Dugend uht erlesen,
Rechtlick' dögend rings herum.
Aver ock daby nich dum.

Denn Sei weit allwoll tau leven,
Jedem, wat seck hört, tau geven.
Goddes-Furcht is öhre Lust,
Falschheit aver unbewust,

Zanck un Strien deit Sei haten
Dat Gemeûth is gantz gelaten,
Arbeit is Sei wollewohnt,
Un darinnen nich verschohnt,

Ifs geschickt tau velen Saken,
Schöne Arbeit kan Sei maken
Wacker daby von Gesicht,
Het byn Lû'n ein guht Gerûcht,

Sei is schwind in allen Dingen,
Kan na Nothen spel'n un singen,
Summa, Sei is Leivens werth
Glûcklich is, dem sey bescherth.

O Jie Elljern siet beglûcket,
Dat et GOdd sau hette schicket,
Un dat Hei sau wunnerbahr
Bring't tau Hop dût Junge Pahr,

Dei von allen beyen Sieden,
Wat beloff't is, man könt lieden,
Drum Sei ohk einanjern werth
Un Seck sind von GOdd bescherth.

Nu ick maut wol endlich schluten,
Denn dar stah't all Lûhe buten,
Dei mick geren sprecken wilt,
Wo sei seck verholen schûlt,

Dr'um so wûnsch' eck noch tau leste,
Den'n Verlofften allet Beste,
GOdd erfreue un bewahr,
Sei noch lange leive Jahr,

Hei laht Sei im Seegen leven,
Dat Sei künnet anjern geven,
Von dem wat Sei overhefft,
Un in öhre Kisten legg't,

Geve öhn'n ock dûfse Gnade
Dat Asmodi Sei nich schade,
Hole fast dût trûe Band,
Wehre allem Misverstand,

Laht Sei Kinjes Kinjer seihen.
Un daröver Seck erfreuen,
Dat Sei sau geraen sind,
Afs mann öhre Elljern find,

Wenn Sei denn sind sat von Leven,
Woll' hei öhn'n uht Gnaden geven,
Dat Sei mög't in Sienem Rieck
Sien den'n Engeln GOddes glieck.

Gue Nacht eck gah tau Bedde
Schlapet jie ock in dei Wedde,
Wenn jie[1]) hefft dat, wat jie wil't,
Wat jie nu dörfft, wat jie schûlt.

---

[1]) Druck: je.

En Vaddern Snack, Twischen Caurt un Hansen, Twei Buhren uht dem Amte Kaulje,[1]) Van der Hochtiedt, dai de Heer Ammann gaff Siener annern laiven Dochter, Junfer Dorthiecke Hosteen, afse Bruht, Un Dem Heern Stadt-Sikkertarjes Brunnemann, afse Brögam, Uppesnappet un naheschreven van eines gauen Frünnes Hand. Im Mahnt, Afs'et VVIen-Fatent angIng. Un im Jahre, Afse DaI HannöIVersChe PIepenborn Vpn MarCke Vhtebehtert Ifs.

Caurt. Guen Dag, Vaddr Hans, wo kumstu her?
Hans. Danck hafft, Vaddr Kaurt, von Kåulje
Man da ifs 'ck en Gekråulje,
Dat eck'n verfeer up minen Pehr.
Dar krimmelt up dem Hoffe,
Un lopt im Dreck un Stoffe
All wat man dar van Minschen såht.
Caurt. Hans, eck schöll balle hopen,
Sai dehn dat rön'n un lopen,
Nahr Bahmåum, dat des Ammans Lüht,
Dai nurcken hailt dai Köste
Nahm låtjen Jungen döste,
Odr, dat't dai Ammånsck sülven sie.
Hans. Kaurt, wat du da låst hören,
Dat ifs en albern Kören.
Caurt. I nu, Hans, wör dat denn wat nie?
In usen Buhren-Katen,
Holt seck im Döpen-laten
Jo nömt sau, afs de Ammann, flinck,
Dat stait im Kercken-Bancke,
Drum köhr eck nich unklaucke.
Hans. Ja, Kaurt, dat ifs sau wol en Dinck,
Man wat'r upsteh seck röge,
Dat was kein Bahmåums-Töge,
Dat wören Lühe uht der Stadt,
Mit Pehren un Karreiten,
Mit Gigeln un Trammeiten
Dat Volck was deck auck liedend glatt,
Dai Köppe wörn beschmeeten,
Mit Tüg, eck kann't nich weeten,
Et lait afs Måel, od'r Stievel-Tüg.
Eck ging auck aifs nah'r Köcken,
En Piep Taback tau schmöcken,
Wann' blaut, wo störrn sai meck taurügg'.
Caurt. Was dar denn nichts tau kiecken?
Hans. Wo Jau, dai Drai-Is'rn quiecken,
Dai Pött un Ketels wören[2]) vull,
Dai Pannen brus'n van Fette,
Und doch wafs't all sau nette:
Dai Lüh inr Köcken handtairen dull,
Dar stünnen welck un hacken,

---

[1]) Koldingen. [2]) Druck: woren.

Welck' mösten Prillcken backen,
O'ckwait nich all wat eck dar sag!
Noch ains, Kaurt, up dem Dische,
Da laigen deck mans Fische,
Bym blaut sau lang, afs Jacobs-Dag.
Caurt. O Hans, schall eck't aifs seggen,
Un deck dat Ding uhtleggen,
Wat eck wol wait, un du nich mainst?
Hör d'r ifs wohr her eracket
Un hat dat Spalck emacket
En Mann, hai ifs in Könjes Dainst.
Hans. Da haff' ek wol rainst von heuret,
Hai wör nah Kåulje feuret
Un hadde geetn dat Nachsem-Brodt
By Pucken un Scharmayen.
Caurt. Ja, den haff 'ck auck hört krayen.
Hans. Hai schall jo sien nich kort noch grot.
Caurt. Dai wel't sümmrn Hånger weesen,
Dat schweer'ck by miner Nåsen.
Hans. Ne, Kaurt, dat löv' eck dütmahl nich,
Wiel eck den Drostn un Heeren
Dar sag, dat sai dar wören,
Un daby holt Jen Mann nich Stich.
Caurt, Wat gelt't, Vaddr Hans, eck drepet:
Dat Volck ifs t'hoope slepet,
Wiel's Ammanns Dochter ifs en Bruht;
Un dat Sai up dai Köste
Hafft biddet düsse Gåste.
Hans. Ha, Kaurt, schwieg still, un hault dai Snuht.
Dat maut eck jo noch weeten
Un ifs meck unvergeeten,
Dat's Ammanns Dochter Hochtiedt hailt.
Dai kreeg jo en Patlischen?
Caurt. Wat körstu? en Patrischen.
Hans. Ho! dat kumt wol, dat man aifs failt.
Caurt. No heu, biet even mahte.
Hans. Wer ifs dien Snuve-Katte?
Caurt. Ay nu, Vaddr Hans, hört doch aifs her:
Us' Ammann hafft, Gott segns,
Im Lev'n un unnerweegns,
Der laiven Kinner jo noch mehr!
Hans. Kaurt, mainstu dat all wedder
En Minsche up dat Ledder
Der annern Dochter wöre stührt?
Caurt. Dat ifs et wat eck maine.
Denn, Hans, lest an der Laine
Afs meck dat Fisch-Tüg was vertürt,
Do kam ein Börger gahen,
(Wo h' hait, kan 'ck just nich rahen,)
Hai kam füst van Hannauver hill.
Hans. Ho, dar sind veele Aapen,
Dai köhrt manchmal wahnschapen!

Caurt. Och tâuff doch, wat eck seggen will!
Hans. No segg't, eck will't afftâuffen
Un doch nich alle lâuven.
Caurt. Hai sâh, hai wôr en Heeren Boh,
Un slepe seck mit Braifen,
Dai hai ant Amt môst geiven.
Hans. Ja, Kaurt, dat wert wol sien um Stroh.
Caurt. Och neh, hai sprack van Dingen,
Dai Laives-Warck angingen,
Un dat des Ammanns andre Wicht
Hedd' auck nu Löffte holen.
Nu wôr ôhm anbefohlen. cet. cet.
Hans. Hôr, Kaurt, freugstu nich wen sai krigt?
Caurt. Wo Ja, hai sâh Kumsarjes,
Doch neh, en Sickertarjes,
(Sau hait et, afs eck maine, recht)
Un dat van'r Stadt Hannauver.
Hans. Sind dar kain Dehrens auver?
Caurt. Dat mag wol sien; Man afsen segt:
Darbuten up den Ruhmen
Krigt man braf Schuv vorn Dumen:
Un hût wert wol dai Hochtiedt sien.
Hans. Je, laive Kaurt, wat segstu?
Sôll dat wahr sien? (Caurt) Ja, plegstu
Meck hören Lögen uht tau schrien?
Hans. Noh, dat ifs meck' en Fraide!
Bet in mien Ingewaide,
Denn dat gûnn 'ck uhsen Ammann gehrn
Un sienem laiven Kinne.
O't sind anst (!?) deegre Frûnne!
Caurt. Ja Hans, eck segg bym Seevenstehrn:
Gott laht sai tûchtn un leven
Noch veel Licent tau geven!
Hans. Vaddr Kaurt, wat kôrstu vam Licent,
Maut man van Kinner-halen
Auck wol Licent bethalen?
Caurt. Vaddr, du draist meck dat Wort verwendt.
Hans. Un wenn auck dai Unplichten
Schölln kohm'n van Kinner-Tûchten,
Mainstu, dat't darum nahebleev?
Caurt. Ja, dat wol wol nich schaien.
Hans. Vaddr, wie kohmt hier tau klaien,
Un use Snack kumt overn Schrev.
Caurt. Drum will eck't oock beschluten:
Gott gev den Ohln un Spruten
Sundhait, offt Kôst' un Kinndöps-Smuefs,
Dat sai lang levt up Eere!
Hans. Dat dau dai laive Heere!
'k gah'ck wol, un sagg tau Huefs veel Guefs!
Caurt. Du auck, taukomen Weecken,
Will wi'sch wol aifs wehr spreecken.

Hochzeit Habicht/Mey. Hildesheim 1732.

Hoghtiedts-Festin Twischen Dem Ehrsahmen Herrn Casparen Timann Habigh, Thau Lautendhal, Un der Ehr- un Dugentsahmen Jungferen Annen Catharinen Mey, Van Hildesheim, To Betůgungh schůldiger Observantz dedicert Van Einem guden Frůnde un Blohts-Verwandten. Den Tag 22 Julii MDCCXXXII. Hildesheim, Gedruckt durch Just Henning Matthåi.

BOtz dusent sehet mahl,
Wu doht de Falck sick bůcken,
Ofs woll de in dem Dahl
Bie ônsch ein Blômcken plůcken
Ein Blômcken uth dem Mayh,
Wil breken hei entweyh.

Wu flůght hei bunt herum
Un wil ein Důffken fanjen,
Hei flůght ball rigt ball krum,
Wu kan he artigh pranjen,
Sien Fitgen siet sit lahm,
Hei flůght nah einer Dahm.

Den Vogel den he sôgt,
De Vogel Venus ifs,
Dat Blômcken dat he růckt,
Dat plucket hei gewifs,
He dôht dem nichts tho leih,
Dem Blômcken uth dem Mayh.

Seht wu hei dar herkůmbt,
Vam Bergh herunner schaten,
Dat Důweken beklumbt
Packt hei mit sienen Pohten,
Hei forth het up sien best,
Bedeckt het warm im Nest.

Wu ruckt hei offters tho
Eher hei dat Blômcken plůckt,
Wu kan hei lachen so,
Wan hei den Mayh anrůckt,
He plůckt het mit Plassier,
Bringt het in sien Quartier.

Seht wu den Schnawel hei
Dôht krum herummer dreyen,
Wu schmecket hem de Mayh,
Wu kan sick drin verteyhen,
He nimmt het mit sick so,
Nah Lautendahl hintho.

Dah wil dat Důffgen hei
Nah siener Arth uptrecken.
Dah wil hei in dem Mayh
Wol wackre Junge hecken,
GOtt gewe hem Gelůck.
Ohn Plag, ohn falsche Tůck.

Nu so gnetet dan de Frůghte,
De de Himmels Fůrst jagh schenckt,
Kuket nu wu mit dem Lichte,
Hesperus sick tho juck lenckt,
Schlůt juck tho der Avend-Ruh
De berôhmte Kahmer tho.

Bliewet lange bie Gelůcke,
Dogh nit all to lang allein,
Latet wackre Augenblicke,
Juger Leifde Tůge sien,
Tůgen Juger grônen Jugend,
Tůgen Juger Oelleren Dugent.

Tůh Tieman tůhe tho,
Het is dien Ehrendagh,
Un Caspere nu so,
Dat du hest guet Verdragh;
Wan wiederkůmbt de May,
Van tweyen wehret drey.

Hochzeit Schilje / Peters. Hannover 1733.

As Heer Schilje seck laith truen
Junfer Peters tau der Fruen,
Do brochte Dem verleiften Paar
Důssen Wunsch en gut Frůnd dar.
Hannauver, Drůcket mit Heinschen Bauckstaven 1733.

Eck môfste in mie sůlvenst grienen,
As eck vôr elcken Weecken sach
Wat wittes håhr van wieden schienen,
Do wie up ennen Nahmedag
Dar buhten bie enanjer kaihmen,
Un ůsch in baide Arme naihmen.

Eck dachte sau; dar hebbt twei Göse
Seck bie den Ganten dahl eset,
Un dei schient nich daröver böse,
Dat seck dat Dinck sau passet het.
Dei enne denckt hei wol tau fahten,
Dat sei öhn nimmer schall verlahten.

Dei anjer sach um öhre Näsen
Recht krege, roth un schnicker uht
Un wöhr ock wol taur Stunne wäsen
As Graite Mäcken enne Bruht.
Et dröfft ock wol nich lange duhren,
Dar schöllt al Frieers up sei luhren.

As wie do bie enanjer wöhren,
Do fraug eck, Kinjer segget mie,
Wat hadden jie sau hill tau köhren?
Dei Bruht säh, use Schnackerie
Dei hadde nich veel tau bedühen,
Jie weret üsch darmee wat brühen.

Doch! wil eck sei jück nich vorhahlen,
Eck säh, Leinörcken büht nich rief,
Du most den Krahmer süfs bethalen,
Tau Huse krigstu ennen Kief:
Dei Vader had die Penjes gefen,
Doch maustu spahrsahm darmee lefen.

Leinörcken säh, mien Graite Mäcken,
Du kaakelst in den Dag hennin,
Un meinst, Du dröffst alleene spräcken,
Wiel Du al Bruht, eck keine bin,
Herr Schilje schall dien Ganter bliefen,
Un Die henfört dei Tiedt verdriefen.

Verleifte hört, up juer Köste
Bring eck darüm düt wedder vör,
Leinörcken säh dat illerbeste.
Du averst Graite Mäcken hör:
Eck wil Deck leif un werth behohlen,
Vergette man nich usen Ohlen.

Wenn hei deck schölle raupen lahten
Un düt un jennes seggen will,
Mostu den Rock tausamen fathen
Un springen tau öhm hen, schwieg still!
Dat Hei nich böse werdt. Och! maacke,
Dat Hei Deck reuhmt in aller Saacke.

Eck wünsche Die darvör twei Jungen,
Noch eihr dat Jahr vöröver gaiht,
Un dat werdt Marten Hering sungen,
Mannt Tüg all vör den drüdden naiht.
Sau werdt Dien laife Schilje grienen,
Un Du werst ock nich böse schienen.

Tau leste will eck dût noch seggen,
Dei Himmel woll um Jue Hues
Sauveel van Glück un Seegen leggen
As Blâder upm Bickbeern-Strues,
Un dat Jie wert in ohlen Dagen
Erst nah der düstern Kuhlen dragen.

Hochzeit Heidelmann / v. Müllen. Rinteln 1734.

Asse dei Herr Amtschriever Heidelman Mit des Herrn Ammans von Müllen Tweyten Junffer Dochter Hochtiet maken wolle, Feuhren Hanſs un Caurdt nahstaende Ködderatie hiervan, Uppeschreven tau Rohrsen[1]) in Krauge Van einen guen Frünne. Gedrückt tau Rinteln im Jahr 1734.

Caurdt.

Wol hat die dat Rahen leret, Hanſs, dien Sinnen drücht die nich,
Wat du trüend hast ekôhret, dat is wahr, löff seckerlich,
Uses Ammans tweyte Deeren werdt un schal sien Wieffken weeren!
Tau Hannauver up dat beste iſs dei Löffte reidts ewest,
Kort nah den Marien-Feste werdt dei Junfer öhren Rest
Kriegen, wenn dat lütke Dinck werdt den Brögam anneringt.
Heidelmann let hei seck nennen, Grohne[2]) iſs sien Uppentholt,
Gelt, du werst öhm nu wol kennen, denn hei steit in Könges Sold,
Hei maut uses gliecken richten, ock wol gröttere Strien schlichten.
Wiel hei noch wat jung van Jahren, paſst öhm düsse Deeren recht,
Junck un junck dat maut seck paaren, weistu wo dei Ohle segt?
Wol in siener Jugend friet, dem dat Frien nich gerüet.
Drüm het hei seck rechte rahen, hôr, bie langer Tüntel-Tiet
Wör dat Lüet öhm fleitgen gaen, hed ock wol den Amman friet,
Dei noch in den Sommer lest dor Friewarvers nah öhr west;
Ja dergliecken Friers-Gäste wören reidts mehr up der Fahrt,
Sau üm düsse Hochtiets-Köste neine Meuhe hedden spahrt,
Denn dei Köste mit Faug mag heeten, Hanſs, en nütleck Lecker-Beeten.
Nütlick süht Sei uet den Ogen, witt un glatt iſs öhre Huht,
Hanſs, eck seg et unerlogen, nütlick iſs Sei uht un duht,
Nütlick iſs öhr Kop un Kragen, nütlick, holt! eck drafft nich wagen;
Wat hier unner klein tau klöven, denck et nah, un sie nich fuhl,
Dat et nütlick, werstu löven, süh, wo kanstu thein dat Muhl,
Glieck, as wenn du noch nich geeten, un dût möste sien dien Beeten.
Aver stott iſs nich eschraen, Peper dat iſs nein Caneil,
Wisck den Bahrt vor söcke Braen, die werdt doch en — — — — tau deil.
Suhp enmahl, et geit hennunner, dat schall, hoep eck, sien gesunner.
Uses Ammans siene Lüte hört vor Kerels, sau studeirt,
Sei wert den taur Hochtiets-Büte, dei mit Kutsch un Peeren feuhrt;
Denn Sei's fründlick, fromm un glatt, ock dabie hefft wat in Fatt.
Kettel, Pötte, Teller, Pannen, o dergliecken Kleperie,
Leppel, Schleiffe, Schötteln, Kannen, Schäppe, Steule ock dabie,
Linnen, Disck- un Bedde-Drell hefft Sei utermaten veel.
Könt et ock taun Brutschat bringen, ja wat mehr, wenn Sei erst friet,
Wert dei witten Penge klingen, dei an weinig Ohren schniet,

---

[1]) Dorf östlich von Hameln. [2]) = Grohnde an der Weser.

Süh, dei Amman nich sau deit, afs et veeler wegen geit;
Woer sei köhrt van groten Gaue, woer[1]) un wenn dei Löffte ifs,
Dar sei schwert bie Strump un Schaue, sau veel dusend gans gewifs
Wert der Dochter baar eteldt, aver Hanfs, wohr blifft dat Geldt.
Ifs sei erst den leiven Manne dohr den Priester annetruht,
Sau dat jenne faste dranne, o wohr blifft dat Hochtiets-Guht,
Quarck kriegt Marten in dei Hand, nicks as Fleisch taun Unnerpand.
Hier draff seck düt nömt befahren, denn wat use Amman segt,
Hanfs, sind neine Lögen-Waaren, blaut o ne! sien Daun geit recht,
Wat hei lofet, tellt hei ball, ehr dei Brut vam Amte schall.

Hanfs.

Caurdt, du hast die wat verlopen, schol dei Brögam darûm frien,
Wiel hier sie veel Gaut tau hopen, ne! o ne! dat wert nich sien;
Hei söcht seck en Junfern-Schörten, um dei Tiet mit öhr tau körten.
Dencke nah, wo wol tau Maue bie der kohlen Winter-Tiedt
Sie saun armen enteln Blaue, dei alleen in Bedde liedt;
Miene Sacke ifs et nich, denn dei Nacht ist förchterlich.
Afs eck sau van Sienen Oller wafs un scholl tau Bedde gaen,
Kreg eck offt den stillen Koller, fong tau kraihen an dei Haen,
Hör eck raspeln eine Muefs, dacht eck Geister sind in Huefs.
Kam des Nachts ock mie en Schlummer, was ock glieck en Drom dabie;
Düsse brochte nien Kummer, denn in söcker Drömmerie
Hadde eck bi mie enne Greitge, dat eck offt uet Freuden fleitge.
Averst keimen mie dei Sinnen erst tau hoep in Ornung weer,
Was nein Düvel dar tau finnen, düt verdrot mie denn noch mehr,
Dat eck alle söcke Plagen konne neinen Minsken klagen.
Unglieck beeter ifs mien Leven nu, o Himmel! heffe Danck,
Dat du mie enne Frue geven, dei, wenn eck gesund of kranck,
Strackelt meck un mienen Lieff, dei partout mien Tiet verdrieff.
Doch wat helpet all düt Schnatern, süe, dei Avend breckt herin,
Wie wilt üsck darûm nich katern, wat dei Brögam vör en Sinn
Het bie Sinen Frien hat, blaut, o ne, wat schert üsck dat;
Gnaug, et schall öhm nicht gerüen, denn in Taukunfft kan Hei nue
Speelen, juchtern, feuhren, rien, up un mit der jungen Frue
Blot alleen, lat üsck noch köhren, wat wie öhnen könt verehren.
Geld hefft sei wol nich van dauen, Eyer, Kese, Botter, Brodt,
Schincken, Wöste, afs wat tau kauen, daran liet sei ock nich noth,
Sau doch use beste Leven, Caurdt, wat heffe wie denn tau geven?

Caurdt.

O wat bringstu doch vör Fratzen, Hanfs, in dienen Köhren vor,
Hör, pack in mit dienen Patzen, du kûmmst nu dar gantz herdor,
Pack in diene Plöckerie, denn darvan hefft sei dei Brüh.
Will wie aver öhm wat bringen, kan et truen nicks anders sien
Afs en Wunsck, un dei maut klingen trülick, ehrlick, hübsck un fien,
Hei maut gaen uet Harten-Grunne, drûm raup wie mit einen Munne:
Glück, wenn seck dei Bruet let truen: Glück, wenn Sei dei Brögam rahkt,
Un van öhm taur jungen Fruen wert in allen Ehren mahkt:
Glück, wenn Jie tau Bedde gat: Glück ock, wenn Jie weer upstaht!
Glück un Segen sien dei Peere, dei Jöck hen nah Grohne teit,
Et brenne fort up Juen Heere luter Free un Einigkeit,

[1]) Druck: vör.

Ju Verkehren dat gah gaut, all Ju Daun heffe Hand un Faut!
Nichtes wart un maut jöck höhnen, Kranckhait sie jöck unbewust,
Gifft et glieck mahl wat tau stöhnen, er verspört dei Brut Unlust,
Maut doch nich öhr lüstern Kuhren länger afs 6 Weken duren.
Scholl ock mahl dee Free breken, schol ein Twiespalt komen uht,
Brögam helpt dat Urtel spreken, wol unner liet, schal taun Tribut
Geven jährleck dem dei wint, juer Waar ein lütteck Kind.
Sau kriege jie mit juen Ohlen wat tau wegen, wat tau daun,
Hört, wenn jie jöck guet wert holen, heffe jie ock guen Raum,
Söcker Hopnung leve wie dicke, un erwahrt dat Mesterstücke.
Düsse Drunck wardt sien dei leste, jue Sundnisse all tau hoep,
Dei jie hier bie düsser Köste siet, un daut en Ehren-Soep,
Hinckt dei Riem, ifs wat versein, denckt, et sie bien Druncke schein.

Hochzeit Mayer / Vater. Hannover (1735).

As Am Seeventaynten May düsses Jahrs Dai Heer Hof-Musekante un Oergelliste Frans Hinnerck Mayer Mit Der schnikkern un gladden Junfer Fycke Bainaidickte Vahrs Hochtyed mackede, Hadde Syn eine Brauer Davyd Wylhelm Schläger Ainen Schnack Van Stoffel Garven un Hans Bessel uht Linnen annehöret un uppeschreven sau as et hierünner staiht. Hannover, gedruckt bey Johann Christoph Ludolph Schultzen.

Stoffel.

Wo gaiht et, Vadder Hans, wohr denckest du henuht?
Du bist meck jo sau glat, wut du wor hen nor Bruht?
Du plegst deck süfs jo nich des Alldags sau tau putzen,
Man höte wut du jo recht as ain Stadt-Mann stutzen.
Wor schöllt dai Puhtjens hen? Wat schall dat Hauner-Vaih?
Dei Küpe drücket deck den Pukkel noch entwai;
Ay, seg doch ais, wat schall düt Türelrürel haiten?
Du maust nich wehrelck syn, et schall meck süfs verdraiten.

Hans.

Süh, wat dai D*** daiht, gah Keerel, segg eck deck,
Wat nöhlet deck myn Putz, gah jöh, wat schärhrst du meck,
Eck frage deck joh nich, warüm du dyne Jakken
Sau uteböstet hast. Eck will nich mit deck schnakken,
Dai Tyt ifs meck tau kort, dai Stünne kümmt heran,
Dat eck myn schmeerge Muel nu boll' afwischen kan.

Stoffel.

Du bist ain döhrelck Keerl, du schnüfst jo as ain Bähre,
Mainst du denn, dat eck meck sau veel um deck wat schähre?
Eck bin ain anner Keerl, et is nich süfs un sau,
Eck gah up stikken stund wol nah der Hochtyd tau,
Dai dallje in der Stadt van twai sau aar'gen Lüen
Recht schäune macket ward. Da wehr' eck dögend glüen,
Wenn eck inschencken schall, sau sup eck up der Bruht
Un öhres Laivsten Glück un Sundhait ock ains uht.
Dat schall recht gladde gahn, myn Balg dai ward seck froyen,
Dat hai sau schäunen Wyn ock ais schall in seck taien.

Hans.

Wat! Keerel, gaihst du ock darům sau glat nahr Stadt?
Ifs'd wahr, dat deck dai Bruht taum Schencker mehet hat?
Meck hevvet sai gennair taum Braen wennen dungen,
Man wanne, dat hat meck schåun in dei Auren klungen.
Da wehr eck Melck mit Ryfs, schra'n Baunen, Kalver-Brahn
Un gåhle Jůche ock nich lange laten stahn;
Eck wehre meck jo wol sau styf un dikke fråhten,
Bet dat eck nich mehr kan ein inig Mund vull åhten.
Du, Brauer, gyfst meck jo wol ais tau supen her,
Eck will deck Stuten, Brahn, un wat des Tyges mehr,
Ja, wat eck krygen kan, von Harten gehren geven,
Un denn sau will wy wol as Förrsten-Kinner leven.

Stoffel.

Gyfst du nu nöhger koops? hev eck et niche segt?
Du maynst, du wöhrest man alleen' ein Brögams-Knecht,
Man dat hast du doch wol dûtmahl vorbye droopen,
Neh, eck wait ock noch wol up sau ein Dinck tau loopen.
Du, segg' ais, hast du all dat schåune Maicke saihn,
Glôv, kyckst du sai man an, dyn Harte maut seck fröyn.
Sai is sau glat, as wenn sai hat dai Bulle likket,
Dai Ogen blennet stracks, dat man davôr boll' stikket.

Hans.

Ja, Vadder, du segst wahr, eck wait un löhve dat.
Man kennest du ock wol öhr laive Harten-Blat?
Hai is deck doch sau schnahr as aine junge Linne,
Dat eck syns glycken nich veel in Hannauver finne.
Et löhvt dai Tainte nich, wat hai vör Kůnste kan,
Hör ais von synem Warck dat schlue Stadt-Volck an,
Wenn hai dai Oergel spehlt, sau blyfft sai jůmmer drinne,
Sai wehr't nich ainmahl satt, und spehl hai seeven Stůnne.

Stoffel.

Ja, Brauer, dat heff eck all lange båter wust,
As du meck't seggen kanst; kum her, eck hevve Lust,
Ais ainen dytschen Riem up důssen Dag tau mahken,
Dai leive Gott dai gehv in allen öhren Sahken,
Dat et sau glůckelck gaiht, as sai et hevven willt,
Un dat fůst' övert Jahr dai Weege ifse fůllt.

Hans.

Un eck, myn laive Braur, eck wůnsch öhn sau veel Seegen,
As eck im Moller-Sack kan Kohrens jůmmer drågen,
Sau wart seck Vahr un Moym' un Schwester, Bröyers froyn
Un öhre beste Lust an důssem Bruht-Volck saihn.

Georgs II. Heeresmusterung 22. Sept. 1735.

Gespräch über die zweyte Musterung, so von Sr. Königlichen Majestät von Gross-Britannien, Georg dem Andern, am 22. September 1735 gehalten worden.

Wat duhsent krancket is nu al wat wehr tau kieken
Dei eine gait bal hier, dei anner dort hen schliken,

Dat feurt in Kutsch un Pehr, un ihlt tau Faute nah:
Dat gaiter knap by her, dat ainer secker stah,
Dahr stait dei ain un frett en stücke van der Fust,
Vehr anre wehr dei schneurt [1]) van Disch un Banck en Knust.

Mons. Matthias.

Höhrt er, mein guter Freund, ihr wiss't es noch mit nichten,
Ich wil von allen euch umständlicher berichten,
Ihr werdet heute noch auf diesen Platze sehn,
Wie vieles Volck zu Pferd und Fusse da wird stehn,
Ihr sehet ja das Holtz, genannt die Eilenrie,
Da hält der König GEORG, zum andern mahl Revüé.
Wad Schnack, dei Könnig had dût Volck al vor enohmen,
Un wohr schölln al dei Lûh up einmahl den her kohmen?
Eck sag dat vorge mahl mehr als tain duhsend Minschen,
Sey kohnet likesehr en anner seck nich wünschen,
Dahr is sau mannig Kop, und möhtet al wad âten,
Wad kôstet sei an Kleer, an Supen un an Frâten!

Mons. Matthias.

Ich höre wol, ihr wifst hievon gar kein Bescheid,
Das difs gantz andre seyn, glaubt jeder ohne Streit,
Wir haben so noch mehr, als hier zu sehen seyn,
Die stehen noch jetzo bey Franckfurth an den Rhein;
Seht an die Reyterey von Schultzens Regiment,
So noch auf diesen Tag viel Ruhm und Ehr behält.
Dat maut eck sûlvst gestahn, et is alwehr wad niees,
Hohlt my dog wad tau gau, mien leiwe Heer Matthies,
Wad ji dahr schnackt, is wahr, eck finn nicks anners dran,
Un seih eck Mann vor Mann, dahr is nein Dadel an;
Et is mant nette Volck, wad up den Platze stait,
Eck feul, dat my dat Hart vor Lust in Bucke schlait.

Mons. Matthias.

Hier krigt der Baure Lust, um alles mich zu fragen,
Und baht, ich möchte ihm noch ferner Nachricht sagen,
Ich zeigte ihm darauf von Walters Reuterey,
Von Buschen die Dragoner, hierauf gestund er frey:
Was bessers hätte er sein Tage nicht gefunden,
Und er hât selbsten gern sich längst mit sie verbunden.
Ja Heer, dei Pehr un Lûh, dei staht nich naug tau reumen,
Eck mögte mant, dat sei my ohk dartwischen neimen.
Eck dröffte my tau Huhs nich met de Flegel schlahn
Un kônn by gauer Tied nah mienen Bedde gahn.
Des Sommers maut eck nu in Felle pleugen, saien,
By Winters Dag tau Holt un in den Messe klaien.

Mons. Matthias.

Nun habet ihr gesehn des Königs Cavallerie,
Hier folgt sogleich darauf die schône Infanterie,
Von Lucius, d'Amproix, von Wrangel aus desgleichen,
Ein jeder Regiment hat allemahl sein Zeichen,
Seht an, wie schône sie da stehen in Mundur,
Seht nur daran hinnaus, sie stehn wie eine Schnur.

---

[1]) essen.

Dat is tausahmen gaut, alleen eck maut ais fragen,
Sei draiet seck sau schwin, dat kôn eck nich verdragen,
Un wo schôll eck sau gau up mienen Beinen wâsen,
Eir ecket my verseig, sau leig eck upper Nâsen,
Sei môhtet altauhop gans schmiig sihn van Knoken
Of is ôhn wohr dat Lief un Beine inne broken.

Mons. Matthias.

Ich merck, ihr wisset noch von allen kein Bescheid,
Es ist was Leichtes nur und giebt sich ohne Streit,
Von Rantzau und Barward, die sehet ihr dabey,
Wie sie geschickt von Leib und auf den Füssen frey,
Ihr kônnet morgen auch die Munsterung ansehen,
Inzwischen lebet wohl, ich muss zu Hause gehn.

Hochzeit Holtzheimer / Schedeler. Hannover 1737.

Schertzhafde Klage ower uhtgeeuwete doch gaut gehetene Rôferie met Hartlickem Glückwunsche by der Holtzheimer- un Schedelerschen Hochtieds-Fyer, as sôlcke Am 8. Septembr. 1737 in Hannauver vergneugt geholden word, In verdorffener platdûetschen Spraake entworpen un overrecket von Dem Hocheddelen Leives-Paar Ergevensten Deiner J. C. S.

Nu sôll eck woll een Carmen schrieven,
Dauh ek et edder laht' eck't blieven?
Dat meck schûht sôlcke Rôvery,
Moth woll nich seggen Deivery.

Darôver môste meck bedrôven
Sau hartlick, dat man't sôll nich glôven
Un dauhen Snuckers Kercktharns groht,
Ja blarren, hûlen meck ball' dodt;

Dat man meck nûmt dat fiene Meken,
Dat meck hulp schrieven un ok reken
Un was in allen Saken gaut;
Nu awerst fâllt meck Hart' un Mauht,

Dat eck ôt sau sall fahren laten,
Eck weit ball' nich, na welcker Straten.
Man segt meck, dat se Steinweg het,
Wo et noch ichtens hûbschen let.

An eenen Mann, de kan verkehren,
Nich awerst sau met blagen Tweren
Un sûst met an'rer Kleinigheit;
He weit met bettern woll bescheid:

As Waaren, dei kôhnt munter maken,
Un ann'ren hart- un swaren Sacken,
Weit eck't nich all to nômen her,
Mag hei't beschrieven sûlvest mehr.

Wôr hei meck uht dem Hege bleven,
Hedd' eck se better woll beschreven.
Sau'n Rôvery gaiht veel to wiet,
De eenem makt bedrôv'te Tied.

Wat sall eck awerst darto seggen?
Eck kan't öhm övel nich uhtleggen.
  Da hei gewinnen kon de Borg
  Un drang met sienen künsten dorch.

Moth man seck woll to freen gewen
Un wünschen hartlick! dat mag leven
  Hei lange weg met sienem Kind,
  Bet dat se ohlt un meue sind.

Sall eck't daby nu laten blieven?
Un nich en beten mehr noch schrieven?
  Ja billick wör' et, dat is wahr!
  Wenn eck nich wöre gans un gar

Von sölcken Gramme uhteteeret,
Dat eck darower gar verleeret,
  Wat uht to dencken, dat fien klingt,
  As wenn man et na Noten singt.

Man kan et sülvest overleggen,
Wat manjer wöre darto seggen;
  Wenn düt öhm wör' to lee scheihn,
  Wo öhm söll smarten Hart' un Bein,

Dat he daröwer nich söll schlapen
Vor Gramm un Leed, de sau rechtschapen,
  Dat he uhtseigh, as wör he dodt
  Un lange nich genoten Brodt.

Eck glöwe schier, dat leive Leven
Hei sülvest hedde uppegeven,
  De Overwinner von der Borg,
  Von allen Harteleed un Sorg,

Wo hei hedd' Aftog nöhmen möhten,
Vor dicken Wall un fasten Slöten.
  Et sagh towielen misslick uht,
  Dat hei wör kriegen düsse Bruht.

De Commendante wehr seck strenge,
Hei kon et awerst in de lenge
  Nich uhtehohl'n, twiel öhrer veel
  Fast heilden ans Bestörmers Deel.

Ey seiht! wo will eck nu den blieven?
Eck meyn', eck woll en Carmen schrieven
  Vom Hochtieds-Paar in mienen Sinn,
  Un kome in den Krieg hennin.

Of Hochtied eenem Krieg seck glieket,
Da se sau wackern seck verslieket,
  Dat se wilt geern alleene syn,
  Dat weit eck nich, of et seck riem?

De Krieg het woll nich to bedûen,
Da, as eck hör' von veelen Lûen,
Man nich dodt steckt un nich dodt schût,
Un veel wat Frûndlickers bedût.

Da sûsten man in Krieges-Tien
Gar veele hört von doen Lûen,
De hie un da gebleven sind
Von allerley ahrt Minschenkind.

Hochtied awerst gev't to hopen,
Dat Kinner ball herûmmer lopen,
Met welcken et mahl kûmt sau wiet,
Dat se könt maken ock Hochtied.

Nu holt se heim de Mari-Anne!
Jy hebb't dat Glûck. Doch wanne! wanne!
Wo man öhr wat tau lee daiht,
Et nûmmer nûmmer klaucke gaiht.

Sei werd seck woll tau finnen weeten
In alle Sak', in Drincken, Eten,
Un wat sau mehr im Hues vorfâllt,
Sau lang' se levet in der Welt.

Dewiel se is der Dummen keine,
De Bregen is öhr, glöv' eck, reine,
Dat se licht wat begriepen kan;
Sau seck nich finn't by jidermann.

Tom Brögam hebb' eck dat Vertruen,
Dat he nich late seck verluen,
Oehr öwel imahls vortogahn.
Eck woll et öhm' ock ja nich rahn.

Sau levet woll, jy leiven beyde!
De Here geve jöck veel Freude!
De macke jöck an Kinnern riek
Un Gâuern rieken Lûen glieck.

Hochzeit Paradies / Giese. Hannover 1738.

Hartlicker Glück-Wunsch taur Paradi- und Giesischen Hochtiet uppesettet van ehnen Ollermann dei wahnt am Bäck in usem Dörp. Hannauver, drückt bei L. C. Holwien. 1738.

Eck was bien gojen Frûnd, da freit eck Melck mit Riefs,
Da schnacken sei so veel van Muschö Paradies
Ehn anjern seck int Ohr, un dat taumahlen liefsken,
Dat hei tau Fruen kreg dei wackre Jungfer Giefsken.
Wo spitze eck dei Ohrn un dacht in mienen Sinn,
Eck heffe nu genog, schnackt jei man immer hin.
Wat meck all lange schwant, dat will nu inne drepen,
Drum will eck ock nich mehr meck mit den Twiefel schlepen.
Dei goje Paradies dat is ehn dâgend Mann,
Dei siene Saack versteit un sûnsten ock gaut kan,

Wofür hei seck uth gifft, flugs in dei Daht bewiesen:
Drum mot en jeder öhn un siene Saacken priesen.
An Gadesforcht un Dögent fehlt nicks dei Jungfer Brut,
Darbie taumahlen fix un glad um öhre Schnut:
Drum kan dei Bröddigam seck recht an öhr erquicken
Un sei mit dusend Lust in sienen Armen drücken.
Eck schlute nu hier uth un dat taumahlen wiſs,
Dat düt recht edle Paar ehn tiedlick Paradies
Ahn allen Wedderschnack up düsser Welt köhnt buen,
Dat kan ehn jeder meck man seckerlick tau truen.
Un köhnt van Jahr tau Jahr un dat taur rechten Tiet
Darin ehn Böhmken sett'n mit öhren besten Fliet,
Dei endlich ock ehnmahl kan gladde Früchte dragen,
Dei öhn un anjern mehr taumahlen gaut behagen.
So lefet den vergnögt un alle Tiet beglückt,
Gott wend in Gnaden af, dat jöck kehn Unglück drückt:
Hei lath jöck Nestors Jahr in düsser Welt erlefen,
Darup will hei denn ock dei Himmels-Lust jöck gefen.

Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover) 1739.

Aſse Dei Herr Sickertarjes Möller Dei Mammeselle Thaur Brüggen friede, wort düt Seddelcken up öhre Köstje gebrocht, Von einem Huſsmann, den 15. Jenner 1739.

Dat Braut iſs upegäten,
Un Mehl werd noch woll ain klain bäten
In user Kiste öfrig sien.
Hanſs, sacke du ne braven Kluten,
Mack fohrt, wat hengstu sau dai Schnuten?
Eck maut hen na der Möhle rien.
Dat Lüd schall einen Seddel halen,
Süst kan eck woll nig drieste mahlen,
Denn dai Lickzent-Knecht iſs wat schlimm,
Mien Naver Gert het et erfahren,
Dai woll dai achtain Penje spahren
Un kam um synen Roggen üm.
Den groten Brunen will eck nöhmen,
Dai iſs lichtferig uptautömen
Un het in sinen Knocken Macht.
No bringet he! wo iſs dai Klute?
Un blev eck düsse Nacht jo ute,
Sau nöhmt dat Huſs met Fliet in acht.
No jöh! des Möllers Köcke rocket,
Meck dünckt, da werd wat dauekocket,
Dai Lüe liet kaine Naut:
Dai Möhlen-Slamm gift Fett un Ayer,
Sai levet aſs dai beste Mayer,
Un hevvet jümmerfohrt öhr Braut.
Süh da! hie maut eck wehr taurügge.
Dai Guhl stutzt vor der nien Brügge,

Da ifs en Schlag-Bohm vorebuht.
Dort, dünckt meck, let dat Water klaine.
Dat deck! et gieng meck an dai Baine,
Hie kom eck endlick wehr herruht.
Glück tau, mien laive Kauert-Vedder,
Eck maut Jück aifs by düssen Wedder
Beseucken, wiel dai Naut meck drift.
Jü sint jo schnicker utefliet;
Dei Henger schwehr, dat Jü nig friet,
Hoho! eck marcke, wat et gift.
Dort sai eck ja dat Brut-Lüd stahen,
Dat met Jück schall tau Bedde gahen,
Dat ifs ein Kind von gauer Ahrt;
Da hevve Jü et woll edropen.
Jü bayden werd, dat will eck hopen,
In einer gauen Stunne pahrt.
Bedräunfnifs, Harteled un Plage
Sie farn, dat Jü dai Levens-Tage
In Raue christlick schluten könt,
Nömt sau verleif mit minen Willen,
Gott wolle alle dat erfüllen,
Wat Jück dai gantze Frünschap gönt.
Un da Jü meck hie geren seihet,
Un meck dat Hart in Lieve freuet,
Sau bliev eck ock van Harten gern
Un macke meck upt allerbeste
Sau lustig ass dai annern Gäste:
Denn düsse Tag ifs Jück tau Ehrn.
Komt Jü werüm in düssen Dagen
Tau meck un laht üsch aifs ains wagen,
Eck bidde Jöck up Speck un Wost,
Frisk Braut, dat noch von Dampe rücket,
Un Stuten in dai Melck geplücket,
Un nehmt verlaif met Hussmanns-Kost.
Un darum ifs meck nig ais bange,
Eck hew düt laive Paar all lange
Vor velen annern hocheährt,
Et sint meck harte leive Frünne,
An Dögend rieck un trü von Sinne;
Drum seid Sai Gott un Minschen wehrt.
Nu, Jü sind woll mit recht vergneuget,
Dat het dai laive Gott efeuget,
Dai macket düsse Frierie.
Dat Mahlen mag dai Knecht verrichten,
Hie ifs in Aehren und in Tüchten
Dai Seddel un ein Wunsch darbie:
Veel Glücks tau düssen nien Paare,
Gott laht et lange laive Jahre
Gesund un starck, vergneugt un frisch;
Hai segne Sai in Oehrer Ehe
Un geve Ainigkeit und Free,
Hai segne Hufs un Bedd un Tisch.

Hochzeit v. Geldern / Boekemann, 1741.

Doo Heer von Geldern un Jumfer Boekemanns Anno 1741 den 22. Novembr. Hochtied geeven Schreev em wat van der Fryery Dat kônnt se leesen wo't Ihm will beleefen.

Ha Ha! dat mögd de Drost nich grienen,
Schult doch bal upperstedens schienen,
As wenn dat Fryen wat Arges wer.
Ick hebbe lestens ins wat lesen,
My mut, wenn ick dran dencke, gresen,
So scharp ginckt avert Nement her.

Ick mut de Grunn doch ins beluchten,
Un myne Fedder lustig fugten,
Up Musen! ja jy helpt wol nich,
Jy ladt ju mit nichts platduytsch nögen,
Man mut flickflojen, kratzen, bögen,
Süs sün jy to verbrûderich.

De Pogg tom Elefant to maaken,
Den Fosschwans liefs un sufer straken,
Dat, dat heed recht poetiseert.
Ne! de der will, mag Lâgen schrieven,
Ick will byer Mömmken Sprake blieven,
Den Leegent hef ick nich gelehrt.

Nu Pabst, du must den Trop upföhren,
Wo ist, wil sick nichts by dy röhren?
Dat noch wol kûmt von Adamsfall,
Du schrigst, de Grund hâlt al de Prove
So starck as de catholsche Glove,
De Grund van Grûnden heeten schal.

Denn so as de Geschichte melden,
Hed sûlfst van dûssen hilgen Helden
Een ins wat lûts tor Welt gebrocht.
Wat schûlt uns soone Grunde heeten,
Wem sult to glöven nich verdreten,
Dat de dat Flabbent nich versogt.

Mehr! sid de Pabst up Peters Stoole,
Ey dat kûmt my jo recht to Poole,
Sûnt Peter hed en Frue had,
Wul he sick sien Nafolger nömen,
So mûst he nich so dâvisch Drömen,
As wûr man van Ideen satt.

De andern, doch wat schal et nutzen,
Et is geschreven man ut Putzen,
Den Grillus scharper an to gan,
Süs wul ick eenen Grund var schmieten,
Man möchte lang de Nâgels bieten,
He stun un bleev oock wol bestan.

Nich dat de Welt im Besten leege,
Nich dat man keene Börger kreege,
Nich dat et in der Bibel stait.
Dat all is fört gemeene Beste,
Man grift veel nâsewiese Gäste,
De fragt, wat jymt Gemeen angait.

Wat et for entelde Persohnen
Sick wol der Moite sul belohnen,
Dat man sick in den Eh-Stand gift.
Hiervan is pro un contra schreeven,
Un keener wil doch wunnen geven,
Pro nömmt en Zucken contra gift.

Wat schal man by so krusen Saaken
Wol dencken, schrieven edder maaken,
De Drömers schreet Vernunft un Grund,
De Grünn sund Tieden, Lumpen, Flicken,
Vernunft un Wiefsheit set't se up Krûcken,
Un wat se schudt, is kunterbundt.

Kûnt seen, dat ick een Scheeds-Mann finde,
De my den is een Grund der Grûnde,
Wo't jo ant Disputeerent gait.
Dût kan nu wol keen Fendjen wesen,
De noch keen Haar hed um de Nâsen,
Wiel de de Saake nich verstait.

Denn wen de gûll, so har'k al wunnen,
Wat wart von veeln nich Tûg gesponnen,
Dat se den Deerens man gefallt.
Da kleed dat Kalf sick à Lamode,
List sick half im Amadis to doode,
Bed he gelehrt verleevet lallt.

He hâsebâfst to twintig mahlen,
Um enen soiten Blick to haalen,
Der truten Jumfer Hus vorby.
Sûdt he den sienen schmucken Engel,
Wo strâvt, wo dreyt, wo kratzt de Bengel
Un meent, dat he't nu sûlfst al sy.

Ja wenn't em entlich eenmahl glöcket,
Dat he dat Hartjen flabt un drûcket,
So weet he sûlvst nich, wo em schûd,
He fauget frûndlich an to gnesen
Un bevet doch as Loov un Beesen,
Wenn se em in de Oogen sûdt.

Wat wart dar den nich Tog geschnacket,
Wat wart dar nich to hoope packet,
S'is Gottin, Engel, Stahl un Steen,
Blod, Schnee un Füer sünd Oog un Backen,
Van Wull un Marmor Hart und Nacken,
Wer weet worvan dat Liev un Been.

Wiel de nu bloot in Lüsten wöölet
Un sick mit Narren-Water kööset,
Js he nich de de Saak entscheedt,
Een Socrates kont oock nich wesen,
De foilt verlicht noch up der Näsen,
Wo em Xantipp dat Bad beredt.

Ja wenn de de gepaaret leewet
Dat Fryn oock noch so hoch erhäfet,
Hed et, he sprickt der Frou dat Wort.
Denn de wür sås wat biester kiefen,
Drum mut he wol byen Lavent blieven,
Se jägd em sås tom Hencker fort.

Een Weetmann kan den Knutten lösen,
He kan van Gooden un van Bösen,
Dat in der Ehe sick begivt,
Sülvst de Erfahrung sprecken laten,
He weet, oft schaden will eer baaten,
Wenn man sick paart of entelt blift.

Wiel nun hiervan sund veel Exempel,
Dat se tredt in der Leeve Tempel,
Un nehmt wol fack dat föfte Wief,
So is darnut jo licht to slunten,
Dat't beeter drinne as darbunten,
Dat is een Grund. Un de stait stief.

Ach ha! dat heet philosopheert,
Wol segt nich, dat my Lov geböhrt,
Een griep ius mehr dat Fryent an.
Doch dat ji sed, dat my nich scheue,
So roop ick nut! Wer will de freye,
Doch excipe den, der nich kan.

Ji heftet nut Erfahrung lehret,
Heer Brägam, wat darto gehöret,
Wenn man en Frou to nehmen denckt,
Worüm sul ick my den bestreven,
Des Eh-Stands Glück veel to erhäven,
Wiel ji ju Hart up't nie verschenkt?

Nu schul ick na Got Modmanns Wiesen
Wol ju Verstand un Wiefsheit priesen,
Keen Cato möste klook mehr sien,
Demostens möste sick verstecken,
Un Seneca wör nichts to recken,
Dat klüng na hütger Mode fien.

Man'k färcht, et mögt ju nich gefallen,
Wiel ji vör jus Gelieken allen
Den Vörtog längstens fast gesedt.
Ji sünd ook an dem gnog erhaven,
Wielt ju Heer Poppe sülfst will laven,
Segt sülvst, wat dat nich beter ledt.

Oock juer schmucken Brûd imgliecken
Der mösten alle Gratien wiecken,
Un Venus wör een häfslich Minsch.
Man hier is van dem gnog to römen,
Drum wur een jeder my verdömen,
Oh weh! hier past sick nichts up Minsch.

Et schad nich, wär seed sülvst nich leesen,
So sed ick, dat kum rein gewesen,
De Eer an Nütlichkeiten glieck.
Wo wiefslich se den Hufs-Stand föhret,
Wo zierlich se de Nadel röhret,
Wo se an Tucht un Däget rieck.

Wo se van Meyers klooken Lehren
Gelehrt het, wat sick wil geböhren
Un wo man recht vernünftig levt,
Van Eerer Demod un Gebede,
Van Eerer Ewigkeit un Frede,
Un wat man sås mit Recht erhäft.

Man ick wil leefer stille schwiegen,
Eer schmecket keene Laves-Fiegen,
Wiel se dat alles nich behövt,
Denn wer ju beyde kennt, wart weeten,
Dat Glück hebt beyden lieck gemeeten.
Genoog dat Eer von Geldern leevt.

Nu schal myen Wuusch in korten kamen,
Doch nöme ick keen Glück mit Nahmen,
GOtt geev Ju alles wat Ju nütt't,
Un dat er tokum Jahr verflahten,
De Schatz een Sähnken mag umfahten,
De Juen Nahmen unnerstüt't.

Hochzeit v. Wüllen / Alemann. Hannover 1742.

Da dei van Wülln dei Alemanninn fryt, Wünscht Bayden Glück Lülf Haunerstüt. Hannauver, den 6. Novembr. 1742.

Veel Glücks dem Brögam un der Brut!
Dei heile Dörpschap schickt meck ut
As öhren Alabassadören,

Dat eck in öhren Namen schall,
Potzstip, potzstap! hier hakt et all,
Van veelen, ryken Säggen köhren.

Hed eck dût vör twei Manden wust,
Jû Lûe schöllen jue Lust
An mynen Bauckstabeiren hebben,
Nu averst maut eck kort un gaut
Man schnacken, as dei Buren daut,
Hiernächst sau hohl eck myne Fläbben.
Dei Brögam had nich övel dahn,
Dat hei nu will tau Bedde gahn
Sûlvander. Denn na Allerhillgen
Da wört et kohlt, dei Winter kumt,
Dei Schnei dei fält, dei Wind dei brumt.
Jû wört sin Fryen alle bilgen.
Ey, lacht doch nich, jû schnicke Brut,
Jû seiht sau frisch un kregel ut,
Jû wört öhn daljen un noch faken,
Wör ock dei Kûlle noch sau groot,
Dat taufrör Beeke un dei Soot,
Wol warm in juen Armen maken.
Nu geiht dei rechte Körje an.
Van Wûllen un dei Alemann
Dei schöllt in Glûck un Sâgen leven,
Wat sei seck wûnscht, wat sei verlangt:
Wormit dei Wohlfarth sûlvest prangt,
Dat woll dei Höchste öhnen geven.
Wört griefs un ohlt, levt lang[e] jahr,
Jûck overfalle nich Geifahr.
Doch eihr eck schlute, tûufft en betten,
Syd jo bedacht un makt et sau,
Dat overt Jahr jû mötet tau
Dem Bedde enne Wege setten.

Hochzeit Haber / Friesland, Hannover 1742.

As Am neegen un twintigsten Junius Dûsses dusend Seewen-Hundert un twey un veertigsten Jahrs Dei Hochgelehrte Heer Pastaur Peter Hans Haber Mit der schnickckern und gladden Junfer Marie Lowischen Frieslanden Hochtiet makede Woll dem leiwen Hochtiets Paar Veel Glûck wûnschen Un alle öhre wackere Hochtiets Lûde lustig maacken. Een Ohlt dûtschk Degen Knoop. Hannauver drûcket mit Schraderischen Bauckstaven.

Vadder Caurd.

Hans Casper! wo hennuht? Du bist verwegen glat,
Eck sei wohl, dat du hût noch denckest nah der Stadt;
Doch nee, eck löwe bohl, deck hat vom Frien drömmet,
Dat du dei Haare hast sau schlicht un gladde kemmet,
Du dregst dat flincker Crantz, dei Jack is nagelniet,
Wanne! Wat hast du deck recht niewer uteflieht.

Hans Casper.

Ne! Ne! bie Liewe nich, et sind gantz anjer Saacken,
Vor meck denck eck noch nich up reine Beddelaacken,
Eck hebbe Tiet genaug; doch aber westu wat?
Herr Haber frieet hût, darum bin eck sau glat,
Dei gaue, leiwe Mann! Dehm maut eck Glûcke seggen
Sau veel, as in der Welt dei Heuner Eyer leggen,
Un siener Junfer Brut, der harten schmucken Deern
Sau veele, as dût Jahr noch wasset Appel, Beern.
Nu hör, mien leive Caurd! schall eck sien Schâtschken nennen.
Frieslanden is öhr Nahm, du werst sei oock wohl kennen.

Vadder Caurd.

Ja! Ja! Dat hat seck wohl, dat is manKödderie,
Eck hewwe noch nichts hört von dûsser Frierie.
Eck woll dem Bröddigam dat gladde Kind wohl gûnnen,
Et is from; frûndlick, klauck und weit seck scheun tau finnen
Bie allen öhren Daun; und oock dei Bröddigam
Is trûe, schlecht und recht, van ohlen dûtschcken Stamm.

Et wöhr een recht leiv Paar; doch kan eck deck nich löwen,
Eck seih den vam Pastaur sei erst tauhope gewen.

Hans Casper.

Dat schastu hût noch seihn, kum man mit meck nah Bückn[1])
Wo use Heer Owens sei werd tauhope flickn.
Un dat is gans gewis, ja hastu Lust tau wedden,
Man werd den beyden hût as Brut un Brögam bedden.

Vadder Caurd.

Nu Nu! et mag drum sien, gah tau, eck loope mit
Un wûnsch öhn beyden Glück up allen öhren Trit.
Sûh! doort is al dat Hues! Hör! wo dei Lüde springet.
Juchai! Juchai! Ho! Ho! Hör! wo dei Fiddeln klinget.
Hör! Wo dei Dulcian as alle Velten summt,
Un wo dei Baſs-Viaul as dusend Dûvel brummt.
Lop, wat du lopen kanst, gah tau, wie dörfft nich teuwen,
Eck frage hûte nicks na Maus, na Brie, na Reuwen,
Gah tau, et is gewis nich lange Teuwens-Tiet.
Sûh eis, wat hewwet seck dei Maickens uhteflieht.

Hans Casper und Vadder Caurd tanglieck.

Hört Deerens, maackt eis up, wie maackt sûſs wat tau flickken,
Wie bräcket sûſs forwahr! dei Döhr in dusend Stückcken,
Denckt, dat wie Buren sind, maackt foort un laht ûsch in,
Wenn jie nich wilt geschulln und oock genuffet sien.

Hans Casper.

Sûh Caurd! sûh eis dei Brut; wat is sey scheun staffeiret!
Sûh, wo dei Bröddigam seck sau verleivet teiret.

Vadder Caurd.

Eck seih sei beide an! Wat schufstu as een Bår,
Foort Casper bûcke deck un köhre vor meck her.

Hans Casper.

Erst eenen gauen Dag maut eck jöck beiden seggen,
Drup eenen trûen Wunschck voor jue Scheenen leggen.
Mien leiwe Bröddigam! jöck wûnsck eck Glück un Ehr
In juen Pastauren Amt, dat jie mit Goddes Lehr
Erbuet jeden Stand. Blievt lange Tiet in Seegen,
Ju Land krieg Sunnenschien, tau rechter Tiet oock Regen,
Et starve jöck keen Hund, veel weinger Peerd und Kau,
Dat raup eck hartleck jöck uht vullen Halse tau.

Vadder Caurd.

Sau hört oock Junfer Brut, wat eck ut Hartens Grunne
Jöck hûte wûnschen will, un wat eck mit dem Munne
Vor dûtschcke Woorde spräck. Leewt Lewens lang vergneügt
Un hewwet sau veel Lust, sau veel wie Fooren pleugt,
Ji mötet noch by ûsch up dûsser runnen Eren,
Wenn sei jo rund schall sien, mit Glück erfûllet weeren.

Hans Casper.

Nu hohlt! laht meck noch eis;

---

[1]) = Bücken im Amte Hoya.

Vadder Caurd.

Still! et is noch nich uht.

Vadder Caurd un Hans Casper tauglieck.

Eck wünschck, Heer Brögam, jöck un jöck oock Junffer Brut,
Dat jie gantz seute mögt tauhope schlapen, waacken,
Un Kind un Kinnes Kind jöck dusend Freude maaken.

Hochzeit Hübner/Voigt. Koldingen 1747.

By der Hübenerschen un Voigtschen Hogtiet, As Deisülvige am dridden Oster-Dage Dusend seven hundert seven und vertig tau Caulie[1]) in guhen Frehe vullentogen word, Woll sien ehrlick Harte un uprichtige Frünschop betügen Ein Leifheffer von hüpschen Durtel-Duven. In düssem Jahre drücket.

Dei Dage weret lang, dat Haun fangt an tau krakeln,
Dei Ganter ropt dei Gohs, dei Döffer mackt seck krum
Un murket recht verleivt um siene Duv herum,
Dei Lehrke plegt tau Hand dei Fittge ut tau strakeln
By hellen Sunnen-Schien un socht dat Wiefken wehr,
Sei flügt ball up un dahl, ball langs ball in dei Queer;
Dat mackt, wie heffet all in dem Calenner lesen,
  Dat Gerdrut isse wefst, dat markt dei Schwalen Schwarm
  Am ersten, dat et will nah grade weren warm.
Dei Buer Fruens sind ock mit der Tiet genesen,
  Dei Keie sind all melck, dat Kalvecken wert fett,
  Dat Haun legt öhnen ock en hüpschen frischen Schett.
Och seiht, en heyen Beist dat het noch siene Plege,
  Säh jenne ohle Fru, afs sei von ungefehr
  Sag, dat dei Döffer kamm um siene Duve her.
Tauwielen och wat wart bym ohlen Minschen rege,
  Wenn hei tau rügge denckt an siene Frierie;
  Och, och, meck fellt wat in, allehn et is vorbie;
Dat Schnäffelcken dat let by miener Trüe gladde,
  Wenn sau dat Wieveken den Schnäfelcken updeit,
  Un, eir man seck versüht, gans sachte sitten geit.
Eck sag et gistern noch, da dagt eck, wenn eck hadde
  En wacker Düveken, dat were wohl nich dumm,
  Eck ginge damit ock sau as dei Döffer umm.
Herr Brögam hört, meck dügt, Jie heffet watte lehret
  Von Juer Duven-Flugt, dat meck dei Welt nig drügt;
  Denn wenn des Morgens man in sienen Bedde ligt,
Un vor den Fenster sau dei Duven kurken höret,
  Da schlöpt man recht vergneugt, da kranewacket man,
  Un manchen kummt wohl gar dat leive Döffern an.
Sau döffert denn drup los by Juer leiven Düvken
  Un schnafelt Jöck man brav, Ju dröfet et woll daun,
  Et is Ju Engelken, Ju Püpken und Ju Haun.

---

[1]) = Koldingen.

Dat Ding dat steit meck an, et is en arig Wievken;
Et kumt sau um Jöck her, un streppelt Jöck den Bart,
Nehmt Jie et wohl in acht, et is von guer Art.
Eck wünsche dat Jie Jöck mögt rechte glücklich paaren,
Un dat Jie Jue Tiet in Frehe, Glück un Rauh
Nah Durtel-Duven Art vergneuget bringet tau.
Kan eck dei gue Post denn up dat Jahr erfahren,
Dat Jue Düveke het glücklich utebrogt,
Sau wert en ehrliek Wunsch ock wehr hervorgesocht.

Heerschau Georgs II. 1750.

As dei Kônnig van Grot-Britanjen un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg, Georg de Tweyde, In sienen Churfürstendohm vôr Hannauver, den 15. Juni 1750. Dei grote Munsterung heilt Word düt uppeschreven van J. L. H.

Verzeichniss
Wie von Ihro Königl. Majestät die Regimenter zur Munsterung vorgenommen.
Die erste General-Revüe den 15. Juny 1750 von 18 Esquadr. und 12 Bataill.

2 Battal. Garde zu Fuess 1 „ Spörcken 1 „ Hardenberg 1 „ Freudemann 1 „ Soubiron	Dienstag den 16ten Special-Munster.	4 Esquadr. Pontpietin 4 „ Adelepsen	Donnerstag den 18ten
1 Esquadr. Garde d'Corps 1 „ Grenad. a. Chev. 2 „ Leib Regiment 2 „ Hammerstein 1 „ Platen 1 „ Pölnitz	Mittwochen den 17ten Special-Munster.	1 Batal. Klinckowström 1 „ Krough 1 „ Brunck 1 „ Scheuses 1 „ Münchow 1 „ Hodenberg	Freytag den 19ten

Erste Munsterung.

Wad lopet un rennet, wad tobbelt dey Lüe:
Wad ister tau daun by der Eylerrie?
Dad jaget in Kutschen, Karjaulen un Wagen,
Dad ihlet tau Faute mit schlepen un dragen,
Dad krimmelt un wimmelt upper Buld,
Dad Munstern schal wesen, is dad wor dei Schuld?

Ganſs recht, mein Freund! ihr krieget heut zu sehn,
Was vor Hannover nicht in Jahr und Tag geschehen,
Kommt, säumet nur nicht lang und eilet mit mir fort,
Ich führ euch auf den Platz und an den rechten Ort.

Drup keimen wy taur Steh', hier gaffet wad tau kiecken,
Van Vred- un Supel Waar, by Armen un by Riecken,
Dar gaffet Speck un Wost, fien Brod un gauen Schincken,
Twieback mit Seutmelcks Kehs un allerhand tau Drincken,
Den einen stund bald düd, den annern dad ball an,
Vôr Geld was allet fail den Hueſs- un Eddelmann.

Hier sahe ich mit Lust an diesen muntern Bauren,
Wie es vor Freuden kaum kont auf der Stelle dauren,

Bald führte ihm vor diefs, bald wieder jenes Zelt,
Bifs er vermeinete, es sey die neue Welt.

Myn hartens gaue Frûnd, eck bidde, nehmt nich ôvel,
Dad eck sau drieste bin un as dad ringste Pôvel
Jôck falle tauer Last, eck maut jôck ais wad fragen:
Wad sûnt dût dog vor Lûh, dei Grau un Roht môht dragen,
Dei scheitet jo sau starck, dad Grund un Bodden bevt
Un dad dei Sand un Stof ein um dei Schnuten stôvt.

Difs sind die Canoniers, so in den Krieges-Zeiten
Durch ihre Bomben-Macht verrichten Tapfferkeiten,
Zerschiefsen Mauer und Wall, durch ihre Feld-Geschütze,
Und bringen ihren Feind in Schrecken, Furcht und Hitze.

Eck seih dei Rûtery in Goll un Sûlver Mûtzen,
Mit fienen roen Wand un schwarten Upschlag stûtzen,
Dat is man wacker Volck, sei môht wad sûnderks wesen,
Dei Lûh un Pâre sûnt, as wen sey uhte lesen:
Un alle Rûtery, dei up den Platze stait,
Find neimand bâter nich, wen hei dei Weld dôrch gait.

Diefs glaub ich selber wol, ich mufs euch nur bedeuten:
Die ihr vorhin gesehen an Pferden und an Leuten,
Sind kostbahr, wunderschön, heifst Grenadiers Chevall,
Des Königs Reuterey, die rühmt man überall.

Nu heffe eck myn dage nich sûlvern Rûters seihen,
Sau wit- un bunte Peer, as dar sei uppe reihen;
Dei Kehrels wôren al, as Weserbôhme lang,
Sei hefft bym Kônje ohk den allerersten Ranck,
Den wiel sey jeder Tiedt dei Wagten by ôhm daut,
Et sy tau Waag un Peer, sau folgt sey uppen Faut.

Diefs ist die Guarde du Corps, sehr schön in allen Wesen,
Die Leut und Pferde sint, als wann sie ausgelesen;
Nun tretet weiter her, hier kômt die Infanterie,
Am lincken Flügel hält die andre Cavallerie.

Wy keimen an dei Gaar tau Faute in langen Regen,
Dei Kehrels lanck un schnahr, as wenn sei goten wôhren;
Je wieer dat eck kam, je bâter sag et uht,
Dei Kehrels wôren glad van Koppe, Bard un Schnuht;
Dei Trummeln reuren seck, bald stûnnen sei sûfs den sau,
Ball keick man sei int Oge, den nah den Rûgge tau.

Diefs ist die Infanterie, so ihr nun habt besehen,
Habt ferner nur Geduld und bleibet stille stehen,
Sie werden allesammt sehr schöne exerciren,
Ohn dafs ein Trommelschlag sich dabey dürffe rühren.

Nu was et Middags-Tiedt, elkeine ihl taun âten,
Eck was ohk mad un meu un hadde noch nich sâten,
Eck dagte by my sûlfst, Gottlov! dad Gott gegeven,
Dat neimand is tau Doh un uppen Platze bleven.

(Nachträge aus d. J. 1732—1735.)

Georgs II. Heerschau 1732.

Up dei grote Munsterung welcke Georg de Tweite Kônje van Grot-Britannien, Franckrich un Irrland, hartog tau Bronsewig un Lüneborg, de(s) hilligen röm. riecks ertz-schatzmester un chôrfürst, den 14. juli 1732 vor Hannauver heilt, word düt vertelt under twey buhren Henje Kolwes un Lülff Haneklôwe. Drücket by Ludolph Heinen.

1. Braur, tûh dei Jacken an, dar is wat tau te kieken,
Gah tau un sûhme nich, gah man nich lange schliecken,
Wiel uhse Lannes-Heer uht Engelland is kohmen
Un eis sien Volck tau seih'n seck ,wisse vorrenohmen.

2. O ja, eck gah mit deck, wenn du mant weist den Ohrt,
Et sy sau wiet et wil, eck gae mit deck fohrt.
Wy keimen up den Platz, eck rohk dei Schwienebrahn:
Hier freiten wie sau dick, dat wie nich kônnen stahn.

3. Ey, kieck eis, wad het düt, dei Hûser sûnt van Linnen,
Un schnicker Fruens-Volck is ok dariun tau finnen,
Man welkein schôll dog nu wol uhse Kônje wesen?
Du dumme Vent, hei stait deck dichte vôr der Nâsen.

4. Hier keimen welcke her up schwarten Pehren rien,
Wie freugen, wad dat dog vôr welcke schôllen sien?
Sei sâhen, dat sei wiss van Pompietin schölln wesen:
Dei wôrren lieke lanck, as wann sei uhte lesen.

5. Drup kam en Regiment, dat heiten sei van Lôven,
Dei seigen glupisch uht, as wenn sei ein anschnôven,
Forwar, eck hedde nich mit dei meck schôllen haken,
Sei hedden my sûss woll umwickelt as en Laken.

6. Des Kônjes Sûlver-Garr kam ohk up luhter Schimmeln,
Dei Pere lieke grot mit witten Schwaiffen wimmeln,
Sau grote Kerels heff eck kortens nog nich funnen,
Van Sûlver wôrren sei gans uht un duht bespunnen.

7. Do kam de Garr tho Faut sau pruncke ock angahn,
Dei Krancket schôlle seck mit ôhrer einen schlahn,
Sei wôhren all sau risch, as wann sei regent wôhren,
Un trampen, dat man knap sien eigen Word kon hôren.

8. Hierna do keimen dei van Campen un van Schwaan,
Gewiss, dei schôllen ohk nog for den Fûhre stahn,
Sei trampen alle glieck un wôhren sau tau freh,
Dat wer sei mant ankeick most lachen upper Steh.

9. Druchtleben, Querenheim, dei keimen ohk marscheirt
Un schlenckern ôhre Bein' sau stieff, as wenn sei schneurt:
As uhten dannen Bohm sau schnahr all uppe wossen,
Sei hadden an den Haut half witt un schwarte Tosten.

10. Dei Fincke un dei Bähr, dei keimen ohk anstiegen,
Glieck freit'n sei einen up un wolln den annern kriegen,
Dei schöllen einen wol den Rump sau faste drücken,
Dat dei Kaldunen börst'n in luhter kleinen Stücken.

11. Hier keimen noch hertau Zastrow un Sommerfeldt,
In greun un roht mundeirt hergahn vörs Könjes Teldt,
Man düsse sünt vorlängst all in den Raume wesen,
Dat sei seck leiten nich veel purren upper Näsen.

12. Nah düssen sag eck ohk van Worm un Melvin kohmen,
Dei wörren sau agal, as wenn sei uhtenohmen:
In wid un gehl mundeirt, dat sag al schmucke uht,
En groten schwarten Bahrt had elkein upper Schnut.

13. Loni, Hasberg un Wendt, dat wörn dei allerlesten,
Dei Kerels un dèi Per hohl eck von allerbesten,
Sei leiten sau barbarsch van Köppen un van Bähren,
As wenn sei uhten Deig sau dicke weltert wöhren.

14. Do düt nu was vorby, ginck glieck dat Führend an,
Sei schöten all up eis en jder Mann vor Mann,
Dat knall, as wenn dei Ehr up eis schöl undergahn,
Man kon vor Damp un Rohk knap up den Platze stahn.

15. Drup sett dei Könje seck in sienen halwen Wagen
Un leit in vullen Drav nah Heerenhusen jagen,
Eck wünsche, dat wie lang öhm möget munstern sein,
Sau ward dat ganze Land seck mit den Buhren freun.

Georgs II. Heeresmusterung bei Celle 1732.

As Georg de Ander, Könnig van Grot-Britannien, Franckrieck un Irrland, Beschütter des Glovens, un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg, Des Hil. Röm. Riecks Ertz Schatzmester un Chur-Fürst, Den 28ten düsses Mahndes August, vor de Stadt Celle Munsterung heilt, Freue seck ein Lanneskind over dat Lüneborgsche Hûs. Drücket mit Heinschen Bauckstaben 1732.

1. Wilkohmen hier GEORG! du Vader uhses Lannes,
Wilkohmen leiwe Heer, du Könje dienes Stannes,
Wo hattet jöck den dog en tietlanck her egahn?
Sin ji ohk west gesund, wo hattet um Jöck stahn?

2. Uht Ehrerbaighait fall wie tau Juen Feuten
Un wilt thom tweyten mahl mit düssen Breif Jöck greuten,
Ju Celle freuet seck uht vullen Hartens Grunne,
Sei staht un luhret all up Juer Hierkunfft Stunne.

3. Taum Rohland lât seck nu Ju trûe Volck ock seien,
Gewiss wer sei ansüht dei maut seck hartelck freuen,
Un sei seiht den nu sülvst vor öhren Ogen gahn,
Vor welcken sei sau trû up Wacht un Posten stahn.

4. Sei heffet seck in Reg un Glieder stellet hûte
Un wilt ock exerceirn un führn mit vullem Vliete,
Hier passt sei up Canon un up den Trummel-Schlag,
Sei staet nu parat up hût un Morgen Dag.

5. Seit, wo dei Walter prunckt mit Pehren un mit Lûen,
Eck wollet keinen rahn, dat hei sei wolle brûen,
Sei latet seck tau hoop im minsten nich vixeirn,
Wer dat nich löwen wil, magt eis mit sei probeirn.

6. Dei Dreveschen kohmt nu marscheiret in den greunen,
Wad dût vor brave Lüh, dat schöll wol neimand meynen,
Dei Kerels sûnt brav lanck, dei Pere liecke dick,
Dat exerceiren gait in einen Ohgenblick.

7. Dei grote Lucius kumt hierup nu vorby,
In Führ un Storme sûnt sei regt verwegen fry,
Sei wetet, wo't im Fell un vor den Fiud hergait,
Un holet nicks van dei, den glieck dat Harte schlait.

8. Von Rantzau waget seck ohk geren in den Tummel,
Sau balle as sei man hört schlaen öhre Trummel,
Sei luhret, wennt wad gifft, sau stille as dei Muss,
Et iss en regten Grûhl, wann sei wehr schöllt na Huss.

9. Dei Soubironschen kan eck nich tau rûgge laten,
Gingt man nah öhren Sinn, dei schöllen einen faten,
Eck weit, wen man dei Krieg nog hûte ginge an,
Sei gingen gehren drup un schleugen öhren Mann.

10. Von Rhoeden gifft seck an un sitt nich lange stille,
Eck weid, Heer Könje, dat ock düssen wöhr öhr Wille,
Mit sauen schnickern Volck eis vor den Fiend tau gahn,
Gans grûllick wörren sei seck dörch einander schlahn.

11. In gliecken leite seck van Horen nich hendragen,
Dei erste Tiedt dei best um ennen tog tau wagen,
Alleen, Heer Könnig, dût stait alles up Ju Wordt:
Wann Jiet heffen wilt, sei gaet gehren vordt.

12. Dei Kranckt bym Reyer Holt hefft sei gar undermynet,
Wer hod seck dar wol vor, diewiel dar nicks van schienet,
Dei Ehre dait seck up un dröhnt mit einen Knall,
As wenn dei Ehre nu up eis vergaen sall.

13. Ne' schalter sau hergahn, sau bin eck hier nich nûtte,
Eck lope stracks na Huss un frete dicke Grûtte,
Wiel eck nu heffe seihn, dat seck dût Dinck sau hackt:
Sau hattet meck dat Lyf un Hart beklomet mackt.

14. Dog is dat allerbest, sei krieget wad tau supen,
Dat gait sau strev herum, bet dat sei gaet krupen:
Elckein nah sien Quarteir, dar hei vorhenne legen,
Sei wûnschet öhren Heern veel Glück up sienen Wegen.

15. Herr Könnig, rastet Jöck, Ji heffet lang nich sûten,
Un nehmet sau verleif, wad Celle had tau eten.
Up Raisen is dat best en Stück van roen Schincken,
Dar stait am besten up dat Cellsche Beir tau drincken.

16. Wie wünschet, dad Ji offt by üsch mögt munstern laten,
Dat kan den ganzen Lann in allen nog mehr baten,
Un raise Ji den weg van üsch na Engellandt,
Sau spare Jück gesund des groten Gottes Handt.

An Georg II. 1735.

Heer Könje, leeve Landes-Vader! hier iss een betjen Schwart up Witt,
Datt flütt uth eener trüen Ader, deel düssen Dyne Gnade mit.
De deck dütt Blatt will averreicken, datt iss dyn eegen Unnerdahn,
O, grote Könje! giff een Teicken un lat meck nich in bloten stahn.
Meck pufft dat Hart in mienen Lieve, ja glöve man, eck beve recht,
Wiel eck an mynen Könje schrive, eck, afs Dyn allerschlichtste Knecht;
Doch, dat eck hüt an düssen Dage, da jeder Deck willkomen heet,
Meck mit düt Brefken tho Deck wage, verlövst Du woll, eck weet Bescheet.
Eck legg meck hier tho Dynen Föten in Demoth upper Erden dahl
Un will Deck darby kneend gröten; och! süh eys, wo hier althomahl
Dyn Lannes-Kinner üm Deck wimmelt, och! süh eys, wo sick jeder freut,
Kieck eis, wo sick en jeder tümmelt; och! hör eys, wo see roopt un kreyt.
Hier iss keen Jung un keene Deeren, hier iss keen Vader, keene Möhm,
De Deck nich süht van Harten geeren; och ja! Du kümmst üsch recht bequem.
Hier iss keen Kind in syner Weegen, keen Knecht, [keen] Magd an düssen Ort,
De sick nich geern vör Deck will neegen. Eck schrie dalljen wieder fort
Un fange an tho gratuleeren: Us' Heer Gott mag Deck so veel Glück
Un so veel Freud un Lust bescheren, so veel ass Schaap un Zegen-Bück;
So veele friske Hönner-Eyer een jeder Buhr verköpen deit;
So veele Schläge, ass de Sayer Tit Leevens up de Klock Thorns schleit.
So veele Kringel, so veel Semmel, ass man in föfftig Jahren backt,
So veele Lust geev Deck de Hemmel. Lev wol! bet dat de Heven sackt.
Lev sund, leef Vader! Lev so lange, bet dat de Sparling van üsch thüt,
Bet dat keen Plog iss mehr im Gange, bet man ken Uhln un Krayn mehr süht.
Us' Königinn nich tho vergäten, dee leev mit'n Kinnern lange Thiet,
Bet alle Schoh un Strümp thoräten, bet dat et eens Tocatens schnyt.
Bet dat de Haasen Minschen scheten, bet dat de Hartz-Buck Jägers jögt,
Bet Docters keen Latin mehr weten, un bet dat Reh den Spör-Hund söcht.
Myn Wunsch iss man kort thogeschnäden, eck kan er nich recht veel by dohn,
Doch will eck jümmer flietig büden, dat Du up Dynen Könje-Thron
Noch lange Jahre magst regeeren, dat Fruw un Kinner leeven mag!
Mit korten meck tau expliceeren, Gott gev Jück eenen goden Dag.
Man leefe Heer! Du must nich kieven, dat hier mehr ass de Glück Wunsch steit,
Wenn Unnerdahnen an Deck schrieven, so melden see oock, wo't öhn geit.
Herr Könje! Du warst meck't vergeven, dat eck düt Brefken schick nah Deck,
Denn eck wünsch nicks in mynen Leven ass: Glustre doch eys her up meck.
Eck heffe Deck im Stadschen Lanne, tho Bremervöhrd, bym Impost deent
Un heffe et ock, ass een Manne et schüldig iss, getrülick meent;
Wör in den Lann de Impost bläven, so wär eck nich unglücklick west,
Wen'ck noch dran denck, so mot eck bäven, denn eck hadd all en warem Nest.
Nu kan keen Docter uth meck warren, un thom Avcaten dög eck nich,
Denn de moth Latien braf blarren; eck spreck woll, doch nich sünderlich;
Mien Käkel-Rehm iss nich goot schnäden, drüm segg eck faken nich en Wort,
Doch kan eck schrieven, lesen, büden, un stümper jümmer so mit fort.
Gott weet, eck heff nich veel tho leeven, myn Ollern sünd all lange dood,

Gott hett meck ook dree Kinner geven, dee sünd thohope noch nich groot;
Drüm must Du meck mit Brodt versorgen, et kan ja doch nich anners syn,
Eck seeg't noch leever hût ass morgen, dat wünscht ook myne Frue Thrin.
Verstaa'ck nich veel, so bin'ck keen Prahler, sitt averst thämlick in de Supp,
'kheff mennigmahl nich einen Dahler, doch föhr eck meck reepteerlick up.
Eck bin nich grot van Lieff un Knaken un blief ook woll myn Dage so;
Meenst Du nun wat uth meck tho maken, so schick meck man en Brefken tho.
Du drafst nich sülfen Hand anleggen, dat iss dörchuth nich myn Begehr,
Du kanst man tho'n Sictaris seggen: Schriff hen, Hoffschläger schaller her,
He schall sick van der Fedder nähren; eck heff öhn dartho uthesöcht,
Mehr wullck nich upper Welt begeren, wenn eck dat Glück man hebben möcht.
Hier in der Stadt bin'ck anthodrapen by Kleissner, in der Kramer Straat,
Dar willck up eene Antwort hapen, doch bidd eck Deck, weer jo nich quat,
Dat eck so uthverschaamt in Schrieven un Deck so veel anmooden bin,
Eck wull nich geern so leddig blieven, denn Deck tho deenen iss myn Sinn.
'Twart meck noch graue Haare maken, o sy meck an, eck dumme Claass,
Dat eck nich sülffs mit Deck heff spraken, ass eck by Deck im Garen wass;
Eck was tho blöd, Deck tho besöken; dat segg' eck averst: kehmt nochmahl,
Meck dücht, eck wuller woll up flöken, eck geev meck so nich wedder dahl.
Eck kleevde an Deck ass ne Klieve un leet gewiss nich wedder loss,
Du stöddst meck denn mit Fliet vam Lieve und sedst: Gah weg, du albern Dross;
Doch, darup wulckt wol hasardeeren, dat deyst Du all dyn Dage nich,
Du kanst jo keen kleen Kind verthören, denn Du bist gar tho gnädiglich.
Dee Myn'gen hefft et ook erfahren, wo leeff Du see geholen hest,
Eck bin all over vertig Jahren un hedd ook geern en eegen Nest.
Up Deck sett eck all myn Vertruen un hoop, Du giffst meck ook myn Brodt,
Eck will up dyne Gnade buen un deenen Deck bet in den Dodt.
Nu thom Beschlut, dütt wullck noch seggen: Eck will meck all myn Levelanck
Tho Dynen Föten nedder leggen, bet dat eck weere doden kranck;
Ja, eck will meck mit Lieff un Leeven, mit Wieff un Kind, ook all dat Myn
Deck, leve VADER! avergeven; wy willt Dyn' Knecht' un Mägde syn.

Hannover, den 1 Juni 1735. Martin Hartwig Hoffschläger, Böördig uth Ratzborg, im Fürstendohm Sax-Launborg, dee im Stadschen Fürstendohm, tho Bremerföhrde, Impost-Innehmer west, un ass use Hochseel. Könje dat Land vam Impost befryde, mit demitteert iss.

Georgs II. Reise nach Hannover 1735.

As dei Könnig Georg de Tweyde, Int Jahr 1735. Von Engelland nah Hannauver raise, Freuen seck hierover Twei inwennig beneumte Buhren. beschreven van Jan Lülff Heinen.

Gerd.

Nu is dog entelck ais dei Schnackerie tau enne,
Wad süss dei Lüe hefft en tiedlanck her edan,
Dei aine love stracks den annern in dei Henne:
Könnig vant Engelsch' Land wel na Hannover gahn.

Tilcke.

Dat is en dummen Schnack, dahr kan jo nicks uht wehren,
Wielst dat dei Krieg angait, wehrt sei öhm nich weg laten,
Sei hefft öhm vehl tau leif, düt danet sei nich gehren,
Un schöllen sei öhm ohk anholen upper Straten.

Gerd.
Du schnackst, as wen dei Kop deck steicke in der Tunnen,
Wad schert uhs Kônnig seck um anre Fienschops-Sacken!
Sei heffet ôhm liekesehr nich upper Straten funnen,
Wenn sei hefft uhte mûhlt, sau laht sei Frehe maken.

Tilcke.
Dat gev eck alles tau, eck maut nog ais wad fragen,
Wenn Hei dort raiset weg van sienen Land un Lûen,
Wer schôll dort Kônnig syn? den man wad kônn vordragen?
Forwahr, eck seihe wohl, du denckest my tau brûen.

Gerd.
Dahr is al vorrebuht, des gnedigen Kônjes Fruen,
Dei is sau wiess un klauck un waid sau wol tau leven,
Dei draf Hei, glôvet meck, in allen Saken truen,
Der is dei Huhsholung in allen overgeven.

Tilcke.
Un wenn Hei kumt herruht, sau wil eck dahr by setten
Mien Huhs, Hof, Wiesch un Feld, dat Veih in mienen Stâllen,
Dei leiwe Lannes-Vaar! had uhser gans vergetten,
Et kohme, as et wil, sau schal dei Wedde gellen.

Gerd.
Na wainig Wecken-Tied, do ward in uhser Karcken
Vor Jôck, o leiwe Heer! tau Juer Raise bâen,
Dat Jôck dei leiwe Gott môgt upper Raise starcken,
Do glôve Gerd erst wisse, wad sûss dei Lûe sâen.

Tilcke.
Nu sied dog duhsend mahl vor allen ûsch wilkohmen,
Eck falle up dei Knie un ligge tau Juen Feuten
Vor Jue Gaudheit, dei Ji hefft tau ûsche nohmen,
Un wil in dûssen Breif uht Hartens Grund Jôck greuten.

Gerd.
Eck meinet eben sau un raup uht vullen Munne,
Georg dei Kônnig lev' mit siener Fru un Kinnern!
Levt lange Jar sau frisch, as Ji sûnt dûsse Stunne,
Wi sunt dôrch Jôck vergneugt, ûsch kan dei Krieg nich hinnern.

Georgs II. Heeresmusterung 25. Juni 1735.

As dei Kônnig van Grot-Britanjen, un Hartog tau Bronsewig un Lûneborg Georg de Tweyde, In sienen Churfûrstendohm vôr Hannauer, Van 20sten bet taun 25sten Junji 1735 Dei grote Munsterung heilt, Word dût uppeschrewen van Hans Wôbbecken.

1. Hans, laht dei Arbait sien, du schast aist met my gaen,
Dar schal en Hupen Volck kort vôr Hannauver staen,
Tau Pehr un ock tau Faut, dahr schôlt sei exercairen,
Dei Kônnig van Engelland sûlvst, dei wel sey dahr porbairen,
Uht uhsen Dôrpe kohmt dei Rûters darme mancken.
Mack fohrt un sûhme nich, du schast my't nog ais danken.

2. Dahr wehret dei Zaldaten met öhren Flintens rätern,
Un dei Kumstawels schölt ohk brav dartwischen knätern,
Wy wehret üsch mant knap vor Qalm darmancke barjen,
Sei schölet lieckesehrst üsch nich darmancken tarjen,
Dei Kriegers sint süss sau: Wenn sei wähm krigt tau faten,
Hei kumter nich fry van un maut dei Haare laten.

3. Top, Brauer! kum man her, dat wi dahr kohmt vor Dage,
Nim du den Fredsack hen, wiel eck nich gehren drage.
Wie keimen by dat Volck und hören dei Trumpetten
Un Flaitjen, dei sei twer möht vor dei Schnuten setten,
Eck säh, holt, laht üsch hier en bäten afwarts blieven,
Lohp wy süss driestig tau, sau pleget sei tau kiewen.

4. Des gned'gen Könjes Huhs dat stund up luhter Stricken,
Un midden was dei Rand van luhter bunten Flicken,
Wanne blaud! dahr gaffet man regt nett un gladde Dehren,
Uhse gned'ge Lannes-Heer dei tenger mee tau köhren,
Van sienen Junckern wöhrn ohk veel darin tau sahmen,
En gaut Fründ sprack tau my: Dat sint Cavleirs un Damen.

5. Den twintigsten düs Mahnds, dei Dag was schön un dröge,
Do stünnen uppen Platz van veir Mann hog en Rege
Des groten Generals, van Melvil un van Campen,
Van Behr un Bohtmar ohk, dei föngen an tau trampen,
Sei führen sau agal, as wenn maut einer schöte,
Un leipp'n taun annern in, my graude mant vor Stöte.

6. Den annern Dag darup do stünnen dahr van Schwaan
Un maken äwen dat, wat dei van gistern daan,
Van Oberst Sommerfeld, inglicken van Druchleven,
Un ohk van Mondroy, hadden seck tau hope geven,
Dei wöhren altau dull un schöten regt verwegen,
Oehr Pulwer schöl up sien, sei brucken nicks tau hägen.

7. Van Lony, Hamerstein un Hassberg, dei hier kaimen,
Dat waid elkeine sülvst, wad dahr van is tau räumen,
Dei Kehrels un dei Peer, dei wöhren as dei Docken,
Wöhr eck nog half sau groht, eck lait my van sei locken,
En bäter Volck kan nich up dütschen Bodden wäsen,
Dei Kehrels un dei Pehr sint sünderk uhte läsen.

8. Hier stund en Regement, dat hadde kainen Heeren,
Sei sähen, dat sei süss van Löven haiten wöhren,
Drup folgt dei grote Wendt mit sienen wackern Lüen.
Forwahr, dei baiden schölen den besten nog wad brüen,
Dei Kehrels un dei Pähr, dei staht nich tau betahlen,
Sei eiget mehr as düt, un bruke nich tau prahlen.

9. Dat beste kumt nu nog, des Könjes Sülvern Garre,
Dei hadden blancke Kleer, dei stünnen stief un starre,
Dei aine van sei wol my wad tau daune maken,
Eck hadde ohk nich Lust, met öhme my tau haken,
Un hadde al myn dage öhm nicks tau lee dahn.
Du schast dei kleuckste sien, dagt eck, un van öhm gahn.

10. Nu maut dei Garr tau Faut seck lahten nog ais säien
Un wilt dei annern all dat Sand int Ohge straien,
Dei extercairen gaut un draien seck frisch umme,
Sei kaimen as dei Blitz up einmal um nu dumme
Un wöhren all sau lanck, as by üsch wass't dei Eicken,
Eck wedde, dei Mahler schall sei bâter nich aftaicken.

11. Drup schöten sei tau hoop met samt dei Attolriee,
Wanne kranckt! wo hühle doh dei ohle Ailenriee[1]),
Et was, as wenn dei Welt up ais schöll unner gaen,
Sau mösten sei tau Fell seck met den Fiende schlaen,
Sei hadden seck dei Haar in luhter Schwäntze draiet,
Un elkein was dei Kop mit witten Mehl bestraiet.

12. Doh wasset rain vorby, dei Könnig steig in'n Wagen
Un lait taum Etent sek in vullen Sprunck henjagen,
Dat Volck, wad dahr tau Faut, un dei tau Pehre säten,
Dei töhgen wehr na Huhs un wollen ohk wad âten,
Gottlov! dei leiwe Gott, dei hadde dog gegeven,
Dat neimand was tau Dohe un up den Platze bleven.

HANNOVER. H. Deiter.

---

[1]) Eilenriede.

Tiodute.

"Kaum gibt es in der Etymologie eine Art der Verirrung, von der nicht die Deutung des Wortes *jodute* ein Beispiel böte," sagt Petersen in seinem als Materialsammlung immer noch unentbehrlichen Aufsatz über das Wort (Forschungen zur Deutschen Geschichte VI S. 223 ff.). In der Tat gibt es auf dem Gebiete der germanischen Philologie kaum ein Wort, das eine grössere Litteratur aufzuweisen hätte. Was Petersens eigene Erklärung des Wortes (Zusammenhang mit dem Namen des germanischen Himmelsgottes, hochd. *Ziu,* ndd. *Tio)* betrifft, kann man nur sagen, dass sie eine neue Art Verirrungen darstellt. Es kann ja jetzt keinem einfallen, betreffs der meisten der alten Erklärungen auch nur den Versuch zu machen, sie zu widerlegen. Diejenigen, welche ein Interesse daran haben sollten, sie kennen zu lernen, verweise ich auf den oben erwähnten Aufsatz, S. 294 ff. Es gibt aber auch neuere Erklärungsversuche, die kaum besser als die von Petersen als Verirrungen bezeichneten sind. Auf einen von diesen (von E. Mayer) komme ich später zurück.[1])

Von all den alten Ansichten bleiben nur zwei übrig, die überhaupt einer Erwähnung wert sind. Die älteste von diesen Etymologien stammt von Wiarda (Asegabuch, Anm. zu VII § 33, S. 316), und nach ihm wäre das Wort aus *thiod ute* „Volk heraus" zu erklären. Die Etymologie wurde von Lübben in das Mittelniederdeutsche Wörterbuch aufgenommen, obgleich er sie „wegen ihrer Einfachheit" verdächtig findet, und begegnet schliesslich (mit einem Fragezeichen) auch in dem Mnd. Handwörterbuche. Die Unmöglichkeit dieser Erklärung fällt sofort ins Auge, wenn man bedenkt, dass sich nirgends eine zu erwartende Schreibung mit *d* < *th* im Anlaut findet.

Die m. E. richtige Etymologie des Wortes hat zuerst Richthofen erkannt (s. sein Altfriesisches Wörterb. s. v. *tianutroft).* Er erklärt das friesische Wort als Zusammensetzung des Verbums *tian* "ziehen" mit *ut* "aus" freilich ohne näher auf die merkwürdige Bildung *tianut-* einzugehen[2]) und stützt seine Erklärung auf eine Stelle

---

[1]) Stosch meint (Zschr. f. deutsche Wortforschung III S. 361), das Wort sei ein zur Interjektion *jo* gebildetes Iterativum: **jôdezen* (mit eingeschobenem *d.*) "Ihm würde im Niederdeutschen **jodetten* oder **jodutten* entsprechen, und *jodutte* wäre das dazugehörige Substantivum." Freilich kommt ihm das doppelte *t* merkwürdig vor, er erklärt aber, dass bei dem früh unverständlichen Worte die Schreibung mit einfachem *t* nicht so schwer ins Gewicht fallen dürfe. Dem Umstand, dass das von ihm konstruierte Wort *jödutte* heissen müsste, während das tatsächlich vorhandene *jodûte* heisst, schenkt er keine Beachtung.

[2]) Grimm schlug bekanntlich in seinen Rechtsaltertümern Emendation zu *tiadut-* vor. Die richtige Deutung des Wortes gibt wohl van Helten, Zur Lexicologie des Altostfries. S. 333.

in der von Hettema herausgegebenen *Jurisprudentia frisica* II 170: *tie uta, tie uta, ende helpet mi min gued weer to wynnen.* Für die Etymologie des Wortes *tiodute* macht Schade (Zschr. f. Rechtsgeschichte, hgg. von Rudorf I S. 249) dieselbe Herleitung geltend und erklärt es als Zusammenziehung des altsächs. 2. Plur. Imper. *tiohad* + *ute,* und er findet darin Zustimmung bei Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 482, Note. Diese Etymologie ist ohne Zweifel die richtige, nur darf man nicht mit Schade *jodute* durch Aphäresis aus **tjodute* < *tiodute* erklären. Vielmehr wurde das unverständlich gewordene *tiodute* bei nachlässiger Aussprache als Zusammensetzung der Präposition *te, to* mit *jodute* und dann das letzte als selbständiges Wort gefasst. Da bei dem gewöhnlichen Gebrauch des Ausdrucks die Präposition sinnlos war, kam man bald dazu, sie ganz wegzulassen und *jodute* allein zu verwenden.

Ehe ich näher auf das Wort eingehe, will ich hier noch den Erklärungsversuch von Mayer erwähnen, nicht etwa weil seine Etymologie dringend einer Widerlegung bedarf, da ihre Unwahrscheinlichkeit sofort ins Auge fällt, sondern weil er (ebenso wie Stosch) sich auf die unrichtige Ansicht stützt, *jodute* sei die ursprüngliche Form des Wortes. Richthofen und Schade haben die von ihnen vertretene Meinung, *tiodute* sei das Ursprünglichere, nicht mit positiven Beweisen gestützt, und ich hoffe einen solchen zu liefern, indem ich die erwähnte Erklärung widerlege. Mayer vermutet (Zschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 26, German. Abt. S. 268 ff.), "dass mit dem Rufe *to iodute,* wobei *to* '*zu* (*herzu*)', *jo* eine Interjektion *je* (*he*) ist, eine Person angerufen wird, die dann *dute* heissen muss", und die er in dem longobardischen Beamten *duddus* wiederzufinden glaubt. Abgesehen von der unmöglichen Zusammenstellung *zu — he — dute* (!), ist die Erklärung, trotz Mayers entgegengesetzter, aber von keinem Beweis gestützter Behauptung, sprachlich unmöglich. Einem altsächs.-ndd. *-t-* kann ein longobardisches *-dd-* nicht entsprechen. Dann findet sich auch in den ältesten Urkunden Niedersachsens nirgends ein Beamter namens *dute* erwähnt, und schliesslich stützt sich, wie oben gesagt, die Behauptung Mayers (*to*) *iodute* sei die älteste Form, wovon *tiodute* "eine spätere Kontraktion", auf wenig stichhaltige Gründe. Zunächst findet er die Ursprünglichkeit von (*to*) *iodute* bewiesen durch Aufzählung einiger Belegstellen:

te iodute im Lüb. Recht von 1263 c. 100, Richtsteig-Landrecht 31 § 2, Hildesheimer Recht von c. 1300 § 89 und im Lüneburger Donat.

iodute für Gadebusch 1302.

tiodute im Lüb. Recht von 1294 c. 215, in einigen Texten des Richtsteig-Landrechts und in den Bremer Statuten von 1303.

Soviel ich sehe, lässt sich aber aus dieser Sammlung von Belegstellen nur folgern, dass der älteste Beleg von *to iodute* etwa 30 Jahre älter ist als der von *tiodute.* Aber was beweisen drei Jahrzehnte für einen Ausdruck, der auch nach Mayers eigener Erklärung mit dem in historischer Zeit urkundlich nicht belegten Beamten "Dute" sicherlich

Jahrhunderte alt wäre. Dazu kommt noch, dass keine von den genannten Belegstellen die älteste ist, sondern diese findet sich in der Chronik Heinrichs von Herford (*Chronicon Henrici de Hervordia*, edid. A. Potthast), wo es S. 141 zum Jahre 1114 von der berühmten Schlacht beim Welpesholz zwischen Heinrich V. einerseits und den Fürsten von Sachsen anderseits heisst, dass die Sachsen zum Andenken ihres Sieges eine Kapelle errichteten und darin ein Bild eines bewaffneten Mannes aufstellten, "*quam rustici de terra rudes sanctum Thejoduthe nominant, quia tota gens Saxonum per Thejoduthe illius* (durch dessen Thejodutheruf) *de rege Henrico victoriam habuit*".[1]) Die Ausgabe war mir nicht zugänglich, aus Petersens Aufsatz S. 228 ersehe ich aber, dass wenigstens an der zweiten Stelle als Variante auch *Thioduth* geschrieben ist; es scheint also, als ob bei dem ältesten Beleg die beiden Formen *tiodute* und *(te) jodute* einander gleichwertig sind, und dass man deshalb aus dem Alter der Belegstellen keinen Schluss ziehen darf.

Bei der Beurteilung des Wortes darf man nicht vergessen, dass die Volksetymologie bei Umbildung unverständlicher Wörter stets in der Richtung geht, dass sie ihnen einen Sinn zu geben versucht; an eine durchaus sinnlose volksetymologische Umgestaltung darf man nicht denken. Wenn *tiodute* nun eine derartige Veränderung von *te jodute* wäre, müsste es also einen Sinn haben, und dieser kann wohl nur der von "ziehet aus"[2]) sein. Diese Umbildung müsste aber, wie der Diphthong *-io-* lehrt, in altsächsische Zeit zurückreichen; also müssten die beiden Formen, sowohl die ursprüngliche wie die sekundäre, Jahrhunderte hindurch neben einander fortgelebt haben, ohne dass die eine oder andere gesiegt hätte. Erst im späten Mittelalter wäre die

---

[1]) Obgleich kein direkter Zusammenhang mit unserer Untersuchung besteht, möchte ich meine Meinung über den Ursprung dieser vielbesprochenen und vielgedeuteten Statue äussern. Die Version bei Heinrich von Herford kehrt mehr oder weniger verändert in verschiedenen Chroniken wieder. Besonders erwähnenswert ist die *Chronik der Sassen* von Bodo (abgedruckt in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvic.*), worin sich eine Abbildung der errichteten Statue findet. Dieses Bild trägt in der linken Hand das Wappen von Obersachsen, acht Balken abwechselnd weiss und schwarz und darüber den Rautenkranz. Anders hat dagegen Crantz, *Metropolis* VI, 1, der von einem Bild spricht, *armatum clava subnixum arma Saxoniae tenentem, equinum candidum pullum*, d. h. das Braunschweig-Lüneburgsche Wappen. Es muss doch etwas hinter diesen Wappen stecken, die wohl nicht als blosse Erfindungen von Bodo und Crantz angesehen werden können, sondern in der Tradition überliefert sein müssen. Nun liegt die Frage nahe, ob an der Welpesholzerschlacht eine Person teilgenommen hat, die auf diese beiden Wappen ein Recht hatte. Ja, eine solche Person gab es wirklich und zwar denjenigen, dessen Name in den Chroniken immer an der Spitze der sächsischen Fürsten steht und der an dem Siege einen wesentlichen Anteil gehabt hat: Lothar, der spätere Kaiser, der schon 1106 nach dem Tode des letzten Billungers das Herzogtum Sachsen erhalten hatte und dem durch seine Gemahlin Richenza oder Rikiza Braunschweig zufiel. Die Statue ist also wohl sicher zum Andenken Lothars, des eigentlichen Siegers im Kampfe, errichtet worden, und erst später ist sie von dem Volke mit dem "Gotte" *jodute* in Verbindung gesetzt, wahrscheinlich weil in einem wichtigen Augenblick im Kampfe *tiodute* (vielleicht von Lothar selbst) gerufen wurde.

[2]) Vgl. die von Lübben in seinem Wörterbuche zitierte lateinische Formel: *trahite foras.*

eine von den Formen verdrängt worden, und zwar wäre es die ursprüngliche, die den Sieg davongetragen hätte. Dies alles kann ich nicht wahrscheinlich finden: eine Entwicklungsreihe *te jodute* > *tiodute* > (*te*) *jodute* kommt mir ziemlich bedenklich vor. Wenn man daneben bedenkt, dass es sich trotz mehrerer Versuche als unmöglich herausgestellt hat, eine wahrscheinliche Erklärung dieses ursprünglichen *te jodute* zu finden, während *tiodute* eine annehmbare Deutung erhalten hat, wird hoffentlich keiner mehr daran zweifeln, dass man in dieser Form die ursprüngliche zu sehen hat, und das (*te*) *jodute* eine spätere, in der oben (S. 124) beschriebenen Weise entstandene volksetymologische Umbildung derselben ist, welche, einmal erschienen, ziemlich schnell vollständig gesiegt hat. Den Sinn dieser Umbildung fasse ich so auf, dass man z. B. bei der Anwendung des Wortes bei der Friedloslegung das ganze als eine Art Beschwörung betrachtet hat, wodurch der Friedlose *te jodute* gegeben wurde. Diese Auffassung wird auch durch die spätere Bedeutung des *jodut* als eines höheren Wesens, einer Gottheit, gestützt.

Nach dem Gesagten brauche ich auf die anderen Beweisgründe Mayers (den Namen *Jodutenberge* und den Umstand, dass das Wort in der Form *jodut* in das schonische Recht übergegangen ist) nicht einzugehen, da sich diese ebenso gut aus einem sekundären (*te*) *jodute* erklären lassen.

Gehen wir nun zum Gebrauch des Wortes über! Abgesehen von der eben erwähnten Bedeutung einer Gottheit und der eines Bildes (Götzenbildes?)[1]), welche nur sekundär sind, kann man zwei verschiedene Hauptarten bei dessen Gebrauch unterscheiden. Erstens wird es als Not- und Hilferuf (Gerufte, Gerüchte) gebraucht[2]) und zwar in Fällen, die in den Gesetzen fest bestimmt sind. Für den Missbrauch des Gerüchtes sind überall Strafen festgestellt. Zweitens begegnet das Wort als integrierender Teil des Kriminalprozesses bei denselben Verbrechen. Diese Verbrechen waren gewöhnlich Notzucht, Diebstahl, Raub und Mord (s. z. B. Sachsenspiegel Landrecht II, 64) d. h. im Grossen dieselben, die im ältesten germanischen Recht als Meintaten und Neidungswerke angesehen wurden (s. Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen zur Rechtsvergleichung, gestellt von Mommsen, S. 57). In späteren Rechtsstatuten kommen noch andere Verbrechen hinzu, aber die Zahl bleibt immer eine beschränkte.

Bei dem Kriminalprozesse bildet der *tiodute*-Ruf sozusagen die Einleitung des Prozesses, wenigstens bei handhafter Tat (*dat rucht is der claghe begin* Sachs.-sp. I, 62). Freilich begegnet er nicht in direkter Verbindung mit dem Wort *wapen*, aus den vielen bei

[1]) Die letzte Bedeutung weiss ich im Mittelniederdeutschen nicht zu belegen, aus dem Belege in Joh. Madsens *Visitatsbog* in Kalkar, *Ordbog till det ældre danske Sprog* aber ist auch für das Mnd. diese Bedeutung zu erschliessen.

[2]) Als eine Entspaltung hiervon ist wohl die Verwendung des *tiodute*-Rufs als Signal des Heerbannes anzusehen (Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 500) und wohl auch der Gebrauch des Wortes als Schmerzensruf, z. B. Anselm 469.

Petersen aao. S. 254 ff. abgedruckten Formularen ersieht man aber deutlich genug, dass der Ruf immer mit Schwertzücken verbunden war, und man wird sich kaum irren, wenn man *wapen* als Objekt des *tiodute* voraussetzt. Es ist hier unnötig, die vielen Stellen wieder abzudrucken, da ein jeder leicht bei Petersen nachschlagen kann, ein paar der ältesten Belege möchte ich aber anführen. Im ältesten deutschen Text des Lübschen Rechts liest man (s. Hachs Ausgabe, Codex II, § 215, S. 359): *Handelet oc en vorsprake sake vmme vredelos to legghende vor deme richte dar gheropen wert tiodute ofte swert vnde wapene getoghen* ..... In der Lübeckischen Chronik Albrechts von Bardewiek liest man von der Verfestigung einiger Edelleute: *Man loth se; se ne quemen nicht vore tho gherichte. Do toch men eyn sweyrt vnde scryede over se* ..... (Petersen S. 263). (Vgl. auch den Ausdruck in einem Mecklenburg. Urk.: *pro liuore et sanguine et trahite foras*). — Zu der Zeit, wo das Wort unverständlich geworden war, wurde dieser Vorgang von den Zuschauern als eine Art von Verfluchung und Beschwörung gefasst, und daher stammt der in mnd. Texten häufig belegte Ausdruck: *te jodute over di* (s. z. B. das Glossar zum Sündenfall).

Auch bei *tiodute* als Hilfe- und Notruf ist Zusammenhang mit *wapen* vorauszusetzen. Freilich scheint Schade (und nach ihm Brunner) das Wort intransitiv aufzufassen, etwa wie das hd. *zeter*.[1]) Freilich spricht für dieses Intransitivum das friesische *tie uta, tie uta* usw. (s. oben S. 123), man darf aber nicht vergessen, dass das Friesische die Sprache war, die am zähesten an alten Diphthongen festhielt, weshalb das Wort dort am längsten verständlich blieb, und dass also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass man aus dem unverständlichen Ausdruck mit weggelassenem Objekt (s. unten) einen verständlichen mit intrans. Verbum gemacht hat. Hier muss ich auch der Parallele mit dem obengenannten *zeter* Erwähnung tun und wohl auch mit dem normandischen *haro(u)* (mit dem Verbum *harouder*)[2]) wenn dieses, was wohl wahrscheinlich ist, einem jetzigen 'heraus' entspricht. In Uebereinstimmung mit diesen beiden Geschreien möchte man aber einen Zusammensetzungsteil *-her* erwarten. Dazu kommt nun, dass für den Gebrauch des *tiodute* bei dem Kriminalprozess, wie wir oben gesehen, ein intransitives Verbum undenkbar ist: hier wird immer eine Waffe als Objekt gedacht. Hat man denn neben diesem transitiven Ausdruck ein intransitives

---

[1]) Kluges Zusammenstellung dieses Wortes mit *zittern* kann ich nicht beistimmen, sondern bleibe bei der alten Etymologie: *zieht her*.

[2]) Die Etymologie dieses Wortes hat man in dem as. *herod* ahd. *herot* gesehen. Trotz der Behauptung Glassons (*Étude historique sur le clameur de haro*, Nouv. Revue hist. de droit français 1882), dass das Wort in fast sämtlichen altfranzösischen Dialekten begegnet, muss man doch daran festhalten, dass es am häufigsten in normandischen Texten belegt ist, und dieses macht es wahrscheinlich, dass es aus diesem Dialekt in die anderen übergegangen ist. Für ein urspr. normandisches Wort suche ich aber eher die Etymologie im Nordischen als im Deutschen, und ich leite daher das Wort *haro(u)* vom dänischen *herud* 'hieher' her.

tiodute als Notruf gehabt? Kaum wahrscheinlich. Aber es gibt daneben Umstände, die positiv für ein Objekt *wapen* auch bei dieser Verwendung des Wortes sprechen: *erstens* die verschiedenen Namen des 'Gerüchtes', die fast sämtlich mit *wapen*, hd. *waffen* zusammengesetzt sind: *wapenscreinge* (Lüb. Recht S. 215), *wapengeschrey* (z. B. Soester Recht, Petersen S. 249), *wapenrocht* (in einer Bremer Urkunde vom Jahre 1131, ibd. S. 256), *wapengerüchte* (Statut von Verden, ibd. S. 241); hd. *wafenruf, -(ge)schrei, -heisz* (Grimm, *Rechtsaltertümer* [5] S. 517); fries. *wêpenaropt.* Vgl. auch das lateinische *arma clamare* (Lex Chamavorum § 38). *Zweitens* die Ausdrücke, wo *tiodute* direkt mit *wapen* verbunden begegnet; freilih sind die Beispiele, die ich zitieren kann, ziemlich spät: *tyodute unde wapen* [1]) Ancelmus 469, *iodute unde wapen* Passional f. 10, *wapen, to jodute* Gerh. v. Minden 3, 106, *heil, to jodute, wapen* ibd. 39, 52 (diese Beispiele aus dem Mnd. Wb.), *wapen tho yodute helpet my* De böse vrouwen (Grimms Rechtsaltert. [5] S. 518), *wapen to iodute* Claus Bur 40 h (Gött. Gel. Anz. 1856 Nachr. S. 104). Vielleicht ist die Formel im Holstein-Landrecht XVII: *ja unde wapen* nur eine Verlesung des Schreibers für *jodute wapen.* Vgl. noch: *cum ego eum ... ingredi aspexero, ... tunc exclamabo: joduyt, joduyt, id est wopen* (Busch, *De reformatione monasteriorum* in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvicensium* II S. 896).

Das Gesagte wird wohl hoffentlich genügen, um jedermann zu überzeugen, dass man auch bei dem Notruf an eine Waffe als Objekt dachte und dass also *tiodute* sowohl als Hilferuf als Einleitung des Kriminalprozesses denselben Ursprung hatte, etwa *tiodute wapen.* Welche von diesen beiden Verwendungen des Wortes war die ursprüngliche? Um diese Frage zu beantworten muss ich zunächst ein wenig auf die ältesten germanischen Gerichtsverhältnisse eingehen.

In der ältesten Vorzeit gab es unter den Indoeuropäern kein Gerichtsverfahren; der Verbrecher unterlag lediglich dem Götterzorn und der Menschenrache. Dieser Zustand erhält wenigstens in dem römischen Sakralrecht einen Ausdruck (s. Hitzig in „Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen z. Rechtsvergleichung, gestellt von Th. Mommsen" S. 31) bei den unsühnbaren Taten. Wer eine solche begangen hat, verfällt einer bestimmten Gottheit, und ein jeder darf ihn ungestraft töten.

Wie steht es nun damit bei den Germanen? Ein Urzustand wie der indoeuropäische lässt sich freilich nicht aus den überlieferten Quellen erweisen, und die Rechtshistoriker (z. B. Brunner in *Zum ältesten Strafrecht* S. 53) bestreiten auch die Möglichkeit eines solchen, während z. B. der Philologe Roethe (ibd. S. 64) geneigt ist, einen

[1]) Natürlich wäre, wenn meine Vermutung richtig ist, in den beiden ersten Beispielen *unde* und in den folgenden das Komma ursprünglich zu streichen. Später fasste man aber *wapen* als selbständigen Notruf auf, weshalb es mit *tiodute* koordiniert erscheinen konnte.

derartigen Zustand vorauszusetzen. Dem sei wie es wolle, sicher ist, dass bei gewissen Verbrechen das Sakrale durch ein rituelles Verfahren bei der Strafe Ausdruck erhielt. Derartige Verbrechen waren die sog. Meintaten und Neidungswerke, die sich durch besonders niedrige Gesinnung kennzeichneten. Es sind diese Meintaten zweierlei Art: *teils* solche, die sich gegen das Gemeinwesen wenden: z. B. Landesverrat, Tötung der Geiseln, Verletzung der Urfehde, *teils* solche, die das Privatleben verletzen, wobei man auf die Heimlichkeit des Verbrechens Rücksicht nahm: z. B. Mord, Mordbrand, Diebstahl, in den späteren Quellen auch Notzucht. Die Strafe für diese Meintaten war Friedlosigkeit, d. h. der Verbrecher konnte und sollte von jedermann getötet werden.

Das germanische Recht gab dem Verbrecher einen ziemlich grossen Schutz, ehe er seines Verbrechens überführt und das Urteil gefällt worden war, und sogar der Friedlose, der dem Tode Preisgegebene, hatte eine gewisse Fluchtfrist; dieses, da man verhindern wollte, dass der Angeklagte wegen der Aussicht, sofort nach der Friedloslegung ergriffen und getötet zu werden, sich vom Dinge fernhalten und dadurch eine unparteiische Auseinandersetzung des Verbrechens erschweren würde. Aber anderseits war das Gesetz unerbittlich streng in den Fällen, wo unzweifelhafte Schuld vorlag, und der Verbrecher, der auf handhafter Tat ertappt wurde, konnte unmittelbar ohne Zeremonien von den Anwesenden getötet werden, selbst wenn es ein Verbrechen war, das keine Todesstrafe zur Folge gehabt hätte, wenn die Sache vor dem Gericht erledigt worden wäre.

In zwei Fällen war also der Verbrecher dem Tode verfallen: 1) nach der Friedloserklärung und 2) bei handhafter Tat.

Ehe ich auf die näheren Umstände bei der Friedloslegung eingehe, muss ich ein paar Worte über das freilich schon allgemein bekannte Verfahren bei der Urteilsfällung der Germanen sagen. Das Gericht wurde von einem Richter oder, mit einer besseren Bezeichnung, Gerichtshalter geleitet. Diesem war ursprünglich nur der Vorsitz des Dinges aufgetragen, mit der Findung des Urteils hatte er bekanntlich nichts zu tun, sondern neben ihm stand ein Urteilfinder. Dieser ist es, der bei den Baiern und Schwaben den Namen *êsago, êteilo* (*urteilo*) trägt und bei den Friesen *âsega, aesga* genannt wird, und wahrscheinlich haben wir auch in dem altsächs. *eosago* (Heliand) ursprünglich denselben Beamten zu sehen.[1]) Aber es muss im Auge behalten

[1]) Brunner (I, 152) sieht freilich in den altsächs. *eosagon* nur „Männer von anerkannter Rechtskunde, welche auf Verlangen Rechtsbelehrung erteilten". Wenn es aber in erster Linie mehr auf das „Rechtswissen" als auf das „Rechtssagen" ankäme, sollte man ja eher eine Zusammensetzung mit *-wito* als mit *-sago* erwarten. Dazu kommt noch die Parallele mit den obengenannten bairisch-schwabischen und friesischen Wörtern. Die Bedeutungsentwickelung „Rechtssager, Urteilfinder" > „Rechtswissender" hat ja nichts Merkwürdiges an sich (vgl. im Alem. die weitere Entwicklung > „Dingmann", Ahd. Gl. II 246, 18, mitget. von Brunner I, 150 N. 33).

werden, dass jedes Urteil, um rechtskräftig zu sein, Einstimmigkeit der Dingleute erforderte, dass das germanische Urteil ein Gesamturteil war. Die altertümlichste Form dieses Gesamturteils war die Sitte des Waffenschlags und der Waffenrührung (s. Brunner I, 155). Dieser Waffenschlag, skand. *vápnatak,* agsächs. (freilich mit Konkretisierung des Sinnes) *wæpengetæc, -tac,* muss aber in seinen verschiedenen Formen verschiedene Bedeutung gehabt haben, oder besser gesagt, verschiedene Rechtsarten zeigten verschiedene Formen des Waffenrührens. Hier interessiert uns zunächst die Form, die Schwertzücken genannt wird, und die, vom Waffeneid abgesehen, bei der Friedloserklärung begegnet (s. v. Amira, *Recht* in Pauls Grundriss[2] III, 206). Diese fand unter zeremoniellen Formen und mit feierlicher Rede statt (vgl. die Benennungen as. *fartelljan,* ahd. *firzellan,* mhd. *verzellen,* ostnord. *utsværia,* v. Amira a. O. S. 196), und hierher möchte ich den Ursprung des Ausdruckes *tiodute* (*wapen*) verlegen. Dass ein Ruf dabei eine Rolle gespielt hat, lehrt uns eine andere mhd. Benennung: *verruofen.* Ich stelle mir die Sache in der Weise vor, dass die feierliche Rede durch einen kräftigen Zuruf irgend eines Beamten beschlossen wurde und dass diesem Zuruf zufolge die anwesenden Dingleute die Schwerter herauszogen und in die Höhe hoben, wohl nicht nur als ein Zeichen, dass sie dem Urteil zustimmten, sondern auch als ein Gelübde, den Friedlosen mit Waffen zu erlegen, wo und wann sie ihm begegneten. Als später in vielen Gesetzen das allgemeine Waffentragen verboten wurde, konnte das Programm nicht in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt werden, aber lange (noch im 17. Jahrh.) stand es fest, dass ein Rechtsbeamter oder -diener mit einem Schwert umgürtet sein musste, das er in den betreffenden Fällen mit dem Ausruf *tiodute* aus der Scheide zog.

Nun bleibt noch übrig zu erörtern, wie der *tiodute*-Ruf mit der handhaften Tat verbunden wurde. Ich erkläre das folgendermassen. Ursprünglich konnte natürlich jeder unter solchen Umständen ertappte Verbrecher unmittelbar von dem Beschädigten oder wohl auch von anderen Anwesenden straflos getötet werden, ohne dass solche Formalitäten wie das Gerüchte vonnöten waren. Mit dem wachsenden Rechtsgefühl der Germanen, wonach der Verbrecher vor einem Gericht, sei es auf dem allgemeinen Dinge oder vor der Gauversammlung, abgeurteilt werden sollte, machte sich auch die Forderung geltend, die völlige Willkür beim Verfahren der handhaften Tat wenigstens zu beschränken. Es liesse sich ja sonst leicht denken, dass einer wegen einer Privatsache ermordet wurde, und dass der Täter unter der Behauptung, er habe den Getöteten auf handhafter Tat ertappt, sich der Straflosigkeit versicherte. Den Schritt ganz zu tun und auch die handhafte Tat vor das Ding zu ziehen, zeigte sich wohl anfangs unmöglich, und die Gesetzgeber mussten sich also noch eine Zeitlang damit begnügen, für die Tötungserlaubnis bei handhafter Tat dieselbe Voraussetzung festzustellen wie für dieselbe Erlaubnis (d. h. die Friedloslegung) auf dem Dinge. Im Gegensatz zu anderen Forschern fasse

ich also den *tiodute*-Ruf bei der Friedloserklärung als das Primäre, bei handhafter Tat als das Sekundäre.

Noch eine Frage. Wer war es, der jene feierliche Rede bei der Friedloserklärung hielt und also auch das *tiodute* sprach? Entweder muss es der Richter gewesen sein oder der Urteilfinder, und die Wahrscheinlichkeit spricht m. E. am meisten für die letztere Möglichkeit. Der *êsago* hatte nämlich priesterliche Würde (s. Mogk in Pauls Grundriss [2] III, 399 und Golther, Mythologie S. 614)[1]) und die spätere Auffassung des *jodut* als eine Gottheit würde sich am besten durch den religiösen Anstrich erklären, den das Wort *tiodute* als Ausruf eines Priesters bekam. Sobald es nämlich nicht mehr verständlich war, sondern als *te jodute* aufgefasst wurde, mussten diese Worte im Munde eines Priesters bei einer Gelegenheit, wo ein Mensch sozusagen aus der Gemeinde gestossen wurde, den Eindruck machen, als ob er einem höheren strafenden Wesen, einer Art Gottheit, übergeben würde, und von da zur Anbetung dieser Gottheit war der Schritt nicht gross. Wenn diese Vermutung von dem Anteil des Priesters an dem *tiodute*-Ruf richtig ist, würde sie sehr gut zum obengenannten sakralen rituellen Charakter der Strafen der Friedlosigkeit passen, einem Charakter, der also schon bei dem Urteilsprechen auftrat.

LUND. N. Otto Heinertz.

---

[1]) Für den fries. *âsega* vgl. in der dritten Kest: *thi âsega bitêcnath thene prêster* lat. *significat sacerdotem*, Richthofen, Rechtsq. S. 6, 10; 7, 11, 21.

Die Jagd auf den toten Rochen,

ein Bilderbogen des 17. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen Spottversen auf misslungene Jagden[1]) erfreut sich wohl der Zug der sieben Schwaben wider den als gefährliches Untier angesehenen Hasen[2]) der grössten Verbreitung. Aber auch die Holländer erzählten im 17. Jahrhundert Ähnliches von einem an die Küste angeschwemmten toten Rochen, dem ein ganzes Dorf mit Waffen aller Art zu Leibe geht, weil es von diesem Ungetüm das Ärgste befürchtet. Ein bei Justus Danckerts gedruckter Bilderbogen (auf der Feste Coburg) zeigt viele um den toten Fisch gruppierte Personen mit Inschriften und dem Titel:

Ghy burgers en boeren aenschout hier met verblyden,
Hoe de helden van Waert een doden Roch bestryden.

Einen anderen bei J. Thiel gedruckten Stich (nach P. Nolpe?) verzeichnet W. Drugulins Historischer Bilderatlas 1, nr. 2601 (1863), weitere Blätter aus dem Verlage von C. J. Visscher, P. Vogias, G. Valck, H. Visjaager en Jac. Robijn, Ottens beschreibt F. Muller[3]).

Auf diese niederländischen Flugblätter geht ohne Zweifel ein niederdeutscher (? Hamburger) Holzschnittbogen zurück, den die Kgl. Bibliothek zu Berlin vor einigen Jahren erwarb. Er hat 30,4 cm Höhe und 38 cm Breite und trägt keinerlei Druckerzeichen, gehört aber wohl trotz der rohen Ausführung der schlecht (mit Rot, Blau und Gelb) kolorierten Holzschnitte noch dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Die 14 Gruppen mit gereimten Beischriften sind in vier Reihen (1. 2—5. 6—9. 10—14) angeordnet.

1) Zuoberst sieht man die zwischen Hügeln (Dünen) verstreuten Häuser des Dorfes, eine Windmühle und eine Kirche, von deren Turm eine Sturmfahne mit der Inschrift 'allarm' herabhängt. Darüber die Verse:

Jy Börgers un Buren anseht dat Wunder-Dinck,
Wo dat de Helden van Wår-Burg een Doden-Rug besprinckt.

---

1) Bolte, Alemannia 22, 161 und Zs. f. Volkskunde 4, 434. 15, 56. Ferner Archiv f. n. Sprachen 65, 125. Maeterlinck, Le genre satirique dans la peinture flamande 1907 p. 55 f. Revista lusitana 1, 256. 2, 84 (sieben Schneider und Spinne). Christian, Behari proverbs 1891 nr. 313 (Weber und Frosch).

2) Alb. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors 1907 S. 304.

3) F. Muller, De nederlandsche geschiedenis in platen 1, 284 nr. 1989 (1863—70). 4, 107 nr. 1118 B und 4, 398 nr. 1118 Ba, Bb (1882). Auch Tuinman, Spreekwoorden 1, 200 (1720) gedenkt der 'Rochstekers van Waard (Weert in Limburg?)'.

2) Hinter zwei Kanonen stehn zwei Konstabel mit Luntenstöcken:

Jy Buren tret an eene Siet,
Dat ick juw scheet vor by,
D[a]t Wunder-Ding op't Veldt
Dörscheete als een Heldt!
Denn de Canonen Schall
Bringt dat Beest thom Fall.

3) Ein Trommler, mehrere Bauern mit Spiessen. Der Anführer mit der Heugabel ruft:

Legt an man Vüer te geven,
Schont nich dat Beest syn Leven!

4) Ein Priester mit Rosenkranz und Weihwedel. Ein Knabe neben ihm ruft: 'Dat dobe as hör nit.'

Sa Männer an een Sydt,
Dat ick de Platz eerst Wydt
Mit mynen Quast un Water!
Scheet, Fecht mit groot Geschnater!
De Noht de geht nu an.
Do een Jeder, wat he kan!

5) Drei Bauern mit Hörnern, Spiess und Flinte; ein Trommler liegt an der Erde.

Ja wert d' Düvel uht d' Hell,
So will ick mit myn Horn snell
De Huht em stracks dar bayen.
— De Storm-Klock de Lüd,
Dat Landt ist in Noht.
De Tamboer blyfft van Schreck Tod.

6) Ein Bauer ladet seine Flinte:

Ick Hans de lang Knecht
Ick will hett macken recht,
Ick dot Flint all laden.
Mañ, höt ju doch vor Schaden!
Jy kam dat Deert tho nah.

7) Einer verrichtet hockend seine Notdurft:

Ey seht, wo fallt my Nickel vör dat Kacken!
Van Angst beschidt ick bald[1]) de Hacken.

8) Acht Bauern mit Bank, Stuhl, Mistgabel, Messer gehen auf den grossen Rochen los:

Hier gah wie tho mit alle Mann
Mit Baucken, Stöll un Vorcken;
De nu nich fechten will un kan,
Dat sünt woll rechte Schorcken.
— O Hans help, oder ick lat loß.

9) Von der andern Seite des Rochen schiesst ein Bauer, dem sein Hintermann einen Riemen um den Leib gelegt hat, seine Flinte ab. Ein dritter läuft mit zwei Messern auf das Tier los.

---

[1]) balb] Druck.

De Kugel geith em dör syn Huth,
Un darmit blast he't Leven uht.
— Scheet tho, Clas! ick hol di fast.
— Ja, ist dat Beest ock noch so starck,
So ist vär my doch man een Quarck.

10) Ein Hornbläser:

Wat scheert my Wyf un Kind!
Int Hoorn hört veel Wind,
Um darin starck te blasen
Vör alle düsse Hasen.

11) Ein Kind, eine Frau und ihr Mann mit einem Spaten:

O Jacob, noch eenmah[l]
Hör, wat dat Kind vör Qual
Uht syner Kehl deyt schreen:
Memm, Meme, Memme!
— Och Tryn, wo klopt myn Hart,
Un't fangt hier an tho stincken.

12) Ein Mann mit entblösstem Gesäss ist vor Schreck auf den Bauch gefallen:

Dat is man loß Kruht, dar ick mit scheet,
De Kugel de deyt niemand ledt.
Man so my jemand komt op Sydt,
So stinckt nicht anders als pure Schyt.

13) Ein Fiedelmann und ein Trinker:

Ick will dat Beest tho Tode speelen,
Of't schal an myner Viddel fehlen.
— Fiddel du ma[n] her un laet nich mangeln!
Ick sup darob een Glaß Machandeln.

14) Ein Fahnenträger auf einem Ochsen reitend, dahinter ein Eselreiter mit Tuthorn:

Is dat nich een Wunder-Strit,
Dat man uff Ossen un Esels ritt,
Ja vöhrt de Os hier doch de Fahn!
De hier nicht fechten will un kann,
De blyv[1]) man by den Esel stahn.

BERLIN. Johannes Bolte.

---

[1]) blyy.

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.

(Schluss zu Jahrbuch 35, S. 56 ff.)

Ǫin Kuss sunner Boert es en Herte sunner Sǫlt.
Sick für Lachen 'en Biuk häulen.

Wo man wat Laijes hätt, do grippt man noh,
Un wo man wat Lǫiwes hätt, do gǫit man noh.

Lainen un wier bringen werd ǫinen tëuvëll.
Hǫi suit iut ǫsse Lädder *(Leder)*.
Hǫi gütt ǫllhand ǫinen upp 'e Lampen *(stärkt sich)*.
Breit un dünne, sëu kümmt dat Land bäule ümme *(Leichtferligkeit)*.
Wer langsam gǫit, kümmt äuk mëtt.
Wer lang hätt, lǫtt lang hangen.

Lang un schlank — hätt vëll Vergang,
Kǫrt un dick — hätt kǫin Gëschick,
Öwwer 'n Meeken van er Mittelmote —
De ziert de Stroote.

Do schloe ǫiner lang hënn un stoe kǫrt wëdder upp. *(Interj. der Verwunderung)*.
'n bëtten të late, ës vëlls të late.
Wer will Klumproiwe eeten, draff Laurentius *(10. August)* nich vergetten.
Lëchtmissen hëll un kloer, gifft 'en gëut Robb'njohr.

Es Lëchtmisse hëll un kloer,
Dann gifft 't 'n gëut Robb'njohr *(oder: Flassjohr)*.
Es Lëchtmisse öwwer dunkel,
Dann werd de Biwwer 'n Junker.

Je leeter an 'en Dare *(Tag)*, je füiner de Luie.
Hǫi hätt nënnen Lëppel dortëu wosken *(nichts dazu getan)*.
Ǫinen de Lëviten lësen.
Licht upp, licht aff *(leicht geladen, leichtfertig)*.

Dat Lieben ës wall süerlick —
Öwwer dǫch natüerlick. *(Lebenswert.)*

Vëdderken, Vëdderken, et ës nënn Lieben maier in 'er Welt, wenn nich ganze Famüilien iutsterwet — see Märten ǫll vür fiftig Johre. *(Unbegründete Klage über schlechte Zeiten.)*

Wat sall 'et schlechte Lieben nutzen, see de Biwwer, do lǫit er ǫrneck watt uppgohn.

Hǫi hätt 'n Lieben ǫsse Gott in Frankrüik.

Dä sick stǫtt an 'en Spüer Sträuh,
Werd süin Lieben lang nich fräuh.

Ǫinen 'en Lius in 'et Äwwer *(Ohr)* sëtten.
Better 'n Lius in 'en Pott, ǫsse gar kǫin Fett.
De Lius in 'en Potte maket 'en Käul nich fett.

Watt better es ǫs 'en Lius,
Dat mott 'en nemmen mëtt noh Hius.

Hǫi wǫit wall, watt hǫi lëtt, wenn hǫi 'n Lius in 'e Goldkien sätt *(von einem, der um Kleinigkeiten grossen Lärm macht)*.

Steckst 'e in en Lǫck, küik 'er ǫerst düer *(Vorsicht)*.
Olle Lǫer kann man nich iutsingen.
Wer licht lǫfft *(glaubt)*, werd licht bëdrojen.

Wer gerne löppet, ës licht tëu jaren.
Wer lǫif häbben will, mott lǫif fohrn loten.
Öine Lǫifde ës der annern wërt.
Wenn dat Fuer upp 'en Heer iutgǫit, gǫit 'e Lǫiwe tëu 'n Schottstǫine herriut.
De Lǫiwerken singt sëu fröhlich, datt se upp Möjjedach nënne Hiushuer tëu bütahlen briukt. *(Frei von Schulden sein, macht froh.)*
Wer lüggt, dä drüggt.
Wer vëll küert, lüggt vëll.
Lǫijen hätt kǫrte Bǫine.
De Luie sǫjjet vëll.
Lütke Luie suit man nich.
Wo de Luie sind, do ës Nahrung. *(Wo viele Menschen sind, ist Verdienst.)*
Better watt in 'et Lüif, ǫsse üm 'et Lüif.
Better 'n Luining in 'er Hand, ǫs 'n Diuben upp 'en Dacke.

Lust un Lǫiwe tëu 'n Dinge
Makt olle Arbǫjjet gringe.

Wer lustert achter der Wand,
Mott hǫern süine ǫijene Schand.

Wer dat Lütke nich ehrt,
Es dat Gräute nich wërt.

Sünte Magdalene *(22. Juli)* pisset in 'ne Nötte.

Mai kühl un natt,
Füllt Këller, Balken un Fatt.

Mëtt läddijen Maren — ës nënn gëut Jaren.
Maks diu 't gëut, sëu häst diu 't gëut.
Mak dü gëut, denn gǫit 'et dü gëut.
Man suit wall ǫinen gohn, ǫwwer man wǫit nich, wat hǫi getten hätt.
Donoh dä Mann, donoh dä Wost.
Öin Mann, ǫin Wëwwert.
Wer toiben kann, kriggt äuk 'en Mann.
Mann un Wüif, ës ǫin Lüif.

Sünte Märten hëll un kloer,
Gifft 'n gëut Robbenjohr.

Starken Frost vür Sünte Märten makt 'en Winter geliune.
März kriggt äule Luie büi 'n Sterz *(d. h. bringt sie ins Grab).*
Märzengroin — ës nich schǫin

Mariechen *(25. März)* piust 'et Lücht iut,
Michel *(25. Septbr.)* stickt 'et wier an.

Et werd nënn Mester boern.
Steinecke tui! Dat es Mettwost! *(Greif zu!)*
Wat helpt 'et, wenn de Këuh 'n Emmervull Melke gifft un stött en ümme!
De Melke baljet wal, man sǫ taljet nich. *(Milchspeise kräftigt nicht.)*
Et sall wall gohn, see jënne Mëken, os et 'n Kind mëtt ǫinen Bǫine kraig.
Jijen (Tijen) en Fëwwer Mess ës nich anstinken.
Upp süinen ǫijenen Messe hätt de Hahne jümmer dat grǫttste Wëwwert.
Dat Mest es sëu scharp, do kann 'en uppe rüien.
Hǫ hätt 'en rusterch *(rostig)* Mest in 'er Schüin *(Scheide) (von einem, der kein gutes Gewissen hat).*
Hǫ hätt dat Mest boben in 'en Schappe lüjjen *(von einem, der hoch hinaus will).*
Süi gëun Mëus, dann doiht 'n watt Gëus.
Watt de Minske sick doit, datt doit 'e sick sülmst.
Et söggt nënn Minske 'n annern achter 'n Oben, hǫ hätt 'er sülmst achter setten.
De Minske dënket, un Gǫtt lënket.
Det Minsken Wille es süin Hëmmelrüik.
Watt de Minsken nich ollens für Gëld maket — see de Biwwer, do sach hǫi 'n Apen danzen.
Watt de Minske häbben sall, dat kriggt 'e.

Hǫ hätt sick dat Miul verbrennt.
Wer jǫiden 't Miul vullstoppen will, mott vëll Hǫch häbben.
Dä mëtt 'er Miulen schmëert, kann mëtt 'er Neesen bottern *(von einem schlechten Haushalter)*
Der gǫit dat Miul ǫs 'en Klappermühlen.
Der mott dat Miul nä extra däut schloen wërn, wenn se sterwet.
Gëun Morjen olle — see de Voss, os 'e upp 'n Gǫisestall kamm *(zweideutiger Gruss)*.

Mǫernräut — gifft Water in 'en Säut,
Obendräut — gëut Wedder bäut.

Ǫine dǫilte *(geteilte)* Mohltüit ës better, ǫsse ǫine verfǫilte *(verfehlte)*.
Möjen ës de halwe Arbǫjjet.
De Möller verschmacht't an 'en lesten.
Mǫndach werd nich wëckenäult.
Ollens mëtt Mote — see de Schnüider, do schlëuch 'e süine Frubben mëtt 'er Eelen.
Mötten hätt Kraft.
Mötten ës 'en Donne-Narel *(ein Nagel, der donne-fest sitzt)*.
Hǫ suit iut, ǫs 'en Pott vull Muise *(mürrisch, schwermütig aussehen)*.
Den Muisen ës schlecht Hawern affkäupen.
Wenn de Muise satt sind, schmeckt dat Mell bitter.
Vandaje es better Mujjen wiern *(Mücken hüten)* osse Schnütte wisken.

Mündken, wutt diu nënnen Dost lüien?
Foitken, sëu most diu Frost lüien.

Musekantenkehlen lotet nënn Water düer.
Ǫwwer Nacht hätt sich de Möllers un de Pruikmakers kloppt *(sagt man, wenn es gereift hat)*.
Söggt ǫine gëue Nacht, sǫjjet füiwe gëun Dach.
Büi der Nacht sind olle Katten grüis (schwart).
Wer ǫinmol den Namen hätt, dat hǫi lange schlǫppet, de mach uppstohn, së frëuh ǫs 'e will, et hëtt jümmer: hǫi schlǫppet lange. *(Schlechter Ruf.)*
'n Narel upp 'n Kopp drëpen.
Ǫin Narre makt den annern
Narrn sind äuk Luie, sǫ sind man nich sëu klëuke ǫsse de annern.
Ǫin klëuker Mann un ǫin Narre bü ǫinanner, wëttet maier ǫsse ǫin klëuker Mann ǫllaine.
Sëu de Narre dächt, sëu hǫi säggt.
Ǫin Narre kann maier frojen, ǫsse tǫjjen Wüise bëamfern könnt.
In 'er Näut — ett man gërn Stiuten für Bräut.
Näut lehrt bëen.
Wer süine Neesen verschännt, verschännt süin ǫijen Gesichte.
Schnüie ëck mü de Neesen aff, verschänne ëck mü dat Gesicht.
Wer ollerwëje de Neesen hätt, mott se dijer bëschëtten trujje tǫin.
Watt düi nich angǫit, do lǫtt 'e Neesen van awe (denne).
Kǫrte Neesen sind lichte të schnuiten. *(Vorteil einer knappen Einrichtung.)*
Wenn de Niwel den Berg upptuit, kämmt 'e in drǫ daren osse Rëjen wier herunner. *(Wetterregel; Berg = Teutoburgerwald)*.

Et ës nix së füin spunnen,
Et kümmt dǫch an 'e Sunnen.

Dä nicks ës un nicks iut sick maket, dä werd ǫck nicks.
Et ës nicks un werd nicks.
Gëue Nowerskopp ës better, ǫsse wüie Frünnskopp.

Käup Nowers Rind,
Früjje Nowers Kind —
Denn wǫist 'e, watt 'e finnst.

Et gifft olle Daje wat Nüjjes – badde jënne Junge säggt, ǫs 'e bëen *(beten)* soll.
Wer vëll Nüjjes bringt, bringt ǫck vëll iut.
Watt gǫit mü Nürnberg an, ëck häww 'er nënn Hius inne.

Je leeter de Obend, je feiner de Luie.

Obendräut — geut Wedder bäut,
Moernräut — in 'er Bieke *(Bach)* fläut.

't ës näu nich oller Dare Obend.

Öijen Dreck stinket nich.

Öinmol — köinmol.

Dä ës unner 'n örsten Oiwer *(Ufer)* nich fangen. *(Von einem durchtriebenen Menschen.)*

Dä göit juste osse upp Öjjern.

Friske Öjjer, geue Öjjer.

Jë öller, jë unwüiser, see jënne Schnüider, osse süin Siejenbock van 'en Stëule upp 'en Disk sprang.

Wer will häbben Ollermanns Hoff
Mott verkäupen Hius un Hoff.
(Wer nach jedermanns Lob strebt, hat keine Achtung.)

Olls tëu soite döggt nich.

Oert lött nich van Oert.

Van 'en Ossen kann man nich maier verlangen, os 'en Stücke Rindflöisk.

Man kann den Ossen nich maier afföddern osse Rindflöisk.

Datt was man 'en Öwwertoch — hadde de Voss säggt, os se em dat Fell öwwer de Äwwern tojen hadden.

Jöideröine hätt süin Päcksken të dréjen.

Pack schläggt sick, Pack verdräggt sick.

Sünte Paiter — göit de Winter weiter.

Sünte Paiter singet de Loiwerk, un singet se nich, sëu mott se bassen *(bersten) (Naturtrieb).*

De Pannen schellt 'n Pott Schwartmiul.

Wo kümmt de Duiwel an 'en Papst (*oder:* Büstewwer), et ës doch en heiligen Mann.

De Papen un de Hunne —
Verdöint 'et Bräut mëtt 'en Munne.

Papen Gierigköit un Gottes Barmherzigköit —
Wieret in olle Ewigköit.

Van 'en Pëerd upp 'en Isel kommen.

Kannst lange floiten, wenn 'et Pëerd nich pissen will.

Höi söggt dat Pëerd un sitt 'er uppe.

Wenn dat Pëerd stohlen ës, werd de Stall bettert.

Watt helpet müi öin scharp Pëerd, wenn et nich töien will.

Wer dat Pëerd suit, briukt de Krippen nich të söien.

Dat Pëerd, datt 'n Hawern verdöint, kriggt 'n nich.

'n willig Pëerd mott 'n nich tëu haste andrüiben.

Wer nä nich van 'en Pëern fallen ës, dä kann äuk nä nich rüien.

Sëu osse man de Pëer wënnt, sëu goht se äuk.

Dä Pench will 'n Brëwwer häbben.

Den fällt nënn Pench iut 'er Tasken, wenn man en ock upp 'en Kopp stellt.

Höi lött sich für 'n Pench dat Schienböin inrennen un wenn 'e ock für 'n Daler Püine hätt.

Höi löppt van Pontius na Pilatus.

Wer büi de Pötte nich kümmt, de schwärtet sick nich.

Es ock 'en Pott nä sëu schöif — ës doch 'en Stülpen, dä der upp passet.

Et ës nënn Pott së schöif, et hoert 'enn Deckel upp.

Upp 'en leddigen Pott hoert 'n Deckel.

Höi kickt in olle Pötte (unner olle Stülpen).

Proböern göit öwwer Studöern.

Upp 'en Proppen riuken *(das Nachsehen haben).*

Rast gifft Mast.

Recht häst 'e, öwwer schwüijen most 'e.

Recht mott Recht blüiben.

Halwe Daler, diu häst Recht, ǫwwer ganze Daler, diu most Recht häbben.

Wenn de Fisk uppspringen dëut,
Hätt 'et ümme Rëjen kǫine Näut.

Achternoh kümmt de Rëkenunge *(Die Vergeltung kommt nach.)*

Wer de Rëuse bräckt —
Mott lüien, datt se en steckt.

Riuh (Ruhe) un Rast — ës de halwe Mast.
Hǫi hätt dat Riue *(Rohe)* noh biuten këhrt *(ist in Zorn geraten).*
Hǫi hätt nix ǫwwer de Riwwe *(ist schlecht genährt).*
Et ës better 'n Rock in 'er Tasken *(= das Geld)* ǫsse an 'en Lüiwe.
Wen nich të roen *(raten)* ës, den ës ǫck nich tëu helpen.
Wenn man van 'en Rothiuse kümmt, ës 'en jümmer klǫiker, ǫsse wenn man 'er hëngǫit.
Kümmt man ǫwwern Rüen, kümmt man ǫwwern Stëert.
Bü ënkelten Lappen lëhrt de Rüe Ledder eten.
Do ǫin Rüe hënpisset, foljet ëhr maier.

Dä mëtt 'en Rüens goht të Bëdde,
Dä kriggt van ëhren Flǫien mëtt.

Dat ës 'en Rüen van 'en Pëere — hedde jënne Junge säggt, ǫs 'e upp 'er Katten rait.
Jë laijer de Rüe, jë ärjer de Flǫie.
Jë laijer de Rüe, jë maier hǫ bitt.
Junge Rüens mött 'et Büiten lehrn.
Wenn de Rüe blicket, dann bitt 'e nich
Man söggt nënnen Rüen achter 'n Oben, man hätt 'er sülmst achter setten.
Wenn man 'en Rüen schmüiten will, ës wall 'en Knüppel tëu finnen.
Wenn sick 'en Rüe un 'en Junge bejijent un de Rüe bitt nich un de Junge smitt nich, dann düjet se olle bǫide nicks.
Junge Rüens büitet scharp.
Rüike Luie hätt fette Katten.
Den Rüiken stoht jümmer Düer un Dohr maier ǫppen, ǫsse annern.
Rüip tëu rechter Tüit — dijjet upp 'et beste.
Sachte an, kümmt äuk an.
Man kann äuk wall 'en Sack tëubinnen, dä nä nich vull ës.

Sammt un Süide ës seltsam Kriut,
Et piust dat Fuier in 'er Köcken iut.

Wer sick nich kann satt eeten, dä kann sick äuk nich satt licken.
Watt de ǫine nich mach, makt den annern nich satt.
Dat ës 'en schlechten Säut, wo man dat Water indrëjen mott.
Sawwelrejen *(feiner Regen)* un Plückeschulden wǫiket an 'er besten Düer.
Gëue Sëllskopp ës de halwe Weg.
Sëu diu kümmst, sëu diu gǫist *(Vergeltung).*
Sëu man in 'en Wäuld herrin röppet, kriggt man de Amfert *(Antwort).*
Wer 'n Schaden hätt, briukt für Spott nich tëu sǫrjen.
Olls tëu scharp schnitt nich.
Wer man bü lütken faken watt doit, do kann 'ern gräuten Schatz van wërn.
Eck schëme müi wall, do kreig ëck nicks. *(Falsche Bescheidenheit.)*
Dä Schëppel hängt jümmer an 'er Wǫnd. *(Man entgeht der Vergeltung nicht.)*

Kümmt et nich mëtt 'en Schëppel,
Kümmt et doch mëtt 'en Lëppel

Iut 'er Schëule küern.

Sëttet se upp 't Brett,
Bewahrt se vür Water un Dreck,
Dann häjj' e *(habt ihr)* juwwe Lieben lang Schëuh.
(Spruch der Blomberger Schuster.)

Wenn dösse Schëuh nich gëut sind, sëu will ëck upp 'er Stie hüer unnergohn — see jënne Schëusker, do sëtte hǫi süinen Hëut upp 'en Kopp.
Wen de Schëuh passt, de tǫi 'en an.
Den de Schëuh hǫert, de tuit 'en an

Seu lange ǫsse de Kiuner wërd mëtt Foiten boern,
Sëu lange gǫit nënn Schëuhmaker verlohrn.
Dee Schëusker süin Knüif *(Messer, englisch* knife)
Kann maier vertëhrn ǫsse süin Wüif.

Schiewe un Stöine dünget ǫwwerǫine.

Schlëje makt anhängleck.

Ǫin Schlëmmer un ǫin Fiullenzer verarmt un 'en Schlaiper mot verretten Klaier drejen (*Sprüche Salom. Kap. 20 Vers 21).*

Iut 'en Schlǫife werd nich së bäule 'n gëuen Lëppel.

Schlöist diu müinen Jungen — schloe ëck düinen Jungen.

Wer lange schlöppt — un flink löppt,
Kümmt äuk tëer Stie.

Hǫi nimmt 'en Schmand van 'er Nelke vüraff.

Et schmeckt nicks better ǫsse watt man sülvst ett.

Wer gëut schmëert, dä gëut fährt.

Wenn iut 'en Schmëerpott 'n Botterpott werd, dann stinkt 'e. *(Standeserhöhung.)*

Hǫi schnǫrket ǫs 'en Holtsajen.

Hǫi frett ǫs 'en Schnüider (Deskekëerl).

Es ǫerst ǫin Schoop ǫwwer den Post, sëu folget ëhr vëll.

Ǫin schǫrfeck Schoop stickt de ganze Hërde an.

Dat ës 'en laije Schoop, dat süine Wullen nich drëjen kann. *(Eigene Vorzüge muss man zu tragen wissen.)*

Watt schrifft, dat klifft.

Schüe düi — säggt de Biwwer, wenn 'e de Föllens iut 'en Stalle jaret *(bange machen).*

De Schüin drüggt

Wer süine Schulden betahlt, verbettert süin Vermöjen.

Hǫi hätt maier Schulden osse Hoer upp 'en Koppe.

Äule Schuld ës better ǫsse fiule Äppel.

Dä ǫrsten Schwalen bringet kǫinen Sommer.

Schwüijen un denken — kann nëmmes kränken.

Et ës better, stille schwüijen,
Ǫsse van Küern Püine krüijen.

Äult Schwüin kënnt Eckern (*Eicheln*). *(Junge Gelüste im Alter.)*

Je maier Schwüine, je maier Drank.

'n gëut Schwüin ës nich sünnerch *(mag alles).*

Wenn ǫine Sieje pisset, läupet se olle.

Siupen *(Milchsuppe),* wenn ëck uppstoh,
Siupen, wenn ëck tëu Bëdde goh,
Siupen olle Tüid
Makt mü den Biuk sëu wüit.

Hǫi gǫit ǫs 'en Sommerschlien *(Schlitten im Sommer), (von einem, der nicht fortkommt).*

Sǫnd schuert 'en Maren.

Speibekinner — Bleibekinner.

Datt kümmt mü dǫch spannsk vür (= *spanische Dörfer).*

Eck könn et wall riuken, wenn et man Speckpankëuken wǫr *(Etwas Unangenehmes absichtlich unbeobachtet lassen).*

Wer büi 'n Spielen jümmer gëwinnen will, mott Musekante wërn.

Truwwe den Spoikedingers nich, sǫi goet bü der Nacht.

Datt Spotthius kann brennen.

Spotthuiskens könnt mol brennen.

Stank ës der Wëlt Dank.

Stank für Dank.

Stell *(Stiehl)* dü watt, sëu häst 'e watt, ǫwwer lǫtt 'en jǫiden dat Süinije. *(Lerne durch Beobachtung.)*

Spitzken kumm, dat Sticheln gǫit an — hall jënne Schaiper säggt, ǫs 'e in 'er Kärken de Prëdigt anhǫere. *(Stichelreden.)*

Stǫine un Schiewe, dränget ëhr Liewe.
Hǫi schlǫit ǫwwer de Stränge.
Sucker, wat bist diu soite *(erwidert man Schmeichlern).*
Der fetten Suje beschmëert man nich 'en Balg.
Hǫi ës ankommen ǫsse de Sue in 'en Jiudenhiuse *(schlecht angekommen, wenn sich jemand eine arge Verlegenheit bereitet hat).*
Süi düi drümme — süi müi drümme *(unmutig beim Abbruch von Unterhandlungen).*
De Sunne schinnt nënnen Biwwern iut 'en Lanne herriut *(sagt man in einem trockenen Jahre).*
Datt ës sëu kloer ǫsse Sunnen.
Sunndach werd nich wëckenäult.

Sunnobends natt van Werken,
Sunndas natt iut 'er Kärker —
Bëdütt 'en rënerje Wëcken.

Wenn diu sümmst gǫist, werchst 'e nich bedrojen.

Büi gräuen Tewwerns will sick finnen
Datt do vëllmols wajjet gräute Winne *(hohe Stellung).*

Ǫinen de Tëne wüisen.

Wer ollens vertëhrt för süinen End,
Dä makt 'en richtig Testament.

Tëusǫin ës dat beste Spell.
Wo de Tiun an 'en süijesten ës, do stiggt jǫider ǫwwer *(auf den armen Leuten hacken alle herum).*
Et gǫit nicks ǫwwer 'n Püipen Toback un 'en natten Drüppen *(Tabak und Branntwein).*
Toif en Käwwern *(wart ein Körnchen! = habe Geduld).*
Eck sinn vandaje affgohn, hewwe müinen Hëern trotzet un — nicks gätten. *(Trotz lieber als Schaden).*
Tucht bringet Frucht
Kümmt Tüit, kümmt Rot.
Et ës jǫ nënne Dringske *(dringliche)* Tüit — see Märten, wenn et süinen Gästen tëu lange diwwere.
Wer in 'er Tunnen sitt un kickt dür 'et Spundlǫck, dä hätt gëut jiuchen *(sichere Stellung).*
Eck mott 'er Uissen jümmer den Kopp affrüiten *(= immer das Schwerste tun).*
Drǫimol ümmetöihn ës sëu schlëmm ǫsse ǫinmol affbrennen.
Ǫin Ungelücke kümmt selten ǫlleine.
De ungërechte Grössen helpet den gërechten met vertëhrn. *(Unrecht Gut gedeihet nicht.)*
Unrecht gëut düjjet nich.

Katte, diu most wetten:
Unvergünnt Bräut werd äuk getten.

Do ës 'en Unnerschöid twisken ǫsse twisken Dach un Nacht.
Dä sick sülwest äffet, kann uphǫern, wenn 'e will.
Eck häww' et uppgieben — hadde jënne Këerl upp 'en Düikwater (= *Dickwater im Paderbornschen*) säggt, do hǫi hadde wollen 'n Spinnerüjje häbben un et was nënne kommen. *(Die Trauben sind zu sauer.)*
Dä ës süinen Vadder nich vertiusket. *(Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.)*
Lǫtt dü nich verblüffen — ës dat ëlfte Gebot.

Lütche Verdënst, dä gǫit,
Es better ǫs 'en gräuten Verdënst, dä stille stǫit.

Verdrëjet juff — see jënne Afkote, ǫsse Hius un Hǫff verklajet was. *(Zu spät.)*
Better 'n majern Verglüick ǫs 'en fetten Prozess.
Do man met verkëhrt, werd man mëtt ehrt.
Eck häwwe Verlǫif hatt *(es ist mir misslungen).*
Dä Verstand kümmt ǫerst mëtt 'en Johrn.
Watt de Voss däggt (*denkt*), hǫi nich säggt.
Dä Voss wǫit maier Löcker ǫsse ǫinet. *(Ausflüchte.)*

De Vüjel, de fröuh singet, de halt an 'en Obend de Katte.
Vull — makt dull. *(Völlerei.)*
Lọtt düi dọch nënn X für en U vürmaken.
Vürsicht ës better ọsse Nohsicht
Walljeschmack *(Wohlleben)* bringt Bettelsack.
Dä na 'en güllen Wajen ringet, krüijet ọllband dä Spaiken dorvan. *(Hohe Pläne.)*
'n lütker Waren, dä faken gọit, ës better ọs 'ën gräuten, dä stille stọlt.
Büi ollen ës watt *(alles hat zwei Seiten)*.
Watt man vergifft, ës man quitt.
Watt man nich büern kann, mott 'en lüjjen loten.
Watt nich ës, kann nä wërn *(werden)*.
Datt ës Water upp süine Mühlen.
Mëtt unröjjen Water kann 'en sick nich rọjjen wasken.
Stille Water sind dọip.
Wenn 'et Water fällt, denn knackt 'et Üis.

Wenn de Wäult werd bunt,
Fällt de Hawer in 'ne Grund. *(Hafermähezeit.)*

't ës 'en Wedder, doer sall 'en nënnen Rüen no binten jaren. *(Schlechtes Wetter.)*
Den Weg hätt de Voss mëten un hätt 'n Stëert tëugieben.
'n gëuen Weg ümme, maket nënne Krümme.
'n gëuen Weg in 'er Krümme es nich ümme.
Upp 'en betrëenen Wëje wässet nënn Gräs.
Dä Wëlt stiggt jümmer hộijer, iut 'en Schëusker werd 'en Kroijer. *(Wenn jemand Dinge treibt, die nicht zu seinem eigentlichen Berufe gehören.)*
Wenn ëck wen jaren will, mott ëck sümmst mëttläupen.
Wer et gëut makt, dä hätt et gëut.
Upp 'en schọin Werk kann man sick gëut rüsten.
Jọiden süin Werk, hadde jënne Junge säggt, müin Taite schlọit müine Mömmen, müine Mömmen schlọit müi un ëck schloe iuse Suen.
Sëu de Wërtsmann, sëu dä Gäste.
Olls tëu vëll wëtten, makt Kopppüine.
Man kann nich wëtten, wo et gëut für ës.
Họi họlt vëll van kọrten Wëwwern un laugen Mettwösten *(ist kurz angebunden)*.
'n gëut Wëwwert finnt äuk 'en gëue Stie.
Wëwwert mott Wëwwert süin.
Ọin Wëwwert wäggt nënn Pund un ës 'en Donnerschlach.
Dät Minsken Wille ës süin Hëmmelrüik.
Wer det Hëern Willen wọit un nich dortëu doit, de kriggt watt mëtt 'er Gaffel.
Họi wọit sümmst nich watt 'e will.
Dä Wind de fladdert, de Schläppe fladdert ọinen ümme de Bọine — et will anner Wedder wërn.
De Wind, de mëtt 'er Sunnen kümmt, bringt selten Rëen'n.
Datt ës 'en Wënk mëtt 'en Tiunpohle.
Do wajjet de Wind iut 'en annern Lọcke.
Họi stọit upp 'er Wippen *(geschäftlich dem Falle nahe)*.
Olles hätt süine Wissenschaften, ollerdinge Laimenrohrn upp 'en Tiggelwerke *(selbst Lehmrühren auf der Ziegelei)*.
Họi drajjet de Woer, ọsse de Sieje datt Blick.
Jọider Woerm steckt noh süiner Macht.
Wer de Wohrhọit säggt, dä kann nich herberjen.
Watt ëck nich wọit, makt müi nich họit.
Mëtt 'er Wost noh 'er Süien Speck schmüiten.
Wo gërn frätt de Katte Wost, wenn se man de Hiut hëdde.
Giff müi 'en Wost, still ëck düi 'n Dost *(Wurst wider Wurst)*.
Hullalla — hadde jënne Junge säggt, vandaje ett müin Vadder Wost, dann krüije ëck de Hiut.
Datt ës 'en Wüif, do kann man 'en Duiwel mëtt van 'en Dannenbäume hissen.
Datt ës 'en rechte Knüiptange van 'en Wüiwe.

Wenn de Wüiwer kommt upp 'en Flass,
Kommt de Lọijen upp 'en Plass.
Man mott den Wüiwern nich maier Verstand afföddern ọs se hätt.
Kommt twọ̈ Wüiwer tëuhäupe, dann werd de drütte düerhëggelt.
Van 'en Wüindrinken kriggt de Biwwer Luise.
Ọinen watt wüis maken.
Họi mọint, datt họi de Wüishọit mëtt Leppeln frëten hëll.
Wüit stëken — ës bäule brëken. *(Zu grosse Pläne.)*
Họi ës in 'er Wullen färwet *(von einem durchtriebenen Menschen)*.
Họi sitt in 'er Wullen *(tief im Gelde)*.
Họi sitt dọif in 'en Gëlle.
Wünske düi 'n Hand vull Dreck, un wünske dü watt in de annern Hand, un dann küik tëu, in wëcker Hand diu datt Beste häst. *(Wünsche.)*

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468.

Der Schatz der mittelniederdeutschen Literatur scheint noch nicht gänzlich gehoben zu sein. Es werden immer noch glückliche Funde gemacht, deren Veröffentlichung nicht nur der niederdeutschen Sprache wegen sondern auch deshalb von Bedeutung ist, weil damit neues Beweismaterial dafür geboten wird, dass ein reiches religiöses und literarisches Leben beim Ausgange des Mittelalters in Niederdeutschland geherrscht hat. — Einen kleinen Beitrag hierzu zu liefern setzt mich eine Handschrift in die Lage, die mir vor einiger Zeit auf der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Rietberg i. Westf. in die Hände fiel. Ich konnte sie bereits auf der Versammlung für niederdeutsche Sprachforschung (Münster 1909) besprechen. Dennoch scheint es mir nicht überflüssig, sie an dieser Stelle weiteren Kreisen bekannt zu machen. —

Die Handschrift ist ein in Leder gebundener 116 Blätter (Papier) starker Kodex, 29 cm hoch und 22 cm breit. Jede Seite zählt 2 Kolonnen à 37 Zeilen. Zeit und Ort der Herkunft des Msk. ergibt sich aus der lateinischen Schlussbemerkung zu dem ganzen Buche. Sie lautet: „*Editus est iste liber in civitate monasteriensi et completus anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo ipso die bti Johannis ante portam latinam. Deo gratias!*“ Damit ist das Jahr 1468 als Zeit der Abfassung und Münster als Ort der Herkunft des Buches festgestellt. In Münster muss es vor seiner Übertragung nach Rietberg Eigentum des dortigen Franziskanerklosters gewesen sein, wie eine alte Bleistiftnotiz auf der vorletzten Seite bekundet: „aus der Franz. Bibl. z. M.“

Schwieriger ist die Antwort auf die Frage nach dem Verfasser. Sie wäre wohl leicht gefunden, wenn sich die beiden ersten Bände zu der Handschrift auftreiben liessen. Wir haben es nämlich in vorliegender Handschrift mit dem dritten Bande eines zusammenhängenden Werkes zu tun, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. Gleich zu Anfang heisst es: *„Dyt is de tavele desses derden stuckes des bokes van der ghebuert unde en dele des levens unde der werke unses heren ihesu christi“;* und am Schluss des Werkes: *„Eer ick dyt selve boeck beghunde hadde ick van synen hilghen lidene unde dode unde van syner upverrisinghe van der doet unde van syner hemelvaert etc. twe boke ghemaket“*

Da die 2 ersten Bände, in denen möglicherweise eine Andeutung über den Verfasser enthalten ist, fehlen, so muss ich mich auf der Suche nach dem Auktor auf einige Vermutungen beschränken, die aber in der Hdschr. selbst eine, wenn auch schwache Stütze finden. Zunächst lässt der Charakter der Schrift auf den ersten Blick erkennen, dass das Buch aus den Schreibschulen der Fraterherrn zu Münster hervorgegangen ist. Dem Stile nach zu urteilen möchte man sogar keinen geringeren als Johannes Veghe[1]) als Verfasser ansprechen. Dem steht aber entgegen, was der Auktor über sich selbst berichtet. Er sagt nämlich eingangs: *„Min oelder doet my vruchten dat ick es nicht afleren en solde kunnen dat ick vurder unses heren leven unde al syne werke na dem ewangeliume so vullenkomelike bescreve na mynem vermoghene als ick gheerne dede.“* Danach zu schliessen stand der Auktor des Buches im Jahre 1468 bereits in vorgerücktem Alter. Joh. Veghe starb aber erst 1504 — sein Geburtsjahr ist unbekannt —; hätte also zu der Zeit noch 36 Jahre zu leben gehabt. Ausserdem steht fest, dass Veghe 1475 von Münster aus eine Visitationsreise nach Rostock gemacht hat. Die Last der Jahre scheint ihn also damals noch nicht sonderlich gedrückt zu haben. Die Urheberschaft Veghe's ist somit wohl als ausgeschlossen anzusehn. Man wird darum nicht fehlgehen, wenn man unter den ältern Ordensgenossen Veghe's den Verfasser vermutet. Sichere Anhaltspunkte zu finden ist mir leider noch nicht gelungen.

Ich komme zu dem Inhalt der Handschrift. Wie schon erwähnt, will der Auktor des Buches das Leben und die Werke des Heilandes nach dem Evangelium beschreiben. Es heisst dann weiter in einem Passus, der für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung nicht ohne Bedeutung ist:

„Unde oeck God sy ghelovet so heret men in velen steden den meesten deel der hilghen ewangelien unde sunderlinghe der gheenre de men in der kerken to lesene plecht, de over menighen jaren uyt latine in duytsch over ghesat sint. dar umme denke ick nu voert allene van en deel der selven werke unses heren de noch achterstedich synt, to scryvene.“

---

[1]) Johannes Veghe. Ein Prediger des 15. Jahrhunderts. Von Franz Jostes. Halle 1883.

Es geht daraus hervor, dass man damals bereits deutsche Übersetzungen der Evangelien in der Hand hatte, besonders diejenigen Abschnitte, die des Sonn- und Feiertags von der Kanzel verlesen wurden. Die noch rückständigen Teile will der Verfasser kommentieren. Wir haben demnach in dem Werke eine Art Postille vor uns. Dass der Fraterherr sein Buch in der Muttersprache erscheinen lässt, ist bei der grossen Vorliebe dieser Männer für ihren Heimatdialekt nicht zu verwundern. In einer Generalübersicht werden folgende zu behandelnde Punkte angeführt.

Int yrste van den twelf apostelen alse de unse heer uyt al synen discipulen koes unde sande se to predikene allene in den iudeschen lande unde ghaf en macht kranken ghesunt to makene unde bosen gheeste uyt den besetenen menschen to werpene. unde oeck van den twen- unde seventich discipulen de he na der tyt oeck also sande. Item van der nygen ee alse de unse heer ghaf unde insatte. To desser nygen ee horen de teyn ghebode de in de olden ee ghegheven worden. Unde de acht selichheyden. Dar hoert oeck to dat men wete de werke der barmhertichheyt unde underscheet tuschen doetliken sunden unde degheliken sunden. Unde dar umme wil ick ofte God wil oeck van dessen materien wat roren van er ytliken besunderen. Item oeck wat van den miraculen unses leven heren ihesu christi unde van syner vercluringhe up en berghe thabor.“

Die einzelnen Gegenstände werden in der Art und Weise behandelt, wie es in religiösen Schriften des Mittelalters der Fall zu sein pflegt. Dogmatik, Moral, Exegese und Aszese kommen gleicherweise auf ihre Rechnung, wobei dem Auktor eine grosse Belesenheit in der Schrift, den Vätern und religiösen Schriftstellern des Mittelalters gute Dienste leistet. —

Kulturgeschichtlich Interessantes, wie man es in den Predigten jener Zeit, z. B. denen Veghes findet, sucht man hier vergebens. Ein abschliessendes Urteil über den Auktor und sein Werk zu geben wird erst möglich sein, wenn, wie zu wünschen, sich die beiden fehlenden Bände gefunden haben.

Zum Schlusse möge als Stilprobe ein Abschnitt über die zweite der 8 Seligkeiten folgen, den ich wegen seiner Kürze ausgewählt habe.

„De ander selichheit is sachtmodichheit. unde wante dan willighe oetmodighe armode de yrste is unde vorgheet. so is et wal bequemelick dat er de sachtmodichheit alre neest na volghe. so alse de armen oetmodighen oeck ghemeenlike sachtmodich synt. Unde dar moghe wy uyt verstaen dat de sachtmodichheit to der oetmodichheit hoert. als uns oeck unse heer to kennenne ghegheven heret overmids deme dat he seghede Discite a me quia mitis sum et humilis corde. Math. X. Na der menschliken naturen int ghemene unthelt sick unde dwynckt sick en mensche wal dat he sick nicht unmeetlike unde unghebuerlike en tuerne. also dat men nicht segghen en mach dat he en haestich tuernsch mensche sy. Mer to desser sachtmodichheit hoert dat sick en mensche myt alle nicht en tuerne. unde wert he wat to toerne bewegghet dat he sick dan dwynghe unde unthoelde. Doet em we verdreet deme sal he wyken unde

en wederstaen em nicht drystlike unde wreetlike. mer he sal ene myt guetlichheyden unde gudertyrenheiden verwynnen unde wesen duldich lydesam restlick unde vredesam in sick selver. Et synt wal lude de sachtmodich schynen to wesene so langhe als en nicht verdretes en schuyt. mer wan en yenich unwille wederveert so wyset er unduldichheit wal uyt wo sachtmodich dat se synt. Et synt oeck lude de so alinck sachtmodich synt dat se myt alle gheen achte en hebben yenighes anderen menschen levens also dat se numende en manen to dogheden ofte straffen umme undogheden. mer solke sachtmodichheit en loven de hilghen leerre nicht. Den sachtmodighen wert gheloret de eerde to besittene juxta illud Math. V. beati mites quoniam ipsi possidebunt terram. Dyt en is aver nicht to verstane van desser nedersten eerden. mer et is to verstane van der oversten eerden de in dēr hilghen scrift gheheten is terra viventium dat is to dude de eerde der levendighen. Wante desse eerde hyr neden besitten de homodighen drysten wreden. also dat et bequemelick is dat de ghene de hyr sachtmodich synt unde umme desse eerde nicht en oerleghen kyven striden de under eerde hyr boven ewelike to besittene krighen dar alle sachtmodichheit unde ewighe raste unde vrede is. Desse selichheit der sachtmodichheit is ene bote ene medicine teghen den toern de en doetlike sunde ene wunde der selen is.

BONN, Kreuzberg. Matth. Schneiderwirth, O. F. M.

Nachtrag zum Idiotikon von Eilsdorf.

(Vgl. Ndd. Jb. XXXIV, 45 ff.).

afsict *(āfsīt), abseits.*
anputzen *(ān-), täuschen, zum besten haben.*
Apporten, *Botschaft* hei drecht Apporten, *er bringt Neuigkeiten herum.* Apportendräer.
atchen, *anstrengen, sich dazu halten, jemand beim Arbeiten nachkommen.*
attern, *sich zornig erregen.* hei attert sek. *Vgl. atterich.*
Baste m., *grüner Ober in gewissen Kartenspielen.*
Beddel *(bẹdl), Bettel.*
beddeln *(bẹdln), betteln.*
Beddelie *(bẹdlī), Bettelei.*
Beddelmann, *Bettelmann. Rangordnung im Kinderspiel:* Eddelmann, Beddelmann, Kusemajor.
biaren *(bi-ārn̥), warten, pflegen, bes. das Vieh.*
Bislag *(bīsläx), niedrige Wand, die die Scheune vom „Fak" trennt.*
Blaut, *Blut.* in Blau sticken, *sich tot ärgern.*
blautrustrig, *blutrünstig.*
Borak, *Borax.*
Borg *(borχ), Burg, bes. in Ortsnamen:* Quelnborg *u. a.*
Bott, *Zwischenraum, Platz.* hier is noch sauvel Bott.
Breuke, *Brüche, Geldstrafe an die Obrigkeit. Veraltet.*
Brink, *kleine Anhöhe.*
brühn, *als verliebt necken. mnd. brūden.*
Dele *(dēlə), Scheunentenne. veraltet.*
desamme, *zusammen.*

dönneken, *die Ziegel verstreichen.*
dreben *(drēĕbm̥), treiben des Schnees.*
Entrecht *n., der Umschlag am Gewebe.*
Farationen, *Variationen.* hei maket lauter saune Farationen, *er macht bald dies bald das, aber immer nichts Gescheites.*
Feddere, *der abgerundete, dem „Ort“ entgegenliegende Teil der Pflugschar.*
Finger, *Befestigungshaken am Schwengel.*
flien, *von statten gehn.* dat fliet sek besser.
Flüch *(flüχ) n., dünnes, leichtes Korn.*
Folten, *Valentin.*
fomorgen, *heute morgen.*
Forschälder *(föršęldər), Vorpflug, kleinere Pflugschar vor der Hauptschar.*
Fose *(fōzə), 7, 8 u. 9 im Kartenspiel.*
Galgen *(galjən), ein ††förmiges Gestell auf der Pflugkarre, auf dem die Pflugstange ruht.*
Garüter, *Gardereiter, ungeschlachter Mensch.*
Gichtbeere, *schwarze Johannisbeere, Ribes nigrum.*
Giegen *m., Stück vom Ganzen, z. B. Ackerstück.* Ek mot noch düssen Giegen ummegraben.
Giltnng *(giltunk), Haken, an dem das* „Schärr“ *befestigt wird.*
Gramatche *(ʒramätjə), Laus.*
Grull, *Groll, Zorn.*
Gründel, *Grindel am Pfluge.*
Grunhus *(ʒrünhūs), Grudehaus, schuppenartiges Haus, in das in früheren Zeiten die Asche getragen wurde. veraltet.*
güste *(jüstə), unfruchtbar.*
Habenfahrt *(hābm̥färt), schwieriges Werk.* Is dat ne Habenfahrt!
Harnschart *(harnšärt), Schwierigkeit.* war dat awer ne Harnschart.
Hartjenkrut, *rundblättrige Minze (?).*
Hasenpaneil, *Hasenpanier.* hei hat et Hasenpaneil in achtenomen.
Haurenstieg *(haurn̥stīχ), Örtlichkeitsbezeichnung.*
Heurüter, *Heureiter, ein Gestell zum Heutrocknen.*
Himten, *halber Scheffel, altes Getreidemass.*
Holster *m., Ledertasche, in der Arbeiter ihr Brot mitnehmen.*
kleinetsch *(klaiʼnētš), wenig essend, ohne Appetit.*
Klingere, *Klingel.*
Klub *n., früher Spinnstubenversammlungen, jetzt die daraus hervorgegangenen dörflichen Abendvereinigungen.* Ek gah int Klub. Ek hewwe hüte Abend et Klub.
kniwweken, *im Brotklauben.*
köwisch *(kōĕwiš), erkältet, verschnupft.*
Kraus, *Krug. veraltet.*
krunksen, *ächzen, pusten.*
lat *(lāt), spät.*
Lere *(lēĕrə), Stelleisen am Pfluge.*
Lögge *(löjə), Diesseits in der Redensart alter Leute:* ek lewe hier in Löggen, de andern sünd schon in de Wahrheit.
Longe *(lonžə), Zügel.* än de Longe nehmen.
Lüchtenlock, *Öffnung, aus der der Rauch vom Stubenofen in den Schornstein zog.*
maschienen *(mašīṇ), mit der Dreschmaschine dreschen.*
mötten *(mötṇ), begegnen.* dat hat dek wer emal emött.
müchelu *(mūχəln), qualmen, schwelen, rauchen.*
nasch *(nāš), links beim Pflügen.* pleu nasch! *Vgl.* hott un näk *bei Damköhler, die pronominalen Formen für uns und unser, S. 18.*
Natrum, *Natron.*
oprüsseln, *Stroh auflockern.*
Optimpeln, *aufstapeln.*
Ort *(ōrt) n., die scharfe Ecke der Pflugscharschneide.*
pemmelig, *schwächlich, kränklich.*
Penonge *(penonžə), Geld.*
Pieleke, *Spielstein.* **Pieleketafel,** *Spieltafel. Veraltet. In einem Verzeichnis des Inventars des Eisdorfer Gemeindekruges vom Jahre 1781 ist „1 Pileketafel und 4 Steine“ verzeichnet.*
Pippele, *Pappel.*
platterdings, *ganz und gar.*
Pottsmitt, *Russ, Topfschwärze.*
Prahlenbarg *(prālṇbarχ), Prahlhans.*
preddigen *(predijən), predigen, reden.*
Prier *(priĕr), Prior, dicker Mensch;* wie 'n Prier *grosstuig, protzig.*
putjehupp, purtjehupp, *Ausdruck der Abweisung und Schadenfreude.*
Queitjer, *gegen Kälte empfindlicher Mensch.*
Ramnese, *Pferd mit Widdernase.*
Richtigkeit maken, *Schuld bezahlen.*
Rokhaun *(rōĕkhaun), Abgabe vom Besitzer einer Feuerstelle. Redensart:* hei is swart wie 'n Rokhaun.
Ruppeggel, Ruppreggel, Rupprenzel, *ruppiger Mensch.*
russeln; et russelt, *es gibt tüchtig Hiebe.*
Rüster *(rūstər), Handgriff am Pfluge.*
rütergar, *halbgar.*

Salpeiter *(zalpaitər), Salpeter.*
Schake *(šākə), gewöhnlicher Ausdruck für Bein.*
Scheidel, *Scheitel.*
scher *(šēēr), schier, blank, glatt, weiss.*
Schrick *n., ein* **X** *förmiges Gestell, das den Schwanz der Windmühle stützt.*
Schufknust *(šūfknūst); wenn die Brote im Backofen zu eng liegen, haften sie wohl aneinander und es reisst beim Herausnehmen das eine Brot ein Stück aus dem andern heraus. Das abgerissene Stück ist der „Schufknust".*
Schützel, *Schiffchen des Leinewebers.*
Senge, *Hiebe.*
slubetsch *(slūbēēts), heimtückisch.* de Hund is slubetsch, *der Hund beisst von hinten zu.*
Sneidref *(snaidrēēf), Schneetreiben.*
Stawel; du geist nich von Stawel, *du weichst nicht von mir.*
stäwwern, *fein regnen oder schneien, sprühen.*
Stern *(stēērn), Stirn.*
Strich; op 'n Strich hewwen *(opm strix hebm), böse auf jemand sein.*
Strupp, *oberer Teil des zugeschnürten Sackes.*
op stuns, *sofort.*
sweren *(swēru), schwören.*
Tarmin, *Termin, Gerichtsverhandlung.*
Timpe *m., Sackzipfel.*
Trallje, *Gitterstab.*
Tulatsch *(tulāts), ungeschlachter Mensch.*
Tür; in 't Tür bringen, *Fäden verwirren.*
Undeg *(undēēχ), Schaden.* in Undeg gerahn, *zu Schaden kommen.*
Warwesmann; *nach alten Gemeindeprotokollen war jedem Gemeindebäcker, -schmied, -müller und -hirten ein Gemeindebevollmächtigter bestellt, der die Aufsicht über ihn hatte und Anliegen entgegennahm; er hiess* Warwesmann. *In den Protokollen kommen auch die Formen* Werbersmann *und* Werbelsmann *vor. mnd. wervesman.*
wechtern *(veχtern), Wache halten.*
Weitenklöpper, *Wind, der den Weizen ausschlägt.*
Wunderbühl; 'n Wunderbühl ummehengen, *sich sehr wundern.*
wundersell n, *sehr selten.*
wurns *(vūrns), irgendwo.*
Zickereit, Zickeret *(lat. secretum), Abort. veraltet.*

Anmerkung. Zu Heimekenfänger, *Jahrbuch 34 S. 67, ist berichtigend zu bemerken, dass man* Eimekenfänger *spricht, dass also das h abgestossen ist wie in* Arpaul, *das aus mnd. hârpôl entstanden ist.*

LEIPZIG. R. Block.

Alexander Reifferscheid.

I. Lebensdaten und Werke.

1847 Juni 4 geboren in Bonn.
1866 Abiturient des Bonner Gymnasiums. Student der alten Sprachen in Bonn.
1868 Student der alten und der deutschen Philologie in Breslau.
1871 Breslauer Inauguraldissertatien: „Über die untrennbare partikel *ge-* im deutschen. I. *ge-* bei infinitiven. 1. abteilung."
1873 Habilitation für deutsche Philologie in Bonn.
1877 Ausgabe von: „Heinrich Rückerts kleineren Schriften. 2 Bde. Weimar." — Aussorord. Professor in Greifswald.
1878 „Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm an die Familie Haxthausen. Heilbronn."

1879 Ordentlicher Professor in Greifswald. — „Westfälische Volkslieder in Wort nnd Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn."
1883 „Briefe von Jakob Grimm an Tydeman. Heilbronn."
1889 „Briefe Lingelsheims, Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn." (Neue Titelausgabe ebd. 1891.) — „Marcus-Evangelion Mart. Luthers nach der Septemberbibel mit den Lesarten aller Originalausgaben und Proben aus den hochdeutschen Nachdrucken des 16. Jahrhunderts."
1890 Rektor der Universität Greifswald.
1893—1907 Vorsitzendsr des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
1902 „Mitteilungen aus Handschriften der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald. (Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald.)
1904 „Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emder Handschrift No. 64. Sonderabdruck aus dem Jahrbuche der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden, Bd. XIV und XV. Emden."
1909 Febr. 11. Gestorben an Lungenentzündung in Folge von Diabetes.

Vgl. über sein Leben den von W. Seelmann verfassten Nekrolog in der „Germanisch-romanischen Monatsschrift Jg. 1 (1909) S. 206—208.

II. Nachruf an der Bahre gesprochen von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rehmke in Greifswald.

Im Namen der Greifswalder Universität dem durch den Tod von uns Geschiedenen ein letztes Wort zu ehrendem Nachruf!

Fast 32 Jahre hat unser Kollege Reifferscheid an hiesiger Universität gewirkt, anfangs als ausserordentlicher, seit Ende des Jahres 1878 als ordentlicher Professor der Germanistik. Von den beiden Tätigkeiten, in denen der Professor sich als Mann der Wissenschaft auslebt, der lehrenden und der schriftstellernden, hat er hier in Greifswald die erste bevorzugt; eine mit den Jahren wachsende Selbstbescheidung liess in dem rastlos tätigen Mann die Scheu, das in wissenschaftlicher Arbeit Gewonnene in Druck zu geben, immer stärker werden, so dass er sich mehr und mehr Zwang auferlegte in der Veröffentlichung seiner Arbeiten. Nichtsdestoweniger haben auch die Greifswalder Jahre mehr als ein reifes Werk seiner Feder in Druck gebracht.

Indes das Schwergewicht seiner Tätigkeit ruhte auf dem Lehramt. Wenn wir darum sein Greifswalder Leben überhaupt überblicken, so dürfen wir behaupten, dass um die beiden Brennpunkte, das eigene Heim und die Universität, seine Tage und seine Gedanken sich bewegten, und es ist schwer zu sagen, was er mehr war und sein wollte, der Gatte und Vater seiner Familie oder der Lehrer seiner Studenten. Begeistert

für die Wissenschaft, die er lehrte, suchte er inbrünstig seine Zuhörer der eigenen Sache zu gewinnen, und sein Feuereifer fand in der freien lebendigen Form seines Vortrages einen wertvollen Bundesgenossen.

Und doch! noch mehr als in den Vorlesungen hatte unser Kollege sein volles Genüge als lehrender Mann in den beiden engeren Kreisen seiner Zuhörer, dem deutschen Proseminar und dem deutschen Seminar Hier wusste er sich ganz in seinem eigensten Berufe, hier hatte er gleichsam sein anderes Heim, und was mit diesem zusammenhing, das lag ihm so sehr am Herzen, dass mit diesem seine von ihm doch so innig geliebte Familie um den Gatten und Vater wohl zu kämpfen hatte. Hier war es auch, wo er in die innigste Berührung mit seinen Studenten kam, deren Seminararbeiten und Dissertationen er unermüdlich mit ihnen besprach und bearbeitete, so dass er keine Zeit zu kostbar fand, sich dieser Aufgabe zu widmen.

Selbst in die Erholungszeit der Ferien nahm er die Sorge um seine Schüler mit, und wenn er sich auch nur für wenige Tage in die Sommerfrische nach Lubmin begab, es begleiteten ihn doch die Arbeiten seiner Studenten und erhielten sogar den Löwenanteil von dieser Zeit zugeteilt. So sah man ihn auch nach jenem unglücklichen Sturze vor einigen Jahren, sobald nur der Arzt es ihm gestattete, in seinem Hause das Seminar abhalten, bis er wieder ganz auf den Füssen stand und in die Universität gehen konnte: es trieb ihn, bei seinen Studenten zu sein und ihnen so viel zu sein, als ihm möglich war.

Der Lohn für diese treue Arbeit blieb nicht aus, ja doppelter Lohn war ihm beschieden: er hatte die Freude, nicht nur aus seinem Seminar so viele tüchtige und in ihrem wissenschaftlichen Werte allseitig anerkannte Doktordissertationen hervorgehen zu sehen, sondern auch in den Kreisen seiner Schüler die verdiente Zuneigung und Verehrung zu finden, und wie mancher schon in Amt und Würden stehender Oberlehrer hat dem früheren Lehrer noch innigen Dank für das ausgesprochen, was ihm dieser als Leiter des deutschen Seminars gewesen ist.

Familie und Universität, das waren die beiden Pole seines Lebens. Darum kannten auch wir Kollegen ihn nur aus und in der Universität, sonst ging er still für sich seinen Weg; wir verstehen dies, weil wir wissen, dass Familie und Universität nach seiner Eigenart ihm genügten, sein Leben ganz auszufüllen. Mitten aus diesem tätigen Leben, in dem er trotz körperlicher Beschwerden, die ihn seit manchen Jahren gepackt hielten, tapfer und ungebrochen den selbstgewählten Weg ging, ist er abberufen worden, unser Kollege, der mit allen seinen Kräften der Universität zu dienen unentwegt bestrebt war. Wir wollen dieses sein Andenken in vollen Ehren halten und bewahren.

Anzeigen.

Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts von Dr. **Agathe Lasch.** Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus 1910. 350 S. 8⁰. 12 Mk.

Das Buch zerfällt in einen I. oder Hauptteil, der 'Die Rezeption der hochdeutschen Sprache in Berlin' mit tiefem Hintergrunde eindringend und erschöpfend behandelt (S. 9—224), und in einen II. Teil, der die 'Laut- und Formenlehre der mittelniederdeutschen Schriftsprache in Berlin' darstellt (S. 225—344) und schon durch seinen Platz sich mehr als Anhang denn als Grundlegung gibt: für den Ausbau der mittelniederdeutschen Grammatik werden hier nützliche Bausteine dargeboten; die in unserem Jahrbuch Bd. 29, S 65 ff. abgedruckte Arbeit von Siewert erscheint dadurch entschieden überholt. Aus der allgemeinen Charakteristik des Altberlinischen heb ich hervor, dass die Verf. an einem ursprünglichen niederfränkischen Einschlag festhält und die neuerdings behauptete Beziehung des Stadtdialektes zum Altmärkischen ausdrücklich ablehnt (S. 225).

Der Hauptwert des Buches aber beruht in dem I. Teile, und es mag sofort zweierlei hervorgehoben werden: die Arbeit fusst hier auf umfassender Vorbereitung und zeigt Schritt für Schritt umsichtige Erwägung aller Faktoren und sauberes Detail; das Problem selbst aber erweist sich als ein historisch kompliziertes und überraschend interessantes, der Leser wird durch den absolut sachlichen Vortrag der wohlgeordneten Tatsachen unwillkürlich gefesselt. Mir ist noch keine wissenschaftliche Arbeit einer Dame auf dem Gebiete der deutschen Philologie unter die Augen gekommen, die so gleichmässig frei wäre von Prätension wie von ängstlicher Nachahmung eines Musters. Darum ergreife ich gern die Gelegenheit, hier von dem Inhalt und den Ergebnissen des Buches zu berichten.

Die erste deutsche Urkunde der Mark Brandenburg fällt in das Jahr 1290 (s. auch Vancsa, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden S. 39): es ist die Zeit des Markgrafen Otto IV. 'mit dem Pfeile', der in hochdeutscher Sprache dichtete. Die Chancen für die hochdeutsche Sprache waren auf diesem Kolonisationsboden von vorn herein nicht ungünstig: nennt doch schon ein Brakteat des zweiten Askaniers (eine der frühsten Münzen mit deutscher Umschrift überhaupt) den Münzherrn MARCGRAVE OTTO, also mit hochdeutscher Lautform des Titels. Und so kommen denn bereits unter diesem Fürstengeschlechte, besonders im äussern Verkehr, auch hochdeutsche Urkunden neben den niederdeutschen vor. Und die Herrscherfamilien, die im 14. und 15. Jahrhundert folgen: die bairischen Wittelsbacher, die böhmischen Luxemburger und die fränkischen Hohenzollern, legten sämtlich ihr Gewicht in die Wagschale gegen die Landessprache.

Unter den Wittelsbachern (1323—1373) wird die Kanzlei fest organisiert, es erfolgt die Einführung von Registerbüchern nach dem Vorbild der von K. Ludwig d. Bayern für das Reich eingerichteten. Die deutschen Schriftstücke zeigen zunächst keine feste Sprachform, weil sie, wie auch anderwärts, stark unter dem Einfluss der Vorurkunden stehn. Zudem weicht das Latein nur langsam zurück: unter Ludwig dem Römer tritt das Deutsche wohl stärker hervor, aber erst unter Otto dem Faulen erscheint die lateinische Sprache auf den Verkehr

mit der Geistlichkeit beschränkt. Wenn die Verfasserin in dem endlichen Sieg des Deutschen den Einfluss der Prager Kanzlei vermutet (S. 17) und weiter die Frage aufwirft, ob nicht auch der Sprachgebrauch des falschen Waldemar eingewirkt habe, so scheint mir hier die Problemstellung nicht richtig erfasst zu sein. Man muss sich nicht fragen: warum drang jetzt endlich das Deutsche durch? sondern vielmehr: wie kam es, dass das Latein in Brandenburg länger dominierte, als in Bayern einerseits, in Braunschweig und Meissen anderseits? Und daran scheint mir in der Tat die Konkurrenz der beiden deutschen Schriftdialekte mit die Schuld zu tragen: man ging ihr in unbequemen Fällen aus dem Wege, indem man beim Latein blieb.

Soweit sich die wittelsbachische Kanzlei in der Mark der deutschen Sprache bediente, bevorzugte sie das Hochdeutsche, das Niederdeutsche ward nur im Verkehr mit Städten dieser Sprache angewandt. Bairische Spuren finden sich nur unter Ludwig dem Römer; weiterhin ist die fürstliche Kanzlei ausgesprochen mitteldeutsch. Die Sprache des Hofgerichts hingegen ist die niederdeutsche. — Unter den Luxemburgern herrscht die hochdeutsche Sprache ihrer Prager Kanzlei.

Indem die Verfasserin stets sorgfältig das zweifelhafte Material ausscheidet und den Ursprung und Zweck der Schriftstücke ebenso prüft wie ihre Ueberlieferung, gelangt sie durchweg zu präzisen Scheidungen, die nur hier und da wegen der Dürftigkeit des Materials eingeschränkt werden müssen. In Berlin-Köln selbst ist die niederdeutsche Landessprache um d. J. 1370 sieghaft durchgedrungen. Im Verkehr Berlins mit den Luxemburgern aber wird das Hochdeutsche bevorzugt: nicht aus dem Ergebenheitsgefühl heraus, sondern einfach aus praktischen Rücksichten. Auch in gemeinsamen Angelegenheiten der märkischen Städte überwiegt dies, selbst wenn die Sprache der Mehrzahl niederdeutsch ist; hier scheint das vorwiegend hochdeutsche Frankfurt die Führung zu haben.

Unter den Hohenzollern war das Gepräge des Hofes zunächst durchaus fränkisch, und nach fränkischem Vorbild wurde auch die Kanzlei eingerichtet: ihre Beamten waren im Anfang sämtlich Hochdeutsche. Erst unter Friedrich II. ward Köln feste Residenz, und die kurfürstliche Kanzlei trat nunmehr lokal in den Bereich der beiden Schwesterstädte. Aber es war eine fränkische Kanzlei, und die fränkische Kanzleisprache blieb auch in Köln ausschliesslich in Gebrauch. Niederdeutsche waren vom Kanzleidienst nicht ausgeschlossen, aber der Kanzler an der Spitze blieb noch über ein Jahrhundert ein Hochdeutscher (Lausitzer, Kulmbacher). Die Verfasserin stellt die Personalien im einzelnen genau fest, konstatiert z. B., dass sich Nikolaus Krull aus Zerbst in privaten Angelegenheiten der niederdeutschen, im Kanzleidienst aber der hochdeutschen Sprache bediente (S. 37). Solche in beiden Sätteln gerechte Beamte mochten direkt erwünscht sein, denn blieb die Geschäftssprache auch im Prinzip hochdeutsch, so hatte man doch gelegentlich Veranlassung, die Landessprache anzuwenden: sowohl im auswärtigen Verkehr mit den Fürsten von Pommern und Mecklenburg, wie im innern mit den niederdeutschen Städten. Aber auch bei den niederdeutschen Schreibern treten die Eigentümlichkeiten des Berliner Dialekts so gut wie gar nicht hervor.

Unter Albrecht Achilles, der seine Residenz wieder dauernd in Franken aufschlug, wurde die Verschmelzung zwischen Nord- und Süddeutsch eher gehemmt als gefördert. Erst mit Johann Cicero beginnt die Loslösung von den fränkischen Stammlanden des Fürstenhauses, die sich unter dem folgenden Kurfürsten vollends durchsetzt Mehr und mehr treten die Märker und speziell auch die Berliner in der Kanzlei hervor — aber ihre Sprache ordnen auch sie derjenigen der Landeskanzlei unter. Nur im internen Gebrauch der Amtsstube, in den Vermerken der Registerbände findet sich nach wie vor einzelnes Niederdeutsche.

Von ganz gelegentlichen Ausweichungen abgesehen, folgt die Brandenburger Kanzlei einer einheitlichen Norm: sie beruht auf der ostfränkischen Kanzleisprache Ansbachs, hat sich aber von dieser in einigen Punkten entfernt, in denen wir bald Einfluss des Ostmitteldeutschen bald solchen des Niederdeutschen erkennen.

Die grammatische Darstellung dieser kurfürstlichen Kanzleisprache, welche die Verf. (S. 54—66) für das 15. und (S. 67—74) für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt, könnte in Anordnung und Druck übersichtlicher sein, zumal dem ganzen Buche ein Index fehlt. Als merkwürdig heb ich die Tatsache heraus, dass die neuen Diphthonge, welche sich in der späteren Regierungszeit Friedrichs I. nahezu durchgesetzt haben, unter Friedrich II. wieder die alten Monophthonge *i* und *u* in starken Prozenten neben sich dulden müssen.

Zur Ergänzung werden dann (S. 74—80) gemustert: die Urkunden des obersten Hofgerichts, das anfangs noch in Tangermünde tagte und sowohl durch diese seine Lage wie durch Tradition und Bedürfnis dem Niederdeutschen noch eine bescheidene Nebenstellung gönnte, und die des Hof- und Kammergerichts in Köln, dessen offizielle Sprache hochdeutsch war; weiterhin (S 80 bis 83) die Kanzleien geistlicher Behörden, von denen nur der Propst von Berlin, mit hochdeutscher Sprache, bemerkenswert ist. — Ausführlicher erörtert werden die gesamten Verhältnisse der Berliner Stadtkanzlei (S. 84—104): sie ist die eigentliche Hüterin der niederdeutschen Sprache durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch, aber doch auch nur bis eben über die Schwelle des sechzehnten!

Schon die „Saxonia" des 1517 verstorbenen Hamburger Domherrn Alb. Krantz beklagt lebhaft die Verdrängung der 'sächsischen Sprache' aus der Mark, die hier natürlich den 'Fürsten aus fränkischem Geschlechte' zugeschoben wird. Und jetzt handelt es sich in der Tat nicht mehr bloss um die kurfürstliche Kanzlei, sondern auch um die Geschäftssprache von Berlin. 'Seit dem Jahre 1504 ist die Sprache der Berliner Kanzlei im internen Dienst hochdeutsch' (S. 172). Die verschiedenen Kulturströmungen und -faktoren welche, mehr oder weniger deutlich erkennbar, die Entwickelung gefördert und den frühen und raschen Durchbruch ermöglicht haben, hat die Verf. S. 104 bis 154 vorgeführt und ruhig abgewogen; dass der Buchdruck und die Reformation hier ausscheiden, erscheint von vorn herein selbstverständlich: sie haben weder auf die Rezeption noch auf die allgemeine Durchführung des Hochdeutschen im Geschäftsverkehr irgend einen Einfluss ausgeübt. — Durch die vorläufigen Zusammenstellungen über den Übergang vom Nd. zum Hd. in andern märkischen Städten (S. 151—454) eröffnet sich das Programm für eine weitere, ergänzende Arbeit.

Wir können nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag — 'Mittwoch nach 11 000 Jungfrauen' — und schliesslich den Mann, der am 23. Oct. 1504 die hochdeutsche Geschäftssprache in Berlin eingeführt hat, bezeichnen: es war der neue Stadtschreiber Johannes Nether, der an diesem Tage seine erste hochdeutsche Eintragung vornahm und binnen wenigen Jahren das Niederdeutsche verdrängte bis auf jene geringen Reste im Wortschatz, die sich mit lokaler Berechtigung ähnlich überall widerstandsfähig zeigen. Die Sprache Nethers ist die der obersächsischen Kanzleien, der er ohne Fehler, vor allem ohne falsche Verhochdeutschungen folgt. Da es Frl. Lasch nicht gelungen ist, über die Vorbildung dieses Mannes etwas zu erfahren, so mag eine Vermutung hier gestattet sein. Der Name lässt nur zwei Deutungen zu: 1) aus einem Gewerbe, 'Näther', ältere Bezeichnung für Schneider (vgl. noch 'Nätherin'); aber dieser Familienname kommt nur am Mittelrhein vor; daher wohl eher 2) aus einem Ortsnamen: 'Netra', ortsübliche Aussprache 'Neter', ist der Hauptort des thüringisch-hessischen Ringgaus; aus diesem Orte wird wohl kaum Johannes selbst, aber doch seine Familie stammen; er war also, wo nicht thüringischer Heimat, so doch thürin-

gischer Abkunft.[1]) Die Verf. ist (S. 163 f.) geneigt, ihn als einen Niederdeutschen anzusehen, der in einer obersächsischen Kanzlei gelernt habe. Warum soll er nicht vielmehr aus einer obersächsischen Kanzlei erst nach Berlin gekommen sein? als ein 'hochdeutscher Schreiber', der in Berlin sich das Niederdeutsche dazu angeeignet hat, sodass er in der Lage war, seine Reform durchzuführen, ohne sofort gänzlich mit der Tradition zu brechen; denn auch N. selbst hat den Gebrauch des Niederdeutschen erst nach einigen Jahren ganz eingestellt.

Während sich Nethers Vorbild in der Stadtkanzlei derart durchsetzt, dass seine Nachfolger (von 1512 ab) ausnahmslos hochdeutsch schreiben, bleibt die Gerichtskanzlei (S. 180–200), obwohl die Richter das Hochdeutsche begünstigen, noch für einige Jahrzehnte im Rückstand: das Interesse der Parteien bewirkt, dass der niederdeutsche Schreiber noch nicht sogleich entbehrt werden kann, es zeigen sich allerlei Schwankungen und Mischformen, die aber gegen die Mitte des 16. Jh. einem reinen Hochdeutsch völlig gewichen sind. — Diese Berliner hochdeutsche Schriftsprache der Zeit um 1550 ist S. 200 ff. kurz dargestellt; dazu tritt S. 206 ff. ein Vergleich des Formelwesens in hd. und nd. Periode.

Obwohl das Material, mit dem die Verf. arbeiten musste, trotz fleissiger Heranziehung ungedruckter Archivalien manche Lücken aufweist, darf die erste Aufgabe die sie sich gestellt hat, die Geschichte der Rezeption des Hochdeutschen in der Berliner Geschäftssprache, als wohlgelöst gelten. Mehr anhangsweise hat sie dann S. 212—224 die Zeugnisse gesammelt, welche das weitere Vordringen der hochdeutschen Schriftsprache ausserhalb der Amtsstuben bekunden: Privatbriefe und Urkunden aus den Kreisen der Berliner Patrizier, Rechnungen und Quittungen der Handwerker, das Schauspiel und der Buchdruck, die von Anfang an hochdeutsch sind, schliesslich die Grabschriften, in denen die neue Sprachform schon im zweiten Jahrzehnt des 16. Jh. auftritt. Es ist möglich, dass hier noch ein und der andere Nachzügler auftaucht: an dem Gesamtbilde des Verlaufs und des Abschlusses der Bewegung wird dadurch nur wenig oder gar nichts geändert werden.

Die Arbeit von Frl. Dr. Lasch ist aus der Schule von Prof. Braune in Heidelberg hervorgegangen: sie zeigt manches von den Vorzügen der eigenen Arbeiten Braunes, nicht zum mindesten den, dass sie einem anscheinend trockenen Stoff durch die streng historische Methode ein Interesse abgewinnt, das gewiss wenige hier erwartet haben.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Studien zur niedersächsischen Volkskunde, in Verbindung mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege herausgegeben von Dr. **Eduard Kück.** Mit 41 Abbildungen, 24 Singweisen und einer Karte. Leipzig: Verlag von Theod. Thomas 1906. XVI, 279 S. 8°.

Der auf der letzten Pfingstversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung an mich gerichteten Aufforderung des Herausgebers dieser Zeit-

[[1]) Die Matrikel der Universität Leipzig weist, wie ich nachträglich sehe, in den Jahren 1410 bis 1515 fünf Träger des Namens '(de) Neter (Netter)' aus Leipzig, Altenburg, Saalfeld, Kolditz auf, s. Erlers Register Bd. 3, S. 592.]

schrift, das bereits vor 4 Jahren erschienene Buch Kücks an dieser Stelle kurz anzuzeigen, bin ich nicht nur aus dem Grunde gern gefolgt, weil die Lüneburger Heide, deren altes Bauernleben ein Sohn dieser Heide hier zur Darstellung bringt, auch meine Heimat ist, sondern in erster Linie deshalb, weil Kücks ausgezeichnete Arbeit es unter allen Umständen verdient, gerade im Kreise der Mitglieder unsers Vereins in möglichst weitem Umfange bekannt zu werden.

Der Ausgangspunkt für die Abfassung des Buches sind dem Verfasser — das verdient gerade hier hervorgehoben zu werden — seine sprachlichen Studien gewesen. Kück trägt sich seit Jahren mit der Absicht, den leider mehr und mehr im Rückgang befindlichen niederdeutschen Wortschatz der Lüneburger Heide zu sammeln und in einem Wörterbuche zu vereinigen, und hat diesen Plan, für dessen erfolgreiche Durchführung er natürlich die Mitarbeit weiterer Kreise nicht wohl entbehren kann, in einem besonderen Aufsatze (Lüneburger Museumsblätter I Heft 3 S. 1—17) im einzelnen entwickelt. Bei der zu diesem Zwecke Jahre hindurch betriebenen Sammelarbeit, die den Verf. selbst immer wieder in die entlegenen Heidedörfer führte, ist ihm nun zusammen mit dem sprachlichen Material und diesem unlösbar anhaftend auch ein Teil des volkskundlichen Stoffes zugeflossen, der durch besondere Untersuchungen systematisch erweitert sich dann schliesslich zu einer abgerundeten Darstellung des gesamten Bauernlebens verdichtet hat. Aber das Philologische ist — und das ist ein grosser Vorzug des Buches — bei dieser Darstellung nicht ausgeschaltet worden, vielmehr teilt der Verfasser für alle die unzähligen im Leben des Heidebauern als charakteristisch vorkommenden Gegenstände und Tätigkeiten, die er in seinem Buche schildert, stets auch die alten niederdeutschen Bezeichnungen mit, gibt sprachliche Erklärungen dazu und zieht, wo er nur kann, auch niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten zur weiteren Ausführung in reicher Fülle heran. So ist denn ein Buch entstanden, an dem Germanistik und Volkskunde gleichen Anteil haben und in gleichem Masse interessiert sind, und das in dieser Beziehung geradezu als vorbildlich hingestellt werden kann.

Kück nennt sein Buch das „alte" Bauernleben der Lüneburger Heide; er schildert nämlich in erster Linie nicht das Leben, wie es sich heute in den Heidedörfern abspielt, sondern eine schon etwas mehr zurückliegende Zeit, die dem Verfasser aber noch durch Zeugnisse von Zeitgenossen zu erreichen war, etwa die Zeit um 1850 herum. Ausblicke in die neuere Zeit und Vergleiche älterer Sitten und Verhältnisse mit den heutigen fehlen dabei aber nicht. Räumlich hat der Verfasser bei seiner Darstellung im wesentlichen den Regierungsbezirk Lüneburg in Betracht gezogen, und innerhalb dieses Gebietes wiederum hat ihm das meiste Material der Nordwesten, insbesondere seine eigene Heimat, das Kirchspiel Hollenstedt mit Umgebung, geliefert. Aber auch die übrigen Gegenden der Heide sind gebührend berücksichtigt und über einzelne Punkte hier und da vorhandene Vorarbeiten, meist in Zeitschriften oder Zeitungen zerstreut, herangezogen und angemessen verwertet.

Was die Gliederung des naturgemäss sehr mannigfaltigen Stoffes angeht, so hat Kück ihn in der Weise gruppiert, dass er das Leben des Heidebauern von seiner Geburt an bis zum Tode gleichsam vor unsern Blicken vorüberziehen lässt, eine Anordnung, die für sich selbst spricht und schon insofern viel für sich hat, als dadurch der ganzen Darstellung ein erfreulich einheitlicher Zug zu Teil wird. Drei Abschnitte sind es, in die der Verf. auf dieser Grundlage sein Buch teilt und unter denen er alle die verschiedenartigen Äusserungen des Bauernlebens zwanglos unterzubringen weiss. Von einer Inhaltsangabe im einzelnen muss bei der Vielseitigkeit des Stoffes hier abgesehen werden, nur auf einige Punkte will ich kurz hinweisen. Der erste Abschnitt „Jugendjahre" führt

von den ersten Tagen des Kindes bis zu seiner Konfirmation. Hier werden wir über alle die Sitten, Gebräuche und Äusserungen des Volksglaubens unterrichtet, die mit Schwangerschaft und Geburt zusammenhängen, dann weiterhin besonders ausführlich über Kinderspiele und Festgebräuche, bei denen die Bauernkinder eine gewisse Rolle spielen. Aus dem zweiten Abschnitt „Knecht und Magd, Bräutigam und Braut" hebe ich als besonders wertvoll hervor die Darstellung des ländlichen und häuslichen Lebens des Gesindes, die Untersuchungen über die Volkstracht (S. 81—144) und die Schilderung der Sitten und Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, aus dem dritten „Eignes Haus und eigner Herd, Altenteil und Tod" vor allem die Untersuchungen über Form und Einrichtung des Bauernhauses.

Die dem Werke reichlich beigegebenen Abbildungen sind durchweg gut. Ein voraufgeschicktes ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein Register am Ende erleichtern die Benutzung.

So kann ich Kücks Buch nur auf das wärmste empfehlen; jeder, der für niederdeutsche Sprache und Kultur Interesse hat, wird aus seiner Lektüre hohen Genuss und vielfältige Belehrung schöpfen.

DANZIG. O. Günther.

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1911.

XXXVII.

Heft I. (Festschrift Walther.)

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1911.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Heft I.

Festschrift Christoph Walther zu seinem siebzigsten Geburtstage gewidmet.

Seite

Über die Umlautsbezeichnungen von o und u in der Stockholmer Handschrift des Wisbyschen Stadtrechtes. Von W. Schlüter 1

Kölner Klosterpredigten des 13. Jahrhunderts. Von Phil. Strauch. . . . 12

Zur altsächsischen Wortkunde. Von F. Holthausen. 49

Berg in Strassennamen und der Berg in Hamburg. Von P. Feit 53

Eine neue Zeitung vom Berge Sinai 1511. Von M. Perlbach. 58

Der Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Von H. Tümpel. 64

Katholisches in der niederdeutschen Mundart der Prignitz. Von E. Mackel. 70

Der Anteil des Niederdeutschen am Lehnwörterschatze der westslawischen Sprache. Von C. Borchling. 75

Zur Magdeburger Schöffenchronik. Von F. Frensdorff. 96

Schauer. Von Hjalmar Psilander. 103

Missingsch. Von Herm. Collitz. 110

Niederdeutsche Kleinigkeiten aus dem Göttinger Cod. jurid. 736. Von G. Roethe. 114

Mittelniederdeutsche Fischereiausdrücke. Von W. Seelmann. 120

Heft II.

Geistiges Leben im Deutschen Orden. Von W. Ziesemer. 129

Anna Renata Breyne's aus Danzig plattdeutsche Gedichte (1743). Von W. Domansky. 140

Bittlied aus Westfalen an die weiblichen Heiligen. Von H. Jellinghaus. . 145

Zur 'Deutschen Dialektgeographie'. 1. Zur Zirkumflexion im Niederrheinischen. 2. Ostfries. *bitjet*, *bitjit* 'bisschen'. Von N. Otto Heinertz. . . . 147

Mukau von Halwerstadt. Von R. Block. 154

Berichtigung zu Jahrbuch 36 S. 146 (Eilsdorfer Idiotikon). 160

Über die Umlautsbezeichnungen von o und u in der Stockholmer Handschrift des Wisbyschen Stadtrechtes.

Obwohl unter den heutigen Germanisten über das Vorhandensein des Umlauts von *o* und *u* in der mnd. Periode kein Zweifel mehr besteht, ja die Anfänge der lautlichen Beeinflussung dieser Vokale durch nachfolgendes *i* (*j*) bereits in die and. Zeit verlegt werden, ist man bei der teils vollständig vernachlässigten, teils ganz unregelmässig, unconsequent und mit zweideutigen Mitteln versuchten Bezeichnung des Umlauts in den mnd. Handschriften doch in manchen Einzelheiten über seinen Umfang und seine Geltung in den verschiedenen Gegenden des mnd. Sprachgebietes noch im Unklaren und läuft Gefahr, durch schematische Verallgemeinerung eines im Prinzip richtigen Lautgesetzes oder durch voreiligen Rückschluss vom Lautstande des nnd. aus, dem mnd. Gewalt anzutun. Es ist auch heute noch vielfach so, wie es Walther in der Vorrede zum mnd. Handwörterbuch (S. IX) ausgesprochen hat, dass man nicht im Stande ist, „für jeden einzelnen Fall sicher den Umlaut zu behaupten oder zu leugnen." Ob man jemals diese absolute Sicherheit für jeden einzelnen Fall erreichen wird, ist mir fraglich. Dennoch dürfen wir kein Hülfsmittel verschmähen, das uns auf dem Wege zu diesem Ziele fördern kann. Neben der prinzipiellen Wichtigkeit der nnd. Formen kommen der schon mit Erfolg herangezogene Reimgebrauch in den mnd. Gedichten, die Schreibung mnd. Wörter, besonders der Orts- und Personennamen, in ausserdeutschen Quellen und die aus dem mnd. in andere Sprachen aufgenommenen Lehnwörter in Betracht.[1]) Als das wichtigste Mittel muss aber immer wieder die handschriftliche Überlieferung unserer mnd. Denkmäler herangezogen werden. Freilich ist der Versuch der Schreiber, durch diakritische Zeichen aller Art den lautlich verschiedenen Wert der einfachen Buchstaben o und u (v) deutlich zu machen, so unbeholfen, häufig zweideutig und irreführend, dass man von der Wiedergabe dieses scheinbar nur in Verwirrung führenden Beiwerkes

[1]) **Als wertvolle Untersuchungen in diesen Richtungen nenne ich: Holst, Mnt. omlyds forhold belyst ved danske laaneord im Ark. f. nord. fil. 18, 210 ff. — Marquardsen, D. Einfl. d. mnd. auf d. Dän. in PBB. 33, 405 ff. — Korlén, Statwechs ger. Weltchronik. Upps., 1906. — Fischer, D. Lehnwörter d. Altwestnordischen. (Palästra 85.)**

in der Ausgabe von mnd. Texten oft ganz abgesehen und dadurch ihre Benutzung zu sprachwissenschaftlichen Zwecken unmöglich gemacht hat. Nur eine auch schon von Walther befürwortete genaue Angabe der in jedem mnd. Schriftstück beobachteten Schreibregel und die Untersuchung dieser Regeln nach ihren zeitlichen und örtlichen Besonderheiten kann uns darüber aufklären, wie weit die mittelalterliche Schreibstubentradition fähig und gewillt war, den Lautverschiedenheiten Einfluss auf die Orthographie zu gestatten. Welche Bedeutung solche Untersuchungen des Schreibgebrauches gerade für die Umlautsfrage haben, ist durch Crull's Vorgang (Nd. Jahrb. III, 1 ff.) bewiesen.

Meines Wissens ist bisher einer Handschrift keine nähere Untersuchung zu teil geworden, die durch die Unzweideutigkeit der in Frage kommenden Zeichen und die konsequente Sicherheit ihrer Verwendung mir eine besondere Wichtigkeit zu besitzen scheint. Es ist dies die Stockholmer Handschrift (B. 63) des Wisbyer Stadtrechtes. Ihrer Behandlung des Umlautes von o und u seien die folgenden Blätter gewidmet. Die um die Mitte des 14. Jh.'s vermutlich in Wisby selbst von der Hand eines Schreibers geschriebene Pergamenthandschrift enthält in gutem mnd. das von König Magnus Erikson von Schweden (1319—1369) erneuerte und bestätigte Recht der Stadt Wisby. Die Handschrift ist in mustergültiger Weise aufs sorgfältigste herausgegeben von C. J. Schlyter im Corpus iuris Sueo-Gotorum antiqui, Vol. VIII. (Lund 1853) und mit einem trefflichen Glossare versehen. Der Herausgeber hat dem Abdrucke ein Facsimile der ersten 7 Zeilen des Textes beigegeben, aus dem man sich von der Sauberkeit und Deutlichkeit der Schrift überzeugen kann. Ich habe die Handschrift nicht vergleichen können, glaube aber, dass Schlyters Text auch in allen Einzelheiten vollen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen darf. Die Handschrift, die auch in anderer Hinsicht mehr Beachtung verdient, als sie bisher gefunden,[1]) zeichnet sich durch eine grosse Gleichmässigkeit der Orthographie aus. Ich erwähne hier nur kurz folgende Eigentümlichkeiten:

---

[1]) Anmerkung. Weder das mnd. Wörterbuch noch das Handwörterbuch haben das Wisbyer Stadtrecht berücksichtigt. Ich führe hier aus der grossen Anzahl der ihm eigentümlichen Wörter nur folgende an: *barkhus*, *beckere*, *bedörren*, *begheren*, *berkere*, *bêrtepperschc*, *bêrwif*, *besyldeghen*, *bewinteren*, *borel*, eine Art Zeug, *botere*, *bröderlik*, *brytteghe*, *butenkost*, *dênstmaghet*, *dêvinne*, *dôfheit*, *dôfnisse*, *döve*, *drambedde*, *drypperûm*, *dûmenbôte*, *ervelof*, *ervereckt*, *ghewassen*, *ghewicht*, *gulden*, *halling*, *halverscichtinge*, *hastegeit*, Hastigkeit, *here*, hieher, *hökere*, *hökersche*, *hônlik*, *kalkstên*, *kanne*, *kemerere*, *kenebacke*, *knyppelinghe*, *côpelscap*, *kôpwif*, *löninge*, Ladung, *misgripen*, *möderen*, Muttererbe, *mordbernesche*, *nachtscrichte*, *porle*, Hode, *schipbröke*, schiffbrüchig, *seghe*, Ausfluss aus der Nase, *sidenwant*, *samhandes*, *samrâd*, *svale*, Vorbau eines Hauses, *teyse*, Zwist, *vederen*, Vatererbe, *vifte*, Fünftagefrist, *röre*, in gutem Stande, *vorlât*, Vorhang, *vorkyblinghe*, Ausbau, *vyrloze*, Brand, *wedersnack*, *willeghes*, *witwort*. Wenn auch manche der Wörter schwedischer Herkunft sein mögen, so würde doch der mnd. Wortschatz durch Aufnahme der sicher mnd. Wörter eine Erweiterung erfahren.

1) *gh* steht an- und in-lautend nur vor *e*;

2) *c* besonders vor *l* in *claghe*, *claghen*, *cleghere*, *clene*, *clenöde*, *cledere*; (aber *klet klocke*); und neben häufigerem *k* auch vor *r*, *o*, *u* und *y* in *crum*, *cruce*, *crude*; *comen*, *cop*, *copen*, *copper*, *cost*; *cumt*, *cumpanescop*; *cyssen*;

3) *th* statt *t* nur vereinzelt in *be-reth* (IV, I, 25); *bruth* (IV, I, 17); *deth* (II, 18); *ethen* (IV, I, 13); *groth* (Praef.; II, 50); *lethsage* (Ind. III. III. 19); *thire* (III, III, 17); *vorth* (II, 50); *voth* (I, 28); öfter in *thegen* neben *tegen*, und besonders häufig in *thid*, *thit*, *hochtith* neben *tid* und *tit*;

4) *dh* an Stelle von *d*, nur einmal im Artikel *dhe* (IV, 26), vielleicht ein ganz vereinzeltes Beispiel für ein aus älterer Vorlage herübergenommenes *dh* (= as. *th*);

5) *sc* im Anlaut nicht nur vor *r*, *a*, *o* und *u*, sondern auch durchweg vor *e*, *i* und *y* (*sceden*, *scip*, *scyllen*); Ausnahmen: *scho*; *bescheleneme*, *beschedeliken*, *besche*, *gescheden*, *schelende*, *vorschete*; *sch* im Auslaute: *valsch*, *versch* und in der Bildungssilbe *-isch*: *dydesch*, *götensch*, *bruggesch*; *hökersche*, *mördersche* u. s. w., (Ausnahme: *ryffersce*). Nur im Verbum sollen wechselt *sc* mit *s* (*z*), doch so, dass *s* (*z*) bei weitem überwiegt; so stehen neben *scal*, *scolen*, *scollen*, *scöllen*, *scyllen*, *scolde* die Formen *sal* (*zal*), *solen* (*zolen*), *sölen* (*zölen*), *sollen* (*zollen*), *söllen* (*zöllen*), *syllen* (*zyllen*), *solde*, (*zolde*, *zölde*);

6) *z* für das überwiegende *s* ist nicht selten im Anlaute: *zake*, *zal*, *zamene*, *zee*, *zegghe*, *zeghel*, *zeker*, *zele*, *zer*, *zi*, *zin*, *zir* = *ziner*, *zode*, *zolde*, *zolen*, *zollen*, *zölen*, *zöllen*, *zölde*, *zylf*, *zyllen*; seltener im Inlaute: *ghelezen*, *lözen*, *vredelozen*, *vyrloze*, *weze*, *wezen*, *bewizen*, *wortinze* und nur vereinzelt im Auslaute: *loz*, *vreddeloz*, *wortinz*;

7) für germ. *ft* steht *cht* in *achter*, *echt*, echt und wieder, *hechte*, *nodtrocht* neben *nodtroft* und *nottorft*, *scacht*, *umberochtet*; dagegen ist in den Adjektiven auf *-haftich* (*-heftich*) ft ausnahmslos beibehalten (*ech-*, *legher-*, *scult-*, *tins-*, *torf-*);

8) eine Eigentümlichkeit besteht darin, dass nach tonlangem Vokale die Consonanten auch verdoppelt auftreten: *bröke* und *bröcke*, *zeker* und *secker*, *koke* und *kockene*, *weke*, *wecke* und *wekke*; *bederve* und *bedderve*, *bodel* und *böddel*, *mede* und *medde*, *neden*, *neder* und *nedderste*, *benedden*, *vrede* und *vredde*, *weder* und *wedder*; *scepe* und *sceppe*; *scotele* und *scottele*, *slötel* und *slöttel*; *zolen* und *zollen*; *öre* und *örre*, *döre und dörre*; ohne Belege für einfache Consonanz: *dröppel*, *gaddere*, *goddes*, *sedder*, *vadder*, Gevatter, *vedder*. Bei alter Geminata kommt solches Schwanken nicht vor: *rucken*; *hebben*, *ribbe*; *bedde*, *bidden*, *hadde*, *hedde*; *dryppe*, *treppe*, *reppen*; *splitter*, *setten*; *vallen*; *herre*, *verre*; freilich steht auch vereinzelt *seghen* neben *segghen*, *leghen* neben *legghen*. Es muss aus dieser Unsicherheit der Schreibung doch wohl auf eine schwankende Aussprache geschlossen werden.

Auch auf dem Gebiete der Vokale ist dem Schreiber eine feste Beherrschung der einmal angenommenen Orthographie nachzurühmen. Die Länge der Vokale wird weder in offner noch in geschlossener Silbe bezeichnet. Ganz sporadisch sind Schreibungen wie *raad* (I, 1); *zee*, *see* (neben *se*); *meer* (I, 1); *zeer* (II, 37); *seen*, *seet* neben *sen*, *meetliken* (II, 37); *veer* (I, 5) neben *ver*, *doot* (II, 17) neben häufigem *dot*; *quiit* neben *quit*.

In einem über das *o* gesetzten zweiten *o* (das Zeichen ist hier durch ő wiedergegeben) begegnet uns ein Versuch, die Länge des *o*, sowohl das *ô*¹ als das *ô*², zu bezeichnen; aber der Versuch beschränkt sich auf einsilbige Wörter und ist auch hier nicht consequent durchgeführt: *bőc* (I, 1); *hőd* (Ind. I, 15, 6); *vőt* (ö.), *dőd* (II, 5) neben *doot* und häufigem *dot*; *nőt* (Ind. I, 45), *lős* (I, 31), *lőn* (II, 5; II, 37 : 16.), *bescőt* (III, 21; vgl. mnd. Handwb. *geschôt*) neben *brod*, *don*, *lon*, *nod*, *vot* u. s. w. Ein *ů* verwendet der Schreiber nur in *růmen*, räumen (III, III, 3); sonst nicht, auch nicht in *gud*, gut, Gut, dessen Vokal in anderen mnd. Handschriften so häufig mit einem diakritischen Zeichen versehen wird.

Für die Diphthonge sei nur bemerkt, dass für *ei* zwar die Schreibung *ei* überwiegt, daneben aber auch *ey* nicht ganz selten vertreten ist: *eyn*, *eynes*, *beyde*, *beyden*, *keyser*, *gheneyet*, *reyse*, *teyse*, *untwey*, *-heyt*, *Beyern*, *Meynersheim*, *Reynold*.

Der Umlaut von *a* und *â* ist unterschiedslos durch *e* bezeichnet: *elder*, *erger*; *bereth* (3. sg. zu *beraden*), *sueghere*, *vorredere*, *were* u. s. w.

Was nun aber der Handschrift ihre besondere Wichtigkeit für die mnd. Orthographie verleiht, ist die grosse Regelmässigkeit, mit der auch die Umlaute von as. *u* und *o* kenntlich gemacht sind. Zur Bezeichnung der verschiedenen Laute bedient sich der Schreiber dreier Zeichen: *ú*, *y* und *ø*. Da er aber diese Zeichen auch für Laute, die nicht durch den Umlaut entstanden sind, verwendet, so führe ich im Folgenden alle überhaupt mit diesen Zeichen geschriebenen Wörter der Handschrift auf; aus der Vergleichung mit den entsprechenden as. und nnd. Formen dieser Wörter ergibt sich wohl meist ohne Zweifel die lautliche Geltung des im Einzelfalle angewandten Zeichens.

I. Das Zeichen *ú*.

Das Zeichen *ú* findet sich in folgenden Wörtern:

bescúldeghen, swv. beschuldigen (II, 37 : 15); zu as. *skuldig*; nnd. *schüllich*.
núske, f. Spange (IV, I, 16); as. *nusca*; ahd. *nusgia*.
púndere, m. Wage (II, 46); zu as. *pund*.
scúldemere, m. Gläubiger (III, I, 22 : 6); zu as. *skuld*; in der Hs. der Rigischen Umgearb. Stat. (s. unten) *scůldemere*.
stúcke, n. Stück (II, 24); as. *stukki*; nnd. *stücke*.

Da die drei letzten Wörter auch in der Schreibung *pyndere* (III, III, 16), *scyldemere* (II, 5 : 4 u. ö.), *stycke* (III, I, 26 : 1 u. ö.) vorkommen, so ist nicht daran zu zweifeln, dass mit *ú* = *y* ein *ü*-laut bezeichnet

werden soll. Dazu kommt, dass der Schreiber das Zeichen *ú* in *lúde* (Ind. I, 1; II, 29); *Lúpold* (Praef.); *vrúnd* (I, 14) auch für den aus as. *iu* entstandenen ü-laut verwendet und in *lyde* und *vrynt* an mehreren Stellen gleichfalls statt des *ú*, das offenbar als eine nachträgliche Besserung eines vielleicht aus der Vorlage herübergenommenen *u* aufzufassen ist, *y* setzt. Schliesslich steht *ú* auch in *scút*, geschicht (I, 60; II, 32 : 2), und *scúde*, geschah (II, 35), Formen, die wie mehrfach belegtes *scyd*, *scyt* (s. weiter unten) beweist, *scût*, *scûde* zu lesen sind.

II. Das Zeichen y.

Das Zeichen *y* kommt in unserer Handschrift nur ganz ausnahmsweise als Vertreter von *i*, und zwar nur von langem *i*, vor: *niye*, neu (Praef.); *tyre*, Stiege, Anzahl von 20 (III, III, 15) = *thire* (III, III, 7); *vliyen*, stellen (III, III, 19); *vry*, frei (II, 37; *vriyen* IV, II, 1); *Ypersch*, aus Ypern (III, III, 15), *yseren*, Eisen (I, 41); über seine Verwendung im Diphtonge *ey* s. vorhin (S. 4). In allen übrigen Fällen kann *y* nur als Ausdruck eines *ü*-lautes gelten, und zwar 1) als Umlaut von kurzem und 2) von langem *u*, 3) als Vertreter von as. *iu*, 4) in Fremdwörtern und 5) als Bezeichnung eines verdumpften Lautes verschiedener Herkunft.

1. *y* als Umlaut von kurzem *u*.

bryste, pl. Brüste (I, 44); neben *börste* (I, 44); as. *briost*; nnd. *bost*, pl. *böste*.
dryppe, m. Tropfen (III, I, 12 : 1); nnd. *drüppen*.
-dynken in *mis-dynken*, swv. imp. c. dat. verdächtig scheinen (III, I, 22 : 3); ags. *thunkian*; nnd. *dünken*.
dynne, adj. dünn (III, III, 15); as. *thunni*; nnd. *dünne*.
hylpe, f. Hülfe (II, 10); wegen des as. *helpe* könnte man den *ü*-laut für eine Verdumpfung von *e* wie in *sylf* aus *self* (s. weiter unten) halten, aber schon die anfr. Psalmen haben *hulpa*, *hulpere*, *hulpi-lôs*; nnd. *hülpe*.
hylpe, 3. sg. conj. prt. zu *helpen*, hülfe; as. **hulpi*; nnd. *hülpe*.
knyppelen, swv. knüppeln (I, 33); dazu *knyppelinghe*, f. Prügelei (I, 34 : 5 u. ö.); zu as. **knupil*; nnd. *knüppel*.
kymt, 3. sg. prs. zu *komen*, kommt (I, 1); daneben *cumt* und *comet* (s. weiter unten S. 16); as. *kumid*; nnd. *kümt*.
kyndighen, swv. kündigen (I, 36 u. ö.); zu mnd. *kundich*; nnd. *künnig*.
kynne, 3. sg. conj. prs. könne (II, 10; IV, II, 2); as. **kunni*; nnd. *könne*.
cyssen, swv. küssen (I, 46); as. *kussian*; nnd. *küssen*.
kyssen, n. Küssen (IV, I, 7); ahd. *kussin*; nnd. *küssen*.
lychten, swv. heben, lüften (III, III, 10); zu mnd. *luft*; nnd. *lüften* (Brem. W. B III, 96); an. *lypta*; schwed. *lyfta*; engl. *lift*.
lychter, adj. link (I, 57); mnd. W. B. *luchter*, *lochter*; nnd. *lüchter* (Doornkaat K.); *lucht* (Brem. W. B. III, 96; Schambach).
lysten, swv. lüsten (IV, I, 18); as. *lustian*; nnd. *lüsten*.
-myndich, adj. mündig (IV, I, 25); zu as. *mund*; mnd. W. B. *mundich*; nnd. *mündich*.
nytte, adj. nütze (III, I, 26); as. *nutti*; nnd. *nütte*.
pyndere, m. Wage (III, III. 16); zu as. *pund*; s. vorhin (S. 4) *pündere*.
ryffersce, f. Kupplerin (I, 48); mnd. (Sch.-L.) *ruffersche*.

scyldemere, m. Gläubiger (II, 5 : 4 u. ö.); zu *sculd*; s. auch vorhin (S. 4) *scúldemere*; vgl. dän. *skyldner*; die auffallende Bildung *scyldemere* ist vielleicht eine Entstellung einer ursprünglichen Zusammensetzung; vgl. afries. *schildman*; schwed. (Schlyter) *schyldman*, Verwandter.

scyldich, adj. schuldig (II, 5. u. ö.); as. *skuldig*; nnd. *schüllich*.

stycke, n. Stück (III, I, 26 u. ö.); as. *stukki*; nnd. *stücke*; s. S. 4 *stúcke*.

stynde, 3. sg. conj. prt. stünde (II, 24); nnd. *stünde*, *stünne*.

synderlikes, adv. sonderlich (I, 1 : 7 u. ö.); zu *sunder*; wegen des Umlauts vgl. *bröderlik*, *metlik*, *hönlik* u. a.

-vlychtich, adj. flüchtig (II, 5 u. ö.) in *vorvlychtich*; as. *fluhtig*; nnd. *flüchtich*.

vormynde, swm. (IV, II, 1) und *vormyndere* stm. (I, 42 u. ö.), Vormund; zu as. *mund*.

vorkybbinghe, f. Ausbau (III, I, 15 : 1); mnd. *kübbung*, Verlängerung des Strohdaches (Strodtmann, Id. Osn., S. 117); mnd. Handwb. *kubbendroppe*, Tropfenfall von der kubbing.

wyste, 3. sg. conj. prt. wüsste (I, 32; II, 4); analogisch gebildeter Conj. zu mnd. *wuste*; nnd. *wüsde* (Schambach).

Es mag hier gleich angefügt werden, dass in einer, freilich geringen Zahl von Fällen der erwartete Umlaut nicht bezeichnet ist: *brugghe*, Brücke (I, 10 u. ö); *bruggesch*, brüggisch (III, III, 15); *gulden*, golden (IV, I, 21); *cumt* (*kumt*, *cumd*, *cumpt*, *kumpt*), kommt (I, 16 u. ö.); *rucket*, ppp. (I, 55); *sculdich* (III, 22); *sculdemer* (II, 5); *sunderlikes* (IV, I, 6); *underwunne*, 3. sg. conj. prt. (II, 37). Es mag dahingestellt sein, ob im einzelnen Falle nur die Unachtsamkeit des Schreibers an dem Ausbleiben des Umlauts schuld ist, oder ob etwa vor bestimmten Lautgruppen die Klangfarbe des Vokals nicht bestimmt genug war, um eine Umlautsbezeichnung zu erfordern; *ghecust*, ppp. geküsst (I, 46) ist wie andere ppp. (*ghehort*, *gheroft*, *rort*, *upghebort*) mit unmittelbarem Anschluss der Endung an den Verbalstamm gebildet und zeigt deshalb mit Recht keinen Umlaut. —

Auffallender als das vereinzelte Wegbleiben der Umlautsbezeichnung ist, dass der Schreiber in zwei Fällen *y* setzt, wo es nach den bekannten Umlautsgesetzen nicht erwartet werden darf. Es sind dies die beiden Wörter *scylt*, f. Schuld (I, 53; II, 6) neben häufigerem *sculd*, *scult* (II, 50 u. ö.) und *vorvlycht*, f. Flucht (I, 38) neben *vorvlucht* (I, 39). Für Schreibversehen darf man die Setzung des *y* nicht halten, da auch in der weiter unten besprochenen Handschrift der Rigischen „Umgearbeiteten Statuten" gleichfalls *scúld* (*ú* ist in dieser Hs. regelmässige Bezeichnung des umgelauteten *u*) geschrieben wird. Man wird das *y* des nom. acc. sg. schwerlich durch Eindringen des Umlautes aus den lautgesetzlich mit Umlaut gebildeten anderen Singularcasus oder dem Plural erklären können (der dat. sg. lautet in unserer Hs. auch *sculd*), sondern lieber durch Einfluss des altschwedischen *skyld* (neben *skuld* und *skild*, s. Schlyter im Gloss. ad corp. jur. Suco-Got.; vgl. auch an. u. dän. *skyld*; ags. *scyld*; afries. *schild*) und *flygt* (ags. *flyht*; afries. *flecht*). J. Marquardsen (PBB 33, 458) macht darauf aufmerksam, dass das Dänische in Wörtern, die es dem mnd. entlehnt hat, den Umlaut nach

Analogie verwandter Wörter eindringen lässt, auch wo er keine Berechtigung hat: *fornymst*, *frygt*, *gynst*; vgl. Holst im Ark. f. n. fil. 18, 220.

2. *y* als Umlaut von langem *u*.

brydegam, m. Bräutigam (IV, I, 9 u. ö.); as. *brûdigumo*; nnd. *brödegam*, *brôgam*.

brytteghe, *-töghe*, m. Brautführer (IV, I, 10 u. ö.); vermutlich dem schwed. *bryttugha* entlehnt (s. Schlyter, Glossar).

bydel, m. Beutel (IV, I, 9); ahd. *bûtil*; nnd. *bûel*.

diesmydisch, adj. zu dem flandrischen O. N. *Dixmuda*, *Dixemuth* (Hans. U. B. I, No. 608; 805); (III, III, 15).

dryghe, adj. trocken (III, III, 13); as. **drûgi*; ags. *drýge*; neben *dröghe*, s. weiter unten.

hysighe, f. Wohnung (III, I, 19); zu as. *hûs*; nnd. (meckl.) *hüsung*.

cryde, n.? Gewürz, Confekt (dt. sg. II, 36; pl. IV, I, 20); zu as. *krûd*; nnd. *krüde*, ausgekochter Saft aus Früchten; Gewürz (Dähnert, Pomm. u. Rüg. Wb.).

vorsymen, swv. versäumen (III, I, 22; III, III, 7); dazu *vorsyminge* (II, 37); as. **sûmjan*; ahd. *farsûmen*; mhd. *sûmen*; nnd. *versûmen*. —

Auch hier finden sich einige Belege ohne Umlaut:

brudegam (IV. I, 9; IV. I, 17); *crude* (IV. I, 6); *vorsumet* (III, I, 22).

Erwarten sollte man *y* statt *u* auch in *cruce*, Kreuz (II, 10); as. *krûci*, mnd. *krûze*. —

3. *y* als Vertreter von as. *iu*.

Dass in den unter 1. und 2. angeführten Wörtern *y* wirklich einen *ü*-laut ausdrücken soll, wird auch indirekt bewiesen durch die Tatsache, dass es ausserdem einem as. aus germanischem *eu* (vor *i*) entstandenen *iu* (= ahd. mhd. *iu*, nhd. *eu*) entspricht. Obschon in den mnd. Handschriften dieses as. *iu* meist durch einfaches *u* bezeichnet wird (seltner und inconsequent durch *ú*, *ue*, *ü*, *iu*, *ui*, *uy*), so ist doch für die ganze mnd. Periode als Aussprache ein *ü*-laut anzunehmen, da auch in den nnd. Reflexen der in Betracht kommenden mnd. Wörter *ü* erscheint.

Folgende Belege sind zu verzeichnen:

bydet, 3. sg. praes. zu *beden*, bieten (III. 20); as. *biudid*; nnd. *büt*.

dydesch, adj. deutsch (Praef.); as. *thiudisk*: nnd. *dûtsch*.

dyfte, f. Diebstahl (I, 39 u. ö.); as. **thiubitha*; mnd. Wb. *duvete*, *dufte*.

dyre, adj. teuer (II, 7; IV, I, 7); as. *diuri*; nnd. *dûer*.

dyve, f. Diebstahl (II, 37); as. **thiubia*; ahd. *thiuba*; mnd. Wb. *dhuve*, *düve*; *diuvech*.

hyre, f. Miete (III, I, 22); dazu *hyren*, *vorhyren*, vermieten (III, I, 22 u. ö.); ags. *hýr* f., *hýrian*; nnd. *hûren*.

kyset, 3. sg. prs. zu *kesen*, *kiest* (III, I, 9); as. *kiusid*.

lychtenmekere, m. Leuchtenmacher (II, 34); zu as. **liuhitha*, mnd. Wb. *luchte*; nnd. *lüchte* mit verkürztem Vokale.

lyde, pl. Leute (I, 37 u. ö.: auch in Zusammensetzungen *ammecht-*, *rad-*, *spel-*, *eracht-lyde*); as. *liudi*; nnd. *lüe*; s. S. 4 *lude*.

Lydhard (Praef.); in der lateinischen Urkunde von 1163 (Hans. U. B. I, no. 15), der der Name entnommen ist, steht *Luthardus*; in *Lüpold* (Praef.) hat der Schreiber in dem einem as. *Liudbald* (Heyne, and. Eigennamen, S. 18) entsprechenden Namen das as. *iu* durch *ü* wiedergegeben; in der lat. Urkunde steht übrigens *Luidolfus*.

scyd, *scyt*, *ghescyt*, 3 sg. zu *scen*, geschieht (I, 52 u. ö.); daneben *scúd* (s. oben S. 5); die mnd. Form ist nach nnd. *schût* (so schreiben Schambach und Nerger gegen Lübben, mnd. Gr. S. 73, und Doornkaat K. I, 614) mit langem *ü* anzusetzen und erklärt sich (wie das entsprechende *sût*, sieht, zu *sên*) als Analogiebildung zu *tŷt*, zieht, und *vlyt*, flieht, mit deren Infinitiven *tên* und *vlên* die Infinitive *schên* und *sên* durch den gleichen Ausfall des *h* in Parallele getreten waren. Auch im praet. *scude* (II, 35), einer Neubildung nach dem Praesens, ist *ú* = *y* = û aufzufassen.

tych, n. Zeugenbeweis, m. Zeuge (II, 28; II, 30 u. ö.); mhd. *ziuc*, *geziuc*; nnd. *tûge*; dazu *tyghen*, zeugen (I, 50); *betyghen*, bezeugen (II, 48); *vortyghen*, durch Zeugnis überwinden (I, 34); *tyghinge*, Zeugenbeweis (III, I, 22).

tych, n. Zeug (II, 44); as. *gitiuhc* (hs. *gitiuht*), Aufwand; mhd. *ziuc*; nnd. *tûch*.

tyt, 3. sg. prs. zu *tên*, zieht (I, 32 u. ö.); as. *tiuhid*; nnd. *tût*.

unt-vlyt, 3. sg. prs. zu *untvlen*, entflieht (I, 36 u. ö.); as. **fliuhid*.

vorlys, n. (?) Verlust (II, 5); nnd. *verlûs* (Schambach), Gewölbe unter dem Turme; *verlüs*, *verlies* (Brem. Wb. III, 55), Verlust, Abgrund; Schiller-L. geben neben *vorlûs* (*vorlues*, *vorluis*) auch *vorlês*, *vorlies*, aus dem nnd. *verlies* und nhd. *Verlies*, Gefängnis, entsprungen sind.

vorlyset, 3. sg. prs. von *vorlesen*, verliert (IV, I, 1); as. **farliusid*; nnd. *verlüst* mit Verkürzung des Vokals.

vyr, n. Feuer (II, 24); as. *fiur*; nnd. *füer*; dazu *vyrloz* (II, 24), Feuerschaden.

vrynt, m., Verwandter (I, 37 u. ö.); einmal (I, 14) auch *vrúnd*; as. *friund*; nnd. *fründ*.

Auch für diesen aus as. iu entstandenen ü-laut ist im Anschluss an die übliche mnd. Orthographie einigemale *u* statt des regelmässig durchgeführten *y* gesetzt: *hure*, Miete (III, I, 22. 24. 25); *lude*, Leute (I, 58); *Ludolf* (Praef.) = *Luidolfus* in der Urkunde von 1163; *Lubeke* (Praef.) = *Luibyke* in der Urkunde von 1163; dass in diesem Namen slawischer Herkunft ursprünglich ein Diphthong iu gesprochen wurde, geht aus den ältesten Schreibungen *Liubice*, *Liubike*, *Liubeka*, *Lyubeka*, *Lyubeke*, *Liubec* bei Adam von Bremen, in den Poehlder Annalen, in Urkunden des XII. Jh's., ja selbst noch in der Chronica Slavorum Arnolds aus dem Anfange des XIII. Jh's. und in einer Pommerschen Urkunde vom J. 1263 (Lüb. U. B. I, no. 272) deutlich hervor. Die Aussprache dieses *iu* als û erhellt zur Genüge aus der Wiedergabe des Namens in den dänischen und schwedischen Urkunden, wo er mit *y* geschrieben wird (z. B. Lüb. U. B. I, no. 448). Die in den deutschen Urkunden schon vom XII. Jh. an (z. B. Lüb. Urk. I, no. 7 vom J. 1188) übliche Schreibung des Namens mit *u* schliesst sich der Behandlung der Personennamen mit *Liud-* als erstem Bestandteil an, in denen von 1150 an überall *iu* durch *u* ersetzt wird. Wie aber Ohnesorge, Die Deutung des Namens Lübeck (L., 1909), S. 32 treffend bemerkt, weisen sowohl die im XIV. Jh. neben der gebräuchlichen mnd. Schreibung sich findenden Belege mit *u*, *ú* und ů

als auch die zu gleicher Zeit in oberdeutschen Urkunden vorkommenden Namensformen *Lübekk*, *Lüwek* (ib., S. 33) darauf hin, dass die Aussprache des Namens mit *ü* niemals aufgehört hat; in den russischen Urkunden des XIII. Jh's. wird das *ü* durch den Diphthong *ju* (= *iu*) wiedergegeben (Napiersky, Russ.-livl. Urk., S. 9).

4. *y* = *ü* in fremden Wörtern.

eventyre, Abenteuer (IV, I, 23); mnd. Wb. *eventure*, *eventuer*, *aventuir*; mhd. *aventiure*. —

myre, f. Mauer (II, 39 u. ö.); as. *mūr-* in *mūrbraca*, Mauerbrecher; ahd. neben *mûra* auch *mûrî* f.; ein as. **mûrî* ist nicht belegt; aber nnd. *müre* (Brem WB. III, 205; Schambach; Doornkaat K.), *müerker*, Maurer, und das aus dem nd. ins Estnische aufgenommene *mür'*, gen. *müri*, Mauer, machen in Übereinstimmung mit der Schreibung *myre* die Aussprache des mnd. *mure* als *müre* unzweifelhaft. —

Den Namen *Wisby* (I, 1) giebt unsre Handschrift in der den nordischen Schreibern geläufigen Orthographie, während die deutschen Urkunden meist *Wisbu* (*Wisbú*) schreiben. Hier hat *y* selbstverständlich die Geltung eines *ü*-lautes; in *Ypersch*, aus Ypern (III, III, 15) dagegen die eines *i* (s. oben, S. 5), da in den Urkunden des XIII. Jh's. der Ort bald mit *Y* (Hans. U. B. I, no. 1036, 1279. 1280. 1307), bald mit *I* (no. 201. 302. 805) geschrieben wird.

5. *y* als Bezeichnung eines Lautes von unbestimmter, dumpfer Beschaffenheit.

In folgenden Fällen steht *y* an Stelle verschiedener as. Laute, um eine durch nachbarlichen Einfluss bedingte Verdumpfung wiederzugeben.

In *sylf*, *zylf*, selb (I, 37 u. ö.), wofür einmal (I, 38) auch *sulf* geschrieben ist, erscheint *y* anstatt des as. *e*; die Form mit *e* (*selve* II, 36 u. ö.; *zelven* II, 37) ist daneben sehr selten; eine dritte Form *sölven* (I, 41; IV, I, 23), *sölves* (II, 37) beweist nur die Unsicherheit des Schreibers gegenüber dem schillernden Laute.

Ebenso findet vor *ll* ein Schwanken zwischen *ü* und *ö* statt in der 3. sg. conj. praes. *zylle*, solle (Ind. I, 13; III, I, 22) = as. *sculi* und der 3. pl. ind. praes. *syllen* (I, 58 u. ö.), *zyllen* (II, 10 u. ö.), *scyllen* (I, 33 u. ö.) neben *zöle* und *sölen* (s. unten, S. 12). Man könnte versucht sein, *zylle* in direkte Beziehung zu as. *sculi* zu setzen und ebenso in den Formen des ind. pl *syllen* eine Übertragung aus älteren Conjunktivformen **syllen* (= as. *skulin*) zu sehen; da aber diese Übertragung wohl jünger ist, als der Übergang von as. *u* zu ü und weiter zu tonlangem *ö*, so sehe ich in dem ausschliesslich in den Formen mit *ll* vorkommenden *y* nur den Ausdruck einer vor *ll* eingetretenen Lautnuance.

In *nymber*, nimmer (II, 32) = nnd. *nümmer*, und in *sylver*, Silber (II, 5 u. ö.), ist *y* Bezeichnung eines verdumpften *i*-lautes.

In *aldys* (III, I, 26) neben häufigerem *aldus* (as. *thus*) soll *y* den in nebentoniger Silbe unrein gewordenen Vokal ausdrücken.

syster, f. Schwester (IV, III, 7, aus *suster* corr.) muss trotz des daneben stehenden *broder* (*sint syster* u. *broder alle vorseichtet*) wohl als pl. gelten zu dem im selben Absatz stehenden *soster*, das nur eine ungenaue Schreibung für das sonst im mnd. übliche *suster* ist. Das in der Hs. der Rigischen umgearbeiteten Statuten auch für den sg. zu belegende *suster* (V, 17) und das nnd. *süster* (vgl. an. *systir*, afries. *sister*) zeigen aber, dass der aus as. *we* in *swestar* entstandene einheitliche Laut ein *ü*-laut war (vgl. auch as. *twisk*, mnd. *twuschen*, *tuschen*, nnd. *tüschen*; mnd. *sul*, *sulle*, nnd. *sül*; mhd. *swelle*), so dass auch für den sg. *suster* die Aussprache *süster* anzunehmen ist.

Schliesslich sei bemerkt, dass im Demonstrativpronomen *disse*, *dit* niemals die sonst im mnd. durch *o* oder *u* angedeutete, im nnd. als *ü* sich zeigende Verdumpfung des Vokals zu tage tritt.

III. Das Zeichen ø.

Das durchstrichene *o* der Handschrift, das ich im Anschluss an Schlyter's Ausgabe mit *ö* wiedergebe, bezeichnet Laute von sehr verschiedener Herkunft und sicherlich auch noch im mnd. von verschiedener Qualität. Teils ist dies *ö* als Umlaut zu betrachten, und zwar 1) von as. *u*, 2) von mnd. *o*, ferner von as. langem *o*, sowohl 3) von *ô*¹ als 4) von *ô*²; teils dient es 5) als Bezeichnung eines aus *e* verdumpften Lautes.

1. *ö* als Umlaut von as. *u*.

ö erscheint als *i*-Umlaut von as. *u* in zwei verschiedenen Stellungen: erstens als tonlanges *ö* an Stelle von as. *u* in offner Stammsilbe, zweitens als kurzes *ö* vor gedecktem *r*, vor dem altes *u* im mnd. zu *o* gewandelt ist (*borch* aus as. *burg*; *worden* aus as. *wurthun*).

Es könnte zweifelhaft sein, ob dem Übergang von kurzem *u* zu tonlangem *o* und dem von *u* vor gedecktem *r* zu *o*, oder ob dem Eintritt des Umlautes der zeitliche Vortritt gebühre; also, ob wir eine Entwicklungsreihe:

tugi (3. sg. conj. prt. von *tiohan*) > *tógi* > *tö'ge*;
wurđi (3. sg. conj. prt. von *werthan*) > *wordi* > *wörde*,

oder:

tugi > *tügi* > *tü'ge* > *tö'ge*;
wurđi > *würdi* > *würde* > *wörde*

annehmen sollen. Mir scheint, wie ich schon in Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial., S. 102 angedeutet habe, für die Priorität des Umlautes die 3. sg. *kymt* zu entscheiden. Denn diese isolirte, auch ins nnd. übergegangene, durch Syncope aus as. *kumid* entstandene Form beweist, dass für die daneben, zwar nicht in unsrer Handschrift, aber in gleichzeitigen Quellen vorkommende Form *kömet* nicht eine direkt aus as. *kumid* herzuleitende Zwischenstufe *kómit*, sondern nur eine aus unsyncopirtem *kumid* umgelautete Form *kü'mid* angesetzt werden darf.

Für die Priorität des Umlauts von *u* vor gedecktem *r* gibt die verschiedene Schreibung des Städtenamens *Zörbig* bei Thietmar uns den erwünschten Beweis. Neben der Form *Zurbizi* (VI, 50) schreibt Thietmar VIII, 24 *Curbici*: wie konnte er mit *C* schreiben, wenn für ihn der Name nicht *Zürbizi* gelautet hätte?

A. *ō* in tonlanger Silbe.

böddel, m. Büttel (I, 16 u. ö., einmal I, 60: *bodel*); ahd. *butil*; ags. *bydel*.

bören, swv. gebühren (3. sg. *börd*, *bört*, *böret* II, 47 u. ö., ppp. *gheböret* II, 21); as. *burian*; nnd. *bören*.

Dazu: *sik irbören*, sich gebühren (3. sg. *irbörd* I, 16); *tobören*, gebühren (3. sg. *börd to* IV, III, 4); *upbören*, empfangen (3. sg. *börd up* IV, III, 5; 3. pl. *bören up* IV, I, 26; ppp. *upghebörd*, *upgheböret* II, 5 : 4 u. ö., einmal ohne Bezeichnung des Umlauts: *upghebort* III, III, 20); *vorbören*, verwirken (ppp. *vorbörd* I, 36 u. ö.); *gheböre*, m.? Gebühr (dat. *na gheböre* II, 37 : 16); as. *missiburi*, Missgeschick; *giburilik* (hs. *hiburilicuru*), gebührend.

bröke, m. (Bruch), Rechtsbruch, rechtliche Strafe (I, 16 : 5 u. ö.); as. *bruki*, m. Bruch; nnd. *bröke* (Brem. WB.), f. Geldbusse; verhochdeutscht *Brüche* f.; das Wort wird in gleicher Bedeutung für sg. und pl. gebraucht (IV, I, 21) und meist *bröcke*, seltener *brökke*, *bröke* geschrieben; dazu *scipbröke*, m. Schiffbruch (III, III, 12 Überschr.; IV, II, 1).

-bröke in *scipbröcke*, adj. schiffbrüchig (III, III, 12; daneben auch *scipbroke* ib.); mhd. *schifbrüche*.

döre, f. Tür (III, I, 16); as. *u*-stamm *duru* (n. pl. *duru* Cott. 985; d. pl. *durun* Mon. 1798. 3336; *duru-warderi* Prud. gl.), der, wie im ags. (*dyre* neben *duru*) in die *i*-stämme übergetreten ist; nnd. *dör*. Auffallend ist die Schreibung mit *rr*: *dörre* (acc. sg. III, II, 4), *dörren* (d. pl. II, 50); vgl. oben S. 3; sollte hier das schwed. *dörr* (an. *dyrr*) von Einfluss gewesen sein?

dröghe, trocken (acc. sg. *dröghen* IV, I, 14); as. **drugi*; nnd. *dröge*; vgl. oben (S. 7) *dryghe*; mnd. *dröge* könnte auch einem as. **drôgi*, germ. **draugja-* entsprechen; vgl. an. *draugr* m., ein trockner Klotz.

dröppel, m. Tröpflein (I, 19); as. *drupil*, Gummi; nnd. (Doornk. K.) *drüppel*; über pp s. S. 3.

kökene, f. Küche (d. pl. *köckenen* III, I, 20; daneben mit o : acc. sg. *kockene* ib.); ahd. *kuchina*; ags. *cycene* nnd. *köke*; über *ck* s. S. 3.

köning, m. König (Praef.); as. *kuning*; nnd. *könig*.

(*köre*), *kör*, m. Kür (acc. sg. *kör* III, I, 9); dazu: *willeköre* (IV, I, 23), *wilköre* (IV, II, 1; IV, III, 1), *willekör* (IV, I, 3), Willkür; as. *-kuri* in *self-kuri*; nnd. *kör* f.

löghene, f. Lüge (II, 37); as. *lugina*; nnd. *löge*.

lövede, n. Gelübde (II, 8; IV, I, 1); daneben an beiden Stellen auch *lovede*; ahd. *gilubida* f.; mhd. *gelübede* n.

möghe, 3. sg. conj. möge (I, 26 u. ö.) und *möghen*, 3. pl. ind. mögen (I, 7 u. ö.); daneben auch *moghen* (IV, I, 3; IV, I, 18); as. *mugi* und *mugun*; nnd. *mögen*. Die Übertragung des Umlauts vom Conj. in den Ind. pl. erfolgte wie im mhd. und mnl.; vgl. auch *dörren*, *sölen*, *mölen*.

mölnere, m. Müller (II, 34); as. *mulineri*; nnd. *möller*; durch die nach Ausfall des *i* entstandene Konsonantengruppe ist das ursprünglich tonlange *ö* (vgl. nnd. *möle*, Mühle, as. **mulina* in *mulin-stên*) zu kurzem *ö* geworden.

pöle, m. Pfühl (nur im pl. *hovetpöle* IV, I, 7); ags. *pylwe*, *pyle*; ahd. *pfuliwi* aus lat. *pulvin(ar)*; nnd. *pȫl*; das im mnl. *peuluw* erhaltene *w* ist im nd. ausgefallen wie in *gêl*, *vâl*.

slötel, m. Schlüssel (III, I, 22; III, I, 26); as. *slutil*; nnd. *slötel*.

(*söle*), *zöle*, 3. sg. conj. praes., solle (Ind. I, 35) und *sölen* (III, I, 16), *zölen* (III, I, 20 u. ö.), *scölen* (III, III, 9 u. ö.), 3. pl. praes., sollen; as. *skuli* und *skulun*; nnd. *sölt* u. *solt* (Schambach); der Umlaut im pl. des ind. wie in *dörven*, *möghen* und *möten*. Die daneben erscheinenden Formen *söllen* (II, 12), *zöllen* (I, 1 u. ö.), *scöllen* (IV, I, 11) verdanken die Doppelkonsonanz als graphischen Ausdruck für die Kürze des vorhergehenden Vokals den Singularformen *sal*, *scal*. Die seltenen Belege für umlautlose Formen (*solen* I, 37; *sollen* I, 1; II, 19 u. ö.; *zollen* I, 1; I, 15; IV, I, 6; *scollen* I, 1) könnten als archaistisch erhaltene Vertreter des as. *skulun* aufgefasst werden, sind aber wohl eher als flüchtige Schreibungen anzusehen; die Hs. der Rigischen Umgearb. Statuten schreibt immer *scȫln*. Über *zylle*, *syllen*, *zyllen*, *scyllen* s. S. 9.

-spören, swv. spüren (3. pl. *upspöret* II, 4); as. **spurjan*; *spuringa*, Erforschung; nnd. *spȫren*.

töghe, 3. sg. prt. conj. von *tên*, zöge (II, 19); as. **tugi*; nnd. *tȫge*.

vorlöre, 3. sg. prt. conj. von *vorlesen*, verlöre (IV, II, 1); as. *farluri*; nnd. *verlȫre*.

B. *ö* als Umlaut von as. *u* vor *r*.

börghe, m. Bürge (I, 16 u. ö.); dazu *börghehand*, manus fidejussoria (II, 37), und *börghetucht*, obligatio fidejussoria (II, 34); *vorbörghen*, swv. verbürgen (II, 34; IV, I, 1); aber auch *borghen*, 3. sg. *borghet*, bürgen (II, 10, 1); as. *burgjo*, Bürge; nnd. *börge*, *börgen* und *borgen*.

börghere, m. Bürger (I, 1 u. ö.; einmal I, 2 auch *borghere*); dazu *börgheremeistere* (II, 10) und *börgherscap*, Bürgerschaft (I, 1:4; II, 33); as. **burgari*; nnd. *börger*.

börste, pl. fem. Brüste (I, 44); pl. zu *borst* (I, 44); daneben pl. *bryste*, s. oben S. 5; as. *briost*; nnd. pl. *böste*.

dörven, 3. pl. prs. dürfen (IV, I, 23); as. *thurƀun*; nnd. *dörwet*; der Umlaut ist aus dem Conj. (as. *thurƀi*) in den Ind. eingedrungen; dazu *bidörven*, 3. pl. bedürfen (IV, I, 23 : 2).

störve, 3. sg. conj. praet. stürbe (II, 28; IV, II, 1); as. **sturƀi*; nnd. *störwe*.

vördere, compar. dexter (I, 57: *dat vördere ore*); as. comp. *furthiro*, grösser; nnd. *fȫdere* (Schambach).

vörderen, swv. fördern (II, 5): vgl. mhd. *vürdern*, fördern.

vörderen, swv. fordern (II, 7 u. ö.); nnd. *födern*; das nhd. *fordern* beruht auf ahd. *fordorôn*.

vörste, m. Fürst (II, 19; II, 26); as. *furisto*; nnd. *förste*.

wörde und *wörden*, 3. sg. u. pl. conj. prt. zu *werden*, würde und würden (I, 37 u. ö.); aber auch, obschon seltener, *worde* und *worden* (I, 15; I, 38; I, 39; II, 4; III, I, 22. — II, 23; III, I, 3); as. *wurđi* u. *wurđin*; nnd. *wȫre* und *wȫren*.

wörde, pl. zu *wort*, f. Hofstatt, Wohnung (III, I, 3 u. ö.); neben dem sg. *wort*, *word* (III, II, 4; III, II, 5) auch *wörd* (III, II, 2); as. *wurđ* f.; nnd. *wôrt*, *wùrt* (ohne pl. Schambach).

wörpen, d. pl. zu *worp*, Wurf (I, 51); nnd. *worp*, pl. *wörpe*.

2. *ö* als Umlaut von mnd. *o*.

A. mnd. *o* = as. *o*.

bödekere, m. Böttcher (II, 34); zu mnd. **bodik* in *bodik-holt*, Fassholz; ahd. *botahha*; mhd. *botech*; nnd. *böker*.

götensch, adj. gotländisch (Praef.); daneben auch *gotensch* (I, 1; I, 12); zu *Gote*, Gotländer; das n des Adjektivs erklärt sich aus der altschwed. Form *gutnisk*.

hökere, m. Höker (II, 34); dazu *hökersche* (II, 34) und *hokersche* (II, 4 : 3); entweder nom. ag. zu mnd. *hoken* (II, 34) oder Weiterbildung zu mnd. swm. *hoke*; nnd. *häker*, *höker* (Brem. W. B.)

hölten, adj. hölzern (III, I, 18; III, I, 20); daneben *holten* (III, I, 13; III, I, 20); nnd. *höltern*; mhd. *hülzîn*.

knöpe, pl. Knöpfe (IV, I, 16; IV, III, 1); nnd. *knöppe*.

bekösteghen, swv. beköstigen (I, 30 u. ö.); daneben *bekosteghen* (IV, III, 8); dazu: *uncöstelik*, adj. geringwertig; zu mnd. *kost*.

möchte, 3. sg. conj. prt. zu *möghen*, möchte (I, 38 u. ö.); daneben auch einmal (IV, I, 24) *mochte*; as. *mahti*, *mohti*; nnd. *möchte*.

mördere, m. Mörder (I, 40 u. ö.; daneben *mordere* I, 53); dazu: *mördersche*, Mörderin; zu as. *morđ* n.

nörnesch, adj. norwegisch (II, 46; III, III, 16); mnd. *norrensch*, *norrisch*.

överste, sup. oberste (I, 21); auch *overste* (I, 25; I, 29); zu as. *obar*, praep. über; nnd. *öwerste*.

(*sölde*), *zölde*, 3. sg. conj. prt., sollte (III, I, 14; III, I, 23); as. *skoldi*; nnd. *solle*.

vöghede, pl. Vögte (I, 1 u. ö.); daneben auch *voghede* (I, 4; I, 37, wo vielleicht erst der sg. *voghed* geschrieben war und nachher die Umlautsbezeichnung unterblieb); zu mnd. *voget*.

wölde und *wölden*, 3. sg. u. pl. conj. prt., wollte und wollten (II, 9; I, 42); daneben auch *wolde* (II, 24 u. ö.), *wolden* (IV, I, 24 : 4) und *welde* (I, 45; III, I, 22; IV, I, 3) mit e für ö wie umgekehrt ö für e in *sölf* (s. weiter unten); as. *weldi*, seltner *woldi*; nnd. *wolle*.

B. mnd. *o* vor ld = as. *a*.

Das vor ld (lt) aus as. a entstandene mnd. o (*old*, *holden*, *ankerholt*, *solt*, *twivold*, *wolt*, *ghewolt*, *sakewolde*; nur I, 52: *ghewalt*) erscheint in folgenden Beispielen zu ö umgelautet:

öldern, *ölderen*, pl. Eltern (IV, I, 2 u. ö.); daneben auch *olderen*, *elderen* (IV, I, 2; IV, I, 3; IV, I, 7) und sup. *eldest* (III, I, 12); as. *aldiron*, *eldiron*: nnd. comp. *ölder*, *öller*.

wöldich, *ghewöldich*, adj. mächtig (IV, II, 1; III, II, 4); daneben *weldich* (II, 37 : 15); as. *giweldig*; mnd. (Sch.-L.) *woldich*, *weldich*.

Ebenso wie in *weldich* und *welde* (s. oben S. 13) kann das *e* in *behelt*, 3. sg. praes. von *beholden*, behält (IV, II, 1), neben häufigerem *beholdet*, *beholt*, *behold* (IV, III, 8 u. ö.) als ungenaue Schreibung für *ö* oder als archaistisch bewahrter Umlaut von *a* aufgefasst werden.

3. *ö* als Umlaut von as. *ô*[1] (= ahd. *uo*).

armöde, d. sg. Armut (II, 5 : 2); as. *armôdi* n. (?); ahd. *aramuotî* f.

blödet, 3. sg. blutet (I, 37); daneben im selben Absatze *blodet*; zu **bloden* oder **blöden*; nnd. (Schambach) *bloien* neben *blauen*.

böke pl. zu *bôc*, Bücher (Praef.): mit einem vermutlich den Pluralbildungen der *i*-decl. nachgebildeten Umlaut, der im nnd. (vgl. Nerger, Gr. d. meckl. Dial., S. 179) eine ganze Gruppe von neutralen Subst. nach der *a*-decl. ergriffen hat, sicherlich aber auch schon im mnd. vorhanden war (s. Korlén, Statwechs ger. Weltchronik, S. 196); nnd. lautet nach Schambach der pl. *bäuker*; nach Doornk. K. *bôken*.

böten, swv. büssen (I, 11 u. ö.); daneben auch *boten* (I, 13; I, 15; I, 20; I, 36); as. *bôtian*; nnd. *bȏten*.

brödere, pl. Brüder (I, 1 : 2; IV, II, 1; *broder* IV, III, 7 ist vom Schreiber wohl missverständlich als sg. aufgefasst; mit Umlaut wie die übrigen Verwandtschaftsnamen; nnd. (Schambach) *broider*; dazu *bröderlik*, brüderlich (IV, II, 1).

döt, 3. sg. praes. zu *don*, tut (II, 5); neben *dod*, *dot* (I, 52 u. ö.), *doot* (II, 17), *deit* u. *deyt* (I, 32 : 2; I, 55); *döt* ist kein Schreibfehler, da auch sonst im mnd. neben den gebräuchlichen Formen *deist* und *deit*, die ihre Erklärung als Analogiebildungen zu *geist*, *geit*, *steist*, *steit*, *veist*, *veit* finden, *doist* u. *doit* vorkommen, in denen der bereits im mnd. nach Analogie der bindevokalischen Conjugation entwickelte, in nnd. Formen wie *doist*, *doit* (Schambach) fortgepflanzte Umlaut deutlich zu erkennen ist; vielleicht ist die vom Monac. des Heliand 5188 neben sonstigem *duot*, *dod* überlieferte Form *doit* die erste Spur dieser Entwicklung; (vgl. Franck in P. B. B. 27, 379).

dröghe, 3. sg. conj. prt., trüge (I, 32; I, 42); as. *drôgi*; nnd. *drȏge*.

be-drövet, ppp. betrübt (III, I, 4; IV, II, 1); daneben *unbedrovet* (IV, II, 1); as. *gidrôƀid*; nnd. *bedroiwet* (Sch.).

ir-höve, 3. sg. conj. prt., erhöbe (II, 24); daneben *erhove* (II, 17); as. *hôƀi*.

be-höven, swv. nötig haben; 3. sg. prs. *behövet* (II, 10); 3. sg. conj. prt. *behövede* (III, III, 13); daneben *bihovet* II, 23; as. **bihôƀian*; nnd. (Brem. W. B.) *höven*.

inghedöme, n. Hausrat (II, 4); mhd. *ingetüeme*, Vermögen; zu as. *dôm*; nnd. *ingedȏme*.

clenöde, dt. sg. Kleinod (IV, I, 9); daneben *clenode* pl. (IV, I, 19; IV, III, 9); umgelautetes *kleynöde* für sg. und pl. im Reinke Vos s. Franck in PBB. 27, 378; *clenode* mit *o* über dem *o*, pl., s. Korlén, S. 196.

löde, 3. sg. conj. prt. lüde (IV, II, 1); as. **hlôdi*.

möderen, Muttererbe (IV, III, 8); wahrscheinlich ein dem gotländ. *mythrni* nachgebildetes Wort, wie das an derselben Stelle vorkommende *vederen*, Vatererbe, einem gotl. *fethrni* entspricht.

möten, 3. pl. prs. müssen (III, III, 10); as. *môtun*; nnd. *mȏtet*; Umlaut wie in *möghen*, *sölen*, *dörven*.

nöghen, *ghenöghen*, swv. genügen (II, 37 u. ö.); as. **ginôgian*.

nömen, swv. nennen (I, 1 u. ö.); as. **nômian*; nnd. *noimen* (Schambach); dazu: *benömen* (II, 10) und *vorbenömed*, ppp. (IV, I, 7 u. ö.).

pröven, swv. prüfen (II, 34 u. ö.; daneben auch einmal II, 35 *prove*); mhd. *prüeven*; nnd. *prȏwen*, *proiwen* (Sch.).

vör-söke, 3. sg. conj. prt. zu *vorsaken*, ableugnen (III, III, 13); as. **farsôki*.

söken, swv. suchen (I, 52; II, 10); as. *sôkian*; nnd. *sȏken*, *soiken*; dazu: *heimsökinghe*, f. Heimsuchung (I, 52).

stöde, 3. sg. conj. prt. zu stân, stünde (II, 51); as. *stôdi*.

vödere, dt. sg. Fuder (II, 42); as. *vôther*, n. Fuder; mit einem mir unerklärlichen Umlaute wie nd. *foier* (Schambach) neben *föder*, *fauder*.

vöre, 3. sg. conj. prt. führe (IV, II, 1); as. *fôri*.

vöre, adj. in gutem Stande (I, 31: *werdet aver de wundede man also vöre*; III, III, 9: *dat dat scip beide bovene unde benedene to der see vöre si*); ahd. *gafuori*, mhd. *gevüere*, ags. *gefêre*, an. *foerr*, fahrbar; got. *gafaurja*- vgl. Kluge in PBB. VI, S. 381; Schlüter, Nomina, S. 22; as. *gifôri* n. Nutzen.

vören, swv. führen (III, III. 9 u. ö.); ppp. *vort* (II, 40); as. *fôrian*; nnd. *fören*, *foiren*; dazu: *untvören*, entführen (I, 49); ppp. *untvord* (II, 6); *vullen*- (*vul*-) *vören*, vollführen (II, 10: 1; II, 28).

vöte, pl. zu *vot*, Füsse (III, I, 13 u. ö.); daneben *vote* (III, I, 13; IV, I, 16); as. *fôti*; nnd. *foite*.

wröghen, swv. rügen, beschuldigen (II, 34); as. *wrôgian*; ags. *wrégan*, mhd. *rüegen*.

4. *ö* als Umlaut von *ô*² (got. *au*).

dörliken, adv. törlich (I, 53); zu mnd. *dôr*, *dôre* Tor; nnd. *dôren* töricht handeln (Schambach).

döfnisse, f. und *döve* f., Taubheit (I, 15); Abstractbildungen zu as. **dôf*, got. *daufs*, ags. *déaf*; ahd. *toup*, zu dem *döve* sich verhält wie as. *blindî* zu *blind*; mnd. *döven*, betäuben.

ghelöven, swv. glauben (II, 5); as. *gilôbian*; nnd. *glöaeben* (Schambach).

be-göwen, swv. übereilen (II, 20); mnd. (Lübben-Walther) *begouwen*, überschnellen, überlisten; zu mnd. *gouwe*, *gauwe*, schnell; nnd. *gau* (Schambach).

gröte, f. Grösse (III, III, 15); as. **grôti*; mnd. (Sch.-L.) *groite*; nnd. *gröte* (Schamb.).

höghen, swv. erhöhen (3. sg. *höghet* und *hoghet* III, III, 16); mnd. *hogen*.

höved, n. Haupt (I, 15; II, 28; daneben *hovet* I, 15; *hovedman* I, 34; *hovetpöle* IV, I, 7); as. *hôbid*; nnd. *höaeved* und *hauwed* (Schambach).

hönlik, adj. höhnisch (II, 37); zu as. **hôn*, *hônda*, Schmach.

hören, swv. hören (II, 7 u. ö; aber ppp. *ghehord* I, 53); as. *hôrian*; nnd. *höaeren* (Schamb.); dazu: *tohören*, *tobehören*, zugehören; aber ppp. *behort* (I, 50); *hörsegghende*, Hörensagen (I, 53).

köpen, swv. kaufen, und *vorköpen*, verkaufen (II, 36; III, I, 7; III, III, 16; Ind. II, 4); viel häufiger aber *kopen*, *vorcopen* (II, 4 u. ö.) 3. sg. prs. *copet*, *vorkopet* und *vorcoft* (III, III, 17); ppp. immer *koft*, *ghecoft*, *vorkoft* (III, I, 6; III, I, 26; III, III, 17); conj. prt. *kofte*, *vorcofte* (II, 36); as. *kôpôn*, *farkôpon*; selten *farkôpian*; nnd. *köpen*, *köaepen* (Schamb.), *kopen* und *köpen* (Brem. WB.).

löninge, f. Fracht (III, III, 9); zu as. *lôn*?

löpet, 3. sg. prs. zu *lopen*, läuft (II, 31); daneben *lopet* (III, I, 26); as. **hlôpid*; nnd. *löpet*.

lösen, *lözen*, swv. lösen (I, 17 u. ö.); as. *lôsian*; nnd. *löaesen* (Schambach).

nöden, d. pl. Nöten (I, 53 u. ö.); as. *nôd*, dat. sg. *nôdi*; mnd. d. pl. *noden* (mit *o* über dem *o*) (Korlén, Statswechs Weltehr., S. 196).

öme, pl. Oheime (IV, III, 7); ahd. *ôheim*; ags. *éam*.

öre, m. Ör (gotländ. Münze) (I, 8 u. ö.); gotl. *ogri* aus lat. aureus.

ut-röpen, swv. ausraufen (I, 15); aber ppp. *gheroft* (I, 15); got. *raupjan*; mhd. *roufen*; nnd. *repen* (Brem. WB. Flachs reffeln), das vielleicht für *röpen* = mnd. (Sch.-L.) *ropen* steht.

scöne, adj. schön (III, III, 15); daneben *scone* (ib.); as. *skôni*; nnd. *schöaen* (Schambach).

scrödere, m. Schneider (II, 34); nom. ag. zu as. **scrôdan*, ags. *scréadian*; mnd. stv. *scrôden*, ahd. *scrôtan*; neben dem umgelauteten *scrödere*, dem der Familienname *Schröder* entspricht, war auch eine unumgelautete Form *scrodere*, *scrader* (vgl. den Namen Schrader) üblich.

stöten, stv. stossen (nur im part. stötende I, 55); as. *stôtan*; nnd. (schon bei Lauremberg s. Franck PBB. 27, 384) *stöten*.

töwe, n. Tau, Seil (III, III, 6; 11; 12); daneben auch *towe* (III, III, 2; 11); der Umlaut ist auffallend, da die umlautlose Form (vgl. mnd. *ouwe*, *vrouwe*) auch im nnd. *tau* bewahrt ist; ist *töwe* wie mhd. *gezöuwe*, Gerät, eine Weiterbildung?

5. *ö* als Bezeichnung eines verdumpften *e*-lautes.

Ebenso wie *y* vor gewissen Lautgruppen und in unbetonten Wörtern einen unbestimmten Vokal bezeichnet (s. oben, S. 9), so tritt auch *ö* an Stelle von *e* auf.

Vor *lf* in *sölven*, *sölves*; s. oben, S. 9.

In den unbetonten Pronominalformen:

öme, dt. sg. ihm (I, 36 u. ö.) neben eme (I, 47 u. ö.). — *öne*, acc. sg. ihn (I, 16 u. ö.) neben one (III, III, 20) und ene (I, 52 u. ö). — *ön*, dt. pl. ihnen (II, 9; III, III, 8). — *öre*, dt. sg. ihr (I, 42 u. ö.) und *örre* (I, 43; III, I, 4; vgl. *dörre* S. 3); daneben *ere* (I, 43 u. ö.). — *örer*, g. pl. ihrer (I, 16 u. ö.), *örrer* (II, 11 u. ö.); daneben *ör* (IV, I, 1); *öre* (II, 32) und *ere* (II, 21). — Ebenso steht im Possessivpronomen des sg. fem. und pl. nebeneinander *ör*, *er*; *öres*; *örem*, *öreme*, *errem*, *erme*; *örren*, *eren*; *öre*, *örre*, *ere*.

Ferner in den Conjunktionen:

öder, conj. oder (II, 4 u. ö.); daneben *oder* (I, 31 u. ö.); *eder* findet sich nur in einem jüngeren Zusatz zu IV, I, 24; die ursprüngliche Form ist *edder*, aus as. *ettha*, *ettho* (got. *aiththau*) durch Zusatz eines *r*, wie hd. *oder* aus ahd. *eddo*, *odo*, entstanden; auch md. *eder* (s. Germania XI, 149).

öfte, conj. wenn, oder (I, 53 u. ö.); daneben *ofte* und *oft* (II, 7 u. ö.; II, 4 u. ö.); die ursprüngliche Form ist *efte* aus as. *eftha*.

Die verdumpfte Aussprache des *e* vor *r* ist durch *ö* bezeichnet: *wördende* statt *werdende* (I, 2); *vör-myndere* (IV, I, 25); *vör-söke* (III, III, 13); *ördel*, Urteil (I, 4; II, 3); *wörd*, n. sg. neben *word*, Grundstück (III, II, 2); vgl. nnd. *dörp*, *ördel* (Orgel) und PBB. 27, 384; Hoffmann, Vocale d. lipp. Mundart, S. 34.

In *bryttöghe*, Brautführer (IV, I, 20) neben *brytteghe* (IV, I, 10) ist *ö* statt des in nebentoniger Silbe aus *o* (*bruttoghe* in den Bruchst. d. ält. Wisb. Stadtr.) entstandenen *e* (vgl. *hertege* aus *hertoge*) eingetreten.

In *öghen*, d. pl. Augen (I, 53) neben *oghen* (I, 15 u. ö.) steckt wohl nur ein Schreibfehler.

Zur Beurteilung der Consequenz, mit der der Schreiber den Umlaut durchgeführt hat, seien hier, wie oben (S. 8) für *u*, ausser den bereits neben den umgelauteten als Nebenformen ohne Umlaut genannten Belegen alle Wörter zusammengestellt, in denen wir nach Analogie anderer gleichgebildeter Formen und nach den nnd. Entsprechungen den Umlaut *ö* erwarten sollten.

dornesch, adj. zum O. N. Tournay (III, III, 15); vgl. *nörnesch*, aber auch *bruggesch*.

gordel, m. Gürtel (IV, 16); as. *gurdisli*; ahd. *gurtil*; ags. *gyrdel*; nnd. *gördel*, *görl*.

comet, *comed*, 3. sg. prs. kommt (I, 8 u. ö.); as. *kumid*; nnd. *kümt*. In dieser sehr häufigen Form, neben der *kymt* (I, 1) nur einmal, *cumt* dagegen

öfter zu belegen ist, möchte ich wegen des niemals bezeichneten Umlauts, für den sich in *bi-ret*, *helt* (neben *holdet*, *holt*), *vellet*, *seghed* (= as. *sagid*), *döt*, *blödet*, *löpet* Beispiele bieten, eine der 1. sg. und dem pl. praes. angeglichene Neubildung sehen. Für solche Neubildungen halte ich auch die Formen der 3. sg. *blivet*, *breket*, *ghevet*, *hevet*, *holdet*, *nemet*, *spreket*, *stelet*, *tredet*, *werdet*, die gegen die seltenen syncopirten Formen *blift*, *gift*, *gild*, *heft* (*het*, *hed*), *helt* (*holt*), *nimt*, *sprikt*, *wert* bei weitem das Übergewicht haben. Wenn aber die Form *komet* trotz der grossen Häufigkeit ihres Vorkommens nur eine nachlässige Schreibung für *cömet*, das in gleichzeitigen Handschriften (s. unten) die übliche Form ist, sein sollte, so wäre dies als die lautliche Entsprechung des as. *kumid* ohne Syncope zu betrachten (s. oben S. 10).

-kone in *dum-kone*, adj. dummdreist (III, I, 1); ahd. *kuoni*; ags. *céne*; an. kœnn; as. fehlt das Wort, auch die Namen mit *Kôn-* sind selten.

konde, 3. sg. conj. prt. könnte (II, 37 : 5); nnd. *könne*.

morden, swv. morden (I, 38); got. *maurthrjan*; ahd. *murdrjan*, *murdjan*; mhd. *ermörden* u. *ermorden*; nnd. *mördern*, *mödern* (Schamb.); an *mord* angelehnt.

moste, 3. sg. conj. prt. müsste (III, III, 6); as. *môsti*; nnd. *mösde* (Schamb.)

mote, f. Versammlung (I, 12); nnd. *m^ö^te*, *moite*, Begegnung.

ropet, 3. sg. prs. ruft (I, 45); nnd. *röpt*.

scotele, *scottele*, f. Schüssel (IV, I, 8 u. ö.); nnd. *schötel*; aber as. *skutala*.

sloghe, 3. sg. conj. prt. schlüge (III, III, 6); as. *slôgi*; nnd. *sloige* (Schamb.)

sone, m. Sohn (IV, I, 2); nnd. *s^ö^ne*; mnd. umgelautete Formen s. Korlén, S. 196.

tornich, adj. zornig (I, 55); nnd. *törnich* (PBB. 27, 383); aber auch *tôrnich* (Doornk.-K.); ahd. *zornag*.

vorich, adj. in gutem Stande (III. III, 3); mhd. *vüerec* u. *vuorec*.

vromede, adj. fremd (I, 1 u. ö.); as. *fremithi*; nnd. (vgl. Korlén, S. 199) *fremed* (Schamb.); hier steht *o* = *ö* statt *e* wie in mnd. *soven*, sieben; *voftich* neben *veftich* u. a.

In *dornesch*, *gordel*, *morden*, *tornich* steht *o* vor gedecktem *r*, vor dem, wie die S. 16 angeführten Beispiele zeigen, der Klang des *o* ein zum *ö* sich neigender war, so dass umgekehrt auch für umgelautetes *ö* die Schreibung *o* eintreten konnte.

Da *ö* in der Handschrift durch ein durchstrichenes *o* bezeichnet ist, so erklären sich gewiss viele der nicht umgelauteten Formen einfach als Folge der Unachtsamkeit des Schreibers.

Eine Zusammenordnung aller mit Umlaut von *o* und *u* versehenen Wörter nach den grammatischen Kategorien mag diese Untersuchung beschliessen:

Substantiva.

börste, bröke, brysten, döre, knöpe, köre, nöden, vöte, wörde, wörpen. — böke. — brödere, möderen. — pöle, vöghede. — döve, gröte. — dryppe, hylpe, núske, stúcke, vormynde, börghe, inghedöme, töwe; höved, lövede; armöde, clenöde. — böddel, dröppel, knyppel(en), slöttel. — löghene, kökene. — cyssen. — döfnisse. — köning, löninge. — bödekere, börghere, hökere, mölnere, mördere, pyndere, scrödere, vormyndere. — scyldemer. — rysfersce. — scylt, vorvlycht. — vöder, öghen.

Adjectiva.

dröghe, dryghe, dynne, nytte, scöne, vöre. — lychtere, öldere, vördere. — överste, vörste. — -myndich, scyldich, ghewöldich; kyndich in kyndeghen. vlychtich. — bröderlik, dörlik, hönlik, synderlik, uncöstelik. — hölten. — götensch, nörnesch.

Verba.

Infinitive: bören, börghen, böten, be-dröven, dynken, be-göwen, ghelöven, högheu, hören, be-höven, knyppelen, köpen, be-cösteghen, kyndeghen, kybben in vorkybbinghe, kyssen, lösen, lychten, lysten, ge-nöghen, be-nömen, pröven, röpen, be-scyldeghen, söken, spören, stöten, vörderen, vören, wröghen.

Conjunctive: dröghe, irhöve, hylpe, möchte, möghe, kynne, sölde (zölde), stöde, störve, stynde, töghe, vorlöre, vorsöke, vöre, wölde, wörde.

Praeteritopraesentia: dörven, möghen, möten, syllen (scyllen).

3. sg. praes.: blödet (zu bloden oder blöden), döt, köpet (zu kopen oder köpen), kymt, löpet.

Die beiden Verzeichnisse lassen mit der wünschenswertesten Deutlichkeit erkennen, wie consequent und sicher der Schreiber die Bezeichnung des Umlauts durchgeführt hat. Sind auch die Fälle nicht selten, wo wir diese Bezeichnung vermissen, so ist dagegen eine falsche Verwendung der gewählten Zeichen (*ü*, *y*, *ø*) nur in ganz vereinzelten Fällen zu beobachten.

Durch diese Sorgfalt in der Durchführung der Umlautsbezeichnung steht die Stockholmer Hs. des Wisbyschen Stadtrechtes ganz einzig da. Es fehlt ja auch anderen mnd. Handschriften nicht an Versuchen, durch allerlei diakritische Zeichen die unzweifelhaft vorhandenen *ö* und *ü* für das Auge kenntlich zu machen; aber meines Wissens ist in keiner Hs. eine solche Regelmässigkeit in der schriftlichen Bezeichnung des Umlauts beobachtet. Auch in Wisby selbst ist, soweit die dort geschriebenen Denkmäler es zu erkennen erlauben, diese vom allgemeinen mnd. Schreibgebrauch abweichende Eigenart nicht Regel gewesen. Die dem 13. Jh. entstammenden Bruchstücke einer älteren Fassung des Wisbyschen Stadtrechtes (hg. von mir in d. Mitt. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. d. Ostseepr. Bd. 18) kennen keine Umlautsbezeichnung für *o* und *u*; nur für die in der Stockholmer Hs. streng durchgeführte Setzung des y für as. iu finden sich ein paar Belege (*dhydesch, lyde, cyset*); s. das., S. 512. Ebenso zeigt die Urkunde über den zwischen Jaroslaw und den Deutschen und Goten geschlossenen Vertrag vom J. 1269 (Hans. U. B. I, no. 665) keine *y* oder ø. Deutlich heben sich auch die von Schlyter in seiner Ausgabe durch kursiven Druck hervorgehobenen jüngeren Zusätze durch ihre abweichende Orthographie von dem Originalbestandteil der Handschrift ab. Hier wird *y* auch für kurzes i verwendet (*bynnen, myn, yn, ynne, nycht, syk, vorwynnen, dertych* usw.); der Umlaut von o und u wird entweder gar nicht bezeichnet (*tohoret, rogede, worde, vorsoke, vordorve, borghere, towe*; *beschuldiget, duft, sunke, bedrughe, bescut, vöremunder, vorsumenisse*) oder mit verschiedenen Mitteln und incon-

sequent (*dûfte*, *fünde*, *versûmet*, *aldûs*, *brytteghe*, *kryde*, *vormyndere*); ebenso ungleich wird der verdumpfte Laut bezeichnet: *sülver*, *aldûs*, *sulf*, *sylf* neben *selves*, *silvers*, und das aus as. iu entstandene ü in *vrunde*, *lyde*.

Aus Wisby ausgegangene deutsche Schreiben des XIV. Jh's. zeigen zwar zum teil dieselben Grundsätze der Umlautsbezeichnung wie die Stockholmer Handschrift. So findet sich in einem Briefe vom J. 1380 (Hanserec. III, no. 126) *y* in *lyde*, *byssen*, in no. 127 und 129 aus derselben Zeit *ø* in *børet*, *upbøren*, *køne*, können, *høghelike*, *û* in *vrûnde*, *alsûsdan* u. s. w.; aber teilweise verschmähen sie entweder jeden Versuch, die umgelauteten Wortformen zu kennzeichnen, wie III, no. 475 (vom J. 1390) oder führen die beabsichtigte Regel (*ø* und *û*) nicht consequent durch (II, no. 139 vom J. 1376).

Mit ziemlich grosser Regelmässigkeit ist die Umlautsbezeichnung innegehalten in der im J. 1401 in Wisby angefertigten md. Übersetzung des Gotlandrechtes (Ausgabe von Schlyter im VII. Bande seines Corpus iuris Sueo-Gotorum). Der Umlaut von *u* und *û* wird durch *û*, das auch as. *iu* vertritt, der von *o* und *ô* durch *ö* bezeichnet. Die Sprache ist mitteldeutsch, aber durch Aufnahme vieler mnd. Formen entstellt. So können Schreibungen wie *kûmpt*, *lûchter*, *rûcken*, *sûster* (sg.), *Wisbû*, *brutögher*, *gördel* u. a. die Orthographie der Stockholmer Hs. bestätigen oder verbessern.

Jedenfalls handelt es sich bei der Stockholmer Handschrift um eine ganz besonders sorgfältige Handhabung einer geregelten Orthographie, die wir vermutlich einem in schwedischer Schreibschule ausgebildeten oder mit schwedischem Schreibgebrauche vertrauten Schreiber verdanken. Dass aber auch in Deutschland stellenweise neben der willkürlichen Behandlung der Umlautsbezeichnung (s. Koppmann in der Einl. zum 3. Bande der Hanserecesse S. X ff.) ein oder der andere Schreiber den Versuch machte, sich selbst eine strengere Regel zu schaffen, ist ja aus dem Beispiel des Wismarer Stadtschreibers Hinrik von Embeke (1317—1338) bekannt (s. Nd. Jahrb. III, 1 ff.). Aus etwas älterer Zeit führe ich noch als Beispiel an die Lübecker Handschriften der älteren und der jüngeren (2.) Nowgoroder Schra (abgedr. in Sartorius-Lappenberg, Urk. Gesch. der d. Hanse II, no. IX und XCV und im Lüb. U. B. I, S. 700; der Abdruck bei Sartorius ist aber hinsichtlich der Umlautsbezeichnung zuverlässiger). In der älteren Schra ist das durchstrichene *o*, wenn auch nicht mit Consequenz, doch ziemlich häufig zur Bezeichnung von kurzem und langem *ö* gesetzt (*holt*; *cømet*, *slotele*; *høren*, *søken*, *røren*, *nøden*, *dumcøne*, *høretman*, *løsen*; in der jüngeren Schra ist dieses der nordischen Orthographie entlehnte Zeichen durch *æ* oder *ö* ersetzt und mit Verständnis verwendet: *möge*, *kömet*, *hörede*, *möchte*, *wörde*, *möste*, *koeft*, *bröke*, *doet*, *örele* u. s. w.; für den *û*-laut, sei er Umlaut oder Vertreter von *iu*, wird *y* geschrieben: *dydesch*, *symen*, *vorsymen*, *syke*, *synderlik*, *tych*, *Ny*, *schyt* (3. sg. von *scheten*), *pyndere*, *vortygen*, *lyde*, *vorlyset*, *bekymmert*; in einzelnen Fällen vertritt auch *û* (*v̂*) den umgelauteten

Vokal: *kûmet* (neben *kumt*, *kômet*), *tît* (3. sg. von *tên*) *vorvlûchtich*, *würde*; noch seltener muss *ui* (*schuit*, *scuit*) zur Bezeichnung von *ü* dienen, oder aber der *ü*-laut bleibt ohne jeden Versuch einer schriftlichen Wiedergabe (*sculdich*, *kumt*, *Lubeke* u. s. w.). Diese Handschriften könnten in Wisby selbst oder in Lübeck von einem in Wisby mit schwedischem Schreibgebrauche bekannt gewordenen Schreiber geschrieben sein.

Schliesslich weise ich noch auf eine gleichfalls im fernen Nordosten entstandene Handschrift hin, die in ziemlich strenger Consequenz den Umlaut von *o* mit ŏ, den von *u* mit *û* (nur ganz ausnahmsweise mit *y*) bezeichnet. Es ist die Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh.'s geschriebene Handschrift der 'Umgearbeiteten Rigischen Statuten', mit grosser Treue abgedruckt in der Ausgabe der 'Quellen des Rigischen Stadtrechts' von Napiersky (Riga, 1876). Es hat keinen Zweck, hier alle durch Umlaut ausgezeichnete Wörter aufzuführen, ich möchte nur hervorheben, dass folgende Formen eine willkommene Bestätigung für die im Stockholmer Codex des Wisbyer Stadtrechtes gebrauchte Orthographie bilden: *kŏmet*, *scŏln*, *scŏlen*, *dŏyt*, *untlŏpt*, *vŏrderen*, *ŏder*, *vŏr-*, *tŏwe*, *hŏlt*, *mŏgen*, *mŏten*; *aldûs*, *sûster*, *vrûnde*, *iûmant*, *scûldemer*, *mûchte*, *wûlden*, *mûste*, *sûlver*, *schût*, *pûndere*, *dûve*, *sûlven*, *kûmt* (neben *kŏmet*), *mûre*. Ich bemerke noch, dass *vrŏmede*, *sŏne* und *crûce*, die im Wisb. StadtR. der Umlautsbezeichnung entbehren, hier den vom nnd. geforderten Umlaut aufweisen, und dass neben *scult* auch hier die Form *scûlt* für den sg. belegt ist (II, 22. 23). Hinzuzufügen ist noch, dass einige Wörter das auch sonst einigemal als Unterscheidungsmerkmal neben *u* und *v* verwandte Umlautszeichen (*sûnnendages*, *wûlbort* = *vulbort*, *ghewûnden* = *gheunden*, *uthgesûndert*), erhalten haben, wo kein klarer Grund dazu vorliegt: *hûs*, *gebrûken*.

Als Ergebnis vorliegender Untersuchung glaube ich feststellen zu können, dass bereits im 14. Jh. in den nordöstlichen Teilen des mnd. Sprachgebietes, wahrscheinlich durch die Orthographie der benachbarten skandinavischen Länder angeregt, ein Streben sich geltend machte, die neben *o* und *u* vorhandenen *ö*- und *ü*-laute in möglichst consequenter Durchführung auch durch die Schrift kenntlich zu machen.[1])

DORPAT. W. Schlüter.

---

[1]) Bemerkenswert ist auch, dass eine im J. 1338 von den deutschen Kaufleuten in Nowgorod nach Reval gesandte Mitteilung *y* als Umlaut für *u* (*kyssen*, *schyedich*, *crydere*, *cryse*, *Ryseen*) und als Vertreter von as. *iu* (*lyde*, *Dysce*) mit Regelmässigkeit durchführt und auch einigemale, aber ohne Consequenz, Ø für *ö* (*bØdel*, *hØren*, *vorstØren*) verwendet.

Kölner Klosterpredigten des 13. Jahrhunderts.

Mit der im 14. Jahrhundert äusserst zierlich geschriebenen Hamburger Pergamenthandschrift Theol. 2205 12⁰, in rotem Original-Ledereinband, mit 136 Blättern (auf 17 Lagen verteilt, 20 Zeilen auf der Seite) hat sich die Forschung m. W. bisher nicht befasst, und doch erheischt sie unsere Aufmerksamkeit sowohl inhaltlich wie in sprachlicher Beziehung. Auf der Innenseite des vorderen Deckels findet sich von einer Hand des 15. Jahrhunderts der Eintrag *Dat boich is der suster zo Camp jn der clusen intgen boppart.* Gemeint ist die von Tertiarierinnen bewohnte Klause Kamp gegenüber Boppard, deren Bücherbestand wir z. T. überschauen können: die Schwestern besassen Legenden aus dem Väterbuch (Hamburg Cod. 213 in scrinio, s. Philologica Hamburgensia 1905 S. 18), Taulers Predigten (Wien 2739, s. Hoffmanns Verzeichnis nr. 262), den Traktat von den 15 Graden (Germania 6, 144), eine Übersetzung des Psalters und Gebetbücher (Göttingen Cod. theol. 215, s. Die Handschriften in Göttingen 2 (1893), 432; Brüssel Königl. Bibl. 14686/7, s. Borchling, Niederdeutsche Handschriften 1, 268). Vor ihrem jetzigen Besitzer gehörte auch unsere Handschrift wie so viele andere der Hamburger Stadtbibliothek zu der reichen Uffenbach-Wolfschen Sammlung: hierauf beziehen sich die Zahlenvermerke auf der Innenseite des vorderen und hinteren Deckels: 'p. 642 n 3' ist die v. Uffenbachsche Signatur, s. Bibl. Uffenb. Universalis t. III 1730; '940ᵇ' die Signatur von Wolf, doch steht 940ᵇ nicht in dem Exemplar Cat. Mss. Codicum Bibl. Uffenb. 1747 eingetragen; unsere Handschrift ist dort angereiht an 940, die oben genannte Handschrift des Väterbuchs.

Die Handschrift, in der schwächer betonte Wörter nicht selten ohne jeden Zwischenraum dem vorhergehenden angefügt sind, weist von gleicher Hand Correcturen auf und setzt, da sie, wenn auch nur vereinzelt, ursprünglich ausgelassene Wörter und Sätze nachträgt, eine schriftliche Vorlage (vielleicht auch mehrere Einzelvorlagen) voraus. Sie enthält eine grössere Sammlung von Predigten verschiedener durch Rubrum kenntlich gemachter Verfasser, *Sermones sacre variorum*, wie der von jüngerer Hand geschriebene Rückentitel besagt, und zwar in folgender Anordnung. Die üblichen Abbreviaturen habe ich aufgelöst.

1. *Bl.* 1ᵃ Diesen sermon sprach d e r r o d e p r i o (r). *Das Rubrum ist gegen Ende verblichen wie auch sonst die Tinte auf Bl.* 1ᵃ *öfter stark verblasst ist.*
   Anfang: Unse here sprach, dat wir brüderliche minne inde vriede under ein haven (*Joh.* 13, 34). mit zwein dingen irwirft man

diesen vriede. *Die Predigt handelt im weiteren Verlauf von acht Seligkeiten.*

2. *Bl.* 2b Sermo rufi prioris.
Anfang: Sente Paulus bekerunge begeit man umbe dru dinc.

3. *Bl.* 4b Sermo rufi prioris.
Anfang: Zien dinc hast unse here. die súle wir ouch hassen.

4. *Bl.* 6a Prior Rufus.
Anfang: Man(t) vint zweirhande sunnen. die eine is eine sunne in hiemelriche. die ander is eine sunne in ertriche.

5. *Bl.* 8a Prior Rufus.
Anfang: Dat aller edilste inde dat allir beste dat ertriche geleisten mothe, dat sande wir deme vadere, dat was unse (8b) here Jhesus Christus. dů sande he her wiedere dat alre edilste inde dat alir beste, dat in ime selvere was, dat was der heilige geist. Nu sal man průven vůnf dinc.

6. *Bl.* 13a Prior de wizenburg.
Anfang: Ein heilige spricht: here, dine e is reine ind umbevlect inde si bekerit die selen zů dir wert. dit in is niet anders dan die minne.

7. *Bl.* 15a Sermo fratris Johannis nigri.
Anfang: Dat eirste is arbeit sunder virdroz, dat ander eine birnunge, die niemanne gesaden inmach. dat dirde is ein iamer, den nieman getroisten inmach. dat vierde is eine virmessinheit, die nieman virhoin inmach. dat vunfte is eine geduldicheit, (15b) die nieman overwinden inmach. dat seiste is ein bant, den nieman inbinden inmach.

8. *Bl.* 18a Frater Henricus de sanctis virginibus.
Anfang: Sente Paulus spricht: cleidt uch mit der minnen (*Koloss.* 3, 12 ff.). alse der mantel me zierit dan die cleidere inde dure inde werdere is, also zirt die minne alle důgede. Karitas heist die minne, da uns got mit gemint hait, dat is die in alzemale satche uzer ime selvere in uns, mit der selver minnen súle wir in wieder minnen. *Das letzte Drittel von Bl.* 22a *ist unbeschrieben; der Schluss der Predigt fehlt.*

9. *Bl.* 22b Frater Johannes de . . . . . (*Rasur*).
Anfang: Sente Paulus sprict: der vriede unsis herrin Jhesu Christi de můze sich vrouwin in urme herzen (*Phil.* 4, 7. *Koloss.* 3, 15). De reethen vriede wilt haven, de můz důin alse ein herre, de eine burch besezzin hait.

10. *Bl.* 24a Frater Godefridus de kelse.
Anfang: Sente Paulus spricht (1. *Tessal.* 4, 1): wir bidden sunder underlaiz vůr uch inde heischent gode, dat ir vol wert bekennisse des willen gotz, dat ir vol wert geistlicher wisheide inde geistlicher verstentenisse inde dat ir wandilt dat spricht na deme willen godz, dat al ur důn inde al ur lazen gode behegelich si, dat ir vrutberlich sijt an allen guden werken inde dat ir alwege waissinde sijt in deme bekennisse godz inde dat ir gesterkit wert in důgeden.

11. *Bl.* 28a Ein minir *(nachträglich ausradiert)* brůder.
Anfang: So wilch mensche de sich also bereidit intgegen unsen heren, alse he billichen sal, de intfeit zwelf nutze zů siner selen. *Mit* Dat zweilfte *bricht Bl.* 29b *der Text ab, hierauf zwei Zeilen leerer Raum.*

12. *Bl.* 29ᵇ **Brůder Kirstians sermon.**
Anfang: Jacob de sag eine ledere van der erdin in den hiemel. da ovene up der lederen sach he unsen heren Jhesum Christum sich neigen. die zwene ledereboume dat (30ᵃ) is vorte inde hoffenunge. Sente Agustinus macht dieser leideren echte sprozen.

13. *Bl.* 30ᵃ **Van keilse brůder Godevrit.**
Anfang: Man list in deme ewangelio (*Matth.* 8, 23 ff.), dat unse herre got (30ᵇ) gienc in ein schif inde sine iungere giengen mit ieme. he inslief inme schiffe. da huif sich ein groiz sturm in der se. dů weckedin in die iungere unsen herren inde sprachen: herre hilp uns, wir virderven iezů. die se bezeichint uns diese ebbende werilt. dat schif bezeighint uns des menschen herze. *Dass Gott zum Herzen komme, dazu gehören sieben Dinge.*

14. *Bl.* 32ᵃ **byschof Ailbrets Sermon.**
Anfang: Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu. Wir loven den vader inde den sůn bit deme heiligen geiste. Weirliche de lovit den vadir, de in lovit in deme geiste inde in der wairheit, inde de lovet den sůn, de in lovit in heilicheide inde in gereitheide.

15. *Bl.* 37ᵇ **Byschof Albrethis sermon.**
Anfang: Ir sůlit scheppin die wazzere van den burnen des behelderis (*Jes.* 12, 3). Man (38ᵃ) liesit van viere kůnne doufen (*Wasser, h. Geist, Feuer, Blut*). Mer sente Paulus de legit zwa darzů (*Wolke, Meer, s.* 1. *Kor.* 10, 2). De eirste is: in deme wazzere weschit ave die ervesunden .....

16. *Bl.* 43ᵇ *Der Verfassername ist ausradiert.*
Anfang: Du salt got minnen van alle dime herzin, van alle diner selen inde van allin dinen creichtin (*Matth.* 22, 37), want got is die minne. godis minne is ein vůr inde die minne is ein burne des levenis inde vůdunge des rechtin sprungis van der minnen. *Schluss: Bl.* 45ᵃ Spreche ich mit der engele zunge van wisheide inde druge ich dat hoir uzer der strazen van oitmůdicheide inde hedde ig so starken geloven, dat ich die berge inde dat mere dede gain, inde gevich al min gůit durch godis wille, inhed (45ᵇ) ich der gewarir minnin niet, id inwere allit niedes wert (1. *Kor.* 13, 1).

17. *Bl.* 45ᵇ *Kein Verfassername.*
Anfang: Got sprach zů sinen iungeren (*Joh.* 16, 7): it is uch gůit, dat ich van uch vare, want ir inmůth den heiligen geist niet intfain, also lange alse ir mich mensliche minnit. Intzwivilt des niet, got inhedde in wale gegeven, inwolde he, want si inmothen in niet intfain, sint godis menscheit des geistis hindernisse was.

18. *Bl.* 46ᵇ **Meister Gerards sermon.**
Anfang: Du salt dinen got minnen van aller diner crait inde van alle dime herzen inde van aller diner selen inde van alle dinen gedenken (*Matth.* 22, 37), also dat du dar up vervliezes mit minnen. wa der mensche alremeist mit minnen up virvluzit, dat is ein zeichen, dat he dat alre meist minnit.

19. *Bl.* 47ᵇ **Sermo magistri Gerardi.**
Anfang: Sente Johannis sprichit (*Joh.* 1, 14); dat wort is vleiz worden inde wont in uns inde wir hain in gesien in siner glorien, dat is in siner lovelicher eren, alse einin geborrēnen sun van sime vadere vol aller genaden in aller wairheide. warumbe sprach sente

Johan: dat wort is vleiz worden (48ª) inde sprach niet alse man gemeinlichen spricht: got is mensche worden?

20. *Bl.* 49ª **Meister Gerards sermon.**
Anfang: Also schiere alse unse here gedoufit wart, du wart he gevurt in die wustenunge. da wart he bekort vanme dûvele. umbe dru dinc wolde unse here bekort werden.

21. *Bl.* 50ᵇ **Meister Gerards sermo.**
Anfang: Man sal prûven vûnf dinc an der (51ª) vasten. dat eirste warumbe dat man nu vast. dat ander, warumbe dat man vast in dieser zit. dat dirde, warumbe dat der vie(r)zich dage sin. dat vierde, wie wir si gevasten, dat si uns nutzelich sin. dat vunfte die vrûit des vastens.

22. *Bl.* 53ª **Meister Gerards Sermon.**
Anfang: Here, cum, e min kint sterve van deme naturlichen dode, (*Joh.* 4, 49) ove kum, e mine sele sterve van diner genaden ove mit einicheme dode der hovitsunden. in deme worde dat he sprichit 'here', da ane irzoint he ime sin[r]e gotliche ere inde vorte ....

23. *Bl.* 57ª **Magistri Gerardi.**
Anfang: Unse here sprach: vrouwe hole dinen man (*Joh.* 4, 16). Sente Agustinus macht dru dinc in deme menschen. he macht einen slange, dat is die vielicheit. dat ander is die niederste beschedengeit, dat is die vrouwe. dat dirde is die overste beschedengeit, dat is der man.

24. *Bl.* 59ᵇ **Sermo magistri Gerardi.**
Anfang: Sente Paulus sprichit, dat wir pruven of (60ª) wir des in uns gevûlen, des unse here Jhesus Christus in ieme gevulde (*Phil.* 2, 5). vunf *(es werden dann aber nur vier besprochen)* dinc gevûlde unse here Jhesus Christus in ieme. dat eirste dat was sine groze oitmûdicheit, dat he van hiemelriche in ertriche kûmen wolde inde wolde mensche werden durch unsen wille inde wolde knetz gedene an sich nemen ....

25. *Bl.* 62ᵇ **Sermo magistri Gerardi.**
Anfang: Seinte Paulus spricht: sijt ir up irstanden mit Christo, so sûke die dinc die hie inboven sint inde smach der dinge, da Christus (63ª) is zû der zesewin hant des vader (*Koloss.* 3, 1). *Handelt in eindrucksvoller Redeweise von der Auferstehung.*

26. *Bl.* 69ª **Sermo Magistri Gerardi.**
Anfang: Den mine sele mint, zege dich mir inde sage mir, wa spistu dine schof? inde wa lestu dich nieder an deme middeme dage (*Hohel.* 1, 7) ...

27. *Bl.* 73ª **Sermo magistri Gerardi.**
Anfang: Der mich mint, de helt min geboth inde min vader sal in minnen inde wir sûlen zû ieme kûmen inde buwen eine woninge in ieme (*Joh.* 14, 21).

28. *Bl.* 75ᵇ **Sermo magistri Gerardi.**
Anfang: Die vûrige zungen erschienen den apostelin. die kristenheit wart geplanzit in godis gebûrde. in siner martilien wuz si. ze pincsten blûjede si. darumbe biddit du bluit, dat he si na trecke da he is. .... Zien sachen wirkit dat vuir.

29. *Bl.* 79ª **frater Ůlricus provincialis.**
Anfang: Thoma, want du mich sijs, darumbe gelouvis du in mich. selich sint die min niet insient inde gelouvent in mich (*Joh.* 20, 29).

die glorie unsis herren upirstendinge was also groiz, dat sûmeliche da ane zwivelden. der was sente Thomas ein.

30. *Bl.* 83ª Sermo magistri Gerardi.
Anfang: Vûr allen creaturen so bin ich gebieldet na deme de da is vûr der werilde (*Sprüche* 8, 22. 23). dit is gesprochen van unser vrouwen inde darna van uns allen inde van iere zû aller vorderst. *Marienpredigt (8. Sept.).*

31. *Bl.* 86ª Sermo magistri Gerardi.
Anfang: Johannes de sprichit (*Offenb.* 7, 2): ich sach einen andrin engil her ave kûmen (86ᵇ) vanme hiemele mit grozer gewalt, van der zûkunft siner glorien wart dat ertriche irlûgt. Hie bi is uns gegeven zû virstane sente Dominicus of ein ander volkûmen lerere, die mit iere lerin die werilt irlûthit haint. de is geheischen ein ander engel.

32. *Bl.* 90ª Meister gera(r)dis sermon.
Anfang: Sente Johannis spricht (*Offenb.* 7, 2): ich sach einen andrin engel kûmen vanme hiemele mit grozer gewalt, (90ᵇ) van der zûkunft siner glorien wart dat ertriche irlûit. bi dieseme engele is uns gegeven zû virstaine sente Dominicus of ein ander volkûmen lerere, die die werilt irlûit haint. die sint genant Engele. Dit insaltu niet verstain, dat ein mensche van naturen engel werde of iemer werden mûge . . . . .

33. *Bl.* 94ª Meister Gerards sermon.
Anfang: Unse here sprichit, dat die kindere dieser werilde wiser sin in ir achte dan die kindere des liethes in ir achte (*Luc.* 16, 8). dat da wiser is, dat mûz wiz sin inde mûz iet inboven dat hain, mit deme dat id wiser si. dat bezzir is, dat mûz gût sin inde mûz getzwat haven mit deme dat it bezzir si.

34. *Bl.* 99ª Meister Gerards sermon.
Anfang: Unse here sprach: Maria hait dat beste deil irkorin (*Luc.* 10, 42). de kiesen sal, de mûz drû dinc haven. *Schluss: Bl.* 105ª dis sermon is darumbe gedain, of wir noch herzû kûmen, dat wir wizzen wat id si, die niet dar zû insint kûmen, dat si dar na jamere.

35. *Bl.* 105ª Meister Gerards Sermon.
Anfang: Kûmet her ûver zû mir alle die min (105ᵇ) begerint inde werdit irvûllit van miner geburde, want min geist, de is suzere dan einigh honigh. mine geburt is inboven alle sûzicheit. de ir eines gizzet, den hungert ever. de ir einis gedrinkit, den durst ever (*Sirach* 24, 25. 27—29). diese wort sint gesprochen van unser vrouwen inde sint gesprochen van iere einiger personen. *Marienpredigt (15. Aug.).*

36. *Bl.* 115ᵇ Meister Gerards.
Anfang: Die wisheit hait iere gecimbirt ein huis, des fundament is der gelouve. de wirt gevestint mit der doufen. die wende sint bezeichent mit der hoffenungen, die up gerietet wirdit der virmungen.

37. *Bl.* 121ª *am Schluss der Seite* Diesen sermon sprach meister Gerart *und nochmals Bl.* 121ᵇ *oben.*
Meister Gerards sermon.
Anfang: Ir sint virgeven viele sunden, want si sere minnede (*Luc.* 7, 47). Agustinus sprichit: gotliche minne si inmach niemerme so cleine sin, si invirdielie alle dine sunden.

38. *Bl.* 125^b Meister Gerards.
Anfang: Bl. 126^a Mitz in der nait wart ein geruthe: siet, der brûdegûme kümit, giet ieme intgegin (*Matth.* 25, 6). 'ingein' inis de dat müge wizzen, of he noch ie den eirsten strich zû gode si gegangen, mer de sal is hoffen, de in gûden willen inde uvingen güder werke alwege is.

39. *Bl.* 130^b Meister Gerards Sermon.
Anfang: Unse here spricht in deme Ewangelio (*Luc.* 14, 10): alse du geladen bist zû der wirtschaf, so salt du sitzen an die niederste stat. alse he dan kümit de herre de dich geladen hait, so sprichit he: vrunt, geit hoire, so wirdis du geerit under alle (131^a) den die da sint zû der wirtschaf. bi dieser wirtschaf is uns bezeichint die brulait, die unse here Jhesus Christus ieme selver hat gemeilt inde ieme gebrudit mensliche nature.

40. *Bl.* 133^b meister gera(r)ds.
Anfang: Kneit gût getrüe, ganc in die vrouwede dines heren (*Matth.* 25, 21). damit dat he spricht 'kneit', da mit git he uns ze virstaine die oitmûdicheit sines levens. *Schluss Bl.* 135^b.

Hierauf folgen Bl. 135^b—136^b von anderer Hand noch einige bedeutungslose geistliche Betrachtungen, wohl nur geschrieben um den Rest der 17. Lage zu füllen.

Die Aufzeichnung der Predigten weist in ripuarisches Gebiet, genauer nach Köln, wie schon aus den folgenden Excerpten und den am Schluss ausgehobenen Stücken zu ersehen ist; eine alle Einzelheiten zusammenfassende Darstellung der Sprache[1]) bleibt besser bis zur Veröffentlichung des Ganzen — vielleicht nehmen sich die Deutschen Texte des Mittelalters unserer Predigtensammlung an — verspart. Aber auch die Sermone selbst lassen ihren Kölnischen Ursprung erkennen. Es heisst in der Predigt (Nr. 7) des Bruders Johannes Nigri Bl. 16^a:

> wie heet mich got gewert! nu inmach ich einen hellinc niet geleisten, got de heet mich doch gewert. he heet mir gegeven einen orden inde eine kappe. de mich nu vragede: brûder Johan, wilt ir üre kappe lazen alse lange bis man zû der duren gegain mach? da nent he allit dat zû sime ordene gehort inde zû heiligeme levinne umbe dat bizdum van Colne. nein ich! woltu nemen dat keiserriche? nein ich! woltu nemen allit dat got geschaffen hat? he sprach: nein ich!

und Bl. 129^b lesen wir:

> manich schif ilit ze Colne, der sûmelich niemer ingein dar inkümit, etzeliche blivint underwilen danne vier of zien milen.

Ebenso lassen sich die Namen einiger der citierten Prediger in Köln belegen: der *Prior Rufus* (*Rufus prior, der rode prior*), der die Sammlung mit fünf Predigten einleitet, gehört, wenn ein Prior dieses Namens sich auch nicht auffinden liess, doch wohl dem bekannten Kölner Geschlechte an, vgl. R. Hoeniger, Kölner Schreinsurkunden

[1]) Ich glaube bei den einzelnen Predigern hie und da kleine Verschiedenheiten in der Aufzeichnung wahrgenommen zu haben. Weisen diese vielleicht auf ältere Einzelvorlagen hin?

des 12. Jahrhunderts 2, 2, 256; Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 2, 649ᵃ. 3, 568ᵇ; Fahne, Geschichte der Kölnischen — Geschlechter 1, 275. 363. Zum bereits genannten *Johannes Nigri* (Nr 7) vgl. Joh. dictus Niger, Canonicus an S. Severin in Köln zum Jahre 1358 (Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 20, 89), Peter Nigri O. Pred. (ebenda 52, 230). *Henricus de sanctis virginibus* (Nr. 8) wird wohl mit dem clericus, vicarius aut canonicus perillustris collegiatae St. Ursulae et sociarum martyrum identisch sein, der nach Hartzheim Bibl. Colon. p. 127ᵃ eine Historia sanctae Ursulae eiusque parthenii sodalitii verfasste. Zu S. Ursula war Kelz gehörig (Annalen 31, 60. 100), nach dem sich der Prediger von Nr. 10 und 13 nennt: *Godefridus de Ke(i)lse.* Ein Joh. de Kelsse war Canonicus an der Kirche zu den 11000 Jungfrauen (Annalen 28, 69), ein Nicolaus dictus de Kelse thesaurarius ecclesiae S. Apostolorum Col. 1299 (ebenda 46, 82), Godefridus Godefridi de Kelse 1343 Canonicus Col. (Sauerland, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande 3, 90). Über 'her Joh. van Keilse ein canunch sente Apostelen, de rentmeister was des bischofs van Collen' (1375. 1377) s. Chroniken der niederrheinischen Städte. Cöln. 2, 25, 12. 3, 721, 35. *Bischof Albrecht*, vertreten durch sermo 14 und 15 und auch Bl. 11ᵃ citiert, ist in dieser Umgebung gleichfalls für Köln zeugend, wo er urkundlich als Lesemeister der Dominikaner zuerst 1252 begegnet, vgl. Cardauns, Konrad von Hostaden S. 138; Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts S. 19. 52. Endlich spricht zu Gunsten der rheinischen Metropole — von Kölns 'Pfaffen' hiess es damals, sie seien nebst denen von Paris 'die besten vor allen Reichen' (von der Hagens Germania 8, 307) — noch der Umstand, dass das seelsorgerische Wirken einer grösseren Reihe von Geistlichen an einem und demselben Orte, in einem Frauenkloster oder Beginenhaus[1]), einen grösseren Mittelpunkt geistlichen Lebens voraussetzt. Dass die Sermone für eine weibliche, und zwar klösterliche Zuhörerschaft bestimmt sind, ergibt sich aus einer Stelle, wo der Prediger sich direct an die 'Klosterjungfrau' wendet (Bl. 16ᵇ):

> un vrage ich dich iuncvrouwe, du da inme cloistere bist, of du wolt lazen dat cloisterleven, dat du ere inde rigdum dieser werilde haves inde wale ezzen inde wale drinken? ich sprechen: nein ich!

Und auch die folgenden Stellen kann man sich nur vor einem weiblichen Publikum vorgetragen denken:

> *Bl.* 97ᵇ Dat liet heet ouch an ieme, dat it schinit up unvlediche dinc inde dan af inwirt id niet bevleckit. hi bi sin gelerit die giene die bewilen willent die lude bekerin van ieren sunden inde sunderliche vrouwennamen. wirdis du geware, dat dine reinicheit noch bevleckit mach werden, so la in liever in siner boisheit alleine dan dat he dich mit ieme zie in

[1]) Vgl. J. B. Haasz, Die Convente in Köln und die Beghinen. Köln 1860. S. 32. 34; Cardauns, Konrad von Hostaden S. 129 f.

sine boisheit, want de dûgentliche werc sal wirken, de muz ieme selver gewalt dûn inde mûz inboven sich wirken.

Bl. 101ª du inmait ouch niet zû retheme namen heischen vrouwe, du inhavis alle die dinc virwunnen, die dich binderen mugen.

Ob auch Bl. 88ᵇ (s. unten Excerpt 21) in diesem Zusammenhang angeführt werden darf?

Auf die Örtlichkeit und Umgebung, wo und in der die Predigten gehalten worden sind, wird gelegentlich angespielt, vgl.

Bl. 83ª Man sprichit dat der mensche sûle werden claire dan die sûnne. (83b) inde ich spreche, dat in dieseme huiz ingein mensche inis, he insi hundert werf claire wan die sunne intgegenwordich also viele. alse geistliche dinc werdiger sint dan wériltliche dinc.

Bl. 86ª . . . also dat ein mensche mothe uzer deme huis gain up diesen kirchof, dat he me lonis neme dan ein ander de zu sente Jacobe ginge. dit sprech ich durch einis menschen wille of durch zweijere.

Welcher Gemeinschaft aber haben wir die Prediger zuzuweisen, wenigstens ihrer Mehrzahl nach? Ich glaube, dass dafür der Dominikanerorden[1]) in erster Linie in Betracht kommt und zwar auf Grund einiger Stellen in zwei Predigten (Nr. 31 und 32) des Magisters Gerhard, der damit dann selbst dem Predigerorden wird zugewiesen werden müssen. Bl. 86ª. 90ª wird von dem genannten Prediger das Thema Apoc. 7, 2 behandelt und der 'andre Engel' zunächst auf S. Dominicus bezogen:

Hi bi is uns gegeven zu virstane sente Dominicus of ein ander volkûmen lerere, die mit iere lerin die werilt irlûtbit haint.

Bl. 87ᵇ Nu sprichit he *(Johannes)*: ich sach in kumen vanme hiemele. dat diese persone *(Dominicus)* diesen ordin anevienc, da der werilde alse viele nutz is ave kûmen, dat was eine sunderliche gave vanme hiemele.

Bl. 91ᵇ des hadde sente Dominicus urkunde van deme pavese, de sin leven beschrieven hait *(welcher Papst ist gemeint, Gregor IX.? ein Papst als Verfasser einer Vita des h. Dominicus ist nicht bezeugt)*. dat he nie hovitsunde ingedede, want sunder dagelis sunde inmothe he niet leven.

Das vergleichsweise Hervorheben des Dominicus ist jedenfalls beachtenswert. Es wird noch bedeutsamer, da ausserdem, wie schon erwähnt, Bischof Albrecht (Albertus Magnus) mit einem Citat (Bl. 11ª) und zwei Predigten erscheint, deren erste eine Blütenlese von verschiedenen Aussprüchen dieses berühmten Ordensmitgliedes ist, der *frater Ulricus provincialis* aber, dem sermo 29 zugeschrieben ist, kaum ein anderer sein kann als Alberts des Grossen Schüler und Freund Ulrich Engelbert von Strassburg, der in den Jahren 1272—1277 Provinzial der deutschen Provinz des Dominikanerordens war (s. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts 1891 S. 18 ff.; Michael, Geschichte des deutschen Volkes 3, 123; M. Grab-

[1]) Über das angesehene Kölner Dominikanerkloster s. Cardauns, Konrad von Hostaden S. 136 f.; die Frauen von S. Gertrud waren den Dominikanern unterstellt. s. ebenda S. 116; Annalen 38, 32. Sollten vor ihnen unsere Predigten gehalten sein?

mann in der Zeitschrift für katholische Theologie 29, 82. 315. 482. 607). Damit ist dann noch ein weiterer Anhalt gegeben, die Abfassung der Predigten ins 13. Jahrhundert zu setzen. Wer aber ist der *meister (magister) Gerard*, von dem nicht weniger als 22 Sermone (Nr. 18—28. 30—40; dazwischen steht die Predigt des Provinzials Ulrich) vorliegen. Magistri mit dem Namen Gerhard begegnen im 13. und 14. Jahrhundert in den zahlreichen Kirchen und Klöstern Kölns mehrfach. Für uns können aus dem oben S. 28 angeführten Grunde nur solche Namensträger in Frage kommen, die dem Predigerorden angehören. Quétif-Echard nennen Scriptores Ord. Praed. 1, 725ª Gerardus Coloniensis Teuto aus dem 14. Jahrhundert (1314) als Verfasser zweier Schriften De medulla (medela) animae und Recreatio animae; ob Johann Meyer im Recht ist, wenn er Giraldus Coloniensis in die Liste der sacre pagine doctores einreiht, bleibt freilich fraglich (Denifle im Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte 2, 190 ff.). Eher möchte ich an Gerhard von Minden denken, an den frater Gerardus theuton. bacularius, der super metaphysicam und super Ecclesiasten geschrieben hat und um 1277, von andern vor 1400 angesetzt wird (Quétif-Echard 1, 725ᵇ; Denifle aaO. 2, 240). Heinrich von Herford zählt ihn neben Ulrich von Strassburg, Dietrich von Freiberg und anderen zu den berühmtesten Theologen des Predigerordens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Liber de rebus memorabilioribus ed. Potthast 1859 S. 204). Den *Prior de Wizenburg* (Nr. 6), der von Johannes und Conrad von Weissenburg (Wackernagel, Literaturgesch. § 90 Anm. 55) fernzuhalten ist, mit dem dortigen Dominikanerkloster in Beziehung zu bringen, wäre voreilig, da das Kloster erst 1288 erbaut wurde (MG. SS. 17, 215, 33); auch begegnet ein *minir brûder* als Verfasser von Nr. 11, wo freilich die Bezeichnung der Ordensgemeinschaft nachträglich auszuradieren versucht worden ist.

Wir müssen uns zunächst an diesen Andeutungen genügen lassen. Leider sind alle meine Nachforschungen nach urkundlichen Belegen, bei denen mich die Herren Archivdirektor Dr. Hansen und Archivar Dr. Keussen freundlichst unterstützt haben, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlicher Dank gezollt sei, ergebnislos geblieben. Ersterer schreibt mir, dass das Archiv und die Bibliothek des Kölner Dominikanerklosters ganz besonders schlecht überliefert ist, dort nur unbedeutende Fragmente vorhanden seien, und auch das Düsseldorfer Staatsarchiv, dessen das Dominikanerkloster betreffende Archivalien erst mit dem Jahre 1330 beginnen, nichts für unsere Fragen enthalte.

Die Form, in der die Sermone überliefert sind, verlangt ein kurzes Eingehen auf die Art ihrer Aufzeichnung. Da ihnen jede Anrede an die Zuhörerschaft abgeht, sie ohne jedes ermahnende Wort am Schluss ausklingen — nur Nr. 30 und 34 kennzeichnen das Ende in besonderer Weise —, könnte die Annahme zunächst berechtigt scheinen, in ihnen Niederschriften von sog. Collationen zu sehen und daraus die losere Form zu erklären. Auch das oft frei gewählte

Thema könnte dafür sprechen. Möglich aber auch, dass unsere Handschrift direct oder indirect aus Nachschriften von Predigten hervorgegangen ist, die bei der schriftlichen Wiedergabe bereits gleichzeitig oder später insofern eine Redaktion erfahren haben, als dafür die Form des Excerpts gewählt wurde; es kam dem Aufzeichner nur auf das Wesentliche an. Dann aber konnten die formelhaften Eingänge sowie die Schlussformeln in Wegfall kommen. Vor allem jedoch lässt sich die excerpierende Methode daran erkennen, dass bisweilen von dem Prediger in dritter Person geredet wird, so wenn es mitten in einem Sermon des Weissenburger Priors heisst: *der brůder sprach* (s. unten Excerpt 5) und in gleicher Weise Meister Gerhard in seinen eigenen Predigten citiert wird (s. unten Excerpt 18 und 31). Die als *Byschof Ailbrets Sermon* bezeichnete Nr. 14 (s. unten S. 34 ff.) setzt sich aus lauter Excerpten und Aussprüchen Alberts des Grossen zusammen, die jedesmal mit *Ouch sprach he dit wort, an einer zit sprach he ouch ein wort* und ähnlichen Wendungen eingeleitet werden.

Ihrem Inhalte nach knüpfen die Sermone meist an den in deutscher Sprache — allein Nr. 14 zeigt lateinischen Eingang — gegebenen biblischen Text an, auch freiere Themata, für die die Anregung aus dem traditionellen biblischen Stoff geschöpft ist, ohne sich an eine bestimmte Textstelle anzulehnen, sind beliebt. Vereinzelt wird von einem apokryphen Citate ausgegangen (Nr. 6). Die Auslegung im Einzelnen schaltet bald in grösster Ungebundenheit mit dem Bibelwort, bald zergliedert und zerfasert sie den Text echt scholastisch, mit sichtlichem Behagen an zahlreichen Einteilungen und ergeht sich in allegorischen und moralischen, gelegentlich auch dogmatischen Deutungen; letztere finden sich namentlich beim Meister Gerhard, der zudem durch häufige Berufung auf patristische und spätere Literatur seiner Lehre grösseren Nachdruck zu geben weiss. Ausser der heiligen Schrift (69ᵃ. 83ᵇ. 122ᵇ) citiert er Augustin nicht weniger als 19 mal (57ᵃ. 65ᵇ. 66ᵇ. 68ᵃ. 71ᵃᵇ. 74ᵇ. 78ᵃ. 85ᵃ. 98ᵃ. 103ᵇ. 115ᵃ. 120ᵃᵇ. 121ᵇ. 127ᵃᵇ. 128ᵇ. 132ᵇ), den h. Bernhard 8 mal (67ᵃ. 105ᵇ. 111ᵃᵇ. 115ᵃ. 122ᵇ. 123ᵃ. 125ᵃ), s. Dionysius 5 mal (73ᵃ. 74ᵇ. 78ᵇ. 87ᵇ. 93ᵃ), s. Gregorius 3 mal (73ᵇ. 123ᵃ. 125ᵇ), Origenes (75ᵃ. 106ᵇ), s. Hieronymus (126ᵇ), er zieht die Recognitiones S. Clementis (100ᵇ f.) sowie die Glosse zu einem Marienleben (? 105ᵇ) heran und redet von des h. Athanasius und s. Hilarius Zeiten (Excerpt 27). Ausserdem finden sich Berufungen im Allgemeinen wie: *darumbe sprach ein, de leider unsis geloven niet inwas* (Excerpt 13), *ein heilige sprichit* (Excerpt 14.—71ᵇ. 73ᵃ), *ein heilig man* (106ᵃ), *die meistere* (103ᵇ. 125ᵃ). Auch den übrigen Predigern ist Augustin Hauptquelle: sie nennen ihn 12 mal (15ᵇ. 21ᵃ. 27ᵇ (2 mal). 29ᵃ. 30ᵃ. 31ᵃ. 32ᵃ. 32ᵇ (2 mal). 35ᵇ. 41ᵇ) und sonst noch den h. Bernhard (22ᵇ), s. Gregorius (28ᵃ), s. Dionysius (81ᵃ); vgl. auch *ein heilige sprichit* (13ᵃ. 15ᵇ), *ein heilich wisman sprach* (31ᵇ), *die meistere sprechint, die heidene meistere sprachen* (Excerpt 9).

Der verhältnismässig grosse Citatenreichtum ist übrigens dem seelsorgerischen Zweck, den die Prediger verfolgen, nicht hinderlich gewesen. Neben der Umschreibung und Ausdeutung des biblischen

Wortes behandeln sie meist allgemein erbauliche Fragen und suchen die einzelnen Glaubenswahrheiten, hie und da sogar in warmherziger Rede, ihren weiblichen Zuhörern nahe zu bringen. Sie erschliessen ihnen das Wesen Christi, der Maria, der Engel und des heiligen Geistes, predigen ihnen von der Sünde wie von der Minne, insbesondere der göttlichen, von Furcht und Hoffnung und wahrem Frieden, von den guten Werken und dem Zweck des Fastens, von der Seele und vom Menschenherzen, in das Gott kommen soll, vom Aufgehen in Gott und geistigem Schauen, von der geistigen Taufe und von der Auferstehung. Sie reden ihnen von den Kindern der Welt und des Lichts und lassen vor ihnen das Ideal des guten Menschen erstehn.

Was die Persönlichkeit der einzelnen Prediger betrifft, so tritt nur Meister Gerhards Bild schärfer hervor, da die Überlieferung bei ihm verhältnismässig reich fliesst. Es fehlt seiner Predigt nicht an markanten Zügen. Sie ist einerseits stark scholastisch gefärbt und gefällt sich bisweilen in spitzfindigen Deductionen; andererseits aber weiss der Redner seine Ausführungen subjectiv zu beleben, in dem er seinen Standpunkt gegenüber den Auffassungen anderer (*sümeliche sprechent, haint gesprochen* 47^{a}. 65^{a}. 127^{a} vgl. auch 103^{b}) darlegt, dogmatische Fragen gegenüber ketzerischen Ansichten (Excerpt 11, vgl. auch 59^{b} Excerpt 15; 102^{a} Sermo 34) verficht, dabei aber sich sehr wohl der Grenze päpstlicher Machtvollkommenheit bewusst ist (54^{a} Sermo 22; der Papst wird auch im Excerpt 15 genannt). Der Prälaten Rechte voll anerkennend (Excerpt 24), äussert er sich doch freimütig über die Herrschsucht und Rechthaberei, Ungerechtigkeit und Übervorteilung im geistlichen und weltlichen Stande (101^{b} ff. Sermo 34 über Richter und solche, die gern Prälaten wären, *vürkouf* mit Wein und Korn). Das geistige Niveau seiner Zuhörerschaft muss er ziemlich hoch einschätzen, wenn er (85^{a} Sermo 30) meint, nur die Bauern und Leute ihres Schlages liessen sich vorpredigen von der Hölle, in der es Kröten und Schlangen, Schwefel und Pech gebe: dem *diet* müsse man die blose Wahrheit zu predigen verstehen. Er weiss durch Fragen und Ausrufe, durch stilistische Häufungen und Wiederholungen seinen Vortrag zu würzen und wählt seine Vergleiche gern aus dem täglichen Leben, indem er auf Hausbau (Excerpt 14), Gewichtsverhältnisse (55^{b}. 56^{a} Sermo 22), Schiffswesen (Excerpt 36. 37. 38), Jagd (Excerpt 28. 32), den ärztlichen Beruf (54^{b} Sermo 22) und das Verhältnis des Amtmanns zu seinem Herrn (Excerpt 23) anspielt; oder er veranschaulicht seine Lehre durch Hinweise auf die Naturkunde, auf Physik und Chemie (Gesetz der Schwere; Blei, Kupfer und Gold, Excerpt 25. 32). Auch die Excerpte 17. 33. 35 entbehren nicht des Originellen.

Weiteres muss einer vollständigen Publication der Predigten vorbehalten bleiben. Ich bringe im folgenden sechs Sermone zum Abdruck, denen sich eine Reihe von Excerpten aus den übrigen anschliessen möge. — Den Herren Prof. Bihlmeyer und Steph. Beissel S. J. habe ich für freundliche Unterstützung beim Aufsuchen einiger entlegenerer Quellennachweise auch an dieser Stelle zu danken.

Sechs Predigten.

3. Sermo Rufi prioris.

(4b) Zien dinc hast unse Here, die sule wir (5a) ouch hassen. Dat eirste dat sint die ho siende ougen. dat sint ho siende ougen, die alwege ůver sich sient na eren, na gewalt, na rigdume inde na weriltlichen sachen. alleine he dit hast an allen luden, doch hast heid sunderliche an armen luden, want si haint ein niedertrecken zů oitmůdicheide. Dat ander is die liegende zunge. aller undugt mach man buze sunder der liegender zungen. Dat dirde is blut sturzen. Sente Johannes spricht: de is manslait, de den anderen hast. Vier sunden sint, die wilt Got niet lange beiden, he inwrechse. die eine dat is manslait. Dat ander is unmenschelighe sunden wieder die nature. dat dirde is unreit gewalt ůver die armen. Dat vierde is dat man den (5b) armen iren loin inthelt. Dat vierde dat Got hast, dat sint die vůze, die zu den sunden geint. du salt dich doch beraden einen dach ove zwene, e du zů den geis. da in tuschen mag dir Got sine genade geven, dat *der* sunden *gehut* werden. Dat funfte dat Got hast, dat is ein grimmich herze, dat allewege vol zornis is. Dat seiste dat is valz gezuch. Dat sievende dat is ein herze dat alwege unvride inde urlůge sait under den luden inde hort hie ein wort inde draidit dare inde hort da ein wort inde dreidit her wieder. Dat eichte dat sint die da sint van Esauwis geslethe, dat sint die giene, die so lietlichen virkovint ire genade umbe eine cleine gelust ove umbe eine cleine genugde. (6a) die sůlen sig selver průven, want si schinent důgde hain. dit is ein gedwungen dinc. bůde iman ied drumbe, id were alse wale veile alse dat ander. Dat nunde dat Got hast, dat sint des . . . . . . kint. dat sint důvels kint, want si wirkint sine werc. Dat ziende dat Got hast, dat sint die vremde bielde. Unse here zoinde eime Prophetin den Tempil van Jherusalem inde sprach: graf durg. dů vant he dinne manicher kunne gruwelicher bielde. Du sprach he: alsus heit sich die dother van Jerusalem inbinnen gemailt.

8. Frater Henricus de sanctis virginibus.

(18a) Sente Paulus spricht: cleidt uch mit der minnen. alse der mantel me zierit dan die cleidere inde dure inde werdere is, also zirt die minne alle důgede. Karitas heist die minne, da uns Got mit gemint hait, dat is die in alzemale satche uzer ime selvere in uns. mit der selver minnen sule wir in wieder minnen. Sieven zeighen sint an der minnen, di die giene hant die eflichen minnent. Dat eirste zeighen dat is, dat si viele gedenkint inde viele begrifent mit der begerrungen. lutzil sprechint also, dat id nieman inmach verstain dan den si minnent. dit is an den gienen, die alzemale uzer in selven sint gesath in Got. mit halven worden sprechent si also, dat id nieman inmach virstain dan den si minnent. (18b) alse die sele in der minnen buche spricht: Min lief mir inde ich ime. wat is dit gesprochen? we kunde dit verstain dan der gien alleine den si mint? Dit is gesprochen: min lief heet mir alzemale geleeft inde ich hain ime alzemale geleeft. Etzeliche lude willint Gode leven inde ouch der werilde. des inmac niet sin. Sente Johannes sprichit: so we der werilde leevit, de is Gots vient, min lief is mir ze male gestorven.

---

5 niedertrecken, *das* t *erst durch Rasur entstanden.* 7 1. *Joh.* 3, 15. 14 *lies* dir s. gehat? *die Hs. liesse freilich* gehaz *erwarten.* 23 *die Lücke in der Hs.* 25 *Hesek.* 8, 8 f. 29 *Koloss.* 3, 12 ff. 39 *Hohel.* 2, 16. 43 *vielmehr Jak.* 4, 4.

inde ich bin ime ze male gestorven. Min lief kůmt mir alleine evene inde ich kůmen ime alleine evene. Min lief is mir ein loin alle siner pinen inde arbeit. Want alle sine pine hait he durch mich gelieden. (19ᵃ) Dat ander zeighen, dat die giene haint die efliche minnent, dat is dat in ir gebeene virdorrit van minnen. Dat is geistlichen an den gienen, die uzer in selven sint gesath in groze minne, dat alle vleisliche begerrunge virdrugit an in. der důvel vluet diese sele, want wa der důvel netzede vint, dar setzt he sinen vuz. Dat dirde zeighen dat si haint die eflichen minnent, dat is dat in die ougen in vallint. Dit is geistliche an den gienen, die mit minnen alze male in Got sint gesath. Die sele heet zwei ougen da mit dat si siet. dat eine dat is ir verstentenisse. Dat ander is ir begeringe. die heet die sele in gezogen inde sijt alwege inwendich, dat si niet indů, dat sinen ougen (19ᵇ) missevalle, want he alwege in dat herze siet. ouch sijt si drumbe inwendich, wanne dat he kůme of wanne dat he vare. wanne kůmt Got? alse he dir nuwe inigheit brengit. wanne vert Got van dir? alse he dir die genade inzuit. dat deit he umbe vunf dinc. Dat eine dat he die begeringe mere inde wide, want he wilt kůmen mit nuwer genaden. want id infugt eime grozeme herren niet, dat he in ein arm huis kůme. Dat ander, dat der mensche die oitmůdiger werde inde dat he dat bekenne, dat he niet inhave, id insi van Gode. ein ringeleet liet geit uzer Gode in die Engele. alse si dat besient, dat si Got van siner eigener gůden hait gemachit, so drant sit wieder in Got ime zů love. alsus deit die (20ᵃ) sele. Dat dirde dat si der kost niet gedragen inmach, want die sele is also affeit, mothit an iren willen sin, si virdede up einen dach also viele si inkunde binnen vunf iaren niet virgelden. Dat vierde dat die sele průve, wie engistlich dat geschiet, is, dat die sele ewegclichen van Gode is gescheiden, want důsint hellen insint niet alse swair ze lidene alse van Gode zů scheidene. Dat vunfte, alse he dan kůmt, dat si in wirtlicher behalde. Dat vierde zeighen dat die giene haint, die efliche minnent, dat in die ougen verdrugent, dat si niet schrien inmůgen umbe allit dat in geschiet. ane hoirden si einen minnensanc van deme, dat si minnent, so schruwen si. alsus deit oug die sele, die uzer ir selver is gesath (20ᵇ) in Got: den sint die trene oug virdrugit. also wat in geschiet an vrunden inde an magen, an schade des gůdes, mit sugeden an ieres selvis live, darumbe inmůgen si niet schrien. wanne hoirden si einen minnensanc van ierme lieven herren Jhesu Christo, so schruwen si ein minnensanc, dat is die mettene, want unse herre Jhesus Christus durch iere minne gevangen wart. Ein minnensanc dat is die prime, want unse herre Jhesus Christus durg iere minne vůr geriethe stunt. Ein minnensanc is die Tercie, want unse herre Jhesus Christus durch iere minne gegeissilt wart. ein minnensanc is die Sexte, want he durch iere minne an dat cruce geslagen wart. ein minnensanc dat is nůne, want he durch iere minne anme cruce (21ᵃ) starf. alse sente Agustinus sprícht: O herre, dů ich der minnen sanc hoirde singen, dů goiz ich rineliche die trene inde mir was wale mit in. Dat vunfte zeighen: dat in der puls sere sleit inde sprinct in. der selen puls dat is ir begeringe, de sleit alwege ho in Got. Alse der propheta sprichit: Min herze inde min lif sprinct in den levenden Got. Dieseme slůch sin puls sere. Alse der propheta sprach an einre ander stat: wanne kům ich vůr sin antlietze? want ich des niet inhain, darumbe sint mir mine trene eine spise nait inde dach. Dat seiste zeighen: dat si geent alse si virbaist sin. wat man in sait van der werilde,

46 *Ps.* 84, 3. 48 *Ps.* 42, 3 f.

si geberint alse si intslaven sin. ane wat man in sait van irme lieven herren Jhesu Christo, so intspringent si. (21[b]) dan af kumdit, dat si loifvent van einer predgaden zu der andere inde inkunnius niemer sath werden. Dat sievende zeighen is: alsi ein gelignisse si[e]nt des, dat si minnent, so wenent si in mer, dat id dat si dat si minnent, inde werdint van eima trane alse drunken, dat si inwiszen, wie si geberen mügen. Alsus geschag sente Petro, dü in unse here up den berg geleit hadde inde sente Johannem inde sente Jacobum. Du sich unse herre da virwandilde vur in, dat i[e]me sin antlietze wart alse die sunne inde sine cleidere wis alse des sne, du erschein da Elyas inde her Moyses inde reeden mit irme heren. Hin af was sente Peter so drunken worden, dat he inwiste wat he sprach. Herre, sprach he, la uns hie machen (22[a]) dru gezelt: dir ein inde Moysi ein inde Elyas ein. Dru gezuch hain wir van den heiligen, dat he inwiste wat he sprach. Dat eine is, dat unse herre wieder in lange gesprochen hadde, dat he zu Jerusalem den doit soilde lieden. dis hadde (he) allis virgessin van drunckingheide. Dat ander is, dat Ysaias hadde gesprochen: dat nie ouge ingesag noch nie ore ingehoirde, dat hait Got sinen vrunden bereit dat sach he bit ougen inde hoirdit bit oren .....

14. Byschof Ailbrets Sermon.

(32[a]) Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu. Wir loven den vader inde den sün bit deme heiligen geiste. Weirliche de lovit den vadir, de in lovit in deme geiste inde in der wairheit, inde de lovet den sün, de in lovit in heilicheide inde in gereitheide. Agustinus sprichit: Der heilige geist si der minnen bant. Bint mich minnincliche zü der minnen inde werliche zü der wairheit inde durnechtliche zü der gereitheide, dat ich in der minnen blive, want du biz minne inde du biz wairheit inde du biz (32[b]) heilige süzicheit, du minliche inde du herzeliche unse herze durch geit. dit geschie na minnen begerde.

An deme latine dat da vüre geschrieven steit, so wart viele güdis gesprochen van meister Albrethe. Etzeliche sine wort dün wir schriven umbe güit, dat id uns blive in unseme gehuchenisse, want selich sint si, die dat wort horent inde dat behaldent, alse unse herre sprichit. In eime sermone sprach Agustinus: Got de was ie güit inde ein güit, de siner güiden volheit niet gedragen inkünde, hene geschuffe edele creaturen, die sin güit intfain mothen. want dat is recht, dat dat geregthe güit alwege si vliezinde in sime güide. Dat is gerecht güit, sprach Agustinus, dat ieme selver niet vluzet inde in deme vloze wirt gewit (33[a]) inde gemerit van der minnen, dat it vliezen müz inde dat it bitzeliche inde balde mit sines selves wesene na sturcende is sime güit. O we is dit güit? dat sprechent alle die heiligen, it si Got. O güit inde güde! güide mich mit diner güiden, so werde ich güit inde edel mit dinen engelen inde mit dinen heiligen zü intfeine dat güit dat du biz. Inde etzelich wort wart gesprochen van heydenen inde ein de sprach, wat dat were: rechte weelde. Is dat weelde: schone wësen inde schone ezzen inde schone drinken inde schone cleidere dragin inde müzich gain inde manich andere dinc, die de

2 loifuent. 6 *Matth.* 17, 1 ff. 15 haddin. 16 *Jes.* 64, 3. 19 *die doxologische Formel* Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu (: laudemus et superexaltemus eum in saecula) *stammt aus der kirchlichen Liturgie und ist an das zu den Laudes im officium divinum gehörige Canticum trium puerorum (Dan.* 3, 57–88*) angefügt.* 26 herze] *in der Hs.* h' *und dann freier Raum für zwei Buchstaben.* 31 *Luc.* 11, 28. 33 volheilt. 38 sime] si.

werilt weelde dunkit? Nein niet! sprach de heiden. dis müge wir uns alze sere schamen. Dat is rechte weelde, sprach he, alse die sele wirt berürt (33[b]) van deme guide, dat ir naturlich is. Eyn ander beyden sprach dů zů dieseme worde: Ja! alse si eine blume begrifet, des si dan gevůlet. Ja! sprach de meyster. Wat is der selen naturlich gůit? dat is God alleine. Inde wanne so wirt dine sele gerurit van irme naturlicheme gůde? Dat is alse si intfeit ein lieth erkennisse der Gotheit inde dat si gevůlet, dat Godis wille in ire levit bit weelden.

Ouch sprach he dit wort: alse du dich wolt virgain bit dinen gedenken, so saltu din herze setzen under die flammende Seraphin inde salt sien in Gode, in wat eren inde in wat edelcheide dich Got geschaffen have.

An einer zit sprach he ouch ein wort. etzelich wart genůmen van deme geiste inde wart gevurt up einin (34[a]) hoin berch inboven die erde inde under den hiemel, dat ein wenich minre si dan die engele inde die heiligen inde also vil minre als man gecleit is mit dieser menscheide.

Ein ander wort sprach he ouch van Job. Des důvels vůrganc de deit dat mere wallen. dat geschiet als he din herze vullit bit grozen bekoringen inde bedrůfenisse. So geistu zů unseme herren Gode of liethe an eine heimeliche stat vůr einen alter inde clagis unseme herren Gode din bedrůfenisse. van deme iamere dinis herzen so kůmit ein bitter wazzer uzer dinen ougen inde vlůzit up unsen heren inde mit bittercheide kůmit id van dime herzen inde ůver kurthe wile kumit id bit sůzeme troiste (34[b]) inde bit vroudin inde bit vrieden gevlózin zů dime herzen. warumbe is dat? dine geringe guzis du up die sůze salve, dat is Jhesus Christus. darumbe kůmit id mit sůzicheide zu deme herzin, want de aller sůziste de heet dit gemengit mit siner sůzer salven. also heizet he selve salvende.

In einer zit sprach he ouch ein wort, dů he viele sprach van minnen. Ein prophete, sprach he, de sach unsen heren wunt inde he vragede: we wunde dich aldus? It geschag mir, sprach he, in der giener huis, die mich minden. darumbe is he alwege nuwe wunt, want ime alle zit intgegenwordich is, dat he minnet inde dat in wundit.

An einer zit sprach he ouch van volkůminre oith(35[a])můdicheide, wie sich die vůrsten in dieser werilde underwundint der erin inde der gewalt, die Got alleine ze rethe sal haven. allit dat ich have, dat geven ich inwech van minnen ane mine ere inde mine gewalt, die ingevich niemanne. dit sprichit he selve. Nu mothe etzeliche mensche denken, sprach he, hie miede inhain ich niet ze důne. ich inbin ingein vůrste der werilde. intrůwen, sprach he, ich vorten, dat wir alle drane schuldich sin, curteliche gesait. wie geschit dit andir? dat is zů der zit, als dich des dunkit van dir selver, dat du so viele haves van naturen ove van genaden, dat du dich grozer dinge underwindes ze důne, niet also, dat du gerůfin sis van Godis geiste ove van gůden (35[b]) lůden, mer ecker dat du duis dinen willen zů diner genůgeden. Aldus beniemis du Gode sin ere inde sine welde, die he drave solde van rethe hain, want he was de is began inde he was die wisheit die it geleide inde die gůde, die it volbrathe. Ein wort ouch David sprach: ey here, wie sere intforte ich den dach. wilchen dach meinis du, David? sprach Agustinus. meinis du den dach Godis antlietzis? Nein du! truwen, den intforte wir niet, des hoffe wir alle. du meinis den dach des gelůkis van dieser werilde. O here, sprach he, blif alle mine weelde, want mir in is niet weelde wan Got alleine. des

28 *Sach.* 13, 6. 46 2. *Sam.* 6, 9.

mûge wir uns alze sere schamen, die so maniche weelde sûkent an cleinen dingen.

(36a) Ouch sprach he ein wort, wie man Gode sin ere beneme. Dat is als du mit schonen gelaze inde mit worden van minnen ieme beniemis sin herze, die intruwen liethe gelogin sint. hie beniemis du Gode sin ere inde stoizis in van deme stûle siner weelden. want he sprichit in deme propheten, des menschen herze si sine weelde. zonis du enich gemachit gelaiz vûr dime vrûnde ove vür iemanne anders, dat die wairheit in dime herzin niet in is, du deis groze sunde. ove bis du ursache in eincheme düne dines gelazis ove diner worde, dat die wairheit niet in is in dime herzin, beniemis du iemanne sin herze da miede, so beniemis du Gode sin ere inde sin gewalt, want (36b) du underwindes dich des, des sich Got underwinden solde. Awi wie dicke geschiet dit van uns luden, des wir wenich wizzen willen!

Zü einer zit sprach he: Die tafele is gesath, die wirtschaf is bereit. ilen wir mit grozer begerringen zü dieser grozer wirschaf, da al is bereit inde niet ingebrichit. die boden sint gesant manichveltliche inde noch alle dage werdint gesant uns ze ladene inde uns ze rüfene zü dieser wirschaf. De allir beste bode dat is Godis geist. de wirt gesant zü unseme herzin uns ze manene inde ze sagene, id is allid bereit, dat wir balde ilen inde niet inmerrin an ingeinen dingen van ertriche. we sal ieme geschien, de diesen boden versmeit inde verdrivet (37a) dicke van sime herzin. Du sprach he ein engistlich wort: also manichen gûden gedanc alse du verdrives van dime herzin, de dich manit din leven ze bezzerne, also manich gezuig sal tu haven an dem dage des urdelis ûver dich ze clagene, dat du diesen boden niet eirliche intfingis nog inwoldis volgen siner warer leren. Ey intfeit den boden bit geringe, de da sprichit zü unseme herzen in Jhesu namen. amen.

Nu an einer zit sprach he oug: wir sülen alle dinc sien in deme bielde Godz. Sis du die werilt ane na diner genügeden ove einich dinc, die in der werilde sint, zü hantz steis du mit eime unkuizheme herzin vür Gode. noch dan dat du nie me unkuiz inwurdes anme live, noch (37b) dan heizes du eine unkuizhe sele vür Gode, want düne soldis ingeine weelde haven dan van Gode. du hees ieme unreeth gedain, want du hees in virkorin inde begeris ze gevallene eime anderen minneren. Godes weselich bielde dat solde also gesunkin sin in unse sele, dat sich alle dinc bielden in unseme herzen na deme inde niet na unser genüchdin. also sere soldin wir starin in dit liet inde in dit bielde Godis, dat wir alle dinc da miede segin, niet mit uns selveme noch niet mit der werilde: also solde uns geschien alse eime, de in die sunne starit inde dar na andirs ware siet.

22. Meister Gerards Sermon.

(53b) Here, cum, e min kint sterve van deme naturlichen dode, ove küm, e mine sele sterve van diner genaden ove mit einicheme dode der hovitsunden. in deme worde dat he sprichit 'here', da ane irzoint he ime sin[r]e Gotliche ere inde vorte. da liet anevanc allir sunden: alse du eine sache irkusis inde dar up mit allir diner begerden vervluzis wieder Got sunder vorte, da miede rovis du Got siner eren, des he siner mûdir niet ingunde. he heet alle dinc geschaffen zü gebruchene zü noitdurticheide, neit zü genügeden. Al unse genügede sal van Gode sin. O virküm, herre, inde vir-

---

7 *wo?* 15 *vgl. Luc.* 14, 16 f. 38 dat] dar. 41 *Joh.* 4, 49. 44 anevanc, vanc *über ursprünglichem* wech.

gif die sunden inde hele mine wunden. Du salt dat wiszen, die minste sundin, die du ie gededis, (54[a]) der inmach dir virlazen ingein priester noch der pavis selve, mer Got alleine. si mûgen dich wale dar zû bereidigen, mer sunden virgeven, dat is ein also groiz werc, dat it nieman inmach volbrengin, mer he wirkit id selve hemeliche in diner selen. He inmothe niet sinen apostolin geven diese gewalt, ane hedde heet ouch gerne willen dûin, want id is ein Gotlich werc. mer dat sal din gelove sin, wanne du dich oitmûdigis vûr deme pri^stere, dat Got geginwordich is inde reinichit dich. noch dan dat die sunden mit retheme rûwen inde mit bûzen werdent virgeven, noch dan blivint in uns vûnden dat is quickinge der sunden inde nekunge zû deme boseme. dis gebreches (54[b]) inwart nie mensche ûverhaven want sente Marie aleine. darumbe alse der sieche alwege begert des arcietirs, dat he mit der arcedien virdrive die hitzede, also salt du alwege Got bidden, dat he mit deme vlûze siner genaden virlezche in dir die hitze inde alle quickinge der sunden inde wirke sine Gotliche werc in dir. want die sûlen eweliche irschinen vûr ieme inde bose nekinge wirt mit in virdilijt. Here, cum oug inde brenge mir vrût miner werc. dat inmothe nie geschien den alden vederen, ouch wie helich si weren, want dat liet in gebrûchnisse der Gotheide. dat nu zû hantz geschiet allen, die sunder sunde stervent. Here, cum ouch inde brenge din Gotliche leven in mich. niet dat leven, (55[a]) dat he gemenliche sunder sine geginwordicheit givet, mer werliche al sûlich leven, al(s) he selve is, vluzit he diner selen gegenwordich in, want he is werlicher in sulcher selen dan in deme lifflicheme hiemele, da he mit den engelin wanet. salt du is da gebrûchen, du salt it hie zeirst winnen, andirs inwûrdis dû is da niemer ewendelich. Here, cum ouch inde wiedermache dat bielde miner selen, da ane liet du hoiste selicheit, da mit siner genaden wider gemachit werde dat naturliche bielde, dat mit der sunden virdilijt is. noch lengede des gûden levenis noch gebeth noch manichveldicheit der werke vireinichit dich zû Gode, mer du stunde da du quemis in dat Gotliche leven. Darumbe soldis du dich (55[b]) vlischen, dat du doch einis quemis in diese hemelicheit des Gotlichen levins, noch dan dat du iet dar na virlûris mit degelichen sunden. want die minne inboven geit, si, dat du it niet verliezis mit hovetsunden. so sal dich Got intfain inde urdelen in deme hoisten punte, dar du ie in quemis. mer in is dine minne niet meire wan si was, dû du Gode zû eirst bestûndis zû dienene, wie manichveldich sint dine werc [haven] geweest, na der eirstir minne sal dir werden geloint, want de groizde des lonis liet in der durneitigere minnen. eine gûde maze sal uns gegevin werdin in unsen schoiz. dat is eine gûde maze, alse der hevede als viel is als du maze, is dat dine sele also viele sal begri(56[a])fen alse si wit is zû begrifene. ouch sal uns eine gerûsilde maze gegeven werden, die sal denen alle dine crethe inde irvullen alle die winkele diner selen, ove du iet me mûgis intfain. ouch sal man uns geven eine gehuifde maze, die in allin endin ovirge. Godis genade ûvergeit manchen, also dat ieme ave risit. dat wirt den gegeven, die min mûgen begrifen. uns sal ouch gegeven werden eine overvluziche maze, dat is, dat du alle zit inde stunden salt intfain nûwe vroude. Du salt dat wizen, dat de begrif diner selen van naturen also cleine is, dat du Got niemer inkans begrifen als he is. mothene dine sele gegrunden, so inwere he niet ein ewich Got, noch du (56[b]) inweris niet eweliche selich mit ieme. Inde want du in niemer in-

31 hemelicheit, *nach dem anlautenden* h: i *eingefügt*.

kanz begrifen, darumbe steit alwege ein hunger in dir. want du in maith sin niemer sat werden. niemer inmügen wir in beschouwen. wir inkumen up also groze reinicheit, als wir in der doufen intfiengen, also dat alle vlecken der sunden ave sin geweschin inde alle gebrech inde negunge der sunden puirliche volbrait werden. want blivet uns einiche besserunge einer degelicher sunden, niemer werden wir overhaven des vegevuris. want vunde Got noch in dieseme levene einichen reinen van allen sunden inde negunge zů den sunden, sine geretcheit virhencde niet ieme, dat he einiche ure van ime gesundert wurde, noch ingeine (57[a]) creature inmothe in hinderin want alleine dat licham, dat alwege die sele beswerit.

30. Sermo magistri Gerardi.

(83[a]). Vůr allen creaturen so bin ich gebieldet na deme, de da is vur der werilde. Dit is gesprochen van unser vrouwen inde darna van uns allen inde van iere zů aller vorderst: dat der vader is unse anevanc, de in ieme is sunder anevanc. van deme sin wir sunder middel inde na dem sůne, de da is ein bielde des vader inde ein gelantz, des bielde sin wir sunder middel. Man sprichit, dat der mensche sůle werden claire dan die sůnne. (83[b]) inde ich spreche, dat in dieseme huiz ingein mensche in is, he in si hundert werf claire wan die sunne intgegenwordich, also viele alse geistliche dinc werdiger sint dan weriltliche dinc. wir sin ouch gebieldet na deme hieligen geiste sunder middel, de da is die minne des vader inde des sůnis. des bielde sin wir sunder middel. hedde he uns geschaffen van einicher materien, so mothe he sig intschuldigen inde mothe sprechen, da in mothe niet bezzers uz werden. Nu sagit uns die heilige geschriethe, dat he uns hait geschaffen van niethe. Darumbe inmothe he uns niet geschaffen dan na ieme selver. also verre alsit můgelich was der creaturen zů intfaine, alsus sin wir ane middil van Gode geschaffen inde (84[a]) ane middil na Gode gebieldit inde sunder middil wieder in Got geordint, also dat tuschen uns inde ieme nietz niet in sal sin. Darumbe wart Got selve mensche, dat he uns sunder middil brethe wieder zů ieme selver, want he mothe wale hain gesant einen engel, of he mothe hain geschaffin einen also sůlchen menschen, de unschuldich were van Adamis valle inde mothe in den hain gelait eine also sulche můgentheit, dat he hedde uns irloist. dat hedde he wale virmoit. so were wir deme losere schuldich gewest ze dienene al unser leven me wan deme, de uns geschaffen hait. So mothe wir wale sprechen: wir unseliche lude, sůle wir immerme sunder middel kůmen in unsen ůrsprunc, da wir uz gevlozin (84[b]) sin? inde darumbe is he selve mensche worden, dat wir mit al unser minnen inde mit al unseme herzen inde al unse leven niemanne schuldich in sin wan ieme alleine, dat wir bit al unsen sinnen up in virvliezen al so, dat wir sunder middil stein in siner intgegenwordicheide. Nu důn wir, of Got si inweis wa, inde he is uns doch naire dan wir uns selve sin. want wir sunder middil in ieme niet instein mit unser betratungen inde mit unser begerungen, darumbe loufe wir inde werden also kranc, dat wir virvliezen up also cleine dinc. so sůle wir zehantz mit unser bescheidenheit unse genůgde dan ave trecken Alsus valle wir van eime up dat ander inde wir insůlen doch niemer gemerrin, (85[a]) wir inkumen up unse eirste punt, inde wir sulen denken wieder uns selven, du bist zů meiren dingen geordint wan dat du hie blives. Aldus sůle wir mit al unseme bekentenisse inde mit al unser

---

1 in dir *nachgetragen.* 5 *vor* puirliche: inde *fälschlich eingeschaltet.* 11 *Sprüche* 8, 22. 23. 23 2. *Macc* 7, 28.

minnen alzemale up Got keren inde die genuchde die dan af up steit, dat is hie ein begin der ewiger vrouden. Sente Agustinus sprichit, dat dat hiemelriche andirs niet inis dan anegesiethe Godis. Alse inis die helle niet me wan ein ewich gescheiden van Gode. Dat man spricht, dat in der hellen sint craden inde slangen, swegil inde pech, dat sal man predigen geburen inde sůlghen luden. man sal ever den diet virstain künnen predigen die blose wairheit. Nu süle wir zů allen ziden uns vlizigen, (85b) dat wir bekennen underscheit tuschen den dingen die virgenclich sin inde ewich sin. alse alle ůvinge inde alle werc der barmeherzicheide inde alle důgede wie gůit die in selver sin, so süle wir uns doch trecken in die dinc, die sich hie beginnen inde mit uns ewich sin, dat is alleine bekentenisse inde minne inde gebrůginge. diese dru die sint mit uns ewich. die andere stervent alle mit uns wat der is, sunder diese dru, die hevent hie ane inde werint eweliche mit uns. wanne ich ein dinc horen inde behalden inde weis, noch dan in is id min niet. wanne ich mich ever drup neige, so bieldit sich in mig inde bielde mich in id inde dan ave is it min. Die werc, die ein edil mensche dût, die sint viel kretiger. ich (86a) in meinen niet edilgheit dieser werilde, sunder dar na dat der mensche reine is, so he me bereider is zů intfaine des Gotlichen liethes. inde so he me Gotliche liet intfeit, so he ouch me der Gotlicher minnen intfeit. Gotlich liet inmach nieman intfein sunder heilige minne. So der mensche der Gotlicher minnen me hait so he lutere inde vriere in ieme selvere is inde dar na dat he vri is, dar na sint ouch sine werc intfenclich. also dat ein mensche mothe uzer deme huiz gain up diesen kirchof, dat he me lonis neme dan ein ander de zů sente Jacobe ginge. dit sprech ich durch einis menschen wille of durch zweijere.

34. Meister Gerards Sermon.

(99a) Unse here sprach: Maria hait dat beste deil irkorin. De kiesen sal, de muz dru dinc haven. Dat eirste dat he kenne dat he kiesen süle. Dat ander dat he mait have ze kiesene, want manich mensche de bekennit wale wat he kiesen sal inde he inhait der mait niet ze kiesene. Dat dirde, dat he wille have ze kiesene, want manich he bekent wale, wat he kiesen sal inde hait die mait wale ze kiesene, want der wille is up ander dinc geneigit. Want si Maria hiez inde Maria was, darumbe mothe si kiesen. Maria spricht zůme eirsten male alse ein de virlůit is inde vort virlůit. Nu sprech ich van der irlůtungen, dat der mensche sich selver bekent, (99b) want die is dir die intfencligste inde dir die nůtziste. bekendestu die gebrech, die dir kůmen sint van sunden, so oitmůdigis du dich alze seir. bekendistu die wirdicheit diner naturen, dar zů dat du geordent bist, so virsmedistu alle kleine dinc inde alle suntliche dinc tredistu under dine vůze. bekendistu dine naturliche mait, die du van Gode hais, so bekenstu dat, dat niet so ho in is, du inmůgis dar zů kůmen. dat is, dat ingeine heilicheit noch ingeine durnetlicheit so groiz in mag sin, du in můgis dar zů kůmen, noch dat dir ingein so umbekennich inis, du inmůgis bekenninde werden allit dat Got geschaffin heet, niet alleine dat he geschaffin hait, mer den scheppere de id geschaffin hait. wistu, war zů lůde sint kůmen van naturligme (100a) sinne! dat si dar zů quamen, dat

13 *nach* dru: dinc *ausgestrichen.* 19 f. *ursprünglich* he it me Gotliche sijt inde intfeit, *durch Unterpunktieren und* liet *am Rande entstand obiger Text.* 25 *vgl. Wilhelm, Deutsche Legenden* S. 153. 27 *Luc.* 10, 42. 34 Maria illuminatrix.

si wisten, wat deme hiemele solde geschien over seis inde drizich dûsint iair, inde satin, wat deme hiemele solde geschien over zweiinzwenzich dûsint iair, inde sprachen up den dach tuschen primen inde tercien bi eime hairbreit deme eineme nie nare dan dem andrin, inde mazin mit naturlicheme sinne, wie ho it hinne is zû dem hiemele den wir sien; inde wie manch der hiemele sin da in boven inde wie verre id immer van eime zû deme andrin is, inde prûveden, dat geistliche creaturen mûsten da inboven sin, die si umbedrieven, inde dat inboven ein scheppere mûste sin, die dit allit geschaffin hait: wis man her zû kûmen mach van naturen. Nu prûve, war zû man kûmen mag van genaden. Maria spricht inme (100ᵇ) andrin bekennisse alse viele alse eine vrouwe, die al ir gûit besezzin hait in retheme vrieden, also dat ir nieman inmach benemin inde si allit dat under iere vûze getredin hait, dat si nosen mach. wistu, wat du virmait, of du dich dinne oufdis! Sente Peter sprach zû sente Clemente: ich haven dat geprûft, dat deme menschen niet unmûgelich inis, he inmûge dar zû kûmen mit langir ûvingin inde mit gûder gewoinheit. dat weis ich da bi. Hie bivûrmails du ich mines meister wort hoirde, dû waren si mir alzegenûglich, dat ich des nathis lach inde irgaf si bi mir selver. da mit bin ich kûmen in eine gewoinheit, dat ig des nathis intwachen zû mettenzit; of ich is niet umbe Got indede, so inkûnde ich doch niet geslaven. Sente (101ᵃ) Clemens spricht: ich havent ouch geprûft bi mir selver, dat ingeine dinc so groiz insint, si insin deme menschen mûgelich, de sich dinne ouven wilt lange inde vlizlichen inde brengder sich in eine gewoinheit. Du sprach sente Peter: her zû helpent dru dinc. Dat eine, dat man van kinde wale ane gelait si inde zû einer gûder scholen gesath si. Dat ander, dat wir sin under gûder gesellescbaf, die allewege van gûden dingen inde van hoin dingen redin. Dat dirde dat is: dat allir meist hilpit, dat is gûde gewoinheit. Du inmait ouch niet zû retheme namen heischen vrouwe, du inhavis alle die dinc virwunnen, die dich hinderen mûgen, also dat din wille si geneigit up dat dinc dat du kiesen salt. wanne wirt din wille geneigit zû krancheit, (101ᵇ) so inmait du niet kiesen dat beste, want alle sunden die liegent me inme willen dan in den werken. Maria spricht zûme dirden male alse ein bitter mere, dat dir alle dinc bitter sint inde wieder sint, die zû sunden of zû krancheit gedragint. nu alzerst bis du mûgelich zû kiesene. herna saltu haven eine bereidunge. dat sal sin ûver mitz vier dûgede. Die eirste dat is gereticheit. Dat ander dat is meissicheit. Dat dirde dat is vûrsieticheit. Dat vierde dat is stercde. Gereticheit liet da ane, dat du eime andrin geliche willes dragen beide schade inde vrûme.

---

9 wis] wil. 10 *vgl. Myst.* 1, 16, 8 f. 14 *vgl. Recognitionum S. Clementis lib.* II, 1 (*Migne, Patrol. graec.* 1, 1249): Mirari me equidem fateor, fratres, humanae naturae vim, quam ad omnia aptam habilemque esse video. Hoc autem dicere in memoriam venit ex his quae rebus ipsis expertus sum. Ut enim transierit medium noctis, ego sponte iam suscitor et ultra somnus nequaquam venit ad me; quod mihi accidit ex eo, quia in consuetudine habui verba domini mei, quae ab ipso audieram, revocare ad memoriam, et pro ipsorum desiderio suscitari animis meis et cogitationibus imperavi, ut evigilans ad ea et singula quaeque recolens ac retexens possim memoriter retinere. Ex hoc ergo, dum omni cum dulcedine sermones domini versare in meo corde desidero, consuetudo obtinuit vigilandi, etiam si nihil sit quod cogitare velim. 20 ff. *für das folgende habe ich in den Recognitionendrucken das Citat nicht aufzufinden vermocht.* 33 *vgl. Salzer, Sinnbilder und Beiworte Mariens S.* 516 ff. 35 zû kiesene *nachgetragen.* 37 *bei* vûrsieticheit *ist von gleicher Hand* wisheit *übergeschrieben.*

want wirt din wille me geneigit zů dime vrůmen, so inkanstu die gereticheit niet bekennin. hin ave kůmit al ungereticheit. Herumbe was virboden alle den rieterin, (102[a]) dat si van niemanne ingeine miede innemin, want miede die virblendit dich also, dat du ingein reet urdeil inkanst gegeven inde dich dat unreet reet wirdit dünkende. alse meistere saminne disputierent inde der ein kůmit up eine valsheit die ieme bevellit, wilt dan die ieman wiederredin, so sůkit he alle die geschriet her uz van Moyse bis an diese zit. Inde alle die dinc, die ieme dan mügen helpen dit zů bewerene inde alle die dinc, die wieder dit sint, der inkan he niet bekennen durch die lieve, die he zů der valsheit hait. Hin af kůment groze meistere in ketzerie. Dit selve is an den, die gerne prelate werin of heirschaf hedden, dat si sůkint alle die sachin, warumbe dat it gůit si inde warumbe dat it nutzelich si, (102[b]) inde willint, dat it bessir si inde sichere si dan willinclich armůde. de armůde minnit, de sůkit allit dat ieme her zů helpen mach inde dat wieder den richdum is inde wieder die ere. Dit siet ir wale an den, die umbegeint mit vürkoufe inde mit dieseme wine inde mit diesen corne. alse man iezů alle die liste hait vünden, die dar wieder sint, so vindent si nůwe liste inde sprechint, id si gůit, die lůde inkůnden sich andirs niet generin. Dit deit allit die ungerethe lieve, die si haint zů deme genieze. dus důit die geretigheit, die magt dich Gotlich inde Engelisch. her na volgit meissicheit in essinne inde an drinkene, an slaffene inde an wachene inde in allin dingen. diese dücht macht dich rich inde snel. Herna (103[a]) volgit vürsietiche wisheit, du magt dich luther inde clair, dat dir niet inmach vůrstain du in virsteist, die macht dich starc, dat dir ingein dinc vůrstain inmach, du in dürris id bestain umbe Got. Nu alzerist haistu eine bereidunge, noch inbistu niet up in eirsten vůztrappe getreeden dit gůt ze sůkene. Saltu up den wech kůmen, so můstu üvergangin han alle sunteliche dinc inde üver alle bewegunge inde alle lifliche dinc inde üver werc der barmeherzicheide kůmen sin inde üver alle die dinc, die zů Marien levene gehorint inde die nochdan güde werc sint. Nu salt du wissen, war üver dat du kůmen salt, da můstu immer zerist zů kůmen sin. Nu sathe ich gerne, in wie manicher (103[b]) wisen die meistere dit gůit gesůit havin. Die eine die haint id gesůit in den creaturen. Die andere die haint it gesůit in den sinlichen creaturen. Die dirden haint id gesůit in den redelichen dingen. Die vierden haint id gesůit in bieldungen. Zů den sprach unse herre: wilt ir mir ein bielde setzen of eine figure, wie wilt ir dat důn? wa gesagit ir mich ie? hie ane begrifint uns die Jůden inde sprachen, wir virbielden unsen heren. wir in důin. wir in virbielden die Gotheit niet. wir bielden unsen herren Jhesum Christum inde sine lieve můder, die mach man bielden. Nu wille ich uch sagen, wat sente Agustinus sprach van dieseme güde. Dit gůit deilit he in drin. Dat ein dat is hiemel inde erde inde sunne inde mane inde alle lifliche (104[a]) creature. Dat ander dat sin wir selve in dügeden inde in genaden. Dat dirde is ursprunc allir güde, da allit dat gůit uz gevlozzin is. dat is ein also gedain gůit: de alle die güde zůsamene smelte, die uzer deme gude ie gevloiz, si inkůnde niet ein wiederbielde gemachin siner gude. diesem güde sich nekin inde ieme ane heften inde sich dar in setzin: dit is dat gůt, dat Maria hadde irkorin. Süle wir zů dieseme güde kůmen, so sule wir üver allit dat kümen, dat wir mit unsen sinnen begrifen mügen inde üver alle bieldunge. her zů kůment alse lutselief (!) lůde, dat ich niet in-

31 imer *über ausgestrichenem* evir. 36 *Jes.* 46, 5.

weis, of ich ir einichen gesege, de ûver allit (dat kûmen si), dat unse bescheidenheit begrifen mach. in eime restlichen vrieden da salt du Godis gebruchen sunder (104^{b}) middil. geschiet dir dan einich zuc, dat in is niet in diner mait, dat steit in Gode. geschiet dir dan einiche irlûtinge van Gotlichen dingen, dat saltu also eirberlichen haldin, dat du id den engelin niet insalt gemeinsamen, of du id in virbergin mait. Nu solde wir wizen, warumbe id dat beste were. id is dat beste, want id dit reiniste is inde want id dit vriedelichste is inde want id dit genûchligste is inde want id unverdruzlich is inde dat da niemer ingein virdries in in mach vallen inde want id ewich is, dat id niemer af ingegeit. alda is man uzer deme roche kûmen. herin Jacobs huisvrouwe vir Lie, die was suirougich inde hadde viele vrûthe. vir Razel hadde clare ougen inde sach cleirlichen, want si mit niethe bekumbert inwas. (105^{a}) Darumbe is it dat vriedelichste, want da[n] is man gesezzen zû den vûzen alse Marie Magdalene, die alwege zu den vûzen saz. darumbe is it dat genûgligste, want des menschen begeringe alzemale dar up gesat is. darumbe mach man is sich alremeist gevrouwen. inde want it unverdruzlich is, dat da niemer ingein virdries in inmach vallen, darumbe is id dat ewigste. want Marien leven sal virgain inde werc der barmeherzichede. mer dit leven dit beginnit hie inde wirt volbrait na dieseme levene ewencliche. Dis sermon is darumbe gedain, of wir noch herzû kûmen, dat wir wizzen wat id si; die niet dar zû in sint kûmen, dat si dar na iamere.

Excerpte.

Aus den Sermonen des Prior Rufus.

2^{a} ein gelignisse horit herzû: dat der wolf vant rinder gain up einer weiden, du sprach he, wes si da giengen. dû antwûrden si, si giengen up gûder weiden. dû sprach he: ich wil uch wisen up viele bezzere weide. dû he si gescheiden hadde, dû az he si. alsus deit noch der dûvel. 1

10^{b} dat ander in wilgher stunden vanme dage dat der heilige geist queme. he hadde ieme eine sunderliche stunde vanme dage uz irkoren, in der he kûmen woilde. dat was zû midden morgen. so (11^{a}) is id die aller suziste zit inde die aller beste zit ze arbeidene an deme dage. darumbe wolde der heilige geist kûmen an der morgenstunde, dat wir quemen zû siner scholen. Dit wort sprach bischof Albret: wir sulen kûmen mit gesamindin sinnen inde mit offenen oren inde mit hangindin herzen mit urlove gesprochen also virleckert, dat wir in geiner ander scholen inbegerin, dat is dat wir in geine genûgde an ertschen dingen in sûken. wilt sich ein scholere zûme eirsten male setzen bi sinis meisters siden, alse he leren sal, dat is ein zeighen, dat he kûme zu eren sûle werden. he sal sich zû vûzen setzen. die vûze dat is barmeherzicheit, die hevent uns al(11^{b})wege up, dat wir niet inverzwivelen die geretigheit die druct uns dat wir uns niet inverheven. Got heet des iungen menschen dinst einen dach lievere dan seiszien iar eines alden menschen dinst. eines also gedanis aldes menschen leven, den die werilt heet virworpen inde einis also gedanes iungin menschen leven, de in siner blût is, de der werilde wale bevellit inde ime selver van naturen die werilt bevellich is inde allit dat virsmeit: des menschen dienst heet Got ein dach lievere dan seiszin iair einis alden menschen leven. ein

---

1 ir ei einichen. 11 1. *Mos. cap.* 29.

alt mensche mach den heiligen geist also vollinclichen intfein alse ein iunc mensche. der iunge mensche de heet id ie zweier hande bezzer. (12^a) Solde man einen grozen heren intfein in ein alt huis, dat zebrochen were inde da die spunnen inne genistilt weren inde dat schimbelich were inde vol gestubbis, da hedde man viele arbeide ůvere e mant schone gemachde, noch dan rughid lange name schimbele. dat is dat si ire gewonheit gerne dunt. Dat nuwe huis dat rugit wale inde is schone. da indarf man niet viele drain uz, man dreet dar me in dan drus. so wanne dat der mensche den heiligen geist vollinclichen intfeit, so is he alwege drivende in deme menschen van einer důgit in die andere inde van eime gůden werke in dat ander. so wanne dat der mensche siech is inde niet gedůn inkan inde alse alt is, dat he van aldere (12^b) niet gedůin inkan inde der mensche wale sijt, dat he sine zit virloren hait, dat is pine inboven alle pine, alse der mensche den heiligen geist intfeit inde niet gedůin inkan. [2

Aus dem Sermon des Priors von Weissenburg.

13^a ir siet dat wale, dat golt noch silver noch ingein gesmide gelutert (13^b) inmach werden dan mit den vůre. alse inmach der mensche niet gelutert werden dan mit der minnen. nu mothir sprechen: ich hain dicke horen sain, dat reet ruwe den menschen reinighit. de hie ane zwivelt, de inweis des niet wat sibbeschaf intuschen deme rethin ruwen is inde der minnen. da is also gedane sibbeschaf intuzchen alse tuschen der můder inde deme kinde. [3

13^b der brůder *(gemeint ist der Prediger selbst)* sprach: ich hain (14^a) gode zweijr iare min dan vůnzich iair gedienit. weris noch zwenzich werf alse viele, id duthe mich allit ein cleine dinc umbe dat mir got reethin ruwe an mime ende wolde geven. [4

14^b dat dirde is dat der mensche vireinichit wirt mit gode gelicher wis alse de einen drofve wazzers neme inde dedin in ein vaz vol winis. gelicher wis alse de droffe wazzeris wurde gewandelt in den win inde alse dat iserin mit dem vůre inde alse die blůme mit der varwen: noch viele eiginclicher wirt got mit der selen vireinichit. [5

Aus dem Sermon des Frater Johannes de?

23^b der mensche he nedarf sig niet virlazen up sine heilicheit, nu de helige David gevallin is, noch up sine wisheit, nu de wise Salomon gevallin is, noch up sine sterkede, nu de starke Samson gevallin is. [6

Aus den Sermonen des Gotfried von Kelz.

24^b *Es gibt zweierlei Leute. Die einen tun keine guten Werke. 'Man soll den bösen Baum abhauen und in das Feuer werfen.'* der bose boum dat is der bose mensche. *Dem gegenüber die guten Menschen.* [7

26^b Egyptinlant spricht alse viele alse ein dinsternisse inde ein iamer inde bezeighint uns diese werilt, in der wir alwege mit iamere leven (*vgl. Schönbach, Altdeutsche Predigten* 1, 83, 28 *Anm.*; 2, 7, 40). Richdum van Egyptin lande (*lies* Jerusalem?) is aflaiz allir sunden inde is ein rigdum den diese werilt niet geleisten inmach, he můz alleine van gode vliezen. [8

Aus dem zweiten Sermon Bischof Albrechts.

40[b] die meistere sprechint, dat dat vule vleiz niemer geheilit an deme menschen, man inrurit mit glundeme (41[a]) goilde. de biz des alden ůvelis he irret also sere in uns, dat die heidene meistere sprachen, dat ein slange inme menschen were, de dru hovit hedde, dat die niemer ave wurden gesnieden, si inwüzen wiedere, inde vunden, dat si mothen ave gesnieden werden mit eime vuricheme swerde, dan cruffen die aideren inde wurden ein ende. *Vgl. auch oben S.* 42, 32 ff. [9

Aus Sermo Nr. 16.

44[b] also alse de bürne den man leidit mit pifin, de is riche an sime (45[a]) sprunge. alse die piffin brechint, so virlusit de burne sinen ganc. also is die minne. [10

Aus den Sermonen Meister Gerhards.

47[a] *Schluss von Nr.* 18: Sümeliche sprechint, dat die sele si gotlicher naturen inde sprechint ouch, dat si wieder zů gode kůme, also dat si alzemale niet inwerde. dat sint unreine ketzere. alleine die sele eweliche (47[b]) in gode gewest si, so is si doch eweliche eine creature gewest, e si got ie geschůfhe inde sal also wieder ze gode kumen, dat si ein wesen in ir selver eweliche sal behalden. also als de sunnen schin des manis schin in ieme züit inde sines schines niet inwirt berouvet in ieme selvere, also sal got die sele alzemale in sich treckin, also dat si ein lieth inde eine clairheit mit ieme wirt inde wirt doch darumbe ieris wesens niet berouvet. [11

48[b] were unse nature niet blieven dat si was, so hedde wir unse edelcheit virloren, so inwere si unse suster niet. [12

50[a] darumbe sprach ein, de leider unsis geloven niet inwas, he sprach ein wort, dat wir lievere solden hain dan also groiz goldis als du selver groiz biz. he sprach: si kůment under wilen inde sprechent, du salt die e halden. wolt du dan wizzen, dat du niemer bedrogen inwirdis, so sal tu sien in des gienis leven, de dir die e brengit, of he van heiligeme levene si inde sunderlichen of he van reineme levene si. so salt du (50[b]) sicher sin, dat si van gode kümt. hie miede sin wir virsichert, dat unse e van gode kůmen is. want de unse e brathe, de hadde ein reine leven inde ein heilich leven. [13

52[a] *Fasten, Wachen und Kasteien sind* ein vůndemunt aller důgeden. dar up sprichit eine helige: de důgede samint sunder dit vůndemunt, de deit als de ein huis zimbert up sant, dat velt schiere. al darna dat wir cimberen willen, al darna süle wir unse vundemunt legen breit inde dief, want wir willen cimberen eweliche kuisheit inde willinclich armůde, ho begerringe inde ho betratunge. ir siet dat wale, dat lude ze valle kůment, die lange in gudeme levene haint geschienen. dat kůnt dan af wat si up dit vundemunt niet gecimbert inhaint zů hantz alsi lazint van der meisicheide, so samint (sich) bose gerde inme vleiza. darumbe siet ir dat wale, dat (si) meistelichen vallent in vleizliche sunde. [14

58[b] einis eweligen menschen geist is in deme menschen alse (59[a]) ein pais in der kristenheit. der pais heet sweiir hande ůvinge. Dat eine, dat he sich bekumbert mit Gode inde besijt, wat Gotz wille si inde wie

26 *nach* halden: inde die *durch Punkte getilgt.*

sin ordenunge si inde wie man alle dinc wieder Gode ordennen müge. inde darna ordint he die kristenheit. alsus sal ein iewelich mensche in ieme selvere geordint sin, dat he drucke sine vielicheit mit harder penitencien inde halde sich intgegin sinẽ nesten mit güden sieden inde dat he sime geiste underdenich si inde gehoirsam. zweiir hande wis mach des menschen geist kůmen in irredum: dat du van Gode denkis, dat he niet in is, alse die brut sprichit in der minnen bůghe (*Hohel.* 5, 10): Min lief is wis inde rot. niemstu dit gelignisse (59^{b}) vůr eine wairheit, it were groz ungelove. Dat ander, dat man van Gode denkit, dat (he) in virgessen můge, also als man spricht: Got sal diner sunden virgessin, dat is also zů virstane, dat he i're niemer ingedenkit ze wrechene: de alsus gedane dinc wolde denken van Gode alse virgessinheit inde ander dinc, des an Gode niet in is. alse dieser dinge gedenct ein mensche in ieme selvere: wat geit dich dis ane, id is dir zů ho, la id varen, wan wůrdis duis bescheiden van wisen luden, so hielzt duit vůr eine wairheit: diese gedenke sint dalis sunde. werit also, dat du mit vrevele drane woldis bliven, so werit ketzeria. [**15**

61^{a} unse here Jhesus Christus sprach selve mit sime munde (*Matth.* 8, 20): der vůiz heet sin hol in deme walde inde der vůgel heet sin nist up deme bome: des menschen (61^{b}) kint inheet so viele da it sin houvit up geneige. [**16**

65^{a} Sumelichen haint gesprochen, dat man sich me vrouwen sůle einer ander vrouden dan der sinre. des inis niet. ich vreuwen mich me vůnf schillinge in mime budele dan hundert ma(r)ch in einis anderis kisten. [**17**

65^{b} ein paffe stunt einis up inde sprach: geistliche lude solden wonen in der wustenungen. dů saminde meister Gerart beide geistliche inde werilt(66^{a})liche lude inde bewisdin dat: dat van aneginne der werilde alle die gode ie heimelich waren, dat si der heilige geist uz dreif der werilde ze nutze inde ze besseringen. *Dies wird an Abraham, Johannes Baptista, allen Propheten und Christus veranschaulicht.* [**18**

67^{a} dicke hain ich dar na gedait, wat si da mit meinen, dat si sůlen sprechen anme iungisten dage: berge inde (67^{b}) hůvele kůmt inde virdect uns, dat wir niet zů geriethe inkůmen. dat is darumbe, dat si sich des alse sere schament, dat si sich alse nieder haint gesath, wat in Got důn mach, dat is minre dan dat si in selvere haint gedain. [**19**

69^{a} drier hande wis giet sich got zů irkenninne. dat eine is in der geschriethe, dat ander dat is in eime (69^{b}) geistelicheme bekennisse inwendich an der selen. dat dirde dat is sunder valz inde sunder bieldunge inde sunder gelignisse. [**20**

88^{b} Nu vrage wir under uns, of die genade werde intfangen na der naturen. an den engelin spreche wir: ia. an den luden sprechen wir: nein. want der minste man, de is mere van naturen dan die meiste vrouwe. Noch dan sien wir dicke, dat die vrouwe mit iere andait mere genade irkrigit dan der man. aldus in is id anme engele niet, want si reckint sich inde si denint sich mit al irme verstentenisse inde mit al ire (89^{a}) begerungen, dat si alle die genade intfeint, die in můgelich is, dat si der in ein pennewert niet inlazint. intgain dis selven bistu wardinde na dieseme levene, dat alle die stucke, die an dir sint, die genade intfein můgen, dat si irvůlt sůlen werden mit der genaden, dat du die genade alzemale sůlis intfein alse verre alsit dir můgelich is. [**21**

89^{a} want got alle creaturen alse si sint in in selvere, du in dir inde ich in mir inde der bom in ieme inde alle creaturen hait got in in verbieldet. [22

92^{b} Dat ander ambt dat si (*die Engel*) haint under ein ander, dat is, dat die oversten allewege denkint inde tratint wat den niedersten nutzelich si inde dat si in des van rether minnen niet invirsumint. gelicher wis alse ein ambtman sime heren (93^{a}) vursijt, wat ieme urbürlich si an einer iewelicher zit, dat he have anme arne bachen sinen sniederen inde anme wintere holtz inde liet inde des he dan bedarf. Die niedersten müzen sich gütliche inde minnencliche vügen zû den oversten, dat si van minnen intfein. [23

93^{b} dit solden unse prelate intgegen uns üven, dat si uns solden vegen. dat solden si dün mit berispungen inde mit scheldene inde mit slane, of wir is bedorten, want alle undugt kûmit van umbekennisse. [24

94^{a} nu mach man ein kuffer also puren inde also (94^{b}) reinichen, dat id is in sine athe bezir dan golt, dat da gemengit is bit silvere of mit kuffere of mit anderen dingen in sime athe. dog heddich dat golt liever also gemengit dan dat kuffer dat da gepurt is. [25

96^{b} Darumbe (97^{a}) is dat vegevûir vûnden niet darumbe, dat der mensche du oitmûdiger werde of du durnetiger werde an der minnen of du andegtiger of du geduldiger, wan niergen umbe dan dat he kûme up volkûmene reinicheit. [26

97^{a} Nu sprechint si, want si niet gelerit insin van der geschriet, darumbe müge man si schiere wiederdriven. Des inis niet. In den geziden de heilige, de Quicumque vult machde: in sinen geziden du was der keiser inde alle die lude ungelouvich inde bestûint alleine mit der wairheide. dit selvet was in sente (97^{b}) Hylarius geziden. dû was der pavis inde der keiser inde alle die lûde, die warin begriffen mit ungeloven inde he widerstûint alleine mit der wairheit. [27

98^{b} die meisicheit die maghit dich geringe inde snel. du mait dinen lif alse meislichen halden, dat he dir also gehoirsam wirt alse die sunne irme scheppere inde wurde also snel alse ie einich wint gewart de einen hasen iagede. [28

105^{b} *in directem Anschluss an den oben S.* 25 *ausgehobenen Anfang von Nr.* 35: van deme dat si (*Maria*) uns selver lee(r)t, da ane virstein wir iere groze oitmûdicheit inde mit iere oitmûdicheit so bewisit si uns, dat si eine reine kûsche magit was. dar umbe spricht die Glose up dit wort: also viele alse der mensche reiner si, also viele si he oitmûdicher. Glose dat spricht also viele alse dûdinge der wairheit, die nieman wiedersprechen insal noch inmûz. [29

107^{a} Etzelichen den smeicht he (der vient = *Teufel*) inde spricht aldus: zwaren id gevügede (107^{b}) diner naturen wale inde diner edilgheit inde ouch bistu riche genüch darzû inde iunc inde god inmothit dir niemer missewenden noch nieman inmothit dir virkeren. deme he hie mit niet

---

20 niergen umbe dan *von gleicher Hand eingeschaltet.* 24 *das Athanasianum ist gemeint.* 26 *Hilarius von Arles, vgl. Protest. Realencyklopädie*³ 2, 180, 44; 182, 8 f. 37 *vgl. bei Ambrosius* ille laudabilior qui humilior *De poenitentia* II 10; quo sanctior hoc humilior *De interpellatione Job et David* II 6 (*Migne* 16, 519. 14, 820).

ane inkan gewinnen, deme gelouvit he inde lugit ieme allit dat he ieme gelouft. inde sprach (?): dat sal draf kümen inde dat sal draf kůmen. inde gelouft viele. deme he hie mit niet ane inkan gewinnen, dem brengit he ever ein ander, dat he denct in sime herzen: du bist ze kranc, du inhais an der mait niet inde du inhais an den sinnen niet inde liethe ingestait mans dir niet, du mait dir also lief bezide draf lazen alse du langer beidis. den he alsus niet zů inmach, deme brengit he ein ander ever, dat si denkint, dat si zů armude sfilen werden (108ᵃ) inde dat in nieman niet geven insůle inde dat si siech sůlen werden, dat in dan nieman niet helpen insůle in iere sugden. die he da mit niet verwinnen inkan, die brengit he in einen zwivel, dat si denkent: du bis ein unselich mensche, du ingedenkis ingein gůt inde du insprichis ingein gůt inde du ingededis nie ingein gut. die he hie mit niet virwinnen inkan, up die wirpt he noit inde arbeit, up dat he sie da undene virdrucke inde irvelle. Du salt vůrwair wizzen, dat he des ingeine mait inhait wan alse verre alsis ieme Got virhengit. Sumelichen den bewint he sich in der spisen inde brengit in eine gelust, dat si der spisen me nement dan ir noturde si, up dat, dat he sich mit der undůgt, die hie van up steit, sich verdrunge in den menschen. Dů sprach he: dat ich (108ᵇ) ir hundert dusent hedde in mimen (!) magen, ich ingeve dar up einen holtzappel niet. also lange alse si mir mine sinne niet invirirden noch min verstentenisse niet inverdusterden noch mine begeringe niet inneigeden zů ingeiner krancheit, so inhedde ich is niet ze důne, wie viele dat iere in mime live weren. [**30**

112ᵃ Dů sprach meister Gerart van grozeme wundere. here, sprach he, dat ein mensche (*Maria ist gemeint*), de ein mensche was als ich nu bin inde die sele suster was miner selen, dat die allir heiligen inde allir engele inde der Seraphine wirdicheit under ieren vůzen hait, dat is also ze virstane, dat si is inboven iere allir wirdicheit. *Es folgt eine Ausdeutung von Apoc. 12, 1.* [**31**

114ᵃ zweiirhande bewegunge is in uns. Die eine is van gewalt. Die andere is van naturen. Gelicherwis als ir siet de einen stein neme inde wurpin van einen berge nieder, mothe he in dat afgrůnde vallen, so he deme afgrůnde nare queme, so he snellicher vellit. de einen stein up wůrpe, so he hoire queme, so he gemeghelicher gienge, inde alse he queme up dat overste, so resde he inde viele dan her nieder. ir siet ouch dat wale, de bli lieze vallen her nieder: van grozeme ilene inde van grozer hitzden, da it durch vůre, so zesmulze it inde (114ᵇ) zevlůze it alze male. also lange alse die jagehunde niet insint kůmen up dat spůre, so gient si wale algemegheliche samen in der kuppelen bi deme jegere. mer also schiere alse si kůment up dat spůre, so brechent si sich van ein. mer gewinnent si des dieris einen roch, so loufent si inde bielent. is ever dat si dat dier gesient, so loufent si, dat si sich in in selver zebrechent. Alsus sprech ich: also lange alse der mensche niet inwirt geware Godis genaden, so in agtit he Godis wort niet noch andere gůder dinge. So du Godis genade me intfeis, so dir herdir wirt zů allen gůden dingen. Du mait so gedane sůzicheit intfein inde Got so bekennende werden, dat du niet alleine loufinde inwirdis, want du wirdis (115ᵃ) vliegende inde niet alleine vlieginde, want du sturzis dich

---

7 *lies* den? 20 *vgl. Myst.* 1, 171, 30.

uzer dir selver alzemale alse ein pil, de da vert uzer eime wale gespanninden armburste. 32

123[b] geve mir got allit dat sine gereticheit kan geleisten: sine Seraphine zû scholere, die van minnen birnent, inde alle sine engele zû knegthes, dat si mine schuttelen spûlten, he inhedde miner minnen niet gelonit. sine minne inis niet alse die unse. he minnet bit sines selves minnen. 33

124[a] Zûme andermale saltu minnen allit dat geboden is ze minnene. inde naturliche, sûle wir minnen, so mûze wir leven inde lifliche vûdinge hain. dat liet an vrûnden inde an erdischen gûde. des saltu also gebruchen, dat du it ordins niet zû dime nutze, mer alleine zû godis eren. also slecht: of dich dine mage inde dine vrûnt of erdisch gût hinderint. dat duit zû hantz begeves, want du inmûzt noch dich selven minnen, dan umbe got. mer in dieser ordenungen inmacht du niet allewege sin. also dicke alse du izzis of drinkes, dat du denkis: dit (124[b]) dû ich gode zû eren; ich stain dicke up ze mettenen, dat ich is niemer virhûge. de dat van mir vordirde, id were wieder mine nature. dû ich dit geistliche leven ane vienc, dû was dat min wille, dat ich vasten inde wachen inde alle lifliche arebeit allewege umbe got wolde liden. in deme willen inde in der ordenungen stain ich allewege stede, also lange alse ingein ander wille diesen niet undergeit, de zû houvitsûnden treffe. want die virstorint alzemale diese ordenunge, dat si niemer wieder inkûmit dan mit grozem rûwen inde bûzen. ein idel ere of iet andirs mach si wale drucken, mer si invirstorit si niet. 34

125[a] man vragit, warumbe der mensche niet also snel insi ze denkene van gode inde van sinen engelen alse he izzit van prûmen inde van bieren. dan ave antwûrden die meistere, dat in deme menschen zwa naturen sint, die eine geistlich, die andere liflich. want wir uns me ûven in liflichen sachen dan in geistlichen, darumbe sin wir (125[b]) snelre zû liflichen sachen. 35

126[b] Dan ave sprichit Salomon: de des cleinen niet inagtit, de virvlûzit allenzelin. alse ein schif vol sandis virdrinkit also balde als ein geladin mit ankersteinen: also virvlûzit man dicke van boser gewoneden in hovetsûnden inde werdint also gewonelich alse dalis sûnden. 36

129[b] manich schif ilit ze Colne, der sûmelich niemer ingein dar inkûmit. etzeliche blivint underwilen danne vier of zien milen. du salt dat wissen: alse manich sandiscorn als inbinnen hundert milen ligit, also manichen sûnderlichen grait hait die reinicheit, mit den dat ein den andrin ûvergeit. inde in alle dieser werilde in mait du niet zwei menschen vinden, die diese reinicheit haven gelig. dat sind die stûle, van den dat man liesit, die inme hiemele sint, dat der ein nare gode si dan der ander, de mit mere reinicheide den anderen ûvergeit. 37

130[a] rethe alse dat lant, dat stede steit, inde dat schif zû ieme gedunsen wirt, also steit got stede in siner gotheide, die niemer sich genegit noch inbougit. mer wilt du zû ieme kûmen, du salt dich mit dieser reinicheide dinsen zû ieme. 38

HALLE a. S. Philipp Strauch.

---

38 *Matth.* 20, 21. 23.

Zur altsächsischen Wortkunde.

1. *sostra, suster.*

Im Essener Heberegister finden sich die eigentümlichen Formen *sostra* (Plur.) und *suster* 'Sechter' aus lat. *sextārius.* Offenbar sind dieselben an das Zahlwort *sechs* angelehnt, das im Norden und Osten des niederdeutschen Sprachgebietes die Formen *sös*, *sos* und *süs* zeigt, vgl. Wrede im Anz. f. d. Alt. XVIII, 413. Darnach herrscht *sös* im mittleren Drittel des niederd. Sprachgebietes; die Grenze im Westen ist die Weser bis zur Allermündung, dann eine Linie über Verden, Rotenburg, Walsrode, Soltau, Celle, Wittingen, Gifhorn, Öbisfelde, Gardelegen, Calvörde, Helmstedt; im Osten etwa die Linie Stolp-Schlawe-Thorn. *süs* erscheint zwischen Elbmündung und Oste sowie nördlich der Elbe häufig an der Küste. Endlich findet sich *sos* oft zwischen Oste und Unterweser. Diesen Gebieten dürfte also der Schreiber der Handschrift angehört haben.

2. *geri(d)a.*

In den Essener Evangelienglossen findet sich zu Luk. III, 11 (Wadstein S. 54b, 28) die Glosse *usui : geri . on.* Zwischen *i* und *o* ist ein Buchstabe erloschen, den ich als *d* ergänzen möchte; *geridon* wäre der schw. Dativ von *gerida*, *geriða* = ahd. *garawida* 'apparatus, praeparatio, habitus'. Über den Schwund des *w* vgl. mein As. Elementarbuch § 165, wo auch *ger(w)idin, giger(w)i* und *gar(w)a* belegt sind.

3. *suli.*

Ib. XVII, 8 ist *tractatus uestis* durch *suli thes giuuadias* glossiert. Da *suli* offenbar soviel wie 'Schleppen, Schleifen' bedeuten soll, erblicke ich darin eine Verschreibung für *sluri* = ndl. *sleur* 'Schleppen', mnd. *slör* m. 'langsamer, träger Gang', westf. (Woeste) *slǫr* 'schwacher Kaffee, Viehtrank'. Dass *suli* nichts mit lat. *solea* zu tun hat, wie Leitzmann, Herr. Arch. CV, 385 annimmt, scheint mir sicher zu sein.

4. *uuithar(metan).*

Die unvollständige Glosse *comparata : uuithar* in den Gregorglossen (Wadstein S. 62b, 6 f.) ist wohl zu *uuitharmetan* zu ergänzen, vgl. ae. *wiðmetan*, mhd. *widermezzen* 'vergleichen'.

5. *gihik.*

Die as. Glosse *gihik* ist am Rande auf pag. 28a der Gregorglossen (Wadstein S. 62a, 6 ff.) eingekratzt. Der Herausgeber möchte sie als *gihu ik* ergänzen, was mir unwahrscheinlich vorkommt; ich ziehe vor, sie zu *gih(uil)ik* zu ergänzen und beziehe sie auf das *quemlibet* des latein. Textes.

6. *uitah.*

Ib. S. 64 a, 5 f. liest W. *sciendum uero est : (ui)tah is us.* Dieses *uitah* wird im Glossar, allerdings mit Fragezeichen, zu *wîtag* gestellt. wozu es aber der Bedeutung nach gar nicht passt. *h* wird einfach als *n* zu fassen sein, dann erhalten wir den Inf. *uitan* 'wissen', vielleicht Kürzung eines ursprünglichen *te uuitanne,* vgl. zu Nr. 9.

7. *de(rian).*

Ib. steht neben *nocere* die abgekürzte Glosse *de.* Sie ist ohne Zweifel zu *derian* zu ergänzen.

8. *thi.*

Ib. b, 6 steht neben *quippe quia* ein *thi*, das W. als Artikel betrachtet. Es dürfte eher aus *bi thiu* abgekürzt sein, denn dies findet sich als Glosse zu *ergo* S. 63 b, 11.

9. *to.*

Zu *in quo uidelicet* gehört die Glosse *thuro that to* S. 64 a, 1. Ich ergänze sie zu *to uuitanne,* vgl. das ne. *to wit* 'nämlich'. Im übrigen vgl. zu Nr. 6.

10. *yrias.*

Im *Indiculus superstitionum* steht die vielerörterte Glosse: *de pagano cursu quem yrias nominant.* Vgl. darüber zuletzt Leitzmann. P. Br. Beitr. XXV, 589 f. Ich kann mich seiner Erklärung, wonach *yrias* zu *jâr*, fries. *jêr* gehören soll, nicht anschliessen, sondern möchte das Wort mit norw. schwed. *yr* 'wild, ausgelassen, toll' zusammenbringen, das Falk-Torp zu schweiz. *ûr(ig)* 'wild, stürmisch, böse', bair. *eurisch* 'mürrisch' stellen. Im Ablaut dazu steht nach ihnen aisl. *ø'rr*, dän. *ør*, schwed. *ör* 'wirr, betäubt, schwindlig' etc. Das *y* in *yrias* wäre also langes *ü* wie bei *nôdfŷr* 'Notfeuer' in demselben Denkmal.

11. *rôtherstidi.*

Die Lamspringer Glossen enthalten das bisher nicht richtig gedeutete Wort *rôtherstidi* in der Stelle *in saltu: an theru rotherstidiu* S. 67 b, 15. Wadstein erklärt es im Glossar — allerdings mit Fragezeichen — als 'Rodung', das aber sowohl nach Form wie Bedeutung nicht passt. Ich vermute vielmehr darin ein ursprüngliches *hrôther* 'Rind' mit *ô* aus *an*, wie z. B. in *sôth* 'wahr'. Dies *hrôther* steht mit as. *hrîth* 'Rind' (dazu das Adj. *hrîtherin*) und ae. *hrîđer*, *hrŷđer*, nl. *rund* im Ablautsverhältnis, sodass wir jetzt sämtliche Vokale der *e*-Reihe im Paradigma zusammen haben. Identisch damit ist ohne Zweifel das von van Helten, P. Br. Beitr. XXV, 225 besprochene *poder*, *p(r)oter*, *ponder*, *pordor* 'animal' der Malberg. Gll. *hrôtherstidi* bedeutet also 'Rinderstätte' = lat. *saltus* 'Weideplatz' (vgl. Georges).

12. *furhtu-werth?*

Ein solches Adjektiv setzt W. fragend mit der Bedeutung 'furchtbar, fürchterlich' an; er findet es in den Merseburger Glossen S. 71 b, 23, wo die betr. Stelle lautet: *intremendi examinis die: an*

themu dege t furhtuuerthan gsculun .... Um mit dem letzten Worte anzufangen (das dahinter noch gelesene *diuran* oder *di ur* vermag ich nicht zu deuten), so wird es wohl *sculun* 'sollen' sein; *gsculun* steht gewiss für *sgculun*, vgl. Schreibungen wie *flêsgke* im Wurmsegen! *furhtuuerthan* ergänze ich zu (*an*) *furhtu* (*u*)*uerthan*, vgl. *huuisu* = *hû uuîsu*: *quali modo* Ess. Gl., Joh. 3, 8. Sollte das vor *furhtu* stehende *t*, das einer Klammer ähnlich sieht, vielleicht die Wiederholung des ersten *an* bedeuten? *intremendi* etc. ist doch wohl zu trennen als *in tremendi examinis die* 'an dem Tage des furchtbaren Gerichtes'.

13. *biseffe.*

Die Form *biseffe* am Ende der Merseburger Gll. erklärt Wadstein als Imp. sgl., während es doch nur die 3. Sgl. des Opt. sein kann! Allerdings wäre es eine merkwürdige Übersetzung von *constituat* und ich möchte es daher lieber zu dem folgenden *seruet* ziehen, wie dies auch Gallee in seinen Vorstudien zu einem altniederd. Wtb. S. 27 tut.

14. *môt-fandi?*

In den Pariser Prudentiusgll. steht p. 161b zu *festis choreis* die Randglosse *mot sandium.* Das letztere Wort bessert W. S. 88, Nr. 688 kaum richtig in *fandium* und setzt dann fragend im Glossar ein höchst zweifelhaftes *môt-fandi* 'kontertanz' an! Zu diesem Kompositum ist er wohl durch die zahlreichen schwedischen Bildungen mit dem Präfix *mot-* 'gegen-' gekommen. Da aber die westgerman. Sprachen dieses nicht kennen, dürfte es geratener sein, *mot* als Schreibfehler für *mit* zu fassen, vgl. *mul* = *mit* in derselben Handschrift 485, die auch sonst mehrere Schreibfehler aufweist. *d* in *sandium* ist vielleicht für *cl* der Vorlage gesetzt und *lium* steht wohl für *licun.* Wir erhalten dann das Adjektiv *sanclîcun*, vgl. ahd. *sanglîh* 'musikalisch' (Schade).

15. *gisamward(on).*

Die Pariser Prudentiusgl. *conspirare*: *gisomuuarð* erklärt W. im Glossar als *gisamwardon* 'zusammen auf etw. spähen, sich verschwören'. Ich möchte aber darin keine Zusammensetzung von *sam* und *wardon* erblicken, sondern eine Ableitung von **sam-ward* (vgl. *tō-ward* 'bevorstehend' und die zahlreichen ae. Bildungen mit *weard*). Möglich wäre auch vielleicht *gisamwurdian* als Ableitung von *sam-wurdi* 'Übereinstimmung', *sam-wurdig* 'übereinstimmend', indem man *a* vor *r* entweder als Verschreibung, oder aber als spätere Entwicklung aus *o*, *u* fasste.

16. *grē-bline.*

grē-bline 'cerula' in den Lamspringer Glossen dürfte für *grē-blîhe* 'graufarbige' verschrieben sein und zu *blī* 'Farbe' mit hiatusdeckendem *-h-* gehören. Über *h* = *n* vgl. zu Nr. 6.

17. *iuctamon.*

Dies nur einmal in der Freckenh. Heber. vorkommende Wort ist bisher nicht genügend erklärt worden; W. übersetzt es fragend mit 'Umfriedigung eines Joches Land'. Die betr. Stelle lautet: *themo uuidera en modium gerston te iuctamon.* An *tâm* = *tôm* 'Zaum' ist schwerlich zu denken, trotz Jostes, Germ. 24, 298, dem Gallee in seinen Vorstudien zu einem and. Wtb. folgt, und ich möchte daher mit Einschiebung eines Buchstabens *iuc-tramon* dafür lesen. *tramon* würde zu mnd. *trâme* 'Querstab, Sprosse' = mnd. *drâm(e)*, *trâm(e)* 'Balken, Riegel, Stück, Splitter' gehören, das auch als *tram* ins Englische gedrungen ist, dessen Heimat und Grundform aber noch unklar ist. Unter den *iuc-trâmon* wären dann 'Jochbalken' zu verstehen, also etwas ähnliches wie *iuc-fac* 'jugalis sepes', vgl. Heynes Glossar zu seinen Kl. altniederd. Denkm., 2. Aufl.

18. *koke.*

koke im Anfang der Freck. Heberolle erklärt W. als 'Küche', was sprachlich und auch nach dem Zusammenhange ganz unmöglich ist. Der Text liest nämlich: *de koke II maldra caseorum, I bracium triti ad prebendam.* Wie sollte das wohl aus der Küche (aus welcher?) geliefert werden? Ich sehe in *koke* einen Ortsnamen, vielleicht mit *Kukonhêm* identisch, das auch bei W. S. 27, 23 wie an obiger Stelle mit *Belon* zusammensteht. Aus *kukonhêm*, geschrieben *kukōhē*, konnte ein Abschreiber leicht mit Weglassung der ersten Silbe sowie der Abkürzungszeichen *kohe* oder *koke* machen. Ein Eigenname *kok* 'Koch' ist wohl für jene Zeit noch nicht anzunehmen!

19. *etnimegnenem.*

Diese rätselhafte Glosse steht in den Lamspringer Gll. am Rande neben dem Verse: *quicquid erit lesi tangit quod corda mariti*, vgl. Wadstein S. 67b, Anm. 17. Vielleicht darf man *et* zu *thet* und *nem* zu *nemn(i)an* ergänzen und in *ne* einen Schreibfehler für *he* erblicken (vgl. *grebline* ib. = *grêblîhe*). Das Ganze würde dann lauten: *(th)et ni meg hê nem(nan)* = 'das kann er nicht nennen'. Anglofries. Lautgebung findet sich auch sonst in den Glossen, vgl. *ashmen* 'northmanni', *gihâfdade* 'decapitabimini', *grê* 'cerula'. Der Zusammenhang der Glosse mit dem lat. Texte bleibt mir allerdings auch nach der Ergänzung noch unklar.

KIEL. F. Holthausen.

Berg in Strassennamen und der Berg in Hamburg.

In Hamburg hiess ein Platz des ältesten Stadtteiles der Berg. Er bestand bis zu dem Brande des Jahres 1842. Seine Lage wird durch die Rathausstrasse im Norden, die Grenze des S. Petri-Kirchhofes im Osten, die Schauenburgerstrasse im Süden und die Pelzer- und Knochenhauerstrasse im Westen bestimmt. In der „Historischen Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg (1880)" S. 8. 12. 15, nimmt C. F. Gaedechens an, der Name stamme 'wohl ursprünglich von einem Hügelgrab, denn es befand sich später dort weder eine Anhöhe, noch war es der nächstgelegene höchste Punkt'. Alte Gerbergruben, 'die in der Richtung von der Mitte der Knochenhauerstrasse durch den westlichen Teil der Rathausstrasse und den nördlichen der Kleinen Johannisstrasse lagen', seien 'wahrscheinlich' mit dem abgetragenen Berge ausgefüllt worden, als unter Adolf II von Schauenburg Veränderungen des westlichen Teiles der Stadt vorgenommen wurden, und so sei der freie Platz entstanden. 1251 wird er *juxta montem* genannt.

Auch bei nur mässiger Bodenerhebung ist der Städter leicht geneigt, einer Strasse oder einem Platz den Namen Berg zuzubilligen. In der „Örtlichen Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main (1861—1875)" IV S. 117 f., sagt Johann Georg Battonn von dem berühmten Platz, der anfänglich *in Monte*, dann wegen des Sonnabendmarktes Samiztagberg und später nach dem im Anfang des 15. Jhs. aufgekommenen Rathaus zum Römer benannt wurde: 'Weil dieser Platz sich von Süden nach Norden allmählich erhebt, so legten ihm unsere alten Vorfahren den Namen des Berges bei, was er doch nach dem eigentlichen Sinne des Wortes nicht ist. Ein reisender Engländer sagte einstens im Scherz: Ich habe in Frankfurt von zwei Bergen sprechen gehört, habe sie aber nirgens vorfinden können'. Der zweite Berg ist der Rossebühel, später Unser Frauen Plan, Frauenberg, Liebfrauberg geheissen.

Der hamburgische Berg ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach verschieden von anderen dortigen Örtlichkeiten, dem Anberg, Heuberg, Kuhberg, Venusberg, die ansteigen, zum Teil ziemlich steil, auch ungleich der Bergstrasse, welche seit 1836 anstelle der engen Gasse zwischen den Domkurien von S. Petri hinabführend angelegt und später bis zum Alsterdamm verlängert wurde, der gleichnamigen Strasse in Sankt Georg, der schon um 1500 Hamburgerberg genannten hochgelegenen Gegend in der Vorstadt Sankt Pauli und der Bergstrasse daselbst.

Aber die Äusserung über das Hügelgrab beruht nur auf einer Vermutung. Es scheint der Prüfung wert, ob der Name Berg nicht einen anderen Ursprung haben kann.

Auch anderwärts gibt es die Bezeichnung Berg, wo an eine Erhebung des Geländes nicht zu denken ist.

Am auffälligsten ist eine Ortsangabe von 1477 im Leipziger Schöffenbuch: 'im Brühl auf dem Berge gelegen'. Brühl bedeutet campus aquis irriguus, pratum palustre, und nach G. Wustmann, „Geschichte der Stadt Leipzig (1905)“ S. 185, hat es schwieriger Trockenlegung bedurft, ehe sich die sumpfige Gegend zu einer der Hauptstrassen der inneren Stadt entwickeln konnte. Wustmann ist der Ansicht, die gemeinte Stelle müsse doch etwas höher gelegen haben als die ganze übrige Strasse.

In Lübeck ist der 1393 zuerst vorkommende Lohberg gleich dem 1323 erscheinenden Poggenpol, einem sumpfigen Vorlande an der Waknitz. Hier erklärt sich der spätere Name nach W. Brehmer in den „Hansischen Geschichtsblättern“, Jahrg. 1880/81, S. XXXV, sehr einfach daraus, dass die am Weiten Lohberg wohnenden Gerber den breiten Raum dieses Platzes zur Lagerung der Lohe benutzten und dadurch allmählich erhöhten. Auf den Langen Lohberg wurde die Benennung dann übertragen.

In Stettin kommt 1306 ein mons canum vor; 1308 heisst er rodenberch, 1383 platea canum. Nach H. Lemcke, „Die älteren Stettiner Strassennamen gesammelt und erklärt (1881)“ S. 48 f., ist diese Benennung auf den unteren Teil des Rosengartens zu beziehen, der bis 1550 einfach baven dem roddenberge hiess. Die Erklärung dafür, dass gerade der untere Teil dieser Strasse den Bergnamen bekommen hat, findet Lemcke durch die dort zu suchenden Abdeckergruben. Dem Abdecker habe auch das Füttern der Rüden obgelegen, wie dies 1678 in Berlin bezeugt ist, wo sich an der Stadtmauer die Abdeckerei und die Ställe für die kurfürstlichen Hunde befanden. Um eine Abdeckerei musste sich der Boden durch die Abfälle nach und nach aufhöhen.

Die Nähe des Rosengartens spricht für die Richtigkeit der Vermutung. Denn es ist bekannt, dass die häufigen Rosenstrassen, Rosenhagen, Rosenwinkel, Rosentäler und Rosengärten zumeist euphemistische Namen tragen und von unehrlichen Leuten bewohnt waren. Im Korrespondenzblatt 27, 62 und 73, 29, 90 f. sind derartige Hamburger Strassennamen, die einem Volkswitz ihre Entstehung verdanken, besprochen worden, und es lassen sich viele Belege und Parallelen hinzufügen. Für Rosengarten sei hier nur auf einen mecklenburgischen Reim hingewiesen, den R. Wossidlo, „Die Tiere im Munde des Volkes (Wismar 1899)“ in mehreren Fassungen bietet. Nr. 1173a lautet:

Wih wih huur,
dien vadder is'n buur,
dien mudder sitt in'n rosengoorn,
spinnt de spool mit flässengoorn.

In Altendresden auf dem rechten Elbufer gab es 1455 und 1497 Rosengassen. Ihre Lage ist nicht sicher zu bestimmen. Nach O. Richter, „Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden (1885)“ S. 43 und 46, fallen sie mit dort gelegenen Bergstrassen zusammen: 1491 haws und hoffe uff dem berge gelegen, 1555 Bergkgasse, 1633 kleine und grosse Bergkgasse. Doch stiegen die Elbufer wohl merklich an.

Die Anrüchigkeit des Stettiner Rodenberges wird durch zwei Zeugnisse aus dem 16. Jh. bestätigt. Die Gesellenartikel der Schneider von 1536 sagen: 'item eff ock ein geselle beschlagen werde an groten festdagen edder an andern dagen vppe deme rodenberge efft in dem hurhuse, de bute einen groschen'. Die Gesellenartikel der Kürschner von 1564 verschärfen dies: 'es soll auch kein geselle sich nicht finden lassen auff dem Rödenberge oder sonst in vnzüchtigen heusern ... bey straff zwehen wochen'.

Mit diesen Verwarnungen vergleiche man eine Eintragung von 1367 in einem Breslauer Stadtbuch, die H. Markgraf, „Die Strassen Breslaus nach ihrer Geschichte und ihren Namen (1896)“ S. 213, mitteilt: 'An dem selbin vrytage (ante diem b. Mathei) hat sich Bartholomeus Althus vorlobt vor uns, daz her vorbas me bescheiden syn welle und keyne unczucht tryben sulle und mit namen, daz her uf den thassinberg nicht gen sulle; wo her doruffe gesehen wurde adir keyne andir unbescheidenheit tryben wurde, so sulde man is em abnemen an dem lybe, und domite sal her des oven czigils nicht ledig syn, vor den Andris syn brudir hat globt'. Ein Brand Ziegelsteine ist eine oft vorkommende Busse. Diese Erklärung vor dem Stadtschreiber ist eine der 'Wetten', wie sie C. W. Pauli, „Lübeckische Zustände im Mittelalter (1878)“ II S. 72 ff., aus dem lübischen Niederstadtbuch bekannt gemacht hat. Ein Vermerk von 1495 im Dresdener Stadtbuch, der inhaltlich ganz nahe steht, ist in dem angeführten Werke von O. Richter II S. 156 Anm. abgedruckt.

Über den Breslauer Taschenberg, die jetzige Taschenstrasse, und die anderen mit Berg gebildeten Breslauer Strassennamen samt schlesischen und anderweitigen Verwandten habe ich in einer Untersuchung gehandelt, die binnen kurzem in den Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Band XIII erscheinen soll. Es sind der Ketzerberg, der Sperlingsberg und der ihm benachbarte Venusberg, Gassen, die alle fast eben sind, an den alten Stadtgrenzen liegen und in üblem Rufe standen. Hier werde nur auf eine von H. Luchs, „Über das äussere Wachstum der Stadt Breslau I (1865)“ S. 24 f., gemachte Bemerkung Bezug genommen, dass Breslauer Strassen, die auf die Mauer ausliefen und dort kleine freie Plätze bildeten, den Namen Berg tragen. Auch in Hamburg lagen an der alten Stadtgrenze solche Berge: ein Mesberg beim Winserbaum, 1266 ein Teil des Clingenbergs, gab der dortigen Gegend den Namen, er wurde 1458 abgetragen; ein zweiter, für dessen Fort-

schaffung 1464 Ausgaben gemacht worden sind, war beim Doven- oder Neddern-Tore; s. Gaedechens a. a. O. S. 20. 44. 45. 83.

Wenn die Ansammlung von Unrat da, wo Strassen auf die Mauer stiessen, erklärlich ist, so müssen wir an die geringe Sorge des Mittelalters für Reinigung der Stadt und Abfuhr denken, um zu verstehen, wie das gleiche auch auf grösseren Plätzen eintreten konnte. Barthel Stein sagt 1512 in seiner Beschreibung des Breslauer Neumarktes (Scriptores rerum Silesiacarum XVII S. 40), er übertreffe den grossen Ring an Ausdehnung und Häuserzahl, nicht jedoch an hübschem Aussehen. 'Nam et media area, preterquam quod oppleta sordibus, in tumulum terreum abyt, nec inutilem tamen et circumhabitancium et advenarum pauperum, quorum ibi jumenta stabulantur, usibus'. In Berlin hatte zwar nach E. Fidicin, „Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Berlins (1837—42)" I S. 44 und V S. 360, der Totengräber am Ende des 14. Jhs. das Amt Unrat, *dat här,* von den Strassen fortzuschaffen, aber noch 1614 verpachtete der Rat den Steindamm vom Sankt-Jürgen-Tor bis zur Klosterstrasse an einen Bürger, 'dass er daselbst mag Mist machen,' und die Markt- und Kirchplätze wurden zur Aufschüttung des Kehrichts und Düngers benutzt, 'der sich oft zu Hügeln auftürmte und selbst die Passage hemmte.'

Der breslauische Venusberg lässt durch den Namen den Charakter der Bewohnerschaft unzweideutig erkennen. Dort stand das gemeine Frauenhaus, dort wohnte der Stöcker, der die Aufsicht über die Dirnen hatte. Diese seine Tätigkeit geht für Görlitz aus dem Codex diplomaticus Lusatiae superioris III 576 hervor, für Frankfurt bezeugen sie die Worte bei Battonn V 158 f.: 'domus preconis, domus prostibuli, domus lupanaris, in qua domo habitabat olim der Stökker, nunc autem conversa in domum lupanarem.' Der Stöcker gab davon der Stadt einen Zins und erhielt dagegen Abgaben von den 'gemeynen dochteren' (V 291), wie das auch anderwärts vorkommt.

Gaedechens trifft S. 139 schwerlich das Richtige mit seiner Vermutung, der zuerst 1643 im Hamburger Stadterbebuch genannte Venusberg, Vendsberg oder Veensberg führe seinen Namen nach einem dortigen Besitzer.

Es will sogar scheinen, als habe sich mit der Benennung Berg wegen der Beschaffenheit jener Stätten eine verächtliche Nebenbedeutung verknüpft. Die Bergstrasse in Sankt Pauli führt von der Silbersackstrasse zur Trommelstrasse. Dies erinnert an eine Reihe von Magdeburger Gassen in ehemals schlechter Stadtgegend um das Brücktor. Auf den dort gelegenen Platz am Dreckwall stösst von der einen Seite der Seidenbeutel, jetzt Fürstenstrasse, von der anderen der Sperlingsberg, jetzt Johannisfahrtstrasse, in den der Trommelsberg mündet, der frühere Tutenklapp, 1552 Zitzenklap genannt. (G. Hertel in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg XIV, 1879, S. 255 ff. 269.) Offenbar obscön sind die Strassennamen am Ramsberge in Stralsund in der Nähe des Knieper Walles und Rammelsberg in Rostock, jetzt Hinter der

Mauer. K. Koppmann, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock" III Heft 3, S. 6, leitet sie von *rammelen* 'coire' ab und citiert eine Stelle aus dem Spegel des Pawestdomes von Nicolaus Gryse, wo 'rammelsberge, fegefürsstraten und sonderlyke horenwinckele' zusammengestellt werden.

Auf den Hamburger Platz passt der Name Berg im gewöhnlichen Sinne nach den natürlichen Bodenverhältnissen schlecht, die im Vorstehenden zusammengetragenen Merkmale verschiedener Örtlichkeiten, die als Berge bezeichnet werden, finden sich dagegen bei ihm vereinigt wieder. In den südöstlichen Winkel des Berges mündete von der Schmiedestrasse herkommend die Hutwalker- oder Filter-Strasse. An dieser Ecke des Platzes lag schon 1266 das Haus des Büttels, domus preconis, 1357 domus bedelli, die spätere Fronerei. 1534 wurde der Kaak nach dem Berge verlegt. Der Büttel hatte nach Otto Beneke, „Von unehrlichen Leuten (Hamburg 1863)", S. 166. 169, eine Kruggerechtigkeit. Seine Gäste können natürlich nur Gesindel schlimmster Art gewesen sein, wenn er weibliche hatte, so waren sie der Auswurf des Geschlechtes. Von der Südwestecke des Berges lief nach Süden die Pelzerstrasse, von dieser aber ging nach Westen alsbald die Hundestrasse, später Beckmacherstrasse oder Armesünderstrasse, ab, sodass die heutige Schauenburgerstrasse in ihrer und der eben erwähnten Filterstrasse Richtung verläuft. Danach scheint der Büttel wie in Stettin und Berlin so auch in Hamburg mit der Fütterung von Hunden beauftragt gewesen zu sein. An eine Pflasterung des Platzes ist für die ältere Zeit nicht zu denken. Daher wird sich durch die Abfälle, die beim Gewerbe des Büttels unvermeidlich waren, der Boden bald zu einem tumulus erhöht haben, wie auf dem Neumarkt in Breslau, dem Lohberg in Lübeck, dem Brühl in Leipzig. Wie C. Walther in den Mitteilungen des Vereins für hamburgische Geschichte X S. 368 f. nachgewiesen hat, besassen Hutfilter Häuser auf dem Platze. Auch die Abgänge der von ihnen und von den benachbarten Kürschnern verarbeiteten Stoffe mögen dazu beigetragen haben, den Unrathügel zu vergrössern, sodass wie bei den Mesbergen der Name Berg wohl erklärlich wird.

BRESLAU. P. Feit.

Eine neue Zeitung vom Berge Sinai 1511.

Fragment eines niederdeutschen Druckes.

Unter den Bänden, die 1824 aus der ehemaligen Dombibliothek, damaligen Gymnasialbibliothek zu Halberstadt in die Universitätsbibliothek zu Halle übergeführt wurden, befand sich unter K 85 des Halberstädter Verzeichnisses ein jetzt die Standnummer Ko 2310 tragendes Buch in klein Octav: *Formulare Aduocatorū | et procuratorū Romane Curie et Regii Perlamenti: | Practicam sz iura communia clarissime ostendens* (CCXXIII Blätter) *Hagenaw per Henricum Gran 1505 tertio Non. Jun.* Im Vorder- und Hinterdeckel klebten zwei von mir im Jahre 1900 abgelöste bedruckte Papierblätter, während das Titelblatt und der freigelegte vordere Deckel mit handschriftlichen Notizen bedeckt waren und in dem Bande ein loses, von einer Hand des ausgehenden 15. Jahrhunderts beschriebenes Papierblatt in Octav lag. Die Notizen betreffen, wie sich bei näherer Untersuchung ergab, den sogenannten Prälatenkrieg zu Lüneburg,[1]) der Druck erwies sich als die zweite Hälfte einer niederdeutschen, bei Jurgen Richolff in Lübeck gedruckten 'neuen Zeitung' über ein 1511 auf dem Berge Sinai geschehenes Wunder, von der bei Panzer und Weller[2]) hochdeutsche Ausgaben von 1514 und 1512 angeführt werden. Der Richolffsche Druck stimmt von den beiden Münchener Exemplaren mit dem ersten H. As. 782 bezeichneten überein, dessen Text ich zum besseren Verständnis des erhaltenen niederdeutschen Bruchstückes mit den Varianten des zweiten Exemplars (P. Lat. 656) hier zum Abdruck bringe.

I. Hochdeutscher Druck.

(*1a*) Ein grofs wunderzaichen
auff dem perg Sinay
bey fant Katherinen
grab geschehen jm
aylfften jare[a].

❡ Dife newe zeyttung hat ein frümer parfüffer | pruder von der obferuantz. von jherufalem | auf den Reychfztag gen Trier pracht. | Vñ da[b] geoffenbart allen ftenn | den des Reychs auff[b] fon | tag[b] Trinitatis. | (*1b leer*)

---

[a]) In anno vndecimo *2*. [b]) *fehlt 2*.

[1]) 1450—63 s. über ihn: Francke, Der Lüneburgsche sog. Prälatenkrieg im: 5. und 6. Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1882—83 L. 1884 S. 1—72.

[2]) Panzer, (Deutsche) Annalen nr. 692 nennt eine Leipziger Ausgabe von 1514 und eine ohne Ort, Weller, Repert. typogr. 752 und 753 verzeichnet zwei ohne Ort von 1512, welche sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befinden. Für die mir in Berlin ermöglichte Benutzung sage ich der Verwaltung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek auch an dieser Stelle besten Dank.

(*2a*) ¶ Es ist ain Parfusser Münch von der obseruantz ausz / Hungern vor ettlichen jaren gen jherusalem in dz klo / ster bey dem heyligen grab vnsers herrñ kumen, vnnd / da gewont, bisz vngefarlichen sich begeben hat. jm jar[a] / M. d. x. j. vmb fasznacht. Ist zu jherusalem ain reyche / junckfraw von hohem geschlächt gewesen, die vil bej / den vättern parfusser ordens gewonet, vnd durch dye / frũmen pruder des cristenlichen gelauben vnderwisen / Allso das die selb junckfraw, zu letzst durch schickung / gottes des allmächtigen, bewegt worden ist, ain Chri / stin zu werden. hat den vatter jm selben closter Rapha / hel genannt, offt vnnd vleyssigklichen ersucht, ermant / vnnd gepeten, das er sy tauffen wölt. Die weyl aber / ain pact vnnd veraynigung vor ettlichen jaren aufge / richt ist, zwischen dem Soldan, vnndter des gepieten / jherusalem ist, an ainem, vñ dem hochmayster zu Ro / dis, der zu jherusalem der parfusser beschirmer sein sol. / Andersztails. Nemlichen das die parfusser zu jherusa / lem niemandts tauffen, auch nichts predigen söllent. / Hat d' frũm vatter Raphahel, deszhalb sich lang zeyt. / die junckfraw zu tauffen gewidert, doch zu letzst, auff / vilfaltig vnd vleyssig anhallten, so die junckfraw bey / jme gethan, hat er sy haimlich getaufft, vñ jr ain Cru / cifix geben, auch ain pildnusz vnnser lieben frawen der / junckfrawen Marie, das hat die frũm jũckfraw mit / grosser andacht ĩ jrer kamer behalten, sich darnach vor / jren elltern, vnd hauszgesind haimlich in der kamer vil / faltigklich in jrer andacht verporgenlichen gehalten. / Vnd sich täglichen gekestiget vnnd selbs gepeyniget / mit ainer gaysel, geschlagen, das sy jr plut hat auf die / erden vergossen, vnd das selb plut scheinparlichen[b] auf / dem pflecz bliben ist. Do aber jre elltern, vnnd das ge-(*2b*) sind sich verwunderten, das die jũckfraw allso verpor / gen wider jr allte gewonhait in der kämer sollt ligen. / haben sy des vrsach wissen wöllen, auch das plut, auff / dem pflecz, das sy durch die gayszlung verret[c] hat, gar / scheinparlichen gefunden vñ des auch vrsach gefragt / Nach grossem ernnst so[d] an[d] sy[d] gelegt[d] ist[d] worden.[d] hat / die junckfraw bekennt vnd[d] gesagt,[d] das sy ein Cristin / sey worden, wöll auch allso in[d] cristenlichem[d] gelauben[d] / sterben, dann es sey der recht vnd[d] warhafftig[d] glaub etc. / daruon sy nyemandts hat bewegen oder[d] pringen[d] mö / gen. Haben jre ellter vnd das hauszgesind wissen wöl / len, wer sy doch zu Cristin gemacht oder getaufft, hatt / sy ausz grosser forcht vnd[d] zwancknus[d] so an sy gelegt / ist worden[d] vatter Raphaheln genennt.

¶ Als nun die[e] junckfraw von disem cristenlichen glau / ben nit hat steen wöllen, weder[d] durch[d] lieb[d] noch[d] layd[d]. / haben jre ellter dem Solldan jrem kayser solliches für/pracht vnd angezaygt, der dann ein Mameluck vnnd / verlaugenter crist sein musz darunder das heylig grab[f] ist. vnd der yetzig Solldan[1]) ist ain doctor in der heiligẽ / theologia zu Parisz gestudiert vnd zu Solldan erkust / vnd erwölt, ausz ainer statt in dem[g] nyderland genannt / Tortrich, der seiner muter offt vnnd[d] dick[d] vil gelts her / ausz geschickt hat. Derselb Solldan hat von stundan / gepoten den[d] seinen[d] die junckfrawen vnd alle Barfus / ser münch zu jherusalem zu fahen, vnnd jm die gen Al / kayren ze pringen, sollichs dann[h] geschehen ist. hat der / Solldan von stundan vatter Raphahelen, vnnd auch[d] / die junckfrawen jn

---

a) jn anno *2.* b) sichtparlichen *2.* c) verrert *2.* d) *fehlt 2.* e) Vnd als die *2.* f) heylig land *2.* g) jm *2.* h) das auch *2.*

1) *Ashraf-Kansuh el Ghuri 1501—17, der letzte Mamelucken-Sultan in Ägypten, Lane-Poole, History of Egypt in the Middle age London 1901 S. 349 ff.; seine hier angegebene Herkunft ist ganz unerweislich.*

bej ſein, der andern pruder gefragt / Wie die ſachen ſtanden, haben ſy gleich allen handel. / wie der geschehen iſt, erzelt vnd bekennt.

❡ Do nun der[a] Solldan die junckfrawen, auch die frū(*3a*)men parfuſſer mūnch nicht[b] von criſtenlichem glauben / kern noch[c] pringen[c] mōgen, hat er vatter Raphahelen / creuczigen laſſen. Allſo ain nagel durch dye ſtirn, vnd / durch den leyb geſchlagen. vnd darnach die junckfrau / wen verprennt, die[c] dann[c] allſo[c] baide[c] gar[c] criſtenliche[c] ge / ſtorben[c] ſind[c], die andern barfuſſer[c] münch gefangen ge / legt in harte gefencknus zehen monat, an henden vnd / fuſſen mit eyſznin kettinen[d].

❡ Do nun des Solldans Ambleūt vnnd gewalltigen / bey dem perg Sinay. do die heylig junckfrw Katheri / na[e] begraben ligt, glaublichen der gefencknus der Mū/nich von jheruſalem angelangt hat, haben ſy gedacht. / ſy thun wider den Soldan nit, wo ſy der heiligen junck / frawen grab[f] zerreyſſen vnd zerprechen, vnd auch[c] dz / einnemen, vnnd die[g] Mūnch all vahen oder erſchlagē. / das werd der pest weg, vnnd mōgen[h] das gegen dem Soldan wol verantworten.

❡ Nicht verr[i] von dem[c] perg[c] Sinay, haben ſich die ſel / ben gewalltigen mit neūn pferden in jrem harnaſch er / hebt, vnnd auff den perg Sinay jren anschlag gehabt / vnd[c] beſchloſſen,[c] der heyligen junckfrawen Katherinē[k] / grab zerreyſſen[c] vnnd[c] zu erſtōren, auch[l] die Mūnch zu erwūrgen[c] vnd[c] tōdten. Do[c] ſy[c] nun[c] zu[c] dem[c] perg[c] ſind[c] kū / men,[c] ſind jr vier von jren pferden geſtanden, vnd[c] ſind[c] / auf[c] den[c] perg[c] zu[c] dem[c] cloſter[c] kūmen,[c] das haben die frum / men pruder vernūmen vnd gemerckt,[m] haben zu einan / der geſprochen vnd geredt[n] was ſind das fūr leūt, iſt do / ch in vil[o] Monaten kein pillgrem auf den perg Sinay / zu ſant Katherinen kūmen, verwunderten ſich gar[c] ſer / darab, wer doch[c] da zu jnen in harnaſch gewappent kā/me. Vnnd als ſy die wappner[c] anſahen, berieten ſy ſich (*3b*) vnnd[c] ſprachen[c] zu[c] einander[c]. Wōllen wir vnns weren[p] / oder nit, doch zu letzst beſchlos der Gwardian mit den[q] prudern vnnd[c] ſprach[c]. Wir wōllen[r] jr auff dem perg er / wartten, vnd wōllen[c] vnns[c] got[s] dem allmāchtigen be / uelhen vnd der heyligen junckfrawen Katherinen[t].

❡ Do nun[c] die vier gewappenten hinauf kamend, do[c] / ſchlugen ſy auf die Mūnch, vnnd nāmlichen jr vier zu / tod, die andern Mūnch entluffen[u] vn̄[c] beſchluſſen die kir / chen[c] vnd[c] die[c] thor. Aber[v] der Gwardian ſeczet ſich ne / ben[w] das grab ſant[c] Katherinen[c] vnd[c] trucket ſich[x] daran[c]. / alle augenplick warttendt, erſchlagen oder durchsto / chen zu werden.

❡ Allſo horten die[y] Mūnch[c] ain groſz[c] gepoch an der kir- / chenthūr, dann dye vier vnndterſtunden ſich dye thor / auf zuſtoſſen, doch het das gepoch bald ein ennde,[z] vnd / ward ſtill, ſtund[1] der Gwardian auf von dem[2] grab, vn̄ / beſahe, wo doch die vier gewappnoten wārn, vnd[c] deſz / gleychen[c] ſein[c] vier[c] pruder[c] die[c] da[c] vor[c] dem[c] cloſter[c] bliben[c] / waren,[c] gieng fūr die kirchthūr,[3] do fand er die[4] vier ge / wappoten[c] (!) ſteen in den poſſen,[5] die[6] ain yeder jm aufſtoſ / ſen an ſich genūmen het, vn̄ waren all gantz erſtarret.[7] / er griff ſy an. fand er das

---

[a]) Vnnd do der *2.* [b]) nit *2.* [c]) *fehlt 2.* [d]) mūnich gefanngen zehen monat in gefencknus laſſen ligen *2.* [e]) sant K. *2.* [f]) ſy ſant Katharinen grab *2.* [g]) auch die *2.* [h]) möchten *2.* [i]) Vnnd nicht verr *2.* [k]) sant K. *2.* [l]) und *2.* [m]) gem. u. vern *2.* [n]) haben -- geredt *fehlt, dafür* vnnd gedacht *2.* [o]) ettlichen *2.* [p]) ob ſy ſich weren wölten *2* [q]) seinen *2.* [r]) ſy wölten *2.* [s]) ſich got *2.* [t]) vnd sant K. *2.* [u]) e. zu ſant Katherinen grab *2.* [v]) und *2.* [w]) neben an *2.* [x]) ſich truckend *2.* [y]) sy *2.* [z]) pald auf gehōrt *2.* [1]) wischt *2.* [2]) vom *2.* [3]) thūr *2.* [4]) sy all *2.* [5]) i. d. p. st. *2.* [6]) den *2.* [7]) zerstarret *2.*

ſy in ſtainpilder verwandelt / waren. Do gieng von ſtundan der Gwardian wider / in das cloſter. vnd berufft[a] die anderen lebendigē münch / Vnnd fiengen an frölich ze ſingen das[b] lob geſang.[b] Te / deum laudamus etc. Do wurden die ertödten Münch / wider lebendig aber[c] die vier gewappnoten unglaubi- / ger gewalltiger hayden, die in stainine pilder verwan / delt wurden. beliben alſo ſteen. als ſy auch noch[d] ſteen. / Wie wol die münch frölich. ſo wurden ſy doch forcht / ſam vnd[b] nit[b] vnpillichen[b]

⁋ Der andern fünff hayden halben ſo noch vunden am (*4 a*) perg bey den pferden hiellten. bedachten ſy möchten / mer gewallts mit jnen uben. zu dem[e] leczsten da[b] wagte / ſich der Gwardian mit ainem münch[f] den[b] perg[b] hinab. / zu den fünffen zu[g] geen. jnen das groſz mirackel vnnd[b] / wunderzaichen[b] an jn begegnet an zu zaygen, die hay / den woltens nicht[h] glauben. doch zu letzst gienngen ſy / mit den München auf den perg Sinay. funden jre her / ren nit on groſſes layd vnnd forcht. in ſtainine pilder / verkert vnd verwandelt. das ward dem Soldan jrem / kayſer von ſtundan kundt gethan. der noch die überigē / parfuſſer münch von jheruſalem in hartter ſtrennger[b] / gefencknus biellt. Nämlichen an helſen. armen vnnd / ſchennckeln mit eyſznen ketten angeschlagen.

⁋ Aber der Soldan wolt diſem mirackel vnd wunder / zaichen auch kein glauben geben, biſz dz er es[i] ſelbſt per / ſonlich erfaren vnnd geſehen hat. Allſo[k] bald er wider / vom perg ſinay gen Alkayren haym kame. doch wol / von den ſeinen verwart. das er der ſolldan jnen nit en / trunne. Zehen tag vor Natiuitatis Criſti Anno etc. jm / aylfften[l] hat er die Münch widerūb gen iheruſalem ge / ſchickt die lebendigen parfuſſer ſo er zu Alkeyr in[b] ge / fencknus[b] hat gehabt.[m] all ſelber mit ſeiner handt ledig / gelaſſen.[n] Auch erlaubt vnangeſehen das der hochmay / ſter von Rodis. vnd Er. zwiſchen jnen pacten hetten / das ſy die münch nit predigen oder niemandts ſöllten / tauffen.[o] möchten ſy doch füro hin die baide thun ſeint / halben vngeſtrafft. doch das ſy dannocht bedächten dz / ſy das nit übermachtend, damit die hayden ſein vnder / than. ſy nit zu tod ſchliegen.

⁋ Gedruckt Anno etc. jm zwelff / ten jare Freytag nach Jacobi[p] (*4 b ist leer*).

II. Niederdeutscher Druck.

(1 a). Holzschnitt: ein Mönch steht vor einem Ritter, der eine Fahne mit drei Lilien hält, zur Seite und oben vier Vögel.

dat ſe wolden anlangen vnde mit wreue / leme mode antaſten dat graff der hylgen / junkfrouwē ſunte Katherinen, dat to vor / ſtörende vnde to vornichtigende, vñ dat (*1 b*) gantz innemen, vnde wolden [de][q] monnike / dar alle doet ſlaen vnde vordelgen, wen / te ſe vormoden ſick des, wanner dyt . . .[q] / gheſchege vñ vullenbracht worde, en we / re nicht gegen den willen des Soldans. / men vor eynen groten denst anneme.

---

a) Von ſtundan berufft d. G. jm cl. *2.* b) *fehlt 2.* c) vnnd *2.* d) noch da *2.* e) zum *2.* f) a. andern m. *2.* g) zu jnen zu *2.* h) nit *2.* i) biſz erſz *2.* k) So *2.* l) anno M. d. xII (!) *2.* m) gehallten het *2.* n) gelaſſen jnen das heylig grab wider bevolhen vnd eingeben *2.* o) t. ſ. *2.* p) *In 2:* ⁋ Diſe neuwe zeyttung hat ein frümer parfuſſer pru / der von der obſeruantz, von jheruſalem, auf den / Reychſztag gen Tryer pracht, vnd geoffenn / bart allen Stennden des Reychs Trinitatis / ⁋ Gedruckt Anno etc. jm zwelfften. q) *Lücke in H.*

⸿ Nicht verne van dem berge Sinay ſo / hebben ſick vorwegen negen heyden myt / erem harnſche to perde ghekamen an den / berch Sinay, vñ hebben ſik dar bedacht / vnde beſpraken in welker wiſe ſe ere vor- / nement vnde anſlach mochten betengen / dat dat graff worde vorſtoret, vñ ock de / monnike vorſlagen vnde vordelget wor den To leſten ſo ſint erer vere af gheſeten / von eren perden, vnde quemen den berch / vp na dem kloſter De brödere im kloſter worden erer ghewar, vnde vormeynden / dat yd pelegrimen ſcholden syn, vñ que / men vth gande vor dat kloſter ſe to ent- / fangende Jodoch ſo weren ſe ſick des ſe / re vorwunderen, dat pelegrime ſcholden / to en kamen, wente to langen tijden dar / (*2a*) nene pelegrimē gheweſt hadden, mit des / [ſege]*n ſe dat yd ghewapende mans we [ren m]*yt groter vnde ſtarker were Do ſe / de de Gardian Wat willen wy nu doen / wil wy vns werē, effte wat doen, wy To / leſten beſloet de Gardian dat ſe ſick wol / den geuen in de macht gades vnde in de / beſcherminge der hilgen junckfrouwē ſun / te Katherinen vnde wulden erer dar vor / beyden, villichte wat en god toschickede. Do nu de vere ghewapēde by de brödere / quemē, de doch nene were enhadden, ſlö / gen ſe ſo greſeliken vp de monnike, vnde / van den bröderen ſo ſlögen ſe vere to do / de de dar beliggende bleuen De anderen / worden ſere vorueret, vnde van leyde ſo / lepen ſe na der kerken, vnde ſlöten de va / ſte to, beſt dat ſe konden, vnde vorhuddē / ſick dar inne eyn jewelick wor he konde, / Auer de Gardian ginck ſittē by dat graf der hilgen junkfrouwen ſunte Katherinē vnde helth ſick dar harde an, vnde ſetthe / ſik vor, dat he dar (erer wachtende vnde / (*2b*) vorbeydende alle ogenblicke to kamende vñ ene dar to vormordēde) ſteruen wolde.

⸿ Nicht lange dar na quemen de wapen / de mans vor de kerckdören myt grotem / ſtorme vnde balderinge, vnde nemē vor to betengen up to brekende de kerckdören / dar vor de bröders ſick gantz enſetteden. / Men nicht lange warende, ſo nam dath / balderen vnde ſtormen vor der kerckdö- / ren eyn ende, vnde wart ock gantz ſtille, / Do ſe dar nicht meer en vornemē, eyn je- / welick dar he ſick henne vorhoddet had- / de, quam wedder her vor, vñ vundē den / Gardian alleynē ſittende by deme graue / ſunte Katherine De Gardian vorwoech / ſick drijſtliken vñ öpende de dören to beſeende, wo yd doch were vm̄e de veer brö / dere de vor deme kloſter gebleuen weren, / Do vant he de veer ghewapende heyden / ſtaen vor d' kerckdören eynen jewelken in / ſiner wiſe vñ poſſie, ſo alze he de kerkē an / to gande an genamē hadde, vñ werē gātz / ſtyff vnde hart Myt grotem vruchte ta / ſtede he ſe an, do beuant he dat ſe weren (*3a*) vorwandelt in ſtenende bilde, ock de veer / bröders vant he vormordet vnde weren / doet Do ginck de Gardian vort wedder / in dat kloſter myt ſinen broders de noch / leuendich weren. vñ in eyne ſtacien ſtaen / vñ ſungen den laueſanck Te deum lauda

---

*) *Lücke in H.*

mus Vnd' welkerē lauefange de veer do / den mōnike wedd' leuendich wordē / vnde gingē by ſe ſtaen in de ſtacien, mē de veer / heyden de in ſtenen bilde werē geworden / de bleuē ſtenē, vñ ſteen dar noch beth vp / deſſen dach Vñ wo wol de monnike ſun / gen in vrolicheit, ſo werē ſe doch ock mit / grotem vruchten vmmeuangē vnde dat / nicht vmbildeliken.

¶ Dar na dachte de gardian mit ſinē brö / deren, dat ſe noch mochten werden ouer / vallen dorch etlike andere heyden Hyrum / me ſo nam he to ſik ein vā dē bröders vñ / gink drijſtliken vth hen dale an den berch / dar he de anderē vyf heyden noch holden / de vant, den vorkundigede he dath grote / *(3b)* mirackel vñ [wunderteken d[at]* an den veer / heyden gheſcheen [is, d]*at de heydē nicht / löuen wolden, ſund' ſe gingen myt dē mō / niken vp den berch Sinay, vnde vunden / dar ere heren (nicht ane grote leyde vnde vruchte) vorwandelt vñ geworden to ſte / nen bilde Do ſe dyt ſegen, ſint ſe gereden / to dem Soldan erē keyſer vñ hebben em / deſſe wundertekē to vorſtande geuen, de / de baruoter monnike van iheruſalem noch / alle hadde in ſwarer venkeniſſe.

¶ Do der Soldan dyt horde, wolde he dē / mirakel nenen louen geuen beth ſo lange / dat he dar perſonliken kamen is, vnde de / dinck gheſeen vnde angemerket heft Dar / na reyſede he van deme berghe Sinay na / huſzwert to Alkayren, jodoch wol bewa / ret vā den ſinen dat he en nicht enqueme / Teyn dage vor wynachten im jare. M. / ccccc. vnde XI heft he de vangen mō / nike loeſz gegeuē vnde ſe wedd' gheſant na / jheruſalem vñ en vor orlouet (nicht an / gheſeen den contract vñ ouer eynkament / *(4a)* twiſſchen em vñ dem hoe meſter to Ro / dis alze des predekens vñ döpens haluē) / dat ſe mogē de beyd' leye doen beyde döpē vñ predeken vor ſick, ſinen haluen vnge / ſtraffet, jodoch dat ſe denne noch bedech / ten vnde nicht auermakeden, dat de heydē / ſine vnderdaen ſe nicht to dode enſlögen.

Jurgen Richolff

Druckerſignet

(4b ist leer.)

BERLIN. M. Perlbach.

---

*) *Lücke in H.*

Der Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.

An der Grenze mittel- und niederdeutschen Wesens nahm die Reformation ihren Ursprung, über weite Gebiete Norddeutschlands breitete sie sich aus: kein Wunder, dass sich auch der evangelische Liederfrühling, der gleichfalls von Wittenberg ausging, bald nach Norden hin fortpflanzte. Teils bediente man sich dort der altüberlieferten Sassenmundart (Decius, Bonnus, Freder, Knopken, Wolder. Moyse, Wepse), wie man auch die hd. Lieder verniederdeutschte, teils sang man schon früh in der Luthersprache (Magdeburg, Ringwaldt, Nicolai u. a.). Diese Lieder des 16. Jahrhunderts liegen schon seit längerer Zeit in einer guten Ausgabe vor, in Wackernagels bekanntem Werke. Dies hat neuerdings eine gleichwertige Fortsetzung erhalten in Fischer-Tümpels deutschem evangelischem Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.[1]) Wie bei Wackernagel sind hier die Lieder nach dem ältesten Druck so sauber und zuverlässig wiedergegeben, dass die Texte auch bei sprachlichen Untersuchungen zu Grunde gelegt werden können. Nach dieser Quelle soll im folgenden über den Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts gehandelt werden.

Fischer-Tümpel unterscheidet die Periode des Bekenntnisliedes (—1648) von der des Erbauungsliedes. Letztere führt er nur bis 1680, da nun der Pietismus einsetzt, der dann weit bis ins 18. Jahrhundert reicht. Wird so das Thema — aus einem durchaus zu billigenden Grunde — nicht völlig erschöpft, so bringt der I. Band manchen Dichter, den man in dem Werke nicht erwartet: er soll Wackernagels Werk in der Weise ergänzen, dass auch die Dichter des 16. Jahrhunderts (seit 1570), die dort fehlen oder unvollständig vertreten sind, berücksichtigt werden.

Von diesen sei hier Daniel Rumpius genannt. Bd. I S. 197 kennt nur den Namen, Bd. II S. VI kann nach der Widmung eines durch Rumpius „gestellten“, 1587 erschienenen Liedbüchleins feststellen,

---

[1]) Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts. Von D. Albert Fischer †, weil. Oberpfarrer und Superintendent a. D. zu Grossottersleben. Nach dessen Tode vollendet und herausgegeben von W. Tümpel. Pfarrer in Unterrenthendorf (S.-Altenburg) (jetzt Göllnitz, S.-Altenburg). Gütersloh, C. Bertelsmann. 1. Bd. 1904. 2. Bd. 1905. 3. Bd. 1906. 4. Bd. 1908. 5. Bd. 1911. Es fehlt nur noch der Schlussband mit Bibliographie und anderer Zubehör. — Eine vortreffliche Übersicht über das ganze Gebiet gibt Wilhelm Nelle: Geschichte des deutschen ev. Kirchenliedes. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Gustav Schloessmanns Verlagsbuchhandlung. Hamburg 1909.

dass er 1549 geboren ist, 1570 Pfarrer zu Creyen in Mecklenburg, später Pfarrer zu Marienfliess an der Stepnitz (Prignitz) wurde. Die bei Fischer-Tümpel a. a. O. nach Musae Sioniae Michaelis Praetorij 1609/1610 mitgeteilten sechs Lieder sind sämtlich schon im Liedbüchlein vorhanden und also vom Verfasser selbst herausgegeben. Und zwar weicht, wie Herr Oberbibliothekar Milchsack nach dem in der Wolfenbüttler Bibliothek vorhandenen Exemplare festzustellen die Güte hatte, der Text von 1587 von dem von 1609/1610 meist nur in orthographischer Beziehung ab.[1]) Die Lieder sind in hd. Sprache abgefasst und reimen ausserordentlich unrein. Einige (keineswegs alle) unreine Reime könnte man beseitigen, wenn man die nd. Form einsetzte[2]): *Domini* : *mi* (statt *Domini* : *mir*) I. 248. 7,[3]) *got* : *brod* (statt *gut* : *Brod*) 249. 3, *eppel* : *lepel* (statt *öpffel* : *löffel*) 249. 4, *Güder* : *Brüdern* (statt *güter* : *Brüdern*) 249. 5, *gegaten* : *gelaten* (statt *gegossen* : *gelassen*) 250. 3, *tit*, *gebaren* : *vlit*, *bewaren* (statt *zeit*, *geboren* : *fleis*, *bewaren*) 250. 4, *lehren* : *regeren* (statt *lehren* : *regiren*) 250. 5, *not* : *dot* (statt *not* : *thut*) 250. 9, *dot* : *blot* (statt *Todt* : *Blut*) 251. 5, *vur* : *mur* (statt *Feur* : *maur*) 252. 8, *vorten* : *sen* (statt *verzihen* : *sehen*) 253. 1, *wachten* : *lachen* (statt *warten* : *lachen*) 253. 4. Soll man nun darum annehmen, dass Rumpius zuerst nd. gedichtet habe? Das ist an sich nicht sehr wahrscheinlich, erscheint aber deshalb um so weniger glaubhaft, weil in anderen Fällen die Einsetzung der nd. Form den Reim zerstören würde: *gebracht* : *gemacht* (nd. *gebracht* : *gemaket*) 249. 5, *rein* : *Jesulein* (nd. *rein* : *Jesulin*) 250. 3, *rein* : *dein* (nd. *rein* : *din*) 250. 4, *Geist* : *fleis* (nd. *geist* : *vlit*) 250. 7, *dich* : *stetiglich* (nd. *di* : *stedichlik*) 250. 10, *hat* : *gnad* (nd. *heft* : *gnad*) 251. 2, *worten* : *pforten* (nd. *worden* : *porten*) 251. 6, *außen* : *hause* (nd. *uten* : *huse*) 253. 1, *zeit* : *freud* (nd. *tit* : *vroude*) 253. 4. Auch der Wortschatz trägt kein nd. Gepräge, wenn man von *Kenelein* 252. 4 absieht, das bezeichnender Weise im Abdruck der Musae Sioniae Praetorij von 1610 durch die Parenthese *Schiffelein* erläutert wird. Ich glaube also, der Dichter wollte von Anfang an hd. schreiben. So hat er sich bei der Niederschrift auch dann der hd. Form bedient, wenn er den Reim nach seinem mundartlichen Gehör gebildet hat. Genau so reimen die Dichter der schlesischen Schule und auch solche aus Preussen (s. u. S. 68) ihrer Mundart entsprechend *kimmt* (aus *kümmt*) auf *nimmt*, schreiben aber immer *kömmt* : *nimmt* (Grimm, Wörterbuch V, Sp. 1629).

Wenden wir uns jetzt dem 17. Jahrhundert zu, so ist es merkwürdig, wie verschieden die einzelnen Landschaften Norddeutschlands an der Pflege des ev. Kirchenliedes beteiligt sind.

Sehr steht der Westen zurück. Für die vielen katholischen Gebiete in Rheinland und Westfalen ist das selbstverständlich, und

---

[1]) Im folgenden benutze ich die mir von ihm mitgeteilten Lesarten. [2]) Ähnlich ist es bei David Wolder, Wackernagel V Nr. 534—537. [3]) Ich citiere stets nach Band, Nr. und Strophe.

bei den Reformierten hat die Ausbreitung des Psalmengesanges zum fast völligen Erlöschen der eigenen Produktion geführt. Es ist aber so, als ob auch die lutherischen Gegenden von dieser Unfruchtbarkeit angesteckt wären. Fischer-Tümpel behandelt die Dichter nach landschaftlichen Gruppen, berücksichtigt aber hierbei namentlich den Ort ihrer Hauptwirksamkeit. Das Bild verschiebt sich, wenn man vom Geburtsort ausgeht. So müssen wir von den vier westfälischen Dichtern, die II S. 476—506 aus der Zeit von 1618—1648 angeführt werden, drei streichen, und es bleibt nur Hadewig übrig. Er stammt aus Ahrenshorst im Osnabrückischen. Nehmen wir dazu aus der Stadt Osnabrück den Schuhmacher Rudolf von Bellinckhausen (I. 245—247) und aus dem Tecklenburgischen Johann von Münster, einen der wenigen reformierten Sänger (I. 287), beide der Übergangszeit vom 16. zum 17. Jahrhundert angehörig, so sind wir mit den Dichtern, die zweifellos aus Westfalen stammen, fertig, und aus der Rheingegend (Hilden bei Düsseldorf) ist gar nur Wilhelm Fabricius, 1560 bis 1634, (I. 229) zu nennen: Landschaften wie Minden, Ravensberg, Mark fallen ganz aus. Mit Unrecht führt Schwering in der Literaturgeschichte der westfälischen Mark (Die Grafschaft Mark. Festschrift zum Gedächtnis der 300jährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preussen. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1909) S. 305 den obengenannten Hadewig an: nicht nur der Geburtsort, sondern auch die Stätten seiner Wirksamkeit (Lübbecke, Rinteln) fallen ausserhalb der Grenzen der Mark. Ganz unvertreten sind auch die nördlich an Westfalen angrenzenden Gebiete: Ostfriesland, die Stadt Bremen (beide reformiert), Oldenburg. Auch der äusserste Nordosten, die jetzt russischen Ostseeprovinzen, stellen nur wenig Dichter. Etwas zahlreicher sind die geborenen Mecklenburger und wieder etwas häufiger die Pommern. Aber die eigentlichen Heimstätten des ev. Gesanges im 17. Jahrhundert sind die Welfenlande mit den nördlich und östlich angrenzenden säkularisierten Stiftern, also im wesentlichen das Land zwischen Weser und Elbe, ferner Schleswig-Holstein und schliesslich Preussen mit ihrer Nachbarschaft. Bemerkenswert ist es, dass nicht weniger als drei dichtende Mitglieder des Welfenhauses aufgeführt werden, alle aus der Zeit des Erbauungsliedes: Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, (IV. 565—566), Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel (V. 368—382) und seine Tochter Elisabeth Eleonore (V. 407—409). Aus dem Lande zwischen Weser und Elbe seien sonst nur noch Bucholtz (II. 348—363) und Gesenius (II. 364—450), einer der frühesten „Liederverbesserer“, genannt, aus Brandenburg Runge (III. 511—542) und Pauli (III. 547—557), der Freund Paul Gerhardts, aus Holstein der so überaus fruchtbare Rist (II. 184—306). Erwähnt sei noch, dass, während Bd. I—IV keinen geborenen Lübecker aufweisen, Bd. V deren drei enthält: Finx (Francisci) (267—293), Heinrich Müller (538—549), Tribbechov (550): ihre Wirkungsstätte haben aber alle drei anderswo gehabt, und der erstere wird zum Nürnberger, die zwei anderen zum jüngeren Schlesi-

schen Dichterkreis gerechnet. Die meisten Mitglieder des Königsberger Dichterkreises wieder sind im Lande geboren: ich nenne nur Weissel (III. 6—23), Dach (III. 79—125), Valentin Thilo d. J. (III. 131—147). Darum sind doch nicht alle Niederdeutsche: bekannt ist ja die grosse hochdeutsche Sprachinsel im Ordenslande. Sehen wir bei Preussen deutlich, wie der Reichtum an Liedern, den es aufweist, mit bewusster Pflege des Gesanges zusammenhängt, so muss die Auffindung der Gründe, warum sonst zu einer bestimmten Zeit das eine Gebiet mehr, das andere weniger Dichter aufweist, soweit sich die Sache überhaupt ergründen lässt, örtlicher Forschung vorbehalten bleiben, die auch eine schöne Aufgabe darin sehen sollte, die vielen Fragezeichen im Leben der einzelnen Dichter zu beseitigen. Nur auf einen Zusammenhang, der allerdings ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe fällt, sei hier noch hingewiesen: sobald der Pietismus der reformierten Kirche gewissermassen wieder die Zunge gelöst hat, weist derselbe Nordwesten, der vorher so unfruchtbar war, gleich zwei namhafte Dichter auf, Neander aus Bremen und Buchfelder aus Bentheim (vgl. Nelle a. a. O. S. 186. 191.)

Wir behandeln jetzt die Frage, wie weit sich in der Sprache der einzelnen Dichter ihre nd. Herkunft bemerkbar macht. Und da sei zunächst als wichtigste Tatsache hervorgehoben, dass, während die plattdeutschen Gesangbücher aus früherer Zeit weiter gebraucht und neu aufgelegt, auch hd. verfasste Lieder weiter ins Plattdeutsche umgedichtet wurden, so die von Nicolai seit 1607 (vgl. Nelle a. a. O. S. 88), doch neue Kirchenlieder nach 1600 nur ganz vereinzelt in nd. Sprache veröffentlicht wurden. Bei Fischer-Tümpel finden sich nur einige Lieder des Mecklenburgers Gryse (I. 235—237, erschienen 1602; 234 erschien schon 1593) und eine namenlose *Dancksegginge* (I. 270, entnommen den *Christlichen Kinder Gebeden, Gedrücket tho Hamborch* 1614).

Häufiger sind natürlich einzelne mundartliche Anklänge bei vorwiegend gemeinsprachlichem Charakter der Texte.

Bei mehreren Dichtern findet sich Erhaltung von *s* vor *l*, *m*, *n*, *w*. Wo sie vereinzelt auftritt, wird meist Nachlässigkeit des Dichters oder auch des Setzers anzunehmen sein: *swache* (Rist II. 184. 9), *Smach* (Georg Weber II. 491. 6), *slachte* (Runge III. 536. 6), *swaches* (Christian von Stöcken IV. 555. 4). Bei anderen liegt aber offenbar Absicht vor. Vinzelberg hat zwar *schlagen*, *schlecht*, *schlage* (II. 342. 2. 12. 14), aber *Smertzen*, *Smertz*, *swere*, *snauben*, *swache* (II. 341. 1. 4. 342. 2. 12). Und Hadewig, der in seiner Poetik (Rinteln 1650 vgl. Schwering a. a. O. S. 305 f.) diese Schreibweise theoretisch begründet, führt sie in den bei Fischer-Tümpel mitgeteilten Proben ausnahmslos durch: *versmehet*, *sweren*, *Smertzen*, *swere*, *besweret*, *zerslagen und zersmettern* (II. 484. 2. 485. 1. 2. 7. 486. 5. 487. 4).

Merkwürdig selten und wenig charakteristisch sind unverschobene Konsonanten: *verdrocknet* (Unbekannt I. 264. 2), *tröplest* (Rist II. 223. 8), *du liedest* (Voidius III. 76. 7 Fassung von 1615; die von 1604 hat *lidtest*), *propfe* (Runge III. 527. 5), *bedrübt* (Fahrendorf IV. 529. 5).

Aus dem Vokalismus seien genannt Verbalformen mit *e* statt *i* wie *helft, helf = hilf* (Anna Hoyer III. 379. 4. 10), *sehe = siehe* (Bekkh IV. 511. 3), Fehlen des Umlautes: *die Ahr = Ähren* (Peter Hagen III. 3. 5), *gerostet : gekostet* (Gustav von Mengden IV. 578. 4). Verlängerungen, wie sie durch Reim und Schreibweise angedeutet werden: *Wohrt* (Rist II. 248. 9), *erstahten : gerahten* (Christian von Stöcken IV. 562. 8), dann der Reim *umärmen : wärmen* (Heinrich Müller V. 539. 1). Auch *in* statt *ein* in Fällen wie *intrifft, inverleibt* (Rist II. 248. 9. 256. 3) gehört hierher. Ob sich die Schreibweise *stänen, stehnen = stöhnen* (vgl. *thränen : stehnen, Thränen : stänen* bei Pauli III. 548. 1. 549. 4, *sehnen : stehnen* bei Fabricius IV. 631. 2) im 17. Jahrhundert überall findet oder auf Nord- und Mitteldeutschland beschränkt ist (vgl. *stehnen : sehnen : Thränen* bei Maukisch aus Bärtelsdorf bei Freiberg i. S.), vermag ich nicht zu sagen: jedesfalls stammt das Wort und zwar in der *e*-Form aus Niederdeutschland (vgl. mnd. *stenen*). — Entrundung begegnet dem Dialekt entsprechend nicht selten bei den preussischen Dichtern: *streibte* (Weissel III. 16. 2), *lieben : betrieben* (Georg Werner III. 41. 3), *verliebet : betriebet* (Dach III. 86. 2), *betreigt : neigt* (Donati III. 171. 3). Hierher sind auch (s. o. S. 65) Reime zu rechnen wie *benimt : herkomt* (Georg Werner III. 47. 2), *kömpt : annimmet* (Unbekannt III. 196. 2).

Ich führe jetzt die nicht seltenen Fälle an, wo Unsicherheit im Gebrauch des Dativs und Accusativs zu Tage tritt: *regier uns sanfft durch deinem Stab'* (Rist II. 251. 5), *[drüm] verlangt mir sehr zu dienen dir; gibs zu deiner Ehr' allein, mich zur Seligkeit* (Georg Weber II. 507. 10. 509. 5), *sol der Fluch auf dich bleiben* (Lütkemann IV. 505. 4), *was mir sonst kan quählen* (Christian von Stöcken V. 556. 2), *du solt sein der Gast bey ihn : hin; [ein Haus,] das nach dich, mein Jesu, lalle; mit sie beede ümbzugehen; [wann ich] meine Nidrigkeit bey deiner Hoheit lege* (Anton Ulrich zu Braunschweig-Wolfenbüttel V. 370. 2. 2. 372. 2. 11. 379. 1), *stund nicht mein Hertz und Sinn nach JEsum immer hin?* (Heinrich Müller V. 548. 6). Diese Erscheinung hängt damit zusammen, dass Dativ und Accusativ im Nd. so oft zusammenfallen. Übrigens findet sich schon mnd. bei den Präpositionen keine strenge Beobachtung der Rektion (Lübben, Mnd. Grammatik S. 120).

Was den Wortschatz anbelangt, so seien zunächst einige Fälle von abweichendem Genus genannt: *Strick n.* (Rist II. 244), *Thränenbach, Bach f.* (Runge III. 511. 5. 512. 3), *Windelband m.* (Schottelius V. 48. 4). Echt nd. ist der Komparativ in der Wendung: *zu Gottes Rechtern Hand* (Rist II. 294. 6). Ferner kommen folgende Wörter in Betracht: *wachten = warten* im Reim auf *achten* (Theodor Sommer I. 225. 6), *Rust = Ruhe, Gestammer, Bahren = Wogen, bahten = helfen* im Reim auf *gerahten* (Rist II. 203. 3. 227. 5. 238. 10. 264. 5. Zu *Bahren* vgl. Versuch eines Bremisch-Niedersächs. Wörterb. I S. 50 s. v. *Bare*, zu *bahten* die neueste 5. von Hirt besorgte Auflage von Weigands Deutschem Wörterbuch I Sp. 166 s. v. *batten*), *sich rüsten = ruhen* im Reim auf *nisten* (Kaldenbach III. 191. 2), *Springlein =*

Börnlein (Johann Berkow III. 499. 4), *schwemmen* = *schwimmen* (Burmeister IV. 535. 2 *dies Herz, das schwemt in Thränen*), *rangen, rallen* (Gustav von Mengden IV. 575. 6 *Ihr [der Welt] Wollust, Rangen, Rallen will mir gar nicht gefallen*), *zuschlafen* = *einschlafen* (Wilhelm Olter IV. 638. 14 *Drum leg ich mich getrost zu Ruh und schlaff in Deinem Namen zu* vgl. mnd. *toslapen*).

Überblicken wir unsere Zusammenstellungen, so müssen wir sagen: viel ist es nicht, was die nd. Herkunft dieser Dichter verrät. Berücksichtigen wir ferner, dass manche der genannten Erscheinungen — ich erinnere nur an *Bach* als *f.* — auch in md. (selten od.) Mundarten begegnen und von da aus in die Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts eingedrungen sind, so dass unsere norddeutschen Dichter, wenn sie sich der ihnen geläufigen mundartlichen Wendungen bedienten, meinen konnten, sie folgten der Gemeinsprache, so müssen wir sagen: wunderbar rasch haben sie sich ein reines, unverfälschtes Hd. angeeignet. —

Habe ich gezeigt, eine wie reiche Fundgrube für Lexikographen und Grammatiker Fischer-Tümpel ist, so harrt hier sicher auch für Theologen und Literarhistoriker noch eine Fülle ungelöster Probleme. Nur an eines sei zum Schluss noch erinnert! Wer hat die Lieder gedichtet (V. 647—650), die unter dem Namen der Kurfürstin Luise Henriette, der ersten Gemahlin des Grossen Kurfürsten, gehen? Man sollte noch einmal Otto von Schwerin ins Auge fassen, die von ihm vorhandenen, mir nicht zugänglichen Gedichte nach Stil, Wortschatz und Versbau mit den der Kurfürstin zugeschriebenen Liedern vergleichen: mit den Liedern Runges (III 511—542), auf den man auch geraten hat, scheinen mir letztere keine auffallende Ähnlichkeit zu haben. (vgl. zu der ganzen Frage Fischer, Kirchenlieder-Lexicon 1. Hälfte S. 390 ff.).

BIELEFELD. H. Tümpel.

Katholisches in der niederdeutschen Mundart der Prignitz.

In seiner Grammatik der Nürnberger Mundart (Band VII der von O. Bremer herausgegebenen Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, § 392 Anm.) erklärt A. Gebhardt *seicln* 'nürnbergerisch reden' überzeugend aus *Sēbald*, dem Namen des Schutzheiligen der ältesten und Hauptkirche Nürnbergs. In seinem lateinisch-romanischen Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart (Wort und Brauch, hrg. von Siebs u. Hippe, Heft 2) S. 104 stellt Jäschke das Ztw. *pētern* 'bei Seite bringen, sich heimlich aneignen', besonders Abfälle, Zeugreste u. dergl. (von Schneidern, auch von Spinnern und Webern gesagt), *einpētern* 1. = *pētern*, 2. = zusetzen beim Verdienst: *peter*, *pēterschflekk*, Abfall von Tuch, Leinwand, Zeugrest mit grosser Wahrscheinlichkeit zu dem Apostelnamen *Pēter*, *Pētrus*.

Wenn in Gegenden, in denen die katholische Kirche zu Hause ist, derartige Wörter sich bilden und weiterleben, so ist das nicht auffallend. Merkwürdiger ist schon, dass auch in solchen Gebieten, die seit 400 Jahren eine rein protestantische Bevölkerung haben, die Sprache immer noch Erinnerungen an die Zeit bewahrt, in der auch hier die katholische Kirche herrschte. Ich will hier nicht von den ungezählten niederdeutschen Familiennamen sprechen, die auf die Namen von biblischen Persönlichkeiten, Aposteln, Märtyrern, Heiligen, Schutzpatronen zurückgehen, auch nur kurz daran erinnern, dass auf dem platten Lande für die Einteilung des Jahres, die Regelung der ländlichen Arbeiten und Verrichtungen, den Wechsel der Dienstboten auch ausser Johannis und Michaelis noch eine Reihe von Kalenderheiligentagen im Schwange sind, vor allem *Jacobi*, *Martini* und *Maraien* (Mariä Verkündigung, 25. März).

Wichtiger ist für uns schon, dass in den auf niederdeutschem Boden so zahlreich umgehenden Besprechungsformeln und Zaubersprüchen, die beim 'Böten' oder 'Stillen' gegen Krankheiten aller Art bei Mensch und Vieh, Entzündungen, Blutungen gebraucht werden, nicht wenig Katholisches sich erhalten hat. Freilich, die meisten dieser Sprüche haben mit der Zeit ein evangelisches Aussehen erhalten, so wie vormals die heidnischen Sprüche, auf die sie im letzten Ende zum grossen Teile zurückgehen, ein römisch-katholisches Kleid angenommen hatten. Zunächst: Sie haben in steigendem Masse das hochdeutsche Gewand der Sonntagspredigt angezogen, ohne Frage, weil auch für diese Sprüche das werktägliche Platt nicht mehr feierlich genug erschien. Ich habe in der Prignitz bisher nicht einen einzigen plattdeutschen Bötespruch aufgefunden, kann aber bei

den meisten aus den Reimwörtern noch feststellen, dass sie einst plattdeutsch waren. Sodann: in den meisten Bötesprüchen wird heutzutage nur noch Jesus Christus als Nothelfer angerufen. Das gilt im allgemeinen auch von solchen Sprüchen, die nach Art der Merseburger Zaubersprüche einen epischen Eingang haben und schon dadurch ein hohes Alter erweisen dürften, wie die zahlreichen und über das ganze Gebiet verbreiteten Sprüche, die anfangen „Unser Herr Jesus ging über das Land (die grüne Wies)“ oder doch ähnlich. Ich begnüge mich, aus der Prignitz als Beispiel folgenden Spruch gegen den ‘Brand’ anzuführen:

Herr Christ geht über Berg und Land,
Er hat den Stab in seiner Hand,
Hiermit stillt er Hitz und Brand.

Aber es sind doch auch jetzt noch solche Bötesprüche nicht selten, in denen Heilige der katholischen Kirche, die Mutter (oder Jungfrau) Maria an der Spitze, Schwurzeugen sind. Ich führe aus der Prignitz folgende Beispiele an:

All die Wehdag, all die Wunden
Widerspricht Mutter Maria
Aus ihrem Atem und ihrem Munde.

(Ins Plattdeutsche zurückübersetzt entsteht der reine Reim *wụ̈n* : *mụ̈n*.)

Der Mensch hat sich vergangen
im Wachsen (Wasser?) und im Wind.
Dazu hilft Maria Mutter Kind.

(Gegen das „Anwachsen“.)

Stärker noch tritt das frühere katholische Wesen in folgendem Bötespruch gegen den ‘Därmschlag’ der Pferde hervor, den, wie den vorhergehenden, mein Grossvater aufgezeichnet hat:

Petrus und Paulus gingen zum Bruch,
Kräuter täten sie suchen,
Das braune Pferd den Därmschlag zu berufen u. s. f.

Der Spruch ist auch deshalb interessant, weil sein Eingang in auffallender Weise an den Eingang des 2. Merseburger Zauberspruches erinnert: *Phol ende Wodan vuorun zi holza*, und zwar mehr noch, als der von Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, II, 415 aufgezeichnete Spruch: „Johannis und Jacobus gingen über die Strass u. s. f.“

Ich erinnere zum Schluss noch an den von Fromm und Struck im Archiv für mecklenb. Landeskunde 1864 S. 515 angeführten Spruch gegen den Rotlauf:

Ich höre eine Glocke klingen,
Und alle Heiligen singen,
Und eine heilige Messe lesen:
Du sollst vom Rotlauf genesen.

Auf einen Heiligen stossen wir auch in einem bekannten niederdeutschen **Bastlösereim**. Er hat literarische Bedeutung dadurch erhalten, dass ihn Reuter in Hanne Nüte verwandt hat. Danach ist die Stavenhäger Lesart des Reimes:

Pipen, Papen, Pasterjahn,
Lat de widen Fläut afgahn,
Lat s' ok nich verdarwen,
Lat s' recht lustig warden.

Dass 'Pasterjahn' aus *Bastian* für Sebastian entstellt ist, ist seit längerer Zeit erkannt. *Papen* ist von C. Walther Ndd. Korresp.-Blatt 25, 42 mit Rücksicht auf die alte Wetterregel

Fabian Sebastian
Lett den Sapp int Holt gän.

mit Wahrscheinlichkeit als eine Entstellung aus *Fabian* gedeutet worden. In der Prignitz lautet der Spruch übrigens:[1])

Huppup, Huppup Pasterjǭn,
Lǭt sei fīdl̥n un flöutn̥ gǭn.
Lǭt sei nich fådắrm̥
Lǭt sei gūde wắrn̥.

Aber nicht nur die Heiligennamen in ihrer mannichfachen Verwendung zeugen von der katholischen Vorzeit. Von ihr zeugen auch manche der im Fluss der alltäglichen Rede gebrauchten Wörter und Wendungen. Es ist und bleibt eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Bezeichnung für den katholischen Geistlichen '*prēster, preister*' einfach auf den evangelischen Geistlichen übertragen worden ist. Erst neuerdings fängt das Wort an, von dem hochdeutschen 'Prediger' verdrängt zu werden. Wenn ferner das Feierabendgeläute mit seinen drei Endstössen in Brandenburg und weiterhin ganz allgemein 'Betglocke' (prign. *bę̄rklok,* sonst *bę̄deklokke*) heisst, so wurzelt dieser Ausdruck sicherlich in dem Angelus- oder Ave Maria-Geläute der katholischen Kirche. Und wenn man in der Prignitz von jemand, der dummes Zeug schwatzt, sagt, *hei pǭtert*, und jemand, der töricht und weitschweifig redet, '*lǭt doch dāt gepǭter sīn*' zuruft, so mögen das schon vor 400 Jahren die, welche die neue Lehre angenommen hatten, denen zugerufen haben, die noch nicht von eingewurzelten, alten Gebräuchen lassen konnten und ihr '*pater noster*' weiterbeteten: wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir „patern" auf das *pater noster* des Rosenkranzbetens zurückführen.

In diesen Zusammenhang scheint mir aber auch das Wort *mettensommer* Altweibersommer zu gehören. Die bisher von diesem Worte gegebenen Deutungen genügen nicht. Nach der Erklärung, die noch am ernsthaftesten zu nehmen ist, gehört 'Metten' zu mndd.

---

[1]) *ę̄*, *ǭ* bezeichnen langes offenes *e*, *o* (etwa wie in franz. *père*, *encore*); *ắ* ist ein Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*, wie *a* in englisch *hat*.

meddeke, meddik Regenwurm. Sie findet sich schon im Bremer Wörterbuch (Zusätze und Verbesserungen), ist in Grimms Wörterbuch übergegangen und von Kluge, wenn auch mit einem Fragezeichen, aufgenommen worden. Sie ist ganz unannehmbar, schon aus sprachlichen Gründen. Das Wort ist mit am meisten heimisch in der Prignitz und in Mecklenburg. In der Prignitz ist das Wort *maddik, meddik* (es würde **mårråk* heissen), überhaupt nicht bekannt, in Mecklenburg heisst es *marrik* aus *maddik*, in Vorpommern auch *madding*, mit Suffixvertauschung. Es ist nicht ersichtlich, wie dazu das mecklenb. *mettensommer* oder *sommermęten* gehören soll. Dann aber auch aus sachlichen Gründen. Es kann doch wirklich keiner von selbst darauf kommen, das feine, leichte, weisse, in der Luft fliegende Gespinst mit dem schwerfälligen, braunen Regenwurm in der Erde zu vergleichen. Das ist ganz einfach eine hinterher zurechtgemachte Etymologie. Ehe wir uns nach einer besseren Erklärung umsehen, wollen wir das Verbreitungsgebiet des Wortes und seine mundartlichen Wortformen feststellen, soweit es uns möglich ist. Kluge gibt unter 'Alteweibersommer' eine Form *mettkensamer* an und hebt als ihre Heimat Pommern hervor. Diese Angabe beruht auf Dähnerts 'Plattdeutschem Wörterbuch nach der alten Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781). Dazu ist zu bemerken, dass das Wort in Hinter-, Mittel-, aber auch in dem grössten Teil von Vorpommern gänzlich unbekannt ist. In Hinter- und Mittelpommern heissen die fliegenden Fäden *früge(n)ssǫmer*, in Vorpommern *olwīwersommer*. Nur im westlichsten Teile von Pommern, also in dem Teile, der an Mecklenburg grenzt, findet sich daneben die Bezeichnung *sommermęten*. So oder *mętensommer* heisst das Wort auch im östlichen Mecklenburg, im grösseren westlichen Teil aber *mettensommer*. Auffallend ist der Vokal *å* in der Prignitz: man sagt dort *måttensommer*, an der Elbe (Lenzen und Umgegend) *måtkensommer*. In der Altmark habe ich das Wort bisher nicht entdecken können: dazu stimmt, dass Danneil es nicht angibt. Aber Schütze, Richey, das Bremer Wörterbuch und Schambach bezeugen es für Holstein, Hamburg, Bremen, Lübeck und Hannover, und zwar übereinstimmend in der Form *sommermetjen* oder *metjensommer*, Klopstock hat es gebraucht, J. H. Voss gekannt.

Soweit über die Verbreitung. Auf zwei Wegen kann man nun zu einer anscheinend befriedigenden Etymologie gelangen. Man kann ausgehen entw. von dem prign. *måttensommer* oder von dem ostmecklenb. *sommermęten* (Reuter: *sommermetten*). *måtten* ist die lautgesetzliche prignitzische Form für *Merten* aus Martin. Nun war nach dem Julianischen Kalender der *St. Mertendag*, der 10. November, das Ende des Sommers. Dazu kommt, dass die letzten schönen Tage des Spätherbstes, die letzten Tage auch, wo noch die Fäden ziehen, in Frankreich allgemein *l'été de la Saint-Martin* heissen. Leider wollen sich die mundartlichen Nebenformen in diese Herleitung nicht recht fügen, schon nicht das *måtkensommer* des westlichsten Teils der Prignitz,

noch weniger das holsteinische *metjen-*, das mecklenburgische *metten-* und *męten-*. So leicht es wäre, prign. *måtten* aus *måtken* zu erklären (vgl. *bęten* aus *bętken* 'bischen', *lütten* aus *lütken* und Ndd. Jb. 32, 40), so schwer umgekehrt *måtken* aus *måtten*. Im Holsteinischen und Mecklenburgischen aber würde *matten* die lautgerechte Form aus *Merten* sein, da in diesen Mundarten *e* vor *r* + *t* zu *a* wird (Ndd. Jb. 31, 71, vgl. auch '*Matten dei Hǫs*').

Wir müssen es also mit dem anderen Wege versuchen und von *męten* ausgehen. In demselben Gebiete, in dem *męten* gesagt wird, heisst das 'Mädchen', soweit nicht *dīån* verwendet wird, *męten*: *mętensommer* könnte also 'Mädchensommer' bedeuten. *męten* ist aus mndd. *mēgedekin* über *mēdeken* (vgl. *segede* > *sęde* 'sagte', *legede* > *lęde* 'legte'), *mędken*, *mętken* entstanden wie *bęten* 'bischen' aus *bętken*. Nun heisst auch im westlichen Mecklenburg das Mädchen *męten* (neben dem häufigeren *dīån*), und es müsste das kurze *e* des hier gebräuchlichen *mettensommer* erklärt werden. Man könnte annehmen, *ę* sei vor Doppelkonsonans zu einer Zeit verkürzt worden, als man noch *mētkensommer* sagte, oder es handle sich um einen der Fälle, in denen der lange Vokal im betonten ersten Gliede von Zusammensetzungen kurz geworden wäre (Ndd. Jb. 31, 132). So aufgefasst, würde auch das westelbische *metjen* sich wohl mit dieser Herleitung vertragen. Schwierigkeiten machen nur die Prignitzer Formen *måtten* und *måtken*. Wie in ganz Brandenburg, so ist auch in der Prignitz das mndd. *mēdeken* zu *męken* (selten neben *dēån*) zusammengezogen, was darauf deutet, dass der *t*-Laut hier sehr früh verloren gegangen ist, da *-tk-* regelrecht sonst zu *t* assimiliert wird. Aber auch wenn man annehmen dürfte, dass in der Zusammensetzung **mēdeken-somer* das Wort eine Sonder-Entwicklung genommen habe und auch in der Prignitz zunächst *mętken-sommer* ergeben habe, in dem sich dann in einem bestimmten Striche *-tk-* abweichend vom gewöhnlichen Gange erhalten habe etwa wie in den Eigennamen *Lütk(e)* aus *Lüdeke*, *Bętk(e)* aus *Bedeke* (zu *badu* Kampf), so bleibt immer noch das *å* der jetzigen Aussprache *måtken*, *måtten* auffällig: es wäre auch hier e zu erwarten gewesen. So komme ich für *måttensommer* von der Herleitung von *Merten* nicht los, meine aber, dass die übrigen Formen 'Mädchen'sommer bedeuten. Das Mädchen aber, das gemeint ist, kann keine andere sein als die 'Magd' Maria; sodass sich der Ausdruck stellen würde zu 'Mariengarn', 'Mutter Gottes Gespinst', frz. fils de la vierge.

STETTIN. E. Mackel.

Der Anteil des Niederdeutschen am Lehnwörterschatze der westslawischen Sprachen.[1])

Erst spät sind Westgermanen und Slawen unmittelbare Nachbarn geworden. Lange schob sich zwischen ihnen der breite Gürtel der ostgermanischen Völker hinein, seitdem diese, von Skandinavien herkommend, die ursprünglichen Besitzer der Lande zwischen Oder und Weichsel, thrakische Stämme, nach Südosten zurückgedrängt hatten. Ostgermanischer (gotischer) Herkunft ist der nicht unbeträchtliche germanische Lehnwörterschatz des Altslawischen, der von Miklosich, Matzenauer, Brückner, Uhlenbeck, Loewe, Hirth und zuletzt von J. Peisker ausführlich behandelt worden ist. Für diese alten Lehnwörter ist es charakteristisch, dass sie in allen slawischen Sprachen wiederkehren, da eben damals das Slawische noch viel mehr eine grosse compakte Masse ausmachte, die in den alten Sitzen östlich der Weichsel sass. Kürzlich hat J. Peisker[2]) den Versuch gemacht, auf Grund lautlicher Kriterien die sociologisch allerwichtigsten Lehnwörter des Altslawischen, wie *plug* (Pflug), *mlěko* (Milch), *nuta* (Vieh), *skot* (Vieh, nur altrussisch auch = Vermögen, Geld), aus dem Westgermanischen, und zwar aus einer niederdeutschen Mundart, herzuleiten; *skot* ist ihm sogar, wegen seiner sekundären Begriffsentwicklung zu „Vieh“, friesischen Ursprungs, weil im Altfriesischen des 13.—15. Jahrhunderts *sket* eine ähnliche Bedeutungsdoppelung zeige. Peiskers Ansätze und gewaltsamen Construktionen sind von O. Schrader[3]) und J. Janko[4]) mit Recht zurückgewiesen worden. Bei dieser Gelegenheit ist auch die alte, von den slawischen autochthonistischen Forschern gern behauptete Identität der rheinischen *Nemetes* mit dem slawischen Namen der Deutschen *Němec* noch einmal nachdrücklich abgelehnt worden[5]): *Němec* mit seinem Grundwort *něm* (stumm) hat ursprünglich langen Stammvokal, *Nemetes* dagegen kurzen; auch der Consonant des Suffixes stimmt nicht. Die

[1]) Über die nd. Lehnwörter in der polnischen Schriftsprache habe ich im September 1909 auf der Philologenversammlung zu Graz gesprochen, die nd. Bestandteile im Wortschatze des Polabischen, Kaschubischen und der polnischen Mundarten West- und Ostpreussens in meinem Vortrag auf der Jahresversammlung des Nd. Sprachvereins zu Danzig Pfingsten 1910 behandelt. Auf einer erweiternden Bearbeitung dieser beiden Vorträge beruht der vorliegende Aufsatz.

[2]) Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen, Stuttgart 1905, S. 96 f.

[3]) Zeitschrift f. deutsche Wortforschung Bd. 9 (1907), S. 323 f.

[4]) Věstnik České Akademie Bd. 17 (Prag 1908), S. 100—131. 139—192. Wörter u. Sachen, Heft 1 (1909), S. 94—109.

[5]) Janko S. 108.

Slawen sind also schwerlich jemals unmittelbare Nachbaren der Nemeter gewesen.

Mit der Abwanderung der ostgermanischen Stämme aus den Landen zwischen Oder und Weichsel nach Südosten begann jene gewaltige Völkerverschiebung, die Osteuropa völlig umgestaltete. In die verlassenen Sitze der Ostgermanen rückten allmählich die slawischen Stämme ein und drängten mit starker Wucht bald auch auf die nun ihre Nachbarn gewordenen westgermanischen Völkerschaften westlich der Oder ein. Während sich so die Westslawen gewaltig ausdehnten. riss auf der anderen Seite der Zug der ostgermanischen Völker nach dem Schwarzen Meer und der Balkanhalbinsel grosse Massen von dem Kerne des slawischen Volkes los und mit sich nach Süden. So haben wir es seitdem nicht mehr mit einer compakten Masse der Slawen zu tun, sondern mit drei slawischen Gruppen, den Ost-, West- und Südslawen. Um 600 nach Christi hatte die sich nach Westen wälzende slawische Flut ihren höchsten Stand erreicht und nicht nur das alte ostgermanische Gebiet völlig überflutet, sondern auch aus dem westgermanischen, deutschen Besitz ein grosses Stück herausgerissen. Bis zum limes Saxonicus im mittleren Holstein und zur westlichen Grenze des hannöverschen Wendlands reichten jetzt die s. g. polabischen Stämme, zwischen Saale und Elbe breiteten sich die Sorben aus, am oberen Main sassen westlich bis Bamberg die Redanzslawen, und weiterhin trennte der Böhmerwald die Czechen von den Bayern. Zwischen Czechen und Slowenen hatten sich die nicht-indogermanischen Awaren eingeschoben, die gegen Ende des 8. Jahrhunderts von Karl dem Grossen vernichtet wurden. In ihr Gebiet teilten sich die von Osten nachrückenden Magyaren und die nach Osten vordringenden Bayern, die das Land zwischen Donau. Mur und Leitha und den Südrand von Böhmen und Mähren besetzten. Damit war die Trennung der Nord- und Südslawen definitiv geworden. Wir wollen im Folgenden die Südslawen (Alpenslawen) und die österreichische Ostmark ganz aus dem Spiele lassen; die sehr engen sprachlichen Berührungen dieser beiden Gruppen werden von einigen österreichischen Gelehrten aufmerksam studiert. Ich nenne nur Namen wie Hugo Schuchardt—Graz, P. Lessiak—Freiburg i. Schw. und K. Štrekelj—Graz.

Auch das Ostslawische kommt für unsere Untersuchung kaum in Betracht. Jahrhundertelang haben die russischen Stämme, ebenso wie die griechischen Südslawen, unter dem fast ausschliesslichen Cultureinflusse von Byzanz gestanden. Die Begründung des russischen Reiches durch Rurik hat einige nordgermanische Elemente in das Altrussische hineingebracht. Dann folgt die Jahrhunderte lange Tatarenherrschaft, die Russland völlig von der westlichen Welt loslöste. Ob in dieser Zeit durch den hanseatischen Handel nach Nowgorod das eine oder andere niederdeutsche Wort ins Russische eingeschleppt worden ist, bedarf noch näherer Untersuchung. Russische Wörter in hansischen Urkunden des 13. 14. Jahrhunderts hat Jakob

Grimm einmal in einem Brief an B. Kopitár zusammengestellt.[1]) Sie sind nicht alle wirklich slawisch, andere wie *clet* allgemeinslawisch (vgl. auch mhd. *glêt*), der Rest aber specifisch russisch, wie z. B. *an de pogribben leggen*, da *pogreb* nur im Russischen Keller, sonst überall Begräbnis bedeutet. Als Russland am Ende des 15. Jahrhunderts die Tatarenherrschaft wieder abgeschüttelt hatte, übernimmt das Polnische zunächst die Vermittlerrolle zwischen Russland und dem Westen: eine starke Schicht deutsch-polnischer Lehnwörter ist vom 16.—18. Jahrhundert ins Russische gelangt. Endlich hat das Russische seit Peter dem Grossen eine letzte Schicht rein neuhochdeutscher Fremdwörter (nicht Lehnwörter!) übernommen, die an ihrer jungen lautlichen Form leicht erkennbar sind.[2])

Der Rückstoss der deutschen Stämme gegen die siegreich vorgedrungenen Westslawen hat sehr langsam eingesetzt und ist mehrmals nachhaltig ritardiert worden. Noch Karl der Grosse hat, um seine sächsischen Feinde empfindlich zu treffen, die Herrschaft der Slawen auf Kosten sächsischen Gebiets verstärkt. Die Erfolge der kraftvollen Politik Ottos I., die mit dem Christentum zugleich den deutschen Einfluss weit nach Osten vorschob, vernichtete der furchtbare Wendenaufstand von 982 mit einem Schlage. Volle 150 Jahre behaupteten seitdem die polabischen Völker und die nördlicheren sorbischen Stämme ihre Unabhängigkeit und ihr slawisches Heidentum. Ein grosses nationales slawisches Reich erstreckte sich eine Zeitlang von Oldenburg in Wagrien bis nach Stettin; weitberühmte Tempel, wie der von Rethra und etwas später der hochragende Swantewittempel auf Arkona, werden uns als sakrale und politische Mittelpunkte dieser Nordwestslawen genannt und bezeugen uns zugleich eine starke Weiterentwicklung der Gedanken der altslawischen Mythologie bei den Polaben. Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts die polabischen Reiche dem vereinigten Ansturme der Deutschen und Dänen endlich unterlagen, und zugleich im Süden Albrecht der Bär die Sorben der Mark endgültig unterwarf, flossen Ströme von Blut. Es bedurfte langer erbitterter Kämpfe, von denen uns Helmold in seiner Slawenchronik anschaulich genug berichtet. Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär kolonisierten mit Feuer und Schwert, wie 100 Jahre später der Deutsche Orden im heidnischen Preussenlande. Wie in Preussen vor dem Schwerte der Ordensritter der Stamm der Pruzzen dahinschwand, so ist auch im Polabenlande und Sorbenlande das wendische Element gleich bei der Eroberung arg decimiert worden. Trotzdem sind zunächst immer noch ganz ansehnliche Reste wendischer Bevölkerung in den eroberten Gebieten zurückgeblieben. Hauptkronzeugen dafür sind

---

[1]) Der Brief ist 1908 von A. Sauer in den Prager Deutschen Studien, herausg. von C. v. Kraus und A. Sauer, Heft 8, S. 39—41 abgedruckt worden.

[2]) Vgl. O. Schrader, Die germanischen Bestandteile des russischen Wortschatzes und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung in den Wissenschaftl. Beiheften zur Zs. d. Deutschen Sprachvereins, IV. Reihe Heft 23/24 (1903); dazu die Recension A. Brückners, Deutsche Erde Bd. 3 (1904), S. 94.

und bleiben immer die Wenden im s. g. hannöverschen Wendlande. deren slawische Sprache erst Ende des 17. Jahrhunderts erloschen ist. Ähnliche slawische Inseln im niederdeutschen Sprachgebiete hat Hans Witte[1]) für Mecklenburg nachgewiesen; mit Hülfe der Ortsnamen (die zwar kein so einwandfreies Zeugnis bilden wie die von Witte herangezogenen Familiennamen) lassen sich auch sonst hier und da noch Spuren zurückgebliebener wendischer Reste aufzeigen. Alle diese Wenden innerhalb des später niederdeutschen Sprachgebiets werden schon vor ihrer endgültigen Aufsaugung durch das Niederdeutsche längst starke niederdeutsche Einflüsse auf ihre Sprache erlitten haben. Leider fehlt uns aber dafür, bis auf das hannöversche Wendland, jegliches sprachliche Material.

Mit der Niederwerfung der Polaben und Sorben war die Unterjochung und Germanisierung der ersten Staffel der slawischen Völkerschaften, die sich der deutschen Ostgrenze vorlagerten, vollendet. Die Redanzslawen waren schon vorher von Ostfranken aus unterworfen, und in den beiden Lausitzen und der Mark Meissen ist der deutsche Einfluss nie so völlig unterbunden gewesen wie in den slawischen Nordwestgebieten. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nun richtet sich die Expansion der deutschen Volkskraft gegen die zweite Staffel der Westslawen, die Pommern, Polen, Schlesier und Czechen. Es beginnt die Zeit der grossen Colonisation des deutschen Ostens. die nicht mit Feuer und Schwert, sondern in friedlicher Culturarbeit vor sich ging. Die slawischen Fürsten und adligen Herren riefen selbst die Colonisten ins Land, die durch ihre bessere Bodenkultur grössere Erträge für den Grundherrn herauswirtschafteten, und an der Kirche hatte das vordringende Deutschtum damals eine unschätzbare Stütze. Die weiteste Ausdehnung hat das deutsche Element in den slawischen Landen aber durch die Begründung zahlreicher deutscher Städte gewonnen. Mit der den Slawen damals überhaupt noch unbekannten „Stadt" zog auch das deutsche Recht und die ganze deutsche bürgerliche Cultur in das Slawenland ein. Bis weit nach Gross- und Kleinpolen und nach Galizien hinein reichten die deutschen Städte, wo es längst keine deutschen bäuerlichen Colonisten mehr gab. Bei dem lebhaften sprachlichen Austausch, der sich während dieser Periode der Durchdringung des westslawischen Gebiets durch das Deutschtum von selbst ergeben musste, haben die culturell entwickelteren, älteren Deutschen den jüngeren Slawen naturgemäss viel mehr an sprachlichem Lehngute gegeben als von ihnen erhalten. Der grösste Teil des deutschen Lehnwörterschatzes, der allein den westslawischen Sprachen eigen ist, stammt aus diesen Jahrhunderten des friedlichen Ringens.

Wie stark ist nun an diesem älteren Lehnwörterbestande des Westslawischen das Niederdeutsche beteiligt? Niederdeutsche Beein-

---

[1]) Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg (= Forschungen z. deutschen Landes- und Volkskunde Bd XVI, 1) 1905.

flussung wird man von vornherein für Pommern und die Mark erwarten, für Böhmen dagegen ausschalten, weil niederdeutsche Colonisten, soweit wir wissen, kaum jemals nach Böhmen gelangt sind. Von den slawischen Mundarten Pommerns und der Mark sind uns nun aber bis auf das Kaschubische überhaupt keine Sprachreste erhalten geblieben, sodass wir darüber ebenso wenig etwas aussagen können wie etwa über die slawischen Mundarten Meckelnburgs und Wagriens. Das Kaschubische aber und die polnischen Mundarten West- und Ostpreussens, die ja in intensive Berührung mit der hauptsächlich von den Hansestädten her gepflegten niederdeutschen Besiedlung kommen mussten, zeigen heute doch nicht so starke niederdeutsche Spuren in ihrem Wortschatze, wie man erwarten sollte. Freilich darf man nicht vergessen, dass die heutige hochdeutsch-niederdeutsche Sprachgrenze auf dem Colonialgebiet östlich der Elbe sich keineswegs mit der ursprünglichen Verteilung der niederdeutschen und mitteldeutschen Colonisten deckt. Heute setzt sich die Sprachgrenze, wo sie die Elbe überschreitet, fast geradlinig fort, bis sie bei Birnbaum an der Warthe nach Südosten umbiegt und nördlich von Posen vorbeiziehend sehr bald ihr Ende erreicht. Diese sehr einfache Struktur des ostdeutschen Colonialgebiets ist erst das Resultat jahrhundertelanger Entwicklung. Ursprünglich war die Mischung der niederdeutschen und mitteldeutschen Elemente sehr viel bunter; noch heute haben wir in dem sonst rein niederdeutschen Ostpreussen die grosse mitteldeutsche Insel des s. g. Breslauischen im südlichen Ermland, in Teilen von Schlesien können wir deutlich eine ältere niederdeutsche (oder vielmehr niederländische) Schicht der Besiedlung sich von der späteren mitteldeutschen abheben sehen; und wie stark der niederfränkische (und z. T. mittelfränkische) Einschlag in der Mark Brandenburg und sonst gewesen ist, hat O. Bremer in seiner Ethnographie der germanischen Stämme S. 897 f. hübsch zusammengestellt.

Man sollte bei dieser Lage der Dinge erwarten, dass der Lehnwörterbestand der beiden in der Mitte gelegenen Stämme der Westslawen, der Polen und der Schlesier, sowohl mittel- wie niederdeutsche Bestandteile aufzeigte. Dem ist aber nicht so, wir finden ein ausschliessliches Vorherrschen des Mitteldeutschen in der polnischen Literatur- und Schriftsprache und, wenn man von den polnischen Dialekten der beiden Preussen und der nordwestlichen Grenzdistrikte Grosspolens absieht, auch in sämtlichen polnischen und schlesischen Volksmundarten. Umgekehrt sind fast alle unsere slawischen Lehnwörter, die wir jetzt im Deutschen haben, den Weg zu uns durch das Mitteldeutsche gegangen. Zur Erklärung dieser auffälligen Erscheinung kann man mehrere Gründe ins Treffen führen. Der wichtigste ist wohl die starke Abhängigkeit der älteren polnischen Sprache und Literatur von der altböhmischen. Die hervorragende Stellung der czechischen Nation unter den Westslawen im Mittelalter ist unbestritten. Von dort kam den Polen das Christentum, von dort auch die ersten literarischen Anregungen. Der hl. Adalbert war Böhme wie der hl.

Waclaw, dem die Kathedrale zu Krakau gewidmet ist und der auch in Polen niemals in seiner polnischen Namensform *Wenclaw*, sondern immer in der nasallosen czechischen erscheint. Der Name *Silesia* (Schlesien) hat czechische, nicht polnische Lautform. Von Böhmen her haben die Polen nicht nur die Termini der christlichen Kirche, sondern auch zahlreiche andere deutsche Lehnwörter in mitteldeutscher Lautform übernommen. Soweit aber nicht Böhmen den deutschen Cultureinfluss nach Polen vermittelte, kam er durch das dem mitteldeutschen Einfluss unterworfene Gebiet der beiden Lausitzen nach Schlesien und von da weiter in das eigentliche Polen. Die Lausitzen waren, mit einer kurzen Unterbrechung 1018—1031, wo sie eben zu Polen gehörten, stets unter deutscher Herrschaft verblieben, also das früheste Einfallstor für deutsches Wesen, längst ehe die Nordwestslawen endlich durch Waffengewalt bezwungen ihr Gebiet eröffneten[1]. Den Vorsprung, den das Mitteldeutsche auf diese Weise für die Eroberung der polnischen Lande gewonnen hatte, befestigten endlich die zahlreichen deutschen Städte des Landes, die samt und sonders die auf böhmisch-schlesischer Grundlage beruhende ostmitteldeutsche Geschäfts- und Verkehrssprache gebrauchten. Damit in engstem Zusammenhange steht der Siegeszug des stets in mitteldeutscher Sprache abgefassten Magdeburger Rechts durch den slawischen Osten. Und wo einmal nicht Magdeburg, Halle oder Neumarkt Oberhof der polnischen Städte war, sondern wie in ganz Masowien Culm, da war es doch im Grunde wieder nur Magdeburger Recht, nur in der etwas modificierten Geschäftssprache, wie sie der Deutsche Orden ausgebildet hatte. Von Niederdeutsch war aber auch hier keine Rede. Hat doch sogar das rein niederdeutsche Danzig sich ziemlich früh zur Übernahme der mitteldeutschen Rechtssprache entschlossen. Schliesslich sei doch auch daran noch erinnert, dass der jüdisch-deutsche Jargon der zahlreichen Juden Polens sich auf einer mitteldeutschen Grundlage aufbaut[2]. Durch so viel Kanäle gelangte der mitteldeutsche Einfluss in das polnische Sprachgebiet hinein und konnte den deutschen Lehnwörterbestand des Polnischen bestimmen. Umgekehrt ist von einer irgend wie lebhaften Verbindung Polens mit den niederdeutschen Bezirken der Mark und Pommerns wenig die Rede. Die langgestreckten Bruchlandschaften, die sich von der Weichsel bis zur Oder hinziehen, mögen mit daran Schuld sein. Mehr aber wohl der Umstand, dass, als endlich die Polen direkte Nachbarn der Niederdeutschen wurden, der politische Schwerpunkt des polnischen Reiches bereits nach Kleinpolen verlegt war. Die noch auf grosspolnischem Gebiet entstandene polnische Schriftsprache hat keine niederdeutschen Einflüsse mehr empfangen, aber ihrerseits durch ihren mitteldeutschen Lehnwörterbestand die Volksdialekte des Nordwestens so stark beeinflusst, dass auch in ihnen die niederdeutschen

---

[1] Vgl. Erich Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen, S 75.
[2] Vgl. Jac. Gerzon, Die jüdisch-deutsche Sprache, Frankf. a. M 1902, S. 131.

Elemente vor den mitteldeutschen zurückstehen. Selbst die Besiedlung der Netze- und Obrabrüche durch niederdeutsche Colonisten, die im 17. und 18. Jahrhundert aus der Mark und aus Pommern herüberkamen und zusammenhängende niederdeutsche Dialektgebiete im Nordosten und Nordwesten der heutigen Provinz Posen geschaffen haben, hat höchstens der allernächsten Nachbarschaft ein paar niederdeutsche Worte vermittelt. Dagegen hat seit dem 16. Jahrhundert in immer steigendem Masse die neuhochdeutsche Schrift- und Verkehrssprache auf die polnische Sprache einzuwirken begonnen und eine jüngste, stattliche Gruppe deutscher Lehnwörter im Polnischen entstehen lassen, die sich in ihrer äusseren Gestalt deutlich von den älteren Entlehnungen abheben. Niederdeutsches Gut haben diese Wörter natürlich nur in den seltensten Fällen übermittelt.

Wenn ich jetzt dazu übergehe, den Wortschatz der einzelnen westslawischen Sprachen und Mundarten, soweit sie uns erhalten geblieben sind, auf ihre niederdeutschen Lehnwörter zu untersuchen, so gehe ich vom Westen nach dem Osten. Ich beginne mit der Mundart der Polaben des hannöverschen Wendlands, wo wir die stärksten niederdeutschen Einwirkungen finden. Viel geringer schon ist der niederdeutsche Einschlag in der Sprache der Kaschuben und der polnischen Mundarten West- und Ostpreussens. Fast ganz negativ verläuft das Suchen nach niederdeutschem Sprachgut in der polnischen Schriftsprache, deren Behandlung ich deshalb an den Schluss stelle.

Die Sprache der alten slawischen Bewohner des hannöverschen Wendlands gehörte dem polabischen Zweige des Westslawischen an, ist aber bereits gegen Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgestorben. Kurz vorher war zum Glück durch mehrere gelehrte und ungelehrte Freunde der alten Sprache ein verhältnismässig umfangreiches Material, meist in lexikalischer Form, geborgen worden. Das antiquarische Interesse wandte sich damals, zum grossen Teil unter Leibnizens direkter Einwirkung, überhaupt sehr lebhaft den untergehenden Mundarten Norddeutschlands zu; es war dieselbe Zeit, wo auch das absterbende Altfriesisch im Lande Wursten und in Ostfriesland in ganz ähnlicher Form wie das Wendische aufgezeichnet wurde. Zu dem damals von Mithof, Pfeffinger, dem Pastor Christian Hennig von Jessen, Johann Parum Schultze u. a. gesammelten Material ist in jüngster Zeit noch die durch Kühnel, Mucke und Rost besorgte Aufnahme der Orts-, Flur- und Personennamen des Wendlands hinzugekommen, eine zweite wichtige, z. T. ältere Quelle der polabischen Mundart. Alles zusammen liegt jetzt in der handlichen Ausgabe von P. Rost[1]) vor. Durch Rosts Wörterverzeichnis ist auch die dankenswerte Zusammenstellung der deutschen

---

[1]) Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen, gesammelt, herausgegeben und mit Wörterverzeichnis versehen von P. Rost, Leipzig, Hinrichs 1907.

Bestandteile des wendischen Wortschatzes überholt, die A. Brückner[1] 1877 gegeben hatte.

Die uns erhaltenen Reste des Polabischen zeigen die Sprache in vollster Auflösung begriffen: nicht nur sind die rein slawischen Laute sehr stark und eigenartig weiterentwickelt worden, weil keinerlei schriftliche Aufzeichnung da ritardierend hätte einwirken können. Mehr aber noch fällt das ungehemmte Eindringen der lokalen niederdeutschen Mundart in den Wortschatz ebenso sehr wie in die Wortbildungslehre dieser slawischen Mundart ins Auge. Es ist schwer, bei dieser Überfülle eine Chronologie der Entlehnungen aufzustellen; man kann nur im Allgemeinen sagen, dass Lehnwörter, die jüngere Lautentwicklungen des Wendischen selbst mitgemacht haben, älteren Ursprungs sein werden. Vgl. z. B. *kokó* Pranger (= mnd. *kâk*), *strotó* Strasse (= nd. *strâte*), aber *strüöt* Strote, Luftröhre (= nd. *strote*); *teid* (dessen *ei* nicht etwa aus dem Nhd. stammt!) Zeit, neben *altidói* allzeit, *móltid* Mahlzeit; *tyarl* Kerl u. a. Ich führe deshalb nur kurz ein paar echt nd. Lautcharakteristika in deutschen Lehnwörtern des Wendischen an, ohne ihr Alter näher bestimmen zu wollen: das sicherste Kennzeichen nd. Lautgebung nd. *t* = hd. *z* haben wir hier sehr oft, wo z. B. *tal* Zahl, *tol* Zoll, *tame* zahme; *spet* Spiess, *k'ívit* Kiebitz, *bükvéit* Buchweizen, *milta* Milz, *krawad* Krebs. Nd. *k* = hd. *ch* in *dīk* Teich, *lik* gleich, *pank'ü'ök* Pfannkuchen etc. Metathesis des *r* in *daršár* Drescher, *bárvin* Branntwein etc.; *hs* > *ss* in *las* Lachs, *bü'śa* Büchse; *nd* > *nn* in *spinna* Spinde, Schrank; *ft* > *cht* in *achterska vüös* Hinterachse. Vgl. ferner *lifka* Schnürleib, *bek* Bach, *driste* mutig, *drö'g'e* trocken, *ilek* Iltis, *speidel* Bratspiess, Angelrute etc. etc. Sicher jüngeren Ursprungs sind aber andere Gruppen: einmal solche Verbindungen wie *imertó* immerzu, *véle reis* oftmals (*reis* schon mnd. = mal), dann Composita wie *daglík'e*, *kunstlík'e*, *radlík'e* redlich; *tosage* Zusage, *tobringóje* er führt zu. Hier beginnt also schon das Gebiet der hybriden Bildungen: an einen nd. Stamm tritt die slawische Endung, so werden dann weiter gebildet *komót* Inf. kommen, *krig'ót*, *bring'ót*, wie man sieht Verben von allgemeinster Bedeutung. Aber auch da macht die Zersetzung noch nicht halt, schliesslich componiert die Sprache sogar slawische Praeposition mit deutschem Verbum, wie in *pré-lid'ót* erleiden, *sa-brükóne* abgenutzt, *voi-dénka* er denkt aus, *voi-béd'at* ausbieten, *voi-mésat* ausmisten; oder deutsche Praeposition mit slawischem Verbum, wie in *to-péije* er trinkt zu, *to-réze* er schneidet zu, *bi-sapól* er schlief bei etc.

Die betrübendste Erfahrung muss aber der Liebhaber der alten wendischen Sprache machen, wenn er entdeckt, dass auch unter den wenigen altslawischen Wörtern, die der nd. Dialekt des Wendlands bis auf den heutigen Tag als kostbare Erinnerungen bewahrt hat und die von Hennings, Mucke und Rost mit besonderem Stolz auf-

[1] Die slawischen Lehnwörter im Litauischen, Weimar 1877, S. 12 N. 12.

gezählt werden, sich mehrere solcher nd.-slawischer Mischbildungen finden, die also als verhältnismässig junges Gut zu gelten haben. Sie haben alle die gleiche Endung *-neitz*, die einem älteren *-nica* entspricht, so *klinkerneitz* Geldbeutel (Klingelbeutel), vgl. nd. *klinken* hell tönen (Lübben-Walther 177 a), *pinkelneitz* Schaukel zu nd. *bingeln* hin und herschweben (Rost), *punkeneitz* Zugabe, Geschenk (zu *punge* Beutel?), *gungelneitz* Geige (aus *güggelneitz* zu *gîge*), *töterneitz* (zu nd. *tûthorn*!). Diese hybriden Bildungen mitgerechnet, bringt es E. Mucke[1]) doch nur zu der Gesamtsumme von 39 Wörtern, die wenigstens noch um eins (*butze* Schlafstelle) zu vermindern ist. Von dem Rest hat allgemeinere, über die Grenzen des hannöverschen Wendlands hinausgehende Bedeutung nur *döns* (*dörns*), ein altes Lehnwort aus polab. *d(w)ornica*, das durch seinen *w*-Ausfall die Herkunft aus einer polabischen Mundart,[2]) und wegen seines *t* in mhd. *türnitz* (neben *dürnitz*) den Durchgang durch das Nd. beweist; *pamel, pomel* platter Fladen (cf. Frischbier, Preuss. Wtb. 2, 118) und *pracher* Bettler (Frischbier 2, 174 und in andern nd. Maa.) sind nicht slawischen Ursprungs. Wie weit die von Mucke aufgezählten 39 slawischen Worte heute noch wirklich lebendig sind, vermag ich nicht zu sagen. Von den 8—9 Eigentümlichkeiten der Lautlehre und Syntax, die das wendländische Plattdeutsch aus dem alten Polabischen beibehalten hatte und die schon Mithoff 1691 in seiner Epistola an Leibniz zusammenstellt[3]), sind jedenfalls mehrere inzwischen längst verschwunden. Schon 1809 bemerkt Jugler, dass die Verwechslung eines *v* (*f*) und *w* in der Aussprache nicht mehr vorkomme, so wie sie z. B. das Gebet bei Mithof in *Wan fin hun wan brade* (= *van wîn un van brôde*) zeigt.[4]) Am bekanntesten ist aber der Wendländer, wie der Spreewälder, seinen nd. Nachbarn durch seine unrichtige Setzung des anlautenden *h* geworden: *Du kom ihr Er* (= hier her) im hd. Teile von Parum Schultzes Glossar[5]), *giff hunfz tho häten* im Gebete bei Mithoff[6]). Das geht bis in die neuste Zeit hinein, wird aber jetzt, ebenso wie die beliebte Unterdrückung des Artikels (*Fraue lege Kindt in Wiegen*: P. Sch.)[7]), die Vorliebe für die reflexiven Verba und das für alle Personen angewandte *sick* (*gah sick hup böhne* = ich gehe auf den Boden: Mith.)[8]) und die Verwendung des Maskulinums *he* für

---

[1]) Szczątki języka polabskiego Wendów Lüneburskich in „Materyały i prace komisyi językowej" der Krakauer Akademie, Bd. 1 (1903) S. 420—427. Zuletzt hat P. Kühnel, Altsachsenland Jahrg. 1909, S. 61—65 über diese Wörter gehandelt, auch seine Liste, die auf 66 Wörter angewachsen ist, bedarf einer kritischen Revision.

[2]) Vgl. E. Berneker, Slav. etymol. Wörterbuch, S. 241.

[3]) Rost S. 48 f. E. Mucke, Altsachsenland, Jahrg. 1908, S. 232 f.

[4]) Rost S. 50 Z. 4 (wo *sin* natürlich in *fin* zu bessern ist), Mucke S. 233.

[5]) Rost S. 67 Z. 9.

[6]) Rost S. 50 Z. 4; „*Err Hammann, wenn myn Eers hupgeiht, schall hem hook wat hafebben*" (= Herr Amtmann, wenn meine Hirse aufgeht, soll Er auch etwas abhaben) Mucke S. 233 nach Jugler.

[7]) Rost S. 72 Z. 7.

[8]) Rost S. 49 Z. 5.

alle drei Geschlechter (*he et sick spöhkt* = es hat gespukt: Jugler)[1] wohl stark im Abnehmen begriffen sein. Die Aussprache des anlautenden *j* wie *dž* und des anlautenden *z* wie *ſz* ist im Nd. auch sonst weit verbreitet und braucht keinesfalls slawischem Einfluss zugeschrieben zu werden. —

Die zweite Gruppe von Dialekten, mit der wir uns hier zu beschäftigen haben, ist die Sprache der Kaschuben im äussersten Nordosten der Provinz Pommern und den angrenzenden Kreisen der Provinz Westpreussen. Über die Stellung des Kaschubischen, und seines westlichsten Dialekts, des Slowinzischen, innerhalb der slawischen Sprachen ist seit 1893, wo Ramułt's Wörterbuch der pommerschen oder kaschubischen Sprache erschien, ein erbitterter Kampf zwischen den Slawisten geführt worden, in den auch das nationale Element mit hineinspielte. Ich schliesse mich hier der Ansicht von K. Nitsch[2] in Krakau, jetzt wohl dem besten Kenner und fleissigsten Förderer der polnischen Dialektstudien, an, der ähnlich wie vorher schon J. Baudouin de Courtenay[3]) zwischen den beiden Extremen vermittelt. Danach nimmt das Kaschubische von Haus aus eine Sonderstellung unter den westslawischen Sprachen ein, es ist der letzte Rest der slawischen Dialekte Pommerns und bildet den Übergang vom Polnischen zum Polabischen; mit beiden zusammen macht es die grössere Gruppe des s. g. Lechitischen aus, das seinerseits dem Sorbischen in den beiden Lausitzen und dem Czechisch-Slowakischen coordiniert ist. Nun hat aber das Kaschubische im Laufe der letzten Jahrhunderte so starke Beeinflussungen durch das benachbarte Polnische erfahren, so viele gemeinsame Lautentwicklungen mit ihm durchgemacht, dass man es heute notgedrungen mit zu den Dialekten des Polnischen rechnen muss. Aber noch immer gebührt dem Kaschubischen hier eine bedeutsame Sonderstellung[4]), hat es doch bis heute sich noch nicht dem festen Accent des Polnischen gefügt, und andererseits allein von allen polnischen Dialekten den Zusammenfall der palatalen Zischlaute *s'*, *c'*, *z'*, *dz'* mit den reinen Dentalen *s*, *c*, *z*, *dz* vollzogen. Auch in der Frage, die uns hier beschäftigt, nimmt das Kaschubische eine Art Mittelstellung ein. Ganz Pommern ist ja auf friedlichem Wege germanisiert worden; diese langsame Verdrängung der slawischen Volksdialekte durch das Nd. ist heute bereits über die Westgrenze des kaschubischen Gebiets vorgedrungen: das s. g. Slowinzische, das Fr. Lorentz in den letzten Jahren mit ausserordentlich grosser Sorgfalt und Sachkenntnis aufgezeichnet hat, stirbt mit der heute lebenden älteren Generation völlig aus. Aber sowohl dieser von Lorentz gerettete Teil des Kaschubischen wie die weiter östlichen Dialekte

---

[1]) Mucke S. 232, cf. Rost S. 49 N. 2.

[2]) Stosunki pokrewieństwa języków lechickich in den Materyały i prace komisyi językowej der Krakauer Akademie, Bd. 3 (1907) S. 1 ff., vgl. besonders S. 47 f.

[3]) Kurzes Resumé der kaschubischen Frage im Archiv f. slaw. Philol. Bd. 26. S. 366 ff.

[4]) Vgl. jetzt K. Nitsch's eben erschienene Übersicht der polnischen Dialekte (Próba ugrupowania gwar polskich, Krakau 1910) S. 7.

zeigen zwar starke nd. Elemente im Wortschatz, aber längst nicht die völlige Durchdringung und Zersetzung des Wortschatzes und der Wortbildung wie die Reste des Polabischen im hannöverschen Wendland. Das kommt daher, weil das Kaschubische einen starken Rückhalt an dem benachbarten Polnischen hatte. Dadurch blieb dem Kaschubischen der slawische Charakter seiner Lautlehre und Wortbildung durchaus bewahrt, und im Wortschatz stand neben den zahlreichen nd. Lehnwörtern von jeher auch ein ebenso beträchtlicher Prozentsatz von Entlehnungen md. Lautcharakters, die aus dem Gesamtpolnischen ins Kaschubische überführt worden sind. Durch den Niedergang des Plattdeutschen und das gleichzeitige Vordringen der polnischen Schriftsprache ist im Kaschubischen heute das md. Lehnwörtermaterial sogar an Umfang weit über das nd. hinausgewachsen.

Aus dem Kaschubischen sind uns ältere Texte überhaupt nicht überliefert worden, alles was wir an sprachlichem Material haben, ist erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an Ort und Stelle gesammelt worden. Von den älteren Arbeiten ist mir nur das kleine Werkchen von G. Pobłocki[1]) zugänglich gewesen; aber erst die grossen Wörterbücher von St. Ramułt[2]) 1893 und Fr. Lorentz[3]) 1908 lassen uns den Sprachschatz einigermassen übersehen. Als weitere Hülfsmittel sind die Arbeit von A. Berka[4]) und das grosse fünfbändige Wörterbuch der polnischen Mundarten von J. Karłowicz[5]) heranzuziehen. Beide Werke liegen aber vor Lorentz' umfassender Arbeit, so dass heute ein grosses zusammenfassendes Wörterbuch des Kaschubischen gleichwohl ein dringendes Bedürfnis bleibt. Dies neue Wörterbuch müsste zugleich, wie es beim Polabischen geschehen ist, die kaschubischen Orts- und Flurnamen mit verzeichnen und bei der phonetischen Transscription der kaschubischen Laute eine weise Mässigung walten lassen.

In den deutschen Lehnwörtern des Kaschubischen habe ich nur ein einziges Beispiel gefunden, wo im Anlaute nd. *t* erhalten geblieben ist: *témret* das grössere Seitenbrett am Mistwagen. Es kehrt im preussischen Nd. als *timmbrett* wieder und wird von Frischbier 2, 402 mit nd. *timmer* in Verbindung gebracht. Inlautend und auslautend ist *t* = hd. *z* etwas häufiger, vgl. *szatnic* schätzen: poln. *szacować*; *réchêlt* (*rechot*) Balken oder kleine Wand, die einen Verschlag abtrennt, vom nd. *richtholt*. Das Wort wird in Lindes Poln. Wörterbuch aus dem Altpolnischen als *rechot* Verhau belegt. Die zahlreichen Zusammensetzungen mit *-holz*, die das Polnische sonst hat (Korbut S. 502) endigen sämtlich auf *-ulec*, setzen also die hd. Form voraus, ebenso westpreussisch *richtolec*, kaschubisch *sztąpòlc* Stampfholz, *štrèchòlc* Streichbrett f. d. Sense u. a. Das nd. *buten* hat das Kaschubische

---

[1]) Słownik kaszubski z dodatkiem idyotyzmów chełmińskich i kociewskich, Kulm 1887.

[2]) Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego, Krakau 1893.

[3]) Slovinzisches Wörterbuch 1. Teil A—ɵ, St. Petersburg 1908.

[4]) Słownik kaszubski porównaczy, in den Prace filologiczne, Bd. 3 (Warschau 1891), S. 357 ff. und 585 ff.

[5]) Słownik gwar polskich, Bd. 1—5, Krakau 1900—1907.

sowohl als Adverb wie als Praeposition übernommen: *wenekáj psa buten* jage den Hund hinaus! und *buten szeku* über das Mass (p. *nad miarę*). Kasch. *bukwitny* 'aus Buchweizen bereitet' steht poln. *tatarczany* gegenüber. Dagegen stimmt das Kasch. mit dem Polnischen in der Verschiebung des *t* > *z* überein z. B. in *cegla* Ziegel, *cug* Zug, slowinz. *cäpelk* Zipfelchen, *cél* Ziel, *caul* Zoll, *cùopă* Zopf, *harzăcă* Absatz, *szeltes* Schultheiss etc.

Bei der Verschiebung von *p* > *f* und *k* > *ch* muss man sehr vorsichtig sein, denn in den deutschen Lehnwörtern des Polnischen und seiner Dialekte können *p* und *k* unter Umständen auch einem hd. *pf*, *f* und *ch* entsprechen. Die slawischen Sprachen hatten ursprünglich überhaupt gar kein *f* und ersetzten deshalb in der älteren Zeit germ. *f* durch *p* oder *b*, vgl. *post* Fasten, *pulk* Volk, *pulap* Vorlaube, *Szczepan* Stefan, *Pabjan* Fabian; kasch. (u. posnisch) *purt*, *purtac* Furz, furzen (wo das *rt* wie in md. *kurt* = kurz zu beurteilen ist). Gegen das durch die hd. Lautverschiebung entstandene *pf* hatte das Slawische noch lange eine starke Abneigung und ersetzte es durch *p*, ohne dass nd. Einfluss mitspielte, denn auch das Czechische macht diese Lautsubstituierung mit. So haben wir im Polnischen neben älterem *pieniądze* die jüngere Entlehnung *fenik*, neben *panew*: *brytfanna* neben *pieprz*: *fefer*. Das Polnische folgt da genau der Entwicklung des Ostmitteldeutschen, das seit dem 14./15. Jahrhundert das *pf* überall zu *f* erleichtert; in der Gemination hat dagegen das Ostmitteldeutsche überall das alte *pp* bewahrt, ebenso das Polnische in Wörtern wie *cypel*, *propek*, *capstrzyk* etc. So haben wir auch im Kaschubischen nebeneinander älteres *plynt* und jüngeres *fun't*, ohne dass wir für die erstere Form nötig hätten, nd. Herkunft zu verlangen. Ja sogar für *pipa* steht die gleichlautende altpoln. und czech. Parallele zur Verfügung, wenngleich es schwer fallen mag, hier für das Kasch. den Einfluss des Nd. ganz auszuschalten. Rein nd. ist dagegen sicher *pot* (*puet*) Topf, *plaga* Plagge beim Torfstechen, und im Inlaut slowinz. *haupen* offen, *szejper* Schäfer, während es bei *szeper* Schiffer wieder zweifelhaft ist. Umgekehrt sind sicher md. Lehnwörter wie *szneptuch* Schnupftuch, *tòpdek* Topftuch (trotz der Form *dek* s. u.), *trafic* treffen, *strefla* Strumpf, das mit *streife* zusammenhängt.

Die Verschiebung von *k* > *ch* spielt nur für den In- und Auslaut eine Rolle, aber auch hier beweist erhaltenes *k* nicht immer nd. Ursprung. Das Polnische ersetzt wiederum in älteren Lehnworten häufig md. *ch* durch *k*. In den Namen auf *-ryk* wird Einfluss des Lateinischen vermutet, weil die Formen auf *-ryk* nur der Schriftsprache angehören, während das Volk statt *Henryk*, *Fryderyk*, *Olryk* nur *Jędrzych*, *Bedrzych*, *Oldrzych* etc. kennt. Neben älterem *pak* Pech steht jüngeres *pech* nur in der Redensart *mieć pech* P. haben. neben *blak* jüngeres *blacha* Blech; in *capstrzyk* Zapfenstreich und *halsztuk* Halstuch beweist die im übrigen hd. Form des Wortes ebenfalls für Lautsubstitution, und das alte Lehnwort *szukać* suchen wird durch czech. *šukati* als md. erwiesen. So ist auch für kasch. *dak* Dach

neben poln. *dach* die Entscheidung nicht leicht, und in *sznepdek* (neben *szneptuch* s. o.) und *tòpdek* darf man wohl die gleiche Umwandlung des *ch* > *k* sehen wie in poln. *halsztuk*. Nur ist in allen diesen Fällen für das Kaschubische eine sekundäre Mitwirkung des Nd. an der Erhaltung dieser ungewöhnlichen *k* wohl nicht zu bestreiten. Für sicher nd. halte ich dagegen die in einigen Wörtern bezeugte Aussprache des anlautenden *sch* als *šχ* oder *šk*, nur ist das nicht ein nachträglicher Einschub eines *ch* oder *k*, wie Lorentz, Slovinz. Gramm. S. 154 meint, sondern eine vom Nd. beeinflusste Entwicklung des germ. *sk*, der Rest einer älteren Aussprache des *sch*. Das beweist kasch. *skunia*, *szkuna* Scheune neben polab. *stjeniá* (mit jüngerer Palatalisierung des *k*) und litauisch *skûne* (im Poln. dafür *stodoła*). So fasse ich daher auch auf *szkalec*, *szkalowac* schelten und slowinz. *šχrûra* (neben kasch. *szruwa* bei Ramułt) Schraube, *šχáǫla* Schale. Rein nd. Consonantismus zeigen ferner Wörter wie slowinz. *drîvoř* Treiber b. d. Jagd, *livk* Weste (Leibchen), *bufka* Räuber, Hallunke, von nnd. *bôfke*; *stach* die Stagleine; slowinz. *dresler* (und seine Sippe) Drechsler, poln. dagegen *tokarz*. Nd. Worte sind auch *rem* kleines Ruder, *baleja* Wanne, *drist* dreist, *c'eřn'ô* Butterfass nebst seinen Ableitungen, von nd. *kerne*, *karne* (Ramułt S. 19) u. a. Den deutschen Einfluss im Kasch. beleuchten endlich Worte, deren Herkunft indifferent ist, wie *sztek chleba* (Stück Brot), *přészlé w sztrid* (sie gerieten in Streit), *szwernucki* (Adj. zu *schwerenot*), *sztelowac se* (sich verstellen), *renowac* (Lärm machen, eig. durch Umherlaufen) etc. etc.[1]). —

In einem dritten Abschnitte vereinige ich endlich alle übrigen polnischen Dialektgebiete, die unmittelbar an nd. sprechende Gegenden angrenzen. Dazu gehören vor allem die polnischen Volksmundarten von West- und Ostpreussen, dann der nördliche Teil der Provinz Posen. Die grosspolnischen Dialekte sind bisher sehr wenig durchforscht, brauchbare lexikalische Sammlungen gibt es noch gar nicht, so lass ich die posenschen Dialekte zunächst aus dem Spiel. Ein grösseres Werk, das K. Nitsch soeben ankündigt, wird hier hoffentlich bald Wandel schaffen. Für die polnischen Mundarten West- und Ostpreussens haben jedenfalls Nitschs Arbeiten aus den Jahren 1906—1907[2]) den festen Grund gelegt. Die polnischen Mundarten Westpreussens zerfallen nach Nitsch in drei Gruppen: die Mundarten der Tucheler Heide (poln. *Bory*) nebst dem nördlich der Netze gelegenen Teile der Provinz Posen (poln. *Krajna*) bilden einen Übergang vom Kaschubischen zum Grosspolnischen; für sich steht auch das Kulmerland, zusammen mit dem östlich anstossenden Dobriner Lande (in Russ. Polen); die dritte Gruppe, die sich scharf von den beiden andern abhebt und deshalb von Nitsch als ein erst später von der polnischen Sprache

---

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei L. Biskupski, Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben, Diss. phil. Breslau 1883, S. 12.

[2]) Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu (Jahrbb. d. Wiss. Gesellsch. zu Thorn), Jahrg. 13 (1906), S. 161 ff.; Materyały i prace, Bd. 3 (1907), S. 101 ff. 305 ff. 397 ff.

erobertes Colonisationsgebiet angesprochen wird, umfasst das Gebiet zwischen Weichsel und Schwarzwasser (poln. *Kociewie,* d. h. die Kreise Stargard und Neustadt), und auf dem rechten Weichselufer die polnischen Mundarten um Marienburg, Graudenz und Löbau. In Ostpreussen endlich fällt der Hauptanteil dem Masurischen zu, kleinere Bezirke bilden das südliche Ermland und die Mundarten um Osterode, die mit den westpreussischen Mundarten um Löbau zusammengehören. Brauchbare Spezialwörterbücher gibt es für alle diese Dialekte noch nicht; wir müssen uns daher auf die knappen, aber mit kundiger Hand ausgewählten Wörterverzeichnisse beschränken, die Nitsch den drei Abteilungen seiner west- und ostpreussischen Dialektstudien beigegeben hat. Da fällt es sofort auf, dass für unsere Untersuchung alle diese Dialekte fast das gleiche Bild ergeben. Sie alle sind sehr reich an deutschen Lehnwörtern und übertreffen darin, wie Nitsch ausdrücklich bemerkt, die grosspolnischen sowohl wie die oberschlesischen Dialekte.[1]) Aber nirgends hat dieses Eindringen des Deutschen bereits zur Zersetzung der Dialekte geführt; nur von einem einzigen, ganz an der westlichen Grenze gelegenen Orte Briesen (Kr. Schlochau) sagt Nietsch S. 111, dass es hier von deutschen Stämmen mit polnischer Endung geradezu wimmele. Sonst ist der Standpunkt des Kaschubischen gewahrt. Nur ist der Anteil des Nd. an den deutschen Lehnwörtern noch bedeutend geringer als im Kaschubischen.

Vom Kaschubischen her ragt *tamrat* (= k. *témret*) noch in das benachbarte Westpreussische hinüber. Dazu taucht am entgegengesetzten Ende im östlichen Masuren ein *tina, tinka* Milcheimer auf, von mnd. *tîne*. Hier sowohl wie in *ketner* Kötner fehlt die hd. Form, die *z* zeigen müsste. Nd. *p* zeigen anlautend *pyranc* Regenwurm, Bandwurm (westpr.) zu mnd. *pîrâs*, von *pîr* Regenwurm; vgl. preuss. nd. *pîras* und *pîratz* (Frischb. 2, 148); *plumi* gelbe Pflaumen (Erml.) und *průpa*, *průpek* Pfropfen (Mas.). Inlautend *apen* offen (Graud.), *grȧpa* Kochtopf (östl. Westpr.). Auch westpr. *warp* aus Wolle gewebtes Zeug geht auf preuss. nd. *werp* (Frischb. 2, 465) zurück Wie im Kaschubischen finden wir *brukować*, *brȧk* (Gebrauch, Bedürfnis), *dek* Dach (nur östl. Mas.!); dazu aus Graudenz *štukować* Wäsche stauchen. *škalować* tadeln, schelten hat die gleiche Behandlung des anlautenden *sch* wie das kasch. Wort. Sicher nd. sind ferner *dachlůn* Bezahlung jeder Art, eig. Tagelohn (Tuchel), *orndtel* Haarnadel (wegen des nd. *t*), *kodrować* ruinieren (vgl. preuss. nd. *kodder*[*n*]), *knafel* Knopf (zu nd. *knovel* Knöchel, vgl. Frischb. s. v. *Knobel*), *gaflu*

[1]) Umgekehrt sind wohl nirgends so viele slawische Lehnwörter ins Deutsche eingedrungen wie gerade in den preussischen Mundarten. Frischbiers Wörterbuch einmal daraufhin durchzuarbeiten, wäre eine sehr lohnende Aufgabe, mit der sich übrigens jetzt Prof. K. Štrekelj in Graz, wie er mir mündlich mitteilte, beschäftigt. Bei einer flüchtigen Durchsicht des Frischbier habe ich allein unter P (allerdings dem markantesten Buchstaben!) nicht weniger als 153 Entlehnungen aus dem Slawischen und (zum kleineren Teil) aus dem Litauischen gezählt.

Gabel (östl. Mas., cf. kasch. *gafle* Heugabel), *bres* Brachsen (Fordon), aber *buksi* Hosen. Nicht nötig ist nd. Herkunft bei anlaut. *d* von *drap* Trab (Comparativ *drab'i* schneller) und *dubelt* doppelt (allgemein poln.), hier sprechen Sandhiregeln mit; auch das *u* statt *au* in *rupa*, *kruza*, *durować* braucht nicht nd. Ursprungs zu sein, eher schon in ostpreuss. *brutka*, *brutkân* Bräutigam und erml. *rum*. In *ezbyne* drinnen, in der Stube (Mühlbanz, Kr. Danzig) steckt nach Nitsch S. 281 das nd. *binnen*. —

Die deutschen Lehnwörter der hochpolnischen Sprache sind in der tüchtigen Warschauer Dissertation von Gabrjel Korbut[1]) zusammengestellt und verarbeitet worden. Zwar erschöpft auch Korbuts Sammlung nicht den ganzen Reichtum, zumal aus älteren Quellen wird sich noch mancher Baustein hervorholen lassen. Aber seine Arbeit giebt doch für Untersuchungen wie die vorliegende ein ausgezeichnetes Material ab. Weniger kann der Germanist mit der grammatischen Behandlung der deutschen Lehnwörter zufrieden sein. So vielseitig auch Korbuts sprachliche Zergliederungen und Erläuterungen der einzelnen Wörter sind, und so Vieles sie auch im Einzelnen richtig beobachten und ans Licht stellen: im Ganzen macht doch die Behandlung und Gruppierung der einzelnen Laute oft einen recht mechanischen Eindruck. Es fehlen Korbut offenbar die tieferen germanistischen Kenntnisse; wäre er überall strikte von den zu Grunde liegenden deutschen Lauten ausgegangen, wie sie beim Übergang in die fremde Sprache als vorhanden angesetzt werden müssen, so hätte er sich manche Wiederholungen und viele Unklarheiten ersparen können, die ihm so passieren, weil er viel zu sehr mit den Lauten des bereits eingebürgerten Lehnworts rechnet. Ganz unsicher ist Korbut aber, wenn es gilt, zwischen niederdeutschem und mitteldeutschem (er spricht immer nur von „hochdeutschem") Einflusse bei einem Lehnworte zu entscheiden. Er nimmt deshalb viel zu oft niederdeutsche Grundwörter an, wo genauere Prüfung keine Veranlassung giebt, von einer mitteldeutschen Basis abzugehen. S. 372 giebt er im § 7 seiner allgemeinen Betrachtungen über die deutschen Lehnwörter eine Liste von 19 Wörtern, die aus dem Niederdeutschen ins Gesamtpolnische übergegangen seien, die 6 letzten davon gehören der Schiffersprache an.[2]) In der zugehörigen Anmerkung zählt er dann noch einige nd. Lehnwörter des Kaschubischen, Posenschen und Masurischen auf. Dazu kommen aber noch zahlreiche andere Beispiele in der systematischen grammatischen Darstellung. Korbut

---

[1]) Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowem i cywilizacyjnym, abgedruckt in Bd. 4 der „Prace filologiczne", herausg. von J. Baudouin de Courtenay, J. Karłowicz, A. A. Kryński und L. Malinowski (Warschau 1893), S. 345–560.

[2]) Es sind die Wörter *szperać* spuren, *szukać* suchen, *szorować* scheuern, *kawał* Kabel, *żart* Scherz, *kapłun* Kapaun, *flądra* Flunder, *bursztyn* Bernstein, *kufer* Koffer, *wart* wert, *bal* Bohle, *blakować* bleichen; *ster* Steuer, *tratwa*, *trafta* Traft (= Weichselfloss), *rafa* Riff, *lina* Leine, *szyper* Schiffer, *duny* Dünen.

folgt in dieser Neigung, recht viele nd. Lehnwörter im Polnischen zu statuieren, aber nur seinen Vorgängern auf diesem Specialgebiete. L. Biskupski, Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben (Breslauer Dissertation 1883), bemerkt in seiner Einleitung S. 11: „Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass eine Reihe von polnischen Wörtern, welche aus dem Deutschen entlehnt sind, die niederdeutsche Lautform zur Vorausetzung haben; so hätte Scherbe unmöglich *šćerbu* abgeben können etc.“ Von den bei Korbut aufgeführten Beispielen nennt auch er *wart*, *lina*, *kufer*; ausserdem *plaster*, *kram*, *miarkować* merken, *pal* Pfahl, *pram* Prahm, *szałwija* Salbei, *trafić* treffen, und *zoltarz* Psalter. Mit verblüffender Kürze hatte aber schon längst vorher kein Geringerer als Johannes Schmidt die Mehrzahl der deutschen Lehnwörter des Polnischen überhaupt für niederdeutsch erklärt. Diese überraschende Äusserung findet sich in einer Anmerkung Schmidts zu L. Malinowskis Abhandlung „Zur Lautlehre der Lehnwörter in der polnischen Sprache“ im 6. Bande der damals von Johannes Schmidt mitherausgegebenen Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung (Berlin 1870). Malinowski, der übrigens nur den Consonantismus der deutschen Lehnwörter behandelt und hier Korbut gut vorgearbeitet hatte, sagt S. 295: „*j* schwindet im Inlaute zwischen Vokalen: in *armušmal* = **ajerimšmalc* = Eier im Schmalz; aus den Verbindungen: *špeflik* = Speilfleck, *trepchauz* = Treibhaus.“ Dazu bemerkt Joh. Schmidt in einer Fussnote: „Richtiger ist wohl, dass, mit Ausnahme des ganz unkenntlich gewordenen *armušmal*, diese Worte wie die meisten Lehnworte aus dem Niederdeutschen entnommen sind, den Diphthong also nie gehabt haben.“ Und S. 299 eine zweite Fussnote: „Der Wandel von *ft* in *cht* ist nicht erst polnisch, obige Worte sind vielmehr aus dem Niederdeutschen entlehnt. J. S.“ So ist es denn kein Wunder, wenn auf solche Autorität hin Korbut nun eifrig nach nd. Lehnwörtern im Polnischen fahndet. Freilich gerade bei den von J. Schmidt so kategorisch als nd. erklärten *szpeflik* und *trepauz* wagt selbst Korbut S. 420 einen leisen Zweifel zu äussern. *trepauz* geht natürlich nicht auf nd. *drîfhûs*, sondern auf nhd. *Treibhaus* zurück, und ebenso hat *speilflick* (Frischbier 2, 349) ein nd. *spîlflöck*, nicht etwa *spêlflick*, neben sich. Erst in jüngster Zeit wird nhd. *ei* als *aj* oder *ej* ins Polnische übernommen (*knajpa*, *majster*, *harbejtel*, *cajkauz* etc.)[1]; früher galt *e* für germanisch *ei*, für germ. *î* dagegen *i*, *y*, die ältesten Lehnwörter ersetzen selbst mhd. *ei* durch *i*, *y*, wie *mistrz* Meister, *gmina* Gemeinde, *żylarz* Seiler. In Nebensilben bleibt *y* für mhd. *ei* auch später noch: *ortyl* Urteil, *bursztyn* Bernstein. Das *y* in *bursztyn* ist also kein specifisch nd. Kriterium, und die Grundform der 1. Silbe *Born-* oder *Börnstein* kommt nach Kluge[2]) in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts auch mittel- und oberdeutsch vor. Ursprünglich ist das Wort natürlich nd. Herkunft; das Czechische kennt nur *agštein* (= hd. *Agstein*) und *jantar*. — Deutsches *au* wird nur in den jüngsten

[1]) Korbut S. 421. [2]) Etym. Wtb. S. 39.

Lehnwörtern als *au* übernommen, in allen älteren erscheint es als *u*, seltener *o* oder *a*. Korbut stellt ein paar Mal selbst mhd. oder nd. Ursprung zur Wahl, so S. 416 bei *szufla* Schaufel, S. 471 *kaplun* Kapaun, S. 457 *kaldun* Kaldaune. — p. *duny* (Korb. S. 413) geht auf deutsches *dünen* zurück, dies kann aber wiederum hd. und nd. sein, in beiden ist es wegen des *ü* nld. Import[1]). — Ebenso wenig hilft Korbuts Hinweis auf nd. *schüren* für die Erklärung des lautlich schwierigen *szorować* scheuern, reinigen, wischen; *szorulec* Schürholz (Korbut S. 415). Vielleicht hat ausser mhd. *schiuren*, *schûren* auch das verwandte mhd. *schorn* (mit der Schaufel zusammenkehren) auf das Lehnwort eingewirkt; nnd. *schören* (mnd. *schoren*) ist jedenfalls ganz fernzuhalten. — p. *ster* Steuerruder, Leitung, Regierung ist ein altes Lehnwort, es geht auf älteres *styr* zurück, dessen *y* im 15. Jahrhundert die allgemeinpolnische Entwicklung zu *e* mitmachte, wie *cztery*, *szeroki* und später die Verben auf *-erować* statt *-irować*. Korbut behandelt S. 410 f. diese Lautentwicklung eingehend, wagt aber nicht, *styr* > *ster* ihr zu unterwerfen, sondern rekurriert lieber auf ein unmögliches nld. *stör*, oder schwed. *styr*, am liebsten aber auf nd. *stür* (ausser S. 372 auch S. 451. 490. 518 für *sterować* steuern). S. 411 fügt er verschämt auch mhd. *stiure* mit auf, das jedenfalls genau so berechtigt ist wie die nd. Form. — Ganz wie *ster* ist auch *szperać* spüren zu behandeln, das aber wegen seines *sz* ein etwas jüngeres Lehnwort ist. — *lina* Leine kann ebensogut mhd. *lîne* entsprechen wie der von Korbut und Biskupski verlangten nd. Grundform. — *koffer* hat im 17. und 18. Jahrhundert auch im Hd. die Nebenform *kuffer* neben sich[2]); die nd. Form heisst heute meist *kuffert*. — Bei p. *bat* Boot, das Korbut S. 402 als nd. bucht, steht es ähnlich wie bei *duny*. Sowohl das Hd. wie das Nd. kennen nur die Form *Boot*, die aus dem Mittelenglischen ins Nld. und Nd., etwas später auch ins Hd. gewandert ist.[3]) Die *a*-Form ist aus dem Altenglischen in das Skandinavische und in die romanischen Sprachen eingedrungen. Da die Form *batki* schon in dem von Erzepki herausgegebenen polnisch-lateinischen Vokabular des Bartholomeus de Bydgostia von 1532 vorkommt,[4]) haben wir es vielleicht mit einem alten nordischen Lehnworte des Polnischen zu tun; czechisch fehlt es. Auch im späteren Polnischen ist das häufigere Wort das synonyme *łódz'*. Neben *bat* verzeichnet Korbut S. 443 *bosak* Bootshaken, *bosman* Bootsmann. — p. *bal* Bohle (Korbut S. 372) vermag auch ich nur aus nd. *bâle* neben *bole* zu erklären. — Dagegen ist die Verschiebung von *e* zu *a* vor *r* + Consonant auch in der Sonderentwicklung des Polnischen gut belegt: so ist der Vokal von *żart, wart, miarkować* kein Zeichen nd. Herkunft. Auch vor *f* wird *e* gern zu *a*, vgl. altpoln. *trefić* = späterem

---

[1]) Vgl. Kluge, Etym. Wtb. S. 85.

[2]) Kluge, Etym. Wtb. S. 218.

[3]) Kluge S. 52 f.

[4]) Posen 1900, S. 139: *batki aselli*, von Erzepki als Plural zu *batka* = *łódka* (kleines Boot) erklärt.

trafić (Korbut S. 518), wo schon das anlautende *t* jeden Verdacht des Niederdeutschen ausschliesst. Altpoln. *tret* Tritt soll nach Korbut S. 504 von einem nd. *trette*, nicht von mhd. *trit* herkommen. Nd heisst das Substantiv aber meistens *trede*, seltener *tret*; bei dem polnischen Lehnwort wird eher die Analogie des Verbums **tretować*, später *tratować*, eingewirkt haben. Das polnische *trafta* (*tratwa*) Weichselfloss heisst nach Frischbier 1, 150 jetzt im Hd. gewöhnlich auch *Traft*. Das wird eine Rückentlehnung aus dem Polnischen sein. Die alte deutsche Grundform muss *treft* gewesen sein, eine Form, die man wegen ihres anlautenden *t* keinesfalls nd. nennen darf, obwohl sie die auch im nd. *dröft* (Frischbier) vollzogene Verbreiterung des ursprünglichen *i* mitgemacht hat. — Auch *rafa* Riff setzt eine nd. beeinflusste Nebenform *reff* voraus. — *smarować* schmieren endlich (Korbut S. 412) geht auf älteres polnisches *smerować* zurück, ist also nd. Ursprungs.

Schärfer als im Vokalismus pflegen die specifisch niederdeutschen Eigentümlichkeiten der deutschen Lehnwörter im Consonantismus herauszutreten. In dem ganzen von Korbut ausgeschütteten Lehnwörtermateriale findet sich nur ein einziges Beispiel, wo im Anlaut ein nd. *t* statt des hd. *z* erscheint, und dies einzige Beispiel (S. 454 *moltych*, *maltyk* Mahlzeit) ist aus den nordwestlichen Grenzdialekten, nicht aus dem Hochpolnischen genommen und wird nur angeführt, um die Umbildung des Auslauts zu belegen, die volkstümlich auch sonst öfter vorkommt, vgl. *apetyk*, *szpinak* u. ä. — Ein nd. *t* im Auslaut würde *żart* Scherz, Spass haben, wenn es wirklich, wie Korbut S. 446 meint, mit dem deutschen *scherz* identisch wäre. Aber die schwersten Bedenken sprechen dagegen: im Mnd. giebt es das von Korbut angenommene *schert* gar nicht, sondern nur das dem Hd. entlehnte *schers*; auch mnld. *schertsen* ist nur ganz vereinzelt als hd. Lehnwort bezeugt. Andererseits wäre *żart*, dem übrigens ein czech. *žert*, obersorb. *žort* genau entspricht, das einzige Beispiel, wo ein deutsches *sch* im Anlaut durch *ż* wiedergegeben würde. Dagegen ist anlautendes *ż* die regelmässige Entsprechung des weichen mhd. *s*. P. Lessiak wird also gewiss mit seiner auf der Grazer Tagung mündlich geäusserten Erklärung recht haben, dass dies westslawische *żert* auf das mhd. starke Verbum *sërten* zurückgeht, das ursprünglich *stuprare futire* bedeutet, dann aber auch in den *żert* näher liegenden Sinn von „locken, verführen, täuschen, betrügen" übergeht. — Endlich führt Malinowski in der oben citierten Arbeit S. 286 noch das Wort „*forût*, ein Aufruf in den Bergwerken = nd. *vorût*" an. Das ist unzweifelhaft nd., aber Malinowski giebt nicht an, wo dieses Wort gebräuchlich ist. Korbut kennt es nicht, der hochpolnischen Sprache gehört es keinesfalls an; ich finde es aber auch bei Karłowicz im Wörterbuch der polnischen Dialekte nicht, oder sollte es etwa mit dem dort Bd. 2, S. 25 behandelten *fort*, *furt* (unserm *fort*) identisch sein, und Malinowski's Herleitung aus dem Nd. also irrig sein? — In der Verwendung des hd. *t* (= nd. *d*) im Anlaut und Inlaut sind die deutschen

Lehnwörter des Polnischen sehr inconsequent. Korbut S. 439 f. zählt eine stattliche Anzahl von Wörtern auf, bei denen wir statt des *t* ein *d* finden, aber selbst Korbut wittert in Beispielen wie *drab* Trabant, *drabować* traben, *drabina* Treppe (auch nd. *trappe*!), *kaldeszan* kalte Schale, *szoldra* Schulter, *inderak* Unterrock etc. keine nd. Einflüsse. Nur *rada* fem. Rat soll altsächsisch sein! da es auch czechisch in dieser Form, und auch als Femininum, erscheint, wird es wohl erst nachträglich aus *rât* gebildet worden sein.

Über die Schwierigkeit, das anlautende *p* in den deutschen Lehnwörtern des Polnischen richtig einzuschätzen, habe ich schon oben S. 86 f. beim Kaschubischen ausführlich gehandelt. Während Fälle wie p. *tyn*, *Tyniec* zu germanisch *tûn* nur in der allerältesten Schicht der germanischen Lehnwörter des Polnischen möglich sind, später stets nd. Herkunft des Lehnworts nötig machen würden, geht die Vorliebe des Slawischen für das *p* in weit jüngere Zeiten hinunter, bis schliesslich das ostmitteldeutsche *f* das germanische *p* direkt ablöst. In der Gemination bleibt aber das *pp* auch dann noch bestehen. Nicht-niederdeutsch ist also z. B. das alte Lehnwort *litkup* (Korbut S. 429) = mhd. *lîtkouf*, dem gegenüber sich *wyderkaf* sofort als eine viel jüngere Form charakterisiert. Auch *kopersztych* (Korb. S. 431), *koperwas* Kupferwasser (Malinowski S. 285) sind md. Das einzige Wort, das doch wohl nicht md. erklärt werden kann, ist *szyper* Schiffer (Korbut S. 429); denn hier ist das *pp* keine alte Gemination, die ein hd. *Schipfer* ergeben würde, sondern das Wort ist aus *schip-herre* entstanden. Das von Biskupski als nd. Lehnwort gedeutete *pram* Prahm kommt auch im Czechischen als *prám* vor und ist nach Kluge[1]) umgekehrt aus dem Slawischen ins Nd. gedrungen. *plaster* und vielleicht auch *pal* lassen sich direkt aus dem Lateinischen herleiten, *pal* könnte aber auch schon zu den älteren Lehnwörtern gehören, also ruhig mit mhd. *pfâl* gleichzusetzen sein.

Ähnlich wie beim *p* verhält es sich auch beim *k*; auch hier bedeutet Erhaltung des germanischen k nicht ohne Weiteres nd. Lautform, vgl. oben S. 86 f. Dadurch erledigt sich auch das von Korbut an mehreren Stellen ausdrücklich immer wieder als nd. hingestellte *szukać* suchen, vgl. oben S. 86. Im Auslaut wirken noch allerhand Analogiebildungen mit, die das *k* begünstigen (vgl. Korbut S. 454 und 508). Daher das oben besprochene *halsztuk*, *pak* Pech, das ganz hd. *tynk* Tünche u. a. mehr. Selbst *blakować* bleichen (Korbut S. 519) möchte ich jetzt höchstens wegen seines Vokals nd. Herkunft für verdächtig halten.[2]) Ein jüngeres *blechować* führt Korbut S. 419 an; in der modernen Sprache lebt nur noch *blaknąć* erbleichen. — In p. *loktusza* Lakentuch (Korbut S. 505), das im czech. *loktuše* wieder erscheint, beweist das *sz* ein altes *ch*, im ersten Bestandteile ist dagegen das nd. *k* von *laken* bewahrt geblieben.

---

[1]) Etymolog. Wtb. S. 303.

[2]) Vgl. F. Tamm, Slaviska lånord från nordiska språk (= Upsala Universitets Årskrift 1882), S. 20.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Behandlung des anlautenden *sch* in den deutschen Lehnwörtern. *skiba* (Scheibe, Brodscheibe, Erdscholle, Furche), das Biskupski a. a. O. als nd. bezeichnet, kehrt in gleicher Bedeutung (Schnitt, Brodscheibe) als *skyva* im Czechischen wieder, ist also ein ganz altes gemeinsames Lehnwort der westslawischen Sprachen. Das Polnische allein hat daneben ein sehr viel jüngeres Lehnwort *szyba* Fensterscheibe aus mhd. Zeit. Der Anlaut des an erster Stelle von Biskupski genannten *szczerba* Scherbe (Korbut S. 433) dagegen geht schon nicht mehr auf die älteste Lautform *sk* zurück, sondern auf die zweite Stufe, in der *sk* > *šk* geworden war. Ich habe oben S. 87 f. bei kaschub. *szkuna*, *szkalowac*, westpreuss. *štukować* eine starke nd. Beeinflussung bei dieser Lautentwicklung angenommen, p. *szczerba* ist aber kaum zu trennen von dem ganz parallelen slowenischen *škrba* (Scharte im Zahn, Scherbe), das P. Lessiak im Anz. f. deutsches Altert. Bd. 32 (1908) S. 133 bespricht. Er stellt dort ganz die gleichen drei Entwicklungsstufen für das alpendeutsche *sk* > *sch* auf, die wir hier in p. *skiba*, *szczerba* und *szyba* belegen konnten. Diese Entwicklungsreihe kann aber aus den Lehnwörtern des Polnischen ebensogut für eine md., wie für eine nd. Mundart abgelesen werden, es sind eben rein chronologische, keine ausschliesslich mundartliche Differenzen. Bei einem zweiten Belege der Stufe *šk* p. *szkuta* flaches Flussschiff, Schute nimmt Korbut S. 414 sogar skandinavische Entlehnung an, während die kaschub. Nebenform *szuta* direkt aus nd. *schute* stamme. Auch hier haben wir es allein mit zeitlich unterschiedenen Entlehnungen zu tun, beide wohl aus dem Nd.

Nur noch zwei Lauterscheinungen bleiben übrig, die beide Consonantverbindungen betreffen und für die nd. Mundarten als besonders charakteristisch gelten, der Übergang von *ft* > *cht* und von *hs* > *ss*. Beide sind aber doch nicht ganz strenge auf das nd. Gebiet beschränkt, sondern ragen noch etwas in das Md. hinein. Die Grenze von *luft* : *lucht* verzeichnet Wrede Anz. f. deutsches Altert. 19, 277 f.[1]) Nach Korbut S. 430 ist *lucht* krakauisch, *luft* allgemein polnisch. *kruchta* (Vorhalle in einer Kirche) ist = Gruft, auch Krypta spielt wohl mit hinein; es kommt aber auch im Czechischen als *kruchta* Emporkirche, Chor vor. p. *kluchta* Kluft heisst dagegen czech. *klufta*, und p. *konszachty* (geheimes Einverständnis, urspr. Kundschaften) steht auch allein. Zu p. *krochmal* (aus *krachtmel* Kraftmehl) ist durch einfache Angleichung *stochmal* Staubmehl gebildet worden, das wohl auf nd. *stofmel*[2]) zurückgeht. Auch *ochmistrz* Hofmeister gehört schliesslich hierher. Diese weitgehenden Umformungen der Lautgruppen *ft* und

[1]) Vereinzelte Reime von *ft* : *cht* kommen auch in der md. Sprache Jeroschins und des Passionals vor (Weinhold, Mhd. Gramm. § 236a. E.).

[2]) Nd. *v* (*f*) so noch in *szuflada* (Korb. 428), *kawal* Kabel, *kufel* Kubel (Malinowski 286), *hewar* Heber (= czech. *hever*). *kilof*, das Korbut 438 zu nd. *kilhacke* stellt, gehört zu mhd. *kilhouwe*. — *b* und *p* conkurrieren in *dubeltowy* doppelt (Korbut 428) und *dupel-bir* (Korbut 459).

fm müssen mit speciellen Tendenzen der westslawischen Sprachen zusammenhängen, vgl. noch czech. *vrhcaby* = mhd. *worfzabel* (poln. *warcab* Korbut S. 469), und czech. *krecht* Grube, Senkgrube, Wassergraben = nd. *gracht*. — Ganz ebenso haben Polnisch und Czechisch eine Abneigung gegen die Verbindung *ks*, vgl. p. *Auszpurg* Augsburg, *warsztat* Werkstatt, *bindas* Bindaxt (Korbut S. 468), vgl. *usnacht* Hausknecht. So concurriert auch in Fällen wie *Sas* Sachse, *puszka* Büchse (Ortyle Magdeburskie Korbut S. 444), *dyszel* Deichsel (Korbut ibid.) diese einheimische Tendenz mit der bekannten nd. Assimilation des *hs* > *ss*. Übrigens bietet nach Weinhold, Mhd. Gramm. § 209 u. 244, Paul, Mhd. Gramm. § 103, Beyer, Segremors S. 38 auch das Md. zahlreiche Beispiele dieses Übergangs, wenngleich mehr aus den mittelfränkischen und hessischen Gegenden. —

Die Untersuchung der deutschen Lehnwörter der hochpolnischen Sprache hat nur sehr wenige sichere Spuren nd. Einflusses aufzeigen können. Wie geringfügig dieser nd. Einschlag ist, tritt erst dann ganz deutlich hervor, wenn als Gegenprobe einmal die unzweifelhaft md. Bestandteile systematisch untersucht und zergliedert würden. Diese Arbeit würde auf nicht weniger und nicht mehr als auf eine völlige Neubearbeitung des Korbutschen Buches hinauslaufen, aber sie würde auch unsere Kenntnis von der ostmitteldeutschen Geschäfts- und Verkehrssprache ganz erheblich weiterbringen.

HAMBURG. C. Borchling.

Korrekturnote. Weil einzelne Lettern nicht zur Verfügung waren, sind 1) die punktierten *e* ohne Punkt in mehreren Wörtern auf S. 82, ferner in *cél* S. 86 Z. 6, *skūne* S. 87 Z. 12, *rem* Z. 18; 2) die circumflektierten *e* und *a* ohne Circumflex in *cäpelk* S. 86 Z. 6, *dresler* S. 87 Z. 17, *caul, havzăcă* S. 86 Z. 6; 3) das *u* mit einem nach unten offenen Halbkreise ohne diesen in *caul* S. 86 Z. 6 wiedergegeben.

Zur Magdeburger Schöffenchronik.

Die Magdeburger Schöffenchronik nimmt unter den deutschen Städtechroniken eine hervorragende Stellung ein. Sie hat das ihrer Form wie ihrem Inhalt zu danken. Als sie 1869 in der Sammlung der Chroniken der deutschen Städte, von Karl Janicke herausgegeben, erschien,[1]) habe ich ihr eine eingehende Besprechung in den Götting. gel. Anzeigen (1869 October 13 St. 41) gewidmet, die die Quelle nach beiden Seiten hin zu würdigen suchte. Sie ist reich an rechtshistorischem Inhalt: für Städtewesen, Rechtsquellen wie Sachsenspiegel und Magdeburgisches Recht, Gerichtswesen, bietet sie mannigfachen Stoff. Wiederholt haben mich daher meine Arbeiten auf sie zurückgeführt. Dabei sind mir immer zwei Stellen der Chronik aufgefallen, die Schwierigkeiten in sich schliessen, welche in der Ausgabe zwar bemerkt, aber nicht gehoben sind. Kann ich auch nicht abschliessende Erklärungen vorlegen, so benutze ich doch die Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit eines philologischen Altmeisters, der immer für Form und Inhalt der niederdeutschen Quellen ein offenes Auge gezeigt hat, und der Freunde dieser Literatur aufs neue auf diese Stellen hinzulenken.

I.

Die erste Stelle gehört dem dritten Teil der Chronik an, der die vom Chronisten selbst durchlebte Zeit, die Jahre 1350—1372, umfasst. Über Personen und Ereignisse, deren hier gedacht ist, berichtet er oft aus eigener Anschauung. In der Zeit, da er das Amt eines Schöffen- und Stadtschreibers zu Magdeburg bekleidete, starb Erzbischof Otto (1327—1361). Ein Teil des Domkapitels wählte den Bischof Ludwig von Halberstadt zum Nachfolger, eine Wahl, die den Bürgern und Landleuten des Erzstifts nicht sehr lieb war, denn der Gewählte *„was ein junk man van grotem slechte“* — er war ein Markgraf von Meissen — und hatte sein Bistum so regiert, dass seine Untertanen *„al to sere ome nicht dankeden“* und ihn ganz gern den Magdeburgern überlassen hätten, *„und hedden uns on wol gelaten“* (234[1] ff.). Während Streit innerhalb des Domkapitels und zwischen Kirche und Stadt über die Neuwahl zu entstehen drohte, zeigte Kaiser Karl IV. den Magdeburgern an, dass er dem bisherigen Bischof von Minden, dem der Papst mittels Provision das Erzbistum Magdeburg erteilt und das Pallium übersandt, die Regalien verliehen habe[2]). Während das Domkapitel noch schwankte, trat der Domdechant,

---

[1]) Chron. der deutschen Städte Band VII.
[2]) Huber, Regest. K. Karl IV. Nr. 3762.

Arnold von Karsheim,[1]) entschieden für die vom Kaiser getroffene Wahl ein, durch die „Gott und der Stuhl zu Rom und der Kaiser" *„dit godeshus mit einem cloken riken bischope"* versorgt habe (234 [22]). Auch die Stadt war bereit ihn zu empfangen, wenn er ihr ihre Privilegien bestätigte und den Bürgern die Lehen *„ane gave"* wie bisher zu leihen verspreche. Der neue Erzbischof war den Bürgern und dem, der die bisher benutzte Erzählung schrieb, keine unbekannte Persönlichkeit. Ihre Abgesandten und der Schöffenschreiber hatten schon einige Jahre zuvor mit ihm, als er noch Bischof von Minden war und der nächsten Umgebung des Kaisers angehörte, eine Verhandlung über das Magdeburgische Burggrafenamt geführt.

Am 16. Nov. 1361 zog Erzbischof Dieterich in Magdeburg ein. Nachdem die Chronik darüber und über die ersten Verhandlungen mit den Domherren und den Bürgern berichtet hat, beginnt sie einen neuen Abschnitt unter der Überschrift: *van bifchop Diderikes gebort und wo he bifchop wart to Magdeborch* (237 [16]). Seinen Eingang bildet die kritische Stelle: *„Bischop Thiderik was van hovescher geburt, eines wantmekers sone van Stendal"*. So übereinstimmend die beiden allein in Betracht kommenden Handschriften, von denen die der Kgl. Bibliothek zu Berlin (A) dem Ende des 15., die der Magdeburger Stadtbibliothek (B) dem 16. Jahrh. angehört, nach der Ausführung des Herausgebers zwei von einander unabhängige Abschriften eines Codex, der nur wenig älter als A sein kann (S. XLVII). Nach dem, was die Chronik sonst noch über die Herkunft des Erzbischofs berichtet, hat sich der Herausgeber für berechtigt gehalten, den Text zu ändern und hinter dem Worte *was* ein *nicht* einzuschieben. Mit dieser Lesart ist der Satz auch in dem Mnd. Wb. II 316 unter den Belegen für *hovesch* aufgeführt.

Janicke erklärt die Hinzufügung der Negation für notwendig. Eine *hovesche*, dem Hofe gemässe, Geburt wolle eine vornehme Herkunft ausdrücken. Im Gegensatz dazu legt die Chronik an andern Stellen dem Erzbischof eine „kleine", eine „schlichte" Geburt bei. Als die Stadt im J. 1363 Bauten begann, die die Stiftsfreiheit bedrohten, suchten die Domherren den Erzbischof gegen die Bürger mit dem Vorgeben einzunehmen: der Bau sei ihm *„to smaheit"* ins Werk gesetzt, *„wenn were he ein born vorste, de borgere endorften des nicht don"* (238 [21]), einem geborenen Fürsten gegenüber hätten die Bürger solches zu tun nicht gewagt. In gleicher Weise gingen die Domherren vor, als die Bürger den Dekan von St. Nicolai gefangen gesetzt hatten: auch dies sollte dem Erzbischof *„to smaheit gedan"* sein, *„umme dat de bifchop van cleiner bort was"* (248 [23]). In allen diesen Fällen liess sich der Erzbischof nicht aufhetzen gegen die Bürger, sondern richtete und schlichtete die Streitigkeiten mit Klugheit und Sanftmut. Der Schöffenschreiber, obschon er in Sachen der Stadt wiederholt dem Erzbischof in ernsten Verhandlungen gegenüber

[1]) Hertel, Magdbgr. Gesch.-Bll. 1889 S. 237.

getreten war, schliesst doch sein Urteil über ihn würdig und anerkennend. Den Höhenpunkt in dem Leben des Erzbischofs bildet die Einweihung des Magdeburger Doms am 22. Oktober 1363. Seit anderthalb Jahrhunderten hatte kein Bischof, *„wo wol etlike grote vorstenkindere weren“*, aus Furcht vor den Kosten den Dom zu weihen gewagt. *„Diffe bischop van slichter bord“* brachte es zu Wege; ja es blieb noch Geld übrig, *„wente he ed mit clokheit ut dem lande toch“* (251 18). So bewährte er, was der Domdechant vorausgesagt hatte, das Bistum würde an ihm *einen cloken riken bischop* erhalten (ob. S. 97); wobei *„rik“* gewiss mehr als in dem Sinne von *dives* in dem von *potens*, einflussreich, mächtig zu verstehen ist.

Diese Zeugnisse des Chronisten stimmen alle darin überein, dass Erzb. Dieterich nicht von edler oder vornehmer Herkunft war. Er setzt positiv hinzu: er war *eins wantmekers sone van Stendal*, der Sohn eines Stendaler Tuchmachers, nicht eines *wantsnider*, eines Tuchhändlers. Ob das tatsächlich richtig war oder nicht, ist für das Verständnis der Chronik zunächst gleichgültig. Ihr Verfasser hielt die Nachricht jedenfalls für verbürgt. Wie kam er aber dazu, trotzdem eine solche Herkunft als *hovesch* zu bezeichnen? Den Ausdruck *„hovesche gebort“* verwendet er nur an dieser Stelle, so sehr er sich auch sonst in Bildungen aus dem Worte *hove* gefällt.[1]) Rechtfertigt das nicht den kühnen Schritt, zu dem sich ein Herausgeber nicht leicht verstehen wird, ein *„nicht“* in den Text zu setzen? Janicke war seiner Sache nicht ganz sicher und liess die Möglichkeit offen, dass dem Worte *hovesch* ein noch nicht ermittelter Sinn beiwohne, der es zu einem Synonym von *„clein“* und *„slicht“* mache (237 Var.).

Ich habe schon früher die Vermutung geäussert, dass *„hovesch“* in einer Verwendung wie in der Magdeburger Chronik einen spezifisch städtischen, mit Standesverhältniffen in den Städten zusammenhängenden, Sinn haben könne.[2]) In einem Urteil, das die Magdeburger Schöffen 1331 an die von Stendal senden, lautet die Anrede: *wy schepen der stad to Magdeborch bekennen, dat we den kloken unde den hoveschen mannen, den schepenen to Stendal* . . . (Behrend, ein Stendaler Urteilsbuch aus dem 14. Jahrh. [Berlin 1868] S. 11.) Ebenso in einem Urteil v. 1340: *den hoveschen mannen unsen vrunden den scepen to Stendal untbede wye scepen der stat to Magdeburch usen willegen denst* (das. S. 91). Die übrigen Schöffenbriefe der Handschrift, alle von Magdeburg an die gleiche Adresse gerichtet, zeigen in den Anreden vielfachen Wechsel: *den erbaren mannen* (99), *den wisen* (112), *den kloken* (19; 11), *den bescedenen* (95; 28) ebenso auch die lateinischen: *prudentibus viris, honestis, discretis* (114; 117). Einmal lautet sie auch: *den kloken mannen, den heren* (19). Auch in den Magdeburger Schöffenbriefen anderer Sammlungen zeigt sich eine grosse Mannichfaltigkeit der Anreden. Die wechselnde Mode, die

---

[1]) Glossar zu Städtechron. VII S. 451.

[2]) G. G. A. 1869 S. 1636.

Übung der einzelnen Schreiber mochte darauf von Einfluss sein. Unter denen des 14. Jahrhunderts, soviel ich deren durchgesehen habe, ist mir eine unserm Worte verwandte Bezeichnung nur einmal begegnet: 1339 schreiben die von Magdeburg an Zerbst: *den kloken unde den hovelchen mannen den ratmannen to Cerwist.*[1])

Von den vorstehenden Ausdrücken hat sich einer sicher zu einer Standesbezeichnung verdichtet. In den Nürnberger Jahrbüchern des 15. Jahrhunderts wird der städtische Aufstand von 1348 kurz mit den Worten geschildert: *da schlugen die hantwerker die erbergen auß der stat*, oder in lateinischer Fassung: *mechanici expulerunt de civitate honestiores vulgo die erbern.*[2]) In einer Geschlechtsaufzeichnung der Augsburgischen Familie Ilsung aus dem 15. Jahrhundert wird auseinandergesetzt: durch den Gebrauch des Wortes *erbar, erbrigkait* für die obern Klassen der Bürgerschaft solle der nicht dazu Gehörige nicht beschimpft sein: *es mag yedlicher erber sein vir sich selbst*, als Standesbezeichnung gebühre es nur denen, die selbst und ihre Vorfahren lang in grossen Ehren und Rechten gestanden haben (Augsb. Chron. I 149). Ähnlich wie mit dem Worte „*erbar*“ wird es mit „*hovesch*“ gegangen sein. Anfangs eine Höflichkeitswendung, wird es zu einer Standesbezeichnung. Gab dort die dauernde Bekleidung städtischer Ehrenämter, der *honores*, dem Worte seine neue, dem Bürgerwesen eigene, Bedeutung, so wird hier das Eindringen höfischer Sitten in die höhern Bürgerkreise diesen die Bezeichnung „*hovesch*“ verschafft haben. Seitdem auch unter den Kaufleuten nach dem Ausschreiben der Magdeburger Constabeln von c. 1280 solche vorhanden waren: „*de dar ridderschop wolden oven*“,[3]) gab es Bürger, deren Leben und Treiben „*hovesch*“, dem Hofe gemäss war.

Ehrbar (ehrlich) und höfisch werden dann auch zusammengestellt: *Von rades wegen des capitels sin tohope eschet de prelaten, geistlike personen, de pernere unde vele andere hovesche unde erlike personen unde dat ganze volk* (Chron. des Goslarschen Stifts S. Simon und Judas, hg. v. Weiland in Deutsche Chron. II 599).

Eine Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Tuchhändlern und Tuchwebern hatte in Stendal seit 1345 stattgefunden, wo die bisherige aristokratische Stadtverfassung einer demokratischen Ordnung gewichen war. Die Gewandschneider, die bisher das Regiment in der Stadt geführt hatten, waren seitdem den übrigen Gilden gleichgestellt.[4]) Die Person des Erzbischofs Dieterich von Magdeburg spielt auch in der Geschichte des Bismarckschen Geschlechts eine Rolle; doch ist die Frage seiner Herkunft und der Bericht der Magdeburger Schöffenchronik darüber in den Untersuchungen, soviel ich sehe, wohl gestreift, doch keiner eingehendern Erörterung unterzogen.[5])

---

[1]) Magdeburger Schöffensprüche hg. v. Friese und Liesegang I (1901) S. 115.
[2]) Städtechron. X 124. Schmeller, Bayr. Wtb. I 125.
[3]) Schöffenchron. 168 [19].
[4]) Hegel, Städte und Gilden II 482, 485.
[5]) Riedel in Märkische Forschungen XI (1867) S. 80.

Eine Bestärkung meiner Vermutung, dass *„hovesch“* geeignet war und gebraucht wurde, um Personen des höhern Bürgerstandes zu bezeichnen, finde ich in der spätern Übung, von „hübschen Familien“ zu reden. Sie war, wie es scheint, nur in Hannover verbreitet. Nicht-Hannoveraner reden missverständlich von „schönen Familien“ (v. Treitschke, Deutsche Geschichte III [1885] S. 540). Einen literarischen Beleg aus der Zeit, da die Sache noch existierte, habe ich nicht gesehen; ich kenne die Wendung nur aus mündlicher Überlieferung. Sie fasste die Beamtenfamilien zusammen, die einerseits nicht dem Adel angehörten, auf der andern Seite aber doch gewohnheitsmässig in die höhern Stellen des öffentlichen Dienstes gezogen wurden, die nicht nur dem Adel zugänglich waren. Vorzugsweise wurden aus ihnen die Stellen der geheimen Secretaire, wir würden heute sagen, der Referenten und vortragenden Räte in den Ministerien, besetzt. Der Adel bildete den Hof des Landesherrn; höfisch oder hübsch waren die dem Hofe nahe standen, aber ihm doch nicht angehörten.[1]) Eine alte populäre Erklärung der hübschen Familien soll sein: Familien, deren Kinder mit denen der Adeligen spielen dürfen. Der Sprachgebrauch, bisher wenig beachtet, verdiente eine genauere Verfolgung. Im Grimmschen Wörterbuch IV 2 Sp. 1852 findet sich nur eine schwache Andeutung.

II.

Die zweite Stelle betrifft eine innerhalb der Bürgerschaft spielende Streitigkeit, wie sie in der mittelalterlichen Geschichte Magdeburgs häufig waren. Sie fällt ins Jahr 1293, also weit vor die Zeit, über die der Chronist aus eigener Kunde berichten kann. Ein damals errichtetes Statut schloss vom Rate Personen aus, die in Dienst oder Brot eines Fürsten stehen; bereits vorhandene Mitglieder solcher Stellung sollten aus dem Rate verwiesen werden. Mehrere Ratmannen, die besonders auf die Fassung dieses Beschlusses hingearbeitet hatten, begaben sich darauf in den den Gewandschneidern gehörigen heiligen Geisthof und zeigten die Urkunde über das neue Statut Henning Jans und seinem Bruder Cone mit der Bemerkung, sie seien damit nicht gemeint, *„wente wi wolden ju halen to Colne, wenn dat wi ju vorwisen wolden ute dem rade“* (173 2). Als dann bei der nächsten am 12. Februar 1293 vorgenommenen Wahl aus der Innung der Gewandschneider Cone Jans in den Rat gewählt wurde, verwies man ihn sofort aus dem Rate. Der Berichterstatter fügt hinzu: *umme oldes hates willen, als he des nue vorschult hadde.* Er will also wohl sagen: Dem Vorgehen gegen Cone Jans lag eine alte von ihm unverschuldete Feindschaft zu Grunde, eine Intrigue, die man in die Gestalt einer rechtlichen Neuordnung kleidete.

Eine Satzung des angegebenen Inhalts findet sich oft in städtischen Statuten und ist erklärlich genug. Hamburg 1270 I 3: *noch*

[1]) Vgl. m. Aufsatz in Ztschrft des Histor. Vereins f. Niedersachsen 1911 S. 4.

voghet noch muntemester .... noch nen ammetman unses heren .... schal in deme rade wesen. Sg. Ratswahlordnung Heinrichs des Löwen für Lübeck: *wi settet ok, dhat men nemene te in den rat, hene si echt ... unde ok nin ammet hebbe van heren.*[1]) Das Interessante an der Nachricht des Chronisten enthalten die Worte: *wi wolden ju halen to Colne.* Janicke fügt dem Worte *Colne* hinzu: schwerlich richtig. Der Sinn ist aber doch offenbar der: euch aus dem Rate zu weisen, ist sowenig unsere Absicht, dass wir euch eher von Cöln holen würden, als auf euch zu verzichten. Soll damit bloss ein entfernter Ort bezeichnet sein, von dem man jemanden mit Mühe und Kosten für ein Amt erwerben würde, ehe man die Dienste des Gegenwärtigen entbehren möchte? Ich glaube, die Erwähnung Cölns in dieser Verbindung hat einen tiefern Sinn. Cöln galt dem Mittelalter als der Anfang und Urquell alles städtischen Wesens. In einem Streit zwischen dem Erzbischof Dieterich und der Stadt über die Schöffenwahl setzte der Schöffenschreiber den Bürgern auseinander: *de groteste vriheit und bewifinge differ stad ..... steit an diffem kore, wente keiser Otto satte sulven de ersten schepen und dat recht und stedigede se mit ordelen in dem hove to Colne* (241 [9]). Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts Streitigkeiten über das Recht des Vorsitzes in der Hanse entstehen, dringt Bremen darauf, in Cöln, das gegen Lübeck das Recht in Anspruch nahm, nachzuforschen, „*of wir* (die Cölner) *eyniche schriefte van der fundacien der Duytzschen henseze, wo die begriffen ind gemacht sin, hedden.*" Die Cölner fanden, wie begreiflich, nichts, vertrösteten aber die Bremer, sie wollten weiter nachforschen und, wenn sie etwas fänden, ihnen mitteilen.[2]) In dem Sächsischen Weichbildrecht wird zu Eingang zwischen dreierlei Rechten unterschieden: Gottesrecht, Marktrecht, Landrecht. Von dem zweitgenannten wird dann ausgeführt: *marktrecht ist daz die marktlute under en selren gesazt haben nach der alden gewonheit, als die von Athenis, von Kollen over Ryn und andere gute stete halden.*[3]) Das ist dieselbe Ansicht von der Entstehung des Stadtrechts, die schon dem ältesten Freibrief für Freiburg i. B. zu

---

[1]) „*we in der vorsten rade wer edder ore cleiding neme edder or winner were*" heisst es in dem Magdeb. Statute 172 [6]. Das Wort *winner* ist unerklärt geblieben (S. 483). Das Mnd. Wb. V 732 will wörtlich darunter jemandem verstehen, der für einen Fürsten Gewinn macht. Wer wäre damit gemeint? Das in Lübeck bekannte „*in der heren winne sitten*" (Wehrmann, Zunftrollen S. 330) bietet, wie mir scheint, einen Fingerzeig, nur dass man es nicht lokal, wie im Mnd. Wb. V 730 geschieht, im Anschluss an Wehrmann verstehen darf. *Winner* könnte danach jemand sein, der in einer vom Herrn gewonnenen Stelle sässe. Schmeller II 930 verzeichnet aus Kilian *landwinner* oder blos *winne* für Landbauer, *agricola*; vgl Mnd. Wb. II 629 Die Worte des Reimar Kock: *und winnen dat recht wedder an* haben keine besondere Beziehung zu den Stellen der Nädeler, *de dar sitten in der heren winne,* sondern gehören zu den feierlichen Formen der Gerichtseröffnung und bedeuten etwa: die Erlaubnis zur Wiedereröffnung des eine Zeitlang geschlossen gewesenen Gerichts erteilen.

[2]) Hanserecesse I 6 S. 594 Nr. 601. M. Aufsatz in Hans. Gesch.-Bll. 1893 S. 88; Stein das. 1906 S. 148, 156.

[3]) v. Daniels, Rechtsdenkm. des deutschen MA. (1858) S. 64.

Grunde liegt: die Streitigkeiten unter den Bürgern sollen entschieden werden *„pro consuetudinario et legitimo jure omnium mercatorum praecipue autem Coloniensium.“* [1]) Das *jus mercatorum* des Freiburger Privilegs, die *marktlute* und das *marktrecht* des Sächsischen Weichbildes haben keine besondere Beziehung zum Handel oder Handelsrecht, sondern bedeuten Städter und Stadtrecht, wie im weitern Verlauf der Stelle von Städten die Rede ist. Dass Cöln aber früh auch im Handel und Verkehr die grösste Bedeutung errang, beweisen das kölnische Pfund und die kölnische Mark, die, seit dem 11. und 12. Jahrhundert bezeugt,[2]) so lange hin, die kölnische Mark bis zur Münzconvention von 1857, in Geltung geblieben sind. In dem bekannten Wettstreite des Hamburgers und des Bremers über den Vorrang ihrer Städte, den die Chronik von Rynesberch und Schene erzählt, geben beide Teile zu, *„dat Colne ene hovetstad is in Almanyen, dat Colne dat voregand hefft boven anderen steden in Almanygen.“* [3])

K. F. Eichhorn hat einst in der Verfassung von Cöln das Urbild der deutschen Städteverfassungen finden wollen. Ist diese Ansicht längst als unhaltbar erwiesen, so gehörte es doch offenbar zu den das deutsche Mittelalter beherrschenden Rechtsanschauungen, dass von Cöln ausgegangen sei, was in den Städten als Grundlagen von Recht und Gericht, von Handel und Verkehr galt. Eine bekannte Neigung des Mittelalters führt die Entstehung vorhandener Einrichtungen auf bestimmte Urheber zurück oder knüpft sie an bestimmte Ursprungsstätten. Für das Gebiet des deutschen Städtewesens glaubte man in Cöln als einer Stadt des höchsten Alters und des grössten Ansehens in kirchlicher und in weltlicher Beziehung das Muster für alle andern zu finden. Auch die Rechtssagen bilden einen Bestandteil der Rechtsgeschichte.

GÖTTINGEN. F. Frensdorff.

---

[1]) Keutgen, Urk. z. städt. Verf.-Gesch. S. 118.

[2]) Waitz, Verf.-Gesch VIII 334 ff. Schröder, Rechtsgesch. S. 537, 921.

[3]) Lappenberg, Gesch.-Qu. v. Bremen S. 79.

Schauer.

In der gereimten Paraphrase des Hohenliedes, welche Brun von Schonebeke in den Jahren 1275 und 1276 verfasste, findet man, v. 1617, das Wort *schûr*, "Hagel- Regen- Gewitterschauer", in einer Bedeutung, die bisher nicht in mittelalterlichen Quellen nachgewiesen ist. Die Stelle handelt von den Eigenschaften der zwölf Edelsteine, mit denen dem Gedicht zufolge das Bett Salomos geschmückt war. Es heisst dort vom Rubin: *Der andir stein git turen schin der heizet karbunkel und rubin* (v. 1606 f.) . . . *Der stein brinnet als ein vur iz si tag adir nachtschur Her irluchtet daz ist gewisse alle di vinsternisse* (v. 1616 f.).[1]

Das Glossar des Herausgebers umschreibt *nachtschur* mit "schauerliche Nacht", eine Übersetzung, welche mhd. *schûr* die Bedeutung des heutigen Schauers = Schauder[2]) beilegt. Der Abschnitt vom Rubin giebt augenscheinlich eine der zahlreichen Stellen in der mittelalterlichen Litteratur wieder, wo von diesem Stein erzählt wird, dass er vor Allem im Dunkeln und in der Nacht leuchte — ich citiere beispielshalber zu v. 1616 etc. Beda Hexam. lib. I (Migne 91, c. 46): "Est autem carbunculus, sicut et nomine probat, lapis ignei coloris quo noctis quoque tenebras illustrari perhibetur"[3]). Die richtige Übersetzung, die schon aus dem Gegensatz zu *tac* : *tag adir nachtschur*, hervorgeht, ist demnach lediglich "Nacht", "nächtliche Weile" = mhd. *nachtzît*. Diese Bedeutung setzt voraus, dass mnd. *schur* die Nebenbedeutung "Zeit", „Weile" haben konnte.[4])

In den lebenden nd. Mundarten ist *schur* in der Bedeutung Zeitdauer, Weile keineswegs ungewöhnlich. Es genügt ein Blick in die bekannten Idiotica von Danneil, Schambach oder das Brem. Wtb. um sich davon zu überzeugen. Den nd. Beispielen: *en god schur slapen, wenen, set di en schur hen* etc. kann ähnliches aus dem Friesischen z. B. nordfr. *an skürki* "eine kleine Weile", *e letje*

---

[1]) Das Hohelied Bruns von Schonebeck, hrg. von A. Fischer Bibl. Litt. Verein Stuttg. vol. 198.

[2]) S. die Wtbb. s. vv. Schauer, Schauder, schaudern.

[3]) Vgl. aus späteren Quellen "*Carbunculus gemma rubicundissimus est, in obscuro et tenebris lucens ut carbo*" Arnoldus Saxo XIII, und "*Carbunculus est lapis omnium pretiosissimus et carissimus et omnium lapidum perhibetur virtutibus præditus. Hujus color igneus est et nocte magis quam die lucet; nam die obscuratur, nocte vero tantem refulget, ut circa se noctem quasi in diem vertat*", Vincentius Bellovac Spec. nat. IX, 51. Die Bedastelle zu Gen. II, 12 (vers. Ital.)

[4]) Dem Zusammenhang genügt auch "nächtliches Dunkel", aber eine solche Bedeutung, etwa aus "Schauerwolke, dunkle Gewitterwolke" entwickelt, ist ebenso zweifelhaft als "schauerliche Nacht".

skür diarefter u. s. w.[1]) entgegengestellt werden. Das nämliche Bedeutungsphänomen wiederholt sich auf ndl.-sächsischem Boden, im Dialekt der Graafschap, bei *storm*, das ebenfalls die Bedeutungen Schauer und Zeitmoment in sich vereinigt: eine Weile, *een poosje* heisst hier allgemein *n' störmken.*[2])

Der Bedeutungsübergang *Schauer : Weile* kennzeichnet sich deutlich als eine nur volksmundartliche Erscheinung. Diese Tatsache findet sich in Einklang mit dem heutigen Sprachgefühl, dem die engere Verknüpfung der Begriffe Zeit und Schauer fremd ist. Das Phänomen kann aber im früheren Leben des Germanischen von grösserer Gewichtigkeit gewesen sein. Ein unzweideutiges Zeugnis dafür ist uns aus dem Skandinavischen erhalten. Es ist dies altn. *hrīþ* f. "Schauer", "Gewitter", das bekanntlich sowohl altisl. als altschw. als Synonymon von *stund*[3]) verwendet wird, wie aus den geläufigen Ausdrücken *langa (h)rīþ, litla (h)rīþ, umb hrīþ* "eine Zeitlang" etc. zur Genüge hervorgeht.[4]) Diese Verwendung ist noch in neunorw. dial. *rīd, rī* f.: *ei liti rī* "eine kleine Weile", *ei god rī* "eine gute Weile" lebendig. In den lebenden skandinavischen Mundarten zeigt sich dasselbe Bedeutungspaar in norw. dial. *fauka, fuku* f. *fāuk* f. m. "Schauer", "Schneegewitter", auch "Weile, Zeitabschnitt": *āi häile fauk(a)* "eine ganze Weile" Aasen, Ross, schw. dial. *fäuk* f. m. *fuku* f. (Sv. Landsm. 1906, S. 60) "Weile, eine kleine Weile" Rietz etc., und vielleicht noch in anderen Worten. Das nordische Wort lehrt, dass dem Phänomen eine allgemeinere Geltung zukommt, als seine Umgrenzung im Festlanddeutschen an die Hand giebt.

Das hier abgehandelte Bedeutungsphänomen ist als Moment in einem umfassenderen Bedeutungskomplex zu verstehen. Überblickt man die wichtigeren in germ. *skur, hrīþ* etc. vorhandenen Bedeutungen, so ergeben sich zwei begrifflich verwandte, aber in sich geschlossene Hauptserien:

1. (vom Wetter) Schauer, plötzliches, schnell vorübergehendes oder sich mit Zwischenräumen wiederholendes bez. andauerndes Gewitterphänomen; Regen-, Hagel-, Gewitterschauer, Windstoss, Bö; Regenwolke, Gewitterwolke; kürzere oder längere Periode von Regen, Sturm, Schnee, Kälte etc.

---

[1]) S. die genannten Dial.-Wtbb. und Johansen, Nordfriesische Sprache S. 230, 236, 249 etc. — Mit der Bed. Weile geht, durch eine leichte semasiologische Verschiebung, die Bed. "Strecke, Wegstück" Hand in Hand: *efter dat wat an skürki* (eine Weile, ein Stück) *merkööder gingen wiar* ib. 226; *de weg dögt bi schuren* (stellenweise) *nig veel* Brem. Wtb.

[2]) S. Gallée Wdb. op het Geldersch-Overijsselsch Dialect s. v. *storm*, Van de Schelde tot den Weichsel I, 462 ff.: *n' störmken cleën* 472 *n' goed störmken* ib., *n' störmken praten, kuijeren* 462, 497.

[3]) auch in der Bed. Abstand, Wegstrecke.

[4]) *riþ* ä. aschw. nur in *þingariþ* "Thingstermin", j. aschw. *riidh* f. m. häufig. — an. *hriþ* = *tid*: *var þat eigi löng hriþ aðr H. andadiz* O. T. 21 (Egils. Lex.) *hriþ* Zeit, Weile an. erst in der Prosa belegt: *litca hriþ* Einl. zu Grottasongr etc.

2. Fieber, Zitterschauer, Paroxysmus, besonders bei Krampf, Epilepsie oder Geburtswehen; überhaupt heftige, vorübergehende oder mit Zwischenräumen wiederkehrende Anwandlung eines körperlichen oder seelischen Übels, Anfall von Schmerz, Krankheit, Fieber, Schaudern, Schwindel etc., Anwandlung von Zorn, Wut, Weinen, Lachen, Laune etc.

Dieser vollständigere Bedeutungskomplex, der ausser "Weile, Zeit" noch andere Nebenbedeutungen enthält, ist, wie die folgende Beispielssammlung zeigt, nur im Nordgermanischen, bei Schauer spec. in dem nd.-engl. Gebiet, vorhanden.[1]

nd. *schur*: Regen-, Hagel-, Gewitterschauer, Windstoss, s. spec. Brem. Wtb., Schambach, Danneil; nd. *rägen- hagel- dönnerschur*; ndl. sächs. *schoer* = mnl. *schuur* (jetzt ndl. *bui*): *regen- donder- windschoer* Gallée, Molema, Draaijer; holl. frs. *skoer* Bö, *wynskoer*; nordfrs. u. Helgol. *skür, skīr, rīnskür* Regenschauer, Wang. *thûnerschûr* Gewitterregen Fr. Arch. I, 399; e. *shower* allg. Regenschauer (Hagel-), dial. anhaltender Sturzregen; nord. *skur* allg. Regen- und Hagelschauer, dial. auch *snöskur* etc., — (dunkle, schwere, drohende) Gewitterwolke, Regenwolke: *schoer, donderschoer, en dicht schur* Molema, Draaijer, Brem. Wtb.: *dâr zit schûrs an de lücht* Draaijer; *doar zat een donderschoere aan de locht* (Drenthe) Van de Schelde tot den Weichsel I, 604, vgl. Wang. *thûnerlucht* Donnerwolke: *de lucht gröit up, wat gröit der 'n thûnerlucht up* Fr. Arch. II, 74, vgl. ndl. *onweersbui* "Gewitterwolke", nd. *de bö(e) stigt, drivt.*

norw. dial. *skura* f. "eine Zeit von hartem, besonders kaltem Wetter" Ross.

nd. *schur* dem. *schürken*[2]) Fieber- Krankheitsanfall, Krampf — auch md., hess. und thür., s. Vilmar und Hertel — *thwung- reddelskür* Fieber- Zitterschauer Johansen, bes. "Anstoss der fallenden Sucht" Brem. Wtb., *paese schûr* Epilepsie Stieger Ma. (DWB), *bêse schûr* "schlimmer Anfall" Hertel = *slim schur* Schütze etc.; *schurkens* Zuckungen bei kleinen Kindern Danneil, DWB; Schmerzanfall: holl. fri. *skoerring* zu *skoerren* "schauern, böen" Dijkstra — vgl. dän. u. schw. (dial.) *iling* Bö, norw. dial. *eling* f. Schauer, Schmerzanfall, Gicht, zu dän. norw. dial. *el* = an. *él* Bö, Regenschauer, Schneesturm, schw. *il* Windstoss; vorübergehender Anfall einer Gemütsstimmung — vgl. ndl. *vlaag* und *bui* — Anwandlung von Laune, Wut, Toben, Weinen etc.: *he het wêr sin schur* Schambach, DWB etc. *dat (de) dulle schur* Brem. Wtb., DWB. etc., nordfri. *skür* Laune Siebs Pauls Grundr. I, 1406 — vgl. schott. dial. *spellwind* "a violent outburst of passion, a gust of rage" Wright (Jam.).

e. dial. *shower* "a sharp attack, a throe, agony, paroxysm, the pangs of child-birth — a strong push, a sudden turn — a copious supply, a quantity[3]) Dial. Dict.

norw. dial. *rīd* f. (nördl.) "Ungewitter, hartes Wetter, Zeit mit Kälte, Schnee und Sturm: *kald- snjo- uvedrsri(d)* = *fauka* Aasen; neuisl. *hrīþ* f. Schneesturm = schott. und north. *snow-wreath*".

norw. dial. *rī(d)* f. (allg.) Anfall von Krankheit oder Schmerz, bes. von den einzelnen Anfällen der Geburtswehen: *føderid* etc. = *fødeflaga* Aasen; neuisl. Pl. *hrīþir* Fieberanfall, Schmerzparoxysmus, Geburtswehen Vigfuss. etc.; schwed. dial. *rī* f. z. B. *svemmeri* Schwindelanfall, Pl. *barnarier* Geburtsschmerzen Rietz

[1]) Die obd. Dialekte haben bekanntlich den Bedeutungskreis des Schauers auf die Erscheinung des — von Blitz und Donner begleiteten — Hagelgewitters eingeengt. S. bes. Pauls Deutsches Wtb. und die Dialektwtbb. von Schmeller, Schöpf und Lexer. Bereits mhd. und spätahd. ist *schûr* meist gleich *hagel*, lat. *grando* — s. die mhd. Wtbb. und Graff VI, 535.

[2]) schw. dial. *skårka* Fieberanfall Rietz.

[3]) Vgl. schw. *skur af ovett* "Schauer" von Scheltworten.

norw. dial. *rīda* (*rīe*) f. Fieberschauer, Laune, Gemütsstimmung, *rīda* (*rīe*) f. rī n Anfall von Weinen etc.: *dær kom dæ rüe paa 'aam, ei rüe te graate* Ross — schw. dial. *rīd* (schlechte) Laune Rietz.

norw. dial. *fauka, fūku* f. Ungewitter das mehrere Tage anhält, Zeit mit anhaltendem Gewitter = *rīd*: *snjofuku, vedrfäuk(u)* etc.; auch Windstoss, Bö: *vinnfoku* Ross = *vindflaga* Aasen; *fuku* kleiner Regenschauer, Regenwolke, Gewitterwolke, vom Meer hereinziehender Nebel mit Regen Aasen = *foku* Meernebel Ross *fuke* m. feiner Regen Aasen; norw. *fok*, dän. *fog*: dial. *snjofok* etc. Gestöber, Schneegewitter = altn. *fok*, norw. dial. *føyk* m. Gestöber, Wind(stoss) mit Schnee Aasen = *føykja* f., *føykje* n.: *snøføyke* Ross, vgl. *fjuka*, dän. *fyge* (vom Schnee etc.) stieben, stöbern = *føykja* stieben "vom Schnee, eigtl. vom Winde" Aasen.

fauka, fūku f. Anfall, Anstoss, z. B. einer Krankheit = *rīd*, *flaga* Aasen, Ross; Anwandlung, Laune, z. B. *galnfuku*, auch *-fauka -fäuk* Anfall von wilder Ausgelassenheit, von unsinnigem Benehmen — vgl. nd. *schur, dulle schur* — Ross

fok n. Taumel, Eile Aasen = *fūka, foka* f. (reissende) Eile Ross *fjuka* f. Eile, vgl. altn. *fjūk* "Gestöber" Ross; *føyk* m., *føykja* f. *føykje* n. (heftige) Eile Ross, *fauk* m. Kampf, Ringen Ross.

Die Bedeutungsserie des Gewitters ist in dem obigen Überblick vorangestellt worden, weil ihre Ursprünglichkeit im Germanischen als sicher gelten darf. In *Schauer* ist das hohe Alter der Bedeutung des Gewitterschauers durch die Gleichung *skūr* = lit. *sziaurȳs* "Nordwind" *sziáurė* "Norden", altbg. *sěverŭ* "Nord(wind)" "boreas", lat. *caurus* "Nordwestwind", arm. (?) *curt* "Kälte, Schauer"[1]) über allen Zweifel erhoben, und *fauka, fok* etc., das am frühesten in der altnordischen Prosalitteratur als *fok* oder *fjūk* "Schneegewitter" vorkommt, wird durch lett. *pūga* "Windstoss" in das richtige Licht gestellt. Zu *hrīþ, rī* fehlt eine aussergermanische Entsprechung, wodurch die Priorität der Bedeutung Schauer dargelegt werden könnte, aber innerhalb des Germanischen vergleicht sich an. *hregg* germ. **hraija* "Gewittersturm"[2]) das wahrscheinlich die in *hrīþ* germ. **hreiþi-* vorhandene Verbalwurzel *qrei-* in starker Stufe enthält. Jedenfalls tritt in *hrīþ* wie in *skūr* die Bedeutung des Gewitterphänomens von den ältesten Belegen ab deutlich als Grundbedeutung hervor — got. *skura*[3]) (*windis*) λαῖλαψ (ἀνέμου), ahd. *scur tempestas* Voc. S. Galli s. VII/VIII, ags. *scur* m. Wind- Hagel- Regenschauer; altn. *hrīþ* f. Schauer, Gewitter, Bö (*hrīþ veþrs*)[4]) = ags. *hrīþ* "Schneesturm": *hrīþ hrēosende* Widsith 102. Aus der primären Vorstellung des Schauers, nicht aus dem einfacheren Begriff des Stosses, der sich bequem aus *skura windis* und *hriþ veþrs* abstrahieren liesse — *skūr* ist der Schauer (die Gewitterwolke etc.) mit all seinen charak-

---

[1]) Joh. Schmidt in Kuhns Beitr. VI, 149, Kuhns Zs. XXIII, 356, vgl. Bezz. Beitr. XXIX, 58. Der Zusammenhang der Begriffe Kälte und Schauer erhellt u. a. aus neufri. Wang. *keilt* "Wind": *gôd, swêr keilt* etc. Fr. Arch. II, 75, wohl aus afr. **kêld* = nord. *köld* ä. *kyld* — vgl. an. *kul* kalter Wind, nord. dial. *kula, kylja* "(kalt) wehen" = schw. dial. *kala*, ä. dän. *kule* Bö. Daneben Wang. *kuld* vgl. an. *kuldi* etc. Kälte.

[2]) *hregg* = *hraija* Fick-Torp Wtb.

[3]) wahrscheinl. als *skura* st. f. anzusetzen, vgl. an. *skur* f., nd. dial. *schure* f. Bauer-Collitz (Waldeck), *donderschoere* f. Van de Sch. tot den W. I, 604.

[4]) in der Skaldendichtung von etwa 900 an belegt.

teristischen Eigenschaften der plötzlichen Bewegung, der Heftigkeit, der kurzen Dauer, der Dichtheit, Dunkelheit oder Kälte — erklärt sich der heutige Bedeutungsinhalt des Wortes in seinem ganzen Umfange sowie seine übertragene Verwendung in der altgerm. Epik, von den "Schauern", Anläufen, Absätzen des Kampfes, den Schauern der Streitwaffen, der (dichten) Stösse, Hiebe, Schläge oder Schüsse, der reissenden Eile, "motus rapidus" (Grein), "impetus, vehementia" (Egilsson, Lex. poet.), welche in *skūr* und *hrīþ* durch zahlreiche Beispiele vertreten ist.

Aus viel späterer Zeit als die Grundbedeutung des Gewitters ist die daraus abgeleitete des Paroxysmus überliefert. In dieser Verwendung begegnet *skur* erst in einem westfriesischen Text des 15. Jh.s (Jur. Prud. Fr. 2, 298). Das altfr. Wtb. übersetzt ganz allgemein: "Schauer, eine Krankheit", ohne näher auf die Stelle einzugehen. Der Zusammenhang: *dat aeft* (die Ehe) *meyma scheda hor* (weder) *om schuur ner* (noch) *om dyn quada adema*, lässt aber kaum darüber im Zweifel, dass von dem "bösen Schauer", der fallenden Sucht, die Rede ist, demnach von der spezialisierten Bedeutung, die das Wort in den lebenden nd. Mundarten hat. Im Nordischen ist *hrīþ* Paroxysmus, erst im jüngeren Altschwedischen nachgewiesen: *ridh och böld* etc. "Fieber und Geschwulst" Läkeb. 8, 51, *harda ridhe* (= neuisl. *hardar hrīþir*) Leg. 3, 158, an letzterer Stelle von den Anfällen des Todeskampfes.[1])

Es wäre leicht die Beispiele der Worte zu vermehren, in denen die Bed. Schauer mit der Nebenbedeutung des Paroxysmus, der Anwandlung, des Zeitmoments verbunden erscheint. Ich erinnere nur kurz an norw. dial. *rykk* m. "Ungewitter, Krankheitsanfall, Ruck, Weile",[2]) e. dial. *gird* "a rush of wind, a spasm of pain, a fit, a sudden jerk, a moment", und vor Allem an nd. *vlâge*, nl. *vlaag*, e. *flaw*, n. *flaga* Bö, Regenschauer, Schmerzanfall, Anwandlung etc.,[2]) das innerhalb derselben Grenzen als *schur* die Bed. Weile aufweist.[3]) Die älteste Geschichte dieser Worte entzieht sich unserer Kenntnis, und es bleibt die Möglichkeit, dass die Bed. Gewitter etc. sich erst auf germ. Boden aus der allgemeinen Vorstellung des Stosses, der plötzlichen Bewegung entwickelt hat.[4]) Erwägt man aber, dass diese Bedeutung in germ. *skur* durch sekundäre Entwicklung entsteht, wie

---

[1]) Ags. ahd. *hrīþ*, *-a*, *rit(t)o* etc. Fieberschauer (9/10 Jh.), cymr. *cryd*, mittelir. *crith* etc. — auch hier ist wohl Gewitter die urspr. Bed.

[2]) vgl. n. dial. *urykk* Ungewitter, Nachwinter, späte Kälteperiode = *rīd*, *skūra*, e. *spell (of cold weather)* anhaltende Kälte.

[3]) allg. engl. nd. nord. (dial.) Bö, Schauer, Regenwolke, holl. fri. *wynfleach*, allg. nd. nord. (dial.) Krankheitsanfall, Anwandlung, spec. Pl. *fleagen* = nd. nl. *vlagen* Geburtswehen, wang. *dâ flôg* Fr. Arch. I, 396 — *vlåg(e)* Weile allg. nd., auch fri. *fleach* — nach an. acc. *flōgu* f. (Sverrissaga 13. Jh.) ist mhd. md. *vlage* Schauer, plötzl. Angriff tonlang (Wtbb. *â*) anzusetzen.

[4]) "Ruck" = "Augenblick", z. Teil auch "Anwandlung" ist häufig: nord. dial. *repp (rapp)*, *tak*, *skov*, *struku*, e. *spell*, *start* — nd. *stötjen* (Geldern): *n' steutjen praoten* Van de Schelde tot de Weichsel I, 494.

e. dial. *shower* beweist, so darf die Bed. Gewitter vielleicht sogar in *rykk* = *Ruck*, nl. *ruk* als die ursprüngliche angesetzt werden. Ahd. (spät) *ruccha* Pl. "motus" (planetarum) vergleicht sich dann mit ags. *scur* "motus rapidus", und ahd. *rucchen* "(sich schnell) bewegen" steht zu *rukk* "Gewitter" in ähnlichem Verhältnis wie neufr. dial. *skoerre* "böen", norw. dial. *skūra*, *skȳra* "daherstürmen, losfahren" zu (*wyn*)*skoer*, *skur*, nord. *rusa* "dringen, eilen" zu an. *rosi* "Windstoss".[1] Am deutlichsten ist Schauer als Grundbedeutung in *vlage* ausgeprägt, wie die Verbreitung des Wortes in dieser Bed. im Ndl. und Nd., sowie in nord., engl. und fri. Dialekten an die Hand giebt.

Der Bedeutungsübergang Schauer (Paroxysmus), Weile wirft ein neues Licht auf zwei altgerm. Worte, die noch keine befriedigende Erklärung gefunden haben, ags. *þrág* und got. *theihs*.

Ags. *þrág* "time"; *ealle þráge* Wids. 88, Jud. 237 etc., *longe þráge* Beow. 54, 114 etc., *þráge* lange Beow. 87, "interim" (= interdum) Corp. Gl. s. VII/VIII 1064 etc., ist am häufigsten als Synonym von *hwíl* und wird seit Ettmüller und Grein als "cursus, decursus temporis" erklärt.[2] Aber an keiner einzigen Stelle in der ags. Litt. hat das Wort zweifellos die Bedeutung "cursus" "Lauf". Diese Erklärung beruht augenscheinlich auf der Zusammenstellung des Wortes mit got. *þragjan* schw. v. 1, das mit langer Silbe in ags. (poet.) *þræ'gan* wiederzukehren scheint — eine Zusammenstellung, die jedoch schon an dem Umstande scheitert, dass *þrág* germ. *þraigō* f. voraussetzt.[3] Die richtige Erklärung ist eher in der zweiten Bedeutung zu suchen, die ags. *þrág* aufweist. Diese ist Anwandlung, "paroxysm, fit", belegt in *sio wode þrág* ("the mad fit") *thære wrænnesse* Boeth. ed. Sedgefield p. III, l. 28 = *thære wrænnesse wodþrág micel* Metr. Alfr. 25, 41 Grein II, 329.[4] In dem Bedeutungskreis des Schauers findet nun auch *þræ'gan* seine Aufklärung: es ist von *þrág* in der bisher nicht gefundenen Bed. Schauer "impetus" abgeleitet, und seine eigentliche Bedeutung wird die der heftigen Bewegung sein.[5] Ob as. *thrêga* Drohung = *þraigō*: *fan thém thrégon minis* Werd. Prud. Gl.

---

[1]) Doch *rukk* "Gewitter" wol altgerm. aus der allg. Bed. Ruck.

[2]) *þrāgum* z. B. Rä. 82, 4 = *hwīlum* ib. 5 (und häufig) "ab und zu, zuweilen" = an *hriþum* "zuweilen", eig. "ruckweise" — Grein übersetzt "cursus" — *þrāgmælum* periodically = *scurmælum?* (unsicheres Wort) Boeth. 20 = nd. *bischuren, bistöten* (vom Winde etc.) — *þrāgum* lange El. 1238 etc. *lange hwile* Hol. Rood 24 etc. *góde hwile* ib. 70 — *hwile* lange Beow. 105 etc. — *þrāg* in der Epik auch "harte Lage" = e. *fit* position of hardship, painful experience (obs.).

[3]) Vgl. Sweet O. E. Texts, S. 591, wo *þrāg* unter ā = *ai* aufgeführt ist.

[4]) Boeth. lib. IV, metr. 2: *libido (versat avidis corda venenis)* — *wodþrāg* ausserdem dreimal als Übersetzung von *furor, vesania* Past. Care ed. Sweet S. 182 ff., cf. Migne 97, c. 52 f.

[5]) s. Grein Sprachsch. s. v.: daherstürmen (vom Pferde) El. 1263, Rä. 20, 3, sich (schnell) bewegen (vom Umlauf der Planeten): *þearle þrægeð* Metr. Alfr. Boeth. 28, 24, vgl. *swa þeos woruld fareð scurum scyndeþ* Cod. Ex. 469, 24 — *þrāg* vielleicht urspr. Ruck, Stoss, vgl. ags. *scacan* intr. to move quickly.

mit dem Verbum *thrêgian* Hel. Cott. 5369, nl. *dreigen* ebenfalls urspr. in die Sphäre der Gewitterworte gehört oder nicht, lasse ich dahingestellt.

Die hier gegebene Erklärung des ags. Wortes bleibt insofern hypothetisch, als die Möglichkeit einer entgegengesetzten Bedeutungsentwicklung von Zeit(abschnitt), Moment zu Paroxysmus eingeräumt werden muss. Ein sichereres Beispiel von der Entstehung der Bed. Zeit im Bedeutungskomplex des Schauers ist aber got. *þeihs* n. Zeit: *þata þeihs* (acc.) τον καιρόν Rom. XIII, 11, *bi þo þeihsa jah mela* περὶ τῶν χρονῶν και τῶν καιρῶν I Thess. V, 1, mit *þeihwo* schw. f. und dessen aussergermanischen Verwandtschaft verglichen. Got. *þeihwō* Donner: (acc.) *þeihvo* βροντήν Joh. XII, 29, (gen.) *þeihvons* βροντῆς Marc. III, 17 ist von Joh. Schmidt Anz. f. d. Alt. VI, 120 als *þenhwōn* mit altkslv. *tača* Regen(schauer) vorslav. *tonkiā* identifiziert worden, und später, Kuhns Zs. XXXV, 479 f, hat Solmsen diese Gleichung unter Hinweis auf neuslav. serb. *tuča* slov. *toča* Hagel, russ. *tuča*, čech. *polab.* etc. *tuče, tôca, tanča* Regenwolke (dunkle, dichte) Gewitterwolke[1]) ausführlicher begründet. Die Zusammenstellung von *þeihs* und *þeihwo* ist wol öfters gemacht worden, u. a. von Diefenbach und Solmsen a. a. O., aber erst germ. *skur* Schauer, Gewitterwolke zeigt den richtigen Zusammenhang der Worte. Got. *þeihs* ist nicht der primäre Begriff, zu dem *þeihwo* sich als *tempestas* Gewitter zu *tempus* Zeit verhält,[2]) sondern *þeihwo* enthält die primäre Anschauung, in der *þeihs* seine Erklärung findet.[3])

Der Schluss liegt nahe, dass die in diesem Aufsatz erörterte Verknüpfung der Bedeutungen Schauer, Paroxysmus, Weile uralt ist und das Germanische als Spracheinheit charakterisiert. Dass der Zeitbegriff im Germanischen auch aus andern Quellen abgeleitet worden ist, braucht nicht nachgewiesen zu werden.

UPSALA 1905 (10). Hj. Psilander.

---

[1]) Auch "dichte Masse" u. ä Solmsen a. a. O. — ähnl. in *schur* und *vlaag* vorhanden.

[2]) Als tempus, tempestas, Zeit, Wetter, Gewitter hat Lidén PBB XV, 511 f. an. *hriþ* erklärt.

[3]) Got. *þeihwo* mit *-wo* abgeleitet — vgl. *uhtwo* neben *uht-eigs* — oder *þeihs* aus *þeihwaz* mit verlorenem *w*-Element Solmsen a. a. O.

Missingsch.

Die Sprache Onkel Bräsigs, die Anspruch darauf macht Hochdeutsch zu sein, aber überall ihre niederdeutsche Grundlage verrät, geht unter dem Namen "Missingsch" oder "Messingisch". Man pflegt das Wort so zu erklären, dass es "gemengt, gemischt" bedeute, also ein Gemisch aus Hochdeutsch und Plattdeutsch bezeichne[1]). Allerdings handelt es sich um eine Mischsprache. Aber die "Missingsch" sprechenden sind sich dieser Tatsache schwerlich bewusst. Onkel Bräsigs Absicht ist doch wohl, Hochdeutsch zu sprechen, nicht ein Gemisch aus Hoch und Platt. Und nicht nur er, sondern jeder der "Missingsch" spricht, versucht es offenbar mit dem Hochdeutschen so gut er kann. Dass das "Missingsch" sich von dem Einflusse des Plattdeutschen nicht frei halten kann, ist ganz natürlich, ebenso wie es sich von selbst versteht, dass das Hochdeutsche in Schwaben oder Östreich eine Beimischung von Schwäbisch oder Östreichisch hat. Vielleicht also ist es eine ungerechtfertigte, nur durch den Anklang an das Wort "Messing" verursachte Voraussetzung, der Ausdruck "Missingsch" müsse den Begriff einer Mischung enthalten. Jedenfalls ist es bis jetzt nicht gelungen, von jener Voraussetzung aus die Herkunft des Ausdruckes "Missingsch" genügend aufzuklären, und es darf also der Versuch gemacht werden, auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen.

Das Hochdeutsche hat sich vom 16. Jahrh. ab an die Stelle des Niederdeutschen zunächst als Kirchen- und Schulsprache gesetzt. Von der Kirche und Schule aus dringt es in die Literatur ein; erst später und ganz allmählich wird es auch zur Umgangssprache der Gebildeten oder auf Bildung Anspruch machenden. Es musste sich also in Norddeutschland schon zu einer Zeit, als man noch allgemein Niederdeutsch sprach, das Bedürfnis nach Ausdrücken zur Unterscheidung der beiden neben einander laufenden Sprachen geltend machen. Beide werden zwar im 16. Jahrh. gemeinsam als *düdesch* bezeichnet; z. B. wird am Schlusse der Lübeckischen ndd. Bibel vom

---

[1]) Adelung, Gramm.-krit. Wörterbuch der hochd. Mundart, 2. Aufl., s. v. "Messingisch"; Franz Pfeiffer, Nicolaus v. Jeroschin (Stuttg. 1854) S. VIII; Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. II (1863) s. v. "Messing"; Berghaus, Sprachschatz der Sassen, Bd. II (Berlin 1883) s. v. "Messingsch, missingsk". Vgl. ferner z. B. Grimm, Dt. Wörterbuch Bd. 6 (1885) u. Kluge, Etym. Wörterb.[7] (1910) s. v. "messingisch". — Eine andere aber offenbar verfehlte Deutung ("Messing" = franz. *messin* "der unreine französische Dialekt der Stadt Metz") bei Weigand, Dt. Wörterb.[4] u. Woeste, Westfäl. Wörterbuch s. v. "Messing".

J. 1534 angegeben[1]), die Übersetzung sei mit ihrem *dûdefchen* (d. h. hochdeutschen) Originale verglichen und die Druckfehler zum Besten des *dûdeſchen* (d. h. niederdeutschen) Lesers sorgfältig angemerkt. Aber gleichzeitig unterscheidet man zwischen *Hochdûdesch* und dem *Sassischen Dûdesch*. Z. B. heisst es zu Anfang der Vorrede Joh. Bugenhagens[2]) zu der eben genannten (Lübeckischen) Bibel: "*De Vthlegynge Doctoris Martini Luthers . . . ys jn dyth Saſsefche dûdefch vth dem hochdûdefchen vlitich vthgefettet . . .*"

Dieselben Ausdrücke gebraucht Bugenhagen in seiner Vorrede zu der Wittenbergischen (von Hans Lufft gedruckten) Bibel von 1541.[3]) Luthers Bibel heisst dort *de hochdûdefche Biblia*, die niederdeutsche Bibel *de Saſsifche*[4]) *Biblia*, die Sprache der letzteren *dyt Saffeffche*[4]) *dûdefch*; Bugenhagens Beigaben sind abgefasst *jn Saſsifcher fprake*.

Die Bezeichnung "Hochdeutsch" aber galt damals nicht nur von der Sprache Luthers, sondern auch von anderen hochdeutschen Schriftsprachen jener Zeit, insbesondere der schwäbischen und schweizerischen. Wollte man Luthers Sprache und überhaupt die Sprache Mitteldeutschlands bestimmter bezeichnen, so nannte man sie in Norddeutschland "Meifsnisch", ndd. *Misnisch*, lat. *idioma Misnicum*.

"Niederdeutsche mussten", bemerkt Burdach[5]), "um das Hochdeutsche oder, wie sie es nannten, 'Meifsnische' zu lernen, erst nach Mitteldeutschland gehen: 1572 liess z. B. ein Mecklenburger Maler Erhard Gaulrap, der in Wittenberg ausgebildet war, seinen Bruder zu sich kommen, damit er bei ihm die meifsnische Sprache erlerne (Lisch in den Jahrbüchern des Vereins f. mecklenburg. Geschichte 21, 304, s. Rud. Hildebrand in den Grenzboten 1860 I, 111)."

Burdach verweist ferner auf die Stralsunder Schulordnung von 1591[6]), wo von dem *Misnico, Suevico, Alsatico idiomate* (d. h. der mitteldeutschen, schwäbischen und schweizerischen[7]) Schriftsprache) im Unterschiede von *nostro idiomate* (d. h. dem Niederdeutschen) die Rede ist.

Diese Bezeichnung des Hochdeutschen bürgert sich vom Ende des 16. Jahrh. ab auch bei den Herausgebern und Druckern der niedersächsischen Bibeln ein. In der im J. 1596 von David Wolder,

[1]) Siehe den Wortlaut bei Joh. M. Goeze, Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächs. Bibeln vom J. 1470 bis 1621 (Halle 1775), S. 212 f.

[2]) Vgl. Goeze a. a O. 213.

[3]) Diese Vorrede ist gleichfalls von Goeze (a. a. O., S. 247) abgedruckt. Sie findet sich auch in anderen Drucken der ndd. Bibel als Vorrede zu Bugenhagens Summarien, z. B. in der (in meinem Besitze befindlichen) Folio-Ausgabe von Wolffgang Kirchner in Magdeburg vom J. 1578.

[4]) In dem Kirchnerschen Drucke *Sachffefche*.

[5]) Die Einigung der nhd. Schriftsprache. Einleitung. Das 16. Jahrhundert. (Habilitationsschrift.) Halle 1884, S. 17.

[6]) Vornbaum, Evangelische Schulordnungen des 16.—18. Jahrh., Bd. 1, 507.

[7]) Unter dem *idioma Alsaticum* ist eher die Schriftsprache der Schweiz als die des Elsasses zu verstehen. Vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing [3], S. 108 f.

Diaconus an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg, herausgegebenen und von Jac. Lucius dem Jüngern in Hamburg gedruckten Bibel heisst es auf dem Titel jedes der drei Bände[1]):

"Ock na den Misnischen Exemplaren, so D. Luther kort vór synem Dode sülvest corrigeret, an veelen órden wedder tho rechte gebracht vnde gebeteret."

Von der Meifsnischen Sprache ist ausserdem die Rede in der Zueignungsschrift an die Räte der sechs "wendischen" Städte (Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg), denen Wolder sein Bibelwerk widmete. Die betr. Stellen lauten (nach Goeze):

". . . so hebbe ick in allen mynen arbeyde, dat ick dißer Bibel haluen gehadt, durhenne gesehen: . . . dat wy de rechte purreyne Saßische Sprake, mit der Misnischen, edder Oldtfrenkischen, vnde Vkerwendischen Sprake vnvormengt darinne móchten hebben, vnde lesen." —

". . . de Leser . . . see mit erste vp den Misnischen Text, wo ydt darinne ludt, vnde darna vp de rechte Saßische sprake, wat ere rechte art yß." —

"So hebbe ick ock . . . diße gantze Bibel, vnde alle Capittel, na Art vnde Wyse, alse nu ein tydlank in Misnischer vnde thovóren in andern spraken gescheen ys, in versikel . . . affgedeelet."

Unter dem Einflusse der Wolderschen Bibel stehen die weiteren Drucke der Niedersächsischen Bibel, von denen Goeze (S. 383) den Wittenberger von 1599/1600 und die beiden (von Hans Stern in Lüneburg verlegten) Goslarer von 1614 und 1621 näher beschreibt. Sie übernehmen von Wolder die Angabe, dass sie *"na den Misnischen Exemplaren . . . corrigeret"* seien.

Misnisch also war gegen Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrh. im Niederdeutschen gleichbedeutend mit "Hochdeutsch", und die Vermutung liegt nahe, dass Missingsch nichts anderes als eine spätere volkstümliche Umgestaltung dieses Ausdruckes ist. Die Umformung der Endung muss sich im Laufe des 17. oder des 18. Jahrh. vollzogen haben.

Bezeugt ist die Form *Missingsch* oder (mit Änderung des Stammvokales) *Messingisch* meines Wissens zuerst durch Joh. Chr. Adelung, und zwar in der zweiten (nicht in der ersten) Auflage seines Grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, Bd. III (Leipzig 1798[2]).) Da alle folgenden Wörterbücher unmittelbar oder mittelbar auf Adelungs Angaben fussen, mögen letztere hier vollständig mitgeteilt werden:

"Messingisch, adj. et adv., welches nur in Niederdeutschland üblich ist, wo es besonders von derjenigen Sprechart gebraucht wird, wo man Hoch- und Niederdeutsche Wörter und Endungen unter einander mischt. Eine messingische Sprache, Messingisch reden,

[1]) Goeze a. a. O., S. 376. (Der Vermerk ist fast buchstäblich derselbe, nur dass auf dem Titel des Neuen Testamentes *Doet* statt *Dode* steht).

[2]) Mir z. Z. nur zugänglich in dem Wiener Nachdrucke vom J. 1811.

wie besonders die nach Oberdeutschland gewanderten Niederdeutschen Handwerksbursche zu thun pflegen. Als man in Niedersachsen anfing, die Plattdeutsche Sprache von den Kanzeln und aus den Gerichten zu verdrängen, und doch dem gemeinen Volke nicht unverständlich werden wollte, so ward diese messingische oder vermischte Mundart sehr gemein. Ein solches Testament von 1632 stehet unter andern auch in dem Rostockischen Etwas 1738, S. 514. Dieses Wort hat mit dem Hauptworte Meſſing nichts als den gemeinschaftlichen Ursprung gemein. Es stammet, so wie dieses, unmittelbar von miſchen ab, und bedeutet eine vermischte Sprache, welche man in Oberdeutschland Mengelſprache und Mengſprache, im Ital. aber Meſcolanza und Meſcuglio nennet."

So gut wie Adelungs Herleitung des Wortes Messing aus dem Zeitworte mischen, werden wir seine Etymologie des Ausdruckes Messingisch aufgeben müssen. Adelungs Artikel ist offenbar auch in seinen tatsächlichen Angaben unter dem Einflusse dieser Etymologie abgefasst. Aber es bleibt Adelung das Verdienst, den volksmässigen Ausdruck zuerst in seinem Wörterbuche verzeichnet und eine Etymologie versucht zu haben.

Nachtrag (Korrekturnote). Die hier dargelegte Auffassung des Wortes *Missingsch* hege ich seit einer Reihe von Jahren. Sie liegt so nahe, dass von vornherein anzunehmen war, sie sei schon von andern vorgebracht. Aber es gelang mir nicht, eine Stelle zu finden, wo sie ausgesprochen war. In allen mir zugänglichen Wörterbüchern, z. B. noch in der letzten Auflage von Kluges Etym. Wörterbuche vom J. 1910, stiess ich immer nur wieder auf die hergebrachte Ableitung aus dem Worte *Messing*. Erst jetzt, nach dem Eintreffen der Korrektur, werde ich durch die Anführung bei Mentz in der Zeitschr. f. deutsche Mundarten, Jhg. 1910, S. 85, auf den Aufsatz 'Missingisch' von Karl Scheffler in der Zeitschr. des Allgem. Dt. Sprachvereins, Jhg. 1906, Sp 45—47, aufmerksam, wo die Gleichsetzung der Ausdrücke *missingsch* und hochd. *meissnisch* mit überzeugenden Gründen befürwortet ist. Scheffler gibt auch an, dass diese Deutung anscheinend zuerst von Jänicke in einer Besprechung des Weigandschen Wörterbuches (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1871, S. 765) aufgestellt ist, und dass sich ihr Andresen (Deutsche Volksetymologie, S. 266) und Sandvoss (Preuss. Jahrbücher 1897, S. 535) angeschlossen haben. Ich hätte darnach am liebsten meinen Aufsatz umgearbeitet oder durch einen andern Beitrag zu dieser Festschrift ersetzt; aber dazu war keine Zeit mehr. Vielleicht können meine Ausführungen wenigstens dazu beitragen, dass diese Auffassung nicht wieder in Vergessenheit gerät. Ausserdem sei der Wunsch gestattet, dass es unserm Jubilar gefallen möge, etwaige weitere ihm zugängliche Belege für mnd. *missensch* in der Bedeutung 'hochdeutsch' mitzuteilen. Einstweilen findet sich *missinges(ch)* im Mittelnieded. Handwörterbuch nur als Adjektiv zu *missink* m. 'Messing'.

BALTIMORE,
Johns Hopkins University.

Hermann Collitz.

Niederdeutsche Kleinigkeiten aus dem Göttinger Cod. jurid. 736.

Mit einer Untersuchung der niederdeutschen Elemente in der Jenaer Liederhandschrift, die ich für diese Festschrift geplant hatte, bin ich nicht fertig geworden. Aber im Kreise der Glückwünschenden möchte ich nicht fehlen. So sei es mir gestattet, hier ein paar alte Blätter darzubringen, Abschriften niederdeutscher Kleinigkeiten aus meinen Göttinger Tagen.

Ist der mittelniederdeutschen Dichtung ein originales Werk grossen Stils nicht beschieden gewesen, so ist die Kleinkunst, die mit guter Laune und gutem Rat das Alltagsleben umkränzt, um so üppiger gediehen. Die akademische Handschrifteninventarisation liefert ununterbrochen neue Belege für die Beflissenheit, mit der niederdeutsche Schreiber ihre Verschen, Sprüche und Scherze am Rande, im Texte, auf Vor- und Zusatzblättern ausschütteten, weit regelmässiger und reicher als wir das in hochdeutschen Handschriften gewöhnt sind.

Von dieser Neigung zeugt nun auch jene juristische Handschrift Cod. Gott. jurid. 736, die, grösstenteils in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von Bl. 216 an sogar erst im 17. geschrieben, hauptsächlich friesische Rechtsquellen enthält: die 5 Eide, die 17 Küren, das ostfriesische Landrecht, das Deich- und Sielrecht. Aber daneben füllt sie eine Reihe von (meist zweispaltigen) Vor- und Zusatzblättern mit lateinischen Sprüchen theologischen und astronomischen Inhalts, mit Epitaphien und Fabeln, mit Zahlen- und Masstabellen, Kalendarien, Recepten, geographischen, medizinischen, statistischen und geschichtlichen Notizen in reicher Fülle (vgl. Wilh. Meyer, Die Handschriften in Göttingen I 484). In diesen Miscellen aller Art stecken nun die unten mitgeteilten Verschen, z. T. Verdeutschungen vorangegangener lateinischer Sprüche.

Nicht Alles ist unbekannt: die Reimsprüche VI 4—6 stehn schon im Rimbökelin S. 88, 58, 63 des Seelmannschen Neudruckes, und das geschichtliche Verschen V hat Liliencron aus des Eggerik Beninga ostfriesischer Chronik als Nr. 98 unter seine Historischen Volkslieder (I 451) aufgenommen und historisch erklärt.

Die andern Stückchen kann ich sonst nicht nachweisen. Das geistliche Lied III und das deutsch-lateinische Ströphchen IV zeigen in der Handschrift Noten. Formales Interesse bietet die Tirade VI 2.

deren nach niederdeutscher Art sehr silbenreiche Zeilen mit Ausnahme des Schlusspaares den gleichen Reim durchführen: das Thema von dem Lehrer, der den rechten Weg weiss, aber selbst nicht geht, war dem Mittelalter ja sehr geläufig. Die Prophezeiung II verrät streckenweise die niederdeutsche Vorliebe für die Priamelform, die VI 1 auch in einem reinen Beispiel vertreten ist. Anfang und Schluss der Reihe bilden Übertragungen aus dem Lateinischen; die originalen niederdeutschen Kalenderverse pflegen lebensvoller zu sein als die öde Copie Nr. VII.

Ausser den Versen wurde schliesslich ein Prosastück als Nr. VIII mitgeteilt: die Fabel, die sonst vom Schosshund und vom Esel erzählt wird, führt hier statt des Hündchens den Affen ein und wird weiter durch eine parallele Menschenfabel, wie Lessing sie liebte, und einige allgemeine Sätze zu einem weltlichen Tractat über Undankbarkeit erweitert.

Interpunktion und Majuskelgebrauch wurden in üblicher Weise geregelt, die Abbreviaturen sind (bis auf einige nicht zweifelfreie *n*) aufgelöst; im Übrigen ist der Abdruck buchstabengetreu.

I.

[Fol. I[ra]] *Sic martyrum cruore purgatorium ignem sacrifici suffocant. satis incruentas obtulerunt hostias, missam cruentam proferunt.*

So utlesschen de papenn des vegeuuyrs gloeth
Mit der gtuygen Christi bloet.
Eere offer is lange vnbloedig gewest,
De blodige missa is em idtz dat beest.

II.

[Fol. IV[rb]] [1]) *Nota.*

Daer ist geprophetеert auer 120 ja[*er*]
Vañ dat 60. iaer, ick segget verwa[*er*].
We dan beuunden werth inden leuen[*n*],
De wert eruaren, wat daer van is geschre[*uen*]
Van grusame teken, van Godt togel[*aten*],
Vmme de grote sunde, de wy nigt willen l[*aten*].
We int 64. 65. iaer nigth verderuet
Vnnd int 66. 67. iaer nigth staruet,
Vnnd int 68. 69. iaer nigt wert ersla[*gen*],
De wurth daer nha groet wunder nasage[*n*].
Oeck offte dusse prophetie sy waer vnnd reg[*t*],
Wes der werldt (eere sunde haluen) is vpg[*elegt*],
Daer nha werden kamen gude iaren vnnd tyd[*en*].
Ouerst weynig werden sig daer van verb[*lyden*].
Godt sy vnns gnedig vnnd barmherti[*g*].
AMEN.

[1]) Das Blatt ist stark beschnitten, so dass die Versschlüsse zum Teil ergänzt werden mussten.

III.

[Fol. VI^v] *Een christlig vnnd geestlig dansleytkenn.*

1. *Nu laeth vnns froelig singen*
Vann vnser salicheyt,
Inn Gades hues soelen wy sprin-
gen,
Dat Christus hefft bereyt,
All hyr ßo motenn wy lydenn
Vnnd stryden int iamerdael,
Als wy tho hemmel kamen,
Szo isset vergetenn all.

2. *Nu laeth vns nigth vertzagen,*
Men froelig treden ann,
Vph Godes woert willen wy idt
wagenn,
He werth vns wol bystaen
All hyr ßo motenn wy lyden[1] ...

3. *Nu laeth vns froude makenn,*
Verbliden[2] *in dem heren,*
Christi lydenn soelen wy sma-
kenn
Vnnd doen nha syne lere
Al hyr ßo ...

4. *Watt willenn wy meer begeren,*
Dan kynder Godes to synn.
Wat sulde vnns moegen verueren
Mit drouwen vnnd oeck myt pynn.
All ...

5. *Vnnse heylandt hefft geledenn*[3]
Vnnd nümant wederstaen,
Wy soelen wesenn to fredenn,
Vntfangen dat ewyge loenn.
Al hyr ßo moten wy ...

6. *Vnse heylandt hefft gespraken,*
Dat lamkenn weset ghelyck,
Vnnd geuet my de wrake,
Jw is breit myn ryck.
All hyr ...

7. *Vnnse heylandt is gesturuen*
Vnschuldig ann dat holdt,
Syn ryck hefft he vnns erwuruen,
Weele edeler als suluer vnnd goldt.
Al hyr ßo motenn wy ...

8. *Vnse heylandt de werth kamen*
In eener korter tyt,
Vnns rigtenn alle tosamenn,
Hyr vmme weset verblyt.
All ...

9. *De hemmelse bruydegam is bereit,*
Synn brueth leefflig vntfangenn,
Daer vmme hefft de soenn ge-
ledenn leydt
Nha des hilligenn geests ver-
langenn.
Al hyr ßo motenn wy lydenn
Vnnd strydenn int iämerdael,
Als ....

10. *Nu pryseth Godt almegtig,*
He is vnnse vader gueth,
He helpet de syne waeragtich,
Hyr vmme hebbet guden moeth.
Al hyr ßo motenn wy lydenn
Vnnd schrydenn int iämerdael,
Als wy tom hemmel kamen,
So isset ver[*getenn all*].

IV.

[Fol. 202^r] *De alle synn leyth wil wrekenn*
manu bellatoria,
Simpsons magth moeth he tobreken,
nec erit victoria,
Lyt vnnd lere dy suluen brekenn,
sic vinces cum gloria.
Alleluia.

---

[1] Der Refrain ist in der Regel nur bis zum Schluss der Spaltenzeile ausgeschrieben; daher die Ungleichheit der verschiedenen Strophen. [2] Hs. *Verbbiden.* [3] Dahinter durchstrichen: *vnschuldig ann d*, aus Str. 7 hierher voraus genommen.

Daneben am Rande: *So starck moet h[e] wesenn, nog we[rt] dat nigth helpe[nn].*

V.

[Fol. 210 v] *Anno 1433 begunde de Hamborger feyde, vnnd duyrede to 53. jaer.*

Item int iaer do men schreeff
Dusent 453 in mennigen breeff,
Do schagt vp sanct Magnus dach,
Dat men de Hamborgers voer Oesterhusen sach.
Dat wurde heer Sybo balde waer
Vnnd dreef de Hamborgers van daer
Mit voele scharpe pylenn,
Des makedenn ße korte mylenn.

VI.

[Fol. 213 va] 1.

Eenen vetten beginen pater,
Eenen groten fißkers kater,
Eenen schoenen mullers hane,
Eenen fursten vnnd heren krane,[1])
Eenen starken knakenhouwers hunt,
De wulden wol, dat de werlt aldus ewig stunt.

2.

Een handt, de by dem wege steyt,
Den weg wiset vnnd nigt geyt,
Also is de lerer de der leert vnnd nicht endeyt.
Syn lere voer Gade nigt besteyt,
He sogt syn bueck vnnd nigt de geregtigheit.
Dar vmme is heer Omnes[2]) *geneget to aller boesheyt.*
De seggen van eere eegensoekicheyt,
De nu by volen wasset und upsteyt.
Christus heft uns een ander weg bereit
Vnnd verbadenn alle eegensoekicheit,
Vnße arme broeder helpen in syne eelendicheit,
De wert gekronet in eewicheyt.
Se wysenn wol den weg vnnd waerheyt.
Seet, ofte he den oeck wandert vn̄ in geyt,
Synen negesten to helpen in syne elendicheyt,
Tis anders vergeefs vnnd verloren arbeyt.
Dit is een knuppel geworpen vnder alle man.
We nigt schuldig is, de trecktem nigth ann.

---

[1]) Ist der Kranich seines stolzen Ganges wegen zum Vogel der Fürsten und Herren gemacht? Oder liegt ein Wortspiel von *krôn* und *krône* vor? Dass die Müllershenne keine Hungersnot leidet und dass die Katzen gerne Fische fressen, erzählt das Sprichwort. [2]) Vgl. Rimbokelin 538.

3.

Alle liter vnnd vernuft, wyße, hogemoet
Stellen sick nha groet gelt vnnd goet.
De wile se dan dat doenn verweruen,
So werden ße kranck vnnd staruen.
Daer mit is verlaren de eedele tyt,
Vnnd is dan nog gewunnen gaer nigt.

4.

Ick quam gaen in een fremth lannt,
Daer stunt geschreuen ann der want:
Wes ick nigth beterenn kunde,
Schulde ick latenn, we ick dat funde.

5.

Een godtfrugtig vnnd wysen raeth,
Voele christlige borger in eener stath
De stercsten muyren vnnd wallen sinth,
Nergen nene beter ick finth.

6.

Wilde swine, baren vnnd louwenn,
De kann men temmen vnnd clouwen.
Ick sach ne ßo wys eeñn mann,
De een boes wyff temmen kann;
Daer helpen nog slege nog kyuen;
Wat in eer is, dat wil wol bliuenn.

[Fol. 215ᵛ] VII.

Annus partitur in hebdomadas vt sequitur.

Sex sunt ad Puri, bis sex sunt vsque Philippi,
Ad Jocobi totidem, nouem sunt ad Michaelem,
Sex ad Martini, sex ad natalia Christi;
Adde dies octo, totus complebitur annus.

Ses weke sinth to Lechtmissenn dag,
Twe mael ses sinnenn to Meydach,
Tho sanct Jacob sinnen oeck ßo voel,
Negenn sinnenn to sanct Michael,
Tho sanct Matin sinnenn oeck ßes,
Ses sinnenn oeck tho Christsmis,
Oeck sinth agte dage tho Neyjaere,
Dat sinth twe vnnd vifftig weke verwaer.

Die oben genannten Termine sind: 2. Febr. (Purificatio Mariae, Lichtmesse), 1. Mai (Meydach, Festus Philippi et Jacobi ap.), 25. Juli (Jacobi), 29. Sept. (Michaelis), 11. Nov. (Martini).

[Fol. 214ra] VIII.

De here hadde eenen appenn vnnd[1]) *eenen eesel, de ape sprunck dē herenn vpt hoeuet vnnd vmme den hals, vnnd alle wes de ape synem heren dede, gewil dem heren wol. Vnnd de here hadde stro in synen schoenn, dat sag de eesel, vnnd wulde synem heren eenenn dennst doenn, vnnd toeg em dat sthro wthen schoenn, des sick de here seere schemede, der anderen de by em stundenn, vnnd sloeg den eezel mit stockenn, voer syne woldaet. Alſso isset nog, mennig do wes he wil, kan nog neen danuck verdeneñn, vnnd etlige anderen wurden alle boese nucke vnnd bouereie voer gueth geholden. So dede de keyser Dionisius, de heeth den besten harpenspeler voer sick bringenn, den he becamen kunde, vnnd sprack: 'Sla ſluck vph, de beste dattu kunnst, ya beter du spelest, ia meer lhoen du vntfangen wurst'. Do he nu wol gespelet hadde, begeerde de speelman syn lhoeñn. Do sprack de keyser: 'Jck hebbe dy dyn lhoen ghegeuen'. He sprack: 'Neen, jck hebbe nigts vntfangen'. De keyser sprack. 'Ya, du hefst dyn lhoen weg, jck hebbe dy wollust ghegeuen voer wollusth, wente als du my verlustiget hefst mit dynem spelenn, so hebbe ick dy wedder vorlustiget mitter hapinge der betalinge, vnnd myne lustige, froelige danzenn vnnd sprunge'.*

Alſse beghift sick nog mit voelenn, jst der haluenn een oldth sprickwoert: 'He is nigth guder aerth, de nigt gedencket ann bewesene wolldaeth'. De vndanckber werldt spreckt durch vnuerstanndt: 'Do my gueth, jck do dy quaet; help my vph, jck schune dy nedder; eere my, ick schende dy wedder'.

De geloenige doen nigth allenigen den guden vnnd frenden gueth vnnd leeffte, sunder oeck denn feyanden kundenn ſse dat to gude vnnd danncke (wth grundt eeres herten) annhemenn . . .

WESTEND. Roethe.

---

[1]) zweimal geschrieben.

Mittelniederdeutsche Fischereiausdrücke.

Auf der niederdeutschen Vereinstagung zu Pfingsten 1882 in Hannover klagte Lübben, der 1881 das grosse mittelniederdeutsche Wörterbuch abgeschlossen und wenig später seine mittelniederdeutsche Grammatik vollendet hatte, dass ihm eine neue wissenschaftliche Aufgabe fehle. Sie sei ihm Bedürfnis, da er an tägliche Arbeit gewöhnt sei. Eine niederdeutsche Litteraturgeschichte wollte er nicht schreiben, weil er glaubte und wünschte, dass ich selbst eine solche verfassen würde. Ich sagte ihm: „Seien Sie doch Ihr eigener Lexer! Warum wollen Sie nicht mit Hilfe Ihres grossen Wörterbuches ein kleineres herstellen?“ Der Gedanke gefiel ihm und dem anwesenden Verleger. Schon am nächsten Tage sagte mir dieser, dass Lübben die Herstellung eines Handwörterbuches übernommen habe.

Es war ihm nur vergönnt, die erste Hälfte zu vollenden, als der Tod ihn abrief. Die Fortsetzung des Werkes wurde in die Hand Christoph Walthers gelegt. Es konnte keine bessere Wahl getroffen werden. Liebe für die Sprache, deren Wortschatz er verzeichnete, verband sich mit einer vertrauten Kenntnis der alten und neuen Mundart, mit grammatischer Schulung und mit vorsichtiger Methode. Durch ergiebige eigene Sammlung konnte er Lübbens Material erheblich vermehren. Das Handlexikon bietet keine Belege. Im übrigen ist es in jeder Beziehung besser, d. h. vollständiger, in den Wortansetzungen genauer und in den Erklärungen oft richtiger als das grundlegende grosse Wörterbuch. Noch mehr als von der von Lübben verfassten ersten Hälfte gilt das von der durch Walther mit aller Sorgfalt bearbeiteten zweiten Hälfte.

Das mnd. Handwörterbuch ist das unentbehrliche Hilfsmittel der niederdeutschen Philologie geworden. Es ist nicht nur in eines jeden Hand, den mnd. Dichtungen, Geschichts- und Rechtsquellen beschäftigen, es hat auch wesentlich zum Aufblühen der den lebenden Mundarten Niederdeutschlands zugewandten Forschung beigetragen. Aus ihm holt sich jeder Rat über die alte Sprachform der heutigen Wörter.

Die alte und die neue Mundart beleuchten sich gegenseitig. Die Vergleichung ihrer beider Wortformen und Wortbedeutungen wird manches Rätsel der mnd. Lexikographie lösen helfen. Die nachfolgenden zu diesem Zwecke angestellten Erörterungen werden, hoffe ich, einige Beiträge zur Ergänzung und Verbesserung für die nötig gewordene zweite Auflage des Handwörterbuches bieten. Sie betreffen sämtlich märkische in den Urkunden[1]) überlieferte Fischereiausdrücke.

---

[1]) Ein Verzeichnis bietet v. Buchwald, Regesten aus den Fischerei-Urkunden der Mark Brandenburg. Berlin 1903.

Von den falschen Worterklärungen des Mnd. Wörterbuches, die ich zu berichtigen habe, ist von Schiller und Lübben ein Teil dem bekannten teutsch-lateinischen Wörterbuche Joh. Bernh. Frischs entnommen. Mir fällt nicht ein die historische Bedeutung dieses überaus fleissigen und in seiner Weise sorgsamen, für seine Zeit wertvollen Werkes zu läugnen. Aber nach den Erfahrungen, welche ich jetzt und bei früheren Gelegenheiten gemacht habe, muss ich warnen, ihm noch jetzt irgend welche Autorität zuzuerkennen und seine Angaben ungeprüft zu übernehmen, wie das so oft und besonders auch im Grimmschen Wörterbuche geschehen ist. Wir wissen, dass Frisch die Absicht gehabt hat, ein märkisches Idiotikon herauszugeben.[1]) Das Vorurteil schien deshalb berechtigt, dass Frischs Worterklärungen einer umfassenden und gründlichen Kenntnis der Sprache seiner Zeit entstammen. Das Gegenteil ist richtig. Er hätte in vielen Fällen nur auf den Markt gehen und die Verkäufer, oder auch seine eigenen Schüler zu befragen brauchen, um über die Bedeutungen der ihm aus gedruckten Urkunden und Büchern bekannt gewordenen Wörter gut unterrichtet zu werden. Statt dessen verfuhr er ebenso, wie er es bei der Erklärung von Worten von Schriftstellern des Altertums gewohnt war. Er suchte den Sinn aus dem Zusammenhange zu erraten, selbst dann, wenn er nur einen oder nur einige Belege zur Verfügung hatte. Den Beweis für mein Urteil erbringt, was ich zu den ersten beiden hier erörterten Worten angeführt habe. Bei den übrigen habe ich es für überflüssig gehalten ihn zu erwähnen und zu widerlegen.

*

âlrêp n. Aalschnur (lange Nachtangel für Aale).

Das *âlrêp* wird im Hwb. S. 12 als Aalreuse erklärt. Diese Deutung geht auf Frisch zurück, bei dem es S. 1 b heisst: *Aalrepp oder Aalreff, eine Reuse, Aalen zu fangen.* Dass das Aalrep keine Reuse, sondern ein Seil (mit Angelhaken) war, zeigt die lateinische Übersetzung *funem anguillarum quem alrepe nominamus* in einer Urkunde von 1292, Mekl. Urk.-Buch 1, S. 194. Jetzt ist anstatt Aalrep die Benennung *Aalschnur* üblich. Sie besteht in einer bis c. 500 Meter langen Leine, an welcher in Zwischenräumen von je einem Klafter einzelne armlange Schnüre mit Angelhaken angebracht sind. Den ältesten Beleg des Wortes *âlrêp* bietet die bei Riedel, Cod. dipl. Brandeb. I, Bd. 8, S. 116 f. abgedruckte Urkunde v. J. 1187, welche eine ganze Anzahl alter niederdeutscher Benennungen für Fischereifanggeräte enthält. In derselben wird von Markgraf Otto II. dem Domkapitel zu Brandenburg die Fischereigerechtigkeit auf einem Teile der Havel mit der Bestimmung übereignet, dass ohne seinen Willen *nullus in ea cum pucert lamme alrep herekorren rusestellen eskorren klevenetten vloken .. debeat piscare.* Spätere Belege sind in den mnd. Urkunden von 1389 bei Riedel I, 7, 361 nr. 380 und 1399 ibid. 8, 349 nr. 67.

---

[1]) Vgl. L. H. Fischer im 'Archiv der Brandenburgia' Bd. 2 (1896) S. XXIII, XXVI, 60 ff. Gerade den Fischerei-Ausdrücken hat Frisch besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

âlvlote f. Aalpuppe (schwimmendes Binsenbündel mit anhängender Angelschnur).

Lübben Hwb. S. 13 verzeichnet „*âl-vlêt* Aalspiess (= *âl- elger, fuscina*)." Er hat Wort und Erklärung Frischs und Kosegartens Wörterbüchern entnommen. Letzter sagt S. 180 „*âlvlöte*, der Aalstecher, mit welchem der Fischer die Aale sticht; in einer Urkunde *mit aelvlöten vischen edder werpen*; Frisch Bd. 1 S. 1. Dies Wort gehört wohl zu *vlêt* Fliete, Aderlasseisen ... *elger*, m. Aaalspeer ..; wangeroisch etc." Kosegarten ist wieder abhängig von Frisch, der S. 1[a] die Stelle aus der Urkunde von Himmelpforten beibringt und zur Erklärung auf *Fliete, Flete* 'ein Aderlass-Eisen' (S. 278) verweist. Dieses *flete* haben dann Schiller-Lübben 1, S. 65 als *âlvlêt* mit beigefügtem '(?)' angesetzt, erst im Hwb. fehlt das Fragezeichen. Frisch hat sich, durch *werpen* verführt, sehr geirrt Wort, Redensart und Bedeutung sind heute noch in der Mark allbekannt. In der *e* statt *ö* durchführenden Mundart des Teltow sagt man *Aalflete schmiten* für Aalangeln legen (v. Schulenburg, Festschrift v. J. 1903 des Fischereivereins für die Prov. Brandenburg S. 50), in der Ukermark *Aalflöt*, im Niederbarnim *Aalflöte*, gesprochen *ōªlflǭᵉtə*. Letztere Form beweist (Nd. Jahrb. 34 S. 10 § 22), dass im Mnd. tonlanges *o* anzusetzen ist, also *flöte* = *flote* 'Floss' ist, langes *ô*[2] würde unverändert geblieben, *ô*[1] aber *flūᵉtə* ergeben haben. Die Bedeutung ist die des hochdeutschen Wortes *Aalpuppe*.

bistellen n. die Setzung von Stellnetzen neben grosse Zugnetze.

Belege: *dy vom Posyn unde Czudam scholen uven sodane vischerie alse sy van older geuvet hebben uppe dy vorbenumpde watere, uthgenamen flaken unde bystellen by dat grote garne.* (Brandenburg 1444) Riedel Cod. I 9 S. 161. — *Schelinge .. in vortyden is gewest umme etliche vischerye nemliken flaken, bystellen und clevenetten to stellen ... mit flaken, bystellen, clevenetten unde alle andere vischerie* (ebd. 1440) ibid. I, 9 S. 151. — *flackerie unde bystellen yn der Oldenstadt Brandenborgk watere* (1452) ibid. I, 9 S. 176. — Das Hwb. setzt an „*bistel* Gerät zum Fischen; eine Art Netz?" Das *bistellen* wird als zum Substantiv gewordener Infinitiv aufzufassen sein. Das Wort *beistellen* plattd. *bistellen* ist heute noch gebraucht. „Das Beistellen wird hauptsächlich von Kleinfischern betrieben. Dieselben stellen rechts und links vom grossen resp. Sommergarn, wenn der Grossfischer damit fischt, Netten und Poorten aus und fangen die Fische, welche aus dem Netz flüchten, auf, aber auch die kleinen Fische, welche der Grossfischer ins Wasser wirft, werden damit gefangen." (O. Stargardt's Beschreibung der im Reg.-Bez. Potsdam vorkommenden Fischerei-Fanggeräte, S. 46.)

drachgarn n. eine Art Fischnetz mittlerer Grösse.

Die Stadt Fürstenberg versichert dem Kloster Himmelpfort, dass in den Klostergewässern *cum tribus retibus que drachgarn dicuntur, et cum minutis retibus potuimus piscari, et de quolibet rethe, quod ein drachgarn dicitur, dedimus VI solidos* (1361) Meckl. Urk.-B. 15 S. 46. — Aus dem Zusammenhange und der Bedeutung 'Traggarn' lässt sich nur folgern, dass das *drachgarn* nicht zu den grössten Netzen gehörte.

ésekorf m. mit Köder versehener Korb zum Fischen.

Beleg in der Urkunde von 1187, siehe oben bei *âlrep*. Das Wort ist mir nirgend sonst begegnet, doch sagte mir ein märkischer Grossfischer, er habe

irgendwo gehört, dass es ein Korb wäre, in den Köder getan würde, um Fische oder Krebse anzulocken. Diese Erklärung gewinnt dadurch an Gewicht, weil die Wortform damit in Einklang zu stehen scheint. Ein in jüngerer Zeit entstandener Umlaut von *ās-* 'Aas' würde *ǭᵉs-* ergeben, ein mittelalterlicher ergibt aber *ēs-*, vgl. *kēzə* 'Käse', *pīr-ēzl*, Diminutiv von *pirās* 'Regenwurm'. (Bei der Korrektur empfange ich von Herrn K. Wilke aus Oderberg die Mitteilung, dass das Wort den Fischern längs der Oder noch bekannt ist.)

garnmeister m. herrschaftlich bestellter Fischmeister.

Fehlt im Hwb. — Belege: (Markgraf Albrecht ordnet an) *dat die genante apt und alle siene nakamen henfordt allewege einen garnmeister binnen der stadt tho Lichen sollen hebben und vorkopen, doch det die apt thovorne uth sine hernfische daruan nehmen mach und die ander fisch schal die garnemeister alle den in der stadt feile hebben und vorkopen* (1462) Riedel Cod. I, 9 S. 86. — *Ok schal des provestes* (in Brandenburg) *garnsmeister sin garne fure und redeliken holden, alse dye von olden tiden gefurt sin und nicht nyes upbringen* (1483) ib. 9 S. 223. — In späterer Zeit wurde die Bezeichnung Garnmeister oder Kabbemeister auch den Pächtern herrschaftlicher (fürstlicher, städtischer u. a.) Gewässer gegeben, welche mit dem grossen oder kleinen Garn fischten.

hake m. sehr kleinmaschiger Netzsack.

Fehlt dem Hwb. in dieser Bedeutung. Beleg *Ok schal he* (der Garnmeister des brandenburgischen Probstes) *neyne stinthaken hinder an synen garne furen* (1483) Riedel Cod. I, 9, 223. — Dasselbe Wort erscheint in der Fischerordnung von 1574: *Die Garneleute sollen keine Aken oder Stinthacken an die Garnesecke hengen* Mylius, Corp. IV, 2 S. 195. — Ferner in der von 1690: *Die Garneleute sollen keine Acken- oder Stint-Flöcken an die Mäteritzen hängen* d. h. die Fischer sollen die Meteritzen (Netzsäcke der grossen Zugnetze) nicht durch ganz kleinmaschige Netzsäcke, in denen sich die kleinen Fische fangen, verlängern. Die Abwerfung eines anlautenden ist wie die Vorsetzung eines falschen *h* eine häufige Erscheinung in Gebieten mit ursprünglich wendischer Bevölkerung. Aus der mundartlichen Aussprache von Hake, Ake, die *hǭᵃkə* (Nd. Jb 34, 8 § 18) lautet, erklärt sich die Schreibung *oke* in der Fischerordnung von 1574 (Mylius, Corp. const. 4, 2, 188) *Die Garneleute sollen keine Oken oder Stinthaken an die Garnesecke hengen.* Es ist mir nicht bekannt, dass *hake* in der angegebenen Bedeutung heute noch vorkommt. Möglich ist freilich, dass heutiges *Hakfisch* 'Köderfisch' sich durch sie erklärt, aber ebenso möglich ist, dass dieses Wort einen Fisch bedeutet, der für den Angelhaken bestimmt ist. Sicher hängt aber mit mnd. *hake* das heutige den Fischern der Mittelmark bekannte Wort *Hakel* (*hǭᵃkl*) zusammen, 'der hinterste engmaschige Endteil der Säcke der Zugnetze'.

hegewater n. Gewässer, in welchem geschont wird.

Fehlt im Hwb. — Belege: *dye seluigen dry water* (Gewässer bei Brandenburg a/H.) *dat sin hegewatere, unde sollen gehegel werden unde nymant darup fischen, ed worde denne erlovet von dem, den dye hegewater horen .. wurde over iemant darin sick vorgeten und die selbigen hegewater fischen und daruber betreden wurde, den mag man darum strafen nha sinem vordinste* (1483) Riedel Cod. I, 9 S. 222. — *Wie wol Moser* (ein See) *des closters to Lenin rechte hegewater von olders gewest und ock noch sye* (1516) ib. 10, 361, — *vischen up dem Wosmick, dat des Heiligen Geystes eigen hegewater tu gadesdinste und tu almusen den armen voreygend is* (1420) ib. I, 9 S. 112.

hevekorf m. Senkkorb zum Fischen.

Der älteste Beleg ist *hevekorven* in der oben bei *ûlrêp* citierten Urkunde von 1187. — *dy borgher der Nienstad Brandenborch .. hebben unwonlike floke und steken hevekorve und maken alsus des capittels water wuste und tu nichte* (1412) Riedel I, 9 S. 91. — *die fischer uth der Nienstadt Brandenborch .. mogen flaken mit widen und engen netzen, mit balrusen und pufert und mit korven unter die heven to stellen* (1483) ib. S. 222. — Spätere hochdeutsche Belege finden sich in alten Fischerordnungen: *Unter die Hefen Körbe zu stellen* (soll erlaubt sein. 1551) Mylius Corp. const. 4, 2, 187. — *Hefen-Körbe zu stellen oder Gründlings-Reusen von Holz.* Fischerordnung von 1690.

Das Hw. erklärt *heve-korf* 'eine Art Fischkorb, -reuse'. Es liegt allerdings nahe, bei einem Korbe zum Fischen an eine Reuse zu denken, da Korbgeflecht in der Fischerei heute gewöhnlich nur zu Reusen und zu einer gewissen Art Fischkasten verwendet wird. Anderes kann für Lübbens Erklärung nicht geltend gemacht werden. Heute hat man freilich in der Mark keine Hebekörbe mehr, aber wohl kennt man noch — allerdings nicht in der Mark — Hebenetze, das sind Senknetze, welche mit ihrem Bügel am Ende einer Stange hängen, ohne oder mit Köder in das Wasser gelassen werden und, wenn man Fische oder Krebse darin sieht oder glaubt, schnell hoch gezogen werden. Eine grosse Art Hebenetz ist z. B. das Netz, mit welchem an dem bekannten Lachswehr in Hameln Lachse emporgehoben werden, welche in den Bereich des wie eine grosse flache Schale geformten Netzes gelangt sind. In ähnlicher Weise muss man früher Körbe verwendet haben, die mittelst einer feststehenden Hebevorrichtung, der *Heve*, herabgelassen und gehoben wurden. In Colerus' oft gedrucktem Haussbuch (Buch IV, Kap. 29; Ausgabe 1613 S. 683) heisst es: *Eine Habe ist (in Kurbrandenburg) auch eine sonderliche Fischerei oder Fischstellung* (d. h. feststehendes Fanggerät, vgl. Vogelstellen) *darinnen man grosse und kleine Netze stellet.* Hier ist *Habe* Verhochdeutschung von *Heve*, und die Stelle lehrt, dass man schon zu Colerus' Zeit begonnen hatte, die Körbe durch Netze zu ersetzen.

Mit *hevekorf* wurde übrigens, wie die oben verzeichneten Belege folgern lassen, sowohl der Korb allein (vgl. *unter die Hefen Körbe zu stellen*), als auch die ganze, Stange mit Rolle nebst Korb umfassende Vorrichtung (vgl. *steken hevekorve*) bezeichnet.

Eine dem *Hevekorf* gleiche oder ähnliche Vorrichtung finde ich bei „v. Ehrenkreutz, Das Ganze der Angelfischerei 5. Aufl. (1856)“ S. 182 beschrieben. „An stillen, tiefen Stellen versenkt man einen Korb, der durch drei Stricke an einer Stange so befestigt ist, dass er beim Aufziehen seine gerade aufstehende Lage behält. In den Korb legt man ein Gemisch von fetter Erde, verschiedenen gequollenen Getreidearten ... Wenn man den Korb des Tages 2 bis 3 mal .. aufzieht, so wird man sehr oft einen ungewöhnlich reichen Fang der verschiedenartigsten Fische darin machen. Von einem Lager oder sonst einem anderen Schiffe, das längere Zeit auf einer Stelle liegen bleiben muss, lässt sich ein solcher Fang sehr leicht und am besten bewerkstelligen.“ Auf der nächsten Seite wird auf eine ähnliche Vorrichtung mit Netz hingewiesen.

kanevisch m. eine Abgabe in Fischen, welche die hierzu verpflichteten Fischer für jeden benutzten Kahn zu leisten hatten.

Beleg: (Dem Nonnenkloster in Friedland wird das Recht bestätigt auf) *terciam partem piscium in Wrizna qui canevisch vulgariter appellantur* (1300). Riedel Cod. I, 12 s. 413. Später pflegte diese Abgabe in Geld entrichtet zu werden.

klevenette n. einwandiges Netz, in dessen Maschen die Fische mit den Kiemen hängen bleiben.

Im Hwb. S. 176 ist angesetzt „*klevenet*, Netz, das mittelst eines schweren Gesenkes beim Zuge am Boden hinstreicht.“ Ferner heisst es bei Schiller-Lübben Bd. 2 S 482 s. v. *klevenet* zu dem in einer Belegstelle sich findenden Worten *twe cleuenetten, die hye bylanck dem rore mag stellen* „muss es nicht heissen *clenenetten?*“ Das ist alles von Anfang bis zu Ende falsch oder ungenau. Erstens heisst das Netz *klevenette*, zweitens braucht es nicht ein am Boden hinstreichendes Zugnetz zu sein, sondern es wird und wurde gewöhnlich als Stellnetz benutzt und nur mitunter durch an den Enden befestigte Leinen in eine Art Zugnetz verwandelt, drittens ist es nicht nötig, a. a. O. *klenenette* zu lesen. Das Wort *klevenette*, ahd. *klevenezze*, nhd. *Klebenetz*, *Klebnetz* ist heute noch gebräuchlich. Früher konnte der Name allenfalls jedes Netz bezeichnen, in dessen Maschen die Fische oder auch Vögel mit den Köpfen kleben, d. h. haften bleiben. Gewöhnlich und heute immer wird durch Kleebnetz oder einfach *Nette*, wie die märkischen Fischer es heute nennen, ein bis 60 Meter langes, bis 3 Meter hohes Stellnetz bezeichnet. Richtig ist, dass wie an seinem Oberrep Binsenflotte, so an seinem Unterrep Bleistückchen angebracht sind. Beides dient dazu, das im Wasser ausgestellte Netz in senkrechter Lage zu erhalten.

klickangel f. Nachtangel.

Der im Mnd. Wtbch gegebene Beleg stammt aus Berlin. Mir ist das Wort aus der lebenden Sprache nicht bekannt. Nach Ernst Friedel (Circulare des deutschen Fischerei-Vereins 1881 Nr. 1 S. 103—105) wird als Klickangel von den Fischern der Havel und Spree eine mit Steinen beschwerte Nachtangel (also ähnlich oder gleich der Aalschnur) bezeichnet „das Herablassen macht ein eigentümliches Geräusch, welches der Fischer mit dem Ausdruck bezeichnet: Der Stein klickt.“ Vgl. auch Eckstein, Mitteilungen d. V. f. Heimatkunde, Eberswalde 2 (1907) S. 1 ff.

klippe f. in der Fischerei: kleine Wate, Sommergarn.

Fehlt im Hwb. — Beleg: (*so hebben*) *vortmehr der stadt* (*Bernstein*) *watere die borgere mit kleinen towe fry tho fischende und dat tho vormiedende mit einen klippentoge sonder den groten Poltz; wat die raht und de stadt konen geneten mit groten garne edder mit k l i p p e n , dat hebben sie mit willen und volbort* (S. 1487) Riedel I, 18 S. 90 nr. 48. — Die Klippe ist unter diesem Namen noch heute in der Mark Posen und Ostpreussen bekannt. Von dem „grossen Garn“ unterscheidet sie sich nur durch ihre geringere Grösse, so dass sie von drei Mann bedient werden kann, zwei ziehen sie vom Ufer aus, während der dritte neben her in einem Boote fährt, um das Netz, wenn es irgendwo hängen bleibt, wieder frei zu machen.

krutberch m. Bodenerhebung inmitten eines Sees, auf der Kraut bis aus dem Wasser herauswächst.

Das Wort *Krautberg*, plattd. *Krudberg*, ist noch heute den märkischen Fischern im Teltow, Barnim und Havellande geläufig. Einen mnd. Beleg von 1486 bei Riedel Cod. I, 3, 305 nr. 23 (Der Kurfürst von Brandenburg hat die Havelberger Fischer privilegiert) *dat en an den Somen und an den Krutbergen, an der Havelen und an allen andern eren gerechtigkeiden, die sie hebben an den fischereien . . nimants hinder.* — Vgl. ebd. 3, 397 *das sie die cyngheler czu Havelberge an dy same und an die krudberg* etc. (1371).

lamme f. feinmaschiger Hamen zum Fang von Köderfischen.

Die *Lamme*, welche weder Schiller-Lübben noch das Hwb. verzeichnet, wird in der oben s. v. *ālrêp* citierten Urkunde von 1187 sowie in einer die bezüglichen Worte wiederholenden Urkunde von 1320 (Riedel Cod. I, 8 S. 222 genannt. Ich glaube mich zu erinnern, dem Worte noch in späteren Urkunden begegnet zu sein, kann aber jetzt nur zwei mnd. Belege anführen. In einer in alter Abschrift erhaltenen Urkunde von 1412 (Riedel Cod. I, 9 S. 91) heisst es: (*dy borgher der Nienstad Brandenborch vnde ere vndersaten*) *varen mit puvert netten vnde lamen in den heketleck* (d. h. Hechtleich). Ferner in einer copierten Urkunde von 1483 (ibid. 9 S. 223) *nymant schal forder keine kulebarscheflackerye ock nicht lam[m]en odder queste leggen.* Genaueres erfahren wir durch die Fischerordnungen von 1574 und 1690 in Mylius Corpus constitutionum Marchicarum IV, 2 S. 195 u. 252. „*Die Lammen domit man des jungen Visches* (1690: *Saam-Fisches*) *mehr denn das gewachsen* (1690: *denn des gewachsenen*) *zugleich* (fehlt 1690) *ausfüllet, sollen auch verbotten sein.* Es waren also kleinmaschige Beutelnetze. Heute, wo man zum Fang der Köderfische andere Netze, die Grei-Wate, die Uklei-Wate und die Senke verwendet, ist die *Lamme* in der Mark nicht mehr bekannt. Wohl aber gibt oder gab es ein so benanntes Netz in Dietmarschen, vgl. Richey, Idiot. Hamburgense S. 417: *Lamm: ein Fisch-Netz, welches in einem dreyeckichten Rahmen befasset, und mit einer langen Stange versehen ist.* Das beschriebene Netz hat also die Gestalt der ausgespannten Uklei-Wate, welche aus der Lamme dadurch entstanden scheint, dass man um das Netz zusammenfalten und so leichter tragbar zu machen, statt der Stange zwei sich wie eine Schere öffnende und schliessende Schäfte einsetzte.

lanke f. Zipfel oder Einbuchtung eines Sees.

Eine Lanke wird nicht „bei den märkischen Fischern eine Seite des Wassers, wo man fischen kann" (Frisch, Grimms Wtch, Mnd. Wtch) genannt, sondern eine besondere von einem See sich trennende Buchtbildung oder eine Verengung an seinem Ende. Mitunter entstehen Lanken durch längliche in einen See sich hineinerstreckende Inseln oder Halbinseln, so am Rummelsburger See bei Stralau: *die ratmanne der stad Berlin syn eyn worden mit den waterheren unde bure gemeynlich van Stralow umme die toge und fischerie up die see und up dy lanken* (1423; Fidicin, Beiträge 1, S. 253) — *ouk sal man dy lanken und den sey thu Stralow tyn* (ziehen, mit Zugnetzen befischen) *nicht by nachte* (ebd. S. 261). In Eigennamen 'Krumme Lanke' u. ä. werden mit Lanke schmale, langgestreckte, kleine Landseen bezeichnet. In Teltow und sonst tritt mitunter Vermischung mit dem Worte *lake* ein, so vielleicht schon in einer Urkunde des 15. Jh.: *laken das sind ströme die aus den wassern gehen* Riedel cod. I, 11 S. 434.

meteritze f. Netzsack an den grossen Zugnetzen.

Über die Metritze der grossen Garne d. h. Zugnetze vgl. B. Benecke, Fische etc. in Ostpreussen (1881) S. 336. In der oben s. v. *hake* citierten Fischerordnung von 1690 heisst sie *Mäteritze.* Ein mnd. Beleg in verderbter Schreibung in abschriftlich erhaltener Urkunde des 15. Jh. bei Riedel Cod. I, 13 s. 105: *Ludeke Warnstede met synen helperen nam uns eyn perd unde sneet uns dy mether uysse* (lies *metherysse*) *af van unsem vischergarne.* — Ein anderer bei Fidicin, Beiträge 1, S. 254: *wan di waterhern fischen, so mogen die bur byan fischen unde scholen nicht setten up di meteritze* (1423).

pûvert n. Spiegelnetz (mehrwandiges grosses Staknetz).

Das in Urkunden und Fischereiordnungen der Mark Brandenburg oft genannte *puvert* begegnet ausser in dieser ältesten Form noch in folgenden, von den Schreibern z. t. falsch verhochdeutschten Schreibungen: *babert* (1487) *bobard* (1488) *povard* (1308) *pufart* (1452) *pufert, puffert* (1412 u. ö.). Klarheit über die richtige mnd. Form erhalten wir aus seiner heutigen, lautgesetzlich aus jener hervorgegangenen Benennung. Da im Gebiete der unteren Spree und z. t. auch im Havellande, Barnim usw. (vgl. E. Seelmann, Nd. Jahrbuch 34, S. 21 f.) aus altem *ûre* (wahrscheinlich schon in früherer Zeit *ŭᵒrə* gesprochen) *ō*, z. B. aus mnd. *hôren*, märkisch *hûren*, später *hōn* wurde, so musste auch mnd. *pûvert* später zu *pōrt* werden. Ein *Poort* genanntes Netz ist in der Mark bekannt und von W. v. Schulenburg in der 'Festschrift' des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg (Berlin 1903) S. 42—45 beschrieben worden. Im „Bremischen Wörterbuch" Bd. 6 S. 142 f. heisst es *Klevegarn*. Es ist ein grosses dreiwandiges Staknetz (märk. *Staaknette*) von c. 20—60 Meter Länge und 1—2 Meter Höhe, mit dem in *Gelegen* d. h. mit Röhricht bestandenen Stellen in der Nähe des Ufers gefischt wird. Es besteht aus zwei äusseren grossmaschigen Netzen (hd. *Spiegel*, märk. *Lede* oder *Ledderinge*) und einem feinmaschigen Mittelnetz (*Blad*). Die hineingescheuchten Fische dringen durch die vorderen Ledderinge gegen das Mittelnetz, stossen ein Stück hiervon in die hinteren Ledderinge, so dass sich ein Beutel bildet, in dem sie sich fangen. In ähnlicher Weise würden aufgescheuchte wilde Enten, die aus dem Röhricht gegen das Netz fliegen, mit ihrem Kopfe sich fangen. — Das mnd. Hwb. setzt *puvert* als masc. gen. an, richtiger ist es als neutrum zu bezeichnen, da man allgemein 'das Poord' sagt.

starbunte f. Klapperjagd (besondere Art Fischerei).

(Die Stadt Fürstenberg vergleicht sich mit Kloster Himmelpfort, dass) *in primis quod inordinata piscatio et indecens que starbunte dicitur, ab aliquo nostrorum concivium seu incolarum in aquis monasterii Celiporte .. nunquam de cetero debet exerceri* (1361) Meckl. Urk.-B. 15 s. 45. — Von dem Worte *starbunte* ist ohne Zweifel das Zeitwort *strabuntzen* abgeleitet, von welchem bereits das Mnd. Wtb. einen Beleg gibt, wonach den Fischern gestattet wurde, *mett kleinen towen to vischen, doch also, datt sie up solcken wateren nicht strabuntzen.* Riedel, Cod. I, 13 s. 73. Ein anderer ist: *strabuntzen dat is vischen in den togen effte in der verden* (1428) Riedel, Cod. I, 13 s. 71 nr. 78. — Es ist Walther nicht entgangen, dass das Westflämische das wahrscheinlich identische Wort *strabantie* kennt, und er weist im Hwb. s. v. *strabunzen* auf dieses hin. Nach de Boo's Westvl. Idioticon heruitg. door Samyn s. 963 bedeutet *strabantie, strabanse, storbancye, estrabansie* (lat. *exturbatio, disturbatio*) 'ontsteltenis, beroering, wanord, franz. trouble, désordre'.

Es ist mir nur eine einzige Art zu fischen bekannt, welche mit den das *strabunzen* betreffenden urkundlichen Belegen in Einklang gebracht werden kann: die sogen. Koppelfischerei oder Klapperjagd. Sie wird von einer grösseren Anzahl Leute und mit vielen Kähnen ausgeführt. Poortnetze werden strahlenförmig, auch kreuz und quer, hauptsächlich im tiefen Wasser ausgeworfen und dann wird ein möglichst starkes Geräusch erhoben, in den Kähnen gepoltert und gelärmt, um die Fische in die ausgestellten Netze zu treiben. (O. Stargardt, Beschreibung der Fischerei-Fanggeräte S. 27.)

Der Lärm und vielleicht Juchhei, der bei der Klapperjagd Brauch war und die Andacht der Mönche des nahe an einem See gelegenen Klosters Himmel-

pforten stören mochte, war wohl der Grund, sie *inordinata piscatio et indecens* zu nennen. Ferner findet sie besonders in tiefem Wasser, *in den togen effle in der verden* d. h. im Fahrwasser, statt.

stevel Schaft, Stange.

Im Hwb. nur in der Bedeutung Stiefel. — Beleg: *Ock willen wy gunnen einen iglichen wahnhaften bürger, dat he moge hawen riess, strewel* (l. *stewel*), *rohr und grass, alse vele er bedarf … Ock schollen die von Kietz und Tornow* (bei Freienwalde) *stowelen halen in der stadt holter als vele sie der bederven to eren netten unde to eren secken, alse sie tragen konnen up eren ruggen.* (1414) Riedel I, 12 S. 386 nr. 6. In der Bestätigung dieser Urkunde heisst es (*wir*) *vorgunnen auch einem ideren burger .. das er magk reyss rohr grass unde stewel gewinnen .. die kitzer .. sollen .. in der stadt holtz stacken zu secken hawen, alsse viele sie der auf den rücken tragen muegen.* ib. S. 407. Dieselbe Bedeutung findet sich in dem Worte *Bohnenstiefel* 'Schaft, an denen sich die emporwachsenden grünen Bohnen anranken'.

vlogelruse f. Flügelreuse.

Beleg bei Riedel Cod. I, 9, S. 91 in einer Brandenburger Urkunde von 1412 *si stellen vlogelrusen buten dy horetpele vor dy vart.*

vloten sw. v. Aalpuppen auslegen.

Beleg: *vorthmer schollen sie ock nicht vischen effte nha alen flotten upp dess vorgeschrevenen closters hegewattern* (1428) Riedel Cod. I, 13 s. 71 nr. 78.

wintergarn n. grosse für die Eisfischzüge bestimmte Wate.

Beleg: *vortmer so mogen die vorbenomden wadelude wol heckede solten unde brassen, dar sie ore wintergarne af betalen* (1435). Riedel Cod. 1, 13 s. 72. — Das betreffende Zugnetz wird noch heute Wintergarn genannt.

BERLIN. W. Seelmann.

Geistiges Leben im Deutschen Orden.[1]

Der östlichste Teil unseres Vaterlandes, das Gebiet zwischen Weichsel und Memel, hat durch die Ritter des Deutschen Ordens sein Gepräge erhalten. Die Ordensritter haben in jahrzehntelanger Arbeit das Land aus den Händen der heidnischen Preussen erobert und in mühevoller Kolonisationstätigkeit für das Deutschtum und Christentum erworben.

Sie begannen von Thorn aus die Eroberung des Landes und rückten zunächst längs der Weichsel nordwärts und dann in nordöstlicher Richtung zum Haff, um das Meer zu erreichen. Überall wurden feste Burgen angelegt, und an die meisten dieser Burgen schlossen sich noch im 13. Jahrhundert rasch aufblühende Städte. Sobald nach den langen Preussenaufständen Ruhe eingekehrt war, konnte die Kolonisation sich energischer und tiefer wirkend gestalten. So entstanden um das Jahr 1300 und in den folgenden Jahren zahlreiche Städte und Dörfer in dem neu erschlossenen Lande, und deutsche Kolonisten kamen in Scharen, sodass wir ein rasches Anwachsen des deutschen Elements, der deutschen Bevölkerung beobachten können.

Die Ritter verstanden es vorzüglich, Material und Baugrund für ihre Burgen, die „Festung, Kirche und klösterliche Ordensbehausung“[2]) zugleich waren, zu verwerten. So schufen sie jenen Typus der viereckigen Häuser, deren gewaltige Masse, von einem Eckturm überragt, „in erstaunlicher Wucht meilenweit die Landschaft beherrscht und in ganz einziger Weise dem Lande das Gepräge einer willensstarken, grossdenkenden, planmässig gegliederten Herrschaft aufdrückt.“[3]) Der architektonische Schmuck kommt vorzugsweise in den Kreuzgängen und den Innenräumen durch wundervolle Sterngewölbe und fein zergliederte Verzierungen zur Geltung. Besonders die Marienburg zeigt die künstlerische Seite der Bautätigkeit des Ordens in hohem Masse. Schon die ältesten erhaltenen Teile, wie die goldene Pforte im Hochschloss, beweisen die künstlerische Kraft der ersten Erbauer. Nachdem aber 1309 der Hochmeistersitz nach Marienburg verlegt worden war, der Meister selbst wie ein weltlicher Fürst lebte und Könige und Fürsten in seinen Räumen empfing, wurde die hochmeisterliche Residenz mit aller künstlerischen Pracht ausgestattet. Ein aus dem Rheinland herangezogener Baumeister,

---

[1]) Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. [2]) K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen I. 3. Aufl. S. 257. [3]) Lohmeyer a. a. O. 258.

wahrscheinlich Jacob von Xanten,[1]) hat den eigentlichen Hochmeisterpalast geschaffen, und wir bewundern noch heute dort in dem Winter- und Sommerremter Schöpfungen von so erhabener Wirkung, „dass keine andere Leistung gotischer Profanbaukunst ihr gleichkommt.“[2]) Die Ritter liessen die Räumlichkeiten ihrer Burgen vielfach mit künstlerischen Malereien ausschmücken, sie bewahrten in den Ordenskirchen und auch sonst reiche Schätze der Goldschmiedekunst, und manche Altäre, heute der grösste Schmuck der städtischen Kirchen, stammen ursprünglich aus den Kirchen der Ordenshäuser.

Gewiss war die Natur des Ordens ihrem Wesen nach auf Krieg und Eroberung gerichtet, aber es muss hervorgehoben werden, dass die Ritter des Deutschen Ordens im allgemeinen künstlerisches Verständnis besassen, ebenso wie sie tüchtige Verwaltungsbeamte waren. In nicht zu unterschätzendem Masse haben sie geistige Bildung gepflegt und unterstützt, weit mehr als die übrigen Ritterorden.

Die Ordensgeistlichen nahmen in den andern Ritterorden eine auffallend untergeordnete Stellung ein, im Deutschen Orden dagegen eine günstigere, weil aus ihnen in der Regel die Domherren und Bischöfe des Ordenslandes ernannt wurden. Sie besassen eine gute Vorbildung und konnten ihrerseits an der Verwaltung des Staatswesens teilnehmen. Jedes Konventshaus, in dem 12 Ritterbrüder und 6 Priesterbrüder waren, sollte — so bestimmte Winrich von Kniprode — „2 besonders gelehrte Ordensmitglieder beherbergen, von denen der eine ein gelehrter Theologe sein, der andere eine gründliche juristische Bildung haben sollte.“[3])

So hat der Orden frühzeitig auf das Schulwesen in seinem Staate grosse Sorgfalt verwendet; er wurde darin von den Bischöfen und Städten reich unterstützt.[4]) Schon um das Jahr 1300 lassen sich Schulen in den Städten nachweisen, die älteste in Elbing, nach deren Muster viele andere eingerichtet zu sein scheinen. Im 14. Jahrhundert kennen wir Schulen in Danzig, Königsberg, Thorn, Marienburg, Graudenz, Braunsberg und vielen andern Städten. Auch auf dem Lande gab es zahlreiche Schulen, doch geht die Behauptung Waschinskis wohl zu weit, wenn er sagt, man müsse überall dort eine Schule annehmen, wo sich eine Kirche nachweisen lasse.[5]) Neben diesen Schulen waren die Kloster- und Domschulen Bildungsstätten höheren Ranges. Die Domschulen, deren es in den 4 Bistümern des Ordenslandes je eine gab, dienten besonders zur Heranbildung der künftigen Geistlichen und bestanden in einer artistischen Abteilung (Trivium und Quadrivium) und der eigentlich theologischen Fakultät. Die Lehrer

---

[1]) s. Scholten, Auszüge aus den Baurechnungen der St. Victorskirche zu Xanten. Berlin 1852. S. 6: Notiz aus dem Jahre 1361: Magistro Jacobo reverso de Pruscia ... [2]) Lohmeyer a. a. O. 261. [3]) H. Freytag, Die Beziehungen der Universität Leipzig zu Preussen von ihrer Begründung bis zur Reformation. Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 44. 1902. [4]) Über das Schulwesen s. E. Waschinski, Erziehung und Unterricht im deutschen Ordenslande bis 1525. Danzig 1908. [5]) Waschinski a. a. O. S. 29.

waren im wesentlichen Geistliche, auf dem Lande auch vielfach ältere Studenten der Theologie, die die niederen Weihen bereits bekommen hatten und nun eine praktische Vorbildung für einen Zweig ihres künftigen Berufs erhielten. Doch hatte man im 15. Jahrhundert gegen die aus Böhmen kommenden Studenten ein gewisses Misstrauen, da sie von der hussitischen Lehre hätten beeinflusst sein können.

Die Sprache des Unterrichts machte wohl vielfach Schwierigkeiten, denn die Lehrer mussten ausser deutsch und lateinisch oft auch preussisch oder polnisch verstehen; der Anfangsunterricht geschah in der Muttersprache. In Heilsberg und Frauenburg wurden Knaben preussischer Herkunft in sogenannten „Preussenschulen“ besonders für das geistliche Amt vorbereitet, damit sie ihre Landsleute desto besser unterrichten könnten. Um die Erlernung der preussischen Sprache zu erleichtern, hatte schon im Jahre 1228 der päpstliche Legat Wilhelm von Modena die damals übliche lateinische Grammatik des Donat mit vieler Mühe ins preussische übersetzt.[1])

Um dieses ganze System wohldurchdachter Fürsorge für die Volksbildung abzuschliessen, hat man aber ausserdem noch an die Gründung einer Universität gedacht. Der Nachfolger Winrich von Kniprodes, der Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein, hatte den Plan gefasst, in der damals blühenden Stadt Kulm eine Universität zu errichten, und in der Bestätigungsurkunde des Papsts Urban VI. vom 9. Februar 1387 heisst es, man habe die Stadt Kulm gewählt, weil „sie die vorzüglichste und vor andern Städten zu einer Universität bequem sei, eine gesunde Luft, wie einen Überfluss an Lebensmitteln und andern nötigen Dingen habe. Es soll eine vollständige Akademie, ein studium generale, für alle erlaubten Wissenschaften sein: damit dadurch die Religion weiter ausgebreitet, die Unwissenden unterrichtet, Recht und Gerechtigkeit beobachtet, die Einsicht aufgeklärt und der menschliche Verstand erheitert werde. Dieser Sitz möge Männer in allen Fakultäten hervorbringen und eine reiche Quelle sein für alle Liebhaber der Wissenschaften. Diese Universität soll in allen Dingen der Universität zu Bologna gleich sein, und es sollen zu allen Zeiten die Theologie, das kanonische und bürgerliche Recht und alle andern erlaubten Wissenschaften gelehrt werden. Die neue Universität soll das Recht und die Vollmacht haben, alle akademischen Würden zu verleihen; die an ihr Promovierten sollen das Recht haben, auf allen andern Universitäten Vorlesungen zu halten.“[2])

Dieser umfassende Plan scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein, jedenfalls fehlt es gänzlich an Nachrichten über das Zustandekommen der Universität.[3])

---

[1]) s. Scriptores rerum Prussicarum. I 241. [2]) Ich habe hier die Nachricht Pisanskis (Entwurf einer preussischen Literärgeschichte hsg. v. Philippi 1886. S. 23) wiedergegeben, die freilich nicht sicher verbürgt ist. [3]) Über das höhere Schulwesen Kulms in späterer Zeit vgl. W. Heine, Academia Culmensis. Ein Abriss ihrer Geschichte. Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsvereins Heft 41. 1900. S. 149 ff.

Daher mussten die jungen Gelehrten des Ordenslandes ausländische Universitäten besuchen, um ihre Bildung zu vervollständigen. Schon im Jahre 1313 wird ein aus Preussen stammender Student in Paris genannt. In den 200 Jahren von ca. 1325—1525 kennen wir durch Perlbachs „Prussia scholastica“[1]) etwa 4000 Studenten aus dem Ordensgebiet. Von ihnen bezogen die meisten (über 1200) die Leipziger Universität, an deren Gründung 5 akademische Lehrer und 35 Studenten aus dem Preussenlande Anteil nahmen; und in den späteren Jahren haben Preussen oft (13 ×) die Rektoratswürde bekleidet.[2]) Sehr besucht waren auch Krakau, Prag, Wien, Köln und später Wittenberg und Frankfurt. In Bologna studierten meist Juristen in vorgerücktem Alter, die sich dort sehr ausgezeichnet haben.

Diese zahlreichen Studenten mussten in der Heimat eine entsprechende Vorbildung genossen haben. Naturgemäss lieferten die Städte die weitaus grösste Zahl der Studenten, aber viele stammten auch vom Lande. Aus dem Bistum Ermland können wir in dem Zeitraum der genannten 200 Jahre allein über 1000 Studenten nachweisen. Aus Marienburg stammten 160 Studenten, Elbing 250, Königsberg 410 und aus der blühenden Handelsstadt Danzig die meisten, 750.

Sie haben sich in die Wissenschaften aller Fakultäten vertieft und sind nach beendigtem Studium als Theologen, Juristen und Ärzte in die Heimat zurückgekehrt; manche freilich zogen es vor, dem akademischen Beruf auf den ausländischen Universitäten treu zu bleiben.

Geistliche und Juristen waren in jedem Ordenskonvent unentbehrlich. Die am hochmeisterlichen Hofe lebenden Juristen begleiteten den Meister auf seinen Tagfahrten und waren seine ständigen Berater. Ein solcher Jurista ordinis war Dr. Johannes Rymann, der 1389 in Prag promoviert hatte, dann im Auftrage des Hochmeisters an vielen auswärtigen Höfen als Gesandter sowie als Ordens-Procurator in Rom tätig war und 1409 Bischof von Pomesanien wurde. Als juristischer Beirat bekam er nach dem Marienburger Tresslerbuch einen Jahreslohn von mindestens 30 Mark. Der Wert der Mark betrug nach den Berechnungen Vossbergs (Gesch. der preuss. Münzen) um das Jahr 1400 etwa 13 Reichsmark.

Den Jahreslohn von 30 Mk. erhielt der Leibarzt des Hochmeisters. Im „Marienburger Tresslerbuch“[3]) begegnen wir zahlreichen Posten von Geldausgaben, die an Ärzte, Wundärzte, Augenärzte, Apotheker, ebenso für Medicamente und Salben gezahlt wurden. Die Ärzte des Hochmeisters müssen sich eines guten Rufes erfreut haben, denn wir hören, dass der Grossfürst Witold von Littauen den Augenarzt aus Marienburg zu sich bitten lässt.[4]) In der Vorburg des Marienburger Schlosses stand eine Apotheke, und wir wissen aus

---

[1]) Leipzig 1895. [2]) Über die Beziehungen der Leipziger Universität zum Ordensland Preussen sind wir durch die genannte Arbeit Freytags genau orientiert. [3]) Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399—1409. hsg. v. E. Joachim. Königsberg 1896. [4]) Mbg. Trb. 70, 36: 3 m. dem ogenarczte, den der meister czu herzoge Wytowdt gesant hatte.

dem Tresslerbuch, wie teuer die Pulver oder purgaciones waren, die der Apotheker dem Hochmeister oder den Ordensbrüdern bereitete.[1]) Die Bezahlung der Ärzte war verhältnismässig vorzüglich: der Wundarzt Wachsmuth z. B. hatte im Jahr 1403 dem Ritter Nikolaus von Schillingsdorf den Finger geheilt, der ihm auf dem Winterfeldzug zweimal durchschossen war, und bekam dafür 3 Mark, eine für die damalige Zeit erhebliche Summe. Meister Wachsmuth hat jahrelang den Hochmeister auf allen Reisen und Feldzügen begleitet. Neben ihm war Meister Bartholomeus angesehen, der oft nach weit entfernten Burgen geschickt wurde, um besonders schwere Fälle zu behandeln; er stand auch am Krankenlager und Sterbebett des Hochmeisters Konrad von Jungingen 1407, wofür er einen besonderen Lohn von 8 Mark erhielt.[2])

Noch in einer andern Beziehung konnte sich im Orden und unter seinem Einfluss im ganzen Ordenslande ein Zweig geistigen Lebens ausbilden. Der Orden war Landesherr, und sein wichtigster Besitz, das in sich abgeschlossene Ordensland Preussen, hatte seine Landesgeschichte — anders als in den übrigen Ritterorden. Da nun die Geistlichen eine angesehene Stellung im Orden einnahmen und im allgemeinen wohl eine vorzügliche Bildung besassen, so fehlte es nicht an Mönnern, die befähigt waren, eine Geschichte des Ordens zu schreiben.[3]) Der Ordenspriester Peter von Dusburg schrieb am hochmeisterlichen Hof seine „Chronik des Preussenlandes" und widmete sie im Jahre 1326 dem Hochmeister Werner von Orseln.[4]) Für die Jahre von 1288—1326 konnte er, durch eigene Erlebnisse unterstützt, eine reiche Fülle von Tatsachen der Nachwelt überliefern, sodass er für diese Zeit eine Quelle ersten Ranges ist. Für die Gründung des Ordens und die ersten Jahrzehnte der Eroberung konnte er einige Berichte und Einzeldarstellungen benutzen. Ein feierlicher Zug geht durch sein von alttestamentlichem Geist getragenes Werk: „Gott hat herrliche Taten in Preussen vollbracht, indem er durch die Hand der Ordensritter das Heidenvolk niederschmetterte und die christliche Kirche zu Siegen und Triumphen führte."[5]) Dusburg ist sich seiner grossen Aufgabe, zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung der Ordenstaten in Preussen zu schreiben, wohl bewusst, und sein Werk ist das bedeutendste Denkmal der älteren preussischen Geschichte. An diese erste Chronik schloss sich zur Ordenszeit noch eine stattliche Reihe anderer historischer Werke an, die zum grössten Teil in der ausgezeichneten Sammlung der Scriptores rerum Prussicarum vereinigt sind. Nur eine sei hier noch erwähnt, die Chronik des Johannes von Posilge, der als Zeitgenosse im wesentlichen die Jahre

---

[1]) Mbg. Trb. 353, 22: item 3½ m. ½ fird. vor apoteke dem groskompthur, als her von magistro Johanni Rocge purgaciones nam. — 351, 11: item 1½ m. in die apoteke vor das pulfer, das unserm homeyster gemacht wart. [2]) Mbg. Trb. 425, 2—6. [3]) H. Prutz, Der Anteil der geistlichen Ritterorden an dem geistigen Leben ihrer Zeit. 1908, S. 10. [4]) hsg. von M. Toeppen in Scriptores rer. Pruss. I. [5]) Toeppen, Geschichte der preussischen Historiographie. Berlin 1853. S. 8.

von ca. 1380—ca. 1419 beschrieb.[1] Er besitzt eine weite Auffassung und ein vielseitiges Interesse und schaut mit klugen Augen auch über die Grenzen des Ordenslandes hinaus; es macht ihm Freude, in patriotischer Gesinnung von den Heldentaten der Ritter zu erzählen. Die Schlacht bei Tannenberg und die darauf folgende Belagerung des Haupthauses Marienburg ist bei gänzlicher Schlichtheit äusserst anschaulich dargestellt. Max Toeppen, der gründliche Kenner der preussischen Geschichtsschreibung, hat diese Chronik als „eine der ausgezeichnetsten unter den Landeschroniken nicht bloss Preussens, sondern des ganzen Mittelalters überhaupt“ bezeichnet.[2])

Die Historiker Preussens beweisen, dass sie die damals üblichen gelehrten Werke gekannt haben. Wir wissen ferner durch die Arbeiten Perlbachs,[3]) dass die preussischen Studenten von den fremden Universitäten Bücher in die Heimat mitbrachten. So bemühten sich auch die Hochmeister und Gebietiger, Bücher zu kaufen oder abschreiben zu lassen, um sie dann in den Ordenskonventen niederzulegen. In dem Marienburger Tresslerbuch, dieser unerschöpflich reichen Quelle kurz vor dem Tannenberger Sturz, ist uns in den Ausgaben der hochmeisterlichen Kasse für Bücher manche interessante Notiz erhalten. So lässt der Meister ein deutsches Buch,[4]) ein Rechtsbuch,[5]) ein Buch Dorothea[6]) und zahlreiche für kirchlichen Gebrauch bestimmte Bücher wie Messbücher, Psalter, Antiphonare, Notulare[7]) abschreiben oder kaufen. Pergament dazu musste der Ordenspriester selbst besorgen, wenn er Anfang August zum Domnik nach Danzig reiste.[8]) Es ist wohl nicht uninteressant, einige dieser Ausgaben für Handschriftenschreiben, Illustrieren, Einbinden u. dgl. nach dem Original kennen zu lernen:

2 m. 2 sc. vor das sangebuch in die cappelle zu schriben.[9])

1 m. Peter moler vor 2 gepaynyrte buchstaben in das selbe buch.[10])

6 m. 1 fird. vor eyn buch eyn anthiphonario zu schriben u. 3½ m. vor eynen seltern und 1 m. vor ein martilogio.[11])

zu binden und zu illuminiren den selter 1 m.[12])

1 m. vor vel, do dy bucher methe obirczogen sint.[13])

3 fird. dem cleynsmede, dy bucher zu beslon.[14])

8 scot zu schriben 26 blat do dy privilegia inne geschriben synt gewant zwischen dem orden und der kirchen zu Samelandt.[15])

1 m. 7 sc. dem cleynsmede, der dy spangen zu den buchern in dy capelle gemachet hat und 5 scot vor koppir zu negelen.[16])

1 m. Sigismundo, das her dy rothen buchstaben hat gemachet in den grosen brevir.[17])

---

[1]) hsg. v. E. Strehlke in Script. rer. Pruss. III, 79—388. [2]) Toeppen, Gesch. d. preuss. Histor. S. 38. [3]) s. M. Perlbach, Zur Geschichte des Bücherwesens im Ordenslande Preussen. Centralblatt f. Bibl. 11. 1894. S. 153—163. [4]) Mbg. Trb. 189, 5. [5]) 15, 31. [6]) 15, 22. [7]) s. z. B. 15, 40. 30, 17. 56, 37. 96, 13—97, 16. 155, 1—14. 162, 18. 470, 10. 536, 15. [8]) 57, 1. 62, 16 ff. [9]) 155, 1. [10]) 155, 3. [11]) 96, 13. [12]) 96, 20. [13]) 96, 21. [14]) 96, 32. [15]) 97, 8. [16]) 97, 11. [17]) 97, 15.

So waren die Hochmeister bemüht, für die Vergrösserung der Ordensbibliotheken Sorge zu tragen, ähnlich wie es ihrerseits die Bischöfe und Äbte für die Bibliotheken ihrer Domkapitel und Klöster taten. So bestimmten die Regeln des Ordens schon im 13. Jahrhundert,[1]) dass beim Tode eines Bruders dessen Bücher in den Besitz der Konventsbibliothek übergehen sollten. Schon im Jahre 1246 hatte Papst Junocenz IV. die Mönchsorden aufgefordert, aus dem Überflusse ihrer Handschriftenschätze der neu gegründeten christlichen Kirche zu Preussen Bücher zukommen zu lassen.[2]) Der Ordensgeistliche und Pfarrer an St. Marien zu Danzig Andreas von Slommow schenkte mit Genehmigung des Hochmeisters Heinrichs von Plauen im Jahre 1413 seine theologische Büchersammlung der Marienkirche, wo sie sich noch bis heute erhalten hat und durch reiche Vermächtnisse vermehrt einen Handschriftenbestand von 238 Bänden umfasst.[3]) Dass man im Ordensland Bücherschätze vermutete, beweist wohl der Umstand, dass Papst Nikolaus V. im Jahre 1451 einen besonderen Abgesandten nach Preussen schickte, der für die vatikanische Bibliothek Bücher ankaufen sollte. Die Ordensgebietiger einerseits brauchten die Statuten des Ordens mit den Regeln und Gewohnheiten, die Ordensgeistlichen andrerseits hatten für den kirchlichen und gottesdienstlichen Gebrauch eine Reihe von Büchern nötig. Da ferner in den Statuten vorgeschrieben war, dass während des gemeinsamen Mahles vorgelesen wurde, so waren für diesen Zweck Bücher notwendig, die allen Konventsmitgliedern verständlich waren, d. h. deutsche Bücher. Dazu brachten wohl manche Ordensbrüder aus ihrer westlichen Heimat Bücher mit, die ihnen dort lieb geworden waren und die sie in ihrem neuen Beruf nicht missen mochten. So können wir annehmen, dass in jeder Ordensburg ein gewisser, wenn auch kleiner Bücherbestand vorhanden war. Doch die Burgen sind meist verfallen und die Bibliotheken vielfach zerstreut oder gar vernichtet. Freilich besitzt die Königsberger Universitätsbibliothek und das Königsberger Staatsarchiv noch ansehnliche Schätze, auch in Danzig, Wien, Stuttgart — wohin sie über Mergentheim gekommen sind — und in andern Orten werden noch wertvolle Handschriften aus den Ordensbibliotheken aufbewahrt. Vor mehr als 40 Jahren hat Steffenhagen eine vorzügliche Übersicht über die Rechtshandschriften und altdeutschen Handschriften gegeben, die in Königsberg liegen und ohne Zweifel aus der Ordenszeit stammen;[4]) wozu Max Toeppen einige interessante Nachträge geliefert hat.[5]) Wir wissen auch, dass im Jahre 1541 die reiche Bibliothek des Ordenshauses Tapiau in Ostpreussen der Schlossbibliothek zu Königsberg einverleibt worden ist, doch fehlt uns leider ein Verzeichnis der dorthin abgegebenen Bücher.[6])

---

[1]) Die Statuten des Deutschen Ordens hsg. v. M. Perlbach. Halle. 1890. S. 135. [2]) s. E. Steffenhagen, Regesten zur Geschichte der Bibliotheken im Deutschordenslande Preussen. Petzolds Anzeiger 1863. S. 284—89. [3]) vgl. Freytag a. a. O. S. 16. [4]) Die altdeutschen Handschriften zu Königsberg. Zeitschrift f. deutsches Altertum 1867. S. 501—74. [5]) Altdeutsche Handschriften in Preussen. Altpreuss. Monatsschrift VI S. 97 ff. [6]) vgl. Faber, Beiträge zur Kunde Preussens III 131.

Wir besitzen aber eine andre hochinteressante Quelle, aus der wir über die Bestände der Ordensbibliotheken mit ziemlicher Vollständigkeit orientiert werden, das Grosse und das Marienburger Ämterbuch, die beide leider noch unediert im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt werden[1]) und aus denen Johannes Voigt[2]) und Steffenhagen schon einige Mitteilungen gemacht haben. Um die Verwaltung des Landes noch sorgfältiger durchführen und über die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch gründlicher orientiert zu sein, hatte Winrich von Kniprode in den 60ger Jahren des 14. Jahrhunderts in allen Ordensburgen Inventaraufnahmen machen lassen. Jeder Komtur oder Vogt oder sonstiger Beamter hatte bei der Übergabe seines Amtes über das ihm anvertraute Inventar an seinen Nachfolger schriftlich Rechnung zu legen. Im Jahre 1400 wurde ein grosses das ganze Ordensland umfassendes Ämterbuch angelegt, und in dieses die bisherigen Inventarisationen nachgetragen und in den folgenden Jahren dazugeschrieben. Beschränkte man sich in den ersten Jahren darauf, den Bestand an barem Gelde, Waffen und Vieh aufzunehmen, so verzeichnete man später alle beweglichen Gegenstände der Burg, und da sind uns unter den Kirchengeräten, die der besonderen Aufsicht der Ordensgeistlichen empfohlen waren, auch die Bücher überliefert.

In erster Linie sind dabei die für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Bücher genannt, die Messbücher, Psalter, Antiphonare, Collectare, Noturale, Brevire u. a. Bücher dieser Art werden in allen Ordenskirchen aufgezählt, auch in der von Heinrich von Plauen auf dem Schlachtfeld von Tannenberg errichteten Kapelle finden wir 1416 3 Messbücher, 2 Antiphonare und 2 Graduale.[3]) In fast allen Häusern werden uns lateinische Werke genannt oft in mehreren Exemplaren: Erklärungen der heiligen Schrift oder einzelner Teile derselben, die historia scholastica des Petrus Comestor, die legenda aurea des Jacobus de Varagine, ferner Nicolaus von Lyra, Jacobus von Lausanne, de sanctis, de miraculis, de abstinencia und zahlreiche andre. In Althaus bei Kulm ein Buch de sancta Barbora mit silbernen Schliessen. In Thorn allein befanden fich 28 theologische Werke, deren Titel uns überliefert sind.[4])

Die Verzeichnisse der deutschen Bücher sind leider meist summarisch gehalten, und so erfahren wir z. B. nur, dass in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Strasburg und Leipe je 5, in Christburg und Osterode je 6, in Balga und Danzig je 9 Bücher vorhanden waren, wobei aber zu bedenken ist, dass in jeder Handschrift in der Regel mehrere Werke vereinigt waren. Im Jahre 1416 wird aus Schönsee nach Gollub neben andern Gegenständen auch ein Kasten mit 8 Büchern überbracht, wobei ausdrücklich bemerkt wird, dass sie „czu tische czu lesen" sind;[5]) und im Graudenzer Inventar

[1]) Ordensfolianten 129. [2]) Geschichte Marienburgs 1824 S. 381 f. [3]) Grosses Ämterbuch fol. 108. [4]) fol. 156 ff. [5]) fol. 160 f.

werden die 3 deutschen Bücher direkt „Tischbücher" genannt. Nur in einigen Häusern wie Marienburg, Königsberg, Elbing, Thorn, wo auch die grössten Bestände gewesen sein mögen, werden uns die deutschen Bücher einzeln mit ihren Titeln angegeben. Daraus sehen wir, dass das Rolandslied des Stricker mindestens in Marienburg, Königsberg und Thorn, Barlaam und Josaphat in Marienburg und Elbing vorhanden war; das Passional finden wir in 5 Ordenshäusern, das Buch der Väter in 3, die Summa Johannis in 3; ferner die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunn, Thomasins Wälschen Gast, der Seelen Trost, des Speculum humanae salvationis, eine Römische Chronik u. a. Die kleinen Häuser haben einen durchschnittlichen Bestand von etwa 20, die grösseren von ca. 50 Büchern und darüber. Es dürfte wohl nicht unerwünscht sein, den Bücherkatalog etwa der Marienburg von 1394 kennen zu lernen:[1])

diz sint dy latinischen bucher:
6 messebücher.
der romer.
1 frumessebuch.
4 antiphonaria.
4 gradualia.
4 selter.
2 legenden.
2 notularia.
1 biblia in 5 teylen.
1 katholicon.
1 buch proprietatibus rerum.
1 decretale.
1 halbe glose obir den seltir.
Scholastica historia.
postille supra ewangelia.
2 brevire.
1 glose obir den salter.
1 glose super Matheum.
Summa Pysani.
1 passionale.
Summa der buchir 41.

Dy duczschen bucher:
Apocalypse und dy kronike von Lyeflande in eym buch.
Hiob.
daz groz passionale.
das cleyne passionale.
Summa Johannis.
Hester und Judith in eyme buch.
Barlaam und Rolant in eyme buche.
der vetere buch.
dyalogorum.
ein glosa ubir Lucam.
kronike von Pruzen.
1 teyl der duczchen bibel.
Summa der duczchen bucher 12.

Vier Jahre darauf finden wir dasſelbe Verzeichnis, nur iſt ein 2. Teil der deutschen Bibel dazu gekommen,[2]) und 1437 werden 19 deutsche Bücher genannt, leider ohne Angabe im einzelnen.[3])

Die Bücher belehren uns, dass bei den Rittern und Geistlichen des Deutschen Ordens der Sinn für deutsche Dichtung nicht entschwunden war. An den hochmeisterlichen Hof zu Marienburg kamen jahraus jahrein Spielleute und Liedsprecher aus Böhmen, dem Rheinland und Süddeutschland und erhielten, wie die Ausgaben des Tresslerbuchs beweisen, reiche Geldgeschenke.

So darf es nicht wunder nehmen, wenn die geistliche und weltliche Dichtung hier im fernen Osten eine gewisse Nachblüte erlebt zu einer Zeit, wo im Westen des Reiches der eigentlich schöpferische Quell versiegt war. Aus einem dem Deutschen Orden nahestehenden Kreise, vielleicht von einem Ordensbruder selbst ist noch im 13. Jahrhundert das „Passional" hervorgegangen, jene Sammlung von Heiligenbiographien, die in schlichter Anschaulichkeit und mit feinem psychologischen Verständnis erzählt sind.[4]) Vom selben Verfasser rührt das „Buch der Väter" her, und beide Werke sind nach Inhalt

---

[1]) Marienburger Ämterbuch fol. 99. [2]) fol. 100. [3]) fol. 103. [4]) hsg. von Hahn und Köpcke.

und Form, Stil und Sprache auf die spätere Ordensdichtung von Einfluss gewesen. Der Westfale Heinrich von Hesler hat neben andern Werken die Offenbarung Johannis mit gutem Verständnis und mit Heranziehung gelehrter Kommentare in mehr als 24000 Versen umgedichtet.[1])

Die Blüte der Ordensdichtung knüpft sich an den Hochmeister Herzog Luder von Braunschweig,[2]) einen Nachkommen Heinrichs des Löwen und Verwandten der heiligen Elisabeth von Thuringen, der mehr als 50 Jahre in den verschiedensten Ämtern das Ordenskleid trug. Er war ein Mann von „wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung, ein Reformator des Schulunterrichts, ein Freund des Kirchengesanges.“ [3]) Als ein Verwandter des sängerfreundlichen Hauses der Landgrafen von Thüringen strebte er danach, die Marienburg zu einem Musensitze zu machen, wie es vorher die Wartburg geworden war.[4]) So hat er selbst die Legende der heiligen Barbara aus einer lateinischen Vorlage in deutsche Reime gebracht[5]) und vielleicht auch das Buch der Makkabäer gedichtet,[6]) und andre Männer zu Dichtungen aufgefordert und an seinen Hof gerufen. So entstanden unter ihm und seinem Nachfolger Dietrich von Altenburg poetische Übertragungen der biblischen Bücher Hiob[7]) und Daniel, und Thilo von Kulm dichtete sein Werk „Von siben Ingesigeln“.[8]) Als Herzog Luder 1333 zur Grundsteinlegung des Doms in Königsberg weilte, forderte er den dortigen Ordenskaplan Nicolaus von Jeroschin, der bereits das Leben des heiligen Adalbert[9]) besungen hatte, auf, nach der Marienburg zu kommen, und übertrug ihm eine grosse dichterische Aufgabe, die Umdichtung der Dusburgschen Chronik in deutsche Verse.[10])

Jeroschin hat den feierlichen Ton der lateinischen Chronik im allgemeinen gewahrt, aber unter der Macht des Reimpaares hat er, der getreu nacherzählen wollte, aus der Chronik eine Dichtung gemacht.[11]) Er ist ein gewandter, lebendiger Erzähler, der auch gelegentlich humoristisch wird. Wie anschaulich er z. B. eine Prozession, die mit dem aufgefundenen Haupte der heiligen Barbara, darstellen kann, möge uns eine Probe beweisen:

v. 6556 ff.
Und do si in di nêhe
quâmen so hin zu der stat,
vil wol geordint kein in trat
di lobeliche pfafheit
mit ornâte angeleit
und gezîrit schône
in processione
mit heilictum und vanen.
Ouch volgite der banen
mit andâcht zwâr vil reine
al daz volc gemeine
ûz der stat, wib unde man.
Barvûz sach man dise gân;
so gingen gene wullin.
Ouch sach man do vil manche sin

[1]) hsg. von K. Helm, Berlin 1907. [2]) Er war Hochmeister von Febr. 1331—April 1335. [3]) Ph. Strauch, Die Deutschordensliteratur des Mittelalters Halle 1910. S. 15. [4]) H. Prutz a. a. O. S. 11. [5]) Das Gedicht ist leider nicht erhalten. [6]) hsg. von K. Helm. Tübingen 1904. [7]) hsg. von Karsten. Berlin, 1910. [8]) hsg. von K. Kochendörffer. Berlin 1907. [9]) Das Fragment ist von E. Strehlke in Scr. rer. Pruss. II 423—8 herausgegeben. [10]) hsg. von E. Strehlke in Scr. rer. Pr. I 291—624. [11]) Über das Verhältnis Jeroschins zu Dusburg vgl. W. Ziesemer, Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle. Berlin 1907.

mit inprantin kerzin.
Alsus in lûtirm herzin
und mit vil grôzir zucht
ginc die cristinliche trucht
dem heilictum inkegin.
Und do si wurden nêgin
unde quâmen, dâ iz was,
langis nidir an daz gras
vilin si do alle
mit gebetis schalle
kegn dem houbte vrône.

Darnach in sûzim dône
irhûb di pfafheit einin sanc
unde richtin iren ganc
widir kegn der stat wart
mit dem heilictume zart.
Darumme wart ein michel dranc
und ein wunninclicher clanc.
Die pfaffin suze sungin,
die glockin lûte clungin,
di leigin ire leise
sungin di wegereise.

Jeroschins Temperament und die Wärme seiner Darstellung reisst ihn einmal so weit hin, dass er mitten in eine epische Schlachtschilderung ein lyrisches Lied einstreut.[1]) So überwiegt bei ihm das weltliche, wie bei seiner Vorlage das geistliche Element. Wie sein Werk eine grössere Verbreitung fand als die lateinische Chronik, so gewinnt auch die weltliche Dichtung im Deutschorden nun den Vorrang, entsprechend der politischen Entwicklung, wo aus dem Orden ein Staat mit politischen Idealen wurde.

Der letzte Ordensdichter, der Ende des 14. Jahrhunderts lebende Wigand von Marburg, dessen Werke uns leider nur in Fragmenten und einer lateinischen Übersetzung erhalten sind,[2]) weiss nichts mehr von den strengen geistlichen Gedanken der älteren Ordensbrüder, er kennt nur Freude an Waffen und Kampf und glanzvollem Rittertum. —

Gewiss, diese verschiedenen Äusserungen des geistigen Lebens im Deutschen Orden sind weit und verzweigt, aber von einer Blüte der Wissenschaften im Ordenslande kann deshalb noch keine Rede sein. Dazu war die Kultur hier noch zu jung und die Heranbildung zu einer Höhe geistigen Lebens in diesem Neulande zu schwer, während im Westen eine lange, reiche Tradition zu Gebote stand. Aber grade, weil der Deutsche Orden eine Kultur neuschaffen musste, ist es zu bewundern, dass er in geistiger und künstlerischer Beziehung, in der Pflege der Wissenschaften und der Kunst, von den Bischöfen und Städten redlich unterstützt, das Ordensland so bereicherte, dass es um das Jahr 1525 hinter den westlichen Ländern nicht mehr weit zurückblieb.

KÖNIGSBERG i. Pr. W. Ziesemer.

---

[1]) Vers 23719—23755 (Scr. I. 577). [2]) hsg. von Th. Hirsch in Scr. rer. Pruss. II 429—662.

Anna Renata Breyne's aus Danzig plattdeutsche Gedichte (1743).

Wenn man vom niederdeutschen Sprachgebiet redet, gedenkt man im Allgemeinen kaum des Ostens. Das altersgraue Danzig zumal wird gar zu leicht vergessen, da es bereits von den brandenden Wogen des Polnischen umrauscht wird. Und doch gibt es hier in Danzig von altersher bis in die Jetztzeit viel niederdeutsches Sprachgut, das wenigstens vom niederen Volke treu gehegt wird. Sitzen doch in Danzig und Umgegend die Nachfahren jener Einwanderer, die aus dem Westen, namentlich vom Niederrhein und Westfalen, aber auch aus den grossen Hansestädten ins Preussenland zogen. Das lehrt schon ein Blick in Löschin's interessante Schrift: „Die Bürgermeister, Rathsherren und Schöppen des Danziger Freistaates und die Patricierfamilien, denen sie angehörten. Chronologisch und genealogisch zusammengestellt. (Danzig 1868).“ Im sechszehnten Jahrhundert war das Plattdeutsche in Danzig, obwohl die Stadt bereits unter polnischer Oberhoheit stand, noch Schrift- nnd Amtssprache. Bis weit in das achtzehnte Jahrhundert hinein waren die Danziger gebildeten Familien im Plattdeutschen noch durchaus sattelfest, wie es eben die Gedichte beweisen sollen, die ich im Folgenden vorzulegen gedenke. Derselbe Realschuldirektor Löschin, dessen Schrift eben erwähnt wurde, gedenkt in seinem Büchlein „Aus dem Leben eines Amts-Jubilars“ seines eigenen Lehrers, des Danziger Geschichtsschreibers und Professors am ehemaligen akademischen Gymnasium Gralath, der seine Vorträge oft mit gutmütigen, plattdeutsch vorgebrachten Spässen zu würzen pflegte. Späterhin freilich, im neunzehnten Jahrhundert, zog sich in Danzig das Plattdeutsche in die Niederungen des Volkslebens zurück, wo es jetzt noch blüht und gedeiht.

Doch ich wollte plattdeutsche Gedichte einer Danzigerin aus dem achtzehnten Jahrhundert mitteilen. Wer war diese Dame? Sie hiess Anna Renata Breyne und stammte aus einer Gelehrtenfamilie. Ihr Grossvater war Jacob Breyne, geboren 1637 in Danzig. Nach der Allgemeinen Deutschen Biographie, worin der Name übrigens ohne e am Ende wiedergegeben ist, war Jacob Breyne ein Kaufmann, daneben aber ein bedeutender Botaniker; durch ausgedehnten Briefwechsel mit botanischen Fachgenossen erlangte er von diesen seltenere Pflanzen, die er in mehreren Werken bekannt machte. Ich besitze einen alten Stich, auf dem der *Jacobus Breynius Gedanensis, Botanicus Celeberrimus* dargestellt ist. Darunter steht von alter Hand geschrieben: *Parens Celeberr. Dni. Joh. Philippi Breynii, D. med. Ged. Membri Acad.*

Imperialis Nacè (?) et Regiae Soc. Angl., qui opera Parentis Botanica splendide edidit. A. 1739. Dieser jüngere Johann Philipp Breyne war am 5. August 1680 geboren. Wie oben in der lateinischen Notiz auf dem Bildnis seines Vaters berichtet wurde, gab er dessen botanische Werke zum Teil neu heraus.

Unter des jüngeren Breyne Kindern ragt die eine Tochter namens Anna Renata durch ungewöhnliche Begabung hervor. Sie war eine für die damalige Zeit hochgebildete Dame. In gleicher Weise war sie geschickt in der Handhabung der Nadel wie des Pinsels. Blumen, Vögel, Fische und Naturalien mit seltener Naturtreue zu zeichnen und zu malen verstand sie meisterhaft, wovon man sich auf der Herzoglich Gothaischen Bibliothek, wohin ihre Zeichnungen gekommen sind, überzeugen kann. Herr Realschullehrer und Kunstmaler Christoph Natter in Jena hat mir seiner Zeit in liebenswürdigster Weise darüber Bericht erstattet. Neben der Malerei pflegte sie auch das Klavierspiel und den Gesang. Auch Sprachfertigkeiten besass sie, denn im Französischen war sie ebenso zu Hause wie in ihrer Muttersprache, von der sie nicht nur das Hoch-, sondern auch das Plattdeutsche beherrschte. Zu alledem kam eine für die damalige Zeit nicht gewöhnliche, poetische Gewandtheit hinzu, von der wir auf der Danziger Stadtbibliothek ein schönes Zeugnis besitzen.

Vor mir liegt, während ich im Lesezimmer der genannten Bibliothek sitze, ein prächtig ausgestattetes und wohl erhaltenes Manuskript, welches in besonders schöner Schrift hergestellt ist und den Titel trägt: „Kleine Samlung Poetischer Einfälle bey müssigen Stunden verfertiget von Anna Renata Brayne. Dantzig 1748.“ Die Sammlung ist in folgende Abteilungen geteilt: Geistliche Gedichte, Trauer-Gedichte, Glückwünschungs-Gedichte, Schertzhafte Briefe, Vermischte Gedichte. In der Abteilung der „Schertzhaften Briefe“ finden sich einige Sendschreiben in einem wunderlichen, damals wohl beliebten Gemisch von Deutsch und Französisch — „auf deutsch Franços Manier“, wie die Verfasserin sagt. Uns interessieren hier aber insonderheit die plattdeutschen Sendschreiben, die als Quelle für unsere Kenntnis der alten Danziger Mundart den Abdruck verdienen.

V. Sendschreiben.

Myn Gnädge, Hochgeehrt on leef Fru Rechteren![1]
Et kam my hyd em Sen,
Wiel my de Lyde seden,
Eer Herr Schapuschken wehr en't Rechter Amt getreden,
Dat eck wat schmehren sull;
Et schord my aber nich, so wy eck geren wull:
Doch wiel Se menichmaal wat putzig plegt to wesen,

[1] Gemeint ist von der Dichterin eine ihrer Schwestern, die Anfang 1736 einen Friedrich Reyger heiratete. Dieser wurde am 21. März 1737 Richter, wozu Anna Renata ihm in einem hochdeutschen Gedicht gratulierte.

Laat eck Er dissen Schnack uht goden Harten lesen.
Det Rechter Amt es schwaar, so wy en yder segt,
Veel schwaarer, als de Keed de om Eer Post gelegt,
Veel schwaarer, als de Banck de en Eer Hus' gedragen,
Man hört by dissem Amt veel Grynen, Hylen, Klagen,
Veel Kabbeln, veel Geblarr, on wat des Kraams noch mehr,
Et es recht gruglich schwaar so wy eck seggen hör;
Doch Syner Herrlichkeit wet Sich hieren to faaten,
Se kennt ju Syn Gemöt, wy eweruht gelaaten,
On gödig dat He es, He maakt Sich alles licht,
De Sanftmoht on Gedult, kickt recht uht Syn Gesicht;
On darby kan man ock en Synem gantzen Wesen,
Verstand, Scharbsennigkeit on groote Kloockheit lesen.
Es dat nich alles schön? nu, wat verlangt Se mehr?
Eck wensch en Hupen Gleck, to disser schwaaren Ehr;
Eck wensch ock dat dit Jaar sich alle Lyd bekeeren
De schlem gewesen sent, on en god Leben feeren,
So fraam als Lämmer sen, on kenen schlaanen dood,
Nich fantzen, oder sonst wat brnen dat nich goot;
Dat Syner Herrlichkeit, nich so veel Laarm darf hören,
On dat He kan de Tydt met Er vergnögt passeren;
So war wy altosam noch faacken lostig sen,
Myn Gnädge, Hochgeehrt on leef Fru Rechteren;
Eer Herr Schapuschken bed eck frindlich sehr to greeten,
Eck schlut myn Zeddelken, on war my altyt heeten,
Von Ehnnen Beydersyts, de eck gewesen ben,
To denen weliget on truet Sösterken.

Dantzig.
En't Jaar 1737 d. 21 Martz — A. R. B.

IX. Sendschreiben.

Myn truhtstet Brodercken![1])
eck wensch en gooden Dag,
Vergönn my dat eck Dy en bessken schelen mag:
Eck heb recht groote Lost Dy Dynen Peltz to waschen,
On dit wull sich op fransch ver dit mahl gar nich flaschen;
Drom docht eck t' geit oock wohl op pladdytsch beter an,
Eck hap Du warst noch wohl so vel darvon verstahn.
Wat bedel sall et sen, welstu nich an my schrywen?
Schwart Oogschet Brodercken, wo lang warstu dat dryven?
Du denckst nich mehr an my, et es ju oppenbahr,
Dat eck geschrewen heb es wohl en halwet Jahr,
Ja watt en halwet Jahr wohl een on derrtig Wecken,
On darto sall eck nich en eentzig Wortken sprecken?
Eck docht all henn on her, es en den letzten Breef,
Wor wat met engeschlickt dat ehm nich allto leef;
Doch so wat fund eck nich; dat muss my ju verdreeten,
Eck sed, so oft als wy Dyn Schrywen haalen leeten,
Nu ward oock wohl gewös an my en Breefken sen;

---

[1]) Über diesen Bruder der Dichterin, der sich damals als Student auswärts aufhielt, konnte ich nichts Näheres ermitteln.

Doch wacht man emmer weg, myn schlemet Brodercken
Vergett my gantz on gar; dat kropt my ut der maaten,
On darto muss eck my noch utveckzeeren laaten;
O sed denn mencher een, hold en met dyn gepraal,
Lach ut myn Sösterken, wacht bet en andermahl.
Y docht eck oock darfer sal He gewös wat hören,
Dat He Sich künftig henn wöt beter optofehren.
Eck wöt, myn Brodercken, Du denckst en Dynem Sen,
Torner man emmer weg, on schmäl man emmerhen,
Eck heb wat mehr to dohn, als Du, eck mot stodeeren,
Eck mot Mattschmaatsch[1]) hier lehrn on oock philausopheeren,
Du aber sedst en Ruh en Dyne Vaderstadt
Tobreckst Dy nich den Kopp on mackst Dy möd on matt.
Doch wacht, myn Brodercken, dat kan eck oock nich lyden,
Du deist my vel to vel, eck mot dy dat bedyden,
Eck lig nich emerfort hier op de Baaren Huht,
Eck maack my oock wohl möd, eck fahr sehr faacken uht;
Eck gah wohl von Schellmehl[2]) bet an de See[3]) spotzeeren,
To Waater on to Land mot eck my afstroptzeeren.
Ons leew' Herr Schwager maackt uns menchen lostgen Dag,
So mench Vermaack dat eck nich alles seggen mag:
Eck maack Dy t' Hart man schwaar, et mucht Dy oock verdreeten,
Dat Du nich met darvon en Deelcken kanst geneeten.
Drom hör eck leewer op; on schlut oock mynen Breef;
Schryw künftig flytiger so heb eck Dy oock leef.
On sulstu oock so oft, als eck wohl wensch, nich schrywen,
So war eck darom doch so lang eck lew verblywen
Na ohlen Schroot on Koorn, wie eck sonst emer ben,
Myn leewet Brodercken,

To Dantzig. — Dyn truet Söstercken
ent' Jahr 1739 d. 15. Augstmahnt — A. R. B.

X. Sendschreiben.

Lewe Frindkes,[4])
hört my to, wat eck ju vertellen wöll,
Aber lacht my ock nich ut, oder eck schwig muscken stöll,
Ver fyf Jahr om dise Tyd, wör en groter höllge Dag,
Eck mön aller Heyligen, doch hört wyder wat geschach,
Ehn Paar leewe Heylige de nich emmer alto fram,
Kömen donn tom ersten mahl, by en goden Frind tosam,
Koosden met enander wat, on gefollen sich so sehr,
Dat det gode Paar sehr bold met enander eenig weer,
Feer, ock noch dreefeerel Jahr hebben see sich all gehatt,
On se reden noch ter Tyd sich tosamen nemmer satt;
Eck als een recht ehrlich Bloot, wensch dat dise Heylge Dag,
Met vehl hundert dusendt Glöck ofters weder kamen mag;
Schmeckt noch mengen schönen Braden met Gesundheit on Vermack,

---

[1]) Mathematik. [2]) Schellmühl (bei Danzig), wo Reyger's (siehe S. 141) ein Landhaus hatten. [3]) Ostsee. [4]) An Reyger's gerichtet.

Drinckt ock noch mench Gläscken Wyn hört noch menchen lostgen Schnack,
Redt on pludert noch sehr lang, aber denckt doch ock darby,
Dat eck von ju lewet Paar
1740
Am Dag aller Heyligen eene true Frindin sy.

XI. Sendschreiben.

Myn trutstt Hertz Vadercken!
eck wensch en goden Dag,
On dat dit Zeddelcken, em munter finden mag.
Eck heb vor langer Tyt als gantz gewess vernahmen,
Dat he op disen Dag es op de Welt gekahmen;
Drom heb eck so stoddeert, on wull recht hardlich gern
Met eenen schönen Vers, em darto gratoleeren:
Doch wull det gar nich fort, eck bit my op den Nagel,
Eck kratzt mi en den Kopp, eck funt nich Kopp noch Zagel;
Eck docht, Hans Sachs komm du on help mi ut der Noht
Doch wull de schlemme Schelm mi armet ehrlich Blot
Nuscht, wat mi recht gefoll, en mine Fedder bringen;
Y, docht eck oock gantz böss well die denn nuscht gelingen?
Best du denn gantz erschöpt? wat Bedel sall dat sen,
Lop to de Modersprack, din leew Hertz Vadercken
De kent din godet Hart, on sent det domme Saacken,
So warstu doch vyllicht em wat to lachen maacken.
Min trutst Hertz Vadercken, eck freu mi wol recht sehr
Dat He dit grote Jahr dat recht gefährlich wör,
(Det Dree on Sesstichste, wi veele Lyde seggen,)
Noch glöcklich on en Ruh heft kunt torügge leggen.
Doch denck eck ver min Deel, on es ock gantz gewes,
Dat wol en ydet Jahr schlem on gefährlich es;
Drom wensch eck op det ny veel hundert dusend Seegen
To Syne Tröt on Schröt op allen Steg on Wegen.
Eck wensch von Hartens Grund dat dise schöne Dag
To onsen Trost on Freud noch oft erschynen mag.
So veel als Kindercke nu henn on wedder lopen
On sich Schnorrpipery on Peperkoockskes kopen,
So veel Vergnögen, Glöck, Gesundheit on Vermaack,
Wensch eck tom Domneck [1]) Em met disen kleenen Schnaack.
Eck bed mi allemahl gewagen to verblywen;
Eck schlut min Zeddelcken on war mi altyt schrywen
On sen ock en der Daht, min trutst Hertz Vadercken!
Syn gantz gehorsamet on truet Dochtercken.
Anno 1743 d. 5. Aug.
Den ersten Domnecks Dag A. R. B.

DANZIG. Walther Domansky.

---

[1]) Der berühmte Danziger Dominiks-Jahrmarkt, beginnend mit dem 5. August

Bittlied aus Westfalen an die weiblichen Heiligen.

Das nachfolgende Lied steht in einem aus verschiedenen Fascikeln zusammengesetzten Bande, welcher sich in der Bibliothek des Gymnasium Carolinum in Osnabrück befindet. Vgl. Thyen „Die Bibliothek des Gymnasii Carolini" 1 Abt. Prgr. Osnabrück 1875 s. 22.

Es ist für westfälische Nonnen gedichtet und hat auch wohl wirklich praktische Verwendung gefunden. Beachtenswert ist es deshalb, weil es eins von den Beispielen bietet, wie niederländische oder in niederländischen Klöstern älter gewordene Brüder und Schwestern die mittelniederdeutsche Sprache handhabten.

So die Verwechselung des Geschlechts. Str. 1. *Vor alle de my schaden mach.*

Str. 5 sind im Reime *bekoringe* „Versuchung" und *bekoren* = *bekoringhe* „das Bitten" verwechselt.

Str. 6 *vronscop* statt *vruntscop*. — Str. 9 *gewerde* statt *geverde*. Dies ist nach Oudemans II, 661 mnl. Wechselform von *geverde* „fertig", aber nicht von *geverde* „Gefärte".

Die Reime in Str. 6 und 13 *Agnete : stede* und *sarte : drade* entsprechen der im Bistum Osnabrück einheimischen Erweichung von inlautendem t.

Str. 9 steht *der got* wohl statt *an got*, indem der Autor an niederländisch *ter* dachte.

1 O Maria reyne maget
al myn noet sy dy geclaget
behode my alle dussen dach
vor alle de my schaden mach.

2 Help my Maria Magdalena
dat ik myne sunde bewene
lesche myner sunde gloet
myt waren rouwen vnde der tranen vlœt.

3 Gyff my wisheit Katerina
dat ik al de viande mynne
myt wysen antworde vorwynne
van mynes leuendes anbegynne.

4 Dorothea gutlike vrowe [wende]
myne armot vnde ellende
giff my dyner doget ene rosen
de my van vndoget mote losen.

5 Margareta alle boze dancken
laet vt mynen herten wancken
bozen wyllen vnde bose bekoringe
bewar myn herte dar (Hs. dat) voren.

6 Ik bidde dy juncfrou Agnete
myn herte make stede
dat ik dy vor ene werdynne kese
vnde dyner vronscop nummer vorlese.

7 Agatha du wylle my leren
lef hebben gode vnsen heren
vnde ene denen in renicheit
mit liue vnde sele in vulherdicheit.

8 Cecilia help my juncfrouwe gar
dat godes engel my bewar
vor des bosen duuels schar.

9 Elizabeth help my dat ik geue
myn gut der got de wile ik leue
vnde de werlde vorsma na dyner lere
up dat my werde de ewyghe ere
in watere vnde up erde
dar wes myn gewerde.

10 Ursula vnde ere geschar
war ik byn vnde war ik var
dar behode my vorwar
vor des bosen gestes schar.

11 O iuncfrowe Lucie
wes myn artzedie
vor werltlike scande vnde vor ewige
plage.

12 O Barbara wan ik sterve
godes lycham my vorwerve
dat he sy myn leste spise
vnde my in den hemel wise.

13 Gertrud iuncfrowe sarte
werff my ene herberge drade
hir wan ik van benne schede
so wes my to gode en gut geleyde.
Amen.

OSNABRÜCK. H. Jellinghaus.

Zur 'Deutschen Dialektgeographie'.

1. Zur Zirkumflexion im Niederrheinischen.

Es soll hier nicht die ganze ziemlich verwickelte und auch oft von Ort zu Ort wechselnde Erscheinung im Niederrheinischen behandelt werden, die unter dem Namen Zirkumflexion bekannt ist. Dieser kleine Beitrag zu den niederrheinischen Lautverhältnissen ist durch eine kleine Bemerkung von Ramisch in seinen 'Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie' (im ersten Heft der 'Deutschen Dialektgeographie', Berichte und Studien über Wenkers Sprachatlas, hgg. von F. Wrede) veranlasst worden und soll nur dazu beitragen, die Zirkumflektionsverhältnisse eines speziellen Lautes in einem kleinen Teil des Niederrheinischen aufzuklären.

Bei der Besprechung der betreffenden Lauterscheinung erwähnt Ramisch auch (§ 12) den Umstand, dass während in dem grössten Teil seines Sprachgebietes Zirkumflexion von westgerm. *î*, *û*, *ai* (= ahd. *ei*), *au* (= ahd. *ou*) 'nur in offener Silbe, also bei folgender Flexions- oder Ableitungssilbe' eintritt, es ein beschränktes Gebiet gibt, das eine verschiedene Entwicklung aufzuweisen hat. Dies Gebiet liegt etwas nördlich von der Stadt Kempen und erstreckt sich von der niederländischen Grenze bis ganz nahe an den Rhein quer hinüber. Die Südgrenze, die man am leichtesten auf der der Abhandlung Ramischs beigefügten Karte aufsucht, besteht aus folgenden (nicht einbegriffenen) Orten: Niederdorf, Herongen, Wankum, Wachtendonk, Gelinter, Schmalbroich, Broich, St. Hubert, Orbroich, Hüls, Niep, Vluyn und Neukirchen, im Norden wird das Gebiet durch die folgenden begrenzt: Straelen, Holt, Pont, Veert, Geldern, Aengenesch, Issum, Hörstgen, Klosterkamp und Lintfort (s. Ramisch S. 13). Auf dem auf diese Weise abgegrenzten Gebiet findet Zirkumflexion von westgerm. *au* (= ahd. *ou*) und *ai* (= ahd. *ei*) nicht nur unter der oben erwähnten Bedingung statt, sondern auch in geschlossener Silbe. Während aber die Erscheinung bei *au* ausnahmslos ist, zeigt das westgerm. *ai* (= ahd. *ei*) eine zweifache Entwickelung, indem die Zirkumflexion nur in einigen Wörtern eintritt, in anderen dagegen der Vokal eingipflig ist. Worin der Grund zu dieser Doppelentwickelung zu suchen ist, hat Ramisch nicht ausfinden können, und diese Lücke ist es, die ich hier auszufüllen versuchen werde.

Zunächst werde ich die von Ramisch gegebenen Beispiele hier anführen[1]):

Es findet sich Zirkumflexion in *šwê:t* 'Schweiss', *wê:k* 'weich', *hê:t* 'heiss', *zê:p* 'Seife', *dê:l* 'Teil', *štê:n* 'Stein', *bê:n* 'Bein', während in den folgenden Fällen eingipfliger Vokal erscheint: *zêvər* 'Speichel, Geifer', *têkə* 'Zeichen', *zêkə* 'seichen', *bêtəl* 'Meissel', *êgə* 'eigen', *êkəmbô:m* 'Eichenbaum', *wêt* 'Weizen', *blêk* 'Bleiche'.

Bei der Durchmusterung dieser Beispiele ist es mir sogleich ins Auge gefallen, dass wir hier lediglich eine bisher unbekannte Seite des Einflusses eines auf das *ai* folgenden *i, j* haben müssen. Es ist ja seit dem Erscheinen von Holthausens Soester Mundart eine allgemein anerkannte Tatsache, dass in Soest das *ai* sich zweierlei entwickelt hat, je nachdem darauf ein *i, j* folgte oder nicht, und später hat sich dasselbe auch für andere niederdeutsche Dialekte bestätigt. Untersuchen wir nun die obigen Belege mit Zirkumflexion, stimmen sie sämtlich darin überein, dass sie umlautslos sind. Nach den entsprechenden Formen auf dem ganzen germanischen Sprachboden zu schliessen, wäre freilich Umlaut bei zwei von ihnen möglich, nämlich bei *zê:p* 'Seife' und *dê:l* 'Teil', von diesen beiden Wörtern begegnen aber überall daneben Formen ohne *i, j* (s. Kluge, Etym. Wb. s. v. '*Seife*' und '*Teil*'), und nichts hindert also, in *zê:p* und *dê:l* ebenso gut wie in *šwê:t*, *wê:k* etc. unumgelautete Formen zu erblicken.

Ganz anders liegt die Sache bei den Wörtern mit eingipfligem Vokal. In *bêtəl* 'Meissel' (mit dem bekannten Werkzeugssuffix *-il*, s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 90), *wêt* 'Weizen', *blêk* 'Bleiche' (vgl. in der Soester Ma. § 72 *blaěkə* und das dort herangezogene ahd. *bleichî*) und dem Kausativum *zêke* 'seichen' wird sicher keiner an dem ursprünglichen Vorhandensein eines *i, j* zweifeln, und in Anbetracht des Parallelismus got. *aigin: *aigans*, ahd. *eigin: eigan*, angs. *ǽ'ʒen: áʒen* kann auch für *êgə* 'eigen' die Möglichkeit eines *i* in der zweiten Silbe nicht abgewiesen werden Es bleiben also noch zu besprechen *zêvər*, *têkə* und *êkəmbô:m*. Für die beiden letzten Wörter lassen sich aus niederdeutschen Dialekten sehr leicht Formen mit umgelautetem Stammvokal heraussuchen. So findet man im Münsterländischen *aek*, *aekbaom* (*ai* wird dort > *ê*, *ai-i*[2]) > *ae*, s. Schönhoff, Emsländ. Gramm. § 78), ebenso *eik* in der Priegnitz (s. Mackel, Jb. XXXI S. 110), *aik* in der Ma. von Warthe (s. Teuchert, Jb. XXXIII S. 34) und *aikə* in den Dialekten der Magdeburger Gegend (s. Krause, Jb. XXI S. 62 und XXII S. 3). —

---

[1]) Es ist zu bedauern, dass er so wenig Beispiele angeführt hat. Wenn es sich um eine Lauterscheinung handelt, die man selbst nicht zu deuten wüsste, sollte man doch zur Erleichterung etwaiger Erklärungsversuche anderer Forscher möglichst vollständige Belege geben. Für den vorliegenden Fall wird freilich die Sache dadurch etwas günstiger, dass er auf die reichlicher fliessenden Beispiele aus dem Clevischen bei Geerling, Die Clevische Volksmundart (Progr. Wesel 1841) hingewiesen hat, aber sicher wären noch mehrere Belege hinzuzufügen.

[2]) Mit *ai-i* meine ich im Folgenden *ai* mit *i, j* in der Folgesilbe, mit dem im Gegensatz dazu stehenden *ai* dagegen unumgelauteten Vokal.

Für umgelauteten Stammvokal in 'Zeichen' gibt es weniger Belege. Ich kenne nur die folgenden: in der Priegnitz (s. Mackel a. O.) hat man *teiky*, und in der Magdeburger Gegend (s. Krause a. O.) spricht man *taikən.*[1]) Trotz ihrer geringen Anzahl bewirken diese Formen, dass man nicht von vornherein die Möglichkeit eines umgelauteten Stammvokals in diesem Worte leugnen darf. — Noch schlimmer steht es aber mit *zêvər* 'Geifer'. Die ahd. Form *seivar* bietet keine Stütze für die Annahme eines *i* in der zweiten Silbe, und die meisten Dialektmonographien verzeichnen das Wort überhaupt nicht.[2]) Von den Mundarten, die *ai* und *ai-i* unterscheiden, weiss ich nur eine, für die das Wort verzeichnet ist: die Priegnitzer (Mackel a. O.), hier geht es aber mit den Wörtern mit *ai-i* zusammen: *zeivá*, ebenso das Verbum *zeivän* 'geifern', was also für die Möglichkeit eines umgelauteten Vokals auch in unserm Dialekt spricht.

Deswegen braucht man doch wohl nicht zu einer Suffixvertauschung (etwa ahd. **seivir,* vgl. z. B. ahd. *zeichor, -ur,* ags. *tâcor, -ur* : ahd. *zeichir*) Zuflucht zu nehmen, sondern ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine andere Möglichkeit aufmerksam machen, die m. W. bisher von sämtlichen Forschern auf diesem Gebiete unbeachtet gelassen ist, nämlich auf den Systemzwang. Wie oben gesagt, ist die allgemein angenommene Erklärung der wechselnden Entwicklung von germ. *ai* die zuerst von Holthausen gefundene: Einfluss oder Nicht-Einfluss eines folgenden *i, j.* Aber es gibt noch eine andere, die zuerst von Wrede in seinen Berichten über den Wenker'schen Sprachatlas ausgesprochen worden ist (Anz. f. d. Alt. XXI S. 290). Er sucht den verschiedenen Vokalismus von der Ein- oder Zweisilbigkeit der Wörter abhängig zu machen. M. E. enthält die Erklärung Holthausens die grösste Portion Wahrscheinlichkeit, aber die Annahme Wredes lässt sich nicht rundweg zurückweisen. In den modernen Dialekten sind nämlich die Wörter mit ursprünglichem *ai* meistens einsilbig, diejenigen mit *ai-i* meistens zweisilbig, es lässt sich also leicht denken, dass solche Wörter mit Svarabhaktivokal oder schwerer Ableitungssilbe oder sonst aus irgend einem Grunde zweisilbig, denen von Hause aus kein *i* zukommt, allmählich unter Einfluss der vielen zweisilbigen Wörter mit umgelautetem Vokal auch diesen Vokal angenommen haben.

Nach dem Gesagten wird wohl keiner die Möglichkeit leugnen können, den bisher unerklärten niederrheinischen Wechsel von eingipfligem und zirkumflektiertem Vokal bei germ. *ai* ganz einfach auf Formen mit und ohne *i, j* in der Folgesilbe zurückzuführen.

---

[1]) Auch für das Altfriesische ist für die Wörter 'Eiche' und 'Zeichen' *i*-Umlaut geltend zu machen. Vgl. hierüber einen Aufsatz von mir in den Indogerm. Forschungen, wahrscheinlich Bd. 31.

[2]) Das Wort fehlt in vielen Dialekten. Vgl. die unten abgedruckte Mitteilung Seelmanns.

Wie die Sache lautphysiologisch zu erklären ist, ist eine schwierigere Frage. Nach dem Parallelismus mit der unten zu behandelnden Clevischen Mundart und auch aus anderen Erwägungen (z. B. den Schreibungen in mittelniederdeutschen Handschriften) scheint es, als ob das *i*, *j* der Folgesilbe dazu beigetragen hat, den diphthongischen Laut länger beizubehalten, während die anderen *ai* (ohne folgendes *i*, *j*) früher monophthongisiert wurden, wobei (in unserm Dialekt) Zirkumflexion als Ersatz für den verschwundenen diphthongischen Laut eintrat. Die Monophthongisierung von umgelautetem *ei* > *ē* ist natürlich eine späte Entwicklung; das Clevische bewahrt ja noch immer den Diphthong.

Die geringe Zahl von Wörtern, die Ramisch aus seinem Gebiet belegt, wird wie oben gesagt dadurch vermehrt, dass er auf eine entsprechende Erscheinung im Clevischen nördlich von der oben genannten Grenzlinie Straelen — Lintfort hinweist, freilich mit dem soeben erwähnten Unterschied, dass hier dem eingipfligen *ē* ein Diphthong *ei* entspricht; dem gegenüber steht genau wie in dem behandelten Gebiete ein zirkumflektiertes *ê*:. Die Beispiele aus dem Clevischen findet man verzeichnet bei Geerling, Die Clevische Volksmundart (Weseler Programm, 1841).[1]) Es wird also meine Pflicht sein, zur Stütze meiner Theorie zu untersuchen, ob hier auch der Wechsel *ĕi: ê:* auf das Vorhanden- oder Nicht-Vorhandensein eines folgenden *i*, *j* zurückzuführen ist.

Zunächst die Beispiele. *ĕi* findet sich in folgenden Wörtern (natürlich sondere ich die hochdeutschen Lehnwörter mit *ei* < germ. *î* aus): *heilig* 'heilig', *rein* 'rein', *klein* 'klein', *meine* 'meinen', *heid* 'Heide' f., *weit* 'Weizen', *scheide* 'scheiden', *reise* 'Reise', *beide* 'beide', *ameis* 'Ameise', *geist* 'Geist', *meister* 'Meister', *teiken* 'Zeichen', *eigen* 'eigen', *ei* 'Ei', *eiland* 'Eiland', *lei* 'Schiefertafel', *beitel* 'Meissel'.

ê: haben dagegen *bên* 'Bein' *ên* 'ein', *hêt* 'heiss', *klêd* 'Kleid', *lêd* 'Leid', *lêr* 'Leiter', *schwêt* 'Schweiss', *sêp* 'Seife', *dêl* 'Teil', *wêk* 'weich', *brêt* 'breit', *hês* 'heiser', *lêst* 'Schusterleisten', *stên* 'Stein', *mêst* 'meist', *êd* 'Eid', *lêhne* 'leihen', *nê* 'nein'.

In der letzten Gruppe können bekanntlich die meisten Wörter kein *i, j* aufweisen. Ausser den oben behandelten 'Seife' und 'Teil' haben m. W. nur *lêr* 'Leiter', *lêst* 'Leisten' und *lêhne* 'leihen' in verwandten Sprachen und Dialekten *i*-Umlaut, so angs. *hlæ'd(d)er* 'Leiter'; angs. *læ'st*, in der Priegnitz *leistn̥* 'Leisten'; angs. *læ'nan*, '(ver)leihen', diesen stehen aber ahd. *leitara, lêhanon* und angs. *lást*, neuengl. *last* gegenüber. Nichts steht also im Wege, für sämtliche Wörter mit *ê*: Urformen ohne *i, j* in der ursprünglichen Folgesilbe anzunehmen.

Komplizierter sind die Verhältnisse bei den Wörtern mit *ei*, teils weil hier Entlehnungen aus dem Hochdeutschen möglich sind,

---

[1]) Da dieses Programm in unserer hiesigen Universitätsbibliothek nicht vorhanden war, hatte Prof. Seelmann die Güte, mir brieflich die bei Geerling in Betracht kommenden Wörter mitzuteilen.

teils wegen des oben erwähnten Systemzwangs der zweisilbigen Wörter. Als sichere Lehnwörter betrachte ich das ursprünglich friesische *eiland*, ebenso *ameis*, dessen *s* ja den hochdeutschen Ursprung verrät.[1])

Für die anderen Wörter liegt die Sache ziemlich klar: *rein, klein, meine, heid, weit, beide, ei, lei* (alts. *leia* < **laiia*) und nach dem oben Gesagten auch *teiken* und *eigen* haben sämtlich umgelauteten Vokal. Von den neu hinzugekommenen lässt sich für *heilig* Suffixvertauschung geltend machen: as. *hêlig* neben *hêlag*, angs. *hæ'liȝ* neben *hâliȝ*. — Für das Verbum *scheide* ist Übertritt in die schwache Konjugation anzunehmen (wie schon im Mittelniederdeutschen, s. Lübben, Mittelniederd. Gramm. S. 69). Dieser Übertritt fand wohl statt in Analogie nach den anderen schwachen Verben mit umgelautetem *ei* als Stammvokal ('reichen', 'leiten', 'spreiten', 'bereiten', 'breiten' u. a.) und rief auch eine entsprechende Veränderung des Stammvokals hervor; eine ähnliche Entwicklung hat in anderen Mundarten das bei Geerling nicht verzeichnete 'heissen' mitgemacht (vgl. im Münsterländischen *sχaedn* und *haetn* bei Schönhoff, Emsländ. Gramm. § 78,2; Soest. *haětn* bei Holthausen § 346, aber *sxòěən* § 345). — Vielleicht lässt sich, wenn nicht der Systemzwang hier in Rechnung kommt, denselben Einfluss für ein aus *reise* 'Reise' zu erschliessendes Verbum **reise* 'reisen' annehmen, das dann seinerseits das Substantiv beeinflussen könnte. Für umgelauteten Stammvokal in diesen Wörtern spricht teils die fast konstante Schreibung mit *ei* im Mittelniederdeutschen (s. Lübben S. 35), teils die Entwickelung der Wörter in den neueren Mundarten[2]): in einigen waldeckischen Dialekten schliessen sie sich nämlich denjenigen mit umgelautetem Stammvokal an (s. Bauer-Collitz, Wald. Wörterb. S. 54*); in der Priegnitz gehen sie mit dem Teil von Wörtern, die *äi* haben: *räis* (s. Mackel § 82b, wo sie freilich zu den hochdeutschen Lehnwörtern gezählt werden, vgl. aber *bäi(r)* 'beide'). — In dem Wort 'Geist' findet man ebenso umgelauteten Vokal in einem Teil vom Waldeckischen (s. Bauer-Collitz a. O.) und in der Priegnitz: *gäist* (Mackel sieht dieses auch als hochdeutsches Lehnwort an, wohl auch mit Unrecht), vgl. auch angs. *ȝæ'st* neben *ȝâst*. — 'Meister' zeigt im Mittelniederdeutschen häufig die Schreibung *ei* (s. Lübben S. 36; daneben aber *mester* mit in der Anrede vor Namen gekürztem Vokal). Dieses Wort zeigt auch

---

[1]) Dass es wirklich Lehnwörter gibt, zeigt ausser *ameis* auch *kleister*, das ja auf eine Grundform mit *i* zurückgeht (Diphthongisierung von *i* > *ei* in dieser Stellung tritt natürlich nicht ein); zweifelhafter ist *feind* 'Feind', da bekanntlich Diphthongisierung von *i* vor Hiatus ziemlich verbreitet ist. — Ein durch Analogie verändertes Lehnwort ist auch *siwer* 'Seifer'. Professor Seelmann teilt mir darüber brieflich mit: 'Da hochdeutschem *ei* in der Clevischen Mundart meist *i* entspricht (vgl. *spis* 'Speise', *iser* 'Eisen', *blive* 'bleiben', *schwige* 'schweigen' etc.), ist es denkbar, dass *siwer* 'Seifer' aus hochdeutschem 'Seifer' entstanden ist. Die Analogie *iwer* 'Eifer' mag mitgewirkt haben. Meine Annahme ist nicht sehr kühn, da das Wort 'Seifer' manchen Ortsmundarten fremd ist, z. B. auch der meiner eigenen Heimat.'

[2]) Die meisten Dialektmonographien erwähnen freilich das Wort gar nicht.

in der Priegnitz Zusammenhang mit den Wörtern mit umgelautetem Vokal: *meistá*.

Als Ergebnis unsrer Untersuchung darf als sicher betrachtet werden: die Hauptmasse der Wörter mit eingipfligem *ê* (im Clevischen *ĕi*) haben entschieden umgelauteten Vokal, und für die unsicheren lassen sich leicht Entsprechungen mit Umlaut in anderen Mundarten auffinden, während ebenso entschieden die Hauptmasse der Wörter mit zirkumflektiertem Vokal *(ê:)* nichtumgelauteten Vokal haben.

2. Ostfries. *bitjet, bitjit* 'bisschen'.

Das erste Heft der 'Deutschen Dialektgeographie' enthält ausser der Arbeit Ramischs auch eine Abhandlung von Prof. Wrede über die Diminutiva im Deutschen, worin er, wie es scheint, in den Hauptzügen die Entstehung der grossen Hauptmasse dieser Diminutiva aufgeklärt hat. Einzelne Fragen bleiben immer noch zu beantworten, und hier werde ich speziell auf eine Diminutivform eingehen, die auf einen kleinen Teil von Deutschland beschränkt ist, nämlich das in der Nordhälfte des Ostfriesischen vorkommende *bitjet*, *bitjit* 'bisschen'. Wrede erwähnt die Formen S. 80 und kommt S. 83 auf sie zurück, weiss sie aber 'nicht sicher zu deuten'.

M. E. liegt nach der Aufzählung der friesischen Formen bei Wrede S. 80 die Erklärung auf der Hand, und dass Wrede sie selbst nicht gefunden hat, wird sicher lediglich dem Umstand zuzuschreiben sein, dass er in dem *-jet*, *-jit* dieses Wortes eine den ostfriesischen Namensformen auf *-jet* (Germania XIII S. 309) entsprechende Bildung sehen will. Dass diese Zusammenstellung unrichtig ist, ergibt sich schon daraus, dass *-jet*, *-jit*, wenn es eine regelmässige Nebenform von *-je* wäre, auch z. B. bei dem ostfries. Wort für 'Stückchen' begegnen würde, was aber nach Wrede S. 80 keineswegs der Fall ist.

Es sprechen aber noch weitere Gründe gegen eine solche Zusammenstellung des *-jet* in den ostfriesischen hypokoristischen Namen und des *-jet*, *-jit* in dem betreffenden Worte. Wrede scheint nämlich von der Voraussetzung auszugehen, die in dem oben zitierten Aufsatz (Ruprecht, Zu den ostfriesischen Kosenamen, Germania XIII S. 301 ff.) angeführten Kosenamen auf *-jet* seien noch heute in Ostfriesland geläufige oder wenigstens vorkommende Namen. Dies ist aber keineswegs der Fall.

In seinem Aufsatz verzeichnet Ruprecht (S. 308) auch einige Kosenamen auf *-tet*, die sämtlich Doppelformen anderer Namen auf *-t* sind: *Altet* : *Alt*, *Bentet* : *Beent*, *Wiltet* : *Wilt* u. a. Ruprecht gibt das Alter der Namen nicht an, nach Winkler, Friesche Naamlijst (in Dijkstra, Friesch Woordenboek) sind aber alle diese Namensformen auf *-tet* veraltet, und der grösste Teil von den Belegen Ruprechts stammt sogar aus dem 10. Jahrh.; er hat sie nämlich dem von Crecelius herausgegebenen Index bonorum et redituum monasteriorum

Werdinensis et Helmonstadensis entnommen[1]). Die Namen auf *-jet* berühren sich nun augenscheinlich mit diesen auf *-tet*, vgl. *Aljet* : *Altet* zu *Alt*, *Allert*; *Minjet* : *Meintet*, *Mentet* (bei Winkler) zu *Me(i)nt*, *Meinhart* u. a., und diese Erkenntnis gibt auch den Aufschluss über die Entstehung des *-jet*: neben der hypokoristischen Form *Alt* bestand das ebenso hypokoristische *Altet*, und in Analogie hiernach bildete man zu dem Kosenamen *Alje* eine neue Form *Aljet*. Diese Bildung ist übrigens äusserst selten: ich kenne nur die wenigen von Ruprecht verzeichneten Beispiele, in der grossen Sammlung von Winkler habe ich keinen einzigen Beleg finden können, was wohl auch dafür spricht, dass diese Formen extraordinär sind.

Aus dem Zusammenhange mit den Namen auf *-tet* folgt aber noch, dass diese seltenen Formen auf *-jet* ebenso alt sein müssen und wohl auch, dass sie mit jenen zu Grunde gegangen sind. Freilich liesse sich nun von vornherein die Möglichkeit nicht leugnen, dass diese Eigennamen auf *-jet* auf die Form der anderen Diminutiva Einfluss hätten üben können. Wrede hat ja überzeugend dargetan, dass die ganze Diminutivbildung eben in den Hypokorismen wurzelt. Gegen eine solche Möglichkeit spricht aber einerseits ihre grosse Seltenheit, anderseits die schon oben hervorgehobene Tatsache, dass dieses *-jet*, *-jit* sich nur in diesem einzigen Wort findet und nicht bei den anderen Diminutiva vorkommt. Der Ursprung des *-t* in *bitjet*, *-jit* wird also ein anderer sein müssen.

Ich sehe die Erklärung dieser Formen darin, dass das Wort einen Teil seiner substantivischen Funktion eingebüsst hat und zu einer Art neutrales Fürwort geworden ist, wodurch es natürlich auf eine Stufe mit den ursprünglichen Pronomina kam. Dadurch kam es aber auch dazu, das bei neutralen Fürwörtern häufige Schluss-*t* hinzuzufügen, vgl. im Mittelniederd. die Wörter *it*, *dat*, *dit*, *wat*, *icht* mit zum Stamme gehörigem *t* und Formen wie *alle(n)t*, *jent*, *desset*, *dusset*, *welke(n)t*, *sulke(n)t* mit Endungs-*t* (got. *-ata*, ahd. *-az*).[2]).

Für die Wahrscheinlichkeit dieser Auffassung des Wortes *bitjet*, *-jit* als ein neutrales Fürwort spräche wohl schon die entsprechende Bedeutungsentwicklung des hochdeutschen 'bisschen', wenn aber dazu der von Wrede S. 80 erwähnte Umstand kommt, dass eben in der Gegend, wo die Formen mit *-jet*, *-jit* zuhause sind (im nördl. Ostfriesland), öfters statt dieser Formen das Fürwort *wat* eintritt, scheint mir die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit zu werden.

LUND. N. Otto Heinertz.

---

[1]) S. **Stark**, Kosenamen der Germanen S. 123, Note 3.

[2]) Die Formen finden sich ja meistens noch in den Mundarten, und ein Beweis für die Lebenskräftigkeit des *-t* ist ja der Umstand, dass es bekanntlich auch in die Adjektivdeklination gedrungen ist.

Mukau von Halwerstadt.

Aus der Jugendzeit klingt es und singt es und ruft Erinnerungen an kindheitsfrohe Tage in der Geborgenheit des Elternhauses wach:

Mukau von Halwerstadt,
bring doch usen Kinneken wat.
Wat sall ek en denn man bringen?
Ein Paar Schau mit Ringen,
ein Paar Schau mit Golle beslahn,
da sall use Kind oppe danzen gahn.

Dem Kinde in der schaukelnden Wiege singt es die Mutter, die Grossmutter, denen es einst von ihren Ahnen gesungen wurde. Geschlecht um Geschlecht führt das Lied uns zurück in vergangne Tage. Wo aber liegt sein Ursprung, und wie ist es zu deuten?

Das über ganz Norddeutschland verbreitete Lied wird gewöhnlich auf Bischof Burchard II. von Halberstadt[1]) bezogen, ohne dass allerdings je der ernsthafte Versuch unternommen wäre, diese Ansicht auch zu beweisen. Bischof Burchard hatte den Bischofsstuhl von 1059—1088 inne und war Heinrichs IV. erbittertster Feind unter den Fürsten im alten Sachsenlande, sein tatkräftigster und ausdauerndster Gegner. „Zunder und Nahrung der Zwietracht“ nennen ihn die Zeitgenossen. Er verstand das Schwert des Kriegers ebenso zu handhaben wie den Krummstab. Doch sorgte er auch für seine Untertanen und hat z. B. den Halberstädter Kaufleuten manche Vorrechte verschafft. Wie weit politische Klugheit ihn dazu trieb, wissen wir nicht. Dass er ein grosser Kinderfreund gewesen sei, wie es die Deutung des Liedes auf ihn voraussetzt, ist geschichtlich nicht bezeugt, und man schliesst erst aus dem Liedanfange darauf. Wackermann[2]) sagt: »Auch in seinem Privatleben scheint er darauf Bedacht genommen zu haben, sich beliebt zu machen. Denn gewiss ist die Volksüberlieferung von 'Buko dem Kinderfreund', an welchen ein noch heute nicht verklungenes Volkslied erinnert, nicht eine grundlose Fabel.« Ähnlich schliesst Klamer Schmidt[3]); denn „noch bis auf die heutige Stunde zitieren ihn (den Bischof) unsre Kinderwärterinnen in voranstehendem Liede“. Wie Sello in den Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte[4]) nachgewiesen hat, gehen fast alle Bearbeiter mit ihrer Deutung auf Winnigstedts Halberstädter Chronik zurück. In Abels Ausgabe[5]) derselben heisst es in einer Fussnote S. 298:

---

[1]) vgl. Leers, Burchard II. von Halberstadt. Progr. Eisleben 1892, und Wackermann, desgl. Progr. Biedenkopf 1878. — [2]) a. a. O. Anm. 21. — [3]) Poetische Briefe, Dessau 1782. S. 50. — [4]) Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte IV (1886), S. 333. — [5]) Caspar Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter Chroniken, 1732.

In etlichen Exemplaren wird auch hinzugetan, dass Buco als ein grosser Kinderfreund denen kleinen Kindern immer was mitgebracht und unter sie ausgeteilet habe, daher das bekannte Wiegenlied gekommen: Buko von Halberstadt, bringe unsem Kinde wat etc. Abel tritt dieser Meinung in seiner Halberstädter Chronik[1]) mit den Worten entgegen: Was einige vor überflüssige Gedanken bei dem bekannten Kinderliede „Mukoh von Halberstadt" gefasst, als ob dadurch dieser Bischof verstanden würde, der ihrem Vorgeben nach ein grosser Kinderfreund gewesen, und ihnen von Goslar immer allerhand Kleinigkeiten zum Geschenke mitgebracht, gehört zu den schönen Noten des Herrn Mathanasii über Colin's Lied, und halte ich festiglich davor, dass die alten Weiber ebenso wenig bei der „Mukoh von Halberstadt" als bei der von Bremen und Halle an ihn oder andere Bischöfe gedacht.

Aber immer wieder tritt sie hervor bis in die neueste Zeit hinein. Wir finden sie schon bei Richey[2]), der den „einfältigen Weibern" berichtet, „dass dieses Buköken sei der .... Bischof zu Halberstadt Bucco oder Burchard, welcher eine solche Kinderliebe (! Vf.) gehabt haben, dass er niemals ausgegangen, ohne denen .. Kindern etwas zu schenken;" ferner im Holsteinischen Idiotikon von Schütz[3]) und in einer Besprechung[4]) desselben, sowie in Büschings monatlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte I, 1816. Niemann[5]) tut andre Deutungen mit dem Vorwurf der Geschichtsunkenntnis ab. Ohne lange Prüfung entschliessen sich ebenfalls für den Bischof Frantz[6]), Winter[7]), Blume[8]) und Polle[9]). Die Kritik dieser Deutung, die Müllenhoff[10]) albern erscheint, wird in der Erweisung einer bessern liegen.

Weniger hervorgetreten sind einige andere Deutungen. In seinen Untersuchungen über Kultgebäcke[11]) kommt Höfler zu der Ansicht, dass mit den Anfangsworten unseres Liedchens ein altes Kultbrot gemeint sei, das man den Kindern vom Burkartsmarkttage mitbrachte. „Sonst war der Borkels- oder Burkartswecken am Burkartsmarkte am Dienstag nach St. Burkart als Patenbrot geschenkt worden. In einem niederdeutschen Kinderliedchen heisst es darum: „Buckäucken von Halberstadt, bring min kleen Kindicken wat!" d. h. einen Burkartsweck vom Krammarkte."

Andere Forscher deuten das Lied mythologisch. So sieht Müllenhoff[12]) im Buko von Halberstadt einen Hausgeist, der um Geschenke gebeten wird. M. beachtet dabei nur die Form Buko oder Buköken, die er mit den schottischen Bezeichnungen eines Hausgeistes

---

[1]) Abel, Halberstädter Chronik, 1754, S. 169f. — [2]) Idiotikon Hamburgense 1755. — [3]) Schütz, Holsteinisches Idiotikon 1800 unter Buko. — [4]) Jenaische Literaturzeitung 1807, S. 49. — [5]) Geschichte von Halberstadt 1829, I 177 — [6]) Geschichte des Bistums Halberstadt 1853. — [7]) Magdeburger Geschichtsblätter 10 (1875), S. 309. — [8]) Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte IV (1886, S. 294) — [9]) Drosihn, Deutsche Kinderreime 1897, S. 48. — [10]) Müllenhoff, Märchen, Sagen und Lieder, Kiel 1845, S. 603. — [11]) Vgl. Ztschr. für Volkskunde 1901, S. 197 und Ztschr. für rheinische und westf. Volkskunde II, S. 158, 316. — [12]) a. a. O. S. 603.

bumann, bukow, boodie vergleicht. Wehrhan[1]) möchte sich seiner Ansicht anschliessen.

Rochholz will in der Mukuh von Halberstadt das Johanniskäferchen (Coccinella) erkennen. Er knüpft dabei an Namen an wie Motschekühlein, Motschekiebchen, Hergottenkühli, Sonnenkuh usw., die in vielen Gegenden das rote Sonnenkäferchen bezeichnen. Dieses Käferchen steht für die rote Kuh der germanischen Mythologie, die beim Weltuntergange über die Himmelsbrücke geht. „Das rote Tier gibt sich allenthalben als Sonnentier zu erkennen“. „Das rote Marienkäferchen, der Siebenpunkt, gilt selbst für ein rotfleckiges Rind.“[2]) „Die meisten Kinderreime, die so zahlreich an dieses Tierchen gerichtet werden, behandeln dasselbe als eine ... Kuh.“[3])

Böhme ist unentschieden. In der Einleitung zu seinem Werke[4]) Seite XXII meint er: ..... so ist damit nicht der Bischof Burkard von Halberstadt, noch weniger die rote Kuh beim Weltuntergange, sondern der Sonnenkäfer oder Marienkäfer gemeint; Seite 33 aber will er auf unser Lied das bekannte Wort Goethes, das dieser von den Wunderhornliedern sagte, angewendet wissen: reimhafter Unsinn, zum Einschläfern völlig zweckmässig.“

Die einzig richtige Deutung vertreten meines Erachtens Abel, Sello und Harzen-Müller[5]), die in dem Liede eine mütterliche Bitte an die Kuh sehen. Auch im Volke wird es so aufgefasst. Abels Meinung haben wir oben gelesen; Sello[6]) tritt im Anschluss an Blumes Ausführungen der Neigung entgegen, alles mythologisch und geschichtlich deuten zu wollen und meint, dass das gar nicht schwer sei, „wenn man nur nicht blöde im Aufsuchen von Vergleichungs- und Anknüpfungspunkten ist“.

Seine Deutung begründet er neben dem Hinweis auf andre Muhkuhlieder mit der sprachlichen Form. Der bischöfliche Name habe kurzes *u* gehabt, in den Liedanfängen trete dagegen langes *u* auf. In der Tat ist die Kurzform des Namens *Burkard* schon mnd. *Bucco, Bucko* oder *Buggo*. Dennoch steht mir gerade dieser Beweis nicht ganz fest, weil das kurze *u* in *Bucco* auch durch den langen Melodieton[7]) hätte gelängt werden müssen. Das Lied ist ja nicht gesprochen sondern gesungen. Ich kann mich nicht entsinnen, in meiner Jugend das Lied je anders als gesungen gehört zu haben.

Vielmehr scheint mir die Betrachtung des Vokals der zweiten Silbe zum Ziele zu führen.

Im Mittelniederdeutschen gab es mehrere qualitativ verschiedne *o*: 1) das aus westgerm. *ô* entwickelte mnd. $\hat{o}^1$, 2) das aus westgerm.

---

[1]) Ztschr. für rheinische und westfälische Volkskunde II, S. 58. — [2]) Rochholz, deutscher Glaube und Brauch, 1867, II 264 ff. — [3]) Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, 1857, S. 93. — [4]) Böhme, deutsches Kinderlied und Kinderspiel, 1897. — [5]) Ztschr. Niedersachsen 1901/02, S. 67. — [6]) a. a. O. — [7]) Vgl. die Melodien bei Böhme, a. a. O., S. 31 f.

áu entstandne mnd. *ô*[2], und 3) das mnd. *ô*[3] von verschiedner Herkunft, das uns hier nicht weiter berührt[1]).

Wie sich aus der Weiterentwicklung von mnd. *ô*[1] und *ô*[2] in den heutigen Mundarten zeigt, müssen diese Vokale schon im Mittelniederdeutschen und im Altsächsischen in ihrer Lautung voneinander abgewichen sein. In der Mundart um Halberstadt, dem Entstehungsgebiet unsres Liedes, muss mnd. *ô*[2] geschlossener geklungen haben als *ô*[1]; nur so ist wohl zu verstehen, dass hier *ô*[2] zu *ō*, *ô*[1] dagegen zu *au* geworden ist[2]).

Nun wird das *o* in Buko (Bucco) geschlossen gesprochen, hat auch als nebentoniger Vokal von andrer Herkunft die Entwicklung der mnd. Längen gar nicht mitgemacht. Hätten wir hier den Personennamen vor uns, so müsste er in allen Formen unsres Liedes seine alte Gestalt bewahrt haben, auch in den heutigen Mundarten, die mnd. *ô*[1] zu *au* entwickelt haben. Anders aber, wenn die Silbe *ko* etwa dem mndd. *kô*, 'hd. Kuh' entspräche.[3]) Da mndd. *kô* (germ. *kô*, ahd. *kuo*) mit *ô*[1] in vielen Mundarten *kau* oder *kou* lauten muss, wie z. B. in den Gebieten von Halberstadt—Magdeburg, Braunschweig, in Lippe und im Sauerlande, im östlichen Mecklenburg und in Vorpommern, während es in andern *kô* geblieben ist, so muss sich aus den heutigen Liedanfängen ergeben, welches *ô* vorliegt. Ich habe darum eine Reihe Formen zusammengestellt, die ich aus den bekannten Sammlungen und aus dankenswerten schriftlichen und mündlichen Mitteilungen gewonnen habe. Da das in den meisten Lesarten des Liedes mit vorkommende Wort Schuh, mndd. *schô*, ebenfalls *ô*[1] und darum dieselbe Entwicklung hat, wie sie *kô* 'Kuh' haben muss, habe ich es zur Vergleichung mit angeführt.

1) *au, ou (äu, oi)*.

Mukau, Mukeuken, Mukeuseken — *Schau* sind belegt aus Eilsdorf, Dingelstedt, Blankenburg, Egeln, Olvenstedt, Groppendorf, Uhrsleben, Oschersleben (Halberst.-Magdebg.), Northeim (Göttingen), Dahlenburg (Lüneburger Heide);
Bukau — *Schau* aus Sargstedt (Halbstdt), Lippe, Pommern;
Motschekau — *Schau* aus Ballenstedt.

2) *o (ö)*.

Buko Buköken — *Schoh* liegt vor aus Zerbst, Rohrberg (Altmark), Münster, Lübeck, Holstein;

3) hochdeutsch.

Bu-, Moh-, Motschekühchen, Motschekuh — *Schuh* aus Weissenfels, Schierstedt, Bernburg, Nietleben.

Dazu kommen *Mohköken—Schau* aus Kreis Kalbe, *Bukoiken—Schoh* aus Mieste, *Buko—Schuh* aus Brandenburg, *Buko—Schau* zweimal

---

[1]) Vgl. Nd. Jb. 18, S. 141 ff. — [2]) Genauer habe ich diese Entwicklung zu zeichnen versucht in der Lautlehre der Mundart von Eilsdorf, Ztschr. f. d. Ma. 1910, § 176. — [3]) Man könnte einwenden, dass *o* auch in Muko 'Kuh' Nebenton habe. Aber dass es trotzdem, wie die folgende Übersicht zeigt, sich nur im Sinne 'Kuh' entwickelt hat, zeigt, dass hier statt des formellen Entwicklungstriebes ein andrer wirkte, und das kann nur die im Volksbewusstsein von vornherein vorhandene begriffliche Übereinstimmung mit *kô* 'Kuh' gewesen sein.

aus der Halberstädter Gegend. Die ersten beiden scheiden auch hier aus, da sie auch als Bezeichnung der Kuh gelten. So bleiben drei Fälle, wo das *o* in Buko als Bezeichnung der Kuh mundartlich nicht berechtigt wäre. Es kann hier nur eine Beeinflussung, sei es schon des Volksmundes durch gelehrte Ansicht, sei es des Sammlers durch vorgefasste Meinung, angenommen werden. Besonders das bei Böhme Nr. 121 E mitgeteilte ist auch sonst stark mit andern Formen vermischt.

Die oben 1—3 mitgeteilten Liedanfänge sind sämtlich lautgesetzlich richtig entwickelte Bezeichnungen der Kuh. Es geht daraus wohl unzweifelhaft hervor, dass wir in dem Halberstädter Wiegenliede eine Bitte an die Kuh zu sehen haben. Polle[1]) will zwar diese Bezeichnungen der Kuh auf volksetymologische Umbildung des Bischofsnamens zurückführen; ich sehe aber nicht ein, warum das überhaupt nötig. Denn abgesehen davon, dass nach unsern obigen Ausführungen über den Bischof Bucco gar kein Zeugnis vorliegt, dass er ein Kinderfreund gewesen sei, und dass eine derart allgemeine und regelmässige Umbildung wunder nehmen müsste, so sprechen noch eine ganze Anzahl andrer Kinderlieder, die unzweifelhaft von der Kuh handeln, für unsre Ansicht. Ich will aus den bekanntesten Sammlungen nur einige anführen:

Buköken buh,
Wovon bist du so ruh?
  Ik bin so ruh, ik bin so glatt, (matt? Vf.)
  ik bin de Bubkuh von Halberstadt.
Buköken buh. (Falkenberg.)

Buköken von Halle,
wat steit in unsen Stalle?
  Eene schöne bunte Koh,
  de hört uns' lütj Kindjen to.
(Holstein).

Bukuh und Bälamm
gingen beid den Berg hinan.
Bukuh konnt nicht mehr gehn,
Bälamm musste stille stehn.
Bukühchen bu,
warum bist du so ruh?
  Ich bin so ruh, ich bin so glatt,
  ich bin Bukühchen von Halberstadt.
(Weissenfels.)

Unsre Ansicht stimmt auch viel mehr mit dem Geist des Kinderliedes überein. Kind und Tier gehören zusammen.[2]) Hunderte von Wiegenliedern und Reimen voll fröhlicher Kinderlust singen von Tieren, vom Putthühnchen, Bälamm, Hottepferd und der Miezekatze, selten mal eins von einer Person.

Sello will nun zwar die Kuh in Zeile 1 angeredet wissen, glaubt dagegen die folgende Bitte an eine dem Kinde bekannte Person gerichtet. Aber warum? Hat er nicht selber kurz vorher aufmerksam darauf gemacht, wie auch andre Tiere als gabenspendend im Kinderglauben vorkommen, wie der Storch mit dem Kindlein auch Zuckerwerk für die andern bringt, wie der Hase Eier legt! Bringt nicht auch heute noch der Vater seinen Kindern den Rest des Vesperbrotes als Hasenbrot mit! Entstehung und Sinn des Liedes lassen sich leicht so auffassen: Die Mutter tändelt mit ihrem Kindchen. Vielleicht steht sie am Fenster und sieht auf dem Hofe die Kuh herumspringen,

---

[1]) Drosihn a. a. O. S. 48 Anm. — [2]) Vgl. Böhme a. a. O. S. XXVIII.

die der Vater vom Halberstädter Viehmarkte geholt, wobei er für sein Kind schöne Sachen mit eingekauft hat, vielleicht lässt sie ihren Liebling in den Stall schauen, wo die buntgefleckte Mukuh sich mit fragendem Brummen nach den Gästen umschaut. Wie schnell fügt sich da, aus den Umständen notwendig erwachsen, Reim an Reim: Du Mukau ut Halwerstadt, bring doch usen Kinneken wat. Im Spiel mit dem Kinde wird jede Mutter selbst wieder Kind. Sie schwelgt in der Vorstellung der Geschenke, vielleicht drängen sich eigene, unerfüllbare Wünsche mit auf die Lippen: Rote Schuh [1]) mit goldnem Besatz, in denen sie im Geiste ihr Kind schon tanzen sieht. Andre Fassungen singen unter Anlehnung an andre Kinderreime auch von Zucker, Rosinen und Mandelkern, die das Kind gerne isst.

Aus ganz ähnlichen Umständen wird z. B. das Liedchen erwachsen sein:

Mohköheken von Halle,
wat döhst du in unsen Stalle?
Wär ik Mohköhken von Halle nich,
denn stünn ik in juen Stalle nich.

Ganz im Sinne unsrer Deutung liegt auch die pommersche Umbildung unsres Liedes:

Huttfoahre na de Stadt,
bring doch usem Jungke wat usw. [2])
oder:
Heuto hü, na de Stadt,
bring usem kleinen Kindke wat! [3])

Aus der Gegend von Halberstadt, wo es nach der Anlage der ersten Zeilen entstanden sein muss, hat sich das Wiegenlied weit verbreitet und dabei mancherlei sprachliche und inhaltliche Verändrungen [4]) erlitten. Es ist dabei merkwürdig, dass es fast nur aus niederdeutschen Gauen klingt. Zwar finden wir es hier und da auch im mitteldeutschen Sprachgebiete, nach den vorhandnen Belegen doch aber nur da, wo einst auch die plattdeutsche Sprache herrschte, das ist im Thüringer Lande bis Merseburg [5]). Aus dem übrigen Mitteldeutschland und aus Oberdeutschland ist keine Form belegt, also wohl auch keine vorhanden. Nur aus Siebenbürgen [6]) werden Lieder mit dem gleichen Grundgedanken berichtet:

Patschhanderle, Patschhanderle,
was soll der Tata bringen?
Rote Schuh mit Banderle,
dann soll der Bubi springen.

oder:

Patschi patschi Handili,
wat sal der tata brängen?
En nà pur Schagen, nà pur Štrimp,
do soll der Hansi sprängen.

[1]) Rote Schuhe ist, wie Sello wahrscheinlich macht, die ursprüngliche Fassung. [2]) Progr. Rogasen 1890. — [3]) Drosihn a. a. Nr. 80. — [4]) In welchem Verhältnis die mit andern Städtenamen auftretenden Lieder, wie Buko von Bremen, von Halle, Motschekuh von Dräsen zum Halberstädter Liede stehen, ob sie in Anlehnung daran entstanden oder selbständige Erzeugnisse jener Gegenden sind, lasse ich dahingestellt sein. Auch Buko vom Walle und B. von buten wären hier zu nennen. — [5]) Vgl. Tümpel, die Mundart des alten niedersächs. Gebietes zw. 1300 u. 1500. — [6]) Höhr, siebenbürgisch-sächsische Kinderreime. Progr. Schässburg 1903.

Doch auch hier werden wir wieder nach Norddeutschland gewiesen, da die alten Siebenbürger aus dem Moselgebiete stammen.

Wie das erste so ist auch das letzte Reimpaar ein Beweis mit für die niederdeutsche Herkunft. Vielleicht hat die Unmöglickkeit, diese Reime in hochdeutsche umzusetzen, die Verbreitung auf oberdeutsches Gebiet mit gehindert.

LEIPZIG. R. Block.

Berichtigung zu Jb. 36, S. 146 ff. (Idiotikon von Eilsdorf.) Lies *drē'bm* statt *drĕēbm* und so immer ' statt ĕ; ferner *ūfzīt*; (s. v. Beddelmann) Lusemajor; (s. v. Gichtbeere) schwarze; *hābmfart*; (s. v. Kleinetsch) Appetit; optimpeln.

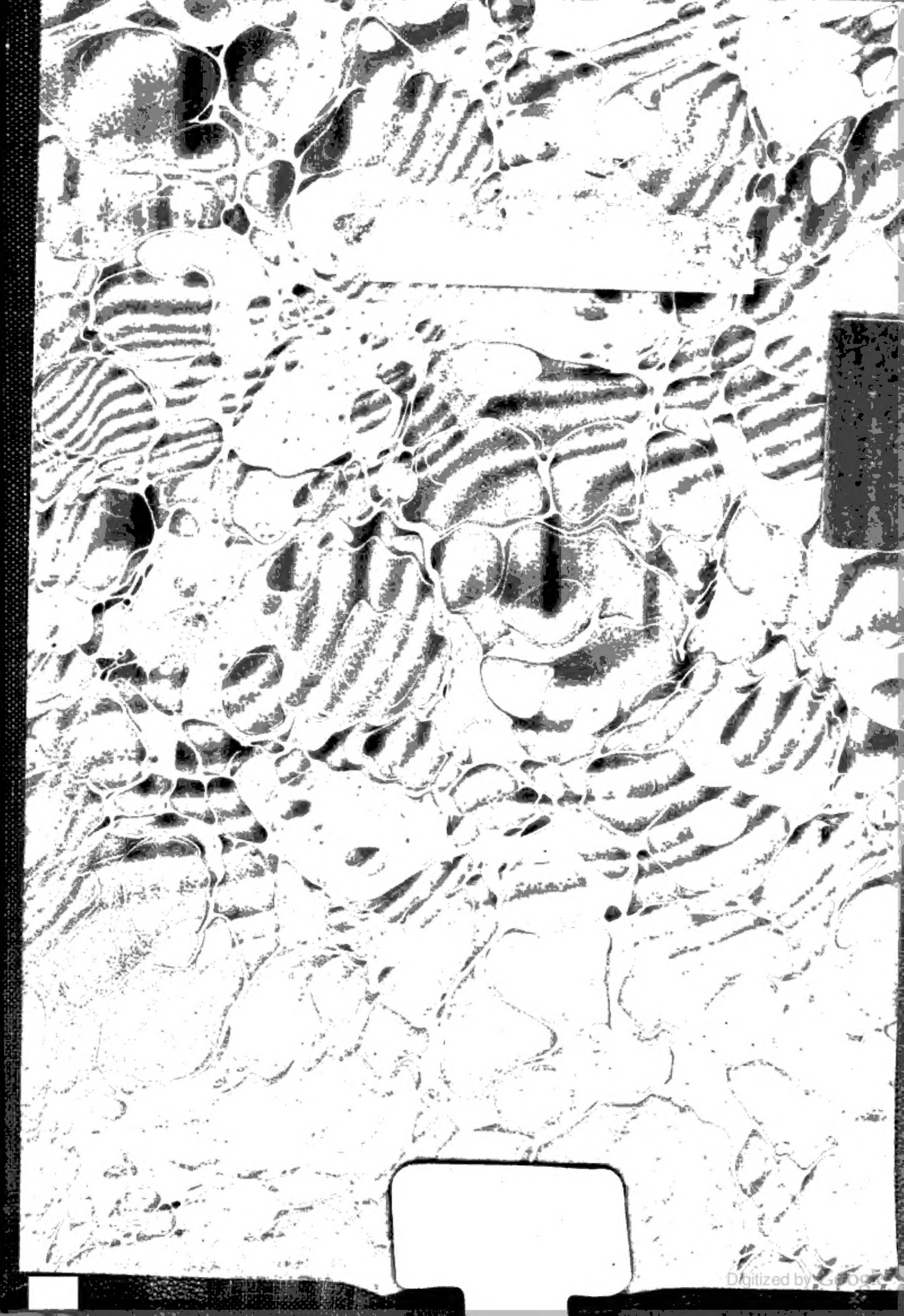
14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPARTMENT

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD MAR 14 '73 -10 AM 5

FEB 26 1976

LD21-35m-8,'72
(Q4189810)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google